

PHILOLOGUS.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.

Elfter Jahrgang.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLVI.



1274

ASIAN
LIBRARY
UNIVERSITY OF TORONTO

INHALT DES FIFTFEN JAHRGANGES.

Grote's ansicht über die composition der Ilias. Von <i>W. Bäumlein</i>	405
Interpolation im Homer. Von <i>Lucian Müller</i>	175
De scriptura nominum quorundam apud Homerum. Scripsit <i>H. I. Heller</i>	386
Homer und Xenophon. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	714
De Homeri Odyss. 9, 396 disputatio <i>H. I. Helleri</i>	585
Nachträge zu den Scholiis Didymi in Homerum. Von <i>A. Baumeister</i>	168
Sapphus carmen secundum. Explicuit <i>H. I. Heller</i>	481
Simonides und G. Hermann. Von <i>K. Keil</i>	387
Pindarische studien. I. Die quellen für die biographie des Pindaros. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	1
Der erste hymnos des Pindaros. Von <i>demselden</i>	176
De loco qui legitur in Aeschyli Persis v. 174 disp. <i>C. Volckmar</i>	388
Aeschyli Pers. vs. 450 sqq. emendare studuit <i>idem</i>	585
Zu den fragmenten des Aeschylos. Von <i>A. Nauck</i>	282
Beiträge zur erklärang von Sophokles Trachinierinnen und Philoctet. Von <i>H. Weber</i>	438
Zu Soph. Philoctet. 1437. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	777
Specimen primum carminum non antistrophicorum. in quibus scenici poetae dochmiaco potissimum metro usi sunt. I. Eur. Phoen. 103—192. II. Ibid. 291—354. Scrips. <i>F. V. Fritzsche</i>	315
Ueber Cobet's behandlung des Euripides. Von <i>A. Nauck</i>	460
Euripides im würfelspiel. Von <i>Hermann Sauppe</i>	36
Zu Aristophanes. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	100. 183
Zu Aristophanis Vita. Von <i>Hermann Sauppe</i>	437
Zu Alexandros Aitolos. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	53
Zu Phanokles. Von <i>demselden</i>	124
Zu Phoenix von Kolophon. Von <i>demselden</i>	244
Dionysios der sohn des Calliphon. Von <i>Hermann Sauppe</i>	390
Zum dialect des Herodot. Von <i>C. Abicht</i>	270
Einige bemerkungen zum fünften buche des Thucydides. Von <i>C. Campe</i>	41
Jahresbericht über Lysias. Von <i>C. L. Kayser</i>	151
Zu Xenophon's Symposium 8, 39. Von <i>Hermann Sauppe</i>	668
Uebersicht über die neueste des Aristoteles ethik und politik betreffende literatur. Erster und zweiter artikel. Von <i>J. Bendixen</i>	351. 544
Zu Manetho fr. 64. Von <i>Alfred von Gutschmid</i>	532
De unico historiae Aegyptiacae Euagorae Lindii fragmento disseruit <i>idem</i>	779
Der geograph Artemidoros von Ephesos. Von <i>R. Stiehle</i>	193
Zu Plutarch. Von <i>C. L. Urlichs</i>	59
Variae lectiones librorum Plutarcheorum περί πολυγαλίας et περί τύχης ab <i>I. H. Bremio</i> e codice Bernensi enotatae	583
Beiträge zur kritik des Pausanias. Von <i>J. C. Schmitt</i>	468
Zu den griechischen geographen. Von <i>R. Stiehle</i>	186
Zu Lukianos. Von <i>Hermann Sauppe</i>	350
De Aegyptiacis apud Polyaenum obviis eorumque fontibus. Cum epimetro. Scr. <i>Alfredus de Gutschmid</i>	140. 781
Ueber Χάρτους und Μαργουσίους bei Dion. Cass. 60, 8. Von <i>H. Lehmann</i>	391
Zu Libanios reden. Von <i>M. Schmidt</i>	35. 642. 705. 768
Zu Johannes Stobaeus. Von <i>F. Finckh</i>	467
Die griechischen nationalgrammatiker und lexikographen. Jahresbericht von <i>M. Schmidt</i> . (Fortsetzung folgt)	764
Zu Suidas. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	111
Zu Hesychios. Von <i>M. Schmidt</i>	396. 587
Griechische inschriften. Von <i>K. Keil</i>	292
De sortibus Praenestinis. Scr. <i>Ad. Stoll</i>	304
Zu Lucretius. Von <i>Lucian Müller</i>	399

Zu Publius Syrus sentenzen. Von <i>Ed. Wölfflin</i>	190
Adversaria Virgiliana. Von <i>J. Henry</i> . (Forts. folgt) 480. 597 [597 824]	
Zu Vergilius. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	303. 314. 327
De grammaticorum equite doctissimo. Scripsit <i>Theod. F. E. Schmid</i>	54
Zum ersten buche der Horazischen oden. Von <i>L. von Jan</i>	643. 782
Ueber interpunction und erklärang von Horat. Carm. I, 3, 5. Von <i>Obbarius</i>	650
Ueber Horaz ode an Plotius Numida. Von <i>H. Kolster</i>	657
Zu (Vergil's) Copa 36. Von <i>E. Klussmann</i>	649
De Ovidi Amoribus diss. <i>Lucianus Mueller</i>	60. 192. 399
Zu Lucanus. Von <i>F. H. Bothe</i>	139. 459. 543. 763
Zu lateinischen dichtern. Von <i>E. Klussmann</i>	590
Ad C. Caesaris de bello civ. I, 1, 2 3 commentariolus <i>H. I. Helléri</i>	783
Ueber einige stellen aus Caesar's Bellum Civile. Von <i>Arnold Hug</i>	664
Zu Cicero. Von <i>L. Spengel</i>	400
Loei quidam corruptiores in M. Tullii Ciceronis oratione pro Ra- birio Postumo coniectura emendati a <i>B. ten Brink</i>	92. 404
Variae lectiones e codd. Ciceronianis excerptae. Ed. <i>Ernestus a Leutsch</i>	879
Zu Cicer. Cat. mai. 19, 71. Von <i>Ed. Wölfflin, G. Lahmeyer, R. Rauchenstein</i>	192. 592. 593
De codicis Liviani fragmento nuper reperto disser. <i>Ernestus a Leutsch</i>	171
Zu Vellejus Paterculus. Von <i>R. Franke</i>	784
Zu Sueton's Viri illustres: 1. de gramm. c. 13; 2. zu de poetis: a. die Vita Horatii; b. die vita Terentii. Von <i>H. Doergens</i>	785
Zu Ampelius. Von <i>E. Klussmann</i>	269
Zu der schrift de viris illustribus. Von <i>Ed. Wölfflin</i>	167
Zu Charisius. Von <i>M. Hertz</i>	680
Zu Priscianus. Von demselben	593
Philologische thesen. Von <i>Th. Bergk</i>	382
Lectiones quaedam in Hesychio, Hygino, Fulgentio, Stephano By- zantio et Cicerone. Scr. <i>B. ten Brink</i>	588
Ἐρμύλη. Von <i>Fr. Wieseler</i>	778
Die Dioskuren. Von <i>Aug. Mommsen</i>	706
Die schlacht bei Cannae. Von <i>W. Tell</i>	101
Die angebliche vollendung des Portus Romanus durch Augustus. Von <i>H. Lehmann</i>	672
Zum römischen kalender. Von <i>H. Doergens</i>	789
Ueber die sogenannten korinthischen vasen. Von <i>Fr. Osann</i>	139
Der stempelschneider Apollonios auf den münzen von Katana. Von <i>G. Schmidt</i>	790
Die sprachphilosophie vor Platon. Von <i>Ed. Alberti</i>	681
Altgriechisch im heutigen Kalabrien? Von <i>Fr. Pott</i>	245
C P T. Von <i>W. Fröhner</i>	112
Ludo — cludo. Von <i>Alfred Fleckeisen</i>	189
Das participium futuri activi bei Ovid. Von <i>Rich. von Kittlitz- Ottendorff</i>	283
Zur prosodie der lateinischen eigennamen. Von <i>G. Lahmeyer</i>	788
De hexametro latino. Scrips. <i>Fr. Froehde</i>	533
Metrische fragmente: 1. die namen der metrischen füsse; 2. der froschgesang in Aristophanes fröschen; 3. Cäsus Bassus; 4. die wortbrechung. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	328. 715
August Boeckh's doctorjubiläum. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	791
Bibliographische übersicht der philologischen literatur von juli 1856 bis juli 1857. Von <i>L. Schmidt</i>	803
Index Auctorum. Composuit <i>Ernestus a Leutsch</i>	820
Berichtigungen und druckfehler	824

I.

Pindarische Studien.

I.

Die quellen für die biographie des Pindaros.

Obgleich es keinem zweifel unterworfen ist, dass der tiefern auffassung von gedichten und deren wesen genaueste kenntniss der lebensverhältnisse ihrer verfasser nur förderlich sein kann, so gehören doch sorgfältige forschungen über das leben der grossen dichter des alterthums grade nicht zu den in unserer zeit mit besonderer vorliebe getriebenen aufgaben: im gegentheil, auch in den literatur-geschichten sieht man diesen gegenstand wenn auch nicht umgangen, doch mit einer gewissen hast und theilnahmslosigkeit behandelt. Geht man dem grunde dieser erscheinung nach, so ist er wohl kaum ein andrer als die schwierigkeit der sache: unter den einzelnen punkten aber, welche die schwierigkeit erzeugen, tritt wiederum keiner mehr hervor, als die frage nach der glaubwürdigkeit der quellen: man weiss jetzt, wie sehr im alterthume selbst grade bei biographischem wahres mit falschem vermischt worden, wie das leben grosser dichter theils durch die begeisterung und liebe der mitwelt für sie theils durch die unkenntniss, selbst auch durch den hass der nachwelt entstellt worden, wie endlich durch nachlässige und verkehrte behandlung der im mittelalter von der alten tradition noch übrigen reste diametral sich gegenüberstehende nachrichten über dieselben umstände uns zugekommen sind, so dass eine sichtung des wahren und falschen, eine vertrauen verdienende aufklärung und vereinigung der widersprüche unmöglich scheint. Alles dies zeigt sich deutlich auch bei dem leben des Pindaros: daher scheint nur mit hülfe von willkühr oder

wenigstens mit rücksichtsloser anwendung einiger von unserm standpunkte aus als wahr erkannter allgemeiner sätze das gewirr der nachrichten zu entwirren möglich. Dass dem aber nicht so sei, dass sich vielmehr bei anwendung von sicherer methode das wahre vom falschen scheiden und sich eine sichere grundlage gewinnen lasse, ist der zweck des folgenden versuchs.

Es sind uns bekanntlich mehre lebensbeschreibungen Pindars aus dem alterthume erhalten, welche am vollständigsten jetzt in Westermann's *Βιογράφοι* stehen: die jüngste von ihnen rührt von dem unter Andronikos II um 1300 p. Chr. bekannten *Theodulos Monachos* oder wie er gewöhnlich genannt wird *Thomas Magister* her, der nachdem er eine reihe alter schriftsteller studiert und schriftstellerische versuche über sie bekannt gemacht hatte, ein leben Pindars abfasste, um es dem herkommen gemäss seiner mit scholien versehenen ausgabe der Olympien als einleitung vorzusetzen. Es ist aber dieser vom verfasser *Πινδάρου γένος* überschriebene aufsatz nur eine überarbeitung einer ältern schrift, welche Theodulos in einer nicht nur verworrenen sondern auch so verderbten abschrift gefunden, dass mancher satz nicht zu verstehen war: es beweist dies, dass so manches, was andre haben, bei Thomas fehlt, dass ferner schon Tzetzes ¹⁾ verderbnisse in den das leben Pindars betreffenden schriften kennt und erwähnt, dass endlich bei Thomas gar manches in ganz verkehrter fassung erscheint. Diese ältere schrift hat Thomas nach kräften wieder lesbar gemacht: daher *Πινδάρου γένος διορθωθὲν παρὰ τοῦ κτλ.*: er hat dem leben Pindar's dann noch eine notiz über die spiele der hellenen — vielleicht aus derselben quelle — und eine desgleichen über die stellung der ersten olympischen ode angehängt. Ueber die quelle selbst, aus der die hier bei Thomas vorliegenden thatsachen stammen, lässt sich aus ihm selbst nichts entnehmen, da er gewährsmänner überall nicht anführt: nur so viel lässt sich behaupten, dass er selbst nichts hinzugethan: die notiz über das haus Pindar's, welche in den andern alten *Vitae* fehlt, ist, wenn er sie nicht in seinem auctor gefunden, aus den scholien ²⁾ entlehnt. Darnach scheint denn trotz der zeit, in welche Thomas fällt, doch etwas auf ihn

1) Tzetzes in Cram. Anecd. Oxon. T. III, 350, 3: *Δαϊφάντου*] *Δαϊφανθυρα* (sic) κατ' ἐτέρον.

2) Cf. Scholl. ad Pind. Pyth. III, 139.

zu geben: genauer lässt sich das jedoch erst durch vergleichung mit den andern uns erhaltenen biographien bestimmen.

Es folgt nämlich der zeit nach auf Thomas zunächst der *πρόλογος τῶν Πινδαρικῶν παρεκβολῶν* des um 1160 p. Chr. in Thessalonich als metropolit lebenden *Eustathios*: er bildete die einleitung zu dem noch nicht wieder aufgefundenem aber vor dem Homerischen geschriebenen commentare ³⁾ zu Pindars epinikien. Diese einleitung zerfällt in drei verschiedene massen, in die erste, welche von der poesie des Pindar handelt, in die zweite, §. 24 — 35, vorzugsweise biographische und in eine dritte auf die epinikien speciell sich beziehende, welche die grossen spiele der Hellenen und verwandtes bespricht. Wir haben hier nur mit dem zweiten theile zu thun: im allgemeinen ist für diesen zu beachten, dass zwar das material in eben nicht gehöriger ordnung vorgeführt wird, der verfasser aber doch sich tren an die alte überlieferung gehalten und nichts aus eigener erfindung hinzugethan hat, es müsste denn in §. 25 die angabe, dass Pindars vater *Παγώνδας* geheissen aus selbstständigem urtheile entsprungen sein: auch ist möglich, dass die in §. 27 sich findende ausführliche erklärung des dort angeführten epigramms von ihm zuerst hier eingefügt sei; sonst aber ist alles alt, was dadurch schon hier bestätigt werden kann, dass von den mancherlei verkehrten ansichten, die schon im vierten jahrhundert unserer zeitrechnung über Pindar verbreitet und bis in diese späten zeiten ⁴⁾ durch schulen fortgepflanzt waren, sich hier auch gar keine spur findet. Aber ehe wir nun die quelle für dies alte aufzusuchen unternehmen, ist das verhältniss, in welchem Theodulos zu dieser schrift des Eustathios steht, genau festzustellen. Und bei vergleichung beider ergiebt sich, dass Thomas eine dem Eustathios nahe stehende ältere *Vita* des Pindar vor sich

3) Cf. Boeckh. ad Pind. T. II. P. 1, praef. p. xviii: zu den dort aus dem commentar zu Homer angeführten stellen, in denen Eustathios sich auf den Pindarischen bezieht, ist noch Eustath. ad Hom. Od. A, 156, p. 1405, 47 Rom. zu fügen: Pind. Ol. VII, 19 ist da gemeint. Uebrigens ist dieser *πρόλογος* zuerst von Tafel Eustath. Opusc. theol. 4. Francof. ad M. 1832 edirt; dann besonders von Schneidewin. 8. Götting. 1837.

4) Cramer. Anecd. Oxon. T. IV, p. 155: ὁμοιον τῷ παρόντι προοιμίῳ εὔρον παρὰ τῷ Λιβανίῳ ἐκείνῳ τῷ ζητήματι, κατέλειψαν Πινδαρον αἱ Θηβαῖοι ἐπὶ τῷ τοῦς Ἀθηναίους ἐγκωμιασθαι καὶ γράφει τις κτλ.: Doxopater, der nach Walz. ad Rhett. Graec. T. VI, praef. p. x um 1200 p. Chr. gelebt, commentirt dies ausführlich.

gehabt haben müsse: denn nicht genug dass er in dem factischen fast überall, im ausdruck oft wörtlich mit jenem zusammenstimmt, er hält auch — und darauf lege ich ein ganz besonderes gewicht — ganz dieselbe folge der einzelnen thatsachen in der erzählung fest: nur durch die erwähnung des hauses wird diese übereinstimmung gestört. Man könnte daher vermuthen, dass Thomas den Eustathios selbst vor augen gehabt: allein dagegen spricht, dass Thomas anders über den namen des vaters Pindars, anders über die Myrto urtheilt, dann auch einzelheiten ⁵⁾ hat, die bei Eustathios fehlen. Dadurch gewinnt aber Theodulos: was er nämlich giebt, ist alt: ja selbst die so auffallenden fehler in der chronologie ⁶⁾ sind nicht ihm, sondern lediglich seiner quelle zuzuschreiben, da wir dieselben bei Eustathios schon finden: es ist daher des Thomas γένος Πινδάρου als eine im style wie durch auslassungen modificirte abschrift einer den quellen des Eustathios nahverwandten schrift zu betrachten.

Dies das eine. Aus Theodulos liess sich nichts näheres über die quelle seiner nachrichten ermitteln: hilft uns zu dieser Eustathios? Allerdings: schon der reichthum an notizen weis't auf eine alte quelle: man vergleiche nur die dürftigkeit und das gerede zum beispiel des Konstantinos Manasse im leben ⁷⁾ des Oppianos, um zu sehen, was in dieser zeit ohne gute alte quellen entstehen konnte: dann aber hat Eustathios nach seiner eigenen angabe aus alten geschöpft: er sagt §. 25: τοιοῦτος δὲ ὢν τὴν ποιήσιν, ὡς ἀμυδροτάτα ὑπογράψαι τὸν ἄνδρα, . . . ἐπιμεμέληται ὑπὸ τῶν παλαιῶν καὶ εἰς γένους ἀναγραφὴν τὴν κατὰ τὴν Πλούταρχον καὶ ἑτέρους: §. 33: κατὰ τοὺς παλαιούς: da er aber nur den Plutarch namentlich nennt, auch dessen namen an die erste stelle stellt, darf man schliessen, dass er eine bestimmt von Plutarch herrührende quelle vor sich gehabt: somit wäre also die schrift, in welcher Plutarch genau von Pindar gehandelt, näher zu bestimmen. Diese wird nun bei Photios ⁸⁾, fer-

5) So hat Eustathios nicht p. 99, 13 Westerm.: εἰς ὃν καὶ πλεῖστα γέγραπται: ib. 16 ὑπὸ πάντων τῶν Ἑλλήνων κτλ.: ib. 28 ὃ ταλαίπωροι Θῆβαι κτλ.

6) Westerm. ad Biogr. p. 101.

7) Westerm. l. c. p. 67.

8) Phot. Biblioth. cod. 161, p. 104, b, 3: καὶ δὴ καὶ ὁ ἑννατος αὐτῷ ὁμοίως ἐκ τῶν Πλουτάρχου συνετμήθη, ἐκ τε τοῦ ὅτι βραύδιον οἱ θεοὶ τιμω-

ner in dem sogenannten catalogue des Lamprias ⁹⁾ angeführt: nach diesen citaten hat ihr Böckh ¹⁰⁾ den titel *περὶ Κράτητος καὶ Δαϊφάντου καὶ Πινδάρου* gegeben, Schneidewin ¹¹⁾ aber sie *περὶ Δαϊφάντου καὶ Πινδάρου* genannt: sie scheinen dies werk als eine biographie anzusehen. Aber Plutarch hat nur über Pindar allein in dem hierher gehörigen buche geschrieben: Photios zeigt das deutlich: so wenig Plutarch ein buch über Demosthenes und Perikles verfasst, vielmehr jedem ein besondres gewidmet hat, so auch hier: dasselbe lehrt der catalog, der, wenn er auch wenig autorität hat, doch immer zu beachten ist: er nennt das buch über Pindar als ein selbstständiges und lässt es, was meines erachtens beachtet werden muss, auf das über Hesiodos folgen: denn es ist diese auf einander folgen zu lassen, ganz im geiste Plutarchs, der diese beiden als Bööter vielleicht absichtlich zusammengestellt und angemerkt hatte, wie viel Pindar die gedichte dieses seines landsmannes benutzt habe. So ist also der titel des buches entweder *περὶ Πινδάρου* gewesen oder *ὑπόμνημα εἰς Πίνδαρον*: der letztere oder ein diesem ähnlicher ist der wahrscheinlichere, weil das buch doch mit dem über Hesiod, mit denen über Homer, Arat u. s. w. zusammenzustellen, weil ferner des Eustathios einleitung darauf führt: denn da der ganze prolog desselben zweifelsohne aus Plutarch entlehnt, dieser aber, wie schon Schneidewin bemerkt hat, der Plutarcheischen art, wie sie in der schrift über Homer erscheint, so sehr entspricht, so war die schrift des Plutarch weniger eine biographie, als vielmehr eine art einleitung in das studium des Pindar, in welche neben der charakteristik der werke und andern auch nachrichten über das leben aufgenommen waren. Das wäre also die schrift des Plutarch, die den nachrichten bei Eustathios zu grunde liegt: hat sie selbst aber Eustathios vor sich gehabt? Bedenkt man, dass von dieser Plutarcheischen schrift sonst gar nichts auf uns gekommen, dass ferner in dem biographischem so man-

ροῦνται, . . . καὶ μὴν καὶ ἐκ τοῦ Κράτητος βίου Δαϊφάντου τε καὶ Πινδάρου, καὶ ἐκ τοῦ βιβλίου δὲ ὃ ἐπιγράφεται αὐτῷ βασιλέων καὶ στρατηγῶν ἀποφθίγματα κτλ.

9) Fabric. B. Gr. T. V, p. 160: λδ'. 'Ηρακλίου βίος. λε'. 'Ησιόδου. λς'. Πινδάρου. λζ'. Κράτητος καὶ Δαϊφάντου: cf. Schaefer de libro vitarum decem oratt. p. 10.

10) Boeckh. ad Pind. T. II, P. 2, p. 13.

11) Schneidew. ad Pind. T. I. p. LXVIII sq.: vrgl. auch Schneidew. ad Eustath. Prooem. praef. p. VI.

che notiz, die bei Plutarch stehen musste, sich hier nicht findet, dass manches, z. b. das chronologische so ungenau und verkehrt bei Eustathios steht, so wird man zu der ansicht gedrängt, dass Eustathios nur ein excerpt aus ihr benutzt habe. Um dies näher zu beweisen: es ist kaum denkbar, dass von Plutarch in seiner Pindarischen schrift die nachrichten über den einfluss der Korinna auf den jungen Pindar, die, wie wir weiter unten sehen werden, in den ältesten büchern über Pindar standen, ganz übergangen seien, zumal da, wie genau er darüber unterrichtet gewesen, seine erzählung davon in der schrift *de gloria Atheniensium* zeigt. Verkehrt dagegen und dunkel ist was Eustathios von der liebe Apoll's zu unserm dichter erzählt, während Plutarch ¹²⁾ vollkommen klar diesen punkt entwickelt hatte: wir lesen nämlich bei Eustath. §. 27: Ἀπόλλων γοῦν οὕτω φασὶν αὐτὸν ἐφίλει, ὥς καὶ μερίδα λαμβάνειν ἐκ τῶν θυομένων ἐκείνῳ καὶ τὸν ἱερέα δὲ βοᾶν ἐν ταῖς θυσίαις. Πίνδαρος ἐπὶ τὸ δεῖπνον τῷ θεῷ· ἢ καὶ ἄλλως. Πίνδαρος ἔτω ἐπὶ τὸ δεῖπνον τοῦ θεοῦ. Κατὰ δὲ ἄλλους ἐν Δελφοῖς κλείειν ὁ νεωκόρος μέλλων τὸν νεὼν κηρύσσει καθ' ἡμέραν. Πίνδαρος ὁ μουσοποιὸς παρίτω πρὸς τὸ δεῖπνον τῷ θεῷ: womit zu vergleichen Thom. Magist.: ἐτιμήθη δὲ σφόδρα ὑπὸ πάντων τῶν Ἑλλήνων διὰ τὸ ὑπὸ τοῦ Ἀπόλλωνος οὕτω φιλεῖσθαι, ὥς καὶ μερίδα τῶν προσφερομένων τῷ θεῷ λαμβάνειν καὶ τὸν ἱερέα βοᾶν ἐν ταῖς θυσίαις Πίνδαρον ἐπὶ τὸ δεῖπνον τοῦ θεοῦ: er hat also die von Eustathios gebilligte ansicht: die andre findet sich in Vit. Vratisl.: ἀλλὰ καὶ ἐν Δελφοῖς ὁ προφήτης μέλλων κλείειν τὸν νεὼν κηρύσσει καθ' ἡμέραν. Πίνδαρος ὁ μουσοποιὸς παρίτω πρὸς τὸ δεῖπνον τῷ θεῷ: eine richtige auffassung des verhältnisses findet sich aber im γένος Πινδάρου, wenn gleich für den mit den delphischen gebräuchen nicht vertrauten der ausdruck dunkel ist:

... ἔτι ζῶοντι δ' αἰοιδῶ

Φοῖβος ἄναξ ἐκέλευσε πολυχρύσου παρὰ Πυθοῦς

ἥϊα καὶ μέθυ λαρόν ἀεὶ Θήβηνδε κομίζειν:

es bezieht sich dies nämlich auf eine ehre, die dem dichter an

12) Plutarch de sera num. vindict. c. 13: ἀναμνήσθητι δὲ τῶν ἑταγχοῦς τῶν θεοξενίων καὶ τῆς καλῆς ἐκείνης μερίδος, ἣν ἀφαιροῦντες τοὺς Πινδάρου κηρύττουσι λαμβάνειν ἀπογόνους. ὥς σοι τὸ πρῶμα σιμνὸν ἐφάνη καὶ ἡδύ: Wyttenbach bietet p. 68 nicht viel zur erklärung: besseres geben Thiersch in abhandl. der philosoph. philol. classe der königl. baierisch. Acad. der wiss. bd. I, 1835, p. 623. Preller ad Polemon. frg. p. 67. Boeckh. ad Corp. Inscr. Gr. T. II, p. 1075.

dem feste der *θεοξένια* zu erweisen von den priestern in Delphi beschlossen worden war: dass diese den Pindar an sich zu fesseln suchten, geht aus manchen zügen hervor: priesterschaften findet man überhaupt im alterthume gern und viel mit dichtern in engere verbindung treten. Es ward aber in Delphi wie auch in andern hellenischen städten dem Apoll als ein hauptfest das fest der Theoxenien gefeiert, von welchen deshalb auch ein monat, der *Θεοξένιος* ¹³⁾, daselbst seinen namen hatte: an ihm speis'te nach einem wahrscheinlich uraltem brauch ¹⁴⁾ Apollon, d. h. die priesterschaft die dem gott ganz besonders nahe stehenden verehrer unter den menschen und deren angehörige: Pindar, der von anfang an — man denke an die eilfte und sechste pythische ode — den Apoll und die delphischen spiele verherrlicht hatte, gehörte zu diesen und scheint eine besonders ehrenvolle einladung und ausserdem noch die auszeichnung erhalten zu haben, dass das vorrecht, was er sich erworben, auch seinen nachkommen für alle zeiten zuerkannt wurde. Es durfte also Eustathios nicht allgemein von *θυσίαι* reden, sondern musste die *θεοξένια* nennen: die zweite erzählung war ganz zu verwerfen: endlich musste er der *ἀπόγονοι* gedenken. So also ist in der sache hier viel gefehlt. Es beweisen aber auch die worte, welche dem priester als aufforderung für Pindar in den mund gelegt werden, dass sie vielfach verdorben sind und zwar auf eine weise, die von epitomatoren, nicht von sorglieben abschreibern eines Plutarchischen buches herrührt: denn die worte weisen deutlich auf einen trochäischen tetrameter hin, der leicht herzustellen:

Πινδάριος ὁ μουσοποιὸς ἐπὶ τὸ δαῖπνον τῷ θεῷ:

die form *Πινδάριος* war als die eigentlich böotische zugelassen, da die Böoter ¹⁵⁾ die endung *ιος* an der stelle von *ος* öfter haben: solche aufforderungen aber in einen solchen vers zu bringen, war ganz natürlich, da dieser tetrameter ¹⁶⁾ in den verschiedensten arten

13) Nicht *Θεοξένιος*, wie K. Fr. Hermann z. monatskunde p. 62 wollte, da weder der delphische dialekt noch die inschriften diese form bestätigen, vielmehr die im texte genannte immer geben.

14) Wie Preller im Philol. VII, p. 38 besonders hervorgehoben: sonst vergl. Fr. Thiersch l. c. p. 622 fge, K. Fr. Herm. Handb. d. griech. Antiq. II, §. 51, 29.

15) Boeckh. ad Corp. Inscriptt. Gr. T. I, p. 737: dagegen Unger. Parad. Theban. I, p. 120 sqq.

16) Vrgl. meine bemerkungen im Philol. III, p. 570: add. Plutarch. Aristid. c. 20: *ἀράμενοι δ' αὐτὸν οἱ Πλαταιεὺς ἔθαψαν ἐν τῇ ἱερῇ τῆς Εὐ-*

der volkspoesie erscheint: auch liefert dazu Eustathios ¹⁷⁾ selbst noch ein beispiel in dieser einleitung zu Pindar: Alexander hatte bei der einnahme Thebens den befehl gegeben das haus Pindars zu schonen: der befehl ward im heere in einen tetrameter gebracht:

Πινδάρου τοῦ μουσοποιοῦ τὴν στέγην μὴ καίετε.

Dies letztere führt uns aber zu einem neuen beweis, dass Plutarchs schrift in ihrer ursprünglichen gestalt Eustathios nicht vor augen hat haben können: denn Plutarch konnte unmöglich erzählen, dass Pausanias Theben verbrannt habe: er wusste ja, da das überall ¹⁸⁾ zu lesen stand, dass von diesem es nur belagert worden. Eben so wenig war bei Plutarch das todesjahr Pindar's so falsch wie bei Eustathios angegeben: grade solche fehler machen spätere ¹⁹⁾ epitomatoren. Doch dies möge zum beweis genügen, dass Eustathios nur ein mehrfach verderbtes excerpt aus Plutarch vor sich gehabt: dieses war denn der eine auctor des Eustathios: er nennt nun aber *ἑτέρους*: wer sind diese? Ist dies beantwortet, so kann auch gezeigt werden, wie man darauf gekommen, Plutarchs buch zu excerptiren, wer ferner es excerptirt habe. Um aber die *ἑτέρους* nachzuweisen, ist vor allem der in einem *codex Vratislaviensis* ²⁰⁾ enthaltene *βίος Πινδάρου* zu betrachten und mit diesem das in versen abgefasste ²¹⁾ *γένος Πινδάρου*.

Die *Vita Vratislaviensis*, wie ich diesen aufsatz nennen will, stellt Schneidewin ²²⁾ dem Eustathios ganz gleich: er meint sie seien beide aus derselben quelle geflossen: allein mit unrecht: denn ausser anderm ist die entscheidung über den vater Pindar's bei beiden verschieden: dann aber — und das ist mir auch hier ein hauptargument — folgen sich die einzelnen begebenheiten in beiden in einer durchaus verschiedenen ordnung. Also die grundlage, auf welcher beide beruhen, ist eine verschiedene. Dagegen stimmt grade in der anordnung die *Vita Vratislaviensis* mit dem *γένος Πινδάρου* völlig überein: nur Pan steht an einer an-

*κλείας Ἀρτέμιδος ἐπιγράψαντες τόδε τὸ τετράμετρον· Εὐχίδας Πυθῶδι
θρῆξας ἤλθε τᾷδ' αὐθιγμῆρόν.*

17) Eustath. Pr. Pind. §. 28.

18) Herod. IX, 87. Diod. XI, 33: vrgl. Plutarch. V. Arist. c. 18 sqq.

19) Boeckh. ad Pind. T. II, P. 1 praef. p. xxv.

20) Zuerst edirt von G. Schneider ad Nicand. Theriac. praef. p. xv: dann bei Boeckh. Pind. T. II, P. 1, p. 9. Westerm. l. c. p. 96. C. E. C. Schneider Appar. Pindar. Supplem. p. 44.

21) Boeckh. l. c. p. 6 sq. Westerm. l. c. p. 94: auch bei Eustath. Pr. Pind. §. 30 p. 22 Schneidew.

22) Narr. de vita Pind. p. LXVII.

dern stelle, was wohl zufällig ist: daher besteht zwischen diesem *γένος* und unserer *Vita* der engste zusammenhang. Weichen sie auch auf den ersten blick von einander ab: bei genauerer betrachtung ist keine abweichung vorhanden, die auf eine verschiedene quelle zu schliessen berechtigte. So stimmen sie in der erzählung, dass bienen sich auf die lippen Pindar's gesetzt hätten, nicht überein: das *γένος* lässt dies in den ersten lebensanfängen des dichters geschehen, die *Vita* im mannesalter. Aber ohne alle frage ist die im *γένος* befolgte meinung in der *Vita* nur ausgefallen: denn wie sie in ihrer fassung noch deutlich zeigt, waren die verschiedenen angaben über diese sache hier gesammelt. Dann ist in der *Vita* als der, welcher bei Thebens vernichtung das haus Pindars geschont, Pausanias genannt, während im *γένος* richtig Alexander steht: wie Eustathios (§. 28) zeigt, ist dies ein alter und wohl dadurch entstandener fehler, dass in der alten lebensbeschreibung des für Theben durch Pausanias veranlassten leids²³⁾ gedacht und dabei irgend ein umstand aus Pindars leben erwähnt war: durch ausfall von worten ist also die verkehrtheit, welche wir in der *Vita* lesen, entstanden. Auffallender ist allerdings die abweichung im nameu von Pindar's gattin: die *Vita* nennt sie *Μεγάκλεια* und verdient, da sie die eltern derselben auch nennt, volles vertrauen: das *γένος* hat dafür *Τιμοξείνη*. Man könnte auch hier an verschiedene angaben denken: aber da die lesart im *γένος* verdorben ist — bei Eustathios steht τῷ δὲ Τιμοξείνῃ —, da auch sonst im *γένος* namen corruptirt sind — vs. 4 der name von Pindar's bruder —, so wäre, dass τῷ δὲ Μεγακλείῃ im *γένος* herzustellen, so unwahrscheinlich nicht. Endlich sind die verzeichnisse der werke Pindar's in beiden auch verschieden: die aufklärung davon werde ich weiter unten geben. Also sind die abweichungen weder bedeutend noch schwer zu erklären und sind sonach beide aus derselben quelle geflossen. Um dieser näher zu kommen, muss aber die zeit, in welcher das *γένος* entstanden, bestimmt werden: wir lassen daher die *Vita Vratislaviensis* für einen augenblick bei seite. Böckh²⁴⁾ hielt das *γένος* für jung: obgleich dem jetzt das zeugniss des Eustathios²⁵⁾ entgegensteht, spricht

23) Vrgl. Dissen. ad Pind. Isthm. VII.

24) Boeckh. ad Pind. T. II, P. 2. p. 16.

25) Eustath. Pr. Pind. §. 30: φέρεται εἰς αὐτὸν καὶ δι' ἐπῶν πα-

Schneidewin ²⁶⁾ doch noch zu unbestimmt: es weisen die *παλαιὰ ἔπη* des Eustathios, da er ein epigramm des Antipater von Sidon auch *παλαιὸν* ²⁷⁾ nennt, auf die Alexandrinische zeit, an welche überhaupt die ganze art dieses *γένος* erinnert. Ein poetisches meisterstück ist es freilich nicht: seinem zwecke genügt es aber vollkommen. Betrachten wir zunächst den ausdruck, so begegnen uns eine ganze reihe Homerischer worte und formeln und zwar sowohl solcher, die häufig bei Homer erscheinen, wie *εὐνηθεῖσα*, *μενεπτόλεμος* vs. 2, *οὐκ οἶον* vs. 4, *παλαισμοσύνης ἀλεγεινῆς* ²⁸⁾ vs. 5, *θεσπιδαῖς πῦρ* vs. 15, *πολυχρύσου παρὰ Πυθοῦς* vs. 17, *διὰ γυναικῶν* vs. 24, *παρελεῖξαιτο, μεγάλητωρ* vs. 25, *τοῖος ἐὼν* vs. 30; weshalb auch kein grund vorhanden, *κατέλεξεν* ²⁹⁾ vs. 12 in *κατέδειξεν* zu ändern: als auch seltner, nur ein- oder zweimal bei Homer erscheinender, eine manier, die seit Apollonios die dichter ganz besonders lieben: hierher gehören *τιθαιβώσσω*, *παρθενικαὶ* substantivisch gebraucht, *ἀγριόφωνος*: dabei zeigen sich formeln, die nach analogie homerischer gemacht sind, wie vs. 4 *ἔμμορε ἀνδρῆς* nach *ἔμμορε τιμῆς*, ferner gebrauch einzelner worte in einem von Homer abweichendem sinne, wie *οὔδεϊ Θήβης* vs. 1, endlich auch anspielung auf die von den commentatoren Homers gegebenen erklärungen Homerischer ausdrücke, wohin ich das vs. 1. in gutem sinne ³⁰⁾ gebrauchte *ὑπαγόρας* rechne, ferner *αἶταρέται* vs. 22 in schlechtem ³¹⁾. Auch verräth sich das Alexandrinische wesen in zulassung von sehr seltnen, bei Homer gar nicht vorkommenden worten, wie *ὑποθήμων* vs. 9, *ἡῦκερως Πάν* vs. 19, in dem tropischen gebrauch von *θεμεῖλια* vs. 10, in der sonst nicht nachweisbaren formel *τελειομένων ἐνιαυτῶν*, welche mit dem Empedokleischen ³²⁾ *τελειομένοιο χρόνοιο* verglichen werden kann: es

λαῶν ταῦτα, οἷς ἰμφέρονται καὶ τινα ἰπέκτινα τῶν προσηρημένων. Πίνδαρον κτλ.

26) Schneidew. V. Pind. p. LXVII: nuper ex Eustathio intellectum est iam a veteribus enarratoribus appositam fuisse, sc. vitam metricam.

27) Eustath. §. 27, p. 18 Schneidew.

28) Hom. II. Ψ, 653. 701. Odyss. Θ, 126: Merkel. ad Apoll. Rhod. p. CLXXII sq.

29) Hom. II. 7, 186.

30) Scholl. et Eustath. ad Hom. Od. α, 385.

31) Scholl. et Eustath. ad Hom. II. II, 31 ibiq. v. Spitzn., Lobeck. ad Phrynich. p. 329: anderer meinung ist Doederl. Homer. Gloss. I, p. 351.

32) Empedocl. frg. vs. 67 Karst.: das hesiodeische *τετελεισμένον εἰς ἐνιαυτόν* (Goettl. ad Hesiod. Theog. 795) gehört nicht hierher.

wäre möglich, dass sie von Kallimachos ³³⁾ entlehnt wäre. Auf diesen dichter komme ich aber, weil unser verfasser auch dadurch als einen etwas spätern Alexandriner sich ausweis't dass er worte und wendungen aus Kallimachos und Apollonios von Rhodos in seine darstellung verflochten: so ist vs. 7 εἰς ἐτι παιδ-
 ρὸν εἶόντα wörtlich aus Callim. h. in lov. 57, vs. 20 οὐκ ἐμέγη-
 ρεν aus desselben Hymnos vs. 59, weshalb vielleicht vs. 4 εἰδόντα
 θήρης obschon Homerisch ³⁴⁾ durch εἰδόντα λυρῆς ibid. 78 veran-
 lasst ist: aus Apollonios ³⁵⁾ dagegen stammt vs. 18 ἥϊα καὶ
 μέθυ λαρόν, wie schon Böckh bemerkt hat, μενοινῇ vs. 13; dem-
 selben dichter sind auch οὐκ ὅλον vs. 4, τοῖος εἶων vs. 30 geläu-
 fig: dabei tritt vs. 12 mit ὁδὸν καὶ μέτρον ἀοιδῆς eine echt Alex-
 andrinische ³⁶⁾ anschauung hervor: die beachtung der theorie
 soll damit angedeutet werden. Beweis't dies, dass wir hier ein
 werk aus Alexandrinischer zeit vor uns haben, so ist der werth
 desselben für das leben Pindars ganz bedeutend: denn alle nach-
 richten, die nicht bloss in ihm sondern auch in der, wie nach-
 gewiesen, mit ihm in engstem zusammenhange stehenden *Vita*
Vratislaviensis sich finden, erscheinen als in der Alexandrinischen
 zeit schon vorhanden: daher ist es denn auch der mühe werth,
 recht genau das verhältniss zu erwägen, in welchem beide zu
 einander stehen. Deshalb die frage, was war der zweck des
 γένος? Der verfasser wollte eine übersicht des wichtigsten und
 des unzweifelhaft sichern geben: daher giebt er also nur so zu
 sagen die grundlagen des lebens: also die eltern zunächst, den
 bruder: dann das was Pindar'n zum dichten gebracht, also das
 sein ganzes leben entscheidende: darauf die lehrer, auf welche
 die Alexandriner nach vorgang der Peripatetiker stets besonders
 geachtet haben: die folge dieses unterrichts, den ruhm bei den
 menschen sowohl als die ebenfalls dadurch erreichte liebe der
 götter, die auch in den andern biographien und in den alten

33) Vielleicht ist diese formel im Callim. fr. 145, 5 Bentl. herzu-
 stellen, wo die codd. des Clemens corrupt ἐπιτελλομένων ἐναιετῶν geben.
 — Auch *Μακρυδόνες* vs. 14 weis't auf diesen: v. Blomf. ad Callim. p. 398

34) Hom. II. K, 360.

35) Apoll. Rhod. I, 659.

36) Lycophr. Cassand. 10. Philet. fr. VIII, 3 ibiq. Schneidew., Theo-
 crit. Id. XVI, 69: Epigr. tab. Iliac. (s. Welcker alte denkm. II, p. 187):
 ὄφρα δαίς πάσης μέτρον ἔχης σοφίας: vrgl. Merkel. ad Ovid. Ib. p. 346.

scholien vielfach ³⁷⁾ hervorgehoben wird: ausführlich hatte sie auch Aristodemos ³⁸⁾ behandelt. Damit ist das ganze streben des dichters und seine stellung im leben geschickt gezeichnet: es wird daher nur noch die lebenszeit, ferner die eigne familie des dichters nachgetragen, woran sich auch wieder echt alexandrinisch ein verzeichniss der gedichte anschliesst: darauf folgt passend der tod: man muss sagen, dass wie in der sprache, die entfernt von schwulst meistens einfachheit und gelehrsamkeit zu verbinden gewusst, so auch in der composition des ganzen sich einfachheit und takt zeigt. Derselbe takt zeigt sich auch in der auswahl des stoffes: es ist wirklich das sicherste ausgewählt und dabei, was nicht übersehen werden darf, alle erwähnung des streits der verschiedenen meinungen vermieden. Dies letztere berechtigt nun zu der annahme, dass unser *γένος* nur unter der voraussetzung einer grössern das im *γένος* gesagte gelehrt weiter ausführenden, begründenden und erörternden abhandlung geschrieben: es war für die schule, vielleicht auch für das grössere publicum bestimmt, dabei aber so abgefasst, dass es einem gelehrten stoff zum nachdenken bieten musste. Sonach stellen wir denn dieses *γένος* mit den metrischen argumenten zu den tragödien und komödien zusammen: auch da besteht neben dem kurzen, knappen metrischen argument ein ausführliches prosaisches. Man hat über diese metrischen argumente namentlich in neuester zeit ³⁹⁾ sehr ungünstig geurtheilt: allein es scheint mir dabei zu wenig der grossen verschiedenheit derselben unter einander rechnung getragen, so wie auch dem umstande, dass grade derartige producte der Alexandrinischen epoche von der folgenden zeit sehr fabrlässig behandelt und dadurch in einem von dem ursprünglichen sehr abweichenden zustande auf uns gekommen sind: daher bin ich der ansicht, dass diese argumente wenn auch nicht dem Aristophanes von Byzanz doch der ältern Alexandrinischen epoche zuzuschreiben seien, wobei denn nicht ausser acht zu lassen, dass die Hellenen seit der Alexandrinischen zeit für gewisse stoffe eine art prosaischer poesie sehr liebten: man

37) Vit. Vratisl.: ἦν δὲ οὐ μόνον εὐφυῆς ποιητὴς ἀλλὰ καὶ ἄνθρωπος θεοφιλὴς: Eustath. Pr. Pind. §. 27: διὰ δὲ τὸ θεοφιλὴς δοῦναι καὶ τιμῆς πολλὴν περιουσίαν ἔσχεν ἐν Ἑλλήσιν: Scholl. vet. ad Pind. Ol. IX, 60: φιλόθεος γὰρ ὁ Πίνδαρος: s. unten not. 50.

38) Scholl. ad Pind. Pyth. III, 137.

39) Nauck. ad Aristoph. Byz. frg. p. 256. Schneidew. de hypoth. tragg. Aristoph. Byz. vindic. p. 19.

denke an Dikaiarch's βίος Ἑλλάδος, an des Apollodor versificirte chronologische und historische werke u. s. w. und man wird zugeben müssen, dass arbeiten, wie jene argumente und unser γένος Πινδάρου der richtung dieser zeit durchaus entsprechen.

Dass nun in älterer zeit neben dem γένος wirklich eine diese begründende und gelehrt erörternde biographie vorhanden gewesen, setzt meines erachtens schon die *Vita Vratislaviensis* ausser allen zweifel. Denn einmal ist die ordnung in beiden dieselbe; dann war auch wohl der titel der *Vita* ursprünglich γένος Πινδάρου und nicht βίος: es ist γένος für solche aufsätze sehr gebräuchlich immer gewesen und Eustath. §. 25 sagt: ἐπιμεμέληται ὑπὸ τῶν παλαιῶν καὶ εἰς γένους ἀναγραφὴν κτλ.: dazu kommt, dass im anfangе stets der verschiedenen ansichten bei jedem einzelnen umstande gedacht, also das, was das γένος mehr setzt, erweitert und erläutert wird: κατὰ δ' ἐνίους, ἔνιοι δὲ, οἱ δὲ φασιν, οἱ μὲν — οἱ δὲ begegnen uns häufig: dass dies gegen das ende der schrift aufhört, hat nur der letzte redacteur zu verantworten: denn dass auch da dieselbe manier ursprünglich festgehalten war, lässt Eustathios noch erkennen, wo ἡ καὶ ἄλλως §. 27, κατὰ δὲ ἄλλους, λέγεται δὲ καὶ §. 28 erscheint. Dies, eben so auch die sprache, die fassung im einzelnen zeigt, dass diese *Vita* nur in einem excerpt vor uns liegt: aber auch noch in diesem tritt die grosse gelehrsamkeit ihres ersten verfassers hervor: wer ist nun dieser? Die frage ist bei dem vorliegenden stoffe misslich: wir wollen streben, sie richtig zu beantworten. Es ist bei aller verschiedenheit zwischen Eustathios und der *Vita Vratislaviensis* ein zusammenhang zwischen beiden doch wahrzunehmen: es erscheint nämlich in beiden so ziemlich dasselbe material: so das epigramm Eustath. §. 25: aber es ist zuweilen die *Vita* in that-sachen, die Eustathios auch hat, vollständiger, wie z. b. in der ⁴⁰⁾ zeitbestimmung: dasselbe zeigt sich bei dem verzeichnisse der Pindarischen gedichte: daraus folgt, dass die *Vita* aus einem vollständigerem alten βίος geflossen als der von Eustathios benutzte. Ist dieser vollständigere auszug aber aus Plutarch entlehnt? ist also die *Vita* von Eustathios nur so verschieden, dass sie aus einem vollständigerem Plutarchischen excerpte geschöpft hat? Nein, sondern dieser auszug war ein von Plutarch unabhängiger, wie Eustathios selbst uns belehrt. Nämlich Eustathios referirt

40) Eustath. Pr. Pind. §. 26.

von Pindars lehrern zuerst §. 25 p. 15 Schneidew. und erwähnt da nach Skopelinos nur noch Lasos und zwar wie wir annehmen müssen nach Plutarch: allein §. 27 fin. p. 19 Schneid. kommt er nochmals auf die lehrer zurück und da erzählt er — nur besser gefasst — genau wie in der *Vita Vratislaviensis* steht von den athenischen musikern, welche Pindar'n unterrichtet hätten: daraus folgt, dass Eustathios ausser einem Plutarcheischen excerpte noch ein einer andern biographie entstammendes benutzte: dies zweite war zufolge der übereinstimmung mit der *Vita Vratislaviensis* dieser nahe verwandt: also haben zwei von einander verschiedene *Vitae* existirt, welche Eustathios in eine verschmolzen, doch so, dass er der Plutarcheischen den vorzug gab. Auch noch andre stellen, z. b. §. 26 κατὰ τοὺς παλαιούς κτλ. geben zu ähnlichen bemerkungen anlass. Auf welchem verfasser beruhte nun dies andre excerpt? Da ist nun einmal die auswahl der facta zu beachten: sie erinnert ganz an die worte bei Photios ⁴¹⁾: διέρχεται δὲ τούτων ὡς οἶόν τε καὶ γένος καὶ πατρίδας καὶ τινὰς ἐπὶ μέρους πράξεις, somit an grundsätze, die schon Didymos ⁴²⁾ befolgt hat: dann ist die übereinstimmung mit dem γένος ein zeichen, dass nur an einen Alexandriner zu denken: dieser kann aber kaum ein anderer als *Didymos* sein, weil seine commentare die gelesensten gewesen, weil Chamaileon und Istros — denn dies citat bei Eustathios ist nach dem eben gesagten nicht aus Plutarch, sondern aus den ἑτέροις genommen — zu den von Didymos vielfach benutzten schriftstellern gehören, weil die ganze behandlung in der *Vita Vratislaviensis* die compilatorische weise des Didymos verräth und zu ihm, wie unten noch genauer gezeigt wird, trefflich passt. Hiernach gelangen wir nun erst zu der schon aufgeworfenen frage, wie ist man darauf gekommen, Plutarch's schrift zu excerptiren, womit wir zugleich die verbinden, was hat zum excerptiren des Didymos geführt? Schon Böckh ⁴³⁾ hat darauf hingewiesen, wie von dem umfassenden commentar des Didymos zum Pindar später, wo man weniger gelehrtes verlangte, auszüge gemacht sind: einer davon liegt unsern scholien zu grunde. Neben diesem hat noch ein anderer den Didymos bekämpfender commentar existirt: diese beiden sind,

41) Phot. Biblioth. p. 319, a, 20.

42) M. Schmidt. ad Didym. Fragm. p. 392.

43) Boeckh. ad Pind. T. II, P. 2 praef. p. xxiv.

wie man aus den scholien zu den Nemeen und Isthmien am klarsten sieht, zu unsern scholien vereinigt. In jeder dieser arbeiten stand nach altem herkommen an der spitze ein γένος Pindars nebst anderm, was als einleitung zu den gedichten dienlich dünkte: der verfasser des dem Didymos feindlichen commentars hat seiner arbeit einen aus Plutarchs schrift entlehnten tractat vorausgeschickt und liegt dieser in irgend einer fassung dem Eustathios zu grunde: der epitomator des Didymos hat aber begreiflicherweise den von Didymos abgefassten lebensabriss seinen zwecken gemäss behandelt: aus dem ist dann im laufe der zeit die *Vita Vratislaviensis* entstanden; eben so die schrift, welche bei Eustathios durch ἔργοι bezeichnet ist. Damit ist denn die abfassungszeit des γένος Πινδάρου zugleich genauer bestimmt: es ist entweder mit Didymos commentar oder unmittelbar nach diesem erschienen.

Sonach hatte man zur zeit des Eustathios zwei verschiedene abrisse über Pindars leben, der eine, wie man wusste, von Plutarch ausgehend, der andre von einem ältern damals nicht mehr nachweisbaren verfasser: beide hat Eustathios in verderbter gestalt benutzt: die nachrichten aber, die er aus ihnen giebt, sind fast *alle* alt. Es wäre aber für diese vermuthungen sehr empfehlend diese von Eustathios benutzten excerpte noch anderwärts nachgewiesen zu sehen, zumal da dadurch die zeit ihrer entstehung sich besser würde bestimmen lassen: dies führt uns auf Suidas.

Es schrieb Suidas — wenn man ihn noch so nennen darf — im zehnten jahrhundert: sein artikel über Pindar, den Eudokia excerptirt hat, ist, vielleicht, weil sein urheber kein interesse mehr am Pindar gehabt hat, sehr dürftig ausgefallen. Woher ist er aber entlehnt? Aus Hesychios ⁴⁴⁾, der unter Justinian lebte: denn was über Pindar bei Hesychios erhalten, stimmt mit einer passage ⁴⁵⁾ bei Suidas wörtlich überein. So haben wir also nicht mit dem zehnten, sondern mit dem sechsten jahrhun-

44) M. Schmidt. l. c. p. 392. Bernhard. ad Suid. T. I proll. p. LV.

45) Hesych. Illustr. c. 52: Πινδαρος ὁ λυρικός αἰτήσας τὸ κάλλιστον αὐτῷ δοθῆναι τῶν ἐν τῷ βίῳ ἀθρόον ἀπέθανεν ἐν θεάτρῳ, ἀνακλιμένος εἰς τὰ τοῦ ἱρωμένου αὐτοῦ Θεοξένου γόνατα: Suid. s. Πινδαρος. . . . καὶ συνέβη αὐτῷ τοῦ βίου τελευτῇ κατ' εὐχάς· αἰτήσαντι γὰρ τὸ κάλλιστον αὐτῷ δοθῆναι τῶν ἐν τῷ βίῳ, ἀθρόον αὐτὸν ἀποθανεῖν ἐν θεάτρῳ ἀνακλιμένον εἰς τὰ τοῦ ἱρωμένου Θεοξένου αὐτοῦ γόνατα, ἐτῶν νέ.

dert hier zu thun: leider aber wieder mit excerpten: denn Suidas hat den Hesychios entweder excerptirt oder nur eine epitome von ihm zur hand gehabt: trotz dem lassen sich aber doch noch die quellen des Hesychios erkennen. Eigne forschungen sind dieses schriftstellers sache nicht gewesen; er hat vielmehr, so weit wir sehen können, namentlich aus spätern quellen ohne an ibrem inhalt zu ändern seine darstellungen geschöpft und diese wo möglich in schöner rede ⁴⁶⁾ abgefasst. Darnach glaube ich *erstens* ein dem von Theodulos benutzten excerpte verwandtes hier zu erkennen: es folgt das aus dem urtheile über Pindars vater wie aus der reihenfolge der einzelnen data: die worte bis zu *Πρωτομάχη* gehen also auf Plutarch zurück. Es hat aber auch *weitens* Hesychios eine aus Didymos geflossene quelle gehabt, wie das, was er von dem Pindar'n vor seinem tode gegebenen Orakel erzählt, uns verräth. Die art, wie Plutarch hier erzählt hat, lernen wir aus den biographien ⁴⁷⁾ und aus ihm selbst ⁴⁸⁾ kennen: Schneidewin ⁴⁹⁾ zwar behauptet, die biographien und Plutarch wären mit einander in widerspruch: allein es ist das ein irrthum. Wenn man nämlich, wie man muss, eine ganz genaue übereinstimmung der *Vitae* mit Plutarchs unten angeführter schrift *nicht* verlangt, da der bericht der erstern nicht aus letzterer, sondern aus dem Pindarischen tractate Plutarchs entnommen, Plutarch aber, da er sich nicht ausgesprochen, an beiden stellen genau dieselben worte nicht angewandt hat, so sind die abweichungen der *Vitae* von Plutarch nur auf rechnung schlecht erhaltener und lückenhafter excerpte aus Plutarch zu setzen. Denn dass Eustathios aus Plutarch geschöpft hat, zeigt die erwähnung

46) Suid. s. v., Phot. Biblioth. cod. 69, p. 34, b, 3 Bekk.: cf. Fabric. B. Gr. VII, 544 coll. VI, 203 Harl.: irrig in manchem C. Mueller. Hist. Vett. Fr. T. IV, p. 144, wie schon Bernh. l. c. bemerkt hat.

47) Eustath. Pr. C. Pind. §. 29: φέρεται δὲ λόγος καὶ θεωροῦς ποτὶ ἀπιδόντας εἰς Ἀμμωνος αἰτῆσαι Πινδάρῳ ὅλα φίλῳ τὸ ἐν ἀνθρώποις ἄριστον· καὶ θανεῖν αὐτὸν ἐν ἐκείνῳ τῷ ἐνιαυτῷ κτλ.; V. Vratisl.: λέγεται δὲ θεωροῖς ἀπιδούσιν εἰς Ἀμμωνος αἰτῆσαι Πινδάρῳ τὸ ἐν ἀνθρώποις ἄριστον καὶ ἀποθανεῖν ἐν ἐκείνῳ τῷ ἐνιαυτῷ.

48) Plut. Consol. ad Apollon. c. 14: λέγεται δὲ καὶ αὐτῷ τῷ Πινδάρῳ ἐπισκήψαντι τοῖς παρὰ τῶν Βοιωτῶν πεμφθεῖσιν εἰς θεοῦ, πυθίσθαι, τί ἄριστόν ἐστιν ἀνθρώποις, ἀποκρίνοσθαι τὴν πρόμαντιν, ὅτι οὐδ' αὐτὸς ἄγνοε, εἴ γε τὰ γραφέντα περὶ Τροφωνίου καὶ Ἀγαμήδους ἐκείνου ἐστίν· εἰ δὲ καὶ πειραθῆναι βούληται, μετ' οὐ πολὺ ἴσθαι αὐτῷ πρόδηλον. καὶ οὕτω πυθόμενον τὸν Πίνδαρον, συλλογίζεσθαι τὰ πρὸς τὸν θάνατον, δειλόντος δ' ὀλίγον χρόνου τελευτῆσαι.

49) Schneidew. ad Eustath. Prooem. praef. p. viii.

des Trophonios und Agamedes, des Kleobis und Biton, ferner die gleichheit der frage Pindars, auch wohl die art der angabe seines todes. Dass ferner Plutarch auch im Pindar nur so erzählt, dass der dichter Theoren einen auftrag gegeben, scheint mir noch aus dem kauderwelsch der *Vita Vratislaviensis* zu erbellen: Eustathios hat sehr ähnliches vor sich gehabt und indem er dies lesbar zu machen suchte, entstanden abweichungen von Plutarch. So scheint namentlich οἷα φίλῳ nicht den sinn, den es jetzt bei Eustathios hat, ursprünglich gehabt zu haben, sondern es motivirte vielmehr die anfrage bei Apoll oder dessen antwort und diente die erzählung demnach auch ⁵⁰⁾ zum beweis, wie sehr der delphische gott den dichter geliebt habe. Demnach aber halte ich 'Αμμωνος bei Eustathios für aus 'Απόλλωνος verdorben: der ausfall der silbe *no* hat den Ammon hierher gebracht. So nach ist aber was Plutarch und seine anhänger hier erzählen von des Hesychios angaben, die in der *Vita Vratislaviensis* ganz ausgefallen, sehr verschieden: er hat also hier eine andre quelle befolgt, welche, wie die erwähnung des Theoxenos zeigt, eine sehr alte sein muss: um sie bestimmt nachzuweisen, wenden wir uns zu dem catalog der Pindarischen gedichte bei Suidas. Einen solchen catalog nämlich finden wir ausser bei Suidas noch bei Eustathios ⁵¹⁾ und in der *Vita Vratislaviensis*, welche seltsamer weise hier zusammenstimmen: Suidas scheint also allein zu stehen. Aber mit nichten: es ist zu beachten, dass bei ihm im anfange verwirrung herrscht: die Nemeen und Isthmien sind,

50) Eustath. §. 27: 'Απόλλων γοῦν οὕτω φασὶν αὐτὸν ἰφίλει κτλ.: s. ob. not. 37.

51) Eustath. §. 34: er hat im anfange ὕμνοι ausfallen lassen, dann das zweite und dritte buch der Parthenien, wahrscheinlich weil er die worte gar nicht verstand. Die worte lauten: εἰσὶ δὲ παιῶνες, διθυράμβοι, προσόδια, παρθένια, τὰ καὶ αὐτὰ μνημονευθέντα πρὸ βραχίων, ὑπορχήματα, ἑγκώμια, θρήνοι καὶ ἐπινίκιοι, κατὰ τὴν κτλ.: in V. Vratisl.: γέγραφε δὲ βιβλία ἑπτὰ καὶ δέκα· ὕμνους, παιῶνας, διθυράμβων β', προσοδίων β', φέρεται δὲ καὶ παρθενίων β' καὶ γ', ὃ ἐπιγράφει (sic) κεχωρισμένων παρθενίων, ὑπορχημάτων β', ἑγκώμια, θρήνους, ἐπινίκων δ': Suid.: ἔγραψε δὲ ἐν βιβλίοις ιζ' Ἀσπιδι διαλέκτῳ, ταῦτα· Ὀλυμπιονίκας, Πυθιονίκας, Προσόδια, Παρθένια, Ἐνθρονισμοὺς, Βακχικά, Δαφνηφορικά, Παιῶνας, Ὑπορχήματα, Ὑμνους, Διθυράμβους, Σκολιά, Ἑγκώμια, Θρήνους, δρῆματα τραγικά ιζ', ἐπιγράμματα ἐπικά καὶ καταλογάδην παραινέσεις τοῖς Ἑλλησι καὶ ἄλλα πλείοτα Vit. metric. vs. 26: . . . ἐμίλπει δὲ κῦδος ἀγώνων

τῶν πεισύρων, μακίρων παιήνας ἐνδιδεγμένους +
καὶ μέλος ὀρχηθμοῖσι θεῶν ἐρικυδίας ὕμνους,
ἡδὲ μελιφθόγγων μελιδήματα παρθενικῶν.
τοῖος ἐὼν κτλ.

wie schon Küster bemerkt, ausgefallen, womit eine verschiebung mehrerer titel verbunden gewesen: hält man dies fest, so springt sofort übereinstimmung zwischen Suidas und dem γένος Πινδάρου vs. 26 sqq. in die augen. Dieses nämlich hatte in seiner ersten fassung die werke Pindars vollständig aufgezählt; vs. 30: τοῖος ἐὼν καὶ τοῖα πορὼν καὶ τόσσα τελέσας beweis't das, so wie dass ein unvollständiges verzeichniss auch nicht den geringsten werth gehabt hätte: eben so, dass vs. 27 eine lücke ist, wie die corruptel ἐνδεδεγμένους, welche Heyne, Tafel, Schneidewin ganz falsch behandeln, verräth: sie ist durch den ausfall der προσόδια entstanden, auf welche dann παιᾶνες, ὑπορχήματα, ὕμνοι folgen, welche bei Suidas nach προσόδια gestellt werden müssen: dann folgen die παρθένια und das, was bei Suidas bis θρήνους miteingeschlossen aufgezählt wird: denn damit waren die siebenzehn bücher der Alexandrinischen anordnung der Pindarischen gedichte alle angegeben. Aber es scheinen doch nur sechszehn: und was ferner beginnen mit dem bei Suidas nun folgendem, unter dem namentlich die δράματα τραγικά so vielen ⁵²⁾ streit hervorgerufen haben? Sie gehören gar nicht hierher: denn dass die sechszehn namen bei Suidas schon siebenzehn bücher ausmachen, folgt daraus, dass auch in Aristophanes anordnung die dithyramben zwei bücher ⁵³⁾ ausgemacht haben; denn die grammatiker citiren nur die ausgabe dieses grammatikers, wogegen nicht citate aus den παρθένια κεχωρισμένα geltend gemacht werden können, da sie, wenn sie auch nicht als bücher bei Aristophanes erschienen, doch unter diesem titel bei ihm, nämlich als anhang in dem einen buche der παρθένια standen, grade so wie jetzt noch bei den Nemeen ⁵⁴⁾ ein anhang steht. Somit ist klar, dass die δράματα τραγικά κτλ. mit unserm Pindar gar nichts zu thun haben, sondern entweder hierher nur durch eine zufällige confusion gerathen ⁵⁵⁾, oder werke eines christlichen schriftstellers

52) Boeckh. ad Pind. T. II, P. 2 p. 554, ad Corp. Inscr. Graecar. T. I, p. 764. T. II, p. 509. Welcker. ad Philostr. Imagg. p. 203. Nachtrag z. Aeschyl. Trilog. 243. O. Müll. Dor. II, p. 354. Lobeck. Aglaoph. I, 974. II, 1357. G. Herm. Opusc. VII, p. 237 u. s. w. u. s. w.

53) Denn Etymol. M. s. θῶραδ p. 460, 35, Dithyr. fr. II Boeckh., citirt: Πινδαρος Διθυράμβων πρώτῳ: eben so Schol. ad Pind. Ol. XIII, 25.

54) Scholl. ad Pind. Nem. IX init.

55) Ich habe auch gedacht, dass Suidas einen artikel über den grammatiker Πινυτος gehabt, der sich an den über πινυτός angeschlossen habe und durch die da entstandene interpolation verloren gegangen: Pi-

sind, der, ähnlich dem Apollinaris von Laodicea, mit Pindar verglichen worden war.

So wäre also Suidas oder Hesychios mit dem γένος in übereinstimmung: aber wie erklärt sich die übereinstimmung der *Vita Vratislaviensis* mit Eustathios? Es hat die alte quelle wie sonst verschiedenes so auch hier zwei anordnungen der Pindarischen gedichte vorgetragen: die eine, welche wir noch in ihr finden, ist die ältere, die andre im γένος und bei Suidas erhaltene die jüngere und zwar deshalb, weil sie in der ausgabe, welcher das γένος angeschlossen, befolgt war. Damit fällt zugleich ein licht auf die anordner der Pindarischen gedichte. Die im γένος angegebene ordnung war die des Didymos, und zwar deshalb, weil sie im γένος steht; sie war aber auch die des Aristophanes von Byzanz, weil bei Thomas Magister wir lesen: ὁ δὲ ἐπὶ νικῶς οὐ ἡ ἀρχὴ Ἀριστον μὲν ὕδωρ προτέτακται ὑπὸ Ἀριστοφάνους τοῦ συντάξ-
αντος τὰ Πινδαρικά διὰ τὸ κτλ.: weil ferner Didymos keine neue aufgestellt, sondern an die hergebrachte sich angeschlossen hat — denn ⁵⁶⁾ Nem. XI hat er an ihrem platze stehen lassen, obgleich er einsah, dass ihr dieser nicht gebühre: einzelne neuerungen aber, wie das einschieben von ⁵⁷⁾ Ol. V, störten die anordnung so gut wie gar nicht, waren auch höchst selten —, endlich weil Aristarch keine eigne anordnung aufgestellt, da von ihr nirgends eine notiz sich findet, seine beschäftigung mit Pindar ferner auch keine sehr tief ⁵⁸⁾ eingehende gewesen. Ist aber von Aristophanes die anordnung im γένος ausgegangen, so ist die andre die von ⁵⁹⁾ Kallimachos in dem πῖναξ vorgetragene: denn vor Aristophanes lebt kein andrer gelehrter, der für solche arbeit passte: dann sind in ihr die gattungen noch nicht scharf getrennt: endlich trägt die ganze anordnung ich möchte sagen einen idealen character, indem sie nur auf die götter eigentlich rücksicht nimmt: die hymnen beginnen, d. h. die gesänge für alle götter: jedem nämlich konnte man sie singen und bei jeder

nytos ist epigrammatiker: Anthol. Pal. VII, 16, grammatiker: Steph. Byzanz. s. Βιθυνιον: cf. G. Schneider. Pericul. crit. in Anthol. Gr. p. 129: es ist aber sonst nichts beweisendes anzuführen.

56) Scholl. ad Pind. Nem. XI init.: M. Schmidt. Didymi frr. p. 237.

57) Scholl. ad Pind. Ol. V init., vrgl. meine bemerkungen in Philol. bd. I, p. 116.

58) Boeckh. ad Pind. T. II, P. I, praef. p. XIII.

59) Wie auch schon Schneidew. ad Eustath. prooem. p. 25 vermuthet.

gelegenheit: es folgen die, welche nur für einen bestimmten gott da waren, wie dithyramben für den Dionysos: daran reihen sich die arten, welche zwar jedem gotte, aber nur bei gewissen gelegenheiten gesungen wurden: den beschluss machen die an sterbliche gerichteten. Die andre dagegen scheint mehr praktische zwecke zu verfolgen und die gattungen mehr nach ihrer stylistischen verwandtschaft zu ordnen: die rücksicht auf den leser, auf die schule haben hier die entscheidung gegeben: die epinikien als die im ganzen ansprechendsten gehen voran. Die anordnung des Kallimachos hatte nun nur ein historisches interesse: daher konnte sie das γένος weglassen: bei Eustathios, der *Vita Vratislaviensis* ist sie durch zufall erhalten: den Didymos aber hatte dieser stoff sehr angezogen, wie denn in seinem werke ⁶⁰⁾ περὶ λυρικών ποιητῶν von ihm ausführlich über das charakteristische der lyrischen gattungen gehandelt war. Ist sonach der catalog bei Suidas der auch von Didymos beibehaltene, so ist, da im unmittelbar vorhergehenden schon Hesychios nicht aus Plutarch geschöpft, auch dies nicht diesem, sondern dem Didymos selbst entnommen: somit hat also Hesychios im sechsten jahrhundert seinen artikel über Pindar zum theil aus Plutarch, zum theil aus Didymos zusammengesetzt, also aus quellen, die im zwölften jahrhundert wieder, freilich wohl in sehr veränderter gestalt, von Eustathios benutzt worden sind.

Da wir somit unsere nachrichten über Pindar bis auf Plutarch und Didymos verfolgt haben, wäre nun die glaubwürdigkeit dieser autoren zu bestimmen: allein da ersterer selbstredend sich aus *Alexandrinern* und *ältern* das seiner richtung und seinen zwecken von Pindar's leben am meisten zusagende auserlesen und höchstens hie und da Etwas aus eigener lectüre sämtlicher gedichte Pindars, die ihm noch zu gebote standen, hinzugethan haben wird, so können wir ihn, zumal da für ein specielleres eingehen die quellen fehlen, füglich bei seite lassen und gleich untersuchen, worauf denn die Alexandrinische forschung über Pindar zur zeit August's beruhte, wie viel zutrauen wir ihr

60) Es will freilich M. Schmidt. *Didymi Frr.* p. 379. 384 sqq. 392. dies werk dem jüngern Didymos zuschreiben und dies als grundlage für eine reihe artikel im Suidas angesehen wissen: aber der beweis scheint mir dafür durchaus nicht überzeugend geführt. Auch O. Schneider in *Cäsar's zeitschr. f. alterthumswiss.* 1855, N. 31, p. 241 sq. hat sich gegen die ansicht Schmidt's ausgesprochen.

also schenken dürfen. Es findet sich hier zunächst nur in dem citat bei Eustath. §. 27 ein anhalt: *Χαμαιλέων δέ φασι καὶ Ἰστρος ἱστοροῦσιν, ὡς κτλ.*: lässt sich auf sie ein bedeutender theil unserer nachrichten zurückführen und wie verhält es sich mit ihrer glaubwürdigkeit? Istros, dessen lebenszeit⁶¹⁾ durch sein verhältniss zu Kallimachos bestimmt ist, hat sich vielfach⁶²⁾ über Pindar vernehmen lassen: in welchem seiner werke aber die notiz bei Eustathios sich gefunden, ist unsicher: Schneidewin⁶³⁾ dachte an das *Μελοποιοί* betitelte. Dass Ister nun benutzt worden, muss auffallen: denn er galt mit recht als ein fälscher⁶⁴⁾ und geschichtenmacher, der nach anecdoten und wundersamen begebnissen im leben der schriftsteller — seine beschäftigung mit orakeln passt dazu gut — haschte, weshalb die streng kritischen forschers⁶⁵⁾ im alterthume sehr schlecht auf ihn zu sprechen waren. Zu diesen gegnern des Istros gehörte, glaube ich, auch Didymos: ich schliesse dies aus dem uns von dem leben des Sophokles erhaltenen und doch auf Didymos wohl zurückgehenden excerpte, wo Istros öfter erwähnt wird: daraus macht freilich Fr. Ritter⁶⁶⁾ dem verfasser einen vorwurf: aber man kann mein' ich noch deutlich sehen, wie Istros dort entweder widerlegt oder geringschätzig behandelt wird, so dass in der fraglichen schrift eine feindliche richtung gegen ihn hervortritt. Didymos musste ihn erwähnen, weil die ansichten des mannes vielfach im publicum verbreitet waren. Eben so ist es, wie unten näher gezeigt wird, bei Pindar gewesen: man sieht also, wie aus der erwähnung des Istros kein schluss gegen die glaubwürdigkeit der in dem *βίος Πινδάρου* enthaltenen thatsachen gemacht werden darf, zumal da auch ausser dem traume, bei dem er erwähnt ist, kein factum auf ihn zurückgeführt werden kann. Anders verhält es sich aber mit Chamaileon, einem schüler des Aristoteles und zeitgenossen des Theophrast, dessen studien in der alten griechischen poesie nach der Peripatetiker weise einen von dem lehrer mit vorliebe behandelten zweig wei-

61) Suid. s. *Ἰστρος*, . . . *Καλλιμάχου δοῦλος καὶ γνώριμος*: cf. C. Mueller. *Historicc. Vett. frg.* p. LXXV.

62) Boeckh. ad Pind. T. II, P. I praef. xxi. Fr. Ritter. ad Didymi Chalc. Opusc. p. 40.

63) Ad Eustath. prooem. praef. p. vii, disput. de Vit. Pind. p. LXVIII.

64) Scholl. ad Aristoph. Nub. 967.

65) Athen. IX, p. 387 F: Preller. ad Polem. frg. p. 96.

66) Ritter. ad Didymi Chalc. Opusc. p. 57.

ter ausbilden sollten: er hat besonders die zeit Pindars durchforscht, da er über ⁶⁷⁾ Lasos, Anakreon, Simonides, Aeschylos bücher geschrieben. Aber welchen werth haben diese schriften? Den fragmenten zufolge schrieb er ausführlich und wortreich, wozu ihn seine neigung andrer ansichten über die von ihm behandelten stoffe zu besprechen gebracht hatte: dadurch kam er zum eingehen in solches detail, zur mittheilung so specieller geschichten aus alter zeit, dass seine glaubwürdigkeit bedenklich werden muss: wenn auch einzelnes, wie über Simonides, Hegemon, Anaxandrides ⁶⁸⁾, wahr sein mag, aussprüche von alten Pythagoräern ⁶⁹⁾, vertiefung in untersuchungen über den urheber ⁷⁰⁾ des γινῶθι σαυτὸν mahnen zur vorsicht in seiner benutzung und zur beschränkung des günstigen urtheils der neuern ⁷¹⁾ über ihn: es wird darnach aber für die glaubwürdigkeit der in den biographien Pindars enthaltenen thatsachen die frage wichtig, wie weit auf diese der einfluss des Chamaileon sich erstreckt, und zwar wird sie das um so mehr, da schon nach dem bis jetzt gesagten eine verwandtschaft zwischen unsern *Vitae Pindari* und Chamaileon deutlich hervortritt. Es wird in unsern quellen nur ein factum namentlich auf Chamaileon zurückgeführt; eine biene legte honig auf die lippen des schlafenden Pindar: kurz erzählt dies ⁷²⁾ Eustathios, ausführlich aber und offenbar nach derselben quelle ⁷³⁾ Pausanias: hat dieser nun hier Chamaileon benutzt, so wird auch das sonst noch im neunten buche

67) Clinton Fasti Hellen. III, p. 477.

68) Athen. X, 456 E coll. Schneidew. ad Simon. fr. p. vi: Athen. IX, 406 E mit meinen bemerkungen im Philol. X, p. 704: Athen. IX, 374 A coll. Meinek. Com. Gr. Fr. I, p. 368.

69) Athen. IX, 624 A.

70) Clem. Alexand. Stromm. I, 14, 60, p. 129 Sylb.: cf. ann. ad Diogenian. Vindob. Provv. II, 10.

71) Ions. Hist. Philos. I, c. 17, 2, p. 107. Boeckh. ad Pind. T. II, P. 1 praef. p. IX. Meinek. Com. Gr. T. I, p. 8.

72) Eustath. Prooem. Carm. Pind. §. 27: Χαμαιλίων δέ φασι καὶ Ἰστρος ἰστοροῦσιν ὡς περὶ Ἑλικῶνα θηρῶντος (dafür will Unger Parad. Theb. I, p. 190 θηριοῦντος lesen, wodurch die übereinstimmung zwischen Pausanias und Eustathios noch grösser wird: es verwirft Schneidew. de Pind. Vita disput. p. LXXVI, so viel ich sehe, ohne grund diese emendation) αὐτοῦ καὶ καμάτῳ κατενεχθέντος εἰς ὕπνον, μέλισσα τῷ στόματι προσκαθίσασα κηρία ἐπέθηκετο.

73) Paus. IX, 23, 2: Πίνδαρον δὲ ἡλικίαν ὄντα νεανίσκον καὶ ἰόντα ἐς Θειπιάς θέρους ὥρα καύματος περὶ μεσοῦσαν μάλιστα ἡμέραν κόπος καὶ ὕπνος ἀπ' αὐτοῦ κατελάμβανιν. ὁ μὲν δὴ ὡς εἶχε κατακλίνεται βραχὺ ὑπὲρ τῆς ὁδοῦ· μέλισσαι δὲ αὐτῷ καθιύδοντι προσεπέτοντό τε καὶ ἐπλασσον πρὸς τὰ χεῖλη τοῦ κηροῦ. ἀρχὴ μὲν Πινδάρῳ ποιεῖν ᾠδαὶ ἐγένετο τοιαύτη.

von Pindar erzählte aus diesem entlehnt und somit das dort von den ehren in Delphi wie das von der Korinna sieg über Pindar erwähnte⁷⁴⁾ aus ihm genommen sein. Bergk sagt⁷⁵⁾ zwar, es sei das die Korinna betreffende aus erzählungen der mystagogen geschöpft: aber Pansanias hat wie im epos so auch in der lyrik selbstständige studien gemacht: dann ist Korinna im γένος erwähnt: auch hat Plutarch, in mancher hinsicht ein geistesverwandter Chamaileons, höchst specielle den sonstigen bei Chamaileon sehr ähnliche nachrichten über den einfluss der dichterin auf Pindar: (zwar erwähnt er den sieg selbst nicht: aber eine erwähnung bei ihm war durch nichts veranlasst): dazu kommt, dass der sieg an und für sich nicht im geringsten unwahrscheinlich ist: Schneidewin⁷⁶⁾ hält ihn nur wegen eines fragments der Korinna⁷⁷⁾ für erdichtet: aber warum konnte denn in diesem liede, welches gegen mehrere dichterinnen gerichtet scheint, nicht fortgefahren werden: „ich habe zwar Pindar'n besiegt, aber da hatte er seine höhe noch nicht erreicht“? Es stammt also dies aus Korinna's gedichten: es ist das, wie unten erhellen wird, auch ein grund, auf Chamaileon diese notiz zurückzuführen. Dagegen kann man zweifeln, ob was Pausanias⁷⁸⁾ von Pindars tode erzählt, dem Chamaileon zugeschrieben werden dürfe, wie es denn auch Böckh⁷⁹⁾ dem aberglauben des Pausanias zuschreibt: aber dass auch hier Pausanias aus einer biographie Pindar's schöpft, springt bei vergleichung

74) Pausan. IX, 22, 3.

75) Bergk. ad Poet. Lyr. p. 948, ad fr. 21.

76) Schneidew. de Vita Pind. disp. p. LXXI.

77) Corinn. fr. 21 Bergk.: μέμφομαι δὲ καὶ λιγυρὰν Μουρτίδ' ἰώνγα, ὅτι βυρὰ φοῖσ' ἔβα Πινδάρου ποτ' ἔριν.

78) Pausan. IX, 23, 2: λέγεται δὲ καὶ ὀνείρατος ὕψιν αὐτῷ γενέσθαι προέκοντι ἐς γῆρας. ἐπιστάσα ἡ Περσιφόνη οἱ καθιέδοντι οὐκ ἔφασκεν ὑμνηθῆναι μόνῃ θεῶν ὑπὸ Πινδάρου· ποιήσιν μέντοι καὶ ἐς αὐτὴν φῶμα Πινδάρου ἐλθόντα ὡς αὐτήν. καὶ τὸν μὲν αὐτίκα τὸ χρεὼν ἐπιλαμβάνει, πρὶν ἐλθεῖν ἡμέραν δεκάτην ἀπὸ τοῦ ὀνείρατος. ἦν δὲ ἐν Θήβαις γυνὴ πρεσβύτες γένους εἵνεκα προσήκουσα Πινδάρῳ καὶ τὰ πολλὰ μεμελητηκῆα ᾄδειν τῶν ᾠμάτων. ταύτῃ Πινδαρος ἐνύπνιον τῇ πρεσβυτίδι ἐπιστάς ὕμνον ἦσεν ἐς Περσιφόνην· ἡ δὲ αὐτίκα ὡς ἀπέλειπεν αὐτήν ὁ ὕπνος, ἔγραψε ταῦτα, ὅποσα τοῦ ὀνείρατος ἦκουσιν ἄδοτος. ἐν τούτῳ τῷ ᾠματι αἰλλαι τε ἐς τὸν Ἀἰδην εἰσὶν ἐπικλήσεις καὶ ὁ χρυσῆριος. δῆλα ὡς ἐπὶ τῆς Κόρης τῇ ἀρπαγῇ: V. Vratisl.: ἀλλὰ καὶ ἡ Δημήτηρ ὄναρ ἐπιστάσα αὐτῷ ἐμέμψατο, ὅτι μόνῃ τῶν θεῶν οὐκ ὕμνησιν· ὁ δὲ εἰς αὐτὴν ἐποίησε ποίημα οὐ ἡ ἀρχή. Πότνια θεομοφόρε χρυσάνιον: Eustath. Prooem. § 27: λέγεται δὲ καὶ ὡς Δημήτηρ ὄναρ ποτὲ αὐτῷ ἐπιφανείσα ἐμέμψατο, εἰ μόνῃ θεῶν αὐτὴν οὐκ ὕμνησιν· ὁ δὲ εἰς αὐτὴν ἐποίησιν ἀρξάμενος οὕτω· Πότνια θεομοφόρε.

79) Boeckh. ad Pind. T. II, P. 2. p. 564.

des Eustathios und der *Vita Vratislaviensis* in die augen und scheint auch von Bergk ⁸⁰⁾ zugegeben zu werden. Dabei bedenke man, dass Chamaileon diese erzählung aus einem gedichte Pindars genommen; dass er ferner geglaubt, dass bienen dem Pindar honig auf die lippen gelegt, dass er nicht ansteht ⁸¹⁾ die musik aus der nachahmung des gesangs der vögel entstehen zu lassen, dass überhaupt die alten von vielen dichtern, wie von Homer, Hesiod, Stesichoros ähnliches ⁸²⁾ erzählt haben. So tritt der schriftstellerische character Chamaileons schon deutlicher hervor. Aber auch das, was Suidas oder Hesychios von Pindar's verhältniss zu Theoxenos erzählt, scheint nach Athenaios ⁸³⁾ aus Chamaileon zu stammen: Plutarch hat dies, da Eustathios davon schweigt, übergangen. Nach alle diesem stehe ich nicht an, einen theil der ἀποφθέγματα Πινδάρου, welche man so wenig ⁸⁴⁾ beachtet, als aus Chamaileon entnommen zu betrachten: einen theil, sage ich: denn z. b. das, was auf Pindar's angeblichen mangel an stimme sich bezieht, konnte erst entstehen, als man eine Pindarische stelle ⁸⁵⁾ total missverstanden hatte; er hat also nur den anstoss zu der sammlung gegeben. Denn Eustathios führt sie ⁸⁶⁾ ausdrücklich auf die παλαιοί zurück: dann pflegt Chamaileon dergleichen sehr zu beachten: er führt apophthegmen vom Pythagoraeer Kleinias, von Lasos, Aeschylos, Sophokles und andern ⁸⁷⁾ an, namentlich auch von Simonides, der jedoch wirklich den alten für solche sachen reichlichen stoff geliefert und namentlich am hofe des Hieron von seiner gewandtheit und schlagfertigkeit im reden und antworten proben gegeben zu haben scheint: das alles hatte Cha-

80) Bergk. ad Pind. Hymn. fr. 13, p. 232: qui (Pausanias) eadem accuratius refert.

81) Athen. IX, 390 A.

82) St. Hieron. Opp. T. I, Ep. 51, p. 256. Vallars.: ad poetas venio Homerum, Hesiodum, Simonidem, Stesichorum, qui grandes natu cycneum nescio quid et solito dulcius vicina morte cecinerunt.

83) Athen. XIII, 601 C, Pind. Scolior. fr. II: freilich ist nicht ganz sicher, ob auch diese notiz über Pindar auf Chamaileon zurückzuführen.

84) Schneidew. ad Simon. fr. I ed. mai. bringt sie unrichtig mit den bei Suid. s. Πινδαρος erwähnten παραινέσεις τοῖς Ἑλλήσι zusammen: s. ob. not. 51.

85) Pind. Ol. VI, 88 c. Scholl., Eustath. Prooem. Carm. Pind. §. 32.

86) Eustath. Prooem. §. 31.

87) Athen. XIV, 624 A: VIII, p. 338 B: v. Schneidew. de Laso Comm. p. 17 sq. coll. p. 12: Athen. ib. 347 E: XIV, 656 coll. Schneidew. ad Simon. fr. proll. p. XII. XV: Athen. X, 428 F: VI, 273 C.

maileon ⁸⁸⁾ verzeichnet, wodurch denn das auf Hieron bezügliche apophthegma Pindar's ⁸⁹⁾ ihm füglich entnommen sein kann. Uebrigens ist auch diese seite des Chamaileon keine originelle, vielmehr eine durch Aristoteles ⁹⁰⁾ veranlasste, der auch auf Simonides in dieser hinsicht geachtet hatte: man sieht, die alten haben diese scheinbaren kleinigkeiten doch als für die beurtheilung der dichter nicht unwesentliche dinge betrachtet.

So hoffe ich ist deutlich geworden, dass Chamaileon eine beachtete quelle für die Pindar's leben behandelnden Alexandriner gewesen: er passt aber grade wie Istros vortrefflich zu Didymos, da er ihn ⁹¹⁾ auch in andern schriften zu berücksichtigen pflegte. Mit diesen beiden hat aber unmöglich Didymos sich begnügt: ein blick in die auf Alexandriner zurückgehenden biographien zeigt das: eben so die reichhaltige literatur über das leben der dichter. Ein gewisses interesse für biographisches zeigte sich schon früh: Ion von Chios, Stesimbrotos von Thasos liefern die vorspiele: als aber Aristoteles in seinem werke *περὶ ποιητῶν* zu einer wissenschaftlichen behandlung den impuls gegeben, mehrten sich werke *περὶ ποιητῶν*, *περὶ λυρικῶν ποιητῶν* rasch: eben so auch werke *περὶ βίων*, wie von Theophrast, *περὶ βίων ἀνδρῶν*, *περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν*, *περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ λαμπρᾶντων* von Aristoxenos, Hermippos und andern, die *ἱπομνήματα* verschiedener art ⁹²⁾, schriften *περὶ μουσικῆς*, *περὶ χορῶν*, welche alle, wie auch die so höchst mannigfachen inschriftenwerke ereignisse aus Pindars leben berührten: eben so war natürlich, dass in monographien über einzelne dichter, in streitschriften und broschüren, endlich in den zahlreichen werken grammatischen inhalts einzelnes aus Pindar's leben berücksichtigt war. So lag also schon in den prosaischen werken ein grosses material vor: dies ward nun noch vermehrt durch dichter, die seit in Alexandria das literarische und ästhetische epgramm, überhaupt die gelehrte poesie sich gebildet, des biographischen stoffes sich bemächtigt und da sie an historische

88) Athen. XIV, 656 C. Plat. Epist. II, p. 311 A. Cic. Nat. Deor. I, 22.

89) Eustath. Prooem. §. 26: V. Vratisl.

90) Arist. Rhetor. II, 16.

91) Scholl. Venet. ad Hom. II. M, 231, T. 62: v. M. Schmidt. Didymi Frr. p. 146. 166.

92) M. Schmidt. ad Didymi Frr. p. 388 sq., Loczynsky de Hermippi Smyn. frr. p. 25 sqq., Koepke de Hypomn. Graec. 4. Berol. 1842.

treue nicht gebunden, vielfach falsche ansichten verbreitet hatten: Hermesianax schon beweis't dies: dass Pindar hier auch beachtet worden, lehrt Antipater von Sidon⁹³⁾ und das epigramm⁹⁴⁾ eines anonymus. Solche ansichten fanden dann auch ihren weg in commentare und aus diesen in biographien: so ist klar, wie zur zeit Augusts ohne kritik durch diese angaben nicht durchzukommen war. Nimmt man nun noch hinzu, dass ausser werken in der art der genannten auch noch die rein historischen gelegenheit nahmen über Pindar sich zu äussern, so ist klar, dass bei abfassung einer biographie des Pindar, wie sie ein commentar verlangte, die herbeischaffung des stoffes weniger arbeit, als dessen sichtung machte: ob darin dem Didymos von andern schon vorgearbeitet, lässt sich nicht bestimmen, da wir nur wenig specielle werke über Pindar aus der ältern Alexandrinischen epoche kennen: so Aristodemos, schüler⁹⁵⁾ des Aristarch, der ganz in Chamäleon's weise sagenhaftes⁹⁶⁾ über Pindar beigebracht: können wir aber auch nicht mehrere namhaft machen, ihren einfluss erkennen wir noch in dem streit über so manche begebenheiten in des dichters leben. Mag nun aber dem Didymos vorgearbeitet sein oder nicht: es fragt sich, ist es ihm überhaupt noch möglich gewesen, das wahre über Pindar's leben aus dem gewirre der meinungen herauszufinden? hatte er die mittel, das erdichtete vom wahren zu trennen und konnte er daher über Chamaileon noch hinaus kommen und dessen nachrichten prüfen? Um hierin sicher zu gehen, ist nöthig die stellung und namentlich die quellen der ältern, vor allem der Peripatetiker als der ersten biographen bloss zu legen: man nimmt freilich gar gern an, diese seien auf rosen gebettet gewesen, hätten keine kritik zu üben gebraucht und nur aus dem vollen geschöpft: allein bei näherer betrachtung ist das denn doch anders. Man muss ja festhalten, wie zwischen Pindar's todesjahr und der zeit Chamäleon's hundert jahre liegen, während welcher nichts für erhaltung der wahren überlieferung von Pindars dichten und trachten geschehen, da weder die zeitgenossen noch

93) Eustath. Prooem. Carm. Pind. §. 27: Anthol. Planud. IV, 305, T. II, p. 718 Jacobs.

94) Eustath. l. c. §. 25: vrgl. Meinek. Delect. Anthol. Gr. p. 239.

95) Athen. XI, p. 495 F, Boeckh. ad Pind. T. II, P. 1 praef. p xiv, C. Mueller. Hist. Graec. Frr. III, p. 308.

96) Scholl. ad Pind. Pyth. III, 137.

auch die nächsten generationen ein interesse hatten für das richtige geburts- oder sterbejahr, für richtige angaben über die familie, die häuslichen leiden und freuden, selbst für die stellung des dichters im staate, weil er in diesem politisch gar nicht hervorgetreten: haben doch die Thebaner ihm nie eine statue⁹⁷⁾ gesetzt noch sonst eine auszeichnung — wenn man nicht eben die freiheit von den meisten sonst bürgern im alterthume obliegenden leistungen gegen den staat dahin rechnen will — ihm zu theil werden lassen. Es ist dann ferner hierbei zu bedenken, wie schon in den letzten jahren Pindar's Athen mehr und mehr beginnt der alleinige mittelpunkt des literarischen lebens der griechischen nation zu werden: nur der wird da beachtet, der mit diesem in einem engern zusammenhange steht: das war nun mit Pindar weniger der fall, der wie Stesichoros und selbst Simonides schon zur zeit des beginns des peloponnesischen krieges der masse anfang fremder zu werden, worüber Eupolis und andre komiker⁹⁸⁾ bitter klagten: es war das aber natürlich, da Pindar, den man in seiner blüthezeit zwar überall⁹⁹⁾ gesungen hatte, jetzt, wo die so wunderbar rasch entwickelte attische literatur in staunenswerther fülle schon vorhanden war und immer neue blüthen und früchte üppig hervortrieb, von wegen der so gänzlich veränderten denkweise und des neuen geschmacks allmählig zurücktrat: denn seine ansichten über die götter und heroen erschienen gar vielen beschränkt, sein preisen der tyrannen, seine verehrung alter geschlechter stockaristokratisch, die art seines erhebens der sieger in den grossen spielen altväterisch und übertrieben: genug dass man von ihm wusste, wie er von Athen belohnt sei und dass man noch ein paar lieder von ihm¹⁰⁰⁾ bei passender gelegenheit sang. Trat Pindar also zurück, so konnte die volksdichtung, die schon während seines lebens an ihn sich angeschlossen, um so leichter für wahrheit gehalten und — völlig missverstanden werden. Denn es war eine eigenthümliche neigung des hellenischen volks, das wesen und die schicksale bedeutender persönlichkeiten und somit auch

97) Athen. I, p. 19 B: ἐν δὲ Θήβαις Πινδάρου μὲν οὐκ ἔστιν εἰκὼν, Κλέωνος δὲ τοῦ ᾧδοῦ ἐφ' ἧς κτλ.

98) Athen. I, p. 3 A: vrgl. Athen. XIV, 638 D, Helot. fr. III, T. II, 1 Com. Gr. Frr. pag. 481.

99) Pind. Nem. V, 1.

100) Aristoph. Equitt. 1329: intt. ad Pind. Dithyr. fr. 3 sqq.

bedeutender dichter in einer mythischen form darzustellen, so dass factisches mit gedachtem, reales mit ideellem verschmolzen ward: diese neigung, überhaupt die kraft zur erzeugung von mythen war zu Pindar's zeit durchaus noch nicht erloschen: Pan's erscheinen ¹⁰¹⁾ auf dem Παρθένιον ὄρος und anderes aus dem Perserkriege, die in Athen um ol. 85, 4 bei der gründung von Amphipolis entstandenen oder doch umgebildeten sagen von Phyllis und Demophon oder Akamas ¹⁰²⁾ beweisen dies schon zur genüge. Somit entstanden also volkssagen wie über andre so auch über Pindar und erhielten sich leicht: denn der glaube an das unmittelbare eingreifen der götter in das leben der menschen, an ihr erscheinen — erschien doch noch dem Sophokles Herakles —, der glaube, dass die götter durch träume ¹⁰³⁾ oder auf sonstige weise den menschen ihren willen kundgäben, leistete ihnen vorschub und erleichterte ihre erhaltung durch tradition gar sehr: auch der glaube an die orakel und der tief wurzelnde, überall herrschende aberglaube ist nicht zu vergessen. Dadurch ging denn wo möglich noch mehr das interesse an der kahlen wirklichkeit verloren: bei Pindar grade ist dies sehr zu beachten. Aber zu dem grundlegen für recht eigentliche fälschungen kam es wohl erst in Athen: denn die daselbst angeborne neigung zur ironie, durch welche nothwendig facta in ein falsches licht gestellt werden mussten, die neigung zum scharfen witz und die damit verbundene sucht nach neuem, die überall in Attika einheimisch waren, fanden allmählig auch ihren weg in die literatur und sind da, haben sie auch schönes hervorbringen helfen, doch schädlich für die biographie geworden: ich denke dabei weniger an die komödie, deren übertreibungen leicht zu erkennen waren, als vielmehr an die Sokratischen dialoge, eine form, die recht eigentlich dazu gemacht scheint, der geschichte schwierigkeiten zu bereiten, wie einzelnen alten ¹⁰⁴⁾ auch nicht verborgen geblieben. Weniger mögen die redner hier geschadet haben, die, glaubten sie dadurch ihrer partei zu nützen, es mit

101) Herod. VI, 105.

102) Aeschin. περί παραπρεσβ. §. 30 c. Scholl.: Boehnekeforsch. auf d. gebiet. der att. redn. I, p. 107. Weissenborn Hellen p. 136 flgg.

103) Pind. Thren. fr. II, 4 sq.

104) Plutarch. Pericl. c. 24: ἐν δὲ τῷ Μινειῶν τῷ Πλάτωνος, εἰ καὶ μετὰ παιδείας τὰ πρῶτα γέγραπται, τοσοῦτόν γ' ἱστορίας ἐπιστίν, ὅτι δόξαν εἶχε τὸ γύναιον ἐπὶ ῥητορικῇ πολλοῖς Ἀθηναίων ὁμιλεῖν: id. Niciae V. c. 4.

der wahrheit nicht so genau nahmen: weniger auch wohl die epideiktischen reden des Gorgias und andrer über Olympia, Delphi und ähnliches, da wo sie von der geschichte abwichen, leicht zu erkennen, ihre unzuverlässigkeit seit Thukydides ¹⁰⁵⁾ anerkannt war: aber immer bleibt wahr, dass in der attischen literatur formen entstanden, die der erhaltung wahrer biographischer tradition hinderlich, der verbreitung von zweideutigem und falschem förderlich gewesen sind. Schliesslich darf man aber als erzeugerin von hierher gehörigen fehlern die bildende kunst nicht übersehen: denn die künstler haben ebenfalls die gedichte der lyriker um motive für ihre werke zu erhalten durchforscht und sie sich erklärt: nach ihrer durch ihre erklärung bedingten auffassung haben sie auch darstellungen aus dem leben der dichter entworfen, welche die historische überlieferung beschränkt und aus der literatur verdrängt haben: so zeigte ¹⁰⁶⁾ die statue des Anakreon in Athen einen trunkenen und ist sie wohl von einfluss auf die später herrschende vorstellung von diesem dichter gewesen: die liebe des Anakreon zur Sappho ist aller wahr-scheinlichkeit nach aus bildlichen darstellungen entsprungen und dann in die literatur-geschichte ¹⁰⁷⁾ gekommen. Auch bei Pindar zeigt sich dieses: der künstler, welcher das von Philostratos ¹⁰⁸⁾ beschriebene gemälde von Pindar dem kinde geschaffen, hat einige seiner gedanken von einer stelle im Pindar ¹⁰⁹⁾ genommen und diese auf eine eigne weise aufgefasst. Diese andeutungen mögen für den beweis der nothwendigkeit scharfer kritik schon für Chamaileon und ähnliche forscher genügen: waren aber für sie die mittel zu selbiger vorhanden und kannten sie sie, um sich aus solcher verwirrung herauszufinden? Ohne alle frage hatten sie sie: sie konnten leicht die tradition, die im volke lebenden sagen und erzählungen in ihrer ersten, reinen form sich verschaffen: sie hatten ferner selbst für sehr specielles völlig sichere schriftsteller, wie Ion ¹¹⁰⁾ von Chios; sie hatten die mittel bei andern, wenn zweifel über ihre glaubwürdig-

105) Thucyd. I, 21, 1.

106) Pausan. I, 25, 1 ibiq. Siebelis. Welcker kl. schrift. I, p. 258. O. Müller archäol. d. k. p. 731 Welck.

107) Hermesian. fr. II, 50 sq.: Welcker alte denkmäl. II, p. 225, kl. Schrift. I, p. III.

108) Philostr. Imagg. II, 12.

109) Pind. Pyth. III, 77.

110) Vrgl. Schneidewin im Philol. VIII, p. 732 flgg.

keit entstand, dieselbe zu prüfen: so hatte Isokrates ¹¹¹⁾ spezielle angaben über die von Athen dem Pindar erwiesenen ehren: dass er richtig sie angegeben bewies dem zweifelnden das darauf bezügliche öffentlich aufgestellte dekret, auf das überdies auch die fassung bei Isokrates deutlich genug hinwies. Dies führt uns von selbst auf eine zweite ungemein wichtige quelle, nämlich öffentliche monumente und inschriften: noch Pausanias sah eine reihe von monumenten, die Pindar den göttern geweiht hatte: auf fast allen von diesen waren inschriften, die über gar manches dem biographen wichtige die sichersten ¹¹²⁾ aufschlüsse boten: so konnte über den namen des vaters Pindar's, beachtete man die inschriften, gar kein zweifel obwalten: auf jeder, die Pindar'n nannte, war dieser ja zu lesen: das schwanken über ihn in den biographien kann also frühestens erst nach Aristophanes von Byzanz entstanden sein. Es will aber fast scheinen, als sei schon von den frühesten diese quelle für Pindar nicht ausgenutzt: denn sonst läse man in den *Vitis* wohl mehr von den dem dichter erwiesenen ehren: da er an so vielen orten *πρόξενος* ¹¹³⁾ war, so existirten auch viele inschriften mit den gründen für erweisung dieser ehre versehen: sie hätten eine schöne grundlage für die untersuchung der geltung Pindar's in seiner zeit gegeben. Andre dagegen hätten stoff für das leben der freunde Pindars geliefert, die man der gedichte wegen kennen muss: für das leben gar manches derselben gab es wohl schon zu Aristoteles zeit kaum andre quellen als inschriften. Auch mögen spätere verfasser von inschriftenwerken, wie Theopompos *περὶ τῶν συληθέντων ἐκ Δελφῶν χρημάτων*, Polemon *περὶ τῶν ἐν Δελφοῖς θησαυρῶν*, Anaxandrides *περὶ τῶν συληθέντων ἐν Δελφοῖς ἀναθημάτων* mancherlei dafür beigebracht haben: uns ist sehr wenig davon erhalten. Neben diesen quellen lieferten aber diesen ältern eben so beachtenswerthen stoff die gedichte der gleichzeitigen dichter, namentlich der lyriker, da diese, wie ich später einmal weiter auszuführen gedenke, vielfach gegenseitig auf einander rücksicht nehmen. Mit diesen war aber als letzte und

111) Isocrat. *π. ἀντιδόσ.* p. 204, 21 Dind.: cf. Boeckh. ad Corp. Inscr. Gr. T. I, praef. p. viii.

112) Vrgl. z. b. für Kleon die inschrift bei Athen. I, p. 19 B, das *ἀνάθημα* der Phryne bei Athen. XIII, 591 B u. s. w. u. s. w.

113) Pind. Nem. VII, 56 ibiq. Dissen.: vrgl. Corp. Inscr. Gr. T. I, n. 90 sqq. ibiq. Boeckh. p. 731: Boeckh Staatsh. d. Athen. I, p. 731. Meier de proxen. dissert. p. 11.

bedeutendste quelle das genaueste studium der sämtlichen Pindarischen gedichte zu verbinden: denn da die lyriker von sich selbst in ihren gedichten sprachen, ihrer erlebnisse, ihres characters, ihres ganzen thun und treibens in ihnen erwähnung thaten, so war natürlich aus ihnen selbst über ihr leben, namentlich wenn sie so fruchtbar wie Pindar gewesen waren, viel zu entnehmen. Nur war dies auch nicht ohne alle schwierigkeit: der styl der gedichte brachte es mit sich, dass dergleichen alltägliche dinge nicht entsprechend der wirklichkeit ausgesprochen werden konnten, sondern auf eine zu dem übrigen so erhaben behandelten stoff passende weise: es war also zur auffindung des eigentlich und wirklich realen kerns bekanntschafft mit der ausdrucksweise der dichter, mit einem worte gewandtheit und sicherheit in der interpretation erforderlich, eine sache, die sich auch bei diesen ältern nicht von selbst verstand. Dies also der stoff, welcher vorlag und zugleich die schwierigkeiten seiner benutzung: hat Chamaileon nun diese schwierigkeiten überwunden? Was zuerst die schriftsteller anlangt, so ist ausgebreitete literatur-kennntniss bei ihm als einem schüler des Aristoteles ohne weiteres vorauszusetzen: sie wird aber noch durch die uns überlieferte benutzung¹¹⁴⁾ der schrift des Archytas bestätigt, ferner dadurch, dass er zur erklärang der tragiker die komiker¹¹⁵⁾ studierte, dass er auch bildliche darstellungen bei seinen historischen studien nicht übersehen¹¹⁶⁾. Dies lässt dann weiter auf durchforschung der inschriften schliessen, da Aristoteles werke, wie die *διδασκαλῖαι*, die *νῖκαι Διονυσιακαί*, andre, ihn darauf führen mussten: ein sicherer beleg¹¹⁷⁾ ist jedoch dafür nicht vorhanden. Dagegen ist keine frage, dass er bei seinen werken über die lyriker die gedichte derselben für gewinnung biographischer notizen sorgsamst durchgegangen: so sucht er aus stellen des Anakreon data für das leben des dichters und aufschluss über dessen charackter¹¹⁸⁾ zu gewinnen und schliesst dabei aus äü-

114) Athen. XIII, 600 F.

115) Athen. I, p. 21 E: wie viel man da dem Chamaileon zuschreiben dürfe, ist nicht ganz sicher.

116) Athen. XI, p. 461 B: οὐτ' ἐν τοῖς — worte des Chamaileon — περὶ τὴν Ἑλλάδα τοποῖς οὐτ' ἐν γραφαῖς οὐτ' ἐπὶ τῶν πρότερον εὐρύσομεν ποιήριον εἰμύγεθες εἰργασμένον, πλὴν τῶν ἐπὶ τοῖς ἡρωϊκοῖς.

117) Athen. X, p. 456 B giebt ihn nämlich nicht.

118) Athen. XII, p. 533 F: vrgl. Bergk. Anacr. fr. p. 114, Sintenis ad Plut. Pericl. c. 27, p. 192 sq.

sserungen in den gedichten auf das wirkliche leben, wie denn auch lediglich aus Alkman's gedichten auf dessen verliebten charakter geschlossen ¹¹⁹⁾ ist: dasselbe geschieht bei Pindar aus dem skolion ¹²⁰⁾ auf Theoxenos. Da er so verfahren, so habe ich oben angenommen, dass von ihm das verhältniss der Korinna zu Pindar nach deren *gedichten* erzählt, dass die abndung Pindars von seinem tode aus einem hymnos auf Persephone geschlossen sei. Daraus folgt nun aber, dass nicht alles bei Chamaileon feste historische überlieferung ist, sondern dass er seine aus interpretation der gedichte gewonnenen resultate als historische wahrheit hingestellt, ein verfahren, wodurch uns auch die spätern noch gar oft täuschen. Es führte dies verfahren aber gradezu zu fälschungen, waren die betreffenden stellen unrichtig erklärt: wie steht es also mit Chamaileon's hermeneutik? Er hat einmal einzelne stellen missverstanden, z. b. stellen aus ¹²¹⁾ Alkaïos: er hat aber auch zweitens — und das ist viel schlimmer — gedichte, deren verfasser ungewiss, ohne genügende gründe bestimmten verfassern zugeschrieben: so hat er ¹²²⁾ angeführt, Sappho habe den Anakreon geliebt und dabei ein gedicht, was nach einer absichtlich oder unabsichtlich falsch aufgefassten stelle Anakreon's spätere, d. h. aber vor Aristoteles lebende der Sappho untergeschoben hatten, als ein Sapphisches erwähnt: dies berechtigt auch zur annahme, dass chronologie seine starke seite nicht gewesen. Hiernach müssen wir sagen, dass in benutzung der besten quelle Chamaileon eben nicht mit glück verfahren: dass es ihm nicht viel anders auch in benutzung der mündlichen tradition gegangen, davon sind noch spuren vorhanden. Zu welchen bedenken seine vorliebe für apophthegmen anlass gebe, ist schon oben bemerkt: dass die volkssage und ihr wesen von ihm nicht gehörig gewürdigt worden, scheint das einzige zur entscheidung vorliegende factum zu zeigen: Eustath. §. 27: *Χαμαιλέων δὲ φασὶ καὶ Ἰστρος ἱστοροῦσιν, ὡς περὶ Ἑλικῶνα θηρῶντος αὐτοῦ καὶ καμάτῳ κατενεχθέντος εἰς ὕπνον, μέλισσα τῷ στόματι προσκαθίσασα κηρία ἐνέθετο*: denn die alte volkssage ist die vom γένος Πινδάρου vorgetra-

119) Athen. XIII, p. 600 F.

120) Athen. XIII, p. 601 F: cf. intt. ad Pind. Scol. fr. 2 Boeckh.

121) Athen. X. p. 420 A.

122) Athen. XIII, 599 B: Bergk. ad Anacr. fr. p. 100.

gene, dass als kind Pindar dies erlebt: Chamaileon hat es den jüngling erleben lassen, um sagen zu können, dass hierdurch Pindar *εἰς ποιητικὴν ἐτράπη*, wie es bei Eustathios heisst: ähnlich auch ¹²³⁾ Pausanias. Also hat Chamaileon entweder aus eigener machtvollkommenheit in der sage geändert oder er hat das wesen derselben nicht erkannt: jedenfalls aber ist klar, dass, wenn er auch nichts erfunden und nichts erlogen hat, er doch den vielfach bedenklichen stoff gehörig zu behandeln nicht verstanden und daher falsche ansichten zu verbreiten geholfen hat.

Aber wie nun Didymos? hat er, wie wir oben fragten, diese bei Chamaileon schon nachgewiesene verwirrung beseitigen und an die stelle des schwankenden und falschen wahres und sicheres setzen können? Er hatte wenigstens die mittel dazu: es standen ihm die alten schriftsteller, die inschriften, die werke der Pindar'n gleichzeitigen lyriker, es standen ihm — und das ist ja die hauptsache — die sämtlichen poetischen schöpfungen Pindars zu gebote und in diese hatte er sich als commentator wenigstens eines theils derselben ganz besonders hineingearbeitet: hat er hiermit also sicheres zu schaffen gewusst? Allerdings: was er zu schaffen gewusst sehen wir, wenn wir das im *γένος Πινδαρίου* vorgetragene mit den erhaltenen biographien vergleichen: denn das im erstern stehende ist das von Didymos als unzweifelhaft hingestellte: es ist auch das, was wir davon näher und genauer prüfen können, jedesmal das richtige. So war Didymos von Chamaileon abgegangen in der die bienen betreffenden sage: Didymos hat die alte, echte form erkannt und sich von Chamaileon nicht imponiren lassen: vielleicht ist auch, da im *γένος* von den athenischen lehrern nur Agathokles angenommen wird, dies gegen Chamaileon's angaben gewesen, der den Apollodor dazu gezählt haben könnte: dass Chamaileon gern von den lehrern bedeutender schriftsteller gesprochen, lässt sich aus den alten ¹²⁴⁾ noch abnehmen: gegen andre aber war wahrscheinlich die genaue bestimmung des geburtsorts Pindar's gerichtet, in der Didymos an Kallimachos *πίνᾱξ* ¹²⁵⁾, also an die beste quelle, sich angeschlossen. Schliesslich will ich noch auf

123) Pausan. IX, 23, 2: s. ob. not. 72. 73.

124) Diog. Laert. III, 46.

125) Stephan. Byz. s. *Κυνὸς κεφαλαί*: vrgl. meine bemerk. in Schneidew. Aesch. Agamem. vorr. p. XIII.

die eigentlich merkwürdige bestimmung der lebenszeit im γένος vs. 21 flg. aufmerksam machen: sie scheint einen einfluss Athens zu verrathen und dadurch entstanden, dass man die zeit, wo Pindar Athen besang und von ihm belohnung empfing, als die seiner recht eigentlichen blüthe angesehen habe. Trug also die schrift des Didymos auch von wegen des zusammenstellens der verschiedenen nachrichten über Pindars leben einen compilatorischen character, so ist ihr verfasser doch überall mit einem entschiedenen und gut begründeten urtheile hervorgetreten.

Da Didymos so verfahren und so viel erreichen konnte, so ist nicht undenkbar, dass auch wir die noch in Pindars leben herrschende unsicherheit zu bannen vermögen. Ist doch bei dem grössten theil der uns überlieferten nachrichten die letzte quelle nachweisbar: sie sind alte, zuverlässige schriftsteller, deren nachrichten das gepräge der wahrheit an sich tragen, und dadurch, dass sie mit den sitten, gebräuchen, mit der denkweise der Pindarischen zeit vollkommen übereinstimmen, gegen alle zweifel gesichert sind: sie sind zweitens die uns erhaltenen gedichte Pindars selbst, auf welche sich eine reihe der in den alten tractaten erhaltenen angaben zurückführen und dadurch schärfer bestimmen lassen: von diesem kriterium hat Schneidewin zuerst durchgreifenden gebrauch gemacht: grade dies aber stellt uns mit den Alexandrinern in der bedeutendsten und fruchtbarsten quelle auf gleiche stufe: wir sind durch die gedichte in stand gesetzt, die angaben der ältesten berichterstatter zu prüfen, zu berichtigen und überhaupt die aufgabe von einem höhern standpunkte aus zu behandeln, als je bei den Hellenen geschehen, die für die eigentliche kunstform der biographie nie rechten sinn gehabt haben. Diese vorthelle werden noch dadurch vermehrt, dass wir die volkssage in der überlieferung sicherer erkennen und richtiger beurtheilen: freilich ist dies ein punkt, wo auch jetzt noch die meinungen sehr aus einander gehen: dass wir ferner Pindars eignes wesen richtiger und vorurtheilsfreier auffassen: er ist ein mann gewesen, der sich oft in grosser extase befunden, woraus sich manches scheinbar sonderbare erklärt: denn ein alter musste in solchem zustande wohl anderes denken, anderes sehen, als jetzt gedacht und gesehen werden würde. So können also nicht nur die bei den alten erhaltenen facta durch anwendung richtiger methode ihre völlige würdigung erhalten

und als brauchbare bausteine zu einer des grossen dichters würdigen biographie dienen, sondern es kann mit hülfe der uns vorliegenden gedichte auch jetzt noch sowohl eine genaue entwicklung des äussern lebens des dichters, also der stellung zu seinen freunden, zu seiner vaterstadt, zu andern staaten, als auch der noch viel interessantere und noch gar nicht versuchte nachweis seines bildungsganges in seiner kunst gegeben werden: es wäre das freilich leichter, wären wir noch so glücklich wie Didymos und läsen die sämtlichen gedichte des böotischen meisters: aber es geht auch so, ist man nur darüber aus, statt über verluste zu klagen, das durch glückliche fügung erhaltene eifrigst zu durchforschen.

Ernst von Leutsch.

Zu Libanios.

Liban. I p. 209, 14 ἀφείς γὰρ Αἴαντα τὸν Λοκρὸν καὶ τὸν μέγαν, τὸν Τυδείως καὶ αὐτὸν τὸν Ἀχιλλέα, δέκα συμβούλων ἐμνήσθη Νέστορι παραπλησίων ὡς τοῦτο δράσων, ἐφ' ὅπερ ἦκεν. Gemeint ist Hom. II. B 372 ἥ γὰρ — τοιοῦτοι δέκα μοι συμφράδμοιες εἴεν Ἀχαιῶν, τῷ κε τάχ' ἡμύσειε πόλις. Dass Reiske ἐμνήσθη unangefochten liess, nimmt nicht wunder, wenn man seine 18te confuse note zu dieser stelle (Ajax filius Tydei) liest. Der sinn erfordert: Ajamemnon wünschte sich 10 rathgeber, wie Nestor. Also ἡράσθη? — Kurz vorher 209, 5 halte ich die lesart des cod. Bav. ἄγοντα, vorausgesetzt, dass die kritik daraus ἀνάγοντα herstellt, für richtig und ursprünglich; πλέοντα für ein glossem dazu.

Liban. I p. 321, 5 καὶ οἱ μὲν τῷ φυγεῖν τὰς ἀρχάς, οἱ δὲ τῷ μετὰ τῶν νόμων ἄρξαι κεκόσμηται. Da nicht von zwei verschiedenen bürgerclassen die rede ist, sondern in beiden theilen des satzes dieselben gemeint sind, welche fremde pensions et services ausschlugen und lieber daheim ein bescheidnes amt in aller form rechtens annahmen, muss ἅμα μὲν — ἅμα δέ gelesen werden.

Oels.

M. Schmidt.

II.

Euripides im würfelspiel.

Euripides hiess ein bestimmter wurf im astragalen- und würfelspiel. Bei Diphilus (Athen. 6 p. 247, A. Meinek. com. gr. 4 p. 411) unterhielten sich zwei:

A. ἄριστ' ἀπαλλάττεις ἐπὶ τούτου τοῦ κύβου.

B. ἀστεῖος εἰδ' δραχμὴν ὑπόθες. *A.* κεῖται πάλαι.

πῶς ἂν βάλοιμ' Εὐριπίδην; *B.* οὐκ ἂν ποτε

Εὐριπίδης γυναῖκα σώσει· οὐχ ὁρᾷς

ἐν ταῖς τραγῳδαίαισιν αὐτὰς ὡς στυγεῖ;

Es wird also hier offenbar ein guter wurf (nicht wie Athenäus sagt κύβος δέ τις οὕτως καλεῖται Εὐριπίδης) mit dem namen des tragischen dichters bezeichnet und Schneidewin zu Heraclidis Politiae p. 77 vermuthet mit recht, dass dieser benennung ein etymologisches spiel (ἐν ῥίπτειν) zum grunde liege. Weitere aufschlüsse über diesen wurf *Euripides* geben Pollux 9 §. 101: ἐπεὶ δὲ τοῖς τετταράκοντα τοῖς μετὰ τοὺς τριάκοντα προστάσιν Ἀθήνησι συνῆρξεν Εὐριπίδης, εἰ τετταράκοντα συνήθροιζεν ἀστραγάλων βολή, τὸν ἀριθμὸν τοῦτον Εὐριπίδην ὠνόμαζον: Schol. zu Platons Lysis p. 206 E: Εὐριπίδης δὲ ὁ τὸν τεσσαράκοντα· εἰς γὰρ Εὐριπίδης τῶν τεσσαράκοντα Ἀθήνησι προστατῶν τῶν μετὰ τὴν τῶν λ' τυράνων κατασταθέντων κατάλυσιν (zu lesen ist κατάλυσιν κατασταθέντων): Eustathius zur Ilias p. 1289, 61: ἑτέρα δὲ ἐκαλεῖτο Εὐριπίδης, ἥ δηλαδὴ σημαίνουσα τὸ τεσσαράκοντα, ἐπειδὴ δοκεῖ ὁ Εὐριπίδης γενέσθαι εἰς τῶν ἐν Ἀθήναις τεσσαράκοντα προστατῶν [τῶν] μετὰ τὴν κατάλυσιν τῶν τριάκοντα. Aber diese stellen machen die sache nur dunkler: denn natürlich ist der hier bezeichnete *Euripides* von dem ol. 93, 3 (406 v. Chr.) gestorbenen dichter verschieden. Und was sind denn das für vier-

zigmänner, die nach dem sturz der dreissig zu Athen gewalthaber sind? Voemel in dem frühlingsprogramm v. 1847: *de Euripide casu talorum* p. 6 nimmt mit Jungermann (zu der st. des Pollux) an, dass die *κατὰ δῆμους δικάσται* zu verstehn seien, von denen Pollux 8 §. 100 sagt: οἱ δὲ τετταράκοντα πρότερον μὲν ἦσαν τριάκοντα, οἱ περιόντες κατὰ δῆμους τὰ μέχρι δραχμῶν δέκα ἐδίκαζον, τὰ δὲ ὑπὲρ ταῦτα διαιτηταῖς παρεδίδοσαν· μετὰ δὲ τὴν τῶν τριάκοντα ὀλιγαρχίαν μίσει τοῦ ἀριθμοῦ τοῦ τριάκοντα τετταράκοντα ἐγένοντο. Aehnlich Harpocr. p. 106, 25 in einer zu Demosth. 24 §. 112 gehörigen glosse: ὡς πρότερον μὲν ἦσαν λ' καὶ κατὰ δῆμους περιόντες ἐδίκαζον, εἰτα ἐγένοντο μ', εἴρηκεν Ἀριστοτέλης ἐν τῇ Ἀθηναίων πολιτείᾳ. Meier attischer process p. 77 ff. Voemels ansicht tritt auch Schneidewin z. Herakl. p. 112 bei. Aber wie in aller welt können diese gaurichter *προσάται*, *προσάντες* genannt werden? Deshalb wollte auch A. Hecker *de orat. in Eratosthenem Lysiae falso tributa* p. 4 bei Pollux *καταστᾶσιν* für *προσᾶσιν* lesen, aber der schol. zu Platon und Eustath. schützen *προσᾶσιν* hinlänglich. C. F. Hermann staatsalt. §. 169, 6 wusste nicht, was er mit diesen *τεσσαράκοντα* anfangen sollte, später (jahrb. für wissensch. kr. 1842, 19 p. 148) vermuthete er nach Andokides 1 §. 81 εἴκοσι. Jedoch auch diese zwanzigmänner passen nicht recht, da ihnen nur die rechtspflege provisorisch übertragen war: Scheibe oligarch. umw. zu Athen s. 148. Ich bin der überzeugung, dass man nur an die zehn denken dürfe, die nach den dreissig in der stadt die leitung des staates übernahmen: Scheibe s. 118 ff. Man vgl. nur Harpocr. p. 53, 12: δέκα καὶ δεκαδοῦχος. Ἰσοκράτης ἐν τῇ πρὸς Καλλίμαχον παραγραφῇ (§. 5)· „ἦρχον μὲν γὰρ οἱ ἰ' οἱ μετὰ τοὺς λ' καταστάντες.“ περὶ τῶν μετὰ τὴν κατάλυσιν τῶν λ' Ἀθήνησι χειροτονηθέντων ἀνδρῶν ἰ' καὶ τῶν ἐξῆς εἴρηκεν Ἀνδροτίων ἐν τῇ γ'. vgl. Bekk. Anecd. 236, 1. Gegen die zahl 40 spricht auch, dass die summe der augen bei würfen mit vier astragalen zwischen 4 und 24 schwankt, nicht mehr betragen kann. Nur durch die annahme, dass der spielende zweimal nach einander geworfen habe und dann die augen zusammengerechnet worden seien (6. 6. 3. 4 und 6. 6. 6. 3, 6. 6. 6. 4 und 4. 4. 4. 6, oder zweimal 6. 6. 4. 4), vermag Voemel 40 herauszubringen. Dafür aber ist durchaus nirgends ein anhalt und gerade die worte des Pollux *συνήθροισεν ἀστρ. βολή*, auf die sich

Voemel p. 7 beruft, beweisen für einen wurf, da es sonst wohl *συνήθροισον αἱ τῶν ἀστραγάλων βολαί* heissen müsste. Auch das von Voemel verglichene verfahren bei unserem jetzigen kegelspiel ist ganz verschieden. Nehmen wir dagegen an, dass 10 die richtige zahl sei, so müssen wir uns wohl denken, dass *Εὐριπίδης*, mit beziehung auf den dichter, ursprünglich jeden guten wurf bezeichnet hatte, erst dann, als unter den dekaden sich ein Euripides fand, witziger weise für die summe 10 (3. 3. 3. 1 oder 1. 1. 4. 4.) verwendet wurde. Eigentlich beweist zwar die stelle des Diphilus nicht gerade, dass der dichter ursprünglich *pathe* bei dieser namengebung gewesen sei, denn auch wenn der name von irgend einem anderen Euripides herrührte, könnte der komiker den weiberfeindlichen tragiker scherzend hereinziehen. Indessen mussten die Athener bei ihrer lust an etymologischen witzen durch den ruhm des dichters bald genug veranlasst werden einen guten wurf so zu nennen.

Schade ist es fast, dass bei beseitigung der zahl 40 auch die beziehung wegfällt, in welche scharfsinnig Voemel Aristophanes *Eccles.* 825 ff. mit dem Euripides der astragalen gesetzt hatte:

*τὸ δ' ἑναγχος οὐχ ἅπαντες ἡμεῖς ὤμνουμεν
τάλαντ' ἔσεσθαι πεντακόσια τῇ πόλει
τῆς τετραρακοστῆς, ἣν ἐπόρισ' Εὐριπίδης;*

vgl. Boeckh *staatsh. d. Ath.* 1 s. 642 f. Aber diese beziehung war doch immer nur so möglich, dass man die angabe der andern zeugen über die person des astragalenpathen als irrig verwarf. Uebrigens war der name Euripides zu Athen gar nicht selten. Ausser dem dichter, dem sohne des Mnesarchus, und seinem gleichnamigen sohne oder bruderssohne kommt z. b. ein Euripides, sohn des Adimantus, im *Corp. Inscr.* 214, Euripides, vater des Xenophon, *Thukyd.* 2, 70. 79, ein Staatsmann in *Heraklides Politien* p. 16, 2. (Schneidewin) vor. Vgl. auch *Fragmenta oratt. att.* p. 216.

Aber man wird mir einwenden, dass *τεσσαράκοντα* in drei stellen je zweimal ändern zu wollen die äusserste willkür sei. Darauf ist folgendes zu erwiedern. Wenn man alles das, was Eustathius zur *Ilias* *Ψ.* 88 p. 1289, 50 ff. und zur *Odyssee* A, 107 p. 1396, 48 ff., der *Schol.* des Platon a. d. g. St., und Pollux über das astragalenspiel angeben, sorgfältig unter einander vergleicht, so sieht man bald ein, dass alle drei zeugen aus einer

und derselben quelle schöpften. Diese nennt Eustathius p. 1397, 7: ὁ δὲ τὰ περὶ Ἑλληνικῆς παιδιᾶς γράψας, p. 1397, 38: ἐκεῖνος ὁ τὰ περὶ τῆς καθ' Ἑλλήνας παιδιᾶς γράψας. Es ist Klearchos (p. 1397, 34), der Peripatetiker. Denken wir also, dass bei diesem die zahlen δέκα und τεσσαράκοντα (die zeichen ι und μ') verwechselt worden waren, so ist die änderung nur eine einmalige, und bei der häufigen verwechslung von δέκα und δ' (τίσσαις) konnte aus diesem wegen des folgenden τριάκοντα leicht τεσσαράκοντα werden.

In diesen angaben über die astragalen und würfel ist mir noch vieles nicht klar. Hier will ich nur noch eine vermuthung hinzufügen. Eustathius berichtet p. 1397, 40 aus Klearchos: ὁ μὲν τὰ ἐξ δυνάμενος Κῶρος καὶ ἐξίτης ἐλέγετο, ὁ δὲ τὰ ἐν Χίος, ἔτι δὲ κύων. ὅθεν καὶ τις παροιμία· Χίος παραστὰς Κῶρον οὐκ ἐάσω. ἥς μέμνηται, φησί, Στράτις ἐν τῷ Χίος παραστὰς Κῶρον οὐκ ἐᾷ λέγειν (Meinek. com. gr. 2 p. 771). ἔνθα ἐνθυμητέον καὶ τὸ τοῦ κωμικοῦ· πέπτωκεν ἔξω τῶν κακῶν, οὐ Χίος, ἀλλὰ Κεῖος (Aristoph. frösche 970), καὶ νοητέον, ὡς ἡ ἐσφαλται ἢ γραφὴ τοῦ Κεῖος ἢ ἀλλὰ (l. ἄλλως) παρῳδῆται ὑπὸ τοῦ κωμικοῦ. Ebenso das Schol. zu Plat. Lysis, nur dass dort Στράτις Λιμνοπέδαις steht, woraus Meineke hist. cr. com. gr. p. 231 und Fritzsche zu Aristoph. fröschen p. 229 Λιμνομέδαις machen. Den vers des Strattis hat auch die Appendix proverbiorum cent. 5, 28: Χίος παραστὰς Κῶρον οὐκ ἐᾷ λέγειν: ἀπὸ ἀστραγάλων παρῳδήθη ἢ παροιμία. καὶ ἐπὶ Θηραμένους, ἐπεὶ ἐδόκει Χίος (l. Κεῖος) εἶναι. Das letztere ist nur trümmer einer ausführlichen bemerkung und bezieht sich auf den vers aus Aristophanes fröschen. Aber wie hiessen nun die worte, welche Strattis parodirte? Die erste person ἐάσω will in keiner weise passen. Ich denke, man muss lesen:

Χίος παραστὰς Κῶρον οὐκ ἐᾷ σώζειν.

wir haben dann eine metrische form, wie sie so viele sprichwörter zeigen. Und zwar dürfen wir auf Hipponax oder Archilochos als verfasser des choliamben raten. Solche choliamben sind z. b. auch die sprichwörter Zenob. 2, 36:

ἄρκτου παρούσης — ο ἵχνη μὴ ζῆται.

und 2, 52 (= Diogenian. 1, 70): αἰέ με τοῖσι πολέμοισι διώκοιεν, denn so, glaub' ich, muss man lesen. Auch Bekkers Anecd. p. 67, 27 bergen ein ähnliches choliambisches sprichwort:

ὑπερδεδίσκευκας πονηρίᾳ πάντας.

Ferner bei Photius lex. p. 355, 19 hat schon P. P. Dobree im Index p. 728 folgende choliamben erkannt, die sprichwörtlichen klang haben:

ὁ τὸν κυσὸν τρωθείς

ἤδη γ', ὅπου μάλιστα τοῦ κράνους χρεία.

Nur hab' ich *ἤδη γ'* geschrieben, wo Dobree *ἤδεις* wollte: die handschrift hat *ἤδη αἰσώπου*. Den vers aber *Χῖος παραστὰς Κῶρον οὐκ ἔα σώζειν* erklär' ich so. *Κῶρος* hiess der beste wurf bei den astragalen, 6. 6. 6. 6. Wer ihn geworfen hatte, durfte noch einmal werfen, etwa wie der, der in unserem brettspiel einen pasch geworfen hat. Diesem vorthail stand die gefahr gegenüber, dass der gewinn des *Κῶρος* verloren ging, wenn der wurf nach ihm dann der schlechteste, *Χῖος* (1. 1. 1. 1.), war. Dann galt der *Κῶρος* nicht. Man könnte statt *σώζειν* auch *σωκαῖν* vermuthen, aber, dass *σώζειν* ein spielerausdruck sei, zeigt das bruchstück des Diphilus: *οὐκ ἂν ποτε Εὐριπίδης γυναῖκα σώσειε*. Das sprichwort aber hatte die bedeutung, dass der unglückliche durch seine nähe auch den glücklichen in sein unglück verflechte, oder dass ein dummer streich auch den gewinn glücklicher bemühungen zu nichte mache. Nun erst versteht man vollständig den sinn und ausdruck der verse des Aristophanes, frösche 968:

*Θηραμένης; σοφός γ' ἀνὴρ καὶ δεινὸς εἰς τὰ πάντα,
ὃς ἦν κακοῖς που περιπέσῃ καὶ πλησίον παραστῇ,
πέπτωκεν ἔξω τῶν κακῶν, οὐ Χῖος ἀλλὰ Κεῖος.*

Theramenes macht es umgekehrt, als es im sprichwort heisst. Wenn er auch mit schlimmen dingen in berührung kommt, gelingt es ihm ohne schaden daraus hervorzugehn. Dass Aristophanes mit witziger parodie, wie schon bei Eustathius angedeutet war, statt *Κῶρος*, was Aristarchos bei Aristophanes herstellen wollte, absichtlich *Κεῖος* gesetzt habe, hat Fritzsche z. d. st. richtig erkannt.

Göttingen.

Hermann Sauppe.

III.

Einige bemerkungen zum fünften buche des Thukydides.

Die darstellung welche Thukydides von jener wichtigen schlacht bei Amphipolis giebt, in welcher sowohl Kleon als auch Brasidas ihr leben einbüssten, ist im allgemeinen äusserst anschaulich, so dass ich in derselben, so oft ich sie lese, stets aufs neue nicht allein die allerspeciellste ortskenntniss, sondern auch den geist und den blick eines feldherrn darin zu erkennen vermag. Gleichwohl scheint gerade über den wichtigsten punkt, den punkt von welchem eigentlich die entscheidung der schlacht abhing, eine unklarheit zu schweben, wenigstens wenn ich sehe was die erklärer daraus gemacht haben.

Kleon ist, gedrängt durch die ungeduldige und missvergnügte stimmung seines heeres, von Eion nach Amphipolis hinaufgegangen und hat hier vor der stadt ἐπὶ λόφου καρτεροῦ das ist „auf einer steilen anhöhe“, nicht etwa auf einem vereinzelt hül, das heer sich lagern lassen. Er selbst ging (c. 7) aus um τὸ λιμνωδες τοῦ Στρυμόνος καὶ τὴν θέσιν τῆς πόλεως ἐπὶ τῇ Θράκῃ ὥς ἔχοι durch augenschein kennen zu lernen, um hier zu recognosciren. Der zusatz τὴν θέσιν τῆς πόλεως ἐπὶ τῇ Θράκῃ lehrt uns deutlich von welcher gegend am Strymon hier die rede sei. Offenbar von der sumpfniederung am Strymon oberhalb der stadt; von dorther erwartete Kleon verstärkungen: er wollte sehen wie gangbar wohl der weg sei auf dem sie kommen müssten: ob ihnen der weg von Amphipolis aus leicht zu verlegen sei. So etwa mag man sich motiviren dass Kleon sich vom heere entfernt: das letztere löst sich in aller gemüthlichkeit auf; die soldaten treten aus reihe und glied — denn das ist in den aus-

drücken ἀτάκτως, ἀταξία ausgedrückt — und sehen sich die stadt an.

Denken wir uns nun die situation des heeres. Es ist offenbar in einer langen linie vor der stadt ausgebreitet. Denn Brasidas beabsichtigt aus zwei thoren der stadt zugleich, κατὰ τὰς ἐπὶ τὸ σταύρωμα πύλας καὶ τὰς πρώτας τοῦ μακροῦ τείχους und κατὰ τὰς Θρακίας πύλας, auszufallen und den angriff auf die Athener zu machen. Ja da Brasidas, welcher durch das erstere thor hervorbricht, κατὰ μέσον τὸ στρατεύμα τρέπει, so könnte man selbst vermuthen, der linke flügel der Athener habe noch über die stadt hinaus nach dem Strymon zu hinweggeragt: allein der grund davon dass er die mitte trifft, kann auch darin liegen dass der linke flügel bereits abzumarschiren angefangen hat.

Dem Kleon wird gemeldet, es sei ein ausfall zu gewärtigen, er eilt sofort von seiner recognoscirung zurück: er hofft noch, ehe der ausfall executirt werden könne, den abmarsch zu bewirken und befiehlt so: ἀπιοῦσιν ἐπὶ τὸ εὐώνυμον κέρας — ὑπάγειν ἐπὶ τῆς Ἡϊόνος. Sein heer soll, indem der linke flügel die spitze bildet, nach dem linken flügel zu abmarschiren. Thukydides setzt hinzu: ὥσπερ μόνον οἶόν τ' ἦν. Warum es nur so allein möglich war, sagt er zwar nicht ausdrücklich, es wird jedoch aus den folgenden worten klar. Marschirte er links ab, und zog er sich, wie natürlich, am Strymon hin, so hatte er einen angriff des feindes nur von der linken geschützten seite her zu besorgen; marschirte er dagegen rechts ab, so war die rechte seite des heeres dem angriffe bloss gestellt. Es ist bei den alten taktikern bekanntlich eine äusserst wichtige rücksicht, auf welcher seite ein heer auf dem marsche den feind habe, ob rechts oder links: denn die erfahrung lehrte genug wie verderblich es war dem feinde τὰ γυμνά δοῦναι. Der gedanke des Kleon links abmarschiren zu lassen war demnach, wenn er einmal ahmarschiren wollte, der einzig vernünftige.

Dem Kleon dauert die zeit lang (ὥς δ' αὐτῷ ἰδόκει σχολῇ γίγνεσθαι), und in folge dessen αὐτὸς ἐπιστρέψας τὸ δεξιὸν καὶ τὰ γυμνά πρὸς τοὺς πολεμίους δοὺς ἀπῆγε τὴν στρατιάν. Was ist es nun das Kleon hier gethan hat? nach der herrschenden ansicht hat er den rechten flügel gleichfalls links schwenken lassen und marschirt mit demselben in einer colonne ab welche

der ersteren, der des linken flügels, parallel geht. Sollte dies wahrscheinlich sein? Kleons absicht war möglichst schnell von Amphipolis weg zu kommen: diese absicht wurde ohne zweifel besser erreicht, wenn er selbst, während ein theil des heeres links abmarschirte, mit dem andern theile rechts abmarschirte. Wie leicht konnte eine solche bewegung zweier colonnen *neben-*einander zu hemmungen führen. Wenigstens ist es nach dieser seite zu einem abzuge nicht gekommen; denn Thukydides würde nicht unterlassen haben zu bemerken dass sich Brasidas zwischen diesen beiden colonnen befunden habe. Doch wir betrachten, da das sachliche leicht täuscht, die worte. Das wichtigste ist dass Kleon *nur* wenn er rechts abmarschirte dem feinde die rechte seite bloss stellte. Demnach aber würde Thukydides, wenn Kleon in derselben richtung links abmarschirt wäre, nicht gesagt haben *αὐτὸς ἐπιστρέψας*, sondern *καὶ αὐτὸς ἐπιστρέψας*. Dies *αὐτὸς* bildet vielmehr einen *gegensatz* gegen das was der linke flügel thut, und daher wohl auch einen gegensatz gegen die *richtung* welche derselbe eingeschlagen hat. Ferner heisst es von dem linken flügel *εὐθὺς ἀπορραγὲν φεύγει*. Ich denke mir, das *ἀπορραγὲν* passe *nur* für die annahme, wenn der eine flügel links, der andere rechts abgeht. Für den anderen fall würde ein anderes compositum von *ρήγνυμι* gebraucht sein: ich meine *διαρραγὲν* oder noch besser *παραρραγὲν*. So führt uns alles auf die annahme dass Kleon selbst rechts abmarschiren lassen will. Aber die worte des Thukydides? Ich weiss nicht wie es kommt dass man an dem *ἐπιστρέφειν* keinen anstoss gefunden hat. Was *ἐπιστρέφειν* und *ἐπιστροφή* heissen, darüber ist kein zweifel; aber es kann nun eine *ἐπιστροφή* nach rechts und nach links, *ἐπὶ δόρυ* und *ἐπ' ἄσπιδα*, statt finden, und eben dies dass Thukydides bloss *ἐπιστρέφειν* gesagt hat ohne einen zusatz macht mir bedenken. Denn dass etwa *ἐπὶ τὸ εὐώνυμον* zu ergänzen sei ist leicht gesagt. Wo das eine wie das andere möglich ist verlangt man mehr als ein solches ergänzen. Doch hätte vielleicht Thukydides einen solchen zusatz gegeben? Gewiss, mir wenigstens ist es nicht zweifelhaft dass er *ἐπιστρέψας ἐπὶ τὸ δεξιόν* gesagt habe, wodurch die ganze stelle ihr volles helles licht empfängt.

Dies war also der unheilvolle entschluss Kleons, von dem wie ich oben gesagt habe, alles abhing.

Brasidas nun griff κατὰ τὰς ἐπὶ τὸ σταύρωμα πύλας an, und ἔθει δρόμον τὴν ὁδὸν ταύτην εὐθείαν ἤπερ νῦν κατὰ τὸ καρτερώτατον τοῦ χωρίου ἰόντι τροπαῖον ἔστηκεν κτλ. Dieser ausdruck hat für mich viel anstössiges. Ich verstehe allenfalls τὴν ὁδὸν ταύτην, die strasse welche zum thore gleichsam gehört, von welcher der weg durch das thor nur ein theil ist. Aber wozu soll nun der zusatz εὐθείαν dienen? Ich denke, Brasidas wird die gerade strasse gewählt haben, die zur höhe hinaufführt. Sollte diese strasse näher bestimmt werden, so wäre der artikel τὴν εὐθείαν erforderlich gewesen: sollte auf das gerade ein nachdruck gelegt sein, dass er etwa auf kürzestem wege sich auf den feind geworfen hätte, so hätte ein εὐθείαν οὖσαν zu diesem behufe dienen mögen. Wohl aber hätte ich statt dieses nutzlosen zusatzes gewünscht einen zusatz des inhaltes dass er geradesweges, sofort sich auf die Athener geworfen habe, dass er die steile anhöhe im sturm hinangedrungen sei. Beides wird erreicht, wenn wir statt des verkehrten εὐθείαν uns entschliessen εὐθὺς ἄνω zu schreiben: eine schreibart durch welche dann auch der folgende zusatz ἤπερ νῦν κατὰ τὸ καρτερώτατον τοῦ χωρίου ἰόντι τροπαῖον ἔστηκεν seine volle bedeutung empfängt.

Es ist noch ein punkt übrig über den ich mein bedenken mittheilen möchte: es ist die frage wo Brasidas die wunde empfangen habe an der er bald nachher starb. Thukydides sagt: καὶ ὁ Βρασίδας ὑποχωροῦντος ἤδη αὐτοῦ ἐπιπαριῶν τῷ δεξιῷ τιτρώσκεται, was Krüger übersetzt: längs dem rechten flügel der Athener hinziehend. Dies ist ein ausdruck den ich gar nicht verstehe. Denkt sich Krüger den rechten flügel der Athener im marsche begriffen, so dass etwa Brasidas ihm zur seite gezogen wäre? Allein Thukydides sagt, der rechte flügel habe sich an der stelle wo er stand, auf dem hügel, den er ursprünglich inne gehabt, zu vertheidigen gesucht: οἱ δὲ αὐτοῦ συστραφέντες ὀπλῖται ἐπὶ τὸν λόφον u. s. w. Ein theil des flügels, Kleon darunter, ist geflohen; das gros desselben dagegen hat sich eine eine zeitlang mannhaft vertheidigt, am thrakischen thore, wo Klearidas hervorbrach, ist also von dem linken flügel weit entfernt gewesen. Beide flügel werden daher auch von Thukydides ganz auseinandergehalten. Wie soll nun Brasidas gedacht werden als ἐπιπαριῶν τῷ δεξιῷ? wie soll er auf dem wege zu

dem rechten flügel hinüber getödtet sein? Ich meine, Thukydides erzählt Brasidas fall in verbindung mit dem linken flügel: dort ist er auch gefallen, nicht bei dem rechten. Als der flügel bereits im vollen weichen war, wirft sich Brasidas mit einigen begleitern in die *rechte* flanke des *linken* flügels und setzt dieser zu: er ist da wie ein Achilles der die Troer jagt. Da trifft ihn eine lanze und er fällt. Dies giebt uns eine treffliche erklärung für die worte des Thukydides, deren dunkelheit darin besteht dass τὸ δεξιόν das einmal die rechte flanke, das andermal den rechten flügel bezeichnet. Er mochte aber an einen irrthum nicht geglaubt haben, da er sich bewusst war rechten und linken flügel sehr genau geschieden zu haben.

Ich wende mich von Amphipolis nach Mantinea, wo einige jahre später eine eben so wichtige schlacht geschlagen wurde, eine schlacht in der die Spartaner und ihr könig Agis sich in gleichem maasse rehabilitirten. Ich gebe diese erörterung aber hauptsächlich, weil ich sehe dass Köchly und Rüstow den gang dieser schlacht so durchaus missverstanden haben.

Ich übergehe die ursachen des krieges, die vorhergehenden bewegungen der beiden feindlichen heere, und wende mich zu denjenigen theilen der erzählung die sich auf die schlacht selber beziehen. Die Spartaner wollen (Thuk. 5 66) ἀπὸ τοῦ ὕδατος auf der gränze der beiden gebiete von Tegea und von Mantinea wieder vorgehen; da ὡς ὁράσι — so lese ich gern mit Krüger — δι' ὀλίγου τοὺς ἐναντίους ἐν τάξει τε ἤδη πάντας καὶ ἀπὸ τοῦ λόφου προεληλυθότας, μάλιστα δὴ ἐς ὃ ἐμέμνηντο ἐν τούτῳ τῷ καιρῷ ἐξεπλάγησαν. Διὰ βραχείας γὰρ μελλήσεως ἡ παρασκευὴ αὐτοῖς ἐγένετο καὶ εὐθὺς ὑπὸ σπουδῆς καθίσταντο ἐς κόσμον τὸν ἑαυτῶν. Die Spartaner, sagt Thukydides, erschrecken, und zwar so sehr wie nie seit man sich erinnern konnte. Denn die vorbereitungen zur schlacht geschahen διὰ βραχείας μελλήσεως, — und sogleich standen sie von eifer beseelt jeder an seinem platze. Ein sonderbarer beweis für die eben vorhergehende behauptung, sie seien erschrocken gewesen wie nie zuvor. Man sollte vielmehr meinen, Thukydides habe mit diesem satze zeigen wollen wie *wenig* sie erschrocken gewesen seien. Krüger hat dies sehr wohl gefühlt. Vorher, sagt er, vermisste ich den gedanken: „hier aber zeigte sich die vortrefflichkeit ihrer militärischen verfassung“. Hierzu kommt nun noch dass von

diesem ἐκπλαγῆναι nicht weiter die rede ist, sondern die ganze erzählung als ein glänzender beleg für die tapferkeit der Spartaner zu betrachten ist. Kurz ich halte das ἐξεπλάγησαν selbst für eine falsche lesart, für die die richtige sich bald ergibt. Es ist ἐξεφάνησαν. Die Spartaner, dies wäre nun der sinn, zeigten sich nie in einem glänzenderen lichte als diesmal. Denn obwohl sie nur wenige augenblicke hatten sich zum kampf fertig zu machen, standen sie doch von eifer beseelt sofort an ihrem platze.

Einer der wichtigsten punkte in dieser schlacht, der ohne die persönliche tapferkeit der Spartaner diesen geradezu hätte verderblich werden müssen, ist dass Agis, ἐν αὐτῇ τῇ ἐφόδῳ καὶ ἐξ ὀλίγου παραγγείλας, eine veränderung in seiner front vornehmen lassen will, und diese veränderung nur zum theil ausgeführt wird; c. 72.

Die Spartaner stehen vom linken flügel zum rechten in folgender ordnung. Auf dem linken befinden sich die Skiriten, an sie schliessen sich die soldaten welche unter Brasidas in Thrakien gekämpft haben und mit ihnen verbunden Neodamoden; dann folgen der reihe nach die lochen der Lakedämonier, dann die arkadischen bundesgenossen, die Heräer, die Mänalier und die Tegeaten; den schluss bildet eine kleine zahl Spartaner; die reiterei befindet sich auf beiden flügeln. Nun ist es eine alte erfahrung dass ein heer unwillkührlich eine bewegung nach rechts macht, deren anlass von Thukydides vortrefflich dargelegt wird (5, 71), nur dass in den worten διὰ τὸ φοβουμένους προστέλλειν τὰ γυμνά ἕκαστον ὡς μάλιστα τῇ τοῦ ἐν δεξιᾷ παρατεταγμένου ἀσπίδι, jeder sucht seine rechte seite, das ist τὰ γυμνά, so sehr als möglich vor den schild seines rechten nebenmannes vorzuschieben, — offenbar ein fehler liegt, der eben so leicht zu erkennen wie zu heilen ist. Man lese ὑποστέλλειν, er sucht sich hinter diesen schild in sicherheit zu bringen, wodurch auch die construction des verbums mit dem dativ wieder in gute ordnung kommt.

Nun standen überdiess die Spartaner auf ihrem rechten flügel weit über den feind hinaus, andererseits wurde ihr linker flügel von den feinden überflügelt: um daher beide heere auf gleiche höhe zu bringen liess Agis die Skiriten und die Brasideer sich linkshin ziehen, bis er mit den Mantineern auf dem

gegenüberstehenden feindlichen flügel gleiche höhe erreichte: in die hierdurch entstehende lücke sollten zwei spartanische lochen vom rechten flügel, wo man ihrer entbehren konnte, einrücken. Der plan verunglückte daran dass sich die befehlshaber dieser beiden lochen weigerten dem befehle nachzukommen, und so die lücke unausgefüllt blieb. Hier ist nun eine stelle 5, 72 welche, wie sie da ist, sicher falsch ist, obwohl sie mit einem einzigen striche zu heilen ist. *Ἐντίβη οὖν αὐτῷ*, sagt Thukydides, — *τόν τε Ἀριστοκλέα καὶ τὸν Ἰππονοῖδαν μὴ θελῆσαι παρελθεῖν* — *καὶ τοὺς πολεμίους φθάσαι τῇ προσμῖξει καὶ κελεύσαντος αὐτοῦ ἐπὶ τοὺς Σκιρίτας* — *πάλιν αὖ σφίσι προσμῖξαι μὴ δυνηθῆναι ἔτι μηδὲ τούτους ξυγκλῆσαι*. Ich will nicht die erklärungen anderer kritisiren: denn das richtige muss in seiner wahrheit sich selbst bahn brechen. Was thut Agis? Die beiden lochen vom rechten flügel sollen in jene lücke treten und wollen nicht; sie bleiben an ihrem platze. Er befiehlt jetzt, die Skiriten sollen sich wieder rechts an ihn heranziehen: diese können aber nicht mehr heran, weil inzwischen beide heere schon handgemein werden. Um diesen so einfachen und so naheliegenden sinn zu erhalten ist nur *ἐπὶ* zu streichen. Die worte lauten nun: *καὶ κελεύσαντος αὐτοῦ τοὺς Σκιρίτας* — *πάλιν αὖ σφίσι προσμῖξαι, μὴ δυνηθῆναι ἔτι μηδὲ τούτους ξυγκλῆσαι*, es traf sich dass, als er den Skiriten den befehl ertheilt hatte sich wieder zurück zu ihm heranzuziehen, auch diese nicht wieder so weit herankommen konnten dass sie eine geschlossene linie gebildet hätten. Dass *σφίσι* sehr wohl von Agis und seinen leuten gesagt werden könne ist nicht zweifelhaft; es stand auch oben: *δείσας δὲ Ἄγης μὴ σφῶν κυκλωθῆναι τὸ εὐώνυμον*. Hiermit ist, denke ich, diese stelle vollständig geheilt. — Im folgenden hat Krüger bereits das ganz schlechte *ἐμπειρία* durch das angemessene *ἀπορία* ersetzt: die zeit ist zu kurz, sie wissen nicht mehr was sie machen sollen. Nur glaube ich dass noch weiter *τῇ ἀνδρίᾳ ἔδειξαν οὐχ ἥσσαν ἂν περιγεγόμενοι* zu schreiben, dass sie durch tapferkeit eintretenden falles alle hindernisse überwinden *könnten*.

Der verlauf der schlacht ist klar. Mit 5, 73 aber erhebt uns eine neue schwierigkeit: *ὥς δὲ ταύτῃ ἐνεδεδώκει τὸ τῶν Ἀργείων καὶ ξυμμάχων στράτευμα, παρερρήγνυντο ἤδη ἅμα καὶ ἐφ' ἑκάτερα, καὶ ἅμα τὸ δεξιὸν τῶν Λακεδαιμονίων καὶ Τεγαιῶν ἐκυκλοῦντο τῷ περιέχοντι σφῶν τοὺς Ἀθηναίους καὶ ἀμφοτέρωθεν αὐτοὺς*

κίνδυνος περιειστέχει, τῇ μὲν κυκλουμένους τῇ δὲ ἤδη ἡσσημένους. Die worte an welche wir uns zunächst halten wollen sind: παρρηγήνυντο ἤδη ἅμα καὶ ἐφ' ἐκάτερα, „an beiden seiten wurden sie abgesprengt von der hauptlinie“. Wer sind diese abgesprengten? nach jener erklärung die Argeier nebst ihren alliirten. Allein diese haben sich in ihrer grossen eilfertigkeit längst in sicherheit gebracht: ihre furcht von den Spartanern eingeholt zu werden ist so gross gewesen dass mehrere auf der retirade von ihren eigenen leuten niedergetreten sind: soll man diese noch abgesprengt nennen, gleich als ob sie noch von irgend einer gefahr bedroht seien? Ueberdiess sollte man, wenn man dies καὶ ἐφ' ἐκάτερα liest, auch meinen, sie wären auch auf der andern seite als abgesprengt schon vorher bezeichnet worden. Wenn ich sagen soll auf wen dies παρρηγήνυντο allein gehen könne, so sind es die Athener, welche nun keine mitkämpfer mehr zur seite haben, und also nun von der seite losgerissen dastehen, während von der andern seite her bereits die gefahr der umzingelung droht. Und so, glaube ich, ist auch an unserer stelle zu schreiben: παρρηγήνυντο ἤδη οἱ Ἀθηναῖοι ἐπὶ θάτερα, wenn nicht gar noch ein weiterer schritt zu thun und geradezu zu emendiren ist: παρρηγήνυντο ἤδη ἅμα καὶ οἱ Ἀθηναῖοι, welchem letzteren ich allerdings den vorzug geben würde. — In den vorhergehenden worten dürfte τῶν Ἀργείων καὶ τῶν συμμαχῶν nach dem, wie mich dünkt, constanten usus des Thukydides, wenn von den Argivern und deren bundesgenossen die rede ist, zu schreiben sein.

Hierdurch ist der text des Thukydides nun so weit restituiert dass der gang der schlacht ganz sonnenklar ist und die phantasieen von Rüstow und Köchly in der geschichte des griechischen kriegswesens s. 147. leicht als solche erkannt werden. So wenn es dort heist: „Agis mit dem lochos der ritter und den „übrigen Lacedämoniern des centrums kämpfte mit glück gegen „die Argeier, die es kaum zum handgemenge kommen liessen. „Gleichzeitig fielen die beiden lacedämonischen lochen des linken „flügels in die flanke der Athener, während die Tegeaten auf „deren front losgingen“. Dies sind ganz wilde phantasieen. Ein lochos der ritter existirt nicht: die beiden lakedämonischen lochen des linken flügels sind ebensowenig irgendwo erwähnt, und hätten den Athenern unter keinen umständen in die flanke

fallen können. Ich habe geglaubt, hier sei ein druckfehler im texte und es sei der *rechte* flügel statt des linken zu setzen. Dann aber müssen wir bedenken dass nur *ὀλίγοι Λακεδαιμόνιοι*, nicht aber zwei ganze lochen auf dem äussersten rechten flügel gestanden haben, wie es denn auch ausdrücklich 5 67 heisst: *ἔπειτ' ἤδη Λακεδαιμόνιοι αὐτοὶ ἐξῆς καθίστασαν τοὺς λόγους*, woraus sich ergibt dass die lochen in einer reihe neben einander gestanden haben. Auch 5 68 schluss spricht dafür.

Noch möchte ich auf eine äusserst corrupte stelle aufmerksam machen welche diesem kreise der erzählung angehört. Thukydides hat 5 69 erzählt wie die Argiver, die Mantineer, die Athener sich zum kampf ermuthigen, und fährt nun fort: *Λακεδαιμόνιοι δὲ καθ' ἑκάστους τε καὶ μετὰ τῶν πολεμικῶν νόμων ἐν σφίσι αὐτοῖς ὧν ἠπίσταντο τὴν παρακέλυσιν τῆς μνήμης ἀγαθοῖς οὖσιν ἐποιοῦντο κτλ.* Mit dem scholiasten an die *νόμοι*, die kriegslieder zu denken ist sehr misslich, wie Krüger mit vollstem rechte erinnert hat. Aber wir sind auch nicht viel gefördert, wenn wir die worte interpretiren wollten „mit nach den kriegerischen gebräuchen“. Denn es könnten doch nur die kriegerischen gebräuche der Spartaner, nicht aber eines jeden volkes, wie Krüger es fasst, verstanden sein. Wozu aber sollten hier diese *gebräuche*, man beachte auch den plural, als maassgebend bezeichnet sein? Ob diese einrichtung mit zu den *πολεμικοὶ νόμοι* sollte zu zählen sein, dass sie erinnerten an das was sie bereits wussten? Doch betrachten wir die stelle an sich und sehen wir was wir aus ihr selber gewinnen können. Ueber das eine werden, glaube ich, alle einig sein dass *καθ' ἑκάστους τε* und *ἐν σφίσι αὐτοῖς* einander gegenüberstehen: es sind die einzelnen bundesgenossen und die Spartaner für sich allein, mit ausschluss der bundesgenossen, welche in gegensatz treten. Nun wird man, wenn dies feststeht, erkennen dass *καθ' ἑκάστους* ohne ein hinzugefügtes *ξυμμάχων* nicht ausreichend ist die einzelnen bundesgenossen zu bezeichnen: dies *ξυμμάχων* also werden wir als fehlend anerkennen müssen. Andererseits ist das *καὶ ἐν σφίσι αὐτοῖς* unmöglich durch einen zusatz wie *μετὰ τῶν πολεμικῶν νόμων* auseinanderzureissen. Demnächst ist *ὧν ἠπίσταντο* doch wahrlich etwas zu allgemein als gegenstand an den die Lacedämonier erinnert werden: sind es die thaten die sie gethan haben, ist es die kraft deren sie sich bewusst sind an

welche sie erinnert werden sollen? Dort nun war uns τῶν πολεμικῶν νόμων störend: hier zu ὧν ἠπίσταντο würde es uns dienen das ganz allgemein gesagte und dadurch bedeutungs- und wirkungslose zu beschränken und dadurch wirksam zu machen. Ich glaube, auch reden wie sie Archidamos, wie sie Brasidas an ihre leute richten, werden dies unterstützen. Die alte kriegssatzung wird ihnen vorgeführt und ins gedächtniss zurückgerufen: belohnung dem tapfern, strafe dem feigling, gehorsam u. s. w. Darnach schlage ich vor in der stelle, die auch Krüger nicht für unverfälscht hält, zu lesen: καθ' ἑκάστους τε τῶν συμμαχῶν καὶ ἐν σφίσι αὐτοῖς τῶν πολεμικῶν νόμων ὧν ἠπίσταντο τὴν παρακέλευσιν τῆς μνήμης — ἐποιοῦντο. Nun stehen noch die worte ἀγαθοῖς οὖσιν da, welche bereits Krüger emendirt hat. Ich theile ganz seine ansicht über den modus der besserung, würde aber lieber lesen: ὡς ἀγαθοῖς ἱκανὴν οὖσαν. Sie meinten, für wackere männer reiche das aus, wenn man sie ganz kurz an jene dinge erinnere. Es ist ein versuch den ich biete: und das vorgeschlagene ist mir selbst nicht als das richtige evident. Es handelte sich mir nur darum zu besserem anzuregen.

Um so mehr innere wahrscheinlichkeit dürfte eine andere besserung 5 82 haben. In Argos bekämpften sich zwei politische parteien: die oligarchische hat mit hülfe Sparta's den sieg gewonnen, wird aber nun durch die demokratische wieder gestürzt: μάχης γενομένης ἐν τῇ πόλει ἐπεκράτησεν ὁ δῆμος, καὶ τοὺς μὲν ἀπέκτεινε, τοὺς δὲ ἐξήλασεν. Weiter heisst es nun: οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι, ἕως μὲν αὐτοὺς μετεπέμποντο οἱ φίλοι, οὐκ ἦλθον ἐκ πλείονος, ἀναβαλόμενοι δὲ τὰς γυμνοπαιδίας ἐβοήθουν. Die stelle ist wohl verfälscht, sagt Krüger. Gewiss ist sie das; denn es fehlt in ihr der unentbehrliche gegensatz zu dem ἕως μὲν αὐτοὺς μετεπέμποντο οἱ φίλοι, der in ἀναβαλόμενοι nicht enthalten sein kann. Nach meiner ansicht ist die verderbniss in ἐκ πλείονος enthalten. Denn zu ἕως — μετεπέμποντο wäre es recht wohl zu ziehen: mit οὐκ ἦλθον hingegen verbunden ist es sinnlos: „sie kamen seit längerer zeit nicht“. Wenn ich nicht irre, so hat Thukydides hier ein wort gehabt mit dem bezeichnet ist dass die Lakedämonier aus ihrer apathie erwachen und sofort mit aufschub selbst der gymnopädien den Oligarchen in Argos zu hülfe eilen. Ich lese hier daher: οὐκ ἦλθον, τῶν δ' ἐκπλαγέντες, ἀναβαλόμενοι τὰς γυμνοπαιδίας ἐβοήθουν. Die ähnlichkeit zwischen

unserm ἐκπλαγέστες und dem falschen ἐκ πλείονος ist, wie mich dünkt, entscheidend. Uebrigens ist eine solche μάχη in der stadt nicht sache eines tages sondern kann sich durch mehrere tage binziehen. Die Spartaner hofften daher, als sie auszogen, es werde noch nicht zu spät sein. Statt dessen hörten sie nun in Tegea von den geflüchteten dass die Oligarchen besiegt seien und kehrten daher ruhig nach hause zurück.

In der unterredung zwischen den Meliern und den Athenern erklären die letzteren 5 97, wenn die Melier ihre unabhängig-keit behaupteten, werde man glauben dass die δύναμις der Melier davon die ursache sei, und wenn die Athener sie unangegriffen liessen, dass dies aus furcht geschehe: ὥστε — καὶ τὸ ἀσφαλὲς ἡμῖν διὰ τὸ καταστραφῆναι ἂν παράσχοιτε, ἄλλως τε καὶ νησιῶται ναυκρατόρων καὶ ἀσθενέστεροι ἐτέρων ὄντες εἰ μὴ περιγένοισθε. Wie soll, fragt man, das den Athenern sicherheit gewähren, wenn die Melier ἀσθενέστεροι ἐτέρων ὄντες unterliegen müssen: ja wenn sie stärker wären als andere, so möchte das der fall sein. Mit vollem rechte nimmt Krüger hieran anstoss, und schlägt, an sich ganz vortrefflich, vor zu schreiben ἀσφαλέστεροι. Wenn sie gesicherter sind als andere und doch sich nicht behaupten können, so ist das allerdings etwas was den respect vor den Athenern erhöhen wird. Aber leider ist die sache damit nicht abgemacht: es heisst auch εἰ νησιῶται ναυκρατόρων μὴ περιγένοισθε. Die schwierigkeit welche dort beseitigt war tritt hier wieder ein: wenn sie als insulaner, isolirt wie sie sind, jeder hülfe durch bundesgenossen beraubt, sich gegen einen staat der die herrschaft zur see hat nicht behaupten können, wie soll das den Athenern sicherheit verschaffen? Als insulaner müssen sie den Athenern erliegen. Ich für meine person suche die hülfe in einem andern mittel: ich streiche μὴ vor περιγένοισθε. Hiermit ist der sinn, mit einer art von aposiopesis: unsere sicherheit erfordert es dass ihr unterworfen werdet, zumal unser ganzer ruf verloren sein würde, wenn ihr als insulaner über uns die herren der see und obwohl ihr schwächer als andere seid obsiegen und euch gegen uns behaupten wolltet. Hiermit ist ein völlig treffender sinn hergestellt.

Eine ebenso verzweifelte und viel versuchte stelle ist der schluss des 111. kapitels. Die Athener fordern, indem sie abtreten wollen, die Melier auf sich wohl zu berathen. Σκοπεῖτε

οὐν καὶ μεταστάντων ἡμῶν καὶ ἐνθυμεῖσθε πολλάκις ὅτι περὶ πατρίδος βουλευέσθε, ἣν μιᾶς πέρι καὶ ἐς μίαν βουλὴν τυχοῦσάν τε καὶ μὴ κατορθώσασαν ἔσται. Diese worte sind völlig unsinnig. Ich schlage vor: ἥς μιᾶς πέρι καὶ ἐς μίαν βουλὴν ἰκομένης μὴ τὴν τυχοῦσάν τε καὶ μὴ κατορθώσουσαν ἔλησθε. Ihr habt nur ein vaterland, und es ist dahin gekommen dass eine beratung alles entscheidet: wählt nicht blindlings den ersten besten entschluss, nicht einen entschluss der euch unmöglich zum besten gereichen kann.

Leichter ist hülfe für eine andere stelle zu finden. Thuk. 5 65 will Agis eine steile höhe auf welcher der feind steht stürmen lassen: da ruft ihm einer der älteren zu ὅτι διανοεῖται κακὸν κακῷ ἰᾶσθαι. Weiter heisst es dann, ὁ δὲ εἶτε καὶ διὰ τὸ ἐπιβόημα εἶτε καὶ αὐτῷ ἄλλο τι ἢ κατὰ τὸ αὐτὸ δόξαν ἐξαίφνης, πάλιν τὸ σιγάτευμα ἀπῆγεν. Die worte sind klar bis auf jenes ἢ κατὰ τὸ αὐτὸ. Dobree hat die worte verdächtigt. Krüger fasst den sinn, jedoch zweifelnd: „als dem angefangenen vorhaben entsprechend“. Indem ich mich nun erinnere wie oft bei allen autoren καί und κατὰ vertauscht sind, schlage ich vor: ἢ καὶ τὸ αὐτὸ δόξαν. Der sinn ist: es ist möglich dass dieser ruf den Agis bewogen hat umzukehren; es ist aber auch möglich dass nicht das wort eines andern ihn bestimmt hat sondern dass ihm selber (αὐτῷ mit nachdruck, dem andern entgegengestellt) entweder ein anderer gedanke oder auch eben derselbe wie jenem alten durch den kopf gefahren ist. Kurz er kehrte um. Wir sehen, Agis hat jenes wort nicht gehört. Die stelle erhält auf diese weise einen sehr klaren sinn.

An einer andern stelle wünschte ich ein καί zu streichen. Es würde 5 27 zu anfang, wenn καί vor οἱ μὲν ἄλλοι fehlte, der nachsatz mit οἱ μὲν ἄλλοι beginnen können. Der grund welcher mich hierzu bestimmt ist der dass in καὶ αἱ — πρεσβεῖαι das καί nicht als auch gefasst zu werden brauche. Ich glaube nämlich dass durch diese bedeutung der abschluss der verträge und die rückkehr der gesandten als eng zusammengehörig bezeichnet werde, so dass, wenn das eine geschehen ist, auch das andere geschehen müsste. Abgesehen hiervon werden diese beiden dinge, die friedensverträge und die abreise der gesandten, auch ihrer wichtigkeit und bedeutung nach auf eine gleiche stufe gestellt, auf die

sie doch nicht gehören. Dies wird durch tilgung jenes καὶ vermieden.

Ich habe einige stellen des fünften buches vorgeführt, theilweise, wie ich mir schmeichle, sicher emendirt, theilweise mehrere angeregt, um die forschung anderer zu erwecken. Denn wie viel auch für Thukydides gethan ist, so viel ist und bleibt für ihn zu thun, und Krüger selbst giebt, wie Gottfried Hermann und unser Schneidewin, muth und fingerzeige wie viel darin gewagt werden dürfe.

Greiffenberg.

Campe.

Zu Alexandros Aitolos.

Das bei Parthen. Narr. Amat. c. 14 erhaltene bruchstück des Alexandros von Pleuron enthält, obschon es neuerdings mehrfach behandelt worden, noch immer manche dunkle und schwierige stelle. So ist in vs. 5:

Ἀσσησοῦ βασιλῆος ἐλεύσεται ἔκγονος Ἀνθεύς,

der zweifel Wesselings (ad Herod. I, 19), ob mit *Ἀσσησοῦ* eine stadt — es gab in der gegend von Milet eine solche: Steph. Byz. s. v. — oder der vater des Antheus gemeint sei, non nicht entschieden: auch Haupt (ind. lectt. univ. Berol. 18^{55/56} p. 8) giebt nichts bestimmtes. Mir scheint einmal Parthenius zu beachten, der nicht nur grade im anfang sondern auch im weitem verlauf der erzählung den Alexander genauer zu bestimmen und zu ergänzen scheint: — vrgl. *ὠμήρευσσε* mit vs. 6; *ὥς δὲ ἑκαῖτος ἀπρωθεῖτο* κτλ. mit vs. 17 sqq.: *τοῦ δὲ ἐτοίμως* κτλ. mit vs. 27 — er spricht also für Assessos den vater: für dieselbe auffassung ist aber auch *ἔκγονος*, was wie bei Homer so auch sonst bei den dichtern mit dem genitiv von personen, nicht aber von ländern verbunden wird: ich weiss wohl, dass Alexander manches dem Homer fremde zugelassen: aber in homerischen worten und formeln schliesst er sich eng an ihn an: vs. 9. 10 vrgl. z. b. mit Hom. II. Ψ, 342. Od. τ, 471. Endlich ist nicht zu übersehen, dass vs. 28 die mutter des Antheus *Ἑλλαμένη* — so ist nämlich ihr name zu schreiben — genannt wird: es ist darnach die absicht des dichters gewesen, beide eltern des Antheus zu nennen: es geschieht das auf eine absonderliche und echt alexandrinische weise.

Ernst von Leutsch.

IV.

De grammaticorum equitum doctissimo.

Principio satirae Horatii libri primi decimae, qua respondet poëta iis, qui sententiam de Lucilio in Satira quarta latam aegre tulissent, in non paucis libris scriptis iisque antiquis hi octo versus praefixi:

Lucili, quam sis mendosus, teste Catone
Defensore tuo pervincam, qui male factos
Emendare parat versus, hoc lenius ille,
Est quo vir melior, longe subtilior illo,
Qui multum puer est loris et funibus udia
Exoratus, ut esset opem qui ferre poetis
Antiquis posset contra fastidia nostra,

Grammaticorum equitum doctissimus. Ut redeam illuc: leguntur, quos, primum a Landino in edit. Flor. a. 1482 in subiectas animadversiones relegatos, deinde a. J. M. Gesnero e tenebris in lucem protractos, alii genuinos et suo loco positos, alii ineptos quidem in loco, sed ab Horatio tamen profectos, alii ab aequali quodam Horatii compositos, alii denique nebuloni cuidam saeculi quarti (Orellius) vel adeo duodecimi p. Chr. n. (Lambinus, cui adversantur codices msti saeculi decimi, in quibus continentur,) tribuendos censuerunt. Contra Kirchnerus, doctissimus Satirarum Horatii editor, versus illos, quos Furio Bibaculo adscribit, etiam antiquiores hac satira esse inde colligi posse contendit, quod Valerius ille Cato, „poëta simul grammaticusque notissimus” (Sueton. de illustr. gramm. c. 4.), qui parabat Lucilii versus male factos emendare, eo tempore, quo Horatius hanc satiram scripserit, si modo inter vivos adhuc fuerit, septuagenarius non potuerit novam Lucilii recensione parare. Quae-

renti unde sciat, Catonem tunc aetate tam provectum vel adeo mortuum fuisse, proponit locum Catonis ipsius, a Suetonio libro citato c. 11 allatum, quo „ingenuum se natum ait, et *pupillum* relictum, eoque facilius licentia Sullani temporis exutum patrimonio”. Ex eo loco recte concludit vir d., Catonem Sullae tempore c. a. u. 672 ut *pupillum* nondum sui iuris, sed minus recte, eum fuisse iuvenem c. 18—20 annorum, secundum Näkeum (in Valerii Catonis carmina etc. cur. Schopen. Bonn. 1847) etiam natu maiorem. Quae temporis computatio quum mihi dubia videretur, praesertim quum Messala Corvinus, Horatii aequalis, in epistola quadam a Suetonio libro cit. c. 4 allata scribat, „non esse sibi rem cum Furio Bibaculo, nec cum Sigida (Ticida?) quidem, aut literatore Catone”, de ratione pupillorum et minorum consului Iurisconsultorum equitum doctissimum mihi summe reverendum, qui statim e solio respondit, *Pupillum* esse, qui quum *impubes* sit, desierit in patris potestate esse aut morte aut emancipatione (vid. leg. 239. pr. Digst. de verborum significatione 50, 16), impubertatemque, quam veteres quidem non solum ex annis, sed etiam ex habitu corporis in masculis aestimare voluissent, post quartum et decimum annum fere desuisse. (Iustin. Instit. lib. I. Tit. 22). Itaque Cato, qui teste Suetonio l. c. cap. 11. „ad extremam aetatem vixit”, Sullae tempore *pupillus* non vigesimum, sed ad summum decimum quartum annum egisse putandus est, ita ut quo tempore satira decima scripta videatur, (720 u. c.) ad summum sexaginta duo annos natus fuerit. Nihil igitur causae est, cur cum Kirchnero ponamus, hos versus iam c. a. u. 700 scriptos esse, aut cum P. Duviquestio, in editione Horatii Parisiis 1828. 8., recurramus ad Catonem Uticensem, „quum nemo alius hac aetate exstiterit literarum studio celebris”.

Sed redeo ad *grammaticorum equitum doctissimum*, in quo novissimis criticis summa difficultas inesse visa est. Kirchnerus enim, quum ad ignotum illum grammaticum, „qui multum puer est loris et funibus udia exoratus” referri posse neget, ad Catonem ipsum, Bibaculo auctore, „summum grammaticum optimumque poetam” miro modo et, ut ipse fatetur, satis dure revocat. Idem tamen, etsi Cato ingenuum se natum esse ait, quum propter paupertatem equestri ordini adscriptus fuisse non videretur, pro *equitum* legendum censuit *equidem*, ut sit utique, certe doctissimus.

Apitzius contra, v. d., in libello, qui inscribitur „Coniectanea

in Q. Horatii Fl. Satiras. Berolini 1856. 8." pag. 86 sq. non dubitans, quin versus ex longissimo temporis spatio multum vexati non amplius sollicitandi, sed tandem auctori suo Horatio reddendi sint, non solum cum Kirchnero aliisque multis verba, „*Ut redeam illuc*", sed rigidus censor etiam „*Grammaticorum equitum doctissimum*", ut honore indignum notat, notatum loco movet, quamvis invitus recedat.

Equidem illum literatorem, qui satis lepide „*Grammaticorum equitum doctissimus*", appellatur, in exilium mitti nolim, etsi neque Orellio, qui quis fuerit ille eques, horum versuum scriptorem non magis quam nos scisse arbitratur, neque alii cuidam, qui Laberium mimographum, a. u. 711 iam mortuum (Hieron. in Chron. Euseb.), significari putavit, neque I. Beckero, qui in Schneidewini mei (cuius acerba morte dum haec scribo mihi nuntiata damnum fecit respublica literaria) Philologo Vol. IV, p. 480 Iulium Florum, ad quem Horatii Epistolae I, 3 et II, 2 scriptae sunt, intelligit, neque denique iis assentiri possum, qui notante Badio Ascensio in editione Hor. Parisiis 1519 Maecenatem taxari autument et propter ipsum ab Horatio resectum hoc caput, a quorum sententia Doeringius non plane abhorret. — Qui nihil praeiudicati afferent, ingenue fatebuntur, additamentum illud „*Grammaticorum equitum doctissimus*" non ad Catonem, sed ad illum alterum grammaticum, „*Qui multum puer est loris et funibus udus Exoratus*" esse referendum. Hoc autem versu per oxymoron lepidissimum Horatioque usitatissimum (vid. quae annotavi ad Horat. Epist. I, 12, 16 T. I, p. 267 commentarii mei) significatur ratio magistri saevi atque acerbi, qualis fuit Orbilius Pupillus, Horatii praeceptor „*plagosus*", qui parvo Livii Andronici carmina antiqua neque satis emendata, tamquam omnibus numeris perfecta dictabat (Epist. II, 1, 69 sq.), cuiusque imago etiam Epist. I, 18, 12 et I, 20, 17 sq. poetae animo obversata videtur. Quid multa? ipse Orbilius, de quo Suetonius libro cit. c. 9, postquam fuisse eum naturae acerbae non modo in antisophistas, sed etiam in discipulos, narravit, Domitii Marsi hunc versum

„*Si quos Orbilius ferula scuticaque cecidit*",

quo magistri saevitia significatur, affert, ab Horatio, vel quisquis fuit auctor horum versuum, certe Horatii aequali, veluti vivus describitur. Hoc iam vidit C. Reisigius, praematura

morte literis ereptus, qui recepta in contextum scriptura non paucorum librorum (vid. Kirchneri app. critt.) *exhortatus*, coniecit *puerum* legendum pro *puer*. Quam coniecturam cur Kirchnerus rude luxuriantis ingenii commentum dicat, equidem non intelligo. Nam praeterquam quod ea admissa omnis loci difficultas evanescit, maxime commendatur haec emendatio facilitate sua. Corruptio enim loci orta est e compendio scribendi *PUER*, a librario neglecto. Huius erroris tanta est in codicibus vel optimis exemplorum copia, ut, si ea vel ex uno scriptore recensere vellem, patientia lectorum abuterer. Instar omnium unum locum ex antiquissimo illo Plinii palimpsesto codice a Moneo reperto et edito afferre mihi liceat, qui legitur in Plinii nat. histor. (rec. l. Sillig. Vol. VI. Gothae 1855) lib. XI, 41, pag. 61 versu 5: *ITER GRAVESCANT* cett., ubi *ITER* i. e. *iterum* scribendum erat. Kirchneri autem sententiae contendentis, *loris et funibus udis* nisi servos castigatos non esse, opponere possim locum Martialis Epigr. X, 62, 8—10, ubi scutica loris horridis Scythae pellis ferulaeque tristes, et Ausonii Idyll. 322, ubi inde a versu 28 praeter ferulam, paedagogorum sceptrum (Martial. Epigr. X, 62, 10), „multa suppellex virgea, et fallax scuticam praetexens aluta” inter instrumenta magistrorum enumerantur; atque haud scio an poëta, ut magistri saevitiam et acerbitatem significaret, nimis auxerit rem. At vero pertinaciter neganti puerum illum, quem Orbilius loris et funibus udis, ut evaderet grammaticus, qui antiquos poetas a reprehensoribus defenderet, exhortatus esse narratur, Horatium esse posse, praesertim quum, Horatio versuum auctore posito, expectetur „*ut essem*”, pro *ut esset*”, venalem illum desideratum producere nil moror. Idem enim ille Suetonius, qui in libello de illustribus grammaticis vitas Catonis et Orbilii narrat, capite vigesimo haec habet: „Scribonius Aphrodisius, *Orbilii servus atque discipulus*, mox a Scribonia Libonis filia, quae prior Augusti uxor fuerat, redemptus et manumissus, docuit quo Verrius tempore, cuius etiam libris de orthographia rescripsit, non sine insectatione studiorum morumque eius!” En puerum eundemque discipulum Orbilii!

Ita loco restituto et explicato omnia bene se habent. Significat enim poëta, se non invidia adductum Lucilii poemata reprehendisse, quum vel ipse Lucilii defensor et fautor, Valerius Cato, grammaticus doctissimus simulque poëta, „qui solus legit

facitque poëtas" (Sueton. lib. cit. c. 11), male factos versus emendare pararet, qua ipsa re Horatii de Lucilio iudicium non leviter ille firmabat. Cato autem in emendando Lucilio lenius et subtilius versabatur, quam Orbilius ille acerbae naturae grammaticus, cuius docendi et instituendi simulque antiquos poëtas commendandi ratio, unde facile intelligitur, quo modo ipse poëtas emendaverit, praetereundo perstringitur, quod moris est Horatii, qui saepissime velut aliud agens oblata occasione homines eorumque mores carpere solet. Vid. Scholl. ad Sat. I, 4, 52 et 109. — Plures autem eodem tempore grammaticos in emendando Lucilio occupatos fuisse, mirum esse non debet, siquidem Lucilii poëmata, quamvis obsoletiora, ideoque grammaticorum, qui ea retractarent (vid. Suet. libro cit. c. 2), ope indigentia, tantopere in Romanorum deliciis erant, ut Lucilius Quintiliani adhuc tempore quosdam ita deditos sibi amatores haberet, ut eum non eiusmodi modo operis auctoribus, sed omnibus poëtis praeferre non dubitarent (vid. Quintil. Inst. oratt. X, 1, 93). Poëtarum vero emendationem ad grammaticos pertinuisse apparet e Diomede lib. II. p. 421, ubi leguntur haec: „Grammatici officia, ut asserit Varro, constant e partibus quatuor: lectione, enarratione, *emendatione*, iudicio."

Sed audio te, lector benevole, quaerentem: Quid tandem facies Grammaticorum equitum doctissimo, de quo sermonem omnem instituisti? — „Ne te morer, audi, quo rem deducam." Quamquam Orbilium unquam in quattuordecim sediase nego, tamen equitem recte appellari affirmo. Suetonius enim in libello de illustr. gramm. c. 9. haecce narrat: „Orbilius Pupillus Beneventanus, morte parentum una atque eadem die inimicorum dolo interemtorum destitutus, primo apparituram magistratibus fecit, deinde in Macedonia corniculo, mox *equo meruit*, functusque militia, studia repetit, quae iam inde a puero non leviter attigerat" etc. Eccum, quem quaerebamus, equitem doctum, qui quum apud Romanos sine dubio rarissime offerretur, poëta Orbilium satis lepide et iocose *grammaticorum equitum doctissimum* appellavit.

Erat igitur Orbilius ex genere eorum praeceptorum, qui apud nos quoque saeculo praeterito ludorum magistri e decurionibus, militia defunctis, recocti, non iam gladio, sed ferula armati disciplinae militaris severitate utentes elementa pueris inculcabant, quae ratio adeo non displicebat hominibus aetatis il-

lius, ut magistris docendi munus auspicantibus ferula et baculum publice traderentur. Illa tamen severior pueros instituendi ratio iam Horatii tempore loco moveri coepta videtur. Etenim commemorantur ab Horatio Sat. I, 1, 25 „*blandi doctores, qui pueris olim (i. e. interdum) dant crustula, elementa velint ut discere prima* (quo loco *velint discere* non, ut vulgo explicatur, positum est pro simplici *discant*, sed significat, quod nos germanice ita exprimere poterimus: *das sie doch die gute haben möchten, das a b c zu lernen*). Quo vero magis effeminabantur Romanorum mores, eo laxiore habebant pueros imperio eoque faciliorem reddere studebant discendi laborem. Ita Quintilianus (Inst. oratt. I, 1, 26) non excludit „*irritandae ad discendum infantiae gratia eburneas etiam literarum formas in lusum offerre; vel si quid aliud, quo magis illa aetas gaudeat, inveniri potest, quod tractare, intueri, nominare iucundum sit.*” — O „*si foret hoc nostrum fato dilatus in aevum*” Fabius, — vidisset profecto optatis maiora. Quis enim ignorat, Basedovium et Campeum eorumque socios, qui novam totique humano generi salutarem iuventutis institutionem magno hiatu promittebant, literarum formas non ebore, sed sacharo paratas mellitis puerulis devorandas tradidisse, ut literarum elementa facillimo et suavissimo modo in succum et sanguinem converterent. At nescio an hi, qui blandiendo et ludendo potius, quam instigando et iubendo iuventutem instituebant, multo perniciosiores fuerint, quam rigidi illi severae disciplinae custodes et satellites. Quamquam ut in omnibus rebus, sic etiam in disciplina scholastica auream diligere mediocritatem verum est.

Halberstadii.

F. E. Theod. Schmid.

Zu Plutarch.

In Plut. Quaest. Roman. c. 45 wird noch gelesen: *Μεζέντιος ὁ Τυρρηνῶν στρατηγὸς ἔπεμψε πρὸς Αἰνείαν σπενδόμενος ἐπὶ τῷ λαβεῖν τὸν ἐπείτειον οἶνον· ἀρνησαμένου δ' ἐκείνου, τοῖς Τυρρηνοῖς ὑπέσχετο κρατήσας μάχῃ δώσειν τὸν οἶνον*: es ist aber nach *τοῖς Τυρρηνοῖς* der name *Τυρρηνὸς* ausgefallen. Die geschichte ist bekannt.

Würzburg.

C. L. Urlichs.

V.

De Ovidi Amorum libris.

Ovidii operum fere omnia ea quae primo volumine continentur, epistolas si exemeris, post Nicolai Heinsii et Burmanni curas adeo sunt neglecta, ut in iis praeter Merkelii editionem recentissimam vix quidquam laude ac memoratu dignum sit praestitum. Nam Wernsdorfii (Helmstadii 1788 et 1802) et Iahnii (Lipsiae 1828) recensione omnia paene ex Burmanniano apparatu petierunt, lectionibusque ab Iahnio duorum triumve codicum additis non levatur moles sed augetur, manentque difficultates. Sed omnium qui hactenus Ovidio operam navarunt optime sine dubio meritus est Nicolaus Heinsius. Etenim cum priores editores immensa ubique et immoderata incessisset interpolandi cupiditas, qua nullus, opinor, veterum scriptorum peius est vexatus Ovidio, is fuit vir prae ceteris sagacitate et sollertia instructus, ut, et libris optimis et ingeni dotibus adiutus, innumeris locis poetae suum restitueret. Nec tamen, ut fere fit, omnia eadem laude gessit. Etenim cum non careret libidine quadam captandi elegantias, deinde libros optimos saepissime quidem sed non ubique sequeretur, effecit, ut et interpolata et ficta haud raro pro sinceris ac traditis reciperet et suis aliorumque coniecturis nimis facile indulgeret. Ceterum quanta fuerint eius in Ovidium emendandum merita, optime cognoscitur, ubi eum cum Burmanno comparaveris, cuius editio prodiit Amstelodami anno 1727 „cum integris notis Iac. Micylli, Herculis Ciofani, Danielis Heinsii et Nicolai Heinsii curis secundis et aliorum in singulas partes partim integris partim excerptis annotationibus”. Quae nisi quod diligentiae laude non possunt fraudari parum Ovidio profuisse dicenda sunt. Nam coniecturae Burmanni aut non necessariae

aut non bonae, sensus pulchri perexiguus et quod maxime mirere Graecorum studiorum paene nullum vestigium: ferme ubique ex Heinsio pendet, a quo cum dissentit raro potiora affert. Merkelius, quem multifariam de Ovidio meritum omnes sciunt, (Lipsiae 1852, 1855) plurimum poetae praestitit sequendo semper optimos duces, de quibus statim dicetur. Ad Amores solos pertinent libellus Gruppii, quem „de Romana elegia” (Lipsiae 1838, 1839) scripsit et Hertzbergii interpretatio Germanica (Stuttgartae, 1854). Gruppii liber minus crisin quae dicitur verborum spectat, sed miror Hertzbergium adeo ab ea abstinuisse, ut etiam quae Merkelius sine dubio recte constituisset sperneret. Sed haec in singulis locis persequar.

Textui Amorum constituendo quasi fundamentum subiecit Merkelius duos codices, quorum alter is est, quem Heinsius dicit Puteaneum, ipse Parisinum (catal. n. 8242 memb. 4 min. saec. IX). Hic liber, ut vetustatis venerandae, ita pretii maximi. Qui si esset integer, ceteris facile careremus; interpolationibus enim, primam manum si respexeris, paene vacat. Ab hoc igitur omnis sana crisis initium iudicandi capiat. Hoc qui recte utatur, non modo verba poetae restituere, sed etiam librariis medii aevi quae doctrina fuerit, quae fides facile poterit perspicere. Etenim qui praeterea extant codices Amorum, quod equidem sciam non videntur saeculo XI antiquiores; eo autem tempore monachalis illa scriptorum veterum, maxime poetarum, interpolatio est exorta, quae XI, XII, XIII saeculis grassabatur nec est repressa nisi alia ingeniosiore multo et limatiore, sed non minus audaciore, quae Italorum saeculi XV dici solet. Nam Itali etsi interdum sola mutandi libidine videntur fuisse abrepti, tamen plerumque aut ob aestheticas quae dicuntur rationes aut ob grammaticas vel metricas coniectandi periculum subierunt. Quare quamvis multa temere, multa inutiliter egisse merito iudicentur, tamen haud pauca ingeniose vereque invenere et ut Lachmanni (praef. Tib. p. viii) verbis utar, summorum interdum criticorum praeverterunt ingenia. Quod apud monachos illorum quae dixi temporum haud perinde erat. Nam etsi interdum etiam pulchritudini carminum, quae emendarent, volebant consultum vel grammaticae ac metricae pro suo captu prospiciebant, tamen pleraque interpolarunt nulla alia causa nisi puerili quadam cupiditate variandi verba scriptorum. Quod Marklandus

(praef. ad Statii Silv. p. 9) dicit delectatos quasi esse librarios in trisyllabis permutandis, ita ut funera vulnera corpora pectora pignora fulmina fulgura alia ubique miscerentur, id longe latiore patet usu. Non enim in trisyllabis nec in singulis verbis ea licentia constitit, sed totos versus quasi funditus evertit, quod quanto damno scriptorum factum sit, quivis facile intelligit. Haec igitur audacia in eis potissimum est poetis versata, qui in scholis legebantur, Ovidio, Vergilio, Statio, Homero latino, non aequè in Horatio, quippe cuius carmina minus saepe legentur in scholis, saturae et epistolae minus essent perviae mutationi quam ceterorum opera magis sibi in dictione constantium. Sed de universa hac ratione plura me allaturum polliceor in dissertatione de Homero latino, quem cum Lachmannus prorsus dissentiens a ceteris proximi post Ovidium temporis iudicasset, ego acrius inquisivi et quae collato codice Erfurtano inveni tantum non ad umbilicum adduxi. Nunc ad Ovidium redeo.

Itaque Ovidius cum effrenato ingenio ne ipse quidem in repetendis aut vocabulis aut dictionibus aut versibus nimis esset anxius, cumque versus eius molles fluerent et faciles, vigente studio eius saeculis XI, XII, XIII, monachis non modo in eis quae ipsi pangerent carminibus exemplo fuit et delectationi ¹⁾, sed etiam ipsam emendandi cupidinem haud exiguum excitavit. Quae interpolatio ceteros quos novimus Amorum libros manuscriptos etsi diversa audacia omnes tamen invasit, neque ei perperit quem dicit Merkelius (praef. p. xi) Puteaneo in ipsis scripturis plane geminum Sangallensem: est autem membranaeus, num. 864 et saeculo XI conscriptus. Hic codex nonnulla continet, quae recipiantur et pro genuinis habeantur dignissima, multo autem maior est numerus eorum, quae sola variandi interpolandique libidine invecta sint. Pauca sunt apud Merkelium annotata p. vii. Iuvat alia addere. Amor. I, 4, 46 est in P:

exemplique metu torqueor esse mei;

unde Heinsius correxit „ecce”, at in S est „ipse”. — I, 8, 109 P:

vox erat in cursu cum mea prodidit umbra,

omissio in archetypo ante „mea” *me*. Unde qui S confecit, infeliciter omnino reposuit *te*. — I, 9, 41 P:

1) Qui quam arcte eum sint secuti, si quis volet cognoscere, „legat carmen quod inscribitur „Poenitentiarius” editum a Kritzio Erfordiae MCCCL.

Ipse ego segnis eram discinctaque in otia *nutus*,
rectissime nisi quod „*nutus*” levi errore pro „*natus*”. At S
praebet „*nudus*” nimirum quia discincta erat in proximo plane
monachali argutia. — I, 10, 54 P:

Munera poscenti quod dare possit habet;
at S „*quae*”, ut referatur ad munera. — I, 15, 17 erat in ar-
chetypo:

Dum fallax servus, durus pater, improba lena
vivet,
quod servavit P, at in S est „*vixerit*”. — II, 1, 30 P:

Quidve romethides alter et alter agent,
errore quidem monstroso sed aperto, cum recte in editionibus
feratur: quid pro me Atrides cett.: S habet: et quid tytides a.
e. a. a. ²⁾ — II, 2, 30 P:

ille (servus) potens, alii, sordida herba, iacent:
in S: „i. p. dominae, sordida turba iacent”. Nimirum cum in
archetypo *dominae* pro glossa erat superscriptum vocabulo *potens*,
expulsi sequentis, quod est *alii*, locum occupavit³⁾. — II, 7, 8 P:

si cui pro crimen, dissimulare putas:
S barbare: „*si*” cui do cett”. Verum quod est: „*si culpo*” a
renatis inde literis est restitutum. — II, 7, 25 P:

Scilicet ancillam qui erat tibi fida rogarem:
qui S conscripsit, non immemor ancillam feminini generis „*quae*
erat tibi fida”. Qui si „*erat*” in „*tam*” mutavisset, verum in-
venisse dicendus esset. — II, 8, 19:

Tu, dea, tu iubeas animi periuria puri
Carpathium tepidos per mare ferre notos:
S codicis librarius cum, quid animi puri periuria sibi vellent,

2) Titiden vel Tytiden pro Tydide saeculis XI, XII, XIII ubique
fere posuerunt monachi.

3) Glossas interdum non pro eo, cui appositae erant, verbo, sed
pro aliis inrepsisse, documento erit Lucretius I, 271, ubi reiectis futi-
libus est scribendum „*principio venti vis verberat aequora corta*”, cum
sit in manuscriptis *incita cortus*, quod alio loco demonstrabo. Corta
dixit poeta pro coorta, sicut II, 1061 coluerunt pro coaluerunt, VI, 1068
colescere, VI, 342 coperuisse, VI, 491 coperiant, utque coptare pro
cooptando, comptionalem pro coemptionali dixerunt veteres (vid. Lachm.
ad Lucret. II, 1061.). *incita* erat superscriptum ad explicandum, quod
cum non intelligeretur quid esset *corta*, exturbavit aequora, quorum
mentio necessaria erat. In Lucretio etiam post Lachmanni operam multa
superesse mendosa vel inde apparet, quod I, 146—148 nemo dum vidit
post 154 esse collocanda.

nōn concoqueret, plane scholastica sagacitate scripsit „animi nostri”. — Dein aliud est considerandum. In Puteaneo emendando variorum temporum elaborarunt interpolatores, qui in corruptis locis nonnumquam verum restituerunt, plura ipsi corruerunt, et quos certissime constat non ex archetypo sed ex libris interpolatis vel ipsorum qualicunque ingenio sua intulisse. Unde factum est, ut versus sane nonnullos qui in Puteaneo erant omissi supplerent, ceterum spuria et suppositicia ubique plurima cumulerent; nec iam Sangallensis libri auctoritas eo elevatur, quod Puteanei secunda manus cum eo plerumque congruit. Addam exempla duo, sed quae omnem rem conficiant. Am. II, 10, 33 est in P:

quaerat avarus opes et quae lassarit arundo

aequora periuro naufragus ore bibat:

pro arundo est in S eundo: id ipsum S sec. man. praebet. Scribendum arando nemo non videt. — II, 10, 31 in omnibus editionibus legitur:

quod licet et facile est, quisquis cupit arbore frondes
carpat.

Itaque omnes codices, nisi quod in P „quisquis libet”, addito tamen a sec. m. cupit, quod est in S. Quid sit reponendum, ubi de hoc loco agetur, docebitur.

Quamobrem non iam poterit dubium esse, quin auctoritas Puteanei ante omnia sequenda sit, reiectis eis quae secunda manus correxit, Sangallensis autem liber cum summa cura sit adhibendus nec nisi eis in locis, a quibus fraudis absit suspicio. Quod si recte de utriusque codicis pretio statuimus, etiam illud consequitur, ibi quoque posthabendum Sangallensem, ubi per se quod exhibet non est ineptum vel futile. Veluti I, 3, 3 *a nimium peti* nihil habet, quo offendare; sed nisi artis regulae contemnantur, cedat necesse est potiori cod. P: *a nimium volui*. — I, 4, 35:

nec premat indignis sinito tua colla lacertis,

non displicet, sed *inpositis* est in P. — I, 13, 23 cur feminei lacerti *cessare* non possint dici non apparet, verum non ita scripsisse Ovidium inde potest colligi, quod *labores* habet P. Atque haec quidem sufficient.

Quos praeterea Merkelius putat in censum posse venire, si reperti fuerint, Arondelianum et Palatinum primum, etsi bis terve bona afferunt, tamen fide etiam minore sunt quam Sangallensis

liber neque apparet, cur II, 11, 48 receperit ex Arondeliano Merkelius

et tumulus mensae quilibet instar erit,
pro eo quod sane minus est elegans „et t. m. quilibet esse potest“, nec II, 6, 45:

septima lux venit,
quod est in P, habet offensionem, ubi Merkelius nescio unde „aderat“ edidit.

Ceteri vero libri, ut Taciti verbis utar, numerum magis efficiunt quam coloniam, nec aliam ob causam qui respiciantur sunt digni, nisi quod demonstrant, qua audacia interpolatio in hoc poeta versata sit; sed de hoc in singulis locis monebitur. Itaque iam ad emendandos Amorum libros procedo, in quibus si quid profecero Henrici Keilii praeceptoris dilectissimi lauta liberalitas effecit, qui collationes codicum quos memoravi mihi utendas concessit; unde vidi Merkelium quidem de Ovidio bene meritum esse sequendo fere ubique Puteaneum, interdum tamen ne huic quidem libro egregio satisfecisse, nimirum aliorum atque ipsius Sangallensis fucato nitore praefulgente. Et sic quidem rem instituam, ut primum coniecturas, quas habeo, in medium proferam, dein de versibus spuriiis dicam, postremo loco de dirimendis binis elegiis agam ⁴). — Amor. I, 4, 61 legitur in editionibus, quod sciam, omnibus:

Nocte vir includet. lacrimis ego maestus abortis,

Qua licet, ad saevas persequar ipse fores.

Nec displicet. Tamen cum habeat P: „lacrimis ego maestus abortis“, videtur reponendum:

lacrimis ego maestus ab ortis cett.

In quo maestum, quod vix monendum est, de habitu externo dixit poeta: cf. II, 5, 44: maesta erat in vultu. II, 6, 5: horrida pro maestis lanietur pluma capillis. Praepositio prorsus ex more Ovidii addita: cf. Remed. Am. 159: „ut semel Aetola Venus est a cuspide laesa cett. Am. II, 4, 30: „et tenerum molli

4) Socium opellae habui Hermannum Hampkium, mecum pridem studiorum concordia iunctum, qui primus mihi auctor fuit in haec poemata inquirendi, quique ipse cum conplura laudabilia veraque invenisset, mihi intexenda dissertationi concessit. Atque cum plane eadem via ac ratione niteremur (nam Mauricii Hauptii uterque sumus usu diciplina) accidit ut nonnulla eodem fere tempore inveniremus: quae ipse primus solusve perspexit, ea quo facilius a ceteris segregantur et pro merito aestimentur, asteriscis notantur.

torquet ab arte latus". II, 15, 14 „inque sinum mira laxus ab arte cadam". Unde sumpsit Homerus latinus 350: „quem doctus ab arte paterna Paeoniis curat iuvenis Podalirius herbis". Ita ex pedestribus scriptoribus praepositione „a" Livius praecipue utitur. Cf. etiam Zumpt. Gramm. lat. §. 454 et quem affert Hand. Tursellin. I, p. 33. — I, 6, 41 sq. ita edidit Merkelius:

Lentus es an somnus qui se male praebet amanti,

Verba dat in ventos aure repulsa mea.

Non recte, ut opinor. Nam P habet „qui te male perdat amanti" cett., S autem „quis te male praebet amanti". Unde haud absurde conicere mihi videor, cum id quod est in P, traditum fuisset, eum qui S conscripsit, ut emendaret ineptias, voluisse reponere id quod in editionibus fertur, aberrasse autem, ut „quis te" poneret, cum scribere deberet „qui se". Iam illud per se bonum atque adeo elegans est, sed pro vero non potest haberi, nisi eorum numero accedemus, qui quidvis incaute probare, quam iudicium adhibere malunt. Quodsi Puteaneum sequimur, apparet sententiae optime consultum iri uno apice in fine addito, ut ponamus „l. e. a. s., q. t. m. p., amantis verba d. i. v. a. t." Coniunctivus eodem modo, quo dixit Lucretius in libri II initio:

Suave mari magno turbantibus aequora ventis

E terra magnum alterius spectare laborem.

Non quia vexari quemquamst iucunda voluptas,

Sed quibus ipse malis careas, quia cernere suave est:

in quibus cave ne „malis" ex v. cernendi putes pendere; hoc enim refutant sequentia:

Suave etiam belli certamina magna tueri

Per campos instructa *tua sine parte pericli*.

Atque hanc ego cum fecissem emendationem, vidi etiam N. Heinsium apposita Puteanei lectione adiecisse, fortasse scribendum „qui te male perdat, amantis cett.", cui ita adsentior, ut quod ille fortasse verum dicit, id ego ex artis regulis unice amplectendum censeam.

I, 8, 65 sq. Nec te decipiant veteres quinquatria cerae!

Tolle tuos tecum, pauper amator avos!

Versus prior difficillimus, non quidem propter sententiam, quam nemo non perspicit, sed quia monstrum illud quinquatria conterret animos, qua re certatim viri docti corrigere sunt conati. Quorum conamina, qui volet, apud Burmannum inveniet. Mihi

quotienscunque hunc locum consideravi, nihil excogitabatur aptius quam quod etiam Burmannus nescio cui dicit in mentem venisse, „veteris plena atria ceræ”, quo recepto omnia se bene habent. Veterem ceram cum contemptu dicit mulier eodem modo, quo apud Sallustium in Iugurtha cap. 4 legitur: „Saepe audiivi praeclaros viros solitos ita dicere, cum maiorum imagines intuerentur, vehementissime sibi animum ad virtutem accendi. Scilicet non ceram illam neque figuram tantam vim in sese habere, sed memoria rerum gestarum eam flammam in pectore crescere”.

l, 15, 35. Vilia miretur vulgus. mihi flavus Apollo

Pocula Castalia plena ministret aqua.

Sustineamque coma metuentem frigora myrtum

Atque ita sollicito nullus amante legar.

Ita Merkelius. At Heinsius ad v. 38 haec notat: „*atque a sollicito* rectius omnino quinque scripti”. Heinsio, uti solet, adhaeret pedisequus Burmannus, ego autem illud non traditionis fide sed coniectura inlatum in textum supra monui. Nec P nec S talia exhibent, sed id quod Merkelius posuit. Sed offensionem sane movet locus. Etenim cum sit notissimum pro „a” praepositione cum personis iuncta, quae in passivo quod dicitur verbi adhibetur, dativum poni saepissime, ablativi ita positi aut nulla extant exempla aut perpauca. Legitur quidem apud Horatium Carm. 1, 6, 1 sq.:

Scriberis Vario fortis et hostium

Victor Maeonii carminis alite.

Sed ibi (modo omnino ales se recte habeat, ac non pro rara vel potius pro mala avi sit habenda) neminem fugit, quam facile sit quamque veri simile quod Passeratius et Lambinus coniecere *aliti*. Deinde apud Tacitum Ann. III, 3 est: „Facilius crediderim Tiberio et Augusta cohibitam”. At hoc in loco Doederlinius ex Taciti more reponit *Augustae*. Utcunque ea se habent, apparet hisce de rebus non exemplis vage conquisitis, sed ex singulorum auctorum more iudicandum. Apud Ovidium autem nihil inveni eiusmodi. Nam solus ablativus rite tum quidem adhibetur, cum personae quasi pro instrumento et pro re accipiuntur velut Rem. Am. 457:

Et Parin Oenone summos tenuisset ad annos,

Si non Oebalia pellice laesa foret:

ubi obiter moneo corrigendum esse *pulsa*, ut erat v. 454:

cessit ab Idaea coniuge victa prior.

Tacit. Ann. XIV, 60: „exturbat Octaviam, sterilem dictitans”:
cf. Ov. A. A. III, 739. Itaque dixit Hor. III, 10, 15 sqq.:

nec vir Pieria pellice saucius,
quod nemo coniecturis vexabit. Sed hoc huc plane non pertinet.
At vero simile hoc quis dicat, quod legitur II, 14, 20:

atque sua caesum matre quaeruntur Ityn.

Nam quod est in epistolarum XXI, 179 sqq.:

praeteriine tuas de tot coelestibus aras?

atque tua est nostra sprete parente parens?

eo nemo iam utetur, siquidem vv. ep. XXI apud Heinsium, XX
apud Merkelium 13—248 a quovis alio atque ab Ovidio sunt
scripti, absuntque ab eis, quibus est fides, exemplaribus. Cf.
Merkelii praef. p. ix. Lachmann. prooem. univ. Berol. aest. 1848
init. Bernhardt Hist. Liter. Rom. ed. II p. 450 not. 414. Sed
in illo quem dixi Amorum loco dudum est restitutum *aque*, idque
ipsum etiam in eo unde orsus sum carmine reponendum. Scri-
bendum:

aque ita sollicito multas amante legar.

Quod si quis circulo argumentationis alterum ex altero velit
tueri, quaeram cur in tot versuum milibus nullum aliud inveniri
potuerit, nisi ubi lapsus facillimus et quasi necessarius erat li-
brariorum. Ceterum hinc etiam confirmatur quod Mauricius Haup-
tius (Observ. Critic. p. 52.) in A. A. III, 281 sqq. coniecit scri-
bendum:

quis credat? discunt etiam ridere puellae,

quaeritur *aque* illis hac quoque parte decor.

II, 1, 15 sqq. In manibus nimbos et cum love fulmen habebam,

Quod bene pro caelo mitteret ille suo.

Clausit amica fores: ego cum love fulmen omisi,

Excidit ingenio Iuppiter ipse meo.

Iuppiter ignoscas, nil me tua verba iuvabant.

Clausa tuo maius ianua fulmen habet.

Ita Merkelius. Ac cetera quidem extra dubitationem sunt, sed
quid verba v. 19 sibi velint, non intelligo. Unde Hertzbergius
in interpretatione Germanica recepit „tela”, quod sane est aptum,
sed mutatione non nimis facili. Minuitur etiam probabilitas, si
consideramus v. 21 rursum sequi tela, quae quamquam non ab-
horrent omnino ab Ovidii usu, tamen non sunt temere inferenda.

Mihi eodem modo quo in Lucretii I, 824 bellis pro verbis est scriptum, quoque in hac ipsa Ovidianorum operum parte A. A. I, 592 codex Regius Heinsii, praestantissimae notae, habet „et nimium faciles ad fere verba manus” pro eo, quod est verum, bella, etiam hic reponendum videtur *bella*. Idque etiam eo confirmatur, quod v. 11 legitur „*ausus eram caelestia dicere bella*”. Ac sane bella v. 19 exhibent libri interpolati.

II, 4, 17 sqq. Sive es docta, places raras dotata per artes;
Sive rudis placita es simplicitate tua.

Ita Merkelius. In P est „places”, atque in S „placeas”, quod ipsum P secunda manus praebet. At Arondelianus „capior”. Nimirum scriptum erat in archetypo „placitas”, quod est placita's, inclinato „es”. Etenim quod de secundi hemistichii fine primus intellexit Lachmannus (in Comment. Lucret. p. 66), id a Tibullo, Propertio, Ovidio etiam in prioris exitu observatur, qui ne ibi quidem elisionem admittunt, non a Catullo, cuius haec sunt: „milibus et facite haec” „audibant eadem haec” et alia. Unde Ovidio hae sunt tribuendae inclinationes: A. A. II, 94 „leare, dixit, ubi's”. Am. I, 7, 20 „pavido'st”. II, 6, 10 „antiqua'st”. A. A. I, 340 „reversura'st”. Rem. Am. 344 „minima'st”, alia. Hinc simul refellitur, quod Lachmannus dicit (p. 67) videri verisimilius Ovidium in Fastorum IV, 456 scripsisse „filia, dixit, ubi'st”. Nam habemus inclinati *es* duo exempla nequaquam suspecta apud ipsum Ovidium. Ac fortasse etiam aliis in locis id poetae reddendum est, veluti in hoc ipso carmine, unde orsus sum: v. 33 cum P praebet, quod fertur apud editores, „tu quia tam longa es”, in S est „longas”, quod cum sit ineptum non potest ex interpolatione ortum esse, immo hic quoque scribendum est *longa's*. Ceterum quod Lachmannus de pentametrorum exitu observavit, id etiam ad hexametros Lucretii, Catulli, Vergilii, Tibulli, Propertii, Ovidii aliorum pertinere docebo in dissertatione de Homero Latino.

II, 5, 1—8. Nullus amor tanti est . . . abeas pharetrato
Cupido

Ut mihi sint totiens maxima vota mori.
Vota mori mea sunt, cum te peccasse recordor,
Ei mihi perpetuum nata puella malum!
Non mihi deceptae nudant tua facta tabellae,
Nec data furtive munera crimen habent.

O utinam arguerem sic, ut non vincere possem,
 Me miserum, quare tam bona causa mea'st.
 Ita ferme P, nisi quod *peccare* a prima manu, quod fortasse
 rectius. Hor. Carm. III, 20, 11 sqq.:

Arbiter pugnae posuisse nudo
 Sub pede palmam
 Fertur et leni recreare vento
 Sparsum odoratis humerum capillis.

Propert. IV, 14, 19 sqq. (ed. Lachm.):

Inter quos Helene nudis capere arma papillis
 Fertur nec fratres erubuisse deos.

Sed quid sibi volunt deceptae tabellae? Nonne hoc quam maxime ineptum? Unde certatim emendatum ierunt monachi. In S puel-
 lae pro tabellis exhibentur, in Sarraviano erat „decepto”, quod
 teste Burmanno, cum sensum efficiat commodum, „prae coniectu-
 ris” merito placet. Proxime ad verum Palatinus primus ⁵⁾ ac-
 cedere videtur, in quo „deletae”. Scribendum est enim *delatae*
 Dicit poeta non delatione vel coniectando Corinnae cognovisse
 se delicta, sed vidisse ipsum, quocum conferas, quod est apud
 Propertium I, 15, 13 sqq.

II, 9, 47 sqq.: Quod dubius Mars est, per te privigne Cupido'st,

Et movet exemplo vitricus arma tuo.

Tu levis es multoque tuis ventosior alis,

Gaudiaque ambigua dasque negasque fide.

Si tamen exaudis pulchra cum matre Cupido

Indeserta meo pectore regna gere.

Ita P, nisi quod „Cupido est” et v. 52 „rogantem” m. sec. pro
 varia lectione additum, atque id licet tenui auctoritate firmatum
 recipiendum duco, quia nonnumquam in Puteaneo factum, ut ad
 similia aberraret librarius. Sed illud me quodammodo auxium
 habet, quod legitur in v. 52 gere, non quidem ob pentametrum
 in brevem exeuntem vocalem simplicem, quod quamvis non saepe
 inveniatur, invenitur tamen. Verum quomodo dicere potuit poeta
 „si exaudis me, gere regna”? Nonne debebat, quod est ur-
 banitatis „si me exaudias”? Sicuti dixit Horatius I, 13, 12:

non, si me satis audias
 speres perpetuum dulcia barbare
 laedentem oscula.

5) qui idem est cum eo quem Heinsius dicit optimum.

Et iam succurrit S, in quo est „geret”. Unde restituendum „indeserta meo pectore regna geres”. In archetypo Amorum s et t vix poterant dignosci, veluti I, 2, 6 habet Regius secta pro tecta, III, 2, 38 P „facies”, S „facias” pro faciet et I, 7, 16 P mesta errore simul et interpolatione ortum ex Cressa. Nam codex P, etsi est egregiae plerumque fidei, tamen non omnino potest absolvi interpolationis crimine. Veluti in illo ipso unde initium sumpsi loco „gere” videtur ita invectum et quod omnem dubitationem profliget, II, 6, 39 mihi considera:

Optima prima fere manibus rapiuntur avaris.

Ibi Merkelius rectissime corruptelae signum apposuit. Quid enim sunt manus avarae? Iam vero S omittit „manibus”, unde apparet in archetypo aut lacunam aut obscurius verbum fuisse, idque S cum praetermitteret eum qui P conscripsit crassa Minerva poetae prospexisse. Quae sit sententia versus apparet (Parcarum vel fatorum mentionem incidere necesse erat); sed quid ab Ovidio sit profectum, ideo nemo poterit excogitare, quia fundamentum crisi deest. Ceterum obiter moneo, illud „fere”, etsi est languidum, tamen in suspicionem non debere vocari, quia prorsus est ex more Ovidii: exempla appono haec:

Am. I, 5, 3 sqq. Pars adaperita fuit, pars altera clausa fenestrae,
Quale fere silvae lumen habere solent.

Ep. e. P. IV, 4, 3 sqq. Nec sterilis locus ullus ita est, ut non sit in illo
Mixta fere duris utilis herba rubis.

Cf. Ep. ex P. IV, 7, 37 sqq. Et ut redeamus in viam, vidimus in Amorum II, 9, 52 ex literarum similium permutatione turbatum; est, ubi vocabulis male diremptis manus poetae sit depravata. Etenim in II, 7, 23 sqq. ita edidit Merkelius:

Adde quod ornandis illa est operata capillis,

Et tibi per doctas grata ministra manus.

Ut id haud sane inficetum sit, si sententiam respexeris; verum tamen non est, nisi turpiter fallor. Nam P et S non habent „per doctas” sed „perdocta est”, unde Heinsius coniecit „perdocta”. Scribendum est „et tibi perdoctae est grata ministra manus”; quod sic intelligendum „est tibi grata, quia est ministra perdoctae manus”. Vocabulo perdoctus cur Statius potius (Silv. V, 3, 3) quam Ovidius usus esse videatur non habeo, qui dixerit „pervigil” (A. I, 6, 44) „praevalidus” (Ep. VIII, 80.) „praedives” Met. IX, 91 alia.

Deinde ne in v. *est* repetito haereas, in iterando verbo auxiliari saepe mirum in modum largus Ovidius. l, 1, 15 sq.:

An quod ubique tuum est? tua sunt Heliconia Tempe?

Vix etiam Phoebus iam lyra tuta suast.

Ita Regius, quod non recte damnant editores. Remed. Amm. 385 sq.:

Thais in arte mea'st. Lascivia libera nostra'st.

Nil mihi cum vitta. Thais in arte mea'st.

Ibi si omnino non tolerabant editores multiplicatum „est”, debebant saltem id quod est in exitu v. 385 recidere. Nam cum in secundi fine legatur „Thais in arte mea'st” id etiam in priore reponi debebat. Sed omnino nihil opus. Nam „est”, praesertim cum inclinatur, vix maius pondus habet quam particulae encliticae „que, ve, ne” vel Graecorum τέ, nec si apud Homerum est

Χαλκίδα τ' Εἰρετρίαν τε πολυστάφυλόν θ' Ἰστιάαν

Κήρινθόν τ' ἔφαλον Δίου τ' αἰπὺν πολίεθρον,

noster locus, puto, propter repetitionem displicebit.

Ceterum quod ad genetivum qui dicitur qualitatis pertinet, etsi rarius est apud poetas, tamen undique exempla suppetent. Cf. Ov. Ep. III, 119, Metam. III, 56, VII, 131. Cat. 63, 39. Horat. Carm. I, 36, 13. III, 9, 7. Hom. Lat. 805. Unde ab hac certe parte ea, quam protuli, coniectura nihil habet quo offendere.

II, 18, 19 sqq. Quod licet, aut artes teneri profitemur Amoris —

Aut quod Penelopes verbis reddatur Ulixi

Scribimus et lacrimas, Phylli relictas, tuas.

Quodque tenens strictum Dido miserabilis ensem

Dicat et Aeoliae Lesbis amica lyrae.

Ita Heinsius et Merkelius. In Puteaneo est a prima manu *dictat et aoniaele suis amata lyrae*, in Sangallensi paulo melius „*dictat et aonilae lespis amate lirae*”. Praeterea in P a sec. man., i punctis notato, additum „eolie” et „amica”. Haec non traditionis fide sed mutandi audacia niti supra memoravi. Unde id solum quaeritur, rectene se habeat coniectura. Et cetera quidem aperta sunt, sed quomodo dici possit Sappho „Lesbis Aeoliae lyrae amica” non intelligo. Nam quod Heinsius affert ex epistola Sapphus (v. 199), ne de eo dicam, eam ab Ovidio alienam,

Lesbides aequoreae, nupturaque nuptaque proles

Lesbides, Aeolia nomina dicta lyra,

id huc plane non pertinet. Mihi ineptissime dici videtur „Lesbis

Aeoliae lyrae amica". Quare hoc reiciendum, potestque id solum ambigi, scribamusne „Aoniae Lesbis amata deae" ut paulo post dicitur Sappho Phoebus amata (cf. A. A. II, 80), an quod passim circumfertur „amica lyrae". Hoc defenditur exemplo Propertii I, 2, 27 sqq.:

Cum sibi praesertim Phoebus sua carmina donet,
Aoniamque libens Calliopes lyrum.

Quare nihil pro certo statuo.

II, 19, 31 sq. Quod licet et facile est, quisquis cupit, arbore
frondes

Carpit et e magno flumine potet aquam".

Ita editores omnes. Illud „cupit" per se nihil habet, quod displiceat. Sed stare non potest, nisi ars prorsus contemnitur opinionibusque et servili praeiudicio indulgetur. Nam cum, ut supra memoravi, „libet" sit in Puteaneo, „cupit" autem in S et a sec. m. in ipso P inveniatur, certissime apparet, e coniectura hoc profectum, idque solum est investigandum, num pro bona coniectura debent recipi. Id autem nequaquam ita se habet. Ego multo faciliorem affero. Est enim reponendum:

Quod licet et facile est, quisquis velit, a. f. cett.

Est haec non coniectura, sed emendatio, siquidem in Puteaneo non minus quam in Regio Heinsii, ex eodem nimirum fonte deducto (cf. Merk. praef. p. VI) b et v ubique permutantur. An offendit coniunctivus ad pronomen quisquis appositus? At immerito.

A. A. I, 500. Et faveas illi, quisquis agatur amans.

R. A. 384. Peccat in Andromache Thaida quisquis agat.

An stomachum movet, quod legitur v. 32 „volet"? Ne hoc quidem iure. Etenim notum est, in repetendis verbis praesertim levibus et frequentibus poetas veteres et omnium maxime Ovidium haudquaquam tam morosis se regulis adstrinxisse, quas nostri commendant aesthetici. Veluti in huius ipsius carminis fine legitur:

quin alium quem tanta iuvet patientia quæris?
me tibi rivalem si iuvat esse, veta.

Addi possunt plurima. Unde puto non recte in Ep. II, 142 recepisse Merkelium Heinsii coniecturam „lubet" pro eo quod est in P „iuvat", licet in fine prioris distichi idem occurrat vocabulum. Etenim in talibus accidit, ut altero exemplo alterum tuamur.

III, 2, 1—6. Non ego nobilium sedeo studiosus equorum,

Cui tamen ipsa faves vincat ut ille precor.
 Ut loquerer tecum veni, tecumque sederem,
 Ne tibi non notus quem facis esset amor.
 Tu cursus spectas, ego te. Spectemus uterque,
 Quod iuvat, atque oculos pascat uterque suos.

Quomodo puella cursus spectare potuerit, mihi non liquet, siquidem v. demum 65. praetor dicitur carcere emittere equos. Deinde cum sequatur „ego te”, non abstracto quod dicunt philosophi sed concreto videtur opus esse. Unde reponendum „tu currus spectas”. Contra in A. A. I, 329 sqq. hodieque inepte legitur:

non medium rupisset iter, curruque retorto

Auroram versis Phoebus adisset equis,
 pro quo ab Ovidio profectum „cursuque”.

III, 2, 25 sqq. Sed nimium demissa iacent tibi pallia terra.

Collige! vel digitis en ego tollo meis.

Invida vestis eras, quae tam bona crura tegebas!

Quoque magis spectes — invida vestis eras! —

31 sqq. Talia pinguntur succinctae crura Dianae,

Cum sequitur fortes fortior ipsa feras.

His ego non visis arsi, quid fiet ab istis?

In flammam flammis, in mare fundis aquas.

Cum non visis puellae cruribus visa opponantur, apparet scribendum v. 33 „ipsis”, quod neminem dum vidisse non poterit mirum esse reputantibus haec Ovidii opera ut minus docta a viris doctis adeo neglecta, ut ne aperta quidem viderint, veluti in libello de med. fac. vv. 27, 28:

pro se quaeque parent, nec quos venentur amores,

refert. munditia crimina nulla merent,

scribendum, cum codd. videantur praebere „et quos” vel „quos et” aut „nec quo”. Versu proximo fortasse munditiae reponendum. In eodem carmine sane corrupto v. 91 cum habeat cod. M Merkelii „et olentes addere mirtos”, Gothanus autem „olentibus a myrrhis” omissio „bene” scribendum „ad olentes addere myrrhos” cum sit languidum quod fertur in recensione „bene olentibus”; quod praeterea mihi videtur natum e coniectura. Idem nec in A. Am. III vv. 443—446 post vs. 440 collocandos, nec in R. A. cum Regius habeat 230 „lavabis” restituendum „iuvabis” perspexerunt. Sed haec aliaque parva fortasse (si quicquam in crisi parvum erit!), diligentia tamen dignissima et

iucunda tum poetae reddam, cum sensim in eo tractando progressus ad Artem et ad Remedia descendero. Nam de epistolis quaestio ut fructuosissima ita omnium difficillima. Ceterum, ut ad viam redeam, notum est, pronomina quae sunt ipse, ille, iste ubique permutari. (A. I, 3, 4 P ipse S ille, III, 2, 22 P ista S „illa”, III, 3, 15 P „illa” S „ista”). Maxime „iste” et „ipse” permiscetur, quia pro „ipse” saepe scribebatur „isse”. Cf. Ritschl. ad Plaut. Mil. Glor. v. 312.

III, 5, 17. Dum iacet (taurus) et lente revocatas ruminat herbas

Atque iterum pasto pascitur ante cibo:

Visus erat somno vires adimente, ferenti

Cornigerum terra deposuisse caput.

Totum hoc carmen ab Ovidio alienum videri adsentior Merkelio, ac fortasse alio tempore pluribus demonstrabo. Quid „ferenti” sibi velit non intelligo. Scribendum est *feraci*, cui respondet v. 5 *area* gramineo viridissima prato. Cf. III, 10, 17:

Nec tamen est, quamvis agros amet illa feraces,

et II, 16, 6. Dictio carminis plane ad Ovidianam accommodata.

III, 8, 29 sqq. Iuppiter admonitus nihil esse potentius auro

Corruptae pretium virginis ipse fuit.

Dum merces aberat, durus pater, ipsa severa,

Aerati postes, ferrea turris erat.

Sed postquam sapiens in munera venit adulter,

Praebuit ipsa sinus et dare iussa dedit.

Quid sit „in munera venire”, neque ego reperio neque alius, ut spero. De re ipsa nemo dubitat. Sed v. Hor. Carm. III, 16, 8 sqq.:

fore enim tutum iter et patens

Converso in pretium deo:

mihi quid sit reponendum cum Horatii v. 8 tum huius elegiae v. 30 demonstrare videtur. Est enim scribendum „sed postquam sapiens in munera *vertit* adulter cett.

III, 9. Dulcissimum carmen, sed semel a librariis turbatum.

V. 19 sqq. Scilicet omne sacrum mors inportuna profanat.

Omnibus obscuras inicit ille manus.

Quid pater Ismario, quid mater profuit Orpheo?

Carmine quid victas obstipuisse feras?

Ita editiones. At P obtipuisse habet et Palatinus optimus (cui in corruptis libenter adsentior, licet quae emendate exhibet scrupulum moveant) obripuisse, S autem hic deficit. Quare cum vi-

deatur in archetypo fuisse turbatum, videamus quid sententiae conducat. Quid autem sit carmine victum obstipescere non perspicio. Obstipescere enim haud facile nisi in eis, quae terrorem pavoremque excitent dicitur. Notum est Vergilianum „obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit“. Itaque non mirarer, si quis obstupesceret tali arte de qua Catullus „barbara horribili stridebat tibia cantu“. Nec si dixit Vergilius Ge. IV, 481 sqq. stupuisse Eumenides Orphei cantu commotas, ideo de bestiis quibus naturalis et insitus stupor inest dici potest. Nec stupuisse bestiae dicuntur Orphei lyra sed potius excitati ad sequendum magistrum, quod certatim arripuerunt poetae, unde Horatius Carm. III, 11, 13 in lyrae laudibus ponit quod tigres silvasque possit ducere. At praedicatur Orpheum mitigasse feros et effecisse, ut placide haurirent ipsius carmina. Verg. IV, 510 dicit eum mulcentem tigris et Ovid. Metam. X, 143 refert in ferarum medium sedisse concilio. Adde quod si retineas „obstupuisse“ illud prorsus est languidum, quod additur „victas“. At neque languidum neque ineptum est, quod ego excogitavi. Nam ab Ovidio versus sic, ni fallor, est profectus:

„carmine quid victas obticuisse feras“.

Hoc planum et pulchrum. Quod si quis quaerat, quonam modo putem ex c littera p esse ortam, ego quidem nihil habeo quod afferam, nisi in Lucretii libris I, 984 scatium, IV, 570 lopis exhiberi. Sed omnino pusillum est, in litteras potius, quae sunt debiles casibusque obnoxiae, quam in sensum sententiamque inquire. — III, 13, 23 sqq. Qua ventura dea est, iuvenes timidaeque puellae

Praeverrunt latas veste iacente vias.

Quomodo possint praeverri veste iacente viae est obscurum. Mihi videtur non dubium, quin sit scribendum *praetexunt*, quod etiam cui non invideo gloriolam Francius invenit, qui praeterea infeliciter fere in Ovidio est versatus.

III, 15, 8 etiam P deficit, quam ob rem ego nihil iam addo, nisi v. 12 iugera parva esse in Palatino primo, cum sit in aliis iugera pauca. Illud fortasse rectius, certe minus permutationi obvium. Prop. I, 5, 10:

tibi curarum milia quanta dabit.

Etiam apud Tibullum I, 1, 2 videtur tutius quod est in codicibus *magna*, quam quod est in excerptis ne cetera quidem *fidis multa iugera*.

Sed iam transeamus ad quaestionem de versibus spuriiis, a Merkelio, ut opinor, inchoatam magis quam perfectam.

*I, 6, 61—70. „Omnia consumpsi nec te precibusque minisque
 Movimus o foribus durior ipse tuis?
 Non te formosae decuit servare puellae
 Limina, sollicito carcere dignus eras.
 Iamque pruinosos molitur Lucifer axes,
 Inque suum miseros excitat ales opus.
 At tu non laetis detracta corona capillis
 Dura super taetra limina nocte iace.
 Tu dominae cum te proiectam mane videbit
 Temporis absumpti tam male testis erit.”

Carmine paraclausithyro poeta exclusum se queritur, utque mos in tali re aut fores ipsae aut ianitor omnibus precibus fatigatur. Tandem absistitur incepto, quia ianitor manet implacabilis, id quod vv. 61—64 exprimitur. Cum quibus optime cohaerent quae leguntur vv. 67—70, ut media nunc mittamus. Desperans enim de successu iam corona abiecta ad fores abit (cf. Prop. I, 16, 7). Quare si versus hi priores quatuor exciperent, nemo de lacuna cogitaret. Nunc vero omnia turbata et inepta. Nam cum disticho medio dicatur matutinum tempus adesse (cf. I, 13, 2), iam quomodo potest v. 68 poni de corona „dura super *tota* limina nocte iace” vel 69 „tu dominae cum te proiectam *mane* videbit” cett. Haec plane absurda et perversa. Non deerunt, opinor, qui et haec et multo graviora defendant, in Homero somnolentiam, lasciviam in Ovidio arguentes. Ego autem si talia veteres scripsere, indignos iam puto, quos tractemus. Ceterum qui inde quod Quintilianus (X, 1, 93) lasciviorrem dixit Tibullo et Propertio Ovidium, ei quasvis ineptias tribuunt, suam potius ipsorum ineptiam demonstrant. Quintilianum moroso et scholastico iudicio cum de aliis tum de Ovidio usum esse, etiam aliunde constat (cf. X, 1, 88). Pelignum vatem haudquaquam putasse sanos Helicone poetas excludi vel hinc apparet, quod cum natura ei ad versus procudendos esset ingenium felicissimum, tamen insitam dotem cura superavit, ut distichorum subtilissimus artifex et habendus sit et habeatur. Quam curam in versibus pangendis constitisse credemus? Immo ipse limae laborem praedicavit. A. A. III, 341 sqq.:

atque aliquis dicet nostri lege *culta* poetae
carmina, quis partes instruit ille duas.

Iam si quaerimus quid optime possit omitti, apparet vv. 65—66 ut sensum turbant ita demi posse facillime et illatos perspicuam ob causam. Lectori enim mediocriter erudito (a quibus plerasque omnes Ovidianorum operum interpolationes in ipsa antiquitate ortas dicam ad II, 19, 19—22) succurrebat in hisce carminibus matutini fere temporis ortum, quo pellerentur amantes, memorari, unde male sedulus poetam correxit. Ceterum miseros pro hominibus absolute nullus poetarum antiquorum tam tristis fuit ut poneret. Ne quis credat pruinosum axem nimis proprie dici, poterat sumi ex ipsis Amoris 1, 13, 2.

Hactenus haec. Sed potest etiam aliunde conprobari in disticha inde a v. 57 irrepsisse spurium. Etenim quod egregio invento de Propertii libri primi elegiis 1—20 doctum est, quasi strophicas apparere carminum distributiones, id etiam ad nonnulla Amorum pertinere dicendum est, nusquam autem planius certiusque est, quam in hac ipsa elegia. Neque enim casu potest esse factum, ut a v. inde 17 quinquiens post quaterna disticha repetatur pentameter „tempora noctis eunt, excute poste seram”. Nec magis id sponte evenit, quod antea vv. 16 hoc est bis quaterna disticha leguntur; unde est pronum conicere etiam post v. 56 id eodem modo a poeta institutum. Et quod omnem dubitationem tollat, post quaterna quaeque disticha sententiae finis est, quod ut appareat id quod continetur carmine pedestri oratione breviter adscribam. Ultra autem nihil addam, quoniam verum explanasse dilucide mihi videor.

1—8. Iubet poeta aperire vel parvo aditu ianuam, se enim attenuatum amoris aegrore (cf. A. A. I, 735 sq.) etiam per angusta penetrare posse.

9—16. Sane se quondam timidum fuisse, sed Amoris imperiis fortem factum non mortem iam sed solum ianitorem timere.

17—24. Adspiceret prorsus ianitor sibi que multum de eo merito redderet vices, ne incassum noctis tempus iret.

25—32. Sed frustra se orare illum inplacabilem et in amantem non minus quam in hostem saevum.

32—40. Nec se cum exercitu armisque venire, sed solo Amore, qui perpetuus sibi adesset, comite.

41—48. At illum lentum esse vel somno premi, et for-

tasse praesente amica, quod sibi si perinde eveniat, non recusaturum servilem conditionem.

49—56. Videri portam patefieri; exoratum fortasse ianitorum. — At falli se et elusum vento. Ventus si neque ageret, debere se invari ab eo in amore. Proin ultimum ianitor, ut recludatur porta, rogatur.

57—64. Aut se iam ferro ignique pro hoste domum invasurum. — Sed frustra preces minasque in custode carcere cohibitis quam puella digniore.

67—74. Itaque se recedere et coronam signum dominae, si sit lux exorta relinquere. Proin valerent custos portaeque etsi dura tamen fidei incorruptae.

*I, 9. Poeta cum per totum carmen demonstrare conetur easdem amantis et militis esse partes, hoc breviter his verbis indicat (vv. 31, 32):

Ergo desidiam quicumque vocabat amorem,

Desinat. 'ingenii'at experientis amor.

Iam credunt Amorum editores et interpretes hoc hisce ab eo exemplis conprobatum vss. 33—40:

Ardet in abducta Briseide magnus Achilles.

Dum licet, Argolicas frangite Troes opes.

Hector ab Andromaches complexibus ibat ad arma,

Et galeam capiti quae daret, uxor erat.

Summa ducum Atrides visa Priameide fertur

Maenadis effusis obstipuisse comis.

Mars quoque deprensus fabrilia vincula sensit.

Notior in caelo fabula nulla fuit.

Ex his omnibus solum Hectoris exemplum recte se habet: cf. Il. VI, 494. Cetera sunt inepta. Achillem non experientem et agilem amore, sed desidem factum nemo ignorat, cui subit Homericum Il. II, 685 sq.:

Τῶν αὖ πεντήκοντα νεῶν ἦν ἀρχὸς Ἀχιλλεύς.

Ἀλλ' οἳ γ' οὐ πολέμοιο δυσηχέος ἐμνώοντο. — —

Κεῖτο γὰρ ἐν νήεσσι ποδάρχης δῖος Ἀχιλλεύς,

Κούρης χωόμενος Βρισηΐδος ἠνυκόμοιο. — —

Τῆς δ' γε κεῖτ' ἀχέων, τάχα δ' ἀνστήσεσθαι ἔμελλε.

De Agamemnone notum est Horatii: „arsit Atrides medio in triumpho virgine rapta.” Nec magis Martis mentio, qualis legitur, (ut de ineptissimo illo „quoque” taceam) potuit incidere.

Unde apparet esse spurios vv. 33, 34. 37—40. Ceterum operae pretium est quae Hertzbergius hic enarrat (in annot. ad I, 9, 33) apponere. Dabo autem non conversa, ne maligne quid inferre videar. „Von den hier erwähnten vergleichen passt eigentlich nur der erstere zum beleg für den v. 31 u. 32 aufgestellten satz, dass die liebe allein hinlängliche beschäftigung verleihe, und daher dem kriegsdienst gleich zu achten sei. In den folgenden beiden beispielen (quid fiet de quarto?) leitet ihn nur der allgemeine gedanke, dass liebe und krieg sich nicht nur ähnlich seien, sondern sich auch wohl mit einander vertragen.“ Hoc est quod dicit Goethius sententias supponere, non exponere. Nam nihil aliud volebat demonstrare Ovidius toto hoc carmine nisi etiam amantes, quasi milites, omnes labores subire, nec ignaviae crimine premendos. Quod ut ita se habere appareat, carmen hoc de quo agitur perlegat, qui omnino nostra in Ovidium studia in quae attendat digna habuerit.

I, 13. Cum Merkelius et in eiciendis spuriiis et in damnandis vel certe notandis eis, quae a sec. manu in libris veteribus Ovidii exhibentur, plerumque felicissime mihi versatus esse videatur, hoc tamen in carmine mihi ab eo dissentendum est. Puto enim non recte reiectos ab eo vv. 11—14, qui a sec. m. in Puteaneo adduntur, modo ibi collocentur, ubi reponit m. sec. Videamus quid rei sit. A v. inde 11—24 dicitur Aurora omnes ad laborem excitare:

Prima bidente vides oneratos arva colentes,

Prima vocas tardos sub iuga panda boves.

Tu pueros somno fraudas tradisque magistris,

Ut subeant tenerae verbera saeva manus.

His quid inest offensionis si adiungatur:

Ante tuos ortus melius sua sidera servat

Navita nec media nescius errat aqua.

Te surgit quamvis lassus veniente viator,

Et miles saevas aptat ad arma manus.

Quos excipiunt, de quibus non dubitatur:

Atque eadem sponsu vinctos ante atria mittis,

Unius ut verbi grandia damna ferant.

Primum apparet ex eo, quod omittuntur a prima manu in P (omnino in S, sicut II, 18—27 P habet a man. sec., S plane non exhibet) nihil posse concludi, nam facile, quod compluriens in P accidit, a simili initio aberrabat librarius, cum v. 19 „Atque”

v. 23 „Ante” legeretur. Dein verum est. astra melius conspici ante ortam Auroram, quam postea, quamquam non omnino evanescent cum prima luce. Possit quidem dici nautam nato die non minus quam noctu viam planam habere per aequora. Sed monendum ne omnia in Ovidio atque omnino in poetis ad severissimam normam exigamus. Nam ut eorum temeritas improbanda, qui quasvis ineptias aut sordes sententiis vagis et sapientia vulgari defendant vel laudibus cumulent, ita in poetas non inquirendum moroso iudicio et scholastico. Poetae non omnia ad veritatem, sed in praesentis temporis commodum inflectunt. Veluti cum dicit Ovidius Am. II, 7, 11 sqq.:

Atque ego peccati vellem mihi conscius essem:

aequo animo poenam qui meruere ferunt:

vel III, 14, 5: non peccat quaecumque potest peccasse negare, haudquaquam tam erat stultus, ut crederet haec ita se habere. Sed cum convenirent tales sententiae, haud dubitanter recepit.

Ceterum quod Heinsius ex codicibus tantum non omnibus recepit „miles et armiferas” est ineptum, quia sequitur aptat ad arma; nec de eo timendum esse, quod v. 18 est „saeva” monui ad II, 18, 31. Ceterum cum hi versus tam dilucidam ob causam exciderint in archetypo, rursus apparet et confirmatur, ex uno exemplari, ut puto saeculi VII vel VIII (in quo s et t, a et u mutationi essent obnoxiae), omnes Amorum libros fluxisse nec debuisse Jahnium (in dissertatione de P. Ovidii Nasonis et A. Sabini epistolis Lipsiae MDCCCXXVI edita) mirari p. 16, „quod inter tot codices, quibus secunda recensio horum carminum ad nos pervenerit, nullus sit repertus, qui primae vel levissimum vestigium minimumque fragmentum contineat.” Ipsa duplex editio quo tempore sit facta ignoro; at nemo potest dubitare, nisi qui sophismatis et argutiis indulserit, quin aliquando quinque Amorum libri et ab Ovidio in tres arctati fuerint. Epigramma enim notissimum:

Qui modo Nasonis fueramus quinque libelli,

tres sumus: hoc illi praetulit auctor opus.

Ut iam nulla tibi nos sit legisse voluptas,

at levior demptis poena duobus erit:

aperte hoc demonstrat. Quid enim illud „demptis duobus” demonstrat, nisi sublatis elegiis, ut puto, lascivissima quaque, poetam in tres

libros opus contraxisse. Nam quae Gruppianus ⁶⁾ dicit I, 376 sqq., omnia multiplici errori sunt obnoxia. Nam ut iam dixi verba *demptis duobus* significant, Ovidium ita minuisse opus, ut quinque libros iam non caperet. Unde Jabnius (p. 16, 17) putavit omnino quinque librorum editionem nunquam extitisse, et epigrammate nihil exprimi nisi severam castigationem et censuram, qua invenilia carmina poeta, antequam ederet, limarit. Sed hoc plane a vero abhorret. Illud solum potest esse in dubio, utrum elegias totas resciderit Naso an ex singulis poematis deleverit plurima; quod multo minus est credibile. Sed utcunque statues, apparet Ovidium prorsus immutasse et emendasse priorem recensionem putandum esse. Quam si quis perstabit reicere, ei nihil reliquum est nisi ut spurium prorsus iudicet epigramma. Sed si ita veteres conformamus, ut quae arbitriis nostris sint contraria pro suppositiciis pronuntiemus, actum est de illis. Cui enim talia fingere et in versus redigere in mentem veniat? Sed ut ad Gruppium revertar, quod dicit ille poetas hodie quoque carminibus suis addere potius nova quam auferre vetera, quia frustra sit ille labor, priore editione etiam in hominum manibus versante, id ad nostra quidem tempora, in quibus quae prodeunt scripta non auctorum magis quam bibliopolarum libitis sunt obnoxia statimque multis exemplaribus eduntur ⁷⁾, sane quadrat, sed multo minus ad veteres pertinet. Unum exemplum omnibus obvium est de Ovidii fastis, quos XII libris conscripsisse semet ipse testatur Trist. II, 549 sqq.: Sex ego fastorum scripsi totidemque libellos,

Cumque suo finem mense volumen habet.

At, vero lima aberat.

Idque tuo nuper scriptum sub nomine, Caesar,

Et tibi sacratum sors mea rupit opus.

Quare rursum quum exularet operam dedit carmini, novamque edi-

6) Ipsa viri docti verba apponam: „Aber wenn Ovid auch zwei bücher wegnahm, so folgt daraus nicht, dass er auch nur eine einzige elegie fortgenommen. Er konnte alle elegien beibehalten, und nur eine andere Theilung machen. Dies ist sogar wahrscheinlich; denn noch heute wissen die dichter, dass man in späteren ausgaben von gesammelten gedichten wohl vermehren und ändern, aber nicht weglassen könne, das publicum lässt sich hier nichts nehmen, was es einmal hat, und es thun zu wollen ist in sich vergeblich, zumal da ja doch die früheren ausgaben einmal verbreitet sind und bleiben.“

7) Quamquam ne hoc quidem aevo limae studiosi, quantum penes eos erat, severam crisin neglexerunt, veluti Platenius in editione carminum quae prodiit 1834 plurima de prioribus rescidit.

tionem iam Germanico Caesari dedicavit, sed iniquitate temporum priorem tantum operis partem confecit. Nova igitur recensio ita absumpsit veterem, ut ne unus quidem versiculus nec mentio ulla praeter hanc solam sit reperta. Etenim veteres cum diligentiam in poesi quam maximi facerent, nec homines litterati tam anxie quam apud nos, magni viri quomodo in arte processerint, inquirerent, non retinuerunt priores deterioresque editiones, sed abiecerunt, ut voluntati auctorum satisfacerent. Quid igitur mirum praeter epigramma illud nihil nobis de Amorum duplici recensione traditum? — Ceterum quod ad varias lectiones attinet magis diversas, quam ut unius archetypi videantur, eae, paucissima si exemeris in S vel alioqui servata, quae tamen magna ex parte ne ipsa quidem carent dubitatione, hae ferme sunt in P a pr. m. notatae: I, 8, 16 „venit — micat.” I, 8, 64 „crimen — nomen.” I, 15, 12 „ceres — seges.” III, 7, 39 „cecidit — tetigi.” 79 „ramis — lanis.” Sunt autem aut ex glossis aut errore manifesto aut mutandi libidine ortae, quae ab antiquissimis inde temporibus in Ovidio est exercita. Ad haec ergo eis in partibus, in quibus integer Puteaneus liber, Burmannianus apparatus recidit! Ceteras discrepantias non traditionis fide aut coniecturis in ipsa antiquitate vel primis medii aevi temporibus factis niti, sed saeculorum XI, XII, XIII doctrina ortas paene omnes supra exposui.

*II, 8. Ovidius quod in priore carmine erat infitatus, palam fatetur se cum Cypasside, serva Corinnae, coisse, culpatque illam, quod non eadem constantia qua ipse urgente domina negaverit. V. 7 sqq.: Num tamen erubui? num verbo lapsus in ullo

Furtivae Veneris conscia signa dedi?

Quid quod in ancilla siquis delinquere possit,

Illum ego contendi mente carere bona?

Sed sequentia itidem bona mente carent:

Thessalus ancillae facie Briseidos arsit,

Serva Mycenaeo Phoebas amata duci.

Nec sum ego Tantalide maior nec maior Achille:

Quod decuit reges cur mihi turpe putem?

Ad quae Hertzbergius haec notat. „Die Verbindungslosigkeit, in welcher das Original die gleichnisse anreihet, wird hier entschieden fehlerhaft. Die übersetzung hat deshalb um den logischen zusammenhang herzustellen, ein „freilich“ einschieben müssen.” Nimirum si intrudas pro libidine quaelibet, omnia iam possunt

explanari. In asyndeto non est quod haereas: in asyndetis mirum in modum saepe audax Ovidius. Affero haec:

Am. I, 4, 9 sq. Nec mihi silva domus, nec equo mea membra cohaerent:

Vix a te videor posse tenere manus.

II, 10, 27 sq. Saepe ego lascive consumpsi tempora noctis:

Utilis et forti corpore mane fui.

R. A. 267. Omnia fecisti ne te ferus ureret ignis:

Longus et invito pectore sedit amor.

Cf. Trist. IV, 10, 23—26. Sed cum ad ancillam loquatur poeta, hi versus plane locum non habent. Non enim tam stultus fuit Ovidius, ut diceret coram ea talia, qualia eis continentur, praesertim cum novam a Cypasside noctem posceret. Neque dixit se putasse aliquando stultum eum, qui in serva delinqueret, sed contendisse, ut Corinnae suspicionem amoveret. Quare spurii vv. 11—14 obvia cuivis et quae etiam alio in loco (I, 9) damnaveramus exempla continentes. Cf. Hor. C. II, 4, 2 sqq. Ceterum v. 12 sine ulla fere mutatione recurrit in Trist. II, 400. Quod cum aliunde nostra sententia constet, possit fidem addere, quamvis per se parum habeat momenti. De quo infra ad III, 15, 5 dicetur.

II, 9. Non recte credo hoc in carmine a Merkelio obelo notatos duos versus, de quibus iam videamus. Dicit poeta vv. 1—18 Amorem debere repugnantes vincere parcere subiectis; cum quibus, ni fallor, optime quadrant sequentia (19—24):

Fessus in acceptos miles deducitur agros,

Mittitur in saltus carcere liber equus.

Longaque subductam celant navalia pinum,

Tutaque deposito poscitur ense rudis.

Me quoque, qui totiens merui sub amore puellae,

Defunctum placide vivere tempus erat.

De primo et quarto exemplo nemo dubitat; cum tertio possis conferre Propert. III, 23, 15 (ed. Lchm.):

ecce coronatae portum tetigere carinae,

traiectae Syrtes, ancora iacta mihi 'st.

Sed v. potissimum 20 videtur permovisse Merkelium, ut 20, 21 eiceret; quietis enim notioni sane repugnat. Sed Naso non tam otium et quietem quam omnino omnium sollicitudinum laborumque

finem significat. Amori autem obnoxios quasi carcere inclusos dici quis negot? cf. Am. I, 2, 39 sq.:

Ipse ego praeda recens factum modo volnus habebo,
et nova captiva vincula mente feram.

III, 11, 3 sq. scilicet asserui iam me fugique catenas.

Itaque comparatio, quae v. 20 continetur meo iudicio haud inepta.

II, 11, 23—26 Sero respicitur tellus, ubi fune soluto

Currit in immensum panda carina salum,
Navita sollicitus quia ventos horret iniquos,
Et prope tam letum, quam prope cernit aquam.

Posteriori disticho obelum affixit Merkelius; et sane quale nunc legitur est ineptum. P habet id quod posui, S „sollicitus iam.” Videtur reponendum, quod si receperis, sana est sententia „navita sollicitus quom v. h. i. etc.”

II, 16. Queritur poeta se a Corinna abesse, cui si sit iunctus libenter omnia pericula subiturum.

vv. 21—24. Cum domina Libycas ausim perrumpere Syrtes,

Et dare non aequis vela ferenda notis.

Non quae virgineo portenta sub inguine latrant,

Nec timeam vestras, saeva Malia, minas.

Ita enim videtur scribendum, cum P habeat „vestras curva M. sinus”, in quibus quid Maleorum sinus sibi velint (nam ceteri codices et editores „vestros s. M. s.” restituere) nescire me fateor. At infesta tempestatibus erat Malea, unde proverbium notissimum „Μαλίας επικάμψας επιλάθου τῶν οἰκάδε”, cf. Prop. IV, 19, 8. Sed de hoc fortasse alio tempore; neque enim ad rem facit. — Addit autem Naso deinde, si tempestas ingruat suo se periculo servaturum puellam.

vv. 27—30. Quodsi Neptunum ventosa patentia vincit,

Et subventuros auferet unda deos:

Tu nostris niveos humeris inpone lacertos,

Corpore nos facili dulce feremus onus.

Dein sequitur: Saepe petens Heron iuvenis transnaverat undas

Tum quoque transnasset; sed via caeca fuit.

In quibus neque „tum” habet quo referatur, neque exemplum aptum, cum deberet inici eius mentio qui suam puellam proprio periculo servasset. Hoc cum sit liquidum, nihil addam nisi Hertzbergii interpretationem germanicam:

„Oft um zu Hero zu ziehn, durchschwamm der jüngling
die wogen:
Hätt' es zuletzt auch gethan; doch es war dunkel
der weg”.

II, 17. Dixerat poeta esse quidem reginam omnium Corinnam,
neque tamen se debere ab ea contemni. Pergit v. 14—22:

Aptari magnis inferiora licet.
Traditur et nymphe mortalis amore Calypso
Capta reluctantem detinuisse virum.
Creditor aequoream Phthio Nereida regi,
Egeriam iusto concubuisse Numae,
Volcano Venerem, quamvis incude relictæ
Turpiter obliquo claudicet ille pede.
Carminis hoc ipsum genus inpar, sed tamen apte
Iungitur herous cum brevior modo.

De Calypsone et Thetide atque Egeria nota omnia. Nec de vv. 21, 22 potest ambigi, quia optime congruunt cum eo quod dictum erat v. 14 „aptari magnis inferiora licet”. Sed vv. 19—20 merae tenebrae. Primum, ut vereor, ipsi vel turpius Vulcano claudicant, quia nimio intervallo a verbo quod est „creditor” sunt seiuncti. Sensit hoc qui S conscripsit, indeque finxit „Volcani Venus est” ingenio monachali. — Porro non habebat locum Vulcani mentio quia non dixerat poeta pulchra et turpiora bene iungi, sed magna et inferiora; quare etiam comparatio claudicat. Dein quid sibi vult „incude relictæ Vulcanum claudicare”? Est quidem hoc verum, sed ita ut nemo nisi qui se ineptum haberi velit addat. Sed finge haec omnia pro meris ludibriis habenda, tamen stultissimus omnium foret poeta, si exemplo Volcani Venerisque foret usus. Etenim non amor nec fides Veneris in maritum sed ubique perfidia et Martis adulterium praeunte Hom. Od. 8, 266 sqq. narrantur, unde Ovidius nisi absurde ageret, non poterat hanc mentionem inicere. Dicitur quidem Ovidius ludens hoc fecisse, sed iam supra monui, eius lasciviae ne nimia imputemus, praesertim cum nihil insit carmini, unde appareat eum iocose potius quam ex animi sententia egisse. Itaque mihi persuasissimum est vv. 19, 20 a lectore esse additos, ortos fortasse ex sequente disticho male intellecto, quod Schraderus Emendationum libro 204 iniuria damnavit.

II. 19. Queritur poeta, quod a marito puella nimis facile

admittatur. Quae qualis fuerit, non scimus, nisi quod id constat Gruppium non recte putasse (I, 375) ipsam Corinnam esse, quod vv. 9—18 refellitur. Igitur postquam expositum ab Ovidio se nihil, quod nimis sit facile, amare, quo Corinna uteretur callide, quippe quae per varias iniurias vexaret sese, haec leguntur in editionibus 19—22:

Tu quoque quae nostros rapuisti nuper ocellos,

Saepe time insidias saepe rogata nega.

Et sine me ante tuos proiectum in limine postes

Longa pruinosa frigora nocte pati.

Verum poeta per totum hoc carmen non cum puella agit, sed cum marito eius et ad hunc ipsum Corinnae mentio pertinebat. Dein cum nihil de insidiis ante esset dictum, ineptissime „quoque” positum, nec quomodo quis possit iuberi insidias timere concoquo. Ceterum hoc in loco accidit, quod alias rarissime, ut etiam ex metricis rationibus possit demonstrari hos versus non ab Ovidio profectos. Etenim cum in distichis abstineat Ovidius ab elidendis iambicis (nam in *Tristium* II, 295 quod olim legebatur „stat Venus ultori iuncta Viro ante foras” pridem correxit Hauptius): cf. Lachm. ad *Lucr.* p. 199: contra hanc regulam v. 20 peccatum est. Unde Lachmannus in prooem. supra laudato dixit „time” sententiam pervertere, sed idem non recte in *C. Lucr.* l. c. dicit Heinsium *fecisse* „time”, cum Heinsius optimis libris traditum esset secutus. Interpolatores Ovidii quamquam plerumque arti satisfacerunt, tamen non ubique sibi constitere. Veluti in *Ep.* IX, 133 sq. P habet:

Eurytidosque Ioles et insanii Alcidae

Turpia famosus corpora iunget Hymen.

In quibus ne in voce insanii reconditam quis sapientiam putet inesse, monet *Am.* II, 10, 30, ubi P leeti, et *ep.* XII, 35 ubi idem formosus, ut *Regius Heinsii A. A.* III, 147 *Cylleenaea*. Est igitur „insanii” positum ad quantitatem i litterae notandam, quod cum biaret versus inprimis erat opus. Et cum distichum illud et superfluum sit et multis nominibus ineptum, non dubium est, quin sit intrusum ab interpolatore, qui non dubitaret „et” pro longa syllaba venditare.

III, 14, 37—40. Orat poeta Corinnam ut facinora sua occultet saltem, nec coram semet ipso fateretur. Id sibi morte miserius.

Mens abit et morior quotiens peccasse fateris

Perque meos artus frigida gutta fluit.
Sed sequentia non liquent.

Tunc amo, tunc odi frustra quod amare necesse'st.

Tunc ego, sed tecum, mortuus esse velim.

Cur tunc potissimum amaret, cum Corinnae perfidiam nosceret? Dein „odi frustra” nihil potest significare, nisi „debeo amare”, at ineptissime tum adicitur „quod amare necesse'st”. Deinde quomodo potest optare, ut sit mortuus, cum iam v. 37 dixerit, se mori? Nimis celeriter a mortuis resurgit. Quare vv. 39—40 haud dubie pro glossemate habendi, orti e periphrasi distichi prioris.

Cum multus fuerim in eiciendis Amorum versibus et quamvis semper bono consilio tamen fortasse fortuna non perinde bona sim versatus, gratiam apud eos inibo, qui in retinendis quam rei-ciendis traditis laudem ponunt. Neque enim credo Merkelium recte damnassee III, 15 distichon tertium, licet Schradero Emend. p. 205 auctore. Videamus connexum.

1—6. Quaere novum vatem, tenerorum mater Amorum,

Raditur hic elegis ultima meta meis.

Quos ego composui Peligni ruris alumnus,

Nec me deliciae dedecuerunt meae.

Si quid id est, usque a proavis vetus ordinis heres,

Non modo militiae turbine factus eques.

V. 5—6 etiam in Trist. IV, 10, 7—8 leguntur, nisi quod ibi „militiae munere”. Sed cum Ovidius non modo dictiones vel hemistichia, sed totos versiculos repetat haud ita raro (cf. e. g. Am. III, 13, 14 E. e. P. IV, 4, 32 Fast. I, 84. Vel Am. II, 11, 31—32 Ep. III, 117—118), apparet tali re animadversa suspicionem excitari magis quam confirmari. Quaeritur, num sensus turbetur; hoc autem nequaquam ita se habet, modo quod etiam Gruppius fecit ita distinguatur:

Quos ego composui Peligni ruris alumnus —

Nec me deliciae dedecuerunt meae —

Si quid id est usque a proavis vetus ordinis heres,

Non modo militiae turbine factus eques.

Tali parenthesi saepissime inter se connexa disiungit Ovidius, veluti III, 6, 19

Tu potius ripis effuse capacibus amnis —

Sic aeternus eas — labere fine tuo.

Cf. II, 5, 45. Immo ne potest quidem distichon omitti tertium,

cum strophica aequalitate Naso non minus quam in II, 15 in hoc carmine utatur.

1—6. Absistam ab elegis, quos composui primo ardore correptus Peligni ruris alumnus et honestis ortus avis.

7—10. Ut Mantua et Verona suorum gloria inclaruerunt, ita me Peligni referent.

11—14. Et mirabuntur hospites Sulmonem, et ex me honorem patriae intendent.

15—20. Valete iam Amor Venusque. Ad maiora libet convertere. Valete elegi et aeterna me defuncto fama vitaeque fruimini.

Quid sit militiae turbine factus eques, qui scire volet, videat III, 8, 9—10.

Itaque Merkelio non adsentior, sed concedo summa semper cautione in iteratis apud poetas versibus opus esse. Non enim alia lectoribus grammaticisque frequentior interpolandi libros via quam ut similibus in locis adscriberent similia. Unde, quod pudendum neminem dum vidisse, in Vergilii Aeneidis II, vv. 792—793 ex Aen. VI, 700—702 ubi apte locum habent irrepsisse apparet. At in libro II dictum erat de umbra Creusae „haec ubi dicta dedit, lacrimantem et multa volentem Dicere *deseruit* tenuisque *recessit* in auras”. Quodsi Aeneas tam stultus erat, ut cum deseruisset eum coniux, non semel sed ter amplecti eam conaretur, dignus sane fuit qui ut Blumauerus fingit, in terras lapsus nares laederet. Proboque iam Vergilii modestiam qua ut ureretur Aeneis antequam obiret rogavit.

Finem opellae faciamus binas dividendo elegias, in quarum utraque duo delitescunt, quae hucusque perperam coaluerant, carmina. Primum id monebo, quod nemo ignorat, elegias cum non sicut apud nos titulis aut numeris seiungerentur, sed sola littera initiali maiore, facile potuisse fieri, ut aut iungerentur perperam aut etiam secernerentur carmina. Veluti in Regio Heinsii qui Amorum I, 1—2, 49 continet, non distinguuntur I et II. Nec in P II, 18 et 19. At distinguuntur perperam III, 7, 19 sqq. a prioribus⁸⁾. Unde liquet, quam proni librarii in talibus erraverint.

* II, 9. Dicit poeta se semper ab Amore vexari, totamque vitam sibi Amoris insidiis infestam. Petere iam, ut parcat sibi,

8) Sicuti in Hor. Epod. II. 23 haud pauci codd. novum carmen ordiuntur.

et quiescere se patiatur. In his tota versuum 1—24 sententia ut acriter finem laborum precantis versatur. Quorum hic finis;

Fessus in acceptos miles deducitur agros.

Mittitur in saltus carcere liber equus.

Longaque subductam celant navalia pinum

Tutaque deposito poscitur ense rudis.

Me quoque qui totiens merui sub amore puellae

Defunctum placide vivere tempus erat.

Sed iam sequentia examina:

Vive, deus, posito si quis mihi dicat amore

Deprecer; usque adeo dulce puella malumst.

Cum bene pertaesum est, animoque relanguit ardor

Nescio quo miserae turbine mentis agor.

Haec in uno carmine coniuncta fuisse nunquam mihi persuadebo. Ita mutati animi exemplum in eodem carmine nusquam inveni, si exceperis de quo infra dicetur III, 11; nec potest tale existere. Etenim non puerile modo, sed plane est ineptum ita subito converti animum poetae, ut quod non uno alterove versu sed per tot disticha omnibus precibus devovit, id iam omnibus precibus expostulet et efflagitet. Hoc autem evenit, nisi putaris mecum a v. inde 25 novum carmen incipere. Legitur quidem apud Hor. C. IV, 1, 2: „Parce, precor, precor”, (Venus.) et v. 4 sq.: „Desine dulcium

Mater saeva Cupidinum

Circa lustra decem flectere mollibus

Iam durum inperiis: abi,

Quo blandae iuvenum te revocant preces.

vs. 29 sq. Me nec femina nec puer

Iam nec spes animi credula mutui

Nec certare iuvat mero

Nec vincere novis tempora floribus.

Dein vero sequitur:

Sed cur heu, Ligurine, cur

Manat rara meas lacrima per genas —

Nocturnis ego somniis

Iam captum teneo, iam volucrem sequor

Te per gramina Martii

Campi, te per aquas dure volubiles.

Atqui hic cum omnia quae praecesserant multo lenius transitum

firmant, tum illud „sed” v. 33 sententiam quasi traducit ac permutat. At in Ovidii carmine nihil reperitur simile. Nullus connexus, nullus transitus. Quare segregandi sunt vv. a 25 inde et pro novo carmine constituendi, ita quidem, ut hae quae iam existunt elegiae tam arcte inter se cohaereant, ut apud Propertium I, 8 et I, 8b (ed. Haupt.) vel apud ipsum Nasonem I, 11 et 12, II, 13 et 14, vel de quibus nunc agetur carmina, quae hodie continentur elegia III, 8. Poeta cum multum esset questus de Corinna, iam a v. inde 27 ad id redit, quod ante dixerat 1—6:

His et quae taceo duravi saepe ferendis.

Quaere alium, pro me qui queat ista pati.

Iam mea votiva puppis redimita corona

Lenta tumescentes aequoris audit aquas.

Desine blanditias et verba, potentia quondam,

Perdere. non ego sum stultus ut ante fui.

Et subiunguntur haec:

Luctantur pectusque leve in contraria cogunt

Hac amor, hac odium: sed, puto, vincit amor.

Odero, si potero. Si non, invitus amabo. cett.

Quae illis usque ad v. 32 positae plane sunt contrariae, et eadem qua II, 9 labe laborant. Qui omnibus asseverationibus firmaverat, se edoctum tot malis amoris iugum excussisse, non poterat statim addere quod vv. 33—35 legitur. At omnia optime procedent lineola inter 32 et 33 posita, separatis quae ad se referri possunt optime, non autem possunt in eodem carmine locum habere. Ceterum quod obiter memorandum v. 51, 52 ubi nunc leguntur, ibi non possunt tolerari, sed aut post hos aliquid excidit aut quod multo magis verisimile post v. 36 sunt collocandi.

Cum probabilitate coniectandi eo simus adducti, ut in libris II et III bis singulae elegiae in binas videantur dirimendae, carmen autem III, 5 ab Ovidio fere sit alienum, possit iam videri confirmata Gruppii sententia, qui I, 376 Ovidii Amores 50 numero primitus fuisse tradat, causis quas qui cognoscere velit, legat eum quem attuli locum. Sed verendum est, ne haec potissimum disputatio viri illustrissimi argutius quam verius instituta esse videatur.

Berolini.

Lucianus Müller.

VI.

Loci quidam corruptiores in M. Tullii Ciceronis oratione pro C. Rabirio Postumo coniectura emendati.

Legi nuper et relegi, — in *Commentationibus Philologicis Academiae Regiae Bavariensis anni 1855 vol. VII p. 621—672*, — Caroli Halmii *Commentationem criticam de Ciceronis oratione pro C. Rabirio Postumo*. Accuratae huic et perquam diligenti commentationi adiecta est Madvigii Epistola in eandem orationem critica, longe praestantissima atque elegantissima. Duo illa opuscula egregia quidem et, ut ostendere conabor, fructuosa, non solum summa cum voluptate, sed etiam cum contentione animi, magna pro magno ipsarum rerum inventorumque momento, mihi lecta esse nemini, qui ea legendo cognovit, mirum erit. Quid multa? Felicissimis utriusque viri repertis ad eandem laudem mihi parandam stimulatus, eorum exemplo conari pro virili parte decrevi, ut tandem aliquando salus reddatur orationi ornatae, sed miseris vulneribus sauciae ut nulla fere magis.

Halmius, rite ut probaret nullos hic fluere fontes praeter recentissimos origine Italica, ante omnia auctoritatem Hotomani codicis, qui dicitur, itemque codicis Ciofanensis in nihilum recidere iussit. Patricii contra merita de hac oratione, et male habita et iniuria neglecta, vindicavit atque extulit; quae certe agnosci merentur, sed maiora fuerant, si venari is glossemata et expiscari verba interpolata noluisset. In eandem cum eo partem nollem inclinaret ipse Halmius: qui quum (ut uno et altero exemplo defungar) in §. 23 vere repperisset glossema *qui Phalereus vocitatus est*, ibidem, studio fortasse indagandi abreptus, requiri in isto Demetrio Atticae reipublicae mentionem, qua ab

altero Demetrio distingueretur, praeteriit. Goerenzio quidem legenti illic: *e (ex) republica Athenis* — *nobilem et clarum* non sine idonea ratione accessit Orellius, in quem Halmius iniquior interdum fuisse videtur. Similiter Patricium hic probat opinantem §. 29 delendum esse verbum *emori* in illis: „*Moreretur*” inquires — nam id sequitur. Fecisset certe, si sine maximo dedecore, tam in *pudendis* (ita Halmius) suis rebus potuisset emori. — Ubi non sensisse videtur uterque *emori* ultimo in loco pulcre respondere alteri illi *moreretur* in principio, ac non sine causa opponi: sententia enim huc fere redit: potuit quidem Postumus *mortem sibi consciscere*, sed *perire* flagitiose et turpiter non potuit. — His monitis, statim operi me accingo.

Cap. IV init. Est enim haec causa *Quo ea pecunia pervenerit* quasi quaedam appendicula causae iudicatae atque damnatae. Sunt lites aestimatae A. Gabinio: nec praedes dati nec *ex eius bonis quanta summa litium fuisset a populo recepta*. *Lex aequa est*. Iubet lex Iulia persequi ab iis, ad quos ea pecunia, quam is ceperit, qui damnatus sit, pervenerit.

Codd. *nec ex bonis populi servari lex aequa est*. Interpolata esse a Naugerio e §. 37 vocabula: *quanta summa litium fuisset* comprobavit Halmius. Molestissima verba *lex aequa est* Mommsenus et Madvigius consensu correxerunt *exacta est*. Sed longe aliter res se habet: accusatorem referens illud *inquit* excidit post sunt. Omnino legendum:

„Sunt, *inquit*, lites aestimatae A. Gabinio; nec praedes dari nec ex bonis populo servari *lex antiqua est*, sed iubet lex Iulia persequi ab iis, ad quos ea pecunia, quam is ceperit, qui damnatus sit, pervenerit.”

Quibus opponit Cicero: „Si est hoc novum in lege Iulia, sicuti multa sunt severius scripta quam in *antiquis* legibus et sanctius, inducatur sane etiam consuetudo huius generis iudiciorum nova. Sin hoc totidem verbis translatum caput est, quot fuit non modo in Cornelia, sed etiam ante in lege Servilia: per deos immortales”, cett. Scriptura *est* ante *iubet* ita dividatur: *e. = est, at. = set*. Neque necesse est ut intelligas *universa pecunia*, vel *summa litium*; non aliud substantivum intelligitur quam *lites aestimatae*. — Mox pro: „*erat* enim haec consuetudo”, sequentibus *est et debet*, scribendum est; pro „*ita* contendo”, *itaque*. Bene

dicatur: *nulla pars — [non] mea fuit*, et ad totam sententiam apte dictum est, itaque ne cum Halmio requiras, ut discriminentur ultima sic, *[a] me afuit*. Non saepius omissum in libris. — Initio cap. V in verbis: „Hoc vero novum est, ante hoc tempus omnino inauditum” bene post *est* — et inseruit Patricius.

Cap. V. §. 11: Quibus tabulis? quae in iudicio A. Gabinii recitatae non sunt. Quo teste? a quo tum appellatus nusquam est. Qua *appellatione litium*? in qua Postumi mentio facta nulla est. Qua lege? qua non tenetur.

Codd. Oxon. 5 et ed. Venet. *quam appellationem litium*, quod depravatum falsumque esse nemo non videt. Latere opinabatur Orellius *quam per lationem*; alii aliter, nec melius. *Appellationem* perperam repetitum est ex praecedenti *appellatus*. Comparanti vero illa e §. 9: „In litibus autem nemo appellabatur nisi ex testium dictis, aut tabulis privatorum aut *rationibus civitatum*”, quibus haec respondent, apparebit tertium deesse. Restituendum igitur: *Qua ratione civitatum sive civitatum? in qua Postumi mentio facta nulla est.*

Ibid. §. 12. Datur tibi tabella iudicii, qua lege? — Julia de pecuniis repetundis. — Quo de reo? — De equite Romano. — At iste ordo ea lege non tenetur. — † Illo, inquit, capite quod erat in postumum quod in gabinium iudex esses nihil gabinio dato (datum), cum in eum lites aestimaret (extimaret). At nunc audio. — Reus igitur Postumus est ea lege, qua non modo ipse, sed totus etiam ordo solutus ac liber est.

Signo notata verba vitiosam codicum scripturam referunt. — Recte Madvigius separavit Ciceronis verba et iudicis, totamque sermonis formam certam reddidit; recte restituit *iudici*, quod hoc sua gaudet vi; tum *damnato*, *aestimares*: formae tamen huius verbi, verbique *esses* repugnat inquit, quod per se otiosum, aut corruptum est aut male insertum. Madvigius partem sermonis aut propter *idem vocabulum bis positum* aut propter *duo similia* aliamve ob causam intercidisse statuit; iudicem autem sic loqui fictum esse: *Illo (imo?), inquit, capite, quo ea pecunia pervenerit.* — Formulam capitis hic desiderari iam vidit Graevius. — Ciceronis verba reponentis, quum plene praestari nequeant, ita revocat Madvigius, in initio forma magis quam ipsis vocabulis: [Nihil audisti] *in Postumum, quom in Gabinium iudex esses, nihil Gabinio*

damnato, quom in eum lites aestimares. His itaque argumentis usi periclitemur, si quam forte medicinam afferre loco miserrime truncato possimus, sermonem ita legentes:

Datur tibi tabella iudici; qua lege? — Iulia de pecuniis repetundis. — Quo de reo? — De equite Romano. — At iste ordo ea lege non tenetur. — Imo illo capite Q. E. P. P. — In Postumum, quum in Gabinium iudex esses, [*audivisti nihil*], nihil Gabinio damnato, quum in eum lites aestimares. — At nunc audio. — Reus igitur Postumus est ea lege, qua non modo ipse, sed totus etiam ordo solutus ac liber est.

Contra c. X §. 28 pro iudices codd. referunt simile *audies*, tum epanalepsis vocabuli *nihil* evanuit.

Cap. VIII. §. 20 sq. Lege etiam id sibi licuisse dicebat (Gabinus). Tu inimicus negas. Ignosco: et eo magis quod est contra *illud* iudicatum. Redeo igitur ad crimen et accusationem tuam. Quid? vociferabare decem milia talentum Gabinio esse promissa? *Huic* videlicet *perblandus* reperiendus fuit, qui hominem, ut tu vis, avarissimum exoraret, sestertium bis miliens et quadringentiens ne magno opere contemneret. Gabinus illud, quoquo consilio fecit, fecit certe suo. Quaecunque mens illa fuit, Gabinii fuit: sive ille, ut ipse dicebat, gloriam, sive, ut tu vis, pecuniam *quaesivit*, *quaesivit* sibi. Num Gabinii comes vel sectator? *Negat.* Non enim ad Gabinii, cuius id negotium non erat, sed ad P. Lentuli, clarissimi viri, auctoritatem a senatu profectam et consilio certo et spe non dubia Roma contenderat.

In codd. restant haec: *pecuniam quaesivit sibi non Gabinii comes vel sectator negat Gabinii cuius cett. contenderet.* Aliquid excidisse ante *non Gabinii* manifestum est, maiorem tamen lacunam sumunt plerique, ut videbimus; sed ante totum locum rescribam:

Lege etiam id sibi licuisse dicebat (Gabinus). Tu inimicus negas. Ignosco: et eo magis quod est contra *illum* iudicatum. Redeo igitur ad crimen et accusationem tuam. Quid? vociferabare decem milia talentum Gabinio esse promissa? *Hic* videlicet *Postumus* reperiendus fuit, qui hominem, ut tu vis, avarissimum, [*perblande*] exoraret, sestertium bis milies et quadringenties ne magno opere con-

temneret. Gabinus illud, quoquo consilio fecit, fecit certe suo. Quaecunque mens illa fuit, Gabinii fuit: sive ille, ut ipse dicebat, gloriam, sive, ut tu vis pecuniam quaesivit, [quaesivit] sibi. [Postumus] non Gabinii comes vel sectator [erat], neque ad Gabinii cuius id negotium non erat, sed ad P. Lentuli, clarissimi viri, auctoritatem a senatu profectam et consilio certo et spe non dubia Roma contenderat.

Illum; vulg. *illud*, Ernestio jam suspectum; et quidem ea ratione illa certe requireres. Ceterum in hoc loco bis excidit Postumi nomen, in vetusto codice interdum una littera *p.* notatum: quam quum explicare non posset ineptus illius scriptor codicis, ex quo omnes nostri tamquam ex fonte, turbido sane et lutulento, dimanarunt, — oculis in sequentem lineam forte aberrantibus, ex ea vocem *perblande*, quam non magis intelligebat, suscepit, et pone litteram *p.* *perblandus* monstruose supplevit. Huic de falsa lectione vel correctione. *Quaesivit* sibi, non inversa ratione sibi *quaesivit*: etenim continuo sequitur nomen alterius eorum, qui opponuntur. Namque maiori lacunae hic non est locus, ut exciderint v. c. „At profectus Alexandriam est Postumus”, quae inserit Hotomanus. Postrema enim sententia praesertim refellit accusatoris dictum §. 20 *Postumi impulsu*, (non itaque avaritia impulsum, quemadmodum in actione in Gabinium dixerat) *Gabinium profectum Alexandriam*. — *Ex negat* effeci tam erat (id quod postulat sententia) quam *neque ad*; *nec ad* acute viderunt quum Halmius tum Madvigius. — *Contenderet*, mendum jam dudum correctum.

Cap. X §. 26. Deliciarum causa et voluptatis non modo cives Romanos sed et nobiles adolescentes et quosdam etiam senatores, summo loco natos, non in hortis aut suburbanis suis, sed Neapoli in celeberrimo oppido cum mitella saepe videmus. Verba primo loco signata absurditatis et inconcinnitatis vitio laborare demonstravit Halmius, interpolata statuens haec cives Romanos sed et. De verbis cives Romanos non consentio, quippe quae ad rem, qua de agitur nimirum aliqua habuisse non Romani hominis insignia, valde pertineant. Postquam, deperdita littera s post adolescentes, coniunctio set in et abiit, ante nobiles adolescentes interpolatum est sed et praepostereque suo loco motum non modo. — Cum mitella vulgo, post Hervagium, codd. cum maeciapella vel maeciappella. Probabilem aliquam huius litterarum

acervi reperire emendationem non ita difficile est, ut Halmio videtur, modo recte separentur: cum m et aeci appella. hoc e. cum m[itra], quam Graeci appellant. Mitra saltem et Graecum est vocabulum, et velamentum Graecum; tolerabilis certe quidem est emendatio, quamquam et m[itellam], si huc pertineat, Graecam dixit Copae scriptor. Videmus vulg., videri codd.; vidi legendum esse res ipsa ostendit; de se loquitur Cicero, non de iudicibus. Lego igitur:

Deliciarum causa et voluptatis cives Romanos non modo nobiles adolescentes sed quosdam etiam senatores, summo loco natos, non in hortis aut suburbanis suis, sed Neapoli in celeberrimo oppido cum mitra, quam Graeci appellant, saepe vidi.

Ne cui glossema hic suboleat, non magnopere vereor.

Ibid. §. 28. Nam ut ventum est Alexandriam, iudices, haec una ratio a rege proposita Postumo est servandae pecuniae, si curationem et quasi dispensationem regiam suscepisset. Id autem facere non poterat, nisi dioecetes: hoc enim nomine utitur, qui a rege esset constitutus.

In codd. scribitur *retie*, *aretie*, *aritie*; quod mendum haud negligens Madvigius, neque Patricium, glossema in verbis hoc enim nomine utitur qui captantem curans, ingeniose scribendum putat: „Id autem facere non poterat, nisi dioecetes (hoc enim nomine utitur, qui ea regit) esset constitutus;” ut ea referatur ad curationem et quasi dispensationem regiam. Coniecturam suam ita proposuit Madvigius, ut dubitationis aliquid apud se relinqui non obscure significet. Quantum ex miseris litterarum reliquiis coniectare mihi licet, hic etiam similitudine litterarum in vocabulorum initiis intercidiisse nonnulla suspicor, quaero itaque, utrum haec fortasse veriora:

Id autem facere non poterat, nisi dioecetes (hoc enim nomine utitur qui regi est a redditibus) esset constitutus.

Cap. XIV §. 40. (ex ed. Orell. priori qua utor) — „At permutata altunde pecunia est: † [ductae] naves Postumi Puteolis sunt auditae, visaeque merces, fallaces quidem et fucosae, chartis, et linteis, et vitro delatae: quibus quum multae naves refertae fuissent, una non parva.” — Cataphus ille Puteolanus, [sermo illius temporis] vectorumque [cursus atque] ostentatio, tum subinvisum apud malevolos

Postumi nomen, propter opinionem pecuniae nescio quam, *aestate* una complures aures refersit *istis sermonibus*.

In restituendo hoc loco desperato, — quem totius orationis longe difficillimum, crassis occultatum et circumfusus tenebris, denique omnem omnium medicinam respicientem dicit Halmius, — me quoque virium mearum periculum facere, utcunque res cadat, quis aegre feret? — *Aliunde*, codd. *aliquando*, verum habeo *aliquanto*. *Ductae*; multi codd. *dictae*, Lambini aliquot *auditae*; is recte hoc edidit. *Vitro delatae*; illud absurdum, hoc in Lambini codd. *celatae* scriptum dicitur: suspicor *villo velatae*. Deinde libri mss. habent: *una non potuerit (patuerit) parva artata. plus ille Puteolanus sermo* cett. Jam dudum *parva*. *Cataplus* receptum e cod. Memmii; sed in *arctata plus* mihi praeterea latere videtur: *At cataplus*; denique *una non patuerit parva* contractis et obscuratis litteris celare haec puto: *una modo vacua eius fuit parva*. Compendia adverbiorum non et modo facile confundi potuisse notum est. Non damnabo verba, si qua non intelligo, nomine glossematis, sed in fine *istis sermonibus* locum habere non posse cum Orellio censeo, quoniam praecedit *sermo ille*: sunt igitur verba illa supervacua. Unum vero *aestate* tria referre opinor, scilicet: *ista in civitate*. Rescribamus omnia plene:

„At permutata *aliquanto* pecunia est. *Auditae* naves Postumi Puteolis sunt, *auditae* visaeque merces, fallaces quidem et fucosae, chartis et linteis et *villo velatae*: quibus quum multae naves refertae fuissent, *una modo vacua ejus fuit parva*.” — *At cataplus* ille, Puteolanus sermo illius temporis, vectorumque cursus atque ostentatio, tum subinvisum apud malevolos Postumi nomen propter opinionem pecuniae nescio quam, *ista in civitate* una complures aures refersit.

Initio *auditae*, quum non certo constaret, sequenti *auditae visaeque* apte respondet; deinde *refertae* et *vacua* recte opponuntur. *Cursus* non est *discursus per oppidum*: currebant per portum vectores non sine mercium ostentatione; hinc *cursus atque ostentatio*, notissima dicendi figura, h. e. currendo ostentabant. Cicero haec omnia strictim attingit, furtimque ridendo elevat.

Cap. XV. §. 41. Nihil huic eripi potest, praeter hoc simulacrum pristinae dignitatis, quod Caesar solus tuetur et sustinet: quae quidem, in miserrimis rebus, huic tamen tri-

buenda est maxima. *Nisi vero hoc mediocri virtute effici potest, ut tantus ille vir tanti ducat hunc et afflictum et absentem et in tanta fortuna sua ut aliena respicere magnum sit. tanta oppugnatione maximarum rerum quas gerit atque gessit vel oblivisci aliorum non sit mirum vel si meminerit oblitum etiam facile possit probare.*

Postrema ita scripta sunt ut in libris apparent. Quae Halmius ita restituit:

Nisi vero hoc mediocri virtute effici potest, ut tantus ille vir tanti ducat hunc, afflictum praesertim (?) et absentem, et in tanta fortuna sua, ut alienam (Patric.) respicere magnum sit, et tanta occupatione maximarum rerum, quas gerit atque gessit, ut oblivisci aliarum non sit mirum. [vel, si meminerit, oblitum etiam facile possit probare].

Occupatione de Lambini emendatione. Verba uncinis septa sine causa suspecta fuisse Weiskio Orellius iam censuit; et quidem hisce demtis, in extremis, ubi versatur Cicero in laudanda Caesaris memoria, „qui nihil oblivisci soleret, nisi iniurias” omnis perit comprehensio et species orationis. His itaque servatis scripserim:

Nihil huic eripi potest praeter hoc simulacrum pristinae dignitatis, quam Caesar solus tuetur et sustinet; quae quidem in miserrimis rebus huic tamen tribuenda est maxima. Nisi vero hoc mediocri virtute effici potest, ut tantus ille vir tanti ducat hunc et afflictum et absentem: est [enim] in tanta fortuna sua, ut alienam respicere magnum sit, et in tanta occupatione maximarum rerum, quas gerit atque gessit, ut vel oblivisci aliorum non sit mirum, vel si meminerit, oblitum esse facile possit probare.

Quod insulsum, dedi *quam*, praesertim quum sequatur *quae quidem*. *Est enim* in pro et in: et tertia vice veniens corruptelam habet manifestam, qua admissa neglectum est compendium particulae *enim*. *Sua et alienam* opponi recte vidit Patricius. *Sit. tanta oppugnatione*, iam dudum correxit Lambinus: *et in tanta occupatione*; item *ut iam olim inter gessit* et *vel* apte interscriptum; denique iam pridem pro *etiam* rescriptum esse, quod requiritur.

Cap. XVII. §. 46. At hoc etiam optat miser, *ut condemnetur a vobis*; ita bona veneant, ut solidum suum cuique solvatur. Egregie Madvigius de hoc loco disputavit in eam sententiam, ut absurda et pugnantia in eo esse tradita ostendat: rei non optant,

ut condemnentur, sed ut absolvantur; pugnant etiam verba illa cum iis, quae in oratione sequuntur. Minus tamen recte in eo ille disputat, addita esse ab aliquo verba *condemnetur a vobis*. Haec minime abesse possunt: ita bona sua venire Postumo non licebat, nisi esset non condemnatus. Lego itaque:

At hoc etiam optat miser ut, *[si non]* condemnatur a vobis, ita bona veneant, ut solidum suum cuique solvatur.

Puto in vetusto exemplari fuisse S.ONCON; unde negligentiae fons et origo in promptu ponitur. Sunt eiusmodi plura, praesertim in extremis huius orationis capitibus, quae, ut praeclare admonuit Madvigius, „ulcus habent occultum.”

Traiecti ad Rhenum.

B. ten Brink.

Zu Aristophanes.

Verfolgt man aufmerksam den Verlauf des Gesprächs in Arist. Av. 812 — 825 so sieht man, wie Epops als könig der vögel eine ernste, vornehme haltung zeigt: nur einmal lässt er sich durch die kühnen erfindungen des Peisthetairos hinreissen zu unverhohlener äusserung der freude, vs. 820: *ἰὸν ἰού,*

καλὸν γὰρ ἀτεχνῶς καὶ μέγ' εὖρες τοῦνομα,

womit vs. 190 zu vergleichen. Allein diese äusserung tritt ganz unmotivirt ein: eben so muss aber auffallen, dass 817 sqq. Euelpides die worte spricht:

ἐντευθενὶ

ἐκ τῶν νεφελῶν καὶ τῶν μετεώρων χωρίων

χαῦνόν τι πάνυ,

da sie weder zu seinem charakter passen, nach dem er hier nichts rathen kann, noch zu *ἄρ' ἐστὶν κτλ.* 821: sie müssen dem Epops gegeben werden, wie ausser anderm vs. 820 *καλὸν καὶ μέγα* zeigt: ihm geben sie auch ein theil der codd., die ausgaben vor Brunck und, wie ich meine, auch die alten scholiasten, indem sie, wie Suid. s. (s. unt. p. 111) *χαῦνος* zeigt, die zweideutigkeit dieses wortes erkannt haben: zweideutig wird das wort aber nur in des Epops munde.

Ernst von Leutsch.

VII.

Die schlacht bei Cannae.

Der verlauf der schlacht bei Cannae wird uns ausführlich erzählt von Polybios III, 107—117, von Livius XXII, 40—50, von Appian Hann. 17—25; dazu kann noch Plutarch gerechnet werden, der uns im Fab. Max. c. 16 scenen aus dieser schlacht darstellt. Am ausführlichsten und klarsten, so dass man die wendungen der schlacht überallhin verfolgen kann, hat Polybios erzählt, auch in der darstellung des Livius erhält man noch ein ziemlich genaues bild der schlacht; weit hinter beiden steht Appian zurück. Die quelle des Livius ist hier nicht in dem masse Polybios, wie sich dies ihm in andern theilen seiner geschichte, vorzüglich bei der erzählung des in Spanien geführten krieges und der vorfälle in Griechenland nachweisen lässt — denn hier hat er ihn meistentheils nur excerptirt —, er stimmt vielmehr an unserer stelle nur wenig mit ihm überein, weicht aber in wichtigen sachen so bedeutend von ihm ab, dass eine ausgleichung beider angaben nicht leicht möglich sein dürfte. Darunter gehören vorzüglich die erzählungen über die der schlacht unmittelbar vorausgehenden ereignisse. Nach Polybios nämlich nimmt Hannibal Cannae weg, während sich noch die consulu des jahres 537 beim heere befinden, und die neuen consulu treffen Hannibal bereits bei Cannae an (c. 107); nach Livius aber steht Hannibal noch bei Geronium (c. 32. cf. 39), an allem mangel leidend. Uebrigens finden wir schon vorher bei der erwähnung Geroniums abweichungen des Livius, die auf eine andere quelle führen; diese stadt wird, wie Polyb. c. 100 erzählt, nachdem sie vergeblich zur freiwilligen übergabe war aufgefordert worden,

von Hannibal erstürmt und die einwohnerschaft getödtet; dagegen berichtet Livius c. 18: *Geronium pervenit, urbem metu, quia collapsa ruinis pars moenium erat, ab suis desertam*, hat aber diesen bericht ganz vergessen, als er c. 23 s. f. wiederum sagt: „Hannibal pro Geronii moenibus, cuius urbis captae atque incensae ab se in usum horreorum pauca reliquerat tecta, in stativis erat“. Er ist hier vollkommen der eben angeführten stelle des Polybios gefolgt, und möchte ich, weil Polybios an dieser stelle hat: τὰς δὲ πλείστας οἰκίας ἀκεραίους διεφύλαξε καὶ τὰ τεῖχη, βουλόμενος σιτοβολίοις χρῆσασθαι, sowie weil es dem sinne angemessener ist, vor *pauca* ein *haud* einschieben. — Von dem eintreffen der consulu beim heere bis zur schlacht sind nach Polybios sieben tage verflossen, so dass die schlacht selbst am achten tage stattfindet. Und zwar hält Paullus am ersten tage eine rede an die soldaten c. 108. 109, am zweiten marschiren die Römer auf Cannae zu, kommen am dritten tage an und schlagen 50 stadien vom feinde entfernt ein lager auf; am vierten tage führt Varro, welcher heut das commando hat, die Römer näher an den feind, wird auf dem marsche von der reiterei und dem leichten fussvolk des Hannibal angegriffen, erhält aber die oberhand; am fünften tage lässt Paullus, der weder eine schlacht zu liefern wagt, noch die truppen in sicherheit zurückziehen kann, zwei lager aufschlagen, von diesen das kleinere mit ungefähr dem dritten theile des heeres jenseits des Aufidus, um seine eigenen fourageure zu beschützen, die feindlichen aber zu belästigen c. 110. An demselben tage hielt Hannibal eine rede an seine truppen c. 111, und liess sie auf der seite des Aufidus, wo sich das grössere römische lager befindet, lagern; am sechsten tage heisst er sie sich zur schlacht rüsten, bietet diese auch den Römern am siebenten tage an, und lässt, als sie nicht angenommen wird, durch seine leichte reiterei die aquatores aus dem kleineren lager belästigen, worauf denn am achten tage, an welchem Varro den oberbefehl führt, die schlacht geschlagen wird. So genau und klar hat Livius nicht beschrieben, es lässt sich bei ihm das erzählte nicht nachrechnen, wie bei Polybios, doch ist er weit entfernt etwas unwahrscheinliches zu berichten, ja seine nachrichten zeigen uns den Hannibal in der bedrängten lage, in der er sich befunden haben muss, nachdem ihm die besonnene kriegführung des Fabius und der consulu Servilius und

Atilius so wenig als möglich raum gegeben hatte, die verpflegung seines heeres zu bewerkstelligen. Er soll nach livianischem berichte (c. 40) kaum noch auf 10 tage mundvorräthe gehabt haben, auch durch die schwierige stimmung seiner unbesoldeten und den mangel fühlenden hülfsstruppen auf den gedanken gebracht sein, schlimmsten falls das fussvolk im stiche zu lassen und sich mit der reiterei nach Gallien zu retten (c. 43.). Dieselben zustände erwähnt Appian Hann. c. 17, wenn nicht aus Livius selbst, doch gewiss aus derselben quelle mit ihm. Bei Polybios findet sich keine andeutung von diesen verhältnissen; Hannibal hat in Cannae den Römern ein magazin weggenommen (c. 107.), und so kann er sich wenigstens wegen verpflegung der truppen in keiner bedeutenden noth befinden, er redet auch seine truppen nur an: *ἐνλαβούμενος μὴ διατέτραπται τὸ πλῆθος ἐκ τοῦ προγεγορότος ἐλαττώματος*, womit das nach Polybios am vierten tage vorgefallene scharmützel gemeint ist (c. 110). Die vorgänge zwischen dem eintreffen der consula lassen die truppen zwei lager beziehen, das kleinere enthält unter dem commando des Servilius eine legion, nebst zweitausend mann der hundesgenossen, theils fussvolk, theils reiterei, und ist das dem Hannibal zunächst befindliche, im grösseren aber lagert der kern des heeres (Polybios lässt, wie schon oben erwähnt, diese trennung der lager erst kurz vor der schlacht eintreten); von den consula des vorigen jahres geht Regulus „valetudinem excusans“ nach Rom zurück: Liv. c. 40: nach Polybios bleibt er beim heere, commandirt mit Servilius zusammen das centrum und fällt in der schlacht: c. 109. 114. 116. ¹⁾. — Es wird hierauf ein scharmützel erwähnt (c. 41), in welchem die Römer die Karthager zurücktreiben, in der darauf folgenden nacht findet die verstellte flucht des Hannibal und am morgen darauf das auspicium des Paullus statt, durch welches Varro zurückgerufen wird (c. 41. 42). Appian erzählt dieselben vorgänge, aber viel kürzer, nachdem Hannibal vorher den Römern eine schlacht aber vergeblich angeboten hat (c. 18). Ich halte dieses für die ereignisse des dritten und vierten tages. In der darauf folgenden

1) Es ist leicht möglich, dass Polybios hier einen irrthum begangen hat; Livius erwähnt unter den gefallenen den quaestor L. Atilius (c. 49), so dass die vermuthung nicht sehr entfernt liegt, Polybios habe durch das nomen gentile getäuscht den gefallenen quaestor für den consular gehalten.

nacht zieht Hannibal wirklich ab und ihm folgen die Römer; wie lange der marsch gedauert hat gibt Livius nicht an, rechnen wir aber zwei tage wie bei Polybios, so sind es der fünfte und sechste tag. Demnach wäre der tag, an welchem Hannibal den Römern die schlacht anbietet und sodann die aquatores überfällt (c. 44. 45)), der siebente; der folgende tag ist der schlachttag. Was von diesen ereignissen und der von Livius mehrfach erwähnten differenz zwischen den consulu (cfr. Pol. c. 110.) bei Appian sich vorfindet (c. 17. 28), ist zwar aus dem Livius entnommen, dient aber durchaus nicht zur aufklärung über dunklere punkte; Appian hat überhaupt über die localität und die verhältnisse höchst verworrene begriffe gehabt, wenn er auf dem rückzuge Hannibals aus Campanien nach Apulien, als er vom Fabius verfolgt wird, den ersteren bei Geronium lagern lässt, vom Fabius aber sagt (c. 16): *τῆς Γερωνίας ἀποσχὼν δέκα σταδίων ἰστροποπέδευεν, λαβὼν ἐν μέσῳ ποταμὸν Αὐφιδόν*; auch lagern sich die consulu, ohne dass von einer bewegung des Hannibal die rede wäre unmittelbar bei Cannae. — Bei darstellung der schlacht, zu welcher wir jetzt übergehen, folgt Livius dem Polybios an einigen stellen wieder genau, ohne darum die quelle, aus welcher er das bisher dagewesene entnommen hatte, ganz zu verlassen. — Am morgen des schlachttages setzen beide heere über den fluss und stellen sich jenseits in schlachtordnung. Wenn man die armeen auf dem wege, den sie von Geronium nach Cannae machten, verfolgt und dann von dem übergange über den fluss vor der schlacht hört, so wird man das schlachtfeld selbst auf dem rechten ufer des Aufidus suchen müssen. Gegen diese bis jetzt allgemein geltende annahme erklärt sich herr Hagge in einem aufsatze über das „schlachtfeld von Cannae“ in den neuen jahrbüchern für philologie und pädagogik 1856, 3. heft p. 185—188. Ihn veranlasst die schwierige beantwortung der fragen: warum und wie beide heere unmittelbar vor der schlacht über den fluss setzen, warum sie dies so ruhig geschehen lassen u. s. w., dass er das entgegengesetzte annimmt, wenigstens glaube ich es, dass herr Hagge die schlacht auf das linke Aufidusufer verlegt haben will, denn eine klare und bestimmt ausgesprochene behauptung über diesen punkt habe ich bei ihm nicht gefunden. Welche grosse rolle bei herrn Hagge der bogen spielt, welchen der Aufidus nach süden zu macht und

an dessen nordöstlichem ende, da wo dieser fluss seinen lauf wieder nach nordosten nimmt, Cannae liegt, — welche grosse rolle also dieser bogen spielt, ist mir nicht recht klar geworden, ich kann mich also auch nicht auf eine vollständige widerlegung der von diesem herrn aufgestellten behauptung einlassen, um so mehr als zur endgiltigen entscheidung dieser frage eine ganz genaue specialkarte, wie sie hier wohl nicht so leicht aufzutreiben ist, oder eine besichtigung der örtlichkeit gehört. So lange uns das eine oder andere nicht zur hülfe kommt, müssen wir uns an die berichte halten und aus diesen das wahrscheinliche herzustellen suchen. Hannibal, sagt herr Hagge, schlug westlich von Cannae am südufer des Aufidus ein lager auf (die hier angezogenen stellen Polyb. 107, 2. 111, 11. deuten hierauf nicht im geringsten hin), auf dieser seite des flusses lag auch das grössere römische, denn Polybios sagt ausdrücklich, diese beiden lager hätten sich auf demselben flussufer befunden, das kleinere lager der Römer befand sich also auf dem linken ufer. Bei dieser construction hat aber herr Hagge ein hauptmoment ganz übersehen, dass nämlich die Römer ihr lager eher aufschlugen als Hannibal (Pol. c. 11 s. f.: καὶ παραχρῆμα κατεστρατοπέδευσε (ὁ Ἀννίβας) ποιούμενος τὸν χάρακα παρὰ τὴν αὐτὴν πλευρὰν τοῦ ποταμοῦ τῇ μείζονι στρατοπεδείᾳ τῶν ὑπεναντίων), dass also vorerst das ufer bestimmt werden muss, auf welchem die Römer sich lagerten, dieses war aber aller wahrscheinlichkeit nach das nördliche. Der standort des römischen heeres, als es die consula übernehmen, der ager Larinas (Liv. c. 18), in welchem es den winter über den Hannibal beobachtet hatte, ist in gerader linie gegen zwölf geographische meilen von Cannae entfernt, nach der karte gemessen ist die entfernung noch grösser; wenn nun Polybios den Römern zu diesem marsche zwei tage zeit gibt, so haben sie als sie am abende des zweiten tages über eine meile — 50 stadien (Pol. c. 110) — von dem feinde entfernt sich lagern, gewiss zwei tüchtige märsche zurückgelegt; in dieser zeit aber südwestlich von Cannae auf dem rechten ufer des Aufidus zu erscheinen, war rein unmöglich. Wir müssen also schon aus diesem grunde das grössere römische lager auf dem linken ufer des Aufidus suchen und finden dieses ergebniss auch noch durch eine angabe des Livius bestätigt. Als nämlich Hannibal am tage nach der schlacht das kleinere lager erstürmen will „brachio

obiecto flumine eos excludit" (c. 54), wobei sein hauptzweck gewiss nicht so wohl der war, die Römer durch wassermangel zur übergabe zu zwingen, als vielmehr ihnen den rückzug abzuschneiden. Das konnte er aber nur dann erreichen, wenn das in rede stehende kleinere lager auf dem rechten ufer lag, das grössere war dann also auf dem linken und hier lagerte sich auch Hannibal in der nähe, um jede ihm etwa dargebotene gelegenheit zur schlacht nützen zu können, wie er denn auch eine schlacht anbietet. Jedenfalls geschah der übergang der Römer über den Aufidus nordöstlich von Cannae, dann lag zwischen ihnen und dem feindlichen heere ihr grosses lager, welches wohl dazu beigetragen haben mag, dass Hannibal sie beim übergange nicht störte; hauptsächlich mag aber Hannibal bei einem längeren verweilen auf dem linken ufer befürchtet haben, dass die Römer seinen stützpunkt Cannae wegnähmen, ihn am übergange über den fluss verhinderten und nöthigten sich in die schon vollkommen ausgezehrten gegenden, aus welchen er kam, zurückzuziehen. Wie dem auch sei, soviel steht fest, dass der übergang nur von dem linken ufer auf das rechte erfolgt sein kann, auch bot die apulische ebene auf dieser seite gewiss noch genug raum zur entwicklung für Hannibals reiterei dar. Die stellung der heere war folgende. Hannibal hatte seine armee mit der front nach norden zu aufgestellt: er hatte so den Vulturhus im rücken, während die Römer von ihm belästigt werden mussten, die sonne aber beim beginn der schlacht keinem theile hinderlich war ²⁾). Die Römer liessen 10,000 mann in dem grossen lager zurück, die während der schlacht das feindliche lager überfallen sollten, die im kleineren lager befindlichen truppen zogen mit zur schlacht aus. Sie hatten folgende stellung inne: den rechten römischen flügel, welcher sich an den fluss anlehnte, nahm die römische reiterei unter dem befehl des Paullus ein, die bundesgenössische reiterei, von Varro commandirt, stand auf dem linken flügel, in dem centrum standen die legionen in einer ausserordentlichen tiefe aufgestellt; wie bereits erwähnt führte nach Livius hier Servilius den oberbefehl, nach Polybios war auch noch Regulus dabei. Die truppenmacht der Römer betrug nach Liv. c. 36. zusammen 87,200 mann, als sie ins

2) Höchst naiv klingt des Livius bemerkung an dieser stelle c. 46: sol, seu de industria ita locatis, seu quod forte ita stetere, cett.

feld rückten; denn jede der acht legionen wurde auf 5000 mann fussvolk und 300 reiter erhöht, zu denen die bundesgenossen an fussvolk eine gleiche zahl, an reiterei aber das doppelte ³⁾ zu stellen hatten, demnach erhalten wir die obenangegebene summe. In die schlacht selbst rückten nach Pol. c. 113. 80000 mann fussvolk und 6000 reiter; doch können es höchstens 70000 mann fusstruppen gewesen sein, da 10000 mann zum überfall des feindlichen lagers zurückgeblieben waren: Pol. c. 117. — Dieser truppenmacht hatte Hannibal nur 40000 mann fussvolk entgegenzustellen, seine reiterei war aber 10000 pferde stark; von diesen stellte er die reguläre gallische und spanische cavallerie auf den linken flügel gegen die römische, die leichte afrikanische reiterei auf den rechten den bundesgenossen gegenüber. Durfte er nun auch hoffen hier die oberhand zu behalten, so hatte er dennoch gegen die legionen, deren tüchtigkeit er wohl kannte und deren fast doppelt so grosse übermacht sie hier noch gefährlicher machte, sich auf einen harten kampf gefasst zu machen. Es galt hier durch das genie das missverhältniss der zahlen einigermaßen auszugleichen; deshalb theilte er den kern seines fussvolkes, die mit römischen waffen aus der beute aus der schlacht am Trasimenus und den früheren versehenen Afrikaner, in zwei theile, deren jeder sich an die reiterei auf den flügeln anschloss, den zwischenraum füllten die gallischen und spanischen hülfsstruppen aus, welche halbmondförmig gegen die römische schlachtordnung vorgeschoben wurden. Dadurch erreichte Hannibal zunächst soviel, dass der erste anprall der Römer diese hülfsstruppen traf und seine Afrikaner verschont wurden; in welcher anderen absicht er diese aufstellung noch wählte, wird sich aus dem verlaufe der schlacht selbst ergeben. Im mitteltreffen — denn hier lag die entscheidung und nicht, wie herr Hagge p. 188 meint, auf dem rechten flügel der Karthager — kommandirte Hannibal selbst, auf dem linken flügel Hasdrubal, auf dem rechten nach Livius Maharbal, nach Polybios Hanno. Eigenthümlich war der anblick der karthagischen schlachtreihe: neben den römisch ausgerüsteten Afrikanern standen die nach landessitte halbentblössten Gallier, während die

3) Dass bei Pol. c. 107. *διπλάσιον* statt *τριπλάσιον* mit Bekker unzweifelhaft zu lesen sei, ergibt sich aus Livius und der späteren angabe des Polybios c. 113.

Spanier leinene mit purpurstreifen besetzte kleidung trugen. — Die leichten truppen, welche vor der schlachtordnung beider heere aufgestellt waren, begannen den kampf und bald nach ihnen die reiterei auf dem linken punischen flügel unter Hanno gegen die gegenüberstehende römische. Die Karthager waren den Römern sowohl numerisch als auch an tüchtigkeit überlegen, und wenn auch das terrain die Karthager verhinderte von ihrer grösseren gewandtheit gebrauch zu machen — denn der fluss auf der einen seite und das fussvolk auf der andern liessen keinen raum zum manövriren übrig —, so mussten doch die Römer nach einem zwar nicht langen, aber desto hartnäckigeren kampf das feld räumen, der grösste theil wurde natürlich niedergebauten. Als Hasdrubal keinen feind sich mehr gegenüberstehen sah, kam er den auf dem rechten flügel kämpfenden Numidiern zu hülfe ⁴). Diese hatten noch keine entscheidung erzwingen können, aber das blosse erscheinen des Hasdrubal mit seinen reitern brachte die bundesgenossen zum weichen, der consul Varro floh unter den ersten. Die verfolgung überliess Hasdrubal den Numidiern, er selbst wendete sich nun gegen die römischen legionen. So erzählt Polybios (c. 116.) die entscheidung auf diesem theile des schlachtfeldes; nach Livius c. 48 aber erfolgte sie ganz anders. Hannibal hatte nach ihm vor beginn der schlacht 500 Numidier, die sich für überläufer ausgeben sollten, mit unter den kleidern verborgenen waffen zu den Römern geschickt, um diese, wenn das gefecht hitzig geworden wäre, im rücken anzufallen. Dieselbe list erwähnt Appian mehrmals eines ausführlicher c. 20. 22. 23. Es ist aber gewiss nur eine römische erfindung oder, sollte ein factum zu grunde liegen, so ist dieses ganz verunstaltet und gehässig dargestellt, wie schon die worte des Livius andeuten: „a Punica coeptum fraude.“ Ausserdem stossen wir an dieser stelle des Livius noch auf zwei auffallende erwähnungen: einestheils heisst es nämlich vom Hasdrubal: „qui ea parte praeerat“, während er doch, wie Livius ausdrücklich sagte c. 46,

4) Herr Mommsen nimmt in seiner ausgezeichneten darstellung der schlacht bei Cannae, römische gesch. I, p. 423, an, dass Hasdrubal im rücken der römischen schlachtordnung seine cavallerie gegen den linken römischen flügel geführt habe. Eine bestätigung dieser angabe findet sich in den quellen nicht: es wäre wohl auch dieses manöver, als die legionen durchaus noch nicht besiegt waren, zu gefährlich und dann dürften auch des Polybios worte: *προειδόμενοι τὴν ἐπὶ οὐρανῶν αὐτῶν* c. 116. nicht dazu passen.

den linken flügel commandirt, und es demnach höchstens heissen könnte: „qui ea parte tunc praeerat“, nämlich als er die ihm gegenüberstehende römische reiterei geworfen hatte; anderntheils lässt er zur unterstützung Numidier aus dem centrum herarrücken, da standen aber gar keine, wie denn überhaupt nur auf den flügeln reiterei war. Cfr. Liv. c. 46⁵⁾. — Unterdessen waren die legionen im centrum gegen die ihnen gegenüberstehenden Gallier und Spanier vorgedrungen und hatten sie — Livius sagt c. 47: „diu ac saepe connisi“, dagegen Polybios c. 115. von den Galliern und Spaniern „ἐπὶ βραχὺ ἑμῶν“ und dies ist wohl das richtige — bald zurückgedrängt. Jetzt dringen sie keilförmig⁶⁾ vor, um so bei der verfolgung ihres sieges das feindliche centrum am leichtesten zu zersprengen. Da war der augenblick gekommen, wo sich die aufstellung Hannibals bewähren sollte, denn die gleichsam als reserve dastehenden schwerbewaffneten Libyer machten die auf dem rechten flügel eine schwenkung nach links, die auf dem linken nach rechts und fassten so die vordringenden Römer in die flanken, wodurch diese zum stillstehen gezwungen wurden. Bei ihnen befand sich auch der consul Paullus, nachdem sein flügel geschlagen war: er selbst war nach der angabe des Livius schwer verwundet, bei Polybios ist davon nichts erwähnt. Als nun die legionare sich von den seiten angegriffen sahen und Hasdrubal ihnen noch mit seiner reiterei in den rücken fiel, da war die schlacht für die Römer gänzlich verloren, und kaum war für sie, die von allen seiten umzingelt waren, an rettung zu denken. An 70,000⁷⁾ mann bedeckten, wie Polybios berichtet, das

5) Dieses hatte auch herr Hagge vergessen und sich durch diese angabe zu der annahme verleiten lassen, als sei hier von einem grossen strategischen manöver die rede. Es zeigt übrigens diese stelle, und sie ist lange nicht die einzige, wie ausserordentlich fahrlässig Livius bei benutzung seiner quellen gewesen ist, er vereinigt die widersprechendsten berichte zu einer darstellung und lässt sich die abweichungen nicht im geringsten kümmern, geschweige denn dass er eine ausgleichung versuchen sollte. So hat er denn auch hier erst einen schriftsteller vor sich gehabt, welcher die tage vor der schlacht anders als Polybios erzählt, c. 40—44, folgt dann (c. 45—47) dem Polybios so genau, dass er das 46. capitel aus Pol. c. 114. stellenweis wörtlich übersetzt, und springt c. 48 sqq. vom neuen zu wahrscheinlich dem ersten von Polybios ganz abweichenden berichte über.

6) Dieses ist ohne zweifel der sinn der worte c. 115: αὐτοὶ δὲ περὶ πρυτανεύοντες ἀπὸ τῶν πρώτων ἐπὶ τὰ μισοὶ καὶ τὸν κεντρικόντα τόπον.

7) Diese zahl ist zu gross, da nach zurücklassung der 10,000 im

schlachtfeld, unter ihnen waren Servilius und Aemilius Paullus. Dieser soll nach Polybios tapfer fechtend bei den legionen gefallen sein, περιπεσὼν βιαίους πληγαῖς μετήλλαξε τὸν βίον c. 116: nach Livius war er, wie schon erwähnt, schwer verwundet, so dass er sich nicht mehr auf dem pferde halten konnte; er muss absteigen und seinem beispiele folgen die ihn begleitenden reiter nach. Die erzählung von seinem tode c. 49 ist sehr tragisch und sentimental gehalten, und, wenn sie sich auf thatsachen stützt, wenigstens ins unwahrscheinliche ausgeschmückt. Dem Livius ist in dieser darstellung Plutarch im Fab. Max. c. 16. ganz genau gefolgt. Als die reiter absassen, um den consul zu beschützen und dieses absitzen dem Hannibal gemeldet wurde, rief er nach Livius aus: „quam mallem, vinctos mihi traderet“, Plutarch aber lässt ihn sagen: „τοῦτο μᾶλλον ἡβουλόμην, ἢ εἰ δεδεμένους παρέλαβον.“ Es ist nicht uninteressant zu sehen, wie Plutarch, der nach Livius erzählt hat, zu dieser abweichung gekommen ist. Seine nicht grosse kenntniss der lateinischen sprache, die schon oft und vielfach erwähnt ist, hat ihn hier verhindert den ausdruck „quam mallem“ zu verstehen, er hat deshalb übersetzt als stände bei Livius „mallem, quam“ und dann noch ein εἰ hinzugefügt. — Der sturm, welcher nach Pol. 117. während der schlacht auf das karthagische lager ausgeführt wurde, schien anfangs einen günstigen ausgang nehmen zu wollen; als aber von dem karthagischen heere unterstützung geschickt wurde, mussten sich die Römer mit einem verluste von 2000 mann zurückziehen und wurden dann gefangen. Livius welcher diese affaire gar nicht kennt, gibt c. 49 die in der schlacht gefangenen Römer auf 3000 mann fussvolk und 300 reiter an, dazu kommen die 2000 mann, welche sich nach Cannae durchgeschlagen hatten, aber auch gleich von Carthalo gefangen wurden (ibid.): nach Canusium, wohin sich bereits der consul Varro mit 70 reitern gerettet hatte, entflohen aus dem grösseren lager 4000 mann und 200 reiter (c. 52), aus dem kleineren 600 mann (c. 50.), die zahl derer, welche sich am folgenden tage ergaben betrug zwischen 6000 und 7000 (c. 49: cf. 60); an todten gibt Livius, viel zu gering gegen die wahrscheinlichere zahl des Polybios, 45000 mann fussvolk und 2700 reiter, von denen 8000 gefangen wurden, höchstens 70000 im treffen waren; man kann also nicht viel über 60,000 an todten annehmen.

reiter an. Mit ausnahme dieser letzteren zahl stimmen die angaben im ganzen mit den von Polybios c. 117 gemachten. Plutarch gibt die anzahl der gefallenen etwas höher als Livius aber auch noch zu gering auf 50000 an. — Ich habe mit fleiss in dieser darstellung den appianischen bericht ganz ausser acht gelassen, denn die von ihm erzählte schlacht bei Cannae hat mit der wirklichen nicht viel mehr als den namen des ortes und der anführer gemein, seine erzählung enthält ausserdem noch eine solche menge von unwahrscheinlichen, unmöglichen und übertriebenen dingen, dass sie ohne schaden übergangen werden kann. Auch er gibt mit Livius und Plutarch stimmend die zahl der todtten zu niedrig auf 50000 an. Den verlust Hannibals an todtten gibt Polybios (c. 117) auf 4000 Gallier, 1500 Spanier und Libyer und 200 reiter an, die letztere zahl wohl zu klein, da gewiss wenigstens diese anzahl in dem kampf gegen die römische reiterei unter Aemilius geblieben ist. Nach Livius liess Hannibal 8000 todtte der seinigen verbrennen (c. 52.).

Nordhausen.

Tell.

Zu Suidas.

Bei Suid. s. χαῦνον. ὑψηλόν· ἢ πλατὺ καὶ μέγα. τὰ γὰρ χαῦνα εἰς πλάτος ἀπλοῦνται. Ἀριστοφάνης Ὀρνισιν· Ἐκ τῶν μετεώρων χωρίων χαῦνόν τι πάνυ. λέγεται δὲ καὶ τὸ ἀσθενές: hat Bernhardy nach BC die worte λέγεται κτλ. in die noten verwiesen, scheinbar mit recht, da in Scholl. ad Arist. Av. 822 sie fehlen. Doch geben diese nur fragmente: ob die fraglichen worte also zu den scholien und somit zu Suidas gehören, kann nur Aristophanes entscheiden. Es steht bei ihm χαῦνον einmal für stolz, erhaben, wie Plat. Legg. VII, 728 E: dann für schwach, eitel, so dass Epops — denn nur dieser spricht den vers — unbewusst und somit witzig auch das wahre wesen des namens bezeichnet: einen ähnlichen doppelsinn hat κομψότερος Ar. Av. 195. Diesen doppelsinn haben die alten scholiasten erkannt: von ihrer ausführung ist aber nur λέγεται κτλ. erhalten, was also im texte wird bleiben müssen.

Ernst von Leutsch.

VIII.

C P T.

Grammatische untersuchungen, wenn sie nicht neue quellen öffnen, sind unfruchtbar und erwärmen nicht. Dem buch von Konrad Leopold Schneider, in seiner anlage ausgezeichnet und bis jetzt nicht übertroffen, thut grossen eintrag dass es seine belege fast einzig aus dem griechischen schöpft und höchstens auf ein paar falsche inschriften oder druckfehler bei Gruter ungebührliches gewicht legt, jede seite lechzt nach einer solideren grundlage, nach vergleichungen mit der sprache selbst deren grammatisches gebäude errichtet werden soll, während die allzu üppigen exotischen schösslinge in mehr als einer rücksicht verbannung verdienen. Das hat man auch mit recht längst erkannt, und es war ein schönes zeichen der zeit, so viele hände in bewegung zu sehen um die italischen dialekte zu reconstruiren, die bald auf alle zweige der formenlehre ungeahntes licht werfen. Am meisten geschah für den oskischen und umbrischen dialekt, kaum nennenswerthes für den messapischen, am wenigsten für den etruskischen, obgleich die schwierigkeiten dieses jargons keineswegs unübersteiglich und zum beispiel seine grabschriften (wie ich in kurzem zeigen werde) ziemlich klar sind. Nur über das verhältniss dieser dialekte zum lateinischen cursieren hie und da seltsame vorstellungen; man ist in nicht geringem irrthum wenn man glaubt, das oskische verhalte sich zu diesem wie etwa das gothische zum althochdeutschen, und deshalb *ceus curia cors Gnaeus Gaius* für älter als *civis coviria cohors Gnaevus Gavins* hält. Vielmehr ist gerade das umgekehrte nothwendige folge einer gesunden sprachentwicklung, und

der alte latinische dialekt wird, sowie der ihm am nächsten verwandte sabellische, ebensogut das oskische zu beleuchten vermögen, als er von diesem beeinflusst wird und ward. Die Plautausgabe und die Bonner programme von Ritschl haben uns diesem altrömischen näher gerückt als die letzten fünfzig jahre zusammengenommen; noch reicher wird der gewinn sein wenn einmal von seiner und Henzens hand die inschriften aus Rom und dem norden in einem ähnlichen werke gesammelt vorliegen, wie das ist durch welches Theodor Mommsen sich in gleichem mass der gelehrten neid und bewunderung erwarb. Besonders die gentilnamen sind eine reiche und fast unerschöpfliche quelle für die sprachforschung; in ihnen erhielt sich am längsten und treuesten ein alterthümliches element, fast jedes lautgesetz erhält durch sie seine zahlreichen belege, und es ist die aufgabe unsrer zeit, diesen schätzen nicht blos nachzugraben, sondern sie auch in ihrem ganzen umfang für die grammatik flüssig zu machen. Als ich vor acht monaten das buch über die deutschen familienamen meiner vaterstadt schrieb, waren die worte mit denen ich damals die sprachliche bedeutung derartiger sammlungen anpries, vielleicht nicht einmal zu enthusiastisch; ich blickte seitdem tiefer in die spalten der onomatologie und habe was der jugendliche eifer nur ahnte und vorempfand, in der that nachempfunden, wenn auch das bis jetzt zu tage geförderte unter dem tatarensattel der philologischen kritik noch nicht mürbe geritten scheint, sondern erst anfängt sich allmählig in die reihe wissenschaftlicher resultate zu erheben.

Roms gentilicien unterliegen den allgemeinen gesetzen der namengebung. Mythologie und rechtsalterthümer, krieg handel gewerbe ländliche beschäftigung, wohnort und herkunft, familienverhältnisse körpergestalt kleidung moralische eigenschaften sind etwa die materiellen fächer in welche sie eingetheilt werden können. Ich halte für zweckmässig, aus der masse des stoffs vorläufig diejenigen namen zur grammatischen untersuchung herauszuheben, deren ursprung im familienleben wurzelt, nicht etwa um den trivialen beweis zu führen, wie eng dieses mit der namengebung zusammenhängt (denn das wäre ein schlechter gewinn); sondern weil gerade diese gruppe in uralte zeit zurückreicht und sich hier am füglichsten einige sprachgesetze erörtern lassen, die als grundlage aller forschung einmal unumgäng-

lich und, wie ich glaube, noch nirgends hinreichend erörtert sind. Dass ich hierbei nur Mommsens buch als quelle benützte, bedarf keiner rechtfertigung; ebensowenig dass ich die sammlung der namen vollständig herschreibe, soweit ich sie ihrer deutung nach hierher beziehen kann. Vor allem werden Accius Attius Appius und durch ihre neue deutung Gaius Caesar Vesuvius Numa und ähnliche interesse erwecken.

Die formen *Accius* und *Attius* hätten längst genauere erwägung verdient, weil in ihnen der wechsel von C und T am augenfälligsten zu tage tritt. Ich habe das verhältniss beider consonanten jetzt nach allen seiten geprüft und glaube, wenn ich meine abhandlung über die römischen stammescompositionen zu grunde lege (Philol. 10, 552—62), dass C vorzugsweise dem latinischen (und oskischen) dialekt zugeschrieben werden dürfe, während T spezifisch samnitisches eigenthum scheint. Damit würde sich die ewige streitfrage über die ursprünglichkeit der endung -cius oder -tius auf ganz natürliche weise lösen, und es war in der that unnöthig soviele programme über einen „sachlichen“ unterschied von *condicio* und *conditio*, *concio* und *contio*, *arctus* und *artus* zu schreiben, zumal auch der neuste erfinder solcher etymologien, der uns die form „*Virgilius*“ statt der kaum gewonnenen richtigen wieder aufdrängen möchte, wiederholt gezeigt hat, wie das der breiteste weg ist, ins abenteuerliche zu fallen. Gehörten beide buchstaben nicht verschiedenen dialekten an, wie hätte da in aller welt eine solche vermischung völlig heterogener elemente stattfinden können? Ich denke meinen satz, dass C dem latinischen jargon eigen sei, vornehmlich durch die zu den anerkannt ältesten bestandtheilen der sprache gehörenden zahlwörter und jene volle reihe von beispielen zu beweisen, die ich bei gegenüberhaltung von C und P unten aufzuführen denke. Zu dem wenigen was Schneider I, 241 hierüber brauchbares bringt, gehört mit voller sicherheit noch: *cululus* und *tumulus*, *Oculus* und *Utriculum* (*Otricoli*), *Beregrani* und *Beretra*, das adjectiv *cruentus* und der fluss *Tuventus* in *Picenum*, die *Caraceni* und *Tarracina*, der heutige stadtnamen *Chieti* und der ehemalige *safinische Teate*, das adj. *cascus* (alt) neben *Tusci* und *Tusculum*, wobei sich die vocale wie *scalpo* zu *sculpo*, *Tallus* zu *Tullus*, *Latinus* zu *Lucinus*, *Ramnes* zu *Ruminus* verhalten. Ferner kann als unterstützung meines satzes beigezogen wer-

den, worauf ich Phil. 10, 559 zuerst aufmerksam machte, dass anlautender vokal in der latinischen (nicht, wie ich früher glaubte, safinischen) aussprache fast regelmässig durch ein vorauf tretendes C (später durch G oder H) geschützt wird, mir standen damals nur die beispiele Horatius und Curiatius, Herdonia und Cerdonia zu gebot, die ich jetzt beide für latinische erkenne, denn der Samnite würde unfehlbar Foratius Furiatius oder ein anlautendes P oder T gesagt haben, wie auch seine alte hauptstadt Cures, in welcher der weissagende vogel des Mars fungierte, bei Dionysius I, 14 nicht Κώρα, sondern ächtsafinisch Τιώρα heisst. Dass die spätern von dieser stadt Tiora kein wort mehr wissen, bestätigt meine ansicht von ihrer identität mit Cures vollkommen. Ich setze des beispiels wegen und ungesucht eine anzahl von wörtern mit vorgeschlagenem C her, die meine behauptung über allen einwand erheben sollen; es sind: cacumen neben acumen, Cortona (in Etrurien) und Ortona (im Frentanerland), Cameria (in Latium) und Ameria Ameriola, Callifae und Allifae, Cascus zu Asculum, *KAMILANO* und *HAMILANO* auf Kampanermünzen, Calpus (Numas sohn) zu alpus albus, Cafranius zu Afranius, Cornelius (der autochthone) und ornus mit bezug auf die bekannte alte sage dass das menschengeschlecht aus dem holz der esche (ἐκ μελιᾶν) entstanden sei. Andres wird sich an ort und stelle im verlauf dieser untersuchung ergeben. Aber die sache selbst ist damit noch keineswegs abgethan; schon Theodor Mommsen hat in seinem buch über die dialecte p. 356 mit gewohntem scharfsinn dasselbe vermuthet, indem er, gestützt auf die handschriftliche gewähr der safinernamen Attus Clauzus und Attius Navius das T diesem volkstamm vindicierte. Es kann zufall sein dass die inschriften von Cbpra und Crecchio in ihren sichern bestandtheilen kein T (nur D und Θ) aufweisen, und man würde unrecht thun, darauf allzugrossen nachdruck zu legen, obschon in der that K hin und wieder das latinische T zu ersetzen scheint, z. b. zeile 2 „irkes“ = hirtius (wie zeile 4 scires = Surius): aber auch ausserdem würde man bedeutend irre gehen wenn man (wie schon geschehen ist) dem samnitischen dialect gegenüber der nachbarsprache eine fest abgegränzte verschiedenheit zuerkennen wollte und ihm, weil QV mangelt, auch das C von haus aus abspräche. Ich will die Acca Larentia nicht in schutz nehmen,

denn diese ward überhaupt in einer zeit und von leuten erfunden, die vom verhältniss der latinischen zur safinischen sprache so gut wie keine ahnung mehr hatten; wenn ferner die römischen annalisten ganze seiten samnitischer namen für albanische (das heisst in ihrem sinn doch wohl latinische) ausgeben konnten ¹⁾, so trugen sie auch kein bedenken dieselben in die ihnen geläufige aussprache umzuformen, und man wundre sich nicht dass gerade da, wo wir es am wenigsten erwarten sollten, in Roms urgeschichte, uns eine völlig unsamnitische Acca entgegentritt, während doch sonst der ganze mythencomplex sich nur und nur auf samnitischem grund und boden bewegt. Bedeutender ist dagegen jene wahrnehmung dass in den meisten fällen wo samnitisches C erscheint, dieses = et zu setzen, also mangelndes T zuweilen wieder ein charakteristisches kennzeichen dieses dialects ist. Wie wir im oskischen sancus und facus für sanctus und factus finden, so finde ich hier: Ancus usucapio picus Pinus (Numas sohn) Pincius Cincius Cingilia (stadt im Vestinerland) Cingulum für actus usucaptio pictus (avis picta) Quintus Quinctius Quinctilia Quinctulum.

Freilich war ich hierbei genöthigt mich auf die resultate meiner Ramneshypothese (s. Philol. bd. X, p. 552 flgg.) zu berufen, und diese bedarf, wie ich mich seitdem selber überzeugt, hie und da einer berichtigung. So habe ich darin gefehlt dass ich die formen mit U (Ruminus Rumna ruminalis) als der zeit

1) Wenn ich die albische völkertafel bei Plinius 3, 9 betrachte, so gibt es auch hier samnitische namen im überfluss. Ausserdem erinnern alle formen auf -ensis an römische gentilnamen; es wird darum nicht an volksstämme zu denken sein, wie man lächerlich genug zuweilen Plinius nachspricht, noch weniger an colonien, sondern höchstens an grosse familienvereine deren masse sich vorzugsweise durch das institut der klientel gebildet hatte, wie uns aus späterer zeit das beispiel des Attus Clauzus vorliegt, aus früherer das des Tatius, dessen genossenschaft unter dem namen Tutienses selber im völkerverzeichniss vorkommt. Tolerienses ist eine saf. form für Volerienses Valerii, Accienses kommt von Accius, Vitellenses von Vitellius, Munienses von Munius, Numinienses von Numinus (Numius, Numas), Vellienses (denn so, und nicht Velientes, ist mit dem Riccardianus zu schreiben) von der gens Vellia, Hortenses von Hortius, die Foretii sind safinisch die Horatii oder Curiatii (der cod. Snakenburg. schreibt Coretii), Cusuetani ist soviel als Consuetani (man vergleiche Combulteria zu Cubulteria). Freilich weigert sich Pott (familiennamen p. 24 note) der endung -ensis andere als lokale bedeutung zuzugestehn, aber wer dies aufrecht erhalten wollte, müsste sich in eine höchst unnatürliche und qualvolle exegese der bezüglichen wörter verlieren.

nach ältere hinstellte, anstatt sie (was aber vor mir auch noch niemand gethan hat) für einen unter den Samniten selbst gebräuchlichen dialectischen ablaut zu erklären, zu welchem O (Valerius Volesus, Fabius Fovius, Dolobella, columba palumba, poculum capula, Oppia Appia) auf der nämlichen stufe steht, d. h. gleichfalls aus A, und nicht etwa aus U als vermittelndem glied, abgeleitet ist; übrigens ändert das an den resultaten der untersuchung nicht das mindeste. Bekannt ist dass in der etruskischen sprache O und U zusammenfiel (auf münzen „Pupluna“ = Populonia), und ebenso dem sabellischen alphabet gleich anfangs der vokal O völlig mangelte, der erst später durch samnitischen einfluss raum gewann. Die steine von Cupra und Crecchio (zeile 3 „pru“ = pro) weisen ausnahmslos U und Ü auf, während die bronze von Rapino deren inhalt uns wenigstens zur hälfte klar ist, fast in jeder zeile einige O zeigt. Für dieses schwanken von U und O bringt die lateinische und oskische grammatik hundert beispiele; aus den eigennamen schreibe ich nur ein paar ächtsamnitische her, so viel mir gerade zur hand sind: Numana neben Nomentum, Cures neben Corioli und *Τιώρα*, Curriatus neben Horatius, *Τύραννος* (gewiss Turranius) neben Toranius, die dea Flusa neben der dea Flora. Gegen das also wird man schwerlich etwas haben mögen, dass Romaneis und Ruminus mit Ramnes vollkommen identische formen sind; aber auch für meinen weiteren schritt, die Ramnetes für Samniten zu erklären, zu dessen sprachlicher begründung ich damals nur gentilnamen anrufen konnte, bin ich jetzt im stand analoge bildungen, d. h. den rhotazismus auch im anlaut nachzuweisen. Dieser findet statt in dem bis heute zur erklärang des namens Rom fälschlich verwandten ruma rumen = mamma, das offenbar mit dem bekannteren sumen eins und von sugo (saugte) abzuleiten ist, denn an ruere wird kein vernünftiger denken wollen. Mit demselben recht habe ich schon 10, 558 (in der anmerkung) das griechische *σαύριον* (veru Sabellum) mit runa verglichen; raudus claudo causa fraudo Plautius neben rudus cludo accuso defrudo Plutius beweisen das AV und U in derselben weise mit einander correspondiren wie lateinisch U mit massapisch AO. Ferner lässt die gens Rapellia (und Rabilia?) schwerlich eine bessere deutung zu als die gleichsetzung mit dem wort Sabelli.

Ich kehre nun zu meinen Acciern zurück, deren name mit

sicherheit von *accus* = *attus*, *acca* = *atta* (vater, mutter) abgeleitet werden darf. *Acca* Larentia ist schon erwähnt, ausserdem erscheint die primitive form *Ata* mit einfachem konsonanten auf der apulischen inschrift Momms. 914. Die reihe gestaltet sich demnach folgendermassen:

1. *Accius*, dem. *Acculeius* (*Acilius Aquilius Aquillius*).

Eggius, E steht für A wie in *Gellius Elbius Ennius Eppius* für *Gallius Albius Annius Appius*, und G ist spätere form für C wie in *Gerellanus Galbius Gennius Agusius* für *Caerellanus Calbius* (albus) *Cennius* (annus) *Acusius*. — dem. *Egullius*.

Occius (über O = A s. o.)

Mit einfachem C (wie *Atius* zu *Attius*, *Opius* zu *Oppius*) und vorschlag findet sich *Cacius*, an den altitalischen namen *Cacus* (= *accus*) erinnernd, wenn letzterer nicht soviel als *catus* ist. Davon abgeleitet: *Acusius* (*Agusius*; *Aequisius* falsche schreibung statt *Equisius* = *Epurius*).

2. *Atteius* (die jüngere form *Attius*) mit vorgeschlagenem C: *Cattius* und mit nur einem T: *Ateius* (*Atius*) woher das diminut. *Ateleius* (für *Attilius*) und *Atleius*, *Atullius* (*Attilius Atilius Hatilius*).

Otteius.

Abgeleitet sind, *Aatiedius* (die verdoppelung wie in osk. *paakul paapi staatiis*) mit den varianten *Attiedius* *Atiedius* *Attidius*, und *Atenus*, *Otinus*.

3. Auf die letzte und bedeutendste gruppe der umbildung führt uns der name *Appius*, indem die verwechslung des konsonanten P mit C eine den italischen dialekten ehemals überaus geläufige war. Ob die *tenuis* überhaupt, mit andern worten ob P auch mit T rivalisierte ist nicht ausgemacht und wenig glaublich. Schneider I. 321 weiss dafür nur zwei oder drei beispiele aus dem griechischen anzuführen; innerhalb der italischen sprachgränzen ist mir selber keines bekannt, denn dass *hospes* und *hostis* ursprünglich dasselbe gewesen seien, bedarf noch sehr der bestätigung, und völlig unwahr ist, dass osk. *petora* aus dorisch *τέττορες* entstanden. Als belege finde ich: osk. *pomptis* (*πέμπε*) = *quinque*; osk. *petora* (äol. *πέσσυρες*) = *quattuor*; osk. *p^eus*, *pai^e*, *pud^e*, *pieis*, *pas*, *piei*, *pam^e*, *pis*, *pid^e* = *qui quae*

quod, cuius cui, quam, quis quid; osk. pestlū^e das Mommsen nicht zu erklären weiss, offenbar = castellum; osk. patanai (sikelisch πατάνα patina²) = dem stadtnamen Catana, catinum (napf, hölung); perperus = querquerus (febris querquera oder quercera wobei man mit unrecht gleich wieder ins griech. χαρ-χαίρειν hineintappte); perpetuus zur porta Querquetulana; populus zu copula; palumba zu columba; παίω zum plautinischen caio; pavere zu cavere; poculum zu capula; die dea Luperca endlich ist ohne zweifel = Lucerca (mit fehlendem r: Lucetia) also entweder die Juno Lucina vom lakonischen vorgebirg oder die Venus Lucrina vom Lukrinersee. Der wechsel von C und P in Luceres (Luperes) und der anklang an lupus mag veranlassung zur fabel von der romulischen wölfin gegeben haben.

Dagegen steht osk. Calatia zu palatium; osk. kerri^ea (= cerus, dea Ceres) zum lat. parēre wie genius zu gignere; osk. xίως = Pius; osk. censere zu pensare (vielleicht ist auch centum mit pendere zusammenzustellen); osk. castrum und Castro-^{e e}nus zu pascuum, pastor; osk. kiipiis Cippius = Pupius; osk. Capua = Papia alte stadt (darf auch die porta Capena hierhergezogen werden?); osk. kk entstand aus kd oder kt; cēdo (bitte) = peto. Es fällt nicht eben schwer hier festzustellen, welche konsonanten die einzelnen dialekte vorgezogen, welche der sprachgeist theilweise als heterogen von sich ausgeschieden habe. Bei den Oskern lautet die eine hälfte der wörter mit P, die andere mit K an, sie bedienten sich also beider buchstaben ziemlich gleichmässig; den Sabinern bleibt P (Pincius = Quinctius, Tarpe im Vestinerland und die Tarquinier, Palatium neben Calatia, Casperia von cascus) und T gesichert, während die Latiner allein das weichere P und T der nachbarsprachen mit grosser konsequenz in ihr rauhtönendes C oder φν übersetzten. Die gruppierung ist demnach etwa diese:

Appius.

Eppius (in falscher schreibung Aeppius) und das dem. Eppilius. — Ceppius.

Oppius und Opus.

Apponius (Aponius), Apponiolenus.

2) Auch der sikelische dialekt liebt P: λήπορις = λαγώς, λαιγός zu λυπέω.

Appaedi (**Apidi**).

Epidi (**Aepidi**).

Oppidi.

Eppani.

Apusi (**Apisi**, **Apusulen**), **Epur** (rhotaz. für **Epus**), **Opisi** **Ops**.

Opsidi.

4. Ein weiterer schritt in der namenbildung geschah dadurch, dass jeder von den beiden dialekten welche (ausser dem latinischen) hier in betracht kommen, nun auch jenen buchstaben als vorschlag behandeln konnte der mit dem latinischen **C** correspondierte. So finden sich von **P**: **Pausculanus** = **Ausculanus**, **Panci** von **ancus**, **Plaetori** **Plarenti** **Plari**; von **T**: **Tamulli** neben **Amuli**, **Tarpe** und **Tarpei**, **Tarquini** neben **Arpinum**; ferner:

a) von **Acci**:

Pacci (**Paqv** woraus **Pacuv**, **Paaci**, osk. **Paki**, **Paxe** **Baxi** und das dem. **Paculei** (**Pacili**). — **Boci** (M. 5485).

Paquedi, **Pacidei**.

Paconi.

Tagulli.

b) von **Atti**:

Batti, **Bassae** (statt **Bassei**).

Petti, **Betti** und dem. **Pettuell**, **Betuell**.

Batoni. **Patidi**, **Bassidi**.

Tatti, **Tati**.

Tettei (**Tettae**, **Tetti**, **Teti**).

Tettian, **Tettien**. **Tettedi** (**Tettidi**, **Tetidi**).

c) von **Appi**:

Papi, **Babbi** (osk. **habbi**).

Bebbi, (nur M. 1354 III, 47 wo vielleicht **Seppi** zu lesen).

Poppae.

Bubbi und **Pupi** mit dem deminut. **Poppulei** (**Popili** **Popilli**).

daraus: **Baburi**, **Papiri**.

Papini.

Pappedi, **Poppaedi** (**Popidi**).

5. Mit vorgeschlagenem **V** (wie **Venni** **Vel** **Venus** zu **Enni** **Elea Canusium**):

a) von Accius: Vacellius (Vagellius, Vecillius).
Vocullius (Vogilius).
Voconius.

b) von Attius: Vettius, dem. Vettuleius.
Vettienus, Vettenus, Vettulenus.
Vettedius (Vetedijs) Vettiedius (Vettidijs).
Vottonius.

6. Eine nicht weniger grosse reihe gentilnamen lässt sich von avus (grossvater) ableiten; bekannten gesetzen folgen:

Aveius (Avaeus, Avius) mit dem deminutiv Avelius (Avillius Avillius Afillius) contrahiert Auleius (Aulius) und den derivaten:
Avianus Avienus Avionius Avonius.

Afedijs (Avedius, Avidius). Avidienus.

Avillienus (Aulienus Aulenus), Avilledius.

Ovius (Ofius), Ovellius (Obellius Offellius Ofellius Ofillius Ofilius).

Ovinus (Ofinius), Ovanus (Ofanias), Ofonius.

Ovidius (Obdijs Ofdijs Obdijs); Ovilonius und Oviolenus.

Mit vorgeschlagenem C oder G:

Gavius (osk. gaviis) und der stadtnamen Gabii.

Cavellius (Cavillius, Cavilius), Cabilenus.

Gavedius (Gavidius), Gavennius (Gavinus).

Mit vorschlag des P : Pavillius.

mit V : Vavidius, Veveius.

In all diesen aufgeführten formen kann nun (mit ausnahme derer die mit O anlauten) der inlaut zuweilen sein V verlieren, ähnlich wie audii boum denuo Gnaeus *Δάος* aus audivi bovm de novo Gnaivus Davus entstand. Dieser art sind:

Ahijs, Aius.

Aianius, Aienus; Aiadijs, Aiedius.

Eiedius, Eionius.

Caijs, Haijs.

Gaidius und die stad Caieta.

Ceijs, Heijs.

Ceionius, Heioleius.

Mit vorgeschlagenem T:

Teijs, Teiedius (Teidijs).

Mit V : Veijs (der stadtnamen Veii), Veianius, Veionius, Veidijs.

7. Wie sich lat. Maius zu osk. Maesius verhält, so ste-

hen. **Blaius** zu **Blaesius**, **Raius** zu **Rhaesius** (**Resius**, **Roesius**)
Laius zu **Lesius**, **Trainus** zu **Traesius** und, was uns hier zunächst interessirt, **Caius** zu **Caesius** mit den abgeleiteten formen: **Caesellius** (**Cesellius**), rhotazist. **Caerellius**, **Cerellianus** (**Gerellanus**), **Caesellinus**, der stadtnamen **Aesula** (**Faesulae**), **Caesienus**, **Caesenus**, **Caesenius** (**Caesennius**), **Caesonius** **Caesonianus**, **Caesidius**, **Caesntius**, **Caesetius**, **Caesolenus**. — Gebildet wie osk. **casnar** ist das uralte (nicht bloß etruskische) wort **aesares** (götter, also eigentlich bloß „die alten“) und **Caesar** mit dem gentilnamen **Caesernius** und der stadt **Aesernia**. Die namen **Faesasius** und **Faesonius** mit safinischem vorschlag des **F** gehören in dieselbe klasse, und mit anlautendem **V**: **Vesius**, **Vesuellius** (**Vesullius**), **Vesonius** (die **dea Vesura**!), **Vesuedius** (**Vesedius**), **Veserius** und der name des bergs **Vesuvius** (**Vesvius**, **Vesbius**). — Ferner kann, wie **Caesellius** ein **Caerellius** neben sich hat, von **Caesenius** (**Caesennius**) und **Essennius** auf **Haerennius** (**Erennius**, **Errennius**, **Herennius**, **Herenius**) mit dem deminut. **Herenuleius** und der safbildung **Ferrenus** geschlossen werden.

8. Kleinere reihen sind:

Bimius von **binus** (zwei jahre alt), übrigens nur **M. 617** auf einer **Apuleserinschrift** und wenig sicher.

Campylus von **καμπύλος** und **Camurius** von **camurus** gekrümmt.

Cascius und **Cascellius** von **cascus**.

Casineius (und **casinius**) von **casinus** (alt).

Casnasius von osk. **Casnar** (der alte).

Egnatius und **Vignetius**, **Egnatuleius** von **gnatus** (d. sohn) mit vorgeschlagenem **E** wie bei **enos edepol ecastor etanto**.

Geminus von **geminus** (zwillingsbruder).

Germanius.

Mamius (von **mamma**) mit **Mamilius**, **Mamienus**, **Mamonius**, **Mamidius**, **Memmius** und **Mummeius** (**Mummius**).

Matrius (wenn nicht vom kult der **magna Mater**), **Mutronius**.

Nepotius.

Novercinus.

Numpidius und **Nymphidius** (von **nympha**, oder vom **nymphenkult**?)

Orbius (**orbis waise**) **Orfius**, **Orfellius**, **Orfidius**.

Priscius, nur **M. 1354 II, 2** wo vielleicht **Crispius** zu lesen sein wird.

Senius.

Spurius (bastard).

Verginius (von virgo. *Virginus* begegnet nie, denn M. 843 ist der name unsicher), etruskisch vergnas.

Vetilius.

Veturius.

9. Von den zahlwörtern die bekanntlich ehemals zur bezeichnung der kinderscala verwandt wurden, begegnen unter den gentilnamen folgende:

Secundius.

Petreius (von petora 4, als cognomen und noch declinierbar *Petorus*), abgeleitet: *Petronaeus* (für -eius, *Petronius*) und das cogn. *Petronianus*; mit vorschlag *Opetreius* (und *Opetrius*).

Quintius und Quinctius, Cincius; safinisch *Pineius* von *Pinus* (*Numas* sohn) = *quintus*, mit *Pinarius*, *Pincius*, *Pontius* (für *Pomptius* aus *Pompus*) und *Pompeius*. I verhält sich zu O wie ille zu ollus, *sispes* zu *sospes*, *Ortona* zu *Hirpina*, *Ὀρτώριον* bei Strabo 5, 242 zu *Histonium* (was ohne zweifel dort gemeint ist), *Bovianum* zu *bivium* (nicht von bos).

Die deminutive sind: *Pontuleius* (*Pontilius*), *Pompullius* (*Pompius*), *Pompulenus*, *Pompulledius*. Doch *Pompucleius* ist wohl nur ein graphisches versehen statt *Pompuleius*.

Abgeleitet: *Pompennius*, *Pomponaeus* (*Pomponius*), *Pomponenus*, *Pontienus* und *Pontedius* (6109 unsicher) *Pontidius*; endlich das cogn. *Pomptinus*.

Sextius und Sestius; *Sextuleius* (*Sextilius*, *Sestilius*, *Sestlius*, (die beiden letzten nicht hinreichend geschützt); *Sescenius* (= *Sest.*), *Sextidius* und *Sestidius*.

Septumius (*Septimius*), *Septumuleius*; *Septimienus* und *Septimenus*.

Octavius (*Octabius*), *Octavidius*.

Wie sich von septem decem ein *septimus decimus* bildete, so ehemals von novem ein *novimus*, *numus*. Daher *Numius* und, was dasselbe ist, *Numa* (= *Numas*, wie osk. *Maras*, *Tanas* und die messapische reihe), *Numoleius*, *Numonius*, *Numiedius* (*Numidius*), *Numisius* und *Numisenus*, *Numpsius* (*Numsius*), rhotaz. *Numerius*.

Decumius (Decimius).

10. Von der geburtszeit hergenommen sind:

Maneius (und Manneius) mit Manilius Manlius Mallius Mallonius (Mallonous 2559 ist ein schreibfehler) Menlius Manie(nus 6310, 136), nicht etwa von manus (gut), sondern von mane (morgens); ebenso Matteius (Matius) und Matienus vom stamme mat-(matutinus, mater matuta).

Creperius von Creperus (dämmernd), also der zur zeit des crepusculum geborene.

Lucius von lux (einmal Luucius 4304; auch Luceius, Lucius) Lucullius (Lucillius Lucilius Luxilius, Luxsilius 279), Lucidius, Luculanus.

Serius und Serotin(us) spätgeboren; vielleicht auch Cordius von cordus spätzeitig. Postumius, Postumuleus.

Nonius und Nonnius, Nunnius und Nunnuleius der an den nonen geborene, wie Itius und das cogn. Aetius auf osk. aeteis, tuskisch itus, lat. idus weisen.

Was bedeutet aber Anneius (Annaeus, Annaius, Anneus, Annius)? mit seinen derivaten: Annienus, Anniolenus, Anianus, Anonius, Aninius, Annidius, Anicius; saf. Fannius und Fanus, Dannius Tannonius, Bannius; Gennius und Gennonius; Ennius, Vennius, Venuleius (Venellius, Venelius), Vennonius, Venidius. Hat das wort hier etwa prägnante bedeutung und bezeichnet den herbst, die tage der fruchtreife? oder erhielt die spätgeburt diesen namen zur zeit als das jahr noch nicht über zehn monate zählte?

Karlsruhe.

C. Wilhelm Fröhner.

Zu Phanokles.

In Phanokl. fr. I, 5 oder Stob. Flor. LXIV, 14, 5 lesen die herausgeber:

ἀλλ' αἰεὶ μιν ἄγρουπνοι ὑπὸ ψυχῇ μελεδῶναι

ἔτρυχον, θαλερόν δερκομένου Κάλαιν:

aber ὑπὸ ψυχῇ ist unverständlich: man hat es wohl nur beibehalten, weil man nach Gaisford annehmen musste, es stehe im A: da aber A wie B wirklich ὑπὸ ψυχῇ hat, so ist dies in den text zu setzen und ὑπέτρυχον ψυχῇ zu verbinden. Vrgl. Nicand.

Alexiph. 82: . . αὐτὰρ ὁ θυμῷ

ναυσιόεις ὀλοοῖσιν ὑποτρύει καμάτοισιν.

Ernst von Leutsch.

IX.

Ueber die sogenannten korinthischen vasen.

Bei der erörterung der frage nach der herkunft der sogenannten gemalten griechischen vasen steht die bestimmung einer gewissen classe derselben, welche von den archäologen bisher mit den verschiedentlichsten namen bezeichnet worden sind, in so fern in dem vordergrund, als dieselben für die ältesten erzeugnisse dieser kunsttechnik gehalten werden, und hiermit einen ausgangspunkt für die richtige würdigung der ganzen gattung zu geben versprechen. Man hat diese vasen in folge des ihnen zukommenden mehr ausländischen, und zwar orientalischen, als rein griechischen charakters, nicht ohne mehr oder weniger directe hindeutung auf ihren ursprung mit den namen ägyptischer, ägyptisirender, phönikischer, phönikisch-babylonischer, ägyptisch-babylonischer, asiatischer, babylonisch-assyrischer bezeichnet, ohne sich klar zu machen, ob die noch vorhandenen exemplare dieser classe, oder doch einige derselben als wirkliche fabricate jener länder, oder nur als griechische nachbildungen von dergleichen erzeugnissen oder des kunststils und der technik dieser länder anzusehen seien, fragen, deren wohl erwogene unterscheidung und eingehende beantwortung vor missgriffen, welche an eine babylonische sprachverwirrung fast erinnern, bewahrt haben würde, indem z. b. schon die wahrnehmung, dass in mehreren der bezüglichen länder, soweit bekannt, keine spur von der ausübung einer solchen technik in gebranntem und gemaltem thon nachweisbar ist, schwer in die wagschale gefallen sein würde. Man hat zur erklärang der thatsache, dass vasen dieser art bisher nur auf griechischem oder griechischem verkehr

zugänglichem und italischem boden gefunden worden, die hypothese von importation häufig geltend gemacht, ohne ernstlich darnach zu fragen, ob denn jene länder exportationsgegenstände dieser art gehabt oder producirt haben. Dass aber z. b. die Phönikier, welchen man in neuester zeit mit besonderer vorliebe das geschäft dieser importation zugewiesen hat, vielmehr attisches thongeschirr zu den Aethiopern gebracht, berichtet Skylax¹⁾, und wenn eine einfuhr aus Phönikien schon früher als unerweisbar abgelehnt worden war²⁾, so wird eine solche neuerdings von Müller³⁾ mit recht so lange als eine unwahrscheinliche bezeichnet, als von einem solchen phönikischen fabricate, gegen welche bezeichnung sich auch Gerhard⁴⁾ mit gutem grunde erklärt hatte, und handelsartikel anderweitig etwas bekannt werde. Selbst schon die verschiedenheit der ausgesprochenen ansichten und benennungen erweckt kein zutrauen zu den gemachten erklärungsversuchen, und man scheint in verzweiflung über ein zu erzielendes sicheres resultat sich mit einer conventionellen formel zufriedengestellt zu haben. Alle bisherigen bemühungen haben nur das eine, aber auch allgemein anerkannte resultat zur folge gehabt, dass die verzierungen dieser gefässe, sowohl die darstellung der thierfiguren für sich, als auch ihre composition an bilder asiatischer kunst und cultur erinnern⁵⁾, im allgemeinen eine bei dieser frage allerdings sehr wichtige thatsache, welche, in verbindung mit anderen, auf die ursprüngliche befruchtung der griechischen kunst aus dem orient allerdings einen rückschluss zu thun gestattet, keineswegs jedoch zur aufhellung des entwicklungsganges, welchen diese kunstgattung bei den Griechen genommen, ausreicht⁶⁾.

In der überzeugung, dass mittelst jener oben angeführten bezeichnungen zur Lösung der schwebenden frage kein schritt weiter geschehen sei, ja dass dadurch der stand der sache eher verwirrt als aufgeklärt werden könne, hat man sich in neuester zeit, vornehmlich auf die autorität Raoul-Rochette's und Kra-

1) S. revision der herkunft gr. vasen (Denkschr. der gesellsch. f. wiss. u. kunst zu Giessen I. S. 84).

2) Ebendas. S. 55.

3) Z. f. d. alterthumswiss. 1855. S. 328.

4) Kunst der Phönikier S. 15 und 17.

5) Gerhard a. a. O.

6) Revision S. 55.

mer's, in der annahme vereinigt, dass diese gefässe korinthischen ursprungs seien. Dieser ansicht, welcher man ohne weiteren anstand als einer ausgemachten sache folgen zu dürfen glaubt⁷⁾, scheint sich auch in neuester zeit, vornehmlich aus einem weiter unten zu erörternden grunde, Otto Jahn zuzuwenden, welcher bekanntlich in der einleitung zu k. Ludwigs vassensammlung 1854 so vollständig und allseitig, wie niemand vor ihm, die ganze lehre von den gemalten vasen der Griechen behandelt hat, spricht jedoch wiederum S. CXLVIII seine meinung mit so auffallender vorsicht aus, dass man wohl annehmen darf, wie ihm keineswegs entgangen, dass in manchen der weiter unten von ihm erhobenen thatsachen gegründete momente zum zweifel enthalten seien. Immerhin aber wird diese Ansicht als aufrecht stehend angenommen, ist auch nach dem erscheinen seiner schrift in voller geltung wieder jüngst festgehalten worden⁸⁾, und der verfasser dieser zeilen, welcher derselben mit entschiedenheit entgegen getreten war, wird, obwohl ihm die triftigkeit von drei hauptbeweisgründen ausdrücklich zugestanden wird, von O. Jahn mit dem ausspruch abgefertigt, dass derselbe mit den vasen selbst zu wenig vertraut sei, um ein sicheres urtheil zu haben. Diese art der abweisung einer entgegenstehenden, unbequemen meinung kann auf sich beruhen bleiben, da jeder unbefangene weiss, dass bei ermittlung des wahren eine grössere oder geringere vertrautheit mit einem gegenstande, insofern diese, wie in dem vorliegenden falle, grösstentheils von relativ günstigerer gelegenheit zur autopsye oder längerer und anhaltenderer beschäftigung mit dem gegenstande abhängig gemacht wird, an sich noch keine ausschliessliche berechtigung zur entdeckung des richtigen giebt. Ich ergreife aber gern die gegebene Veranlassung auf den gegenstand zurückzukommen, keineswegs jedoch in der absicht, was ausdrücklich bevorwortet werden muss, die frage von dem ursprung der in rede stehenden vasengattung auf eine positive weise zu beantworten — denn diesen hiesse allerdings solchen, welche mit dem gegenstande vertrauter sind als ich, vorgreifen — sondern nur die gründe zu prüfen, auf welche man die positive behauptung der korin-

7) So z. b. Suppl. au tome XIX. des Ann. de l'inst. arch. 1850. s. 409.

8) Gerhard Arch. ztg. 1855. no. 81 B. s. 114 Anz. no. 82. s. 88'.

thischen herkunft stützt, indem bei dem mangel jeglicher ausdrücklicher überlieferung aus dem alterthum, falls diese gründe nicht stichhaltig befunden werden sollten, die von mir ausgesprochene negation in voller kraft verbleibt, mittelst welcher übrigens wie ausdrücklich bemerkt worden war⁹⁾, die möglichkeit korinthischer fabrikation keineswegs in abrede gestellt, sondern nur behauptet worden ist, dass der für eine solche annahme erforderliche beweis noch nicht als erbracht angesehen werden könne. Was ich nun jetzt nach wiederholter betrachtung des Gegenstands zu sagen habe, glaube ich um so angemessener in einer prüfung derjenigen punkte niederzulegen, welche meiner damaligen behauptung von einem der bedeutendsten archäologen vom fache in ungerechtfertigtem eifer entgegengesetzt worden, als derselbe sowohl den korinthischen ursprung der gefässe am ausführlichsten nachzuweisen und zu vertheidigen versucht, als auch anspruch auf die entdeckung dieser thatsache gemacht hat.

Raoul-Rochette stützt in dem gegen mich gerichteten artikel¹⁰⁾ seine ansicht auf die zeugnisse des Plinius und Strabon, von welchem jenes nur einer kurzen beleuchtung bedarf, da er selbst eingesteht, dass in der fraglichen stelle¹¹⁾ nur von

9) Rev. S. 62: „Wenn hiernach die annahme korinthischer fabriken als unerweisbar sich herausstellt, so soll hiermit keineswegs die existenz von dergleichen als möglich geleugnet werden, da wie in so vielen andern griechischen städten, so auch in Korinth, dergleichen vorhanden gewesen sein mögen, was für spätere zeiten als wahrscheinlich selbst zugestanden werden kann.“ Es gereicht mir zu besonderer genugthuung wahrzunehmen, dass nachdem gegenwärtiger aufsatz niedergeschrieben worden, sich auch Ross Arch. Aufs. I. S. ix flg. gegen die ausschliessliche annahme korinthischen ursprungs ausgesprochen, und auch andere, weiter unten nachzutragende ansichten ebendasselbst ausgesprochen hat, welche mit den meinigen übereinstimmen.

10) Ann. dell' inst. XIX, p. 237 flg. Wenn ich erst jetzt auf eine erwiderung auf diesen artikel eingehe, so wird diese verspätung, welche ihren grund lediglich in dem objectiven charakter meiner wissenschaftlichen bestrebungen hat, der sache um so eher zu nutzen gereichen, als jetzt nach dem für die wissenschaft zu früh erfolgten tode des mir im leben befreundet gewesenen Gegners der Gegenstand frei von dem einflusse irgend welcher persönlichen beziehung behandelt werden kann. Belehrung oder auch rechtfertigung pflege ich der zeit zu überlassen, und würde ohne die neueste veranlassung auch ferner geschwiegen haben.

11) Plin. N. H. XXXV, 12, 43: eiusdem opere terrae fingere ex argilla similitudines Dibutades Sicyonius figulus primus invenit Corinthi, filiae opera, quae capta amore iuvenis, abeunte illo peregre, umbram e facie eius ad lucernam in pariete lineis circumscripsit, quibus pater eius impressa argilla typum fecit et cum ceteris fictilibus induratum igni

der in Korinth geübten thonplastik im Allgemeinen die rede sei. Wenn nämlich aus diesem gebrauch der thonplastik, welche aber von Plinius Korinth gar nicht einmal ausschliesslich zugesprochen wird, RR. sich zu dem schlusse berechtigt glaubt, dass darunter auch die fertigung von thongefässen zu verstehen sei, so spricht wenigstens Plinius eher von allen andern gebilden aus diesem stoff, nur nicht von Vasen, ganz abgesehen davon, dass von der fertigung von thongefässen bis zu der gattung der gemalten und zwar der in rede stehenden gattung noch ein grosser sprung ist. Bevor aber erwiesen sein wird, dass vassen dieser art zugleich von Plinius gemeint seien, kann diesem zeugniss in der vorliegenden frage entweder gar kein, oder im günstigsten falle nur ein ganz secundäres gewicht beigelegt werden, was auch Jahn s. CXLVIII offen zugesteht.

Dasselbe urtheil gilt von Strabons stelle ¹²⁾ in beziehung auf die bekannten sogenannten nekrokorinthien, gleichfalls unter beistimmung Jahns a. a. o., nur dass ausserdem RR. nicht aufrichtig verfährt, wenn er aus Strabon *ΟΣΤΡΑΚΙΝΑ* ganz besonders hervorhebt, und erst in einer anmerkung hinzufügt, dass dazu *τορεύματα* gehöre, was nicht von werken von gebranntem thon in erhobener arbeit, wie ich erklärt, sondern in dem allgemein angenommenen sinn von gebrannten vassen zu verstehen sei. Den beweis für diese deutung ist er schuldig geblieben, und ich glaube nicht, dass Kramer oder Gerhard, welche diesen ausdruck ebenso gefasst hätten, nach dem von mir s. 118 bemerkten diese ansicht jetzt noch theilen werden. Aber wenn auch selbst thongefässe zu verstehen, so sind dieses noch immer nicht gemalte, geschweige die in rede stehende gattung. Hierzu kommt noch ein auch von mir unangemerkt gebliebener punkt, der gebrauch von *ὄστρακον* und *ὄστράκιος*, welches wort in gegensatz von *κέραμος*, welches die eigentliche bezeichnung

proposuit; eumque servatum in Nymphaeo, donec Corinthum Mummius everteret, tradunt.

12) Strab. VIII, 6, 23, p. 381 Cas.: οἱ τὰ ἱερήσια κινεῦντες καὶ τοὺς τάφους συνανασκάπτοντες εὐρισκόν ὄστράκινων τορευμάτων πλήθη, πολλὰ δὲ καὶ χαλκώματα. θαυμάζοντες δὲ τὴν κατασκευὴν οὐδένα τάφον ἀσκευώρητον εἶσαν, ὥστε εὐπορήσαντες τῶν τοιούτων καὶ διατιθέμενοι πολλοῦ Νεκροκορινθίων ἐπλήρωσαν τὴν Ῥώμην· οὕτω γὰρ ἐκάλουν τὰ ἐκ τῶν τάφων ληφθέντα καὶ μάλιστα τὰ ὄστράκινα. κατ' ἀρχὰς μὲν οὖν ἐτιμήθη σφόδρα ὁμοίως τοῖς χαλκώμασιν τοῖς Κορινθιουργίῳ, εἰς ἐπαύσαντο τῆς σπουδῆς ἐκλιπόντων τῶν ὄστράκων καὶ οὐδὲ κατορθομένων τῶν πλείστων.

für fabrikate aus feinem thon, namentlich vasen ist, nur von gefässen aus gröberem stoffe, was man eher irdenes geschirr nennen würde, gebraucht wird. Wir erinnern nur an die bei Theophr. H. plant. VI, 7, 3 erwähnten blumenscherben oder töpfe: *ἐν ὀστράκοις δὲ ὥσπερ οἱ Ἀδώνιδος κῆποι σπείρεται*. So in verächtlichem sinne *λόγος ὀστράκινος* bei Arrian. Diss. III, 9. Es wird sich kein beleg für den gebrauch des worts von gemalten vasen nachweisen lassen.

Ferner wenn des umstand, und zwar als ein „fait capital“, herbeigezogen wird, dass Korinth die erfindung der töpferscheibe zugeschrieben werde, so wird diesem momente, woraus übrigens auch wieder nichts weiter als die gar nicht in zweifel gezogene thatsache korinthischer fabrication von thongefässen folgt, die spitze dadurch abgebrochen, dass dieselbe erfindung, wie gar nicht anders zu erwarten, auch andern beigelegt wird¹³⁾, und überhaupt auf angaben dieser art, was in bezug auf die in frage stehende schon Barth¹⁴⁾ bemerkt hatte, nicht viel gegeben werden kann. Dieses der grund, warum dieser punkt, weil für die frage ganz indifferent, von mir absichtlich unerwähnt gelassen worden.

Von nicht grösserer beweiskraft sind die von mir keineswegs, wie RR. glaubt, übersehenen¹⁵⁾, bei Diphilos erwähnten *Κορίνθιοι κάδοι*, welche unter andern gegenständen des luxus als kostbare gefässe, jedoch ohne irgend welche beziehung auf ihre sonstige beschaffenheit, bei einem gastmahle von einem Parasiten aufgeführt werden. Auch liegt in dem sehr vieldeutigen¹⁶⁾ worte *κάδος* ganz und gar nicht eine beziehung auf thon, da auch eherne bei Sophokles erwähnt werden, und nach den umständen zu urtheilen, unter welchen Diphilos derselben gedenkt, ist weit eher an kostbare aus edlem metall gefertigte zu denken, als umgekehrt, so wie auch die von Cicero II Verr. II, 72, 176 aufgeführten vasa Corinthia niemand für thongeschirr erklären wird, zumal da die sonst erwähnte supellex Corinthia

13) S. Polydor. de inv. rer. II, 25.

14) Corinthiorum commercii et mercaturae historia p. 16.

15) S. Rev. s. 121. — Diphil. ap. Athen. VI, 236, T. IV Com. Gr. Fr. p. 404 Meinek.: *ὅταν με καλίσῃ πλοῖσιος δειπνον ποιῶν οὐ κατανοῶ τὰ τρίγλυφ' οἷδ' ἂν τὰς στέγας, οἷδ' ἂν δοκιμάζω τοὺς Κορινθίους κάδους, ἅτεντες δὲ τηρῶ τοῦ μαγείρου τὸν καπνόν.*

16) S. Jahn a. a. o. s. xci.

samt den Corinthiarii ¹⁷⁾ auf nichts anders als auf arbeiten aus metall bezogen werden kann, wie zum überfluss der bei Grut. p. 6398 erwähnte Thalamus a Corinthiis faber beweist. Endlich wurden schon Rev. a. a. o. korinthische trinkgeschirre von gold nachgewiesen, womit noch Athen. XI. p. 488 C zu vergleichen ist. Alles dieses bleibt aber von RR. unbeachtet. Dagegen wird weiteres gewicht auf korinthische hydrien gelegt, welche von Athenaeus ¹⁸⁾ zur erläuterung solcher gefässe angeführt werden, welche oben zwei ohren und am bauche eben so viele hatten. Da jene nun ohne Zweifel von thon gewesen, was man zugeben kann, so habe man hiermit eine sichere nachweisung eigenthümlich korinthischen thonfabricats. Allein hier ist man noch immer fern von gemalten vasen: auch ist von exemplaren jener art noch kein ähnliches in Korinth zum vorschein gekommen. Ueberhaupt sind mit der form dieser gefässe nur von weitem vergleichbar die von Iahn taf. 1. unter 34 und 46 angegebenen. Ausserdem ist es nicht einmal als ausgemacht anzusehen, dass bei Athenäus hydrien von thon gemeint seien, da unmittelbar vorher vergleichsweise gleichfalls ἔργα Κορινθιακὰ von metall in getriebener arbeit angerufen werden: es könnten unter jenen hydrien recht gut eherne gemeint sein, nicht für den gewöhnlichen gebrauch bestimmt, sondern solche, welche nach der form dieser gebildet und genannt vielmehr dem luxus dienen, wie die bei Athen. V. p. 199 D erwähnten hydrien von silber.

Hierbei noch ein wort zu dem bereits Rev. p. 60 über die Therikleischen gefässe bemerkten. Wenn nämlich auch diese in der vorliegenden frage geltend gemacht worden sind, da der korinthische Therikles uns als töpfer genannt wird, so muss eine Beziehung auf diesen aus einem ähnlichen grunde, wie in dem vorher berührten falle, abgewiesen werden. Man hat nämlich übersehen, dass das charakteristische der therikleischen gefässe in cälatur bestand, was bei dem üblichen stoff derselben aus metall schon an sich angenommen werden darf, sich ausserdem aus den bei Athen. XI, p. 460 B und p. 470 E flg. auf-

17) S. Jahn a. a. o. s. xci.

18) Athen. XI, p. 488 D: καὶ περὶ τῶν ὧτων οὕτως διορίζονται, ὅτι εἶχε μὲν δύο ὦτα ὕψω, καθότι καὶ τὰλλα ποιήρια, ἅλλα δὲ δύο κατὰ τὸ πύρτωμα μίσον ἐξ ἀμφοῖν τοῖν μεροῖν μικρὰ, παρόμοια ταῖς Κορινθιακαῖς ἰδρύαις. ὁ δὲ Ἀπίλλης κτλ.

bewahrten zeugnissen geschlossen werden kann, zum überfluss sich endlich aus den worten sicher ergibt: ἄλλοι δὲ ἱστοροῦσι θηρίκλειον ὀνομασθῆναι τὸ ποτήριον διὰ τὸ δορὰς [nicht μορφὰς!] θηρίων αὐτῷ ἐντετυπῶσθαι. Ferner Apollodoros ebendas. p. 472 C:

ἐφεξῆς στρώματ', ἀργυρώματα,
θηρίκλεια καὶ τορευτὰ πολυτελῇ ποτήρια
ἕτερα.

Wenn nun aber auch zugestanden werden muss, dass mit dem namen therikleischer gefässe auch thönerne bezeichnet wurden, nämlich nach den zeugnissen des Theophilos bei Athen. XI, p. 472 D, Mein. Com. Gr. Fr. III, p. 627:

τετρακότυλον δὲ κύλικα κεραμέαν τινὰ
τῶν θηρικλείων πῶς δοκεῖς κεραννύει
καλῶς, ἀφρῶ ζέουσας:

ferner des Eubulos oder Araros ebendas. p. 471 E: ¹⁹⁾ wie denn auch von terebinthenholz gefertigte, von thönernen nicht zu unterscheidende aus Theophrastos ²⁰⁾ ebendasselbst angeführt werden: so wird doch aus allen bezüglichen stellen entnommen, dass der bilderschmuck dieser gefässe in erhobener arbeit bestanden habe, hiermit aber jede zusammenstellung mit gemalten vasen ausgeschlossen wird. Denn ein paar bis jetzt bekannt gewordene exemplare von gemalten vasen mit figuren in relief, wie die sogenannte vase des Xenophantos (von welcher anderswo die rede sein wird) können als ausnahmen nicht massgebend sein.

Endlich weist R. R. s. 239 auf die ausgrabung so vieler vasen, und darunter selbst von der fraglichen art ²¹⁾, aus korinthischem boden hin, ein umstand, dessen tragweite ich ganz verkannt habe, wenn er am schlusse bemerkt: „Le fait d'une fabrique de vases corinthiens ne saurait donc être mis en doute, et j'avoue que j'ai peine à comprendre que . . . Mr. Osann ait

19) Meinek. Com. Gr. Fr. III, p. 226: ὃ γὰρ κεραμί, τίς σε θηρικλῆς ποτε ἔπειξε κοίλης λαγόνος εὐρύνας βύθος; Ἡ που κατεβῶς τὴν γυναικεῖαν φῖσιν Ὡς οὐχὶ μικροῖς ἤδεται ποτηρίοις.

20) Athen. XI, 470 E. F: ὅτι δὲ κύλικε ἴσθιν ἡ θηρίκλειος σαφῶς παρ-ίστησι Θεόφραστος ἐν τῇ περὶ φινῶν (V, 3, 2, p. 180 Schn.) ἱστορίᾳ· διηγούμενος γὰρ περὶ τῆς τερμίνθου φησὶ· „Τορευεῖσθαι δὲ ἐξ αὐτῆς καὶ κύλικας θηρικλείους, ἔστι μὴδένα διαγνῶναι πρὸς τὰς κεραμείας.”

21) „Il s'agit, sagt RR., d'un nombre considerable de vases de terres cuites peints, trouvés dans des tombeaux de Corinthe même; vases de toute forme, généralement de petite dimension, la plupart(?) aussi de cette fabrique primitive, à fond jaune clair, parsemé de rosaces et de figures d'animaux fantastiques”.

pu ne tenir aucun compte de ces temoignages et de ces monuments qu'il devait connaître, pour arriver à nier l'existence de cette fabrique". Hierauf ist zu erwiedern, dass diesen angeblich auf korinthischem boden gemachten entdeckungen so weit rechnung getragen worden ist, als diess nach der damaligen sache und den vorhandenen berichten zulässig erschien, wie man sich aus Rev. s. 119 überzeugen kann. Wenn ich die mir damals zugängigen mittheilungen über diese ausgrabungen noch als zu unbestimmte bezeichnen musste, um darauf schon ein festes urtheil gründen zu dürfen, so ist die jetzt nun von RR. gegebene ausführlichere kunde, nach brieflicher mittheilung der hb. von Prokesch und Ross aus Athen, gleichwohl wieder von der art, dass immer noch einige zweifel gerechtfertigt erscheinen. „Mais il y a plus, wird weiter bemerkt; nous avons dû depuis à l'un de ces deux antiquaires toute une collection de ces vases de *Corinthe* recueillis par ses soins à *Athènes* et acquis pour notre cabinet des antiques" ²²⁾. So hoch ich auch das urtheil der genannten beiden archäologen anschlage, so scheint doch angenommen werden zu dürfen, dass ihre aussage rücksichtlich der herkunft dieser vasen nicht durchaus auf eigener wahrnehmung oder erfahrung bei den angeblichen entdeckungen an ort und stelle, sondern auf die mittheilung dritter gegründet sei, und wenn die angeführte „ganze sammlung" erst in Athen, wie es heisst, zu stande gebracht wurde, so wird, wenn man weiss wie von seiten der verkäufer von antiquitäten rücksichtlich der angaben des fundorts verfahren zu werden pflegt, wohl ein zweifel an der absoluten richtigkeit der behaupteten thatsache gestattet sein. Aber auch diese zugegeben, würde, wenn wir die schlussfolge RR.'s zu der unsrigen machen wollten, auf die existenz von fabriken dieser art an allen denen orten geschlossen werden müssen, wo nur immer vasen der fraglichen

22) Hierzu kann ich selbst noch einen beitrage mittelst nachweisung einer mit thierfiguren verzierten schale des ältesten stils, welche ich 1855 im Louvre sah, nach der etikette, zu Korinth gefunden, und 1852 von h. Delessart dem museum geschenkt, liefern. Barth *Corinthior. commercii et mercaturae hist.* p. 19 giebt die zahl der zu Korinth ausgegrabenen vasen gegen 2000 an, doch wohl nur eine berechnung in bausch und bogen. Nach einem von Ross (s. 59) erstatteten berichte über ausgrabungen, welche im j. 1844 „in der umgegend" von Korinth mit plötzlich aus habsucht erregtem eifer von bauern vollführt wurden, belief sich die zahl der aufgefundenen vasen im ganzen auf mehr als tausend. Alles, wie man sieht, sehr unbestimmte notizen.

art in einiger anzahl zum vorschein gekommen sind. Dass letzteres der fall ist, bedarf keines nachweises: es wird aber niemand hieraus auf das vorhandensein von fabriken, rücksichtlich der art des fabricats am wenigsten in ausschliesslicher weise, schliessen mögen²³⁾. Wenn sich aber gerade in Korinth vasen in verhältnissmässig grosser anzahl auffinden sollten, so kann diess an einem orte von solcher bevölkerung, luxus, handel und verkehr gar nicht auffallen. Wenn endlich RR. s. 236 mich „le fait d'une fabrique corinthienne“ absolut läugnen lässt, so braucht nur auf Rev. s. 62 verwiesen zu werden, wo die möglichkeit von korinthischen fabriken nicht nur zugestanden, sondern für spätere zeiten als wahrscheinlich selbst angenommen wird.

So weit RR.'s beweisführung, bei deren widerlegung, so leicht sie auch gewesen ist, doch kein nur einigermaassen erhebliches moment übergangen worden ist. Wichtiger aber ist was zu gunsten der verbreiteten ansicht von Jahn s. cXLvii flg., unter beziehung auf Mommsen²⁴⁾ geltend gemacht worden ist, weil es aus der beschaffenheit der fraglichen vasen selbst entnommen ist, dass nämlich, da die auf denselben befindlichen schriftzeichen mit dem alphabet der auf Korkyra entdeckten alten inschriften übereinstimmten, dieses als korinthisch angenommen werden dürfe, indem das korkyräische ohne zweifel dahin von Korinth aus gebracht worden sei. Die letzte behauptung wird man nicht beanstanden mögen, aber wohl die frage aufzuwerfen berechtigt sein, ob dieses angeblich korinthische alphabet wirklich in der weise Korinth ausschliesslich zukomme, dass man darauf weitere schlüsse bauen dürfe. Dass man nach dem jetzigen stand unseres wissens bis zur fällung eines solchen urtheils ermächtigt sei, muss ich wenigstens in abrede stellen. Vergleicht man z. b. die alphabete der korinthischen und korkyräischen inschriften Corp. Inscr. 7 und 20, so wird man bei der anerkennung grosser ähnlichkeit doch wieder auf ungleichheit stossen, und das zeichen des epsilon auf beiden steht in offen-

23) Vgl. Ross a. a. o. s. x, wo dergleichen productionen aus Aegina angeführt werden. Auch zu Athen angestellte aufdeckungen von gräbern haben vasen derselben art (qui paraissent phéniciens) geliefert, nach Fauvel's bericht bei Ross s. 33. Noch andere fundorte auf den inseln werden ebendas. s. 67 namhaft gemacht. Noch vollständigere nachweisungen in der übersicht bei Jahn s. xxvi flg. und lxx.

24) Unterital. dial. s. 35.

barem widerspruch mit dem von Jahn a. a. o. angegebenen alphabet der vasininschriften. Ausserdem findet sich mit ausnahme des zeichens des epsilon in dem Jahn'schen alphabet kein einziges, welches sich nicht auf inschriftlichen monumenten anderer herkunft auch zeigt, und es werde namentlich das koppa Ϙ als solches hervorgehoben, weil RR. s. 250 in diesem Korinth oder doch korinthischen colonien angeblich ausschliesslich angehörigen gebrauch desselben eine bedeutende unterstützung seiner ansicht finden zu dürfen geglaubt hat. Allein da RR. gleichzeitig doch gezwungen ist einige ausnahmen dieser erscheinung anzuerkennen, so entzieht er sich selbst wieder diese stütze, und es kann jetzt noch hinzugefügt werden, dass wenn Rev. s. 58 bereits der gebrauch dieses zeichens auch auf attischen, oder doch ionischen monumenten nachzuweisen versucht wurde, attische inschriften, welche Göttling in dem aufsatz über Pelasgikon und Pnyx jüngst mitgetheilt, unzweifelhafte beispiele desselben gebrauchs geliefert haben. Endlich erklärt aber auch Mommsen s. 38 selbst, dass das Ϙ auf korinthischen münzen nicht viel beweise ²⁵⁾. Ueberhaupt, soll einer überstimmung in äusserlichen merkmalen dieser art eigentliche beweiskraft zugestanden werden, so muss dieselbe nicht sowohl eine allgemeine sein, sondern in dem zusammentreffen eigentlich charakteristischer eigenthümlichkeiten bestehen. Von nicht geringerer bedeutung ist aber folgende, von Jahn angezogene bemerkung Mommsens

25) Wenn Jahn s. CLXIX es unbegreiflich findet dass ich a. a. o. zum beweis attischen gebrauchs des koppa unter andern belegen die inschrift Corp. inscr. 166 beibrachte, da sie ja nach alphabet und formen eine dorische sei, so bin ich damals von der thatsache ausgegangen, dass der stein in Athen gefunden worden, weswegen sie auch Böckh früher eine attische genannt, später aber allerdings die ansicht ausgesprochen hat, dass sie zwar in Athen gefertigt, aber einem andern volksstamm und zwar den Argivern zuzuweisen sei, eine nach dem damaligen stand unseres paläographischen wissens allerdings gerechtfertigte auskunft. Der unbefangene urtheilende muss aber, nach entdeckung so mancher andern alten schrifturkunden, jetzt die überzeugung gewonnen haben, dass die benützung der schrifteigenthümlichkeiten, auf welche vornehmlich die Böckh'sche behauptung gegründet ist, zur ermittelung der herkunft eines epigraphischen Monuments, vornehmlich für die älteren zeiten, von denen es sich handelt, zu den gewagtesten beweismitteln gehört, so dass ich den bisher versuchten beweis als noch nicht erbracht ansehen darf. Wenn Jahn die benützung jener inschrift zu dem angegebenen zwecke für zweifelhaft erklärt hätte, so wäre der sache genügt gewesen; aber eine zurückweisung mittelst thatsachen, welche erst noch ihre bestätigung bedürfen, nehme ich nicht an.

selbst, wenn sie genauer angesehen und erwogen wird: „was man wohl auf einföhrung dieser gefässe theils von Korkyra (und Korinth?), theils von Sicilien, theils von Attika zu beziehen hat“. Also wird nur vermuthungsweise Korinth neben Korkyra genannt, auf welchen letzteren ort, wenn man auf die übereinstimmung des korinthischen und korkyräischen alphabets etwas geben will, zunächst die fertigung jener vasen bezogen werden müsste, was aber ernstlich zu behaupten meines wissens noch niemand gewagt hat. Bei der grossen von Mommsen anerkannten mischung der verschiedenen alphabete, soweit solche uns bekannt, und bei dem mangel authentischer zeugnisse, im besondern rücksichtlich des alten korinthischen alphabets kann ich dem von Jahn geltend gemachten grunde keine beweiskraft zugestehen und theile ganz die ansicht, welche Ross alte lokrische inschrift s. 15 ausgesprochen, „dass wir keineswegs im stande sind, für die verschiedenen gegenden Griechenlands, zumal in den früheren jahrhunderten, gewisse alphabete als *ausschliesslich* oder doch vorzugsweise übliche oder berechnigte aufzustellen“. Vgl. auch noch Ross arch. aufs. I. s. IX, welcher jüngst in der delphischen säule zu Constantinopel auch noch ein zur vergleichenden paläographie wichtiges material nachgewiesen hat, Jahn jahrb. bd. LXXIII. s. 267. Ausserdem kommt auch die schwierigkeit in betracht, bei der verschwommenheit, in welcher die einzelnen schriftzüge auf den vasen erscheinen, überall die formen der einzelnen buchstaben genau festzustellen, welche das auge oft gar nicht mehr sicher herauszufinden vermag. Daher die unzähligen varianten einer und derselben aufschrift, welche bei einigermaßen deutlicher vorlage gar nicht erklärbar wären.

Am schluss dieser untersuchung angelangt, fassen wir das resultat derselben in den worten zusammen, dass die ausschliessliche fabrication der in rede stehenden vasengattung zu Korinth eine bis jetzt unerwiesene, auch nicht erweisbare annahme ist, und dieser gattung also auf korinthischen namen keine berechnigung zusteht, dass aber die fabrication von thongeschirren aller, und also auch jener art in Korinth zugestanden werden müsse, wenn es immerhin, was noch nachzutragen, auffallend erscheinen muss, dass Plinius XXX, 12, 46, wo die vorzüglichsten, im handel befindlichen vasenfabricate Griechenlands und

italiens namhaft gemacht werden, korinthischer (freilich auch nicht attischer) gar nicht gedenkt, vielleicht weil an diesen orten in späterer zeit dieser kunst- und industriezweig ausser schwung gekommen oder gar nicht mehr betrieben wurde. Bei dieser sache muss die bisher beliebte bezeichnung jener vasen als korinthischer aufgegeben werden, wenn man den gering anzuschlagenden vorthail einer durch kürze sich empfehlenden benennung nicht höher als den unausbleiblichen nachtheil anschlagen will, welcher aus dergleichen blos conventionellen bezeichnungen entspringt, die nur zu leicht den richtigen blick verwirren und misverständnisse veranlassen.

Muss nun auch nach dem obigen und der bisher stattgefundenen behandlung dieses gegenstands die frage nach der herkunft jener vasen offen bleiben, so ist doch noch eine hier wenigstens kurz anzudeutende ansicht zulässig, welche zur vermittelung der verschiedenen annahmen und erklärung vermeintlich sich widersprechender erscheinungen dienen kann. Wenn nämlich auch der fundort der vasen nicht überall zu der annahme einer fabrik berechtigt, wie oben bemerkt worden, so ist eine solche doch öfters gestattet, theils in berücksichtigung der auffallend grossen anzahl in einer und derselben gegend gefundener vasen, theils auf den grund historischer zeugnisse. Ist dieses nun aber der fall, warum das natürlichste nicht annehmen, dass die fertigung jener vasen nicht ausschliessliches vorrecht eines einzelnen orts gewesen, sondern in folge zusammentreffender umstände und verhältnisse, nach bedürfniss im handel und der zur befriedigung des bedürfnisses geeigneten lage, auch an verschiedenen orten stattgefunden habe? Ist nun auch die nachweisung verschiedener fabrikorte in folge nicht überall genauer und zuverlässiger auskunft über die fundorte der vasen, ferner auch in ermangelung ausreichender historischer zeugnisse schwierig und wird sie sich wohl auf die namhaftmachung nur weniger orte beschränken müssen, so wird dadurch jedoch jene allgemeine behauptung ganz und gar nicht in ihrer tragweite entkräftet. Wenn man Korinth als einen solchen allerdings in den vordergrund stellen wird, so wird dasselbe auch von Athen angenommen werden dürfen, da, sollte auch die zahl der daselbst gefundenen vasen älteren stils wirklich verhältnissmässig gering sein, wie behauptet wird (s. Jahn s. xxiii), alle sonstigen bedingungen und vor-

aussetzungen, welche für Korinth sprechen, auch hier in nicht geringerem grade vorhanden sind, ausserdem auch für Athen eine nachricht von einer tragweite vorliegt, wie eine dergleichen für Korinth vermisst wird. Wenn nämlich nach Skylax, dessen stelle schon oben angeführt wurde, attisches thongeschirr von den Phönikiern bei den Aethiopen importirt zu werden pflegte, und wenn man nach der beschaffenheit dieses *κέραμος Ἀττικὸς* fragt, so wird, da man an die gemeinste, nur dem rohen bedürfniss dienende gattung nicht denken kann, wohl nur eine solche angenommen werden können, welche durch ihre beschaffenheit sich zur exportation vornehmlich eignete und zwar durch ihre eigenthümlichkeit dem charakter derjenigen entsprach, bei welchen man sich einen absatz dieses fabricats vornehmlich versprechen durfte. Dass aber den Aethiopen mit vorstellungen aus der hellenischen nationalsage wenig gedient war, ist eben so einleuchtend als dass von allen vasengattungen, die wir kennen, gerade diejenige die passendste sein musste, deren charakter einverständnermassen als ein orientalischer, asiatischer, phönikischer bezeichnet worden ist. Hiernach kann es kaum einem zweifel unterliegen, dass die attischen fabriken sich auch mit fertigung dieser vasengattung beschäftigt haben werden. Und warum nicht? Sollte nicht der umstand dass nach Jahn's berichte s. LXX neben panathenaischen preissvasen von Athen auch vasen „des ältesten stils mit thierfiguren ungemein häufig“ in Vulci ausgegraben worden sind, nicht auf Athen zurückführen? Dass bis jetzt von dieser gattung in Attika verhältnissmässig nur wenige exemplare gefunden worden, kann auf zufall oder andern umständen beruhen, die denkbar, aber nicht mehr erweisbar sind: man darf selbst annehmen, dass diese specielle fremdartige gattung, welcher die Athener selbst gewiss wenig geschmack abgewinnen konnten, mehr für auswärtigen als inländischen gebrauch gefertigt wurde. Ueberhaupt würden schlüsse, von der anzahl gefundener exemplare entnommen, leicht zu trüglichen behauptungen führen, wie das beispiel von Megara bezeugt, das auch in andern beziehungen belehrend ist. Wenn nämlich daselbst nach Jahn s. XXIV bis jetzt nur unbedeutende vasen gefunden sein sollen, so steht damit in widerspruch das ausdrückliche zeugniss des Steph. Byz. v. *Μέγαρα*, aus welchem auf eine mit schwung in Megara betriebene fabrication von thongeschirr ge-

geschlossen werden darf: κτητικὸν Μεγαρικόν. οὕτω δὲ καὶ τοὺς Μεγαρικοὺς κεράμους διὰ τοῦ ἑ χρὴ λέγειν, οὐ διὰ τοῦ ᾱ, ὡς καὶ οἱ ἔμποροι τὴν ἄρχουσαν παραφθείροντες. Auch diese stelle lässt an gewöhnliches thongeschirr keinen gedanken zu, und die erwähnten ἔμποροι, welche in ihrer mundart den namen von Megara verunstalten, können nur für Nichtgriechen gehalten werden und dürften leicht mit den von Skylax erwähnten Phönikiern zusammenfallen.

Giessen.

Fr. Osann.

Zu Lucanus.

Lucan. Phars. I, 131: dedidicit iam pace ducem; . .: so die codd.: da der friede aber schon durch *togae usu* vs. 130 angedeutet worden, ist vielleicht zu lesen: dedidicit iam *paene* ducem.

Ibid. vs. 600: et Salius *laeto* portans ancilia collo, ist das richtige vielleicht *lecto* . . . collo, d. h. patricio, wie lib. IX, 478 von den Saliern es heisst: Quae (arma, ancilia) *lecta* iuventus Patricia cervice movet, wo für *lecta* in zwei handschriften auch *laeta* steht.

Phars. II, 637 geben die codd.: Et vos: wir möchten *at* vos vorziehen, auch wenn es sich in keiner handschrift finden sollte.

Ibid. 692 muss entweder der sprache wegen geschrieben werden:

Dux etiam votis hoc te, Fortuna, precatur,
quam retinere *vetas*, liceat sibi perdere saltem
Italiam:

oder man muss sibi, will man *vetas* beibehalten, in *mih* verändern.

F. H. Bothe.

X.

De Aegyptiacis apud Polyaeum obuiis eorumque fontibus.

I.

VII, 3. Ψαμμήτιχος Τεμένθῃ ¹⁾ τὸν Αἰγύπτου βασιλέα κατέλυσεν. Ὁ μὲν θεὸς Ἄμμων χρωμένῳ Τεμένθει περὶ τῆς βασιλείας ἀνεῖλε φυλάξασθαι τοὺς ἀλεκτρυόνας. Ψαμμήτιχος δὲ Πίγρητα ²⁾ τὸν Κᾶρα συνόντα ἔχων, παρ' αὐτοῦ μαθὼν ὡς πρῶτοι Κᾶρες ἐπέθεντο τοῖς κράνεσι λόφους συνῆκε τοῦ λογίου καὶ πολλοὺς Κᾶρας ξενολογήσας εἰσέγαγεν ἐπὶ τὴν Μέμφιν καὶ περὶ τὸ τῆς Ἰσιδος ἱερὸν, ὃ ³⁾ τῶν βασιλείων ἀπέχει στάδια πέντε, συμβαλὼν μάχην ἐνίκησεν. Ἀπὸ τῶν Καρῶν ἐκείνων μέρος τι τῆς Μέμφεως κέκληται Καρομεμφίται.

II.

VII, 4. Ἀμασις ἐν τῷ πρὸς Ἀραβας πολέμῳ κατόπισιν τῶν Αἰγυπτίων ἔθηκε τὰ τῶν θεῶν ἰδρύματα τῶν μάλιστα τιμωμένων παρ' αὐτοῖς, ἵν' οὕτω προθυμότερον κινδυνεύοιεν νομίζοντες ἔχειν θεατὰς τοὺς θεοὺς ἐκδότους δοῦναι τοῖς πολεμίοις οὐχ ὑπομένοντες ⁴⁾.

III.

VIII, 29. Κῦρος Περσῶν βασιλεὺς Ἀμασιν Αἰγύπτου βασιλέα μίαν τῶν θυγατρῶν ἤτησε πρὸς γάμον. ὁ δὲ Νιτῆτιν θυγατέρα Ἀπρίου βασιλέως, ὃν καταλύσας αὐτὸς ἤρχεν, ἔπεμψεν ὡς αὐτὸν. Νιτῆτις ὑποκριναμένη μέχρι πολλοῦ Κῦρῳ συνῆν ὡς θυγατὴρ Ἀμάσιδος, ἥνίκα δὲ πολλῶν τέκνων ἐγένετο μητὴρ καὶ τὸν γήμαντα ἐς εὖνοιαν ἐκεχείρωτο ⁵⁾, ὡμολόγησεν Ἀπρίῳ ⁶⁾ αὐτῇ πατέρα, τὸν δεσπότην Ἀμάσιδος, γενέσθαι. ἀλλ' εἰ καὶ τέθνηκεν Ἀμασις, τὸν δὲ ⁷⁾ υἱὸν αὐτοῦ Ψαμμήτιχον τίσασθαι καλόν. Πείθεται Κῦρος· ἀλλὰ καὶ Κῦρος μὲν ⁸⁾ πρὸ τῆς στρατείας ἐτελεύ-

τησεν, ὁ δὲ παῖς αὐτοῦ Καμβύσης τῇ μητρὶ πεισθεὶς ἰστράτευσεν καὶ τὴν Αἰγυπτίων ἀρχὴν ⁹⁾ εἰς τὸ Ἀπρίου γένος ἀνεκτέσαστο ¹⁰⁾.

IV.

VII, 9. Καμβύσης Πηλούσιον ἐπολιόρκει. Αἰγύπτιοι κρατερῶς ἀνθίσταντο ἀποκλείοντες τῆς Αἰγύπτου τὰς ἐσβολὰς ¹¹⁾ καὶ πολλὰ προσάγοντες μηχανήματα ¹²⁾ ἀφίεσαν καταπέλτας ὀξυβελεῖς, πέτρους καὶ πυρσοὺς ¹³⁾. Καμβύσης ὅσα σέβουσιν Αἰγύπτιοι ζῶα, κύνες, πρόβατα, αἰλούρους, ἴβεις, πρὸ τῆς ἑαυτοῦ στρατειᾶς ¹⁴⁾ ἔταξεν. Αἰγύπτιοι δὲ βάλλοντες ἐπαύσαντο φόβῳ τοῦ πληῆξαι τι τῶν ἱερῶν ζῴων. Οὕτω Καμβύσης Πηλούσιον ἐλὼν εἰσὼ τῆς Αἰγύπτου παρῆλθεν.

V.

VII, 11, 7. Δαρεῖος Αἰγυπτίων οὐ φερόντων Ὀρνάνδρου ¹⁵⁾ τοῦ σατράπου τὴν ὁμότητα καὶ διὰ τοῦτο ἀποσιάντων αὐτὸς διὰ τῆς ἐρήμης Ἀραβίας ὁδεύσας ἦκεν εἰς Μέμφιν· ἔτυχον δὲ Αἰγύπτιοι τὸν Ἀπιν ἀφανῇ γεγονότα ¹⁶⁾ κατ' ἐκείνας τὰς ἡμέρας περθοῦντες. Δαρεῖος προέγραψε τῷ ἀγαγόντι τὸν Ἀπιν δώσειν ῥ' ἑτάλαντα χρυσοῦ. Οἱ δὲ τὴν εὐσέβειαν αὐτοῦ θαυμάσαντες οὐκ ἔτι μετὰ τῶν ἀποσιάντων ἐτράποντο, ἀλλὰ σφᾶς αὐτοὺς Δαρεῖω παρέδωκαν ¹⁷⁾.

VI.

III, 9, 56. Ἰφικράτης ἐν Ἀκῇ ¹⁸⁾ πυθόμενος δύο τῶν ἡγεμόνων προδιδόναι, καλέσας τοὺς ἀρίστους τῶν ἐπὶ τοῦ στρατοπέδου προσέταξεν, ὅποταν τοὺς ὑπαιτίους ¹⁹⁾ τῆς προδοσίας μεταπεμπάμενος ἐξετάζῃ τὸ πρᾶγμα, προλαβεῖν αὐτοὺς τὰ τούτων ὅπλα καὶ τῶν ὑπ' αὐτοῖς τεταγμένων λόχων. Οἱ μὲν προλαβόντες κατέσχον τὰς πανοπλίας. Ἰφικράτης δὲ τὴν προδοσίαν ἐλέγξας τοὺς μὲν ἡγεμόνας ἐκόλασε θανάτῳ, τοὺς δὲ στρατιώτας γυμνοὺς ἐξήλασε τοῦ στρατοπέδου.

VII.

III, 9, 38. Ἰφικράτης, βασιλεὺς στρατηγῶν, μετὰ Φαρναβάζου πλείων ἐπ' Αἰγύπτου τῆς χώρας οὔσης ἀλιμένου παρήγγειλε τοῖς τριηράρχοις, τεσσαράκοντα σάκκους ἕκαστος ἐχέτω. Προσορμιζομένων δὲ τοὺς σάκκους ²⁰⁾ ἄμμου πλήσας κεφαλίδας ἐξῆπτεν ἐκάστης τεὼς καὶ οὕτως ἀνείλκυσεν αὐτὰς τεταρσώμενας.

VIII.

III, 11, 7. Χαβρίας ἦν ἐν Αἰγύπτῳ στρατηγῶν τῷ βασι-

λεῖ τῶν Αἰγυπτίων. Τοῦ Περσῶν βασιλέως ἐπιστρατεύσαντος περὶ δύναμει καὶ ναυτικῇ ὁ τῶν Αἰγυπτίων βασιλεὺς ναῦς πολλὰς ἔχων ἠπόρει πληρωμάτων συγκεκροτημένων. Χαβρίας καταλέξας Αἰγυπτίων τοὺς νεωτάτους ἱκανοὺς πληρῶσαι ναῦς διακοσίας, ἐξελὼν τὰς κώπας τῶν τριηρῶν, ξύλα μακρὰ παραβαλὼν ἐπὶ τὸν αἰγυλιὸν, ὥστε ἐφ' ἓνα καθῆσθαι, ἐλαύνειν αὐτοὺς ἐδίδαξεν. Λοὺς αὐτοῖς τὰς κώπας καὶ κελευστὰς τῶν διγλώσσων ²¹⁾ ἐπιστήσας ὀλίγαις ἡμέραις ἐρετῶν συγκεκροτημένων ἐπλήρωσεν ²²⁾.

IX.

III, 11, 5. Χαβρίας Θάκφ ²³⁾, Αἰγυπτίων βασιλεῖ, χρημάτων ἀποροῦντι συνεβούλευσε τοὺς ἐν τῇ χώρᾳ κεκτημένους ἱκανὴν οὐσίαν κελεῦσαι παραχρῆμα εἰσενεγκεῖν ὅσον τις ἔχοι ²⁴⁾ χρυσίον ἢ ἀργύριον, κομιδὴν δὲ αὐτοῖς ὧν διδόασι γενέσθαι ἐκ τῶν φόρων ²⁵⁾, οὓς κατ' ἔτος ἐτέλουν. Οὕτω δὲ πολλὰ συνελέγη χρήματα οὐδενὸς ἀδικηθέντος, ἀλλὰ πάντων ὕστερον ὥς ἔδωκαν ²⁶⁾ ἀπολαβόντων.

X.

II, 1, 22. Ἀγησίλαος ἐν Αἰγύπτῳ Νεκτανεβῶν συμμαχῶν εἰς τι ²⁷⁾ χωρίον κατακλεισθεὶς περιτειχίζετο· τοῦ δὲ Αἰγυπτίου τὸν περιτειχισμόν οὐ φέροντος, ἀλλὰ διακινδυνεύειν ἀξιούντος οὐκ ἐπείσθη, ἀλλ' ἐνέμενεν ²⁸⁾, ἕως περιεταφρεύθη καὶ περιτειχίσθη τὸ πᾶν πλὴν ὀλίγου τοῦδε, ὃ στόμα καὶ δίοδος ἦν τοῦ τείχους. Ἀγησίλαος ἀνεβόησεν, οὗτος τῆς ἀλκῆς ὁ καιρὸς, καὶ διὰ τοῦ στόματος ἐξώρμησεν οὐκ ὀλίγους τῶν πολεμίων ²⁹⁾ ἐν τῇ στενότητι φονεύων καὶ τὸ περιβεβλημένον τεῖχος ἔρυμα ἔχων πρὸς τὸ κυκλωθῆναι μὴ δύνασθαι.

XI.

II, 16. Γάστρων Λακεδαιμόνιος μέλλων ἐν Αἰγύπτῳ συμβαλεῖν τοῖς Πέρσαις μετενέδυσσε τὰς πανοπλίας καὶ τὰς μὲν τῶν Ἑλλήνων τοῖς Αἰγυπτίοις, τὰς δὲ τῶν Αἰγυπτίων τοῖς Ἑλλησι περιέθηκε· κρύψας δὲ τοὺς Αἰγυπτίους ἐν τοῖς Ἑλλησι παρατάξας προῆγε τοὺς Ἕλληνας. Τῶν δὲ οὐδὲν ἐνδιδόντων, ἀλλ' εἰς τοῦμ προσθεν βιαζομένων καὶ προθύμως κινδυνευόντων ἐξανέστησε τοὺς Αἰγυπτίους ἐν τοῖς ὅπλοις τοῖς Ἑλληνικοῖς. Ἰδόντες δὲ οἱ Πέρσαι καὶ τοὺς Ἕλληνας ὑπονοήσαντες ἐπιέναι, λύσαντες τὴν τάξιν ἔφυγον ³⁰⁾.

I. 1) Τεμένθη pro Τεμένθη dedimus cum nouissima editione cui titulus est Πολυαῖνου στρατηγημάτων βίβλοι ὀκτώ, φι-

λοτίμῳ δαπάνῃ τῶν ἀδελφῶν Ζωσιμάδων, ἐν Παρισίοις λωθ, forma octaua. A Coraë profecta esse dicitur, sed bene fecit quod nomen celauit: est enim liber futilissimus et Coraë indignus. 2) Πήγητα habet cod. Florentinus. Πίγητα merito uiri docti restituerunt, Graeculus in orationem contextam recepit. Est enim Πίγης nomen Caribus usitatissimum; Pigres quidam qui, si Suidae credimus, a poësi epica non alienus fuit, frater Artemisiae illius fortissimae fuit, Xerxis igitur tempore uixit, ex domo regum Halicarnassensium oriundus: alius Pigres, Seldomi filius, inter regulos Carum enumeratur qui Xerxem in Graeciam comitati sunt. Alterius ex his Polyæneus Pigres fortasse progenitor fuit. 3) Sic sanandum esse putamus locum corruptissimum qui in codd. eiusmodi est: καὶ περὶ τὸ τῆς Ἰσίδος ἱερὸν εἶσω τῶν βασιλείων ἀπέχει στάδια πέντε συμβαλὼν μάχην. Maasvicius a Graeculo ille comprobatus post βασιλείων inseruit ὦν. Sed di boni quantam nobis obtrusit ineptiam! Quomodo idem Isidis fanum poterat esse et intra ipsam regiam et a regia quinque stadiis remotum? Tota constructio flagitat relatiuum; quamquam quomodo ὃ uel ὅτι in εἶσω abire potuerit, explicatu difficile esse non infitias imus ¹).

II. 4) Inconciinnius quidem haec dicta sunt, sed caue ne pro corruptis habeas. Minus compte, ut solet facere, Polyænus locutus est, cum minore breuitate, sed maiore perspicuitate utens sic dicturus fuisset τομίζοντες ἔχουσιν θεατὰς τοὺς θεοὺς, τοὺς θεοὺς ἐκδότους δοῦναι τοῖς πολεμίοις οὐχ ὑπομένοντες. Uerum de horum duorum fragmentorum argumentis alibi uerba fecimus.

III. 5) Codd. praebent ἐκχείρωτο quod nihil est. Cum alii ἐνεχύρωτο coniecissent, Casaubonus quem sequitur Graeculus, emendauit ἐκχειρώτο, idque rectissimum est. 6) Ita pro Ἀπρίαν dixit prorsus ut Diodorus; Ἀπρίης enim ex Ionicis Herodoti historiis notissimus Ionicam nominis formam etiam apud posteriores scriptores retinuit. 7) Pro δὲ codicum Graeculus scripsit γε, inutili coniectura; anacolutha enim apud Polyænum plurima occurrunt. 8) Voculam καὶ ante Κῦρος Graeculus deleuit id quod minime probamus. Polyænus enim urget quod non solum Amasis qui iniuriam intulisset, sed etiam Cyrus qui una cum

1) C. Bursianus, amicus suauissimus, quem de hoc loco consului, scribere uult ἔξω τῶν βασιλείων, ὡς ἀπέχει στάδια πέντε: idque uerum esse arbitramur.

uxore iniuriam passus esset, ante bellum diem supremum obiret; itaque illud καὶ bene se habet. 9) Sic e codd. pro χώραν ἀρχὴν quae ueterum editionum lectio est, cum Graeculo restituendum est. 10) Persae apud Herodotum et Ctesiam temporum rationem nihil curantes Nitetis Cambysi nupsisse affirmabant; uerisimilius is qui Polyaeo auctor est, rem adornauerat, uti etiam Aegyptii eiusdem Herodoti (III, 2) auctores et Dino fr. 11 et Lyceas fr. 2 (Δείνων δ' ἐν τοῖς Περσικοῖς καὶ Λυκίας ὁ Ναυκρατίτης ἐν τρίτῃ Αἰγυπτιακῶν τὴν Νειτῆτι Κύρω πεμφθῆναι φασιν ὑπὸ Ἀμάσιδος· ἐξ ἧς γεννηθῆναι τὸν Καμβύσην, ὃν ἐκδικούντα τῇ μητρὶ ἐπ' Αἴγυπτον ποιήσασθαι στρατείας Athen. XIII, p. 560, E). Sed sine dubio hi omnes Aegyptiorum uanitates fouentes mentiti sunt id quod iam Herodotus perspexit (ἀλλὰ παρατρέπονσι τὸν λόγον προσποιούμενοι τῇ Κύρου οἰκίῃ συγγενεῖς εἶναι). Nusquam hoc clarius quam isto Polyaei loco indicatur: ibi enim cum Cambyse Aegypti regnum ad Apriae genus rediisse praedicatur. Ceterum ut in hac re temporum ratio a scriptoribus illis melius seruata est, ita iidem partim alios secuntur calculos peruersos; Polyaeus saltem Amasidis mortem Cyri mortem antecessisse tradidit. Itaque cum Cyrus secundum canonem astronomicum diem obierit supremum anno 529 a. C., is qui Polyaeo auctor fuit, Amasidis mortem et semestre Psammetichi III regnum huic ipsi anno 529 assignasse uidetur prorsus ut Africanus Manethos cuius calculos quod immutauit Lepsius non bene fecit; uidetur enim non tam librariorum quam ipsum auctorem correxisse. Scilicet propter Aegyptiacam illam traditionem temporum rationem mutatam esse censemus.

IV. 11) ἐμβολὰς pro ἑμβολὰς ex codd. cum Graeculo dedimus. 12) Codd. habent uel καὶ τοὺς προσάγοντας uel καὶ πολλὰ προσάγοντες. Hinc Casaubonus emendauit καὶ πρὸς τοὺς προσάγοντας μηχανήματα, id quod Graeculus tanquam Polyaei uerba recepit. De codicum Polyaei indole etiamnum minime edocti sumus; itaque utra lectio genuina sit, in medio relinquendum est. Eam igitur quae sensum praebeat, praefere satius duximus quam ex corrupta coniecturam facere. Accedit quod cum illi sententia uerborum faueat, inutilis est Casauboni coniectura, quasi ei tantum qui oppida oppugnant, machinis bellicis uti potuerint, non item oppidani. Atqui si Persis et ipsis machinae in praesto fuissent, potuissent eas machinis Aegyptiorum oppo-

nere, nec fuisset quod in summis rerum angustiis uersarentur. Tum demum periclitabantur cum quasi inermes missilibus hostium exponebantur. Iam uero notum est Persas in oppugnandis oppidis uel munimentis ut imperitissimos ita infelicissimos fuisse; quamobrem a machinis bellicis a Pelusiotis adhibitis non aliter nisi dolo ex hostium superstitione petito se tutari potuerunt. 13) *καταπέλτης ὀξυβελῆς* est genus quoddam machinarum; has duas enim uoces coniungendas esse discimus ex loco Diod. Sic. XIV, 50 (*τοῖς ὀξυβελέσι καταπέλταις οἱ Συρακούσιοι χρώμενοι*) a Casaubono allato. Mirum est quod codd. in lectionem *κατάστας* pro *καταπέλτας* (quae Casauboni est coniectura) conspirant. Catasta apud Graecos non occurrit; sed Latinis est genus eculei. Similiter *καταπέλτης* est et tormentum bellicum et eculeus quo in servos inquiritur; itaque uocem catasta (cuius origo quin Graeca sit, uix dubitari potest) pro tormento bellico usurpatam non miraremur, et in Polyæno Antoninorum aequali cuius Graece loquendi genus rus sapit et originem semibarbaram — erat enim Macedo —, talis ῥωμαϊσμός non admodum offenderet. Sed eiusmodi ἅπαξ εἰρημένον in ipsam orationem contextam recipere non ausi sumus. Deinde cum codd. *πύργους* habeant, Casaubonus scripsit *πῦρ*. Uerum cum hoc a codicum lectione nimium recedat, praestare uidetur *πυρσούς*, ita ut *πυρσός* non ut alias signum ignibus sublati datum, sed simpliciter titionem ardentem significet; quod cum propius absit a ductu literarum, reponere maluimus. Liberius Polyænus ut solet *καταπέλτης ὀξυβελῆς* pro missili quod *καταπέλτη ὀξυβελεί* emittitur, usurpavit; nam cum *καταπέλτας ὀξυβελεῖς ἀφεῖναι* Germanis sit „ein geschütz abschiessen“, ἀφεῖναι *πίτρους καὶ πυρσούς* mutata constructione est „immittere saxa et titiones“. Ceterum Aegyptios iam tum catapultis usos esse alias, quantum scimus, non traditum, sed ex picturis pugnas delineantibus quae in sepulcris regum saxi inculptae sunt, confirmatur. Vna cum helepolesi quas novissima aetas in Nini ruinis expressas inuenit, documento haec sunt machinarum bellicarum artē ab antiquissimis Orientis nationibus tantum non absolutam esse, dein intercidisse nec nisi temporibus successorum Alexandri Macedonis quasi postliminio redintegratam ac denuo inuentam esse. 14) *στρατιάς* (aciei) pro *στρατείας* (expeditionis) uiri docti bene emendauerunt. Polyæni autem haec narratio lacunam quam in Herodotea Cam-

bysis expeditionis narratione esse cum Dahlmanno (II, 1, 149) dolemus, commodissime explet. Etenim cum Herodotus expeditionem illam infra grauitatem eius depresserit, hinc discimus Persis initio rem aliquantum temporis minime successisse. Nihil de dolo illo a Cambyse adhibito Herodotus ubi de pugna agit ad Pelusium facta (III, 10—12). In aliis e contrario Polyænus ex Herodoto lucem accipit ut in descriptione τῶν ἐσβολῶν τῆς Αἰγύπτου quam praeiuit iste III, 5.

V. 15) Genuina huius nominis forma apud Herodotum inuenitur Ἀρῳάνδης. Sed hoc loco eam intrudendam esse negamus; secutus est enim Polyænus fontes ab Herodoto diversissimos. Ὀρῳάνδρος in Graecorum nominum similitudinem efformatum est, si finem nominis ad ἀνὴρ alludentem respicis. Nam prior nominis compositi pars OPT bene sese habet; nuper enim Oppertus (Mémoire sur les inscriptions des Achéménides, conquies dans l'idiome des anciens Perses in Journ. Asiat. IV, 18 pag. 564) demonstrauit et Ἀρῳάνδης et Ὀρῳάνδης non esse nisi diuersas eiusdem nominis Persici Aruānda (quod cursorem significat) transscriptiones: ergo forma Ὀρῳάνδης (siue Ὀρῳάνδρος) quae medium inter utramque locum obtinet, iustissima est. 16) ἀπαρὴ γεγονέναι rite de morte Apidis dictum esse uidetur. De Apide qui sub Dario apparuit, nouissime egit Lepsius in actis diurnis quibus titulus „Zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft“, jahrgang 1853, heft 3. 17) Darei autem humanitatem in Aegyptios cum multi praedicauerint, unus Polyænus seditionis propter Aryandis crudelitatem ortae meminit. Herodotus Aryanden ipsum rebus nouis studuisse refert; itaque fortasse diuersae traditiones de tumultu quodam tunc temporis concitato ferebantur.

VI. 18) Codices ἐν Νάκῃ habent unde coniectura certissima restituimus ἐν Ἀκῃ. Maasvicius scribi iubet ἐν Θράκῃ, neque enim Νάκῃν uel Ἀκῃν ullam in uetere geographia inueniri; at turpiter hallucinatur, cum Ace oppido Palaestinenai Persas quasi ὁρμητηρίῳ contra Aegyptum usos esse res sit trita atque iam pueris ex Nepotis Datame notissima. Ibi Iphicrates ab Atheniensibus Persarum regi cuius copias duceret, auxilio missus commorabatur, donec omnia quae bello Aegyptiis inferendo necessaria erant, comparata essent. Haec res ab aliis non tradita esse uidetur. 19) ἐναντίους habent codices; quod cum nihil sit, uiri

docti αἰτίους emendarunt: Graeculus tacite in orationem contextam recepit. Recte quidem hoc cum tale uerbum flagitetur, sed cum uestigiis literarum non satis congruit. Itaque scripsimus ὑπαιτίους quod idem est.

VII. 20) τοὺς σάκκους emendatum est a uiris doctis pro τὰς σάκκους quae praua codicum est lectio.

VIII. 21) Διγλωσσοι sunt homines ex sexto Aegyptiorum genere, prognato illo ex connubiis mercenariorum Graecorum et mulierum Aegyptiarum, qui ab aliis scriptoribus Ἑρμηνεῖς nominantur. 22) Totus hic locus corruptissimus in codd. ita legitur: ἐπὶ τὸν αἰγιαλόν, ὥστε ἐφ' ἓνα καθῆσθαι, δούς αὐτοῖς τὰς κόπας καὶ κελυστὰς τῶν διγλώσσων ἐπιστήσας ὀλίγαις ἡμέραις ἐλαύνειν αὐτοὺς ἐβάδιζεν, ἐρετῶν συγκεκροτημένων ἐπλήρωσεν. Maasvicii emendandi tentamina rem magis intrlicant quam expediunt; ille enim, quem Graeculus sequitur, ἐβάδιζεν in ἐδίδαξεν immutauit et post hanc uocem καὶ inseruit. Sed hoc minime sufficit. Nos transpositione facta locum sanari posse putamus recepta emendatione ἐδίδαξεν. Verba ἐλαύνειν αὐτοὺς ἐδίδαξεν eo quo nunc leguntur loco delemus et post uerba ὥστε ἐφ' ἓνα καθῆσθαι inserimus. Hoc enim, τὸ ἐφ' ἓνα καθῆσθαι, id erat in quo maximum remigandi momentum positum esset; itaque aptissime cum ἐλαύνειν coniungi poterat, eoque emendatio nostra non dici potest quautopere confirmetur. Oratio etiamnum inconcinna est; multa participia sine copula coordinantur. Si cum alio scriptore res esset scribendum esset ἐξελὼν — — — καὶ — — — παραβαλὼν; sed Polyaeus talia diligit. Deinde uidemus singula enunciata absque ullo δὲ vel εἴτα composita esse quam sermonis duritiem Polyaeo propriam nemo mirabitur. Denique exspectamus τὰς ναῦς πληρωμάτων συγκεκροτημένων ἐπλήρωσεν; sed nescio an intransitiue ἐπλήρωσεν dictum sit, ita ut τὰς ναῦς ex eo quod praecessit, κόπας subaudiendum sit.

IX. 23) Θάμως ut in codd. est, Memphites fuit a Psammiticho regulo anno 400 a. C. dolo occisus; de hoc autem hoc loco agi non potest. Ea res quae hic de Thamo quodam rege narratur, etiam ab illo qui Aristotelis nomine ad Oeconomica posteriora conscribenda abusus est, narratur, sed rectius ad Tachon regem refertur; apud hunc enim Chabrias diutius comoratus est. Hic apud Cornelium Nepotem (Agesil. c. 8) Thacos audit. Apud Theopompum fr. 23 mira corruptela οἱ Θάσιοι

ἐπεμψαν et τῶν *Θασιῶν* legitur quod ex alio eiusdem historici fragmento in quo eadem res de Tacho Aegyptiorum rege, non de Thasiis narratur, falsum esse abunde intelligitur. Itaque Wichersius scripsit ὁ *Ταχὼς* et τῶν τοῦ *Τάχῳ*; sed haec mutatio audacissima est. Ex Nepote qui Theopompum exscribere solet, emendandum esse censemus ὁ *Θάκῳς* ἐπεμψεν et τῶν τοῦ *Θάκῳ*. Idem apud Polyænum restituendum esse dicimus; *Θάκῳ* enim in *Θάμῳ* facillime abire poterat. 24) *ἔχοι* pro *ἔχει* veterum editionum ex codicibus sese reposuisse profitetur Graeculus. 25) *ἐκ* ante τῶν *φόρων* inseruit idem ex coniectura ut nobis uideatur, necessaria. Eisdem fere uerbis rem narrant Oeconomica posteriora cap. 25 ubi idem rex *Ταῶς* audit. 26) ὥς *ἔδωκαν* est insigniorum codicum lectio; Graeculus in uarietate lectionis adnotat ἃ *δέδωκαν* et inuiti mutatione ἃ *ἔδωκαν* correxit. Scilicet iste sensum horum uerborum non intellexit. Polyænus dicere uoluit unumquemque pro iusta ratione sua recepissee, eos qui multa obtulissent, multa, eos qui pauca, pauca ex tributis recepissee.

X. 27) *ἐπὶ χωρίον* habet uulgata lectio sine sensu; Graeculus in uarietate lectionis *ἐς χωρίον* enotauit et eam scripturam in orationem contextam recepit. Satis duximus *ἐπὶ* in *ἐς* *τι* mutare. 28) Non uidemus, cur *ἐνέμεναν* quod codd. habent, cum Graeculo in *ἐνέμειναν* immutetur; imperfectum enim aptissimum est. 29) κατ' *ὀλίγους* τῶν *πολεμίων* habent codices pro quo uiri docti οὐκ *ὀλίγους* τῶν *πολεμίων* posuerunt. Id Graeculus recepit et nos quoque cum melior emendatio non succurrat, probamus. Quales fuerint *πολέμιοι* illi regis Aegyptii quos Agesilaus strategemate uicerit, ex Plutarcho (Agesil. c. 38) discimus. Is enim narrat Nectanebon II a Mendesio quodam regnum sibi uindicante obsessum, sed Agesilai peritia seruatum esse. Diodori (XV, 93) narratio summa confusione laborat.

XI. 30) *ἔφυγον* cum prioribus editoribus dedimus; Graeculus uariam lectionem commemorat *ἐφάβγον*. Priora strategemata decem ad certum tempus referri possunt: Psammetichi ad a. 655, Amasidis ad annos 570—526, Nitetidis et Cambysis ad a. 525, Darei ad annum circiter 505, prius Iphicratis ad a. 373, posterius Iphicratis atque prius Chabriae ad a. 372, posterius Chabriae ad annos 360—358, Agesilai ad a. 358. Quando Gastro Lacedaemonius in Aegypto fuerit, nescimus; eius enim strate-

gema praeterea ab uno Frontino traditum est, sed ab hoc quoque temporis notatio neglecta est. Pecuniam quidem Spartani iam ante Agesilaum Aegyptiis in subsidium miserant, non item militares suppetias. Itaque Gastro post Agesilai obitum in Aegyptum uenisse uidetur Nectanebo II regnante. Sub finem eius regni Lamius Lacedaemonius mercenariorum dux erat; ergo ante hunc Gastro copias duxisse perhiberi potest. Ac nisi fallimur strategema illud ad priorem Ochi irruptionem feliciter ad irritum redactam de qua Diodorus XVI, 40. 48 paucis verbis monuit, pertinet. Alteram Ochi expeditionem qua Aegyptiorum regnum funditus deletum est, Diodorus falso ad annum 350 retulit, cum ad annum 340 a. C. referenda sit. Fortasse hic annus est prioris expeditionis.

Ut iam in fontes ex quibus haec hauserit Polyænus, inquiramus, id ante omnia tenendum est posterioris aetatis scriptores, quos sophistarum generi fidenter adnumerabis, ut Aelianum Polyænum alios, non id egisse, ut res memoria dignas ex diueratissimis quibusque scriptoribus excerptas ad certas quasdam leges digererent et componerent et sic, ut Iustini uerbis utamur, breue quasi florum corpusculum efficerent; imo eiusmodi diligentia ab eis alienissima fuisse uidetur. Sed paucos quosdam auctores qui Romanorum hominum manibus tunc terebantur, compilabant ita ut excerpta flosculis rhetoricis exornata eodem ordine quo in fontibus suis res narratas invenirent, redderent et uno auctore absoluto alium in usum uocarent ex quo similiter quae usui esse possent, exscriberent, dein hoc etiam ualere iusso nouam excerptorum seriem inciperent. Hoc apud Aelianum lucularius est cuius Animalium historia, si ordinem rerum narratarum respicis, nihil confusius, ne dicam absurdius cogitari potest. Sed ne Polyænus quidem licet singularum gentium duces in singulis libris composuerit, ab illa negligentia immunis est; nam singula librorum capita omnem ordinem spernunt. Imo ab eo excerpta ex eodem scriptore petita una in medium proferri documento est liber octauus cuius posteriorem partem totam Polyænus ex Plutarchi libro de uirtute mulierum deprompsit, cum alias Plutarcho non usus sit. Documento etiam sunt libri primus in quibus primum Ephorum, deinde Theopompum compilasse uidetur; ea uero excerpta minime ita composita sunt, ut ea quae congrua sint, ex utroque scriptore una proferantur. Itaque apud

huius farinae scriptores ex uicinia frustorum excerptorum de fontibus ex quibus ibi haustum sit, coniecturam facere possumus. In Aegyptiacis fragmentum primum ex Aristagora desumptum esse alio loco demonstrare conati sumus; itaque etiam quod sequitur fragmentum de Amaside et Arabibus indidem exscriptum esse putamus. Ex eodem penu deprompta uideri possunt fragmenta tertium quartum quintum, sed uidentur tantum; nam media haec strategemata leguntur inter Persica (etiam post fr. quintum sequitur Tomyridis strategema) de quibus Aristagoras uerba facere non potuerat: itaque alio scriptore Polyænus in eis narrandis usus est. Produnt autem haec scriptorem res Persarum peculiari opere tractantem, sed ab Aegyptiorum traditionibus non alienum. Vtrumque in Dinonem quadrat cuius apud Romanos propter genus scribendi uti uidetur elegantissimum magna auctoritas erat. Eam rem quae in tertio fragmento exponitur, a Dinone traditam esse scimus; itaque coniectura qua ea omnia Dinoni uindicantur, habet quo sese commendet. Denique fragmenta ab sexto usque ad undecimum quae propter temporum rationem ab Aristagora aliena esse nemo non uidet, ex scriptore rerum Graecarum uel historiae universalis desumpta esse putamus; nam mediis Graecorum strategematis immixta sunt. Ephorus de eis rebus nunquam laudatur; id utrum casu fiat an arctioribus finibus opus suum circumscribens de Aegyptiorum cum Persis bellis accuratorem notitiam addere noluerit, nescimus. Theopompi libri saepissime in historia rerum a Chabria Iphicrate Agesilao in Aegypto gestarum laudantur; itaque is Polyæno quoque auctor fuisse putandus est. Id ex forma *Θάκως* fragmento nono, ut speramus, certissime restituta quam uni Theopompo propriam fuisse scimus (nam a reliquis historicis plurimis ille rex *Ταχώς*, a Pseudoaristotele *Ταώς*, a Manethone *Τεώς* nuncupatur), confirmatur. Ex his de auctoritate Polyæni iudicari poterit quae tota pendet ex fontibus, quos ille in singulis operis sui partibus secutus est.

Lipsiae.

A. de Gutschmid.

II. JAHRESBERICHTE.

1. Lysias.

Als ref. neulich in den jahrb. f. phil. und päd. bd. LXXIII, p. 162 sqq. über die *Variae Lectiones* Cobets sprach, behielt er sich vor bei einer andern gelegenheit von den leistungen desselben für Lysias zu berichten; diese bietet sich jetzt dar, da ausser jenen Scheibes zweite ausgabe des redners, seine so eben im supplementheft der jahrbücher für philologie I, 4 erschienenen *Lectiones Lysiacae* und zwei programme von Westermann (*Commentationum in scriptores Graecos* pars 5, 6) vielen stoff zu einer kritischen revue des textes enthalten. Dieser beruht allerdings nicht auf der besten grundlage, doch sagt Cobet etwas zu viel p. 37 l. c. „miseret me praestantissimi oratoris, cuius unus liber deterrimus pauculas orationes laceras et vitiis mendisque omne genus inquinatas ad nos propagavit“, da der Pal. nicht schlechter ist als viele andere uns erhaltene codd. archetypi.

Mitunter sieht Cobet auch da fehler, wo andere eine stylistische schönheit finden werden, wie in wiederholungen desselben wortes des nachdrucks wegen; vgl. VI, 7 τέχνην ταύτην ἔχει τοὺς μὲν ἐχθροὺς μηδὲν ποιεῖν κακόν, τοὺς δὲ φίλους ὅ τι αὐτῷ δύνηται κακόν, wo freilich bereits Valckenaer, Taylor und Hirschig das zweite κακόν streichen wollten, oder XIII, 48 οὗς σὺ Ἀγόρατε βουλομένους ἀγαθόν τι πράξαι τῇ πόλει ἀπέκτεινας μηθύσας αὐτοὺς τῇ πόλει ἐπιβουλεύειν καὶ αἴτιος εἶ ἀπάντων τῇ πόλει τῶν κακῶν τῶν γεγενημένων, an welcher stelle weder πράξαι τῇ πόλιν mit Cobet, noch τῇ βουλῇ ἐπιβουλεύειν mit Reiske, oder das zweite τῇ πόλει mit Rauchenstein einzuschliessen ist. Eher wird man in XVIII, 12 καίτοι δεινόν, ὃ ἄνδρες δικασταί, ὑπὸ μὲν τῶν πολεμίων παῖδας ἡμᾶς ὄντας ἐλβεῖσθαι — ὑπὸ δ' ὑμῶν, ὃ ἄνδρες δικασταί, τοιούτους γεγενημένους τῶν ὄντων ἀποστερεῖσθαι —. εὐ δ' οἶδ' ὃ ἄνδρες δικασταί, ὅτι κτάς. die dreimalige apostrophirung der richter so rasch hintereinander für fehlerhaft halten und etwa das erste mal sie als zusatz des ab-

schreibers betrachten dürfen, wodurch die nach ὑπὸ δ' ὑμῶν an wirkung bedeutend gewinnen würde. Wie die repetition desselben wortes nicht immer sofort als glossem zu verdammen ist, so auch nicht die zusammenstellung synonyme ausdrücke; wir lassen uns z. b. nicht durch die entmuthigende frage Cobet's quis nostrum ita scripsisset ἀλλὰ γὰρ οὐ τὰ μέλλοντα ἔσεσθαι βούλομαι λέγειν τὰ πραχθέντα ὑπὸ τούτων οὐ δυνάμενος εἰπεῖν (XII, 99) abschrecken, sondern erkennen mit Scheibe (368) εἰπεῖν dennoch an: streicht man es, so verliert die periode an leichtigkeit und rundung, auch verlangt die antithese, dass der verbalbegriff wiederholt werde. Auch in ἤκουσιν ἀπολογησόμενοι καὶ λέγουσιν ὡς οὐδὲν κακὸν εἰργασμένοι εἰσὶν (XII, 22) ist das durch den druck ausgezeichnete kein putidum emblema, denn dass jene noch den muth haben sich zu vertheidigen, ist mit der behauptung, dass sie nichts schlimmes verübt haben, nicht identisch. Nicht einmal XXIX, 1 wird man καὶ οἱ φάσκοντες vor Φιλοκράτους κατηγορήσειν, weil πολλοὶ γὰρ ἦσαν οἱ ἀπειλοῦντες vorhergeht, so ansehen können. Der gebrauch des artikels lässt sich rechtfertigen, vgl. unsere bemerkung jahrb. l. c. p. 173. Wenn es heisst p. 376: „in oratione I, 26 ὁ τῆς πόλεως νόμος, ὃν σὺ παραβαίνων περὶ ἐλάττοτος τῶν ἡδονῶν ἐποιήσω quis non sentit quam male παραβαίνων abundet?“ wagen wir zu gestehen, dass uns diese verstärkung des ausdrucks nicht misfällt; in der affectvollen anrede muss nicht alles streng logisch sein, was auch vom nachsatz καὶ μᾶλλον — κόσμιος εἶναι gilt. Statt XXII, 2 ὡς ἀκρίτους αὐτοὺς χρὴ τοῖς ἑνδεκα παραδοῦναι θανάτῳ ζημιῶσαι die beiden letzten worte auszustossen, denn „iudices dicuntur θανάτῳ ζημιῶσαι non Undecimviri“ thut Scheibe besser ein καὶ vor θανάτῳ einzuschieben, wodurch eine redeweise gleicher art entsteht wie Xenoph. Hell. I, 7, 10. Gern gibt aber ref. zu, dass in XIII, 62 οἱ στρατηγήσαντες ὑμῖν πολλάκις μεῖζω τὴν πόλιν τοῖς διαδεχομένοις [στρατηγοῖς] παρεδίδοσαν, XX, 14 ἀλλ' αὐτὸν ἠνάγκαζον ἐπιβολὰς ἐπιβάλλοντες [καὶ ζημιοῦντες], XXI, 19 διὰ τέλους [τὸν ἅπαντα χρόνον] die unci mit recht angebracht sind, und noch zu sparsam in III, 10 wo ἐκ τῆς πόλεως nicht blos hinter ἀποδημῆσαι sondern auch nach ὀχόμην sehr überflüssig erscheint, obwohl es Scheibe wie früher in den Vindic. p. 93 auch jetzt wieder in schutz nimmt. Ferner gehört unserer ansicht nach zu den noch nicht als solche bezeichneten glossemen XXIX, 11 καὶ γὰρ δὴ δεινὸν ἂν εἴη, εἰ — οὗτος — τὰ τῆς πόλεως Ἐργοκλεῖ συνειδὼς κλέπτοντι καὶ ἐπὶ τοῖς ὑμετέροις δωροδοκοῦντι μὴ τῆς αὐτῆς τιμωρίας τυγχάνοι, ἀλλ' ἄθλα λάβοι τὴν ὑπ' ἐκείνου καταλειφθεῖσαν οὐσίαν ἀντὶ τῆς αὐτοῦ πονηρίας, wo Cobet nur ἀντὶ einschliesst: molestam praepositionem vicinae syllabae pepererunt; aber dann stände τῆς αὐτοῦ πονηρίας zu weit von ἄθλα ab; die interpolation scheint ursprünglich ἀντὶ τῆς αὐτοῦ τιμωρίας gelautet zu

haben, woraus mit absicht, um die wiederholung von τιμωρίας zu vermeiden, oder auch zufällig ἁ. τ. ἁ. πονηρίας wurde. In III, 25 ist περὶ τοῦ δεδομένου τὸ ἀργύριον schwerlich etwas anderes als explication von περὶ τούτου μόνον. IX, 17 wird an τὸ πέρας, welches Emperius in τὸ μέρος = quantum in ipsis erat zu grossem nachtheil des gedankens umändern wollte, nichts zu corrigiren, wohl aber τὸ τελευταῖον als seine unzureichende interpretation auszuschneiden sein: vielleicht schrieb Lysias τὸ δὲ πέρας τῆς πονηρίας νομίζοντες οὐκ ἱκανῶς με τιμωρηῆσθαι ἐκ τῆς πόλεως ἐξήλασαν, nicht ἐξελαύνουσιν oder ζητοῦσιν ἐξελαύνειν, wie Rauchenstein wollte, oder ἐξελάσαι (von ἐπεχείρησαν abhängig), was jetzt Scheibes meinung ist. Vor παραγαγόντας, nicht vor διατεθέντας ist in §. 18 volle interpunction zu setzen. XIII, 32 vermuthen wir, dass ursprünglich ἐκεῖσε zu lesen war und εἰς τὸν δῆμον diese bezeichnung verdeutlichen sollte. Ueber XIX, 13 geht jetzt nach Cobets dafürhalten ein neues licht auf (158): magna me spes tenet fore, ut nunc omnibus persuadeam in emendando loco Lysiae, qui olim aeger circumambulat (sic) in pulcherrima oratione ὑπὲρ τῶν Ἀ. Χρ. etc., er schreibt nämlich ὁ δ' ὁρῶν αὐτοὺς ὑπ' ἐκείνου τε πεπιστευμένους γεγονότας τ' ἐπιεικῶς τῇ τε πόλει ἔν γε τῷ τότε χρόνῳ ἀρέσκοντας ἐπείσθη δοῦναι, so für γεγονότας τ' ἐπιεικεῖς. Aber er musste den gebrauch der phrase beweisen (dass γεγονέναι ἐπιεικῶς im sinn von honesto loco natum esse vorkomme) und durfte nicht übersehen, dass so ein heterogener begriff zwischen die enge verbundenen angaben: dem Konon sowohl als dem staat schien Aristophanes vertrauen zu verdienen, eingezwängt wird. Das ἐπιεικεῖς γ. muss man zu πεπιστευμένους ziehen, mag es nun ächt, oder, wie wir vermuthen, nur zur erklärung beigeschrieben sein. Das τε kann nach γεγονότας in jedem fall so nicht stehen bleiben. XIII, 70 ist ἐπὶ τῶν τετρακοσίων zu dem satz ὡς Φρύνιχον ὑπέκτεινε eine sehr lächerliche bestimmung: wem von den zeitgenossen des redners war es unbekannt, dass Phrynichos selbst die hetaerie der vierhundert gebildet hatte? Recht hat Cobet zu sagen: quod polite dixerat Lysias XVIII, 5 ἐν τοιούτῳ καιρῷ ληφθεὶς ἐν ᾧ οἱ πλείστοι τῶν ἀνθρώπων καὶ μεταβάλλονται πρὸς τὰ παρόντα καὶ ταῖς τύχαις εἴκουνσι misere depravavit qui adscripsit δυστυχοῦντος τοῦ δῆμου. Doch nicht dies allein, sondern auch ληφθεὶς, was wir vormals in κληθεὶς verwandeln wollten; man muss nämlich ἐν τοιούτῳ καιρῷ in unmittelbare beziehung zu οὐκ ἀπειλαινόμενος τῆς πολιτείας setzen; so erst wird eine befriedigende construction der periode gewonnen; Cobet scheint diese mit εἴκουνσι bereits abzuschliessen. XX, 35 war οἱ μὲν γὰρ ἄλλοι τοὺς παῖδας παραστησάμενοι ἐξαιτοῦνται ὑμᾶς, ἡμεῖς δὲ τὸν πατέρα τουτονὶ καὶ ἡμᾶς ἐξαιτούμεθα, μὴ ἡμᾶς ἀντὶ — ἐπιτίμων ἀτίμους ποιήσητε, sonst die lesart, Scheibe setzt σφᾶς noch an die stelle von ὑμᾶς, uns scheint jedes pronomen überflüssig, da ἐξαιτεῖσθαι absolut

gebraucht werden kann und καὶ ἡμᾶς schon darum wegfallen zu müssen, weil τὸν πατέρα τουτονὶ als correlat zu τοὺς παῖδας auch von demselben verbum (παραστησάμενοι) regiert wird, also ein widriges zengma dadurch entsteht, dass man sich versucht fühlt, ἡμᾶς ebenfalls auf jenes particip zu beziehen, was doch nicht angeht. XXV, 7 hängt ὡς οὔτε — πλήθει τῷ ὑμετέρῳ unmittelbar von γνώσεσθε ab, und ist καὶ γὰρ περὶ ἑμᾶν τοῦ τῆς ἀπολογίας ποιήσομαι eine nichtssagende periphrase, ἀποφαίνων scheint aber nur die bestimmung zu haben, die construction welche durch die umschreibung gestört ist, wieder anzuknüpfen. Man wird daher καὶ ὑμεῖς γνώσεσθε in unmittelbare verbindung mit ὡς οὔτε κτλ zu setzen, alles dazwischenliegende aber zu streichen haben, nicht blos ἀποφαίνων, wie ref. früher wollte. XXVII, 15 wird durch ἀξιῶμεν δὲ μὴδ' ὑμᾶς und durch ὅπου παρεπίπτομεν, ὡς εἰκὸς τοὺς ἀδικοῦντας dem folgenden schlussatz καίτοι εἰ τοῖς μὴ δικαίως ἐπεξιῶσιν ὀργίζεσθε, ἦπον σφόδρα χρὴ αὐτοὺς τοὺς ἀδικοῦντας τιμωρεῖσθαι in sehr störender weise vorgegriffen; mittelst beseitigung jener sätze wird die klarste argumentation sich ergeben, natürlich kann dann auf οὐκ ἤθελῃσαμεν προδοῦναι nur ἐνθυμούμενοι folgen.

Wie stark hie und da fremdes sich eingedrängt hat, zeigt die XIII, 65, 66, zuerst von Hamaker verdächtige durch zwei §§. fortgesetzte erzählung von des Agoratos früherem lebenswandel. Es möge uns darum nicht verübelt werden, wenn wir XIX, 48 Καλλίας τοίνυν ὁ Ἰππονίκου — οὐδὲ δυοῖν ταλάντοις ἐστὶ anzweifeln. Das beispiel passt nicht zu den übrigen, welche den erfahrungssatz beweisen sollen, dass καὶ ἐν τῷ ἔμπροσθεν χρόνῳ πολλῶν ἐψεύσθητε τῆς οὐσίας καὶ ζῶντες μὲν πλουτεῖν ἐδόκουν, ἀποθανόντες δὲ πολὺν παρὰ τὴν δόξαν τὴν ὑμετέραν ἐφάνησαν. Kallias verarmung war ja bei seinen lebzeiten nur zu offenkundig, und das publikum wurde nicht erst durch seinen tod enttäuscht. Dass nur von solchen die rede sein kann, zeigt der übergang §. 49 nochmals: καὶ ὅσα μὲν περὶ τεθνεώτων λέγουσιν, οὐ πάντ' θαυμάζω — ἀλλ' ὅσα ζώντων ἐπιχειροῦσι καταψεύδεσθαι. Soll man aber dem sonst so geordneten redner eine so grosse gedankenlosigkeit zutrauen?

Dass die tradition unseres textes wohl noch mehr an defekten als an glossemen reich ist, haben wir schon früher zu erweisen gesucht; vgl. Münch. g. anz. 1852, p. 388—403. Man lässt sich immer noch zu geduldig bei Lysias allerlei härten und verkehrtheiten gefallen, die bloss in der auslassung eines oder mehrerer unentbehrlicher worte ihre ursache haben. Westermann (V, 11) hat diese sache in bezug auf eine stelle in or. XIX berührt, wo er sich folgendermassen ausspricht: „totum — hoc caput prae aliis Lysiae locis mirum quam plenum lacunarum est, earumque paucis exceptis, velut de qua modo disputavimus §. 28, quamque qui codicem Palatinum scripsit, §. 34 indicavit (τοὺς

ἐκείνου καὶ τοὺς προσήκοντας) exiguarum admodum et singulis syllabis adiaciendis sanabilium, quas maxima certe ex parte sagacitas editorum indagavit. — Quae lacunosa librorum nostrorum condicio sic fortasse explicanda est, ut libri eius, ex quo fluxit Palatinus vel archetypi illius margines arrosas partim et attritas fuisse, librarium autem tantum quae legi adhuc poterant uno tenore, inque extremis versibus lacunis non indicatis descripsisse credas". Diese ansicht ist sehr einleuchtend. Um so mehr wünschten wir sie von Westermann auch in bezug auf §. 33 angewandt, wo in der vulgata πῶς ἂν οὖν εἴεν ἄνθρωποι ἀθλιώτεροι ἢ εἰ τὰ σφέτερόν αὐτῶν ἀπολωλεκότες δοκοῖεν τὰ κείνων εἶναι eine unbeholfenheit liegt, die man dem Lysias nicht zuschreiben darf, und die wegfällt, wenn man mit uns ἡμῶν für ἦ und δοκοῖμεν für δοκοῖεν liest. Die übersetzung qui igitur fuerint homines miseriores quam si suis amissis illorum bona possidere videantur muss noch den ergänzenden satz id quod nobis contigit, von welchem in dem vorliegenden griechischen text nichts steht, zuziehen, um dem ganz grundlosen τὰ κείνων einen halt zu geben. Lieber wird man den librarii solche verstösse beilegen, als sie bei dem correcten schriftsteller durch mühsame operationen zu rechtfertigen sich bemühen. Für obige stelle ist XVIII, 8 eine gute parallele: καίτοι τίνες ἂν ἡμῶν εἴησαν δυστυχεστέροι, εἰ ἐν — τῇ ὀλιγαρχίᾳ ἀποθνήσκοιμεν εὖτοι ὅντες τῷ πλήθει κτέ. Aehnlicher gattung ist es, wenn §. 29 Lysias geschrieben haben soll: χαλεπὸν — τραγωδοῖς τε δις χορηγεῖν — καὶ τρία ἔτη συνεχῶς τριηραρχεῖν, εἰσφοράς τε πολλὰς εἰσενηνοχέειν — ἔτι δὲ πρὸς τούτοις οἶσθαι χρῆναι ἐπιπλεονεχέειν. Hier ist weder denkbar, dass im subject gewechselt wird, indem zu den vorhergehenden infinitiven Aristophanes, zu οἶσθαι die richter subiect wären, noch dass wie Reiske wollte, die periode mit dem fragenden οἶσθαι endigte, denn man empfindet die nothwendigkeit, dass alle infinitive, also auch καταλελοιπέναι von χαλεπὸν abhängen, noch dass οἶσθαι, wie Westermann, oder χρῆναι, wie Emperius verlangte, wegfalle, da in beider weise die symmetrische form der periode störung erleidet; sondern es muss ἔτι καταλελοιπέναι dadurch in das rechte verhältniss zu den übrigen gliedern treten, dass man ὡς οἶσθαι χρῆναι schreibt. Bei beurtheilung solcher fälle gilt es weniger eine grammatische rarität zu conserviren, als mit rhetorischem blick das richtige zu erkennen. Wie das χρῆναι nicht gestrichen werden darf, so kann §. 33 in dem satz ὁ δὲ πάντων δεινότατος τὴν ἀδελφὴν ὑποδέξασθαι παῖδιά ἔχουσαν πολλὰ das δεῖ nicht fehlen, was auch jetzt Westermann zugiebt (V, 11). Nicht der infinitiv an sich, welcher an die phrase ὁ δὲ πάντων δεινότατος sich anschliesst, sondern der inf. in der praegnanten bedeutung des sollens müsste belegt werden, wozu citate wie Lyc. §. 82 nicht ausreichen. Die in dem Pal. nur schwach ange-

gedeutete lücke §. 34 zwischen τοὺς und ἐκείνου hat Scheibe jetzt mit hülfe eines synonymum von τοὺς προσήκοντας ausgefüllt, er setzte διὰ τοῦτο ἡξιούτε ἂν τοὺς ἀναγκαίους τοὺς ἐκείνου καὶ τοὺς προσήκοντας ἀπολέσαι, weil unten §. 38 dieselbe frage mit den worten τούτου ἔνεκα ἂν ἡξιούτε τοὺς ἀναγκαίους τοὺς ἐκείνου τὰ σφέτερ' αὐτῶν ἀπολέσαι wiederkehrt. Grade darum wird Lysias sich aber auch an der fraglichen stelle mit τοὺς προσήκοντας begnügt haben. Dieser ergänzung wäre Sauppes transposition καὶ τοὺς πρ. τοὺς ἐκείνου vorzuziehen; wodurch freilich die spur des diplomatisch beglaubigten defektes getilgt würde. Mit diesem scheint uns noch eine ziemlich starke corruption zusammenzuhängen, indem wir vermuthen, dass der redner schrieb: τῆς συμφορᾶς τῆς ἐκείνου καὶ τοὺς προσήκοντας ἀπολαῦσαι. Liest man, wie Bergk und ihm folgend Scheibe ἀπολέσαι, so geht §. 34 die stärkere bezeichnung voraus, die schwächere ἂν ἡξιούτε τοὺς ἀναγκαίους τοὺς ἐκείνου τὰ σφέτερ' αὐτῶν ἀπολέσαι kömmt §. 38 nach, und das verbum selbst erscheint in beiden identischen fragen in einer verschiedenen bedeutung und rection. Beiläufig bemerkt darf §. 38 das καὶ vor τοὺς ἀναγκαίους nicht fehlen, da es schon §. 34 vor τοὺς προσήκοντας angebracht ist. Einen grösseren ausfall glaubt Westermann §. 28 entdeckt zu haben, er schreibt ὅτι πρὶν ναυμαχίαν νικῆσαι ὑμᾶς [τὴν πρὸς Λακεδαιμονίους ἐκείνην] γε μὴν οὐκ ἦν ἄλλ' ἢ χωρίδιον μικρὸν Ῥαμνοῦντι, oder auch in der klammer Κόνωνα τὴν περὶ Κνίδον Ἀριστοφάνει. In letzterem ist die nennung des Konon nicht nöthig: die Athener eigneten sich späterhin gern die ehre des sieges bei Knidos an, und diese zuletzt gelieferte bedeutende seeschlacht konnte recht wohl ohne nähere bestimmung als ἡ ναυμαχία aufgeführt werden. Aber gewiss durfte hier die bezeichnung des Aristophanes nicht fehlen: das von Westermann erst hinzugefügte ἐκείνη ist indess schon in γε μὴν enthalten, wozu Νικοφῆμος ἢ καὶ Ἀριστοφάνει ursprünglich als explication beige-schrieben war und dann in den text gerieth. Wir lesen also ὅτι πρὶν τὴν ναυμαχίαν νικῆσαι ὑμᾶς (vgl. Aesch. III, 181 und M. gel. anz. 1852 p. 397) ἐκείνην οὐκ ἦν κτέ. Eher ist zu vermuthen, dass wir §. 54 eine zeile eingebüsst haben, wo der mangel jetzt in den ausgaben durch eine umstellung von μᾶλλον und ἢ übertüncht ist; die handschrift hat: ἀλλὰ πρὸς θεῶν Ὀλυμπίων, ὧς ἄνδρες δικασταί, βούλεισθε ἡμᾶς δικαίως σῶσαι ἢ μᾶλλον ἀδίκως ἀπολέσαι καὶ πιστεύετε τούτοις ἀληθῆ λέγειν, οἳ ἂν καὶ σιωπῶντες ἐν ᾧ παντὶ τῷ βίῳ παρέχῃσι σώφρονας σφᾶς αὐτοὺς καὶ δικαίους. Dem δικαίως σῶσαι tritt das ἀδίκως ἀπολέσαι gegenüber, eben so wird Lysias die boshaften verläumder mit den bescheidenen und stillen ehrenmännern in contrast gesetzt haben, worauf auch τούτοις leitet, welches pronomen so häufig bei ihm mit schlimmer bedeutung vorkömmt. Der sprecher konnte die zweite antithese etwa mit den worten vortragen: καὶ πιστεύετε τούτοις ἀληθῆ

λέγειν [συκοφάνταις ἀεὶ οὖσι καὶ ἀδίκοις, ἢ τοῖς οἰοίπερ ἡμεῖς], οἱ ἂν καὶ σιωπῶντες κτέ. Man wird leicht wahrnehmen, wie bedeutend die anrede an kraft gewinnt, wenn sie nicht bitt- sondern fragweise an die geschworenen gerichtet wird, und die nothwendigkeit einsehen, auf die kürzer gefasste alternative eine zweite ausgeführtere folgen zu lassen. Ueber XXV, 32 herrscht zwischen Scheibe und uns noch verschiedenheit der ansicht; er mag nicht glauben ¹⁾, 'dass der redner sich corrigirt, also ἡ τούτων μὲν οὐκ ἄξιον θαυμάζειν, ὑμῶν δὲ nicht καὶ τούτων κτέ. sagen musste, wünscht sogar, dies wäre uns nicht eingefallen (351.), was wir keineswegs bereuen. Die berichtigung geht auf §. 30 zurück, wo es heisst τούτων δ' ἄξιον θαυμάζειν, ὅτι ἂν ἐποίησαν εἴ τις αὐτοὺς εἶας τῶν τριάκοντα γενέσθαι, οἱ τῶν δημοκρατίας οὔσης τὰντὰ ἐκείνοις πράττουσι. Hier ist aber uns beiden nicht eingefallen, dass das ὅτι hier dem unten §. 32 ὅτι οἴεσθε μὲν δημοκρατίαν entspricht, dann aber τί οὐκ ἂν (oder nur einfach τί ἂν!) nöthig wird, um ein object und eine kräftigere fassung des satzes zu erhalten.

Um nun noch einige fälle der art kurz zu berühren, sei zunächst die stelle XII, 99 erwähnt, wo ἂν nach τὰ μέλ-λοντα, wie die vorhergehenden sätze lehren, nicht fehlen darf; und XIII, 32, welche Scheibe jetzt mit hinzusetzung der nega-tion aus dem Pal. constituirt hat: καὶ μοι ἀπόκριται ὧς Ἀγόρατε, ἀλλ' οὐκ οἶμαί σε ἔξαρκον ἂν γενέσθαι ἂ ἐναντίον Ἀθηναίων ἀπάντων ἐποίησας. Man wird sich aber in die adversativ-par-tikel nicht finden können, ohne annahme des wegfalls eines ko-lon wie καίπερ ἄκων oder ἄκων μὲν. In VI, 27 ergänzt Scheibe dem sinne nach richtig [τοσαύτην δὲ αὐτῷ τῶν ἀσεβημάτων] θεὸς λήθην ἔδωκεν, bestimmter wäre vielleicht τοσαύτην δὲ τούτῳ ὧν ἡσέβηκεν θ. λ. ε. VII, 12 durfte Scheibe unbedenklich dem vor-schlag ὅτι κέρδος ἐγένετο τῷ ἀφανίσαντι καὶ ἦτις ζημία τῷ πε-ριποιήσαντι (vgl. zu Cornific. p. 306) folgen, da die antithese sonst nicht nur mangelhaft, sondern auch sinnlos wird ²⁾. VII, 14 ist die von Scheibe proponirte ergänzung ὧν vor πολλὰς ἂν zwar die leichteste, aber nicht die richtigste, da der gegensatz von kläger und angeklagten hier ausdrücklich hervorgehoben werden muss: dieser verlangt ἐγὼ δὲ oder ἐγὼ δὲ τοῦναντίον, wie ref. und Hamaker früher erinnert haben. Auch VII, 37 ist diese rücksicht zu nehmen: ἂ οὕτως ἐβούλετο muss an seiner stelle bleiben um das entsprechende glied zu dem begriff zu bilden,

1) Die ellipse, welche Scheibe anwendet, um die ausdrucksweise der stelle zu rechtfertigen, nämlich die von καίπερ ἄξιον ὅς müsste an entsprechenden beispielen nachgewiesen werden: bis dahin zweifelt ref. an der möglichkeit derselben.

2) Westermann hat in seiner ausgabe unsere correctur einfach an-geführt, was der rec. in dem centralblatt 1854, p. 350 sonderbarer weise für eine widerlegung hält.

welcher zu εἰ ἔλεγον (etwa καὶ παρὰ τὴν ἀλήθειάν τι) vermisst wird. Dass Lysias etwas des sinnes gesetzt haben müsse, ist wohl noch mehr als mera opinatio, die aber darum noch nicht das prädikat ingeniosa verdient. X, 9 scheint nach λέγοντι etwa ἀντιλέγειν ὅτι zu fehlen; so ist es nicht mehr nöthig ἐξήρκει mit λέγοντι und ἐρριφέναι mit οὐδέν μοι μέλει zu verbinden. XII, 29 verlangt die fassung der stelle nicht sowohl αὐτῶν statt αὐτῆς, was Dobree tilgen wollte, als αὐτῆς ἐκείνης, da αὐτῆς an sich zu schwach ist, aber hier in der vergleichung nicht fehlen darf. XII, 69 zweifeln wir noch etwas daran, dass τῶν πολεμίων ἔνεκα den sinn habe ne hostes comperiant, und bestehen deshalb auf der einfügung von βλάβης. XIX, 47 ist es kaum glaublich, dass das verbum nach τὰ πολλὰ ἔνδον fehlen könne; nach Markland war ἔνδον εἶναι zu corrigiren, der Pal. hat ἔνδον ἦν. XXV, 2 aber reicht es nicht hin, wie Markland ὁμοῦ zu lesen, es muss auch πάνθ' was zwischen οἴονται und ἃ leicht ausfiel, hinzukommen. XXX, 4 scheint nach καὶ γάρ τοι etwa δῆλον zu fehlen; setzt man es hinzu, so bedarf es nicht der von Westermann vorgeschlagenen änderungen ὁμοίαν oder ὁρᾷθ' οἶαν, welcher übrigens mit recht bemerkt, dass bei exclamationen nur ὅς oder οἷος gebräuchlich sei. XXX, 33 scheint τῶν ἐξαιτησομένων οὐδεὶς durch das vorhergehende (§. 31) περὶ — τῶν ἐξαιτησάμενων βραχέα πρὸς ὑμᾶς εἰπεῖν βούλομαι geboten zu sein, auch XII, 86 demnach ἐξαιτήσονται gelesen werden zu müssen; wenigstens sind das die einzigen stellen, an welchen die übliche form mit dem einfachen verbum vertauscht ist: vgl. dagegen XIV, 20, XX, 19, XXI, 17. XXVII, 12, bei Demosthenes 546, 21 und 1385, 10. Anderer art ist XIV, 22 αἰτούμενοι ὑπὲρ Ἀλκιβιάδου. Das einfache verbum hat vielleicht auch I, 30 den platz des zusammengesetzten angenommen, wo man διαρρήδην ἀπειρήται τούτου μὴ καταγιγνώσκειν φόρον erwartete statt δ. εἴρηται κτέ.

Die concinnität des styles versuchen wir nun an einigen andern stellen nicht durch wegnehmen und zuthun sondern durch hebung von corruptelen zu gewinnen. IV, 13 erfordert der gleichklang, dass dem κινδυνεύοντι — μοι περὶ τῆς πατρίδος ein participium desselben casus entspreche. Dies liegt im satz ἡ δεινὸν γε, εἰ εἰς μὲν λύσιν τοῦ σώματος ἔδωκα τὸ ἀργύριον ἐκ τῶν πολεμίων, ἐξῆν ἂν μοι χρῆσθαι αὐτῇ κτέ. versteckt; man schreibe: δεδωκότι ἀργύριον, rücke übrigens auch ἐκ τῶν πολεμίων hinter σώματος. IX, 17 lautet der ursprüngliche text: ἀλλὰ γὰρ εἰ κατεφρόνησαν τοῦ ὑμετέρου πλήθους, οὐδὲ φοβηθῆναι τοὺς θεοὺς ἠξίωσαν, ἀλλ' οὕτως ὀλιγώρως καὶ παρανόμως προσηνέχθησαν, ὥστε ἀπολογήσασθαι — οὐδ' ἐπεχείρησαν κτέ. Scheibe hat nun das εἰ ausgestossen und vermuthet in der vorrede ἀλλὰ γὰρ καί. Indess scheint die tilgung von εἰ die von Lysias beabsichtigte form des satzes noch unkenntlicher zu machen: der fehler liegt vielmehr in ἀλλά, dessen wiederholung hier schon störend ist

und offenbar dem sinn widerstrebt, denn dieser lässt eher γάρ erwarten als eine gegensätzliche partikel. Möglich wäre es dass der redner ἄλλις γὰρ εἰ schrieb: „es ist schon genug, wenn sie mit verletzung ihres eides ihrer pflicht untreu wurden, so gegen den demos sich vergingen und wider die götter versündigten; aber sie verfahren auch gegen mich insbesondere auf die empörendste weise, wenn sie mich aus der stadt vertrieben ohne ihr verfahren irgend wie zu rechtfertigen“. Zu XII, 26 gibt Scheibe der lesart der handschriften ἀποκτείνης vor Bekkers ἀποκτείναις den vorzug und sieht sich dadurch bestimmt σώσης ἡμᾶς an die stelle von σωσείας vorzuschlagen. Das gesetz der symmetrie verlangt vielmehr ἀντέλεγεσ μὲν, ἵνα σώσειας, συνελάμβρατες δὲ, ἵνα ἀποκτείνειας; XIII, 61 ist αὐτὸς vor ὑπὸ σοῦ einzuschieben darum minder rathsam, weil schon vorher von dem tod des Aristophanes die rede war, schreiben wir aber ὁ ὑπὸ σοῦ ἀπολλόμενος statt καὶ ὑπὸ σοῦ ἀπολλύμενος, so liegt in dem zusatz eine antithese, welche ihn allein rechtfertigen kann. XVIII, 23 muss man in den worten: καὶ τοιούτων ἡμῖν ὑπαρχόντων εἰς τίνας ἂν ἐβουλήθημεν δικαστὰς καταφυγεῖν; οὐκ εἰς τοὺς οὕτω πολιτευομένους ὑπὲρ τῆς πολιτείας ἧς καὶ ὁ πατήρ καὶ οἱ προσήκοντες ἡμῖν ἀπέθανον; anstoss nehmen, da der ausdruck οὕτω πολιτεύεσθαι ὑπὲρ τῆς πολιτείας so unbestimmt als schleppend und schwerfällig ist, eher ginge καὶ αὐτοὺς κενδυνευκότας, so dass πολιτευομένους als eine art dittographie von πολιτείας betrachtet werden könnte. Eine rundere construction und mehr logische bündigkeit erhält XX, 31 mittelst der änderung des casus und so auch der interpunction, wenn gelesen wird — ἵνα εἴ ποτε κίνδυνος εἴη, ἡμᾶς ἐξαιτούμενοι παρ' ὑμῶν τὴν ἀξίαν χάριν ἀπολάβοιμεν statt ἵνα, εἴ π. κ. εἴη ἡμῖν, ἐξαιτούμενοι κτέ. XXI, 16 gibt der Pal. τοιοῦτον γὰρ ἐμαυτὸν τῇ πόλει παρέχω, ὥστ' ἰδίᾳ μὲν τῶν φείδομαι, δημοσίᾳ δὲ λειτουργῶν ἡδομαι. Früher hatte Scheibe nach dem Laur. (C) das τῶν weggelassen, jetzt fügt er mit Reiske ὄντων hinzu, auf die eine wie die andere weise leidet die aequalität der glieder, überdies ist der ausfall von ὄντων eben so unwahrscheinlich als der zusatz des isolirten τῶν; diesen übelständen hilft die vertauschung eines buchstaben ab: ζῶν für τῶν. Das participium entspricht dann dem λειτουργῶν, XXVI, 13 wird διακείσθαι und ἡγήσασθαι mit grösserer probabilität, da schon im vorhergehenden § die frage πῶς οἴεσθε τὸ ἄλλο πλῆθος τῶν πολιτῶν διακείσεσθαι gestellt wurde, in διακείσεσθαι und ἡγήσεσθαι verändert, als mit P. R. Müller beibehalten werden, indem οὐκ ἂν den gebrauch des präsens und aorists freilich erlaubt; doch verlangte die gleichmässigkeit dann auch ἡγεῖσθαι neben διακείσθαι (vgl. Lect. Lys. p. 302). Ueber XXIV, 25 müssen wir unsere in den Heidelb. jahrb. 1854 p. 234 vorgebrachte conjectur wiederholen, weil Scheibe sie in der vorrede nicht vollständig mitgetheilt hat. Der invalide sagt dort ἐξόν

μοι μετ' ἐκείνων ἀδεῶς πολιτεύεσθαι, μεθ' ὑμῶν εἰλόμην κινδυνεύειν πάντων, diese fassung ist aber unsymmetrisch, denn dem πολιτεύεσθαι = in urbe vivere muss ein verbum des sinnes von extra urbem degere entsprechen, wohl ἀποδημεῖν, und dieser infinitiv nöthigt erst κινδυνεύων, welches der mit ἀδεῶς correspondirende begriff ist, für κινδυνεύειν zu schreiben.

Fälle in welchen weniger die oratorische form als die richtigkeit des sinnes in betracht kömmt, sind folgende: VI, 4 φέρει γάρ, ἂν νυνὶ Ἀνδοκίδης ἀθῶος ἀπαλλαγῇ δι' ἡμᾶς: so emendirt Scheibe, wo im cod. nur ἡμᾶς steht. Ist die präposition wirklich vor dem pronomen ausgefallen, so passt doch für letzteres eher ὑμᾶς als ἡμᾶς, da der kläger sich bewusst ist, seine schuldigkeit zu thun und den richtern im vorigen § stark ins gewissen redet. Indess könnte auch ein particip, wie ἀσεβήσας, in ἡμᾶς verdorben sein. Weiterhin §. 20 darf der gedanke, dass die göttliche nemesis von der vergeltung, welche menschen vollziehen, verschieden sei, nicht in den gemeinplatz auslaufen: ὁ δὲ θεὸς τέλος τούτων λυμηνάμενος τῷ βίῳ θάνατον ἐπέθηκε, was zugleich den schiefen nebensinn hat, als wären nicht alle menschen zuletzt des todes heute, aber auch Scheibe's vermuthung οὐδὲ ὁ θεὸς τέλος κτέ „ac ne deus quidem eos morte immittenda ab his malis liberat“ scheint von der idee des redners abzuweichen, und leidet ebenfalls an dem fehler, dass man einen verkehrten sinn hineinlegen und dies so verstehen kann, als blieben solche leute immer bei leben. Nein, sie sterben, aber nicht so bald als sie wünschen; wenn alles mögliche unheil sie betroffen, wenn ihr ganzes dasein entstellt und gebrandmarkt ist, und nicht eher macht der Gott ihrer traurigen existenz ein ende: ὁ δὲ θεὸς τελέως τούτων λυμηνάμενος τῷ βίῳ θάνατον ἐπέθηκε. VI, 49 würden wir in der stelle ναυκληρῶν οὐκ ἐτόλμησεν ἐπαρθεῖς σίτον εἰσάγων ὠφελεῖν τὴν πατρίδα lieber ἐπαρθέσαι καὶ als ἐπὶ πράσει schreiben, und finden in demselben § nicht sehr glaublich, dass der verfasser der rede ποῖα ἀμαρτήματα ἀνακαλεσάμενος in der bedeutung vom wiedergutmachen begangener sünden gesagt habe, man verfällt ja sogleich auf ἀκυσάμενος oder, was mehr ad litteram, ἀνακυσάμενος, wofür wenigstens das ἀνάκυστος aus Erotian beigebracht werden kann. VIII, 4 scheint Lysias von dem bekannten, der ihm hinterbrachte, was die perfiden zuhörer gegen ihn geäußert hätten, etwa folgendes zu sagen: καίτοι οὕτως ἠνωχλεῖτε τινί, ὥστε περὶ πλείονος ἐπονέσατο δοκεῖν ἐμοῦ κήδεσθαι ἢ μᾶλλον κατ' ἐμοῦ εἰπεῖν: er zog es vor in meinem interesse zu handeln, indem er mich vor falschen freunden warnte, als diese in schmähreden wider mich noch zu überbieten. Dann muss VIII, 8 wohl nach dem schon von Sauppe und Cobet verlangten ὅτε πρὸς τοὺς τελευταίους ἐλέγετε fortgeführt werden οὐς οὐκ ᾔεσθε ἀπαγγελεῖν ἡμῖν, und σόφισμα καλὸν εἶναι von ὑπώπτεον, nicht von ᾔεσθε abhängen, das frage-

zeichen aber erst nach ὁμιλεῖτε eintreten. Für περιήλθετε verlangt der zusammenhang περιῆτε; für καίτοιγε in §. 11 καὶ τῷδε, gleich darauf scheint μετὰ τούτων aus dem obigen herunter gerathen zu sein, das übrige aber mit ausnahme von ἃ bleiben zu können: εἰ γὰρ ἀδικουμένῳ μοι μηδὲν ἦν δίκαιον εἰπεῖν, d. h. wenn ich obgleich mir unrecht geschah, nach ihrer ansicht kein recht hatte das geld zu fordern, hatten sie vortrefflich für mich gearbeitet, wenn sie die übergabe eines solchen pfandes betrieben. Vorher §. 10 ist wohl ἀνάγειν δέ με zu lesen, §. 14 οὗτος δὲ παντὸς μᾶλλον διηλλάττετο und §. 16 ἀνελευθερώτερον κακῶσαι, nämlich mit noch grösserer gemeinheit beginnen die schüler ihn zu mishandeln, nachdem die vorwände ihnen ausgegangen sind. XIX, 18 dachten wir an ὅτι πολλοῖς ἀνθρώποις (statt πολλοῖς ἄν), denn das von Sauppe und Scheibe für ἄν gewählte δὴ ist darum nicht recht angemessen, weil der charakter des Aristophanes, auf welchen sich δὴ beziehen müsste, noch nicht geschildert worden ist. Für die phrase vgl. III, 16 συνδραμόντων ἀνθρώπων πολλῶν. XX, 33 möchte es eine zu gewagte behauptung sein, wenn die sprecher sich überzeugt erklären, dass ihnen die gebührende rücksicht von den richtern zu theil werden wird; dann hätten sie auch nicht nöthig sich so angelegentlich zu vertheidigen: besser setzen sie die überzeugung von ihrem verdienst bei den richtern voraus: schreibt man ὥστε αὐτῶν τούτων ἔνεκα πρόθυμοί ἐσμεν εἰς ὑμᾶς εἰδότας (für εἰδότες), ὅτι χρήματα μὲν ἡμῖν οὐκ ἂν εἴη πόθεν ἐκτίσωμεν, αὐτοὶ δὲ πρόθυμοι ὄντες εἰς ὑμᾶς ἀξιοῦμεν εὐρίσκεσθαι χάριν, so ist an ἀξιοῦμεν, woraus Cobet ἀξιοί ἐσμεν, Scheibe ἀξιούμεθα machen wollen, nichts zu ändern; ein besonderer nachdruck liegt aber hier auf dem absichtlich wiederholten πρόθυμοι ὄντες (s. ἐσμέν) εἰς ὑμᾶς. XXII, 15 ist für ἐν τούτοις τοῖς καιροῖς vermuthlich ἐν τοιούτοις κ. zu lesen. XXIV, 14 wird L. nicht εὖ φρονῶν oder εὖ τοῶν seinem clienten in den mund gelegt haben, sondern ἐαυτῷ. Der ankläger stimmt weder mit andern überein, noch mit sich selbst; was er behauptet, ist nämlich nicht im ernst seine meinung, er treibt nur sein muthwilliges spiel mit dem armen mann, vgl. §. 18. XXV, 9 ist ἔτιοι δὲ τῶν ἐκείνους ἐκβαλόντων αὐτοὶ αὐτοῖς τῶν τριάκοντα ἐγένοντο die handschriftliche lesart, wofür ehemals Reiske αὐτοὶ αὐθις vorschlug, Scheibe jetzt αὐτοὶ αὐτῆς conjiert, doch ist zu bezweifeln, ob Lysias sonst die bezeichnung ἢ τῶν τριάκοντα ὀλιγαρχία braucht. Er denkt hier an den Theramenes, welcher anfangs unter den dreissigen eine hauptrolle spielte; das war ein interessantes beispiel raschen übergangs von einem extrem zum andern, welche l. c. besprochen werden; dass er einer der führer jener coterie war, konnte nun Lysias mit den worten ἐν τοῖς πρώτοις τῶν τρ. andeuten; πρώτοις aber als zahl geschrieben (ἐν τοῖς ἁ) ward leicht missverstanden und daher ausgelassen. XXVII, 2 rathen wir,

für ὥστε τὸ μὲν πλῆθος καὶ ἡ αἰσχύνῃ ἢ διὰ τούτων ὑμῖν γίνε-
ται zu schreiben ὥστε τὸ μὲν πένθος κτέ. Die annahme einer
lücke nach πλῆθος fällt durch diese änderung weg. Man ver-
gleiche XXXII, 11, wo es, ohne dass von einem trauerfall die
rede wäre, heisst: πολὺ ἂν εἴη ἔργον λέγειν, ὅσον πένθος ἐν τῇ
ἐμῇ οἰκίᾳ ἦν ἐν ἐκείνῳ τῷ χρόνῳ. Hinter der starken corruption
§. 5 ὁπόταν παρὰ τῶν δυναμέων δίκην λαμβάνητε, τοὺς πάντας
παύσονται ἐπιχειροῦντες εἰς ἡμᾶς ἐξαμαρτάνειν steckt wahrschein-
lich noch etwas anderes als τότε πάντες. Die leute, welche ihre
redegabe zum misbrauch verleitet und denen man ihr handwerk
legen soll, sind die sykophanten: auf sie wird L. hier hinge-
wiesen und allenfalls geschrieben haben: Τότε οἱ συκοφάνται παύ-
σονται κτέ. Für das §. 6 folgende μέρει τῶν ἀδικημάτων τὸν
κίνδυνον ἐξεπρίαντο hat mit einigem schein Franz auf Plato Rep.
II, p. 365 ε. sich berufen, aber dies θυτέον ἀπὸ τῶν ἀδικημάτων ist
doch ein weniger kühner ausdruck. Vielleicht war das vom red-
ner gebrauchte, der sache mehr angemessene wort θεωροδοκημά-
των, vgl. Dem. XVIII, 31. In XXXII, 5 machte ref. schon M.
g. anz. 1854, p. 404 darauf aufmerksam, dass in dem von
Sauppe evident hergestellten satze ἡγούμενος διὰ ταύτας τὰς
ἀναγκαιότητας οὐδενὶ μᾶλλον προσήκειν δικαίῳ περὶ τοὺς παῖδας
ἐπιτρόπῳ γενέσθαι das ἐπιτρόπῳ ungehörig sei, wie §. 23 zeigt,
wo L. fast derselben ausdrücke sich bedient: καίτοι εἰ ἐβούλετο
δίκαιος εἶναι περὶ τοὺς παῖδας κτέ. Sowohl diese bemerkung
hat Scheibe übergangen, als die conjectur γινῶναι δὲ ἡττωμένων zu
XXXIII, 4: siehe l. c. p. 414. Das κατεψηφισμένους ἔσεσθαι ist
auch schon in den Heidelb. jahrb. l. c. p. 225 empfohlen und
dadurch die früher gebillgte vermuthung Reiske's πεποιημένους
φανήσεσθαι (M. g. anz. 1848, 759) aufgegeben, in der Vorrede
sagt demungeachtet Scheibe (p. XXXII): καταψηφισθαι etiam nunc
retinui, quanquam puto latere κατεψηφισμένους ἔσεσθαι vel φα-
νήσεσθαι, quo simul id quod sequitur particip. πεποιημένους faci-
liorem explicatum habet: κατεψηφισθαι Baierus (Rauch. West.),
quod non omnino necessarium esse ex or. 13 §. 94 et 95 ap-
paret. Kaysero cum Reiskio post πεποιημένους videtur φανήσε-
σθαι excidisse.

Uebrigens hat Scheibe so wohlwollend und freundlich die ver-
suche des ref. in den lect. Lys. wie in der vorrede seiner vor-
züglichen zweiten ausgabe des Lysias beurtheilt, dass er fast
besorgen muss, sich den vorwurf der rechthaberei zuzuziehen,
wenn er oben einigemale ihm widersprach, und noch weiterhin
seine Ansichten gegen seinen verehrten freund zu verfechten
sucht. Dass Scheibe indess selbst am weitesten davon entfernt ist,
unsere einreden so aufzunehmen, beweist die offenheit mit wel-
cher er mehrere unserer vorschläge zurückweist; wozu wir we-
niger VI, 28 ἀφῖκτο für ἀφίκοιτο VII, 26 ἀφανίζων, ὥς ἐνὶ κρι-
τομαί (Hamaker ähnlich ἐφάνιζον, ὥς r. κρ.) statt ὥς ἀφανίζων

v. x., XII, 46 ἀλλὰ τοὺς ἀντὶν ἀκούσαντας, καὶ οἱ, mit tilgung von Ἐρατοσθένης nach αὐτοῦ und statt καίτοι, XII, 63 καὶ γὰρ μοι δοκοῦσιν, wie Sch. früher selbst emendirte statt οὐ γὰρ μ. δ., XXIV, 9 τοιοῦτον ὁμολογεῖν ἂν εἶναι καὶ εἶτι ἀπορώτερον für τοιοῦτον εἶναι; καὶ ἔστι τι πονηρότερον; XXVI, 13 πάντων αἰτίους ἡγήσεσθαι, ὅσα γέγνηται statt αὐτῶν α. ἢ ὅταν γίνωνται, XXVII, 14 δεηθῆναι statt δεήσεσθαι rechnen, als XII, 81, XIV, 2, XVI, 16, XIX, 25, XXVIII, 15. Was an ersterer stelle Scheibe gegen κατάγνωσιν vorbringt, ist nicht so entscheidend, als er selbst glaubt: weder ist die wiederholte aufforderung zur verurtheilung des Eratosthenes übel angebracht, da dies verbum mitten im satze steht, noch mit dem folgenden ὁ μέντοι ἀγὼν das wort unvereinbar: Lysias will sagen: wäre ich ankläger und richter in einer person, wie vormals diese leute, so müsste es mir leicht fallen, die gerechte rache an ihm zu vollziehen, jetzt aber wird selbst diese noch zweifelhaft; um so mehr ist es meine pflicht, auf unerbittliche strenge gegen ihn zu dringen. XIV, 2 halten wir an ἐπιτιμίοις fest; sollte ὦν, wie Scheibe versichert, eine schwierigkeit machen, so muss man es entweder voranstellen, oder οἷς schreiben. XVI, 16 will er ἀποχωρίσαι durch die stillschweigende ergänzung von ἀπὸ τοῦ λοιποῦ στρατοπέδου halten, es ist aber die frage, ob man sich sonst so ausdrückte: auf Marklands ἀποκληρῶσαι konnte jeder leicht von selbst verfallen, da bald darauf gelesen wird ἐκέλευον ἀκληρωτὶ τὴν ἡμετέραν τάξιν πέμψαι. Zu XIX, 25, wo Scheibe ἐδεήθη μου προσελθεῖν αὐτῷ — καὶ λαβεῖν ἑκαταίδεκα μνᾶς ἐπ' αὐτῇ κτέ. liest, indem er ὡς Ἀριστοφάνην einklammert und καὶ hinzusetzt, bemerkt er unter andern p. 337: Kayserus voluit — χρυσῇν, ἣν ὑποθήσειν εὐθέως Ἀριστοφάνει λαβὼν κτέ. quae emendatio ut sententiae non contraria sit, tamen longius distat a scriptura codicis." Wohl nicht mehr als die ergänzungen in VI, 27 und XXVI, 13, wo man ohne die annahme eines starken ausfalls keinen verständigen sinn hereinbringt. Dagegen scheint es auffallend, wenn der schwager des Aristophanes ersucht wird die 16 minen von diesem für Demos zu erhalten, statt ihn darum im namen des Demos zu bitten. XXVIII, 15 soll ὅταν — ἡγησώμεθα σωτηρίας ἀντειληφθαι, δεινότερα ὑπὸ τῶν ἡμετέρων ἀρχόντων πάσχομεν ἢ ὑπὸ τῶν πολεμίων gerechtfertigt werden können: „quotiescumque opinamur salutem nos consequutos graviora patimur" ut sententia generalis sit. Da der fall aber ein so singulärer ist, wird die allgemeinheit der sentenz als undenkbar anzusehen, also mit Reiske ὅτε — ἡγησάμεθα, und mit uns ἐπάσχομεν zu lesen sein.

Abgesehen von diesen differenzen berühren wir noch einige stellen, die unserer ansicht nach anders zu behandeln sind. I, 22 scheint οὐδένα καταλήψοιτο, nicht οὐδέν ἂν x. darum gelesen werden zu müssen, weil man sonst auch τῶν ἐπιτηδείων

neutral zu verstehen verleitet wird (vgl. XXXII, 9) und $\alpha\sigma$ durch das futur ausgeschlossen ist. Euphiletus nimmt den Sostratus mit nach haus, weil er keine andere bekannten voraussichtlich an jenem abend zu haus traf. I, 41 durfte Scheibe sich nicht weiter bedenken, Bergks verbesserung τῶν φίλων τοῖ ἐγγυτάτω aufzunehmen. II, 21 ist aus τῶν ἄλλων Ἑλλήνων schwerlich τῶν πολλῶν geworden, dieses scheint eher eine corruption von τῶν λοιπῶν zu sein. II, 35 wird man vielleicht lieber mit Emperius ὑπὲρ τῆς φιλότιτος streichen als mit Cobet ὑπὲρ τῶν φιλιτάτων τῶν ἐν Σ. corrigiren. Es wird vorausgesetzt, dass man weiss, was unter τὰ ἄθλα zu verstehen ist. II, 43 dürfte schwer zu erklären sein, was die εὐτυχία ὁμοιοῦσα τοῖς κινδύνοις bedeute, vielleicht wollte der verf. von einer εὐτυχία ὁμοίᾳ ἰοῦσα τ. κ. sprechen. VI, 29 zweifeln wir noch an der phrase ἐπὶ δημοκρατίας als zeitbestimmung; XVIII, 22 steht ἐν δημοκρατία neben ἐπὶ μὲν τῶν τριάκοντα, wo L. dieselbe praeposition brauchen musste, wenn sie in dieser verbindung üblich war; οὐσης δημοκρατίας kann aber aus VII, 27 belegt werden. X, 7 muss allerdings aus XI, 3 τῆς τῶν ἔργων διανοίας seine stelle finden, da die διάνοια τῶν ὀνομάτων (wenn dieser sinn = δύναμις überhaupt existirt), nicht dem ὀνόματα an und für sich entgegengesetzt werden kann und Scheibe drückt sich noch zu verzagt aus, wenn er sagt „hanc certam esse coniecturam minime praestiterim.“ X, 13 entsteht dadurch, dass λαμβάνειν von οὐκ ἄξις, was erst nach einer langen protasis folgt, abhängig wird, eine sehr gezwungene construction; man muss entweder mit Taylor λαμβάνεις lesen, oder, wie XI, 6, οὐκ ἄξιον. XII, 30 würde οὐκ ἐν τῇ οἰκίᾳ, ἀλλ' ἐν τῇ ὁδῷ σώζοντα αὐτὸν παρὰ τὸ τούτοις ἐψηγισμένον, was Scheibe Praef. XXVII sq. vorschlägt, dem misverständniss ausgesetzt sein, dass sich Polemarchus gegen den beschluss der dreissig rettete, da L. doch sagen will, Eratosthenes habe ihn gegen denselben ausserhalb seines Hauses aufgegriffen. Die im text selbst vorgezogene conjectur Sauppes σώζειν τε αὐτὸν καὶ τὰ τούτοις ἐψηγισμένα παρὸν ist wegen des darin liegenden zeugma's bedenklich. XIII, 63 hat Pal. καὶ οὐ συλληφθέντες δὲ οὐδὲ ὑπομείναντες τὴν κρίσιν: da δὲ ganz unmöglich ist, verändert es Scheibe in γε, was wenigstens grammatische berechtigung hat, doch in den zusammenhang will es nicht passen; es scheint eben die angabe, dass sie nicht aufgegriffen und vor gericht gestellt wurden, überhaupt unnütz, und L. nichts weiter geschrieben zu haben als φυγόντες γὰρ ἐνθύνδε καὶ κατελθόντες κτδ. XVI, 13 widerspricht das von Scheibe vorgeschlagene ἀσφάλειαν εἶναι δεινὸν νομίζοντας dem folgenden ἐτέρων ἀναβάτων ἐπὶ τοὺς ἵππους, da wenigstens diese eine ausnahme von den πάντες — νομίζοντες machen; vielleicht ist δεῖν verderbt aus ἐκεῖ. XVIII, 10 wird neben στασιάσαι das πλουτῆσαι in πλουτίσαι zu verändern,

und ἐζητεῖτε eher als ἠβούλεσθε zu ergänzen sein. Für XIX, 38 beweist der §. 61 nicht, dass ἀξιοῖτε stehen müsse für ἡξιοῦτε, dort kann das imperfect mit ἄν gar nicht eintreten, was hier eine nicht zu bezweifelnde möglichkeit ist. XX, 19 scheint keine nothwendigkeit vorhanden zu sein, dem ξένος die ἀστοὶ gegenüber zu stellen, weil der gegensatz schon in ἡμῖν δὲ enthalten ist, aber es ist nicht genug, dass sie bürger sind, sie zeichnen sich auch durch verdienste um den Demos aus, was gerade hier hervorgehoben werden musste etwa mit den worten ἡμῖν δὲ οὐ δώσετε τοιούτους περὶ ὑμᾶς ὄντας εἰ. ὑ. γ. XXII, 18 streicht Scheibe λαμβάνειν, wogegen wir vorziehen λαμβάνειν zu lesen und δὲ πειρωμένων einzureihen, vgl. die ähnliche stelle XXX, 15 εἰ μὴ ἡσθατόμην αὐτὸν ὡς δημοτικὸν ὄντα πειράσεσθαι (soll πειρασόμενον heissen) παρὰ τὸ δίκαιον σώζεσθαι καὶ τῆς εὐνοίας τῆς εἰς τὸ πλῆθος τεκμηρίῳ χρησόμενον ὅτι ἔφυγεν. XXV, 1 soll für das von ref. vorgeschlagene καὶ σαφῶς lieber καὶ οὐ σαφῶς gelesen werden, dann würden aber verschiedene arten von anklägern unterschieden, während offenbar dieselben gemeint sind. XXV, 9 waren die leute, welche sich nach Eleusis einschreiben liessen, parteigänger der dreissig geworden, nachdem diese sie verjagt hatten und wurden nachher mit ihnen in Eleusis belagert. Was Scheibe verlangt ἐπολιόρχουν τοὺς μεθ' αὐτῶν wäre mangelhaft ausgedrückt, L. musste dann ποτε ὄντας oder πρότερον ὄντας noch hinzufügen. Ueberdies hebt diese änderung die antithese, welche in μεθ' ὑμῶν — μετ' αὐτῶν (Pal. hat freilich μεθ' αὐτῶν) liegt, auf. Wie es scheint, bedeutet ἐξελθόντες so viel als φυγόντες und ist ein früheres factum damit angedeutet als mit ἀπογραψαμένων. XXXI, 31 vermögen wir den vorschlag διὰ τούτους ἄν τιμηθῆναι nicht zu billigen und empfehlen nochmals τὴν κάθοδον τιμηθῆναι.

Zu den vielen ansprechenden coniecturen der ersten ausgabe hat Scheibe eine beträchtliche anzahl neuer in der zweiten gesellt. Wir heben darunter hervor II, 13 οὐδ' ἐγγύς, 37 πυνθατόμενοι δὲ ἱερῶν μὲν, III, 44 πολὺ καὶ δικαιότερον ἂν αὐτὸς, IV, 7 οἴκοθεν ἔχοντες ἐγχειρίδιον, 11 πρότερος τούτου, VI, 6 ὅτε οὐν ξυγγεγένηται, 30 ἠσέβηκεν, 31 ἐπινοῶν, 49 ἀγαθὸν ἐποίησας, 54 τῶν μὲν ἀνθρώπων, VII, 18 ἀποκρυπτόμενοι οἰόμεθα, 25 ἐπεργαζόμενον, VIII, 11 ἀντιλέξειν, 13 ἔπειτα κέρδος ἦν, 17 ἐλέγετε κακῶς παρακαταθήκην ἔχων, IX, 11 ὑπέρσχον τούτων, 29 μᾶλλον νεανίαί, 31 διώκω μὲν, XII, 39 ἔπειτα, 50 ἐκεῖνά τε αὐτὰ τούτω, 56 οἷς καὶ, 68 τιμώμενος δὲ καὶ ὕστερον καὶ τῶν μεγίστων ἀξιούμενος, 83 ὧν τὰς οἰκίας, 89 πολλῷ ῥάδιον, 90 δῆλον ἔσεσθε ὀργιζόμενοι, XIII, 20 πολλοὶ οἱ, 35 κατέστησαν, 51 ὡς δικαίως ἐμήνυσσε ἀποφαίνειν, XIV, 26 Ὀργεάς, 42 ἀλλ' ἅπερ πεπόνθασιν, ἅπαντα πεποιήκασιν, καὶ ἅ πεποιήκασιν καὶ πεπόνθασιν, XVI, 6 ἀναπράξῃτε (aus Harpokration v. κατάστασις), XVIII, 22 ὥστ' εἰ παιδίας, XIX, 22 τῇ δὲ προτεραίᾳ ἢ ἀνήγετο, 55 μεμάρτύρη-

ται ὑμῖν ἱκανῶς, 62 ὥσπερ καὶ ἐκεῖνον, XX, 8 μὴ ἀπηχθάνοντο, 24 ἡναγκάζοντο ἵππους παρέχειν, 27 ὑμῖν τε, 29 αὐτοὶ τε οἱ — καὶ οἵτινες, XXII, 13 τῇ πόλει τὸν σῖτον, 20 παύεσθαι, XXV, 33 τούτου μὲν ἀπελαθήσεσθαι — τοῦτ' αὐτὸ δείσαντες, XXVI, 2 ἀκούω* μὲν, XXVII, 11 ἔστι μὲν ὅτε, XXVIII, 1 αὐτῷ οὐδὲ, XXX, 22 σύλας — τὰ δύο τάλαντα, XXXI, 11 ἀποφῆναι ἄν, XXIV, 7 μὴ πειθώμεθα — τὸν κίνδυνον — καὶ Ἀργείους, 10 τοῖς θεοῖς, ἐλπίζοντας δὲ.

Mehrere von Cobet angegriffene lesarten sind von Scheibe entweder in der vorrede oder in den Lect. Lys. mit glück vertheidigt worden, wie VII, 35 κατηγοροῦσιν, mit berufung auf Antiphon I, 10, und Lys. I, 20 selbst, wo freilich Cobet ebenfalls κατηγορεῖν verlangt; XII, 29 wo er παρὰ τοῦ ποτε rechtfertigt, ib. 53 τῶν διαλλαγῶν, wie 5 τῆς εἰρήνης, an beiden stellen hat der artikel seinen guten grund, XXI, 10 will Scheibe φανίαν, nicht mit Cobet φιντίαν lesen, XXIV, 1 verwundert er sich mit recht, warum man für ὀλίγον δέω nicht auch einmal πολλοῦ δέω sagen durfte, und hält XXV, 8 δημοκρατικὸς von personen gebraucht wenigstens nicht für unmöglich, allerdings erlaubt der usus des Aristoteles noch nicht dergleichen bei den attischen rednern gelten zu lassen: bisweilen stimmt Scheibe Cobet bei, wo wir noch zweifel hegen, wie in betreff von I, 20: statt dasselbst οἷς τρόποις ποιοῖτο zu lesen, genügt es τὰς εἰσόδους und οἷς τρόποις προσίοι getrennt zu construiren, so dass das οἷς τ. π. eine epexegeze von τὰς εἰσόδους enthält und zugleich sich auf das obige ὡς μετὰ τὴν ἐκφορὰν αὐτῇ προσίοι zurückbezieht. Von XIX, 12 γεγονότας τε ἐπιεικῶς ist bereits die rede gewesen, desgleichen von VI, 7, XXI, 1, und 11. Zu den gelungensten emendationen Cobets zählen wir VI, 16 ζῶν ἀποτμηθήσεσθαι, XII, 38 φιλίας, 44 ψηφιεῖσθε, XIII, 41 αἷτιος αὐτῷ ἦν, 73 κατεφρόνει, XVI, 16 ὕστερος, XX, 7 ὁμοίως, XXXI, 28 ἡ σφόδρα γ' ἄν, um von andern längst bekannten, wie XIV, 29 προσόντων, XXI, 36 ὁμοίως εἶναι — σᾶ nicht zu sprechen. In XIII, 13 ist οἷαν richtig, wenn nicht τοιαύτην als glossem zu betrachten; gegen die tilgung von ἢ κακῶς XVI, 2 und καλῶς XXIV, 3 wird man kaum etwas einzuwenden haben.

Aus den Commentationes unseres freundes Westermann heben wir die verbesserungen XIX, 19 τῶν ἐν Πειραιεῖ τότε παραγενομένων, 29 ἐπ' Εὐβουλίδου, 32 καὶ τὰς ἑπτὰ μνᾶς hervor, wie die bemerkungen über XIX, 9 und XXI, 9. Wenn dort §. 61 der sprecher erklärt, der staat werde keine zwei talente aus einer confiscation seines jetzigen vermögens ziehen und §. 59 berichtet, sein vater habe $9\frac{1}{3}$ talente auf liturgieen und ähnliche leistungen verwandt, so ist damit nicht gesagt, dass er wirklich nur zwei talente noch besass, denn bei confiscationen kam (vgl. XVIII, 20) vieles um geringen preis weg; es ist also nicht nöthig τετραπλάσια für διπλάσια zu schreiben, welche

summe nicht einmal genau berechnet ist, da weniger als zwei talente noch nicht den vierten theil von $9\frac{1}{3}$ talenten ausmachen. In XXIII, 9 besteht Westermann auf ἐμαρτύρετο, da der eigenthümer nicht selbst für sein recht zeugniss ablegen kann, was ἐμαρτύρησεν bedeutet; auch kann der im §. 7 als εἷς τις und §. 8 als ὃς ἔφη δεσπότης τοῦτον εἶναι bezeichnete nicht wohl identisch mit Nikomedes §. 9 sein, wie Westermann erinnert.

Heidelberg.

C. L. Kayser.

Zu der schrift de viris illustribus.

1. In meiner abhandlung De L. Ampelii libro memoriali quaestiones criticae et historicae p. 40 m. habe ich gezeigt, dass der verfasser des buches de viris illustribus urbis Romae, vermuthlich Hygin, aus Livius geschöpft habe. Hier zwei zusammenstellungen, welche diesem wie jenem gewinn bringen. De vir. ill. 14 steht: *Veientes ad dolos conversi pecora ex diverso in conspectu illorum protulerunt, ad quae progressi Fabii in insidias delapsi ad unum occidione perierunt.* Statt *protulerunt* haben einige handschriften *posuerunt*, wahrscheinlich aus anlass des eine zeile weiter oben vor *Veientes* stehenden *castra posuerunt*. Das allein richtige hat Liv. 2, 51, dem die geschichte entnommen ist: *Secuti dedita opera propulsa pecora praecipitavere in insidias.* Also *propulerunt* statt *protulerunt*. Ebenso Liv. 10, 4: *pecus in conspectu praesidii Romani propulsum.*

In derselben geschichte erzählt Liv. 2, 50 ende von den Fabiern: *unum prope puberem aetate relictum* (scil. convenit), *stirpem genti Fabii* Kreyssig vermuthete *propter impuberem aetatem*, ohne jedoch beifall zu finden. Der hauptbeweis ist übergangen: denn im lib. de vir. illustr. c. 14, welches entschieden aus Livius geflossen, heisst es wirklich: *unus ex ea gente propter impuberem aetatem domi relictus genus propagavit* cett.

2. De vir. illustr. 40 heisst es von Regulus: *in arcam ligneam coniectus clavis introrsum adactis vigiliis ac dolore punitus est.* Also nur gestraft; die spitze des ganzen, dass er dabei den tod gefunden, sollte abgebrochen sein. Ich vermuthe daher *peremptus est*, freilich nicht ganz ohne bedenken. Indessen die variante *punitus* und *peremptus* (*peremptus?*) ist in so jungen handschriften — die des lib. de vir. illustr. reichen kaum ins XIV jahrh. — nicht auffallend. Zu *punitur* und *perimitur* könnte ich zwei beispiele anführen. Sall. epist. Mithr. sagt *insomniis occidere*, Gellius 6, 4 *insomnia cruciatum interire.*

Basel.

Ed. Wölfflin.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

1. Nachträge zu den Scholiis Didymi in Homerum.

Herr dr. Gustav Wolff hat in dieser zeitschrift bd. IX p. 385—388 einige abweichungen von der fassung dieser scholien bei Bekker aus dem codex Vaticanus 915 (die zahl 919 ist wohl nur druckfehler) mitgetheilt. Als derselbe codex mir in die hände fiel, excerpirt ich alles, worin er von dem herausgegebenen verschieden ist, soweit es lesbar war und gebe dasselbe hier mit ausnahme des von hrn Wolff aus *A* und *B* schon publicirten.

B 547 steht: καθίδρυσεν δὲ αὐτὸν ἀθήνησιν ἐν τῷ ἰδίῳ αὐτῆς ἱερῇ κτλ., wo hrn Wolff das wort ἰδίῳ nicht zu lesen gelang.

B 205 unter ἀγκυλομήτεω finden sich die scholien Bekkers *AD* und *D* in bedeutend besserer gestalt, indem nach περιλαμβάνων fortgefahren wird: κορότους τις ὧν καὶ τέλειος τοῦς καὶ εἰδήμων τῶν σκολίων πραγμάτων καὶ εὐμήχανος. δηλοὶ δὲ τὸ ἀγκύλον κτλ., am ende statt ἀγκύλα κύκλα hat er ἀγκύλα τόξα.

Zu *B* 269 ἀχρεῖον folgende ziemlich verdorbene anmerkung, die aus schol. *A* zu verbessern ist: ἀπρεπὲς κατασιήσας τὸ πρόσωπον ἢ ἀγεννὲς καὶ ἄνανδρον ἢ ἀηδὲς ὡς δίσμορφον ἢ ἐκ τοῦ χρέω τοῦ δηλοῦντος τὸ ἄπτομαι κτλ.

Γ 242 liest er Ἀθήνας mit cod. *A* (Ἀφίδνας *D*), aber darauf παρὰ τοῖς Τελαμωνίοις ἦτοι τοῖς κυκλικοῖς κτλ.

Γ 325 Πάρις ὁ Ἀλέξανδρος κτλ. liest er z. 31 οἱ μάγοι statt οἱ μάντις.

Γ 448 unter κατεύρασθεν schliesst Bekkers *BL*: ἐπὶ δὲ τῶν παρανόμων μόνην μίξιν καὶ κοίτην, ohne wie im vorhergehenden eine belegstelle anzuführen. Der *Vat.* hat: ἐπὶ δὲ τῶν παρανόμων πλυνεῖ ἢ τιοι πρῶτον ἐμισγέσκοντο πάροιθεν: worin ohne zweifel eine entstellung durch vermischung von ο 420 πλυνούσῃ τις πρῶτα μίγῃ κοίλῃ παρὰ νηί und v. 7 ἦσαν αἱ μνησιτήρσιν ἐμισγέσκοντο πάρος περ zu erkennen ist.

E 385 hat er den zusatz (Bekker p. 160 b, v. 7): κακῶς

πείσονται (statt πιάθωμεν). οὕτως οὖν φασι καὶ τὸν φιλόσοφον Σωκράτην καιρῷ ἀνάγκης προσπλεῖ . . καὶ πολεμῆσαι προθύμως ὑπὲρ τοιούτων ἀπάντων, der wahrscheinlich aus des schreibers eigener feder geflossen ist.

E 422 liest er an der verdorbenen stelle bei Bekker p. 162b v. 24 ἦτ' ἄκριστον γλαυκώπιον ἴζει, ebenfalls ohne sinn.

E 479 τηλοῦ· ἀντιδιέστειλε τῷ τηλοῦ, εἰπὼν τὴν ἐν τῇ τροίᾳ λυκίαν, ἐξ ἧς καὶ Πάνδαρος ἦν. δύο γὰρ λυκίαι, ἡ μὲν ἐν τρωσίν. ἡ δὲ μήκοθεν τῆς τροίης, ἐξ ἧς ἦν καὶ Σαρπηδών. Die sache wird sonst in den scholien zu A 101 und E 105 erwähnt.

E 484 φέροιεν· ἀντιδιέστειλε τὸ φέροιεν καὶ τὸ ἄγοιεν. τὸ γὰρ φέρω ἐπὶ ἀψύχου τάττεται, τὸ δὲ ἄγω ἐπὶ ἐμψύχου, ὡς τὸ „ἄξετε δὲ Πριάμοιο βίην" (Γ 105) καὶ „φέρετε δὲ ὕδωρ" (I 171).

E 656. Ὁμαρτῇ. βεβληθέντα ὁμοῦ κατ' αὐτὸν ἄφαισιν καὶ συντυχίαν (?). Ἀρίσταρχος χωρὶς τοῦ ἰ γράφει τὸ ἁμαρτῇ καὶ ὀξύνεται· ἀποκοπὴν γὰρ ἐκδέχεται τοῦ ἁμαρτήρ (sic) ὁ δὲ Ἀσκαλωνίτης καὶ οἱ πλείους περισπῶσι παρὰ τοῦ ἁμα καὶ τοῦ ἀρτῶ ἐκδεχόμενοι, ὃ καὶ ἐπεκράτησε.

H 171. 172 ἐπὶ τὸ τέλος τοῦ στίχου στικτέον· ὅτι δὲ διαμπερὲς ὅς κε λάχῃσ' ἴν' ἢ τοῦ κλήρου διὰ παντὸς ἐλθόντος ὅς ἂν λάχῃ. οἱ δὲ οὕτω διέστειλαν ὅς κε λάχῃσιν οὕτω γὰρ ὀνήσει διαμπερὲς· οὐ περὶ δὲ αὐτὸν (?) διὰ τὸν ὑπερβιβασμὸν τοῦ αἰτιατικοῦ συνδεσμοῦ. οὐχ ὁμηρικὸν γὰρ· ὑποπτος δὲ ὁ στίχος. δυσέλπιστον γὰρ τοῦτο ποιεῖ τὸ αἴκε φύγησι, κληρώθητε καὶ λάχῃτε κατάλληλον εἶναι δοκεῖ. τὸ δὲ διαμπερὲς ἀντὶ τοῦ διηγετικῆς οἶον πάντως· ταῦτα δὲ τινες ἀφ' ἐτέρας ἀρχῆς ἀναγινώσκουσιν. διαμπερὲς ὅς κε λάχῃσιν οὗτος γὰρ ὀνήσει δῆλον ὅτι μετὰ τὸ διαμπερὲς στικτέον. Wie gross die verderbniss der worte ist, zeigt schol. A.

Θ 479 zu v. 28 Bk. ist bei Ταρτησσῷ als v. l. angemerkt: ἐν ἄλλῳ Παρτιασῷ. πόλις δὲ αὕτη κατὰ τὸν Ὠκεανόν.

I 448 statt des schlusses von AB so: ἡ ἱστορία παρὰ τῷ πύκτῃ· παρὰ γὰρ τοῖς γραμματικοῖς διαλλάσσει.

K 408. Ὁ δαὶ συνδεσμὸς διὰ τοῦ ᾱ καὶ ἰ γραφόμενος ἔστι μὲν συμπλεκτικός, μόνοις δὲ τοῖς πύσμασι συντάττεται καὶ ἀπορεῖ Ἀπολλώνιος περὶ αὐτοῦ λέγων ὡς οἱ ᾱ (ende der zeile; doch kann noch ἄλλοι gestanden haben) παραπληρωματικὸν αὐτὸν θέλουσιν εἶναι ἰσοδυναμοῦντα τῷ δὴ ὅτε παρέλκει. οἱ δὲ περὶ Ἀρίσταρχον ἔλεγον ἰσοδυναμεῖν αὐτὸν τῷ διὰ τοῦ ε̄ γραφομένῳ καὶ εἶναι συμπλεκτικόν. διόπερ ἐν τῷ πῶς δαὶ τῶν ἄλλων τρώων φυλακαί τε καὶ εὐναί δυνάμενος ἀποστρέψαι μὲν τὸν ἴν' ἢ τὸ δὲ σύνδεσμος συμπλεκτικός, δασύνεται δὲ τὸν αἰ δίφθογγον καὶ πληθυντικὸν ἄρθρον δέχεσθαι. τοῦτο μὲν οὐ πεποίηκε, ψιλὸν δὲ τὸν δὲ προήγαγε καθ' ἡ[μέ]τερον λόγον σύνδεσμον δεχόμενος συμπλεκτικὸν γινώσκων τὸ τοῦ ποιητοῦ ἰδίωμα ὡς ἐλλειπτικὸν μὲν ἔστι τῶν ἁρθρων, τούτῳ δὲ τῷ συνδέσμῳ μετὰ τῶν πυσμάτων χρῆται. „τίς δ' ὁμιλος ὃδ' ἐπλετο"; (α 225) „ποῦ δαὶ νηὺς ἔστηκεν"; (ω 298) οἷς ὁμοίον ἔστι καὶ τὸ προκείμενον ποῦ δαὶ τῶν

Τρώων φυλακαί τε καὶ εὐραί; τοῦ ἄρθρου λείποντος. Wir gewinnen also hier eine ausführlichere darlegung der bekannten Aristarchischen theorie über den nichtgebrauch des eigentlichen artikels bei Homer, wodurch er zur zulassung des durchaus nur attischen δαί veranlasst wurde, s. Nitzsch anmerk. zur Odyssee bd. 1 s. 40. In buch K aber dürfen wir um so weniger anstehen, den allerdings sonst nie bei Homer vorkommenden gebrauch des eingeschobenen artikels αἱ τῶν ἄλλων Τρώων φυλακαί anzuerkennen, als dasselbe schon in der alten überlieferung (s. Schol. V zu K 1) nicht zum ganzen der Ilias gerechnet wurde und nach vielfachen spuren in der anlage und dem verhältniss zu dem übrigen gedicht, so wie in der sprache als erzeugniss einer jüngern zeit angesehen werden muss.

N 41. Ἀντὶ τοῦ πολύβρομοι καὶ πολύηχοι· ἐκαστοτε γὰρ θορυβώδεις τοὺς Τρῶας παρίστησιν. ἀνίαχοι. τοῦ γὰρ ᾤ ἐξαιρεθέντος ὑπεισήλθε τὸ ὕ, ὡς καὶ ὅτε τὸ ἀγανοὶ ἀγανοὶ· χρύσιππος δὲ ὁ ἱστορικός (l. Στωϊκός nach A) καὶ διορύσιος ὁ θράξ ψιλῶσι τὸ ἀνίαχοι, ἢ ᾤ ξηρόφωνοι. Vgl. schol. A.

Ξ 147 hinter ἐνεδείκνυτο. λέγουσί τινες ἐννεάχειλοι τὸ χειρίζον ἦτοι ἐννέα στόματα ἔχοντα Ἀρίσταρχος λέγει.

Π 617 statt κωμικοῖς Bekker p. 462 a 19 liest er κοσμοκοῖς, woraus sich die glosse in D βεβήλοις erklärt.

Υ 53. Καλλικολώνη· ὑψηλῶτόπω, ὅθεν καταθορεῖν καὶ πηδῆσαι ἔστιν. ἔστι δὲ οὗτος ἐν Ἰλίῳ σταδίων εἰς τὸ περίμετρον μεταξὺ Σιμόεντος τοῦ ποταμοῦ καὶ τῆς Ἰλίου καλουμένης κώμης, ὅπου καὶ θεαὶ κριθῆναι δοκοῦσι περὶ κάλλους, ὀνομάζεται δὲ Καλλικολώνη, ἐπειδὴ τῶν πέριξ τόπων ἐπισημότατός ἐστιν. ἡ ἱστορία παρὰ Δημητρίῳ. Aehnliche fassung in B.

Φ 79 ἑκατόμβοιον· ἑκατὸν βοῶν ἀξίαν τιμὴν· οἱ γὰρ παλαιοὶ, πρὶν ἐπινοηθῆναι τὰ νομίσματα, τὰς συναλλαγὰς κτλ. bis σιωπῆσαι. ὅθεν καὶ Ἀριστοφάνης κωμῳδῶν αὐτοῦς φησι „τὸ στόμα ἐπιβύσας κέρμασι τῶν ῥητόρων“ (Plut. 379).

Φ 252. Μελανοστοῦ οὕτως· εἶτα ἀπὸ ἄλλης ἀρχῆς. Ἀριστοτέλης δὲ συνθέτει κατὰ βαρεῖαν τάσιν, ὡς Ὀρέστου, μελανόστον. φασὶ γὰρ τὸν (adde αἰτὸν) μέλανα τὰ ὅσῃ ἔχειν. ἀρίσταρχος δὲ παρωνυμίαν (l. ἀντωνυμίαν) ἀόριστον ἀνέγνωκεν μέλανός του· καὶ εἶναι μέλανός τινος· τὸ δὲ τοῦ ἦτοι (l. ἢ τῷ) πύσματος ὅν ἢ ἀόριστον ἀγνοεῖ ὁ ποιητής· τὸ γὰρ αὐτοῦ αὐτὸς λέγει τέο. ἄμεινον οὖν ἄρθρον δέχεσθαι τὸ τοῦ. Besser erhalten in D und B.

Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass der römischen ausgabe wohl nicht unsere handschrift zu grunde gelegen haben kann, da sie an mehreren stellen, wo Bekkers D varianten gibt, mit A stimmt; so E 64 θεοὺς statt Δελφούς, Z 131 im ganzen, Z 153 Βιῶνην, Z 396 Λυκίας, Θ 284 ganz, N 67 Χοιράδας, Ξ 319 Πολυδέκτη, An einigen andern stellen ist das verhält-

niss umgekehrt und so scheinen alle drei hdss. einer und derselben quelle zu entstammen.

Elberfeld.

A. Baumeister.

2. De codicis Liviani fragmento nuper reperto.

Ante aliquot annos dimidiam partem folii integri ex Livi codice nobis ignoto nescio quo tempore et quo loco evulsi dono accepi: nunc in Georgiae Augustae bibliotheca asservatur. Quod fragmentum cum codicem de quo superest ex Puteano aut libro manuscripto huic simillimo descriptum esse aperte doceret, non ab re fore putavi, si vel accuratissime varias ex eo lectiones exciperem publicique facerem iuris. Codicis autem illius membranacei summa cum diligentia saeculo duodecimo scripti folia tantae magnitudinis fuerunt ut peramplo margine relicto triceni bini versus in singulis paginis, in singulis versibus literae centenae circiter octonae numerentur. In superiore margine nomen auctoris et libri numerus literis maiusculis exarata erant, in margine externo narrationis Livianae argumentum paucis passim indicatum: in textu qui dicitur singulae voces spatio plerumque separatae: de literarum signis, quibus librarius usus est, infra dicetur. Contuli fragmentum cum Drakenborchii editione: adscripsi ut dubitationem nullam relinquerem etiam primas et ultimas singulorum versuum literas, a quibus quae uncinis seiunxi, in folio non comparent.

Pag. 1.

Ex inscriptione superest:

LIB. XXVI.

Cap. 21, §. 3.

Vs. 1: *praesenti]* negare . . . iussissent

triumphū

quē

exercitiū ¹⁾

decerne] retur . . . meritis [*at-*
que

debello ²⁾

triūphare

cū

meritis

*u]*t ovans . . . popu[*lum*

tr. pl. ³⁾

urbem . . . mon[*te*

imperiiū

quā

urbe

5. *pra]*e se . . . syra[*cusarum*

praedā

captarū

*omni]*a . . . opulentiae

regiaeque: ⁴⁾

1) In lineola pro litera m posita sibi non constat librarius: ut literae in singulis versibus recte computari possint verba lineola ista signata omnia adscripsi. De eiusdem signi usu in Puteano Alschefskius ad Liv. T. III, praef. p. xiv dixit.

2) *de bello* ex Florentino affertur.

3) Similia compendia v. infr. vs. 9. 18. 22.

4) Semper in L — hac litera folium notavi — q: pro que ponitur.

- a]lia . . quib: [inter
praetiosaq: ⁵⁾
quib: ⁶⁾
fuerant . . elephant
quoq:
signū
coro]nis . . his[panus
moerichus ⁷⁾
10. Syrac]usas . . erat
introitū
nassum
praesidi ⁸⁾
q]uingena . . regi[us
vel]let . . hispanis[que
eorū
velli ⁹⁾
animadversū
Moericho
i]is qui . . ei
populo Romano] pr.
M.] m̄
mandatū
m agro syracusano qui aut
regius aut hostiū. pr. fuis-
set et aedes ¹⁰⁾
15. anima]dversū esset. in eo-
dem . . tran[situm
quē
decre]ta . post . . milia
- profectionē
milia
m]urgeniae . . ig[nobiliore
murgeniae terrae secu-
tae ¹¹⁾
earū
marcellast ¹²⁾
et] omisum est.
M]utine . . sup [haec
totā
Siciliā
sociorū
Romani] r.
sup
impe]ratore . . hiber[nare
quod] qd
20. mag]isq: eis . . difficul[tates
seditionē
quā
co]nsolando . . defecerant
nunc] non
om̄is
quib: . . ābo [Apuliam
senatus consulto] sc.
attribuit
- Cap. 22.
cū
ābo

5) Sic in Puteano XXI, 43 *praetia*, XXII, 57 *praecibus*, XXIII, 30. 45: *daedicandae* scribitur: *praecationibus* in cod. Vindobonensi XLII, 2: cf. Kreyssigius ann. ad Livii II. XLI—XLV p. 28 sq. 42. Et plurima alia possent afferri.

6) Plerumque in L *bus* per b: significatur: sic quib: 22, consulib: 30, maiorib: II, 19: at *omnibus* plene scriptum v. 27 invenitur.

7) Haec forma aut Moericus restituenda.

8) Cf. L II, 21: huius formae exempla permulta in codicibus Livi antiquis reperiuntur: exempli causa *fili* in codice Vindobonensi XLV, 41, 11 affero: alia collegit Alschefskius ad Liv. I. XXX praef. p. LXXXVIII.

9) Literae B et V etiam in Puteano inter se permutantur: v. Alschefskius ad Liv. T. III, praef. p. xv. Idem de Vindobonensi monuit Kreyssigius l. c. p. 42.

10) Eadem verba in Puteano et Florentino leguntur: cf. Gronovius et Drakenborchius ad h. l.

11) Ex Puteano et Florentino eadem lectio offertur: quod Drakenborchius in textu habet, e codicibus pessimis sumptum est. Melius locum Weissenbornius tractavit.

12) Vult *Marcella sunt*. Ceterum lectio *Marcella* ex aliis libris nondum allata: editt. *Macella* habent.

- eorū: . . ovili c[um
 eorū
 voturiae
 datū
 5. dixer̄ . . si u[tique
 dixer̄
 plenis iam
 honorū
 Q.] quae
 vellent . . . terr[a
 valerio levino
 philippū regē
 16. seni]orib: . . claudiū [fulgentem
 suffragiū
 marcellus claudiū ²²⁾
 con]sules . . su[nt
 dixer̄
 auctoritatē
 si qua . . norunt
 sapientiū
 quā
 quā
 10. im]perii . . fier[i
 aut multitudine imper.
²³⁾ Melius
 moratā censeant ²⁴⁾
 consule]re . . simi[le
 imperiū
 Cap. 23.
 li]beros . . manli[us
 cincius . . pfe[ctis
 halimentus ²⁵⁾
 pfe[ctis
 inter]pellatus . . fuisse
 comitiorū
 conlegā
 apsentē ²⁶⁾
 15. apolli]nares . . calpur[nio
 et eo ut
 referente] repente ²⁷⁾
 Eodem . . conco[rdaie
 nuntiata²⁸⁾
 in margine adscriptum:
 prodi ²⁸⁾
 gia
 decussa]q: . . et [Anagnia
 ante fixerant ²⁹⁾
 tactas . . fluxiss[e
 subertino ³⁰⁾
 per] p
 in margine adscripta: PLŪY
 mulae par
 tus
 ea prodigia . . in u[num
 20. sacer[dotes . . in [locum
 suffecti
 loepidus . . in lo[cum
 loepidus
 locū
 m. pomponi ³¹⁾

22) Hunc verborum ordinem ex libris Weissenbornius restituit.

23) Ex antecedentibus v. *imper.* male repetitum. Eiusmodi repetitiones ex negligentia ortae in Puteano saepe reperiuntur: v. Alschefskius ad Liv. T. III, praef. p. xu sq.

24) Consentit Florentinus.

25) Hanc formam hoc loco in codicibus exstare monet Drakenborchius. Est in Puteano: cf. Alschefskius ad Liv. XXI, 38, 1.

26) Sic apsunt XXIII, 35, 13, *urps* et similia in Puteano scripta sunt: v. Alschefskius ad Liv. T. II, praef. p. xv.

27) Florentinus: *repente*.

28) Eiusmodi lemmata iam antiquissimorum codicum marginibus inscripta fuisse corruptelae codicis Vindobonensis aliorumque docent: cf. Alschefskius ad Liv. XXI, 10 init., Kreyssigius Annotatt. ad T. Livii II, XLI—XLV cett. p. 112. 123.

29) *Antefixae erant* Voss. Cant.: *antefixis erant* in Florentino inesse Drakenborchius narrat. Non credo. Antiquam mihi videtur lectionem L servasse.

30) Eadem forma ex Flor., Voss., aliis enotata est: genuinam esse docet Plin. N. Hist. III, 8, 52, ubi *Subertani* commemorantur.

31) Cf. ann. 8.

<i>Ota</i>]cilius . . n[<i>ominatio</i>	<i>a</i>]micitia . . a[<i>dcolas</i> ³⁵⁾
pontufex ³²⁾	<i>a</i>]micitia
dialis . . idem	eis et machedonas ³⁶⁾
perperā	gravis
flamoniō ³³⁾	et eo . . ademissen[<i>t</i>
Cap. 24.	redactū esse ³⁷⁾
se]creta . . ipsum	iis
indictū	p vim
25. syracusas . . o[<i>stentasset</i>	30. habeant . . su[o
captā	iurisq: . . im[<i>peratore</i>
fidem in italiaq: ³⁴⁾	eorū
rerū secundarū	promissa quae a
morem . . atq: [<i>aequum</i>	dorimachus . . auctorita[<i>te</i>
haberent . . f[<i>uturos</i>	dorimachus ³⁸⁾
quā	

32) Forma memorabilis, ex mea sententia Livio reddenda: v. Varr. L. L. V, 83: *Pontifices, ut Scaevola Quintus Pontufex Maximus dicebat, a posse et facere ut pontifices*: ibiq. C. O. Muelleri annotationem, cui nunc plurima ex Plauto addi possunt: ex optimis codicibus in Plaut. Bacch. 687 nunc *carnuficis* restitutum: add. id. Mostell. I, 1, 55 et v. Ritschlius ad Plaut. Com. T. I, praef. p. xcv.

33) Altum de hac lectione apud editores silentium: est autem ex antiquo exemplari ducta. Nam Iulius Paris qui hunc nostrum locum aut ex Valer. Max. I, 1, 4 aut ex Livio in epitomen suam recepit, ex suis codicibus *flamoniō* scripsit. Ceterum scio, ab eodem Paride in Valer. Max. I, 1, 5 C. *Flamoniō* positum esse.

34) Consentit Florentinus.

35) In ultimo versus vicesimi septimi loco una tantum et prima vo-
eis *amicitiam* litera collocata erat. Similem vocum dirimendarum modum in Puteano observavit Alschefskius ad Liv. T. III, praef. p. ix.

36) Copulam male omisit Drakenborchius. — Adspirationis vestigia in Puteano passim deprehenduntur: v. XXIII, 38 p. 809, 2 Alsch.: *ab Hostia*: et quae Alschefskius ad Liv. l. XXX praef. p. cv collegit.

37) Idem vitium in Florent. Cantab. aliis exstat: v. Drakenborchius.

38) *Thorimachus* Florentinus: quod L praebet post alios Weissenbornius recte Livio reddidit.

Ernestus a Leutsch.

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

3. Interpolation im Homer.

Hom. II. II, 867—875 lesen unsere texte:

*Νάστις αὖ Καρῶν ἡγήσατο βαρβαρογόνων,
Οἳ Μίλητον ἔχον Φθειρῶν τ' ὄρος ἀκριτόφυλλον
Μαιάνδρου τε ῥοὰς Μυκάλης τ' αἰπεινὰ κάρηνα.
Τῶν μὲν ἄρ' Ἀμφίμαχος καὶ Νάστις ἡγησάσθην,
Νάστις Ἀμφίμαχος τε, Νομίονος ἀγλαὰ τέκνα,
Ὅς καὶ χροσὸν ἔχων πόλεμόνδ' ἱεν ἦντε κούρη,*

Νήπιος, οὐδέ τί οἱ τόγ' ἐπήρκεσε λυγρόν ὄλεθρον,
 Ἀλλ' ἐδάμην ὑπὸ χερσὶ ποδώκεος Αἰακίδαο
 Ἐν ποταμῷ, χρυσὸν δ' Ἀχιλεὺς ἐκόμισσε δαΐφρων.

In diesen versen fällt zuerst auf die sonderbare einföhrung des Amphimachus v. 870, womit sich nicht vergleichen lassen stellen wie II. II, 645 flgd., Κρητῶν δ' Ἰδομενεὺς δουρικλυτὸς ἡγεμόνευε, wo nach der aufzählung kretischer städte fortgefahren wird: τῶν μὲν ἄρ' Ἰδομενεὺς δουρικλυτὸς ἡγεμόνευεν Μηριόνης τ' Ἀτάλαντος Ἐνναλίφ ἀνδρειφόντη. Denn das ist ganz in der ordnung, dass nach der schon genannten person die unbekannte folgt, nicht aber umgekehrt. Ferner ist ὅς v. 872 grammatisch vollkommen unerklärlich. Dass es nicht auf Nomion geht, bedarf heiner erwähnung; ebensowenig aber kann es auf den Amphimachus bezogen werden, obwohl sich ähnliche beispiele einer solchen beziehung des relativs im Homer finden (cf. Lehrs Aristarch. p. 13), da Νάστιης Ἀμφίμαχός τε durch die Copula gleichsam zu einer einheit verbunden und als solche durch die apposition Νομίονος ἀγλαὰ τέκνα ausdrücklich hingestellt werden. Eine solche anknüpfung wie v. 872 in ὅς sie enthalten ist, ist weder griechisch noch menschlich. Auch hier helfen die scholien. Zu B 872 „ἡ διπλῇ ὅτι ἐπὶ τοῦ Ἀμφιμάχου τὸ ὅς καὶ χρυσὸν ἔχων, ὁ δὲ Σιμωνίδης ἐπὶ τοῦ Νάστου λέγει“. Hieraus geht unwidersprechlich hervor, dass Simonides v. 870 u. 871 nicht gelesen haben kann; indem dann die beziehung auf Nastes in keinem falle möglich war. Es hatte also Simonides, der, wie noch aus den trümmern seiner poesie sich zeigt, ein grosser verehrer Homers war, in einem seiner gedichte von Nastes das gesagt, was 872—875 enthalten ist, indem in seinem exemplar nach 869 gleich 872 folgte; wie ja auch sonst die voralexandrinischen Griechen manche stellen aus Homer mit erheblichen abweichungen von dem später gangbar gewordenen texte anführen. Sonach dürfte es nicht zu bezweifeln sein, dass v. 870 u. 871 durch interpolation eines rhapsoden in diese stelle und von dort in den text gekommen und deshalb als unächt auszustossen sind.

Berlin.

Lucian Müller.

4. Der erste hymnos des Pindaros.

In der von Kallimachos herrührenden anordnung der Pindarischen werke nehmen die im engern sinne des worts *hymnen* genannten gedichte den ersten platz ein und zwar deshalb, weil sie als weder an einen bestimmten gott noch an eine bestimmte zeit oder bestimmte ritus gebundene sowohl der form als ihrem

innern nach die umfassendste gattung in der lyrik bildeten; es mag auch seyn, dass man sie als eine der ältesten lyrischen arten ansah. Aristophanes von Byzanz hat ihnen dann einen andern platz angewiesen: in der folge der einzelnen hymnen aber hat er vielleicht nichts geändert. In dieser war auch ein bestimmtes princip befolgt: die weise des verfahrens der Alexandriner in solchen dingen, dann die epinikien des Pindar beweisen dies zur genüge. Welches princip aber in den hymnen befolgt war, können wir nicht mehr nachweisen: nur zeigt, dass man ein princip befolgte das an die spitze gestellte gedicht. Dies war ein hymnos auf die hochzeit der Harmonia, der in Theben ganz besonders verehrten: Plutarch. Pelop. c. 19. Pausan. IX, 2, 3: die von diesem hymnos uns erhaltenen fragmente stehen in den sammlungen der fragmente mit recht an der spitze: es wäre jedoch wünschenswerth, dass auch die unter den *incertis*, welche mit wahrscheinlichkeit auf diesen hymnos bezogen werden, zusammenständen. Dass nun dieser hymnos an der spitze der hymnen gestanden, folgt einmal aus Lucian. Icaromen. c. 27: καὶ τὴν πρώτην ᾠδὴν τῶν ὕμνων τοῦ Πινδάρου; dann aus dem Schol. ad Luc. Demosth. Encom. c. 19, p. 260 Jacob., der zu dem ersten fragmente bemerkt: ἀρχαὶ ταῦτα τῶν Πινδάρου τοῦ μελοποιοῦ ὕμνων: warum hat er nun diese stelle erhalten? Um dafür die gründe zu ermitteln, ist zunächst nach dem inhalte des gedichts zu fragen. Diesen hat Dissen sehr schön entwickelt: doch geht man meiner meinung nach sicherer, wenn man die entwicklung der macht und herrlichkeit des Zeus und seines regiments nur als den inhalt des haupttheils oder auch nur eines theiles des haupttheils annimmt: Zeus steht nach Pindar weit über allen göttern, ist ihm im vollen sinne des worts ἀθανάτων θεῶν βασιλεύς: Pind. fr. incert. 6: Nem. V, 35. Isthm. IV, 53: cf. Claussen. Theolog. Pind. I, p. 9. Es scheint nun seine macht, seine regierung dadurch klar gemacht, dass zunächst eine reihe von Zeus selbst mit göttinnen gezeugter götter unter kurzer erwähnung ihrer ehrenämter vorgeführt wurden: so die Horen: fr. 1: dabei waren auch die motive der ehen, die Zeus einging, angegeben: fr. 3, womit fr. inc. 11 nach Böckh's bemerkung zu verbinden. Allein nicht bloss durch eingehen von ehen schafft Zeus sich helfer: auch ganz allein, lediglich aus eigener kraft schafft er gottheiten. Dies war bei Athene der fall: sie kann wo von Zeus herrschaft die rede, nicht fehlen und daher muss fr. 5 in diesen hymnos gehören: ja ich ziehe auch hierher fr. 112, inc. fr. 9 (n. 123 Bergk.):

πῦρ πρέοντος ἅ τε κεραυνοῦ
 ἄγχιστα δεξιὰν κατὰ χεῖρα πατρός ἀντιστρ.
 ἵζειαι,

der zweite vers ist der anfang einer antistrophe: der erste obgleich unvollständig uns überliefert, zeigt doch deutlich das me-

trum von σαρ. vs. 6: die verse sind aus der beschreibung des ehrenamts der Athene erhalten. Die ganze schilderung war von Hesiodos abweichend, aber in übereinstimmung mit Stesichoros (Scholl. ad Apoll. Rhod. IV, 1310: Hesiod. Theog. 886) und sachlich wohl gleich mit Olymp. VII, 34. Auf ähnliche weise sind, vermuthe ich, auch andre gotttheiten entstanden: denn vor Zeus erster hochzeit sind die Moiren schon da: sie führen ihm ja (fr. 2) die Themis zu und erscheinen somit als seine treuen beistände: es muss also Pindar von ihnen im vorhergehenden gehandelt, ihren ursprung, ihr amt, ihre stellung zu Zeus angegeben haben. Woher stammen sie nun? Die meinung Hesiods (Theog. 217. 901) liegt nicht deutlich vor: Pindar spricht sich darüber in den uns erhaltenen gedichten nicht aus. Allein wir wissen (Paus. VII, 26, 3, fr. 13), dass er die Tyche als eine der Moiren betrachtet hat: diese war ihm aber eine tochter des Zeus (Pind. Ol. XII, 1): somit waren die Moiren töchter des Zeus. Aber wer ihre mutter? Sind sie töchter des Zeus, so hat er sie vor seiner vermählung mit weiblichen gotttheiten erschaffen: sie sind also gotttheiten, die keine mutter hatten, die also Zeus wie die Athene allein erschaffen hat: wie ja auch Hera allein den Hephästos (Hesiod. Theog. 927), nach andern den Ares (Ovid. Fast. V, 251) geschaffen hat und früher schon die Erde eine reihe gotttheiten. Daber war die darstellung eine eigenthümliche: sie scheint zugleich auch heiter, friedlich gewesen, worauf alle fragmente führen, so dass des streites und der kämpfe des Zeus um die herrschaft nicht gedacht war: fr. inc. 31 ist daher mit unrecht von Böckh (p. 634) hierher gezogen worden. Selbst des kampfes mit den Titanen scheint nur in einer rede eines gottes — reden waren zur lebhaftigkeit der darstellung in diesem doch wohl längern theile nothwendig — und da so gedacht, dass ihre lösung nur um Zeus zu verherrlichen erwähnt, vielleicht auch zum beweis der festbegründeten herrschaft des Zeus verwandt war. Denn fr. 6, was Dissen von unserm hymnos ausschliesst:

κείνων λυθέντων σαῖς ὑπὸ χερσὶν, ἄναξ,

rechne ich einmal des metrum wegen hierher, obgleich darauf in solch einzelнем verse kein grosses gewicht zu legen: dann deshalb, weil die worte eine hindeutung auf Hesiod der art, wie sie in diesem gedichte vorkommen, mir zu enthalten scheinen: nämlich es gebraucht Pindar hier von der lösung dieser dämonen denselben ausdruck wie Pind. Pyth. IV, 291; dies weist auf eine alte quelle, welche nach Hesiod. Theog. 501 Hesiod sein kann: zwar ist die stelle da sehr interpolirt, wie Fr. A. Wolf, Göttling, andre gezeigt haben: allein das hindert nicht grade vs. 501: λῦσε δὲ πατροκασιγνήτους ὀλοῶν ἀπὸ δεσμῶν, für echt zu halten: auf Hesiod also spielte Pindar an wie fr. II, 6 auf Theog. 901: δεύτερον ἡγάγετο λιπαρὴν Θέμιν, ἣ τέκε

Ἦρας: grade durch die hesiodeischen ausdrücke wollte er vielleicht recht deutlich die verschiedenheit von seinem alten landsmann und somit die eigne eigenthümlichkeit hervorheben. Es ist freilich auch hierin, betrachtet man es ganz für sich, keine grosse beweiskraft: allein viel bedeutender ist nun endlich für meine ansicht über dies fr. 6, dass die erwähnung der Titanen trefflich zu den ansichten vom wechsel des glücks im leben der menschen, die nach Aristides (fr. 4) in diesem hymnos vorgekommen, passt: denn sie die Titanen zeugen nach Pind. Pyth. I. c. dafür, sie sind ein bild solchen wechsels. Durch sie also scheint der dichter zu ansichten über die μεταβολή im laufe der dinge und zu den menschen gekommen: doch schwerlich so, dass dabei fr. inc. 55, wie Böckh (p. 563. 645) wollte, hätte einen platz finden können, da metrum wie die fassung dieses bruchstücks — es ist zu ausführlich — dies unräthlich machen. Durch diese sentenzen gelangte dann Pindar (vrgl. Pind. Olymp. II) zu Kadmos, wie Aristides (fr. 4) deutlich zeigt, und durch diesen dann zu der Harmonia und ihrem γάμος: in dessen schilderung bestand die zweite hauptmasse des gedichts, wobei natürlich die veranlassung des gedichts, überhaupt die gegenwart ihre nothwendige berücksichtigung fand: man könnte also vielleicht für die composition oden wie Pind. Ol. VI vergleichen, wo vs. 27—71 den hauptmythus, vs. 72—105 das directe lob des Agesias ausführt. So sieht man, welch einen eigenthümlichen inhalt das gedicht hatte, welch eine masse mythen in ihm waren, wie leicht die übersichtlichkeit beeinträchtigt sein konnte: auch zeigt sich ferner eben in dieser häufung die jugend des dichters, der ideen aus den mythen zu entwickeln oder seine ideen in die mythen zu legen und durch sie darzustellen noch nicht verstand, der vielleicht auch in der composition sich zu sehr an Stesichoros, der auch die mythen häufte, angeschlossen hatte. Erzählung war also viel im gedichte: sieben ehen des Zeus waren wenigstens zu erwähnen: die darstellung derselben hat man sich kurz, knapp zu denken, so dass das gedicht schwerlich einen so grossen umfang als Pind. Pyth. IV hatte: es liegt dafür auch ein äusserer grund vor: Lukianos sagt (Icaromen. §. 27), dass die musen theile der hesiodeischen theogonie beim mahle, aber den ganzen ersten hymnos Pindars gesungen hätten. In diesem inhalte lag aber, um darauf zurückzukommen, ohne zweifel ein grund, weshalb man das gedicht an die spitze der hymnen stellte: es zeigte sofort den eigenthümlichen dichter: mehr noch aber bewog vielleicht der umstand, dass nun ein begeisterter preis des göttersystems der Griechen die sammlung der gedichte eröffnete: wer sich die gründe der anordnung der bücher, in welche die gedichte Pindars geordnet waren, bei Kallimachos klar gemacht hat, wird dies nicht für gesucht erklären.

Aber dies hat nicht allein bestimmt. Es kam noch hinzu,

dass dieser hymnos, wie der anfang darthut, *Theben* feierte: alle stoffe, die Pindar in fr. I vorführt, sind ja thebanische. Ob der thebanische staat selbst zu diesem liede unserm dichter den auftrag gegeben, wissen wir nicht sicher: jedenfalls hat Pindar das lied zu einem preise auf Theben benutzt. Sonach lernte man ihn aus ihm als einen seiner vaterstadt auf das innigste ergebenen kennen (Pindar Isthm. I, 1. VI, 26: Claussen. I. c. p. 6): das erste lied veranlasste also den leser, den dichter als menschen zu ehren.

Dazu kam endlich noch die zeit der abfassung dieses hymnos. Dass ihn Pindar als jüngling geschrieben, zeigt die behandlung, hat ausserdem auch Plutarch (de glor. Athen. c. 4) überliefert: er erzählt, wie ausser anderm Korinna an den ersten gedichten Pindars mangel an mythen gerügt: es hatte Pindar also das, worin die wahre tiefe des chorischen lyrikers bestand, die darstellung der für das gedicht nothwendigen ideen durch mythen, noch nicht begriffen: es kann der unterricht, den er erhalten, ihn dahin geleitet haben. Um die Korinna zu widerlegen und seine geschicklichkeit im einflechten von mythen ausser zweifel zu setzen componirte er diesen hymnos, verfiel dabei aber in ein andres extrem: er brachte zu viel mythen an. Die neuern schwanken, ob sie dieser erzählung glauben sollen oder nicht: Boeckh. ad Pind. II, 2 p. 17. Schneidew. ad Pind. T. I, p. LXXX: zuerst ist wohl zu fragen, woher stammt die geschichte? Will man als quelle den peripatetiker Chamai-leon nicht zugeben, so muss man nach der metrischen lebensbeschreibung von Pindar sie als von Didymos geglaubt annehmen: sie ist also jedenfalls alt. Wie viel von den einzelnen ausdrücken des Plutarch streng historisch sei, ist nicht mehr zu bestimmen: da aber Korinna, hierin der Sappho vergleichbar, eine theoretische oder, wenn man lieber will, kritische richtung hatte — der tadel gegen Myrto belegt dies —, da ferner die alten so bestimmt ihr einfluss auf Pindar zusprechen und dies aus ihren gedichten selbst mit recht entnommen gewesen sein kann, so halte ich die erzählung im ganzen für wahr und werde im folgenden sie noch weiter zu stützen suchen. Diese art urtheile konnten aber nur auf die ersten gedichte Pindars sich beziehen: sie konnten ferner auch nur vor Ol. 69, 3 gefällt werden: denn da in dem zu dieser zeit verfassten zehnten pythischen liede der mythus richtig und ganz in der weise, wie später zu geschehen pflegt, behandelt ist, so hatte damals Pindar den richtigen weg gefunden und ist an ein schwanken und herumtreiben in extremen nicht mehr zu denken: somit fällt also dieser hymnos vor Ol. 69, 3 und somit vor das zwanzigste jahr des dichters: er ist also von den Alexandrinern an die spitze gestellt, weil er der zeit nach der erste gewesen.

Dasselbe motiv für die anordnung haben die Alexandriner

auch noch in andern büchern der Pindarischen gedichte festgehalten: so in den Parthenien. Die stelle, welche hierher gehört, ist Schol. ad Arist. Acharn. 720, welche in den handschriften lautet: ἀγοράζειν: ἐν ἀγορᾷ διατρίβειν ἐν ἐξουσίᾳ καὶ παρρησίᾳ ἐστίν, Ἀττικῶς. ὅθεν καὶ ἡ Κόριννα ἐστὶ [sic] τοῦ Πινδάρου ἀττικιστί. ἐπεὶ καὶ ἐν τῷ πρώτῳ τῶν Παρθενίων ἐχρήσατο τῇ λέξει, von Geel aber (bei Schneidew. ad Pind. T. I, p. LXXXI) dem sinne nach gewiss richtig so hergestellt wird: ὅθεν καὶ ἡ Κόριννα ἐπιτιμᾷ Πινδάρῳ ἀττικίζοντι: auch Bergk (Poet. Lyr. Gr. p. 252 ed. 2ae) erklärt sich hiermit einverstanden: so gefasst liefert die stelle ein bestimmtes beispiel für die von Plutarch (de Glor. Athen. c. 4) im allgemeinen erwähnten γλῶσσαι καὶ καταχρήσεις. Schneidewin meint nun, die dichterin sei durch den gebrauch des attischen worts verletzt, weil sie den böotischen dialekt als den ihres vaterlandes allen andern vorgezogen, *ut mos est muliercularum*: allein nach der ganzen art wie das verhältniss zwischen Korinna und Pindar von den alten geschildert wird, kann sie den Pindar nur deshalb getadelt haben, weil er die in der chorischen lyrik zu befolgenden gesetze für die wortwahl nicht festgehalten: sie hatte darüber feste grundsätze und ging ihr tadel somit aus klarheit über das wesen ihrer poesie hervor. Erscheint aber hiernach, kann man fragen, Korinna nicht ganz nach der art der grammatiker handelnd? Dass eine dichterin, die über ihre poesie sich klar ist, falsche wortwahl bemerkt, ist, zumal da bei den alten diese auch für das musikalische nicht gleichgültig vor, ganz natürlich: um so natürlicher aber, da zu Korinna's zeit und vor Pindar für die chorische lyrik feste τεθμοί (Welcker kl. schrift. II, p. 192 flgg.) vorhanden waren, die Lasos vielleicht durch sein theoretisches wirken (vgl. m. grundr. d. metrik §. 20) recht gefördert hatte. Aber da die angabe doch auch etwas an anecdote erinnerndes hat: woher wussten selbige die scholiasten? Ist gleich dem sinne nach Geel's änderung richtig, viel wahrscheinlicher ist doch, dass in ἐστὶ ein citat steckt wie ἐν τρίτῳ oder ἐν τῷ γ', wonach in dem verdächtigen ἐπεὶ καὶ das verbum liegen und die rede ἐν γὰρ τῷ πρώτῳ τῶν κτλ. fortfahren würde: die gedichte der Korinna also wären die quelle. Aber für eine grammatische bemerkung? Warum denn nicht? So prosaisch freilich, wie in den scholien, war die sache nicht ausgedrückt: es war aber eine poetische form auch für das melos um so leichter zu finden, da in ihm wie bei Pindar einfache, an den prosaischen ton leicht herangehende stellen zulässig waren: wo ist denn bei Pind. Isthm. I, 26:

οὐ γὰρ ἦν πεντάθλιον, ἀλλ' ἐφ' ἑκάστῳ
ἔργματι κείτο τέλος,

das erhabene? Steht somit also der tadel der Korinna fest, so ist klar, dass er nur in die zeit vor Ol. 69, 3 fallen kann,

indem Pind. Pyth. X in behandlung des dialekts dieselbe vollendung zeigt, welche wir in den übrigen epinikien bewundern. Und sonach gehört das gedicht der Parthenien, welches der Korinna zu ihrem tadel veranlassung gegeben, zu den frühesten: und deshalb war es das erste: denn der scholiast citirt nicht, wie Böckh sagt, *das erste buch* der Parthenien, sondern *das erste gedicht* in ihnen: es war als das älteste dieser art an die spitze gestellt, in der anordnung der Parthenien also das chronologische princip geltend gemacht. Dasselbe konnte auch in andern büchern festgehalten sein: daraus erklärt sich dann, warum die alten die gründe für die stellung des ersten olympischen epinikos so sorgsam (Thom. Mag. V. Pind. p. 5 Boeckh.) entwickelt haben: bei ihm war von dem chronologischen principe abgewichen. Hält man diese auseinandersetzungen aber fest, so sieht man, dass Pindaros, ehe er zu den Epinikien ging, sich in den leichtern arten der chorischen lyrik versucht hat: man sieht ferner, wie er manchen falschen weg hat einschlagen müssen, ehe er den wahren gefunden.

Doch hiernach noch ein paar bemerkungen über die aus dem ersten hymnos selbst uns erhaltenen fragmente. Im ersten fragment meint Dissen halte der dichter die chronologische folge fest und nehme dann eine andre, die er aber nicht näher bezeichnet: allein eine chronologische anordnung liegt dem dichter hier fern. Vielmehr ordnet Pindar hier so, dass, wie die aufzählung schon an und für sich mit sich brachte, eine steigerung entsteht: er beginnt daher mit den gottheiten des bodens, der flur, mit solchen, die recht eigentlich die grundlage Thebens bilden: sie wurden immer sehr verehrt und mit den θεοὶ πολιοῦχοι auf gleiche stufe gestellt: Aesch. Sept. c. Theb. 254 flg., Soph. Oed. Tyr. 18 flg.: auch erwies der Ismenos, der in Theben's mythen vielfach verflochtene, den Thebanern viele wohlthaten (Unger. Parad. Theb. I, 196 sqq.) und eben so war seine schwester oder mutter Melia, die Apollon entführt hatte mit den göttern und heroinen Thebens in vielfacher verbindung: Scholl. et Boeckh. ad Pind. Pyth. XI, 4. Wie hier zwei gottheiten genannt, so ist im folgenden verse, in dem der dichter zur Kadmeia, der burg thebens fortschreitet auch ein doppeltes: Kadmos und die Sparten sind eng mit einander verbunden (Pausan. IX, 5, 1. Ovid. Met. III, 129) und letztere ein ἰσπὸν γένος theils wegen ihrer abstammung von Ares und der Erinys (Scholl. ad Soph. Antig. 127) theils weil sie die stammväter der edelsten geschlechter Thebens (Scholl. ad Pind. Isthm. I, 41. Sturz. ad Hellanic. fr. p. 109. O. Müll. Orchom. p. 118. 396 flg.) geworden. Nun folgt aber ganz Theben, hier die heroine, durch den artikel vor dem frühern ausgezeichnet: sie hatte eine statue in Theben wie einen kult und ihre mythen, so dass sie einen trefflichen stoff zum dichten abgab: Pind. Isthm. I, 1. VII, 17. Scholl.

ad Pind. Ol. VI, 144. Boeckh. Expll. ad Pind. Ol. VI, 84. Unger. Parad. Theb. I, p. 64. Nachdem der dichter so zur stadt gekommen, geht er nun zu den heroen und göttern in ihr über: Herakles ist echt thebanischer heros (Pind. Nem. I, 51. Isthm. I, 12), Dionysos recht eigentlich thebanischer gott, so dass die steigerung klar: zuletzt aber Harmonia, hauptgöttin von Theben, und auf der burg daselbst verehrt, so dass sie also das erhabenste in dieser aufzählung ist: mit ihr war sie auch geschlossen.

In fr. II ist besonders hervorzuheben die specielle topographie des Olympos. Eine besondere treppe wird angegeben, ein glänzender weg. Woher das, zumal da dies als bekannt bei den Zuhörern vorausgesetzt wird? Schon oben haben wir auf einfluss des Stesichoros hingewiesen: hier tritt uns Ibykos entgegen. Denn dieser hatte bei der darstellung des raubes des Ganymedes auch sehr speciell den Olympos beschrieben, nicht bloss diese treppe sondern auch thore und säulen genannt und anderes: Apoll. Rhod. Arg. III, 158 ibiq. scholl., Schneidew. ad Ibyc. Rell. p. 112 sqq.: sollte also eine nachahmung hierauf sich begründen lassen? Zu beachten ist dabei, dass eine *Διὸς ὁδός* in Pind. Ol. II, 70 vorkommt, welche den weg des Zeus vom Olymp zu der wohnung des Kronos bei den *ῥῆσοι μακάρων*, die doch auch im Okeanos oder bei dessen quellen liegen, bezeichnet: die darstellung ist da nach orphischen vorstellungen gemacht: die könnten hier also auch eingewirkt haben. Jedenfalls sieht man, wie vom alten epops Pindar in diesem Hymnos sich sehr entfernt hatte.

Ernst von Leutsch.

5. Zu Aristophanes.

Die bemerkungen, welche in diesem hefte p. 100 und p. 111 zu der scene in Aristoph. Av. 809—836 gemacht worden, verlangen, dass auch in andern versen derselben von der jetzt beliebten personenvertheilung abgegangen werde. Da Epops, welcher mit den worten *ἄγε δὴ τί χρὴ δρᾶν*; wahrscheinlich erst auf die bühne tritt, mit dieser frage dem gespräche der Athener eine neue richtung giebt, so erwartet man natürlich, dass er über die vorschläge des Peisthetairos, die dieser in folge der frage des Epops macht, seine meinung zu erkennen gebe: daher ist das natürliche, dass er, Epops, die worte: *ταῦτα χάμοι συνδοξεῖ*, spreche, welche jetzt dem Euelpides gegeben werden. So ist also Epops wie stets so auch hier mit des Peisthetair anordnungen einverstanden: um dies auszudrücken bedient er sich einer in Athen grade in solchen fällen üblichen wendung: grade wie hier heisst es bei Plat. Sophist. 235 B: *Θεαίτ. Τὸ ποῖον; Ξέρ.*

τὸ μὴ οὐ τοῦ γένους εἶναι τοῦ τῶν θαυματοποιῶν τις εἴς. Θεαίρ.
καμοὶ τοῦτό γε οὕτω περὶ αὐτοῦ ξυνδοκεῖ: dann ist ähnlich
in diesem unserm stücke vs. 1630: auch Arist. Lysistr. 167:

εἴ τοι δοκεῖ σφῶν ταῦτα, κάμοι ξυνδοκεῖ:

εἴ τοι δοκεῖ σφῶν ταῦτα, χῆμιν ξυνδοκεῖ:

man kann damit auch Arist. Av. 665 vergleichen: ἀλλ' εἰ δοκεῖ
σφῶν, ταῦτα χρὴ δρᾶν: allein diese formel ist wohl nur eine höf-
liche — ähnlich schon Hom. Od. A, 193: καὶ τῶν εἴ τι πονέσσει,
πίθοιό μοι —, während die, welche hier angewandt worden, auch
mit vornehmen tone und wesen gesprochen werden kann. Mit
dieser antwort des Epops konnte die verhandlung beendet schei-
nen; allein Euelpides bringt sie sofort vs. 812 wieder in gang:

φέρ' ἴδω, τί δ' ἡμῖν τοῦνομ' ἔσται τῇ πόλει;

W. Dindorf giebt aber diesen vers dem Epops: davon muss der
familiäre ton in der frage, eben so die in ihr sich aussprechende
ruthlosigkeit — vrgl. infr. 1153: φέρ' ἴδω, τί δαί; Arist.
Acharn. 4 ibiq. G. Dindorf. in ed. Oxon. — abhalten: derglei-
chen passt zu dem vornehmen Epops gar nicht. Daher hat denn
Bergk zwar richtig den vers dem Euelpides gegeben, aber darin
gefehlt, dass er das ταῦτα κάμοι συνδοκεῖ auch dem Euelpides
zugeschrieben: ausser dem schon oben angeführten verlangt auch
βούλεσθε in vs. 813, dass beide, Epops wie Euelpides, über
des Peisthetairos vorschlag, der stadt einen namen zu geben
(vs. 809 flg.) ihre bestimmte meinung geäußert haben. Peisthe-
tairos macht nun vs. 813 hinsichtlich des namens einen vor-
schlag: als dieser aber von Euelpides mit lebhaftem unwillen
zurückgewiesen worden, geräth er in verlegenheit, aus der ihm
dann Epops hilft, wie er das unten vs. 833 ebenfalls thut: er
weis't ihn auf die wohnung der vögel und dadurch gelingt es
dem Peisthetairos, einen namen zu finden, der den Epops in die
grösste freude versetzt. Auch Euelpides findet nun sich zufried-
en gestellt: λιπαρὸν τὸ χρῆμα τῆς πόλεως sagt er 826, womit
vrgl. ob. vs. 570: und daher wirft er denn die frage auf 826:

. . . τίς δαί θεός

πολιούχος ἔσται; τῷ ξανοῖμεν τὸν πέπλον;

worauf Peisthetairos meint, man müsse doch der Athene die ehre
lassen: doch dagegen erklärt sich nun nach den ausgaben, denen
sich Wieseler Advers. p. 131 angeschlossen, und, soviel mir be-
kannt, nach den handschriften 829 Euelpides mit den worten:

καὶ πῶς ἂν ἔτι γένοιτ' ἂν εὐτακτος πόλις,

ὅπου θεός γυνή γεγοννῖα παροπλίαν

ἔστηκ' ἔχουσα, Κλεισθένης δὲ κερκίδα;

allein diese verse passen gar nicht zu dem character des Euel-
pides, da sie eine tiefe, ernsthafte idee enthalten: Euelpides ist
aber nur dazu da, die tollheit der handlung hervorzuheben,
witze über jeden neuen fortschritt zu machen und dadurch zur
weitem entwicklung beizutragen: wie denn auch die frage nach

der stadtgottheit nur ein witz ist, der aus dem vergnügen, welches ihm das eben gehörte macht, hervorgegangen: diese seine stimmung tritt auch unten vs. 835: ὁ νεοττὲ δεσπότης κτλ. wieder deutlich hervor. So kann er also diese ernstesten verse nicht sprechen. Man könnte aber gegen diese ansicht vs. 815 flg. Σπάρτην γὰρ ἄν κτλ. geltend machen: denn wie da Euelpides den vorschlag des Peisthetairos zu nichte macht, so auch hier: dabei könnte man ferner die so entstehende gleichheit und die scheinbar völlig genaue entsprechung der massen 812—820 und 826—836 argiren: wie denn aus dieser entsprechung auch ganz sicher folgt, dass vs. 832: τίς δαὶ κατέξει κτλ. nicht wie Bergk mit andern gethan, dem Euelpides, sondern nur dem Peisthetairos gegeben werden kann. Allein es ist diese entsprechung eben nur bei Peisthetairos streng durchgeführt, dagegen bei den nebenpersonen aufgegeben: denn wie statt der andeutung vs. 818 ἐκ τῶν νεφελῶν κτλ. hier meiner ansicht nach Epops eine ganz bestimmte willensmeinung ausspricht, so tritt an die stelle der freude des Epops vs. 820 ἰοῦ ἰοῦ κτλ. hier vs. 835 in ὁ νεοττὲ κτλ. der spott des Euelpides. Die verse aber 829 flg. sind dem Epops völlig angemessen, indem er passend gegen Athen eingenommen sein kann: vrgl. ob. vs. 110: da er ferner die hier verhandelte angelegenheit sehr ernsthaft nimmt, endlich Athen auch in der that genau kennt: so kennt er die familie der Kallias: s. vs. 283: und überhaupt kennt er wegen seines fliegenden lebenswandels ja alles: s. vs. 118. Und für diese meine ansicht, dass Epops die in rede stehenden verse spreche, liegt nun auch noch eine bestimmte äussere andeutung vor: denn wenn Euelpides diese verse gesprochen und also thätig in diese verhandlung eingegriffen hätte, würde in vs. 832 Peisthetairos, wie 814 καλῶμεν 817 θησόμεσθ', 828 ἐῶμεν, die erste person des plural gebraucht haben, da er dann diese frage an seine beiden mitunterredner hätte richten müssen: da aber Euelpides schweigt, Peisthetairos auch schon ohnedies weiss, dass er von diesem einen rath nicht zu erwarten habe, dagegen Epops so bestimmt gesprochen, so richtet er verwundert — τίς δαὶ wie Arist. Pac. 1224 in fortlaufender rede — nur an diesen die frage, so dass nun die worte vs. 833 flg. ganz natürlich dem Epops zufallen, während, wenn vs. 829 flg. Euelpides spricht, sie immer unmotivirt erscheinen. Demnach ist denn die freude des Epops vs. 835 nicht auffallend: er begrüsst auf seine weise die neue einrichtung. Demnach nehme ich aber vs. 832 τὸ Πελαργικίον von der Akropolis: aber dieser vers so wie auch die folgenden verlangen wegen der verschiedenen ansichten, welche die neuern über sie aufgestellt haben, eine ausführlichere besprechung, als hier der raum gestattet.

Ernst von Leutsch.

6. Zu den griechischen geographen.

(S. Philolog. bd. X, p. 723 sq.)

3. Zum *Stephanus Byzant.* ed. Meineke. p. 38 sq. v. *Αἶγαι πόλεις πολλαί.* — — καὶ ἡ ἐν Μυρίνῃ ἐν τῇ Αἰολίδι. 'Hier-nach hätte Aegä in der stadt Myrina gelegen, was keinen sinn giebt. Ich schreibe ἡ ἐγγὺς Μυρίνης und halte die Vulg. für dittographie des folgenden ἐν. Cf. Plin. H. N. V, 30, 121 (in Aeolide): *Myrina*, quae Sebastopolim se vocat: intus *Aegae*. Strab. XIII, p. 621 sq. bei welchem folgen *Αἶγαι*, *Κύμη*, *Μύρινα*. Hierocles Synecd. p. 660 sq.: *Ἀπάη* (scr. *Αἶγαι* cum Wesseling.) *Τῆμος Φώκαια Μύρινα*. Wenn aber Wessel. l. m. l. beim Suid. v. *Πόλλης Αἰγεὺς ἀπὸ Αἰγῶν τῆς Ἀσίας* κείνοι δὲ πλησίον *Μαγνησίας καὶ Σμύρνης* für das letzte wort unter beistimmung Bernhardys *Μυρίνης* ändern will, so halte ich dieses für unnöthig nach Strab. l. m. l. p. 621: *ἰδρυνται δ' αἱ πόλεις αὗται (Αἶγαι, Τῆμος) κατὰ τὴν ὀρεινὴν τὴν ὑπερκειμένην τῆς τε Κυμαίας καὶ τῆς Φωκαέων καὶ Σμυρναίων γῆς.* — p. 384, 11 v. *Κρήτη* — — καλεῖται δὲ ἡ νῆσος καὶ *Ἀερία καὶ Χθονία καὶ Ἰδαία*. Der name *Χθονία* giebt keinen rechten sinn und kömmt auch sonst nicht vor: ich emendire *Δολίχη* nach St. B. p. 30, 12 v. *Ἀερία* — — ἔστι καὶ ἄλλη *Κρήτης* οὐκ ἄσημος, ἣ ἐλέγετο νῆσος *Ἀερία καὶ Ἰδαία καὶ Δολίχη* διὰ τὸ μῆκος. Den nämlichen namen führte auch die insel Ikaros (Plin. H. N. IV, 12, 23. St. B. v. *Ἰκαρος*). — p. 410, 7 v. *Λάμπη* — ἔστι καὶ δευτέρα τῆς *Ἀκαρνανίας*. Eine akarnanische stadt Lampe ist sonst nirgends erwähnt: ich ändere *Ἀρκαδίας* nach Plin. H. N. IV, 6, 10: *Oppida ejus (Arcadiae) — Lampe — Montes in Arcadia Lampeus coll.* St. B. v. *Λάμπεια ὄρος Ἀρκαδίας* (das nämliche Schol. Apoll. Rh. I, 122) Strab. VII, p. 341: *Ἀρκαδικοῦ ὄρους Λαμπείας*. Ohne zweifel lagen gebirge und stadt bei einander. — p. 471, 10 v. *Νέγλα, πολίχνιον Ἀραβίας*. Scr. *Νέγρα* nach Plin. H. N. VI, 28, 32 und Strab. XVI p. 781 sq., welche die von Aelius Gallus zerstörte arabishe stadt *Negra* oder *Negrana* erwähnen. — p. 541, 11 v. *Πύρρα* — ἔστι καὶ κόμη *Λιγυστικῆς*. Von einem Ligurischen flecken d. n. schweigen sonst die alten; wohl aber findet sich ein *Lykischer* bei Plin. H. N. V, 27, 28: (in *Lycia*) *Phellos, dein Pyrrha itemque Xanthus*. Ich proponire daher die leichte aenderung *Λυκιακή*. — p. 560, 5 v. *Σελεύκεια* — πρότερον δὲ *Ὀλβία* (scr. *Ὀλμία* cnm Holstenio) ἐκαλεῖτο. Die berechtigung zu obiger emendation geben Plin. H. N. V, 22, 27 (in *Cilicia*) *Seleucia supra amnem Calycadnum Tracheotis cognomine, ab mari relata, ubi vocabatur Holmia* und XIV, 670 (in *Cilicia*): *Εἰθ' Ὀλμοι, ὅπου πρότερον ὄκουν οἱ νῦν Σελευκεῖς*. Der umstand, dass *Ὀλβία* ein nicht eben seltener beiname mehrerer anderer alten städte ist, giebt den schlüssel zur erklärung

obiger corruptel. — p. 578 sq. v. *Σκυθόπολις, Παλαιστίνης πόλις. ἡ Νύσσης κοίλης Συρίας Σκυθῶν πόλις, πρότερον Βαίσων λεγομένη ὑπὸ τῶν βαρβάρων.* Dass die stelle nicht in ordnung ist erkannte bereits Meineke; aber dessen änderungsvorschlag befriedigt noch nicht. Nach Plin. H. N. V, 16, 18: (in Syria Decapolitana) *Scythopolin* (antea *Nysam* a Libero patre, sepulta nutrice ibi) *Scythis deductis* und Joseph. A. J. V, 1, 22 Didot (coll. Bell. J. III, 9, 7), der angiebt, dass *Σκυθόπολις πόλις μεγίστη τῆς Δεκαπόλεως* einst *Βήθσανα* genannt wurde, lese ich: *Σκ. ἡ Σκυθῶν πόλις Π. π. ἡ κοίλης Συρίας, πρότερον Νύσα ἡ (sive καὶ) Βήθσανα* λεγ. ὕ. τ. β. Schliesslich bemerke ich, dass Amm. Marc. 19, 12, 8 *Scyth.* zu Palaestina rechnet und bei Strab. XVI, p. 763 *ἡ περὶ Γαλιλαίαν Σκυθόπολις* vorkömmt. — p. 591, 13 v. *Σύμαιθα, πόλις Θεσσαλίας.* Eine thessalische stadt dieses namens ist sonst unbekannt: mir scheint *Θεσσαλίας* durch dittographie aus dem *Θεσσαλικῶν* des vorhergehenden lemma entstanden, und ändere es in *Σικελίας* um. Fluss und stadt Symaethos in Sicilien führen an Plin. H. N. III, 8, 14: *Symaethii*, Strab. VI, p. 272. Virg. Aen. IX, 584 cum Serv. Sil. Ital. 9, 410. Ovid. Met. XIII, 750. Vib. Sequest. de fl. p. 18 Oberlin. Macrobi. Sat. 5, 19. — p. 687, 7 v. *Χάραδρος, λιμὴν καὶ ἐπίγειον Κιλικίας:* scr. *Χαραδρούς* nach Scylax Car. p. 40, 85: (*ἐν Κιλικίᾳ*) *Χαραδρούς πόλις καὶ λιμὴν.* Strab. XIV, p. 669: (in *Cilicia*) *εἶτα Χαραδρούς.* Plin. H. N. VI, 18, 20 rechnet *Charadrús* zu Syrien. — p. 693, 5 v. *Χήσιον* — *Ἦρος δ' ἀρσιτικῶς αὐτὴν φησι, καὶ οὐδὲ πόλιν, ἀλλὰ τόπον.* Ich lese: *ποταμὸν* nach Plin. H. N. V, 31, 37: *Amnes* in ea (Samo insula) *Imbrasus, Chesius.* Beide wörter werden auch sonst verwechselt: so bei Steph Byz. vv. *Μελανίππιον* und *Σάρων* (siehe Meinekes noten), Schol. Apoll. Rh. IV, 1165 und an der von Brunck ad h. v. beigebrachten Stelle.

4) Den schluss mögen einige auf altgeographisches bezügliche verbesserungsvorschläge zu verschiedenen autoren machen. Liv. 30, 10: es wird erzählt, wie die karthagische flotte *Uticam Carthagine petit: Carthaginienses — sub occasum solis in portum (Ruscinona Afri vocant) classe appulere.* Hier hat das dem abschreiber geläufige *Ruscino*, eine am gleichnamigen flusse in *Gallia Narbonensis* gelegene stadt (Liv. 21, 24. Plin. H. N. III, 4, 5. Pomp. Mela II, 5, 8, Strab. IV p. 182 (*Ρούσκινων*) coll. Polyb. ap. Athen. VIII p. 332A wo der flussname *Ρόσκυνον* lautet), den namen einer ähnlich lautenden afrikanischen stadt verdrängt, nämlich ohne zweifel *Ruspina's*, das von Plin H. N. V, 3, 4 (coll. XV, 19, 21) unweit Carthago und Utica angesetzt ist, auch von Hirtius Bell. Afr. 6. 33. 53. Sil. It. Pun. 3, 260. Strab. XVII. 831, der es *Ρουσπίνον* nennt, angeführt ward. Vielleicht existirte noch die namensform *Ρουσπίνων* (*Ruspino*), dann lässt sich die verschreibung *Ruscinona* aus *Ruspino* noch

leichter erklären. — Appian. Illyr. c. 2 Didot: Ἰλλυριοὶ δὲ — (γενέσθαι) θυγατέρας Παρθῶ καὶ Δαορθῶ καὶ Δασσαρῶ. Ὅθεν εἰσὶ — Παρθηνοὶ καὶ Δασσαρήτιοι καὶ Δάρσοι. Dass letzteres wort aus Δάρσοι verschrieben ist, erhellt theils aus dem eponymon Δαορθῶ, theils aus Polyb. XXXII, 18, 2 Didot, der zweimal das Illyrische volk der Δάρσοι erwähnt, welches von Strab. VII, p. 315 und Plin. H. N. III, 22, 26 Δαόριζοι (Daorizi) genannt wird. — Polyb. V, 44, 9 Didot führt das in der nähe der Elymäer und Cadusier wohnende medische volk Ἀνιαράκας an; mit diesem namen ist die metathesis Ἀναριάκας vorzunehmen, da so dieses volk von Strab. XI p. 507 sq. 514 und Plin. H. N. VI, 13, 15 und 16, 18 (Anariacae) genannt wird. — Bei Iosephus Bell. Iud. III, 3, 3 Didot kommt Σιλβωνίτις als Arabien und Aegypten benachbarte gegend Palästinas vor: das richtige ist vielmehr Σερβωνίτις, da in ihr der Sirbonis lacus (Plin. H. N. V, 13, 14), Schol. Ap. Rh. II, 1211, wo für Σερβωνίς „Σερβωνίς“ zu lesen ist, Σερβωνίς sive Σερβωνίτις λίμνη (Strab. I p. 50. XVI p. 760. 763. XVII p. 809.) lag. — Ioseph. Bell. Iud. VI, 8, 1: (in Samaria) τὴν Νεάπολιν καλουμένην Μαμορθὰ δὲ ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων. Nach Plin. H. N. V, 13, 14: Intus autem Samariae oppida Neapolis, quod autem Mamortha (so alle Codd. Silligs) dicebatur etc. dürfte Μαμορθὰ zu restituiren sein. — Eustath. Dion. Perieg. 530: Σποράς δὲ καὶ ἡ πρὸς τῇ Ῥόδῳ Νουσία. Vielmehr Δονουσία nach Steph. B. s. h. v. Tacitus Ann. IV, 30 und Plin. H. N. IV, 12, 22 (Donusia). — Athen. VI p. 249 b: (Νικόλαος ὁ Δαμασκηνός) φησιν Ἀδιάτομον τὸν τῶν Σωτιατῶν (!) βασιλέα, ἔθνος δὲ τοῦτο Κελτικόν, ἑξακοσίους ἔχει λογάδας κ. τ. λ. Die richtige form ist Σωτιατῶν nach Julius Caes. B. G. III, 20 sq., wo dreimal das gallische volk der Sotiates in Aquitania erwähnt wird, und Plin. H. N. III, 19, 33: Aquitanicae sunt (gentes) — Sotiates (einige Codd. bei Sillig Sotiates). — Athen. II, p. 87 F (p. 167 Dindorf.): Τὰ δὲ τοῦ Νείλου στόματα ταῦτα, Σαῖτικόν, Ὀνονεπικόν. Dass letzterer name corrupt ist hat bereits Wesseling erkannt, der ihn nach Herodot. und Eustath. in Dion. Per. in Βουκολικόν ändert; aber ich halte diese änderung für zu kühn und schlage vor Ὀνονφικόν zu lesen nach Plin. H. N. V, 9, 10, wo die ägyptischen namen aufgezählt werden: — Saiten, Onuphiten coll. Steph. B. v. Ὀνονφίς, πόλις Αἰγύπτου οὐκ ἄγνωστος. ὁ πολίτης Ὀνονφίτης: s. Herodot. II, 166: (ὁ νομός) Ὀνονφίτης. Die stadt Onuphis scheint unweit Sais gelegen zu haben. — Plutarch. Timoleon 31 erwähnt zweimal einen nahe bei Syrakus gelegenen ort Καλαυρία, der sonst nirgends vorkommt. Palmerius verbesserte daher Καυλωνία; aber dies lag nicht in Sicilien: Kindius Γαλαρία, was nach Diodor XVI bei Aetna, nahe bei Syrakus lag. Ich emendire unbedenklich Ταλαρία nach Steph.

B. v. *Ταλαρία*, πόλις *Συρακουσίων* und Plin. H. N. III, 8, 41: (in Sicilia) *Talarienses*.

Schol. Apoll. Rhod. II, 789 (ὁ *Βιλλαῖος ποταμός* in Paphlagonia) ἐξίησι παρ' αὐτὴν τὴν *Τιζάνων* (scr. *Τιανῶν*) πόλιν. Dass der Paphlagonische fluss Billaeus oder Billis bei der stadt Tios mündet erhellt aus Steph. Byz. v. *Τίος* — *Μένιππος ἐν Παφλαγονίας περίπλφ· ἀπὸ Ψύλλης χωρίου ἐς Τίον πόλιν καὶ ποταμὸν Βίλλαιον στάδιοι τριακόσιοι* (das nämliche Arrian P. Pout. Eux. p. 14 Hudson). Plin. H. N. VI, 1, 1 fin.: *Oppidum Tium*, ab Heraclea triginta octo millibus passuum. *Fluvius Billis*.

Berlin.

R. Stiehle.

7. Ludo — clado.

Th. Aufrecht wünscht in der zeitschrift für vergleichende sprachforschung V p. 138 „darüber belehrt zu werden, mit welcher gewähr im *Truculentus* II, 4, 18 [soll heissen IV, 2, 18] für *lausum* — jetzt allgemein, zuletzt von Fleckeisen, *lessum* geschrieben werde.“ Beruht nun auch diese letzte notiz auf einem irrthum, indem meine Plautusausgabe noch nicht bis zum *Truculentus* vorgerückt ist, so folge ich doch gern dieser indirect an mich gerichteten aufforderung, um hier meine überzeugung dahin auszusprechen, dass in dem fraglichen verse weder das handschriftlich überlieferte *lausum* noch die conjectur *lessum* (die schon bei Camerarius im texte steht, über den hinaus ich die geschichte dieses verses im augenblick nicht verfolgen kann) das richtige trifft, sondern dass eine unbefangene prüfung des zusammenhanges darauf führt, Merciers emendation (*notae in Nonium* p. 103):

Thétis quoque etiam lamentando paúsam fecit filio

gutzuheissen, trotz Bentley der (zu Cic. *Tusc.* I, 49) den vers mit *lessum* anführt; jenes *paúsam* hat auch bei Bothe schon aufnahme gefunden. So viel auf Aufrechts anfrage in betreff dieses Plautusverses. Die etymologie, deren mittheilung die veranlassung dieser anfrage war, dass nämlich *ludere*, *loidere* auf eine ältere form *cloidere* *croidere* (skr. wz. *kṛid*) zurückzuführen sei, kann ich durch ein freilich verhältnissmässig spätes zeugniss stützen. In Terentius *Adelphen* IV, 3, 14—16 heisst es:

omnes quibus res sunt minus secundae magis sunt nescio quó modo suspitiosi, ad contumeliam omnia accipiunt magis,

propter suam inpotentiam se semper credunt claudier.

claudier ist nämlich die lesart des Bembinus, statt deren die recension des Calliopius die interpolation *neglegi* gibt. Als varianten zu *neglegi* führt auch Donatus *claudere* oder *claudicare* an. Bentley, der sehr wohl erkannte, welchen begriff hier der

zusammenhang fordere, bemerkt nach zurückweisung der conjectur von Faërnus *calvier* folgendes: „sine dubio altius quid hic latet, quod me e puteo extracturum existimo. *Claudere* in priscis membranis plerumque scribitur *Cludere*; et opinor in Bem-bino fuisse *Cludier*: repono — *ludier*.“ Dem sinne nach unstreitig richtig; wie hätte aber ein abschreiber darauf verfallen sollen, statt des wohlbekannten *ludier*, wenn dies wirklich des dichters hand war, *claudier* zu schreiben? Dagegen lösen sich alle schwierigkeiten durch die annahme, dass das ursprüngliche *cludier*, von einem alten abschreiber als das was es wirklich war, nebenform von *ludier*, nicht mehr erkannt, sondern für die nebenform von *claudier* gehalten, nun auch in diese damals gebräuchlichere orthographie umgeschrieben worden ist. Aufmerksame beobachtung der handschriftlichen überlieferung in den altlateinischen litteratur-denkmälern wird vielleicht noch andere belege für *cludo* = *ludo* zu diesem éinen, wie ich glaube sichern hinzufügen können. Auf inschriften kommt, wie mir ein kundiger freund versichert, ein *CLVDO* oder *CLOIDO* statt *ludo*, *loido* nicht vor.

Frankfurt am Main.

Alfred Fleckeisen.

8. Zu Publius Syrus sentenzen.

1. *Multa ante tempus quam virum invenias bonum*, lautet ein vers des P. Syrus in allen ausgaben, zuletzt bei Ribbeck 646, wo *tempus* zwischen zwei kommata gesetzt und *multo* als eine conjectur von Orelli angeführt ist. Der vers stammt aus dem bekannten codex Frisingensis, jetzt Monacensis lat. 6292, fol. 152, a, und lautet dort ganz richtig:

Multa ante temples quam virum invenias bonum.

2. *Ignoscito saepe alteri, numquam tibi*, bei Ribbeck 208 soll unter die ächten verse des P. Syrus gehören. In dieser form findet sich der spruch in den ausgaben von Scaliger, Bentley, und seither auch bei andern; vor Scaliger und überhaupt in den ächten handschriften des P. Syrus gar nicht. Er giebt sich aber in keinem codex als vers und Ribbeck hätte den prosaischen ursprung nachweisen können. Er erscheint nämlich, bisher herrenlos, bei Pseudoseneca de mor. 111 in der form:

Alteri semper (Var. saepe) ignoscito, tibi numquam,

und zwar in dem abschnitte des liber de moribus, der in den ältesten von mir verglichenen handschr. saec. IX dem Cato zugewiesen ist. Cf. Philol. IX, 680. Dass dies richtig ist, zeigt Plut. Cat. mai. 8 extr.: καὶ συγγνώμην ἔφη δίδόναι πᾶσι τοῖς ἁμαρτάνουσι, πλὴν αὐτοῦ. Bei Plut. apophth. Cat. mai. 8 heisst es πᾶσιν ἀεὶ. Cf. Wyttenb. ad Plut. apophth. l. c. und Caec. Balbus, Monac. T. 4 pag. 18.

Ribbeck führt in der note noch die versform auf, welche Fabricius in einer handschrift gefunden:

Ignoscas aliis multa, sed nihil tibi.

Diese geht aber nicht auf eine reine Syrushandschrift zurück, sondern auf Auson. Sept. Sap. Cleob.: *Ignoscas aliis multa, nihil tibi*, oder auf einen aus Ausonius interpolirten codex. Man darf also den obigen spruch nicht in versform bringen, ebensowenig ihn dem P. Syrus zuschieben.

3. Wie der oben (näml. nr. 2.) besprochene spruch erst durch Scaliger in die ausgaben des P. Syrus ist eingeschmuggelt worden, während ihn keine alte handschrift als spruch des Syrus anerkennt, so finden sich bei Ribbeck 27. 228. 343 unter den ächten sentenzen folgende drei mit S (Scaliger) bezeichnet:

Amor misceri cum timore non potest.

Insanus omnis furere credit ceteros.

Numquam segura est prava conscientia.

Alle drei verse stellen sich sowohl durch die besten von mir verglichenen handschriften als auch durch nachweisung des prosaischen ursprungs als unächt heraus. Ihre quellen Sen. epist. 47, 18: *non potest amor cum timore misceri*; Pseudosen. de mor. 35 Haase: *hoc habet omnis adfectus, ut in id quod ipse insanit, [in idem] putet ceteros furere*, und ibid. 65: *mala conscientia saepe tuta est, segura numquam*. Die eintheilung in ächte und unächte verse bei Ribbeck ist an weit mehr als 100 stellen verfehlt.

4. Im Entheticus des Ioa. Saresber. gegen ende lesen wir:

Est antiqua nimis, nimis est sententia vera,

Quam docuere patres, Ennius atque Cato:

Tam quod habet, quam quo caret omni defit amico.

Der zusammenhang verlangt entschieden *avaro* statt *amico*. Die bearbeiter des Ennius und Cato kennen den spruch gar nicht; wenn sie ihn aber für unächt gehalten haben, so wäre es wünschenswerth gewesen, sie hätten dies angemerkt. Auch ich zweifle an den angezogenen autoritäten, da es vielmehr ein von Seneca Controv. III, 18 und Quint. I. Or. VIII 5, 6 bezeugter spruch des P. Syrus ist (486 Ribbeck):

Tam deest avaro quod habet, quam quod non habet.

Wenn übrigens *defit* eine verhältnissmässig seltene form ist, so fällt es vielleicht auf, dass Ennius frag. v. 394 Vahlen sagt: *pol mihi fortuna magis nunc defit, quam genus*.

Basel.

Ed. Wölfflin.

9. Zu Ovidius.

Ov. Am. II, 15, 23—24:

Me gere cum calidis perfunderis imbribus artus,

Damnaque sub gemma perfer euntis aquae.

Der dichter wünscht, in den ring, den er seiner geliebten schenkt, metamorphosirt zu werden, um als solcher ihr steter begleiter sein zu können. — Der sinn der oben gesetzten stelle ist klar; allein v. 24 ist nicht zu verstehn. Douzas conjectur *fer percun- tis* giebt eben so wenig einen sinn, Merkel hat das zeichen der verderbniss gesetzt. Es ist aber wohl zu schreiben *d. s. gemmam p. e. a. d. h.* die Unannehmlichkeit des unter den ring gehenden wassers. Dass das unangenehm ist und deshalb die ringe vor dem bade abgenommen werden, ist allbekannt, und hätte Burmann dazu nicht nöthig gehabt belege aus Terenz und Martial anzuführen.

Ibid. II, 16, 3—4:

Sol licet admoto tellurem sidere findat,

Et micet Icarii stella proterva canis.

Für licet admoto hat der Sangallensis, und was weit mehr sagt, der Puteaneus *licitet moto*. Dieses ist mutatis mutandis (e und i werden im Put. durchgängig verwechselt und die worte sind oft gar nicht oder falsch getrennt) *sol licet et moto l. s. f.* etc. Es bedarf nicht der erwähnung, dass moto für concitato steht (Ov. Met. VIII, 355 ira feri mota est und unzählige male): vgl. *sol acrior* bei Hor. Sat. I, 6, 125. Was in den ausgaben steht, admoto, wäre an sich geeignet, ist aber ohne autorität. Es ist demnach den beispielen für die freiere stellung des et bei Ovid in Haupts Observationes Criticae p. 52 diese stelle hinzuzufügen, hingegen, wie früher nachgewiesen, Am. I, 13, 14 in abzug zu bringen.

Berlin.

Lucian Mäller.

10. Zu Cicero.

Cic. Cat. mai. 19, 71: *Quasi poma ex arboribus, cruda si sunt, vix (Var. vi) avelluntur, si matura et cocta, decidunt, sic vitam adolescentibus vis aufert, senibus maturitas.* W. Burley, der die stelle citirt, giebt (ob in allen ausgaben, kann ich nicht versichern) *tacta* statt *et cocta*. Auf die autorität gebe ich nicht viel; aber vielleicht empfiehlt sich die änderung selbst, weil sich dann *cruda* und *matura*, *vix (vi) avelluntur* und *tacta decidunt* schöner entsprechen. Der begründer dieser zeitschrift hielt *tacta* für eine entschiedene verbesserung.

Basel.

Ed. Wölfflin.

XI.

Der Geograph Artemidoros von Ephesos.

Artemidoros und sein noch grösserer vorgänger Eratosthenes gehören unstreitig unter die koryphäen der griechischen geographen. Während nun das leben und die literarische thätigkeit des letzteren durch Bernhardt¹⁾ und C. Müller²⁾ sorgfältig erörtert sind, ist dieses bei ersterem meines wissens noch nicht der fall gewesen. Zwar haben Höschel in Geograph. Aug. Vindelic. 1600, Hudson in den Geogr. minor. T. I und Gerhard Johann Voss de Hist. Gr. p. 185 sq. ed. Westermann. eine sammlung³⁾ der geographischen bruchstücke des Artemidor versucht; aber sie ist weder vollständig, noch wohl geordnet, weder kritisch genau, noch mit den erforderlichen erläuterungen begleitet. Meine nachfolgende arbeit, in welcher ich alles was uns die alten von dem leben und den werken des Artemidor überliefert haben, berücksichtigen werde, wird daher, hoffe ich, kennern und liebhabern der alten geographie nicht unwillkommen sein.

Ueber das zeitalter des Artemidoros existirt nur eine genaue angabe, nämlich in Marciani Heracleotae Epitome Artemid. in Hudsons Geogrr. minor. T. I p. 64: Ἀρτεμίδωρος δὲ ὁ Ἐφεσῖος γεωγράφος κατὰ τὴν ρξθ' Ὀλυμπιάδα γεγονώς κ.τ.λ.: er blühte also um Ol. 169 d. i. um j. 100 v. Chr.⁴⁾. Von seinen sonstigen lebensverhältnissen ist nur so viel überliefert, dass er aus Ephesos stammte⁵⁾, wie Marcian sowohl als auch viele

1) Eratosthenica. Berol. 1822.

2) Im anhang der Dübnerschen ausgabe des Herodot, Paris, Didot 1844.

3) F. W. Hoffmann's, die Iberer im Westen und Osten (Leipzig 1838), in welchem werke vom Artemidor gehandelt seyn soll, sind mir nicht bekannt geworden.

4) Vgl. Clinton Fast. Hellen. t. III p. 537 sq.

5) Aus Ephesos war noch ein zweiter autor namens Artemidoros

fragmente lehren. Er scheint sich in seiner vaterstadt eines grossen ansehens erfreut zu haben, wie ich aus dem schliessen möchte, was er selbst bei Strabo XIV p. 642 — unten fr. 127 — berichtet: „zum tempel der ephesischen Artemis habe der selinusische und ein diesem benachbarter see gehört, die den priestern reiche einkünfte gewährten: die römischen staatspächter (publicani) hätten widerrechtlich jene einkünfte in beschlag genommen. Da habe er sich nach Rom begeben und die pächter verklagt, worauf jene verurtheilt seien, die einkünfte wieder herauszugeben. Zur belohnung für diese vermittlung hätten ihm seine mitbürger eine goldene statue errichtet.“ Zu einer solchen sendung konnte gewiss nur ein angesehener mann, der bei seinen mitbürgern ein grosses vertrauen genoss, erwählt werden. Auch dass er in der gerichtlichen beredtsamkeit wohlgeübt gewesen — denn wahrscheinlich trat er doch persönlich zu Rom als ankläger auf — lässt sich hieraus folgern. Ausser dieser reise nach Italien machte er noch mehrere andere, um materialien für sein geographisches werk zu sammeln. So bereiste er den grössten theil des mittelländischen meeres bis Gades und auch einige theile des atlantischen meeres (Epitome Art. p. 64 sq.: Ἀρτεμίδωρος ὁ Ἐφεσίσιος — τὸ μὲν πλεῖστον μέρος τῆς ἐντὸς καὶ [Höschel: καὶ τῆς] καθ' ἡμᾶς τυγγανούσης θαλάττης ἐκπεριπλεύσας, θεασάμενος δὲ καὶ μέρη τινὰ τῆς ἐκτὸς θαλάττης ἦν ὠκεανὸν καλοῦσιν). Sein aufenthalt in Spanien geht auch hervor aus fragment. 12 und 13. Ferner erwähnt er auch, dass er in Aegypten gewesen und Alexandria besucht habe (siehe fr. 97. 88), ferner in Aethiopien, in dem angrenzenden am rothen meere gelegenen lande der Troglodyten (siehe fr. 98.)

Die resultate seiner beobachtungen und sonstigen wissenschaftlichen studien legte er in zwei werken nieder: Γεωγραφούμενα, von dem er auch einen auszug anfertigte, und Ἰω-

gebürtig, nämlich der verfasser der uns erhaltenen Ὀνειροκριτικά. Andere namensverwandte autoren sind: 1) Artemidoros aus Askalon, der ein werk über Bithynien verfasst (Steph. Byz. v. Ἀσκαλών), woselbst Voss l. s. l. p. 186 fälschlich unseren geographen versteht. 2) Artemidoros Aristophaneus, der Γλῶσσαι ὁψαρτυτικάι (Athen. IX p. 387c et saepius) und ein werk über Doris (Athen. IV p. 182d) schrieb. 3) Der grammatiker Artemidor aus Tarsos (Strab. XIV p. 675), der vielleicht in Cramers Anecd. Paris. IV p. 193, 21 zu verstehen ist, wo ein Artemidor über die etymologie citirt wird. 4) Ein zu Trajans zeiten lebender philosoph Artemidor (Plin. Epist. III, 11).

ρικὰ ὑπομνήματα. Aus dem letzteren werke ist uns nur ein fragment erhalten bei Athen. III p. 111d: κτηστὸς ἄρτος ποιὸς παρὰ Ἰωσιν, Ἀρτεμίδωρος ὁ Ἐφέσιός φησιν ἐν Ἰωνικοῖς ὑπομνήμασι: mit dem ersteren, seinem hauptwerke, wollen wir uns in dieser abhandlung beschäftigen. Der titel desselben lautete Γεωγραφούμενα (s. fr. 2. 3. 4 und a.) oder Γεωγραφία (s. fr. 82. aus Diodor und die zwei weiter unten folgenden stellen des Marcian aus Heraklea). Es enthielt elf bücher, wie aus vielen weiter unten anzuführenden stellen hervorgeht. Mehrere gelehrte, wie Johann Peter Miller im Index Auctorum seiner ausgabe der naturgeschichte des Plinius s. v. Artem., ferner der verfasser des artikels Artemidor in Pierers universal-lexicon, endlich Schierlitz, handbuch der alten geogr. p. 114 ed. II. sind nun der ansicht, unser Ephesier habe ausser den geographumenis noch einen *Periplus* geschrieben: ich halte dieses entschieden für irrig und werde im folgenden zu beweisen suchen, dass beide werke identisch sind. Die stellen der alten, in denen von einem periplus des Artemidor die rede ist, sind vollständig folgende: Marcian. Heracleot. Periplus init.: Ἀρτεμίδωρος ὁ Ἐφέσιος γεωγράφος ἐν ἔνδεκα τοῖς (ita Höschel.: vulg. ἐν ἑνδεκάτοις) τῆς γεωγραφίας βιβλίοις τὸν περίπλουν ὡς ἂν ἦν (ita Höschel.: vulg. ὡς ἐνῆν) μάλιστα δυνατὸν συνέγραψε. Artemidori Epitom. p. 64 sq.: (Ἀρτ. ὁ Ἐφ.) τῆς μὲν ἀκριβοῦς Γεωγραφίας λείπεται, τὸν δὲ περίπλουν τῆς ἐντὸς Ἡρακλείου πορθμοῦ θαλάττης καὶ τὴν ἀναμέτρησιν ταύτης μετὰ τῆς προσηκούσης ἐπιμελείας ἐν ἔνδεκα διεξῆλθε βιβλίοις. Ib. p. 63: μετὰ δὲ τούτων τοῖς πλείστοις Ἀρτεμίδωρος ὁ γεωγράφος καὶ Στράβων γεωγραφίαν ὁμοῦ καὶ περίπλουν συντεθεικότες, Μένιππός τε ὁ Περγαμηνὸς διάπλους (scr. περίπλους oder σταδιασμοὺς) γράψας, ἀκριβέστερον δοκοῦσι πάντων τῶν προειρημένων (Eudoxus Rhodius, Hanno Carthaginiensis alii) τυγχάνειν. Wird nun wohl an einer dieser stellen der periplus als ein von der geographie verschiedenes werk bezeichnet? Keineswegs; im gegentheil lehrt besonders die erste stelle deutlich, dass Artemidor in der geographie zugleich auch den periplus der erde behandelte. Das nämliche erhellt auch aufs evidenteste aus der dritten stelle, nach welcher Artemidor und Strabo die Γεωγραφία — hier im sinne von beschreibung des continents — und den periplus zugleich bearbeitet haben. So wenig Strabo ausser seinen Γεωγραφικά noch ein besonderes,

Περίπλους betiteltes werk verfasst hat, so wenig that dies Artemidor. Angenommen endlich Artemidor hätte ausser den geographumenis noch einen periplus der meere innerhalb und ausserhalb der säulen des Hercules in eilf büchern — also sehr ausführlich — herausgegeben: was wäre ihm alsdann noch an stoff für das ebensoviel bücher umfassende erstgenannte werk übrig geblieben? Somit halte ich daran fest, dass Artemidor in seiner geographie die umschiffung (*περίπλους*) des mittelländischen und atlantischen meeres ⁶⁾ mit einer beschreibung der binnenländer verband.

Es kommt nun darauf an die stoffvertheilung in den geographumena auf die eilf bücher zu ermitteln und darnach die fragmente zu ordnen, eine aufgabe, die noch von keinem der bisherigen fragmentensammler gelöst ist, da diese, wie Hudson, die fragmente nur als *rudis indigestaque moles* nach den autoren, aus welchen sie entnommen sind, zusammenstellen. Die lösung dieser aufgabe hat ihre besonderen schwierigkeiten. Denn erstens haben von allen fragmenten des Artemidor nur einige bei Stephanos Byz. eine angabe des buches bei sich: zweitens macht die episodenreiche darstellung des geographen, die theils ausdrücklich vom Marcianus bezeugt wird ⁷⁾, theils sich aus mehreren fragmenten ergibt — ich sage diese manier der darstellung macht es äusserst schwierig aus dem inhalte des fragments immer mit gewissheit einen schluss auf das buch des werks, zu welchem es gehört, zu machen. Ich muss mich daher bescheiden, in dem folgenden versuche einer anordnung der fragmente nur vermuthungsweise dem ursprünglichen möglichst nahe zu kommen, indem ich an die relativ wenigen fragmente mit bestimmter buchbezeichnung die übrigen nach verwandtschaft des inhalts und mit rücksicht auf die reihenfolge der länder anreihe. Hierbei ist der umstand noch besonders misslich, dass uns über anfang und ende der einzelnen bücher jede kenntniss fehlt, wir also nur nach wahrscheinlichkeitsgründen die bücher anfangen und enden lassen können.

6) Marcian. Periplus p. 35: τῆς δὲ ἔξω θαλάττης, ἣτις ὠκεανὸς παρὰ τῶν πλείωτων καλεῖται, εἰ καὶ μετρίως τινῶν μερῶν ὁ προσηγμένος μνημόνευσεν Ἀρτιμίδωρος κ.τ.λ.

7) Periplus zu anfang: ἡμεῖς δὲ βιβλίων τούτων (sc. Ἀρτ. γεωγραφίας) τὰς περιττάς τοῦ μνημονευθέντος ἀνδρὸς παρεχβάσεις — ἀφέντες κ.τ.λ.

Besonders die fragmente des ersten buches bieten ein schwer zu lösendes problem dar: sie handeln nämlich fast alle über Gallien, während wir unter fragment 7 sehen werden, dass Artemidor seine länderbeschreibung mit den *säulen des Hercules* begann und die fragmente des zweiten buches *Iberien* betreffen. Wie soll man sich nun hier helfen? Anzunehmen, dass im ersten buche von den säulen des Hercules ausgegangen, dann der sprung nach Gallien gemacht und darauf im zweiten buche wieder nach Iberien zurückgekehrt sei, scheint mir unmöglich und widerstreitet ganz der natur eines werkes, in welchem ein periplus enthalten ist. Ich bin nun nach reiflicher überlegung zu der ansicht gelangt, dass die eigentliche geographische darstellung der länder erst im zweiten buche angefangen habe, während im ersten — wie bei Eratosthenes im ersten bis dritten, bei Strabo im ersten und zweiten — eine einleitung vorausgeschickt sei. In dieser einleitung nun mag zunächst von allgemeinen massbestimmungen der erde ausgegangen sein (s. frr. 1. 2). Ueber das darauf folgende lässt sich bei dem mangel an fragmenten keine vermuthung aufstellen. Am schluss der einleitung mag der verfasser über den plan seines werks gesprochen und dabei angegeben haben, er wolle vom westen der erde ausgehen. Bei dieser gelegenheit mochte er eine darstellung von dem allmäligen bekanntwerden des westlichen Europa geben, hierbei die reisen der Phönizier jenseits der *σῆλαι* nach dem bernsteinlande, sowie die colonieen der kleinasiatischen Griechen im westlichen Europa berühren. Aus der stelle nun, wo er von den colonien der Phokäer in Gallien handelte scheinen mir die fragmente 3—6, welche sämtlich *Massilia* betreffen, entnommen zu sein.

Nun mögen zunächst die fragmente nach den büchern geordnet folgen, woran sich dann eine darstellung der quellen des autors, seines planes und seiner darstellungsweise, endlich seines werthes anreihen wird.

Lib. I.

Προλεγόμενα.

1) Plin. H. N. II, 108, 112: Pars nostra terrarum, de qua memoro, ambienti (ut dictum est) oceano velut innatans longis-

sime ab ortu ad occasum patet hoc est ab India ad Herculis columnas Gadibus sacratas LXXXV. LXVIII mill. pass., ut *Artemidoro* auctori placet, ut vero *Isidoro* XCVIII et XVIII M. *Artemidorus* adiicit amplius a Gadibus circuitu sacri promontorii ad promontorium Artabrum, quo longissime frons procurrat Hispaniae DCCCXCI. Id mensurae duplici currit via. A Gange amne ostioque eius, quo se in Eoum oceanum effundit, per Indiam Parthyenenque ad Myriandrum urbem Syriae in Issico sinu positam LII. XV M pass., inde proxima navigatione Cyprum insulam, Patara Lyciae, Rhodum, Astypalaeam in Carpathio mari insulas, Laconicae Taenarum, Lilybaeum Siciliae, Caralim Sardiniae viciens et semel CIII M pass., deinde Gadis duodeciens CL M pass., quae mensura universa ab eo mari efficit LXXXV. LXVIII M pass. Alia via, quae certior, itinere terreno, maxime patet a Gange ad Euphraten amnem LI. LXIX, inde Cappadociae Mazaca CCCXIX M, inde per Phrygiam, Cariam, Ephesum CCCCXV M, ab Epheso per Aegeum pelagus Delum CC, Isthmum CCXII D, inde terra et Lechaico mari et Corinthiaco sinu Patras Peloponnesi XC M, Leucadem LXXVII. D, Corcyram totidem, Acroceraunia CXXXII. D, Brundisium LXXXVII D, Romam CCCLX milia, Alpibus usque ad Scincomagum vicum DXIX, per Galliam ad Pyrenaeos montis Illiberum DCCCCXXVII, ad oceanum et Hispaniae oram CCCXXXI, traiectu Gades VII milia quingenti, quae mensura *Artemidori* ratione LXXXIX. XXXXV efficit. Latitudo autem terrae a meridiano situ ad septentriones dimidio fere minor colligitur XLIII. LXXXX milia, quo palam fit quantum et hinc vapor abstulerit et illinc rigor. Neque enim deesse terris arbitror, aut non esse globi formam, sed inhabitabilia utrimque incomperta esse. Haec mensura currit a litore Aethiopici oceani, qua modo habitatur, ad Meroen deciens centena milia, inde Alexandriam duodeciens centena milia quinquaginta, Rhodum DLXIII, Cnidum LXXXVII. D, Coum XXV milia, Samum C milia, Chium LXXXXIV milia, Mytilenen LXV milia, Tenedum XLIV milia, Sigeum promontorium XII milia quingenti, os Ponti CCCXII milia quingenti, Carambim promontorium CCCL, os Maeotidis CCCXII milia quingenti, ostium Tanais CCLXXV milia, qui cursus compendiis maris brevior fieri

potest LXXXIX milia. Ab ostio Tanais nihil modicum diligentissimi auctores fecere; *Artemidorus* ulteriora incomperta existumavit, cum circa Tanaim Sarmatarum gentis degere fateretur ad septentriones versus*. Das ganze fragment findet sich mit geringen abweichungen und ohne quellenangabe griechisch auch bei Agathemerus Geogr. I c. 4: den anfang und das über die länge und breite der erde gesagte führt Marcianus Capella VI §. 611 ⁸⁾ §. 612—616 aus dem Artemidor an. Endlich vergl. die längen- und breitenangabe der erde bei Marcianus Heracl. Peripl. p. 8 Hudson.

2) Bei irgend einer distanzenangabe mochte vorkommen Steph. Byz. p. 182, 12 Meinek. v. Βούντος: πόλις Ἰλλυρίας. τὸ ἐθνικὸν Βούντιος, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν πρώτῃ γεωγραφουμένων. Cf. Plin. H. N. III, 21, 25: (in Illyria) Buni.

Am schluss der prolegomena — vgl. uns oben — mochte stehen:

3) Steph. B. p. 608, 6 v. Ταυρόεις, πόλις Κελτικὴ Μασσαλιωτῶν, [Φωκαέων] ἀποικος. Ἀρτεμίδωρος ἐν πρώτῃ γεωγραφουμένων φησὶν ὅτι ταυροφόρος ἦν ἡ ναῦς ἡ διακομισασα τοὺς τὴν πόλιν κτίσαντας, οἱ ἀπορριφέντες (Meineke coni. ἀπορρυέντες) ἀπὸ τοῦ στόλου τῶν Φωκαέων καὶ προσενηχθέντες αὐτόθι ἀπὸ τοῦ ἐπισήμου τῆς νεὸς τὴν πόλιν ὠνόμασαν. Vgl. Heyne ad Apollodor. Vol. I p. 432. Strab. IV p. 180. 184 führt Ταυροέντιον als πόλις Μασσαλιωτῶν an.

4) Steph. B. p. 345, 17 v. Καβελλιών, πόλις Μασσαλίας. Ἀρτεμίδωρος ἐν πρώτῃ γεωγραφουμένων. Auch Strab. IV p. 179. 185, der die stadt Καβαλλιών nennt, setzt sie bei Massilia an, so wie Plin. H. N. III, 4, 5, bei dem sie Cabellio heisst.

5) Steph. B. p. 80, 7 v. Ἀλωνίς, νῆσος καὶ πόλις Μασσαλίας, ὡς Ἀρτεμίδωρος. Mir sonst unbekannt.

6) Steph. B. p. 562, 7 v. Σηκουανός, πολις Μασσαλιωτῶν. ἀφ' οὗ τὸ ἐθνικὸν Σηκουανοί, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν πρώτῃ. Das gallische volk der Sequani kommt oft bei den alten vor;

8) Zu den worten: per *Sphenis* frontem circuitu *Sacri* promontorii, die vollständiger als bei Plin. sind, vgl. Strab. III p. 137: καὶ δὲ καὶ τὴν προσεχῆ τοῦτω (Ἱερῶ ἀκρωτηρίῳ) χεῖραν τῇ Λατινῇ φωνῇ καλοῦσι Κούρεον, σφῆνα σημαίνειν βουλόμενοι.

eine stadt *Σηκοανός* ist mir aber sonst nicht aufgestossen, während der fluss *Σηκουάνας* (Sequana) bekannt ist.

Lib. II.

Hispania.

7) Marcianus Heracl. Peripl. init.: *Τὴν ἀρχὴν ὠκεανοῦ τὴν εἰσροὴν ποιοῦμενος Ἀρτεμίδωρος ὁ Ἐφέσιος γαιηγράφος* — *τὸν περίπλουν* — *συνέγραψε*. In der schreibung der anfangsworte bin ich Dodwell gefolgt; vulg. lückenhaft: *Τὴν εἰσροὴν ποιοῦμενος*. Ueber den bezug der stelle und den grund weshalb sie hier ihren platz gefunden habe ich bereits oben gesprochen.

8) Plin. H. N. IV, 23, 37: *Longitudinem eius (Europae) Artemidorus atque Isidorus a Tanai Gadis LXXXIII. XIII M p. prodiderunt*. Man könnte auch annehmen, dass dieses fragment unter den massbestimmungen der erde im ersten buche seine stelle gehabt habe.

9) Marc. Heracl. Peripl. p. 37 sq.: *οἱ μὲν γὰρ κατὰ Κάλπην τὸ ὄρος, ὅπερ ἐνδοτέρω τῶν Ἡρακλείων στενῶν κεῖται τὰς στήλας εἶναί φασιν· οἱ δὲ κατὰ τὰ Γάδεια α) τὴν νῆσον ὥσπερ καὶ Ἀρτεμίδωρος ὁ γεωγράφος.* α) So emendirt Salmasius Exerc. Plin. p. 202 die vulg. *οἱ δὲ τὰ Γάδεια τ. ν.*

10) Strab. III p. 170: *ἔνιοι δὲ Στήλας ὑπέλαβον τὴν Κάλπην καὶ τὴν Ἀβίλυκα, τὸ ἀντικείμενον ὄρος ἐκ τῆς Αἰβύης, ὃ φησιν Ἐρατοσθένης ἐν τῷ Μεταγωνίῳ, Νομαδικῷ ἔθνει, ἰδρῦσθαι· οἱ δὲ τὰς πλησίον ἐκατέρου νησίδας, ὧν τὴν ἑτέραν Ἡρας νῆσον ὀνομάζουσιν.* Ἀρτεμίδωρος δὲ τὴν μὲν τῆς Ἡρας νῆσον καὶ ἱερὸν λέγει αὐτῆς, ἄλλην δὲ φησιν εἶναί τινα, οὐδ' Ἀβίλυκα ὄρος, οὐδὲ Μεταγώνιον ἔθνος. Das nämliche abgekürzt beim Eust. Dion. Per. 64: cf. Strab. III p. 168: *Πρὸς αὐταῖς (Στήλαις Ἡρακλείοις) δὲ δύο νησίδια, ὧν θάτερον Ἡρας νῆσον ὀνομάζουσιν.* Für Abilyca ist die gewöhnlichere form Abila: ersterer bedient sich jedoch auch Scylax Caryand. p. 51 (Hudson) §. 94 (B. Fabricius). Was endlich das *Μεταγώνιον ἔθνος* betrifft, so vergl. Plin. H. N. V, 2, 3: (in Africa) *Metagonitis terra*. Pomponius Mela II, 7, 1: *Metagonium Numidiae promontorium*. Polyb. III, 33, 12: *τὰ Μεταγώνια τῆς Αἰβύης* und ib. §. 13: *Μεταγωνῖται*. Hecataeus hist. ap. Steph. B. s. v.

Μεταγώνιον, πόλις Λιβύης. Strab. XVII p. 828 (prope Abila) ἄκρα μεγάλη καὶ Μεταγώνιον τόπος ἄνδρος.

11) Strab. III p. 148: καὶ Ἑρατοσθένης δὲ τὴν συνεχῇ τῇ Κάλπῃ Ταρτησοῖδα καλεῖσθαι φησι, καὶ Ἑρύθειαν νῆσον εὐδαίμονα. πρὸς ὃν Ἀρτεμίδωρος ἀντιλέγων καὶ ταῦτα ψευδῶς λέγεσθαι φησι ὑπ' αὐτοῦ, καθάπερ καὶ τὸ ἀπὸ Γαδείρων ἐπὶ τὸ Ἱερὸν ἀκρωτήριον διάστημα ἀπέχειν ἡμερῶν πέντε πλοῦν, οὐ πλειόνων ὄντων ἢ χιλίων καὶ ἑπτακοσίων σταδίων, καὶ τὸ τὰς ἀμπώτεις μέχρι δεῦρο περατοῦσθαι ἀντὶ τοῦ κύκλῳ περὶ πᾶσαν τὴν οἰκουμένην συμβαίνειν, καὶ τὸ τὰ προσαρκτικὰ μέρη τῆς Ἰβηρίας εὐπαραδώτερα εἶναι πρὸς τὴν Κελτικὴν ἢ κατὰ τὸν ὠκεανὸν πλέουσι, καὶ ὅσα δὴ ἄλλα εἶρηκε Πυθία πιστεύσας δι' ἀλαζονείαν. Ueber die entfernung zwischen Gades und dem sacrum promontorium vgl. fragm. 1.

12) Strab. III p. 138: ὁ δέ γε Ἀρτεμίδωρος ἑκατονταπλάσιονά φησι δύεσθαι τὸν ἥλιον, καὶ αὐτίκα νύκτα καταλαμβάνειν. ὥς μὲν οὖν αὐτὸς εἶδε τοῦτο ἐν τῷ Ἱερῷ ἀκρωτηρίῳ, οὐχ ὑποληπτέον προσέχοντας τῇ ἀποφάσει αὐτοῦ· εἶφη γὰρ νύκτωρ μηδένα ἐπιβαίνειν, ὥστ' οὐδὲ δυομένου ἡλίου οὐδεὶς ἂν ἐπιβαίνοι, εἴπερ εὐθὺς ἢ νύξ καταλαμβάνει. ἀλλ' οὐδ' ἐν ἄλλῳ τόπῳ τῆς παρωκεανίτιδος. καὶ γὰρ τὰ Γάδαιρα ἐπὶ τῷ ὠκεανῷ, καὶ ὁ Ποσειδώνιος ἀντιμαρτυρεῖ καὶ ἄλλοι πλείους. Dass Strabo in seiner polemik gegen den Artemidor recht hat, liegt auf der hand.

13) Strab. III p. 137 sq.: αὐτὸ δὲ τὸ ἄκρον (Ἱερὸν) καὶ προπεπτωκὸς εἰς τὴν θάλατταν Ἀρτεμίδωρος εἰκάζει πλοίῳ γενόμενος, φησὶν, ἐν τῷ τόπῳ, προσλαμβάνειν δὲ τῷ σχήματι νησίδια τρία, τὸ μὲν ἐμβόλου τάξιν ἔχον, τὰ δὲ ἐπωτίδων ἐφόρμους (ἐφόρμους Coraës) ἔχοντα μετρίους. Ἡρακλέους [δ' οὐ] θ' Ἱερὸν ἐνταῦθα δείκνυσθαι (ψεύσασθαι δὲ τοῦτο Ἐφορον), οὔτε βωμόν, οὐδ' ἄλλον α) τῶν θεῶν ἀλλὰ λίθους συγκεῖσθαι τρεῖς ἢ τέτταρας κατὰ πόλλους τόπους, οὓς ὑπὸ τῶν ἀφικνουμένων στρέφεισθαι κατὰ τι πάτριον καὶ μεταφέρεσθαι σπονδοποιησαμένων b). θύειν δ' οὐκ εἶναι νόμιμον, οὐδὲ νύκτωρ ἐπιβαίνειν τοῦ τόπου, θεοὺς φασκόντων κατέχειν αὐτὸν ἐν τῷ τότε χρόνῳ, ἀλλὰ τοὺς ἐπὶ θείαν ἤκοντας ἐν κόμῃ πλησίον νυκτερεύειν, εἴτ' ἐπιβάλλειν ἡμέρας ὕδωρ ἐπιφερομένους διὰ τὴν ἀνδρίαν. α) Ita Meinek. Vind. Strab. p. 14; Cramer: οὔτ' ἄλλου. b) Ita Coraës et Meineke; Cramer: ψευδοποιησαμένων.

14) Strab. III p. 172: Φησὶ δὲ ὁ Πολύβιος κρήνην ἐν τῷ

Ἡρακλείῳ τῷ ἐν Γάδειροις εἶναι, βαθμῶν ὀλίγων κατάβασιν ἔχουσιν εἰς τὸ ὕδωρ πότιμον, ἣν ταῖς παλιρροίαις τῆς θαλάττης ἀντιπαθεῖν, κατὰ μὲν τὰς πλήμας ἐκλείπουσιν, κατὰ δὲ τὰς ἀμπώτεις πληρουμένην. αἰτιᾶται δ' ὅτι τὸ πνεῦμα τὸ ἐκ τοῦ βάθους εἰς τὴν ἐπιφάνειαν τῆς γῆς ἐκπῖπτον, καλυφθείσης μὲν αὐτῆς ὑπὸ τοῦ κύματος κατὰ τὰς ἐπιβάσεις τῆς θαλάττης, εἴργεται τῶν οἰκείων τοιούτων ἐξόδων, ἀταστρέψαν δὲ εἰς τὸ ἐντὸς ἐμφράττει τοὺς τῆς πηγῆς πόρους καὶ ποιεῖ λειψυδρίαν, γυμνωθείσης δὲ πάλιν, εὐθυπορῆσαν ἐλευθεροῖ τὰς φλέβας τῆς πηγῆς, ὥσθ' ἀναβλύειν εὐπόρως. Ἀρτεμίδωρος δὲ ἀντειπὼν τούτῳ καὶ ἅμα παρ' αὐτοῦ τινα θεῖς αἰτίαν, μνησθεὶς δὲ καὶ τῆς Σιλανοῦ δόξης τοῦ συγγράφους οὗ μοι δοκεῖ μνήμης ἄξια εἰπεῖν, ὡς ἂν ιδιώτης περὶ ταῦτα καὶ αὐτὸς καὶ Σιλανός. Unter dem Σιλανός ist der kalaktianische historiker Silenus zu verstehen, der auch von Liv. 26, 49 über naturwunder Spaniens angeführt wird. Siehe Voss. de H. Gr. p. 498 West.

15) Steph. B. p. 5, 17 v. Ἀβδηρα —. ἡ δὲ δευτέρα πόλις τῆς Ἰβηρίας πρὸς τοῖς Γαρδείοις, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν δευτέρῳ γεωγραφουμένων. Dass dieses Abdera unweit Gades gelegen bestätigen Strab. III p. 157 fin. Plin. H. N. III, 1, 3. Pomp. Mela II, 6, 7. Apollodor. Bibl. II, 5, 10 coll. Sil. Ital. III, 396.

16) Strab. III p. 157 init.: ὑπὲρ δὲ τῶν τόπων (Μάλακα, Ἀβδηρα) ἐν τῇ ὀρεινῇ δέκνυνται Οδύσσεια καὶ τὸ ἱερὸν τῆς Ἀθηναῖς ἐν αὐτῇ, ὡς Ποσειδώνιος τε εἴρηκε καὶ Ἀρτεμίδωρος καὶ Ἀσκληπιάδης ὁ Μυρλεανός (aus dem Strabo im folgenden mehreres über jenes heiligthum der Athena anführt). Vgl. Strab. p. 149: ἀλλὰ καὶ ἐν τῇ Ἰβηρίᾳ Οδύσσεια πόλις δέκνυνται καὶ Ἀθηναῖς ἱερὸν καὶ ἄλλα μυρία ἔχῃ τῆς τε ἐκείνου (Ὀδυσσεύς) πλάνης. Eust. D. P. 282. Steph. B. v. Ὀδυσσεῖς, πόλις Ἰβηρίας.

17) Steph. B. p. 358, 19 v. Κάρθαια —. ἔστι καὶ Ἰβηρίας Καρταία, περὶ ἧς Ἀρτεμίδωρος ἐν δευτέρῳ γεωγραφουμένων. Es ist, wie schon Meineke eingesehen, die stadt Καρτηία (Carteja) gemeint, die bei Strabo, Plin. u. andern vorkommt.

18) Steph. B. p. 710, 4 v. Ὠρισία (Ὠρία, Casaubonus), πόλις Ἰβηρίας, τὸ ἐθνικὸν Ὠριτανός. Ἀρτεμίδωρος ἐν δευτέρῳ γεωγραφουμένων „ἀμφοτέρω γὰρ“ φησὶ „κατοικοῦσι τὴν παραλίαν καὶ τινα τῆς μεσογείου, πρῶτον μὲν Ὠριτανοί, πόλεις

δ' ἐν αὐτοῖς εἰσι μεγάλαι Ὀρσία (Ὀρυσία Berkel, Ὀρία Casaub.) καὶ Καστάλων." Cf. Steph. B. p. 366, 8 v. Κασταλῶν. μεγίστη πόλις Ὀρητανίας, ὡς Ἀρτεμίδωρος τρίτῳ (ob nicht richtiger δευτέρῳ?) γεωγραφουμένων. Strab. III p. 152: τῆς μὲν οὖν Ὀρητανίας κρατιστεύουσά ἐστι πόλις Καστούλων καὶ Ὀρία. Die *Oritani* kommen bei Plin. H. N. III, 3, 4 und Liv. 21, 11. 35, 22 vor, die stadt *Castulon* bei Plin. l. m. l. Iul. Caes. b. C. 1, 38. Sil. Ital. 3, 97. 391. Liv. 22, 20 und öfter. Appian. Hisp. 16 Didot (Καστολῶν).

19) Steph. B. p. 302, 1 v. Ἡμεροσκοπεῖον, πόλις Κελτιβηρίας, Φωκαέων ἄποικος. Ἀρτεμίδωρος δευτέρῳ γεωγραφουμένων. Die stadt ist auch erwähnt von Strab. III, p. 159, 161.

20) Steph. B. p. 629, 16 v. Τουρδητανία, χώρα τῆς Ἰβηρίας, ἥ καὶ Βαιτικὴ καλουμένη παρὰ τὸν Βαῖτιν ποταμόν, οἱ οἰκοῦντες Τουρδητανοὶ καὶ Τουρδοῦλοι. Ἀρτεμίδωρος δὲ Τουρτυτανίαν αὐτὴν καλεῖ καὶ Τούρτους τοὺς οἰκήτορας καὶ Τουρτυτανούς. Letztere drei formen sind mir sonst nicht aufgestossen; die *Τουρδητανοὶ* und *Τουρδοῦλοι* erwähnen Strabo oft; aber Marcian hat Heracl. Peripl. p. 40: Τουρδιτανοί. Appian. Hispan. 16. 55: Τουρδιτανία. Liv. 28, 15 und Pomp. Mel. III, 1, 3: Turdetani.

21) Steph. B. p. 324, 2 v. Ἰβηρίαί — —. Ἀρτεμίδωρος δὲ ἐν τῇ β' τῶν γεωγραφουμένων οὕτω διαιρεῖσθαι φησιν „ἀπὸ δὲ τῶν Πυρηναίων ὁρῶν ἕως τῶν κατὰ Γάδειρα τόπων καὶ ἐνδοτέρῳ συνωνύμως Ἰβηρία τε καὶ Ἰσπανία καλεῖται. διήρηται δὲ ὑπὸ Ρωμαίων εἰς δύο ἐπαρχίας — — — διατείνουσα ἀπὸ τῶν Πυρηναίων ὁρῶν ἅλασα μέχρι τῆς Καινῆς Καρχηδόνος καὶ τῶν τοῦ Βαίτιος πηγῶν, τῆς δὲ δευτέρας ἐπαρχίας τὰ μέχρι Γαδείρων καὶ Λουσιτανίας (die obige lücke füllt Berkel aus durch „πρώτη μὲν ἐπαρχία“, was nach Meineke „non sufficit“). Das fragment steht auch bei Constantin. Porphyrog. de administr. imp. c. 23 p. 107 ed. Bonn.

22) Steph. B. l. m. l. p. 324, 14: καὶ Ἀρτεμίδωρος ἐν δευτέρῳ τῶν γεωγραφουμένων „γραμματικῇ δὲ χρῶνται τῇ τῶν Ἰταλῶν οἱ παρὰ θάλατταν οἰκοῦντες τῶν Ἰβήρων. Das nämliche Const. Porphyg. l. m. l. p. 108.

23) Strab. III p. 164: Τῆς δὲ βαρβαρικῆς ιδέας (Ἰβήρων) καὶ τὸν τῶν γυναικῶν ἐνίων κόσμον θεῖη τις ἄν, ὃν εἴρηκεν Ἀρ-

τεμίδωρος· ὅπου μὲν γὰρ περιτραχήλια σιδηρὰ φορεῖν αὐτὰς φησὶν, ἔχοντα κόρακας καμπτομένους ὑπὲρ κορυφῆς, καὶ προπίπτοντας πρὸ τοῦ μετώπου πολὺ, κατὰ τούτων δὲ τῶν κοράκων ὅτε βούλονται, κατασπᾶν τὸ κάλυμμα, ὥστε ἐμπετασθὲν σκιάδιον τῷ προσώπῳ παρέχειν καὶ νομίζειν κόσμον· ὅπου δὲ τυμπάνιον περιχεῖσθαι πρὸς μὲν τῷ ἰνίῳ περιφερές, καὶ σφίγγον τὴν κεφαλὴν μέχρι τῶν παρωτίδων, εἰς ὕψος δὲ καὶ πλάτος ἐξυψιασμένον κατ' ὀλίγον· ἄλλας δὲ τὰ προκόμια ψιλῶν ἐπὶ τοσοῦτον, ὥστ' ἀποστίλβειν τοῦ μετώπου μᾶλλον· τὰς δ' ὅσον ποδιαῖον τὸ ὕψος ἐπιθεμένας στυλίσκον περιπλέκειν αὐτῷ τὴν χαίτην, εἶτα καλυπτρὰ μελαίνῃ περιστέλλειν. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in der sittenschilderung der Iberer bei Strab. p. 163 sqq., noch mehr aus dem Artemidor herzuleiten ist.

Insulae circa Hispaniam.

Gymnesiae inss. 24) Tzetzes in Lyc. 633: Αἱ δὲ Γυμνησίαι αὗται νῆσοι περὶ τὴν Τυρσηνίαν εἰσί. Μέννηται δὲ αὐτῶν καὶ Ἀρτεμίδωρος. Die Gymnesischen inseln, welche auch den namen Balearen führten, liegen vor dem küstenstriche zwischen den Iberischen städten Tarrakon und Sukron. Conf. Strab. III p. 167 alii.

25) Strab. III p. 167: μῆκος δὲ τῆς νήσου (τῶν Γυμνησίων τῆς μεζονος) μικρὸν ἀπολείπον τῶν ἑξακοσίων σταδίων, πλάτος δὲ διακοσίων· Ἀρτεμίδωρος δὲ διπλάσιον εἶρηκε καὶ τὸ πλάτος καὶ τὸ μῆκος. Hiermit übereinstimmend giebt Agathemerus Geogr. I c. 5, der, wie er selbst angiebt⁹⁾, in diesem von den inseln handelnden capitel auch dem Artemidor folgt, die länge der grösseren der Gymnesischen inseln auf 1200, die breite auf 400 stadien an. Vgl. auch Plin. H. N. III, 5, 11: Maior (Gymnesiarum ins.) centum mil. passuum est longitudine, circuitu vero CCCCLXXV M.

Pityussae. 26) Strab. III p. 159: De Ebuso insula: Ἐρατοσθένης δὲ καὶ ναύσταθμον ἔχειν φησὶν αὐτήν, οὐδὲ ἀγκυροβολίοις σφόδρα εὐτυχοῦσαν, ὥς ἀντιλέγων εἶρηκεν Ἀρτεμίδωρος. Ebusus war eine der neben den Gymnesischen liegenden Pityussischen inseln: siehe Strabo III p. 167. Plin. H. N. III, 5, 11.

9) Λοιπὸν δ' ἱεροῦμεν τῶν καθ' ἡμᾶς νήσων τὰς περιμέτρους, λαβόντες παρ' Ἀρτεμίδωρου καὶ Μελέπου καὶ ἑτέρων ἀξιολόγων.

Agathemerus l. s. l., der in seiner grössenangabe dieser insel wohl dem Artemidor folgt.

Soviel über Iberien. Die folgenden aus dem zweiten buche citirten fragmente, die über *Illyrische* und *Griechische* orte handeln, müssen nur gelegentlich vorgekommen sein, da wir unten sehen werden, dass Artemidor, wie es die ordnung des periplus mit sich bringt, erst nach Gallien und Italien in den büchern IV und V jene länder bespricht.

27) Steph. B. p. 472, 22 v. Νέστος, πόλις καὶ ποταμὸς Ἰλλυρίας. τὸ ἐθνικὸν Νέστιος, ὡς Ἀρτεμίδωρος δευτέρῳ γεωγραφουμένων, καὶ Νεστὶς ἡ χώρα. Das *Illyrische* volk der *Νεσταῖοι* — wohl richtiger *Νέστιοι* — erwähnt Schol. Apoll. Rhod. IV, 1215 coll. Scyl. Caryand. p. 8, 23: (in *Illyria*) Ἐπὶ Νεστὸν ποταμὸν Νεστοί. Sonst ist der *Thrakische* fluss *Nestus* bekannter.

28) Steph. B. p. 700, 17 v. Ψαμαθοῦς, πόλις Λακωνικῆ· Ἀρτεμίδωρος δευτέρῳ γεωγραφουμένων „μετὰ γὰρ τὸ Ταίναρον πόλις ἐκδέχεται Ψαμαθοῦς.“ Neben *Tänaron* placiren *Psamathus* auch Scyl. Car. p. 17, 47. Plin. H. N. IV, 5, 8. Strab. VIII p. 363 (wo in Cramers text Ἀμαθοῦς in Ψαμαθοῦς umzuwandeln ist). Pausan. III, 25, 4.

29) Steph. B. p. 360, 22 v. Κάρνος, νῆσος Ἀκαρνανίας. Ἀρτεμίδωρος β' γεωγραφουμένων. Cf. Scyl. Car. p. 13, 35: (in *Acarmania*) Μετὰ ταῦτα πόλις Ἀλυττία καὶ κατὰ ταύτην νῆσος Κάρνος. Sonst wird sie meines wissens nirgends erwähnt.

30) Steph. B. p. 639, 13 v. Τρόπης, νῆσος Ἀρτεμίδωρος ἐν δευτέρῳ γεωγραφουμένων. Eine insel *Tropis* ist mir sonsther nicht bekannt.

Lib. III.

Lusitania.

31) Steph. B. p. 161, 20 v. Βελιτανοί, οἱ αὐτοὶ τοῖς Ἀνσιτανοῖς, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν τρίτῃ γεωγραφουμένων. Sie scheinen dem flusse *Βελιών*, den Strab. III p. 153 in *Lusitania* erwähnt, ihren namen zu verdanken. Die von Plin. H. N. III, 3, 4 im *diesseitigen* Spanien angeführten *Bellitani* (ein cod. Siligs *Belitani*) sind von jenen zu unterscheiden.

Gallia.

Dass im 3ten buche von Gallien gehandelt wurde, habe ich bereits oben zu begründen gesucht.

32) Strabo IV p. 185: εἰσὶ δὲ ἐν τῷ μεταξὺ (τοῦ Δρουεντία καὶ τοῦ Ἰσαρος ποταμῶν) πόλεις καὶ Ἀυεντιῶν καὶ Ἀραυσίων καὶ Ἀερία, τῷ ἔντι, φησὶν Ἀρτεμίδωρος, Ἀερία διὰ τὸ ἐφ' ὕψους ἰδρῦσθαι μεγάλου. Vgl. Plin. H. N. III (in dessen Index auctt. Artemidor vorkommt), 4, 5: In mediterraneo (Galliae Narbonensis) coloniae — Arausio Secundanorum —; oppida Latina — Avenio Cavarum — Aeria. Pomp. Mela II, 5, 2, der mit Plinius übereinstimmt, und Steph. B. v. Ἀερία —. ἔστι καὶ Κελτικὴ πόλις Ἀερία, ὡς Ἀπολλόδωρος ἐν Χρονικῶν τετάρτῳ.

33) Strab. IV p. 183: Περὶ δὲ τῶν τοῦ Ροδανοῦ στομάτων Πολύβιος μὲν ἐπιτιμᾷ Τιμαίῳ, φήσας εἶναι μὴ πεντάστομον, ἀλλὰ δίστομον. Ἀρτεμίδωρος δὲ τρίστομον λέγει. Drei mündungsarme des Rhodanus wie Artemidor statuirt auch Plin. H. N. III, 4, 5, fünf wie Polybius Diodor Sic. V, 25, 4.

34) Steph. B. p. 712, 21 v. Ὠσιῶνες, ἔθνος παρὰ τῷ δυτικῷ ὠκεανῷ, οὓς Κοσσίνους (Ὠσίους vel Ὠσίρους Salmasius) Ἀρτεμίδωρός φησι, Πυθίας δ' Ὠστιαίους κ. τ. λ. Cf. Strab. IV p. 195: (in Gallia Belgica) Ὀσισμίῳι δ' εἰσὶν, οὓς Ὠστιμίους (auch vorkommend I p. 63 sq., wo mehrere codd. Ὠστιαῖοι haben) ὀνομάζει Πυθίας, ἐπὶ τινος προπεπωκυίας ἱκανῶς ἄκρας εἰς τὸν ὠκεανὸν οἰκοῦντες κ. τ. λ. nebst Cramers bemerkung im Index edit. minor. v. Ὠσιμίῳι. Die Κόσσινοι habe ich sonst nirgends erwähnt gefunden: sollte nicht dafür beim Steph. nach Strabo Ὀσισμίους herzustellen sein, welches gallische volk auch Iul. Caes. B. G. II, 34. III, 9. VII, 75 (Osismii) anführt?

35) Steph. Byz. p. 20, 7 v. Ἀγνώτες, ἔθνος Κελτικῆς παρὰ τὸν ὠκεανόν, ὡς Ἀρτεμίδωρος. Bereits Meineke bemerkt: „Plinio H. N. 4, 19 Anagnutes“.

36) Strab. IV p. 198 (ubi de Gallia agitur): τοῦτο δ' ἔτι μυθωδέστερον εἴρηκεν Ἀρτεμίδωρος, τὸ περὶ τοὺς κόρακας συμβαῖνον. λιμένα γὰρ τῆς παρωκεανίτιδος ἱστορεῖ Δύο κόρακων ἐπονομαζόμενον, φαίνεσθαι δ' ἐν τοίτῳ δύο κόρακας τὴν δεξιὰν πτέρυγα παράλευκον ἔχοντες· τοὺς οὖν περὶ τινων ἀμφισβητοῦντας, ἀφικομένους δεῦρο ἐφ' ὑψηλοῦ τόπου σανίδα θέντας ἐπιβάλλειν ψαιστά, ἐκάτερον χωρίς· τοὺς δ' ὄρνεις ἐπιπτάοντας τὰ

μὲν ἐσθίειν, τὰ δὲ σκορπίζειν· οὐ δ' ἂν σκορπισθῇ τὰ ψαιστά, ἐκείνον νικᾶν. ταῦτα μὲν οὖν μυθωδέστερα λέγει, περὶ δὲ τῆς Δήμητρος καὶ Κόρης πιστότερα, ὅτι φησὶν εἶναι νῆσον πρὸς τῇ Βρεττανικῇ, καθ' ἣν ὁμοῖα τοῖς ἐν Σαμοθράκῃ περὶ τὴν Δήμητραν καὶ τὴν Κόρην ἱεροποιεῖται. Vielleicht sind noch die beiden folgenden sätze aus dem Artemidor herzuleiten. Der obigen notiz über die britannische insel wusste ich keinen schicklicheren platz als hier anzuweisen, da es wahrscheinlich ist, dass auf Gallien in den geographumenis Britannien folgte. Auch Germania mag im dritten buche behandelt sein.

Lib. IV.

Italia.

37) Steph. B. p. 672, 20 v. Φρουρεττανοί, ἔθνος Ἰταλίας. Ἀρτεμίδωρος τετάρτῳ γεωγραφουμένων. Sonst habe ich nichts über dieses volk gefunden.

38) Steph. Byz. p. 622, 20 v. Τίβυρις, πόλις Ἰταλίας. Ἀρτεμίδωρος τετάρτῳ γεωγραφουμένων „ἔστι δ' ἐν μεσογείῳ καὶ Τίβυρα πόλις Ἑλληνίς τὴν ἀρχὴν γεγονυῖα, ἀπέχουσα ἀπὸ Ρώμης σταδίους ρμζ.“ Anders giebt die distanz Tiburs von Rom an Strab. V p. 238. Ueber den griechischen ursprung der stadt vergl. ausser dem bekannten Horazischen „Tibur Argeo positum colono“ (und die ausleger ad h. v.) Plin. H. N. XVI, 44, 87: Tiburtes quoque originem multo ante urbem Romam habent. Apud eos exstant ilices tres, etiam Tiburto conditore eorum vetustiores, apud quas inauguratus dicitur. Fuisse autem eum tradunt filium Amphiarai, qui apud Thebas obierit una aetate ante Iliacum bellum.

39) Steph. B. p. 609, 17 v. Τεανόν, πόλις Ἰταλίας, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν τετάρτῳ γεωγραφουμένων. Es gab bekanntlich zwei städte namens Teanum in Italien, das sidicinische und apulische.

40) Steph. B. p. 202. 19 v. Γενόα, πόλις τῶν Αἰγύρων Ἰταλίας, καλουμένη νῦν, ὡς Ἀρτεμίδωρος. „Ἰταλίας“ ist emendation Cluvers für das Σταλία der vulg.: der nämliche füllt sehr probabel die lücke hinter νῦν durch Ἰάνουα aus. Zu Liguria rechnen Genua auch Plin. H. N. III, 5, 7. Pomp. Mela II, 4, 9 und Strab. IV p. 201.

41) Steph. B. p. 224, 12 v. Δεκιήτον, πόλις Ἰταλίας. τὸ ἐθνικὸν Δεκιῆται, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν α' (potius δ') γεωγραφουμένων. Polybius ap. Strab. IV p. 202 rechnet die Δεκιῆται zu den Ligurern, welche letzteren Artemidor, wie aus dem vorhergehenden fragment erhellt, zu Italien zählt: Plin. H. N. III, 4, 5 und Pomp. Mel. II, 5, 3 placiren den Deciates noch in Gallia Narbonensis nahe der grenze der Gallia cisalpina.

42) Steph. B. v. Σπῖνα, πόλις Ἰταλίας, ὡς Εὐδοξος καὶ Ἀρτεμίδωρος. Spina lag im cisalpinischen Gallien zwischen Altinum und Ravenna: sie war griechischen ursprungs und einst hochberühmt: Strab. V p. 214. Plin. H. N. III, 16, 20 und 17, 21 u. a.

43) Strab. V p. 245: ἔτιοι δὲ τοῦτον αὐτὸν (Λοκρεῖον κόλπον) τὴν λίμνην εἶναι τὴν Ἀχερουσίαν φασίν, Ἀρτεμίδωρος δὲ αὐτὸν τὸν Ἄορνον. Siehe Strab. p. 244: ταῖς δὲ Βαίαις συνεχῆς ὁ τε Λοκρεῖος κόλπος καὶ ἐντὸς τούτου ὁ Ἄορνος κ.τ.λ. und die beschreibung des lacus Avernus bei Diodor Sic. IV, 22, 1.

44) Strab. V p. 261 sq.: αὐτὸς δ' ὁ κόλπος (Ταραντῖνος) ἔχει περίπλουν ἀξιόλογον μυλίων διακοσίων τεσσαράκοντα, ὡς ὁ χωρογράφος φησί . . τριακοσίων ὀγδοήκοντα . . ἄζώνφ, Ἀρτεμίδωρος· τοσούτοις δὲ καὶ λείπων . . τοῦ πλάτους τοῦ στόματος τοῦ κόλπου. Unter dem chorographen ist nach dem sprachgebrauche des Strabo Polybius zu verstehen: die worte des Artemidor selbst sind leider verstümmelt.

45) Strab. VI p. 283 sq. de Apulia: Ἐκ δὲ Βαρίου πρὸς τὸν ποταμὸν Αὔφιδον, ἐφ' ᾧ τὸ ἐμπόριον τῶν Καρυσιτῶν, τετρακόσιοι (στάδιοι). πλησίον δὲ καὶ Σαλαπία, τὸ τῶν Ἀργυριππηνῶν ἐπίνειον. — —. δοκεῖ δὲ καὶ ὁ Σιποῦς Διομήδους εἶναι κτίσμα, διέχων τῆς Σαλαπίας ὅσον τετταράκοντα καὶ ἑκατὸν σταδίους, καὶ ὠνομάζετό γε Σηπιῦς Ἑλληνικῶς ἀπὸ τῶν ἐκκυματιζομένων σηπιῶν. μεταξὺ δὲ τῆς Σαλαπίας καὶ τοῦ Σιποῦντος ποταμός τε πλωτὸς καὶ στομαλίμνη μεγάλη — —. πρόκειται δὲ τοῦ κόλπου τούτου πελάγιον ἀκρωτήριον ἐπὶ τριακοσίους ἀνατεῖνον σταδίους πρὸς τὰς ἀνατολάς, τὸ Γάργανον, κάμπτοντι δὲ τὴν ἄκραν πολισμάτιον Οὔρειον, καὶ πρὸ τῆς ἄκρας αἱ Διομήδεια νῆσοι. — —. ταῦτα μὲν οὖν κατ' Ἀρτεμίδωρον κεῖται τὰ διαστήματα. Die erwähnten örtlichkeiten sind allgemein bekannt.

46) Strab. VI p. 285: Φησὶ δ' ὁ χωρογράφος τὰ ἀπὸ τοῦ

Βρεντεσίου μέχρι Γαργάνου μιλίων ἑκατὸν ἐξήκοντα πέντε, πλεονάζει δὲ αὐτὰ Ἀρτεμίδωρος· ἐντεῦθεν δ' εἰς Ἀγκῶνα διακόσια πεντήκοντα τέσσαρα μιλία φησιν ἐκεῖνος, ὁ δ' Ἀρτεμίδωρος εἰς Ἀλσίον πλησίον ὄντα τοῦ Ἀγκῶνος σταδίους εἴρηκε χιλίους διακοσίους πεντήκοντα, πολὺ ἐνδεέστερον ἐκείνου. Auch Plin. H. N. III, 14, 9 u. a. setzen den fluss Aesis in der nähe Ancona's an. Mit diesem fragment hängt zusammen:

47) Steph. B. p. 18, 17 v. Ἀγκών, πόλις Πικεντίνων. — τὸ ἔθνικόν Ἀγκώνιος —. λέγεται δὲ καὶ Ἀγκωνίτης, ὡς Ἀρτεμίδωρος.

Insulae prope Italiam.

Sardinia et Corsica: 48) Strab. V p. 224: οὐτ' οὖν Ἐρατοσθένης ὀρθῶς ὁ φήσας μὴ καθορῆσθαι μήτε τὴν Κύρνον ἐκ τῆς ἡπείρου μήτε τὴν Σαρδόνα, οὐτ' Ἀρτεμίδωρος ὁ φήσας ἐν χιλίοις εἶναι καὶ διακοσίοις σταδίοις πελαγίας ἀμφοτέρως. καὶ γὰρ εἴ τισιν, ἡμῖν γε οὐκ ἂν ὑπῆρξαν ὁραταὶ ἐπὶ τοσοῦτον, ἐφ' ὅσον σαφεῖς ἐωρῶντο, καὶ μάλιστα ἡ Κύρνος.

48a) Agathemerus Geogr. I, 5 schöpft die umfangsangaben von Sardinien und Corsica, die mit denen bei Strabo V p. 224 übereinstimmen, ohne zweifel aus dem Artemidor. Vgl. oben fragm. 25 cum adnot. nostra.

Sicilia.

49) Strab. VI p. 267 init.: Ἀρτεμίδωρος δ' ἀπὸ τοῦ Παχύνου φήσας ἐπὶ Ταίναρον εἶναι τετρακισχιλίους καὶ ἑξακοσίους (σταδίους), ἀπὸ δ' Ἀλφειοῦ ἐπὶ Παμισὸν χιλίους ἑκατὸν τριάκοντα, παρασχεῖν ἂν δοκεῖ μοι λόγον, μὴ οὐχ ὁμολογούμενα λέγειν τῷ φήσαντι τετρακισχιλίους εἶναι τοὺς ἐπὶ τὸν Ἀλφειὸν ἀπὸ τοῦ Παχύνου. Cf. Strab. VIII p. 363: (a Taenaro) εἰς δὲ Πάχυνον πρὸς δίσιν, τὸ τῆς Σικελίας ἀκρωτήριον (διάγραμμα ἐστὶ) τετρακισχιλίων ἑξακοσίων (σταδ.), τινὲς δὲ τετρακισχιλίων φασίν. Plin. H. N. III, 8, 14: Pachynum in Graeciam (vergit), CCCCXL M ab eo distante Peloponneso.

50) Agathemerus Geogr. I, 5 folgt in der angabe des περιμετρον Siciiliens wahrscheinlich dem Artemidor. Vgl. oben fr. 48a.

Am schlusse dieses oder zu anfang des nächsten buches wurde gewiss auch gehandelt von

Illyria.

51) Steph. B. p. 182, 3 v. Βουλῖνοι, ἔθνος περὶ Ἰλλυρίαν· Ἀρτεμίδωρος δὲ οὐκ ἔθνος, ἀλλὰ Βουλίνην πόλιν φησιν, ἧς

τὸ ἐθνικὸν Βουλῖνος. vgl. Scylax Car. p. 8. 23 Βουλινοὶ δ' εἰσὶν ἔθνος Ἰλλυρικόν κ. τ. λ. Er setzt sie neben den Ἰλλυριοι an, wie auch Dionys. Perieg. 387, der sie Βουλιμεῖς nennt: cf. Eust. ad h. l.: ἐκεῖ (in Illyria) δέ, φησί, καὶ οἱ Βουλιμεῖς, οὓς τινες διὰ τοῦ ν γράφουσι Βουλινεῖς ἢ Βουλινοί.

52) Hesychius v. Ταλαντίον τόπος. Ἀρτεμίδωρος. Ich möchte Ταυλάτιον emendiren und nach τόπος „Ἰλλυρίας“ suppliren nach Steph. B. v. Ταυλάντιοι, Ἰλλυρικὸν ἔθνος, —. λέγεται καὶ οὐδετέρως Ταυλάντιον καὶ Ταυλαντὶς θηλυκῶς. Die illyrischen Taulantier kommen auch vor bei Thucyd. I, 24. Plin. H. N. III, 22, 26. Appian. Illyr. 7, 16. Scyl. Car. p. 10, 27. Strab. VII p. 316. Pomp. Mel. II, 3, 11.

Endlich wird noch aus dem vierten buche angeführt:

53) Steph. B. p. 602, 1 v. Τάνος, πόλις Κρήτης, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν τετάρτῳ γεωγραφουμένων. Dass Artemidor schon in diesem buche über die bei Griechenland gelegene insel Kreta gehandelt habe, glaube ich nicht: wahrscheinlich gab er bei einem vorgebirge Siciliens dessen distanz vom kretischen vorgebirge Itanum (Plin. H. N. IV, 12, 20. Scyl. Car. p. 19, 48: Ἰταρος) und der bei demselben gelegenen stadt Tanos, welche nach Holstenius nicht verschieden von der stadt Ἰταρος (Steph. B. s. h. v.) ist, an. Vgl. was Meineke beibringt, Hoeck Creta I, p. 436 und Arcadius p. 63, 9: βαρύνεται Τάνος.

Lib. V.

Graecia.

Dass Griechenland den gegenstand dieses buches ausmachte, erhellt theils aus dessen lage nach Italien, theils aus den beiden einzigen aus demselben namentlich citirten fragmenten über Korkyra, Ithaka und Kephallenia.

54) Steph. B. p. 655, 12 v. Φαλάκραι — ἔστι καὶ Φάλακρον ἄκρωτήριον Κορκύρας, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν πέμπτῳ γεωγραφουμένων. Dieses vorgebirge der insel Korkyra erwähnen auch Strab. VII p. 324. Plin. H. N. IV, 12, 19 und Solin. 11, 2 (Phalucrum).

55) Porphyrius de antro Nympharum p. 57 ed. van Goens: Οἱ δὲ τὰς γεωγραφίας ἀναγράψαντες ὡς ἄριστα καὶ ἀκριβέστατα, καὶ ὁ Ἐφέσιος Ἀρτεμίδωρος ἐν τῷ πέμπτῳ τῆς εἰς ἑνδεκα συνηγμένης αὐτῷ πραγματείας γράφει ταῦτα. „τῆς

δὲ Κεφαληνίας ἀπὸ Πανόρμου λιμένος πρὸς ἀνατολὴν δώδεκα στάδια, νῆσος ἐστὶν Ἰθάκη, σταδίων ὀγδοήκοντα πέντε, στενὴ καὶ μετέωρος, λιμένα ἔχουσα καλούμειον Φόρκυνα. ἔστι δ' αἰγιαλὸς ἐν αὐτῷ, ἐκεῖ νυμφῶν ἱερὸν ἄντρον· οὗ λέγεται τὸν Ὀδυσσεύα ὑπὸ τῶν Φαιάκων ἐκβιβασθῆναι. Ueber Ithakas umfang und abstand von Kephallenia siehe Plin. H. N. IV, 12, 19: Zacynthus — Cephalleniae a meridiana parte XXV millibus (nach Strabo X p. 458 60 stad.) abest. Ab ea Ithaca XV millibus distat. Tota (Ithaca) vero circuitu patet XXV mill. pass. Der schluss des fragments bezieht sich auf Homer. Od. ν', 96 sqq.:

Φόρκυνος δέ τίς ἐστι λιμὴν, ἀλίοιο γέροντος,
ἐν δῆμῳ Ἰθάκης· δύο δὲ προβλήτες ἐν αὐτῷ
ἄκται ἀπορρώγες κ.τ.λ.

αὐτὰρ ἐπὶ κρατὸς λιμένος τανύφυλλος ἐλαίη·
ἀγχόθι δ' αὐτῆς ἄντρον ἐπήρατον ἡεροειδές,
ἱερὸν Νυμφάων κ. τ. λ.

coll. schol. ad v. 96: Φόρκυνος] Λιμὴν Ἰθάκης, ἐφ' ᾧ λιμένι Φόρκυνός ἐστιν ἱερὸν τοῦ θαλασσίου δαίμονος.

Zunächst mögen die den griechischen Continent betreffenden fragmente folgen:

56) Steph. B. p. 128, 9 v. Ἀρτεμίτα —. ὁ δὲ Ἀρτεμίδωρος φησιν ὅτι χειρόνησος περὶ τὴν ἐκβολὴν τοῦ Ἀχελφου ποταμοῦ λεγομένη Ἀρτεμίτα. Vgl. Plin. H. N. IV (in dessen Ind. auctt. auch Artemidor ist), 1, 2: amnis Achelous a Pindo fluens atque Acarnaniam ab Aetolia dirimens et Artemitam insulam adsiduo terrae invectu continenti adnectens: Strab. I p. 59: καὶ ἡ πρότερον δὲ Ἀρτεμίτα λεγομένη μία τῶν Ἐχινάδων νήσων ἡπειρος γέγονε· καὶ ἄλλας δὲ τῶν περὶ τὸν Ἀχελῷον νησίδων τὸ αὐτὸ πάθος φασὶ παθεῖν ἐκ τῆς ὑπὸ τοῦ ποταμοῦ προσχώσεως τοῦ πελάγους. Scyl. Car. p. 13 sq., 35.

57) Strab. X p. 459 sq. (in praecedentibus Achelous fl. commemoratur): μετὰ δὲ τὸν Εὐνῆον τὸ ὄρος ἡ Χαλκίς, ἣν Χαλκίαν εἵρηκεν Ἀρτεμίδωρος. — — Ἀρτεμίδωρος μὲν οὕτω (οὐχ οὕτω fort. lgd. secundum Cramerum) περὶ τῆς εἴτε Χαλκίδος εἴτε Χαλκίας τοῦ ὄρους, μεταξὺ τοῦ Ἀχελφου καὶ τῆς Πλευρώτος ἰδρύων αὐτῇ, Ἀπολλόδωρος δέ, ὡς πρότερον εἶπον, ὑπὲρ τῆς Μολυκρείας καὶ τὴν Χαλκίδα καὶ τὸν Ταφιασσόν. Cf. Strab. l. l. p. 451: (ἡ Αἰτωλία ἔχει) ὑπὲρ δὲ τῆς Μολυκρείας Ταφιασσόν καὶ Χαλκίδα, ὅρη ἱκανῶς ὑψηλά κ.τ.λ.: Steph. B. v.

Χαλκίς — γ' *Αἰτωλίας*, ἀφ' ἧς *Ἀχελῷος* ῥεῖ. *Διονύσιος* ὁ περιηγητής (v. 496 sq.) „νήσων τ' ἀλλάων, ὅσας τ' ἀπὸ *Χαλκίδος* ἔρπων [*Δίνης* ἀργυρέης *Ἀχελώϊος* ἀμφὶς ἐλίσσει]: cf. Kust. ad Dion. l. l.: Plin. H. N. IV, 2, 3: *Chalcis mons Aetoliae*.

58) Steph. B. p. 286, 8 v. *Εὐπαλία*, πόλις *Λοκρίδος* ἦν *Εὐπάλιον* *Ἀρτεμίδωρος* φησι. *Εὐπάλιον* nennen die Stadt auch Strab. IX p. 416 und öfter. Thucyd. III, 96. 102. Liv. 28, 8 (*Eupalium*).

59) Strab. VIII p. 335: ἡ δὲ περίμετρος (*Πελοποννήσου*) μὴ κατακολπίζοντι τετρακισχιλίων σταδίων, ὡς *Πολύβιος*. *Ἀρτεμίδωρος* δὲ καὶ τετρακοσίους προστίθῃσι· κατακολπίζοντι δὲ πλείους τῶν ἑξακοσίων ἐπὶ τοῖς πεντακισχιλίοις. Die nämlichen Maasse als Artemidor — 4000 und 5627 stadien — giebt auch Agathemerus Geogr. 1, 5 vom Peloponnes an. S. auch Plin. H. N. IV, 4, 5: (*Peloponnesus*) circuitu DLXIII M p. colligit auctore Isidoro.

59a) Strab. VIII p. 389: *Πολυβίου* δ' εἰρηκότος τὸ ἀπὸ *Μαλεῶν* ἐπὶ τὰς ἄρκτους μέχρι τοῦ *Ἰστρου* διάστημα περὶ μυρίους σταδίου, εὐθύνει τοῦτο ὁ *Ἀρτεμίδωρος* οὐκ ἀτόπως, ἐπὶ μὲν *Αἴγιον* χιλίους καὶ [τετρακοσ]ίους εἶναι λέγων ἐκ *Μαλεῶν* ὁδόν, ἐνθένδε εἰς a) διακοσίων, ἐνθένδε διὰ *Ἡρακλείας* b) πεντακοσίων ὁδόν, εἰτα εἰς *Λάρισαν* c) τριακοσίων τετταράκοντα, εἰτα διὰ [τῶν *Τεμπῶν* ἐπὶ τὰς *Πη]νειοῦ* ἐκβολὰς διακοσίων τετταράκον[τα, εἰτα εἰς τὴν *Θεσσα]λονίκειαν* ἑξακοσίων ἑξήκοντα, ἐντεῦ[θεν ἐπ' *Ἰστρον* δι' *Εἶδομ]ένης* καὶ *Στόβων* καὶ *Δαρδανίων* τρισχι[λίους καὶ διακοσίο]υς· κατ' ἐκεῖνον δὲ συμβαίνει τὸ ἐκ [τοῦ *Ἰστρου* ἐπὶ τὰς *Μαλ]έας* ἑξακισχιλίων πεντακοσίων. αἴτιον δὲ τούτου, τὸ μὴ τὴν σύντομον καταμετρεῖν, ἀλλὰ τὴν τυχοῦσαν, ἣν ἐπορεύθη τῶν στρατηγῶν τις. Die obigen lücken füllt Kramer folgendermassen aus: a) εἰς *Κίρραν* πλοῦν: b) εἰς *Θαυμακοῦς* cum Gosselin.: c) καὶ τὸν *Πηνειόν*. Malea, der anfangspunkt obiger distanzen ist bekanntlich das den lakonischen und argolischen busen im Peloponnesos trennende, übelberückichtigte vorgebirge.

Insulae circa Graeciam.

Hierher gehören erstens die beiden schon oben beigebrachten fragmente 54 u. 55 über *Korkyra* und *Ithaka*; ferner:

Cyclades. 60) Strab. X p. 485: (*Αἱ Κυκλάδες νῆσοι*) Κατ' ἀρχὰς μὲν οὖν δώδεκα λέγονται· προσεγένοντο δὲ καὶ πλείους.

Ἀρτεμίδωρος γούνα) [ιέ' b)] διαριθμεῖται. περὶ [γάρ] τῆς Ἑλένης εἰπών, ὅτι ἀπὸ Θορίκου μέχρι Σουτίου παράκειται, μακρὰ σταδίων ὅσον ἐξήκοντα τὸ μῆκος, ἀπὸ ταύτης φησὶν c) αἱ καλούμεναι Κυκλάδες εἰσὶν· ὀνομάζει δὲ Κίω, τὴν ἐγγυτάτω τῇ Ἑλένῃ, καὶ μετὰ ταύτην Κύθιον καὶ Σέριφον καὶ Μῆλον καὶ Σίφνον καὶ Κίμωλον καὶ Πρεπέσινθον καὶ Ὀλίαν καὶ πρὸς ταύταις Πάρον, Νάξον, Σῦρον, Μύκονον, Τῆνον, Ἄνδρον, Γύαρον. a) Ita Meineke Vind. Strab. p. 180; vulg. δ' οὖν. b) Ita supplet Coraës, adstipulante Meinekio l. m. l. c) Ita Meineke l. l., vulg.: περὶ τῆς Ἑλένης — ἀπὸ ταύτης γάρ, φησὶν —. — Strabo fñgt hinzu: τὰς μὲν οὖν ἄλλας τῶν δώδεκα νομίζω, τὴν δὲ Πρεπέσινθον καὶ Ὀλίαν καὶ Γύαρον ἦττον: die ersteren beiden zñhlt Plin. H. N. IV, 12, 22 wie Artemidor den *Kykladen* bei, die letztern — wie auch Steph. B. v. Γύαρος. Pomp. Mel. II, 7, 11 — im folgenden capitel den *Sporaden*. Oliaros rechnet Steph. Byz. s. h. v. zu den *Kykladen*, Pomp. Mel l. m. l. nicht.

61) Steph. B. p. 230, 6 v. Διδύμη —. Ἀρτεμίδωρος δὲ δύο νησίδια Δίδυμά φησιν. Dass diese beiden inselchen neben der *Kykladeninsel* Syros lagen, erhellt aus dem vorhergehenden lemma des Steph. v. Δίδυμα — εἰσὶ καὶ δύο νησίδια πρὸς τῇ Σύρῳ, was ohne zweifel aus dem Artemidor stammt.

Creta. 62) Strab. X p. 375: — ὁ κύκλος (Κρήτης) κατὰ τοῦτον (Σωσικράτην) γίνοιτ' ἂν πλέον ἢ πεντακισχίλιοι στάδιοι Ἀρτεμίδωρος δὲ τετρακισχιλίους καὶ ἑκατόν φησιν. Mit der angabe des Artemidor stimmt auch überein die des Agathem. Geogr. 1, 5: wenn letzterer nun ferner die länge Kretas auf 2300 stadien berechnet, so folgt er hierin gewiss ebenfalls dem Artemidor. Vgl. auch Plin. H. N. IV, 12, 20: longitudinem implet (Creta) CCLXX millium passuum, circuitum DLXXXIX.

62) Steph. B. p. 341, 3 v. Ἰστρος, πόλις Κρήτης, ἣν Ἀρτεμίδωρος Ἰστρώνά φησιν. Meineke bemerkt hierzu: „Hinc Ἰστρώσιοι in titulo apud Boeckh. no. 3048“.

Lib. VI.

Das einzige namentlich aus diesem buche angeführte fragment — unten fragm. 68 — handelt von einer örtlichkeit des *taurischen Chersonesos*: ich vermuthe dass dieses dem schlusse des buchs entnommen ist, in dessen vorhergehenden theile ohne zwei-

fel die vom eigentlichen Griechenland nördlich gelegenen länder Epirus, Macedonien, Thessalien, Thrakien, ferner der küstenstrich bis zum Tanais, der gränze Asiens, beschrieben wurden.

Thessalia.

63) Strab. IX p. 433: οὕτω καὶ Σοφοκλῆς τὴν Τραχινίαν Φθιώτιν εἴρηκεν, Ἀρτεμίδωρος δὲ τὴν Ἄλον ἐν τῇ παραλίᾳ τίθησι, ἔξω μὲν τοῦ Μαλιακοῦ κόλπου κειμένην, Φθιώτιν δὲ προῖὼν γὰρ ἐνθένδε ὡς ἐπὶ τὸν Πηνειὸν μετὰ τὸν Ἀντροῶνα τίθησι Πτελεόν, εἰτα τὸν Ἄλον ἀπὸ τοῦ Πτελεοῦ διέχοντα ἑκατὸν καὶ δέκα σταδίους. Halos rechnen auch Plin. H. N. IV, 7, 14 und Steph. B. s. h. v. zu Phthiotis. Das thessalische *Pteleon* erwähnen auch Homer. II. β', 597 cum schol. Diod. Sic. XX, 110, 3. Liv. 42, 67: Steph. Byz. nennt es Πτελέα (siehe unter diesem worte). Die thessalische stadt *Antron* kommt vor bei Homer. l. l. Steph. B. s. h. v. Liv. 42, 42 u. 67.

64) Strab. IX p. 436: ὁ δ' Ἀρτεμίδωρος ἀπωτέρω τῆς Δημητριάδος τίθησι τὸν Παγασιτικὸν κόλπον εἰς τοὺς ὑπὸ Φιλοκτήτῃ τόπους· ἐν δὲ τῷ κόλπῳ φησὶν εἶναι τὴν Κικύνηθον νῆσον καὶ πολίχνην ὁμώνυμον. Cf. Plin. H. N. IV, 8, 15: (in Thessalia) sinus Pagasicus, oppidum Pagasa, idem postea *Demetrias* dictum. Steph. B. v. Δημητριάς. Liv. 27, 32 u. 28, 5. Rücksichtlich der lage der insel Κικύνηθος im pagasitischen meerbusen stimmen Plin. H. N. IV, 12, 23. Scyl. Car. p. 25, 65. Pomp. Mel. II, 7, 8 mit dem fragment überein.

Thracia.

65) Harpocration p. 47, 23. Bekker. v. Γάνος καὶ Γανιάδα. Αἰσχίνης κατὰ Κτησιφῶντος. χωρία ἐστὶ Θρακικὰ, ὡς Ἀρτεμίδωρος. Vgl. Scyl. Car. p. 28, 68: Μετὰ δὲ τὴν Χερρόνησον (Θρακίαν) ἐστὶ Θράκια τεῖχη τάδε· — Ἡράκλεια, Γάνος, Γανίαι (ob nicht richtiger Γανιάδα wie im fragment?) Νέον τεῖχος κ. τ. λ.: Plin. H. N. IV, 11, 18: At in ora (Thraciae) amnis Erginus, oppidum fuit Ganos, deseritur et Lysimachia iam in Cherroneso.

66) Strab. VII p. 331 fragm. 57: Ἀπὸ δὲ Ἐβρου καὶ Κυψέλων εἰς Βυζάντιον μέχρι Κυανέων τρισχίλιοι ἑκατὸν (σταδ.), ὡς φησι Ἀρτεμίδωρος· τὸ δὲ σύμπαν μῆκος ἀπὸ Ἰονίου κόλπου τοῦ

κατὰ Ἀπολλωνίαν μέχρι Βυζαντίου ἑπτακισχίλιοι τριακόσιοι εἴκοσι.
 Kypsela lag am thrakischen meerbusen Melas: siehe Plin. H. N. IV, 11, 18. Steph. B. s. h. v. Athen. XI p. 469 a. Strabo l. l. fragm. 48. Pomp. Mel. II, 2, 8. Thucyd. 5, 33. Polyæn. Strat. IV p. 323 Casaub.

Scythia et Chersonesus Taurica.

67) Fragm. Peripli Ponti Euxini et Maeot. palud. ap. Hudson. t. I p. 10: Ἀρτεμίδωρος δὲ ὁ γεωγράφος ἀπὸ πόλεως Χερσιῶνος μέχρι Τύρα ποταμοῦ σὺν τῷ περίπλῳ τοῦ Καρκινίτου κόλπου γράφει σταδίους δ ν κ' μίλια φ π θ'. γ. — Ἀρτεμίδωρος δὲ ὁ γεωγράφος ἀπὸ Τύρα ποταμοῦ ἕως τῶν Κρημνίσκων εἶναι λέγει σταδίους ὑπ' μίλια ξδ'. Vgl. Plin. H. N. IV, 12, 26: (in Scythia) Verum ab Histro oppida Cremniscos — clarus amnis Tyra — sinus Carcinites —. Sed a Carcinite Taurica incipit. Die stadt Κρήμνισκοι wird von Herodot IV, 20. 110 Κρῆμνοι genannt.

68) Steph. B. p. 504, 3 v. Παρθένιος —. ἔστι καὶ ἀκρωτήριον πλησίον Ἡρακλείας, οὗ μένηται Ἀρτεμίδωρος ἐν ἑκτῷ γεωγραφουμένῳ. Das vorgebirge Parthenium lag unweit Herakleas auf dem taurischen Chersonese: siehe Plin. H. N. IV, 12, 26: In ora a Carcinite oppida Taphrae in ipsis angustis peninsulae (Tauricae), mox Heraclea Cherronesos. — Inde Parthenium promontorium Taurorum civitas, coll. Strab. VII p. 308. Pomp. Mel. II, 1, 3.

69) Steph. Byz. p. 464, 1. v. Μυρμήκιον, πολίχνιον τῆς Ταυρικῆς. —. Ἀρτεμίδωρος δὲ Μυρμηκίαν αὐτὴν φησι. Myrmecion lag auf dem taurischen Chersones am Bosporus Cimmerius (Plin. H. N. IV, 12, 26. Pomp. Mel. II, 1, 3. Scyl. Car. p. 29, 69. Strab. VII p. 310). Die form Μυρμηκία ist mir sonst nicht vorgekommen.

70) Plin. H. N. IV, 12, 24: At inter duos Bosporos Thracium et Cimmerium directo cursu, ut auctor est Polybius, DM pass. intersunt. Circuitu vero totius ponti viciens semel centena LM, ut auctor est Varro et fere veteres; Nepos Cornelius CCCL milia adiicit, Artemidorus viciens centena XIX M facit.

Dieses wären die fragmente über Europa.

Lib. VII.

Libya.

Den inhalt dieses buches scheint die beschreibung dieses erdtheils vom äussersten westen bis Egypten exclusive gebildet zu haben.

71) Steph. B. p. 280 v. Ἐρυθρά —. καὶ ἐστὶν ἄκρα Ἐρυθρὰ τῆς Λιβύης, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐβδόμῃ γεωγραφουμένων. Vielleicht lag bei diesem mir sonst unbekannten vorgebirge eine gleichnamige stadt: siehe Steph. B. v. Ἐρυθραί —. ἐστὶ καὶ Λιβύης ἄλλη (πόλις).

72) Steph. B. p. 336, 3 v. Ἰππόνησος, πόλις Καρίας —. ἐστὶ καὶ Λιβύης, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐβδόμῃ. Cf. Scyl. Car. p. 50, 94: (in Libya) Ἀπὸ Ἰτύκης εἰς Ἰππον ἄκραν Ἰππον πόλις, καὶ λίμνη ἐπ' αὐτῇ ἐστί, καὶ νῆσοι ἐν τῇ λίμνῃ, καὶ περὶ τὴν λίμνην πόλεις ἐν ταῖς νήσοις. Ich bin fest überzeugt, dass an beiden stellen die nämliche stadt gemeint ist.

73) Steph. B. p. 419, 6 v. Λοπαδοῦσσα, νῆσος κατὰ Θάψον τῆς Λιβύης, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐβδόμῃ γεωγραφουμένων. Dass diese insel bei Thapsos gelegen bestätigen Strab. XVII p. 834. Plin. H. N. V, 7, 7 coll. III, 8, 4. Athen. I p. 30 d.

74) Steph. B. p. 659, 16 v. Φαρούσιοι, ἔθνος Λιβυκόν — μένηται αὐτῶν Λιονύσιος καὶ Ἀρτεμίδωρος. Sie waren nachbarn der Gätuler, wie angeben Plin. H. N. V, 1, 1 und öfter, Strab. II p. 131. XVII p. 826. 828. Pompon. Mela III, 10, 3. I, 4, 3.

75) Steph. B. p. 195 v. Γαιτοῦλοι, ἔθνος Λιβύης. Ἀρτεμίδωρος Γαιτυλίουσ αὐτούς φησιν. Hiernach ist, wie schon mehrere gelehrte eingesehen, beim Eust. Dion. Per. 115: Ἀθηνόδωρος Γαιτουλίουσ λέγει „Ἀρτεμίδωρος“ herzustellen. Strabo bedient sich der form Γαιτοῦλοι öfter.

76) Strab. XVII p. 825: πλησίον (Ἀτλαντος ὄρους) δὲ καὶ πολίχνην μικρὸν ὑπὲρ τῆς θαλάττης, ὅπερ Τρίγγα καλοῦσιν οἱ βάρβαροι, Λύγγα δ' ὁ Ἀρτεμίδωρος προσηγόρευκε, Ἐρατοσθένης δὲ Αἴξον. Hierher gehört Steph. B. p. 420, 6 v. Λύγξ, πόλις Λιβύης πρὸς τοῖς Γαδείροις μετὰ τὸν Ἀτλαντα. καὶ νῆσος Ἀτλαντος καὶ πόλις Λύγξ, ὡς Ἀρτεμίδωρος. Wie Eratosthenes nennen auch Plin. H. N. V, 1, 1 und Scyl. Car. p. 53,

95 die stadt Lixos. Auch die formen *Λίγξ* und *Λίξα* existirten: siehe Steph. B. s. hh. vv.

77) Strab. XVII p. 829: Ἀρτεμίδωρος δ' Ἐρατοσθέει μὲν ἀντιλέγει, διότι Λίξον τινὰ φησι πόλιν περὶ τὰ ἄκρα τῆς Μαυρουσίας τὰ ἐσπέρια ἀπὸ Λυγγός. Φοινικικὰς δὲ πόλεις κατεσκαμμένας παμπόλλας τινάς, ὧν οὐδὲν ἰδεῖν ἐστὶν ἴχνος· ἐν δὲ τοῖς ἐσπερίοις Αἰθίοψι* τοὺς ἀέρας πλαταῖς φήσας* ταῖς τε ὀρθριναῖς ὥραις καὶ ταῖς δειλιναῖς παχεῖς καὶ ἀχλυώδεις εἶναι τοὺς ἀέρας· πῶς γὰρ ἐν αὐχμώδεσι καὶ κανυματηροῖς τόποις ταῦτ' εἶναι; αὐτὸς δὲ τούτων πολὺ χεῖρω λέγει περὶ τοὺς αὐτοὺς τόπους· μετανάστας γάρ τινας ἱστορεῖ Λωτοφάγους, οἱ τὴν ἀνδρὸν νέμονται, σιτοῦντο δὲ λωτόν, πόαν τινὰ καὶ ῥίζαν, ἀφ' ἧς οὐδὲν δέονται ποτοῦ. παρήκειν δ' αὐτοὺς μέχρι τῶν ὑπὲρ Κυρήνης τόπων. τοὺς δ' ἐκεῖ καὶ γαλακτοποτεῖν καὶ κρεωφαγεῖν, καίπερ ταύτοκλινεῖς ὄντας: u. III p. 157: καὶ ἐν τῇ Λιβύῃ δὲ πεπιστεύκασί τινες, τοῖς τῶν Γαδειριτῶν ἐμπόροις προσέχοντες, ὡς καὶ Ἀρτεμίδωρος εἴρηκεν, ὅτι οἱ ὑπὲρ τῆς Μαυρουσίας οἰκοῦντες πρὸς τοῖς ἐσπερίοις Αἰθίοψι Λωτοφάγοι καλοῦνται, σιτούμενοι λωτόν, πόαν τινὰ καὶ ῥίζαν, οὐ δεόμενοι δὲ ποτοῦ, οὐδὲ ἔχοντες διὰ τὴν ἀνδρίαν, διατείνοντες καὶ μέχρι τῶν ὑπὲρ Κυρήνης τόπων. Mehrere städte der Phönizier bei Lixos führt noch Scyl. Car. l. m. l. an. Ueber die zwischen den beiden Syrten wohnenden Λωτοφάγοι vgl. Herodot 4, 177. Scyl. Car. p. 47, 93. Schol. Homer. Od. δ', 603. ι', 84. — Bei gelegenheit der ἐσπεριοι Αἰθίοπες mag unser autor auch folgende berührt haben:

78) Steph. B. p. 208, 1 v. Γίγωνος — —. [ἐστὶ καὶ πέτρα Γιγωνία] ἀπὸ Γίγωνος τοῦ Αἰθιοπῶν βασιλέως, ὃν ἤττησε Διόνυσος. Ἀρτεμίδωρος δὲ ὁ Ἐφέσιος Γιγωνίδα ταύτην φησίν. Siehe Meinekes note, der citirt Ptolemaeus Hephaest. f. ap. Phot. Bibl. p. 148, 33: περὶ τῆς παρὰ τὸν ὠκεανὸν Γιγωνίας πέτρας, καὶ ὅτι μόνῃ ἀσφοδέλῳ κινεῖται πρὸς πᾶσαν βίαν ἀμετακίνητος οὖσα. Die westlichen Aethiopen waren anwohner des Okeanos.

79) Strab. XII p. 830: Ποσειδώνιος δ' οὐκ οἶδ' εἰ ἀληθεύει, φήσας, ὀλίγοις καὶ μικροῖς διαρρεῖσθαι ποταμοῖς τὴν Λιβύην· αὐτοὺς γὰρ, οὓς Ἀρτεμίδωρος εἴρηκε, τοὺς μεταξὺ τῆς Λυγγός καὶ Καρχηδόνος καὶ πολλοὺς εἴρηκε καὶ μεγάλους. Mehrere flüsse zwischen Lixos und Karthago z. b. Subur, Anatis, Salat u. a. führt Plin. H. N. V, 1, 1. an.

Auf Libyen beziehe ich endlich auch:

80) Cramer. Anecd. Oxon. I p. 440, 5: *ἔστι γὰρ Εἴρ ποταμός, οὗ μένεται Ἀρτεμίδωρος ἐν Γεωγραφουμένοις.* Mehrere libysche flussnamen endigten auf *ῥ*: so Ger (Plin. V, 1, 1), Subur (Id. ibid.) u. a. Sollte vielleicht gar *Γαίρ* oder *Γέρ* im fragment herzustellen sein?

Lib. VIII.

Asia.

81) Plin. H. N. V, 9, 9: *Adhaeret (Libyae) Asia, quam patere a Canopico ostio ad Ponti ostium Timosthenes XXVI, XXXIX M. passuum tradidit. —. Universam vero cum Aegypto ad Tanain Artemidorus et Isidorus LXIII. LXXV. M. passuum.* Agathemerus Geogr. I, 3 und Marcianus Heracl. Peripl. p. 7 geben die ausdehnung Asiens (inclusive Aegyptens) auf 60101 stadien an. Dieses fragment ist besonders wichtig, weil wir aus ihm ersehen, dass Artemidor, wie mehrere andere alte geographen, Aegypten zu Asien rechnet.

Aegyptus.

82) Diodor. Sic. III, 11, 1 sq.: *Περὶ δὲ τῶν συγγραφέων ἡμῖν διοριστέον, ὅτι πολλοὶ συγγεγράφασι περὶ τῆς Αἰγύπτου καὶ τῆς Αἰθιοπίας, ὧν οἱ μὲν ψευδεὶ φήμῃ πεπιστευκότες, οἱ δὲ παρ' ἐαυτῶν πολλὰ τῆς ψυχαγωγίας ἔνεκα πεπλακότες, δικαίως ἂν ἀπιστοῖντο. Ἀγαθαρχίδης μὲν γὰρ ὁ Κνίδιος ἐν τῇ δευτέρᾳ βίβλῳ τῶν περὶ τὴν Ἀσίαν, καὶ ὁ τὰς γεωγραφίας συνταξάμενος Ἀρτεμίδωρος ὁ Ἐφέσιος κατὰ τὴν ὀγδόην βίβλον τὰ πλεῖστα τῶν προειρημένων ἐν πᾶσι σχεδὸν ἐπιτυγχάνουσι.* Von dem, was Diodor in den ersten 11 capiteln dieses buches über Aegypten und Aethiopien beibringt, mag vieles aus Artemidor geschöpft sein.

83) Steph. B. p. 701, 4 v. *Ψενακώ, κώμη τοῦ Ἀθριβίτου νομοῦ, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν ὀγδόῳ γεωγραφουμένων.* Der flecken ist mir sonst nirgends aufgestossen, der nomos aber ist bei Herodot. II, 166. Strab. XVII p. 802. Steph. B. v. *Ἀθλιβίς.* Ammian. Marcell. XXII, 16, 6. Die stadt nach der er den namen führte hiess Athribis oder Athlibis (Steph. l. m. l. Strab.

l. l. Plin. H. N. V, 10, 11), wonach im Etymol. M. p. 25, 47 „*Ἀθρίβης*“, πόλις Αἰγύπτου in „*Ἀθριβίς*“ zu verbessern ist.

84) Steph. B. p. 705, 6 v. Ψώχεμμις, πολίχιον Αἰγύπτου. Ἀρτεμίδωρος ἐν ὁγδόῳ γεωγραφουμένων „καὶ Περικερμῖς ἐκ δεξιῶν μερῶν καὶ Θαλαβαύδη καὶ Ψώχεμμις“. Alle drei städte habe ich sonst nirgends erwähnt gefunden. Wie sich der name Ψώχεμμις zum stadtnamen Χέμμις verhält, so ein zweiter ägyptischer städtename Μώμεμφις (Herodot. II, 163 alii) zu Μέμφις.

85) Steph. B. p. 215, 3 v. Γυναικόπολις, πόλις Φοινίκων —. ἔστι καὶ ἄλλη Αἰγύπτου. Ἀρισταγόρας δὲ, οὐ πολλῶ νεώτερος Πλάτωνος, φησὶν ὅτι οὕτως ὠνομάσθη διὰ τρεῖς αἰτίας, ἥ ὅτι πολεμίων ἐπιπεσόντων καὶ τῶν ἀνδρῶν ἐν γεωργίαις ἀπόντων τὰς γυναῖκας κρατῆσαι τοῦ πολέμου (Meineke: τῷ πολέμῳ), ἥ ὅτι γυνή τις τομάρχου, περισπωμένων τῶν παιδῶν αὐτῆς ὑπὸ τοῦ βασιλέως, ἅμα τοῖς παισὶν ὀπλισαμένη κατεδίωξε τὸν βασιλέα καὶ ἐνίκησεν, ἥ ὅτι τῶν Ναυκρατιτῶν ἀναπλεόντων κατὰ τὸν ποταμὸν καὶ κωλυομένων ὑπὸ τῶν λοιπῶν Αἰγυπτίων ἀποβαίνειν, οὗτοι καταπλαγέντες ὑπὸ ἀνανδρίας οὐ διεκώλυσαν. ταῦτα καὶ Ἀρτεμίδωρός φησιν. Die stadt Gynaikopolis, nach welcher auch ein Nomos benannt war, lag zwischen Hermupolis u. Momemphis: Strab. XVII p. 803 coll. Plin. H. N. V, 9, 9.

86) Plin. H. N. V, 6, 6: Isidorus a Tingi Canopum XXXV. XCIX 11 p., Artemidorus XL M minus quam Isidorus. Die ägyptische stadt Canopus lag bekanntlich an der nach ihr benannten Nilmündung, die stadt Tingis in Mauritania unweit Lyngx und Zelis (Strab. XVII p. 827).

87) Strab. XVII p. 801: τὰ δ' ἐν δεξιᾷ τῆς Κανωβικῆς διώρυγος ὁ Μεγελαΐτης ἐστὶ νομὸς ἀπὸ τοῦ ἀδελφοῦ τοῦ πρώτου Πτολεμαίου καλούμενος, οὐ μὰ Δία ἀπὸ τοῦ ἥρωος, ὡς ἔνιοί φασιν ὦν καὶ Ἀρτεμίδωρος. Gegen Artemidor, und für Strabo's ansicht vom ursprunge des namens dieses Nomos erklärt sich mit recht auch Lehrs, Aristarch. p. 251. Ueber den menelaïtischen Nomos vergl. Herodot. II, 169. Plin. H. N. V, 9, 9. Ptolem. IV, 5, 9. Schol. Hom. Od. IV, 563 Buttmann.: in ihm lag die stadt Μεγέλαος (Steph. B. s. h. v.).

88) Strab. XVII p. 803 sq.: Ἀπὸ μὲν δὴ τῆς Ἀλεξανδρείας ἐπὶ τὴν τοῦ Δέλτα κορυφὴν αὕτη ἡ περιήγησις. φησὶ δ' ὁ Ἀρτεμίδωρος σχοίων ὀκτῶ καὶ εἴκοσι τὸν ἀνάπλουν, τοῦτο δ' εἶναι σταδίους ὀκτακοσίους τετραράκοντα, λογιζόμενος τριακονταστά-

διοῦ τὴν σχοῖνον· ἡμῖν μέντοι πλείουσιν ἄλλοτ' ἄλλῳ μέτρῳ χρώμενοι τῶν σχοίνων ἀπεδίδοσαν τὰ διαστήματα, ὥστε καὶ τετρακοντασταδίους καὶ ἔτι μείζους κατὰ τόπους ὁμολογεῖσθαι παρ' αὐτῶν. καὶ διότι παρὰ τοῖς Αἰγυπτίοις ἄστατόν ἐστι τὸ τῆς σχοῖνου μέτρον, αὐτὸς ὁ Ἀρτεμίδωρος ἐν τοῖς ἐξῆς δηλοῖ. ἀπὸ μὲν γὰρ Μίμφειως μέχρι Θηβαΐδος τὴν σχοῖνον ἐκάστην φησὶν εἶναι σταδίων ἑκατὸν εἴκοσιν, ἀπὸ δὲ τῆς Θηβαΐδος μέχρι Συήτης ἐξήκοντα, ἀπὸ δὲ Πηλουσίου πρὸς τὴν αὐτὴν ἀναπλέουσι κορυφὴν σχοίνους μὲν πέντε καὶ εἴκοσί φησι, σταδίων δὲ ἑπτακοσίους πενήκοντα, τῷ αὐτῷ μέτρῳ χρησάμενος. πρῶτην δ' ἐκ τοῦ Πηλουσίου προελθοῦσιν εἶναι διώρυγα τὴν πληροῦσαν τὰς κατὰ τὰ ἔλη καλουμένας λίμνας, αἱ δύο μὲν εἰσιν, ἐν ἀριστερᾷ δὲ κεῖνται τοῦ μεγάλου ποταμοῦ ὑπὲρ τὸ Πηλούσιον ἐν τῇ Ἀραβίᾳ· καὶ ἄλλας δὲ λέγει λίμνας καὶ διώρυγας ἐν τοῖς αὐτοῖς μέρεσιν ἔξω τοῦ Δέλτα. ἐστὶ δὲ καὶ νομὸς Σεθροΐτης παρὰ τὴν ἐτέραν λίμνην· ἓνα δὲ τῶν δέκα τῶν ἐν τῷ Δέλτα διαριθμεῖται καὶ τοῦτον. Den ägyptischen schönus nimmt auch Plin. H. N. V, 10, 11 zu dreissig stadien an, während er an zwei anderen stellen das schwankende dieses maasses zugiebt. Uebrigens bedienten sich dieses längenmasses auch die Perser (Athen. III p. 122a. Plin. H. N. VI, 26, 30). — Den Nomos Sethroïtes setzt auch Plin. H. N. V, 9, 9 im Delta neben Pelusium an: er verdankte der stadt Σεθρόη seinen namen: siehe Steph. B. s. h. v.

89) Plin. H. N. V, 9, 10: Dicionis Aegyptiae (Nilus) esse incipit a fine Aethiopiae Syene; ita vocatur peninsula M p. ambitu, in qua Castra sunt, latere Arabiae; et ex adverso insulae IV Philae, DC M p. a Nili fissura, unde appellari diximus Delta. Hoc spatium edidit Artemidorus et in eo CCL oppida fuisse. Hierher gehört Martianus Capella VI § 676: In omni autem Delta Nili oppida ducenta quinquaginta fuisse Artemidorus attestatur. Das letztere bezeugt auch Solin. 32, 16. Ueber die aegyptischen inseln Φίλαι cf. Strab. XVII p. 803. 818. 820.

90) Von Aretin, beiträge zur Gesch. u. Litt. T. II p. 49 sqq.: Artemidori geographi fragm. de Nilo e codice mscr. N. 387 bibliothecae electoralis Monacensis ed. Fr. Xaver. Berger (cum versione latina):

Ἀρτεμιδώρου γεωγράφου περὶ τοῦ Νεῖλου. Ὁ Νεῖλος, ῥέων ἀπὸ τῆς μεσημβρίας καὶ τῶν τόπων τῶν κατὰ τὴν Μερόην, φέρεται πρὸς τὰς ἄρκτους. διεξλθὼν δὲ σταδίων βψ ἀντιστρέφει

τὸ ῥεῦμα πάλιν ὡς ἐπὶ τὴν μεσημβρίαν, ἀγκῶνα ποιήσας. καὶ οὕτω φέρεται ἄν, ἐπιστροφῶς πρὸς τὰς χειμερινὰς δύσας, ἐπὶ σταδίου γψ. ἀντάρας δὲ τοῖς καταμεροῖς (scr. κατὰ Μερόην) a) τόποις καὶ πολὺν προσπεσὼν εἰς τὴν Λιβύην, κάμψιν ποιεῖται ἑτέραν πρὸς τὴν ἄρκτον. καὶ οὕτω πρὸς τὴν ἕω παραστρέφεται καὶ διανύει ἐπὶ τὸν μέγαν καταρράκτην σταδίους ετ· ἐπὶ δὲ τὸν ἕτερον καταρράκτην τὸν κατὰ Συήνην καὶ τὴν Ἑλεφαντίνην πόλιν ποιεῖται σταδίους ασ. ἐπὶ δὲ τὴν ἐκβολὴν κατὰ τὴν ἡμετέραν θάλασσαν σταδίους ετ. ὡς γενέσθαι τοὺς πάντας σταδίους ααω (leg. ιησ) b).

Εἰς δὲ τὸν Νεῖλον προσεισβολοῦσι ποταμοί. εἰς ἀπὸ τῆς μεσημβρίας φερόμενος, καλούμενος Ἀσταβόρας (τούτου καὶ ἀπόσπασμα φέρεται εἰς τὴν ἐρυθρὰν θάλασσαν). ἕτερος ἀπὸ τῶν τῆς ἕω καὶ τῆς Ἀραβίας ὁρῶν. τρίτος Ἀστοσόβας c). φασὶν οὖν, ὅτι οὗτοί εἰσιν οἱ εἰσπληροῦντες τὸν Νεῖλον, ὑπὸ τῶν θερινῶν ὄμβρων αὐξούμενοι.

Ἰστίον δὲ, ὅτι δύο στόματα ὁ Νεῖλος ποιεῖ. τὸ μὲν ἐν, τὸ πρὸς ἐσπέραν νεῦον καὶ πρὸς ἄρκτους φερόμενον, καλεῖται Κατωβικόν. τὸ δὲ ἕτερον, τὸ πρὸς τὰς θερινὰς ἀνατολὰς ἀποκλίνον, καλεῖται Πηλουσιακόν.

Προσρέει δ' ὁ Νεῖλος ἐν τινι τόπῳ καὶ ποιεῖ λίμνην ἄνωθεν τῆς Ἀλεξανδρείας, ὀνομαζομένην Μαραιωτὴν (scr. Μαρέωτιν) d), μεγίστην οὖσαν. αὕτη γοῦν ἔχει πλάτος σταδίων ρν. μῆκος δὲ σταδίων σο. ἐντὸς δὲ περιεῖληψε νήσους η̄. διὰ δὲ τῶν ὑγίων τοῦ Νεῖλου ὑδάτων καὶ τῶν εὐκράτων ἀέρων εὐδαιμονίας μεγάλης ὁ τόπος ἐκεῖνος μετέχει. φασὶ γοῦν οἱ πλεῖστοι τοῦ κόσμου σοφοί, ὅτι οὐκ ἐστὶν ὕδωρ εἰς τὴν ὑπ' οὐρανὸν ὅμοιον τοῦ Νεῖλου εἰς τε ὑγίειαν, καὶ πρόληψιν, καὶ εὐρωστείαν σωματικὴν καὶ τοῦτο ἀναποροῦσι διὰ τὸ τὴν ὕλην πολλὴν ἀπορεῖν. λέγουσι γάρ, ὅτι ἐπειδὴ ἐπὶ πολὺ καθαίρεται διὰ τῆς ἀναβάσεως ἢ τε ὕλη καὶ ὁ βόρβορος αὐτοῦ, διηθεὲς καὶ ὑγιεινὸν γίνεται e).

a) Diese emendation deutet schon Berger in der lateinischen übersetzung an. b) So verbessert schon Berger nach Eratosthenes bei Strab. XVII p. 786, der diese distanz auf 18200 stadien angiebt. c) Ueber die Nilarme Astaboras und Astasobas siehe ausser Strab. l. m. l. Plin. H. N. V, 9, 10. Joseph. A. lud. II, 10, 2. d) So nennen diesen see (Mareotis) Plin. H. N. V, 10, 11 Strab. XVII p. 799, welche hinsichtlich der grösse und zahl der inseln desselben mit dem fragment übereinstimmen.

e) Aehnlich Strab. l. l. p. 793. — In dem ganzen ersten theile des fragments folgt der autor offenbar dem Eratosthenes: siehe dessen fragment bei Strab. XVII p. 786.

Auf die beschreibung Aegyptens beziehe ich endlich auch:

91) Plin. H. N. XXXV, 12, 17: Qui de iis (*Pyramidibus*) scripserunt, sunt Herodotus, Euhemerus, Duris Samius, Aristagoras, Dionysius, *Artemidorus* etc. Ich glaube nämlich nicht, dass Artemidor ein besonderes werk über die pyramiden verfasst hat, er mochte, wie der von Plinius ebenfalls citirte Herodot, die schilderung derselben in seine geographumena einflechten.

Aethiopia supra Aegyptum.

92) Diod. Sic. III, 1—11 schöpfte, wie wir bereits oben aus fragm. 82 ansehen haben, die nachrichten über Aethiopien zum theil aus dem Artemidor, zum theil aus dem werke des Agatharchides von Knidos über Asien. Letzteres dient unserer disposition, nach welcher Artemidor bei der beschreibung *Asiens* über Aethiopien handelte, zur rechtfertigung.

93) Steph. B. p. 700, 21 v. *Ψεβώ, χώρα ἐνδοτάτη Αἰθιοπίας, περὶ ἧς Ἀρισταγόρας ἐν Αἰγυπτιακοῖς τάδε γράφει „οὗτοι δὲ φασιν εἶναι χώραν ἀπέχουσαν Αἰθιοπίας ὁδὸν ἡμερῶν πέντε καλουμένην Ψεβώ“. Ἀρτεμίδωρος ἐν ὀγδόῳ γεωγραφουμένων λίμνην εἶναι φησι.* Dem Artemidor folgte also Strab. XVII p. 822: (in *Aethiopia*) *Ἐπέρκειται δὲ τῆς Μερόης ἡ Ψεβώ, λίμνη μεγάλη νῆσον ἔχουσα οἰκουμένην ἱκανῶς.*

94) Plin. H. N. VI, 29, 35: Timosthenes classium Philadelphi praefectus sine mensura dierum LX a *Syene Meroen* iter prodidit, Eratosthenes DCXXV mil., *Artemidorus* DC mil. Vgl. Eratosth. ap. Strab. II p. 114 und Bernhardy Eratosthenic. p. 65.

95) Marcianus Heracl. Periplus I zu anfangе bezeugt, dass Artemidor gehandelt habe über *βαρβάρων Αἰθιοπικὰς πόλεις.*

Troglodytice.

Dieses land lag bekanntlich südlich von Aethiopien am rothen meere.

96) Strab. XVI p. 769: *Φησὶ δ' Ἀρτεμίδωρος τὸ ἀντικείμενον ἐκ τῆς Ἀραβίας ἀκρωτήριον τῇ Δειρῇ καλεῖσθαι Ἀκί-*

λα ν. τοὺς δὲ περὶ τὴν Δειρὴν κολοβοὺς εἶναι τὰς βαλάνους. ἀπὸ δὲ Ἡρώων πόλεως πλέουσιν κατὰ τὴν Τρωγλοδυτικὴν πόλιν εἶναι Φιλωτέραν ἀπὸ τῆς ἀδελφῆς τοῦ δευτέρου Πτολεμαίου προσαγορευθεῖσαν, Σατύρου κτίσμα τοῦ πεμφθέντος ἐπὶ τὴν διερεύνῃσιν τῆς τῶν ἐλεφάντων θήρας καὶ τῆς Τρωγλοδυτικῆς· εἶτα ἄλλην πόλιν Ἀρσινόην· εἶτα θερμῶν ὑδάτων ἐκβολὰς πικρῶν καὶ ἁλμυρῶν, κατὰ πέτρας τινὸς ὑψηλῆς ἐκδιδόντων εἰς τὴν θάλατταν, καὶ πλησίον ὅρος ἐστὶν ἐν πεδίῳ μιλιῶδες· εἶτα Μυὸς ὄρμον ὃν καὶ Ἀφροδίτης ὄρμον καλεῖσθαι, λιμένα μέγαν, τὸν εἰσπλουν ἔχοντα σχολιόν· προκεῖσθαι δὲ νήσους τρεῖς, δύο μὲν ἐλαίαις κατασκίους, μίαν δ' ἦτιον κατάσκιον, μελεαγρίδων μεστήν· εἰθ' ἐξῆς τὸν Ἀκάθαρτον κόλπον, καὶ αὐτὸν κατὰ τὴν Θηβαΐδα κείμενον, καθάπερ τὸν Μυὸς ὄρμον, ὅντως δὲ ἀκάθαρτον· καὶ γὰρ ὑφάλοις χοιράσι καὶ ῥαχίαις ἐκτετράχονται καὶ πνοιαῖς καταιγιζούσαις τὸ πλεόν. ἐνταῦθα δὲ ἰδρῦσθαι Βερενίκην πόλιν ἐν βάθει τοῦ κόλπου. Ueber das vorgebirge Δειρή im Troglodytenlande, bei dem eine gleichnamige stadt lag, siehe Strab. l. l. zu anfang der seite und p. 773. Acila war, nach Plin. H. N. VI, 28, 32 Sabaeorum Scenitarum emporium. Ἡρώων πόλις lag ἐν τῷ πρὸς τὸν Νεῖλον μυχῷ τοῦ Ἀραβίου κόλπου (Strab. l. l. p. 767 coll. Plin. H. N. V, 11, 12: *Heroopoliticus sinus rubri maris* id. VI, 29, 33. Joseph. A. J. II, 7, 5). Philotera lag in Troglodytice unweit Arsinoe (Plin. H. N. VI, 29, 33). Dass Ptolemaeus Philadelphus primum Troglodytice excussit bestätigt Plin. l. m. l.: eben derselbe VI, 33, 39 erwähnt die elephantorum venatus bei Ptolemais, was unweit Philotera lag. Arsinoe war vom Ptolemäus Philopator gegründet und zu ehren seiner schwester genannt: siehe Plin. H. N. VI, 29, 33, wo auch Myos hormon und Berenice, oppidum matris Philadelphi nomine vorkommen.

97) Strab. XVI p. 774: (ἡ Τρωγλοδυτικὴ) φέρει δὲ καὶ παρδάλεις ἀλκίμους καὶ ῥινοκέρωτας. οὗτοι δὲ μικρὸν ἀπολείπονται τῶν ἐλεφάντων οἱ ῥινοκέρωτες, [οὐκ] ὥσπερ Ἀρτεμίδωρος φησιν, ἐπὶ σειρὰν τῷ μήκει, καίπερ ἐωρακέναι φήσας ἐν Ἀλεξανδρείᾳ, ἀλλὰ σχεδὸν τι ὅσον τῷ ὕψει, ἀπὸ γε τοῦ ὑφ' ἡμῶν ὁραθέντος· οὔτε πύξω τὸ χρῶμα ἐμφερές, ἀλλ' ἐλέφαντι μᾶλλον κ.τ.λ. Cf. Plin. H. N. VI, 29, 34: (*Troglodytae*) deferunt plurimum ebur, *rhinocerotum* cornua etc.

98) Strab. XVI p. 775: Γίνονται δ' ἐν τούτοις τοῖς τόποις (*Troglodytarum*) καὶ αἱ καμηλοπαρδάλεις, οὐδὲν ὅμοιον

ἔχουσαι παρδάλει —. τελέως δὲ τὰ ὀπίσθια ταπεινότερα τῶν ἐμπροσθίων ἐστίν, ὥστε δοκεῖν συγκαθῆσθαι τῷ οὐραίῳ μέρει, τὸ ὕψος βοὸς ἔχοντι, τὰ δὲ ἐμπρόσθια σκέλη τῶν καμηλείων οὐ λείπεται· τράχηλος δ' εἰς ὕψος ἐξηρμένος ὀρθός, τὴν κορυφὴν δὲ πολὺ ὑπερπετεστέραν ἔχει τῆς καμήλου· διὰ δὲ τὴν ἀσυμμετρίαν ταύτην οὐδὲ τάχος οἶμαι τοσοῦτον εἶναι περὶ τὸ ζῶον, ὅσον εἴρηκεν Ἀρτεμίδωρος, ἀνυπέρβλητον φήσας. ἀλλ' οὐδὲ θηρίον ἐστίν, ἀλλὰ βόσκημα μᾶλλον· οὐδεμίαν γὰρ ἀγριότητα ἐμφαίνει· γίνονται δέ, φησί, καὶ σφίγγες καὶ κυνοκέφαλοι καὶ κῆβοι λέοντος μὲν πρόσωπον ἔχοντες, τὸ δὲ λοιπὸν σῶμα πάνθηρος, μέγεθος δὲ δορκάδος. καὶ ταῦροι δ' εἰσὶν ἄγριοι καὶ σαρκοφάγοι, μεγέθει πολὺ τοὺς παρ' ἡμῖν ὑπερβεβλημένοι καὶ τάχει, πυρροὶ τὴν χροάν· κροκούττας δ' ἐστὶ μῖγμα λύκου καὶ κυνός, ὥς φησιν οὗτος. — καὶ δρακόντων δ' εἴρηκε μεγέθη τριάκοντα πηχῶν ὁ Ἀρτεμίδωρος ἐλέφαντας καὶ ταύρους χειρουμένων, μετριάσας ταύτη γε. Was die erwähnten σφίγγες betrifft, so giebt Plin. H. N. VI, 29, 34 an: *Troglodytas sphingia deferre*.

99) Strab. XVI p. 775 sq.: Νομαδικὸς μὲν οὖν ὁ βίος τῶν Τρωγλοδυτῶν, τυραννοῦνται δὲ καθ' ἕκαστα, κοινὰ δὲ καὶ γυναῖκες καὶ τέκνα πλὴν τοῖς τυράννοις, τῷ δὲ τὴν τυράννου φθείραντι πρόβατον ἡ ζημία ἐστὶ. σφιγίζονται δ' ἐπιμελῶς αἱ γυναῖκες, περικίενται δὲ τοῖς τραχήλοις κογχία ἀντὶ βασκανίων. πολεμοῦσι δὲ περὶ τῆς νομῆς, κατ' ἀρχὰς μὲν διωθόμενοι ταῖς χερσίν, εἰτα λίθοις, ὅταν δὲ τραῦμα γένηται, καὶ τοξεύμασι καὶ μαχαιρίσι· διαλύουσι δὲ γυναῖκες, εἰς μέσους προϊοῦσαι καὶ δεήσεις προσενέγκασαι· τροφή δ' ἔκ τε σαρκῶν καὶ τῶν ὀστέων κοπτομένων ἀταμιξ καὶ εἰς τὰς δορὰς ἐνειλουμένων, εἰτ' ὀπτωμένων καὶ ἄλλως πολλὰς σκευαζομένων ὑπὸ τῶν μαγείρων, οὓς καλοῦσιν ἀκαθάρτους. ὥστε μὴ κρεοφαγεῖν μόνον, ἀλλὰ καὶ ὀστοφαγεῖν καὶ δερματοφαγεῖν· χρῶνται δὲ καὶ τῷ αἵματι καὶ τῷ γάλακτι καταμίξαντες. ποτὸν δὲ τοῖς μὲν πολλοῖς ἀπόβρεγμα παλιούρου, τοῖς δὲ τυράννοις μελίκρατον, ἀπ' ἄνθους τινὸς ἐκπιεζομένου τοῦ μέλιτος. ἐστὶ δ' αὐτοῖς χειμὼν μὲν, ἡνίκα οἱ ἐτησῖαι πνέουσι (κατομβροῦνται γάρ), θέρος δ' ὁ λοιπὸς χρόνος. γυμνῆται δὲ καὶ δερματοφόροι καὶ σκυταληφόροι διατελοῦσιν· εἰσὶ δ' οὐ κολοβοὶ μόνον, ἀλλὰ καὶ περιτετμημένοι τινές, καθάπερ Αἰγύπτιοι. οἱ δὲ Μεγαβάροι Αἰθίοπες τοῖς ῥοπάλοις καὶ τύλους προστιθέασι σιδηροῦς, χρῶνται δὲ καὶ λόγχαις καὶ ἀσπίσιν ὠμοβυσσίναις, οἱ δὲ λοιποὶ Αἰθίοπες τόξοις καὶ λόγχαις. θάπτουσι δὲ τινες τῶν Τρωγλοδυτῶν, ῥάβ-

δοις παλιουρῖναις δήσαντες τὸν ἀνχένα τῶν τεκρῶν πρὸς τὰ σκέλη. ἔπειτα εὐθὺς καταλεύουσιν ἱλαροί, γελῶντες ἅμα, ἕως ἂν τοῖ σώματος τὴν ὄψιν ἀποκρύψωσιν· εἰτ' ἐπιθέντες κέρας αἰγείου ἀπίασιν. ὁδοιποροῦσι δὲ νύκτωρ ἐκ τῶν ἀρρένων θρεμμάτων κώδωνας ἐξάψαντες, ὥστ' ἐξίστασθαι τὰ θηρία τῷ ψόφῳ· καὶ λαμπάσι τε καὶ τόξοις ἐπὶ τὰ θηρία χρῶνται, καὶ διαγρυπτοῦσι δὲ τῶν ποιμνίων χάριν ὡδῇ τινι χρώμενοι πρὸς τῷ πυρί.

Ταῦτ' εἰπὼν (ὁ Ἀρτεμίδωρος) περὶ τῶν Τρωγλοδυτῶν καὶ τῶν προσχώρων Αἰθιόπων κ. τ. λ. Von den sitten der Troglo- dyten handelt Dionys. Per. 963 sqq., wo sie Erember genannt werden (cf. Eust. ad h. l.). Ueber die den Troglodyten be- nachbarten Μεγαβάροι siehe Strab. XVII p. 786. 819. Diod. Sic. III, 33 (Μεγαβαρεῖς). Plin. H. N. VI, 30, 35: Megabari.

Arabia.

100) Strab. XVI p. 776: Ταῦτ' εἰπὼν (ὁ Ἀρτεμίδωρος) περὶ τῶν Τρωγλοδυτῶν καὶ τῶν προσχώρων Αἰθιόπων ἐπάνεισιν ¹⁰⁾ ἐπὶ τοὺς Ἀραβας· καὶ πρώτους ἔπεισι τοὺς τὸν Ἀράβιον κόλ- πον ἀφορίζοντας καὶ ἀντικειμένους τοῖς Τρωγλοδύταις, ἀρξάμετος ἀπὸ τοῦ Ποσειδίου. φησὶ δὲ ἐνδοτέρῳ κεῖσθαι τοῦτο τοῦ Ἐλα- νίτου ¹¹⁾ μυχοῦ· συνεχῇ δὲ τοῦ Ποσειδίου Φοινικῶνα εἶναι εὐ- δρον, τιμᾶσθαι τε κομιδῇ διὰ τὸ πᾶσαν τὴν κυκλῶ καυματηρεῖν τε καὶ ἄνυδρον καὶ ἄσκιον ὑπάρχειν, ἐνταῦθα δὲ καὶ τὴν εὐκαρ- πίαν τῶν φοινίκων εἶναι θαυμαστήν κ. τ. λ. was ohne zweifel auch dem Artemidor entnommen ist. Hierher gehört Plin. H. N. VI, 28, 32: ipsum sinum (Arabiae) nostri Aelaniticum scri- psere, alii Aeleniticum, Artemidorus Aleniticum (so Sillig; lege: *Elaniticum*), Iuba Laeniticum. Die richtigkeit unserer obigen emendation geht theils aus dem fragment bei Strabo hervor, theils aus dem, ohne zweifel aus Artemidor schöpfenden Aga- themerus Geogr. I, 3 (in Arabia) Ἐλανίτου μυχοῦ. Dass die- ser meerbusen auch Αἶλας genannt wurde, giebt Steph. B. v. Αἶλανος an.

101) Strab. XVI p. 778 ¹²⁾: γίνεται δ' ἐν τοῖς Σαβαίοις

10) Es wurde also schon im vorhergehenden von Artemidor über die Araber gesprochen.

11) Die sternchen, durch welche Cramer dieses wort als verdächtig bezeichnet, sind überflüssig: vergl. uns weiter unten.

12) Das vorhergehende von Συνάπτει δ' ἡ τῶν Σαβαίων an, ist wahr- scheinlich auch aus dem Artemidor entnommen.

καὶ τὸ λάριμνον, εὐωδέστατον θυμίαμα. ἐκ δὲ τῆς ἐμπορίας οὐτοί τε καὶ Γερραῖοι πλουσιώτατοι πάντων εἰσίν, ἔχουσί τε παμπληθῇ κατασκευὴν χρυσομάτων τε καὶ ἀργυρομάτων, κλιτῶν τε καὶ τριπόδων καὶ κρατήρων σὺν ἐκπώμασι καὶ τῇ τῶν οἴκων πολυτελείᾳ· καὶ γὰρ θυρώματα καὶ τοῖχοι καὶ ὀροφαὶ δι' ἐλέφαντος καὶ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου λιθοκολλήτου τυγχάνει διαπεποικιλμένα. ταῦτα μὲν περὶ τούτων εἴρηκε (Ἀρτεμίδωρος), τὰλλα δὲ τὰ μὲν παραπλησίως τῷ Ἐρατοσθένει λέγει· τὰ δὲ καὶ παρὰ τῶν ἄλλων ἱστορικῶν παρατίθουσιν. In betreff der arabischen *Sabäer*, ihres weihrauchs und anderer specereien cf. Plin. H. N. VI, 28, 32: *Sabaei propter thura clarissimi*, Eust. D. P. 959, der mit dem fragment vielfach übereinstimmt, Diod. Sic. III, 36, 41. Steph. B. v. Σάβαι: in betreff der *Gerrhäer* und ihrer stadt *Gerrha* vgl. Plin. H. N. VI, 28, 32. Steph. Byz. v. Γέρρα und Χατηρία. Strab. XVI p. 766.

Unmittelbar nach dem eben citirten fragment folgt bei Strab. l. l. p. 779:

102) Ἐρυθρὰν γὰρ λέγειν τινὰς (scil. tradit *Artemidorus*) τὴν θάλατταν ἀπὸ τῆς χροιάς τῆς ἐμφαινόμενης κατ' ἀνάκλασιν, εἴτε ἀπὸ τοῦ ἡλίου κατὰ κορυφὴν ὄντος εἴτε ἀπὸ τῶν ὀρῶν ἐρυθραινομένων ἐκ τῆς ἀποκαύσεως. ἀμφοτέρως γὰρ εἰκάζειν. Κτησίαν δὲ τὸν Κνίδιον πηγὴν ἱστορεῖν ἐκδιδοῦσαν εἰς τὴν θάλατταν ἐρευθὲς καὶ μιλτῶδες ὕδωρ. Ἀγαθαρχίδην δὲ τὸν ἐκείνου πολίτην παρὰ τινος Βόξου [Πέρσου] τὸ γένος ἱστορῆσαι, διότι Πέρσης τις Ἐρύθρας ἵπποφορβίου τινὸς ὑπὸ λεαίνης οἴστρω κατασχομένης ἐξελαθέντος μέχρι θαλάττης κάκειθεν εἰς νῆσόν τινα διάραντος, σχεδίαν πηξάμενος πρῶτος περαιωθεὶς πρὸς τὴν νῆσον· ἰδὼν δὲ καλῶς οἰκήσιμον, τὴν μὲν ἀγέλην εἰς τὴν Περσίδα ἀπαγάγοι πάλιν, ἀποίκους δ' ἐκεῖ στεῖλαι τε καὶ τὰς ἄλλας νήσους καὶ τὴν παραλίαν, ἐπώνυμον δὲ ποιήσειεν ἑαυτοῦ τὸ πέλαγος. τοὺς δὲ Περσέως υἱὸν ἀποφαίνεσθαι τὸν Ἐρύθραν ἡγήσασθαι τε τῶν τόπων. Das nämliche etwas abgekürzt Eust. Diou. P. 38 vgl. vor allem mit Agatharchides de Rubro Mari p. 2 sqq. ed. Hudson. Steph. B. v. Ἐρυθρά. Plin. H. N. VI, 23, 28. Agathemerus Geogr. II, 2. Solin. 33, 1. Pompon. Mel. III, 8, 1. Curtius 8, 9. Martianus Capella VI §. 677.

103) Plin. H. N. VI, 29 sq., 33: Timosthenes totum sinum (*Arabicum*) quadridui navigatione in longitudinem taxavit etc. — *Artemidorus Arabiae latere XVII. quinquaginta mill.*,

Troglodytico vero $\overline{\text{XI}}$. XXXVII. D. pass. Ptolemaida usque. Cf. Eratosthenes ap. Strab. XVI p. 767 et Bernhardt Eratosth. p. 105.

104) Steph. B. v. Ἀτραμίται, ἔθνος τῆς εὐδαίμονος Ἀραβίας —. Ἀρτεμίδωρος Ἀτραμωτίτας αὐτοὺς καλεῖ. Plin. H. N. VI, 28, 32 rechnet die *Atramilae* — so nennt er sie noch zweimal — zu den Sabäern: sie hiessen auch *Chatramotitae* und *Chatramotae*: Strab. XVI p. 768. Steph. B. v. Χατραμωτίτις. Dion. Per. 957 cum Eust. Plin. H. N. l. m. l.

105) Steph. B. p. 643, 5 v. Τύρος — ἔστι καὶ νῆσος πρὸς τῇ ἐρυθρᾷ θαλάσσῃ, ἣν Ἀρτεμίδωρος Τύλον διὰ τοῦ λ καλεῖ. Τύρος nennen diese insel Strab. XVI p. 766 und Eust. Dion. Per. 911: Τύλος Androsthenes Thasius histor. ap. Theophrast. H. Pl. II, 5, 5. Arrian. Anab. VII, 20, 7. Plin. H. N. XVI, 41 und öfter, Polyb. XIII, 9, 5,

Lib. IX.

Die vier namentlich aus diesem buche angeführten fragmente betreffen *Indien*, *Parthien*, *Phönizien*, das *südliche Kleinasien*: wahrscheinlich also wurde das südliche und mittlere Asien bis zum anfang Kleinasiens in dem buche behandelt; in welcher ordnung ist ungewiss: wahrscheinlich mochte auf Arabien der persische meerbusen und Indien folgen.

India.

Taprobane insula. 106) Steph. B. p. 602, 16 v. Ταπροβάνη, νῆσος μεγίστη ἐν τῇ Ἰνδικῇ θαλάσῃ —. ἡ πάλαι μὲν ἐκαλεῖτο Σιμόνθου, νῦν δὲ Σαλική, πλοῦ μῆκος οὐσα ἐπτάκις πρὸς χιλίων σταδίων, πλάτος δὲ πεντακοσίων. τὰ αὐτὰ δὲ καὶ Ἀρτεμίδωρος ἐν ἑαυτοῦ γεωγραφουμένων. Vgl. Plin. H. N. VI, 22, 24: *Eratosthenes* et mensuram (*Taprobanes*) prodidit, longitudinis VII M stadiorum, latitudinis V M (wofür mit Ferdin. Pincianus D zu schreiben sein dürfte). Strab. XV p. 691: Περὶ τῆς Ταπροβάνης Ὀνησίκριτός φησι, μέγεθος μὲν εἶναι πεντακοσίων σταδίων, οὐ διορίσας μῆκος οὐδὲ πλάτος; endlich Marcian. Her. Peripl. I p. 26, der die länge der insel auf 9500, die breite auf 7500, den umfang auf 26385 stadien angiebt.

107) Plin. H. N. VII, 2. 2: *Artemidorus* (tradit), in *Tapro-*

bana insula in longissimum vitam sine ullo corporis languore traduci. Ueber das lange, sich oft bis auf 500 jahre erstreckende leben der *Inder* spricht der historiker Onesikritus bei Strab. XV p. 705.

Den *indischen Continent* betreffen:

108) Plin. H. N. VI, 19, 22: *Artemidorus* inter duos amnes (*Gängen* et *Indum*) XXI M p. interesse tradit.

109) Strab. XV p. 719: 'Αρτεμίδωρος δὲ τὸν Γάγγη φησὶν ἐκ τῶν Ἡμωδῶν ὁρῶν καταφερόμενον πρὸς τότον, ἐπειδὴν κατὰ τὴν Γάγγην γένηται πόλιν, ἐπιστρέφειν πρὸς ἔω μέχρι Παλβόθρων καὶ τῆς εἰς τὴν θάλατταν ἐκβολῆς· τῶν δὲ συρρεόντων εἰς αὐτὸν Ἰομάνην α) τινὰ καλεῖ. τρέφειν δὲ καὶ κροκοδείλους καὶ δελφῖνας· λέγει δὲ καὶ ἄλλα τινά, συγκεχυμένως δὲ καὶ ἀργῶς, ὥς οὐ φροντιστέον. α) So verbessert Kramer die vulg. Οἰδάνην: *Iomanes*, als nebenfluss des Ganges kommt zweimal bei Plin. H. N. VI, 17, 21 vor; Arrian. Ind. 8, 5 Didot nennt ihn hingegen Ἰοβάρης. — Auch Pomp. Mela III, 7, 6 lässt den Ganges auf dem indischen gebirge *Hemodes* entspringen; Plin. H. N. VI, 18, 22 und Solin. 52, 6 auf den skythischen bergen.

Parthia.

109a) Steph. B. p. 653, 8 v. 'Τσία —. ἔστι καὶ ἄλλη (πόλις), Παρθυαίων βασιλείον. 'Αρτεμίδωρος ἐνάτῳ γεωγραφουμένων. Ueber diese stadt habe ich sonst nichts gefunden.

Da Parthien bekanntlich im norden das *kaspische meer* berührte, so möge hier auch eine stelle finden:

110) Plin. H. N. VI, 13, 15: Eratosthenes ponit et mensuram (*Caspii maris*): ab exortu et meridie, per Cadusiae et Albaniae oram quinquies mille CCCC stad. Inde per Anariacas, Aman-dos, Hyrcanos ad ostium Oxi fluminis quater mille DCCC. stad. Ab eo ad ostium laxartis, MM. CCCC. Quae summa efficit quindicies centena septuaginta quinque mill. passuum. *Artemidorus* hinc detrahit viginti quinque mill. passuum. Das fragment des Eratosthenes steht auch bei Strab. XI p. 507: cf. Bernhard. Erat. p. 90.

Wir gehen nun zur beschreibung der asiatischen westküste über.

Phoenicia.

111) Steph. B. p. 255, 16 v. Δῶρος, πόλις Φοινίκης —
— . καὶ Ἀρτεμίδωρος Δῶρα τὴν πόλιν οἶδεν ἐν ἐπιτομῇ τῶν
ια' „συνεχῶς δ' ἐστὶ Στράτωνος πύργος, εἴτα ἐνὶ Δῶρα ἐπὶ
χερσοησοειδοῦς τύπου κείμενον πολισμάτιον, ἀρχομένου τοῦ ὄρους
τοῦ Καρμήλου". καὶ ἐν θ' γεωγραφουμένων τὸ αὐτό. Dass
Δῶρα (Plin. Dorum), Στράτωνος πύργος (Stratonis turris) und
der berg Carmelus benachbart waren, geben auch an Plin. H.
N. V, 17, 19 (coll. ib. 13, 14). Strab. XVI p. 758. Iosephus
B. J. I, 21, 5. c. App. II, 9. A. J. XIII, 15, 4 (coll. B. J. II,
10, 3). Polyb. V, 66, 1.

112) Steph. B. p. 360, 18 v. Κάρνη, πόλις Φοινίκης —
— . Ἀρτεμίδωρος δ' ἐν τῷ δεκάτῳ (scr. ἐνάτῳ) βιβλίῳ
φησὶν „ἔστι Κάρνος, καὶ συνεχῶς Πάλτος, εἴτα Γάβαλα πό-
λις". Cf. Plin. H. N. V, 18, 20: (in Phoenicia) Carne, Balanea,
Paltos, Gabale. Strab. XVI p. 753: τὰ Γάβαλα. εἰτ' ἤδη ἡ
τῶν Ἀραδίων παραλία, Πάλτος, καὶ Βαλαταία, καὶ Κάρνος,
τὸ ἐπίκειον τῆς Ἀράδου λιμένιον ἔχον. Steph. B. vv. Πάλτος,
Γάβαλα. Ioseph. A. J. XII, 8, 4 nennt Κάρνος „Καρναῖν".

Asia minor.

Cilicia cum insula Cyprio.

113) Steph. B. p. 701, v. Ψευδοκοράσιον, αἰγιαλὸς μέγας
μεταξὺ Κωρύκου [καὶ] τῆς Σελευκείας τῆς παρ' Ἰσαύροις. Ἀρ-
τεμίδωρος ἐνάτῳ τῶν γεωγραφουμένων „παραλλάξαντι δὲ
ταύτην αἰγιαλὸς ἄλλος ἐκδέχεται σταδίων τριῶν, μηνουειδῆς καὶ
ὑφορμος, καλούμενος Ψευδοκοράσιον". Korykos, neben wel-
chem Pseudokorasion lag, war eine stadt Kilikiens (St. B. v.
Κώρυκος, alii), welches bekanntlich an Isauria gränzte (Plin.
H. N. V, 23, 36, alii).

114) Strab. XIV p. 677: μένει δ' ἡ αὐτὴ ἀμαθία, καὶ εἰς
τοῦλάχιστον καταγάγῃ διάστημά τις τὸν ἰσθμὸν (μεταξὺ Σινώπης
καὶ Ἰσσοῦ), ὅσον εἰρήκασιν οἱ πλείστον ψευσάμενοι τὸ ἥμισυ τοῦ
παντός, ὅσον εἴρηκε καὶ Ἀρτεμίδωρος, χιλίους καὶ πεντακο-
σίους σταδίους· οἷδὲ γὰρ τοῦτο συναγωγὴν πῶ τριγωνοειδοῦς ποιεῖ
σχήματος. Mit rücksicht auf das erwähnte Issos habe ich das
fragment zu Kilikien gerechnet; es kann aber ebensogut bei
gelegenheit Sinopes im Pontus vorgekommen sein.

115) Strab. XIV p. 675: Μετὰ δὲ τὸν Κύδνον ὁ Πύρα-

μος ἐκ τῆς Καταονίας ῥέων, οὐπὲρ καὶ πρότερον ἐμνήσθημεν· φησὶ δ' Ἀρτεμίδωρος, ἐντεῦθεν εἰς Σόλους εὐθυπλοία σταδίους εἶναι πεντακοσίους. Die kilikischen flüsse Kydnos in Pyramos, sowie die stadt Soli sind allgemein bekannt.

116) Strab. XIV p. 670: εἶτα τόπος Μελανία καὶ Κελένδερεις, πόλις λιμένα ἔχουσα. τινὲς δὲ ταύτην ἀρχὴν τίθενται τῆς Κιλικίας, οὐ τὸ Κορακήσιον, ὧν ἐστὶ καὶ ὁ Ἀρτεμίδωρος. καὶ φησιν ἀπὸ μὲν τοῦ Πηλουσιακοῦ στόματος εἶναι τρισχιλίους ἑννακοσίους σταδίους εἰς Ὀρθωσίαν, ἐπὶ δὲ τὸν Ὀρόντην ποταμὸν χίλια ἑκατὸν τριάκοντα, ἐπὶ δὲ τὰς πύλας ἐξῆς πεντακόσια εἰκοσιπέντε, ἐπὶ δὲ τοὺς ὄρους τῶν Κιλίκων χίλια διακόσια ἐξήκοντα: und id. XVI p. 760: φησὶ δ' Ἀρτεμίδωρος εἰς τὸ Πηλούσιον ἐκ μὲν Ὀρθωσίας εἶναι σταδίους τρισχιλίους ἑξακοσίους πεντήκοντα κατακολπίζοντι· ἐκ δὲ Μελαινῶν ἢ Μελανιῶν τῆς Κιλικίας τῶν πρὸς Κελένδεριν ἐπὶ μὲν τὰ μεθόρια τῆς Κιλικίας καὶ Συρίας χιλίους καὶ ἑννακοσίους· εἰτ' ἐπὶ Ὀρθωσίαν χιλίους ἑκατὸν τριάκοντα. Ueber die kilikische stadt Kelenderis siehe Scyl. Car. p. 40, 85. Plin. H. N. V, 22, 27. Hierocles Synecd. p. 708 Wessel. Pompon. Mela I, 13, 5. Scymnus Chius v. 982. Tacit. Ann. II, 80. Apollodor. Bibl. III, 14, 3. Κορακήσιον ist bei Scyl. Car. p. 40, 84 die letzte stadt Pamphyliens vor Kilikien. Vgl. Plin. H. N. V, 22, 27: *Coracesium* finisque antiquus Ciliciae Melas amnis: cf. Liv. 33, 20, der Coracesium zu Kilikien rechnet, endlich Strab. p. 660. 667. Eine kilikische stadt Μελαιναί oder Μελανία ist mir sonst nirgends vorgekommen, wohl aber eine lykische bei Steph. B. v. Μελαιναί. Die stadt Orthosia endlich lag in Phönizien: Dion. Per. 914 cum Eust. Plin. H. N. V, 17, 19 u. a.

Cyprus. 117) Plin. H. N. V, 31, 35: Longitudinem (*Cypri insulae*) inter duo promontoria Dinaretum et Acamanta, quod est ad occasum, Artemidorus CLXII. D. Timosthenes CC. Agathemerus Geogr. I, 5 giebt der insel Cypern eine länge von 1300 stadien zwischen den vorgebirgen Κλεῖδες und Ἀκαμας. Nach dem letzteren vorgebirge, welches auch von Lucian Navig. 7 erwähnt wird, führte Cyprus einst den namen Acamantis: Plin. s. l. l. Steph. B. v. Κύπρος.

118) Agathemerus I, 5, der nach eigener angabe dem Artemidor folgt, und Strabo XIV p. 682 geben den umfang Cyperns auf 3420 stadien an.

Lib. X.

Pisidia.

119) Strab. XII p. 570: Φησὶ δ' Ἀρτεμίδωρος τῶν Πισιδῶν πόλεις εἶναι Σίλγην, Σαγαλασσόν, Πεττηλισσόν, Ἀδαδα, Τυμβριάδα, Κρήμναν, Πιτυασσόν, Ἀμβλαδα, Ἀνάβουρα, Σινδα, Ἀαρασσόν, Ταρβασσόν, Τερμησσόν. Alle diese städte, mit ausnahme der einzigen Ταρβασσός, werden auch sonst von den alten angeführt, jedoch nicht alle nach Pisidien, sondern auch einige in das benachbarte Pamphylien verlegt: siehe ausser den geographen besonders Liv. 38, 15 und Hierocles Synecd. in den Eparchieen Pamphylien und Pisidien.

Lycia.

120) Steph. B. p. 613, 7 v. Τελμησσός — —. ἔστι καὶ ἄκρα Λυκίας οὕτω λεγομένη Τελμησσιάς, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν δεκάτῳ γεωγραφουμένῳ. Vgl. Strab. XIV p. 665: Τελμησσός, πολίχνη Λυκίων, καὶ Τελμησσις ἄκρα λιμένα ἔχουσα (das nämliche Eust. Dion. Per. 859). Anders Palaephatus de Incredib. p. 117 Fischer: Τελμισσὸς Καρίας ὄρος.

221) Athen. VIII p. 333 f: Ἀρτεμίδωρος δ' ἐν τῷ δεκάτῳ τῶν Γεωγραφουμένων λέγεσθαι φησιν ὑπὸ τῶν ἐπιχωρίων (i. e. Λυκίων) α) πηγὴν ἀταδίδοσθαι γλυκέος ὕδατος, ὅθεν συμβαίνει δίνας γίνεσθαι· γίνεσθαι δὲ καὶ ἰχθύας ἐν τῷ δινάζοντι τόπῳ μεγάλους. τούτοις δὲ οἱ θυσιάζοντες ἐμβάλλουσιν ἀπαρχὰς τῶν θυσιαζομένων ἐπὶ ξυλίνων ὀβελίσκων ἀναπείροντες κρέα ἐφθὰ καὶ ὀπτὰ καὶ μάζας καὶ ἄρτους. ὀνομάζεται δὲ ὁ λιμὴν καὶ ὁ τύπος Δῖνος. α) Athenaeus handelt im vorbergehenden, wo er eine stelle aus den Λυκιακοῖς des Polycharmos anführt, von der ichthyomantik der Lykier: über diese, auf welche sich auch unser fragment bezieht, vergl. Steph. Byz. v. Σοῦρα und Plut. de sol. anim. t. II p. 976 c.

122) Strab. XIV p. 665: ἐξ δὲ τὰς μεγίστας (πόλεις Λυκίας) ἔφη ὁ Ἀρτεμίδωρος, Ξάνθον, Πάταρα, Πίναρα, Ὀλυμπον, Μύρα, Τλῶν. Diese sechs städte zählt auch Plin. V, 27, 28 zu Lykien: sie kommen auch sonst öfter bei den alten vor.

Caria cum Rhodo insula.

123) Steph. B. p. 333, 1 v. Ἰξίαί, πληθυντικῶς, χωρίον

τῆς Ῥόδου ἀπὸ Ἰξοῦ λιμένος, καὶ Ἰξίος Ἀπόλλων, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν δεκάτῳ γεωγραφουμένων. Siehe Strab. XIV p. 655: (in Rhodo ins.) Ματὰ δὲ Λίνδον Ἰξία χωρίον.

124) Strab. XIV p. 655: ἡ δὲ τῆσος (Ῥόδος) κύκλον ἔχει σταδίων ἑννακοσίων εἴκοσι. Dass dieses dem Artemidor entnommen ist, geht aus der übereinstimmung mit dem aus Artemidor schöpfenden Agathemerus Geogr. I, 5 hervor.

125) Strab. XIV p. 663: Φησὶ δὲ Ἀρτεμίδωρος ἀπὸ Φύσκου τῆς Ῥοδίων περαιᾶς ἰούσιν εἰς Ἐφεσον μέχρι μὲν Λαγίων ὀκτακοσίους εἶναι καὶ πεντήκοντα σταδίους, ἐντεῦθεν δ' εἰς Ἀλάβανδα πεντήκοντα ἄλλους καὶ διακοσίους, εἰς δὲ Τράλλεις ἑκατὸν ἐξήκοντα· ἀλλ' ἡ εἰς Τράλλεις ἐστὶ διαβάντι τὸν Μαίανδρον κατὰ μέσην πον τὴν ὁδόν, ὅπου τῆς Καρίας οἱ ὄροι· γίνονται δ' οἱ πάντες ἀπὸ Φύσκου ἐπὶ τὸν Μαίανδρον κατὰ τὴν εἰς Ἐφεσον ὁδὸν χίλιοι ἑκατὸν ὀγδοήκοντα. πάλιν ἀπὸ τοῦ Μαίανδρου τῆς Ἰωνίας ἐφεξῆς μῆκος ἐπιόντι κατὰ τὴν αὐτὴν ὁδὸν ἀπὸ μὲν τοῦ ποταμοῦ εἰς Τράλλεις, ὀγδοήκοντα, εἰτ' εἰς Μαγνησίαν ἑκατὸν τετραράκοντα, εἰς Ἐφεσον δ' ἑκατὸν εἴκοσιν, εἰς δὲ Σμύρναν τριακόσιοι εἴκοσιν, εἰς δὲ Φωκαιὰν καὶ τοὺς ὄρους τῆς Ἰωνίας ἐλάττους τῶν διακοσίων· ὥστε τὸ ἐπ' εὐθείας μῆκος τῆς Ἰωνίας εἶη ἂν κατ' αὐτὸν μικρῷ πλεόν τῶν ὀκτακοσίων. Ueber die den Rhodiern auf der karischen küste gehörende stadt Physkos siehe Strab. l. l. p. 652. 659. 667. und Steph. B. s. v. Φ. Λάγινα lag bei Stratonicea in Karien (Strab. l. l. p. 660 Steph. B. s. h. v.). Die karischen städte Alabanda und Tralles sind bekannt. Der letzte theil des fragments bezieht sich bereits auf

Ionien.

Unmittelbar nach dem schlusse des vorigen fragments folgt bei

125) Strab. XIV p. 663: ἐπεὶ δὲ κοινὴ τις ὁδὸς τέτριπται ἅπασιν τοῖς ἐπὶ τὰς ἀνατολὰς ὁδοιποροῦσιν ἐξ Ἐφέσου καὶ ταύτη μὲν ἔπεισιν (Kramer: ταύτην ἔπεισιν). ἐπὶ μὲν τὰ Κάρουρα τῆς Καρίας ὄριον πρὸς τὴν Φρυγίαν διὰ Μαγνησίας καὶ Τραλλέων, Νύσης, Ἀντιοχείας ὁδὸς ἑπτακοσίων καὶ τετραράκοντα σταδίων· ἐντεῦθεν δὲ ἡ Φρυγία διὰ Λαοδικείας καὶ Ἀπαμείας καὶ Μητροπόλεως καὶ Χελιδονίων· ἐπὶ μὲν οὖν τὴν ἀρχὴν τῆς Παρωρείου, τοὺς Ὀλμούς, στάδιοι περὶ ἑννακοσίους καὶ εἴκοσιν ἐκ τῶν Καρούρων

ἐπὶ δὲ τὸ πρὸς τῇ Λυκαονίᾳ πέρας τῆς Παρωρείου τὸ Τυριαῖον διὰ Φιλομηλίου μικρῷ πλείους τῶν πεντακοσίων. εἴθ' ἡ Λυκαονία μέχρι Κοροπασσοῦ διὰ Λαοδικείας τῆς κατακεκαυμένης ὀκτακόσιοι τετταράκοντα· ἐκ δὲ Κοροπασσοῦ τῆς Λυκαονίας εἰς Γαρσάουρα, πολίχνιον τῆς Καππαδοκίας, ἐπὶ τῶν ὄρων αὐτῆς ἰδρυμένον, ἑκατὸν εἴκοσι· ἐντεῦθεν δ' εἰς Μάζακα τὴν μητρόπολιν τῶν Καππαδοκῶν διὰ Σοάνδου καὶ Σαδακόρων ἑξακόσιοι ὀγδοήκοντα. ἐντεῦθεν δ' ἐπὶ τὸν Ἐυφράτην μέχρι Τομίσων χωρίου τῆς Σωφηνῆς διὰ Ἡρῶν πολίχνης χίλιοι τετρακόσιοι τετταράκοντα. τὰ δ' ἐπ' εὐθείας τούτοις μέχρι τῆς Ἰνδικῆς τὰ αὐτὰ κεῖται καὶ παρὰ τῷ Ἀρτεμιδώρῳ, ἅπερ καὶ παρὰ τῷ Ἐρατοσθένει. Es wird also in diesem fragment die haupthandelsstrasse zwischen Ephesus und Indien angegeben.

126) Strab. XIV p. 640 sq.: Τὸν δὲ νεῶν τῆς Ἀρτέμιδος (Ἐφεσίας) πρῶτος μὲν Χερσίφρων ἡρχιτεκτόνησεν, εἴτ' ἄλλος ἐποίησε μεῖζω. ὥς δὲ τοῦτον Ἡρόστρατός τις ἐνέπρησεν, ἄλλον ἀμείνω κατεσκεύασαν συνενέγκαντες τὸν τῶν γυναικῶν κόσμον καὶ τὰς ἰδίας οὐσίας, διαθέμενοι δὲ καὶ τοὺς προτέρους κίονας· τούτων δὲ μαρτύριά ἐστι τὰ γενηθέντα τότε ψηφίσματα, ἅπερ ἀγνοοῦντά φησιν ὁ Ἀρτεμίδωρος τὸν Ταυρομενίτην Τίμαιον, καὶ ἄλλως βάσκανον ὄντα καὶ συκοφάντην (διὸ καὶ Ἐπιτίμαιον κληθῆναι) λέγειν, ὥς ἐκ τῶν Περσικῶν παρακαταθηκῶν ἐποίησαντο τοῦ ἱεροῦ τὴν ἐπισκευήν· οὔτε δὲ ὑπάρξαι παρακαταθήκας τότε, εἴ τε ὑπῆρξαν, συνεμπεπρῆσθαι τῷ νεῷ· μετὰ δὲ τὴν ἔμπρησιν τῆς ὀροφῆς ἠφανισιμένης, ἐν ὑπαίθρῳ τῷ σηκῷ τίνα ἂν ἐθελῆσαι παρακαταθήκην κειμένην ἔχειν; Ἀλέξανδρον δὲ τοῖς Ἐφεσίοις ὑποσχέσθαι τὰ γεγονότα καὶ τὰ μέλλοντα ἀναλώματα ἐφ' ᾧ τε τὴν ἐπιγραφὴν αὐτὸν ἔχειν, τοὺς δὲ μὴ ἐθελῆσαι, πολὺν μᾶλλον οὐκ ἂν ἐθελήσαντες ἐξ ἱεροσυλίας καὶ ἀποστερήσεως φιλοδοξεῖν· ἐπαινεῖ τε τὸν εἰπόντα τῶν Ἐφεσίων πρὸς τὸν βασιλέα, ὥς οὐ πρόποι θεῷ θεοῖς ἀναθήματα κατασκευάζειν.

Μετὰ δὲ τὴν τοῦ νεῶ συντέλειαν, ὃ φησιν εἶναι Δεινοκράτους α) ἔργον (τοῦ δ' αὐτοῦ καὶ τὴν Ἀλεξανδρείας κτίσιν)· τὸν δ' αὐτὸν ὑποσχέσθαι Ἀλεξάνδρῳ τὸν Ἄθω διασκευάσειν εἰς αὐτόν, ὥσανεὶ ἐκ πρόχου τινὸς εἰς φιάλην καταχέοντα σπονδὴν, ποιήσονται πόλεις δύο, τὴν μὲν ἐκ δεξιῶν τοῦ ὕρου, τὴν δ' ἐν ἀριστερῇ, ἀπὸ δὲ τῆς ἐτέρας εἰς τὴν ἐτέραν ῥέοντα ποταμόν), μετὰ δ' οὖν τὸν νεῶν τὸ τῶν ἄλλων ἀναθημάτων πλῆθος εὐρέσθαι τῇ ἐκτιμήσει τῶν δημιουργῶν, τὸν δὲ δὴ βωμὸν εἶναι τῶν

Πραξιτέλους ἔργων ἅπαντα σχεδόν τι πλήρη. a) So emendirt Coraes die vulg. Χειροκράτους: Dinocrates als erbauer Alexandrias auch bei Amm. Marcell. 22, 6, 7. Plin. H. N. VII, 37, 38 und öfter vorkommend. Uebrigens vergl. den vom Artemistem-
pel handelnden abschnitt von Guhls Ephesiaca.

127) Strab. XIV p. 642: Μετὰ δὲ τὴν ἐκβολὴν τοῦ Καῦσ-
τρον λίμνη ἐστὶν ἐκ τοῦ πελάγους ἀναχεομένη, καλεῖται δὲ Σελι-
νουσία, καὶ ἐφεξῆς ἄλλη σύρρους αὐτῇ, μεγάλας ἔχουσαι προσό-
δους. ὥς οἱ βασιλεῖς μὲν, ἱερὰς οὔσας, ἀφείλοντο τὴν θεόν, Ῥωμαῖοι
δ' ἀπέδωσαν. πάλιν δ' οἱ δημοσιῶναι βιασάμενοι περιέστησαν εἰς
ἐαυτοὺς τὰ τέλη, πρεσβεύσας δὲ ὁ Ἀρτεμίδωρος, ὥς φησι, τὰς
τε λίμνας ἀπέλαβε τῇ θεῷ καὶ τὴν Ἡρακλεῶτιν ἀφισταμένην ἐξε-
νίκησε, κριθεὶς ἐν Ῥώμῃ· ἀντὶ δὲ τούτων εἰκόνα χρυσῇν ἀνέστησεν
ἡ πόλις ἐν τῷ ἱερῷ. In den Selinusischen see ergoss sich wahr-
scheinlich ein gleichnamiger fluss: siehe Strab. VIII p. 387: ὁ
Σελινουῶς ποταμός, ὁμώνυμος τῷ ἐν Ἐφέσῳ παρὰ τὸ Ἀρτε-
μίσιον (wo nach dem fragment auch der see lag) ῥέοντι. Im
übrigen vgl. Guhls Ephesiaca.

128) Steph. B. p. 462, 11 v. Μυόννησος, πόλις μεταξὺ
Τέω καὶ Λεβέδου· Ἐκαταῖος Ἀσία. Ἀρτεμίδωρος δὲ χωρίον
αὐτὴν φησι. Myonnesos lag auf einer halbinsel zwischen den
ionischen städten Teos und Lebedos (Strab. XIV p. 643. Thu-
cyd. 3, 32. Liv. 36, 13. 37, 27. Appian. Syr. c. 27). Eine
insel dieses namens bei Ephesos erwähnt Plin. H. N. 31, 38.

Aeolis.

129) Strab. XIII p. 622: (in Aeolide) ὥς δ' Ἀρτεμίδω-
ρος, ἀπὸ τῆς Κύμης εἰσὶν Ἀδαι, εἰτ' ἄκρα μετὰ τετταράκοντα
σταδίους, ἣν καλοῦσιν Ὑδραν, ἡ ποιοῦσα τὸν κόλπον τὸν Ἐλαϊ-
τικόν, πρὸς τὴν ἀπεναντίον ἄκραν Ἀρματοῦντα. Die stadt Kyme
und der nach der stadt Elaea genannte elaitische busen in Aeol-
is sind bekannt: die andern im fragment vorkommenden ört-
lichkeiten sind mir sonst nirgends vorgekommen.

130) Constantin. Porphyrogenit. de Themat. I p. 42, 9 ed.
Bonn.: ἄκρα τίς ἐστι Αἰολίδος, ἣν Αἶγα οἱ ἐπιχώριοι ὀνομά-
ζουσιν, ἀφ' ἧς καὶ τὸ πέλαγος τοιαύτην ὀνομασίαν προσεῖληφε,
ὥς Ἀρτεμίδωρός φησι, und Steph. B. p. 38, 1 v. Αἶγά, τῆς
Αἰολίδος ἄκρα, ὥς Στράβων —. Ἀρτεμίδωρος δὲ Αἶξ
εἶπε τὴν εὐθείαν, οὐκ ἀναλόγως. Dass das ägäische meer dem

vorgebirge *Αἴξ* seinen namen verdankt, berichten auch Strab. XIII p. 615. Schol. Apoll. Rh. I, 1165. Plin. H. N. IV, 11, 18. Steph. B. I. m. I. in seqq. Anders leiten den namen dieses meeres her Paul. Epitome Fest. p. 24 ed. O. Müller.: *Aegeum mare* appellatur quod in eo Aege Amazonum regina perierit, und schol. Ap. Rh. I, 831, wo noch drei andre etymologieen stehen. Ueber das οὐκ ἀναλόγως beim Stephanus siehe Meineke's note.

Lib. XI.

Ob die länder zwischen Caria und Bithynia in diesem oder dem vorhergehenden buche behandelt wurden, ist ungewiss, da über die meisten kein fragment, über Ionia, Aeolis und Mysia nur solche ohne beigefügte buchangabe erhalten sind.

Mysia.

131) Strab. XII p. 571: *Μυσία τε ὁμοίως ἢ τε Ὀλυμπηνή, συνεχῆς οὖσα τῇ Βιθυνίᾳ καὶ τῇ Ἐπικτήτῳ, ἣν ἔφη Ἀρτεμίδωρος ἀπὸ τῶν πέραν Ἰστροῦ Μυσῶν ἀποκίσθαι, καὶ ἡ περὶ τὸν Κάϊκον καὶ τῆς Περγαμηνῆς μέχρι Τευθρανίας καὶ τῶν ἐκβολῶν τοῦ ποταμοῦ.* Das gleiche über den ursprung der asiatischen Myser von den europäischen berichten Strab. VII p. 295, 303. XII p. 572. Eust. Dion. Per. 322. Die *civitas Olympena Mysiae* auch bei Plin. H. N. V, 32, 40.

132) Steph. B. p. 5, 1 v. *Ἀβαρνος, πόλις καὶ χώρα [καὶ] ἄκρα τῆς Παριανῆς.* —. εὐρεται δὲ καὶ διὰ τοῦ π *Ἀπαρνίς*, ὡς παρὰ Ἀρτεμίδωρον τῷ γεωγράφῳ. *Ἀβαρνίς* nennen diese in Mysien, bei Parion und Lampsakos gelegene stadt Theophrast. H. Pl. I, 6, 13. Apoll. Rhod. I, 932, zu welcher stelle der Scholiast bemerkt, sie habe früher auch *Ἀπαρνίς* geheissen und den ursprung letzterer form von ἀπαρνεῖσθαι herleitet.

Bithynia cum insulis adiacentibus.

133) Steph. B. p. 685, 6 v. *Χαλκίτις, νῆσος ἀντικρὺ Χαλκηδόνης, ἔχουσα χαλκοῦ μέταλλον. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐνδεκάτῳ γεωγραφουμένων „ἀπὸ δὲ τοῦ Ἀκρίτου παραπλεύσαντι [πρὸς] εὖρον στάδια ἑκατὸν δέκα ἄκρα κεῖται Ἑρὶς καλουμένη, καὶ νῆσος αὐτῇ παράκειται Πιτυώδης, καὶ ἄλλη νῆσος καλουμένη Χαλκίτις, καὶ ἄλλη Πρωῶτι λεγομένη ἀπὸ δὲ ταύτης εἰς*

τὴν Χαλκίτιν λεγομένην πόλιν στάδια τεσσαράκοιτα". Cf. Plin. H. N. V fin.: (*insulae adversae Bithyniae*) *Chalcitis* (auch bei Paus. VII, 5, 12 vorkommend) *Pityodes*. Eine insel *Proto* des ionischen meeres bei Thucyd. 4, 13.

Cappadocia.

134) Scholl. Apoll. Rh. II, 946: Ὅτι δέ τινες τοὺς Ἀσσυρίους Λευκοσύρους λέγουσι, φησὶ καὶ Ἀρτεμίδωρος. Das nämliche im vorhergehenden aus dem Ἀνδρῶν περὶ Πόρτου cf. ibid.: Ἀσσυρίαν εἶπε τὴν Συρίαν, τὴν Καππαδοκίαν. Dass die Cappadocier auch *Leukosyrer* genannt wurden berichten auch Marcianus Heracl. Epitome Artemidor. p. 73 Hudson. Strab. XII p. 542. Plin. H. N. VI, 3, 3.

Pontus et Colchica.

135) Schol. Apoll. Rh. II, 963: Κατὰ δὲ τὴν Θεμισκύριον ἄκραν καὶ ἡ καλουμένη Ἡράκλειος ἄκρα ἐστίν, ἧς ἄλλοι τε καὶ Ἀρτεμίδωρος μέμνηται. ἐφ' ἧς τὸ τοῦ Ἡρακλέους ἱερὸν ἴδρυνται. Vgl. Strab. XII p. 548: ἐν δὲ τῇ παραλίᾳ ταύτῃ (inter *Themiscyram* et *Phasim* fluv.) ἀπὸ Ἀμισοῦ πλέουσιν ἡ Ἡράκλειος ἄκρα πρῶτόν ἐστιν κ. τ. λ.

136) Schol. Apoll. Rh. IV, 259: Ἐκαταῖος δὲ ὁ Μιλήσιος ἐκ τοῦ Φάσιδος διελθεῖν εἰς τὸν ὠκεανόν, εἶτα ἐκείθεν εἰς τὸν Νεῖλον· ὅθεν εἰς τὴν ἡμετέραν θάλασσαν. Τοῦτο δὲ ὁ Ἐφέσιος Ἀρτεμίδωρος ψεῦδός φησιν εἶναι τὸν γὰρ Φᾶσιν μὴ συμβάλλειν τῷ ὠκεανῷ, ἀλλ' ἐξ ὀρέων καταφέρεσθαι. Τὸ αὐτὸ καὶ Ἐρατοσθένης ἐν γ' Γεωγραφικῶν φησί. Ueber den lauf des kolchischen flusses *Phasis* handeln Strab. XI p. 498. Plin. H. N. VI, 4, 4.

Scythia Asiatica.

137) Steph. B. p. 374, 20 v. Κοροκονδάμη, [νῆσος] κατὰ Σινώπην. Ἀρτεμίδωρος ἐνδεκάτῳ γεωγραφουμένων. τὸ ἐθνικὸν Κοροκονδαμήτης, καὶ λίμνη Κοροκονδαμήτις. So ergänzt und verbessert Meineke in der anmerkung die stelle: in der vulg. fehlt νῆσος und steht πλησίον Σινώπης. Korokondame lag nach Strab. XI p. 494 auf der asiatischen seite des Bosphorus Cimmerius und neben ihr der see Korokondametis. Heutzutage ist es entweder das in der neuesten kriegsgeschichte eine rolle spie-

lende *Taman* auf der gleichnamigen halbinsel am ausgange der meeresenge von Kertsch, oder das von *Taman* nicht weit entfernte dorf *Kischly*: der see *Korokondametis* ist entweder der heutige meerbusen von *Taman* oder der see von *Kysylltasch*. Siehe *Karl Koch*, die kaukasische militairstrasse, der *Kuban* und die halbinsel *Taman*. Leipzig 1851 s. 210 ff. und vergl. *Petermanns karte* der halbinsel *Krim* und *Taman*. Gotha 1855.

138) Strab. XI p. 496: *Εὐθύς δ' οὖν ἀπὸ τῆς Κοροκονδάμης πρὸς ἑω μὲν ὁ πλοῦς ἐστίν. ἐν δὲ σταδίοις ἑκατὸν ὀγδοήκοντα ὁ Σινδικὸς ἐστὶ λιμὴν καὶ πόλις, εἰτα ἐν τετρακοσίοις τὰ καλούμενα Βατά, κόμη καὶ λιμὴν, καθ' ὃ μάλιστα ἀντικεῖσθαι δοκεῖ πρὸς τότον ἢ Σινώπῃ ταύτῃ τῇ παραλίᾳ* ¹³⁾, *καθάπερ ἡ Κάραμβις εἴρηται τοῦ Κριουῦ μετώπον· ἀπὸ δὲ τῶν Βατῶν ὁ μὲν Ἀρτεμίδωρος τὴν Κερκετῶν λέγει παραλίαν, ὑφόρμους ἔχουσαν καὶ κόμας, ὅσον ἐπὶ σταδίους ὀκτακοσίους καὶ πενήκοντα· εἰτα τὴν τῶν Ἀχαιῶν σταδίων πεντακοσίων, εἰτα τὴν τῶν Ἡνιόχων χιλίων, εἰτα τὸν Πιτυοῦντα τὸν λιμένα* a) *τριακοσίων ἐξήκοντα μέχρι Διοσκουριάδος.* a) So Meineke Vind. Strab. p. 183, vulg. „τὸν μέγαν“. — Ueber die *Cercetae*, *Achaei*, *Heniochi* siehe *Scylax Car.* p. 31, 71. *Plin. H. N.* VI, 5, 5. *Pompon. Mela* I, 19, 14. *Amm. Marcell.* XXII, 8, 24 sq. *Zenob. Prov.* V, 25 ibiq. *Leutsch.*: über den hafen *Πιτυοῦς* *Strabo* l. I. p. 497. *Arrian. Per. P. E.* 18, 1. *Scylax Car.* l. m. l., wo in der ausgabe des B. Fabricius *Πάτους* in *Πιτυοῦς* umzuwandeln ist. Die stadt *Dioskurias* endlich ist allgemein bekannt.

Hierauf mag Artemidor bis zum schlusse des buchs und werks noch die völkerschaften bis zum *Tannais*, der gränze Asiens und Europas, behandelt haben, bis wohin er auf der europäischen seite am schlusse des sechsten buches gekommen war.

Benutzen wir nun das zusammengebrachte material an fragmenten zur beantwortung einiger, den Artemidor und sein werk betreffender fragen.

Welches war zunächst der plan, den er in demselben befolgte? Nachdem er im ersten buche eine einleitung vorausgeschickt, in welcher er unter anderem die allgemeinen maassbestimmungen der erde niederlegte, behandelte er, von den säulen des *Herkules* ausgehend, in dem zweiten bis sechsten buche *Eu-*

13) Diese stelle dient zur rechtfertigung der emendation Meinekes im vorhergehenden fragment.

ropa, darauf im siebenten *Lybien*, von welchem er Aegypten ausschloss, endlich im achten bis elften buche *Asien*, mit Aegypten beginnend und am *Tanais* schliessend.

Wie verfuhr er bei der darstellung der länder? Vor allem musste er natürlich ein genaues bild ihrer oberfläche entwerfen: er gab ihre grenzen, ausdehnung und eintheilung an und beschrieb die in ihnen befindlichen gebirge, flüsse und seen. Von den das meer berührenden ländern lieferte er im interesse der schifffahrt eine sorgfältige küstenbeschreibung, wobei er, wie natürlich, sein hauptaugenmerk auf eine genaue distanzenangabe der einzelnen punkte, auf eine eingehende beschreibung der häfen (fragm. 26), caps, meerbusen (fragm. 43. 44. 100), halbinseln (fragm. 56) und inseln richtete. Danu betrachtete er die länder im verhältniss zu ihren bewohnern: er gab die städte an, sowohl ihre gegenseitige entfernung, als die von wichtigen punkten anderer länder aufzeichnend. Hierbei ging er sehr ins detail, indem er auch kleine flecken nicht überging. Bei den wichtigeren städten gab er eine darstellung ihrer gründung (frr. 3. 6. 19. 38. 96), wobei er eine gewisse vorliebe zeigt, mythische personen zu eponymen zu machen (frr. 78. 87. 102¹⁴). Auch merkwürdige gebäude z. b. tempel (frr. 13. 16. 126. 135), die egyptischen pyramiden (fr. 91) versäumte er nicht zu beschreiben. Besonders scheint er eine genaue beschreibung seiner vaterstadt Ephesos geliefert und dabei besonders ihre bedeutung als handelsstadt, die mit dem fernen indien in verbindung stand, hervorgehoben zu haben (frr. 125—127). Auch das ethnographische moment vernachlässigte er nicht: er berücksichtigt die sitten, lebensweisen und den cultus der völker (frr. 13. 36. 99. 101. 121), den grad ihrer bildung (fr. 22), ihre kleidung (fr. 23), bewaffnungsart (fr. 99), u. s. w. Auch gewisse auffallende erscheinungen bei einzelnen völkern z. b. besonders lange lebensdauer beachtete er (fr. 107). Er stellt ferner die climatischen verhältnisse dar (99), zählt die wichtigsten naturproducte auf (frr. 96. 97. 98. 100. 101. 109), wobei er sich besonders bei schilderung der manchen wunderbare darbietenden thierwelt Asiens und Afrikas, nicht ohne einen hang zur übertreibung zu verrathen, aufhält. Auffallende naturerscheinungen

14) Vgl. auch unten fragment 13 der Epitome Artemidori.

z. b. quellen mit eigenthümlicher natur beschreibt er und sucht sie zu erklären, wenn gleich seine kenntnisse in der naturkunde nach Strabons urtheil nicht die eines laien überschritten (frr. 12. 14. 121). Die darstellungsweise des Artemidor noch mehr ins einzelne zu verfolgen fehlt es hier an raum: das angegebene wird genügen seinen universellen standpunkt deutlich zu machen, da er ausser dem specifisch geographischen auch geschichte, naturkunde, kunst und wissenschaft nach art eines Strabo berücksichtigte.

Welches waren nun ferner die *quellen* unsers autors und wie verfuhr er bei ihrer benutzung? Zunächst ist hierher autopsie zu rechnen, die er sich, wie wir im anfange dieser abhandlung zeigten, durch ausgedehnte reisen in allen drei erdtheilen erwarb. Aber auch die zu seiner zeit vorhandene geographische und historische literatur beutete er für sein werk sorgfältig aus. So benutzt er von *geographen* besonders häufig *Eratosthenes*, und zwar theils sich ihm anschliessend (frr. 90, mit unserer bemerkung. 101. 125. 136), theils gegen ihn polemisirend (frr. 10. 11. 26. 76. 77. 110): ferner den zu Platons zeiten lebenden *Aristagoras von Milet* in seinem werke über Egypten (frr. 45. 93, an letzterer stelle von ihm abweichend) und den *Agatharchides von Knidos* in seinen schriften über Asien und das rothe meer (frr. 82. 102). Seine bekanntschaft mit dem von ihm verdientermaassen geringgeschätzten *Pytheas von Massilia* verräth fr. 11 (vgl. fr. 34). Von *historikern* berücksichtigt er oft den *Polybios*, und zwar meist ihn berichtigend (frr. 14. 33. 46, wo unter dem χωρογράφος nach Strabons sprachgebrauche dieser autor zu verstehen ist, 59. 59a. 70), ferner den *Hekataios von Milet* (frr. 128. 136), den *Ephoros* (fr. 13), den *Timaios von Tauromenion* (fr. 33. 126), den *Ktesias von Knidos* (fr. 102), den *Silenos von Kalakte* (fr. 14). Von *dichtern* endlich bezieht er sich auf den Homer in der Odyssee: siehe fr. 55.

Verräth nun schon die negirende tendenz gegen die meisten dieser schriftsteller ein eifriges streben nach wahrheit, das von blindem autoritätsglauben weit entfernt ist, so wird dieses auch durch directe zeugnisse der alten bestätigt. So sagt Marcian. Heracleot. Epitome Artemidor. p. 65: (Ἀρτεμίδωρος) σαφέστατον καὶ ἀκριβέστατον περίπλουν τῆς καθ' ἡμᾶς ἀναγράφας θαλάσσης: siehe ebendaselbst s. 63, wo ebenfalls seine *akribie* gelobt

und er in dieser beziehung mit dem Strabon und Menippos von Pergamum, dem Eudoxos von Rhodos, dem Carthager Hanno und anderen vorgezogen wird. Agathemerus Geogr. I, 5 nennt ihn einen *glaubwürdigen* (ἀξιόπιστος) autor, und Porphyrius — fr. 55 — rechnet ihn unter die τὰς γεωγραφίας ἀναγράφαντες ὡς ἄριστα καὶ ἀκριβέστατα. Diodor von Sicilien — fr. 82 — zieht ihn wegen seiner *glaubwürdigkeit* nebst dem Agatharchides von Kuidos allen anderen geographen, die über Egypten und Aethiopien gehandelt haben, vor. Wie sehr ihn endlich Strabon, Plinius und Stephanos von Byzanz schätzten, geht schon daraus hervor, dass er, wie wir nachgewiesen haben, für sie eine hauptquelle bildete ¹⁵⁾. Die einzige schattenseite desselben ist, wie schon oben angedeutet, eine gewisse neigung zum wunderbaren und mythischen, sowie ein mangel an naturwissenschaftlichen kenntnissen.

Soviel über die *Γεωγραφούμενα*. Von diesem werke existirten im alterthume zwei *auszüge*: ein vom Artemidor selbst und ein zweiter vom Markianos von Heraklea gefertigter. Den ersteren lernen wir fast nur aus den anführungen des Stephanos von Byzanz kennen.

Lib. I.

1) Steph. Byz. p. 387, 13 v. Κρύα, πόλις Λυκίας· Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇς πρώτῃ. τὸ ἐθνικὸν Κρυεύς· „εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλαι νῆσοι Κρυέων, Κάρυσις καὶ Ἄλινα.“ Vgl. Plin. H. N. V, 31, 35: (In Lycio autem mari insulae) Cryeōn tres. Steph. B. p. 75, 3, wo nach Meineke zu lesen ist: Ἄλινα [νῆσος Λυκίας. Ἄλινδα] πόλις Καρίας.

E libris incertis.

A) Europa.

2) Id. p. 436, 18 v. Μαστραμέλη, πόλις καὶ λίμνη τῆς Κελτικῆς. Ἀρτεμίδωρος ἐν τῇ ἐπιτομῇ τῶν ἑνδεκά. Cf. Plin. H. N. III (in dessen Index auctt. auch Artemidorus), 4, 5: (in Gallia Narbonensi) Ultra fossae ex Rhodano C. Mari opere et nomine insignes, stagnum Mastramela, oppidum Maritima Avati-

¹⁵⁾ In mehreren fragmenten übrigens z. b. 48 u. a. widerspricht Strabon dem Artemidor.

corum. Pomp. Mel. II, 5, 4: (in Gallia) *Maritima Astaticorum stagno adsidet inter Massiliam et Rhodanum.*

3) Id. p. 416, 10 v. *Αἰγυρες, ἔθνος προσεχὲς τοῖς Τυρρηνοῖς. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἑνδεκα. ἀπὸ Αἰγύρου ποταμοῦ.* Anders leitet den namen der Ligurer her Eustath. D. P. 76: *ἀπὸ Αἰγυρος ἀνδρός, ὃς τὸν Ἡρακλέα ἐκώλυσε εἰς τὰς Γηρυότου βοῦς ἀπιόντα.*

4) Id. p. 226, 8 v. *Δερτών, πόλις Αἰγύρων. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ια' „τὴν καλουμένην Δερτῶνα πόλιν“.* Die *ligurische* stadt *Dertona* erwähnen Vellej. Patere. I, 15, 4. Plin. H. N. III, 5, 7. Strab. V p. 217, der sie *Δέρθων* nennt.

5) Id. v. *Σολκοί, πόλις ἐν Σαρδοῖ, ὡς Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ „ἀπὸ δὲ Καράλεως ἐπὶ Σολκούς“.* Die sardinischen städte *Caralis* und *Sulci* sind allgemein bekannt: bei Strabo V p. 224 lautet der name der letzteren *Σοῦλχοι*.

6) Id. p. 153, 18 v. *Ἀψυρτίδες, νῆσοι πρὸς τῇ Ἀδρίᾳ. — Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ καὶ Πολύβιος νῆσον (vulg. πόλιν) Ἀψυρτον ἱστορεῖ. Ἀψύρτου νῆσοι im adriatischen meere an der illyrischen küste bei Dion. Periegr. 488 (coll. Eust.): αἱ Ἀψυρτίδες νῆσοι bei Strab. VII p. 315, *Absyrtides insulae* bei Plin. H. N. III, 26, 30.*

7) Id. p. 667, 7 v. *Φλάνων, πόλις καὶ λιμὴν περὶ τὴν Ἀψυρτον νῆσον. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ια' „μετὰ δὲ τὴν Ἀλων λιμὴν ἐστὶ Φλάτων, καὶ πόλις Φλάνων, καὶ πᾶς ὁ κόλπος οὗτος Φλανωτικὸς καλεῖται.* Siehe Plin. H. N. III, 19, 23 (in *Istria peninsula Illyriae*) *Flanaticus sinus*.

8) Id. p. 610, 18 v. *Τέγεστρα, οὐδετέρως, πόλις Ἰλλυρίας πρὸς τῇ Ἀκυληίᾳ, [ἀπὸ Τεγέστρου]. Ἀρτεμίδωρος δ' ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἑνδεκα Τέργεστρον αὐτὴν καὶ κόμην οἶδεν „ἀπὸ Τεργέστρου κόμης καὶ τοῦ μυχοῦ ἐπὶ τὸν Ἀδρίαν στάδιοι ἐκεί“.* Diese illyrische stadt heisst *Τέγεστρον* und *Τέργεστρον* beim Eust. ad D. P. 382: *Ἀστὺ Τεγεστραίων, Τεργέστε (Tergeste)* bei Strab. V p. 215 fin., der sie auch bei Aquileja ansetzt, Plin. H. N. III, 18, 22. Servius Virg. Aen. I, 245; *Tergestum* endlich beim Pomp. M. II, 4, 3.

9) Id. p. 666, 1 v. *Φίλιπποι, πόλις Μακεδονίας, οἱ πρότερον Κρηνίδες. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἑνδεκα „καὶ πόλις Φίλιπποι τὸ παλαιὸν Κρηνίδες. τοῖς δὲ Κρηνίταις πολεμουμένοις ὑπὸ Θρακῶν βοηθήσας ὁ Φίλιππος Φιλίππους ὠνόμασεν“.*

Das nämliche abgekürzt Steph. B. v. Κρηίδες. Appian. Civil. IV, 105. Strab. VII p. 331 fr. 42 sqq., alii.

10) Id. p. 137, 12 v. Ἀσταί, ἔθνος Θράκης Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἑνδεκα. Das thrakische volk der Astae wohnte bei der stadt Kabyle: siehe Steph. B. v. Καβύλη. Eutrop. VI, 8. Strab. VII p. 320, wo Καλύβη in Καβύλη zu verändern ist, Liv. 38, 40. Plin. H. N. IV, 11, 18: Astice. Ihre hauptstadt war Βιζύη (Strab. VII p. 331 fr. 48).

11) Id. p. 400, 12 v. Κώθων, νῆσος οὐ πόρρω Κυθήρων. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἑνδεκα. Cf. Plin. H. N. IV, 12, 19: (In Asinaeo sinu insulae) Cothön, Cythera. Eine andere insel Κώθων lag bei Carthago: Strab. XVII p. 832 sq. Pomp. Mel. II, 7, 11.

12) Id. p. 424, 3 v. Λῶς, νῆσος περὶ Θετταλίαν, ὡς Κῶς. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἑνδεκα. Vgl. über Λῶς Lobeck. Paralip. p. 88.

B. Libya.

13) Id. p. 411, 3 v. Λαοδαμάντεια, νῆσος ἐν Λιβύῃ. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἑνδεκα „ἐκαλεῖτο δὲ Λαομεδόντεια, ἴσως ἀπὸ Λαομέδοντος τοῦ Τρωός“. Nach Scylax Car. p. 44, 90 befand sich der Λαοδαμάντειος ἑλισμένη an der libyschen küste zwischen Λευκὴ ἀκτὴ und Παραιτόνιον.

14) Id. p. 481, 14 v. Ξοῦχis, πόλις Λιβύης. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ τῶν ἑνδεκα. Diese stadt ist mir sonst nirgends aufgestossen.

C. Asia.

15) Id. p. 255, 15 v. Δῶρος, πόλις Φοινίκης κ.τ.λ. Schon oben unter fragm. 111 der geographumena angeführt.

16) Id. p. 498, 10 v. Πάλτος, πόλις Συρίας. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ. Vgl. oben fragm. 112 der Γεωγραφούμενα mit unserer bemerkung.

17) Id. p. 309, 3 v. Θεμισώνιον, χωρίον Φρυγίας. Ἀρτεμίδωρος ἐν ἐπιτομῇ. Nach Strab. XII p. 576 lag Θεμισώνιον in Gross Phrygien bei Kolossä coll. Hieroclis Synecd. p. 666 Wessel.: (in Eparchia Phrygia) Θεμισόνομος. Plin. H. N. V, 28, 29: Themisones in Phrygia.

18) Schol. Apoll. Rhod. III, 859: Περὶ τῆς Κασπίας θα-

λάσσης ιστορεῖ Ἀρτεμίδωρος ἐν τῇ ἐπιτομῇ τῶν Γεωγραφουμένων. Vgl. das fragment 110 der *geographumena*, welches vom kaspischen meere handelt.

Nach dem ersten fragmente wurde im *ersten* buche der *Epitome* von *Lykien* gehandelt, welches, wie wir oben sahen, mit anderen kleinasiatischen ländern den gegenstand des *zehnten* buches der *geographumena* ausmachte: was blieb nun für das folgende oder die folgenden bücher der *Epitome* übrig? Entweder müssen wir annehmen die buchzahl sei beim *Stephanos* corrupt, oder es sei im *ersten*, die einleitung enthaltenden buche der *Γεωγραφούμενα*, sowie in deren auszüge, beiläufig vom lykischen *Krya* (vielleicht bei einer maassangabe) die rede gewesen. Letzteres möchte ich vorziehen.

Eine zweite *Epitome* der geographie des Artemidor wurde verfertigt von *Markianos* aus *Heraklea* am *Pontos*, der zu anfang des fünften jahrhunderts n. Chr. lebte. (Vgl. *Saxii* Onomast. Tom. III p. 477. *Fr. A. Ukert*, Geographie der Griechen und Römer. Erster theil. Erste abtheil. s. 235. *S. Chr. Schirmitz*, handbuch der alten geographie. s. 131. 2te aufl.). Von dieser *Epitome* sind uns noch mehre von *Hudson* im ersten bande der *Geogr. minor.* hinter dem *Periplus* des *Markianos* herausgegebene fragmente ¹⁶⁾ erhalten, welche ausser der einleitung, die wir im vorhergehenden häufig benutzt haben, die küstenbeschreibung der *asiatischen seite des Pontus Euxinus* umfassen. Aus dem *weiten buche* dieses auszuges ist uns ein fragment erhalten vom *Steph. Byz.* p. 429, 11 v. *Μαλάκη, πόλις Ἰβηρίας. Μαρκιανὸς ἐν β' τῶν ἐπιτομῶν Ἀρτεμιδώρου.* *Malacalag* in *Baetica* neben *Maenoba*: siehe *Plin. H. N.* III, 1, 3. *Pompon. Mela* II, 6, 7. *Strab.* III, 156 coll. p. 140. *Hirtius* bell. *Alexandr.* c. 64. Wie nach diesem fragment im *zweiten buche* der markianischen *Epitome* von *Iberien* gehandelt wurde, so sahen wir ein gleiches im entsprechenden buche der *geographumena*: dürfen wir vielleicht hieraus schliessen, dass dieser auszug, wie das hauptwerk, elf bücher enthielt und streng deren ordnung folgte? — Schliesslich kann ich es nicht unter-

16) Für einen etwanigen neuen herausgeber dieser fragmente die bemerkung, dass zu derselben von E. Miller, *supplément aux dernières éditions des petits Géographes*, (Paris 1839) sehr beachtungswerthe neue lesarten eines pariser codex bekannt gemacht sind.

lassen, meine verwunderung auszusprechen, dass eine zweifache Epitome desselben werkes existiren konnte; denn die annahme: zu des Markianos zeit sei der erste, vom Artemidor selbst besorgte auszug nicht mehr vorhanden gewesen, ist nicht stichhaltig, da wir gesehen haben, dass derselbe noch zur zeit des Stephanos von Byzanz, der bekanntlich um 470 n. Chr., also später als Markian lebte, vorhanden war. Sollte sich vielleicht Stephanos ungenau ausgedrückt haben und unter der von ihm citirten Epitome des Artemidor eben die vom Markianos angefertigte zu verstehen sein? — Mögen die kundigen entscheiden!

Berlin.

R. Stiehle.

Zu Phoenix von Kolophon.

Der von Phoenix hübsch nachgedichtete gesang der *χορωνισταί* (Athen. VIII, 359 E) zerfällt in zwei theile: im ersten treffen die sänger auf freigebige reiche, im zweiten auf geizige: daher hat der schluss eine ironische färbung. Diese tritt im letzten verse deutlich hervor: ihn schreibt Schweighäuser: *εἰδὼς τοιαῦτα δὲς τι καὶ καταχρήσει*, und da er über A schweigt, sollte man meinen, in diesem stehe der vers in der angegebenen fassung. Allein B giebt *τοιοῦτ' εἰδὼς*, PV *τοιαῦτ' εἰδὼς*; daher ist wahrscheinlich, dass Schweighäuser des hiatus wegen gegen die codd. umgestellt und A auch *τοιοῦτ' εἰδὼς* hat. Demnach ist nur zu billigen, wenn Meineke *τοιοῦτον εἰδὼς* und besser noch Bergk *τοσοῦτον εἰδὼς* geschrieben haben: nur ist meines erachtens des tones des ganzen wegen *τοσαῦτά γ' εἰδὼς* herzustellen: vgl. Arist. Eccles. 140. Soph. Elect. 332. Aiac. 441. Um diesen ton recht deutlich zu machen, wäre passend, vor *καὶ καταχρήσει* einen gedankenstrich zu setzen: nämlich diese worte stehen neckisch und *παρὰ προσδοκίαν*, da man wie oben vs. 10 ein „und du wirst glücklich werden“ drgl. erwartet.

Ernst von Leutsch.

XII.

Altgriechisch im heutigen Kalabrien?

Diese frage ist, man gedulde sich ein weilchen und man wird sich darob weniger verwundern, allerdings noch heute mit einigem ernste zu erörtern.

Von den *Römern* wurden, wohin sie ihre siegreichen waffen trugen, fast überall die völker sammt deren bisherigen einrichtungen und sprachen mit gleichmacherischer hand danieder geworfen und mit *ihrer*, schwer auf den unterdrückten lastenden provinzialverfassung, sowie, um den unterworfenen nationen desto sicherer und ohne furcht vor unbequemer auflehnung den eigensten lebensathem zu entziehen, systematisch mit *ihrer*, der eroberer, allerdings der mehrzahl an bildung überlegenen sprachidiome beglückt. Hievon legen, trotz der verschiedenen ethnischen punkte, wovon sie ihren auslauf nahmen, und ungeachtet sonstiger grosser buntheit, die nichts desto weniger mit wunderbarer gleichmässigkeit des gesammttypus unter dem mächtigen einflusse des mütterlichen Latein ins dasein gerufenen *sechs* neulateinischen, oder *romanischen*, idiome das unabweisbarste zeugniss ab. Bei solcher bewandtoiss müsste es nun, zumal auch *nach* der Römerzeit so viele raue stürme über die italische halbinsel verwüstend und um und um kehrend dahin brausten, gar grosses staunen erregen, sollten sich im nächsten bereiche der Römerherrschaft, d. h. sogar innerhalb Italiens, noch trümmerhafte reste von irgend einer derjenigen zungen erhalten haben, welche dieses land in nicht geringer mannichfaltigkeit in seinem schoosse barg, ehe die von Rom und Latium sich ausbreitende allgewalt sie alle erst niederdrückte und dann mit unerbittlicher gefrässigkeit in sich aufzehrte.

Dessenungeachtet gab man sich unterweilen dem glauben

hin, als möchte sich in diesem oder jenem vergessenen winkel Unteritaliens noch aus den zeiten Grossgriechenlands her ein überrest der alten Hellenensprache selbst bis in unser jahrhundert hinein geblüht haben. Man höre z. b. *Niebuhr's* behauptung, die er (*Röm. Gesch.* I, 66.) in folgender weise aussprach: „Calabrien blieb, wie Sicilien, ein griechisches land, obgleich römische colonien an den küsten gepflanzt wurden: die sprache wich erst vom 14. jahrh. an: es sind aber keine 300 jahre, dass sie namentlich zu *Rossano* herrschte, und gewiss viel weiter, denn die notiz über jenes städtchen ist ganz zufällig bekannt: ja noch jetzt ist in der gegend von *Lokri* eine griechisch redende bevölkerung übrig geblieben.“ Leider hat man bisher, so viel ich weiss, entweder zu bereitwillig und glaubenseifrig in der sache blossen gerüchten sein ohr geschenkt, oder (eben so voreilig, weil ohne untersuchung des thatbestandes) die glaubwürdigkeit geradehin und ohne weiteres verworfen. Es liegt die vermuthung nahe, hierbei laufe eine verwechselung unter, sei es nun mit *Albanesen*, deren (s. *Stier Kieler Monatsschr.* 1853.) es niederlassungen in Unteritalien sowie in Sicilien wirklich mehrere giebt, oder auch mit *Griechen*, nur freilich unendlich jungen schlags. Vgl. meinen art. *Indogerm. Sprachst.* in der *Hall. Encycl.* S. 76. Uebrigens ist mir nicht unbekannt, dass noch „*Kaiser Friedrich II.* 1231 eine *Gesetzsammlung*, die er veranstaltet hatte, in lateinischer, griechischer und, wie man sagt, auch in arabischer sprache bekannt machte und sich dadurch um Sicilien ein grosses verdienst erwarb“, *Rühs Gesch. des Mittelalters* S. 534. Denn (S. 533.) dort waren im 11. jahrh. „die meisten Griechen und Araber: die griechische sprache blieb noch lange herrschend, es erhielt sich hier auch immer einige bekanntschaft mit griechischer literatur.“ Es wäre nur die frage, zu deren beantwortung ich nicht die mittel besitze, ob diese Griechen auf Sicilien sammt ihrer sprache noch nachkommen der alten einwanderer seien, oder vielmehr erst unter den Byzantinern aus Griechenland herübergekommen.

Wie es um die obige angabe in betreff von *Rossano* (alt *Roscia*) bestellt sei, vermag ich, in ermangelung näherer nachrichten, nicht zu beurtheilen. Was aber *Lokri* (doch wohl das heutige *Gierace*) anlangt, so weiss ich gewiss, dass, verhält es sich mit dem Griechischen in seiner nähe so, wie mit dem in

Bova und seiner umgegend (davon sogleich), oder ist gar letzteres, der nicht allzugrossen ferne wegen, selbst gemeint: dann zerrinnt die fabel von trümmern des Altgriechischen in Kalabrien in rauch und dunst. Ein Griechisch, ja, das wird dort im munde mehrerer ortschaften gefunden: allein ganz unwiderleglich ein mit haut und haar *Neugriechisches* oder *Romaïsches* idiom, das auch nicht entfernt an das Hellenische näher anstreift, als — *Neugriechisch* überhaupt. Es bliebe also nur geschichtlich aufzuklären übrig, zu welcher zeit, von wo ab und unter welchen umständen die übersiedelung von Romäern über meer in das südliche Kalabrien erfolgt sei. So z. b. hat sich „von den Mainoten 1676 ein kleiner haufe nach Corsika begeben, wo er sich in der, von den Genuesen erhaltenen landschaft Paomia in der provinz Vico ausbreitete, bis er im ersten drittheil des 18ten jahrh. nach Ajazzo verdrängt wurde“, Adelung, Mithr. II. 430. — Eine verhältnissmässig frühe erwähnung *Griechisch* redender ortschaften in *Calabrien* weist mir prof. Witte in *Gab. Barrii Francicani De antiq. et situ Calabriae. Romae 1571* nach. Zuerst p. 173: Sunt in hoc agro pagi Pedaulum quasi pinguis pes, vel puerorum aula cum linis optimis, quae Alexandrinis minimum invident: sidum cum emporio annuo, quod assulam scandulamque significat, itidem cum linis optimis, qualia Dauli fiunt, Georgia, quod agriculationem sonat, Cocypedonum, quod puerorum ploratum notat, Lobricum, et Sitizanum a Sitizo nutrio dictum, ubi marmor nascitur. Hi pagi graeci sunt, et rem divinam graeca lingua ac more [also auch von Griechischem ritus!] faciunt, in quotidiano vero sermone latina [d. h. natürlich: Italiänisch] et graeca lingua utuntur. Exin ad meridiem proficiscenti Synopolis oppidum sese offert in Apennini radicibus aedito, sed pensili loco, quod vadus fluvius Torrentinis et anguillis uber adlabitur. Ex hoc oppido fuit beatus Paulus minorita, cujus corpus Nicoterrae quiescit. In hoc agro castaneta sunt, et pagi Euphemia, praecopum, synopolis Graecus pagus cum mercatu annuo etc. — Dann p. 228: Post peripolim, hoc est Amygdaliam Boua civitas offertur sedes episcopalis in montis cacumine sita, distat a freto m. p. quinque, ab amygdalia tribus. — — — A Leucopetra uilla hucusque incolae in familiari sermone latina et graeca lingua utuntur, sacra vero graeca lingua, graecove ritu faciunt. Post Bouam palitium tenue castellum est etc.

Doch nun unsern beweis. Höchst erwünscht musste es mir sein, als kürzlich hr. college *Witte* hieselbst gesprächsweise gegen mich fallen liess, wie er bereits vor jahren an ort und stelle nachforschungen angestellt habe rücksichtlich der hier in rede stehenden frage. Von dem ergebniss habe er nur erst einen theil der öffentlichkeit übergeben und sei gern, das übrige mir zu weiterer benutzung anzuvertrauen, erbötig. So gelangte nun das material, worüber ich alsbald berichten will, in meine hände, und ich zweifele nicht, das philologische publikum wird mit mir sich hn. prof. *Witte* für die mittheilung zu grossem danke verpflichtet bekennen. Bereits 1821 hatte letzterer im 150. blatte s. 697 des „Gesellschafters“ eine dankenswerthe notiz ins publikum gebracht mit einem liedchen, welches in der „Liste der Börsenhalle“ 1821. Nr. 2835. ist nachgedruckt und in „*Schmidt-Phiseldock*, Auswahl neugriech. Volkspoesien“ Braunschw. 1827. s. 50 übersetzt worden. Damit man hier alles bequem beisammen habe, wiederhole ich die notiz in unverkürzter form.

Griechische volkslieder im süden von Italien.

Eustace in seinem *Classical tour through Italy* (bd. III. s. 129) spricht von gegenden in den südlichen neapolitanischen provinzen, deren einwohner noch jetzt griechisch reden. In Neapel selbst wusste man mir nichts darüber zu sagen und hielt jene äusserung für verwechselung mit den Albanesercolonien, die besonders in Calabria citra häufig, aber noch durch vier andere provinzen verbreitet sind (Ang. Masci *Disc. sull' orig. cost. e stato att. della naz. Alb. Nap.* 1806). Nicht fruchtbarer waren meine nachforschungen auf der reise durch die beiden Principato's, Basilicata, Calabria citra und die zweite Calabria ultra. Erst an der südlichsten spitze, in der prima Calabria ultra, erhielt ich nachricht von den griechischen dörfern, und sprach in Reggio viele ihrer bewohner selbst. Der hauptort heisst *Bova*, unmittelbar über dem vorgebirge Spartivento (*Herculis promontorium*), in dessen nähe liegen *Cardeto*, *Montebello*, *Chorio* (χωρίον, *Oppidum*), *S. Pantaleone*, *Contofani* (Κοντοφυνή, *sudibus*, *hastis insignis*, *clara*), *Galliciano*, *Roccaforte*, *Rogudi* (von ῥώξ, ῥωγός, *fissura*, *locus abruptus*), *Chorio di Rogudi*, *Amendolée* (Ἀμυγδαλέα, *amygdalus*), *Campo di Amendolée*. Die sache schien mir von all-

gemeinem interesse, und von besonderem für geschichte, dialect und aussprache. Ausserdem fand ich darin eine besondere instanz gegen Strabo, der (ich glaube im sechsten buche) versichert, bis auf Neapolis, Tarent und Rhegion sei alle griechische sprache und sitte in Grossgriechenland untergegangen. Wie ich indess glaube, so lässt sich dartun, dass die dort bestehende sprache spuren einer vom Neugriechischen unabhängigen ausbildung zeigt; deshalb sammelte ich an ort und stelle ein halbhundert wörter und einige, besonders unter dem volke bekannte lieder, was — da die leute, was sie reden, durchaus nicht zu schreiben wissen — bei der ganz fremden aussprache und der verderbtheit dieser sprache, ziemlich schwierig war. An einem andern orte denke ich das zusammen zu stellen und einige bemerkungen in den erwähnten beziehungen hinzu zu fügen. Hier wünsche ich nur vorläufig auf die erscheinung aufmerksam zu machen, und gebe deshalb eines der lieder als probe.

Ἡλιο, ποῦ ὅλον τὸν κόσμον περ' πατεῖς,
 Ὅπου ἀπὸ τὸν levante εἰς τὸν ponente πάγεις,
 Ἐκεῖνον, ποῦ ἐγὼ ἀγαπῶ, ἂν σὺ τὸν θεωρῇς,
 Χαιρέτα μού τοι, καὶ ἰδὲ, ἂν σοῦ γελάῃ.
 Καὶ ἂν succedepsi, ποῦ τὰ σὲ ἐρωτήσῃ,
 Εἰπέ του, ὅτι ἐγὼ παθαίνω πολλὰ γυνί.
 Καὶ ἂν succedepsi, τὰ μὴ σὲ ἐρωτήσῃ,
 Consolamento τὰ μὴ ἔχῃ μαί.

„Sonne, die du die ganze welt umwandelst, die du von morgen nach abend hinziehst, wenn du den, welchen ich liebe, siehst, so grüsse mir ihn, und siehe, ob er dir lächelt. Und sollte es vorfallen, dass er dich fragte, so sage ihm, dass ich viel schmerzen erleide. Und sollte es vorfallen, dass er nicht fragte, so möge er nie wieder eine freude haben.“

Dr. Carl Witte.

Solcher lieder hat hr. prof. Witte ausserdem noch zwei aufgezeichnet, und glücklicher weise liegen alle drei in doppelter fassung vor, einmal in der ursprünglichen gestalt mit lateinischer schrift von der hand des sammlers, und zweitens, ins Griechische umgesetzt durch den berühmten sprachvirtuosen, den nachmaligen Cardinal Mezzofanti in dessen Autograph (Bologna 10. Febr. 1821.). Nämlich, so nützlich auch die umschrift zum verständniss sich erweist, gewähren doch beim eingehen auf die feineren

physiognomischen züge des idioms die stücke in der unmittelbaren aufzeichnung allein die grössere sicherheit. Denn, wie im allgemeinen glücklich auch das verfahren des Cardinals in seiner transcription erscheint: es konnte nicht fehlen — und das lehrt der augenschein —, bei dieser art von retouchiren ist der eine oder andere leise strich verwischt, welcher oft schon dem Neugriechischen überhaupt angehört, oft aber bloss eigenthümlichkeit ist von dessen abart zu Bova im besonderen.

Das *Bovanische* Griechisch aber steht ohne widerrede, worüber man auch gar nicht in staunen zu gerathen ursache hat, indem vielmehr bei einer zur *bilinguität* genöthigten enklave (vgl. z. b. die *Tredecì communi* germanischen ursprungs im Veronesischen, welche man für *Cimbern* ausgab) das gerade gegentheil in verwunderung setzen müsste, — nun, das steht entschieden unter einfluss des Italienischen, und zwar nach *Calabrischer* mundart. Auch aus diesem gesichtspunkte ist eine nähere untersuchung des idiomies lehrreich. Ich will nicht von dem einmengen italienischer wörter reden. Das versteht sich wie von selbst. Ich hebe vielmehr einen *grammatischen* umstand hervor, der nicht eben zu den gleichgültigen gerechnet werden darf. Ich meine eine häufige abstumpfung am ende der wörter, welcher sich wohl keine romaïsche mundart bis zu solchem grade je schuldig machte. Bekanntlich hat der Italiener bei seiner vorliebe für weichen und, so zu sagen, weiblichen tonabfall die consonantischen auslaute bis auf ganz geringe ausnahmen um ihren consonanten gebracht (Diez I. 154.). Indem nun das Griechisch der Bovaner sich dem gleichen hange ohne gezügelten rückhalt hingiebt, können viele seiner flexionsendungen, die im Neugriechischen consonantisch ausgehen, nicht ungeschädigt davon kommen. Und mag dieselben Mezzofanti immerhin in seinen text bringen: gehört hat sie Witte nicht, und demnach werden sie auch gewiss nicht in den betheiligten dörfern gesprochen. Sie sind dort auf immer verdrauscht. Solch uoheil hat nun sowohl den nasal als auch den zischlaut betroffen. Z. b. gehören hieher accusative, wie *to stavro* (τὸν σταυρόν), *olo to cosmo* (vgl. εἰς ὅλον τὸν κόσμον, in der ganzen welt. Weigel, teutsch-neugr. wb. v. sonne), *sti* (ἐς τήν), *sto*. Dann statt der im Neugr. auf -ν ausgehenden 3. plur., *me cliu*, κλείουν, ital. *chiudono*. *Piri me dhelu*, Mezz. φέρειν με θέλουν. Also umgestellt; vgl. θέλουν γράψει oder

γράφει, sie werden schreiben, Lüdemann Lehrb. s. 43, worin θέλουν sich nicht sowohl aus hell. θέλουνσι, als aus der dor. form auf -οντι (Ahrens dial. dor. p. 306.), lat. -unt¹⁾ erklärt, γράψει, γράφει aber die abgestumpften inf. fut. und präs. zu sein scheinen, und nicht die 3. sing. Zum plusq. εἶχα γράψει ich hatte geschrieben, schickte sich freilich ein inf. fut. gar schlecht. Allein, was hindert auch, darin nach analogie des plusq. pass. εἶχα γραφθῇ (doch wohl gekürzt aus hell. γραφθῆναι, oder besser aus dem äol. inf. auf θην, wie μεθύσθην, εἰσενέχθην. Buttm. ausf. gramm. §. 88. anm. 11) vielmehr einen nur wenig hinten in der aussprache umgeänderten inf. aor. (hell. γράψαι) zu suchen? Darf man doch auch in θὲ νὰ oder θὰ γράψω oder θέλει (in allen personen unverändert, also wohl inf.) mit γράψω oder γράφω, θέλει γράψης u.s.w. unstreitig nur den conj. aor. 1. erkennen, da schwerlich das Neugriechische eine seiner mutter abgehende conjunctivform für das fut. in diesem tempus nachschuf. In so fern ist es unbegründet, als sei der infinitiv im Neugr. gänzlich ausgestorben. Es macht aber Fuchs unregelm. Ztw. der Romanischen Sprachen §. 169, wo er, freilich nach sehr unzulänglichen hilfsmitteln, die calabrische mundart behandelt, die für unsern zweck nicht unwichtige bemerkung: „In der wortfügungslehre zeigt sich, wie schon oben berührt wurde, einfluss der [nicht gerade alten] Griechen, indem der inf. häufig durch *mu* oder *pemmu*, welches sonst als bindewort (dass, damit) vorkommt, aufgelöst wird,“ also, sogar dem laute nach, entsprechend dem *me*²⁾ beim inf. in der albanesischen sprache. Z. b. *Vogghiu mu*

1) Wenn Ross, Reisen III. 117. „λέγουντ st. λέγο-εἶναι, wie λέγουσι st. λέγο-εἰσι“ erklären will, so wird damit die frage nicht gelöst, sondern nur zurückgeschoben. *Εἶσι* selbst entstand aus dor. ἐντι, welches jedoch auch, trotz seines ν, sich auf die 3. sing. übertrug. Aus ihm mag das heutige εἶναι, das auch für beide numeri gilt, durch ausstossen von τ entstanden sein. Oder verkehrt angewendeter hellenischer inf.?

2) Mit diesem *me* sieht es etwas misslich aus, vgl. v. Xylander Alb. Gramm. s. 35. 38, da v. Hahn, Alb. Stud. s. 62. 85 zwar vom ersatze des fehlenden infinitives im Albanesischen nach ganz analoger weise, wie im Neugriechischen, Wallachischen und Bulgarischen, weiss, allein von einem derartigen *me* (vgl. z. b. *Le me raam* lass fallen, Mithr. II. 799.), wie es scheint, nicht. Bei Lecce z. b. *Une kām, Tì kē, Ai kà* etc. mit *me passune* lo haverò, Tu haverai, Quello haverà etc., was also nur dem Gheghischen dialekte eigenthümlich scheint, eig. aber: Ich habe, du hast, er hat zu (sonst. Alb. *μὲ, mit*, als prap.) haben, bezeichnet, nach analogie des ital. und frz. *j'aur-ai* (aus habere habeo) u.s.w. Eine linguistisch nicht unwichtige übereinstimmung mehrerer sprachen übrigens vom verschiedensten gepräge in den Donauländern, obschon man dieser auflö-

oder *pemmu mangiu* Voglio mangiare". Auch erklärt sich hieraus das übrigbleiben eines blossen vokals von *ᾶν* (wenn). Das prohibitive ngr. *μήν*, hell. *μή* finden wir als *mi* vor, also wahrscheinlich doch hinten gleichfalls gekürzt. — Apokopirt ist das schluss-ς 1) in *ambro*, DC. *ἐμπρός* (ante), worin die weichere aussprache der labial-muta, ausserdem in *ambeli*, ganz mit dem neugriechischen brauche, z. b. *πέμπω* (spr. pembo), übereinstimmt, die harte des *π* hinter *μ* zu mildern: Lüdem. s. 5. Dasselbe gilt vom *τ* hinter *ν*, und daher *thoronda* (vgl. *ὄντας*, spr. ondas), was im gebrauche dem ital. gerundium (vedendo) entspricht, Heilm. s. 38, aber apokopirtes particip ist st. *θεωρῶντας* von *θεωρεῖν* DC. (ohne *ε*), st. *θεωρεῖν* (anblicken), Lüdem. s. 145, und zwar eher in analogie mit *τιμῶντας*, denn mit *πατοῦντας*, s. 51. 56, vgl. Ross s. 164 *ζητάω*, *χωράω*, und Heilmaier s. 32. — 2) im acc. plur. hinter *μὲ* mit (in gesellschaft): Lüdem. s. 96. So im ms. *mè tu saddu*, wofür *mè tus addu* (*μὲ τοὺς ἄλλους*) geschrieben werden muss, mit dem, jedoch leicht erklärlichen widerspruche, dass sich das erste mal, zur vermeidung des hiatus, der zischlaut erhielt. Das *dd* in *addu*, gleichwie in *mā podda clidia* (*μὲ πολλὰ κλιδιά*), *podda guai*, und in *tellè*, *leddè* (fratello) erklärt sich wiederum aus einer eigenheit der calabrischen, auch sicilianischen mundart, *ll* in einen laut zu verwandeln, welchen einige durch *dd* (vgl. lat. *l* st. *d*, z. b. Ulysses, Ulixes st. Ὀδυσσεύς, lacruma u. s. w.), andere durch *j* wiedergehen: Mithr. II. 525. Fuchs a. a. o. s. 169. Vgl. in dem letzten liede das ital. *criju* (credo). — 3) im nominativ. *Hala* (*ἄλας*) und *crea* (*κρέας*) als neutra. Dann *èna flo* statt *ἕνας φίλος*, indem *ἕνας* ngr. als unbestimmter artikel gebraucht wird, gleich ital. *uno* (Heilmaier, Entstehung der romaischen Sprache s. 37), woraus aber Ross s. 166 vergebens das lat. *unus* herleitet. Besonders aber bei *os*, *or*, d. h. dem masc. und neutr. II. decl., wodurch sie hinsichtlich ihres ausganges entschieden italienischen charakter ge-

sung und umschreibung des infinitivs durch den conjunctiv mit einer partikel, welche unserm *dass* entspricht, auch sonst begegnet! Sie ist um so bemerkenswerther, als *nachstellung* des artikels sich auch zwar nicht auf das Neugriechische mit, aber vom Albanesischen (wahrsch. altillyrischer abkunft) aus über Bulgarisch (zur Slavischen sprach-gens gehörig) und das romanische idiom der Wallachen gleichmässig erstreckt, was darauf zielt, dass dieser gebrauch in jenen gegenden, und zwar im Altillyrischen, von uralters seinen sitz hatte. S. einiges hierüber von mir in Max Müller The languages of the seat of war in the East p. 61.

winnen. Alleinige ausnahme unter den sonst nicht wenigen beispielen, wodurch sich die regel bestätigt, machen sonderbarer weise die beiden adj. *aghios* (santo) = rom. und hell. ἅγιος, und *agricos* (silvaggio), zu dessen erklärang Mezzofanti, wohl mit recht, ἀγροῖκος vorschlägt, des gutt. wegen, ohne welchen natürlich an übereinstimmung mit r. und h. ἄγριος nicht der geringste zweifel obwaltete. *Ilio* (ἥλιος) als vocativ befremdet, wenn nicht der nominativ für den rufefall genommen worden, da wenigstens Lüdem. s. 15. ὦ δρόμε von ὁ δρόμος (weg) und Κύριε (herr) s. 80 angiebt.

Der gebrauch so vieler (neutraler) subst. auf -ι (st. ιν, ιον) ist ganz dem neugriechischen entsprechend, welches eben so, wie die romanischen sprachen pflegen, unzählige *deminutioformen* an stelle der primitiva in den gewöhnlichen verkehr eingeführt hat. Vgl. L. Ross interessanten 36. brief „beiträge zur kenntniss und beurtheilung des neugriechischen“ in reisen auf den griech. inseln bd. III. s. 162 fg. 174. 177. Uebrigens geht Ross mit seiner berufung auf ἄλλο, αὐτό, τοῦτο, τό in betreff der stützung hinten in so weit fehl, dass diese keineswegs mit lat. *ipsum* auf gleicher linie stehen, vielmehr, was schon lat. *aliud* = sskr. *anyat* verbürgt, um eine schliessende dentalis kamen. Auch kann, wenn der komiker in den thesmophoriazusen den von ihm auf die bühne gebrachten skythischen bogenschützen in seiner radebrecherischen rede den wörtern die endungen abbeissen lässt, im grunde wenig oder nichts beweisen für derartigen *wirklichen* gebranch irgendwo in eigentlich griechischem munde. Uebrigens lässt das neugriechische volk schon hie und da das neutrale ι hinter ο fallen (Lüdem. s. 18.), weshalb z. b. *dendrò* nicht durchaus erst auf italienisches conto brauchte gesetzt zu werden. Formen wie *alüdi* (viell. vorn mit α, wie ἁλάφι st. ἐλάφιον: Ross s. 167.), *pigadi*, *ghidi*, *pèdaki* (Lüdem. s. 24), mit vor i vorausgehender anderer endung, gehören dem neueren griechisch in menge an. — 4) Eine andere, sehr bittere verstümmelung hat die 2. pers sg. betroffen. So *pezzi* (παίζεις) *cè ghelai* (καὶ γελάς, γελάεις von γελῶ: Lüdem. s. 54.); *parpati* (πατεῖς s. 50, und περιπατῶ st. περιπατῷ Ross s. 167, also das erste α irrig, wo nicht mundartlich, wie *aroti* I. 5.); *'gapai* von *'gapao* (ἀγαπῶ). *Pai cè erchese* (vai e vieni). Das zweite ist im medium die 2., nach analogie vom pass. γραφέσαι, von ἔρ-

χομαι, ich komme s. 68. *Pai* steht für πάγεις von πάγω, παγαίνω, πηγαίνω ich gehe s. 70. Bei Ross s. 181: 'πά'αινα statt ἐπάγαινα, impf. von παγαίνω (von ὑπάγω). Also ausser aphärese und apokope, auch noch mit ausstossung des γ. Auch ποῦ πᾶς; statt ποῦ ὑπάγεις s. 173. vgl. 174. 185. Lüdem. s. 65. Es wird aber mit für unseren zweck förderlich sein, aus Fuchs s. 175. auch die personal-endungen des präsens aus dem kalabrischen hier anzufügen, indem dieselben vielleicht auf umgestaltung der gleichen formen im bovanischen einwirkten. 1. *chiamu, parru* pajo. Vgl. das u in *criju* des 3. liedes. 2. *chiami, parri* (vgl. bei uns a. a. o. *perfidi, mustri*) 3. *chiami, parri*. Pl. 1. *chiamamu, parrimu* 2. *chiamati, parriti* 3. *chiamanu, parriu* oder *chiamu, parru*, scheinbar also wie 1. sg. Vgl. *su*, lat. *sunt*, ital. *sono* unter üblichem heranziehen eines schlussvokals, wie selbst in 1. sg. *sono*, lat. *sum*, worin o aber vielleicht dem o der ersten person nachgeahmt ist. Vgl. auch *dhehu* (θέλουν oder θέλουντε) oben.

Dann weiter, ist auch die zum heutigen, aber schwerlich immer zum alten griechischen stimmende *aussprache* ³⁾ aus

3) Ich weiss wohl, dass die *Neugriechen* sich einbilden, sie hätten, was doch sicherlich keinem Italiener mit seiner sprache in den sinn kommt, trotz so vieler sturmvoller jahrhunderte dazwischen die *aussprache* des griechischen von Homers zeiten ab in bis auf den heutigen tag unveränderter gestalt überkommen. Man könnte an dieser verzeihlichen nationaleitelkeit lächelnd vorübergehen; denn ernstlicher widerlegung bedarf ein solcher satz nicht für den, welcher sich überzeugt, wie ein solcher stillstand, oder meiner wegen conservativismus, in welcher sprache man wolle, geradehin zu den unmöglichkeiten gehört. Hier im besondern widerlegte sich die anspruchsvolle behauptung der Griechen in betreff des „βῆ or not to βῆ“, womit *Lichtenberg* den streit darüber verhöhnnte, schon allein durch einen flüchtigen hinblick z. b. vom hexameter auf die versus politici, sowie das neugriechische überhaupt, mit ihrer wahrhaft polnischen vernachlässigung der quantität. Nun hat sich aber ein gelehrter von solcher bedeutung, wie *L. Ross*, wieder des itakismus mit einer entschiedenheit angenommen, die bei unserer gelegenheit wohl einen flüchtigen widerspruch entschuldigt. Könnte ich auch den, von der *jüngeren*, mit dem neu- (und, das ist nun meine meinung, im allgemeinen nicht mit dem alt-) griechischen stimmenden *aussprache* hergenommenen grund bei der beweisführung von der jugend der bovanischen mundart (weil von allen enden und seiten her unterstützt) recht gut entbehren: mancher würde doch vielleicht *ohne* dies argument darin eine empfindliche lücke unangenehm vermerken. Aus diesem grunde ein paar worte zu gunsten meiner ansicht. Die ganze streitfrage hier zu beleuchten, liegt nicht in meiner absicht, zumal freund *Ross* und ich in diesem punkte uns wohl nie bekehren werden. Wir sind darin beide unverbesserlich. Ich habe aus der ausgezeichneten arbeit von *Ross* über

der Mezzofantischen transcription nicht immer genügend ersichtlich. Der *itacismus* herrscht a) bei η : ϵ ($\acute{\eta}$), *ghi*, *pigadi*,

das neugriechische so vieles in meinem nutzen verwendet; aber — hic haeret aqua, muss ich mit jenem ludimagister ausrufen. Ross hat nämlich am angegebenen orte s. 159. folgendes: „auf die aussprache gehe ich hier nicht besonders ein, weil diese weitschichtige frage nach den neuesten untersuchungen [welchen?] wohl als erledigt angesehen werden darf in dem sinne, dass die neugriechische aussprache auch die der alten Hellenen ist und nur die letztere in der einmal eingeschlagenen richtung, namentlich im itacismus noch weiter fortgebildet hat. Ich will nur bemerken, dass die beweise dafür aus dem vergleichenden studium der inschriften noch unendlich vervielfältigt werden können“. Ich bin nicht der thörichten meinung, als habe die Erasische aussprache der vokale zu allen zeiten und an allen orten, wo man griechisch sprach, oder auch streng in allen punkten so, wie sie angiebt, bestanden; allein zu dem glauben, man habe von vorn herein ϵ , η , ν , ι und $\omicron$, man sieht nicht recht klar, zu welchem zwecke denn, in der schrift unterschieden, um sie sodann — zu gleicher zeit, doch gewiss aberwitziger weise — ganz überein auszusprechen, zu dem mag sich ein anderer verstehen, nicht ich. Hier gilt der im allgemeinen in seiner richtigkeit unanfechtbare satz: „nie wurde ein buchstabe geschrieben, der nicht wirklich einmal so ausgesprochen wäre“, den Lepsius Paläogr. als mittel für die sprachforschung s. 7. aufgestellt und zu mancherlei linguistischen wahrnehmungen so überaus nutzbar zu machen verstanden hat. Ueberdem muss sich die sprachvergleichung gegen ein solches nivellement in den vokalen, welches freilich (der erfolg hat es gezeigt) in dem sinkenden griechisch sich eingang verschaffte, aber unmöglich der alten sprache als uranfängliches angehörte, mit hand und fuss auflehnen. Es würde ihr damit eine verwaschene und nichts weniger als dem ohre wohlthuende unterschiedlosigkeit, namentlich in den grammatischen parthieen, zugemuthet, die sie in eine bodenlose verwirrung nothwendig stürzte. Oder, wenn z. b. πόλις und πόλις, vom accente abgesehen, völlig gleich lauteten, wie in aller welt kommt es doch, dass jenes mit dem skr. *puru-s*, letzteres mit dem gleichbedeutenden fem. *puri-s* in so grosser eintracht zusammengeht, beide sich aber zwar nicht im ersten, wohl aber im zweiten vokale von einander trennen? Sodann, wie wäre das entstehen von η (wenn ϵ) aus langem $\bar{\alpha}$, — denn das ist der geschichtliche bergang — möglich? Gar nicht; wohl aber eines an $\bar{\alpha}$ grenzenden, langen $\bar{\epsilon}$. Ferner hebt man nicht durch die Reuchlin'sche aussprache den doch grammatisch (z. b. beim auslaut) tief bedeutsamen vokalunterschied von ϵ in λείπω und $\omicron$ in λείπω u. s. w., als null und nichtig, schlechthin auf? Der unterschied auf dem papiere wäre in diesem falle, da selbst die lebendige sprache den unterschied von vorn herein nicht gemacht haben soll, keiner, oder eine blosse nutzlose idiosynkrasie der ersten regeler griechischer schreibung. Endlich, um uns nicht weiter in das thema zu verirren, zum schluss die frage, wie es denn z. b. mit den modalunterschieden, nach den grundsätzen des itacismus, aussehe? Haben etwa überweise grammatiker, wie z. b. im deutschen zwischen *dass* und *das* oder zwischen *wider* und *wieder* ein, etymologisch durch nichts begründeter, d. h. hinnehmenswerther, allein trotzdem rein willkürlicher unterschied in die geduldige schrift eingeführt worden, sich ein geschäft daraus gemacht, z. b. zwischen τίντι, τίντη und τίντοι eine zwar real, d. h. in der mündlichen aussprache, unvorhandene unterscheidungslinie bloss für das lesende *auge* zu ziehen? Minime gentium. Vielmehr dieselbe barbarei, welche den althellenischen *optativ* in der neugriechischen sprache

ilio. *Idhela*, ἰθελᾶ, also wohl eig., wie hellen. ἡθέλησα, von ἐθέλω und nicht θέλω. b) bei *v*: *ghinèka*, *psilo* (ξύλον), *davtila*, *sico*, *scilli*, welches der gemeine mann in Athen und Theben *schûli* spricht (Ross s. 160.), so dass *ox* dem ital. *sci*, deutsch *sch* gleich wird. Auffallend ist *o* st. *v*, wenn dieses nicht den äolischen laut von *u* (*ov*) hatte (Ahrens dial. Aeol. p. 180.), in *thorida* = θυρίδα (fenestra) DC., der aber auch θόρα (janua) hat st. θύρα. Ferner *opsia* von ὕψος, wofür aber gerade im äolischen ἕψος (Ahrens p. 81.) vorkommt. c) bei *ei*, *η* in den ausgängen des verbums 2. 3. sg. *Clidia*. d) in *agricos* st. *oi*, wenn ἀγροῖκος. — *At* wird desgleichen mit spitzerem *è* gesprochen, wofür *ghinèka*, *pèdaki*, *pezzi* (παῖζεις), *chereta* (χαίρεται), der schluss in *èrchese*, zeugen. — Die *psilose*, sonst auch vorzugsweise im äolismus üblich (s. Giese äol. dial. s. 202 fgg.), hat auch im gegenwärtigen griechisch so sehr um sich gegriffen, dass der asper nur noch als etymologisches, allein für die aussprache durchaus müssiges zeichen beibehalten wird, wie Lüdern. s. 10. sagt, womit man jedoch Ross s. 159 vergleiche. So *i* (ἰ), *ilio*, *olo*, *èna*, *aghios*, *opsia*; allein als merkwürdige ausnahme *hala* (ἄλας). — Dann die geltung von *β* als ital. *v*, unser *w*, in *provato*, *vudi*, *velani*. Auch *stavro*, aber *topsèro* st. τὸ ἡξεύρω, so dass sich *è* st. *ev* (εἰ) eingestellt hätte. — *Eghuenno*, neugr. εὐγαίνω ἔξω herauskommen, DC. st. ἐκβαίνω Ross 184. — Die lispelnde aussprache des *θ* im neugr. scheint durch die freilich zwischen *dh* und *th* schwebende schreibung, wie *dhìò*, *dhelu*,

untergehen liess, hat — im grunde — auch den *conjunctiv* aufgegeben. „Der *conjunctiv* — sind Heilmaier's worte in seiner höchst interessanten kleinen schrift „über die entstehung der romaischen sprache unter dem einfluss fremder zungen“. Aschaffenh. 1834. 4. s. 30. — ist, wie wir bereits gehört haben, vom *indicativ* nur *orthographisch* verschieden, und steht nur in abhängigen sätzen mit vermittelnden *conjunctionen*, die rein *transitiven* sätze davon ausgenommen“. Es ist hieraus deutlich, dass mit dem blossen setzen eines *η* statt, wie man in gemässheit nicht mit der, dem altgriechischen abgesehenen etymologischen, sondern mit der wahrhaft *phonetischen* schreibweise müsste, *jota* keine wahre *conjunctivform* wieder auferweckt wird. Sie ist für immer schlafen gegangen und fällt mit dem ind. (*ι* auch = *ι*) zusammen. — Uebrigens versteht sich von selbst, ich verdenke den neueren Griechen nicht entfernt, wenn sie bei ihrer *praxis* bleiben, das altgriechische nach der, ihnen gewohnten weise zu lesen. Dadurch erhält letzteres allerdings einen *lebendigen klang* wieder, wenn auch nicht den wahren, welchen freilich gelehrsamkeit auch nur annäherungsweise — auf theoretischem wege — ihm zu verleihen vermöchte. Aber glauben machen, Homer habe wie sie gesprochen, lasse ich mich nicht durch sie.

idhela, *dhorì* (θωρεῖς st. θεωρεῖς), *thalassa*, *thorida* vollkommen gesichert, ungeachtet auch zuweilen t für θ vorkommt. So *litaria*. Dann *atropo* (ἄνθρωπος), worin auch noch auf abwesenheit des nasals aufmerksam gemacht werden mag, die der in Ngr. πεθερός neben πενθερός und aor. ἔπεσα von πέμπω Ross s. 175. gleicht. *Pateghuo*, παθαίνω, aor. ἔπαθα, vielleicht mit eingeschobenem γ, wie ἐπούλαγε st. ἐπόλα, hauptsächlich indess hinter ευ, wo der einschub des γ sich durch die verwandtschaft mit ευ = ew vermittelt des digamma leichter rechtfertigt: Ross s. 168. Vgl. Ἑγρίππος st. Εὔριπος. In betreff des δ, welches im römischen gleichfalls gelispelt wird, bleibt man, ausser *dhān* (δέρ) II, 6., im trüben. Es ist überall mit d wiedergegeben, wofür aber im neugriechischen, soll es unserer aussprache gleich kommen, zu der aushülfe des combinirten ττ gegriffen wird, indem τ hinter dem nasale weich lautet, gerade wie μπ, aus gleichem grunde, unser b anzeigt, was nicht durch β = v wiedergegeben werden könnte. Als beispiel diene bei DC. ὀντάδες, *Praecipui*. *Chronicon Ms. Manuēlis Malaxi* pag. 860: καὶ ὁ Σουλτὰν Κουρκούτος ὡς τὸ ἤκουσεν, ἔδραμεν εἰς τοὺς ὀντάδες τῶν Γιανιτζάρων, καὶ ἐθαύμασεν πῶς ἐξαίφνης ἐφάνη. Gewiss nämlich stammt das wort von türkisch *Odai*, *lanissariorum camerae*, (Clod. Lex. Turc. p. 101.) und zeigt mithin wohl *Praefecti camerae* an. Die plural-endung, wie in οἱ ψωμάδες von ψωμᾶς, Becker, ἀγάδες die agas, ἐλτζίδες die gesandten (Lüdem. s. 20. 162), ῥαϊάδες die rajah's, δεσποτιάδες die bischöfe: ib. s. 168. Vgl. z. b. hell. λογάδες λίθοι von λογᾶς und collectiva wie πεντάς. Heilmaier s. 15. 26. 36. vermuthet, nicht sehr glücklich, hiebei italienischen einfluss, wie z. b. podestádes, worin ja aber das suff. *tát* ist, nicht *ad*. — Indogerm. sprachst. s. 73. habe ich aus Leake angemerkt, wie, so weit seine beobachtungen reichten, *Athen* der einzige, von Griechen bewohnte ort sei, wo x vor sämtlichen, im neugr. wie i lautenden vokalen und diphthongen, seltener vor z und ai, den laut des italienischen c unter gleichen umständen habe, also deutsch tsch. wovon ausdrücklich ἐχεινος, wie ital. ecinos, und nicht wie echinos, als beispiel aufgeführt wird. Sollte man hierauf bauen dürfen, so müsste man die Bovaner als eine auswanderung aus Athen betrachten. Mindestens *eci* (ἐχει), *ecitte* (ἐχειθεν) und das häufige *cè* (καί) drängte zu diesem schluss.

Indess soll diese aussprache nach Heilmaier s. 35. auch auf Kreta üblich sein; und überdem wäre die frage, ob nicht hiebei italienischer einfluss walte. — Ein ρ st. λ kommt auch im neugr. vor, wie z. b. der conj. nor. $\epsilon\lambda\epsilon\theta\omega$ st. $\epsilon\lambda\theta\omega$, Lüdem. s. 68. Ross 181., woraus sich *idhela narto* (t st. θ) ich wollte gehen, erklärt. Sonst findet sich auch im calabrischen r st. l, Fuchs s. 169., und daher bei uns *sepultura*, für ital. *sepoltura*, grab, gruft; auch beerdigung, welchen letzteren sinn allein in seinem *sepultura* das latein verträgt. Calabr. *subburcu csepolcro*) Fuchs s. 168. — Ein bemerkenswerther wechsel bekundet sich noch in ps für ξ . Nämlich *psilo* st. $\xi\upsilon\lambda\omicron\nu$. *Topsiëro* st. $\tau\omicron\ \eta\ \xi\epsilon\upsilon\omicron\rho\omega$ (in der bedeutung von wissen Heilm. s. 11), mit aphärese, wie in $\xi\epsilon\upsilon\epsilon\ \mu\omicron\nu$, $\xi\epsilon\upsilon\rho\epsilon\iota\varsigma\ \tau\alpha$, worin aber die nachstellung des acc. des enklitischen pronomens bloss mundartlich ist und gegen den gewöhnlichen gebrauch verstösst: Ross s. 185. Ueber das enklitische verwachsen des pronomens mit verben und die analogen fälle in romanischen sprachen: s. Heilm. s. 37. Endlich *metapsi* st. $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha}\xi\iota$, wal. *mëtasă*, alb. *mendafshi* Seide: s. Hahn wb. s. 73. Eben so wal. *côpsă* und alb. *kôfsche-a* hüfte, aus lat. *coxa*. Aehnlich neugr. $\epsilon\psi\acute{\epsilon}\varsigma$ ($\epsilon\chi\theta\acute{\epsilon}\varsigma$), gestern: Lüdem. s. 176. Ross s. 165., oder $\phi\acute{\epsilon}\lambda\omega$ st. $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omega$ 167. — Nicht sehr verschiedener art *vt* (das wäre $\phi\tau$) st. $\kappa\tau$ in *davtila* pl. = neugr. $\delta\acute{\alpha}\kappa\tau\upsilon\lambda\alpha$. Ferner *agranti* (*fuso*), merkwürdiger weise vorn auch mit γ bei DC. $\acute{\alpha}\gamma\rho\alpha\kappa\tau\omicron\nu$. *Axis*, item *fusus* pro $\acute{\alpha}\tau\rho\alpha\kappa\tau\omicron\varsigma$. Mezzof. $\acute{\alpha}\delta\rho\acute{\alpha}\kappa\tau\iota$. — An köpfungen der wörter ist im bovanischen so wenig als im neugriechischen mangel. *Pëtu ti* (sag- ihm dass) st. $\epsilon\iota\pi\acute{\epsilon}$, wie $\pi\acute{\epsilon}\varsigma$ st. $\epsilon\iota\pi\acute{\epsilon}\varsigma$ Ross s. 179., und *ti* nach *verbis dicendi* und *sciendi*, wie auch $\omicron\tau\iota$ (Lüdem. s. 111.) gebraucht wird. *Na* st. $\iota\upsilon\alpha$. *Mati* st. $\iota\mu\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\nu$.

Wer so hartnäckig im widerspruch sein sollte, dass er nach diesen über aussprache u. s. w. gemachten bemerkungen, noch immer nicht diese als zum vollständigen erweise der neuheit des griechenidioms zu Bova und in der umgegend als hinlänglich zugestehen wollte: nun den müssten doch viele wörter und grammatische formen von dem gar nicht mehr streitigen satze überführen, dass wir es hier mit einem durch und durch nach ganz jungem datum schmeckendem griechisch, ohne spur von altgriechisch, zu thun haben. Oder wären *psomi*, *crasi*, st. $\acute{\alpha}\rho\tau\omicron\varsigma$, $\omicron\iota\tau\omicron\varsigma$, nicht in diesem sinne (Ross s. 161.) für das alterthum unmöglich? Ferner $\epsilon\omicron\upsilon$ und im acc. $\epsilon\omicron\acute{\epsilon}$, $\epsilon\omicron\acute{\epsilon}\tau\alpha$, die emphatische

form st. *σύ, σέ* Ross s. 178., wofür in den liedern *esu* (wahrsch. nicht mit äolischer aussprache des *v* als *u*, da ohnehin dies pron. im äol. *τοῦ* Ahrens p. 180. vorn *τ* hat, als durch anbequemung an das *u* im ital. *tu*); — wie wollte man es anfangen, das aus dem alterthum nachzuweisen? Uebrigens ist seine analogie klar. Der vorschlag darin hat dieselbe geltung, wie in *ἑμῶν, ἐμοί, ἐμέ*, gegenüber den nachdrucklosen und daher enklitischen kürzeren formen ohne den vorschlag. Ähnlicher, wenn nicht gleicher art umbrisch *s-tanto* so gross, neben *tanto* (*tantus*) (Aufrecht und Kirchhoff s. 405.) und *Enos* (von G. F. Grotefend lat. gramm. s. 289. nach analogie wie *eccum, ellum* aus *en nos* erklärt) *Lases juvate* im ambarval-liede. — *Pu* st. *ποῦ* Ross s. 180. Heilm. s. 41. lautet ungekürzt „*ὁποῦ*, indeclinables pronomens relativum für alle personen und casus: wie in gewissen gegenden deutschland, wo (engl. *who*) statt welcher, welchen, welche u. s. w.“, sonst auch „*τὰ* indecl. relat.“ s. 183. Das beispiel des engl. *who*, weil nichts als das ags. pron. interr. *hwa* passt nicht. Dagegen schwäbisch *wo* in ähnlicher relativer gebrauchweise, wie die vergleichende partikel *so*: s. Schmid, schwäb. wb. s. 636. und das schweizerische *wa* (aus altem *war* für: wo, wohin), *wo*, z. b. *De Maa, wa-* oder *woni* (*wo-n-i* mit ephelkystischem nasal, eig. wo ich) — *gséh hah*, der mann, den ich gesehen habe (Stalder, dialektologie s. 120.), sind allerdings, wie es scheint, ganz unverwerfliche parallelen, eben ihrer unveränderlichkeit wegen, was doch kaum bloss folge flexivischer erstarrung des pronomens sein dürfte. Die goth. partikel *ei*, welche selbständig die bedeutung von *ut, quod* hat, verleiht, mit pronominen, und zwar aller personen, verbunden, denselben relative kraft, z. b. *ik-ei ēγὼ ὅς*, der ich (vgl. *Ille ego qui*), *is-ei* d. h. *is qui*: Grimm III. 14 fgg. Mit recht stellt Grimm es zum pron. *is*, welches dem lat. *is* vollkommen entspricht. *Ei* aber könnte als partikel vielleicht ursprünglich den lokalen sinn von griech. *παῖ, ἐκεῖ* und *-ῖ* in *ὅδῖ*, haben, so dass es eigentlich *ibi* bezeichnete, und nicht *sic, ita*, deren correlat das zunächst vergleichende *ut*. Siehe auch Krainisch: *Pléva, ki jo véter spihne Gluma ubi eum* (vel: *quod eam = quam*) *ventus dispellit*: s. Steinthal Pron. relat. p. 101. Mir scheint dieses hervorheben des orts, den ein gegenstand einnimmt, statt seiner selbst, eine gewisse anschaulichkeit zu haben, und sehr ge-

eignet zur rückbeziehung, indem gleichsam mittelst finger-aus-streckens nach dem fraglichen orte hin zur sinnlichen vergewisserung von der identität abseiten des hörers selbst aufgefordert wird, welche ein *dort* befindliches object mit einem *bereits* vom sprecher in unsere vorstellung gebrachten, von irgend einem neuen gesichtspunkte (d. h. prädicat) aus, besitzen soll. Nach Lüdem. s. 34. würde übrigens ὅπου oder ποῦ als relativ-pronomen von ὅπου, wo, durch den accent unterschieden.

Nun die *lieder* selbst. Zuerst das schon oben nach Mezzofanti's umschreibung mitgetheilte in Witte's original:

- I. 1. *Illo, pu olo to cosmo parpati,*
Il sole che tutto il mondo gira,
2. *Pu ando levanti sto ponenti pai,*
Che da levante a ponente va,
3. *Ecino, pu egò gapao, essu to dhorì,*
Quello che io amo, tu lo vedi.
4. *Chereta mu-to cè vrè a su ghelai,*
Saluta me lo e vedi se ti ride,
5. *Cè a sucedepsi, pu na sarotì,*
E se succedesse che ti domandasse,
6. *Pè-tu ti egò pateghuo podda guai,*
Digli che io soffro molte disgrazie.
7. *Cè a sucedepsi na mi sa arotisi,*
E se succede che di me non ti domandasse,
8. *Consolamento na mi echi mai.*
Che non abbia mai consolazione.
- II. 1. *Capsella, cè a su pone i cardia,*
Figliuolo, se ti dolesse il core,
2. *Thoronda to stavro, ti ambro mu pai,*
Vedendo la croce, che avanti mi va,
3. *Piri me dhehu sti Sta. Maria,*
Portar mi vogliono a Sta. Maria,
4. *Sti sepultura pu merecopai,*
Nel sepolcro dove mi corromperò,
5. *Eci me clivu mā podda clidia,*
La mi chiudono con molte chiavi,
6. *E citte ossu dhā nā eghuenno mai,*
Da quell luogo non uscirò mai.
7. *Esu pu pai cè erchese spitia,*

Tu che vai e vieni spesso,

8. *Ripse-mu aghio nero, a me garai.*

Aspergimi dell' aqua santa, se mi ami.

Κοπέλα καὶ ἄν σου πονῇ ἡ καρδιά,
Θωρώντας τὸν σταυρὸν ὅτι ἐμπρός μου 'πάγει,
Φέρειν με θέλουν 'σ τὴν Sta. Maria
'Σ τὴν σεπουλτούρα ποῦ μὲ ῥεκοπάει
'Εκεῖ με κλείουν μὲ πολλὰ κλειδιά,
'Εκεῖθεν ὅπου δὲν θὰ βγαίνω, σ. δὲν ἐβγαίνω.
'Εσὶ 'ποῦ πάγεις καὶ ἔρχεσαι συχνᾶ,
'Εῖπε μου ἅγιον νερόν, ἄν μ' ἀγαπᾷς.

III. 1. *To'rsèro certa ti-esu mè garai.*

Io so di certo che tu mi ama.

2. *Non ti criju, no no, perfidi mia.*

3. *Mè tu saddu (tus addu) pezzu cè ghelai,*
Cogli altri giochi e ridi,

4. *Ed a mia mi mustri tanta tirannia.*

5. *Idhela na'rto mèlessu eci pu pai,*
Vorrei venir con te dove tu vai,

6. *L' ostinati pensieri su co tia.*

7. *Came-mu finta ti-esu mè garai,*
Almeno fingi che tu mi ami,

8. *Che notte e jurno sempre penso a tia.*

Τὸ ἡξεύρω certa ὅτι σὺ μ' ἀγαπᾷς
„Non ti criju nò nò perfidi mia
Μὲ τοὺς ἄλλους παίζεις καὶ γελᾷς
„Ed a mia mi mustri tanta tirannia
Ἦθελα νὰ ἔλθω μαζί σου ὅπου 'πάγεις
„L' ostinati pensieri su co tia
Κάμε μου finta ὅτι σὺ μὲ ἀγαπᾷς
„Che notte e jurno sempre penso a tia.

Alle drei lieder bestehen, wie man sieht, aus je 8 gereimten verszeilen von gegen $5\frac{1}{2}$ bis 6 füssen, und drüber, was sich bei mehreren synizesen (Heilm. s. 25) oder sonstigen kürzungen, z. b. *Illo* und *garao*, *guai* allem vermuthen nach zweisylbig, *pateghuo* hinten wahrscheinlich *uo* in eins gezogen, nicht immer ganz genau bestimmen lässt. Auf Mezzofanti ist natürlich kein rechter verlass, z. b. wenn er l. 5. *s-aroti* (σ' ἐρωτῇ, wohl mit *α* st. *ε*), um der übereinstimmung willen mit 7., in den conj.

nor. umsetzt, und dadurch den vers widerrechtlich verlängert. Es ist aber bemerkenswerth, dass in jedem liede nur je 2 reime (I. a. -i b. -ai. II. a. -ia. b. -ai. III. a. -ai. b. -ia) vorkommen, die mit einander beständig alterniren, so dass von diesem paare der einzelne in jedem liede viermal wiederkehrt. Die versart ist mithin, wie kaum zu bezweifeln, die sicilianische ottava rima, die aus acht endecasillabi mit alternirenden reimen (rima alternata) besteht und, nach der meinung der kunstforscher, von den älteren sicilianischen dichtern des 13. jahrh. erfunden oder doch zuerst gebraucht worden (Ferno, ital. sprachl. s. 808). In wie fern der wortaccent mit dem rhythmischen in genauer beziehung stehe, wage ich nicht zu bestimmen.

Anmerkungen. I. 2. hat Mezzofanti *ando* durch *ἀπὸ τὸν* ersetzt. Nicht glücklich, obschon *ἀπὸ* im Romäischen, scandalös genug, den accusativ regiert. Dass Witte wirklich den nasal gehört habe, bestätigt sich durch das d, wovon wir sahen, dass dies die aussprache von τ hinter ν zu sein pflegt. Wir haben also, allem anscheine nach, darin ein vielleicht durch tmesis von seinem verbum losgetrenntes *ἀνά* (ngr. *ἀπάνω* hinauf) zu suchen. Man vgl. bei Weigel v. hinauf: *Πηγαίνετε ἀπάνω εἰς αὐτόν* Gehen Sie (also wie bei uns *pai*) zu ihm hinauf. Ferner: *ἀναβαίνω τὴν σκάλαν* die treppe hinaufsteigen. Aufgehen, von der sonne und gestirnen, *ἀνατέλλω*. Sehr analog sonach Vit. 9, 1. p. 208. ed. Rode: *Ut stellae per graduum ascensionem percurrentes, alius alia circuitiois magnitudine ab occidente ad orientem [umgekehrt?] in mundo pervagantur.* — Den abhanden gekommenen *dativ* ersetzt der Romäe zum theil durch den genitiv: Lüdem. s. 88. So I. 4. *mu* (μου), und *tu* (του) sind genitive statt des dativs. „Dies geht durch die ganze volkssprache: *εἶπα τοῦ ἀδελφοῦ μου* st. *τῷ ἀδελφῷ*“ Ross s. 178. Auch 4. *su ghelai* wohl: dir zulacht, und III. 7. *kame -mu finta* (mache mir die finte, stell dich gegen mich, als ob). — I. 4. *orè* giebt Mezz. an sich richtig durch *ἰδὲ* wieder, was den gewöhnlich fehlenden imper. zu *βλέπω* ergänzt. Da aber die comp. von *βλέπω* regelrecht gebildet werden sollen, Lüdem. s. 67, suche ich in *orè* eine abkürzung von *βλέπε*, indem λ öfters durch ρ vertreten wird, z. b. *ἀδέρφια*, brüderchen, bei Possart s. 309. — Das *succedere*, sich ereignen, findet sich auch in Kalabrien: Fuchs s. 175. Die form *sucedepsi* ist unstreitig conj.

aor., aber als von einem verbum auf -εύω ausgehend gedacht. Vgl. ἐπίστεψε (ἐπίστευσε), er glaubte, wegen consonantischer aussprache von εϑ als εω, Lüdem. s. 171. Entlehnte verba nämlich erhalten gern zur endung -εύω, z. b. bei Heilm. s. 12 πακτεύω von pactum; s. 14 πραιδεύω (praedor); s. 15 κατορτεύω, ital. *cantono* und, unserem fall am entsprechendsten, διφενδεύω, ital. *difendo*. — V. 8. enthält eine verwünschung.

II. 1. *Capsella*, wenn der laut des worts richtig aufgefasst worden, könnte nur urge verdrehung (lat. *capsella*, kästchen) sein von einem neugriechischen worte, dessen verständniss vielleicht aus dem bewusstsein schwand. DC. hat κοπέλα puella, κόρη, aber auch κοπέλη juvenculus, adolescentulus, nebst κόπελος spurius. Im Albanesischen (v. Hahn wb. s. 48) κοπίλγ-ι arbeitsknecht; gegisch nur der bastard und adj. aufgeweckt, schlau; κοπιλје-ja magd. Das wort, falls man es nicht mit κοπιάζειν laborare, fatigare DC. in verbindung bringen will, ist mir seiner herkunft nach räthselhaft. Man beachte aber, dass auch im walachischen das Ofener wb. *copilu* hat in der bedeutung von pruncu (knabe, kind) und *kopiliță* für mädchen. Wegen des geschlechtes in dem worte bin ich in einiger verlegenheit. Das a, wenn κοπέλα richtig, könnte feminal sein, aber auch richtiger vokativ von einem ngr. masc. auf -ας, während ης in diesem casus η (spr. i) erforderte: Lüdem. s. 18. Wenn Witte richtig figliuolo angiebt (und es nicht figliuola sein soll), handelte es sich um eine jungfrau, die bei ihrem begräbniss noch als sprechend und gleichsam ihre letzten wünsche an den geliebten hinterlassend vorgestellt wird. Anfangs glaubte ich bloss an ein bildliches begräbniss, nämlich an einkleidung in einen klosterorden. Es ist aber mit dem tode ernst, wie der schlussvers bezeugt. *Pone*, wohl nur zur vermeidung einer aufeinanderfolge zweier i mit e. Ngr. ἡ πληγὴ ποιεῖ die wunde schmerzt, vgl. Lüdem. s. 117 und lat. *laborare*. Das *cè a* (καὶ ἂν, und wenn, wie es Mezz. richtig fasst) ist nicht zu verwechseln mit ἂν καὶ (wenn auch, Lüdem. s. 110), und macht ungefähr den eindruck eines anfangenden *Und* in unserer poesie, wodurch rapitur in mediam rem, oder in einen schon in vollem flusse befindlichen gedankengang wie mit einem plötzlichen sprunge hineingefahren wird. Z. b.:

Und hätt' ich tausend zungen,
 Und säng' ich tausend jahr,
 Wär' doch nicht ausgesungen,
 Wie schön mein liebchen war.

Eckermann.

Das *ti* in 3. ist wohl die von *θεωρεῖν* abhängende conjunction *ὅτι* (sehend das kreuz, dass es u.s.w.), indem *ὅτι*, welches, zufolge Lüdem. s. 34 nur der höheren diction angehören soll, demnach wohl dem Altgriechischen erst wieder abgeborgt ist. — 4. *merecopai* scheint auch Mezz. räthselhaft gewesen zu sein. Die italienische übersetzung: dove mi corromperò wäre: wo ich verwesen werde, aus dem reflexivum *corrompersi*. An einer etwas argen umstellung aus dem italienischen verbum mit weglassung des nasals würde ich mich gerade nicht stossen, da Ross s. 166. z. b. gewaltsamkeiten, wie *καταφλός* st. *φαλακρός*, *φαιλόν* st. *φαινόλιον* u.s.w., nachweist. Die durch den reim gesicherte endung *-ai* aber lässt nicht zu, dass man es als erste person fasse. *Pu me recopai* muss demnach wörtlich bedeuten: das grab, welches (nicht: wo) mich in verwesung bringt, ein sinn, den *corrompere* im activ allerdings hat. Die *κοπιатаί*, *copiatæ* i. e. *vespillones* beim DC. bieten wohl nur einen zufälligen anklang. Ungern wiche ich von der italienischen übersetzung ab, die doch wohl hr. prof. Witte den leuten zugleich mit dem text abgefragt hat. Sonst läge auch ital. *coprire* (bedecken) nahe, was aber vielleicht zu milde gedacht wäre für ein höchst ungern seiner verwesung entgegengehendes mädchen. Weigel: *Σφαλῶ (κλείω) τὴν θύραν (μὲ τὸ κλειδί* mit dem schlüssel). — 6. Mezzofanti's umänderung des *ossu* in *ὄπου* ist willkürlich. Ich habe wohl einmal auf calabr. *ssu* st. *chissu*, *co-testo* (dieser hier) Fuchs s. 170. gerathen; allein von calabr. *locu* st. *luogo* s. 168 ist keine spur vorhanden. Du nun *e citte*, des *tt* ungeachtet, wirklich *ἐκεῖθε* (Lüdem. s. 99.) scheint, halte ich jetzt *ossu* lieber für einen wehmüthigen ausruf: *ὦ σὺ* (o du). Vgl. ob. s. 259. Das futurale *θά* (aus *θέλειν* mit *τά* Ross s. 184., vgl. gr. *μάδρνα* st. *μαλόδρνα*) ist im buchstaben schlecht begründet. Ueberdem würde diese construction nicht sowohl: „ich werde (I shall) nicht herauskommen“ ausdrücken, was allein der sinn erheischte, sondern das ganz unpassende: ich *will* nicht (I will not). Heilm. s. 31. Daher halte ich mich an die zweite der von Mezzof.

vorgeschlagenen lesungen: δὲν ἔβγαίρω, nur mit dem unterschiede, dass ich noch zwischen beiden vielleicht eine interjection (aī) und ἔγω suche, dass sich leicht mit ἔβγαίρω (kaum blosser βαίρω) zu *eghuenno* verschmolz. 8. *spitia* kann nicht das ngr. συχνά, häufig, oft, sein, wogegen schon der reim spräche, sondern ist etwa eine dem ital. *spesso* verwandte form, die in hell. σπιδής (etwa als neutralform im pl.) unterstützung finden mag. St. Maria ist schwerlich als etwaiges spittel (DC. ὁσπίτιον, σπήτιον, σπίτιον Hospitium, aedes, domus quaevis) gemeint. Dann bedürfte es ja auch noch der schlecht angebrachten ergänzung ὁ τὰ. — 8. *Ripse* ist imper. aor. nach analogie von γράψω Lüdem. s. 44., hell. γράψον, dessen nasal ich mir kaum anders als ephelkystisch zu erklären weiss und als ursache des ο, welches nasale vor sich lieben. Πίπτω (auch πίχτω) werfen, streuen.

III. 1. Mezzofanti vermuthet δὲν (οὐδὲν) hinter σὺ, wodurch also der gedanke in das gerade gegentheil umschlüge. Wenn certa — st. certamente, oder ist es hinten mit ο (ital. di certo) zu lesen? — wegblicke, würde der vers wohl nichts gegen das δὲν haben. Vielleicht aber spricht sich im ersten verse noch das *zuversichtliche* vertrauen auf die treue des geliebten aus; aber dann — kommt leider hintennach die störende betrachtung von thatsachen, welche jenen an die spitze gestellten satz umstösst. Anfangs schien mir dies, sonderbar genug verweise mit griechisch und italienisch nach calabrischer mundart abwechselnde gedicht ein amöbäisches zwiegespräch zwischen dem liebenden paare. Trotzdem jedoch, dass die griechischen und calabrischen verse beide für sich einigermaassen einen in sich abgeschlossenen sinn geben, leuchtet mir jetzt ein durch das ganze, trotz der verschiedenen sprache, festgehaltener zusammenhang besser ein. Calabr. *mia*, me, *tia*, te Fuchs s. 174. U st. o, und i st. e, z. b. *criju* (ital. credo), *mustri* (mostri), *su* (ital. sono), *jurno* (Fuchs s. 174: *jornu*, ital. giorno), — freilich untermengt mit *co* (cal. *cu* Fuchs s. 168.) und *nò* (cal. *no* oder *nu*, non s. 171.), auch *penseri* (nicht *pensieri* wegen mangels von ie und uo, z. b. *cori*. s. 168) stimmen zur calabrischen mundart. *Perfidiare* heisst nicht: untreu werden, sondern: hartnäckig auf der unwahrheit bestehen. Mithin: du hintergehst mich, redest die unwahrheit gegen mich. — Das *came* in 7. kann dem griech. zufolge nur imper. χάμε, nicht die hinten um s gekürzte 2. sg. sein, weil diese

κάμρεις lautet. Also enthält der vers die aufforderung, (wenigstens) in der verstellung fortzufahren, damit es gerechtfertigt erscheine, tag und nacht nicht abzulassen in gedanken von dem gegenstande betrogener liebe. — Die worte *mètèssu* sind im ms. nicht recht leserlich. Bei Lüdem. s. 96. *μαζύ*, mit, und s. 100. nebst *ἀντάμα* (vgl. *ἄλλα ἀντ' ἄλλων*, allerhand durcheinander s. 113.), zusammen, miteinander, verleitete mich, in dieser schreibung mit *v*, zu dem glauben, es enthalte entweder, wie hell. *μεταξύ*, worin doch ohne zweifel *ξύν* abgestumpft, hinten *σύν* mit *ἄμα*, oder dem weichen *ζ* gemässer, eine dem hell. *ὄζυξ*, *ὀμόζυξ* (gls. conjunctiv) entsprechende form. DC. *μάζη*, *μάζει* (simul, cum. Quasi in massam) belehrt mich aber anders. Es ist so gedacht, wie niederd. *to hoop* (zusammen) von *hoopen* (haufen) Richery hamb. idiot. s. 98. Dies *μαζί*, welches Mezz. liest, passte nun in jeder hinsicht vortrefflich, auch in der, dass es den genitiv regiert. Mein auge führt aber durchaus auf ein *t* (und nicht *z*). Sowohl *μετά*, nach, aber, als seine kürzung *μέ*, mit, erfordern den accusativ (*σε*). Vielleicht darf aber *μετ'* als durch tmesis von *ἔρθω* abgetrennt betrachtet, und *èssu* (*ἔσυ*) als *nominatio* zum folgenden gezogen werden. Nämlich so: ich wollte mitgehen (gr. *μετελθεῖν ἐθέλοιμι*), wohin du gehst.

Zuletzt noch die gesammelten wörter mit weglassung einiger, deren schon erwähnung geschehen. Voran steht italienisch, dann bovanisch, dann folgen, durch *r.* (romäisch) und *h.* (hellenisch) unterschieden, die beiden griechischen in junger und alter form.

Iddio, b. *dhiò*, r. h. *θεός*.

Uomo, b. *atropo*, r. h. *ἄνθρωπος*.

Moglie, b. *ghinèka*, r. *γυναῖκα*, h. *γυνή*, g. *γυναικός*.

Ragazzo, b. *pèdaki*, DC. *παιδάκι*, *παιδάκιον* Puerulus, h. *παιδάριον*.

Amico, b. *èna flo*, r. *ἕνας φίλος*, h. *φίλος τις*.

Fratello, b. *lellè*, *leddè*, (r. h. *ἄδελφός*).

Testa, b. *chefali*, r. *τὸ κεφάλι*, eig. dem., h. *κεφάλιον* dem. von *κεφαλή*.

Mano, b. *chèri*, r. *τὸ χέρι*, eig. dem., h. *χείρ*.

Dita, b. *davtila* pl., r. *δάκτυλα* von *δάκτυλον*, auch *ος* und *δάκτυλι*, h. *δάκτυλος*.

Terra, b. *ghi*, *choràß*, r. *γῆ*, erde, land, h. *γῆ*. *Χωράριον* s. v. a. *χωρίον* Hesych., also ackerland, landgut.

Citta, b. *chora*. Bei DC. *χώρα Pagus*, qui nostris, vulgo, *Village*, ut *κάστρον Urbs*. At Cretenses et Insulanī *χώραν* et *κάστρον* pro urbe, *χωρίον* pro pago seu villa usurpant. Also ungefähr wie unser *ort* von einem *dorfe* u. s. w. Wies uns oben eine bemerking über die aussprache von *x* vor hellen. vokalen in betreff des auswanderungspunktes der Bovaner nach Athen: so hätten wir hier dagegen einen wink, welcher den blick vom festlande nach den inseln wendete.

Casa, b. *spiti*, r. *σπίτι*, *όσπίτιον* aus lat. *hospitium*, gr. *οἶκος*.
Chiesa, b. *anglisia*, viell. mit falschem hinblicke nach *angelo*, r. *ἐκκλησία*.

Porta, b. *therida*. R. *θύρα*. Bei Ross s. 172. und Lüdem. s. 89. *ἡ πόρτα τοῦ σπητιοῦ* die hausthür. H. *θύρα* thür, aber *θυρίδιον*, *θυρίς* thür- oder fensteröffnung;
Finestra, b. *thorida*, r. *παραθύρι*, aber DC. *θυρίδα* *Fenestra*, pro *θυρίς*.

Panni, b. *rucha*, r. *ρούχα*, pl. von *ρούχον* tuch, zeug. Heilm. s. 33. Ross s. 187. Bei DC. *Pannus* quivis s. quaevis vestis, und im lat. glossar *roccus*, *rochus*, *hroculus*, unser rock, ahd. *rok* Graff II. 430. Auch ung. *ruha*, ill.-slaw. *ruho*.

Gonna (DC. *γοῦνα*, *gunna*, engl. *gown*), b. *mati*, DC. *μάτιν*, pro *ιμάτιον*, h. *ιμάτιον* dem.

Camicia, b. *zicchini*, r. (*ὑποκάμισον*).

Seta, b. *metapsi*, r. *μετάξι*, DC. *μέταξα*, h. *μετάξιον* dem. von *μέταξα* für seide bei späteren.

Fuso, b. *agrali*, DC. *ἄγρακτον*, h. *ἀτράκτιον* dem. von *ἄτρακτος*.

Pane, b. *psomi*, schon bei DC. *ψωμί*, h. *ἄρτος* brot, aber *ψωμίον* kleiner bissen.

Carne, b. *crea*, r. h. *κρέας*.

Sale, b. *hala*, r. *τὸ ἄλας* Lüdem. s. 20., h. *ἄλας* n. spät st. *ἄλς*.

Vino, b. *crasi*, r. *τὸ κρασί*, bei DC. *κράσιον* *Vinum aqua mistum*, h. *οἶνος*, aber *κρασις* mischung.

Ooglio, b. *aladi*, r. *λάδι*, h. *ἐλάδιον*, ein wenig oel.

Legno, b. *psilo*, r. h. *ξύλον*.

- Ferro**, b. *sidero*, r. σίδηρον, DC. auch mit ε (wie im bov.): σίδερο, h. σίδηρον spät st. des masc.
- Pietre**, b. *litaria* pl., DC. λιθάρι (πέτρα), h. λιθάριον dem. Vgl. λιθαρίσουν, sie spielen mit dem diskus: Lüdem. s. 180.
- Montagna**, b. *opsia*, r. τὰ βουνά, verm. zu ὕψος höhe.
- Monte**, b. *chetari* (r. βουνόν), unbekannter herkunft, dem anschein nach in deminutivform.
- Fiume**, b. *potamo*, r. h. ποταμός.
- Fontana**, b. *pigadi*, r., auch bei DC., πηγάδι brunnen, h. (φρέαρ), aber πηγή quelle, πηγάζω quellen.
- Mare**, b. *thalassa*, r. h. θάλασσα.
- Fuoco**, b. *lucisi*, r. φωτιά, h. πῦρ ganz verschieden. Etwa lat. *lucens*? Ital. *luce* erklärte den schluss nicht.
- Bue**, b. *vudi*, r. βόδι ochs, bei DC. βόϊδι, βόδιον, βοῦδι Bos. H. βοῖδιον Buculus, a.
- Capra**, b. *ghidi*, r. γίδα, αἶγα, bei DC. γίδα, γίδιον Capra, αἶξ, pro Αἶγα, αἰγίδα. Ngr. γιδί Lüdem. s. 138. Aus h. αἰγίδιον, zicklein, und mithin, so täuschend der schein wäre, nicht nord. *geit*, ahd. *geiz*, unser *geiss*, die viel mehr regelrecht zu lat. *hoedus* gehören.
- Pecora**, b. *provato*, r. h. πρόβατον.
- Cane**, b. *scilli*, r. τὸ σκυλί, σκύλος, auch bei DC., hund. S. Schneider v. σκύλαξ.
- Lepre**, b. *lago*, r. λαγός, λαγώς, h. id. und λαγώς.
- Quercia**, b. *dendrò*, r. δρῦς eiche, aber δένδρο DC. arbor, wie h. δένδρον,
- Ghianda**, b. *velani*, r. βελάνι, βαλάνι eig. dem., h. βάλατος.
- Vigna**, b. *ambèli*, r. ἀμπέλι weinstock, h. ἄμπελος, wovon als dem. ἀμπέλιον.
- Fica**, b. *sico*, r. h. σῦκον.
- Fico**, b. *sichià*, r. συκιά, h. auf der Tab. Heracl. p. 245. συκία = συκέη, συκῆ.
- Gelsi** (maulbeeren), b. *sicameno* (so mit e in vorletzter sylbe), r. συκάμινον, συκόμορον, hell. συκάμινον, συκόμορον, die aber von verschiedenen bäumen herrühren. Im zweiten ist μόρον, benennung sowohl der schwarzen frucht der maulbeere als der brombeere, enthalten. Vielleicht darf man daher, des α in 1. ungeachtet, auch in diesem eine zusammensetzung suchen. Vielleicht mit Alban. μαρ-ι

maulbeere, — ein wort, worauf ich ein besonderes gewicht lege, da mir auch *μαρτεία*, name der brombeerstaude bei den *Dakern* zufolge Dioskorides, daraus licht zu erhalten scheint. S. meine bemerkung hierüber in: Max Müller, the Lang. of the seat of the war in the East 1855. p. 60, mit bezug auf Grimm Gesch. I. 210., namentlich in der rücksicht, dass er die Geten wieder zu Gothen machen will. Die stelle Diosc. 4, 37. lautet: *Βάτος*, *Ῥωμαῖοι σέντις* (sentis), *οἱ δὲ ῥούβονυ* (rubus), *οἱ δὲ μόρα βατιχάνα*, *Δᾶνοι μαρτεία*. Die brombeere heisst nämlich albanesisch *μάρε φέρρε* (Hahn studien s. 140.) aus *man* (morus) mit *ferra* (sentis) bei Bianchi. Hieraus erhellet zur genüge, dass *μαρτεία* nicht ein „weisagender dorn“, höchstens für das griechische ohr (wegen *μάρτις*, allein alb. *μάρε-ι* maulbeere u. -baum), sein könne, wie es Grimm haben möchte. Die *μόρα βατιχάνα* klingen so, als wären es vatikanische maulbeeren. Das einstimmen mit *vatica* herba, auch Apollinaria (also natürlich von *vates*) übrigens ist vielleicht nur scheinbar, wo nicht gar dabei in falscher weise nach *μάρτις* hinübergeschielt worden. Weniger zufällig mag der anklang an *βάτος* sein. Vgl. Alb. eben.

Es wäre zu wünschen, dass einmal ein gründlicher forschender die gesamte frage über das späte verbleiben von Griechen und griechischer sprache in volksmund auf Sicilien und im ehemaligen grossgriechenland einer gründlichen untersuchung unterwürfe. Möchte mein kleiner beitrage dazu den anstoss geben!

Halle.

Aug. Fr. Pott.

Zu Ampelius.

Amp. Lib. mem. II, 5 hat der cod.: *set in terram in argiam*, die ausgaben seit Saumaise: *in terra Argiva*, Wölfflin: *in terram Argiam*. Am nächsten liegt: *in terram Inachiam*. Ebenso möchte ich VIII, 6 mit Saumaise trotz Wölfflin's hinweisung auf VIII, 3 schreiben: *Argis Inachiae*, wozu die bereits von Wölfflin citirte stelle VII, 4 zu vergleichen.

Rudolstadt.

E. Klussmann.

XIII.

Zum dialect des Herodot.

Es ist erfreulich, dass endlich auch Herodot, der älteste im bunde der historischen trias, der unverdienten vernachlässigung entzogen und somit seine ebenbürtigkeit mit den jüngeren meistern zur geltung gebracht wird. Es war diese vernachlässigung eine unverdiente, weil Herodot durch seine fast epische klarheit, seine einfache durchsichtige darstellung und anschauung und ganz besonders durch sein bedeutendes erzählerisches talent dem ideenkreis der jugend sehr nahe steht und daher schon längst als herz und kopf gleich bildende jugendlectüre sich bewährt. In unserer zeit sind Lhardy, Krüger, Stein, Bähr die männer, deren jeder in seiner weise das verständniss unseres historikers zu fördern bemüht gewesen, während Dietsch, auf Bredows verdienstliche forschungen gestützt das dialectische chaos zu entwirren gestrebt hat. Während Lhardy in folge seiner vorzüglichen belesenheit für lexicographie und erforschung des herodoteischen sprachgebrauchs unverkennbar tüchtiges geleistet hat, ist dagegen die sacherklärung, weniger genügend ausgefallen, ja sie fehlt an nicht wenigen stellen geradezu ganz. Aber als ganz besonderer mangel der Lhardyschen ausgabe ist die vollkommene rathlosigkeit lästig, in der sich der herausgeber dem dialect gegenüber befindet. Die inconsequenzen in irgendwelcher ionischen form treten in ärgerlicher weise fast auf jeder seite dem leser entgegen: gerade von Lhardy konnte man diess am allerwenigsten erwarten, da er selbst in zwei programmen einige dialectische fragen mit gründlichkeit behandelt hat.

Der zweite bearbeiter des Herodot, K. W. Krüger, hat freilich gar manche verdienste um unsern schriftsteller sich er-

worden: doch vermag die so sehr anzuerkennende sprachkenntniss, so wie die löbliche kürze und schärfe in der fassung der anmerkungen, wie man es bei Krüger gewohnt ist, für den mangel aller sachlichen erklärungs, der besonders im zweiten buch grell hervortritt, durchaus nicht zu entschädigen. Geradezu ungenügend aber ist bei Krüger die behandlung des dialects; er steht hierin ganz auf dem standpunkt seiner vorgänger; es wimmelt bei ihm von inconsequenzen und unrichtigkeiten, wie denn z. b. noch solche monströse formen wie *κηδείαται*, *ἀγέαται* für *κηδοῦνται*, *ἄγοῦνται* bei ihm vorkommen, über die er sich doch bei Bredow genügend raths hätte erholen können. Struve's, Dindorfs und vor allen Bredow's wichtige arbeiten scheint der verfasser nicht eingesehen zu haben.

Einen bedeutenden fortschritt in der erklärungs des Herodot hat H. Stein gethan. Das verdienst Steins vor seinen beiden vorgängern besteht vor allem darin, dass, wie er im ersten buch die altpersischen inschriften zur erklärungs benutzte, so besonders im zweiten buch in den egyptischen geschichten von den resultaten der umfassenden entdeckungen der neuzeit gebrauch gemacht und sie in fasslicher form für den schüler verwerthet hat. Erwünschte zugaben sind in dieser beziehung die zahlreichen eingedruckten holzschnitte, sowie die beiden Kiepertschen karten. Der sprachlichen und grammatischen erklärungs hat der verfasser weniger seine aufmerksamkeit zugewandt, wenngleich manche selbst verzweifelte stellen sehr ansprechend erklärt sind; ich denke z. b. an I, 32 wo man jetzt die chronologischen schwierigkeiten als gehoben betrachten kann; ebenso I, 27. Was die kritische behandlung des textes dagegen betrifft, so ist dieselbe vor kurzem von Krüger und ganz neuerdings von Herold angegriffen, was zu einem unerquicklichen besonders von Steins seiten mit grosser leidenschaftlichkeit geführten streit geführt hat. Es ist hier nicht meine absicht, auf Steins kritische leistungen näher einzugehen, über die Herold in seinem schlusswort ein sehr strenges urtheil gefällt hat, und mit denen auch ich schon deshalb nicht immer übereinstimmen kann, als Steins conjecturen des sicheren fundamentes entbehren, das in einer festen ansicht über das gegenseitige verhältniss der Herodoteischen handschriften gegründet sein muss. Seine beurtheilung der handschriften, wie sie aus der gegen Herold gerichteten entgegnung

(Jahrb. f. Philol. 1856 p. 150) hervorgeht, ist nach meiner überzeugung entschieden unrichtig und steht in diametralem gegensatz zu den von mir im Philol. bd. X p. 710 ff. entwickelten ergebnissen ¹⁾. So viel wenigstens ist gewiss, dass die kritik Herodots so lange eine unsichere bleiben wird, als man nicht eine sichere ansicht über das verhältniss der zahlreichen handschriften zu gewinnen gesucht hat. Es müssen, wie ich im Philologus schon angedeutet habe, die handschriften auf familien zurückgeführt und deren verhältniss zu einander genau bestimmt werden: es ist dies weder von Stein noch von Bähr, auch nicht in der zweiten auflage, noch von einem anderen der neueren herausgeber versucht; dass diese aufgabe aber befriedigend gelöst werden kann, ist mir, nachdem ich die fast seit 200 jahren nicht wieder verglichene mediceische handschrift (zuletzt 1675 durch Gronov), die nach meiner überzeugung bei der kritik des Herodot zu grunde zu legen ist, im herbst 1856, wenn auch nicht durch alle bücher hindurch, verglichen habe, zu völliger gewissheit geworden. Da nun ausser dem Mediceus, der derselben familie zugehörige F (Florentinus oder besser Schellershemianus) durch Schweighäuser, selbst in dialectischer beziehung, verglichen ist, so haben wir schon zwei repräsentanten der einen der beiden familien ²⁾. Gleich günstiges lässt sich von der zweiten handschriftenklasse sagen (SV Paris.), deren beste, die Sancroftianische (S), zuerst von Gale, darauf mit grosser sorgfalt von Gaisford verglichen ist, der diese handschrift, freilich nach meiner überzeugung mit unrecht (Philol. bd. X, p. 710), als die vorzüglichste aller herodoteischen handschriften ansah. Doch darüber im anschluss an meine früheren bemerkungen ein andermal.

Was die grammatische erklärung Steins betrifft, so hat Krüger im nachwort zum IV heft seines Herodots die schwachen seiten der Steinschen ausgabe nicht überall mit unrecht blossgestellt; es dürfte ihm indessen schwer fallen zu beweisen, dass seine in dialectischer beziehung zum beispiel geradezu unkritische und wegen der mangelnden sachlichen erklärung durchaus

1) Die Stein bei der oben erwähnten stelle in den jahrb. f. Philol. nicht berührt. Vielleicht sind sie ihm unbekannt geblieben.

2) Collationen des derselben familie zugehörigen *Passioneus* (P) sind mir in aussicht.

ungenügende ausgabe mit derselben sorgfalt und gewissenhaftigkeit wie die Steinsche gearbeitet sei. Werthvoll sind in der letzteren auch die hinweisungen auf die ähnlichkeit des herodoteischen und homerischen sprachgebrauchs ³⁾, werthvoll ferner die einleitung, für die wir dem herausgeber noch dankbarer sein würden, wenn er ihr noch eine gedrängte übersicht des dialects beigelegt hätte, wie sie z. b. Classen in der Attica gegeben hat.

Aber auch in der behandlung des dialects ist bei Stein wie schon früher bei Dietsch ein fortschritt sichtbar. Der weg den beide in dialectischer beziehung eingeschlagen haben ist unstreitig der richtigere; consequenz, in denselben formen zumal, ist nothwendig bei Herodot; denn mit dem beispiel des Homer, Hesiod wie der dichter überhaupt kann diese bunte mannichfaltigkeit und inconsequenz in den formen nicht entschuldigt werden. Herodot ist prosaiker, jene dichter, die zu dieser freiheit durch das metrum gedrängt wurden. Auf diese sätze haben in neuerer zeit W. Dindorf und Bredow das gebührende gewicht gelegt und der letztere besonders setzte es sich zur aufgabe, Herodot von dem vorwurf der nachlässigkeit nach kräften zu reinigen. Es ist dieser vorwurf ein ungerechter; er trifft nicht Herodot sondern die abschreiber, die wie unzählige beispiele der varianten zeigen bald attische formen für ionische substituierten, bald für ächt herodoteische, durch sichere stellen hinlänglich beglaubigte formen, homerische einschwärzten, ja die endlich sogar so weit gingen, nach falscher analogie neue scheinbar ionische formen zu bilden, deren unrichtigkeit und nichtberechtigung nachzuweisen uns oft schwer fällt: im allgemeinen s. W. Dindorf zu Herod. praef. p. II. III. ed. Paris. Aber auch nicht einmal die abschreiber sind immer schuld; nicht selten sind es auch die editoren, da an nicht wenigen stellen die varianten die richtige form bieten; schon Bredow (quaest. crit. p. 6:) sagt: *quod Hermogenes ποικιλίαν Herodoti appellat* ⁴⁾ (*περὶ ἰδεῶν* II c. 13 Walz. vol. III, 399) *minime nostram codicum scripturam ac varietatem*

3) Wegen der zahlreichen anknüpfungspunkte zwischen epos und historie so wie der grossen ähnlichkeit in der periodologie und phraseologie, hauptsächlich aber wegen der vielen dialectischen berührungspunkte.

4) Ἐκαταῖος ὁ Μιλήσιος καθαρὸς μὲν ἴσται καὶ σαφής, τῇ διαλέκτῳ δὲ ἀκράτῳ Ἰάδῃ καὶ οὐ μιγνυμένη χρησάμενος, οὐδὲ κατὰ Ἡρόδοτον ποικίλη.

intelligi voluit, sed hoc tantum docuit, ut ipse alio loco dicit (II, c. 4.) Herodotum non omnibus in vocabulis nova Ionica dialecto usum esse sed nonnullis in vocibus Homericam omninoque poeticam in nonnullis Atticam usurpasse, sed non ita usurpasse, ut unum idemque vocabulum modo secundum Ionicam modo Homericam modo Atticam formaret sed ita ut unumquodque vocabulum constanter nisi certae ipsius linguae leges contradicerent, unam tantum eamque proprie Herodoteam praeberet speciem. Während dieser grundsatz der consequenz nach Dindorf und Bredow auch von Dietsch, Stein, Herold mit recht zur geltung gebracht ist, hat sich dagegen Bähr ⁵⁾ wie Lhardy und Krüger leider wieder dem chaos der alten formlosigkeit zugewandt, indem er je nach den handschriften ohne bestimmte grundsätze bald epische bald ionische bald attische formen in einem und demselben worte wählte. Doch auch die erstgenannten können nicht ganz befriedigen, da sie fast alle resultate Bredows als erwiesen ansehen, während doch nicht wenige derselben auf schwankendem fundament ruhen, da die gänzliche hintansetzung des hauptgrundsatzes der kritik *non numeranda sed ponderanda esse capita* nicht selten zu falschen resultaten geführt hat. Auch Bredow hat werth und verhältniss der handschriften nicht abzuschätzen versucht, daher seiner ganzen kritik der stempel der unsicherheit aufgeprägt ist.

Es kann hier nicht meine aufgabe sein, alle resultate Bredows einer neuen prüfung zu unterwerfen: ich nehme hier nur einen der verbesserung vor allen bedürftigen punkt heraus, der da er traditionell aus den früheren in die späteren ausgaben übergegangen ist, wiewohl schon Dindorf ⁶⁾ und Classen ⁷⁾ das richtige geahnt hatten, vor allen abhülfe verlangt.

5) Es ist das um so mehr zu bedauern, als die zweite ausgabe in vieler beziehung z. b. der sachlichen erklärang selbst hohen ansprüchen genüge leistet, da in ihr die resultate der neuesten forschungen mit der umsichtigsten gewissenhaftigkeit, der auch das kleinste programm oder recension nicht entgangen ist, benutzt sind.

6) In der pariser ausgabe (praef. p. xxvi) hat Dindorf mit seinem sprachgefühl in seiner kurzen aber höchst anregenden übersicht des herodoteischen dialects nach meiner überzeugung nicht selten a priori das richtige getroffen, wiewohl die genauere, besonders handschriftliche begründung fehlt. Er war auf dem richtigen wege, von dem man leider nach ihm ganz abkam. Selbst Bredow hat nirgends rücksicht auf Dindorfs werthvolle abhandlung genommen.

7) Attica p. 357.

Ich meine die durch zahlreiche scholiasten, grammatiker, rhetoren hinlänglich bezeugte⁸⁾, auch homerische verwandlung des *ν* in *α* in der dritten person plur. pass. vor den endungen⁹⁾ *ται* und *το*, die überall da stattfindet, wo die endung unmittelbar an den stamm tritt, als 1) in den perfectis und plusquamperfectis pass. der *ω* conjugation¹⁰⁾ und zwar a) bei verbis impuris, z. b. *τετύφαται*, *ἔσκενάδαται*, *δεδέχαται*, *τετρίφαται*, *ἑστάλαται*, *ἀπίκαται*, *σεσάχαται*, *κεχωρίδαται*, *εἰλίχαται*, *ἀγωνίδαται*, *τεθάφαται*¹¹⁾ u. s. w. nebst den entsprechenden plusquamperfectis; b) bei verbis puris mit consequenter verkürzung des der endung vorhergehenden vocals: *ἤγέαται*, *ἐκτέαται*, *οἰκίαται*, *ὑμνίαται*, *ὀρμέαται*, *κεκλέαται*, *πεπειρέαται*, *συννενέαται*, *κίαται*, *κεκοσμέαται*, *πεπτέαται*, *μεμετρέαται*, *ἀρτέυαται*, *βεβλέαται*, *εἰρέαται*, *πορπέαται* (cf. Dindorf. l. c. p. xxvii) u. s. w. nebst den entsprechenden plusquamperfectis. 2) in dem praesens und imperfectum pass. der verba auf *μι*, z. b. *τιθέαται*, *ἰστέαται*, *δυνέαται*, *ἔαται*, *ἐκδιδέαται* u. s. w. u. s. w. nebst den entsprechenden imperfectis¹²⁾. In diesen beiden fällen hat die verwandlung von *ν* in *α* ihren guten grund; wir begreifen nämlich 1) wie die sprache, um der schwerfälligen umschreibung mit dem particip zu entgehen, die ursprünglichen endungen *νται* und *ντο* an den stamm treten lässt, wie ferner, da die verbindung von drei consonanten dem weichen ionischen ohr unerträglich war, der übergang vom anfangs- zum endconsonanten durch die wandelung des mittelconsonanten *ν* in *α* vermittelt wurde; man vergleiche¹³⁾: *τετάγνται*

8) Cf. Gregor. Cor. p. 483—486 Schaef. und Sturz zu Maittaire de dial. Ionic. p. 166—169.

9) Ich übergehe hier die allerdings ebenfalls hierher gehörigen optativendungen auf *οιαιο*, *αιαιο* (*ἀγοίαιο*, *βουλοίαιο*, *γινοίαιο*, *τισοίαιο* etc.) über die kein streit obwaltet: cf. G. Dindorf praef. p. xxvi. Bred. p. 331.

10) Um die schleppende umschreibung mit dem particip zu vermeiden; vergl. Bred. p. 328. Dindorf. p. xxvi ff.

11) Homer hat noch *ἱρηρίδαται*; drei homerische formen schieben *δ* ein: *ἱρηά-δ-νται* (*ῥαίνω*), *ἄκηχέ-δ-ατο* (*ἄχνημαι*), *ἐληλά-δ-ατο* (*ἐλαύνω*), offenbar um hiatus zu vermeiden. Eine ähnliche form fand sich vor Bekker auch noch Her. VII, 89 *ἰσταλάδατο*, wo Bekker die Dittographie erkannt und richtig *ἰστάλατο* hergestellt hat.

12) Es zeigen diese formen der *μ* conjugation gleichheit der formation mit dem perfectum und plusquamperfectum der *ω* conjugation. Beide redupliciren, beide verbinden die endung mit dem stamm ohne vermittlung des bindevocals, so dass die sprache, sich selbst täuschend solche formen wie z. b. *τίθεμαι* und *τιθίμην* wie perfecta und plusquamperfecta ansah und behandelte.

13) Mit steter aspiration des endconsonanten des stamms, wovon

(stamm *ταγ*) also *τετάχεται*: *τετρίβ-νται* (st. *τριβ*) also *τετρίφεται*: *δεδέκ-νται* (st. *δεκ*) also *δεδέχεται*: *ἰσκενίδ-νται* (st. *σκεναδ*) also *ἰσκενύδαται*. Wir begreifen ferner 2) dass, nachdem sich die sprache in den dritten personen perf. und plusquamperf. einmal an die endungen *νται*, *ντο* resp. *αται*, *ατο* gewöhnt, sie dieselben selbst da anwandte, wo der zwingende grund d. h. der zusammenstoss dreier consonanten nicht vorhanden war, also selbst bei den verben, deren stamm nicht consonantisch sondern vocalisch schliesst, z. b. *ἡγέεται*, *βεβλέαται*, *οἰκίαται* ¹⁴⁾, *ὑμνέεται* u. s. w.: vgl. oben p. 275: wie endlich 3) diese endungen *αται* und *ατο* auch in den formen eintreten, die mit dem perfectum und plusquamperfectum passivi eine grosse ähnlichkeit in der bildung zeigen, nämlich bei dem praesens und imperfectum passivi der verba auf *μι*, z. b. *τιθέαται*, *ιστιάται*, *δυνέαται* u. s. w.

Aber unbegreiflich und unerklärlich sind formen derselben endung *αται* und *ατο* im praesens und imperfectum pass. und aor. II med., die in einzelnen handschriften des Herodot und auf grund dieser noch in unseren neuesten ausgaben neben den richtigen ihr unwesen treiben, formen wie *κηδέαται* I, 209 *ἀπαγέαται* II, 67 und II, 47 (vgl. Dind. p. xxvii, Bred. de dial. Herod. p. 329), ferner *ἐβουλέατο* neben dem richtigen *ἐβούλοντο*, *ἐγενέατο*, *ἰπεδεκίατο*, *ἀπεγραφέατο*, *ἰσινέατο*, *προηδέατο*, *ἐμηχαρέατο*, sehr häufig *ἀπικέατο*, während eben so häufig das richtige *ἀπίκοντο* überliefert ist, *ἐπνυθέατο* und andere die Bredow (l. c. p. 330. 331.) als richtig auführt, indem er freilich ihre richtigkeit nur durch ihre existenz zu begründen weiss. Während Bredow mit gesundem sinn die praesentischen monstra *κηδέαται* I, 209 *ἀγέαται* II, 47 *ἀπαγέαται* II, 67 als unrichtig verwarf ¹⁵⁾ (vergl. Bred. p. 329), da diese formen abgesehen von ihrer durchaus unerklärlichen anomalie, auf die ich gleich weiter unten zu sprechen kommen werde, durch die hunderte

nur *ἀπικαται* ausgenommen ist. Ebenso unterbleibt durchgängig die aspiration des endconsonanten in den verben, deren stamm auf *δ* auslautet: vergl. *ἰσκενύδαται* (st. *σκεναδ*) *πεχωρίδαται* (st. *χωρίδ*), *ἀγωνίδαται* (st. *ἀγωνιδ*). Classen Attic. p. 357 lässt in diesen verben auf *ζω* das *ζ* sich einfach in *δ* verwandeln, was sich weniger empfehlen möchte.

14) Mit verkürzung des der endung vorhergehenden vocals, da der dunkle vocal *α* mit einem unmittelbar vorhergehenden langen vocal einem ionischen organ nicht verträglich erscheinen mochte.

15) Gleichwohl finden sich diese den text entstellenden formen noch in den ausgaben von Lhardy und Krüger.

von richtigen formen auf *orrai* hinlänglich gerichtet werden, hat er doch ebenso wenig zu rechtfertigende formen wie *ἔβουλέατο* *ἔγενέατο* u. s. w. (vergl. p. 330. 331.) beibehalten.

Es sind alle derartige formen auf *αται* und *ατο* im praesens und imperfectum pass. so wie im aor. II med. der *ω* conjugation entschieden zu verwerfen; es kann sie die existenz derselben endungen in denselben temporibus bei den verbis auf *μι* nicht schützen, da der für die letzteren sprechende grund bei ihnen wegfällt: vergl. p. 275. 276. Dazu kommt, dass der übergang des hindevocals *ο* in *ε* in allen diesen formen wie *κηδέαται* *ἔβουλέατο* und wie sie alle heissen mir wenigstens unerklärlich ist, wie das Bredow (l. c. p. 329) bei den praesens-formen gefühlt zu haben scheint, während dasselbe doch auch offenbar von den imperfect- und aoristformen gilt.

Nicht zu übersehen ist ferner, dass auch Homer, bei dem doch ebenfalls die endungen *ται* und *το* im perfectum und plusquamperfectum pass. die wohlbegründete verwandlung des *ν* in *α* erleiden, derartige imperfect- oder aoristformen auf *εατο* nicht kennt. Dasselbe gilt von den sämtlichen *logographen*, die ich genau verglichen, so wie von *Hippocrates*, bei dem ich trotz angestrengten nachsuchens imperfect- oder aoristformen auf *εατο* nicht aufzufinden vermocht habe. Perfecta und plusquamperfecta derselben endung finden sich auch bei ihm häufig. Auch darauf glaube ich noch gewicht legen zu dürfen, dass ebenfalls Arrian, der doch in den *Indicis* den dialect des Herodot offenbar mit grosser genauigkeit nachgeahmt hat, während er im perfectum und plusquamperfectum dieselbe verwandlung von *ται* und *το* in *αται*, *ατο* zulässt, sich auch nicht eine form im imperfectum oder aoristus II. auf *εατο* erlaubt hat. Nicht minder verdächtig erscheinen derartige formen noch dadurch, dass die alten rhetoren, grammatiker, commentatoren, wie Gregorius von Corinth, Phavorinus, Eustathius, Theodorus Gaza u. a. in den zahlreichen von ihnen angeführten beispielen die endung *εατο* auf perfectum und plusquamperfectum und praesens wie imperfectum der verba auf *μι* beschränken und von einer ausdehnung derselben auf das praesens und imperfectum der *ω* conjugation nichts wissen.

Der letzte und entscheidende grund aber für die nichtbeachtung aller dieser formen liegt darin, dass sich neben den falschen auch die richtigen formen derselben verba und zwar in

überwiegender mehrzahl in allen handschriften vorfinden, während die falschen, da wo sie überliefert werden, nur durch eine oder zwei und zwar solche geboten sind, die durchaus nicht zu der besseren handschriftenklasse gehören.

Was zunächst die praesentischen formen der ω conjugation auf $\epsilon\alpha\tau\alpha\iota$ betrifft, so kann schon die geringe anzahl derselben im gegensatz zu der ungeheuren anzahl der richtig mit der endung $\omicron\tau\alpha\iota$ überlieferten formen gerechte bedenken erregen; es sind nämlich deren nur drei überliefert und auch diese nicht einmal durch alle handschriften bestätigt: I, 209 $\kappa\eta\delta\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha\iota$ II, 67 $\acute{\alpha}\pi\alpha\gamma\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha\iota$ II, 47 $\acute{\alpha}\gamma\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha\iota$. Von diesen formen ist die erste durch cod. Pass. und Flor. (der Pass. hat $\kappa\eta\delta\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha\iota$ was wohl nur verschrieben ist für $\kappa\eta\delta\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha\iota$), die zweite allein durch cod. F überliefert, der allerdings zu der besseren (MPKF) der beiden handschriftenklassen gehört, aber in dieser selbst wieder die geringste stelle einnimmt, da er durch zahlreiche interpolationen verderbt ist ¹⁶⁾. Dagegen hat sicher der Mediceus (M), d. h. die handschrift, die bei der kritik des Herodot zu grunde zu legen ist, sowohl $\kappa\acute{\eta}\delta\omicron\tau\alpha\iota$ als $\acute{\alpha}\pi\acute{\alpha}\gamma\omicron\tau\alpha\iota$, wovon ich mich mit eigenen augen überzeugt habe.

Was endlich die dritte dieser formen II, 47 $\acute{\alpha}\gamma\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha\iota$ betrifft, so scheint diese nicht allein von F wie Gaisford in den varianten zur stelle anführt, sondern noch von mehreren handschriften überliefert; denn auch M bietet $\acute{\alpha}\gamma\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha\iota$. Aber wir werden selbst gegen alle handschriften sofort $\acute{\alpha}\gamma\omicron\tau\alpha\iota$ verbessern, da $\acute{\alpha}\gamma\acute{\epsilon}\alpha\tau\alpha\iota$ augenscheinlich durch das unmittelbar vorhergehende $\epsilon\kappa\delta\iota\delta\acute{o}\alpha\tau\alpha\iota$ hervorgerufen worden. Danach ist meines erachtens aus inneren wie aus äusseren gründen die ausmerzung dieser drei vereinzelt dastehenden praesensformen geboten.

Obgleich Bredow die unhaltbarkeit dieser drei formen fühlte, wagte er es doch nicht einen schritt weiter zu gehen und consequent auch über die imperfect- und aoristformen auf $\epsilon\alpha\tau\omicron$ in der ω conjugation das verdammungsurtheil auszusprechen: daher stossen wir denn noch in den neuesten ausgaben auf die inconsequenzen, dass bald $\epsilon\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\epsilon}\alpha\tau\omicron$ bald $\epsilon\beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\tau\omicron$, bald $\acute{\alpha}\pi\iota\chi\acute{\epsilon}\alpha\tau\omicron$ bald $\acute{\alpha}\pi\iota\chi\omicron\tau\omicron$ gelesen wird, dass $\epsilon\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\epsilon}\alpha\tau\omicron$ unmittelbar neben

16) Vergl. Philol. X p. 710. Das weitere findet sich in meinem aufsatz über das gegenseitige verhältniss und den werth der handschriften des Herodot, den ich unter der feder habe.

ἡπαζοτο, dass bei Krüger sogar in einem und demselben capitel ἱγίνοτο und πεπλεγμένατο sich findet, fälle, die sich gar leicht vermehren lassen. Und doch passt auf sie genau das oben von den falschen praesensformen gesagte. Denn auch bei diesen imperfect- und aoristformen lag keiner der beiden oben auseinandergesetzten gründe zu einer verwandlung des τ in α vor; auch bei ihnen dieselbe abnorme verwandlung des σ in τ ; auch bei ihnen liess man sich durch die imperfectformen der verba auf $\mu\iota$, die ihrerseits vollkommen berechtigt waren, zu einer falschen analogie verführen, wie dies, wenn auch in geringerem grade bei den praesentibus der fall gewesen; ferner können auch sie gegen die grosse überzahl der einstimmig richtig überlieferten formen auf $\sigma\tau\sigma$ (es sind deren an zweihundert) nicht aufkommen: endlich hat M selbst in den verhältnissmässig doch nur wenigen stellen (es sind ungefähr zwanzig, von denen aber nur acht durch *alle* handschriften bestätigt sind), wo sich in anderen handschriften (namentlich wieder in F) die falsche endung findet, fast immer die richtige bewahrt. — Hiernach zur betrachtung der einzelnen formen selbst und ihrer handschriftlichen beglaubigung. Zunächst die: 1) *Aoristi secundus*. Ich hebe vor allem die entsprechende so ungemein oft vorkommende form des verbum $\alpha\pi\iota\kappa\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ heraus, wo wir in den ausgaben in bunter reihe bald $\alpha\pi\iota\kappa\sigma\tau\sigma$ bald $\alpha\pi\iota\kappa\epsilon\alpha\tau\sigma$ lesen. Die letztere form darf natürlich nicht mit dem berechtigten plusquamperfectum $\alpha\pi\iota\kappa\alpha\tau\sigma$ verwechselt werden, was in den handschriften allerdings nicht selten geschehen ist. Alle handschriften nun, namentlich M, bieten: I, 104. 166 das richtige $\alpha\pi\iota\kappa\sigma\tau\sigma$: ebenso I, 171. 173. III, 20. 21. 46. 54. 136. 138. 144. IV, 42. 122. 152. V, 46. VI, 95. VII, 118. 181. 23. VIII, 34. 92. 110. IX, 19. 62. 103. 114 (bis). Im widerspruch mit diesen zahlreichen richtig überlieferten formen findet sich I, 15 im F, demselben, durch den wir oben die ebenfalls falschen praesensformen auf $\epsilon\alpha\tau\alpha\iota$ überliefert fanden, $\alpha\pi\iota\kappa\epsilon\alpha\tau\sigma$; dagegen hat M nicht wie Schweighäuser und Gaisford angeben $\alpha\pi\iota\kappa\epsilon\alpha\tau\sigma$, sondern sicher das richtige $\alpha\pi\iota\kappa\sigma\tau\sigma$: ebenso RSVbdc; noch die neuern herausgeber haben $\alpha\pi\iota\kappa\epsilon\alpha\tau\sigma$. — I, 152 findet sich nur in der Aldina und zwei jüngeren handschriften $\alpha\pi\iota\kappa\epsilon\alpha\tau\sigma$, während KM das richtige $\alpha\pi\iota\kappa\sigma\tau\sigma$ bieten. Dies von I, 152 gesagte gilt von I, 169 und IV, 203: auch an diesen stellen bieten MKP richtig

ἀπίκοντο. — V, 98 findet sich in MPS zweimal *ἀπίκοντο*, während nur F *ἀπικίατο* bietet. Dasselbe findet sich V, 99. Dagegen erledigen sich VI, 16. VII, 118. 131. 153. 157. IX, 17. 55 dadurch, dass in ihnen augenfällig *ἀπικίατο* mit *ἀπίκατο* (vgl. oben p. 279) verwechselt wurde, wie denn auch MPK an allen diesen stellen das richtige plusquamperfectum haben, während an einigen derselben auch hier wieder im F *ἀπικίατο* sich findet, das Krüger meist vorgezogen hat. Danach ist im ganzen Herodot auch nicht eine stelle, wo die form *ἀπικίατο* von allen handschriften überliefert wäre; ferner wo sie von handschriften gegeben wird, sind dies immer nur schlechtere, während die besseren MPK (zuweilen auch F) durchgängig *ἀπίκοντο* haben. Dagegen ist *ἀπίκοντο* einstimmig an sieben und zwanzig stellen überliefert. Die consequenz ergibt sich daraus von selbst.

Ich habe absichtlich die form *ἀπικίατο* und ihre unhaltbarkeit zum gegenstand einer eingehenderen untersuchung gewählt, da sie von allen unrichtigen formen dieser art am meisten vorkommt: bei den übrigen kann ich kürzer sein. Her. VII, 172 lesen Gaisford, Bähr, Krüger *ἐπυθέατο*, obgleich P und ausserdem selbst F das richtige *ἐπύθοοντο* bieten, das ausserdem einstimmig in sämtlichen folgenden stellen überliefert ist: I, 83. 122. 191. II, 52. 146 (bis). IV, 120. V, 34. VI, 23. VII, 147 (bis). 173. 175. 192. 225. IX, 12. 93. 98. Danach wird auch VII, 172 zu ändern sein. — II, 166 findet sich bei Krüger, Bähr nach allen handschriften *ἐγενεάτο*: dagegen haben alle handschriften *ἐγένοντο*: I, 59. 105. 184. 214. II, 51 (bis). 129. 163. III, 73. 88. V, 65. 80. VI, 97. 125, wonach auch II, 166 das richtige *ἐγένοντο* herzustellen ist. — I, 214 lesen Lhardy, Krüger, Bähr, die inconsequent genug unmittelbar vorher *ἐγένοντο* aufnahmen, *περιεγενεάτο*, während der Sancroftianus (S) *περιεγένοντο* giebt, das ausserdem von allen handschriften I, 176 überliefert ist. — Dass endlich für das nur von handschriften der schlechteren classe gebotene *περιβαλέατο* VI, 24 mit MPKF *περιβεβλέατο* zu lesen sei, räumt selbst Krüger ein. — Das sind die sämtlichen im verhältniss doch nur äusserst wenigen aoristformen auf *ατο* bei Herodot. Nun 2) die *Imperfecta*. Her. I, 4. III, 143. lesen Lhardy, Krüger, Stein, Bähr allerdings mit allen handschriften *ἐβουλέατο*, was aber nach vergleichung von I, 165, wo die bessere handschriftenklasse (MPKF) *ἐβούλοντο*

und II, 120. V, 65. VII, 195, wo sämtliche handschriften ἐβούλοντο lesen, mit der richtigen form zu vertauschen ist. — I, 67 haben ebenfalls die genannten herausgeber aus den schlechteren handschriften ἐγινέατο aufgenommen, während in MF das richtige ἐγίνοντο steht, was ausserdem einstimmig ¹⁷⁾ I, 31. 68. 166. III, 86. IV, 113. 120. V, 39. 66. VI, 19. 50. 77. 91. 109 von allen überliefert ist: also ist I, 67 auch ἐγίνοντο herzustellen. — IV, 167 liest Krüger fälschlich noch ὑπεδεκέατο, weil MPKF ὑπεδέχοντο haben, was ausserdem I, 60. IV, 119. V, 34. 96. VI, 13 alle haben. — VII, 147 geben alle ἐσινέατο, was aber mit vergleichung von V, 74, wo in allen richtig ἐσίνοντο steht, (vergl. auch V, 81. IX, 49) in ἐσίνοντο zu ändern ist, was auch ¹⁸⁾ von den beiden letzten dieser abnormen formen ἐπαπενιζέατο und ἀπεγραφέατο gilt (II, 172. V, 29), wo schon Dietsch richtig ἐπαπενίζοντο und ἀπεγράφοντο hergestellt hat. — Dass schliesslich die beiden durchaus allein stehenden imperfectformen auf ατο der verba contracta μηχανέομαι und αἰδέομαι als allen regeln der formation zuwider gebildet zu verbessern sind, versteht sich nach dem vorhergehenden von selbst: V, 63 haben alle codices ἐμηχανέατο (unmittelbar darauf folgt ἐκαλέοντο) statt des richtigen ἐμηχανέοντο, das glücklicherweise von allen handschriften richtig VII, 172 und VIII, 7 überliefert ist. Allein auch selbst ohne eine solche parallele werden wir I, 61 das falsche προαιδέατο ohne bedenken in προαιδέοντο ändern (so schon Classen richtig Atticc. p. 357) ebensowohl der unerklärlichen formation wegen als mit zwingender rücksicht auf die ungeheure mehrzahl der übrigen sämtlich richtig auf εοντο überlieferten imperfecta der verba contracta, von denen ich, da sie sich auf jeder seite vorfinden ¹⁹⁾ keine beispiele anzuführen brauche.

Damit ist das schon oben über die praesens-aorist-imperfectformen der ω conjugation auf εαται und εατο im allgemei-

17) Nur steht in einigen der angeführten stellen in einer oder zwei schlechteren handschriften fälschlich ἰγίνοντο für ἰγίνοντο.

18) Dietsch liest an der einen stelle ἐσινέατο, an der anderen ἐσίνοντο; eine von beiden formen kann nur die richtige sein.

19) S. z. b. das fast unzählige male vorkommende ἐχρύνοντο, ferner ἐκαλέοντο u. s. w.

nen begründete verdammungsurtheil auch im einzelnen denke ich hinlänglich erwiesen; sie sind ohne ausnahme zu tilgen.

Lüneburg.

C. Abicht.

Zu den fragmenten der griechischen tragiker.

Aeschylus. Die Βασάραι (diese form ist besser verbürgt als Βασσαρίδες) bekommen einen zuwachs aus Hephaest. p. 82: τὸ δὲ βακχειακὸν μέτρον σπάνιόν ἐστιν — οἶον

ὁ ταῦρος δ' εἰσικεν κυρίζειν τιν' ἀρχάν,
φθάσαντος δ' ἐπ' ἔργοις προπηθήσεται νιν.

Dazu bemerkt ein von Gaisford in der zweiten ausgabe edirtes scholion: Βασσαρῶν Αἰσχύλου ἡ χρῆσις. Einem scenischen dichter hatte bereits Bergk Lyr. p. 1077 die stelle zugewiesen, offenbar geleitet durch das metrum; denn die erklärung oder verbesserung der unverständlichen worte ist noch keinem gelungen. Der ausgang des zweiten verses streitet gegen ein im metrum bacchiacum fast constant geltendes gesetz, wonach die enden der versfüsse mit den wortenden zusammentreffen.

Fragm. 68: Ἀδριαναί τε γυναῖκες τρόπον ἔξουσιν γόων.
Vielleicht τορὸν ἤσουσιν γόον.

Fragm. 73. Für ἀλλ' ὁ μὲν τις ist mit leichter änderung ἀλλ' εἰ' ὁ μὲν τις zu verbessern.

Fragm. 386. Die lesart des codex Mendozae führt auf

φίλον δέ τοι,

δαιμόνιε, τῷ κάμνοντι συσπένδειν θεοῖς,

wo ich nur φιλοῖ in φίλον geändert habe.

Sophocles. Fragm. 140: οὔτοι γένειον ὥδε χρὴ διηλιφές

φοροῦντα κἀντίπαιδα καὶ γένει μέγαν

γαστρὸς καλεῖσθαι παῖδα, τοῦ πατρὸς παρόν.

Offenbar ist γαστρὸς unrichtig; das nachfolgende πατρὸς weist mit sicherheit darauf hin, das zu schreiben ist μητρὸς καλεῖσθαι παῖδα. Vgl. Soph. El. 365: νῦν δ' ἐξὸν πατρὸς πάντων ἀρίστου παῖδα κεκληθῆσθαι, καλοῦ τῆς μητρὸς. Eur. El. 934: κἀκείνους στυγῶ τοὺς παῖδας, ὅστις τοῦ μὲν ἄρσεως πατρὸς οὐκ ὠνόμασται, τῆς δὲ μητρὸς ἐν πόλει. Unsicher ist die verbesserung von Eur. fr. 1048, 7: οὐδ' ἂν εἰς ἀνὴρ γυναικὸς ἀνδρήσειεν, ἀλλὰ τοῦ πατρὸς. Doch scheint Meineke recht zu haben, wenn er τῆς μητρὸς statt γυναικὸς verlangt.

Berlin.

A. Nauck.

XIV.

Das Participium futuri Activi bei Ovid.

Ueber einzelne punkte der lateinischen grammatik, besonders der syntax sind in den letzten jahren so viele untersuchungen angestellt worden, dass es überflüssig erscheinen könnte, wieder mit einer dissertatiuncula der art hervorzutreten. Wer aber mit mir der überzeugung ist, dass nur auf dem wege der monographien wie im antiquarischen, so auch im grammatischen gebiete nach und nach ein abgerundetes ganze zu stande kommen kann und dass insbesondere der reichthum der zu beobachtenden grammatischen erscheinungen, aus denen sich eine vollständige lateinische syntax aufbauen kann, trotz aller gewiss schätzenswerther arbeiten in diesem gebiete noch lange nicht erschöpft ist, wird vielleicht geneigt sein, auch den folgenden observationen einige aufmerksamkeit zuzuwenden. Sie betreffen den gebrauch des lateinischen Participii futuri activi, wie er der nachciceronischen latinität und besonders den dichtern eigen ist, die nach griechischen analogien eine freiere anwendung von diesem modus zu machen sich befugt hielten. Bei der lectüre des Ovid hat sich mir die beobachtung aufgedrängt, dass dieser dichter, der überhaupt manche vom gewöhnlichen gebrauche abweichende verbindungen hat, die einmal im zusammenhange darzustellen wohl der mühe werth sein dürfte, vor allen einen sehr umfassenden gebrauch von diesem Participio sich erlaubt, dessen entwicklung durch eine möglichst vollständige sammlung von belegstellen hier darzulegen ich mir zur aufgabe gemacht habe.

Es versteht sich von selbst, dass das Part. fut. act. auch bei Ovid in der ganz gewöhnlichen bedeutung sich findet, um nach verbis der bewegung die absicht auszudrücken. So bedeu-

tet Ovid. Metam. IV, 347: *Titania terram pressit, ut hauriret gelidos potura liquores*, natürlich nichts weiter, als „schöpfen zum trunke“. Noch einfacher und regelmässiger Met. IX, 337: *Venerat huc Dryope nymphis latura coronas*: ibid. XIII, 165: *Arma ego femineis animum motura virilem mercibus inserui*: XIV, 343. II, 815. Heroid. X, 10 und an andern stellen. Etwas freier ist Ov. Her. X, 10: *movi Thesea pressuras semi-supina manus* = *pressurus*, und Fast. III, 112: *Sacra lavaturas mane petebat aquas* = *lavatura*, nach der bekannten dichterischen gewohnheit, äusserungen der thätigkeit, die genau genommen dem subject unmittelbar zukommen, einem vom subject abhängigen satzgliede beizugeben.

Nicht auffallender ist für das Part. fut. act. die bedeutung: „wollen, vorhaben, im begriff stehen“: so Ov. A. Amat. I, 755: *Finiturus eram: sed sunt diversa puellis pectora*: Her. XVIII, 43. *Gaudia rapturo*: ibid. 212: *nataturo*: Met. XIII, 966: *Talia dicentem, dicturum plura reliquit Scylla deum*: Fast. V, 684: *non audituri Iovis*, der nicht hören will: Met. IX, 606: *Et si reicerer potui moritura videri*, sterben zu wollen: Ep. ex Ponto II, 1, 31: *sumtutum clara insignia*, und in sehr zahlreichen stellen das particip. iturus und seine composita: so Met. XIII, 220: *cur non remoratur ituros?* ibid. 679. A. A. III, 99. Her. XIX, 32. Heroid. II, 92. X, 62. Ferner Amor. El. I, 4, 1: *aditurus*. Met. XV, 686 *abiturus*: Amor. II, 11. 37: *vento reditura secundo*: Her. V, 59: *alii rediture*, um für einen andern zurückzukehren. Abweichender schon vom gebrauch der guten prosa ist es, wenn das Particip. fut. als nachsatz eines hypothetischen satzes die aus einer gegebenen bedingung gezogene folgerung bezeichnet, mag sie sich nun mehr oder weniger nothwendig als solche ergeben. Zumpt §. 639 anmerk. führt aus Livius, Tacitus, Plinius und andern stellen an, die sich leicht vermehren liessen. Bei Ovid sind von mir folgende angemerkt:

Heroid. XIII, 55: *Nec rapere ausurus, nisi se defendere posset, hospes erat*:

Met. VII, 833: *Indicioque fidem negat et nisi viderit ipsa Damnature sui non est delicta mariti*:

Ep. ex Ponto II, 5. 35: *Hoc tibi facturo vel si non ipse rogarem d. h. qui facturus eras*:

Met. V. 269: *O nisi te virtus opera ad maiora tulisset*,

In partem ventura chori Tritonia nostri,
d. h. quae ventura erat. Ferner:

Trist. II, 43: Tu veniam parti superatae saepe dedisti,
Non concessurus, quam tibi victor erat.

In dem worte victor liegt ein hypothetischer satz versetzt: si
hostis vicisset. Ep. ex Ponto II, 11, 21:

Acer et ad palmae per se cursurus honores,
Si tamen horteris, fortius ibit equus.

Met. IX, 560: — miserere fatentis amorem
Et non fassurae, nisi cogeret ultimus ardor:

Amor. II, 18, 3: nos, Macer, ignavae Veneris cessamus in
umbra

Et tener ausuros grandia frangit amor,

wo ausuros s. v. a. etiamsi ausuri simus ist. Vgl. Met. XIV, 784: clausura fuit: Amor. II, 14, 9: deperiture fuit: ib. v. 16: casurus erat, v. 18 orba futura fuit. So findet sich auch das Participium fut. act. mit quasi oder tanquam verbunden für den vollständigen satz mit dem verbum finitum, wie es Zumpt §. 639 für quippe angiebt. Hierher gehörte Ovid. Met. IX, 228: quem (scopulum) quasi sensurum nautae calcare verentur; Met. X, 268: acclinataque colla Mollibus in plumis tanquam sensura reponit. Aber alle diese stellen, so beachtenswerth sie immerhin sind, um die fortschreitende erweiterung des ursprünglichen sinnes dieses particips zu constatiren, treffen noch nicht die gebrauchsweise, die ich als eine specifisch poetische bezeichnen möchte. Nicht als ob nicht spätere prosaiker sich ähnliches erlaubt hätten, aber in dieser ausdehnung findet sie sich wohl nur bei den dichtern und zwar, so viel mir bekannt, bei keinem so mannichfaltig und zum theil so frei, als eben bei Ovid.

Mit dem begriff der zukunft verbindet sich sehr leicht und naturgemäss der des eintreten sollens, bestimmt seins durch lage und umstände. Denn was einmal geschehen wird, erscheint vom standpunkt der gegenwart aus als prädestinirt, so oder so zu werden; die zukunft giebt nur das resultat der in der gegenwart schon gesetzten bedingungen. Das ist es wohl, was Reisig vorles. über lat. sprachw. §. 422. den permanenten sinn nennt, welchen das Part. futur. act. erhalte. Es bezeichnet dann aber nicht, was einmal oder zufällig so sein wird, sondern was der

natur der sache nach immer so sein wird, also die durch fähigkeit gegebene bestimmung zu irgend etwas. Am regelmässigsten tritt diese bedeutung ein in der periphrase mit *est*, wofür ich bei Ovid folgende stellen gefunden habe: Met. V, 19 von der Andromeda: *illo tibi tempore rapta est, quo peritura fuit*, d. h. wo sie die bestimmung des todes erhielt:

ib. XIV, 257: *nullaque erat nostro factura in corpore
vulnus:*

Ep. ex Ponto I, 3, 59: *altera Bistonias pars est sensura
sarissas:*

A. Amat. I, 15: *quas Hector sensurus erat — manus.*

ibid. 340: *poena reversura est in caput ista tuum:*

vgl. Ep. ex Ponto IV, 15, 35. Trist. IV, 1, 27. IV, 9, 23. Dem sehr nahe steht Trist. IV, 10, 71: *non tamen in nostro firma futura loco*, d. h. quae non futura erat: ferner

Amor. III, 6, 34: *natarum Thebe quinque futura parens*, und

Met. VIII, 409: *quo bene librato, votique potente futuro*, letztere eine stelle, die überdiess den von Haase zu Reisig vorl. anmerk. 589 zum beleg des vorkommens des Part. fut. act. in dem Ablativus absolutus angeführten hinzugefügt werden kann. — Aber auch ganz unabhängig von der periphrase mit *est* behält das particip. futuri act. diesen sinn, dass es bedeutet: durch die natur der verhältnisse zu etwas bestimmt sein. Wie das bekannte *moriture Delli* bei Horaz (Carm. II, 3, 4, cf. I, 28, 7.) bedeutet: o Delli, der du dem tode verfallen bist, ihm nicht entgehen wirst, so findet sich bei Ovid in einer grossen zahl stellen das participium im gleichen sinne. Denn für das participium *periturus* allein finde ich dreizehn stellen, von denen mir besonders deutlich scheint Met. XI, 696:

*at certe vellem, quoniam periturus abisti,
me quoque duxisses.*

So sagt Halcyone zum Ceyx, der doch gewiss nicht wegging, in der absicht zu sterben. Es heisst vielmehr: als ein dem verderben geweihter. Met. II, 280:

*Summe Deum? liceat periturae viribus ignis
igne perire tuo:*

III, v. 292: *perituraque amantis obsequio Semele:*

III, 579: *O periture tuaque aliis documenta dature
morte, ait, ede tuum nomen nomenque parentum,*

womit man vergleichen kann Virg. X, 811: quo moriture ruis:
ferner Met. VIII, 593:

propulit e scopulo periturae corpora natae,
wo gegen die variante pariturae, unter anderm auch der Ovidi-
sche sprachgebrauch spricht. — Met. XII, 168:

Nate Den, tibi se peritura reservant Pergama,
das zum untergang bestimmte Pergamum: ibid. v. 619. v. 681.
Ganz ähnlich periturus Fast. II, 403. III, 479. Trist. I, 7, 19.
Trist. III, 31. Ep. ex Ponto III, 2, 85. Dann moriturus in
Met. VII, 544: — acer equus . . .

ad praesepe gemit, morbo moriturus inertis:

Heroid. IV, 131: lata vetus pietas aevo moritura futuro
Rustica Saturno regna tenente fuit:

„die pietät, die aussterben sollte im kommenden zeitalter. Da-
gegen Amor. II, 6, 36 und Her. X, 119. moritura = moriens. —
casurus Met. XII, 588: iamiam casuras arces. XIII, 375: ca-
sura moenia Troam: vgl. Virg. Aen. VIII, 375: casuras arces.
Amor. I, 15, 19: casurum nullo tempore nomen. — arsurus. Met.
II, 245: arsurusque iterum Xanthus flavusque Lycormas: Met.
XIII, 273: repulit Actorides sub imagine tutus Achillis Troas
ab arsuris cum defensore carinis, „die verbrennen sollten“. Met.
XIII, 746: arsauro feretro. Fast. IV, 509: arsuris focis. Trist.
IV, 102: arsueros carmina nostra focos. Fast. IV, 853: arsueros
artus. Heroid. VI, 41: arsueros rogos. Aehnlich caliturus. Met.
XIII, 589. — passurus Met. VIII, 411: silvaeque sole lacum
passura tepescere nullo: Met. XII, 386: passura vulnera fronti:
Fast. I, 693: passura bis ignem. — daturus Fast. I, 510: novos
coelo terra datura deos: Fast. V, 271: volucres mella daturas:
vgl. Met. XII, 30. III, 579. Etwas anders Trist. IV, 2, 11,
wovon unten. Mehr vereinzelt kommen die übrigen Part. fut.
act. in diesem sinne vor und zwar an folgenden stellen: Heroid.
XVI, 109: Fundatura citas flectuntur robora naves, mit der be-
stimmung zu schiffsböden. Met. XIII, 112: Debilitaturum quid te
petis improbe, munus? sagt Ajax zum Ulyss beim waffenstreit.
Amor. II, 6, 45: septima lux aderat, non exhibitura sequentem,
der siebente tag, dem keiner mehr folgen sollte. Her. II, 98: Ex-
pectem, qui me nunquam visurus abisti? Ganz unser: „um mich
niemals wieder zu sehen“ worin auch, nicht die absicht, sondern die

bestimmung ausgesprochen liegt. Heroid. III, 20: quamlibet ad Priami munus itura nulum, *bestimmt als geschenk.* Her. XII, 45: semina populos genitura: ib. XV, 199: nupturnque nuptaque proles: vgl. XXI, 155 nupturae = sponsae. Fast. IV, 803: ignem cessaturae supposuisse casae; *der zur vergänglichkeit bestimmten hütte:* ibid. v. 857: urbs oritur: quis tunc hoc ulli credere posset? Victorem terris impositura pedem: vgl. V, 179: Fast. V, 220:sertaque coelestes implicitura comas, *kränze zur götterkoiffüre bestimmt.* ibid. 385: Ille (Chiron) manus olim missuras Hectora leto, Creditur in lyricis detinuisse modis: *die einst für Hector todbringend werden sollten:* vgl. A. Am. I, 15. Trist. I, 1, 125: laturo. V, 5, 61: Caesar dis accessure, *dem die unsterblichkeit sicher ist.* Met. I, 55: motura tonitrua mentes: ib. IX, 303: moturaque duras verba queror silices: ib. II, 342: non auditurum Phaetonta, „*der nicht hören sollte*“: II, 391: oratura patres fulmina: II, 538: servaturis Capitolia anseribus, *deren bestimmung war, das Capitol zu retten:* III, 471: nec mihi mors gravis est, posituro morte dolores: IV, 459: aut petis aut urges ruiturum, Sisyphe, saxum: VII, 664: flabat adhuc Eurus redituraque vela tenebat: VIII, 291: fleturi vota coloni, *die thränen vergiessen soll:* IX, 232: regnaque visuras iterum Trojana sagittas Ferre jubes Pocante satum: XII, 95: haesurum clypei curvamine telum. Von dieser bedeutung des Partic. fut. act. „die bestimmung zu etwas in sich tragen“ liegt der übergang nahe zu der andern: bereit, geneigt, entschlossen sein zu etwas. Denn wie moriturus jemanden bezeichnen kann, der durch das schicksal oder die verhältnisse die bestimmung des todes hat, so kann es auch stehen, wenn das bestimmende moment nicht ausserhalb, sondern in ihm selber liegt und dann ist es eben: bereit zu sterben: s. Wagner Quaest. Virgil. XXIX, 6: moriturus, vel cui fati destinatum est mori vel qui decrevit vel qui paratus est mori. Insbesondere wird dieser sinn des particips sich ergeben bei verbis, die irgend eine art geistiger thätigkeit bezeichnen, wie sentire, intelligere, audere, mentiri u. a. So Ovid. Met. III, 386: nullique libentius unquam responsura sono, *auf keinen ton jemals lieber zu antworten bereit.* Met. VI, 107, von der Niobe: et nisi Iunoni nulli cessura deorum, *keinem zu weichen gewillt:* vgl. Am. I, 3, 13: et nulli cessura fides, und Trist. III, 4, 36: haesura tempus in omne fide: Met. XI, 102:

Ille male usus donis nit: effice, quidquid corpore contigero, fulvum vertatur in aurum, d. h. der seinem charakter nach einen schlechten gebrauch von dem geschenk zu machen neigte. Met. XIV, 79: Non bene discidium Phrygii latura mariti, Sidonis, nicht wohl zu ertragen fähig. Sehr deutlich Met. XIII, 286:

Sunt mihi quae valeant in talia pondera vires,
Est animus vestros certe sensurus honores:

ich habe wenigstens einen für eure ehrenbezeugungen empfänglichen sinn, sagt Ulysses beim waffenstreit mit einem verächtlichen seitenblick auf Ajax, als einen rudis et sine pectore miles.

Trist. III, 14, 39: Nullus in hac terra, recitem si carmina,
cuius

Intellecturis auribus utar, adest,
dessen empfängliche (gebildete) ohren mir zu gebote ständen.

Amor. II, 16, 27: Quodsi Neptuni ventosa potentia vincit

Et subventuros auferet unda deos,
die götter, die zu helfen geneigt wären.

Fast. V, 683: Sive ego te feci testem falsove citavi

Non audituri numina magna Iovis,
nicht geneigt, gehör zu geben. Trist. III, 5, 19: Multaque praeterea manifesta signa favoris, Pectoribus teneo non abitura meis, zeichen der gunst, die aus meinem gemüthe nicht schwinden sollen d. h. die ich nicht vergessen will. Es ist also auch hier die persönliche theilnahme bezeichnet. — Ferner Trist. IV, 1, 71: nec nisi lusura movimus arma manu, (zum scherze): ib. IV, 2, 11: saepe datura, bereit oft zu geben: ibid. 3, 16: non mentitura tu tibi voce refer, mit einer sprache, die sich nicht zum lügen bequemt.

Fast. V, 35: Terra feros partus, immania monstra, Gigantas

Edidit ausuros in Iovis ire domum,
„kühn genug, in Iupiters palast einzufallen.

Trist. III, 9, 16: ausa atque ausura multa nefanda manu, wo die zusammenstellung mit dem Participio praeteriti zu bemerken, wie oben Heroid. XV, 199: nuptura nuptaque proles. Endlich Trist. III, 1, 63:

Quaeque viri docto veteres cepere novique

Pectore, lecturis inspicienda patent,
steht denen offen, die lust haben, es zu lesen. Hier streift das Participium fut. act. sehr nahe an die bedeutung des Part. prae-

sentis, wie man namentlich aus einer parallelstelle bei Quintilian
 ersehen kann, Inst. XI, 3, 58: *mire auditorum dicturi cura de-
 lectat*, des redners sorgfalt erfreut den hörer ausserordentlich.
 Aehnliches ist bei den prosaikern der silbernen latinität durch-
 aus nicht selten. Dies führt uns endlich zu den stellen, wo das
 Participium futur. act. eine inhärirende beschaffenheit überhaupt
 fast ohne alle beziehung auf die zukunft bezeichnet und etwa
 den adiectivis auf *bilis* oder dem einfachen Participio praes. act.
 mehr oder weniger vollständig entspricht. Die wahl grade des
 Particip. fut. hat oft wohl nur das bedürfniss des metrum ver-
 anlasst. So scheint mir *nociturus* und *laesurus* gradezu „schäd-
 lich“ zu bedeuten in Met. XI, 104: *Annuat optatis nocituraque
 munera solvit Liber*: vgl. v. 148. Heroid. IV, 125. Fast. I,
 683: *agmine laesuro*: Remed. Amor. v. 89: *laesuro ingo*: Her.
 IX, 31. Ferner ist Heroid. XVI, 60: *vera loquar veri vix ha-
 bitura fidem*, soviel als *vix credibilia*, obschon allerdings die be-
 ziehung auf die zukunft noch mit eingeschlossen ist, und Trist.
 I, 2, 36: *ore necaturas accipiemus aquas*, lässt sich ganz wohl
 durch den ausdruck: „tödtliche wasser“ wiedergeben. Noch mehr
 verschwindet die hindeutung auf zukünftiges in folgenden stellen:

Heroid. IX, 37: *Inter serpentes apros avidosque leones*

lactor et esuros terna per ora canes,

denn die bestimmung der hunde, dass sie mit dreifachen rachen
 verschlingen, ist nicht minder eine ihnen inhärirende eigenschaft,
 wie *avidus* attribut der *leones* ist. Auch gehören hierher A.
 Amat. III, 119. *Quae nunc sub Phoebos ducibusque Palatia fulgent*

Quid nisi araturis pascua bubus erant?

Trist. IV, 10. 61: *Multa quidem scripsi, sed quae vitiosa
 putavi,*

Emendaturis ignibus ipse dedi,

was ich übersetze: *dem verklärenden feuer*. Ibid. v. 62: *quaedam
 placitura cremavi* *einiges gefällige, lesbare*, obschon man an letzter
 stelle das Part. fut. act. auch hypothetisch deutet: *einiges, was ge-
 fallen haben würde oder könnte*. Ferner Amor. I, 12, 9: *negaturis
 cera referta notis*, d. h. *mit abschläglichem bescheide*. Amor. III,
 1, 65: *das nostro victurum nomen amore*, d. h. *immortale nomen*.
 Met. II, 222: *Rhodope nivibus caritura*, *frei von schnee*. Met.
 XIV, 132: *lux aeterna mihi carituraque fine dabatur*, *ewig und
 endlos*. Heroid. XI, 5: *dum tempora dentur Laetitiae mistos non*

habitura metus, *zeiten ungetrübter freude, die keine beimischung von schrecken enthalten.* Her. V, 115: non profecturis litora bubus aras, d. i. *nil proficiens, vergeblich.* Ebenso Met. VI, 261. XIII, 411, auch Trist. I, 3, 45: verba non valitura, *vergebliche worte.* Dagegen ist etwas abweichender art Met. VI, 585: *fasque nefasque confusura ruit*, auf dem punkte, in dem zustande, recht und unrecht zu verwirren, d. h. sinnverwirrt, ohnmächtig. An mehreren stellen liest man *mansurus*: Met. V, 226: *quin etiam mansura dabo monumenta per aevum*, *das sind bleibende erinnerungen*: ähnlich Met. XV, 621: *longum mansura per aevum*: A. A. II, 241: *mansuri amoris curam*, *sorge für dauernde liebe*: Amor. III, 15, 20: *Post mea mansurum fata superstes opus*, wie oben Amor. III, 1, 65: *nomen victurum*. Auch hierzu wird man in der späteren prosa viele parallelstellen finden. Ich erwähne nur Tac. Annal. IV, 38: *hae pulcherrimae effigies et mansurae*, und Senec. Epist. 27: *bonum mansurum*, *ein bleibendes gut*. Am häufigsten aber braucht Ovid in diesem sinne *venturus* kommend, zukünftig: Met. V, 146: *sagax quondam ventura videre*. Met. V, 107. XIII, 162: *praescia venturi leti*. XV, 557: *venturis fatis*. v. 799. v. 835. Heroid. III, 73. A. A. III, 59. Fast. I, 311. *ibid.* 705. Epist. ex Ponto I, 9, 44. III, 2, 11. III, 4, 113. Vgl. Fast. IV, 59: *secuturi nepotes*. Aus dieser, wie ich hoffe, ziemlich vollständigen beispielsammlung — eine stelle von bedeutung dürfte mir wohl nicht entgangen sein — ergibt sich, was ich oben aufgestellt, dass Ovid von diesem Participium einen sehr umfassenden gebrauch macht, gleich als ob er dafür eine besondere vorliebe gehabt hätte. Unter den mannichfachsten nüancirungen erweitert sich der gebrauch von der einfachen grundbedeutung aus dahin, dass der ursprüngliche sinn fast völlig erblasst und das Particip wie eine stehende formel zum ausdruck einer permanenten eigenschaft erscheint, für deren bezeichnung gute prosaiker das Participium Praesentis oder ein entsprechendes adjectivum wählen würden. Die silberne latinität, die in ihrem subjectivismus nach neuen formen und verbindungsweisen begierig griff, hat sich auch diese freiere wendung vollkommen zugeeignet, wie sie ja bekanntlich in vielen beziehungen zu dem dichterischen gebrauche der sprachformen analogien bietet.

Liegnitz.

Dr. Richard von Kittlitz-Ottendorff.

XV.

Griechische inschriften.

Zu den inschriften, welche Dr. Baumeister bei seinen wanderungen in Griechenland selbst wie auf den inseln des ägäischen meeres mit löblichem eifer abgeschrieben und in dieser zeitschrift ¹⁾ zuerst bekannt gemacht hat, ist bald nachher eine weitere anzahl unedierter titel aus Kleinasien gekommen, „die von dem geehrten einsender an ort und stelle mit dem besondern zwecke gesammelt wurden, das Corpus Inscriptionum Graecarum zu ergänzen“, berichte üb. die verhandl. d. k. Preuss. akad. der wiss. zu Berlin, 1855, s. 187 fg. Es wird gestattet sein, ein paar nicht ganz uninteressante stücke, zu denen h. E. Curtius dort nichts bemerkt oder h. Baumeister selber bedenkliche ergänzungen vorgeschlagen hat, nach der vorläufigen andeutung in Gerhard's archaeol. anzeiger, febr. 1856 n. 86 s. 156, hier etwas ausführlicher zu besprechen.

Ich hebe zunächst n. 21 s. 196 heraus. In Smyrna ist nämlich vor wenigen jahren ein rundes marmordenkmal in gestalt einer grossen urne gefunden worden, welche vier fuss hoch ist und $1\frac{1}{8}$ fuss im durchmesser hält. „Ringsum in der mitte zieht sich ein relief von blumengewinden von Genien getragen; den abnehmbaren deckel krönt ein pinienapfel. An den seiten stehen über und unter dem gewinde zwei inschriften, einander entgegengesetzt, von verschiedenen meisseln und bei ziemlich guter erhaltung die zweite kaum lesbar“. Der text selbst lautet nun wie folgt:

1) S. Philol. Bd. IX, p. 179. 388. X, p. 300.

ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΣ
ΚΛΙΠΑΤΑΟΣ
ΠΡΟΤΣΙΕΙΣ
ΑΠΟΤΠΙΟΥ
ΚΟΙΝΤΩ
ΤΩ ΑΔΕΛ
ΦΩ ΕΤ
ΩΝΙΗ
ΩΝΗΩ
ΗΕΧΑΡΙΝ
ΧΕΡΕ

φιλάδελφος
καὶ Παῦλος
Προυσιεῖς
ἀπὸ Ὑπίου

5 Κοῖντφ
τῷ ἀδελ-
φῷ ἐτ-
ῶν ιη
μνήμ-

10 ης χάριν·
Χέρε.

ΝΕΑΝΙΣΧΑΡΧΗΣ
ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣ
ΟΡΕΣΤΗΣΚΑΤΕΣΚΕΤΑ
ΣΕΛΤΩΚΑΙΣΤΝ
ΓΕΝΕΙΣΙΚΑΙΑΠΕ
ΛΕΤΘΕΡΟΙΣ
ΚΑΙΤΩΕΝΟΝ
ΤΙΣΤΝΟΣ
ΤΟΘΗΚΗ
ΚΑΙΕΝΣΟΡΙ
ΟΙΣ
ΤΟΜΝΗΜΕΙ
ΟΝ

Νεανισ[χ]άρχης
Μητροδόωρος
Ὀρίστης κατεσκεύα-
σε αὐτῷ καὶ συν-

5 γενεῖσι καὶ ἀπε-
λευθέροις
καὶ τῷ ἐνό-
τι σὺν ὁσ-
τοθήκῃ

10 καὶ ἐνσορί-
οις
τὸ μνημεῖ-
ον.

Solcher beschriebenen urnen von stein (K. O. Müller archäol. d. kunst, §. 301, 2 s. 416), welche nicht mit den aus gräbern hervorgezogenen (L. Ross archäolog. aufs. 1. samml. s. 67) verwechselt werden dürfen, waren schon vordem eine ziemliche menge bekannt, s. C. I. G. n. 552. n. 560. n. 585. n. 678. n. 2473 v. II p. 378 u. s. w. Einige noch nicht in Boeckh's grosses werk aufgenommene sind folgende: die eine, in Athen gefunden, Ephem. Archaeol. N. 760 (mit abbildung) s. 483 = Rhungabis Antiq. Hellén. v. II n. 1812 p. 897, hat ohne weiteres bildwerk bloss den titel:

ΚΕΡΚΙΩΝ
ΑΙΤΤΙΝΟΥ
ΘΕΤΤΑΛΟΣ

Κερκίων
Ἀττίνου
Θετταλός.

Pittakis liest: *Κερκίων Ἀ[ρ]τίου*; Rhangabis: *Κερκίων Ἀ[η]τ[η]ου* mit der bemerkung, dass der steinmetz anscheinend zeile 1. zwischen K und E einen buchstaben eingegraben habe, den er selbst nachmals wieder tilgte. Doch *Κερκίων* zunächst unterliegt keinem zweifel. Denn einmal lässt sich der name auch sonst als thessalisch nachweisen, s. Leak. Trav. in north. Grece. n. 206 = Lebas Inscr. Gr. et Lat. Part. III. Sect. VI. Melibée n. 1228 p. 295:

<i>ΕΡΑΤΙΣ</i>	<i>Ἐρατὶς</i>
<i>ΚΕΡΚΙΩΝΟΣ</i>	<i>Κερκίωρος,</i>

eine stelle, welche im Pariser Stephanus IV. 1474. B. zu dem citat Eunapius p. 65, 9 Niebuhr. nachzutragen ist. Sodann würde *Κερκίων*, wenn auch nur ein einziges mal erhalten, hinlänglich durch *Σάθων*, das im allgemeinen gebrauchte war, Syllog. Inscript. Boeot. p. 11, Nauck Aristoph. Byz. p. 160, und durch *Πόσθων* geschützt sein, Franz C. I. G. n. 7454 v. IV p. 115. Auch wäre, um auf den angeblichen gatten der Sappho *Κερκόλας* (Welcker kl. schrift. th. I s. 4, 7) kein gewicht zu legen, der consul des jahres 513 (241) Q. Lutatius Cerco (Ellendt De cognomine et agnomine Romano p. 33 „irrisorium videtur a graeco κίρκος“) zu vergleichen, womit Pott die personen-namen s. 601 noch *Mulo*, *Culleo*, *Culleolus* zusammenstellt.

Am namen des vaters sodann haben beide herausgeber unnöthiger weise geändert. Dieser lautete sicher nach der analogie von *Αἰσχίρης*, *Ἑλπίρης*, *Σμικρίρης* (Lobeck Pathol. Proleg. p. 214. 247): *Ἀττίρης* mit der nebenform *Ἀττίνας* (wofür, ich weiss nicht warum, öfter *Ἀττιῶς* betont wird). Vergl. C. I. G. n. 180, 7: *Ἀττίνας Ἡρακλείδου Φλυεὺς*, n. 1424, 11: *Τ. Φλαοῦ. Ἀττίνας Φωκαεὺς*, n. 1967. 6. 7. v. II p. 990. n. (bei Thessalonice): *Ἀττίνας*, Rhangabis n. 2437: *Ἀπολλώνιος Ἀττίου* [*Α*]ρχυρανός, Lebas (Mylasa) n. 415, 19 p. 138: *Ἀττίου τοῦ Ἐρμίου*, ders. (Hadriani) n. 1051, 7 p. 281: *Ἀττίνας Γλύκωνος*, C. I. G. n. 6151: *Ζήτων Ἀττί[α] Ἀφροδισιεύς ἐποίει*, wo Franz v. III p. 863 auf Letronne ann. d. arch. Instit. 1845 s. 343 verweist. Pape führt ausserdem eine münze aus Kyme bei Mionnet Suppl. VI, 6 an. Dass aber die namen *Ἀτταλος*, *Ἀτιύλα* (Laceria in Thessalien, Leak. n. 209 = Lebas n. 1227), *Ἀτταῖος* (Stiehle Philol. IX, 490) denselben ursprung haben, ist klar. Ueberdiess habe ich jüngst in den Inscript. Thessalicae

tres p. 13 nachgewiesen, dass gerade in Thessalien und im nördlichen Griechenland überhaupt solche formen auf *ίης ίας* sehr üblich gewesen sind. Den dortigen belegen füge ich, weil sie sogar im Pariser Stephanus fehlen, nur zwei hinzu: *Σμύθι-
ρας*, Prytanis in Mytilene, C. I. G. n. 2166, 31 v. II p. 1023.
a (vgl. *Σμύθων*, aus Melos, Ross Inscr. Gr. Ined. III n. 226,
und vielleicht die ägyptische göttin *Σμύθις* C. I. Gr. n. 4835
v. III p. 398), und *Φακίρας*, in Halikarnassos, C. I. G. n. 2656.
b. III, 3 v. II p. 1107. b mit zuziehung von Bailie Fanic. In-
scr. Graec. 1846 p. 77 n. CIV. o und zeile 1: *Διονυσίου Φα-
κίρα*. Den *Κοθίνας* (*Μαστοῦς Κοθίνα*) aus dem Kimmerischen
Rosporos, C. I. G. n. 2130, 55 v. II p. 165 lasse ich auf sich
beruhen. — Eine zweite Attische urne, Ephem. Archaeol. n. 889
s. 530 (mit abbild.) = Rhangab. n. 1737 zeigt im relief rechts
eine auf einem stuhl sitzende frau, mit der überschrift: *NEO-
ΦΙΛΗ* (?), welcher eine andere links stehende die rechte hand
gibt, wie z. b. C. I. G. n. 567, ohne dass die sitzende die gestor-
bene zu sein braucht, Friedlaender De oper. anagl. in mon. se-
pulcr. Graec. p. 1 sq. C. F. Hermann griech. privatalterth. §.
40, 32. Die stehende ist links vom kopfe durch die buchsta-
ben: *KOMAAAI* bezeichnet, d. i. *Κομαλλι[ς]* nach Pittakis; Rhan-
gabis schreibt: *Κομαλλί*. Erinuert sei an die Hetaire *Κοβαλλίς*
bei Timokles im Orestautokleides Athen. XIII p. 567 F, wo aber
Meineke Comm. Graec. v. II p. 807 ed. min. *Κοβαλίς* vermu-
thet hat. Ich schliesse hier gleich die allerdings inschriftlose
Hydria an, welche Pittakis Eph. Arch. a. a. o. n. 890 abgebil-
det hat. Auf ihr ist eine familienscene dargestellt, indem vor
einer links auf einem stuhl sitzenden frau ein die rechte empor-
reichendes mädchen steht, zu den füssen aber hinter dem mäd-
chen ein nacktes kind sitzt. Dagegen hat zum dritten wieder
eine aufschrift, ist aber im C. I. G. nicht als urne angegeben,
die nummer 1021: „in columna apud matronam Masson“:

ΧΑΙΡΙΑΣ

ΕΤΚΟΑΙΝΗ

ΟΝΗΣΙΜΟΣ

Die massive vase befindet sich gegenwärtig in der Münchener glyptothek, beschreib. d. Glypt. sr. maj. d. kön. Ludwig, Mün-
chen 1837, s. 70 fg., wo von Schnorr das relief genau be-
schreibt. Eine abbildung hat K. O. Müller in den denkmäl. d.

alt. kunst n. 126 nach dem supplement to the Antiquities of Athens, Athen. pl. 2. fig. 5 gegeben. Der erste name lautet hier: *ΧΑΙΠΕΑΣ*, eine form welche Friedländer a. a. o. p. 12 note 13 verlangte. Dass jedoch auch *Χαιρίας* untadelich ist, kann schon aus den citaten bei Pape ersehen werden und bestätigt sich durch die analogie, Lobeck Paralipp. p. 339, n. 24.

Nach dieser abschweifung zu dem smyrnäischen gefäss selber überzugehen, so war bei der inschrift zur linken hand die vermuthung Baumeister's abzulehnen, dass zeile 4 wohl *Προυσιεῖς ἀπ' Ὀλύμπου* (Prokesch v. Osten denkwürd. und erinn. an den orient, th. 3. s. 85 fg. Grisebach reise durch Rumelien und nach Brussa, b. I s. 58 fg.) gemeint sei. Vgl. C. I. G. n. 5894. A. 2: *Prusienses ab Hypio* und: *Προυσιεῖς ἀπὸ Ὑπίου*, wo Franz v. III p. 775. a ausser den zeugnissen des Ptolemaeus V, 1, 13: *Προυσιεῖς πρὸς τῷ Ὑπίῳ ποταμῷ* (so auch Nobbe t. II p. 4, vgl. Arrian. Peripl. Ponti Eux. 13 p. 63 Hoffmann) und des Plinius N. H. V, 43, 148: *Prusa sub Hypio monte*, die münzen mit: *ΠΡΟΥΣΙΕΩΝ ΠΡΟΣΥΠΙΩ* anführt, Eckhel v. II p. 433. Uebersetzen hat er die inschrift Boeckh's archäol. zeit. 1847 s. 58 = Stephani Antiq. du Bosph. Cimm. t. II. n. XVI, 8: *ἡ Προυσιέων πόλις τῆς (sic) πρὸς Ὑπίον*. Dass aber Kiepert, atlas von Hellas taf. XVII, irrthümlich Kieros für identisch mit Prusias pros Hypio nimmt, geht aus Eckhel p. 433 fg. hervor, wonach nicht Kieros sondern Kios später *Προυσιάς πρὸς θαλάσση* oder *ἀπὸ θαλάσσης* hiess.

In der zweiten aufschrift ist zeile 1 die verbesserung *ταυσιαρχης* sicher. Das nomen ist meines wissens zwar sonst weder für Smyrna noch überhaupt bisher nachgewiesen; doch bietet diesen aufseher über die jünglinge, welcher dem *ἐφήβαρχος* entspricht, ein titel aus Tanais, monatsber. d. akad. d. wiss. 1854 s. 687 n. 1, 8 (= Stephani Antiq. du Bosph. Cimm. t. II n. LXXVI) und wahrscheinlich auch n. III. 6 (lithogr. nach s. 689) zeile 5 nach Stephani n. LXXI. Der name *Μητροόδωρος*, den Pape für diese stadt nur aus münzen kennt, war in Smyrna ausserordentlich häufig, s. Boeckh C. I. G. t. II. p. 705. b., und, wie auch Lane Smyrnaeorum res gestae et antiquitates, Gotting. 1851, p. 47 richtig bemerkt, von dem dortigen uralten cultus der göttermutter herzuleiten. Wachsmuth hellen. alterth. th. II. s. 507 hat denselben unbeachtet gelassen; s. aber Prel-

ler griech. mythol. th. I s. 409, Eckhel v. II p. 543, v. Prokesch-Osten Ined. m. samml. autonom. altgriech. münz. s. 55. Belege für jenen namen sind: C. I. G. n. 3140, 30. 34. n. 3142, 22. 24. n. 3142. I. 21. n. 3143. I. 1. 12. 26. II. 6. n. 3192, 11. n. 3194, 2. 3. n. 3231, 3. n. 3535. 6. 3. n. 3238. a. 3. n. 3240, 3. n. 3279, 3. 14. n. 3312, 1. 3. n. 3332, 5. 7. n. 3355, 2. n. 3362. 2.

Sodann ist *Μητροδωρος Ὀρίστης* nach ächt smyrnäischer weise so viel wie *Μητροδωρος ὁ καὶ Ὀρίστης*. Wie in vielen griechischen städten, so war es auch zu Smyrna sehr üblich, dass nicht bloss männer sondern selbst frauen zwei namen führten. Diess wird nun dort, nach inschriftlicher gewähr, 1) in der weise bezeichnet, dass beide namen wie hier einfach neben einander gestellt werden: *Ἰερώνυμος Αἰνεῖας Μυστικοῦ*, n. 3162, 22, aus der zeit des Severus und Caracalla, wo Boeckh t. II p. 718. b die Dionymie anerkannt hat; n. 3194, 2: *Μητροδωρον Ἑρμογένους τοῦ Μητροδώρου Ματρίαν*, vgl. die note p. 733. b.; n. 3266, 1: *Ἀλεξάνδρος Ἀνταίου τοῦ Βακχίου Σιπεύτης* p. 752. b.; n. 3275, 1: *Ἀπολλώνιος Νεικᾶς Μη...* p. 757. b (falls hier nicht *Νεῖκας* μη[τρός] zu ergänzen ist, da auch in Smyrna bezeichnungen nach dem namen nur der mutter vorkommen, n. 3349, 2: *Μελίτη Στρατονεΐκης*, s. zwei griech. inschr. aus Sparta u. Gyth. s. 17); n. 3279, 13: *Μηροφίλῳ Μητροδώρου τοῦ Μηροφίλου Καπανᾶ* p. 759. a.; n. 3336: *Μάρκος Ἀντίεστιος Γαῖου υἱὸς Φαβία Ἰουνικός*, wo Boeckh p. 775. b an dem cognomen zweifelt und statt *ΙΟΥΝΙΚΟΣ* vielleicht *ΙΟΥΝΓΚΟΣ* *Ἰοῦνγκος* d. i. *Ἰοῦγκος* gelesen werden muss, wie *ΕΝΓΚΡΑΤΕΙΑ* steht C. I. G. n. 1749, 4 t. I p. 854. b, Inscr. Thessal. tres p. 11; n. 3348, 1: *Κλαυδίου Μελάμπου, ὕμνωδοῦ καὶ θεολόγου καὶ πομπαίου στρατηγοῦ, Εὐτύχους*, doch möchte Boeckh p. 779. b in *Εὐτύχης* den vater des Melampus erblicken; v. 3362: *Τιβερίου Κλαυδίου Νικίου, φύσει δὲ ΟΝΟΔΩΡΟΥ* (Θεοδώρου!) *Κυρίνα, Μητροδώρου*. Endlich sind meines erachtens ebenso aufzufassen n. 3190, 14: *ταμιεύοντος Μηροφίλου Μηροφάνους Ἀμερίμου, ἐργεπιστατήσαντος Ἀφροδεΐου Φοιβίου Παύλου*, indem die leute *Μηρόφιλος Μηροφάνης Ἀμερίμου* und *Ἀφροδεΐσιος Φοιβίου Παύλου* heissen. Von frauen sind begreiflich die beispiele seltener, n. 3299: *Μελιτίνη Ἀττάλου Τρύφαινα* p. 765. b.; n. 3300, 3: *Ναννίῳ Εἰσαγόρου Ἀρ-*

τεμοῖ; n. 3339: Πώλλα Περιλία Ἰσιδότη p. 776 b. Ausser Smyrna findet sich dieselbe kürze des ausdrucks noch in dem karischen Aphrodisias, Boeckh zu n. 2748 v. II p. 501, n. 2842 p. 545, und besonders auf Sicilien, Franz zu n. 5595 v. III p. 620. Vielleicht muss auch C. I. G. n. 3858, 3 — ΝΙΚ. || ΑΝΑΣΚΑΗ-ΙΠΠΟΔΩΡΟΥ || ΔΟΥΚΙΟΝ ein gleiches anerkannt und Νικίας Ἀσκληπιοδώρου [Α]ούκιον, nicht mit Franz v. III p. 14: [τὸν καὶ Α]ούκιον gelesen werden. 2) Die verbindung erfolgt durch ὁ καί, ἡ καί (doch nicht, wie man hin und wieder auf falsche lesarten gestützt angenommen hat, durch ein blosses καί, Franz zu C. I. G. n. 3841 v. III p. 1067. a.), n. 3282, 6: Καστρίκιος Ἀρτεμίδωρος ὁ καὶ [Ἀμ]μιανός; n. 3309, 1: Ἑρμείας ὁ καὶ Λιτόρις und: *H[er]mias qui et Litorius*; n. 3387, 1: Φλαουῖα Τρύφαντα ἡ καὶ Ρυδόπη; n. 3391, 4: Φρ. μαρ ἡ καὶ Ἀχιόλα, doch ist die lesung fraglich, p. 791. b. 3) Es tritt die vollere wendung mit: ὁ καλούμενος ein, n. 3141, 27: Ἀπολλοφάνης Ἰκείσιον ὁ καλούμενος Πρωτίων; ebds. 68: Μοσχίων Μοσχίωντος ὁ κ. Σαραπίων; n. 3143. I. 3: Μόσχου τοῦ κ. Λυσιμάχου; ebds. 18: Ἀσ-κ[ά]ριος Δημητρίου ὁ κ. Πρασίας (wo der stein ΑΣΚΕΝΙΟΣ haben soll, vgl. n. 3284, 1: πύκτην ΑΑΣΚΕΠΙΟΝ d. i. nach Boeckh: Ἀσκεπ[τ]ιον p. 761. b; Welcker n. rhein. mus. VI s. 85, 8 vergleicht aus C. I. G. n. 2427, 6: Ἀστεκτος und bessert in n. 3284, 2 ebenso wie Nauck im Philolog. VI s. 277 τευξόμενος); n. 3216: Ἀδραστον Διονυσίου τὸν κ. Λατρεόν; n. 3276, 7: Ἀπολλωνίῳ τῷ κ. Διαδουμένῳ; 3288, 1: Ἀιταλος Γαῖου ὁ κ. Γαῖος Ἐλέμπορος (ob Ἐλείμπορος d. i. Ἐλαιέμπορος wie λιθένπορος C. I. G. n. 6546. b. 2. v. III. d. 1268. 3) So ΕΛΕΟΝ C. I. G. n. 2236. b. 14 v. II. p. 1055 und ἐλεωνήσαντα in dem titel von Karystos bei Fr. Haase Miscell. Philol. p. 6 oder bei Bursian Quaest. Euboic. p. 34); n. 3312, 2: Ἑρμοκράτης Μητροδώρου ὁ κ. Ἑρμιππος; n. 3314, 2: Ἑσπερος Ἑσπέρου ὁ κ. Ἐπίραστος. Endlich n. 3403, 2: — κ]αλουμένης —. Die ziemlich seltene, noch vollere ausdrucksweise: ὁ καλούμενος καί — (Ussing Inscript. Gr. Ined. n. 4. A. 48 = Lebas n. 1217: Ἀφροδισία ἡ καλουμένη καὶ Ἀμμα) ist nicht nachweisbar.

Z. 4—5 darf die immerhin fehlerhafte form συγγενεῖσιν doch nicht für einen reinen irrthum des steinmetzen angesehen werden. Dieselbe kehrt nämlich in dem lykischen titel C. I. G. n.

4268, 2: ΣΤΝΓΕΝΕΙΣΙΝ wieder, wo Franz v. III p. 146. b den ductus I zu tilgen heisst, und auf der inschrift von Chalke bei Ross Inscr. Gr. Ined. III n. 295, 1 p. 39; hier hat sie der herausgeber bedachtsam unangetastet belassen. Gleicher art scheint auch ἐπιφανείσι C. I. G. n. 3514, 12 zu sein, weil z. 6: Κλαυδιανῶ ἥρωι ἐπιφανεῖ vorangeht und dann folgt: Κλαυδιανῇ καὶ Πωλλίῳ — ἀγαθοῖς ἥρωσι ΕΠΙΦΑΝΕΙΣΙ. Boeckh schreibt: ἐπιφανέσι, bemerkt aber doch p. 843. b: pro ἐπιφανέσι ipse auctor videtur ἐπιφανείσι dedisse. Vergleiche noch C. I. G. n. 3646: Ἡρώς ἐπιφανῆς Σωκράτης; denn so, nicht ὁ Κράτης, bieten die abbildungen bei Biagi, s. L. Stephani der ausruhende Herakles s. 72 note. Umgekehrt erlaubte man sich bekanntlich in versen auch kürzungen wie τοκέσι statt τοκεῦσι, C. I. G. n. 948, b; δρομίσι, Naeke Hecale p. 171, Lobeck Pathol. Elem. p. 259, und hienach war in der phrygischen inschrift n. 3956. d. 8 v. III p. 47 ΓΟΝΙCIN von Franz vielleicht nicht in γονεῦσιν umzuändern, sondern γονέσιν zu dulden. — Z. 7 kann τῷ ἐνόντι füglich nur auf den Κόιντος des andern titels bezogen werden, welcher demnach der ältere gewesen sein muss. Die buchstabenformen, obgleich die inschrift links die jüngere gestalt des my zeigt, widersprechen dieser voraussetzung nicht. Z. 10 ἐσορίοις: s. Boeckh zu C. I. G. n. 3278 v. II p. 758 a. b.

Bei dem grabstein mit einem giebel n. 25 s. 199:

ΣΙΓΡΟΣ
ΗΣΙΠΠΟΥ
ΧΙΟΣ

ΠΑΛΛΗΦΟΡΟΣ

ist übersehen worden, dass der titel nach Delos gehört und vollständiger, wenn auch in den formen der buchstaben minder genau, im C. I. G. n. 2294 v. II p. 240 mitgetheilt ist:

ΙΣΙ	Ἰσι
ΤΗΣΙΠΠΟΣ	Κ]τήσιππος
ΤΗΣΙΠΠΟΥ	Κ]τησίππου
ΧΙΟΣ	Χιος
ΞΑΛΛΗΦΟΡΟΣ	με]λανηφόρος.

Auch mit der muthmassung über n. 23 s. 197 — 8 ist h. Baumeister nicht auf dem richtigen wege. „Weisse marmortafel, an der linken seite zur hälfte abgebrochen, während rechts das ende der zeilen vollständig ist. Ueber der schrift ein kranz“.

ΤΩΙΔΑΜΩΙΕΓΕΙ
 ΤΤΑΝΤΙΟΣΧΡΕΙΑ
 ΤΑΙΠΟΛΕΙΚΑΙΔΙΑ
 ΤΣΙΤΩΝΠΟΛΙΤΑΝ
 5 ΜΩΙΕΠΑΙΝΕΣΑΙΕ.
 ΤΑΝΤΙΟΝΚΑΙΣΤΕΦΑ
 ΩΙΧΡΤΣΕΙΩΙΑΡΕ . .
 ΤΝΟΙΑΣΑΝΕΧΩΝ
 ΤΟΝΔΑΜΟΝΤΟΝΔΕ
 10 ΑΓΓΕΙΛΑΙΤΟΝΑΓΩΝΟ
 ΣΙΟΙΣΕΝΤΩΙΘΕΑΤΡΩΙ
 ΟΞΕΝΟΣΓΕΝΗΤΑΙΤΟΤΣ
 ΣΕΙΣΑΓΓΕΙΛΑΙΤΓΕΡ
 ΩΙΤ

Wenn hier zunächst vermuthet wird, der name der stadt sei vielleicht am ende der neunten zeile erhalten und etwa Διυβη in Lykaonien zu verstehen, so bleibt gleich die frage, wie der dorische dialekt dorthin komme, unerledigt. Ferner sind auch mehrere andere, für leicht angesehene ergänzungen, wie nachher erhellen wird, nicht richtig. Kann nun auch selber für ziemlich annähernde richtigkeit der herstellung des ganzen schon darum nicht eingestanden werden, weil der titel nicht στοιχηδόν eingegraben ist, so wird sich doch die folgende fassung von dem ursprünglichen nicht eben weit entfernen:

Ἀγαθᾶ τύχᾳ· Ἐδοξε] τῷ δάμφ· Ἐπει-
 δὴ Ε-- τοῦ δεινός Β]υζάντιος χρεία-
 ς παρέχεται κοινᾶ] τᾷ πόλει καὶ [ι]δίᾳ
 ι τοῖς ἐντυγχάνο]υσι τῶν πολιτῶν,
 5 δεδόχθαι τῷ δά]μφ, ἐπαινέσαι Ε-
 — — — Βυ]ζάντιον καὶ στεφα-
 νῶσαι αὐτὸν στεφάν]φ χρυσεῖφ ἄρε]τᾶ-
 ς ἔνεκεν καὶ ε]ὐνοίας αὐτῷ ἔχων
 διατελεῖ πρὸς] τὸν δᾶμον· τὸν δὲ
 10 στέφανον αὐ]αγγεῖλαι τὸν ἀγωνο-
 θέτην Διονυ]σίοις ἐν τῷ θεάτρῳ·
 ἵνα δὲ καὶ πρ]όξενος γένηται, τοὺς
 — — — ς εἰσαγγεῖλαι ὑπὲρ
 τᾶς αὐτ]ῷ ὑ[παρχούσας δωρεᾶς —

Z. 1. schreibt Baumeister: ἔδοξε τᾷ βωλᾷ καὶ τῷ δάμφ,

was möglich aber doch immer bedenklich ist, weil z. 5 nur für *δεδοχθαι τῷ δάμῳ* raum sein dürfte und die abgekürzte formel sich an zweiter stelle selten findet, wie C. I. G. n. 2353, 1: *ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ* und z. 11: *δεδοχθαι τῷ δήμῳ*. Ebenso würde das von jenem beliebte *ἐπεὶ*, z. 1. am ende bloss durch sehr wenige beispiele erhärtet werden können, s. Meier Comment. Epigr. p. 65. Ich habe deshalb dem brauche gemäss *ἐπει[δὴ]* ergänzt. Z. 2—4 steht in den monatsberichten: *χρείας πολλὰς παρίσχετο καὶ διὰ παντός* —. Mein vorschlag entspricht etwa dem auszufüllenden raume und hat die analogie für sich, vgl. die beispiele bei Meier De proxenia p. 10 not. 99. Vor *κοινῶ* stand vielleicht noch *καί*. Z. 7 verdient die form *χρυσείῳ* beachtung; ächt dorisch ist sonst *χρύσειος*, Ahrens Dial. Dor. p. 121. 194. 567. Ebds. war nicht *ἀρετῆς* zu schreiben. Z. 8 ist *ᾄν*, wofür Meier die privatschiedsrichter und die öffentlichen diaeteten Athens s. 52 *ᾄν* gefordert haben würde, nach aller wahrscheinlichkeit das richtige. Auszugehen hat man hiebei von den dekreten in der gewöhnlichen sprache. Diese nun bieten bei dieser formel das auf zwei vorhergehende nomina bezogene *ἦν* oder *ῆς*, niemals *ᾄς* oder *ᾠς*: 1) *ἀρετῆς*] *ἔνεκα καὶ εὐνοίας ἦν ἔχων* [διατελεῖ, C. I. G. n. 107, 21 = Rhangabis n. 446, 35; C. I. G. n. 2263. c. 31 v. II p. 1032: *ἀρετῆς ἔνεκεν καὶ φιλοτιμίας ἦν τυγχάνουσιν πεποιημένοι*; Rhangabis n. 411, 7. 2) *εὐνοίας ἔνεκα* κ[αὶ *φιλοτιμίας*] *ῆς ἔχων* διατελεῖ, Rhangab. n. 443, 26; ebds. 454, 17: *φιλοτιμίας ῆς* (so der stein) *ἔχοντες* δι[ατελοῦσι. Danach wird in dorisch abgefassten aktenstücken *AN* als *ᾄν*, *AΣ* als *ᾄς* anzuerkennen sein, und diese regel ist auch von den herausgebern stillschweigend befolgt worden: a) C. I. G. n. 2484, 20: *ἀρετᾶς ἔνεκα καὶ φιλοτιμίας ᾄν ἐνεδείξαντο*; n. 2487, 4; n. 2488. c. 6 v. II p. 1098; n. 2671, 52; Ross inschr. v. Lindos im n. rhein. mus. IV n. 1, 10 s. 166, n. XXI, 13 s. 191, n. XXIV, 6 s. 194. Dagegen b) C. I. G. n. 2486, 5: *ἀρετᾶς ἔνεκα καὶ εὐνοίας ᾄς ἐνεδείξατο*; n. 5131, v. III p. 517: *ἀρετᾶς ἔνεκεν καὶ εὐνοίας ᾄς ἔχων* διατελεῖ; Syll. Inscr. Boeot. n. IV, 20 (Ephem. Archaeol. n. 1337, Lebas Béot. n. 35 p. 11): *ἀρετᾶς ἔνεκεν καὶ δικαιοσύνας ᾄς ἐποίησαντο*.

Z. 9 flgde wegen der kündigung des kranzes s. Meier die privatschiedsrichter s. 52. Auch anderswo lag dieselbe dem Agonothen ob, so in Jasos, C. I. G. n. 2671, 18. Statt *ἀναγ-*

ρεῖλαι z. 10 (C. I. G. I. I. z. 19) liest Baumeister: ἀπαγγεῖλαι. Die obrigkeit, welche z. 12—13 angewiesen wird, über die pro-
xenie des Byzantiers den antrag zu stellen, ist nicht zu errathen. Auch macht die ergänzung z. 14 keinen anspruch auf sicherheit.

Ich beschliesse diesen kleinen aufsatz mit einem nachtrag anderer art zum C. I. G. Dort ist v. III p. 326 n. 4678 folgende inschrift auf einer basis in Alexandria mitgetheilt:

ΙΟΛΕΜΑΙΟΝ
ΤΗΡΑ ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ
ΝΣΦΙΛΟΜΗΤΟΡΕΙΟΣ
ΗΣΚΑΙ ΑΡΧΕΔΕΑΤΡΟΣ
5 ΙΟΝΕΑΥΤΟΥΤΕΡΓΕΤ :: ::

Βασιλέα Πτολεμαῖον
θεὸν Σω]τήρα Ἀπολλώνιος
— — — ο]ς Φιλομήτορειος
συγγενή]ς καὶ ἀρχεδέατρος
5 τ]ὸν ἑαυτοῦ ἐντεργέτ[ην.

Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich hiemit die stelle aus dem zweiten buch der Makkabäer cap. 4, 21 in verbindung setze: ἀποσταλέντος δὲ εἰς Αἴγυπτον Ἀπολλωνίου τοῦ Μενεσθέως διὰ τὰ πρωτοκλίσια Πτολεμαίου Φιλομήτορος βασιλέως, μεταλαβὼν Ἀντίοχος ἀλλότριον αὐτὸν τῶν αὐτῶν γεγονέναι πραγμάτων, τῆς κατ' αὐτὸν ἀσφαλείας ἐφρόντιζεν. Hiernach schickte Antiochus IV Epiphanes von Syrien, könig vom jahre 175 bis 163 v. Chr., den Apollonius nach Aegypten, um dem Ptolemaeus VI Philometor zur thronbesteigung, den ἀνακλητήρια, im j. 174 glück zu wünschen. Nun kann allerdings dieser Apollonios nicht füglich derjenige sein, welcher dem Ptolemaeus VIII Soter II Lathyrus die bildsäule errichtet hat, weil dieser lagide erst weit später, vom jahre 117—107 und dann wieder vom j. 89—91, könig gewesen ist. Allein es däucht wahrscheinlich, dass der enkel des gesandten verstanden werden muss, welcher denselben namen wie der grossvater führte; Ἀπολλώνιος Μενεσθέως, denn statt ΝΣ z. 2. giebt Gau ΩΣ. Die stammtafel würde demnach diese sein:

Μενεσθεύς

' Απολλώνιος, 2 Maccab. 4, 21.

Μενεσθεύς

' Απολλώνιος, C. I. G. n. 4678.

Der ältere Apollonius, welcher vielleicht im j. 166 in einem treffen gegen Judas Makkabi das leben verlor (biblisches realwörterbuch von Winer th. I s. 67, 3te ausg.), kann bei jener gesandtschaft zu Ptolemaeus Philometor in ein näheres verhältniss getreten sein, in folge dessen sein enkel zu der würde eines ἀρχιδέατρος am ägyptischen hofe gelangte und φιλομητρίκειος von seiner theilnahme an einer genossenschaft hiess, die jenem könig zu ehren gestiftet war; s. ausser der bemerkung von Franz an der vorliegenden stelle noch die note desselben zu n. 4893 p. 419. a über die Βασιλισταί, 'Αιταλισταί und Εὐπατορισταί.

Pforta.

K. Keil.

Vergil. Georg. II, 43.

Vergil bittet den Mäcenass ihn zu begleiten: er werde sich kurz zu fassen wissen:

in manibus terrae: non hic te carmine ficto

atque per ambages et longa exorsa tenebo:

man erklärt, durch eine unverständige bemerkung des Servius verleitet, *carmine ficto* durch: *non mythici aut heroici argumenti*: aber das weiss ja Mäcenass: *inceptumque una decurre laborem* heisst es vs. 39: daher kann *c. ficto* nur in bezug auf den stoff des didaktischen gedichts gesagt seyn. Es müssen also vor Vergil in verwandten gedichten *res fictae* behandelt seyn: auf sie wird hier angespielt, wodurch die stelle erst ihre klarheit erlangt. Um kurz zu seyn, es zielt Vergil auf Varro den Ataciner, der in seiner kosmographie, die Vergil sonst wohl zu benutzen weiss, von der musicalischen harmonie des himmels und ähnlichem (Ritschl in R. u. Welck. rh. mus. VI, 494), von indischen bäumen u. s. w. gehandelt und also von der erde — in manibus terrae, sc. erunt: Ladewig fasst diese worte falsch — sich entfernt hatte: so bekommen auch die worte *per ambages* ihren sinn.

Ernst von Leutsch.

XVI.

De sortibus Praenestinis.

Sortium Praenestinarum cum Gorius inscr. Etrusc. tom. I p. 264 n. 50 unam edidisset commentariisque illustrasset et aliam Fabrettius inscr. antiq. explic. p. 669 n. 530 excudendam curasset, qui primus omnes sortes, de quibus agemus, pervulgareret, exstitit Muratorius thes. inscr. tom. I p. 492 n. 7—12, ita tamen in hac re versatus, ut neque recte legi possent hae inscriptiones neque intelligi. Quam cum Orellius coll. inscr. tom. I p. 431 n. 2485 a—f exprimeret, in levioribus tantum ab eo discedere ausus, haud scio, utrum casu factum sit an consilio, ut unam sortem (apud Murator.) praetermitteret.

Antiquissimum autem omnium quas conservatas habemus sortium quovis pignore contendo esse hanc (8 apud Mur.):

**QVR PETIS POSTEMPVS CONSILIUM QVOD ROCAS
NON EST.**

Quamquam ex littera *C* pro *G* in *rocas* posita indicium aetatis repeti non potest. Quae si genuina scriptura, non, ut est, mendum lapidarii esset, haec inscriptio, cum teste Plutarcho quaest. Rom. 59 p. 278 D Spurius Carvilius, libertus eius Spuri Carvili, qui primus Romae divortium fecit, consulis a. u. c. 520, primus litteram *G* pro qua antea *C* adhibebatur, in linguam latinam induxerit (cf. Ritschellius Mus. Rhen. IX p. 12 et 14), ipsam antiquitatem *SC* de Bacchanalibus superaret, quod nullo modo fieri posse litterae *QV* pro *CV* in voce *gur* positae ostendunt, quem usum inde ab a. u. c. 620 demum inveniri docuit Ritschellius de mil. Popill. deque epigr. Sorano p. 32. Qui

cum non exposuerit, ad quem usque finem haec consuetudo duraverit, ipse attenta perquisitione Mommsenii l. R. N. tantum non omnium, Gruteriani thesauri et collectionis Orellianae eo adductus sum, ut QV pro CV positum ad antiquiores tantum initio saeculi octavi inscriptiones pertinere credam: cf. Mommsen. Inscr. tit. 321 a. u. c. 696, tit. 277, 322, legem pagi Herculani ibid. 3559, Orell. 566, in quibus omnibus exstat *pegunia*; tit. 1190 Momms. exhibet *qum*. His placet adiungere inscriptionem a Ritschelio divulgatam Mus. Rhen. VIII, p. 288, nullam aetatis definitionem continentem, quam tamen inter annos u. c. 620 et 680 scriptam esse arguit vocalium geminatio, cuius usum hoc spatio inclusum esse docuit idem Ritschellus de. mil. Pop. p. 22 sqq. In fragmento legis agrariae Thoriae a. 643 p. 202 Grut. *pegunia* sexies, *pequs* bis, *manqupi* semel legitur, in fragm. legis iudiciariae Serviliae a. 647 p. 508 et 509 *pegunia* septies, *pequlatu* semel, in fragm. legis de augendo numero viatorum, sive ea secundum Goettlingum lex Titia est apud Cic. pro Murena VIII, 78 commemorata, sive secundum Mommsenium ad legem de scribis (Kiliae 1843) lex Cornelia de XX quaestoribus, iuxta formam decuria, quae saepe ibi exstat, bis *pegunia*, semel *pequlatu*. Reliquae quinque inscriptiones apud Gruterum excusae p. 1056, 1; 1007; 999, 6; 1050, valde recenti tempore exaratae, quae eandem scribendi rationem prae se ferunt, ex finibus, quibus hunc usum circumscripsimus, longo intervallo evagantur. Sed tantum abest, ut id, quod diximus, evertere possint, ut magnum suppeditent nostrae sententiae adiumentum, quippe quae eo tempore scriptae sint, quo Romani, inde ab Hadriano ad antiquarum litterarum studia incitati, cum ingenia eorum ad artes liberales libere colendas iam hebetiora essent, antiquitatem non aemulatione assequi, sed docta quadam affectatione exprimere studebant. Praeter haec cf. hac de re Schneiderum gr. lat. I p. 325 sqq. Huc accedit aliud minus grave antiquitatis indicium. Videlicet praepositionem *pos* sine *t* scriptam antiquissimi temporis esse, ut ad quam amplificandam postea demum syllaba *te*, velut in *iste*, accederet, Ritschellus luculenter demonstravit Mus. Rhen. VII p. 566: vid. Enn. annal. v. 235 Vahlen., Plaut. mil. glor. v. 124, ubi codd. decurtatus et vaticanus (Vetus et Ambrosianus hic nos deficiunt) exhibent *posquam*, deteriores *postquam*. Etiam in codd. Lugdun. Lucretii IV, 1186 et 1252 formam *pos* exstare

Lachmannus auctor est, denique apud Catullum 11, 7. 84, 11 codex D exhibet posquam.

Sors autem apud Murat. no. 7 insignita,

NVNC ME ROGITAS NVNC CONSVLIS.

TEMPVS HABVIT IAM.

multo illa priore est recentior, quod ex ratione, qua vox *habuit* scripta est, colligi potest. *Habuit* enim nihil aliud esse nisi *abiit* Orellius l. c. intellexit. Itaque circumspectum nobis est de aetate, qua aspiratio in initio vocabulorum a vocali incipientium, ex grammaticorum illa graecissantium doctrina profecta, qui spiritum lenem Graecorum etiam in latina lingua exstare affirmabant, maxime in usum venerit. Quod Catulli tempus esse, docet lepidissimum eius carmen 84, collatum cum eis, quae Gellius tradit 11, 3, *h* litteram inseruisse veteres plerisque vocibus verborum firmandis roborandisque, ut sonus earum esset viridior vegetiorque, ut in *lachrimas*, *sepulchrum*, *ahenum*, *vehemens*, *incohare*, *helluari*, *halucinari*, *honera*, *honustum*. In his enim verbis omnibus litterae seu spiritus istius nullam rationem videri, nisi ut firmitas et vigor vocis, quasi quibusdam nervis additis, intendatur. Ubi quos veteres Gellius intellexerit, Schneiderus gr. lat. I p. 183 sqq. vidit, ex exemplo Vergilii a Gellio allato ad Caesaris Augustique aequales haec omnia referenda esse colligens. Quare probabili coniectura utatur, qui nostram inscriptionem Caesaris fere tempore exaratam esse censeat, quamquam eadem causa, qua QV pro CV etiam posterioris aetatis usu adoptatum esse vidimus, vel Constantini imperatoris tempore hoc genus aspirationis nonnullae inscriptiones praebent, velut ea, quae est apud Orellium no. 23.

Ceteras vero sortes partim demonstrari potest eodem fere tempore editas esse. In quibus magnam difficultatem movet quae apud Mur. est duodecima, iam antea a Gorio edita, aenea lamella insculpta:

NON SVM MENDACIS QVAS.

DIXTI CONSVLIS STVLTE.

Eius futilem quidem neque quae intelligi posset Bellorii cuiusdam interpretationem Gorius reiecit; quod autem ipse proposuit, eiusmodi monumenta, cum ad mentem consulentis traducta vel ad tempus locumque accommodata essent, nihil fere ex se significare neque iusta interpretatione intelligi posse, id mihi diffi-

cultatem non expediisse sed multo difficiliore difficultate auxisse videtur. Verum grammatica certe constructionis explicatio ubique fieri potest; nam vel si probaverimus, aliquo loco esse quandam ambiguitatem et qualis sit, hoc est interpretatum esse. Nostram autem inscriptionem facillimam intellectu esse contendo, si lapidarium in fine vocabuli SVM syllabam VS negliger omisisse mihi credideris, ut Fortunae deae Praenestinae interroganti nescio cui, qui fidem oraculorum eorum addubitasset, respondisse putandae sint: *non sumus mendaces; quas dixisti* (sc. mendaces esse) *consulis stulte*, i. e. non nostra culpa factum est, ut id, quod optavisti, non eveniret, sed tua, qui quod in animo habuisti interrogare, non accurate atque perlucide nobis exposueris. Duas vero Fortunas in uno templo Praeneste et Antii cultas esse observavit Handius ad Stat. Silv. 1, 3, 80, Orellius ad Horat. Carm. 1, 35. Ea emendatione recepta illico videbis, nostram sortem integrum hexametrum aequare, modo tenueris, s litteram in fine vocabulorum, si quidem extrema syllaba eorum brevis sit, cum sequentis vocis consonante positionem non facere. Quod primam nobis ansam praebet ad aetatem huius sortis definiendam. Eam enim pronuntiandi non scribendi consuetudinem paulo post Ciceronis fere aetatem ex communi usu cessasse luculenter demonstravit Osannus excurs. XXI ad Cic. de rep. p. 495. Eodem nos ducit nominativus pluralis *mendacis* in *is* desinens, quem iuxta aliam formam in *es* aetate Varronis communem fuisse docent eius verba d. l. l. VIII, 37, 66 p. 189 Müller.: „*Nam sine reprehensione volgo alii dicunt in singulari hac ovi et avi, alii hac ove et ave. In multitudinis hae puppis, vestis et hae puppes, vestes*”. Quae oscitantia increbuit inde ab a. u. c. 640 cum Sc. de Genuatibus a. u. c. 637 primum exhibeat *fineis* iuxta *finis*, lex repetundarum Servilia a. 640 *civeis* et *iudicis*. Sc. de Bacchanalibus a. 568 hanc formam nondum habet non magis quam aliae inscriptiones ante aes Genuense, veluti monumenta Scipionum, ut probabili coniectura utatur, qui formam nominativi pluralis in *is*, ex remotissima antiquitate, cui eam necessario propriam fuisse mox docebimus, desumptam, quam tamen iam pridem usus respuerat, grammaticorum doctrina circa annum a. u. c. 640 rursus invectam esse arbitretur; neque dissimile veri est, huius rei renovationem ad eundem poetam atque grammaticum Attium redire, ad quem Ritschelius in comm. de mil. Popill.

p. 22 tam multa e genere orthographico novata relegavit. Ut-
cunque res sese habet, haec ratio scribendi non ita pervicit, ut
communis fieret, sed altera scriptura in *es* semper principatum
obtinebat, quamquam multa formae in *is* exempla ex optimo Var-
ronis codice Florentino atque ex Lucretii codicibus Lugdunensi-
bus protulit Lachmannus ad Lucr. p. 56 et ex codice Mediceo
Vergilii Phil. Wagnerus in orthogr. Verg. p. 404, denique ex
optimo orationum Tullianarum codice Erfurdensi Freundius praef.
ad or. pro Mil. p. 14. Post Augusti aetatem haec consuetudo
omnis abolita videtur, certe neque in codicibus neque in inscri-
ptionibus exempla eius, quae certa sint, reperiuntur; ultimum,
quod is praebet, monumentum Ancyranum est, in quo teste Wag-
nero iusculptum est *pluris*, fortasse culpa magis, quam consilio
lapidarii. Quare rectissime Otto in editione annalium Taciti no-
minativum in *is* terminatum ubique ex Tacito invito Nipperdeio
expulit, quamquam codex Mediceus annalium pluribus locis eam
exhibet: cf. ann. ad Tac. Annal. I, 3 et III, 60. Neque vero
temere aut falso egerat, qui illam formam in *is* scribi iusserat
grammaticus, cum quodam tempore, antiquiore certe, quam quo
Sc. de Bacchanalibus scriptum est, eam exstitisse, ex declinatio-
nis forma antiquissima, ex qua quinque, quae vulgo feruntur,
declinationes quasi rivuli defluerunt, demonstrari possit. Quae
nisi in nominativo pluralis *is* habuisset, ex ea nominativi plura-
lis secundae declinationis in *i* derivari non potuissent. Ita enim
formationem secundae declinationis evenisse arbitror, ut ex pri-
mitiva forma *ois*, ubi littera *o* radicalis est, vocalibus contractis
terminatio *is* efficeretur, quam saepenumero ultra medium saecu-
lum septimum in inscriptionibus adhibitam esse docuit Ritsche-
lius de mil. Popill. p. 18. Illud *is* autem detrita consonante *s*
in *i* abiit: cf. Reisigii gr. lat. p. 72.

Quae cum ita sint, perspicuum est, nostram inscriptionem
neque annum a. c. 640 superare, neque post Augusti aetatem
scriptam esse; sed arctioribus finibus circumscribenda erit repu-
tanti, Ciceronis tempore scribi non potuisse *dixti* sed *dixtei*. Hac
enim aetate *i* productam in fine vocabulorum per *ei* constanter
scriptam esse luculenter demonstravit Osannus excurs. II ad comm.
de pron. *is*, *ea*, *id* p. 62 sqq. Quare haec sors ad summum
circa extremam partem vitae Ciceronis scripta esse videtur, quia

aliquod temporis spatium intercedere necesse erat, quo antiqua scriptura iuxta noviciam in usu fuit.

Neque huic aetati refragatur, quamquam potest etiam aliquanto recentior esse, haec sors Praenestina (apud Mur. no. 10) primum edita a Fabrettio l. c. ex Museo Chisio, aenea tabella insculpta:

CONRIGI. VIX. TANDEM. QVOD.

CVRVOM. EST. FACTVM. REDE.

quod priusquam probemus, viam nobis muniamus emendando atque interpretando necesse est. Atque Orellius recte quidem pro *rede* restituit *crede*, sed in eo pariter atque Muratorius peccavit, quod pro *conrigi*, ut exstat apud Fabrettium, cum assimilatione scripsit *corrigi*. Haec sors autem ex eis est, quae scire non possumus ad quem casum vel ad quod factum referendae sint, quamquam sententia in universum perspicua est: est enim: *Quod semel male factum est, non potest fieri ut bene factum sit.* Iam vero aetatem inscriptionis prodit scriptura vocis *curvom*. Vocalem *u* enim post consonantem vel vocalem *u* constat ad Augusti fere tempora admissam non esse, sed scribi solitum esse o: v. Quint. IV, 11: „Atqui littera *i* sibi insidit, coniicit enim est ab illo, qui iacit; et *u*, quomodo nunc scribitur *vulgus* et *servus*”, quam scribendi rationem eius aetate communem fuisse non potest cogitari, quin antiqua scribendi consuetudo aliquod haud breve tempus i. e. circa finem imperii Augusti abolita sit. Ceterum v. Schneiderus Gr. Lat. 1, p. 31.

Denique quae apud Mur. no. 9, 11, 7 leguntur reliquae tres sortes:

9. DE. VERO. FALSA. NE. FIANI.

IVDICE. FALSO.

11. IVBEO. EI. ET. IS. SI. FECERIT.

GAVDEBIT. SEMPER.

7. LAETVS. LVBENS. PETITO. QVOD. DABITVR.

GAUDEBIS. SEMPER.

earum alteram Ciceronis certe aetate recentiore esse ex eo colligitur, quod coniunctio *si* eo tempore *sei* debuit scribi, de qua re iam supra diximus. Quamquam satis fallax hoc indicium esse bene scio, cum in nonnullis inscriptionibus Ciceronis aetatem certo superantibus haec norma non tam stricte observetur. Duae reliquae autem sortes omnino dici non potest, quo tempore eru-

tae sint, quod ne una quidem nota aetatis ex scribendi ratione repetenda supersit. Nam *lubens* pro *libens* etiam in recentissimis inscriptionibus affectato quodam antiquitatis studio exaratum est. Quare existimo quidem, has tres sortes eiusdem temporis esse atque ea, quam ante eas tractavimus, demonstrare non possum. Ut vero rationem primae earum perspicias, puta, aliquem, qui iam responsum acceperat, iterum oraculum adiisse atque hac sorte admonitum esse, ne illud prius responsum pro falso haberet, cum verisimillimum esset, quod res non ita evenisset, ut cupiisset, eius culpam non in responso positam esse sed in falsa eius interpretatione. At vero, cum in eiusmodi admonitionibus oraculorum, quibus aliquid fieri vetatur, solemnis formula sit *cave ne* (cf. Liv. V, 16: *Romane, aquam Albanam cave lacu contineri, cave in mare manare suo flumine siris*: Cic. de divin. II, 40: *Cave ne eas*:), haud scio, an post *falsa* inserendum sit *cave*, quod infra aliis argumentis comprobabo. Altera sors interpretatione non eget. Tertiam ab omni corruptelae suspitione liberam tentavit Ritschelius de titulo Mumm. (1852) p. 15, ubi per demonstrandi opportunitatem, proceleusmaticum in antiquis metris pro dactylo poni potuisse, tres nostrarum sortium tetigit aliamque quartam, antehac ineditam, adiecit, sed integra forma, qua in lapide vel aere exstant, ex parte, ut ei commodum visum est, emendata. Quod ut melius intelligeretur, verba eius infra posui: „Praeter haec etiam mixtum ex his genus exstitit hexametrorum cum scenica licentia prosodiaca coniunctorum, qualibus antiquitus tamquam Pythia illa Italia usa est Fortuna, Praenestina maxime, unde nomen sortes Praenestinae invenere. Atque in his, quarum partem Orellius composuit No. 2485 (ubi corrige: *Nunc [tu] me rogitas nunc consulis, tempus abit iam, et: Laetus lubens pete quod dabitur gaudebis semper*) locum datum esse etiam arsis solutioni, praeter alia, quae longiorem disputationem requirant, haec nondum edita exempla documento sunt, quae purgata vitiis apposui:

Iubeo expectet: si faxit, gaudebit semper.

Postquam ceciderunt *spes* om(nes) consulis tun me? ” ubi quae uncis inclusa sunt ex suo ingenio Ritschelius addidit, quae litteris magis distantibus distincta, contra lapidum auctoritatem mutavit. Prior earum sortium, quas tamquam nondum editas Ritschelius attulit, sine dubio est nostra apud Mur. no. 11,

a Ritschelio, ut hexametrum efficeret, mutata sine ulla, ut puto, probabilitate. Sors altera a Ritschelio primum edita archetypo deficiente iudicari non potest, an recte se habent necne. Sed omnino Ritschelium induxit opinio, omnes sortes hexametros aequare debere, quod quamquam in nonnullis fieri vix negari potest, tamen cur in omnes cadere oporteat ego quidem non intelligo. Concedo igitur, immo potius contendo, tertiam nostrarum sortium

Non sumus mendacis, quas dixit consulis stulte,
hexametrum aequare, ut iam supra affirmavi. Qualem ut etiam prima sors:

Qur petis postempus consilium; quod rogas non est,
efficere videatur, hanc solam mihi sumo licentiam, ut in vocabulo consilium syllabam *sil* pinguescente quae sequitur littera *i* produci iubeam: v. Lachmannum ad Lucr. p. 193, ex Horatio hoc exemplum afferentem carm. III, 4, 41:

Vos lene consilium et datis et dato
Gaudetis almae.

Hoc autem, quod littera *s* positionem non facit, eodem modo aetatem huius sortis a nobis definitam confirmat, quo id de alia sorte supra demonstravimus.

De metro ceterarum sortium inquisituri ut firmum fundamentum habeamus primum videndum est veteres ipsi quid de metris oraculorum sortiumque tradiderint. Huc pertinent notissimi Ennii versus 221 Vahlen.:

. scripsere alii rem
Versibus quos olim Faunei vatesque canebant,
Cum neque Musarum scopulos quisquam superarat
Nec dicti studiosus erat

quos ad Naevii bellum Punicum versibus saturniis conscriptum respicere docet Cic. Brut. 19, 76, conferendus cum Varrone L. L. VII, 36 Muell. Antiquissimis igitur temporibus oracula et sortes saturnio metro adstricta erant, quo ducit nos etiam Tibulli locus, II, 5, 15:

Te duce Romanos numquam frustrata Sibylla
Abdita, quae senis fata canit pedibus,

quoniam cum eo tempore quo Sibyllini libri conscripti sunt, Romani hexametros nondum cognitos habuerint, versus senorum pedum non possunt esse nisi saturnii. Sed etiam Ennii tempore et vel post eum saturnium metrum in oraculis desitum non est

adhiberi, quamquam secundum Eonium vates et dei fatidici olim illo metro utebantur. Etenim Ennius, cum primus hexametrum in linguam latinam introduxisset, tam confidenter sperabat, suos versus hexametros ubique receptum iri saturniosque iri exploratum, ut saturnios, qui pauci etiamtum in usu fuerunt, aut non animadverteret aut animadvertere nollet. Cuius rei testis est, quod in publicis monumentis saturniorum usus ad Gracchi usque tempora pertinuit. Non commemorabo cum Grauert (append. ad Koenii lib. de lingua epica Rom. pag. 277) idem quod ego probaturo Regilli aut Acilii Glabrionis titulos annorum 575 et 573 (cf. Liv. XL, 52 et XL, 34), quos Atilius Fortunatianus p. 2680 P. saturnio metro conscriptos esse tradit, neque tabulam a Ti. Sempronio Graccho a. u. c. 580 in aede Matris Matutae teste Livio XL, 28 positam curo, in qua cum Hermannus El. doctr. metr. p. 646 saturnios numeros animadvertisset, Ritschellius de columna rostr. p. 20 eos probabiliter restituit: nam hi tituli omnes aeque atque monumenta Scipionum aut ante mortem Ennii, quae accidit a. u. c. 585 aut paulo post exarati sunt. At vero apud Cic. pro Arch. XI, 27 hoc testimonium exstat: „Decimus quidem Brutus, summus ille vir et imperator, Attii, amicissimi sui, carminibus templorum ac monumentorum aditus exornavit suorum:” ubi scholia Bobiensia ab Angelo Maio primum edita (in ed. Orellii Vol. V part. II p. 359) adnotant: „Hic Brutus Gallaecus fuit cognomento ob res in Hispania non minus strenue quam feliciter gestas. Eius etiam nomini (sequitur in codice spatium quinque fere litterarum, quod Maius probabiliter verbis dictus Attii explet) poetae tragici liber, cuius plurimos versus, quos saturnios appellaverunt, vestibulo templi Martis superscripsit Brutus”. Iam vero Brutus, cum de Lusitanis et Gallaecis a. u. c. 617 triumphasset (cf. fasti triumph. Orellii et Baileri p. CLVIII) ad summum circa a. u. c. 620 tabulam, quae Attii versibus res suas gestas praedicavit, templo Martis affixisse potuit. Nam primum aliquod tempus praeterisse necesse est, antequam Martis templum a. u. 617 votum dedicari posset. Sic templum Larium permarinum in campo Martis ab Regillo votum a. u. c. 564 undecim demum annis post a. u. c. 575 (cf. Liv. XL, 52), tum aedes Pietatis, a. u. c. 563 votum a M. Acilio Glabrione a. u. c. 573 (cf. Liv. XL, 34) demum, denique quam aedem Matri Matutae a. u. c. 578 Tib. Sempronius Gracchus voverat ea

a. u. c. 580 (cf. Liv. XLI, 28) demum dedicata est. Tum vero credi non potest, Attium totum librum ad efforemam Bruti gloriam nimis brevi tempore confecisse. Triginta igitur annis post Ennii mortem Saturnii nondum ex poetarum usu evanuerant, quamquam Grauertus l. c. errat poema Priami a Varrone de l. l. VII, 3, 28 citatum Attio adscribens, quia, ut ex Mülleri annotatione certior factus sum, eo loco verba *apud Attium* non exhibentur nisi ab interpolatis libris. Sed ne post ea quidem tempora saturniorum usum poetæ respuisse videntur, si quidem Hermannus El. doctr. metr. p. 640 versus ex Eumenidibus M. Terentii Varronis a Nonio p. 344 et 345 servatos (p. 109, b. 7. Oehl.):

quia plus, inquit, merere debet in quo est virtus,
primum iste, qui meret sestertiis vicenos.

saturnios esse recte contendit.

Quae cum ita sint, etiamsi pro certo sumi potest, post Ennium etiam in oraculis et sortibus hexametrum saepissime usurpatum esse, tamen eum solum regnasse demonstrari non potest. Nam in publicis monumentis si mos antiquitatis ita pervicit, ut magnum temporis spatium post inductos ab Ennio elegantiores hexametri numeros rudis indigestaque moles saturniorum obtineret, quis neget, in rebus sacris, ubi tanta superstitione atque religione, quanta in aliis nusquam, tralaticia consuetudo conservatur, id metrum iuxta hexametrum vel diutius permansisse? ut intelligatur, cur, cum duae nostrarum sortium hexametros aequent, quatuor reliquae dactylicum numerum respuant. Quas cum pedestri oratione simile veri non sit compositas esse, id quod maxime recentibus demum temporibus factum esse puto, cogitavi de saturnio numero. Atque in sententia mea eo magis confirmatus sum, quo luculentiore documento in una earum:

Iubeo ei et is si fecerit gaudébit sémper,
eadem fere verba extant atque in altera Marciorum fratrum vaticinatione apud Livium XXV, 12, in qua iam Hermanni sagacitas El. doctr. metr. p. 614 sqq. saturnios numeros investigavit:

Hoc si recté faciétis gaúdébítis sémper.

Quid? quod in sorte hac:

De vero falsa ne fiant iudice falso,
cum supra vocabulum *cave* post *falsa* lapidarii negligentia omis-
sum esse suspicati sumus, haec emendatio egregie confirmatur
metro saturnio:

De véro fálsa cáve ne fiant iúdice fálsó.

Ceterarum vero sortium metrum hoc est:

Laetús lubens pétito; quód dabitúr gaudébis sémper:

Nunc mé rogitás nunc cónsulís témpus abít iam.

Una sora superest, quam dubito num addita infinitivo *conrigi* syllaba *er* ad saturnium metrum exigam hoc exemplo:

Conrígier víx tandém quod cúrvom est fáctum créde, an terminationem infinitivi i alioquin longam correptam esse poetica quadam licentia putem, ut hic hexameter prodeat:

Conrígĩ víx tandem quod curvom est factum crede.

Certe similium exempla conguessit Ritschelius praef. ad Plaut. p. 168. Qua de re cum in utramque partem disputari possit, iudicium meum suspendo.

Gissae.

Ad. Stoll.

Vergil. Georg. II, 26:

Silvarumque aliae pressos propaginis arcus

Exspectant et viva sua plantaria terra,

hat schon Servius falsch verstanden, indem er *viva* mit *terra* verbindet: Cerda entdeckt ganz gegen den zusammenhang in *et viva* cett. eine eigne art der vermehrung: Forcellini (s. *plantaris*) nimmt *plantaria* willkürlich für *plantas*: die neuern sind ebenfalls ungenau. Vergil sagt: andre baumarten erwarten gedrückte — nicht in *terram depressos*, sondern durch erde oder klammern gedrückte — senker und sonach in ihrer eignen — *suus* ist s. v. a. *οἰκεῖος* — erde baumpflanzungen: *plantaria* wörtlich genommen, giebt erst das bild: Vergil denkt sich von einem stamme mehre zweige abgehakt, welche um den stamm eine art baumschule bilden werden: der zusatz *et viva* cett. zeigt nicht nur die art der vermehrung sondern auch die der erwartung an: *viva* war nöthig, weil wenn die *propaginis arcus* gemacht werden, das leben derselben noch durchaus nicht sicher ist.

Ernst von Leutsch.

XVII.

Specimen primum carminum non antistrophicorum, in quibus scenici poetae dochmiaco potissimum metro usi sunt.

R. Bentleius et multo post R. Porsonus maximeque G. Hermannus, a quibus viris ars Graecorum metrica in lucem e tenebris prolata est, quum in tanta et metrorum difficultate et ipsorum obscuritate poetarum ipsi omnia perficere nullo modo potuissent: tamen multos alios eosque egregios viros inprimis in Germania nostra ad illas res longe melius persequendas exemplo suo incitaverunt. Quorum omnium studiis egregie adiutus ego quoque de multis metrorum generibus in his etiam lyricorum auditoribus meis et uberiora vulgatis et uti spero saepe veriora dedi praecepta: quibus ut fides fieret, non pauca eorundem numerorum carmina metris melius dispositis scripturaeque vitiis ut poteram correctis ubique addenda et expolienda esse censi. Ab his carminibus praecepta nostra etiam eo disiunximus, ne una eademque lex metrica pluribus locis cum taedio repetenda esset. Sed ut ex ipsis poetis artem metricam tanquam ex fonte haurire liceret, equidem omnia fere carmina ante pertractavi, quam de iisdem metris quidquam seorsim praecipere auderem, quod exemplum quum alii tum in Pindaro A. Boeckhius et A. Seidler in Euripide nobis praeiverunt. Ac de dochmiaco quidem metro, re ad speciem facili, reapse autem admodum obscura cum ipsum virum quem modo dixi A. Seidlerum satis constat unum omnium optime meritum esse: post quem nemo exstitit, qui opus ab ipso praeclare inchoatum totum perficeret. Ipse enim Seidlerus sibi soli id contigisse in Praefat. p. x, qua erat modestia praecise negavit: „nec mihi, inquit, adhuc versuum dochmiacorum doctrinam numeris suis absolvere licuit”. Quare ego quoque de doch-

miacis versibus brevem libellum confeci necdum edidi, non quo mihi viderer multa perficere posse, sed ut multa conarer. Ceterum ante nos Seidler non pauca de hoc metro praecepta priore libri sui parte (p. 3—177) complexus est: quem librum interim evolvant, si qui in carminibus, quae infra posui, de metris dubitaverint. Postremo carmina, in quibus metrum regnat dochmiacum, partim sunt antistrophica eoque minus dubitationis habent, partim vero ἀπολελυμένα. Multa utriusque generis carmina Seidlerus in posteriore libri parte emendare studuit antistrophica ille quidem magno successu, caetera autem omnia infelicititer eam ipsam ob causam, quod haec quoque in antistrophica cogere mira temeritate ausus est. Nunc ad carmina ipsa veniamus. Numeri versuum ad editionem Dindorfianam poetarum scenicorum (Lipsiae a. 1830) accommodati sunt.

I. Euripides Phoenissis v. 103—192.

ΑΝΤΙΠΟΝΗ. στροφή α'.

Ὅρεγέ τιν' ὄρεγε γεραιὰν νέα χεῖρ' ἀπὸ κλιμάκων,
ποδὸς ἴχτος ἐπαντίλλων.

ΠΑΙΔΑΓΩΓΟΣ.

105. ἰδοὶ, ξύναψον, παρθέν'· εἰς καιρὸν δ' ἔβης·
κινούμενον γὰρ τυγχάνει Πελασγικὸν
στράτευμα, χωρίζουσι δ' ἀλλήλων λόχους.

ΑΝ. στροφή β'.

ἰὼ πότνια παῖ Λατοῦς
Ἑκάτα, κατάχαλκον ἅπαν

110. πεδίοις ἀστράπτει.

ΠΑ.

οὐ γάρ τι φεύλως ἦλθε Πολυνείκης χθόνα,
πολλοῖς μὲν ἵπποις, μυρίοις δ' ὅπλοις βρέμων.

ΑΝ. στροφή γ'.

115. ἄρα πύλαι κλήθροισι, χαλκόδετ' ἔμβολ', ἐν
λαιτέοισιν Ἀμφίονος ὀργάνοις
τείχεος ἤρμονται;

ΠΑ.

θάρσει· τά γ' ἔνδον ἀσφαλῶς ἔχει πόλις.
ἀλλ' εἰσόρα τὸν πρῶτον, εἰ βούλει μαθεῖν.

ΑΝ. στροφή δ'.

- τίς οὗτος ὁ λευκολόφος,
120. πρόπαρ ὃς ἀγείται στρατοῦ

πάγκαλκον ἀσπίδ' ἀμφὶ βραχίονι κοντίζων;

ΠΑ.

λοχαγός, ὦ δίσποινα. AN. τίς πόθεν γεγώς;

αὐδασον, ὦ γεραιὲ, τίς ὀνομάζεται;

ΠΑ.

125. οὗτος Μυκηναῖος μὲν αὐδᾶται γένος,
Λερναῖα δ' οἴκει τάμαθ', Ἰππομέδων ἄναξ.

AN. στροφή ε'.

εἴ εἰ, ὥς γαῦρος, ὥς φοβερὸς εἰσιδεῖν, γίγαντι
γηγενέτα προσόμοιος,

ἀστρωπὸς ἐν γραφαῖσιν, οὐχὶ πρόσφορος

130. ἀμερίφ' ἔντα.

τὸν δ' ἐξαμείβοντ' οὐχ ὀρᾶς Δίρκας ὕδαρ;

ἄλλος ἄλλος ὅδε τευχέων τρόπος.

τίς δ' ἐστὶν οὗτος; ΠΑ. παῖς μὲν Οἰνέως ἔφην

Τυδεὺς, Ἄρη δ' Αἰτωλὸν ἐν στέροισι ἔχει.

AN. στροφή στ'.

135. οὗτος ὁ τᾶς Πολυνείκεος, ὦ γέρον,

αὐτοκασιγνήτας τύμφας ὁμόγαμος κυρεῖ;

ὥς ἀλλόχρως ὅπλοισι, μιζοβάρβαρος.

ΠΑ.

σακεσφόροι γὰρ πάντες Αἰτωλοὶ, τέκνον,

140. λόγχαις τ' ἀκοντιστήρες εὐστοχώτατοι.

AN.

σὺ δ', ὦ γέρον, πῶς αἰσθάνει σαφῶς τάδε;

ΠΑ.

σημεῖ' ἰδὼν τότε ἀσπίδων ἐγνώρισα,

[σπονδάς ὅτ' ἦλθον σφ' κασιγνήτῳ φέρων]

ἃ προσδεδορκῶς οἶδα τοὺς ὀπλισμένους.

AN. στροφή ζ'.

145. τίς δ' οὗτος ἀμφὶ μνήματα Ζήθου περᾶ

καταβόστρυχος, ὄμμασι γοργὸς εἰσιδεῖν, νεατίας;

λοχαγός· ὥς ὄχλος νιν ὑστέρω ποδὶ

πάνοπλος ἀμφέπει. ΠΑ.

150. ὃδ' ἐστὶ Παρθενοπαῖος, Ἀταλάντης γόνος.

AN. στροφή η'.

ἀλλὰ νιν ἃ κατ' ὄρη μετὰ ματέρος

Ἄρτεμις ἱεμένα τόξοις δαμάσας ὀλέσειεν,

ὅς ἐπ' ἐμὰν πόλιν ἔβα πέρσων.

ΠΑ.

155. εἴη τὰδ', ὦ παῖ· σὺν δίκη δ' ἤκουσι γῆν·
ὃ καὶ δέδοικα μὴ σκοπῶσ' ὀρθῶς θεοί.

ΑΝ. στροφὴ θ'.

ποῦ δ' ὅς ἐμοὶ μιᾶς ἐγένετ' ἐκ ματρὸς πολυπόμφ μοῖρα;
ὦ φίλτατ', εἰπέ, ποῦ 'στὶ Πολυνείκης, γέρον.

ΠΑ.

160. ἐκείνος ἐπὶ παρθένων τύφου πέλας
Νιόβης Ἀδράστω πλησίον παραστατεῖ.
ὀρᾶς; ΑΝ. ὀρῶ δῆτ' οὐ σαφῶς, ὀρῶ δέ πως
μορφᾶς τύπωμα στέρνα τ' ἐξηκασμένα.

στροφὴ ι'.

165. ἀνεμώκεος εἴθε δρόμον νεφέλας
ποσὶν ἐξανύσαιμι δι' αἰθέρος
πρὸς ἐμὸν ὁμογετέτορα, περὶ δ' ὠλένας
δέρα φιλτάτα βάλοιμι χρόνῳ,
φυγάδα μέλεον, ὡς ὅπλοισι χρυσείοις, ὦ γέρον, ἐκπρεπῆς,
ἐφοῖς ὅμοια φλεγέθων βολαῖς ἀλίου.

ΠΑ.

170. ἤξει δόμους τούσδ', ὥστα σ' ἐμπλῆσαι χαρᾶς,
ἔνσπονδος. ΑΝ. οὔτος δ', ὦ γεραιέ, τίς κυρεῖ,
ὅς ἄρμα λευκὸν ἠνιοστροφεῖ βεβῶς;

ΠΑ.

ὁ μάντις Ἀμφιάραος, ὦ δέσποιν', ὅδε·
σφάγια δ' ἅμ' αὐτῷ, γῆς φιλαιμάτου ῥοαί.

ΑΝ. στροφὴ ια'.

175. ὦ λιπαροζώνου θυγάτερ ἀλίου
Σελαναία, χρυσεόκυκλον φέγγος,
ὡς ἀτρεμαῖα κέντρα πώλοισι καὶ σώφρονα μεταφέρων ἰθύνει.
180. ποῦ δ' ὅς τὰ δεινὰ τῇδ' ἐφυβρίζει πόλει
Καπανεύς; ΠΑ. ἐκείνος προσβάσεις τεκμαίρεται
πύργων ἄνω τε καὶ κάτω τείχη μετρῶν.

ΑΝ. στροφὴ ιβ'.

185. ἰὼ Νέμεσι καὶ Διὸς βαρύβρομοι βρονταὶ
κεραυνίον τε φῶς αἰθαλόεν, σύ τοι
μεγαλαγορίαν ὑπεράνορα κοιμίζοις·
ὅδ' ἔστιν, αἰχμαλώτιδας ὅς δορὶ Θηβαίας
Μυκηνησίῃν Λερναίᾳ τέ φησι δώσειν τριαῖνα,
Ποσειδανίοις Ἀμυμωνίοις

ὔδασι, δουλείαν περιβαλὼν.

190. μήποτε μήποτε τάνδ',
ὦ πότνι Ἀρτεμι, χρυσεοβύστρουχον ὦ Διὸς ἔρνος,
δουλοσύναν τλαίην.

Adnotatio.

Hoc carmen Seidler De VV. D. p. 240 sqq. in antistrophica inepte convertit, refutante Hermannō in Elem. D. M. p. 751, qui strophas singulas scholiasta duce post G. Canterum bene distinxit. Monodia Antigoniae duodecim strophas complectitur interpellatas trimetris paedagogi, qui loquitur omnia nec quidquam intercinit. Contra Antigone trimetros quoque partim canit, ut docent dori-cae formae v. 124 αὔδασον secundum omnes libros et v. 162 μορ-φᾶς, ut bene Florentinus 2 pro μορφῆς, maximeque illa eos canit trimetros, qui lyricis versibus inserti sunt, veluti v. 131, ubi Δίρ-κας pro Δίρκης scribendum est. Loquitur Antigone tantum v. 133, v. 141, v. 171 sq., denique v. 180, ubi attica forma τῇδ' non mutanda videtur. V. 114 sq. Vulgo contra metrum χαλκόδετά τ' ἔμβολα λαινέοις, sed χαλκόδετ' ἔμβολα λαινέοις (sine particula) Flor. 10, Hafn.; χαλκόδετα δ' ἔμβολα λαινέοις Marcianus alter. Plerique ἔμβολα „repagula” esse interpretati cum Seidlerō con-iecērunt χαλκόδετ' ἔμβολά τε ultimo ictu incommode posito et deinceps λαινέοισιν. Ego vero scribo aut χαλκόδετ' ἔμβολ' ἐν λαινέοισιν, aut ἔμβολα χαλκόδετα λαινέοις ἐν Ἀμφ., ut verba χαλκόδετ' ἔμβολα ad vocem πύλαι appositioni sint, singularis au-tem ἤρροσται ad appositionem sit accommodatus hac structura, ἄρα πύλαι, χαλκόδετ' ἔμβολα ἐν τείχει ἤρροσται κλήθροισι; Nam antiquus scholiasta, quem Hartungius bene sequitur, egregie de-monstravit ἔμβολα minime repagula fuisse, sed laminas ferreas ante ipsam portam ex alto demissas, sive ianuam aereis laminis obductam ideoque clausae portae quodammodo partem sive potius additamentum. Proprie enim ἔμβολον est „opus insertum”, ut recte scholiastes ad h. l.: ἔμβολον δὲ καλεῖ ἐκ τοῦ ἄνωθεν ἀπὸ τοῦ τείχους ἐμβάλλεσθαι ἔξωθεν τῶν πυλῶν. Plane sic auctore Pol-luce V, 35 retia venatoria „ἐμβόλια” κεκλήκασιν, ὥσπερ ἐμβαλ-λόμενα τῇ τῶν προτέρων στάσει. V. 120. Deleto δὲ pronomine eadem salvo metro syntaxis nasceretur, quae infra v. 145 vere exstat. At vix ac ne vix quidem pronomen deleri potest, quod et omnes Euripidis libri tuentur et Iulianus hoc ipso loco legit in Caesar. p. 313, c ed. Spanh. V. 122. βραχίονα deteriores li-

lri, recte vero βραχίονι meliores, ut ambo Marciani, Vaticanus et scholiastes ad v. 110. V. 129. Libri omnes contra metrum ἀστερωπός, pro quo ἀστροπός a Burgesio, G. Dindorfio, Hartungio certatim emendatum est. H. l. scribae non ipsi invexerunt trimetrum, sed inventum ultro oblitterarunt. V. 131. τὸν δ' pro τόνδ' Porsonus. Huic versui, quem Antigona canere debet, paedagogi personam libri omnes praefigunt, quam personam Hamaker (in editione Geeli p. 91) iure delevit probante Kirchhoffio. V. 132. Recentiores libri post ὕδωρ pergunt λοχαγόν; AN. ἄλλος ἄλλος ὁδε τευχέων τρόπος trimetro illato. Sed vocem λοχαγόν bene Kirchhoffius delevit quae ab optimis codicibus abest, ut ab utroque Marciano, Vaticano, Florentinis. Aut dimeter latet dochmiacus (veluti τρόπος δ' ἄλλος ἄλλος ὁδε τευχέων), aut numeri hi sunt — ◡ — ◡ — ◡ —, — ◡ — ◡ —, qui alias creticis inseri solent ut in Oreste v. 1442 ἐστίας ἰν' εἰδῆς λόγους ἐμούς, et saepe apud Plautum ut in Bacchidibus „Callidum senem callidis dolis". Intra dochmios tum hic versus — ◡ — ◡ —, ◡ ◡ ◡ — ◡ — exstat in Oreste 140 = 153, Heraclid. 82 = 103, Ione 799, tum dochmius in trochaeos exiens ◡ — — ◡ —, — ◡ — ◡ — apud Seidlerum De VV. D. p. 160. V. 143. Hunc versum, qui supra v. 97 recte legitur, nostri loci explicandi causa margini adscriptum ideoque h. l. delendum esse critici non pauci iudicarunt, quibus adsentior. V. 145. Vulgo μνήμα τοῦ Ζήθου, plerique codices μνήμα τὸ Ζήθου, denique Cantabrigiensis et Marcianus alter μνήμα Ζήθου sine ullo articulo. Valckenarius, quem omnes secuti sunt, quum τοῦ Ζήθου vitiosum esse intellexisset, scripturam τὸ Ζήθου recepit. At tragici et lyrici plerumque μνήμα Ζήθου dicunt sine articulo. Quae lectio quum non senarium, quo hic opus est, sed dochmiacum dimetrum requirat, quasi cum Seidlero l. l. p. 243 male coniicias τίς δ' ὁδ' ὅς ἀμφὶ μνήμα Ζήθου περᾶ, equidem pro μνήμα τοῦ vel μνήμα τὸ vel μνήμα certa emendatione μνήματα restitui, quo plurali de hoc ipso Zethi et Amphionis sepulchro Euripides usus est in Supplic. v. 663 ἐνερθε σεμνῶν μνημάτων Ἀμφίονος. V. 148. Libri omnes paedagogi personam hoc modo inculcant, ΠΑΙ. λοχαγός. AN. ὥς, sed plerique critici post Marklandum haec Antigona continuanda esse recte perspexerunt. V. 156. Plerique libri contra metrum ἐκ ματέρος (scil. e v. 151), sed ματρός lectio nunc e Marciano altero affertur, itaque primus correxit Her-

mannus in Elem. D. M. p. 752. V. 161. ὁρῶ δὲ πως] Ferri haec repetitio fortasse potest, quam ut removerem, olim conieci μόλις δὲ πως collato versu Helen. 1269 ὥστ' ἐξορᾶσθαι ῥόθια χερσόθεν μόλις. V. 168. Post ὡς libri pergunt ὕπλοισι χρυσέοισιν ἐκπρεπῆς (deteriores libri ἐνπρεπῆς) γέρον, senario illato pro dimetro dochmiaco, id quod Seidler de VV. D. p. 13, p. 100, p. 250 saepius a librariis commissum esse docuit. Et hic quidem vulgari trimetro iam Hermannus in Elem. D. M. p. 753 et Hartungius p. 16 recte offensi sunt, quorum malae vitiosaeque coniecturae exstiterunt. Immo voce γέρον transposita, corrigendum erat ut ego supra posui, ὕπλοις χρυσέοις, ὦ γέρον, ἐκπρεπῆς. V. 169. Vulgo ἀελίου, sed Flor. 2 ἡλίου, unde Hermannus ἀλίου rescripsit. Eandem coniecturam Hermannus de v. 175 proposuit, ubi si ἀλίου quam ἀελίου scribere malueris, numeri erunt paullo meliores. Contra h. l. ἀελίου retineri potest, quum Seidler de VV. D. p. 103 vera docuisse videatur. V. 171. Libri tantum non omnes vitiose τίς πόθεν κυριῖ, sed praeclare Valckenarius v. πόθεν delendum atque e v. 122 huc male translatum esse demonstravit. V. 174. Φιλαίματοι ῥοιαί antiqui codices itemque scholiasta, qui tamen alteram paucorum librorum scripturam φιλαιμάτου ῥοαὶ iam novit. Pro ῥοαὶ codices quidam ῥοαῖς auctore Porsono, Musgravius autem pro eo χοαὶ coniecit. Quod ego cum multis posui γῆς φιλαιμάτου ῥοαὶ etsi intelligi potest vereor tamen ne aliud nescio quid lateat. V. 179. Post κέντρα libri omnes contra metrum pergunt, καὶ σώφρονα πώλοις μεταφέρων ἰθύνει. Equidem voce πώλοις leniter transposita apte correxisse videor, ὡς ἀτρεμαῖα κέντρα πώλοισι καὶ σώφρονα μεταφέρων ἰθύνει, qui trimeter dochmiacus est addito molosso. V. 181. Pro προσβάσεις libri omnes ἐπτά προσβάσεις exhibent. At optime Valckenarius iudicavit ineptum istuc ἐπτά delendum esse, utpote e v. 159 male hic inculcatum. V. 184. Vulgo κεραύντιόν τε πῦρ, quam lectionem Valckenarius alteri praetulit, non facturus si iam tum sciri potuisset optimos quosque libros κεραύντιόν τε φῶς legere. V. 185. Libri μεγαλαγορίαν ὑπεράνορα, quod Brunckius recte dixit esse inficetum. Praeclare, ut solebat, Valckenarius μεγαληγορίαν ὑπεράνορα restituit e scholiasta, qui h. l. μεγαλαγορίαν dorica forma omnino legit. Mox plures codices κοιμίζεις quam κοιμίζοις. At iam scholiasta hanc utramque scripturam affert, ipsa autem res poscit optativum. V. 187. Vulgo

μυκήναισι, tres Florentini· μυκήναισιν, Vaticanus μυκήναισι, egregie vero Marciianus prior μυκητησί, unde Kirchhoffius recte edidit *Μυκητησίον*. Continuo libri omnes pergunt *Λερναία τε δώσιν τριαίνα*, scholiasta tamen hic praeputerea legit verbum finitum, quod ipse per v. ἐπαγγέλλεται explicat. Nunc restituta antiqua lectione *Μυκητησίον* dochmiorum ratio satis clare ostendere videtur, ante v. δώσιν verbum φησὶ hoc modo excidisse, *Μυκητησίον Λερναία τέ φησι δώσιν τριαίνα*. Hoc verbo de ipsius Campani nostri gloriatione Aeschylus utitur in Septem adv. Theb. v. 409 θεοῦ τε γὰρ θέλωτος ἐκπέρσειν | καὶ μὴ θέλωτός φησιν. V. 188. Vulgo ποσειδωνείois, multi libri ποσειδωνίois, tum Ποσειδανείois H. Grotius, recte vero R. Porsonus Ποσειδαυίois et sic nunc liber Vaticanus. V. 191. In omnibus libris ordo verborum hic est, ὦ πότνια χρυσεοβόστρυχον ὦ Διὸς ἔρτος Ἄρτεμι numeris non ferendis, quibus nemodum offensus est. At voce Ἄρτεμι (pro qua multi codd. Ἄρτεμις falso exhibent) transposita hexametrum lyricum ita restitui, ὦ πότνι Ἄρτεμι, χρυσεοβόστρυχον ὦ Διὸς ἔρτος. Cuiusmodi hexameter supra quoque v. 152 legitur. Denique pro χρυσεοβόστρυχον multi codices χρυσεοβόστρυχε, quod vitium e mala constructione natum esse H. Grotius et G. Canter viderunt, R. Porsonus etiam clare demonstravit. Itaque Kirchhoffius de h. l. fallitur.

II. Monodia locastae in eisdem Phoenissis v. 291—354.

ΧΟΡΟΣ.

- ὦ συγγένεια τῶν Ἀγήνορος τέκνων,
 ἐμῶν τυράννων, ὧν ἀπεστάλην ὑπο,
 γονυπετεῖς ἔδρας προσπίττω σ',
 ἄναξ, τὸν οἴκοθεν νόμον σέβουσα.
295. ἔβας ἔβας γὰρ πατρώαν χρόνον.
 ἰὼ ἰὼ πότνια, μόλε πρόδρομος, ἀμπέτασον πύλας.
 κλύεις, ὦ τεκοῦσα τότδε μήτερ;
 τί μέλλεις ὑπώροφα μέλαθρα περᾶν
300. θιγεῖν τ' ὠλέναις τέκνον;

ΙΟΚΑΣΤΗ. στροφή α'.

Φοίνισσαν βοᾶν κλύουσ', ὦ νεάνιδες, ἴσω δόμων
 τῶνδε γήρα τρομερὰν ἔλκω παιδὶ ποδὸς βάσιν.
 ἰὼ τέκνον.

305. χρότῳ σὸν ὄμμα μυρίαις ἐν ἀμέραις
προσεῖδον· ἀμφίβαλλε μα-
στὸν ὠλέναισι ματέρος
παρηίδων τ' ὄρεγμα βοστρύχων τε,
κνανόχρωτι χαίτας πλοκάμῳ δέραν σκιάζων ἀμάρ.
στροφή β'.
310. ἰὼ ἰὼ, μόλις φανείς
ἄελπτα καδόκητα ματρὸς ὠλέναισι.
τί φῶ σε; πῶς ἅπαντα
καὶ χερσὶ καὶ λόγοισιν
315. ἐκείσε καὶ τὸ δεῦρο περι-
χορεύουσα [νῦν] πολυέλικτον ἄδονα χαρμονᾶν παλαιᾶν λάβω;
στροφή γ'.
- ἰὼ τέκος, ἐμὸν τέκος,
ἔρημον πατρῶον ἔλιπες δόμον
φυγὰς ἀποσταλεις ὁμαίμον λώβα,
320. ἢ ποθεινὸς φίλοις, ἢ ποθεινὸς Θήβαις.
ὄθεν ἐμὴν τε λευκόχροα κείρομαι
δακρυνέσσω ἀνείσα πένθει κόμαν,
ἄπεπλος δὲ φαρέων λευκῶν, τέκνον,
325. δυσόρφναια τὰμσιτρυχῇ τάδε
σκότι' ἀμείβομαι.
στροφή δ'.
- ὁ δ' ἐν δόμοισι πρέσβυς ὀμματοστερῆς
ἀπήνας ὁμοπτέρου τᾶς ἀποζυγείσας δόμων
330. πόθον ἀμφιδάκρυτον αἰεὶ κατέχων
ἀνῆξε μὲν ξίφους
ἐπ' αὐτόχειρά τε σφαγὰν
ὑπὲρ τέρεμνά τ' ἀγχόνας
στενάζων ἀρὰς τέκνοισι·
335. σὺν ἀλαλαῖσι δ' αἰὲν αἰαγμάτων σκότια κρύπτεται.
στροφή ε'.
- σε δ', ὦ τέκνον, καὶ γάμοισι δὴ [ξένοισι]
κλύω ζυγέντα παιδοποιὸν ἄδονα
ξένοισιν ἐν δόμοις ἔχειν
340. ξέρον τε κῆδος ἀμφέπειν,
ἄλαστα ματρὶ τᾶδε Λα-
ίῳ τε τῷ παλαιγενεῖ,
γάμων ἐπακτὸν ἄταν

στροφὴ 5'.

345. ἐγὼ δ' οὔτε σοι πυρὸς ἀνῆψα φῶς νόμιμον ἐν γάμοις,
ὥς πρέπει ματέρι μακαρίᾳ·
ἀννύμεναια δ' Ἰσμηνὸς ἐκηδεύθη λουτροφόρου χλιδᾶς·
ἀνὰ δὲ Θηβαίαν πόλιν εἰσιγάθη σᾶς ἰσοδοι νύμφας.
350. ὅλοιθ' ὁ τὰδ' εἴτε σίδαρος
εἴτ' ἔρις εἴτε πατήρ ὁ σὸς αἴτιος,
εἴτε τὸ δαιμόνιον κατεκώμασε
δώμασιν Οἰδιπόδα·
πρὸς ἐμὲ γὰρ κακῶν ἔμολε τῶνδ' ἄχῃ.

Adnotatio.

In hoc cantico, quod a Seidlero de VV. Dochm. p. 252 sqq. Hermanno partim adsentiente pro antistrophico male habitum est, ne unam quidem antistropham inesse iam olim observavi (De Monodiis Euripideis I p. 31) et addidi univ-
sum iure dici posse iambico — dochmiacum. V. 295. An-
tiqui codices et Aldina, ἔβας ἔβας ὦ χρόνῳ γᾶν πατρώαν.
Correxi nunc, ἔβας ἔβας γᾶν πατρώαν χρόνῳ, metro intra doch-
mios frequente. Possis etiam, ἔβας ἔβας ὦ γᾶν πατρώαν χρόνῳ.
V. 296. Aliquot libri ἰὼ semel habent, verum ἰὼ ἰὼ servant
Marcianus et Vaticanus Kirchhoffi. V. 298. Hermannus ἰὼ
τεκοῦσα metro tum quoque commodo scribi voluit. At librorum
scriptura ὦ τεκοῦσα non minus bene in metrum convenit. V.
301 sq. Metrum sane fert lectionem, quam olim servavi Aldinae
et plerorumque librorum in his Vaticani, Φοίνισσαν, ὦ νεάνιδες,
βοᾶν ἔσω | δόμων κλύουσα τῶνδε γῆ | ρα —. At antiquior scri-
ptura est scholiastae, codd. Marciani prioris et duorum Floren-
tinorum, Φοίνισσαν βοᾶν κλύουσαι ὦ νεάνιδες γηραιῶι (vel γῆραι) —,
tametsi in his codd. verba ἔσω δόμων et τῶνδε male desunt. Ser-
vatis igitur his ipsis verbis, quae Kirchhoffius metro invito dele-
vit, cuetera antiquiorem lectionem duce eodem editore secutus
metrum ex iambico dochmiacum reddidi scripsique, Φοίνισσαν
βοᾶν κλύουσ' ὦ νεάνιδες, ἔσω δόμων | τῶνδε γῆρα —. V. 303.
γηραιῶ ποδὶ τρομερὰν ἔλκω ποδὸς βάσιν Marcianus uterque et
Vaticanus, tum „multi” alii codices apud Porsonum eodemque
tendunt duae aliae lectiones, γηραιῶ ποδὶ τρομερὰν ἔλκω ποδὶ
βάσιν et γηραιῶ τρομερὰν ἔλκω ποδὶ βάσιν. At in Aldina est
γῆρα τρομερὰν ἔλκω ποδὸς βάσιν, in duobus autem bonae notae

Florentinis, γήραι τῷ παιδὶ τρομερὰν ἔλκω ποδὸς βάσιν. In his verbis etiam lectionem παιδὶ et probandam et transponendam esse Musgravius aliique perpauci viderunt. Scribendum est enim, γήρα τρομερὰν ἔλκω παιδὶ ποδὸς βάσιν. V. 308 sq. Libri παρηίδων τ' ὄρεγμα βο- | στρέχων τε κυανόχρωτα χαί- | τας πλό-καμον σκιάζων δέραν ἐμάν, praeterquam quod ἀμάν pro ἐμάν recte scriptum est in Marciano priore et Florentino. At primum dochmii iam a voce κυανόχρωτα incipiunt, tum ipsa oratio intolerabili quodam pleonasmo laborat. Haud dubie ita ut supra posui corrigendum erat, παρηίδων τ' ὄρεγμα βοστρέχων τε, | κυανόχρωτι χαίτας πλοκάμφ δέραν σκιάζων ἀμάν. Ceterum dativos κυανόχρωτι — πλοκάμφ latere Geelius quoque p. 108 et p. 26 Hartungius coniecerunt. Contra anonymi coniectura χαίταις explodenda est. Iocasta enim, quemadmodum mox (v. 321) ipsa dicit, crines ut in luctu absciderat. V. 314 sqq. Absurdam lectionem καὶ κόμαισι pro καὶ λόγοισι, qua male nixus Musgravius καὶ κόραισι coniecit, primus Valckenarius ex Hecub. v. 837 derivatam esse admonuit. At numeri, sicut unus Hermannus sensit, inconditi planeque innumeri sunt, propterea quod iambici versus uno trochaico interrumpi non possunt. Sic enim libri, καὶ χερσὶ καὶ λόγοισι | πολυέλικτον ἄδονάν | ἐκεῖσε καὶ τὸ δεῦρο περι- | χορεύουσα τέρψιν παλαιᾶν λάβω χαρμονᾶν; (pars librorum παλαιᾶν λάβω χαρμονᾶν) Ex his primum vocem τέρψιν ut glossema delevi, quam vocem antiquior scholiasta non legit, qui sic: „παλαιᾶν λάβω] παλαιῶν ἡδονῶν χαρμοτήν”. Tum vero scholiasta verba ἐκεῖσε καὶ τὸ δεῦρο continuo post vocem λόγοισιν legit, cui obsecutus accusativos πολυέλικτον ἄδονάν eo ipso loco, in quem nunc τέρψιν glossema eorum irrepsit, collocavi, vocem denique χαρμονᾶν metri causa leniter transposui. Certe quum hoc patet, iam antiquitus totum hunc locum turbatum esse, tum numeri, quos ego substitui, optimi sunt: καὶ χερσὶ καὶ λόγοισιν | ἐκεῖσε καὶ τὸ δεῦρο περι- | χορεύουσα [rūr] πολυέλικτον ἄδονάν χαρμονᾶν παλαιᾶν λάβω; V. 317. Verba ἐμὸν τέκος e Florentino 33 verissime addidit Hermannus frustra repugnante Seidlerero. V. 320. Hic versus, id quod et Seidlerum p. 256 et Hermannum fugit, in libris recte est creticus. Neque enim fieri potest, ut in monodia cantico vehemente et ne antistrophico quidem ex uno pede iambico et sedecim dochmiis iisque perpetuis neque ulla aliorum numerorum varietate distinctis ullum un-

quam systema constiterit. V. 323. Libri *δακρυόεσσαν ἰνῖσα πενθήρη κόμαν*. Imprudens Valckenarius coniecisse videtur, *δακρυόεσσ' ἀνείσα*, quum ipse voluisset *δακρυόεσσ' ἀνείσα*, ut dedit Hermannus, a quo totus versus ita correctus est, *δακρυόεσσ' ἀνείσα πένθει κόμαν*. Utraque Hermanni emendatio optimo scholio Augustano et Taurinensi innititur, qui scholiasta in codice suo scriptum invenit *δακρυόεσσαν εἰς ἀπενθῇ κόμαν*, ipse autem coniecit vel *δακρυόεσσαν εἰς σὰ πένθη κόμαν*, vel *δακρυόεσσαν εἰς σ' ἀπενθῇ κόμαν*. Tametsi autem per se ferri possunt etiam hi numeri, *δακρυόεσσ' ἀνείσα πενθήρη κόμαν*, tamen antiquior lectio fuit *ἀπενθῇ*, altera vero *πενθήρη* a correctore profecta videtur. Quare Hermannum nunc plane secutus sum. V. 324 sq. Libri *ἄπεπλος φαρέων λευκῶν, τέκνον | δυσόρφταια δ' ἀμφιτρούχη τάδε | σκότι' ἀμείβομαι* (pars librorum *ἀμφι τρέχη*, sed recte Hesychius *ἀμφιτρουχῇ*, quod primus bene graecum esse ostendit Valckenarius). Nostrorum librorum interpolatio ei ipsi scholiastae imputanda videtur, qui male scripsit: καὶ στιχτίον ἐν τῷ „τέκνον”. Mirum est nondum exstitisse, qui haec bene corrigeret. Praeterquam enim quod in primo versu metrum laborat, sententiae quoque ineptissime vinctae sunt, quum *ἄπεπλος* adiectivum minime ad v. *κείρομαι*, sed manifesto ad *ἀμείβομαι* referendum sit. Ocius igitur vox δὲ, quae in libris post *δυσόρφταια* exstat, post v. *ἄπεπλος* transponi debet. Tum articulo rariore illo quidem in lyrica poesi hic tamen ante v. *ἀμφιτρουχῇ* opus esse videtur ne e tenebricosis pannis tenebrae existant pannosae. Sic igitur corrigendum est, uti iam olim l. l. p. 38 monui, *ἄπεπλος δὲ φαρέων λευκῶν, τέκνον | δυσόρφταια τᾷ ἀμφιτρουχῇ τάδε | σκότι' ἀμείβομαι*. Pro *φαρέων λευκῶν* cum Seidlerio et Hermanno *λευκῶν φαρέων* scribendum esse nego. V. 337 sq. Libri *οἱ δ', ὦ τέκνον, καὶ γάμοισι δὴ κλύω | ζυγέντα παιδοποιὸν ἄδονα* —. Priore versu neque particulam καὶ, qua nihil aptius est, neque metrum aptum illud et Euripideum oblitterare licet. Sed altero versu neque metrum ferri potest, et vox *γάμοισι* epitheton requirit, uti iam Piersonus aliique viderunt. Corrigendum erat addita quam sententia postulat voce *ξένοις*, ut supra reposui, *οἱ δ', ὦ τέκνον, καὶ γάμοισι δὴ ξένοις | κλύω ζυγέντα παιδοποιὸν ἄδονα* —. Ita de peregrino marito scriptum est in Troadibus v. 1038: *ἐκουσίως τήνδ' ἐκ δόμων ἐλθεῖν ἐμῶν | ξένας εἰς εὐτάς*. V. 341. τᾷδε Valckenarius. Libri *τάδε*. V. 343. *ἐπακτοῖς* e

codice Florentino primus recepit Porsonus. Caeteri libri ἐπακ-
 τὰν, quod Seidler l. l. p. 121 Porsono male increpito frustra
 probavit, Hermannus non item. Nam unico pede dochmiaco to-
 tum systema iambicum claudi vix potest. V. 347. Libri μα-
 τρί. Recte Seidler l. l. p. 90 ματέρι. V. 349. Plerique li-
 bri εἰσιγάθη σᾶς εἴσοδος νύμφας. Scholiasta ad h. l. γράφεται
 καὶ „εἰσιγάθησαν“. Pro εἴσοδος Vaticanus et Florentinus εἴσο-
 δον, sed Marcianus prior εἴσοδοι ac similiter Taurinensis εἴσοιδοι
 (sic). Hinc verissime Kirchhoffius non Seidleri coniecturam εἴσο-
 dos sed pluralem εἴσοδοι reposuit schemate Pindarico. Non mi-
 nus recte Hermannus in Aeschyli Persis v. 50 e scholiasta et
 libro Mediceo rescripsit, στεῦται δ' ἱεροῦ Τρώλον πελάται. V.
 350. Libri inepte, ὅλοιτο τάδ', quod plerique in his ipse I. Gee-
 lius V. Cl. Valckenarii vindex (p. 14) retinuerunt. Atqui Val-
 ckenarius, eximium illud nostrarum literarum decus verissime
 correxerat ὅλοιθ' ὁ τάδ' (scil. αἴτιος, qua syntaxi poetae uti non
 dubitant). Construe, ὅλοιθ' ὁ τάδ' αἴτιος, εἴτε σίδαρος κ. τ. λ.
 Porsonus quam ego recepi emendationem mentione, Brunckius
 etiam imitatione dignam iudicarunt. Nam verba ὅλοιτο τάδ' ne-
 que ullo modo cohaerere possunt, nec nisi illa ipsa Valckenarii
 coniectura recte rationeque disiungi.

Rostochii.

F. V. Fritschius.

Vergil. Georg. II, 46:

Non hic de carmine ficto

Atque per ambages et longa exorsa tenebo.

Wenn in vs. 45 eine anspielung auf andre dichter und nament-
 lich auf Varro — vrgl. ob. p. 303 — war, so folgt von selbst,
 dass auch in den schlussworten *et longa exorsa* eine solche seyn
 muss. Diese können nicht mit Wunderlich durch *longum opus*
 erklärt werden, wogegen schon die seltenheit des worts *exorsum*
 spricht, sondern sind wörtlich zu nehmen: *lange vorreden hast*
du hier nicht zu fürchten: es geht auch das auf Varro, der also
 nach dem vorgange des Lucretius jedes buch mit einer ausführ-
 lichen, von dem eigentlichen stoffe abführenden, — *ambages* —
 vorrede begonnen hatte: es macht daher mit diesen worten Ver-
 gil zugleich auch auf das eigenthümliche seiner eignen composi-
 tion aufmerksam.

Ernst von Leutsch.

XVIII.

Metrische fragmente.

1. Die namen der metrischen füsse.

Schon die alten metriker haben nach der entstehung und bedeutung der für die metrischen füsse bei den Griechen üblichen numen gefragt: die eigenthümlichkeit und mannichfaltigkeit derselben führte darauf, auch das dem grammatiker eigne streben von jedem in seiner wissenschaft vorkommenden worte genügende rechenschaft zu geben. Stoff für diese untersuchung geben jedoch nur die ältern, im volke wie in der wissenschaft schon lange vor ausbildung der eigentlichen metrik herrschenden namen der einfachen füsse: denn für die grössern und zusammengesetzten, die nur einer späten verkehrten theorie ihr dasein verdanken, waren benennungen gewählt, die einer besondern erklärungs ¹⁾ nicht bedürfen. Als resultat aber der von den metrikern über diese namen angestellten forschungen können wir die worte beim scholiasten ad Hephaest. p. 167 ed. 2ae Gaisf. betrachten: ἕκαστος μέντοι τῶν τοιούτων ποδῶν ἰδίου τετύχηκεν ὀνόματος, ἢ ἀπὸ ῥυθμοῦ ²⁾ ἢ ἐθρῶν ³⁾ ἢ συνθέσεων τῶν ἐξ ἀλλήλων ἢ ἀριθμῶν, περὶ ὧν ἐφ' ἑκάστῳ δηλώσομεν: es ist dies ein resultat, was in keiner hinsicht genügt, da gerade die

1) Mar. Vict. I, 11, 54 p. 2491 P.: nam etiamsi propriis nominibus (sc. pentasyllabi et hexasyllabi) ut alii pedes minime exprimentur, tamen situ syllabarum et substantia temporum manifesti sunt.

2) So habe ich mit Pauw geschrieben nach handschriften: cf. Gaisf. ad Heph. p. 22, obgleich E. S. wie Anon. Keil, p. 4 und der scholiast p. 157 ῥυθμῶν haben: es mögen die ansichten dieser scholiasten wie die folgenden pluralia zu diesem verleitet haben. Nun kann man doch dabei an anapäst, trochaïos, vielleicht auch an pæon denken.

3) Dieses wort steht jetzt auch durch Anon. Keil. l. c. fest: vgl. Gaisf. l. c. p. 22.

namen der wichtigsten füsse, wenn man nicht σύνθεσις und ῥυθμός auf unerlaubte weise ausdehnen will, gar nicht unter diese kategorien fallen. So geht der name ἀνάπαιστος aus der lebendigen auffassung des innern wesens des fusses hervor: der name besagt nichts anders, als dass die thesen vorangehen, die arsis nachfolgt, so dass also die stimme in ihm eine kräftige — παίζειν — bewegung von unten nach oben mache: die alten haben diese einfache erklärung nicht gefunden, weil sie den anapäst stets als das gegenheil des daktylos auffassten, wodurch in die dem wahren auch ganz nahen beschreibungen immer eine schiefe beziehung gekommen ist: Aristid. Quint. I, p. 36 Meib.: ἀνάπαιστος δὲ ἢ διὰ τὸ ἀνάπαλιν τετάχθαι ἢ διὰ τὸ τὴν φωνὴν μὲν διαδεῖν τὰς βραχείας, ἀναπαύεσθαι δὲ κατατιῶσαν ἐπὶ τὴν μακράν: Mart. Capell. IX, §. 984: *anapaestus vero, quia per ordinem redeat sursum*: die übrigen können ungefähr rücksichtlich ihres zusammenhangs so geordnet werden: Anon. in Keil. Anal. Gramm. p. 7: ὁ ἀνάπαιστος δὲ κέκληται παρὰ τὸ ἀντιπαίεσθαι καὶ ἀντιπαθεῖν τῷ δακτύλῳ· αὐτὸ γὰρ τὸ σχῆμα ἐναντιωτάτον ἐστὶν ἰδικῶς: Mar. Victor. I, 11, 26, p. 2488 P.: *anapaestus autem a situ contrario et percussione dactyli, quod est ἀντιπαίεσθαι* ⁴⁾, *dictus ideoque ἀντιδάκτυλος* ⁵⁾ *nuncupatur*: Drac. de met. poet. p. 128 sq.: ἔκτος ὁ ἀνάπαιστος, . . . οὕτως ὠνομασμένος διὰ τὸ ἀναπαίζειν ἥτοι ἐναντιοῦσθαι τῷ δακτύλῳ: Scholl. ad Hephaest. p. 171 Gsf.: τέταρτος ἀνάπαιστος, ὁ τούτῳ (dem daktylos) ἀντικείμενος . . ., οὗ χάριν ἀνάπαιστος κέκληται οἷοι δὲ ἀντιπεποδισμένος, τουτέστιν ἀντίστροφος δακτύλῳ, ὁ καὶ ἀντιδάκτυλος: Mar. Plot. I, 12, p. 2625 P.: *anapaestus dactylo contrarius, inde dictus quod ei referiatur, id est repercutiatur, quod Graeci ἀναπαίζειν dicunt*: Diomed. III, 5, 19 p. 475 P.: *huic contrarius est anapaestus quem ἀντιδάκτυλον Graeci nominant . . . dictus παρὰ τὸ ἀναπαίζειν, κατὰ τὸ ἀνάπαλιν ἀντικρούειν πρὸς τὸν δάκτυλον*,

4) Ohne allen grund will Sant. ad Terent. Maur. p. 77 ἀναπαίζειν herstellen. Dagegen ist dies ἀναπαίζειν herzustellen im Ioann. Siccl. in Rhet. Gr. VI, p. 235 Walz.: ὁ δὲ ἀνάπαιστος τὸ ἐναντίον (sc. δακτύλῳ) παρὰ τὸ ἀναπαίζειν (sic) ἐν ταῖς ὀρχήσεσι βραχὺ τι κατεχομένων τῶν ποδῶν πρὸ τοῦ ἀρθῆναι εἰς ὕψος κτλ.

5) Gaisford schreibt lateinisch *antidactylus*: Mar. Vict. III. 3, 1 p. 2520 P.: *anapaesticum metrum originem trahere a rhythmo dactylico in dubium non venit, cum iisdem temporibus uterque eorum syllabisque subsistat: unde a quibusdam ἀντιδάκτυλος dicitur*.

quia recurringdo repercutiens dactylum sono reciproco obloquitur ei ⁶⁾ *per antistrophen*: abgesehen von allem andern, haben sonach die alten das charakteristische in diesem namen nicht bemerkt: es kann nämlich kaum ein andrer fuss eine so scharfe bezeichnung des rhythmischen wesens in seinem namen aufweisen. Man vergleiche nur den *trochaïos*, d. h. den laufer: auch dieser ist benannt nach der ihm inwohnenden bewegung, da er nichts bezeichnet als dass töne in seinem maasse leicht, fliegend nach einem bestimmten gesetzte sich hören lassen, nämlich in dem des laufes: der lauf besteht aber, wie der gang, aus der verbindung einer arsis und einer thesis, eines guten und eines schlechten takttheiles und deren schneller wiederholung: es ist also der unterschied vom anapäst der, dass im trochaïos die bewegung ganz allgemein, ohne alle nähere bezeichnung ihrer eigenthümlichkeit somit ohne alles plastische hingestellt worden. Die hier gegebene bestimmung haben die alten metriker auch; die spätern aber scheinen damit nicht zufrieden gewesen und haben noch allerlei verkehrtes hinzugethan: die stellen sind noch nicht gehörig behandelt: daher setze ich einige her: Anon. Keilii p. 5: τροχαῖος δ' ἐκλήθη, ὅτι τροχαλὸν ἔχει τὸν ῥυθμόν· καὶ γὰρ ὁ Ἀρχίλοχος ἐπὶ τῶν θερμῶν ὑποθέσεων ⁷⁾ αὐτῷ κέχρηται ὡς ἐν τῷ ⁸⁾. Ἐξίη πῇ δὲ ἡύτε ἄνολβος ἀθροίζεται στρατός. καὶ Εὐριπίδης ⁹⁾ θᾶσσον ἥλι' ἐχρῆν προβαίνων ἰκόμην δι' ἄστεος· ἢ διὰ τὸ ἐπιτροχάδην λέγεσθαι τὸ μέτρον τούτων ἀπὸ μεταφορᾶς ¹⁰⁾ τῶν δρόμων, οἵτινες τρόχοι παροξυστόνως καλοῖνται ὡς Εὐριπίδης ¹¹⁾. ἄλλοι δὲ παῖδες ἐκ τρόχων πεπαυμένοι. ἢ ὅτι τὸν τροχὸν μιμεῖται τοῦ ἄρματος, ὃς κυλιόμενος γίνεται ποτὲ μὲν ὑψηλός, ὅπερ σημαίνει ἡ μακρὰ, ποτὲ δὲ ταπεινός, ὅπερ δηλοῖ ἡ βραχυῖα· δίκην οὖν τοῦ τροχοῦ τροχαῖον αὐτὸν προσηγόρευσατ: Mar. Plot. 1, 9, p. 2625 P.: trochaeus . . . dictus a velocitate rotae, quam suo sono imitatur, quae Graece τροχὸς nuncupatur: viel wei-

6) Nach ei ist wohl ein *quasi* ausgefallen.

7) Keil. ὑποθρίων (sic), ὑποθηκῶν Bergk. ad Archil. fr. 62, p. 549: ich habe geändert aus cod. S. ap. Gaisf. ad Hephaest. T. I, p. 169 sq.: ὁ δὲ ὅτι χαλόν (scr. τροχαλόν) ἔχει τὸν ῥυθμόν· καὶ γὰρ (scr. καὶ γὰρ) οὖν Ἀρχίλοχος ἐπὶ τῶν θερμῶν (sic) ὑποθέσεων αὐτῷ κέχρηται, ὡς ἐν τῷ, Ἐξίη (sic) πῇ τῇτ' ἄνολβος κτλ.

8) Archil. fr. 62 Bergk.: Ἐξίη, πῇ δηῦτ' ἄνολβος ἀθροίζεται στρατός.

9) Orest. 729, wo θᾶσσον ἢ μ' ἐχρῆν und ἄστεως gelesen wird.

10) Keil. μεταφορῶν.

11) Med. 46, wo ἀλλ' οἶδε παῖδες zu schreiben.

ter hat dies Diomed. III, 5, 14 p. 473 P. ausgesprochen: *trochaeus . . . dictus ἀπὸ τοῦ ἐπιτροχάδην* ¹²⁾ λέγεται: quippe eius modulationem poematum sive metrorum compositioni accommodatam rotatim et volubiliter dicebant. Trochaeum etiam a Mercurio reperi- tum satis constat, quod is praecipitem festinationem ex impetu longo in brevem gressum finire ostenderet. Unde plerique Graecorum ex longa et brevi eum pedem composuerunt vel παρὰ τὸ τρέχειν, ex discursu ¹³⁾, trochaeum frequentaverunt: ac musici viri ociori melo intenti ex rotae situ et volubili modo rhythmulum eius et tonum designant; qui et decursionibus aptum iudicant, quod hi qui in bello laborant, quotiens amissos ordines reparant, ex longo et disperso ambitu, in brevem et arctum ordinem coguntur, rotae scilicet similitudine se ventilantes, cuius satis latus ac breviatus canthus, radiatus luminibus in angustum modiolii circulum cohibetur: andre wege aber schlagen ein Drac. p. 128: ὁ τροχαῖος . . . ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν τρεχόντων κληθείς· ὡς γὰρ ἐκεῖνοι τρέχοντες τὴν ὁδὸν ἀπὸ μακροτέρας προϊόντες βραχύουσιν αὐτὴν, οὕτω καὶ οὗτος ὁ ποῦς ἀπὸ μακρᾶς ἀρχόμενος συλλαβῆς εἰς βραχεῖαν καταλήγει, und Tract. Harleian. ap. Gaisf. ad Hephaest. T. I, p. 322: τροχαῖος δὲ, ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν ἐξ ὕψους εἰς ταπεινὸν ἡκόντων λίθων, οἱ καὶ τρέχειν τὸν βαδίζοντα παρασκευάζουσιν, ἢ διὰ τὸ τοὺς περιτρέχοντας τοὺς βωμοὺς τούτῳ τῷ μέτρῳ ᾄδειν: es trifft das alles nicht: namentlich kann vom rade, man mag denken an welches man will, der name nicht hergenommen seyn, da dessen bewegungen sich gleich sind und es daher so lange es kreisförmig ist, nur einen gleichen rhythmus bezeichnen könnte. Den alten scheint es also bei diesem maasse nur auf bezeichnung der schnelligkeit, eile angekommen, wie denn allerdings diese in allen versarten so stark hervortritt, dass es fast unmöglich geworden für ideale und rein erhabene stoffe stichisch das metrum zu gebrauchen, so fest haftete der character der gemeinen wirklichkeit an ihm: diese auffassung scheint auch in dem ohne zweifel witzigen namen des *dimeter catalecticis*, ληκύθιον, hervorzutreten: anders freilich die alten metriker, de-

12) Gaisford hat ἀπὸ τοῦ ἐπιτρέχοντος λέγεται: apotu epitrechontas legin quippe AB.

13) Aristot. Poet. 4. Hermog. π. id. II, 1, T. III, p. 302 Walz. Scholl. ad Aristoph. Ach. 204. Kurz ist hier Mar. Victor. I, 11, 17, p. 2487 P.: huic (dem iambus) contrarius trochaeus dictus a cursu et celeritate cettl.

ren ansichten Tzetzes ¹⁴⁾ weitläufig auseinandergesetzt, aber sie werfen auch alles durcheinander: Scholl. ad Hephaest. I, p. 36 Gaisf.: ληκύθιον δέ φασιν αὐτὸ ἢ δι' Ἀριστοφάνην ¹⁵⁾ σκώπτοντα τὸ μέτρον τὸ ἐφθήμερες Εὐριπίδου, τό· Θοαῖσιν ἱπποῖς. Α. ληκύθιον ἀπώλεσεν, ἢ διὰ τὸν βόμβον τὸν τραγικόν· βόμβος γὰρ γίνεται περὶ τὸ ληκύθιον ἐκ τοῦ ἐμπεριεχομένου αὐτοῦ ἀέρος κινουμένου, ἢ ὑπὸ πνεύματος ἀνδρὸς ἢ ὑπ' ἄλλον· διὸ καὶ Καλλίμαχος μούσαν ληκυθίαν τὴν τραγωδίαν λέγει: denn Aristophanes hat nicht im entferntesten an das maass gedacht; eben so wenig erklärt der βόμβος: daher denn auch O. Müller ¹⁶⁾ richtig diese versuche verwirft: was er aber an die stelle setzt, die tetrapodie sei so genannt, weil sie in schneller, leichter folge, wie ein paar tropfen aus einem ölfäschchen hervorrinne, ist auch nicht geeignet zu befriedigen. Veilmehr muss man davon ausgehen, dass der volkswitz ληκύθιον zur bezeichnung des fetten, glatten gebraucht hat: daher das sprüchwort ¹⁷⁾ λιπαρώτερος ληκυθίου, was die alten ganz richtig erklären: was Dindorf ¹⁸⁾ nach Erasmus ¹⁹⁾ als den sinn desselben angiebt, *dicatur in eos, quos edacitas habitiores non reddit*, ermangelt jeden beweises. Sonach wird denn durch ληκύθιον der dimeter als ein fatter und somit als ein glatter, ohne alle schwierigkeit abrollender vers bezeichnet und treten in diesem namen dieselben gedanken wie in τροχάιος hervor: man darf auch dies zum beweise benutzen, dass der gedanke an rad den alten hier fern lag. Ist also in ἀνάπαιστος, τροχάιος sicher von der bewegung in ihnen ausgegangen, so scheint auf diese, doch die hauptsache, im iambos gar keine rücksicht genommen: denn wenn auch einzelne metriker, wie Marius Victorinus ²⁰⁾ eine beziehung darauf im namen finden wollen, so ist das verkehrte ihrer versuche von selbst klar: dann gehen die meisten der von den alten ausgedachten etymologien ²¹⁾ wie

14) Cf. Cramer. Anecd. Paris. T. I, p. 79.

15) Ran. 1264.

16) O. Müller zu Aesch. Eumen. p. 97.

17) Diogen. VI, 31: Λιπαρώτερος ληκυθίου: ἐπὶ τῶν ὑπερβολικῶν. ὁμοία τῇ. Ἀκρόνην σιτίσεις: Apost. X, 72a.

18) L. Dindorf. ad Steph. Thes. L. Gr. s. ληκύθιον p. 250 B.

19) Erasm. Provn. Chil. II, 5, 26.

20) Mar. Victor. I, 11, 16, p. 2487 P.: iambus . . . ἀπὸ τοῦ ἱαμβίζειν, id est maledicere, quod in iambicis plerumque versibus reperimus, vel ἀπὸ τοῦ ἵνα βιάην: a brevi enim profectus per longum porrigitur.

21) Etym. Magn. p. 420, 24: Ἰαμβή] τινὲς οὖν Ἰαμβή Ἥχοῦς καὶ Πανὸς θυγατήρ . . . καὶ ἱαμβεῖον εἴρηται ἀπὸ τοῦ ἱαμβίζειν τὸ ὑβρίζειν,

die erzählungen von Iambe der tochter des Pan oder des Keleos, von den Thesmophorien und der dem Hipponax begegnenden greisin²²⁾ immer auf die bedeutung des schmähens, also auf eine bestimmte gattung der poesie, so dass der name lediglich von dem inhalte der einen bestimmten iambischen vers gebrauchenden poetischen gattung hergenommen und also später als die ihn gebrauchende poesie oder höchstens ihr gleichzeitig entstanden wäre: Scholl. ad Hephaest. T. I, p. 168 Gsf.: ἐκλήθη δὲ οὕτως ἢ ἀπὸ Ἰάμβης τῆς Κελεοῦ θεραπαίνης, ὅτι ἡ Δημήτηρ περίλυπος οὖσα ἐπὶ τῇ ἀρπαγῇ τῆς ἑαυτῆς θυγατρὸς καὶ πλατυμένη παρεξινώθη τινὶ ὀνόματι Κελεῶ καὶ τῇ αὐτοῦ γαμετῇ Μετατείρῃ· καὶ τούτου ἡ θεράπαινα ἢ καὶ Ἰάμβη καλουμένη, ὡς ἔφαμεν, παρεμυθήσατο τὴν Δήμητρα ὀρχησαμένη καὶ ᾄδουσα ἐν τοιούτῳ ῥυθμῷ προειγκοῦσα. ἢ ἀπὸ Ἰάμβης τινὸς κόρης αἰσχροῦς ὑβρισθείσης καὶ διὰ τοῦτο ἀγχόνῃ χρησαμένης· ἢ ἀπὸ γραῶς τινος Ἰάμβης καλουμένης, ἢ πλυνούσῃ συντυχῶν ὁ Ἰππῶναξ καὶ ἀψάμενος τῆς σκάφης, ἐφ' ἧς ἔπλυνεν ἡ γραῦς τὰ ἔρια, ἤκουσε λεγοίσης, Ἀνθρῶπ' ἄπελθε, τὴν σκάφην ἀνατρέπεις. ἢ ὅτι τὸ λοιδορεῖν ἱαμβίζειν ἐλέγετο, ἀπὸ τοῦ ἰὸν βάζειν, τοῦτ' ἐστὶ λόγους μιστοὺς πικρίας λέγειν. ἐστὶ δὲ τὸ μέτρον λοιδορικόν. Dies entstehen des namens nach der poesie wäre un und für sich nicht unglaublich: allein es ist falsch, indem genaueres eindringen zeigt, wie diese angaben alle der iambischen poesie, also einem spätern, ihre entstehung verdanken: von ihr, einer vollendeten form hat man auf den ursprung geschlossen, ein weg, der stets in die irre führen muss: denn da das wort ἱαμβος mit ἱάπτειν zusammenhängt, wie von neuern schon Ilgen gesehen und Pott²³⁾ bestätigt, so bezeichnet es s. v. a. das entsenden, also eine bewegung, die töne nach ihrem ziele kräftig

ἀπὸ τοῦ ἰὸν βάζειν ἢ ὡς βέλη βάλλειν τὰ λεγόμενα· ἢ ἀπὸ τῆς εἰρουμένης γυναικὸς βύαχης τινὸς Ἰάμβης καλουμένης· ἢ ἀπὸ τοῦ ἰαν βάζειν· ἢ γὰρ κοινὴ τῶν ἀνθρώπων φωνὴ ἰα καλεῖται.

22) Anon. Keil. p. 5. Schol. ad Nicand. Alexiph. 130. Eustath. ad Hom. Od. A, p. 1684 Scholl. ad Hephaest. I, p. 168 Gsf. Scholl. ad Eur. Orest. 952.

23) Ilgen. ad Scol. Graec. p. cxviii: auch Welcker kl. schrift. I, p. 7. — Pott etym.forsch. I, p. 181: vrgl. Bensley wurzellex. I, p. 14. 391. Sonne Epilegomena zu Bensley wurzellex. p. 52: sonst s. Anon. Keil. p. 5, 21: ἱάμβους δὲ τὰς ὑβρεῖς ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ ἀπὸ τοῦ ἱάπτειν, ὅ ἐστι βλύπτειν· ὡς καὶ ὁ Ἀρχιλόχος κέχρηται ὑβριστῆς ὦν. Uebrigens liegt diese etymologie vielleicht auch der genealogie im Etym. M. I. c. zu grunde: vrgl. Welcker kl. schrift I, p. 78.

hinführt, nach einem ziele schlägt, somit also die nach der arsis strebende bewegung und überhaupt das, was aus Arktinos auf den iambos von grammatikern angewandt ²⁴⁾ ist: es wäre also an schmähen gar nicht gedacht, vielmehr auch hier dasselbe princip bei der benennung befolgt wie in ἀνάπαιστος, nur dass wie in τροχαιὸς das wesen des rhythmos sehr im allgemeinen dargestellt ist: doch bilden beide, τροχαιὸς und ἱαμβος, einen gegensatz zu einander: τροχαιὸς der leichte, rasch abrollende, ἱαμβος der strebende und somit starke, kräftige fuss. Hieraus ergibt sich nun auch, warum ἱαμβίζειν vom schmähen gesagt werden konnte: es bezeichnet worte, gedichte, die gegen einen gesendet werden und treffen: noch später sagte man λόγοις ἰάπτειν vom spotte und feindlicher rede. Sonach muss denn ἱαμβος als bezeichnung eines rhythmus und metrum viel älter als die iambische poesie des Archilochos seyn. An diese namen reihe ich den παῖον an, über welchen die nachrichten bei den alten sparsamer fliessen: doch haben sie ein besonderes interesse, weil in ihnen der einfluss des Heliodoros jetzt deutlich hervortritt: um die behandlungsart der metriker auch hier zu vergegenwärtigen, setze ich die worte des Anon. Keil. p. 9 hieber: ὁ δὲ παίων ²⁵⁾ ῥυθμικόν ²⁶⁾ ἐστὶ ὄνομα· τὸν γὰρ ἐν ἡμιολίῳ λόγον παῖωνα φασίν. ἡμιόλιον δὲ ἐστὶ τὸ ἔχον αὐτὸν καὶ αὐτοῦ τὸ ἥμισυ ²⁷⁾. πάντες οὖν οἱ περτά-

24) Diomed. III, 5, 12 p. 473 P.: ὁ δ' ἱαμβος (es ist sehr wahrscheinlich, dass diese worte nicht von Arktinos herrühren)

Ἐξ ὀλίγου διαβὰς προφέρει ποδί, ὅφρ' ὄγῃ γυῖα

Τινόμενα ῥῶοιτο καὶ εὐσθενὲς εἶδος ἔχῃσι,

wo ὅφρ' ὄγῃ für die vulgata ὅφρα οἱ nach Schneidewin im Philol. IV, p. 746 geschrieben: sonst vrgl. Welcker Ep. Kykl II, p. 528 sq. Auch kann ganz passlich für unsere ausführung Quint. I. O. IX, 4, 136 verglichen werden: sed etiam quod (sc. iambi) omnibus pedibus insurgunt et a brevibus in longas nituntur et crescunt: ideoque meliores choreis, qui ab longis in breves cadunt.

25) Die neuern pflegen παῖων auch den fuss zu betonen: aber es ist falsch nach den alten: παῖων ist partic. von παῖω oder der pāoner: Eustath. ad Hom. II. A, 473, p. 138, b: vrgl. Göttling gr. accentil. p. 267.

26) Diomed. III, 33, p. 447 P.: paeonicum metrum, quod plerique rhythmicum esse dixerunt.

27) Dass diese angaben aus Heliodoros stammen, zeigt cod. Sab. Gaisf. ad Heph. T. I, p. 77: οἴκουν ἀπειδοκίμασαν οἱ μετρικοὶ τὸ παῖωνικόν μέτρον, ὅτι οὐδὲ οἱ ῥυθμικοὶ. παῖωνικὰ γὰρ φασὶν τὰ ἐν ἡμιολίῳ λόγῳ. ἡμιόλιον δὲ ἴστιν, ὡς ἐν τοῖς κατὰ πλάτος ἐξηγούμενον αὐτοῦ ἐνδεκά — des Heliodor, von dessen werke cod. S. I. c. p. 147 genauer handelt: ich komme darauf im dritten dieser fragmente — βιβλίῳ φησί, τὸ ἐξ ἐνός [adde καὶ] ἡμίσειας ποδὸς συγκείμενον: vrgl. S. I. c. p. 171 not. a: es geht dies auf Aristoteles zurück: cf. Aristot. Rhet. III, 8.

σημοι παιῶνες καλοῦνται, ἐπειδὴ ἔχουσι δύο μακράς καὶ τούτων τὸ ἥμισυ· διὸ τοῦς τε βακχείους καὶ τὸν κρητικὸν παιῶνάς φασιν, ὅτι ἐπικοιτωνοῦσιν ἀλλήλοις ἐν τοῖς παιωνικοῖς μέτροις ²⁸⁾, διὸ καὶ παιῶν ὠνόμασται. τούτῳ τῷ παιῶνι ἐκέχρητο οἱ τοῦς ὕμνους εἰς τὸν Ἀπόλλωνα γράφοντες ²⁹⁾. καλεῖται δὲ ὁ μὲν πρῶτος παιῶν καὶ παιωνικός, ὁ δὲ δεύτερος παιῶν καὶ συμβλητὸς καὶ κουρητικός, ὁ δὲ τρίτος παιῶν διδυμαῖος, κουρητικός, δελφικός, δρομιὸς ἀριθμὸς, ὁ δὲ τέταρτος παιῶν ὑπορχηματικός καὶ κρητικός: zu diesem fügt noch Mar. Plot. I, 27 p. 2626 P. hinzu: *paesones . . . a Paesone poeta nomen inditum possederunt*: dann Ioann. Siccliot. in Walz. Rhett. Gr. T. VI, p. 237: οἱ δὲ παιῶνες ἀπὸ ἔθνους ὠνομάσθησαν ἢ ἀπὸ τοῦ παῖω ἢ παῖω ἢ παύω ³⁰⁾ τὸ θεραπεύω· ἤδον γὰρ ὕμνους τούτῳ τῷ μέτρῳ ἐπὶ ἀφέσει λοιμοῦ εἰς Ἀπόλλωνα. Dass diesen fuss die metriker mit dem gesange Paian und sonach mit Apollon zusammenbringen würden, kann niemand, der ihr verfahren kennt, befremden: sie folgten der äussern ähulichkeit der worte um so leichter, da die dem Apoll heiligen hyporcheme in einer epoche ³¹⁾ in päonischem, d. h. kretischem maasse geschrieben waren. Prüft man aber die nachrichten näher, so ist nichts vorhanden, was auf entlehnung des namen παιῶν von Apollon hinwiese: die form selbst hält schon davon ab, da mit dem namen des Gottes selbst das metrum sich doch nicht schicklich benennen liess. Eben so bedarf die ableitung von einem dichter Päon keiner widerlegung: noch weniger die von dem volke der Päonen: man könnte allerdings dafür mancherlei beibringen und somit in die urzeit des hellenischen volks sich versenken: allein man erhielte doch nur leere hypothesen. Das richtige ist schon durch die erwähnung an dieser stelle angedeutet: es kommt der name ganz einfach von παῖω: dies zeigt ein starkes, wiederholtes schlagen, wie *pavire*, *depuvere* ³²⁾ an, dabei eine starke bewegung: Suid. s. παῖειν: οὕτως λέγουσι τὸ πᾶν ὀτιοῦν

28) Hier scheint mehreres ausgefallen.

29) Vrgl. Drac. de Met. p. 130: παιῶνες, παρὰ τὸ εἰς τὸν Παιῶνα, τοῦτίσσι τὸν Ἀπόλλωνα, τοιαῦτα μέτρα ᾄδισθαι.

30) Diese etymologie, die Eustath. ad Hom. II. A, p. 137, 40. Etym. M. 657, 11, andere auch berühren, geht auf Didymos zurück: Etym. Gudian. p. 446, 52. M. Schmidt. Didymi Frr. p. 390.

31) S. meinen grundriss d. met. p. 379.

32) Paul. Diacon. p. 70 Muell.: *depuvere* caedere. Lucilius: *palmisque misellam Depuxit me*, id est verberavit me, quod ipsum ex Graeco ἀπὸ τοῦ παῖειν: vrgl. Doederl. Lat. Syn. V, p. 66.

συντόμως ποιεῖν, was aus alten Alexandrinern ³³⁾ stammt: dieses ist im fusse vorhanden, da er abweichend von allen andern als zwei arsen habend *zweimal* in einer bewegung zuschlägt: es ist also die bewegung, die thätigkeit der stimme deutlich im namen bezeichnet.

Bei diesen füssen war die findung eines namen einfach, da die art ihrer bewegung nur je eine, da ferner diese bewegung deutlich durch arsis und thesis dargestellt war: da das bei denen, die entweder nur aus längen oder nur aus kürzen bestehen, nicht der fall ist, so wird man bei dieser namen andre gesichtspunkte erwarten. Es ist das auch bei einem der hierher gehörigen namen der fall, nämlich dem *spondeios*: in ihm treffen wir, da der name ungefähr wie *χορείος* von einem äussern entlehnt ist, auf ein andres und auf späteres entstehen hinweisendes princip: dazu kommt, dass die erklärungen der metriker sich ohne frage nur auf den *σπονδεῖος μείζων*, ein anapäst oder daktylos in erweiterter zeitausdehnung, beziehen und somit der name erst als dieser entstanden, gegeben seyn kann. Zwar sagt Arist. Quintil. I, p. 37 Meib. sehr kurz: *σπονδεῖος δὲ (ἐκλήθη), διὰ τὸ ἐν ταῖς σπονδαῖς αὐτὸν ᾄδισθαι*: doch genaueres giebt Anon. Keil. p. 6: *σπονδεῖος δ' ἐκλήθη ἀπὸ τοῦ ἐν ταῖς σπονδαῖς ἐπανλουμένου τε καὶ ἐπαδομένου, οἷον*:

*σπένδωμεν ταῖς Μνάμας παισὶν Μούσαις
καὶ τῷ μουσάρχῳ Λατοῦς υἱεῖ·*

ἢ ὅτι μακρότατός ἐστι τῶν ὁμογενῶν· εἰς μακροτέρους δὲ χρόνους εὐχόμεθα σώζεσθαι τὰ σπονδεῖα ἐν ταῖς θυσίαις τε καὶ σπονδαῖς ³⁴⁾: und dem ähnliches hat Marius Victorinus — wahrscheinlich im

33) Der artikel des Suidas ist aus den Scholl. ad Arist. Acharn. 686 genommen.

34) Diese stelle erscheint auch im cod. Sab. Gaisf. ad Hephaest. T. I, p. 170: *ὁ σπονδεῖος δὲ ἀπὸ τοῦ ἐπανλουμένου σπονδαῖς ῥυθμοῦ, οἷον σπένδωμεν (sic) ταῖς μνάμας (so auch cod. Keilii) ποσὶ (sic) μούσαις καὶ τῷ μουσάρχῳ λητοῦς υἱεῖ (ὕμν. c. Keil.) ἢ ὅτι μακρότατός ἐστι τῶν ὁμογενῶν, εἰς μακροὺς δὲ χρόνους εὐχόμεθα σώζεσθαι θύοντες. λέγεται δ' οὕτως διὰ τὸ μάλιστα παραλαμβάνεσθαι εἰς τὰς ἱερουργίας καὶ σπονδοποιίας τῶν θεῶν, ἀφ' οὗ καὶ σπονδεῖον ἔτι νῦν μέλος προσανλὲς (sic) λέγουσι τοῖς ἱεροῖς*: Drac. I. c. p. 127. Obiges fragment behandelt auch Bergk. Poet. Lyr. Gr. p. 1066, n. 108; er endigt die verse mit *παισὶν*, *τῷ* und *υἱεῖ*: ich halte die füsse für trochaei semanti, von denen der letzte catalektisch ist: im zweiten verse fehlt eine sylbe. So wird erst wahrscheinlich, dass Terpander der verfasser (vgl. not. 47) ist, wie Bergk vermuthet: denn Terpand. fr. 1 Bergk. hat dasselbe maass, wie Rossbach Gr. Metr. I, p. 100 schön gesehen.

Philoxenos — vor sich gehabt, wenn er I, 11, 15, p. 2487 P. schreibt: *huic (sc. pyrrhichio) contrarius est spondeus . . . dictus a tractu cantus eius qui per longas tibias in templis a supplican- tibus editur*: daraus also folgt, dass in die zeit des Terpandros, auf die wir auch weiter unten wieder kommen werden, wir die entstehung dieses namen setzen dürfen: auch hatte dieser in seinen nomen theile, welche *σπονδεῖον μέλος*, *σπονδεῖα* hiessen, z. b. im νόμος Πυθικός³⁵⁾, und aus diesen ist wohl die benen- nung für das maass entstanden, wahrscheinlich nicht im volke, sondern von den künstlern geschaffen: sie haben denn die metri- ker benutzt und eine erscheinung mit ihm benannt, die nur für die metrik einen werth haben konnte. Dies einer der aus glei- chen theilen bestehenden fusse: ein anderer ist der *molossos*, ein wort von seltner bildung³⁶⁾, über den, obgleich er das andre princip zeigt, doch ähnlich wie über den *spondeus* zu urtheilen ist. Zunächst die frage: ist im *molossos* bezeichnung der be- wegung im fusse enthalten? Die alten metriker leugnén dies meistentheils: bei ihnen hat nämlich die ansicht, wonach der name von dem volke der Molosser entlehnt sei, das Übergewicht erhalten: doch ist das richtigere nicht ganz verdrängt. Zwar decretirt Arist. Quint. I, p. 48 Meib.: *μολοσσόν, ἀπὸ ἔθνους οὕτω προσαγορευόμενον*: aber hören wir zunächst den Anon. Keil. p. 8: *μολοσσὸς δὲ κέκληται ἀπὸ Μολοσσῶν, ὡς ὁ κρητικὸς ἀπὸ τῶν Κρητῶν*³⁷⁾, ἢ ὅτι τὰ μεγάλα μολοσσικὰ ἐκάλουν Σοφοκλῆς³⁸⁾.

μολοσσικαῖσι χερσὶν ἐκτείνων χεῖρας.

*τινὲς δὲ αὐτὸν καὶ ἱππειον*³⁹⁾ *ὀνομάζουσιν· ἄλλοι δὲ ἀπὸ Μο- λοσσοῦ τοῦ Νεοπιτόλεμου καὶ Ἀνδρομάχης παιδὸς μολοσσόν αὐτὸν*

35) Polluc. On. IV. 84: id. IV, 79: *τὸ δὲ σπονδεῖον μέλος ἵπποις ἂν περιβώμιον*: v. Santen. ad Terent. Maur. 1377: vrgl. meinen grundriss d. met. §. 332.

36) Theognost. Canon. in Cram. Anecd. Ox. II, p. 73, 18: *τὰ κατὰ διπλασιασμόν τοῦ σ σπότον τοῦ σ παραληγόμενα πάντα σπάνια καὶ σχιδὸν ὠρισμένα· ἔστι γὰρ τὸ Μολοσσὸς ὄνομα ἔθνους· καὶ τὸ νεσσὸς· Κολοσσὸς καὶ μόρον*: nur wenige nomina propria fügt Lobeck Pathol. Serm. Gr. p. 416 hinzu.

37) *Κρητικῶν* Keil. — Von einer derartigen angabe rührt wohl die verkehrtheit bei Mar. Plot. I, 14, p. 2625 P.: *Molossus dictus quod a Molosso Cretensi viro repertus est*.

38) Keil corrigirt *χεῖρας*: es ist Sophocl. fr. 722 Nauck., der dazu bemerkt: „*χεῖρας* H. Keilius: *videntur alia quoque vitiosa esse*“. Es ist aus S — s. unten — *πίλας* wohl aufzunehmen.

39) Caes. Bass. 2, 5, p. 2666 P.: *hunc alii hippion (vulg. hippiona) nominaverunt*: Terent. Maur. 1396.

ἐκάλεσαν, ὥς τινες καὶ τὸν πυρρίχιον ἀπὸ Πύρρον κεκλήκασιν, οἷς οὐ δεῖ προσέχειν· βέλτιον ⁴⁰⁾ γὰρ αὐτὸν εἰρῆσθαι ἀπὸ τοῦ ἔθνους τῶν Μολοσσῶν: dazu fügt in betreff des ortes und der erfindung einiges der Tract. Harl. apud Gaisf. ad Hephaest. I p. 322, 31: μολοτιτὸς (sic), ὅτι ᾠδὰς λέγουσι ἐμμέτρους συγκειμένους ἐκ τοιούτων ποδῶν ἐν τῷ ἱερῷ τῷ Δωδώνης πρὸς μνήμην Μολοσσῶν υἱοῦ Πύρρου ⁴¹⁾ καὶ Ἀνδρομάχης, ἥπερ ἐορτὴ ὑστερον Μολοσσεία ἐκλήθη: ferner mit einigen variationen der Schol. ad Hephaest. T. I, p. 170 Gsf.: ἐκλήθη δὲ ἀπὸ Μολοσσῶν τοῦ υἱοῦ Πύρρου καὶ Ἀνδρομάχης ᾠδὰς ἐν τοιούτῳ μέτρῳ εἰπόντος ἐν τῷ ἱερῷ Δωδώνης· ὁ καὶ τρίμακρος ⁴²⁾· ἢ διὰ τὸ μέγιστος εἶναι πάντων μολοσσὸς κέκληται· τοὺς γὰρ μηκίστους οἱ παλαιοὶ μολοσσούς ἐκάλουν: dagegen spricht die entgegengesetzte ansicht bestimmt aus cod. S. ap. Gaisf. ad Heph. T. I, p. 170: καλεῖται δὲ μολοσσὸς διὰ τὸ μέγιστος εἶναι πάντων τῶν ἀπλῶν ποδῶν καὶ μήκιστος. τοὺς δὲ μηκίστους τὸ παλαιὸν μολοσσούς ἐκάλουν, ὥς Σοφοκλῆς· μολοσσῆσι (sic) χερσὶν ἐκτείνων πέλας, ἀντὶ τοῦ μεγάλαις. οἱ δὲ διὰ τὸ ὑπὸ Μολοσσῶν εὐρῆσθαι πρῶτον τὸ εἶδος τῆς ῥυθμοποιίας ταύτης. καλεῖται δὲ ἵππειος πάλιν, διὰ τὸ τελεῖον ⁴³⁾ εἶναι τὸ ζῶον. Was ist nun das richtige? Es ist keine frage, dass das halb barbarische volk der Molosser, welches die lateinischen metriker zu Thessalern zu machen beliebten, gar nicht hierher gehört: denn zu welcher zeit hat dessen poesie oder musik den Griechen so imponirt, dass nach ihm ein griechisches maass hätte benannt werden können? Es haben vielmehr die Griechen, auch wenn man dem königshause griechischen ursprung nicht streitig machte, zwischen sich und den Molossern nie eine nähere verbindung zugegeben. Es hat daher zu dieser ansicht nur der aus Euripides und sonsther ⁴⁴⁾ bekannte sohn des Neoptolemos *Molottos* den anlass gegeben, mit dem man

40) Daher Mar. Vict. I, 11, 21 p. 2488 P.: contrarium huic molossum, dictum a Molossis, qui in Thessalia degunt: Diomed. III, 5, 21 p. 475 P.

41) Cod. τηρου.

42) Diesen namen gebraucht auch Tzetz. π. μέτρων in Cram. Anecd. Oxon. III, p. 305.

43) Man kann auch hier sehen, wie die erklärungen bei Diomedes ganz willkürlich ersonnen sind: er sagt an der n. 29 angeführten stelle: *Hippius* — er hat den namen schon vorher genannt — *vero equestri scilicet pugnae conveniens modulabatur*.

44) Eurip. Androm. 505: Argum. et Schol. ad Eur. Androm. 24: vrgl. Stiehle im Philol. VIII, p. 69 sq.

ungeschiekt Dodona verbunden hat, da an dieses nach den alten der hexameter sich anschliesst. Somit ist also diese erklärung des namens zu verwerfen: wie steht es mit der andern? hat *μολοσσός* die von den metrikern ihm zugeschriebene bedeutung? Es wird die angabe zunächst dadurch bestätigt, dass *μολοσσός*, da *μ* und *κ* zuweilen mit einander vertauscht werden, ein und dasselbe wort mit *κολοσσός* ist: so sagt man *μέλας* und *κελαινός*, *μινύρεσθαι* und *κινύρεσθαι*, wo schon Ammonios ⁴⁵⁾ die vertauschung erkannt hat, *μολούειν* und *κολούειν*, auch — und das gehört ganz besonders hierher — *κολεῖν* für *μολεῖν*, wie Lobeck ⁴⁶⁾ gesehen: es bezeichnet also das übergrosse: Hesych. s. *κολοσσοί· ἀγάλματα ὑπερμεγέθη*: Etym. M. p. 476, 17: *κολοσσοί . . κυρίως . . λέγονται οἱ ὑπερμεγέθεις ἀνδριάντες, παρὰ τὸ κολούειν, ὃ ἐστὶ ἐλαττοῦν, τὰ ὅσσα, τουτέστι τοὺς ὀφθαλμοῖς, διὰ τὸ μέγεθος, ὡς μὴ ἐφικνουμένων τῶν ὀφθαλμῶν ὁρᾶν*: dies wird nun weiter bestätigt durch *Μόλωνες*: so nannte man ⁴⁷⁾ übergrosse menschen, d. h. solche, die in die luft, in den raum weit hineindringen, in sie — *μολεῖν* — sich hineinbewegen: diese bedeutung hat meines erachtens das wort noch bei Aristophanes ⁴⁸⁾: nur ist die stelle weder richtig bis jetzt geschrieben noch richtig erklärt: denkt man in ihr an einen schauspieler des Euripides, überhaupt an einen bestimmten menschen, so ist kein witz herauszubringen. Doch davon genauer an andrer stelle. Es reihen sich aber von selbst an diese worte die *Μολιονίδαι* an, über deren bedeutung so viel streit ist: hält man *μολεῖν*, worauf schon G. Hermann ⁴⁹⁾ hinwies, nur fest, so sieht man Homer ⁵⁰⁾ hat mit den worten *πλήθει πρόσθε βαλόντες* die bedeutung ihres namens trefflich ausgedrückt: *durch ihre masse vorwärts dringende*: dasselbe erscheint auch im mythos: die in sich eng zusammenhängende, gewaltige masse bewegt sich gegen den tapfersten der heroen, den Herakles und überwältigt ⁵¹⁾ ihn: sie überragt auch den Nestor, der

45) Ammon. de diff. vocab. s. *μινύρεσθαι* p. 94 Lugd., Blomfield. ad Aesch. Sept. c. Theb. gloss. 116. interpp. ad Hesych. s. *μινύρεσθαι*.

46) Pathol. Serm. Gr. Proll. p. 461.

47) Eustath. ad Hom. Od. Σ, 7, p. 1834, 32: *τὸν ὅμοιον δὲ τρόπον καὶ Μόλωνες οἱ πολυμεγέθεις, ἀπὸ τοιοῦτου Μόλωνος*: die ableitung von einem bestimmten manne dieses namens ist falsch.

48) Arist. Ran. 54: verkehrt die Scholl. ad h. l., Apostol. XI, 69.

49) G. Hermann üb. d. wesen u. d. behandl. d. mythol. p. 52.

50) Hom. Il. ψ, 630: cf. Welcker kl. schrift. II, p. CII sqq., CVI.

51) Pind. Ol. XI, 26.

doch so viele andre übertroffen hatte: dasselbe in den namen der beiden helden, *Εὐρυτος* und *Κτεάτος*: sie wissen sich zu bewegen und besitzen grosse massen. Und dieselben begriffe finden sich in dem noch nicht erklärten *μολόβρια*, wofür auch *κολόβρια* ⁵²⁾ gesagt wurde: die jungen der wilden schweine sind so genannt, weil sie in masse und in höchst eifriger bewegung zum fressen stets eilen, eine erklärung, der die alten nicht ganz fremd ⁵³⁾ sind: auch tritt sie in *μολοβρός* hervor, wenn dies von Hesychios durch *μολίσκων ἐπὶ τὴν βορὰν* und durch *γαστρίμαργος* erklärt wird. So ist also klar, dass *μολοσσός* ein metrum bezeichnet, welches massenhaft auftritt, in einer grossen in seinen theilen gleichen masse seine bewegung kund giebt: daher ist es ein erhabenes, wie Dionysios von Halikarnassos ganz mit unserer ausführung übereinstimmend sagt ⁵⁴⁾: *ὁ δὲ ἐξ ἀπασῶν μακρῶν, μολοσσὸν δὲ αὐτὸν οἱ μετρικοὶ καλοῦσιν, ὑψηλός τε καὶ ἀξιωματικός ἐστι καὶ διαβεβηκὼς ὥς ἐπὶ πολὺν*, was vielleicht dem worte *extensipes* bei Diomedes seine entstehung gegeben: damit stimmt, wenn Athenaios ⁵⁵⁾ eine erhabene, ruhige *ὄρχησις* mit *μολοσσική* bezeichnet. Diese bedeutung des worts ist aber allmählig dem volke entschwunden: wenn es für *gross* gesagt ward, dachte man es übertragen von den *μολοσσικοὶ κύτες*, *βόες* u. s. w. So wäre also *μολοσσός* dem *τροχαῖος*, *ἱαμβος* verwandt: nun fragt es sich aber noch nach der art der bewegung in ihm: diese scheint Drakon angeben zu wollen, wenn er sagt p. 138: *ὠνόμασται δὲ οὕτως ἀπὸ τοῦ ἐν Μολοσσοῖς μαντεῖφ τοῦ Ἀπόλλωνος* — man sieht auch hier, wie leicht bei diesen spätern es mit dem mythos genommen wird — *ὅτι τοιαῦτα μέλη ἄδεσθαι, ἢ ἀπὸ τοῦ μολεῖν ἐν αὐτῷ τὴν ὕσσαν, τουτέστι ἰσχυροτέραν γίνεσθαι τὴν φωνήν· καὶ γὰρ ἐν τοῖς μακροῖς πλέον ἐξέτερον τὴν φωνήν*: allein wenn auch diese etymologie und erklärung immerhin ein wenig vom wahren enthält, die bewegung ist doch zu

52) Eustath. ad Hom. Od. P, 218, p. 1817, 19. Aelian. N. Anim. VII, 47: cf. Nauck. ad Aristoph. Byz. frg. p. 117 sqq.

53) So Schol. ad Nicand. Theriac. 662: *μολοβρὴ . . ἢ ταπεινὴ ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν ταπεινῶν τῶν ἐπὶ τὴν βορὰν μολοσσόντων*.

54) Dion. Halic. de compos. verb. c. 17, p. 107 R.

55) Athen. XIV, 629 D: *τὰ δὲ στισιμώτερα καὶ ποικιλώτερα καὶ τῶν ὄρχησιν ἀπλουσιώτερα ἔχοντα καλεῖται δάκτυλος, ἱαμβική, μολοσσική ἐμμέλεια, κόρδαξ, σίκιννις κτλ.*, wonach seit Meursius von einer molossischen Emmeleia die rede ist: aber es ist nach *μολοσσική* ein komma zu setzen, so dass es eben so wie *ἱαμβική* zu nehmen.

allgemein bezeichnet. Es bezeichnet vielmehr der name deutlich einen in seinen theilen gleichen und starken gang: auch in den molioniden tritt die gleichheit ⁵⁶⁾ stark hervor: wo die arsis aber liegt, ist nicht genauer angegeben: natürlich: denn der fuss diente mehreren rhythmten, wie wir gleich zeigen werden. Somit ist der name *μολοσσός* aus derselben anschauung hervorgegangen, der die namen *trochaeus*, *paeon*, *iambus*, ihr daseyn verdanken: während aber in diesen der nachweis von ihrer anwendung in poesie und musik sich von selbst darbietet, scheint für den moloss diese frage gar nicht beantwortet werden zu können: es giebt keine gedichte, keine verse aus molossen. Doch hebt sich diese schwierigkeit, so wie man bemerkt, wie auffallend es ist, dass die metriker so bestimmt behaupten, der molossos sey der μέγιστος, der μήκιστος aller metra, da doch leicht begreiflich, dass der choriambus, die ionici eben so viel zeit einnehmen: es muss also dieser behauptung ein besonderer noch nicht hervorgehobener umstand zu grunde liegen. Fragen wir daher, wo die längsten, die erhabensten — οἱ δ' ἐπιμήκεις μεγαλοπρεπέστατοι sagt Aristides ⁵⁷⁾ — füsse in der poesie, in der musik vorkommen, so werden wir auf die hymnen gewiesen: Aristid. Quint. II, p. 97 Meib.: εἰ δὲ διὰ μηκίστων χρόνων συμβαίη γίνεσθαι τοὺς πόδας, πλείων ἢ κατάστασις ἐμφαίνοιτ' ἂν τῆς διατοίας· διὸ τοὺς μὲν βραχεῖς ἐν ταῖς πυρρίχαις χρησίμους ὀρῶμεν ... τοὺς δὲ μηκίστους, ἐν τοῖς ἱεροῖς ὕμνοις οἷς ἐχρῶντο παρεκτεταμένοις: da nun Aristides wie die metriker μήκιστος gebraucht, da ferner der molossos keine rhythmische bewegung bestimmt anzeigt, da die in den hymnen angewandten längsten füsse orthii und trochaei semanti und diese eine dem molossus völlig entsprechende form haben, — ' — ' und ' — —, so ist klar dass der molossos ursprünglich und eigentlich die iambischen und trochäischen füsse von je zwölf zeiten, 4: 8 und 8: 4, bezeichnet: für diese passt auch in der that das wort vortrefflich und ist mehr als wahrscheinlich, dass im volke diese benennung sich gebildet. Nehmen wir nun das beim spondeios bemerkte hinzu, so hat es einen metrischen fuss — — — von sechs zeiten in der musik der alten nie gegeben: ihn haben erst die me-

⁵⁶⁾ Ibyc. ap. Athen. II, 58 A, fr. 16 Bergk., nennt sie ἄλλας ἰσοκεφαίλους κτλ.

⁵⁷⁾ Aristid. Quint. II, p. 97 Meib

triker erzeugt. Und dies bestätigt schliesslich Dionysios von Halicarnass, indem er an der oben ⁵⁸⁾ angeführten stelle, wo die nennung der *metriker* auch wohl zu beachten, ein beispiel anführt, welches aus einem hymnos — wahrscheinlich des Terpan-dros — entlehnt und in akatalektische trochaei semanti aufzulösen ist:

ὦ Ζηνὸς καὶ Ἀήδας κάλλιστοι σωτῆρες.

Hiernach passt aber *μολοσσός* auch zur bezeichnung des *σπονδαῖος μεῖζων*, 4: 4: es ist daher die vermuthung gestattet, dass er auch so genannt, ja gar die veranlassung zu dieser benahmung gewesen sei, da wie bei den beiden molioniden seine glieder eng zusammenhängen. Uebrigens hat die hier ausgeführte ansicht vom molossos kurz schon Rossbach ⁵⁹⁾ angegeben: dass ich zu der meinigen selbstständig gelangt bin, lehrt jeden unbefangenen hoffentlich diese ausführung selbst. Wenn sie aber richtig ist, so folgt, dass der name *μολοσσός* erst spätern ursprungs seyn kann, da diese füsse künstliche ⁶⁰⁾ sind: es ist mehr als wahrscheinlich, dass der lesbischen schule des Terpan-dros der spätere gebrauch dieses namens wie so manches andre seine einföhrung in die theorie verdankt.

Dies die nur aus längen zusammengesetzten füsse: ihnen stehen der pyrrhichios und der prokeleusmatikos gegenüber. Die bei den spätern metrikern über den erstern herrschenden ansichten giebt am kürzesten Terent. Maur. 1359 an:

primus ille est, iure primus, ἡγεμὼν qui dictus est,
auctor et ductor melorum, qui duas breves habet.
ante enim breve est creatum, redditum longum dein;
sicut unum numerus ante quam secundum prodidit.
ergo natura repertus iure princeps dicitur,
ante quem non est creatus, quem secuntur ceteri.
δίβραχυν dixere Graeci, quod sit ambabus brevis.
πυρρίχιος idem vocatur: quippe et aptus pyrrhichae
tam cito motu recursat, quam breves hi sunt soni.

58) S. not. 43: Schäfer vermuthet *καλλίστας*: ohne alle noth: es ist ja offenbar von den Dioskuren die rede. Demnach könnte Terpan-dros (vgl. not. 25) der verfasser seyn: auch wegen des dialekts scheint keine änderung nothwendig.

59) Metrik der gr. dram. u. lyrik. I, p. 99.

60) Aristid. Quint. I, p. 38 Meib.: σημαντὸς δὲ (ἐκλήθη), ὅτι βραδὺς ὦν τοῖς χρόνοις ἐπιτεχνηταῖς χρῆται σημασίαις κτλ.

tertium detrecto nomen: lege nam metri vetor.

παρίαμβον namque dicunt, si probetis ἔκτασιν:

ars vetat primae negare spatia bina syllabae:

darnach Marius Victorinus, ähnlich Diomedes, Marius Plotius Sacerdos, nur dass sie werthlose mythologische notizen hinzufügen: von Griechen begnüge ich mich das von Gaisford aus dem codex Saibantianus ⁶¹⁾ mitgetheilte herzusetzen, weil darin wirklich gutes enthalten: πυρρίχιος γοῦν ἐστὶν ὃν τινες καὶ προκελευσματικὸν ⁶²⁾ καλοῦσιν, ὃ καὶ παρίαμβος καὶ ἡγεμὼν. λέγεται δὲ πυρρίχιος ὅτι βραχύτατος ὢν καὶ ὀξύτατος ἐφήρμοσε μάλιστα τῇ συντόμῳ κινήσει τῆς ὀρχήσεως ἣν πυρρίχην ὠνόμαζον· ἢ διὰ τὸ ἀπὸ Πύρρου ⁶³⁾ τοῦ υἱοῦ Ἀχιλλέως εὐρεθῆναι τὸν τε τοῦ ποδὸς καὶ τοῦ μέλους τῆς ὀρχήσεως ῥυθμὸν ἢ διὰ τὸ ὑπὸ Ἀχιλλέως παρὰ τῇ τοῦ Πατρόκλου πυρᾷ ⁶⁴⁾, ἢ διὰ τὴν σφόδραν κίνησιν καὶ πυρώδη ⁶⁵⁾. Παρίαμβος δὲ αὐτὸς καλεῖται διὰ τὸ παρ' ἑνα χρόνον ἴσος ⁶⁶⁾ εἶναι τῷ ἱάμβῳ· ὁ μὲν γὰρ δίχρονός ἐστιν, ὁ δ' ἱάμβος τρίχρονος. προκελευσματικός δὲ ἐκλήθη καὶ ἡγεμὼν διὰ τὸ βραχύτατος εἶναι πλεον παντὸς

61) Gaisf. ad. Hephaest. T. I, p. 167.

62) Die identität des pyrrhichios und prokeleusmatikos geben die metriker auch durch folgende bemerkung zu: Anon. Keil. p. 4: ὁ πυρρίχιος κατὰ πόδα μὲν οὐ βαίεται διὰ τὸ κατ' ἰσχυρὸν γινέσθαι τὴν βύσιν καὶ συγχέσθαι τὴν αἰσθησιν, κατὰ διποδίαν δὲ συντιθέμενος ἐπὶ τὰ καλούμενα πυρρίχια καὶ πρότεσι τετράμετρα: fast eben so Schol. ad Hephaest. p. 168 Gaisf.

63) Die gelegenheit der erfindung giebt an Schol. ad Pind. Pyth. II, 127: ἔτιοι δὲ οὐκ ἀπὸ Πυρρίχου τοῦ Κρητὸς τὴν πυρρίχην ὠνομάσθαι, ἀλλ' ἀπὸ Πύρρου τοῦ Ἀχιλλέως παιδὸς ἐν τοῖς ὅπλοις ὀρχησαμένου ἐν τῇ κατὰ Εὐρυπίλου τοῦ Τηλέφου νίκῃ: Hom. Od. A, 518 und Nitzsch erkl. anm. T. III, p. 291 sqq.: dies war aus Archilochos genommen: Hesych. s. Πυρρίχιος: . . οἱ δὲ ἀπὸ Πύρρου τοῦ Ἀχιλλέως· ἐφησθέντα γὰρ τῶν Εὐρυπύλου φωνῶν ὀρχήσασθαι φησὶν Ἀρχίλοχος. Dagegen Schol. ad Hephaest. p. 168 Gsf.: ἄλλοι δὲ ἀπὸ τοῦ Πύρρου παρωνομάσθαι φασί· πρῶτῳ γὰρ τούτῳ ἐκ τοῦ Δουρίου ἵππου πηδῆσαντι ἐπινίκιον ὕμνον συνέθεντο τοιοῦτον ἔχοντα μέτρον.

64) S. τῆς — πυρᾷ (sic). Dies stammt aus Aristoteles politien: Scholl. Pind. I. c.: Ἀριστοτέλης δὲ πρῶτον Ἀχιλλεία ἐπὶ τῇ τοῦ Πατρόκλου πυρᾷ τῇ πυρρίχῃ φησὶ κεχρηθῆναι: s. Hoeck Kreta I, p. 211 sqq.

65) Ueber diesen sinn s. unt. n. 86. — Mar. Plot. I, 6 p. 2625 P.: quibusdam placet ab ardore id est a velocitate sui sonus nomen accepisse hunc pedem, ἀπὸ τοῦ πυρὸς id est a flamma, ac per hoc ab velocitate. Cognatus enim sensus ardoris et velocitatis est: Diom. III, 5, 7 p. 473 P.: sunt qui pyrrhichium Graeca interpretatione cognominaverunt, quod calore velocitatis vel tripudio mobilitatis apices flammarum aemularetur.

66) Mar. Victor. I, 11, 13. p. 28 P.: pariambus ideo, quod minus habeat unum tempus ab iambo, παρὰ enim Graeci minus dicunt: man sieht aus solchen stellen, dass nicht nur aus lateinern Victorinus geschöpft hat.

ποδὸς καὶ πρὸ πάντων εὐρῆσθαι. ἀκολουθεῖ δὲ αὐτῷ ⁶⁷⁾ πάντα τὰ τῶν ποδῶν σχήματα καὶ μεγέθη: darnach war also den genauern der pyrrhichios und der proceleusmatikos dasselbe, wie sich das auch aus Dionysios von Halikarnassos ⁶⁸⁾ ergibt: denn was der metriker pyrrhichios nennt, konnte für den rhythmiker als fuss gar nicht existiren, da in ihm nur rhythmische elemente sich finden, in denen der rhythmus gar nicht erscheinen kann: daher ist also sicher, dass den fuss $\cup \cup$ erst die spätere metrik geschaffen hat: man wollte wie für den molossus den tribrachys, so auch für den spondeus einen gegensatz haben: dann erklärten sich äusserlich ⁶⁹⁾ aus ihm die andern metra. Für uns ist also der pyrrhichios nur $\cup \cup \cup \cup$: er ist ὀξύτατος: denn in ihm folgen sich lauter kleine theile in schnellster bewegung und zwar entweder in der des daktylos oder der des anapästos: bezeichnet das aber der name? Zunächst tritt das kleine durch die deminutivform hervor: denn nicht bloss bei den Böotern, auch in andern theilen von Hellas findet sich in diesem sinne die endung ⁷⁰⁾ ιχος: dass hier πυρρίχιος ist, kann daher kommen, dass äolisch für die endung $\omicron\varsigma$ auch $\iota\omicron\varsigma$ gesagt ⁷¹⁾ ward, so dass eine äolische form die allgemein übliche geworden, wenn man nicht lieber πυρρίχιος als eine nebenform zu πύρριχος ansehen will, wie ἐλευθέριος zu ἐλεύθερος: jedenfalls aber ist zu beachten, dass die lakonische ⁷²⁾ stadt Πύρριχος auf inschriften ⁷³⁾ auch Πυρίχιος genannt wird. Dies die form; aber der sinn? Auf den leitet das bei Theokrit ⁷⁴⁾ und bei spätern öfter erscheinende adjectivum πύρριχος, was schon

67) S αὐτό. Diese angabe scheint darauf hinzuweisen, dass Philoxenos hier zu grunde liegt: Drac. p. 132 sq.: εὐρήσεις δὲ τῶν εἰκοσιτισσάρων καὶ ἑκατὸν (sc. ποδῶν) τὰ ὀνόματα καὶ τὰς διαιρέσεις αὐτῶν ἐπιμελῶς γεγραμμένα ἐν τοῖς διαγράμμασι τοῦ Φιλοξένου.

68) Dionys. Hal. Antiqq. VII, c. 72, p. 1488 R.: εἰδοφορῶν τὰς πολεμικὰς καὶ συντόνους κινήσεις ἐν τοῖς προκελευσματικοῖς ὡς τὰ πολλὰ ρυθμοῖς: es beschreibt aber damit, wie das folgende zeigt, Dionysios die pyrrhiche, hat also die pyrrhichien im sinne. Auch erklärt sich daraus, das Philoxenos den proceleusmaticus unter die *prototypa metra* aufgenommen: Mar. Victor. II, 11, 2 p. 2546 P.

69) Scholl. ad Hephaest. T. I, p. 168 Gsf.: ἄλλοι δὲ καὶ ἡγεμόνα φασὶν αὐτὸν, ἵνα ἐξ αὐτοῦ οἱ ἄλλοι πόδες: Santen. ad Terent. Maur. 1360, p. 53.

70) Scholl. ad Theocr. IV, 20: πύρριχος: . . . ἔστιν οὖν ὑποχωριστικὸν Ἀιολικῶς: cf. Boeckh. ad Corp. Inscr. Graec. I, p. 725. Ahrens Dial. Aeol. p. 216.

71) Vergl. meine bemerk. Philol. XI, p. 7.

72) Pausan. III, 25, 2. 3. 4.

73) Lebas voyag. archéol. T. II, p. 40, n. 228a.

74) Theocr. IV, 20: λεπτός μιν χά ταῦρος ὁ πυρρίχος.

von den alten verschieden erklärt ist: es bezeichnet dort röthlich, fuchsig und ist nach Gregorios von Korinth von den Dorern ⁷⁵⁾ für πυρρός gesagt. Und davon hat auch unser fuss seinen namen. Denn πυρρός bezeichnet nicht schlechtweg *fulous*, roth, sondern es ist die mit ihm bezeichnete farbe zugleich eine glänzende, in die augen stechende, da nach Platon ⁷⁶⁾ in ihr auch τὸ ξανθόν ist, was ohne glanz undenkbar: sagt doch Pindar ⁷⁷⁾: ἰὼν ξανθαῖσι καὶ παμπορφύροις ἀκτίσι βεβρεγμένος ἄβρὸν σῶμα: auch beweis't dasselbe der gebrauch: πυρρότριχες sind die rosse ⁷⁸⁾ des Kumelos, Πυρρός heisst der slav, der brandrothe haare ⁷⁹⁾ hat: daher Jupiter *rubente dextera sacras iaculatus arces terruit urbem*: es ist also πυρρός wie πορφύρεος auch s. v. a. glänzend, schimmernd. Da nun die worte solcher bedeutung auf das einfachste und natürlichste zur bezeichnung der schnelligkeit verwandt werden, wie durch Homer's χύρες ἄργοι hinlänglich ⁸⁰⁾ bekannt, so bezeichnet vortrefflich πύρριχος ⁸¹⁾ oder πυρρίχιος den fuss, der seine theilchen, seine kleinen elemente in schimmernder, d. h. schnellster bewegung den sinnen vorführt. Die alten sind übrigens dieser erklärungs auch schon nahe gewesen; ein scholiast zu Theokrit bemerkt: ἡ πύρριχος κατὰ τινὰς ὁ εὐκίνητος, ἀπὸ τοῦ πυρρός ⁸²⁾ εὐκινήτου ὕψους, ἡ τὸν πυρρὸν κατὰ τὴν χροιάν ⁸³⁾: sie haben aber zur klarheit über die frage nicht gelangen können. Dies also der name und das wesen des fusses: er mag nun in der pyrrhiche, da dies die alten einstimm-

75) Gregor. Cor. Dial. p. 190 ibiq. intt.: Ahrens l. c. und Lobeck. Path. Gr. Prolegg. p. 336 meinen, dass Gregorios das wort dorisch nenne, komme von seinem gebrauche bei Theocrit. Doch ist Πύρριχος alt-dorischer name: auch von den Kureten hiess einer Πύρριχος nach Pausan. III, 25, 2.

76) Plat. Tim. p. 68 C.

77) Pind. Ol. VI, 55.

78) Eurip. Iphig. Aul. 224.

79) So Heinrich Epimen. p. 198 sq.: es ist aber vielleicht richtiger den namen von der hautfarbe zu erklären: Hellad. in Phot. Biblioth. p. 532 fin. Bekk.: doch davon nächstens in beiträgen zur erklärungs des Aristophanes.

80) Hom. Od. B, 11; vrgl. G. Hermann. Opusc. II, p. 202. Nitzsch erkl. zum. zu Hom. l. c. p. 66. Lucas Quaest. Lexilogg. I, p. 172 sqq.

81) Schol. ad Theocr. l. c.: τινὲς παροξυντόνως λέγουσι πυρρίχος: Meinek. Suppl. Annot. ad Theocr. l. c.

82) So noch andre: Etym. M. s. v. p. 699, 1: πυρρίχην: . . ἡ παρὰ τὸ δεικνύον τῶν ὀρχουμένων: s. ob. not. 65.

83) Dieses schwanken ist bei den alten in verwandten worten oft: Scholl. ad Soph. Aiac. 235: vrgl. Tafel. Dilucid. Pind. I, p. 289.

mig ⁸⁴⁾ versichern, zuerst angewandt seyn und in liedern, namentlich der Dorer, die im takt diesen verwandt waren: da er aber als selbstständiges maass nicht auftrat, mag der name erst nöthig geworden und aufgekommen seyn, als man kunstvoller, so zu sagen wissenschaftlicher aufing die musik zu betrachten; also in der schule des Terpandros: dieselbe richtung, welche den molossos ins leben rief, hat auch dieses schnellen fusses namen hervorgebracht.

So sehen wir also eine reihe alter namen sich in zwei gruppen spalten, obschon in allen hinsichtlich des namens dasselbe princip sich zeigt: der anapäst, trochaïos, iambos, paion bezeichnen die bewegung ihres fusses genau und zwar deshalb genau, weil in ihnen der rhythmos nur einer und ein ganz bestimmter ist: der molossos, pyrrhichios allgemeiner, weil die bewegung in ihnen von vornherein nicht bestimmbar war: die erstern sind sehr alt, die letztern jünger: es zeigt sich aber auch in diesen jüngern eine mit einer gewissen tiefe der anschauung verbundene phantasie. Ganz andrer art sind aber die nun noch übrigen namen: sie können alle mit alleiniger ausnahme des daktylos kein hohes alter beanspruchen: und zwar deshalb, weil sie alle auf die bewegung und somit auf den innern character der füsse keine rücksicht nehmen: bei einigen kommt noch hinzu, dass sie klärlich erst nöthig wurden, als eine metrische bestimmung des maasses der theorie halber verlangt ward, wie τριβραχύς, ἀμφίμακρος, ἀμφίβραχυς; bei andern, dass sie erst durch ausbildung bestimmter poesien entstanden sein können, wie χρητικός: man hatte ja παιών: es ist χρητικός wohl erst durch die hyporcheme des Thaletas aufgekommen, die man χρητικά nannte: vielleicht auch ἰωνικός: wenigstens zeigt der name, dass das maass in der ältern griechischen poesie — der von Alkman und den Lesbiern — nicht eben häufig gewesen sein kann. Der name χορίαμβος ist rein metrisch, Περσικός ⁸⁵⁾, auch wohl βακχεῖος spätere erfindung: χορεῖος könnte älter sein. Demnach bleibt für genauere betrachtung nur noch der δάκτυλος übrig, der, wie man jetzt schon sieht, ganz allein dasteht: eine um so

84) Vergl. die collectaneen bei Santen. ad Terent. Maur. p. 55 sqq.

85) Scholl. ad Hephaest. I, p. 173 Gaisf. Anon. Keil. p. 9 fin.: der ionicus a maiore wird so benannt. Der art sind auch Καρικός, Πόδιος: Hephaest. I, p. 25 Gsf.

genauere behandlung darf er beanspruchen. Woher kommt also dieser name? Es führen uns die alten trotz aller von ihnen versuchter abwege hier auf den richtigen weg, indem sie auf die finger hinweisen: Aristid. Quint. I, p. 36 Meib.: δάκτυλος μὲν οὖν ἐκλήθη διὰ τὴν τῶν συλλαβῶν τάξιν ἀναλογοῦσαν τοῖς μέρεσι τοῦ δακτύλου: Mart. Capell. IX, §. 984: *dactylus igitur est dictus, quia ordinem syllabarum consimilem digito hominis informat*: Schol. ad Hephaest. I, p. 171 Gaisf.: δάκτυλος . . . κεκλημένος ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν ἀρμογῶν τῶν τῆς χειρὸς δακτύλων⁸⁶⁾. ἀπὸ γὰρ μείζονος ἀρμογῆς ἐπὶ τὰς δύο ἐλάττους προΐασιν ἢ ἀπὸ τῶν Δακτύλων⁸⁷⁾ οὓς ἐπιλαβομένη τῆς γῆς ἀνῆκεν ἡ Πρία, οὓς καὶ Κουρήτας⁸⁸⁾ ἐκάλεσαν, διὰ τὸ περὶ τὸν Δία κούρον ὄντα εἰλεῖσθαι· οἱ δέκα ὄντες καὶ τούτῳ τῇ μέλει ἄδοντες καὶ ὀρχούμενοι τὸν Κρόνον ἠπάτων. καλοῦσι δὲ τοῦτον καὶ ἡρῶν διὰ τὸ δι' αὐτοῦ γενεᾶς ἡρώων καὶ πράξεις καταλέγειν: bestimmter spricht Drac. de metr. poet. p. 128: δάκτυλος . . . ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν δακτύλων ὠνομασμένος, ἐπειδὴ κάκεῖνοι τὸ μὲν πρῶτον ἄρθρον μέγα, τὰ δὲ λοιπὰ δύο βραχύτερα ἔχουσιν — υ υ; der bau der finger also entspricht dem des metrischen daktylos: nämlich wie die erste sylbe die grundlage der beiden folgenden, so giebt die auch das erste glied im finger: wie die beiden kürzen die gleiche ausdehnung in der zeit mit der länge haben, so hat das erste glied die länge, welche die beiden folgenden zusammen ausmachen. Am deutlichsten tritt diese beobachtung am zeigefinger hervor, wobei man aber, wie sich von selbst versteht, von der äussern, nicht von der innern hand auszugehen hat: dadurch wird zugleich gestattet den knöchel zum finger hinzuzunehmen, worauf auch Trich. p. 5 hinweis't: ὃν (den daktylos) οἱ μὲν ἀπὸ τῆς ἐν ταῖς χορδαῖς γινομένης τῶν δακτύλων κινήσεως οὕτως ὀνο-

86) Mar. Victor. I, 11, 23 p. 2488 P.: *dactylus . . . et a situ et similitudine digitorum qui in manibus habentur vocabulum traxit*: Mar. Plot. I, 11, p. 2625 P.: *dactylus dictus est a digito, cuius articulus figuratur incipiens a longa, desinens in duas breves*: Ioann. Sicel. in Walz. Rhet. Gr. T. VI, p. 237: δάκτυλος δὲ ἀπὸ μεταφορᾶς τοῦ δακτύλου εἰς ἐλάττον ἀπὸ μείζονος καταλήγων, οὗ μιμεῖται ἢ μὲν ἄρχουσιν τὴν ἐξ ἀρχῆς κίνησιν τοῦ ἥρωος, προβαίνει δὲ εἰς τὴν δραστηκωτέραν καὶ κούφην ἐνέργειαν.

87) Den mythos erzählt ausführlich auf seine weise Anon. Keil. p. 6 sq.: auch Diomed. III, 5, 17 p. 474 P., dessen angaben hier auf Alexandriner zurückgehen: s. Lobeck. Aglaoph. II, p. 1159 sq.

88) Diese verbindung der kureten mit den daktylen ist alt: Lobeck. l. c. p. 1167.

μασθῆναι φασίν· οἱ δὲ ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν ἡμετέρων δακτύλων, οἷ τὸ μὲν $\bar{\alpha}$ ἀπὸ τοῦ καρποῦ ὅσπουν ἐκτεταμεινώτερον καὶ μακρότερον ἔχουσι, τὰ δὲ ἐφεξῆς δύο βραχύτερα καὶ συνεσταλμεινώτερα: rechnet man also den knöchel hinzu, so ist es augenscheinlich, wie das erste glied die grundlage der folgenden, wie es eben so lang als diese ist. Es zeigt sich hier sehr scharfe beobachtung: es ist wohl gestattet, hier zu bemerken, wie sie von den für andre zwecke angestellten untersuchungen der neuern wissenschaft bestätigt wird: Froment nämlich ⁸⁹⁾ stellt als resultat seiner messungen an skeletirten fingern folgende tabelle auf:

	phalanges	phalanges	phalanges	
index	38	23	18	= 38 : 41.
medius	43	29	20	= 43 : 49.
annulaire	40	27	19	= 40 : 46:

man sieht, bei dem zeigefinger trifft unsre behauptung auch ohne hinzuzählung des knöchels fast zu: bei den andern muss man ihn aber hinzuzählen, um das richtige verhältniss zu erhalten, indem der unterschied zwischen dem ersten und den beiden andern gliedern so gross ist, dass er dem auge schwerlich hätte entgehen können. Dies, was die menschen der ältesten zeit wahrgenommen, scheint die spätere kunst der Hellenen nicht mehr zu beachten: man findet zum beispiel abbildungen ⁹⁰⁾ colossalen hände, in denen das *mittelste* glied der finger länger als die beiden andern: es erklärt sich das aus dem so tief in die alte kunst eingreifendem principe, dergleichen messungen nicht ängstlich festzuhalten. So sind also die sagen von den Idäischen daktylen hier nicht zu gebrauchen: auf sie hat die alten der name δάκτυλος geführt, ferner, dass diese dämonen als erfinder der musik ⁹¹⁾ gelten: durch sie, die, wie hier auch die anwendung der zahl zehn ⁹²⁾ zeigt, mit den fingern stets in verbindung gesetzt wurden, ist man denn wohl auf die analogie und beachtung der finger gekommen. Aber wozu das alles?

89) Froment, Recherches sur plusieurs points d'anatomie. 8. Paris. 1853, p. 13 sq.

90) S. Combe descript. of the collection of ancient marbl. in the Brit. Mus. T. X, tab. XL, p. 97.

91) Solin. Polyhist. c. 11: cf. Lobeck. Aglaoph. II, p. 1162.

92) Die zahl der daktylen wird bekanntlich sehr verschieden angegeben: von zehn soll Sophokles zuerst geredet haben: Strab. X, p. 473: Soph. fr. 336 Nauck.: fünf finden sich bei Pollux. On. II, 136.

Nicht bloss um die eigenthümlichkeit des namens δάκτυλος nachzuweisen, sondern besonders um zugleich zu zeigen, dass dieser name der ältesten ⁹³⁾ zeit entstammen müsse: denn es wird durch diesen namen das innere wesen, die bewegung des fusses — länge und kürzen in bestimmtem verhältniss — bezeichnet, aber nicht wie bei dem anapäst und den andern diesem verwandten durch eine fast abstracte, rein begriffliche bezeichnung, sondern durch ein bild: das verräth grade die entstehung in einer alten, vor den wanderungen also liegenden, aller eigentlich theoretischen behandlung fremden zeit, da der name vorzugsweise aus der phantasie hervorgeht. Daraus folgt aber nun weiter, dass die poesie, welche ihn benutzte die alles beherrschende oder die einzige der zeit gewesen, indem keine veranlassung zur bezeichnung irgend eines andern metrum sich fand: denn wären solche bezeichnungen dagewesen, sie würden sich erhalten haben und würden dem daktylos nicht verwandt, sondern ganz gleich sein. Es folgt aber auch dies, dass der name δάκτυλος älter ist als der epische hexameter, indem man durch diesen, der den daktylos und spondeios als sich ganz gleich behandelt, auf den namen *daktylos* nicht hätte kommen können: somit liegt in diesem namen einer der momente, die da beweisen, dass die älteste griechische poesie eine daktylische gewesen: auf dies mauss führte ausser seiner erhabenheit, die das wesen der ältesten Hellenen und ihrer kultuspoesie verlangte, auch die älteste bekanntlich barytonirende griechische sprache: für die älteste poesie war ja übereinstimmung des rhythmischen accents mit dem sprachaccente das natürlichste. Sonach blühte denn vor dem epischen hexameter in Hellas eine daktylische poesie, in der, wie ich später ich möchte sagen historisch sicher machen werde, die daktylen stets rein und somit so gehalten waren, dass die vergleichung mit den fingern auf der hand lag.

So wäre denn gezeigt, wie die namen der metrischen füsse auf ganz andre weise entstanden, als die spätern griechischen metriker sich gedacht haben: es ist ein fussname aus uralter zeit vorhanden, der daktylos: in eine spätere epoche, die wahrscheinlich durch die entstehung und ausbildung des hexameter hervorgerufen, fallen anapästos, trochaïos, iambos, païon: einer ent-

93) Vrgl. W. v. Humboldt über d. verschiedenheit des menschlichen sprachbaus p. 59 fgg.

wicklung, die schon der historischen zeit angehört, verdanken molossos und pyrrhichios ihre entstehung. Es lassen sich aus diesem stoffe noch mancherlei folgerungen für die geschichte der ältesten hellenischen poesie ziehen: da das aber gehörig nur geschehen kann, wenn diese in ihrem ganzen umfang und zusammenhang dargestellt wird, müssen wir uns hier die darlegung derselben versagen.

Ernst von Leutsch.

Zu Lukianos.

Lucian. πρὸς τὸν ἀπαίδευτον c. 4 sagt: πίθηκος γὰρ ὁ πίθηκος, ἡ παροιμία φησί, καὶ χρυσέα ἔχη σύμβολα. Offenbar schliesst sich an die geschichte, die Lucian selbst im ἀλιεύς c. 36 und ἀπολ. ὑπὲρ τῶν ἐπὶ μ. σ. c. 5 erzählt und die daraus in die äsopischen fabeln aufgenommen worden ist (405 F. = 360 Halm), sowohl dies sprüchwort an, als das andere πίθηκος ἐν πορφύρᾳ Diogenian. 7, 94 (mit der bemerkung von Leutsch). Aber was heisst σύμβολα? Aus Lucian hat dies, wie viele andere sprüchwörter, Macarius 7, 12 angemerkt, giebt aber πίθηκος ὁ πίθηκος καὶ χρυσᾶ ἔχη σάνδαλα, während Apostolius 14, 33 χρύεα σύμβολα ἔχη hat. Wie χρυσᾶ (was schon Cobet var. lect. p. 199 wollte), so ist dem sinne nach auch σάνδαλα richtig, aber das verdorbene σύμβολα zeigt, dass Lucian geschrieben hatte σάμβαλα, ein wort, was fast überall, wo es vorkommt, in σάνδαλα oder σύμβολα verderbt erscheint: vgl. Boeckh zu Pind. Pyth. 4, 75 und Neue zu Sappho p. 60, ferner, damit die form nicht der spätern zeit fremd scheine, Diotimus Anthol. Pal. 6, 267, 6 und Philodemus ebend. 11, 35, 5.

Göttingen.

Hermann Sauppe.

II. JAHRESBERICHTE.

2. Uebersicht über die neueste des Aristoteles ethik und politik betreffende litteratur.

Die folgende übersicht wird sich im allgemeinen auf den zeitraum der letzten funfzehn jahre beschränken; also auf die litterarischen erscheinungen, welche jener bekannten untersuchung von L. Spengel über die sogenannten Aristotelischen ethiken ¹⁾, und jener französischen übersetzung der politik von Barthélemy St. Hilaire ²⁾ auf diesem gebiet der philologie gefolgt sind. Zwar, um einen wirklich natur- und sachgemässen ausgangspunkt zu finden, hätte sie wohl eigentlich doppelt so weit zurückgehn, oder wenigstens die betreffenden neuen leistungen der philologie bis zu der vor fünf und zwanzig jahren von seiten der Berliner akademie veranstalteten kritischen ausgabe der werke des Aristoteles zurückverfolgen müssen. Da aber in meiner stellung schwierig schien, bei solchem versuch die erforderliche vollständigkeit zu erreichen, habe ich es vorgezogen, die verdienstvollen arbeiten, welche der ersten hälfte dieses zeitraums angehören, diesesmal entweder nur soweit die orientirung es verlangt kurz zu berühren, oder dieselbe ganz mit stillschweigen zu übergehen. Und auch für die zweite hälfte behalte ich mir vor, nachträge gelegentlich folgen zu lassen.

A. Die ethischen schriften des Aristoteles.

Unter der obigen bezeichnung befassen wir auch hier noch immer jene drei, unter dem namen der Nikomachischen, der Eudemischen und der grossen ethik bekannten darstellungen der peripatetischen sittenlehre. Wenn auch gegenwärtig kaum irgend jemand noch daran glaubt, dass sie alle gleichmässig vom Ari-

1) Ueber die unter dem namen des Aristoteles auf uns gekommenen ethischen schriften. Abhandlung der Münchener akademie der wissenschaften. 1841.

2) Paris. l'imprimerie royale. MDCCCXXXVII. 2 Volum.

stoteles selber seyen verfasst worden; so werden sie doch für jede litterärhistorische betrachtung auf jeden fall noch lange zeit, so gut wie in jeder gesammtausgabe des Aristoteles, unzertrennlich zusammengehören. Unsere folgende betrachtung selber wird aber vornehmlich einen doppelten gesichtspunkt ins auge fassen und eine antwort suchen auf die beiden fragen: erstlich, was auf dem gebiet der philologie seit jener trefflichen abhandlung von L. Spengel zur lösung der in jenen ethischen schriften nachgebliebenen *kritischen* probleme; und zweitens, was zur *interpretation* jener schriften, und zur erleichterung ihres verständnisses im einzelnen und im allgemeinen geleistet sei.

I. Kritische leistungen.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst den stand jener kritischen probleme um die zeit, wo wir beginnen. So gross da die ähnlichkeit unsrer drei ethiken unter einander fast in jeder andern beziehung ist, eben so gross war bekanntlich vor dem erscheinen der Bekkerschen ausgabe die verschiedenheit des zustandes, in welchem sich ihr text befand. In der Nikomachischen ethik von alters her ein, wenigstens im ganzen, so verständlicher und sprachlich correcter, dass schon Erasmus in seiner Basler ausgabe (1531) rühmen konnte: *Ethica ad Nicomachum recte habebant, nec admodum egebant emendatoris industria*. In der Eudemischen ethik dagegen ein so corrumpirter, dass bekanntlich noch Schleiermacher an dem verständniss ganzer seiten glaubte fast verzweifeln zu müssen. Zwischen beiden in der mitte stand aber der text der *Magna Moralia*. Um alle drei aber hatte die Bekkersche ausgabe sich ein namhaftes verdienst erworben. In ihr waren für die beiden letztgenannten werke zum erstenmal wieder seit dem erscheinen der Aldina 1495 handschriften verglichen worden: für die *Magna Moralia* zwei, für die Eudemische ethik wenigstens zum theil drei; ausserdem sechs für die Nikomachische ethik. Das resultat aber dieser vergleichung, wie es sowohl in Bekker's text als in dem beigefügten kritischen apparat vorlag, konnte nur, trotz der im text bereits vollzogenen verbesserungen, zu weitem bestrebungen der kritik vielfache anregung geben; oder vielmehr gerade die grosse menge jener besserungen bot dazu einen um so dringenderen anlass. Vor allen dingen musste schon der umstand, dass selbst für die Nikomachische ethik hier einem ganz andern codex, als den bisher zumeist benutzten, der entschiedene vorzug eingeräumt wurde, und unter überwiegendem anschluss an ihn ³⁾ sogar hier

3) Soweit man bei den lakonismen des Bekkerschen apparats aus dem stillschweigen auf einstimmigkeit schliessen darf, scheint jener anschluss an den codex Ha durch einige bücher hindurch, z. b. VI und VII, sogar ein unbedingter zu seyn. Uebrigens vergl. man über diese

eine von der vulgate unabhängige, kritisch selbstständige recension des textes ans licht trat, gar leicht den verdacht einer gewissen neuerungssucht, und dadurch einsprache und vertretung des alten von seiten der kritik erregen. Andererseits aber war hier von den beiden andern ethiken doch endlich einmal ein text erschienen, der, wenn auch noch immer an vielen stellen gröblich verderbt, dennoch durch die menge glücklich bewirkter emendationen und dargebotener kritischer hülfsmittel geeignet war, das streben nach seiner weitem restitutio in integrum zu wecken und zu stärken. Ein sehr glücklicher versuch dieser art, den text des vierzehnten capitels des I. VII der Eudemischen ethik durch vergleichung einer sehr alten lateinischen übersetzung wiederherzustellen, war bereits der oben angeführten untersuchung von L. Spengel beigegeben.

Neben diesen fragen aber nach der herstellung und rechtfertigung des textes im einzelnen hatte zweitens die jüngst vorausgehende kritik eine anzahl von problemen über die ursprüngliche stelle und selbst über den Aristotelischen ursprung und die zusammengehörigkeit mehrerer grösserer partien mit den werken, als deren theile sie jetzt erscheinen, angeregt und unsrer zeit meist unerledigt übermacht. So hatte z. b. *Schleiermacher* (vortrag über die ethiken des Aristoteles. Werk. III. 3. p. 333) auf eine composition des dritten buches der Eudemischen ethik aus ursprünglich fremden theilen hingedeutet, so hatte dr. *Pansch* (*De Ethicis Nicomacheis, genuino Aristotelis libro*. 1833) das achte und neunte buch der Nikomachischen ethik als einen der sittenlehre ursprünglich fremden, vielleicht vom sohne des Aristoteles, dem Nikomachos, erst mit ihr verbundenen, selbstständigen aufsatz über die freundschaft ansehen, und ausserdem noch andere interpolationen desselben werkes durch dieselbe hand unnehmen zu müssen geglaubt. Eben so wurden die alten zweifel über jene schlussabhandlung des siebenten buches der genannten ethik, cap. 12—15, ihre bestimmung und echtheit von Spengel (l. c.) von neuem wieder angeregt, der ausserdem noch das vierzehnte capitel des fünften buches (über die *ἐπιείκεια*) aus seiner jetzigen stellung fort und mit dem zehnten capitel in unmittelbare verbindung gebracht, so wie den erhaltenen rest des s. g. achten buches der Eudemischen ethik (Eth. ad Eud. VII, 13—15)

verhältnisse die gründliche darstellung von Krische, Jenaer litteraturz. 1835: recension von Michelets ausgabe der Eth. ad Nicomachum. Nur darin, dass in jener darstellung die codices Mb und Lb, die hauptquellen für die lesarten der vulgata, ihrem werthe nach gar nicht weiter unterschieden werden, scheint mir für den letzteren codex eine art unrecht zu liegen. Denn abgesehen davon, dass die Bekkersche recension im ganzen an viel zahlreicheren stellen von Mb als von Lb abweicht, giebt es selbst ganze bücher, wie z. b. wenigstens Eth. Nic. IV, in welchen der Bekkersche text und apparat häufiger die lesarten des codex Ha (Marcianus 214) verwirft, als die des Lb (vaticanus 253).

vor das siebente buch gestellt wissen wollte (l. l. p. 470 und p. 501).

Aber diese und ähnliche zweifel und vermuthungen, wie sie nur im gefolge grösserer untersuchungen waren zur sprache gebracht worden, so treten sie auch an wichtigkeit und bedeutung weit zurück gegen jenes doppelte, seit den letzten vierzig jahren überhaupt erst angeregte, hauptproblem der höheren kritik: wir meinen erstlich die frage nach dem eigentlichen verhältniss jener drei ethiken zu einander und zum Aristoteles, als ihrem angeblichen verfasser: zweitens die nach demjenigen werke, welchem jene drei von alters her der Nikomachischen und Eudemischen ethik gemeinsamen bücher (Eth. Nicom. V. VI. VII, Eth. ad Eudem. IV. V. VI.) im grunde ursprünglich und eigenthümlich angehören. Auch von diesen fragen konnte man kaum anders urtheilen, als dass auch sie in der vorausgehenden zeit weniger zum abschluss gelangt, als nur in anregung gebracht, und höchstens im einzelnen erledigt seien. Schon der entschiedene widerspruch und gegensatz, in welchen bei dieser untersuchung die resultate eines *Schleiermacher* und *Spengel* zu einander getreten waren, machte die sofortige beruhigung bei der ansicht des einen derselben fast zu einer unmöglichkeit. Denn während nach dem urtheil des ersteren die *Magna Moralia* unter jenen drei werken den grössten anspruch auf eine unmittelbare abstammung vom Aristoteles zu machen hatten — so gehörte grade ihre abfassung nach dem urtheil des andern am allergewissesten einer viel späteren zeit an: während ferner die Eudemische ethik nach dem urtheil des ersteren von einem „ziemlich unfähigen nachahmer“ auf grundlage und nach dem muster der *Moralia Magna* entworfen worden war, stammte sie nach dem urtheil des andern von einem der tüchtigsten und treuesten schüler des Stagiriten, Eudemos von Rhodus, und bilden die *Magna Moralia* grade umgekehrt einen aus der Eudemischen, wenn auch zugleich unter berücksichtigung der Nikomachischen ethik, gemachten auszug. Während ferner die Nikomachische ethik durch jene unlogische aufnahme der dianoetischen tugenden (lib. VI) in das system einer sittenlehre, und durch ihre unklare, schielende, flüchtige behandlung innerhalb derselben, so wie auch durch jene doppelte behandlung der lehre vom wesen der lust und der glückseligkeit (lib. VII u. X.) nach dem urtheil des ersteren an einer „so fehlerhaften und schülerhaften verwirrung“ leidet, dass man ihre gegenwärtige composition „der logischen meisterschaft eines Aristoteles“ gewiss nicht zumuthen darf; wie ja auch überhaupt, von diesen übelständen abgesehen, die abfassung der Nikomachischen ethik durch den Aristoteles selber, als einer zweiten neben der s. g. grossen ethik, in hohem maasse unwahrscheinlich ist: stimmt *Spengel* dagegen nicht allein den ergebnissen der inzwischen von dr. *Pansch*, über die echttheit der Nikomachischen ethik mit umsicht

angestellten untersuchung vollkommen bei, sondern geht selbst in der anerkennung der zusammengehörigkeit ihrer theile noch über ihre resultate hinaus. Während endlich jene drei gleichlautenden bücher nach dem urtheile Schleiermacher's ursprünglich der Eudemischen ethik anzugehören scheinen; sucht Spengel gerade das umgekehrte verhältniss und das ursprüngliche anrecht der Nikomachischen ethik auf dieselben zur wahrscheinlichkeit zu erheben. Und so standen hier fast in jeder beziehung die urtheile jener beiden meister in handhabung der kritik schroff einander gegenüber und forderten vor allem, wie es schien, eine ausgleichende vermittlung. Aber auch selbst für den fall, dass man etwa geneigt war, die harte dieses gegensatzes von der einseitigkeit abzuleiten, mit welcher Schleiermacher grade hier das hülfsmittel der in der sprache und darstellungsweise bemerkbaren unterschiede und eigenthümlichkeiten aus dem bereich seiner untersuchung mit bestimmtheit ausgeschieden, und ausschliesslich den gedankengang und gehalt ins auge gefasst, Spengel hingegen jene zugleich mit diesen zur vergleichung herangezogen und mit dem glücklichsten erfolge ausgebeutet hatte: so war es dennoch grade Spengel selbst gewesen, der vor einer zu schnellen beruhigung bei den von ihm hingestellten resultaten als der erste gewarnt und zu einer prüfung aufgefordert hatte. Denn während er die übrigen von Schleiermacher gegen die vorliegende anordnung und gestalt der Nikomachischen ethik erhobenen vorwürfe abweist und widerlegt, bleibt auch ihm jene doppelte behandlung der lehre von der lust und glückseligkeit (lib. VII und X) *„ein durch keine interpretation zu beseitigender übelstand“*. Und während er anfänglich geneigt ist jene abhandlung im siebenten buche (cc. 12—15) als eine zwar vom Aristoteles selbst verfasste, jedoch cassirte, von seinen schülern aber in die Nikomachische ethik später aufgenommene anzusehen; so schliesst er dennoch seine untersuchung bekanntlich mit dem zugeständniss, *„es sei sehr leicht möglich, dass sie statt dessen eine umarbeitung des Eudemus (von Aristot. b. X.) bilde. Wäre dieser artikel aber von Eudemus, dann scheine ihm auch das ganze siebente buch zuzufallen, und dann dürften auch die beiden andern bücher, V und VI, nicht fester stehen“*. — Dies das stadium, in welches vor funfzehn jahren die kritik dieser schriften eintrat.

Was nun die hierauf folgenden leistungen betrifft, so dürfte es am fruchtbringendsten seyn, selbige nach einigen hauptgesichtspuncten zusammenzustellen. Es treten drei classen deutlich uns entgegen: erstlich schriften, die fast ausschliesslich auf die texteskritik der drei ethiken gerichtet sind: zweitens solche, die, wie jene, auf diese ethiken beschränkt, entweder mit der speziellen texteskritik eine interpretation oder eine erörterung jener probleme der höheren kritik verbunden, oder auch letztere fragen allein ins auge gefasst haben; und drittens über das ge-

samtgebiet der Aristotelischen philosophie sich verbreitend, die den ethischen werken des Aristoteles gemeinsam oder eigenthümlich angehörenden fragen als integrirenden theil ihrer aufgabe mitbehandeln.

Von schriften und aufsätzen der ersten classe sind zu nennen:

1. *Observationes criticae in Aristotelis, quae feruntur, Magna Moralia et Ethica Eudemia. Scripsit Hermannus Bonitz. 42 seiten. Stettin. Gymnas.-Programm. 18⁴³/₄₄.*

2. Ueber einige stellen im 5. b. der Nikomach. ethik. Von Trendelenburg. Berlin 1850. 12 seiten. Abdruck aus den monatsberichten der Berliner akademie der wissenschaften.

3. Ueber einige stellen im 5. und 6. b. der Nikom. ethik, von demselben. In den historischen beiträgen zur philosophie. Berlin. 1855: bd. II, p. 352—386. (Neu sind hier die stellen aus dem 6. b.).

4. L. Spengel: recension der von Fritzsche herausgegebenen Eudem. ethik, in den gelehrten anzeigen der königlich Bayr. akademie der wiss. Jahrg. 1852. n. 54. 55. 56.

5. Die Praefatio zu Vol. II der Opera Aristotelis omnia. Parisiis. Exc. A. F. Didot.

6. Epistola critica de locis quibusdam Ethicorum Eudem., von A. Th. H. Fritzsche. 25 seiten. Leipzig 1849.

Die erste dieser schriften (Bonitz) enthält zu einigen fünfzig stellen der Eudemischen ethik und Magna Moralia gegen einhundert und fünfzig verbesserungsvorschläge; die zweite und dritte (Trendelenburg) geben zu acht schwierigen stellen des fünften und zu dreien des sechsten buches der Nikomachischen ethik emendationen, und ausserdem noch die interpretation einiger stellen des sechsten buchs; die vierte (Spengel) änderungsvorschläge zu ungefähr dreizehn stellen des fünften und siebenten der Eth. ad Nicomachum, die fünfte (Praefat. ed. Didot.) giebt conjecturen zu ungefähr sechzig und die epistola critica endlich zu ungefähr dreissig stellen der Eudemischen ethik. Die genannten schriften und aufsätze sind, wie in der aufgabe, die sie sich gesetzt, so in den angewandten hülfsmitteln zu ihrer lösung wesentlich einander gleich. Auf neu verglichene codices beruft sich keine; als äussere anhaltspunkte der kritik erscheinen fast bei allen gleichmässig der kritische apparat von Bekker, mehrere alte lateinische übersetzungen, die anmerkungen des Casaubonus, und die jedesmaligen parallelstellen der beiden andern ethiken. Schon der name der um die kritik Aristotelischer schriften grösstentheils längst verdienten verfasser verbürgt den grossen werth dieser leistungen. Es wäre ein leichtes aus jeder derselben ganz vortreffliche emendationen anzuführen. Hier nur einiges, zum beweis der trefflichkeit des geleisteten. So sind z. b. von den beiläufig fünf und dreissig emendationen, welche Bonitz zu den Magna Moralia gefunden, fast alle in

die ausgabe von Didot aufgenommen, und ausserdem ist dort noch an drei stellen durch kritische zeichen das bedürfniss einer ähnlichen aushülfe anerkannt. In der Eudemischen ethik derselben ausgabe finden wir gegen neunzig der vorschläge desselben gelehrten entweder unbedingt oder als wahrscheinlich richtig anerkannt, und nur in ungefähr zwanzig fällen ist entweder der Bekkersche text oder die conjectur eines andern vorgezogen. Aehnliche zustimmung haben dieselben in der von Fritzsche veranstalteten ausgabe der Eudemischen ethik gefunden⁴⁾. Die epistola critica von Fritzsche scheint dem gelehrten herausgeber des Didotschen textes der Eudemischen ethik nicht bekannt gewesen zu seyn; dennoch stimmen dieselben schon in den drei ersten büchern unter zwanzig stellen an sechzehn über die nothwendigkeit einer textesänderung, und unter jenen sechzehn stellen an sieben auch über das heilmittel vollkommen überein⁵⁾. So haben ferner fast alle emendationen, welche Trendelenburg zum fünften und sechsten buche der Nikomachischen ethik vorschlägt, sowohl in D. Fechners schrift über des Aristoteles lehre von der gerechtigkeit, als im eben erschienenen zweiten bande von Brandis: *Aristoteles und seine akademischen zeitgenossen*: beistimmung gefunden⁶⁾; und so liesse sich noch durch fernere beispiele darthun, dass die ehrenvolle anerkennung, welche die derartigen leistungen eines Spengel und Bonitz nach verdienst in der Didotschen ausgabe gefunden haben⁷⁾, auch den meisten andern oben genannten schriften und aufsätzen wenigstens durch thatsächliche verwendung und verwerthung der in ihnen dargebrachten hülfs- und heilmittel auch in der heimath bereits zu theil geworden ist. Das wenige aber, was der schreiber dieser

4) Die funfzig stellen, an welchen jene beiden neuen ausgaben gleichmässig die conjecturen von Bonitz als richtig anerkennen sind folgende: E. E. 1215a 26. 1218a 16. 1218b 21. 1219b 16. 1219b 24. 1220a 32. 1224b 29. 1224b 36. 1225a 10 und a 11. 1225a 17. 1225b 2. 1226a 14. 1228a 11. 1228a 28. 1229b 21. 1231a 36. 1232a 20. 1234a 21. 1235a 29. 1235a 37. 1235b 20. 1236a 19. 1236b 15. 1236b 23. 1236b 26—34. 1237a 14. 1237b 11. 1238a 3. 1238a 13. 1238a 36. 1238b 1. 1238b 6. 1238b 13. 1238b 27. 1239a 32. 1239b 19. 1239b 31. 1240a 15. 1240b 2. 1240b 23. 1241b 15. 1242a 14. 1242b 2—15. 1243b 15. 1244a 9. a 16. 1244b 26. 1245a 12. a 18.

5) Diese sieben stellen sind E. E. 1221a 21. 1221b 19. 1227a 16. 1232a 21. 1233b 8. 1233b 14 und 15. Auch die vortreffliche emendation der epist. crit. ad Eth. ad Eudem. VII, 1242a 25: statt ἄλλ' αἱ διαίματα πύλικόν zu lesen ἄλλοτε δ' ἰδιώζει μοναυλικόν, findet der hauptsache nach bei Didot ihre bestätigung: es wird da vorgeschlagen: ἀλλ' οὐ διαί τοῦτο μοναυλικόν. (cf. Praefat. l. l.)

6) Cf. Fechner l. l. von p. 28 bis 37, wo von jenen acht emendationen unter ausdrücklicher bezugnahme auf den verfasser sieben aufgenommen werden.

7) Cf. Praefat. ad Vol. II: Horum virorum sagacitate et doctrina factum est, ut non pauca spissis olim tenebris obruta legi et intelligi possint.

zeilen solchem unzweideutigem zeugniss für den hohen werth der meisten in jenen schriften mitgetheilten emendationen beizufügen hätte, findet wohl später eine geeignete stelle.

Um nun zur zweiten classe der betreffenden schriften überzugehn, schliessen wir an die zuletzt erwähnte epistola critica des prof. Fritzsche hier zunächst seine im jahr 1851 erschienene ausgabe der Eudemischen ethik an:

1. Eudemi Rhodii Ethica. Edid. A. Th. H. Fritzsche. 8. Ratisbon. 1851.

Durch verwandtschaft aber des inhalts treten mit dieser schrift am natürlichsten zwei schriften in verbindung:

2. De ethicis Nicomacheis et Eudemiis, Aristotelis nomine inscriptis. Edidit A. M. Fischer ph. d. 8. Bonnæ. 1847.

Dann die ausgabe des achten und neunten buches der Nikomachischen ethik unter dem titel:

3. *Ἀριστοτέλης περὶ φιλίας*. Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum liber octavus et nonus. Edidit atque interpretatus est A. Th. H. Fritzsche. 8. Gissæ. 1847.

Hierauf lassen wir folgen:

4. Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum libri X. Ad codd. mss. et veterum editt. fidem recensuit, commentariis illustravit, in usum scholarum suarum edidit C. L. Michelet. Vol. II. commentarium continens. 8. Berolin. 1848. Auch unter dem titel: C. L. Micheleti Commentarii in Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum libros X.

5. Pansch: De M. Moralibus, libro Aristotelis subditicio. •Eutin. 8. Programm. 1841.

6. Aristoteles Ethics with notes by William Edward Jelf, D. B. Oxford and London. 1856. 8.

Nur insofern in dem einen oder andern die interpretation zugleich mit berücksichtigt wird, werden wir auch im zweiten theile auf sie zurückkommen.

Die bearbeitung der Eudemischen ethik vom prof. Fritzsche, die erste separat-ausgabe dieses werks, hilft als ausgestattet mit einem kritischen und erklärenden commentar, mit einer guten, lateinischen übersetzung (Lib. I. II. III. VII. VIII.) und gehaltreichen prolegomenen, ohne alle frage einem lange gefühlten bedürfniss im ganzen glücklich ab, und somit hat der verfasser sich um das studium der Aristotelischen ethik durch diese fleissige arbeit ein unleugbares verdienst erworben. Ihrer allgemeinen anordnung nach zerfällt das buch in folgende theile: I. Prolegomena p. 1—XLVII, in sechs capitel getheilt: 1. De Eudemi Rhodii, philosophi Peripatetici vita et scriptis. 2. Testimonia antiqua de Ethicis Eud. 3. De auctore Ethicorum Eudemiorum. 4. Argumentum Ethic. Eudemiorum. 5. Propositum Ethicorum Eudemiorum cum Ethicis Nicomacheis comparatorum. 6. De integritate Eth. Eudemiorum. II. Text der ethik und an-

merkungen von p. 1—264. III. Lateinische übersetzung, bis p. 342. IV. Index graecus rerum et verborum — p. 368. Die hier zunächst zu besprechende kritik bewegt sich in der wortkritik wie auch in der s. g. höhern kritik. Für erstere sind acht verschiedene ausgaben des Aristoteles (Venet. 1498. 1552. Basil. 1531. 1539. Casaubon. 1590. Sylburg. 1584. Bekker. 1831. Didot, gegen das ende hin, 1850), zwei lateinische übersetzungen, der Bekkersche kritische apparat und die oben genannten arbeiten von Bonitz und Spengel grösstentheils mit sorgfalt durchgearbeitet worden. Diese mit kritischem scharfsinn benutzten hülfsmittel haben denn einen text bilden lassen, der, wenn auch nicht alle schwierigkeiten⁸⁾ überwunden sind, sich doch vieler vorzüge vor der Bekkerschen recension rühmen darf: jeder einblick in die schrift trifft sofort auf glückliche emendationen⁹⁾. Liesse sich gleich über die etwaigen vorzüge einzelner conjecturen vor denen von Bonitz und andern¹⁰⁾, über einzelne widersprüche zwischen der hier geübten kritischen praxis und der in der epistola critica von demselben verfasser kurz vorher aufgestellten theorie¹¹⁾, und dergl. gar viel mittheilen und verhandeln: hier nur ein wort über ein desiderium und über ein bedenken allgemeinerer art. Was nämlich das erstere betrifft, so bleibt es zwar mit recht dem ermessen jedes herausgebers anheimgestellt, den umfang seiner schrift und das maass ihrer vollständigkeit selbst zu bestimmen. Insofern hat sich der leser denn auch hier darin zu finden, dass der verfasser die ausbeute des verglichenen kritischen apparats im allgemeinen, ohne nach irgend einer seite in der mittheilung eine gewisse vollständigkeit zu gewähren, durchaus nur nach gutdünken zum gemeingut gemacht, und die mittheilungen so oft es ihm beliebt, mit einem nichtssagendes: *et cetera* abgebrochen hat. Dagegen muss aber als festes gesetz betrachtet werden, dass in jeder kritischen ausgabe einer Aristotelischen schrift gegenwärtig überall eine klare, bestimmte berücksichtigung des textes und des kritischen apparats der Bekkerschen ausgabe inne gehalten werde. Bleibe über den absoluten werth der behandlung des einen und des andern theils jedem sein urtheil frei; darüber kann doch wohl nur ein urtheil seyn, dass sie, namentlich in betreff der vorliegenden schrift das beste gaben und enthielten, was wir bis dahin hatten. Sei die alte, seit dem erscheinen der Bekkerschen ausgabe oft wiederholte klage über die wortkarge auskunft ihres kritischen apparats noch so gerecht; um so mehr scheint es jedes kritikers, der sich nun

8) Cf. anmerk. zu 1232b 8. 1246a 28. 1241b 25. 26. das einverständniss des verfassers selbst.

9) S. z. b. 1216a 2. 1242a 25. 1225b 4 u. s. w.

10) Cf. 1226b 15. 1219a 24. 1224b 35 u. s. w.

11) Cf. Epist. crit. p. 16 und E. E. 1125a 14. Epist. crit. p. 15 und E. E. 1228b 10.

einmal auf diese hülfe angewiesen sieht, unabweisbare pflicht, auch ihre *winke* zu beachten. Darnach kann das in dieser hinsicht in Fritzsche's, sonst bis auf die zeilenzahl genau an den Bekkerschen text sich anschliessenden, ausgabe beobachtete verfahren nicht gebilligt werden. Im *Apparatus criticus* derselben finden wir nämlich, nicht etwa nur den: Bekkerschen apparat: sondern alle drei, von jenem verglichenen codices selber, mit an- und aufgeführt. (S. die rückseite des titels der prolegomena). *Ausdrücklich benutzt* aber sind ihre lesarten in der that nur insofern, als Bekker selber sie, nicht etwa berücksichtigt, sondern insofern er sie *verworfen hat*. Nur das im Bekkerschen apparat ausdrücklich mitgetheilte theilt auch diese ausgabe mit, über das dort verschwiegene und vorausgesetzte schweigt sie und ignorirt völlig und überall, ohne ein wort darüber zu verlieren, die ganze präsumtion und wahrscheinlichkeit, welche in der Bekkerschen ausgabe beim schweigen des apparats für den consensus der codices spricht. Dabei wird Bekkers text keinesweges als in den händen der leser befindlich vorausgesetzt, und dennoch bei der durchmusterung der von den verschiedensten ausgaben und kritikern aufgenommenen und verworfenen lesarten, überaus häufig die von Bekker selbst in den einzelnen fällen diesem oder jenem codex zugesprochene geltung, oder die von ihm, sei's unter widerspruch oder zustimmung der handschriften nach eigener oder fremder conjectur in den text aufgenommene lesart völlig mit stillschweigen übergangen ¹²⁾. Unsres erachtens kann man in der einen, wie in der andern ἐποχή ¹³⁾ nur rücksichtslosigkeit gegen die leser und willkür finden, und hat daher der kritische theil dieser ausgabe durch ein solches geflissentliches ignoriren des ihr so nahe liegenden eine wesentliche einbusse an seinem werth erlitten. — Nun zweitens das *bedenken*: dasselbe betrifft das verhältniss der hier geübten kritik zur beschaffenheit des textes im allgemeinen. Bei jeder Aristotelischen schrift bringt bekanntlich schon die trotz des gedungensten gedaukenganges oft nachlässige satzverbindung „des wortkargsten denkers aller zeiten“ die gefahr mit sich, in der anwendung der conjecturalkritik auch wohl einmal des guten zu viel zu thun. Auch unter den verdienstvollen, in der ersten abtheilung genannten schriften dürfte sich kaum eine finden, welche diese klippe ganz zu vermeiden gewusst hätte ¹⁴⁾. Keiner aber der

12) Cf. 1218a 10. a 16. 1215a 29. 1218a 32. 1220b 11. 1224a 34. 1216b 8. 1219b 37. 1225b 6. 1225a 25.

13) Denn mag auch die obige präsumtion nicht überall mit gewissheit zum richtigen resultate für die beglaubigung der betreffenden lesart führen, so führt doch das hier beliebte entgegengesetzte verfahren mit Gewissheit zum unrichtigen.

14) Wenn z. b. prof. Trendelenburg l. l. zu Eth. ad Nicom. V, 1129b 21 vorschlägt statt τελείως ἀρετῆς χρόνους zu lesen τελεία ἀρετῆς

genannten kritiker scheint in dieser hinsicht sorgloser zu verfahren, als hr. Fritzsche. Wo Bonitz z. b., wie zum ersten buch, drei verbesserungen vorschlägt, lesen wir hier gegen drei und zwanzig: und so durchweg, bald im text, bald in den anmerkungen eine menge von conjecturen zu correcturen ¹⁵⁾. Zwar lässt sich nicht leugnen, dass gerade bei dieser schrift die notorische verderbtheit der vulgate und die mittelmässigkeit der bisher verglichenen handschriften dem kritischen scharfsinn in einem besonders weiten umfang das gute recht zur anwendung eines solchen heilverfahrens gewährt; soll dabei aber nicht jeder willkür thür und thor geöffnet werden, so dürfte kaum bei einer andern Aristotelischen schrift eine so grosse behutsamkeit und die selbstbeschränkung der kritik auf das sprachlich und zum verständniss unerlässliche so nöthig seyn, wie eben bei dieser Eudemischen ethik. Haben wir es hier doch mit einer schrift zu thun, bei welcher der kritiker zur rechtfertigung seines verfahrens die regel der analogie einzig und allein ihrem eignen inhalt entnehmen kann, und bei welcher ausser ihrer concisen, harten oft nachlässigen diction alles übrige, ihr zweck, ihre entstehungsart und ihr verfasser gleichmässig im dunkeln und ungewissen geblieben ist ¹⁶⁾.

χρησις, so vergleiche man p. 1130b 19: ἡ μὲν τῆς ὅλης ἀρετῆς χρησις; wenn Spengell l. c. zu Eth. ad Nicom. V, 1130b 29: οὐ γὰρ ἴσως τ' αὐτὸν ἄνδρι τ' ἀγαθῷ εἶναι καὶ πολιτῇ παντὶ das letztere wort bedeutungslos und falsch nennt, vgl. dagegen Polit. III, 4, 1277a, 22. Pol. III, 18, 1288a 37 u. a.; wenn Bonitz l. l. zu M. M. 1182b, 30 statt τέλους lesen will τέλος so ist das unnöthig u. s. w.

15) Zur rechtfertigung des hier ausgesprochenen bedenkens dürfte vielleicht schon die erinnerung an die erste correctur, mit welcher die ausgabe auf der ersten seite debutirt, genügen: im pentameter jenes bekannten distichon, von welchem diese ethik ausgeht, umstellung des δ' im δ' ἡδίστον der handschriften und bisherigen texte: metri causa, wie es in der anmerkung heisst. So 1235a 26 zur emendation des „hiatus intempestior“ verwandlung des καὶ in ἐκ τ'. Ob auch die verse durch solche feile correcter werden, wird es auch damit unser text? Der text unserer ethik, ob sie nun von Eudemus stamme, oder von Aristoteles, der bekanntlich beim citiren der verse, selbst in der Nikomachischen ethik, nichts weniger als skrupulös gewesen ist? Ueberhaupt aber, so lange in der Eudemischen ethik härten und stellen, wie 1232b 11—13. 1233b 1. 1130a 24. 1131a 19. 1233b 23. 1235a 20. 21 u. s. w. von der kritik einstimmig als lesarten des echten textes anerkannt werden, eben so lange scheinen solche verbesserungsvorschläge, wie wir sie hier. zu 1216b 5, 1216b 39, 1224a 29, 1223a 17, 1233b 19. 20, 1230b 30 31, 1240a 1, 1240a 32, 1240b 34 u. s. w. lesen, vom standpunkt einer vorsichtigen kritik aus angesehen, wenigstens opera supererogationis zu seyn, bei deren fülle man sich kaum des gedankens erwehrt an das: ὅσω πλείον ἡμῖον παντός.

16) Das oben über die kritik des verf. gesagte gilt aber im grunde nur für die unzweifelhaft echten bücher der Eudemischen ethik. Wie viel weniger diese thätigkeit sich auf jene drei gemeinsamen bücher (E. E. IV. V. VI) gerichtet hat, lässt sich schon daraus abnehmen, dass jener sechs

Aber freilich, diesen letzten grund wird der verfassers nicht gelten lassen: denn solchen zweifeln und ungewissheiten eben ein ende zu machen, scheint grade der hauptzweck des vorliegenden werkes zu seyn. Auch besteht in der that ein zweites hauptverdienst dieser arbeit darin, jene früher von Schleiermacher, Spengel u. a. angeregten untersuchungen über die verfassers und die verhältnisse unsrer drei ethiken nicht etwa nur, wie bisher geschehen, durch die berufung auf allerlei beweisstellen aus diesem oder jenem buche weiter fortgeführt, sondern, einem wesentlichen theile nach, an den ganzen inhalt eines dieser werke vom anfang bis zum ende desselben also angelehnt zu haben, dass sich an jenem werke selber mit der grössten bequemlichkeit gleichsam eine rechenprobe für die ergebnisse der in den prolegomenen vorausgeschickten prüfung und deren stichhaltigkeit anstellen liess. Da aber diese ergebnisse in den wesentlichsten punkten mit den resultaten der oben verzeichneten schrift A. M. Fischer's stimmen, so wenden wir uns jetzt zunächst zu dieser.

Diese mit entschiedenem talente abgefasste dissertation hatte sich eine wesentlich neue aufgabe¹⁷⁾ gestellt: aus dem in sei-

von Bekker für ihre textesrecension verglichenen codices im index des kritischen apparats dieser ausgabe gar keine erwähnung geschieht. Um aber an dieser stelle mit der kritischen thätigkeit unsres verf. abzuschliessen, berücksichtigen wir hier zugleich seine oben genauer verzeichnete ausgabe des achten und neunten buches der Nikomachischen ethik: in ihm und in der ausgabe der Eudemischen ethik liegt also eine textesrecension für die hälfte der Nikomachischen ethik vor. Aus der zusammenstellung beider ergibt sich aber nur um so deutlicher, dass bei diesen büchern der verf. seine hauptaufgabe keinesweges in der kritik des textes gesucht oder gefunden. Die grundsätze des kritischen verfahrens sind nämlich in beiden wesentlich verschieden, und dennoch kein wort darüber irgendwo. In der ausgabe *περί φιλίας* die höchste achtung vor dem codex Kb (cf. p. 30. 52. 61. 62. 63. 65. 67. 80. 84. 95 u. s. w.); davon keine spur mehr in der ausgabe der Eudemischen ethik. Wir beschränken uns desshalb auf die bemerkung, dass das fünfte buch der Nikomachischen ethik zwar die oben angeführten trefflichen emendationen von prof. Trendelenburg nicht berücksichtigt, sonst aber einige ziemlich dreiste textesveränderungen erlitten hat (1129b 11. 12. 1133a 4. 1136a 14); dass sich dagegen im sechsten und siebenten buche der Eth. ad Nicom. die kritische thätigkeit im ganzen, mit ausnahme des schlusssatzes im lib. VII auf die tilgung einiger offener druckfehler der Bekkerschen ausgabe (1139b 3. 1140b 31) und auf einige verbesserungen der interpunction dürfte reduciren lassen (1147b 13. 14. 1147b 23—31. 1154a 34); so wie endlich, dass uns in jener separatausgabe (VIII. IX) am auffallendsten in dieser hinsicht erschienen ist die verdächtigung von VIII, 6, 1158a 1—16, und die stilistische curiosität, durch welche die prosaische arbeit der texteskritik hier mit einem ganzen füllhorn poetischer metaphern überschüttet worden ist: cf. p. 5. 29. 32. 58. 61. 67. 84. 85. 91. 106 cett.

17) Wir bezeichnen oben diese aufgabe als eine neue. Denn, wenn auch Schleiermacher (l. l.) seine untersuchung auf den gang und gehalt der gedanken beschränkt, und nicht zugleich auf die darstellungsform

ner eigenthümlichkeit scharf aufgefassten *lehrgehalt* sowohl der Nikomachischen als auch der Eudemischen ethik aufschluss und auskunft zu gewinnen theils über das räthselhafte verhältniss beider werke im allgemeinen zu einander, theils über die ansprüche und das wahre anrecht jedes derselben auf die in gegenwärtiger gestalt beiden gleichmässig angehörenden drei bücher. Auf diesem wege war sie aber sowohl unter voraussetzung der von Spengel über die verfasser dieser beiden ethiken aufgestellten sätze, als auch unter anerkennung der von Schleiermacher, in der gegenwärtigen composition der Nikomachischen ethik gerügten übelstände, zu folgenden resultaten gelangt. Vor allem zu einer fünffachen eigenthümlichkeit des lehrgehalts, durch welchen die unzweifelhaft echten theile beider ethiken sich von einander unterscheiden. Während nämlich die Nikomachische ethik sich bei dem lehrsatz beruhigte: die rechte mitte jeder tugendübung bestünde in einem handeln *κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον* (Eth. ad Nic. II, 2); habe die Eudemische die mangelhaftigkeit und unbestimmtheit dieses bloss formellen, und im cirkel wechselseitiger relativität gehaltenen sittengesetzes gefühlt, und derselben abgeholfen durch einfügung eines *ὄρος* oder *σκόπος*, eines bestimmenden zielpunktes nach welchem die vernunft jene *mitte* zu fixiren habe: Eth. Eud. II, 5. VII, 15: Fischer p. 34. Während zweitens die Nikomachische ethik das ganze system der sittenlehre einzig auf des menschen höherer natur und vernunft beruhen, und nur auf sie gerichtet seyn liesse, habe die Eudemische das verhältniss des menschen zur gottheit zum angelpunkte seines sittlichen handelns gemacht: Eud. Eth. VII, 15: Fisch. p. 30. Während drittens die Nikomachische ethik ihre tugendlehre durchführte in einer aufzählung mannichfaltiger, einzelner trefflichkeiten des sittlichen charakters und des intelligenten geistes, habe die Eudemische diese aufzählung eigentlich erst wirklich abgeschlossen durch die aufstellung einer *καλοκαγαθία*, als einer alle jene tugenden des charakters und der intelligenz in sich vereinigenden vollkommenheit¹⁸⁾: Eud. Eth. VII, 15: Fisch. p. 27. Während viertens die Nikomachische ethik das vorhanden-seyn einer classe von *natürlichen* tugenden neben den durch übung erworbenen, sittlichen, aufs bestimmteste leugnet: Eth. Nicom. II, 1, 1103a 19; würde dieselbe von der Eudemischen nicht nur anerkannt, sondern durch das ganze dritte buch ausschliesslich behandelt: Eud. Eth. II, 2. III, 7: Fisch. p. 39. Während end-

ausgedehnt hatte: so zeigten sich doch auch ihm im eigentlichen, wesentlichen lehrgehalt „keine spuren von geänderten ansichten“ (l. l. p. 307). Die differenz der drei ethiken beschränkte sich im gegentheil auf eine mehr oder minder logische anordnung und behandlung des gemeinsamen stoffes und auf beseitigung alles politischen aus der Eudemischen ethik.

18) Wegen der beiden letzten gründe steht nach Fischer (und Fritz-

lich fünftens die Nikomachische ethik den fall, dass ein mensch gegen die mahnungen der vernunft auf sinnliche lustempfindung zu wenig werth legte (als ἀναίσθητος), nur der conformität seines systems zu liebe schlechthin fingirte; habe Eudemos auch diese überschreitung der rechten mitte unter die zahl derjenigen verrirrungen eingereiht, in welche des menschen handlungsweise zuweilen hineingeriethe: Eth. Nicom. II, 7, 1107b 4; III, 14: dagegen: Eud. Eth. III, 1230b 13. — Demzufolge besässe man am werke der Eudemischen keinesweges eine blosse paraphrase der Nikomachischen ethik, sondern eine in wesentlichen theilen abweichende umarbeitung derselben. Diese umarbeitung aber verfasst von einem unmittelbaren schüler des Aristoteles, der bei dem respect vor dem ansehn des meisters und bei dem geringen maass eigner begabung wohl einige neigung, dabei aber nicht den rechten muth gehabt (Fisch. p. 17), gegen die schrift des eigenen lehrers eine offene opposition durchzuführen. Daher allerlei halbheit und inconsequenz (Fisch. p. 59) in der Eudemischen ethik: daher ferner statt grader rede meist nur eine verblümmte andeutung der eigentlichen absicht, namentlich in der hier so beliebten phrase eines bescheidenen correctors: dieses oder jenes gesagte sey ἀληθές, oder ἀληθῶς μὲν οὐ σαφὴς δέ, oder οὐδὲν δὲ σαφές: Eud. Eth. I, 7, 1217a 18. II, 2, 1220a 15. VII, 15, 1249b.

Wenn man nun den maassstab jener notorischen differenzen zwischen dem anerkannt echten theil der Nikomachischen und Eudemischen ethik an die drei in frage stehenden bücher lege, so fände man erstlich im s. g. sechsten buche der Eth. ad Nicom. jenen, der Nikomachischen fremden, der Eudemischen angehörenden ὅρος und σκόπος des sittengesetzes verheissen und in aussicht gestellt: Eth. Nicom. VI, 1138b 22; so fände man zweitens jene, in der Nikomachischen geleugnete, in der des Eudemos anerkannte, natürliche tugend eben daselbst als vorstufe der wahrhaft sittlichen anerkannt und beschrieben (p. 1144b 3) und demzufolge im s. g. siebenten buche der Eth. Nic. letztere als eine *altior moralitas* dargestellt (Fisch. p. 67); so fände man drittens jene lehre vom ἀναίσθητος in einer, dem urtheil des Aristoteles widersprechenden, dem des Eudemos ganz conformen weise vorgetragen; so stosse man endlich hier auch noch auf jene, dem Eudemos eigenthümlich angehörende phrase einer corrigirenden bescheidenheit: ἔστι δὲ τὸ μὲν εἰπεῖν οὕτως ἀληθές μὲν, οὐδὲν δὲ σαφές: Eth. Nicom. VI, 1138b 25. Ein solcher dreifacher gegensatz aber zum lehrgehalt der echten Nikomachischen ethik, und eine solche vierfache übereinstimmung in lehre und darstellung mit den eigenthümlichkeiten des Eudemos mache

sche) der schluss des siebenten oder der erhaltene rest des achten buches von Eud. Eth. zum würdigen abschluss des ganzen werkes, wo er sich jetzt findet, an richtiger stelle. (Gegen Spengel: s. oben).

es ganz evident, dass die bücher Eth. ad Nicom. VI. VII ursprünglich einen theil des letztern werkes hätten bilden müssen. Ganz anders dagegen Eth. ad Nicom. I. V, jedoch allerdings mit ausschluss seines letzten capitels. Bis dahin sei das ganze buch in vollkommenster einstimmigkeit zum ganzen werke der Nikomachischen ethik; durch jenes fünfzehnte capitel aber in einem argen missverhältniss zu sich selber. Schon Spengel hätte die stellung von c. 14 zwischen c. 13 und 15 unerträglich gefunden; aber auch schon an und für sich enthielte jenes capitel nur subtilitäten und wiederholungen abgehandelter lehrsätze: Fisch. p. 12—17. Jedoch grade in diesem so grossen missverhältniss läge dann auch der klare beweis, dass eben dort, c. 15, die stelle sey, an welcher einst heterogene theile verschiedener werke mit einander verbunden worden wären: ein beweis also dafür, dass sowohl die Nikomachische, als die ethik des Eudemos defect auf uns gekommen, dass aus Eudemos das ganze vierte buch mit alleiniger ausnahme seines letzten capitels, dagegen aus der Nikomachischen deren sechstes und siebentes buch in früher zeit ausgefallen seyn müssten, wodurch man sich dann schon im alterthum bewogen gefunden, dieselben gegenseitig durch aufnahme des beiderseits erhaltenen ganzen restes der genannten bücher zu ergänzen.

Soweit die dissertation des dr. Fischer. Um von ihr nochmals zu prof. Fritzsches behandlung des Eudemos zurückzukehren, so geben die obigen resultate im wesentlichen die basis ab, auf welcher die kritische untersuchung von ihm weiter geführt worden. Auch sie findet in Eth. ad Nicom. V, c. 15 spuren einer ungefügten verbindung, auch sie erkennt in jenem: ἀληθὲς μὲν, οὐθὲν δὲ σαφές die phrase einer scheuen, bescheidenen correctur, auch sie stimmt in die obige auffassung vom ὅρος, σκόπος und von der καλοκαγαθία wesentlich mit ihr überein, theilt demnach jene drei bücher unter die beiden ethischen werke, und erklärt sich ihre eingetretene vereinigung völlig in gleicher weise wie jene. Dabei ermässigt sie aber eben so sehr die im lehrgehalt beider ethiken von Fischer angenommenen differenzen¹⁹⁾, als sie den zweck der Eudemischen ethik modificirt und ihren schriftstellerischen werth, so wie ihres verfassers philosophische bedeutung und begabung zu erhöhen sucht²⁰⁾. Als neue zugabe reiht sich eine fleissige sammlung der über den Eudemos auf uns gekommenen nachrichten an, eine ins einzelne verfolgte und zur beweisführung vornehmlich verwendete unterscheidung des in den beiden ethiken herrschenden sprachgebrauchs, und endlich eine durch alle theile des werkes durchgeführte vergleichung

19) Gradu magis quam re differunt: Proleg. xxxiii. passim.

20) Ihr zweck weniger der einer auf neuerungen ausgehenden gegenschrift, als der einer nachbessernden überarbeitung: Prol. xxxi. Über Eudemos und den werth des werkes: Prol. xxxi. xxxiii. xli.

seines speziellen inhalts mit jener vorausgeschickten allgemeinen ansicht.

Da ich in den letzten jahren schon mehrmals meinen dissensus gegen diese beiden versuche einer ausgleichenden vermittelung zwischen Schleiermacher und Spengel ausgesprochen ²¹⁾, so sei mir hier schliesslich gestattet, statt auf eine beurtheilung jener ansichten weiter einzugehn, nur noch auf einen punkt hinzuweisen, in welchem meines erachtens die hauptquelle mancher jene frage betreffenden irrungen zu liegen scheint. Zur entscheidung nämlich, ob die Nikomachische oder die Eudemische ethik zu jenen drei fraglichen büchern, als ihrem rechtmässigen eigenthum, *sich selber bekenne*, scheint mir kaum ein moment wichtiger, als eine bestimmte, sichere unterscheidung zwischen blossen *parallelstellen*, und wirklich *genau entsprechenden citaten*. Bei dem nahverwandten inhalt beider werke, bei dem unverkennbaren anschluss des einen an das andre kann nämlich der fall kaum eintreten, dass, soweit die bücher uns erhalten sind, sich für jeden etwas bedeutenden ausspruch des einen in dem andern nicht eine ziemlich ähnliche parallelstelle zugleich sollte aufweisen lassen. Hieraus aber erhellt denn auch wie von selber,

21) Es wären zu nennen: *Commentatio de ethicorum Nicomach. integritate. Scripsit J. Bendixen, prof. scholae real. Ploenae. 1854.* Schulprogramm. S. 30. Gegenschrift gegen beide. Inhalt: Jener vermisste ὅρος und οὐκ ὁμός findet sich im gedankengang des ganzen Eth. ad Nicom. I. Vlus besonders in der lehre von der weisheit. — Der schroffe gegensatz gegen eine ἀρετὴ γροικὴ der in Eth. ad Nicom. I. II ausgesprochen scheint, wird schon im fünften buche (1134b 29) also modificirt, dass die spätere anerkennung desselben (b. VII) nicht auffallen kann. Der vermeintliche widerspruch in der lehre vom ἀναίσθητος beruht auf falscher interpretation des οὐ πάντ. — Das fünfzehnte capitel des I. V steht, trotz des harten übergangs, wie deren mehrere gegen ende des fünften buches eintreten, in einem zu engen verwandtschaftsverhältniss zum gesamtinhalt des ganzen buches, als für ein fragment einer fremden schrift gelten zu können. — Endlich anführung verschiedener sprachlicher und stilistischer eigenheiten, wodurch die b. VI und VII ihre zusammengehörigkeit mit der Nikomachischen ethik bezeugen. — Wegen der übereilungen, die referent in dieser schulschrift sich selber hatte zu schulden kommen lassen, und wegen ihrer unvollständigkeit erschienen im folgenden jahr von demselben „bemerkungen zum siebenten buch der Nikomachischen ethik.“ Philologus X, 2. drei artikel. Der erste artikel enthält den versuch aus Eth. Nicom. VII, 14, 1153b 7—18 verglichen mit Pol. IV, 11, 1295a 35 sq. und Polit. VII, 13, 1332a 7 zu beweisen, dass jener erste aufsatz über die lust u. s. w. (Eth. Nic. VII, 12—14) von Aristoteles selber in seine ethik aufgenommen und in derselben gelassen sey. Der zweite artikel, dass Eth. Nic. I. VII. gewiss nicht zur Eth. Eud. gehören könne, erstlich wegen des dreifachen widerspruchs zwischen den einleitenden worten p. 1145a 33 sq. zum vorausgehenden inhalt der Eth. Eud.: zweitens wegen des constanten gegensatzes der terminologie, in welchem I. III Eth. Eud. sich einem wesentlichen theile nach zum I. VII Eth. ad. Nicom. findet, drittens wegen der viel genaueren übereinstimmung der rückweisungen des siebenten buches mit dem inhalt der Nikomachischen als mit dem der Eudemischen ethik.

dass um aus berufungen, hinweisungen, rückbeziehungen dieser drei bücher auf die übrigen theile des betreffenden werkes, oder jeder dieser ethiken auf den inhalt jener drei bücher sich eine schlussfolgerung auf ihre zusammengehörigkeit zu verstatten, die nachweisung solcher mehr oder minder ähnlicher aussprüche und gedanken eben durchaus nichts beweisen kann, sondern auf jene genannte unterscheidung, wie kleinlich sie auch sonst erscheinen mag, eben das allergrösste gewicht wird gelegt werden müssen. Wiefern aber Fritzsche jenen unterschied durch den ganzen verlauf dieser kritischen untersuchung scharf ins auge gefasst, darüber zu entscheiden stelle ich unter hinweisung auf eine einzige stelle jener schrift, Proleg. p. xxxv not. 10, dem leser selber anheim ²²).

22) Um mit jenem ganzen probleme für jetzt abzuschliessen, hier nur erwähnung von zwei durch diese schrift veranlassten, gewichtvollen urtheilen: dem des prof. L. Spengel in der oben angeführten recensio (gelehrte anzeigen d. k. B. ak. d. w. 1852) und des prof. C. Prantl in seiner schrift: über die dianoetischen tugenden des Aristoteles. München. 1852. Ersterer erhebt an der genannten stelle p. 437 ein neues bedenken gegen den Aristotelischen ursprung der II. VI und VII aus der eigenthümlichen bedeutung, in welcher VI, 10, p. 1140b 5 der ausdruck *ἕξις ἀληθείας* dort von der *φρόνησις* gebraucht werde. „Warum — fährt er fort — diesen ausdruck? — das würde niemand errathen, wenn nicht der verfasser selbst die erläuterung gegeben, die man aber nicht verstanden hat. Er bemerkt — — *ἀλλὰ μὲν οὐδ' ἕξις μετὰ λόγου μόνον. σημειῖον δ' ὅτι λήθη τῆς μὲν τοιαύτης ἕξεως ἔστι, φρονησίως δ' οὐκ ἔστι* 1140b 28. Also *ἕξις ἀληθείας* ist hier nach der wörterklärung von der privation von *λήθη* eine nie in vergessenheit gerathende *ἕξις*. Aber wurde das wort *ἀληθείας* in Aristoteles zeit in dieser bedeutung gebraucht? Bei der unsicherheit dieser bedeutung des wortes in der griechischen sprache überhaupt, mag für die bisherige erklärang des *ἀληθείας* (auch beim paraphrasten) nur anzuführen gestattet seyn, dass dieses attribut der *φρόνησις*, als dianoetischer tugend, sehr wohl anstehe, dass das obige: *σημειῖον δ' ὅτι* nie bei Aristoteles zur blossen wort- sondern immer zur sacherklärung und zum beweis der thatsächlichen wahrheit gebraucht zu werden scheine (cf. Eth. Nic. VII, 1142a 11. 1143a 21. 1144b 21), dass jenes obige *οὐ μόνον ἕξις μετὰ λόγου* sich auf das der *φρόνησις* früher beigelegte attribut einer *ἕξις πρακτικῆς*, 1140b 5, zu beziehen, und der gedanke demnach völlig dem in Eth. Nic. I, 11. 1100b 14—17 ausgesprochenen zu entsprechen scheine, der eben so, wie hier abschliesst; *τοῦτο γὰρ ἔοικεν αἰτίῳ τοῦ μὴ γίνεσθαι περὶ αὐτὰ λήθην*.

Prof. Prantl findet aber in dem angezogenen buche die von Fritzsche vorgebrachten gründe im allgemeinen für die beweisführung bei weitem nicht zureichend, dabei aber allerdings (p. 7) die erwähnung der *ὁλη ἀρετῇ* VI, 13 auffallend, wegen übereinstimmung mit Eth. Eud. II, 1, 1219b 21: 1220a 3. — Aber, wenn, wie von Fritzsche und Fischer, I. V dem Aristoteles zugewiesen wird, so bedeutet diese übereinstimmung gar nichts. Schon Eth. Nicom. V, 1130b 7 tritt die erwähnung derselben ein. Dagegen scheint die ebendasselbst (p 6) ausgesprochene bemerkung desselben über die „weitgreifende verwirrung“, die bei der behandlung von der *ἡδονῇ* im ganzen werke der Eth. ad Nicom. eingetreten, und über die „vercorrenen, halbahren citate“, die wir in dieser hin-

Indem wir zur Nikomachischen ethik nun übergehen, ist zunächst prof. *Michelet's* commentar zu besprechen: eine aufgabe, die nicht grade zu den angenehmen gehört. Ist es doch überhaupt schwer über die kritische seite und leistung einer schrift auch nur übersichtlich sich auszusprechen, ohne dabei zugleich selbst eine art von kritik zu treiben und zu schreiben! Wie viel mehr, wenn diese kritische seite der sonst geltenden theorie und praxis in so eigenthümlicher weise sich entgegenstellt, und in ihrem kritischen material einen so reichen stoff zu epikrisen und metakritiken liefert, wie das obige? Trotz dem stehe aber hier nur eine kurze angabe des inhalts und eine kurze charakteristik der behandlung. Wir haben es hier mit einem seiten- oder gegenstück zu der von Fritzsche herausgegebenen Eudemischen ethik zu thun, mit einem zugleich kritischen und erklärenden commentar zur Nikomachischen ethik, der, wenn er auch nicht seine eigne textesrecension, wie jene ausgabe, dem commentare beige druckt umfasst, dieselbe doch immer voraussetzt und berücksichtigt. Diese recension verdankt aber dem kritischen fleiss des h. verfassers selbst und einer vergleichung von acht handschriften ihre entstehung (*Praef. ad edit. prior.* 1829). Ausserdem nimmt der commentar noch auf die ausgabe von Cardwell und den Bekkerschen text rücksicht, und besteht seinem kritischen theile nach erstlich aus einer reihe polemisch-apologetischer erörterungen über die dort recipirten lesarten. In dieser findet sich noch immer, selbst in dieser *editio emendatior*, derselbe wunderliche gegensatz, wie es scheint als *character indelebilis*, zwischen ton und sprache. Ersterer eben so anspruchsvoll, als die latinität der sprache, um die sache nicht anders zu nennen, anspruchslos; der kritische inhalt selber aber,

sicht VII, 1149b 27. 1154a 32, IX, 4, 1166a 12 finden, in hohem maasse der beachtung werth zu seyn.

Endlich hier noch ein wort über die von Nickes im dritten excurs zu seiner, 1851 in Bonn erschienenen schrift: *De Aristotelis Politicorum libri: aufgestellte und durchgeführte thesis: Eiecta disputatione, quae est de voluptate libri VII Eth. Nic. eius in locum substituendam esse questionem, quae nostris in editionibus de immanitate legitur libri VII cap. 6.* Zwei gründe werden vorgebracht: erstlich das ὑποτιμωρ VII, 1, wofür die letztgenannte untersuchung cap. 6 (!) zu früh kommen soll; zweitens die späteren zurückweisungen des l. VII, welche nirgends dieser untersuchung, als einer vorausgegangenen, erwähnung thun. Ersteres beruht auf willkürlicher interpretation; lässt man aber den zweiten grund gelten, so kann man, scheint es, mit gleichem rechte aus VII, 1154b 33 folgern, dass in jener schlussabhandlung des l. VII gar nicht die rede seyn könne von der ἡδονή als dem höchsten gut, und aus X, 1167a 30, dass das ganze siebente buch eingeschoben seyn müsse.

Dagegen acceptire ich das daselbst p. 87 § 49 vom verfassers abgelegte indirecte zeugniss, (*Per mihi mirum est*), dass für polit. VII, 13 sich keine entsprechende stelle in der Eth. ad Nicom. finde; nämlich bei verwerfung von Eth. Nic. VII, 12—14: sonst 1153b 7—18.

trotz der manchen einzelnen verbesserungen dieser zweiten auf-
lage so problematisch, dass z. b. von den ungefähr vier und
dreissig lesarten, welche in derselben, grösstentheils gegen Bek-
ker vertheidigt werden, ungeachtet der vom verfasser benutzten
Pariser codices, auch in der Didotschen ausgabe wenigstens
dreissig verworfen sind. — Eine andere seite der hier geübten
kritik befasst die allgemeinen fragen, nach der entstehung der
Nikomachischen ethik, ihrem verhältniss zum Aristoteles, dem
verhältniss der andern ethiken zu ihr. Diese erörterungen er-
strecken sich durch den ganzen commentar; von ihnen geht er
aus, mit ihnen schliesst er ab (p. 1. p. 343). Hier nur einige
wenige proben ihrer resultate und ihrer behandlungsart.

Erstlich: verhältniss des Aristoteles zur Nikomachischen ethik.
Auf der scala einer fünffach emporsteigenden möglichkeit, wahr-
scheinlichkeit, grösseren und allergrössten wahrscheinlichkeit
wird der leser zum resultat hinaufgeleitet, dass Aristoteles selber
dieser ethik inhalt, form und abschluss gegeben²³⁾ (p. 2). Von
dieser höhe geht es dann aber *stillschweigend* dieselben stufen her-
unter, und längst schon vor des weges mitte hat sich, ohne dass
man gewahr wird wie und warum? diese höchste wahrscheinlich-
keit in ihr gegentheil verwandelt, und Aristoteles die ansprüche
auf die redaction aufgegeben²⁴⁾. Und dabei bleibt's bis wir am
ende des neunten buches p. 309 auch hierüber wieder vom ver-
fasser hören: *contendere non ausim cett.*

Zweitens: verhältniss der Nikomachischen ethik zu ihren
theilen. Feste voraussetzung der entstehung dieser ethik aus
der verbindung ursprünglich unabhängiger aufsätze und abhand-
lungen: p. 2. Wie vieler? wird nicht gesagt; die abhandlung
über die freundschaft war aber unter andern eine solche: p. 263
heisst sie *opus singulare*. Noch im achten buche selber wird
nach mittheilung dieser nachricht mit beflissener voraussicht ei-
nem möglichen fehlschluss vorgebeugt, zu welchem director Pansch
im neunten buche bei gleicher ansicht sich einmal habe verleiten
lassen. Im l. IX c. 9, 6 stehe nämlich: *ἐν ἀρχῇ* in beziehung
auf das erste buch, den anfang des ganzen werkes; da habe
dieser bei dem ursprünglich selbstständigen charakter dieses
tractats über die freundschaft jene stelle für interpolirt gehalten.
Mit unrecht, die anticipirte separatedition *dieses tractats* über die
freundschaft ist selber ein freundschaftsstück des Aristoteles ge-

23) Nach vorausgehendem *vel — vel — aut — aut — verisimilior u. s.*
w. in betreff der verschiedenen hypothesen: p. 2 *Vero tamen simillimum,*
Aristotelem iam ipsum hasce quidem praelectiones ex schedulis suis in
ordinem redegit, et, si vis, filio suo dicasse.

24) p. 17 heisst's noch: *hoc opus ab ipso Aristotele, vel a proxi-*
mis eius discipulis hunc in ordinem redactum; p. 169 ist aber *is, qui*
recensuit hos Aristotelis praelectiones und p. 184 *is, qui hos libros in*
unum corpus redegit ein vom Aristoteles ganz verschiedener.

wesen, und verfasser sieht nicht ein, warum Aristoteles bei dem gedanken an die spätere beifügung des restes der sittenlehre den (noch freilich nicht erschienenen) anfang nicht gleich mit jenem wort: ἐν ἀρχῇ habe citiren können²⁵⁾. Ich fürchte, dass der herr verf. hier ganz andre dinge nicht gesehen habe; dass er nämlich an dieser stelle nicht gesehen habe, dass hier von einem: *hic tractatus de amicitia* gar nicht die rede seyn könne; dass er endlich hier nicht gesehen habe, dass er das hier geläugnete sonst wo doch gesehen. Ich fürchte solches aber nur auf wink und wort des herrn verfassers selber hin. Denn wie wir nun aus dem achten buche in das neunte und zwar zu jener, wie wir hörten, von Pansch mit unrecht beargwöhnten stelle comment. p. 302 hingelangen, so lesen wir zu §. 6 ἐν ἀρχῇ γὰρ εἴρηται: *haec verba secundae debentur manui!* und das gleiche zu §. 7; und ehe wir noch in dasselbe hinübergelangen, ersehen wir an dessen schwelle, es bilde überhaupt mit dem achten buche nicht zusammen *einen aufsatz*, sondern das neunte buch bestehe aus ursprünglich selbstständig und separat erschienenen thesen über die freundschaft²⁶⁾. Ersteres ist aber ja grade das, was Pansch wollte und nicht durfte; letzteres gränzt aber gradezu an das mährchenhafte! Denn unter allen büchern der ethik und politik giebt es kein zweites, welches so oft mit ausdrücklichen worten in rückweisungen und hindeutungen auf das spätere sich als theil eines grösseren ganzen von anfang an zu erkennen giebt. — Und dennoch, und bei alledem, sagt der herr verfasser; und giebt einen beweis, und zwar solche einen beweis, *ut dubitari non possit* l. l. p. 288²⁷⁾; nämlich ein citat im dritten capitel, welches mit den worten ἐν ἀρχῇ auf das erste ca-

25) cf. Comm. p. 268 zu L. VIII. 9: Ex hoc loco probare voluit Panschius postea — — cum hi libri VIII et IX Nicomachi opera unum in corpus coaluerint, tum demum interpolatos fuisse eos locos, in quibus ἐν ἀρχῇ de initio totius operis intelligendum sit, exempli gratia IX. c. 9 §. 6. — Sed si hic tractatus de amicitia, ut equidem arbitror, iam eo fine conscriptus fuit, ut in unum corpus cum reliquis de moribus tractationibus coalesceret, non video, cur ἐν ἀρχῇ ab ipso auctore ubique profectum non utrumque sensum habere possit — — — Schedulae enim eius praelectionum partis, quae amicitiam tractabat, rogatu cuiusdam discipuli in lucem ut tractatus singularis editae fuerunt.

26) cf. p. 281. Lib. IX. C. 1. Est igitur illud posterius de amicitia volumen inscriptum apud Diogenem θείας φιλικαί, cum prius περὶ φιλικίας nominetur: p. 282. — attuli rationem, cur alter hic de amicitia tractatus, quippe qui θείας contineat non eo fine ab Aristotele fuerit conscriptus, ut in corpus Ethicorum reciperetur, etsi haud absurde hoc fecerit, qui totum opus in unum corpus redegerit. Ibid. p. 282: Hae theses separatim divulgatae fuerant.

27) p. 286. Cap. 3. §. 1. ἐν ἀρχῇ] Initium iam non est totius de amicitia tractatus — (hier wieder einmal ein totus tractatus!) neque adeo Ethicor. Nicomacheorum, sed huius ipsius libri c. 1. §. 4, ita ut has theses separatim editas esse, dubitari non possit.

pitel zurückverweist. Ich will den herrn verfasser hier nicht fragen, wo denn die übrigen acht oder neun citate dieses buches bleiben sollen, will ihn nicht wegen seines ausdrucks auf Krische: *Jenaer literaturzeitung* 1836, n. 15, verweisen; sondern statt dessen

Drittens: zum verhältniss der *Magna Moralia* zu der *Eth. ad Nicomachum* übergehn. Mit dem commentar des verfassers in der hand lässt sich über dieses verhältniss aber, so weit ich folgen kann, folgende dreifache ansicht, wenn nicht beweisen, doch zur wahrscheinlichkeit erheben: erstens die *Magna Moralia* sind eine von einem schüler des Aristoteles aus dem gedächtniss aufgeschriebene vorlesung des Stagiriten²⁸⁾; sie sind zweitens eine unter vergleichung der Nikomachischen und der Eudemischen ethik von einem schüler des Aristoteles abgefasste redaction²⁹⁾; drittens die *Magna Moralia* sind weder eine aus dem gedächtniss, noch nach vergleichung der andern ethiken von einem schüler des Aristoteles aufgesetzte sittenlehre, sondern eine epitome³⁰⁾ aus den eigentlichen *Magnis Moralibus* die freilich inzwischen verloren gegangen, und dabei zugleich, wie es scheint, eine epitome aus der Nikomachischen ethik u. s. w.

Es ist oben dieser commentar nicht nur ein seiten - sondern auch ein gegenstück zu Fritzsche's ausgabe des Eudemos genannt. Ihren kritischen leistungen nach dürfte solches wenigstens von einer seite aus unbedingt gelten. In jener ausgabe überall bewaise einer grossen belesenheit im Aristoteles, eines sehr oft glücklichen scharfsinnes, und eines eifrigen, sorgsamen auf diese arbeit verwendeten fleisses; was dabei den verfasser dennoch zuweilen von der rechten spur und fährte in seinen kritischen untersuchungen ablenken mochte, das schien vor allem in einer gewissen vorliebe und eingenommenheit desselben für eine bestimmte art der lösung der hier vorliegenden probleme seinen grund zu haben. In letzterer beziehung aber wenigstens glauben wir bei h. Michelet dem entgegengesetzten extrem zu

28) Ib. p. 1. Verisimilior — — cum etiam Eudemus discipulus aliam Aristotelis — — — praelectionem in ordinem redegerit et publici iuris fecerit. — Nec alia est Magnorum Moralium conditio, ratio, finis: ib. p. 226 Aristotelis sententiam discipulus (M. M. II. 6) praelectionem nimis memoriter tenens ita aperit.

29) Ib. p. 291. ad Eth. Nic. IX. 4. Auctor M. M. (id quod memoratu dignissimum) utramque explicationem claris verbis proponit — Con-discipuli (Eudemi) igitur interpretationem agnoscit, sed magistri sententiam (E. N. IX. 4.) priore loco proponit.

30) Ib. p. 343. §. 22. Schlusssatz: Transit auctor ad Politica uno tenore. Post haec verba Vratisl. addit: τίλος τῆς ἠθικῆς τοῦ Ἀριστοτέλους: Mb. τίλος Ἀριστοτέλους ἠθικῶν μικρῶν Νικομαχείων, quae satis bene cum titulo Magnor. Moral. μεγάλων Νικομαχείων convenirent, quem exhibent Bekkerian. codic. Q. Mb. cum Barocciano 70 et Palatino 165, nisi plurimis locis M. M. epitome potius Nicomacheorum quam amplificatio viderentur. Quae difficultas aliter solvi non potest, nisi putemus, M. Moralium non ipsum textum, sed epitomen tantum nobis servatam esse.

begegnen. Auf dem ganzen gebiete jener probleme scheint es ihm so ziemlich einerlei, ob es so oder anders sei. Aus der vogelperspective des philosophischen systems verwandelt sich ihm jedes: *aut-aut* der kritik, in ein *size-size*! Das ist keine insinuation, zum wesentlichen theil sagt er es selbst schon im anfange seines commentars ³¹⁾. Und dass auch solche betrachtungsweise im allgemeinen und für viele ihr gutes recht haben kann, wer möchte es leugnen? Die schwierigkeit ergiebt sich erst dann, wenn man bei solcher ansicht dennoch selbst kritisch-erläuternd nicht etwa nur einen commentar, sondern, wie der herr verfasser, einen mustercommentar zu liefern verheisst: *quod utinam exemplum alii sequantur* ³²⁾. Einen mustercommentar endlich eines philosophen über den andern! Denn so gewiss es alberne eitelkeit seyn würde, wenn die philologie, namentlich den schriften eines Aristoteles gegenüber, sich auf den isolirschemel zünftiger suffisanz glaubte stellen, und die grossen verdienste der speculativen wissenschaften auch um sie glaubte ignoriren zu dürfen, welche ihr ja doch im grunde selber erst den ein- und zutritt zu den schatzkammern des Stagiriten wieder eröffnet, und seine trotz alles linguistischen rüstzeugs so lange mit sieben siegeln verschlossenen bücher erst recht verständlich gemacht haben: eben so gross scheint denn doch auch auf der andern seite die vermessenheit, sey's nun eines philosophen oder historikers oder poeten, sey's nun eine philosophische oder poetische oder historische schrift aus dem alterthume heut zu tage erklären zu wollen, wenn er nur für die in ihr specifisch enthaltene philosophie, historie oder poesie eine theilnahme mitbringt; die sprachlichen, zeitlichen, örtlichen und historischen verhältnisse aber, unter welchen sie zuerst ans licht getreten und uns später erhalten worden ist, ihm so gleichgültig geblieben sind, dass er sich in betreff derselben nicht einmal die mühe hat gegeben oder das interesse abgewinnen mögen, über sie, wenn auch nur für die dauer jener kritischen interpretation, eine bestimmte, in sich zusammenstimmende ansicht und meinung zu hegen oder zu bekommen. Die verkennung dieses einfachen satzes scheint uns aber mit einem wort das *πρωτον ψευδος* des ganzen commentars, in dessen kritischem theile wir wenigstens,

31) Schon auf der zweiten seite der titelerklärung überkömmt dem herrn verfasser die langeweile bei der ersten berührung eines kritischen problems: *Piget hic repetere aliorum measque ipsius rationes, quibus optimo iure prae ceteris Nicomachea Ethica genuinum Aristotelis opus vocari possint*; und schon vorher erfahren wir, dass die ganze kritische lage nach den grössern oder geringern ansprüchen dieser werke auf unmittelbare abstammung von Aristoteles im grunde eine bagatelle sey. *Ad quid exile igitur revocetur quaestio, quodnam sit genuinum Aristotelis opus, vides.* —

32) Cf. Praef. p. xiii.

bei aller hochachtung vor den namhaften leistungen des herrn verfassers auf andern gebieten der wissenschaft, und trotz der nöthig gewordenen zweiten auflage, von seiner seite doch nur eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος zu erkennen im stande sind.

Die schrift des director Pansch, in demselben jahre mit Spengel's schrift erschienen, stimmt ohne die letztere zu kennen im resultate wesentlich mit dieser zusammen. Ihre aufgabe beschränkt dieselbe selbst p. 4 hauptsächlich auf die beweisführung, dass aus dem grossen formellen unterschiede der Nikomachischen ethik und der *Magna Moralia* die verschiedenheit ihrer verfassers mit nothwendigkeit sich ergebe (*Genus scribendi et omnis disputandi ratio*). Dieser beweis wird mit umsicht geführt aus der oft unverhältnissmässigen kürze (p. 9), der populären nachlässigkeit (p. 9.), verworrenen darstellung (p. 12), vergesslichkeit des verfassers (p. 10) und geschmacklosigkeit (p. 14), woran sich bemerkungen über verschiedenartige auffassung in der ideenlehre (p. 10) und in der lehre von der ἡδονή schliessen; theils aus dem gebrauch einzelner wörter, phrase und wortformen (p. 13 οἶδασι, p. 14 διὰ τί, φησί, p. 11 ὑπόληψις, τέχνη) welche weder mit des Aristoteles sprachgebrauch noch zu seiner zeit zu stimmen scheinen. Auch ihm ist der verfasser ein peripatetiker späterer zeit (p. 12), die schrift aber wesentlich entstanden als epitome aus der Nikomachischen ethik: p. 15.

Ausser diesem beitrage zur orientirung über diese noch immer so wenig in ihrer eigenthümlichkeit beobachtete schrift erinnere ich mich unter den hierher gehörenden schriften nur in der „über den gerechtigkeitsbegriff des Aristoteles, von dr. Fechner 1855“ eingehendes gefunden zu haben, namentlich in der wiederholten hinweisung auf die in der behandlung jener lehre stattfindenden differenzen zwischen den *Magna Moralia* und der Nikomachischen ethik, und der ausdrücklichen erinnerung, dass um derselben willen diese lehre in den *Magna Moralia* nicht könne aus den büchern der *Eth. ad Nicomachum* geflossen sein: p. 29. 30. 35. 39. 41.

Die erwähnung endlich des buches von Jelf leitet uns hier, wo es sich allein um die kritischen leistungen handelt, am bequemsten zugleich hinüber zu der dritten, oben bezeichneten classe der betreffenden schriften, also zu derjenigen, in welcher die ethischen werke des Aristoteles nur als ein theil eines grösseren ganzen in der gesamtheit seiner werke oder seines philosophischen systems mitbehandelt worden sind: sie sind:

1. Aristotelis opera omnia. Graece et latine. Parisiis. Ambros. Firmin. Didot. III Voll. 1848—1854.

2. Valentin. Rose, de Aristotelis librorum ordine et auctoritate. Berolini. 1854. 8. 260 seiten.

3. Aristoteles und seine akademischen zeitgenossen von Christian August Brandis. 2. hälfte. 8. Berlin. 1857.

Mit der Pariser ausgabe zusammen betrachten wir Jelf's ausgabe. Denn so verschieden auch der umfang und der nächste zweck beider werke, so gleichartig erscheint, wenigstens für die gegenstände unsrer betrachtung, der standpunkt und das resultat ihrer kritik. Schon oben ist der anerkennung erwähnung geschehen, mit welcher die leistungen der neuesten, deutschen kritik in jener Didotschen ausgabe zur textesverbesserung der Eudemischen ethik und der Magna Moralia benutzt worden sind. Die spuren einer solchen anerkennung dürften sich aber noch viel weiter in jenem werke verfolgen lassen. Selbst spricht sich diese ausgabe bekanntlich nirgends über den ihrer recension zu grunde liegenden text mit bestimmtheit aus³³). In ihren ethiken aber (Vol. II, p. 1—242) sind mir bei einer ziemlich umfassenden vergleichung nur folgende vier arten von abweichungen von dem Bekkerschen texte aufgestossen. Erstlich die bereits erwähnte benutzung der conjecturen von Spengel und Bonitz, dann die beigabe neuer conjecturen durch den gelehrten herausgeber in der vorrede zum zweiten bande. Zweitens die ausmerzung der offenbaren druckfehler im Bekkerschen text, wie 1119a 11, 1138a 13, 1136a 18 u. s. w., und eine oft wohl mit recht vorgenommene veränderung seiner interpunction; z. b. 1133a 13 Bekk. p. 58 v. 15 Did.: p. 1129b 11 Bekk. p. 53 v. 7. Did.: p. 1134b 11 Bekk., p. 60 v. 21, Did.: p. 1136a 18 Bekk., p. 62 v. 32 Did.: Endlich finden sich hier und da auch noch andere abweichungen: z. b. 1131b 5: *ὁ ἄ ὁρος*, bei Didot p. 55a 50 ohne artikel; 1130a 6 *αὐτόν*, bei Didot p. 53 v. 39 *αὐτόν*; Eth. ad Nicom. 1, 9 Bekk. *συμπαλαμβάνουσι*, bei Didot *συμπεριλαμβάνουσι*; Eth. Nicom. VIII, 13 Bekk. *ὁμολογήσαι δ' ἄν*, Didot *ὁμολογήσαι δ' ἄν*; Eth. Nic. IX, 2 *κάλλιον ὅν*, Didot nur *κάλλιον* u. s. w. Da aber die beiden erstgenannten beispiele gleich in den nächstfolgenden zeilen der Didotschen ausgabe durch exact genaue aufnahme der Bekkerschen lesart im völlig gleichen gedankengange sich unverkennbar als druckfehler verrathen, und auch jene übrigen kleinen abweichungen sich nirgends weder durch äussere beglaubigung, noch durch innere gründe besonders zu empfehlen scheinen, so sind sie wohl nur versehen. Demnach kann der hier gelieferte text der ethiken wenigstens im ganzen und allgemeinen ein mit sorgfältiger revision verbundener abdruck des Bekkerschen textes genannt werden.

Ein gleiches verhältniss der abhängigkeit von demselben

33) Vol. I. Praef. p. 6. Nur im allgemeinen: *Ex more nostro Graeca fidelissime repraesentavimus secundum optimos manuscriptos constituta, paucissimis tantum in locis — — aliquid ex coniectura mutantes.*

texte spricht aber die Oxforder ausgabe der Nikomachischen ethik offen aus³⁴). Bei der unverkennbaren bestimmung dieser ausgabe zum gebrauch der in Oxford studirenden ist aber in dieser offenen darlegung ein interessantes zeugniss nicht nur über das persönliche urtheil des herausgebers, sondern auch anderer gelehrten in England und selbst in Oxford zu finden in betreff der vorzüge dieses textes vor der Cardwellschen recension. Auch dürfte die bemerkung für Deutschland nicht uninteressant seyn, dass grade um jener bestimmung willen aus methodisch didaktischen gründen, trotz der nicht geringen zahl guter, erklärender anmerkungen (text 240, anmerkungen 230 seiten), aus diesen noten dennoch alle kritik so gut wie völlig entfernt worden³⁵). Nur selten stösst man desshalb, wie p. 160 und p. 177 auf eine bemerkung, welche die wahl der lesart, noch seltner, wie p. 176, auf eine, welche die probleme der höheren kritik betrifft. Desshalb ist es denn auch von meiner seite nicht vorliebe für eigne hypothesen, sondern wirklicher mangel an anderweitiger auswahl, wenn ich als einzelnes beispiel der letztgenannten art die dort, p. 176, befindliche vertheidigung jener vielfach verworfenen ersten abhandlung über die lust VII, 11—14 nenne und die betreffende note als probe der bündigen sprache in diesen anmerkungen ihrer ganzen ausdehnung nach unter dem text beifüge³⁶).

Zu einem gleichen verfahren sehe ich mich bei besprechung der schrift von *Rose* veranlasst; wenn auch zum theil aus andern gründen. Denn während diese gelehrte, in ihren resultaten sonst vielfach höchst eigenthümliche schrift bei unsern drei ethiken fast in allen stücken den von *Spengel* ermittelten resultaten beistimmt, und nur die bisherige stellung des s. g. achten buches

34) Preface p. 6. The reading given is almost that of Bekkers.

35) Pref. p. 9. I have not leaded the text of notes with various readings. — — — I think they belong rather to the poets than to the philosophers. — — — In the latter there is sufficient scope for the critical faculty in the subject and the arguments, and the introduction of unimportant and formal points of criticism would rather call off the judgment from its more important sphere in the contents of the book itself.

36) I l. p. 176: lib. VII. cap. XI. (115): Having discussed and explained the nature of *ἀρεταί* and *ἐκπύριμα*, he now proceeds to *ἡδονή* and *λύπη* as the motive causes of human action, while in the tenth book he rather considers them in their relation to and connection with the end *εὐδαιμονία*. — Und unmittelbar darnach: (116) The fact that Aristoteles discusses the question again in the book X and goes over, in many points, the same ground as here, has led some to suppose, that there last chapters have found their way from the Eudemian Ethics (in which they occur verbatim) to their place, but the distinction given in the last note will point out a difference in his way of looking at pleasure and pain in this book and the tenth, while their close connection with *ἀρεταί* will suggest a sufficient reason, why he should have introduced them here.

der Eudemischen ethik gegen ihn (mit Fischer und Fritzsche) vertheidigt³⁷⁾; erklärt dennoch auch sie sich, im widerspruch gegen alle drei, für die echtheit jener schlussabhandlung über die lust am ende von l. VII der Eth. ad Nicomachum. Da ich aber die begründung dieser ansicht in der sprache des h. verfassers nicht völlig zu fassen, und so weit ich sie zu fassen glaube, nicht ganz zu billigen vermag, würde ich bei dem interesse und der wichtigkeit des problems, demselben hier gleichfalls gerne zur führung der eignen sache das wort überlassen, wenn es bei der ausführlichkeit der erörterung zulässig wäre. Daher begnüge ich mich, statt dessen den anfang jener begründung unten anzuführen³⁸⁾.

Wir schliessen aber endlich diesen ersten artikel unsrer rundschau mit einer kurzen erwähnung der eben erschienenen zweiten hälfte des werkes von Brandis, mit einem werke demnach, das nicht nur, wie hier, durch die zeit seines erscheinens, sondern für lange zeit durch den werth und die bedeutung seines gehalts vor allen geeignet sein dürfte, manche kritische erörterung, wie auf manchem andern, so auch auf dem gebiete der Aristotelischen litteratur endlich einmal zum abschluss zu führen. Zwar hat auch bei diesem werke der eigentliche zweck und die umfangreiche hauptaufgabe des werkes die selbstfolge mit sich geführt, dass der eigentlich kritische theil im ganzen nur als mittel und vorbereitung hat betrachtet werden können, und die kritik der einzelnen schriften zuweilen sich mit der angabe der resultate und der blossen andeutung der begründenden prämissen hat begnügen müssen³⁹⁾. Dabei geschieht solches jedoch z. b.

37) l. l. p. 122—125.

38) l. l. p. 122 gegen ende: *Ethica autem (Nicomachea) Spengelio adversatus integra credo et duplici illa de voluptate disputatione ratione etsi non necessaria tamen aptissima ab ipso Aristotele revera instructa: priori enim quaestione, utrum bona sit an mala voluptas (7. 12 cf. 7. 15. 1154 b 33) ita diremta, ut distinctione facta utrumque negetur(?), omnis ethicae virtutis, quae circa voluptates versatur et aegritudines maximeque quae praecedit intemperantiae natura(?) in libidinis affectusque mediocritate, at non in neganda voluptate posita stabilitur; postea vero non iam de voluptatibus quaeritur, quae bonae sint quaeve malae, sed potius de ipsa voluptatis natura, quae non sit in qualitate posita, eiusque definitione tali ut non sit γένεσις ut volebant Platonici secundum Philebum, sed motus et actionis finis; qua quidem definitione praeparatur illud et comprobatur, quo universa iam ethica doctrina perficitur: τὸ τέλος τῆς ἡθικῆς optimum esse affectum sc. voluptatem illam, quae optima actionis et virtutis finis est et τῆς εὐδαιμονίας fundamentum(?) cet.*

39) Franz Biese: *die philosophie des Aristoteles in ihrem innern zusammenhang* 2 th. Berlin 1842: spricht sich, wie es scheint, unbekannt mit der damals erst eben erschienenen untersuchung von Spengel, in einer anmerk. v. p. 296—300 über das verhältniss der drei ethiken dahin aus, dass die Nikomachische ethik vom Aristoteles selbst verfasst, die Eudemische „wahrscheinlich nach vorträgen des Aristoteles vom Eudemos aufgezeichnet“, und als eigne schrift von demselben redigirt wor-

bei unsrer frage in dem umfange und mit der vollständigkeit, dass nicht nur von p. 1346—1566, also fast durch die ganze darstellung der Aristotelischen sittenlehre, fast auf jeder seite einzelne kritisch wichtige und bedeutsame winke, selbst über die conjecturen der neuesten texteskritik gegeben werden; sondern dass von p. 1523—1567 die darstellung ausschliesslich bei einer eingehenden erörterung über den schriftstellerischen charakter, die gliederung, die eigenthümlichkeit, die echtheit, die herkunft und die abfassungszeit dieser drei ethischen werke verweilt ⁴⁰⁾. So schliesst sich demnach dieses werk auch als kritische leistung auf dem gebiet der Aristotelischen ethik den bedeutenden arheiten der vorausgehenden periode, den leistungen eines Schleiermacher und Spengel ebenbürtig an, und stellt sich namentlich denen des letzteren fast überall zur bestätigung und tieferen begründung an die seite. Denn in allen hauptfragen finden wir hier beide männer vollkommen einverstanden; sowohl was die verfasser jener drei ethiken anbetrifft ⁴¹⁾, als über den zweck ⁴²⁾ und die zeit ihrer abfassung ⁴³⁾. Ebenso ferner über das ursprüngliche und volle anrecht der Nikomachischen ethik auf den eigenthümlichen besitz jener drei, ihr mit der Eudemischen ethik jetzt gemeinsamen bücher, V. VI. VII ⁴⁴⁾. Dass aber solche einstimmigkeit unsre Nikomachische ethik vor ferneren auflösungs- und scheidungsprocessen, wie sie dieselben in der letzten zeit

den sei, nach „jenem streben der peripatetiker über solche gegenstände, die ihr lehrer behandelt hatte, auch schriften zu verfassen, und vorzüglich schwierige stellen umschreibend zu erläutern.“ Die grosse ethik ist ihm noch ein auszug aus der Nikomachischen. —

Eduard Zeller: philosophie der Griechen. II. Tübingen 1846: berührt die ganze frage nur in einer anmerk. p. 503 unter vollkommener beistimmung zu Spengels „ausgezeichnet gründlicher untersuchung.“

40) Gliederung und grundriss der Nik. eth. 1523—1551: echtheit der Nik. eth. b. 5. 6. 7. p. 1155—1156: eigenthümlichkeit der Eud. eth. 1557—1563: stellung ihrer letzten drei capitel oder ihres 8. b. 1563—1566: die M. M. nach ihrer entstehung und zeit der abfassung 1566—67.

41) I. I. p. 1555. über Aristoteles als verfasser der Nikomachischen ethik p. 1558, über Eudemos als den der Eudemischen ethik ibid.: unmöglich sind nach ihm die Eudemische ethik und die Magna Moralia von Aristoteles, nicht wegen vermeintlicher widersprüche, sondern wegen des epigonenartigen in ihrer behandlung des gleichen gegenstandes.

42) I. I. p. 1557. zweck des Eudemos: „den fusstapfen des lehrers treu zu folgen, und ohne gleichmaass in der behandlung anzustreben“, nur darauf bedacht „bald kürzer, bald ausführlicher in die untersuchung einzugehn, je nachdem die lehre des meisters mehr oder minder der erläuterung bedürftig schien.“

43) I. I. p. 1567. aus der sprache und auffassung kann man bei den Magna Moralia mit wahrscheinlichkeit schliessen, dass sie nicht aus der zeit der ersten peripatetiker stammen.

44) I. I. p. 1556: „wir müssen uns hier begnügen unsre (durch Fischers und Fritzsches versuche nicht wankend gemachte) überzeugung auszusprechen, dass jene drei gemeinsamen bücher der Nikomachischen ethik angehören“, u. s. w. u. s. w.

mehrmals bestanden hat, für die zukunft bewahren werde, dürfen wir wohl um so bestimmter hoffen, weil der verfasser an den wenigen stellen, wo auch er, entweder einverstanden mit, oder im widerspruch gegen Spengel, eingeschobene partien in der Nikomachischen ethik anerkennt, wie z. b. V, 15. VII, 11—14, dennoch sich auf das bestimmteste gegen alle und jede beweiskraft dieser stellen für die versetzung und vermengung dieser ethik mit ursprünglichen bestandtheilen und bruchstücken aus der Eudemischen wiederholentlich erklärt ⁴⁵).

Mit diesem resultate glaube ich aber diesen ersten artikel, bei dem umfange zu dem er herangewachsen, abbrechen zu müssen. Und so viel er auch noch aus diesem werke unerwähnt gelassen, was von der grössten wichtigkeit in der hier erörterten frage ⁴⁶); so meine ich das bei diesem werke um so leichter thun zu dürfen, in der festen überzeugung, dass doch niemand, der sich für die hier behandelten gegenstände interessirt, bei einem werke von solcher wichtigkeit sich an einer solchen, wenn auch etwas weitläufigeren relation würde genügen lassen.

Plön.

J. Bendixen.

45) Zu V, 15, p. 1438 „dass dieses capitel, mit solchem zurückgreifen auf früher erörterte fragen, dem Aristoteles nicht zuzutrauen ist, leuchtet ein. — — — Sollte auch Eudemos, wie Fischer und Fritzsche wollen, der verfasser desselben sein, so könnte es doch nicht für ein wohlausgearbeitetes stück jener verlorenen abhandlung des Eudemos gelten.“

Zu VII, 11—14. p. 1508. „dass diese abhandlung von der lust neben der ungleich gründlicher ausgeführten im X. b. nicht bestehen könne und letztere an der geeigneten und von Aristoteles beabsichtigten stelle stehe (IX. 9) kann nicht zweifelhaft sein. Ob jene aber dem Eudemos gehöre, —, oder ein vorläufiger aus den papieren des Aristoteles hervorgezogener und von dem herausgeber nach dem vorgang des Eudemos dem abschnitt von der enthaltenheit angereicherter entwurf sei, wage ich nicht zu entscheiden. Für unmöglich halte ich letzteres nicht.“ „Kein widerspruch in der lehre, sondern nur verschiedenheit“; — „der entwurf hier nicht zu ende geführt.“ — „Sollte der fragliche abschnitt dem Eudemos angehören, so ist schwer zu erklären, theils wie er, — — — an die stelle der vollkommeneren abhandlung des X. b. diese unvollkommnere und jene in keiner weise aufzuhellen geeignete zu setzen sich veranlasst gesehen haben sollte (denn ihm abkehr von der strengen Aristotelischen lehre zu einer laxeren beizumessen, sind wir durchaus nicht berechtigt), theils wie dieser einzelne in den Aristotelischen text gekommen sein sollte, ohne dass das ganze 7. b., ja ohne dass alle 3 der ethik des Eudemos ursprünglich angehörten.“

46) Als einzig namhaften differenzpunkt zwischen Brandis und Spengel nenne ich hier schliesslich die stellung des s. g. 8. b. der Eud. eth., welche Brandis vertheidigt p. 1565.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

II. Variae Lectiones e codicibus Ciceronianis excerptae.

1. Codex Abrincensis.

Codex Abrincensis librorum quos Cicero *de Oratore* scripsit partes continet has: II, 5, 19 *tum Catulus* — 12, 50 *obiurgatio, cohortatio*: 14, 68 scrip]serunt voluerunt — 22, 90 *exprimat*: 22, 92 *quid enim causae* — 60, 245 *cadere possunt*: 71, 288 *colliguntur a Graecis* — III, 5 17 *esti admo[nitum]*: 28, 110 *non ut iure* —: in fine libri tertii legitur: M TVLLI CICERONIS DE ORATORE LIBER TERTIVS EXPLICIT. Sequitur *Ora-*tor, cuius hae partes in codice exstant: 26. 91 aliquan[*toque ro-*bustius — 57, 191 *trochaeum quod enim*: 69, 231 sem[*per ver-*setur — suscepisse. Est codex membranaceus, formae quartae quam dicunt, a duobus viris, ut in adnotatione ad l. II, 57, 233 accuratius indicabitur, linguae latinae non plane ignaris ab exemplari lacunoso descriptus, quem Abrinciae a. MDCCCLII ego una cum Schneidewino ad editionem ab eodem Schneidewino Brunsvigae a. MDCCCXXXIV curatam diligenter contuli. Codicem ad eam familiam quae ex Erlangensi secundo et ex Lagomarsini codicibus Riccardianis et Laurentianis numeris 2. 4. 13. 32 notatis constat, pertinere hoc loco monuisse sufficiat, cum alio tempore de libri pretiosissimi fati et lectionibus copiosius disputare in animo habeam. Codicem litera A signavi.

Lib. II.

Cap. 5, §. 19

nec tamen] *tamen* A. om.

§. 20. *num*] aliquid post *m* era- sum est.

ubi nunc ambulamus

palestra

sessionis

Graecorum

disputationem

inopportunum] *num* in *portunum*

his] *iis*

§. 21. *palestram*

sedis

exercitationis causa invenisse

seculis

his] *iis*

quom ¹⁾

1) In secundi libri fragmentis cum coniunctio plerumque *quom* scri-

- teneant]* timeant
 maxumis
 gravissumis
 unctionis, n *supra scripta ab eadem manu*
 relinquunt
 gravissumae
 §. 22. *adsentior*
non contentio] contentio non
 quom
suum] meum
 Lelium
 repuerescere
 quom
 vinculis
 narrari
 Scaevola
 §. 23. *se res habet]* res sese habet
 volucris
 effingere
 quom
 negotiis forensibus
 gestiunt
 cupiunt
 §. 24. *quod ego]* ego quod
 Scaevola
 dixi nullum (*signum lacunae*)
quid igitur] his verbis, quae in pagina prima ultima sunt, repetito
lacunae signo post nomen Scaevola posito subjecta sunt haec:
 non dixi secus ac sentiebam,
 dixi nam si inquam Scaevola.
 quom
 §. 25. vos esse eos
Lucilius] Lucius
doctus] A om.
ea quae scriberet] A om.
 neque se ab
se] A om.
ab] a
 intellegere²⁾
alteri plus] A om.
quo] de quo
 scripsi
 fuit enim
 doctissimus
 Decumum
 in litterarum, *sed r ultimae syllabae ab eadem manu in t mutata.*
si iam] suam
 intellegi
 repraehendi
 §. 26 *disputationis]* A om.
 impedimus³⁾
 partis
 iandudum et Cotta

bitur; cum reperitur 30. 75. 82. 110. 194. 195. 196. 211. 213. 226. 234. 239. 242. 365: *quom* 332. 362: v. de hac scribendi ratione quae supra p. 304 sq. disputata sunt et cf. not. 7. In tertio libro *quom* multo rarius, saepissime cum exaratur: nam cum exstat III, §. 2. 3. 4. (ter). 6. 9 (bis). 16. 17 (ter). 113. 115 (ter). 117. 123. 124. 132. 135. 138. 141. 144. 145. 146. 147. 168. 169. 171. 176. 194. 195. 197. 201. 203. 213. 219. 225. (bis)

—in

229 (bis): singulari modo III, 195: *cn* omni scriptum est.

2) Hanc formam codex constanter praebet: notavi hos locos: II, §. 25. 45. 61. 65. 77. 85. 92. 95. 139. (bis). 145. 232. 239. 243. 300. 305. 328. 336. 358. 365. III, 110. 130. 155. 158. 166. 168. (bis). 169. 192. 195 (*intellegentiam*). 202. 226: cf. quae Osannus de hac scribendi ratione dixit ad Cic. de Republ. IV, 1, p. 312.

3) Praepositio *in* in compositis ante litteram p multo saepius immutatur in libro Abrincensi quam servatur: adscribo verba et locos, in quibus non mutata est: II, §. 26 *in*pedimus: 106 *in*prudencia: 324 *in*pell: 327 *in*posita: 328 *in*posita: 361 *in*prudentem (vulg. imprudentis): 362 *in*pulisset: III, 139 *in*pulit: 182 *in*pune: 185 *in*pressiones, *in*polita: 205 *in*pulsio: 207 *in*provisum: 223 *in*periti: contra *impedit* exstat II, §. 159. *impellendos* ibid., *impellitque* 185: *impraessa* (sic) 357: *imperito*, *imperitorum* III, 175. 195: *aetemp* imperium, *imperare*, *imperator*, *impotus* scribitur.

- expectat
 §. 27. ommutescam
 impetrabo
 quom
 condicione
 §. 28. adrisit
 quidem est
 est] A om.
 erat, *suprascripta m ab ea-*
dem manu
e Graecis] et Graecis
 litteris
 §. 29. sed quia tamen hoc
dicendi] A om.
 §. 30. postea quam
 adriserunt
sciuntur] sequuntur
nam et] et A om.
et ea dicimus quae nescimus] A om.
 aliàs
 isdem
 nos] non
 cum
alias] alius
 quom
quae ad] ad A om.
 §. 31. ut tu putas] A. om.
 veritate ut tu putas quam nescio
 §. 32. adfirmo
excipiendas] explendas
 quom
exercitationem aut propter] A om.
notare] non arte
at quasi] aut quasi
 §. 33. utinam ut] utique nam ut
 videor videre
 ita] item
 possum
exponere] ex quirere
 oblectatio est
 §. 34. orationis pronuntiatione] ora-
 tione
conclusionem] confusione
actor in] in A om.
orator in] in A om.
 crebrae acutaeque
quid] quod
 inlustrata
 genere rerum
enim] A om.
 res est
 ornata
 debet
 §. 35. maxumis ⁴⁾
 explicita
et languentis] etiam guentis
et effrenati moderatio] A om.
a vitiis] abitiis
ornatius quis] ornatius qui
 merorem
levare] levando
 §. 36. vetustatis
 immortalitate
faciendorum aut deligendorum]
 legendorum
 dicit
una] A om.
 communes. Et si
 §. 37. ea ratio] ea A om.
 iis] his
 cognovit
 optumo ⁵⁾
 §. 38. medici
 aut si de
 scripserit aut dixerit
 putandast
eo multi etiam] emolumenta etiam
 consequuntur
 quod
 quom
quid] quidque
quaeque doceant] A om.
 esse nihil
 munus] minus

4) Sic *maxumis* II, 21. 35. 72: *maxime* 204. 353: *maximi* III, 10, *maxime* (-sic) III, 115. sed *maximus*, *maxime* exstant II, 62. 90. 105. 152. 182. 209. 211. 229. 236: etiam in libro tertio: v. plura in ann. ad II, §. 61. III, §. 11.

5) Eadem scribendi ratio comparet II, §. 37. 39. 75. 86.

- praestare
 optinere suum
 §. 39. *mihique*] nihilque
 exclamen
mihi vim] mihi A om.
 quom
 optume
 adsentior
 adsumpto
 §. 40. expoliit
 M. Antonius
abs te] ante
tam] iam
 §. 41. *nobis*] vobis
 loquitur
atque in] in A om.
 quom
 primum
 §. 42. *in constituta*] in A om.
et definita] et in definita
 §. 43. *oranda*] ornanda
tactum] tractandum
ille ipse] ille A om.
 inlustravit
 minus est tamen
 §. 44. quom a te est
 quecumque
 §. 45. *Ex his*] ex iis
omnia] ad omnia
sumuntur] praecepta sumuntur
sint] s̄
positis] poss^{it}, *literae syllabae*
it subiectae erasae sunt.
iis rebus] in rebus
ensor] censor in *rasura*: scri-
psisse videtur librarius censura
 se pati non posse vinci
 intellegit
 §. 46. forme
 ingeni ⁶⁾ et ceterarum quae
 extraneae
 bene rebus iis usum
quem] quidem
quid magnifice quid pie] A om.
quempiam] A om.
 §. 47. *cur*] qor⁷⁾
inest] est
 rationem
quoque est] est A om.
 §. 48. mihi etiam necesse
tribuno plebis] tr. pl.
re publica] rep.
rem publicam] rem p.
 quom
 §. 49. necessest
viris] A. om.
huiusmodi] eius modi
 etiam pars
facultas ex ceteris rebus] A om.
 §. 50. diserta
 paulo
 quom
quam quae] quam que
 Ernestus a Leutsch.

B. Zur kritik und erklärung der schriftsteller.

12. Philologische thesen.

Ἀλλὰ τὰ μὲν μῶσθαι, τὰ δὲ δεικνύναι, ἄλλα δὲ ποιεῖν.

1.

Thracien und die küste Macedoniens sind die alten wohnsitze des ionischen stammes in Europa.

6) Forma *ingeni* exstat etiam II, §. 192. III, 145: *ingenii* contra legitur II, §. 117. 119. 175. 230. 343. 344. 354: plura apponam ad II, §. 341.

7) Cf. Osannus ad Cic. de Republ. praef. p. xi.

2.

Die Phäaken sind kein mythisches volk: ihre ursprüngliche heimath Hypereia lag im gebiet von Troezen, von dort wurden sie durch ihre nachbarn im Kyklopenlande Argolis verdrängt.

3.

Die epheten in Athen sind beisitzer des ἀρχων βασιλεύς, ἐφέται ist syncopirte form für ἐφεδείται, wie auch in Samos eine behörde hiess, s. Hesychius: Ἐφεδέτα (schreibe ἐφεδείται) ἀρχὴ τις ἐν Σάμῳ.

4.

Die böotische mundart ist ein äolischer dialect mit mehr oder minder starker ionischer färbung: die historische überlieferung bestätigt vollkommen diese thatsache. Die mischung ist übrigens nicht glücklich, daher der böotische dialect der unangenehmste von allen.

5.

Die griechische paläographie ist für die grammatische forschung von grösster bedeutung: wichtige resultate wird besonders die untersuchung über die spiranten liefern.

6.

Die ältere epische poesie der Griechen kannte nur die formen Ἀτρεΐδης, Ἀτρεΐων u. s. w. nicht Ἀτρεΐδης, Ἀτρεΐων.

7.

Die formen εἶως und τεῖως bei Homer beruhen lediglich auf einem missverständniss, Homer gebraucht nur εἶος und τεῖος oder ἦος und τῆος (welche von beiden formen die echte ist, wird sich schwer entscheiden lassen), erst in den jüngsten theilen der Homerischen gedichte finden sich εἶως und τεῖως.

8.

Die Andromache des Euripides ist in Argos aufgeführt und für Argos mit stetem hinblick auf die damalige parteistellung jenes staates gedichtet. Timocrates oder Democrates (Damo-crates) aus Argos, wahrscheinlich ein lyrischer dichter, brachte das stück zur aufführung.

9.

Die gedichte des Theocrit, in denen ein männlicher geist herrscht, unterscheiden sich schon dadurch, ebenso aber auch durch die metrische behandlung von denen seiner nachfolger. Um den nachlass des Bion von den gedichten des Moschus zu

sondern, bietet der dialect anhaltspunkte dar: Bion verläugnet nirgends den einfluss seiner heimath.

10.

Hermes ἐπιούρης oder ἐπιούριος bedeutet *der eilende*: vergl. die von Hesychius aus dem arkadischen und kyprischen dialect angeführten glossen οὔρει, οὔρον, οὔριος.

11.

Der musendienst stammt aus Vorderasien, der name bezeichnet *quellnymphen*, und Stephanus Byz. hat nicht unrecht, wenn er sagt, die Lyder hätten mit diesem namen die nymphen bezeichnet. Vergl. Hesych. Μῶϋς· ἡ γῆ· Λυδοί, und Μῶϋ· τὸ ὕδωρ, wonach in ersterer stelle ἡ πηγὴ zu schreiben ist. Dass auch im ägyptischen Μόϋ wasser bedeutet (Bunsen Aegypten p. 153), wird dieser deutung keinen eintrag thun.

12.

Die reform, welche man mit der centurienverfassung des Servius Tullius vornahm, ist in conservativem sinne unternommen, es war auf zeitgemässe fortbildung, nicht auf vernichtung jener grossartigen organisation abgesehen. In diesem sinne entzog man der ersten classe zehn centurien, die man wahrscheinlich der fünften classe zutheilte: Livius und Dionysius von Halicarnass haben wie billig die ursprüngliche constitution geschildert, Cicero hat die reformirte zur zeit bestehende verfassung im auge.

13.

M. Tullius Cicero, nicht sein bruder Quintus, hat das gedicht des Lucrez herausgegeben: darauf bezieht sich auch Plinius Epist. III. 15.

14.

Flora war nicht nur der geheimname Roms (daher auch Konstantinopel Ἀιθοῦσα hiess), sondern *Flora* ist auch die verborgene schutzgottheit der stadt.

15.

Die *Martiales* zu Lavinum, ebenso die *Venerii* in Sicilien, und wohl auch andere anderwärts sind nicht als tempelsclaven, sondern als freigelassene zu betrachten: die schenkung (*dedicatio*) oder auch wohl der scheinverkauf eines sklaven an den tempel ist nur eine form der *Manumissio*. Es ist diess übrigens schwerlich ein altitalisches institut, sondern aus griechischem einfluss herzuleiten.

16.

Aus *donicum* ist nicht nur *donec* sondern auch *denique* (*doni-*

que) entstanden. Zu grunde liegt *dum*, wovon ein *adjectivum dunicus* gerade so wie im griechischen *δηραιο* von *δῆρ* gebildet wurde.

17.

Die aufnahme der braut in die familiengemeinschaft (das *accipere aqua et igni*) bestand darin, dass man die hochzeitsfackel aus weissdorn und einen feuerbrand vom heerde des bräutigams in reines quellwasser tauchte und mit diesem so geweihten wasser die braut besprengte.

18.

Bei den älteren lateinischen dichtern, wo *proterous* mit langer antepenultima vorkommt, ist *propterous* zu schreiben.

19.

Der grund, weshalb die lateinischen dichter, verso wie
Quam si tu abiicias formicis papaverem
im ganzen vermeiden, ist bisher nicht erkannt worden: er liegt nicht in der differenz zwischen wortaccent und versictus, sondern in der natur des vierten fusses im iambischen trimeter u. s. w. Dieser fuss sollte eigentlich ein reiner iambus sein, indem man auch spondeen zulässt, erträgt man dies leichter, wo die lange sylbe den wortaccent nicht hat: ruht dagegen der accent auf einer langen sylbe, so wird das volle gewicht der länge empfunden. Und ganz dasselbe gilt von dem zweiten fusse des iambischen trimeter, so wie von trochäischen versen.

20.

Die quantität der letzten sylbe war den Römern eigentlich gleichgültig, wie diess schon die gesetze der accentuation beweisen: indem man sie später fixirt, so hat man von unbewusstem gefühl geleitet oft das rechte getroffen, oft auch fehlgegriffen: die quantität der endsylben ist wesentlich conventionell, ebendaher so oft schwankend, weil sie nicht auf inneren principien ruht.

21.

Der sporling der Lesbia hiess *Issa*, es ist daher bei Catull. II, 9 zu schreiben:

*Tecum ludere sicut Issa possem
Et tristis animi levare curas:*

und ebenso III, 6:

*Nam mellitus erat suamque norat
Issa tam bene quam puella matrem.*

(Wird fortgesetzt.)

Freiburg.

Theodor Bergk.

13. De scriptura nominum quorundam apud Homerum.

Persaepe mihi Homeri carmina legenti subiit mirari, tam variis formis eorundem vocabulorum usos esse illos veteres epicōs qui, quum populo praecinerent sua carmina, sane non poterunt a vulgatis ac popularibus vocum formis recedere. Neque enim illo tempore potuit esse discrimen poëticae cuiusdam ac vulgaris dictionis, quale post apud Atticos poëtas in lyricis dramatum partibus et in dialogo obtinuit: quod discrimen non potest esse natum nisi quum, prorsus formato omnium dialectorum sermone, ex variationibus dialecticis, quae apud caeteras Graecorum gentes locum habebant Atticisque consuetudine innotuerant, quod ubique aptum videretur, poëtae quadam cum licentia eligere possent. Necesse igitur est, illo ipso tempore quo Homericidae (sive eos Homericos appellare mavis) carmina sua reciterent, veterem dialectum Ionicam coeptam demum esse constitui, necdum fixis certove usu adstrictis vocabulorum formis poëtas Ionicos sive dilatarent sive etiam interdum contraherent aut potius confunderent vocales, prout metrum posceret, plane eadem ratione qua et reliquos homines eius gentis in variandis vocabulis esse versatos. Eius rei exempla quum ubique obvia sint, ne taedio sim lectoribus, afferre nolui.

Sed quum Homerus nominibus Πηλείδης (Il. I. 306) et Πηληϊάδεω (Il. I. 322) similibusque aliis pari vice utatur, quorum alterum (quippe ex Πηλέος factum) contractum, alterum dilatatum est et amplificatum literis: per mihi mirum videtur, in una eademque voce simul et contractam et dilatatam formam usitatam fuisse; id quod ut raro in quibusdam usu tritis vocibus est factum (quemadmodum *νίει*, Il. XXII, 302, alias *νίει*; *Ἀρει* XXI, 112. 431, aliter *Ἀρηΐφατος*, etc.) in illis certe nominibus vulgo non item potuit locum habere. Quare persuasum equidem habeo, Homero prius vocabulum non Πηλείδης, sed Πηλειίδης sonuisse itemque caetera patronymica *Ἀτρείδης*, *Τυδείδης*, *Πανθοίδης*, *Πηλειτών* etc. Ac confirmatur quam certissime haec mea coniectura sane eo, quod literae *ει*, *οι* harum vocum nusquam in arsi, sed semper in thesi versus leguntur. Itaque quum bene scribatur apud Homerum Πηλέος, quanquam λέος unam syllabam efficit et eloquendo est contrahendum quippe in arsi positum (Il. I. 489 Διογενὴς Πηλέος υἱὸς πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς): quidam etiam scribitur apud eundem Πηλειίδης, Πηλειτών, Ἀτρείδης etc., Ἀργεῖοι (pro Ἀργεῖοι, ab Ἀργος, Ἀργεος; contra Καδμεῖοι, ab Κάδμος, ον, Il. IV. 391: οἱ δὲ χολωσάμενοι Καδμεῖοι, κέντορες ἵππων, et Καδμειώνας Il. XXIII. 680; item Ἐπειοί, Il. XI. 744.), Ἀργεῖφόντης, Ἡρακλειίδης (sed Ἡρακληείη, quod in hac voce facta ab Ἡρακλήεος, *έη*, *εον*, vocalis *ε* in *ει* dilatata est) etc.: quibus in vocibus, quum *ει* (et *οι*) semper in thesi legantur, certissimum est eas vocales pronunciando separatim fuisse elatas.

Ac nescio an praeter patronymica omnia et aliquot nomina propria eadem scriptura etiam adhibenda sit in quibusdam aliis vocibus quippe quarum diphthongi nunquam nisi in thesi positae inveniantur. Ad id genus pertinent ἀληθείη (scribendum igitur mea sententia ἀληθειή, ab ἀληθής, εἶος; e. g. Il. XXIII. 361) ἐγγείη (ab ἐγγος, εος) ἐλεγγείη (ab ἐλεγχος, cf. Il. XXII. 100. XXIII. 342. 408) κλειτός (ab κλέος, εἶος) ἀνδρειφόντης, πολυιδρείησιν (Od. II. 346) πολυκερδείησιν (Od. XXIV. 167) βαθυρρείταιο (Il. XXI. 195, ab ῥέος, ῥέεος, et ita ἀκαλαρρείτης et similia) κρείων (rex). Si ita scribas genitivum κρειῶν pro κρειῶν, a voce κρέας (namque etiam huius vocis syllaba κρει nunquam in arsi legitur): de duobus versibus ex meris spondeis conflatis, qui etiamnunc apud Homerum leguntur (exceptis hymnis, ubi est tertius, hymn. Ap. 31) Od. XXI. 15 et Od. XV. 334, posterior quidem iam sublatus erit: ac tertium, hym. Ap. 31, tollit scriptura ναυσικλείτη τ' Εὐβοία: ita ut solus ille versus, Od. XXI. 15, supersit corrigendus; cuius equidem non video medelam nisi velis scribere ξυνεβλήτην pro ξυμβλήτην.

Et ne quis forte putet, illarum vocum eam fuisse naturam, ut non potuerit aliter constitui nisi in thesi diphthongus, quippe longa syllaba eam et praecedente et sequente, subieci ex pluribus locis, quos adnotavi, nonnullos ubi in aliis vocabulis, quae eandem prorsus habent mensuram, diphthongus tamen in arsi legitur. Ita, ut iam supra dictum est: Il. IV. 391. Καδμεῖοι; porro Od. V. 62: ἰστὸν ἐποιχομένη, χρυσεῖη κερκὶς ὕφαινε; Od. XIII. 256: πυνθανόμην Ἰθάκης γε καὶ ἐν Κρήτῃ εὐρείῃ etc.

Codicum vero manuscriptorum auctoritatem in hac re nullam esse unusquisque facile sibi persuadebit. Antequam enim illa carmina perscriberentur, vetus haec pronunciatio Πηλεΐδης etc. ita oblitterata fuit, ut literis iam non mandaretur. Sed potuit illa ex diuturna oblivione etiamnunc erui, sedis, quam duae illae vocales in versu constanter servant, habito respectu.

Quam scripturam si docti probaverint, iam non praedicabunt homines quidam inficeti in scholis suis Homeri artificium quoddam: qui, quum Il. III. 182 dicat: ὦ μάκαρ Ἀτρεΐδῃ, μοιρηγνής, ὀλβιόδαιμον, ut illi quidem volunt, versum ita instituerit, ut, voce monosyllaba in initio posita, unumquodque deinceps subsequens vocabulum semper una syllaba crescat: quale artificium prorsus indignum est simplici illo eodemque sublimi ingenio Homeri.

Berolini.

H. I. Heller.

14. G. Hermann und Simonides.

In den erinnerungen und eindrücken aus Griechenland, Basel 1857, schreibt h. pr. W. Vischer an der stelle, wo er den Leonidas gegen die bezeichnung als einen „wüsten romantiker“ mit

fug und recht in schutz nimmt; nach aufführung des berühmten epigrammes s. 645 anmrk. wörtlich folgendes: „ich halte es für einen der grössten missgriffe von Gottfried Hermann, dass er dieses epigramm nicht des dichterischen geistes des Simonides würdig fand. Nach meinem urtheile ist es eines der schönsten epigramme, die es überhaupt giebt, indem es die grosse that prunklos als einfache pflichterfüllung erscheinen lässt, wie das ganze spartanische leben es sein sollte.“ Diesem tadel des grossen meisters, der doch sonst sicher ein feines gefühl für die schönheiten der griechischen poesie besass, scheint ein schlimmer gedächtnissfehler zu grunde zu liegen. Denn Hermann hat in dem programm *De officio interpretis*, 1834, p. 12 (Opusc. VII, 108) gerade umgekehrt die vortrefflichkeit der Simonideischen dichtung gegen Cicero's interpretation, *Tuscul.* I, 42, umständlich hervorgehoben und spricht dasselbe urtheil wie h. Vischer aus: „Nullum in his verbum est, quod non et necessarium et maxime proprium sit“ — und: „propter hanc ipsam simplicitatem nihil his versibus gravius fingi potest.“ Uebrigens hat, wie ich eben sehe, schon Schneidewin *Simonidis Cei Carm. Reliq.* p. 147 die Hermannsche abhandlung angeführt.

Pforta.

Karl Keil.

15. De loco, qui legitur in Aeschyli Persis v. 274 aeqq. Dind.

ὄτοτοτοῖ, γίλων
 ἀλίδονα σώματα πολυβαφῇ
 κατθανόντα λέγεις φέρεσθαι
 πλαγκτοῖς ἐν διπλάχεσσιν.

Quaeritur, quid sint *πλαγκτοὶ διπλάχες*. Apud Aeschylum ter legitur *πλάξ* et significat planitiem, aequor; igitur *πλαγκτὸς πλάξ* dictum esse potest, ut discernatur a *πλάξ ἡπειρὸν* (v. 717. cf. *πλάξ πελαγία* ap. Aristoph. *Ran.* 1438. *ποντία πλάξ* ap. Eur. *Palam.* fr. 2, 4. contra *πλάχες ἀγρονόμοι* ap. Soph. *O. T.* 1103); nam *πλαγκτὸν ὕδωρ* est vaga, erratica unda Eurip. in *Anthol. Pal.* 9, 73.; cf. *πλαγκταὶ πέτραι* et Eur. *Suppl.* 961 *πλαγκτὰ δ' ὡσεὶ νεφέλα*. Itaque *πλαγκτὸς πλάξ* esset vagum aequor maris, cuius undae mobiles nunquam consistunt. Sed quid *διπλάξ*? ut videtur, *διπλῇ πλάξ* i. e. aequor, cuius duplex est forma in aestuum accessu et recessu; itaque *πλαγκτοὶ διπλάχες* vertere liceret: *die wogenden durch ebbe und fluth bewegten meeresflächen*. — Simili modo explicat Blomfieldus dicens: „*Δίπλαξ*, duplex superficies. Nempe *πλάξ* est plana superficies, de mari bis posita in hac fabula: 724. 944¹⁾, de turris tabulato Soph. *Tra-*

1) Hoc non verum: v. 724: legitur *πῦσαν ἡπειρὸν πλάκα* et Blomfieldus ipse interpretatur: „planities. Photius, *Πλάκα τὴν χώραν* col.“ V. 944. legitur *νεχίαν πλάκα* ibique in glossario Blomfieldus ablegat ad illam versus 724 interpretationem.

chin. 277, unde δίπλαξ formatur, ut διάυλος ab αὐλός. In Iliad. γ, 126 δίπλακα exponunt critici significare δίμιτον χλαῖναν. Recte autem Scholiasta πλαγκτοῖς ὥς ἂν εἴποι τις διαύλοις· τὰ γὰρ κύματα ἐκχεῖται καὶ ὑπονοστέϊ. Verteris igitur: *On the ebbing and flowing surface of the sea*".

Alii (v. c. Schneider) de duplici ora maritima intelligunt, inter quam maris undae fluctuant. Dindorfio „verba poëtae nihil aliud significare posse videntur quam disiectas per mare navium trabes, quae δίπλακες dicuntur, quatenus ex duobus lignis sunt compactae". Potius crederem, δίπλακες esse tabulas navis dupliciter compactas. Nam Buttmannus gram. I p. 74. vocem πίναξ dicit esse i. q. πλάξ, litera λ Dorienſium more mutata in π et litera ι interserta, ut in πινυτός (cf. Latinor. *planca*, nisi forte hoc vocabulum a φάλαγξ, tignum, est deducendum, quod rectius videtur). Comparare liceret locum Homeri Odyss. M, 67: ἀλλὰ θ' ὁμοῦ πίνακας τε νεῶν καὶ σώματα φωτῶν Κύμαθ' ἄλός φορέουσι. Sed ἐν h. l. non potest esse: inter; atqui quid esset: „cadavera mortuorum dicis ferri trabibus aut tabulis navium?" Et mentiretur etiam chorus; nam nihil tale dixit nuntius, cuius verba erant:

πλήθουσι νεκρῶν δυσπότμως ἐφθαρμένων

Σαλαμῖνος ἄκται πᾶς τε πρόσχωρος τόπος.

G. Hermannus annotat: „Videtur Aeschylus πλαγκτοῦς δίπλακας amplas Persarum vestes dicere, quae in mari nantibus mortuis late expansae huc illuc ferebantur".

Omnia haec interpretamenta claudicant, quum aut grammaticis rationibus aut antecedentibus nuntii verbis, quae nonnisi reddit lyrico modo chorus, repugnent aut nimis contorta sint, quam quae poëtae nostro obtrudere liceat. Equidem non dubito, quin legendum sit:

πλαγκτοῖς ἐν πελάγεσσιν,

cf. Hom. Odyss. E, 335: ἄλός ἐν πελάγεσσι. Apoll. Rh. 3, 349: πελάγη στυγερῆς ἄλός. Pind. Pyth. 4, 447: ἐν Ὠκεανοῦ πελάγεσσι. Luc. Nigrin. 8: ἐν πελάγει φερόμενος.

Nuntius quidem non distinctis verbis locutus est de mari ipso, sed quum dicat Σαλαμῖνος ἄκται πᾶς τε πρόσχωρος τόπος, chorus pugnam commissam esse in mari sponte intelligit; iam vero animo eius mare reformidantis (v. 108 sqq.) imago illa cadaverum per mare iactatorum maxime consentanea esse videtur; inest igitur in eius verbis id, quod v. 419 dicitur, θάλασσα δ' οὐκέτ' ἦν ἰδεῖν ναυαγίων πλήθουσα καὶ γόνου βροτῶν, sed non id, quod v. 421 legitur: ἄκται δὲ νεκρῶν χοιράδες τ' ἐπλήθουν. Ideo Hartungi coniecturam, pro διπλάκεσσιν emendantis σπιλάδεσσιν, reprobo, praesertim quum etiam verbum φέρεσθαι refragetur. Halmsius coniecit ἀμφὶ πλάκεσσι, inter disiecta navium tigna. (Progr. 1835).

Ex scholiis nihil lucramur. Schol. vet. habet: πλαγκτοῖς] ὥς ἂν εἴποι τις διαύλοις. τὰ γὰρ κύματα ἐκχεῖται καὶ ὑπονοστεῖ. διπλάκεσσι δὲ, ταῖς δύο πλαξί, τῆς θαλάσσης τε καὶ γῆς. ἥ ἐν Σαλαμῖνι καὶ Πλαταιαῖς.

Apud Eurip. Hec. 29 est διαύλοι κυμάτων, quod dicitur de itu et reditu fluctuum, de fluctibus reciprocis; sed quomodo hoc in vocabulo πλαγκτός inesse possit, plane non intelligitur. Quod autem Scholiasta δίπλακες interpretatur: duo plana (aequora) maris et terrae, non reputavit, illam vocis πλαγκτός explicationem reluctari huic interpretationi. Prorsus autem insulsum est, quod adiecit: ἐν Σαλαμῖνι καὶ Πλαταιαῖς. De Plataeis nihil comperit chorus.

Schol. B. habet haec: πλαγκτοῖς] πλησιαζομένοις ὑπὸ τῶν κυμάτων, ἥ ἐν αἷς ταῦτα πλανῶνται. διπλάκεσιν] διπλαῖς ἅκταις Σαλαμῖνος καὶ τῆς γῆς, ἥ ταῖς διπλαῖς ἐνθα φερομέναις στροφαῖς κυμάτων.

Recentior igitur hic scholiasta dicit, δίπλακες πλαγκτοί esse duo Salaminis et terrae litora, fluctibus sibi admota, aut in quibus fluctus vagantur. Apparet, scholiastam ambigere, utrum πλαγκτός derivet a πελάζειν, an a πλάζεσθαι. Eustath. p. 1711 deducit vocabulum a πελάζειν, Hesychius a πλάζεσθαι. Sed quum πλάζω formet futurum in ᾶσω, ab hoc verbo nequit derivari πλαγκτός. Quomodo autem esse possit: in quibus fluctus vagantur, nemo videt. Neque etiam δίπλακες significare potest duo litora, quum πλάξ nunquam hoc sensu adhibeatur. Quod attinet alteram explicationem, significare δίπλακες reciprocos fluctus, videtur Scholiasta δίπλαξ derivasse a πλέκω, ut δίπλακες sint fere διπλαῖ πλοκαί. Sed quid tum πλαγκτοί? Et rectius formaretur a πλέκω non πλάξ, verum πλόξ, ut φλόξ a φλέγω. Ceterum cf. de voce πλαγκτός ea, quae Lobeckius ad Aiac. v. 598. adnotavit.

Hfeldae.

C. Volckmar.

16. Erinnerung an einen vergessenen.

In August Meinekes ausgabe des Skymnos (Berlin, 1846) erschien zuerst die ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος, deren schlechte iamben und trockne namenreihen man früher im vertrauen auf handschriftliche überlieferung unbegreiflicher weise dem Dicaearchos zuschrieb, mit dem namen ihres wahren verfassers: *Dionysii Caliphontis filii descriptio Graeciae*. Denn K. Lehrs hatte im rhein. museum 2 (1843) s. 354 bemerkt: „die sogenannte Dicaearchische ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος ist eine schrift Διονυσίου τοῦ Καλλιφῶντος, wie in den anfangsbuchstaben der 23 einleitungsverse zu lesen ist“. Wer hat sich damals nicht über die schöne und schlagende entdeckung gefreut? Und dennoch war sie längst

gemacht, aber in dem bescheidenen winkel, wo sie stand, nicht bemerkt oder wieder vergessen worden. Bei Joh. Jác. Genathius nemlich erschien in Basel 1644 eine *Prosodia graeca. — Opera et studio M. Christophori Kirchneri, Scholae Colmar. Rectoris ante, Basileensis post Correctoris. Opus novum et posthumum.* In diesem, wie es scheint, vergessenen quartbande, der mir zufällig in die hände fiel, steht nach einer übersicht der regeln der griechischen prosodie ein: *Catalogus poetarum graecorum, qui in allegatione Auctoritatum, seu quantitatis Syllabarum, hoc libro laudantur.* In diesem Catalogus nun findet sich bl. d. 3. s. 1 folgendes: *Dionysius Calliphon, hactenus Dicaearchi nomine editus, sed à me, dum eius carmen de Urbibus lego, verum nomen deprehensum in Acrostichide primorum Versuum.* Dass durch die zufällige auffindung und veröffentlichung dieser bemerkung des alten basler correctors dem verdienste meines verehrten freundes Lehra nicht im mindesten eintrag geschieht, versteht sich von selbst und ohne zweifel ist *Dionysius Calliphontis filius* richtiger als *Dionysius Calliphon.*

Göttingen.

Hermann Sauppe.

17. Ueber Χάτιους und Μαυρουσίους Dio 60, 8.

In den berichten über die verhandlungen der königlich sächsischen gesellsch. d. wiss. philolog.-hist. classe bd. 1. 1849. s. 176 ff. hat herr v. Wietersheim die von Mannert Germ. s. 103 vorgeschlagene lesart: καίτοι καὶ τούτῳ τῷ ἔτι οἷα Γάλβας ὁ Σουλπίκιος Μαυρουσίους ἐκράτησε καὶ Πούπλιος Γαβίνιος Χάτιους νικήσας τὰ τε ἄλλα εὐδοκίμησε καὶ ἀστὸν στρατιωτικὸν, ὃς μόνος ἔτι παρ' αὐτοῖς ἐκ τῆς τοῦ Οὐάρου συμφορᾶς ἦν, ἐκομίσατο, durch einige, wie er sagt, unzweifelhafte beweise, zu begründen versucht. Dieselben sind in der kürze folgende: der krieg in Mauritanien wurde in den jahren 41 und 42 geführt, Galba wurde nach Claudius thronbesteigung, also nach dem 24. januar 41 aus Germanien abberufen, verwaltete Africa zwei jahre, war aber, als Claudius im j. 43 den feldzug nach Britannien antrat, wieder in Rom: folglich muss seine verwaltung Africas in die jahre 41 bis 43 fallen. — Da auch Imm. Becker in seiner ausgabe des Dio die worte Χάτιους und Μαυρουσίους mit Mannert umgestellt hat, so mögen hier einige bemerkungen zur beseitigung dieser correctur gestattet sein.

Gegen Wietersheim's beweisführung spricht zunächst Dio's wichtiges zeugniss. Derselbe sagt cap. 9.: τῷ δὲ ἐχομένῳ (d. i. j. 42) οἱ αὐτοὶ αὐθις Μαῦροι πολεμήσαντες κατεστράφησαν. Σουλπίκιος μὲν γὰρ Παυλῖνος, ἐκ τῶν ἐστρατηγηκότων ὢν, τὴν χώραν αὐτῶν μέχρι τοῦ Ἀτλαντος ἀντικατέδραμε. Γραιῖος δὲ Ὀσίδιος Γέτας ἐκ τῶν ὁμοίων, μετ' ἐκείνον στρατεύσας, κ. τ. λ. Hier.

nach befehligte also im j. 42 Suetonius Paulinus, und zwar ein vir praetorius, in Mauretanien. Derselbe überschritt im winter, also jedenfalls von 42 auf 43, das Atlasgebirge (Plin. n. h. V. 1, 1. 14. 15.) und hatte an dem praetorius Cn. Hosidius Geta einen nachfolger. Nun könnte es allerdings scheinen, beide hätten als legati Augusti pr. pr. unter Galba gestanden, und sei diesem, als der kaiser ihm die senatorische provinz Africa übertrug (Suet. Galb. 7.), auch die dem proconsul seit Caligula (Tac. Hist. 4, 48. Dio 59, 20.) nicht mehr zustehende verfügung über die militäarmacht überwiesen. Indess erheben sich auch gegen eine solche auffassung mancherlei bedenken. Erstens ist nämlich alsdann auffallend, dass Dio erzählt, Galba habe im j. 41 die Mauren besiegt, während doch in den folgenden jahren die kaiserlichen legaten es sind, welche den krieg führen. Sodann müssen Plinius worte §. 11 uns nothwendig in verlegenheit setzen. Denn derselbe spricht von consulatu perfunctis atque e Senatu ducibus, qui tum res gessere, und denen es ruhm brachte, in den Atlas eingedrungen zu sein. Es erfolgte aber das erste vordringen in dieses gebirge im winter 42 auf 43; Galba's zweijährige statthalterschaft kann höchstens bis zu Claudius' abreise nach Britannien, also im spätsommer des j. 43 gedauert haben; Galba stellte die ruhe im lande her, vollzog ohne zweifel die theilung in Tingitana und Caesariensis (Dio 60, 9.) und erhielt ob res et tunc in Africa et olim in Germania gestas (Suet. Galb. 8) die ornamenta triumphalia. War aber im j. 43 bei Galba's abreise die ruhe wieder hergestellt, wie kann Plinius von consulatu perfunctis sprechen, da Galba der einzige consular war, der sich rühmen konnte, das unter seinem oberbefehle stehende römische heer sei in den Atlas eingedrungen? Es wird in diesem falle kaum etwas anderes übrig bleiben, als Plinius mit dem vorwurfe einer ungenauigkeit des ausdrucks zu belasten.

Zweitens macht aber alles, was wir über Galba's verhältnisse aus dem j. 41 wissen, es wenig wahrscheinlich, dass er noch in diesem jahre (τοῦτῳ τῷ ἔτει) in Mauretanien einen sieg erfochten habe. Er war seit Gaetulicus' ermordung statthalter in Germanien gewesen (Suet. 6.). Am 24. januar 41 wurde Caligula ermordet. Auf die kunde hiervon, also anfang februar, ergingen an Galba mancherlei aufforderungen, sich des thrones zu bemächtigen, aber er huldigte dem neuen herrscher. Desshalb bei Claudius sehr beliebt, wurde er von diesem nach Rom gerufen, in den kreis seiner freunde aufgenommen und in hohen ehren gehalten (c. 7). Seine ankunft in Rom kann demnach frühestens in der zweiten hälfte des februar stattgefunden haben. Hier traf er mit der verwittweten Agrippina zusammen. Deren gemahl, Cn. Domitius, war gestorben, als sein am 18. december 789 (39) geborner sohn L. Domitius (der spätere kaiser Nero) 3 jahre alt war (Suet. Ner. 6: Trimulus patrem amisit), also

ende 792 (40) oder zu anfang des folgenden jahres. Damals war aber Agrippina schon in der verbannung (Dio 59, 22). Folglich kann dasjenige, was Sueton von der absicht der verwittweten Agrippina, sich mit Galba zu verheirathen, cap. 5 erzählt, nur in die zeit nach seiner abberufung aus Germanien, d. h. ins j. 41 fallen. Damals war Galba verheirathet, — was jedoch für Agrippina kein hinderniss abgab, — und hatte zwei söhne. Er muss *längere* zeit in Rom geblieben sein, denn nachdem er Agrippina's anträge abgelehnt hatte, verlor er seine frau, dann beide söhne, und darauf nahm Agrippina ihren früheren plan, freilich gleich erfolglos, wieder auf. Wie knapp man nun diesen vorgängen die zeit zumessen mag, jedenfalls müssen mehrere monate darüber vergangen sein. Wollte man nun auch annehmen, Galba sei zu anfang der zweiten hälfte des jahres nach Mauretanien abgeschickt, so ist es doch wenig wahrscheinlich, dass ein zeitraum von etwa fünf monaten hingereicht habe für die reise, die übernahme der provinz und des truppencommando's, für verfolgung und erreichung eines feindes, der nach den jüngst gemachten erfahrungen schwerlich geneigt war, vor der römischen macht stand zu halten. Gesetzt aber, es wäre dennoch geschehen: ist es denkbar, dass die nachricht von diesem siege noch vor ablauf des j. 41 nach Rom kam und Claudius anlass gab, sich Imp. II zu nennen? Und doch heisst er auf einer inschrift von Montpellier Cos. des. II Imp. II, und da er am 1. januar 42 sein zweites consulat antrat, so muss er sich noch im j. 41 Imp. II genannt haben. Nun stellt aber Dio die sache offenbar so dar: Claudius liess sich Imperator nennen: 1) für einen sieg in Mauretanien, der noch unter Caligula erfochten war, 2) für Galba's und 3) für Gabinius' sieg, und zwar geschah dies alles *τοῦτω τῷ ἔτει*, d. i. im j. 41. Diese nachricht wird durch eine inschrift von Ravenna (Orell. 706) bestätigt, auf welcher Claudius trib. pot. II Cos. desig. III Imp. III heisst. Demnach führte er zwischen dem 24. januar 42 und 43 und zwar schon vor der im j. 42 erfolgten übernahme seines dritten consulates, den titel Imp. III. Wollte man nun sagen, Dio sei auch hier mit der ihm in den ersten capiteln des sechzigsten buches eigenen chronologischen genauigkeit verfahren und Galba's *Mauretanischer* sieg und die annahme des titels Imp. II sei vor der niederlage der Chatten durch Gabinius, und diese letztere und die benennung Imp. III, gleichfalls noch im j. 41 erfolgt, so müssten wir uns jedenfalls zu der annahme entschliessen, Gabinius habe einen winterfeldzug gegen Germanien unternommen. Denn Galba's sieg in *Mauretanien* konnte, wenn wir die verhältnisse von raum und zeit nicht völlig aus den augen setzen, *frühestens* kurz vor ende des j. 41 erfochten sein; es bedurfte mindestens einiger wochen, ehe die nachricht hiervon nach Rom gelangte und die beilegung des

titels Imp. II erfolgte; ein später gewonnener sieg in Germanien wäre also frühestens in den november oder gar in den december zu setzen; und dass diese jahreszeit für solche unternehmungen nicht geeignet war, ist sonnenklar. Daher würde auch hier nur der ausweg übrig bleiben, Dio einer ungenauigkeit zu beschuldigen, indem er Galba's sieg über die Mauren *vor* dem des Gabinus über die Chatten erwähnt, obwohl er *später* gewonnen war.

Aber nicht nur des Plinius: *consulatu perfuncti atque e senatu duces*, und Dio's aufzählung müssen jener conjectur zu liebe ungenau erscheinen, sondern auch Sueton's darstellung (Galb. c. 7) wird zu einer unchronologischen gemacht. Denn seine mittheilung: *per hoc gratissimus Claudio receptusque in cohortem amicorum tantae dignitatis est habitus, ut quum subita ei valetudo neque adeo gravis incidisset, dilatus sit expeditionis Britannicae dies*. *Africam Proconsule biennio obtinuit*, wird ihrem offenbaren wortsinne zuwider so gedeutet, als sei Galba nach seiner abberufung aus Germanien nicht in Rom geblieben, sondern *unmittelbar* nach derselben auf zwei jahre nach Africa geschickt, und nach seiner rückkehr von dort die verschiebung der *expeditio Britannica*, d. h. der abreise des kaisers nach Britannien, eingetreten. Und was für ein hochwichtiger grund giebt uns nun das recht, drei der namhaftesten autoren, darunter einen zeitgenossen jener begebenheiten, den gewissenhaften Plinius, mit so offener geringschätzung zu behandeln? *Nichts anderes, als eine verkehrte auffassung von Dios neunten capitel*. Dort wird nämlich über die weiteren ereignisse in Mauretanien folgendes erzählt: im nächsten jahre, 42, führte Suetonius Paulinus dort den befehl, und drang (nach Plinius im winter, also von 42 auf 43) *bis*, oder nach Plinius richtiger *über* den Atlas vor; sein nachfolger Cn. Hosidius schlug den führer der Mauren zweimal, verfolgte ihn in die wüste, gerieth dort in grosse noth, wurde aber durch einen plötzlich eintretenden regen aus derselben gerettet, und dieser umstand machte auf die barbaren solchen eindruck, dass sie sich unterwarfen; nachdem dies geschehen war, theilte Claudius die provinz in zwei theile.

Alle diese vorgänge hat man den jahren 42 und 43 zugewiesen; und da Galba, *electus ad ordinandam provinciam et intestina dissensione et barbarorum tumultu inquietam*, zwei jahre als proconsul in Africa war, da er ferner sich in Rom befand, als Claudius im j. 43 nach Britannien ging, so lag der schluss nahe er müsse *vorher*, also zwischen 41 und 43, in Africa gewesen sein. Allein Dio fasst *alles*, was sich in Mauretanien bis zur unterwerfung zugetragen, in diesem capitel kurz zusammen. Das ergibt sich 1) aus den thatsachen selber. Denn da Paulinus noch zu anfang d. j. 43 dort befehligte, so können die beiden siege Geta's und sein zug in die wüste, sowie die unter-

werfung der feinde und die organisirung der provinz unmöglich in kaum sechs monaten vollbracht sein. Ausserdem wissen wir, dass Geta im j. 43 in Britannien (Dio 60, 20) diente, und zwar war er schon vor Claudius dort in thätigkeit.

Dazu lässt sich 2) voraussetzen, dass Claudius nach Geta's beiden siegen sich Imp. IV und V. genannt hätte, und nicht nur auf einer römischen (Orell. 1825 vgl. Henzen s. 160), so wie auf einer dem fundorte nach nicht bekannten (Gruter p. 188, 4) inschrift, sondern auch in der dedication des theaters zu Faleria (Annali dell' Instit. XI, p. 29) und auf einem meilensteine bei Vienne (Gruter p. 188, 8) und endlich auf einem denkmal, dessen errichtung die vicani Marosallenses im j. 43 beschlossen hatten, dessen einweihung aber erst im september 44 erfolgte (Henzen 5214). — Die benennung Imp. V, welche wir aus dem dritten jahre der trib. pot., d. h. aus der zeit vom 24. januar 43 bis dahin 44 nur auf einer inschrift (Orell. 3336) finden, ist daher richtiger auf den britannischen feldzug (Dio 60, 21: αὐτοκράτωρ πολλάκις ἐπωνομάσθη) zu beziehen.

Endlich wissen wir 3) dass der krieg in Mauretanien im j. 797 (44) fort dauerte: Οὐμβώνιον Σιλίωνα, ἄρχοντα Βαιτικῆς, μεταπέμψας ἐξέωσεν ἐκ τοῦ συνεδρίου, ὥς καὶ σῖτον ὀλίγον τοῖς ἐν τῇ Μαυρετανίᾳ στρατευομένοις ἀποστείλαντα: Dio 60, 24.

Diese umstände sind gewichtig genug, um Sueton und Plinius vor einer gezwungenen erklärang und Dios text vor der irrigen umstellung der worte Χάτιους und Μαυρονσίους zu retten. Vielmehr ergibt sich folgender verlauf der thatsachen:

1) vor Claudius thronbesteigung war ein sieg in Mauretanien erfochten, deswegen nannte sich Claudius Imperator.

2) Nach antritt seiner regierung wurde Galba aus Germanien abberufen, jedoch erst, nachdem er dort die Chatten besiegt und hierdurch dem kaiser anlass gegeben hatte, sich Imp. II zu nennen.

3) Galba's nachfolger in Germanien wurde P. Gabinius Secundus, derselbe, der bisher in Mauretanien befehligt und den unter 1) erwähnten sieg gewonnen hatte. Derselbe griff noch im j. 41 die Deutschen und zwar die Chauci (Suet. Claud. 24) an und brachte den letzten Varianischen adler, der sich noch in feindeshänden befand, zurück. Deshalb nannte sich Claudius Imp. III und gab Gabinius den beinamen Chaucius.

4) In Mauretanien commandirte im j. 42 Suetonius Paulinus als legatus Aug. pr. pr. Als solcher hatte er den befehl über das heer, stand aber wenigstens nominell unter dem proconsul von Africa: daher konnte auch der letztgenannte beamte und seine nachfolger (consulatu perfuncti) gleich den legaten (e Senatu ducibus) den ruhm des vordringens im Atlasgebirge für sich in anspruch nehmen.

5) Wie lange Paulinus in jenem amte blieb, ist nicht gewiss.

Eben so wenig steht fest, ob Geta, der den krieg beendigte, in der that unmittelbar nach ihm in Mauretanien befehligte: Dio's angabe: *ματ' ἑκείνον στρατεύσας* schliesst die annahme nicht aus, dass zwischen ihm und Suetonius noch andere legaten dort fungirten, und die worte des Plinius und der umstand, dass Geta im j. 43 in Britannien diente, machen dieses wenigstens sehr wahrscheinlich.

6) Galba blieb nach seiner abberufung aus Germanien in Rom in der *cohors amicorum* des kaisers, lehnte dort Agrippina's ansinnen, sich mit ihr zu vermählen, ab, verlor dann frau und söhne, wies hierauf einen wiederholten antrag Agrippina's zurück, begleitete den kaiser nach Britannien, und ward hierauf von diesem zum proconsul der senatorischen provinz Africa ernannt. Wann dies geschehen, lässt sich mit sicherheit nicht festsetzen, doch hat die annahme des j. 798, oder 45 (Pighii Ann. III p. 575), manches für sich, denn Galba war im j. 786 oder 33 consul gewesen und seit Tiberius verflossen mindestens zehn jahre, meistens aber noch etwas mehr, zwischen dem consulate und der verwaltung einer senatsprovinz. Vgl. die beispiele in *Bullet. dell' Instit.* 1846 p. 173.

Greifswald.

H. Lehmann.

18. Zu Hesychios.

Hesych. vol. I col. 674, 1 lautet nach Schow p. 168 im codex: *Βαθείης· ὑψηλῆς, μελανῆς, δαψηλοῦς ἢ ἐξάλλεται κεκρυμμένης*. Dass *μελαίνης δαψηλοῦς* zu lesen sahen Musurus und Iunius, ersterer verderbte aber ausserdem die überlieferung in *ἢ ἐξάλλον καὶ κεκρυμμένης*. Es ist durchaus nichts zu ändern sondern zu lesen: *Βαθέης* (die voraufgehende glosse *βαθεῖας* ist nämlich unächt) *ὑψηλῆς, μελαίνης, δαψηλοῦς ἢ κεκρυμμένης* (ὡς τὸ *βαθέης ἐξάλλεται ἀνλῆς*). Interpretirt wird der Homerische vers II. E 142, zu dem man die schollen vergleiche. — Auf den Cyclops des Euripides 167 (169 Nck.) bezog Kirchhoff die glosse *τοῦρθρον· τὸ ἄρθρον*¹⁾. Allein in so verderbter gestalt sind in unserm lexicon Euripideische glossen nicht überliefert, dass aus *τουτί τ' ὀρθόν* sollte *τοῦρθρον* geworden sein. *Ἄρθρον* verdankt seinen ursprung wohl nur der folgenden glosse *τούς· ἄρθρον προτακτικόν* und man wird *τοῦρθρόν· τὸ ὀρθόν* lesen müssen mit bezug auf Eurip. fr. 205 Nck.: *ἀλλ' οὐ τοῦτο τὰκριβέστατον ἀλλ' ἡ φύσις καὶ τοῦρθόν*. So beziehe ich auch die kurz vorhergehende glosse *τὸ λαιόν* auf Eur. fr. 534: *παῖδες τὸ λαιόν ἵχθυος ἀνάρβυλοι ποδός*. — *Κᾶγη· κᾶν*, ist absolut nichts. Was gemeint sei lehrt Aristoph. Daetal. fr. VIII vol. II 2 p. 1029, nämlich *κᾶγειν· καὶ ἄγειν*, obwohl auch *κᾶγην* als

1) So Musurus. Der codex bei Schow p. 741 *τοῦρθρον· τὸν ὀρθρον*.

äolische, glosse mit gleicher interpretation zu schützen wäre. Aus desselben dichters comedie „die ritter“ sind auch folgende bei Alberti nicht auf ihre quelle zurückgeführte glossen: ἐπὶ τῷ δήμῳ ἐπὶ τῇ τοῦ δήμου καταλύσει: οὐ προσίεται μοι οὐκ ἀρέσκει μοι, wo die hinweisung auf Cyrillus ganz unnützer ballast ist; ferner κόπριος τῆς κύπρου (fehlt bei H. Steph. Thes.), zu schreiben Κόπριος τῆς Κόπρου und auf Eqq. 899 zu beziehen. Vgl. Böckh. C. I. vol. I. p. 216. b. nr. 145 mit den addendis. Die verschreibung von κοπρ und κυπρ, für welche Böckh beispiele giebt, hat auch bei Hes. u. d. w. ἄλλα stattgefunden, wo nicht Κύπριοι sondern κόπρια zu lesen ist. Uebrigens bestätigt der artikel τῆς Böckhs vermuthung, dass der demos eine insel gewesen. — Am schwersten wiederzuerkennen sind die worte des Aristophanes in der glosse ΓΕΤΙC· ἐλπίς. Herr Schwenck in seinen Hesychianis Philol. III p. 237 bedenkt sich nicht Φελπίς ἐλπίς zu conjiciren, was schon die alphabetische ordnung verbietet. Man schreibe ΑΕΠ]ΤΕΤΙCΕΛΠΙC aus Eqq. 1241, welche worte auch Phrynichus Arabs im app. soph. der beachtung würdigte; cf. Schleussner in Seebod. und Friedem. Misc. crit. I p. 537. In der glosse μολπίς· ἐλπίς dagegen, welche Lobeck. Pathol. p. 114 mit recht verdächtig ist, wird ἐμπίς geschrieben werden müssen, wie auch nicht daran zu denken, dass je ὀλπη für ἐλπίς gesagt worden wäre, was freilich Lobeck. rhemat. p. 280 n. vertheidigen zu können glaubt, sondern Hesych erklärt ὀλπη durch ὀλπίς, wie λεπίαστη gleich λεπαστίς ist. — Ein weiteres beispiel zu geben, wie zwei ganz bekannte stellen des Homer und Sophocles nicht erkannt wurden, bietet vol. II col. 1400: τὸν σὸν· τὸν ἴδιον τέρμονα, τὸ τέλος. Alberti bemerkt nichts. Man lese ΤΟΝCΟΝ· τὸν ἴδιον. [ΤΕΑCΟΝ]· τέρμονα, τὸ τέλος. Letzteres bezieht sich auf Hom. II. Σ, 544, jenes auf Sophocles Antig. 45 τὸν γοῦν ἐμὸν καὶ τὸν σόν. Warum aber Didymos diese an sich ganz klaren worte in seine λέξεις τραγικῇ einregistrierte, wird aus den scholien z. St. p. 72 klar. Er strich nämlich den folgenden vers und las wie A. Nauck in den neuen jahrb. f. phil. u. pdgk. 1852 LXV 3 p. 240 ausgeführt hat, den vers 45: τὸν γοῦν ἐμὸν γε· τὸν σόν ἦν σὺ μὴ θέλῃς. — Ganz in der nachbarschaft col. 1397 steht noch eine andre homerische glosse τογέρα· μοιχός λαλαχός. Sie bezieht sich auf Odyss. δ 66 und ist τὸ ῥά οἱ γέρα· λάχος zu verstehen. Unser lexicograph bestätigt zugleich Lobecks urtheil im rhemat. p. 316 anm. — Auf keine uns bekannte stelle geht hingegen τὸ κατὰ γὰς ξίφος· θηριδίον σκολοπένδρα ὅμοιον, welche Nauck in der zeitschr. f. aw. 1856 p. 16 auf Eur. Hippol. 836 deutete dergestalt, dass in ξίφος κρέφας stecke. Die widerlegung giebt Hesychius selbst mit ἀμφιδὲ σφάγανον· ζῶον τι πολύπουν σκολοπένδρα καλούμενον nach ἀμφιδύς.

Auf andres zu kommen, was auch ohne kenntniss der be-

stimmten stelle aus der bekanntschaft mit den dialecten sich emendiren lässt, so nennt Ahrens dial. Dor. II p. 79. 187 die glosse *τεῖον, ποῖον*. *Κρητες* „*corruptissimam*“. Ich kann das nicht finden; man muss *TEION* nur richtig lesen, nämlich *τίων* oder *τίων· ποίων*. Vgl. *τέων δὲ· ποίων δέ*. Mit *ποιτὰ· ποιά· Λάκωνες* aber vgl. man *φλοιόν· φλοιόν, οἶνός· οἶος*. — Die glosse *Σῆνα· θυσία· Λάκωνες* ändert Ahrens II 68 nach dem vorgange Koens zu Greg. Cor. p. 301 in *σοῖνα* d. i. *θοῖση*; ich glaub: die änderung in *σύνα· θυσία* wäre richtiger, da die laconischen inschriften minder strenger eigenthümlichkeit oft *θύναρχος* und ähnliches bieten. Vermisst habe ich an allen stellen, wo Ahrens die laconische form für *σησάμη* bespricht, und die wandlung des *σ* in den spiritus asper belegt den nachweis der form *σαῶμα* aus Hesych. In folge eines schreibfehlers der gewöhnlichen art steht sie nämlich nicht am rechten orte sondern lautet *ΣΑΑΜΑ*: *σησάμη* statt *ΣΑΑΜΑ*¹⁾. Andres laconisches, was auch Lobeck im rhematicon zu entziffern nicht gelang, ist *ῥουμάζεται· φρίττει*. Das wort hat seinen ersten buchstaben eingebüsst und lautete ursprünglich *κρουμάδδεται· φρίττει*; vgl. *κρουροῖο* und *κρυμνεί*. Von *καθουφήν· ἀλώπεκα* (lies *καθοῦριν*) lautete die lakonische form *κοθοῦριν*. Vgl. *λαμποῦριν*. — Ahrens vermisst ferner dial. Dor. II p. 278 ein directes zeugniss dafür, dass die Argiver für *εἰς* und *εἷς*, *ἐνς* und *ἔνς* gesagt. Auch dies liefert Hesych, freilich wieder nicht *suo loco*, sondern unter *ΕΛΙC*: *μόνος καὶ ὅλος* d. i. *ἔνς*. Andern orts dagegen, wo man auch die Argiver nach Hesychs ausdrücklichem zeugniss suchen zu dürfen glaubte, haben sie nichts zu suchen, nämlich unter dem worte *ὀλινύα· ὀλίγη Ἀργεῖοι*. Sobald man *ἀργεῖ* wie sich gebührt hergestellt hat, geht Koens note zu Greg. Cor. p. 345 in nichts auf. Hesych corrigirt sich übrigens b. l. selbst *ἐλληνεύει* (lies *ἐλινύει*): *ἐορτάζει, παύεται, ἀργεῖ*. Man lese *ἐλινύς* oder *ὀλινύς ἢ ὀλίγγη· ἀργία*. — Kaum zu glauben ist dass auch im Thes. Gr. L. vol. V col. 2391 D unter *οὔνει* noch der alte unsinn des Albertischen apparats wortgetreu wieder aufgewärmt ist. *Οὔνει· δεῦρο δράμε*. *Ἀρχάδες* lügt Hesych, und straft sich selbst lügen durch seine richtige aussage *Θῦνε· ὄρμα*. *Θεῦ· δεῦρο, τρέχε*. *Θῦνος· δρόμος*. Umgekehrt aber ist statt *Θυνάσαι· ἀπολαῦσθαι* nicht *θοινᾶσθαι* zu schreiben, sondern *Οὔνασθε*, da Hesych *ὀταίμην· ἀπολαύσαιμι* erklärt, und eine Homerische glosse anzunehmen. Zum schluss noch etwas kretisches und pergaeisches. *Θάπτα· μυῖα Κρητες* ist richtig, *θ* aus *δ* entstanden. Cf. Phavorin. col. 451, 52. Danach aber vielleicht nicht *Λάττα μυῖα* mit Salmasius sub *Λ* zu schreiben, sondern *λάπτα*, es müsste denn eine härtere, freilich den

1) Vgl. *καίνιτα· ἀδελφή, καίνιτα· ἀδελφούς καὶ ἀδελφάς*; ferner *ἀγκάμιον, κῆκλιόν, ἱκατάπιον, ἱμπάτιον, σάιαι*.

Kretern eigne assimilation statt gefunden haben. Statt Πολυρόημοι wird Περγαίοι zu schreiben sein, ἢν θάπταν Πολυρόημοι.
Jena. Moritz Schmidt.

19. Zu Lucretius VI, 1065—1067 Lchm.

Nec tamen haec ita sunt aliarum rerum aliena,
Ut mihi multa parum genere ex hoc suppeditentur,
Quae memorare queam inter se singulariter apta.

Der gedanke ist klar: das beispiel des magneten, sagt Lukrez, steht keineswegs so vereinzelt da, dass sich nicht vieles ähnliche anführen liesse. — Dass es aber barbarisch wäre, aus *singulariter* zu machen *singillariter* hat Lachmann im commentar zu dieser stelle gezeigt. Allein seine eigene conjectur *q. m. q. inter singillariter a.* ist nicht zweifellos. Zuerst um von der caesura inter conliquescentes syllabas, die denn doch wohl noch nicht ganz fest wäre, zu schweigen, ist die änderung nichts weniger als leicht, und weder *singillariter* noch *interaptus*, (denn *inter* und *apta* soll verbunden werden) lässt sich belegen. Es ist aber zu schreiben: *q. m. q. inter se simul uniter apta.* So steht 3, 839 *uniter apti*, 846 wiederum *uniter apti*. 5, 537 (*naturam*) *uniter aptam*. 554 ff. *inter se coniuncta atque uniter apta*. Der sinn, der auf der hand liegt, ist: „die erscheinung des magneten steht nicht so vereinzelt da, dass ich nicht vieles andere aus dieser art, eng unter sich verbunden, eng zu einander gehörig, erwähnen könnte“. Was die leichtigkeit der änderung anbetrifft, so sind fehler wie ICVIC für HVIC oder ACORTALIBVS für MORTALIBUS im lukrezischen archetypus homogen; wenn aber erst simul in singul verderbt war, so war nichts anderes übrig, als *singulariter* zu machen.

Berlin.

Lucian Müller.

20. Nachtrag zu Ovid.

In den aufsatz XI, 1. s. 69—92 hatten sich einige versehen und druckfehler eingeschlichen, die meist auf der hand liegen. Nur wenig mag eine berichtigung finden.

S. 66 nach anführung von Lukrez 2, 1—4 muss es selbstverständlich heissen: *in quibus cave ne careas a o. cernendi putes pendere.*

S. 71 z. 7 v. u. ist zu schreiben: *unde Heinsius coniecit „perdocta manu“.*

S. 72 ist die lesart des Sangallensis: *distat et aoniae lespis amate lirae* nicht *aonilae*.

S. 74 z. 7. v. u. ist zu schreiben: *olentibus addere myrrhis.*

S. 87 z. 9 v. u: *formosus* nicht *formosus*.

Um doch den guten willen mindestens noch zu zeigen, sei es

erlaubt diesen nachtrag durch eine besprechung von A. A. I, 25—29 abzuschliessen.

Non ego, Phoebe, datas a te mihi mentiar artes,
Nec non ariæ voce monemur avis,
Nec mihi sunt visæ Clio Cliusque sorores
Servanti pecudes valibus, Ascra, tuis.

Usus opus movet hoc. vati parete perito.

So hat der Regius (saeculi X). Alles ist klar ausgenommen v. 26 ariæ, wofür *aëriæ* die ausgaben bieten. Dass die vögel so genannt werden, ist allbekannt; aber abgesehen, ob der gedanke, dass die dichter durch den gesang der vögel angeregt werden, recht antik ist, hier ist er völlig unpassend. Der dichter will sagen, er sei nicht inspirirt von Phöbus oder von Phöbus vogel, dem schwan, noch von den musen. Seine Muse werde getragen von der nothwendigkeit. Wenn also v. 26 der schwan zu verstehen ist, so ergibt sich von selbst, dass *aëriæ* als epitheton unpassend ist. Es ist aber zu schreiben *Aoniae*, wie Am. II, 18, 26 *Aoniae Lesbis amica lyrae*. Cf. Prop. I, 2, 28. Wenn auch der schwan eigentlich dem Apollo heilig ist, so ist darum die bezeichnung *Aoniae* noch nicht unpassend, weil sie von einem den Musen heiligen orte genommen ist, und dass Horaz C. IV, 3 den schwanengesang mit der Melpomene in verbindung bringt ist bekannt.

Berlin.

Lucian Müller.

21. Zu Cicero.

Für Cicero beginnt allem anscheine nach eine neue ära, welche, wie wir hoffen und wünschen, die glänzenden erfolge des sechszehnten jahrhunderts noch übertreffen wird. Dass er unserer zeit nicht mehr wie jener als das höchste ideal gilt, kann nur vortheilhaft wirken, man wird um so freier und unbefangener urtheilen; andererseits werden philologen, die am wenigsten blind gegen die schwächen des mannes sind, sich durch Mommsens absprechende kritik nicht irre machen lassen, und sich weit lieber seinen gelungenen emendationsversuchen (welche die neue ausgabe der reden enthält), als seinen historischen combinationen zuwenden. Sind die Naugerii und Lambini auch selten, so sind sie doch nicht ausgestorben; es genügt auf Madvig hinzuweisen.

Es liegt ein besonderer reiz darin, neue erklärungsversuche anderer zu sichten, die man selbst vielfach durchgearbeitet und lieb gewonnen hat, zu prüfen; entweder muss man das geständniss ablegen, manches gar nicht, oder nicht recht begriffen zu haben, oder eine begründete widerlegung und zurechtweisung zu geben im stande sein. In beiden fällen lernt man und dringt tiefer in das verständniss, weil man nothwendig zu vielem geführt wird, was bisher noch unbeachtet geblieben ist.

Diese gedanken zeigten sich mir lebhaft beim durchlesen der emendationen zu Cicero im Philol. X, 627—35; es werden ganz neue aufschlüsse gegeben, dem verfasser ist es ernst und seine bemerkungen müssen angenommen oder widerlegt werden. In der Miloniana §. 37 *haec intentata nobis est, huic ego vos obiici pro me non sum passus, haec insidiata Pompeio est, haec istam Appiam . . . nece Papirii cruentavit, haec eadem longo intervallo conversa rursus in me est*, findet h. Campe das unterbrechen der anaphora so auffallend, dass er den ganzen, zumal negativ gegebenen satz als unpassendes einschiebsel betrachtet. Dringend nothwendig erscheint diese kühne vermuthung allerdings nicht, aber man wird zur widerlegung aus dem redner beispiele vorführen müssen, in welchen die ihm so gewöhnliche repetitio auf eine ähnliche art, wie hier, unterbrochen wird; und diese fehlen im Cicero nicht, z. b. pro Plancio §. 55 *multi . . . multi . . . multi . . . multi . . . multis . . . multi . . .* — Zu derselben rede §. 39 *at quod erat tempus? clarissimus consul . . . septem praetores . . . Cn. Pompeius . . . omnium denique in illum odia ardebant* desiderio mei wird das verbum *ardebant* als falscher zusatz betrachtet, da überall *erat* oder *erant* zu verstehen sei. Die bemerkung ist schön, und wäre dieser letzte satz in der mitte, und nicht ans ende gestellt, so würde auch gewiss jeder die richtigkeit anerkennen; jetzt aber ist es erlaubt ein bedenken dagegen zu äussern, zumal der vorangehende satz Cn. Pompeius . . . volle fünf zeilen beträgt, damit also die erinnerung an jenes allgemeine wort bereits verwischt war, und der schluss demnach gar nicht unpassend mit dem eigenen kräftigen verbum *ardebant* gegeben ist. Immerhin aber zeigt diese vermuthung die aufmerksamkeit hrn. Campes, mit welcher er dem redner nachging und, was die rhetorische consequenz gefordert hätte, erkannte. — Interessant ist die vermuthung und die art ihrer begründung, dass in jener rede §. 54 die worte *cum alter veheretur . . . constrictus esset* versetzt und erst §. 55 nach *lectum esse diceres* gestellt werden müssen; sie beweist das sorgfältige studium und feinen geist, gleichwohl lässt sich die herkömmliche ordnung auch hier rechtfertigen: ich will indessen dieses andern überlassen.

Das auffinden von palimpsesten und ganz alten handschriften, welche sich als das prototyp aller übrigen herausstellen, gibt unserer zeit einen vorzug vor dem XVI. jahrh. und erleichtert die kritik ausserordentlich. Die gründliche ausnutzung solcher vordem gar nicht, oder nicht genug gekannter mittel kann noch manche belehrung geben. Wir wissen aus Nonius, dass alte schriftsteller *absente* und *praesente* mit dem pluralis von *nobis*, *omnibus* u. s. w. verbunden haben; noch Varro schrieb: *id praesente legatis omnibus exercitui pronuntiat* (vergl. emendatt. Varron. specimen p. 6), d. h. jene wörter sind nicht participia, son-

deru präpositionen, mit dem ausgange von *-nte*, gleich *ante*; so wenig *sponte ablativus* ist, aber daraus leicht *spontis* gemacht wurde, so wenig *praesente*; wie aber *pro consule* in *proconsul* überging, so *praesente* in *praesens*. In der uns erhaltenen lateinischen litteratur aber hat sich kein beispiel bis jetzt vorgefunden; erst die collationen der ältesten handschriften haben ein solches unbezweifelt aufgedeckt, aber man hat den fund nicht erkannt, und darum unbeachtet gelassen. In dem Cornificius (autor ad Herennium) IV, 16 heisst es: *post ille huic convitium fecit et magis magisque praesentibus multis clamavit*: aber die alte Würzburger, so wie die Erfurter handschrift geben deutlich *praesente multis*, und dass die alten zwei Pariser nichts anderes haben, obschon die collationen schweigen, ist aus dem verhältnisse dieser zu jenen klar; die Freisinger aus dem XI. jahrh. hat schon *praesentibus*. Ob dieser ausdruck *praesente multis* dem verfasser der rhetorik wie dem Varro aus archaismus eigen ist, oder ob er absichtlich jenen als ein beispiel gemeiner sprechweise — denn eine solche soll dort gegeben werden — aufgenommen hat, will ich nicht entscheiden. Gewiss ist dass jene alten codices die einzigen sind, die diese seltsame aber doch natürliche grammatische formel uns erhalten haben — das wichtigste überhaupt was man aus ihnen lernt —: ein zweites exempel in unsern lateinischen schriften kenne ich nicht. Ich will bei dieser gelegenheit noch auf eine seltsamkeit anderer art aufmerksam machen. Im Varro de ling. lat. p. 106 heisst es: *vernacula lactuca a lacte quod olus id habet lac. Brassica etc.* Hier ist *lactuca* eine richtige verbesserung des editor princeps, Pomponius Laetus, die handschriften haben *lacte*; aber alle haben — ich selbst habe vier verglichen — am ende *habet lac*, nur die Florentiner gibt nach Keils vergleichung *lact*, und diese ist bekanntlich die quelle aller andern. Die abschreiber haben also, wie wohl jeder von uns auch thun würde, jenes *lact* für einen schreibfehler gehalten und *lac* geschrieben. Aber man höre den Probus institut. gramm. p. 105 Lind.: *C littera unum nomen reperitur terminatum generis neutri . . lac lactis. Quidam hoc lacte debere dici, sed non legi, nisi in Varrone de lingua latina. Putsch hat lact, nicht lacte, und dass lacte falsch ist, beweisen die nächsten worte des Probus: Plautus hoc lacte declinavit ubique. also muss Varro etwas anderes geschrieben haben, und dass dieses nichts als lact gewesen, kann man aus den Anal. gram. p. 48. Charisius p. 57, Diomedes p. 278. Pompejus p. 233 ersehen.*

Sorgfältiges studium wird noch eine menge solcher eigenheiten aufdecken; hier möchte ich die freunde Ciceros auf die alte Pariser handschrift der reden besonders aufmerksam machen; wir verdanken eine ganz genaue collation derselben herrn dir. Halm, und ich betrachte diese mittheilung als das werthvollste und

schönste geschenk, das uns die neue ausgabe der reden gebracht hat; mit dieser hülfe kann noch sehr vieles geleistet werden, da dieses der urcodex ist, aus welchem die andern abgeschrieben sind. Dass sich in diesem alte formen erhalten haben, die man in den palimpsesten vergebens sucht, wie z. b. pro Sestio §. 43 *armeis* scheint mir nicht zufall. Ich wollte mich verpflichten, aus ihr zu jeder rede wenigstens ein halbes dutzend bedeutender änderungen zu geben, die schwerlich eine anfechtung erleiden sollten, wenn aber Madvig — und ihm lege ich diesen rath besonders ans herz — sich jene handschrift nach Kopenhagen bringen lässt, um in aller ruhe und musse die reden im codex selbst zu lesen und zu studieren, so wird er sein grosses verdienst für Cicero noch bedeutend erhöhen. Die eigene betrachtung dieser ältesten urkunde wird dem bewährten kenner Ciceronischer sprache gar vieles entdecken, was der anblick ausgezogener varianten nicht bemerkbar macht. Es sollte mich nicht wundern, wenn er meine oben angegebene zahl auf das sechsfache zu steigern vermöchte und diese reden in einer reinheit zu geben im stande wäre, an die man bis jetzt nicht gedacht hat. Dazu aber ist die anhaltende, in aller musse gewährte benutzung des codex unentbehrlich. Durch die zugrundlegung dieser handschrift ist jetzt an vielen stellen wenigstens die möglichkeit einer richtigen herstellung gegeben, die vordem durch die verkehrte interpolation ganz unmöglich gemacht war. Or. de domo §. 101 lesen wir jetzt: Sp. Maelii regnum appetentis domus est complanata. † Et qui illud? aequum accidisse populus Romanus Maelio iudicavit: nomine ipso Aequimaेली iustitia poenae comprobata est. Sp. Cassii domus ob eandem causam est eversa atque in eo loco aedis posita Telluris. Den argen fehler stultitia poena hat Halm aus Val. Maximus weggeräumt, aus dem frühern *ecquid aliud* liess sich nichts vernünftiges auffinden, jetzt ist es leicht in dem *et qui* das richtige zu erkennen: *est complanata, et quia illud aequum accidisse P. R. Maelio iudicavit*. In derselben rede de domo §. 117 gibt die neue ausgabe: Pontifex inquit adfuit. Non te pudet, cum apud pontifices res agatur, pontifices dicere, non collegium pontificum adfuisse . . esto, collegium non adhibuisti. Quid? de collegio quis tandem adfuit? Posuerat enim auctoritatem, quae est in his omnibus, *** sed tamen auget et aetas et honos dignitatem; opus erat etiam scientia, quam si omnes consecuti sunt, tamen certe peritiores vetustas facit. Quis ergo adfuit? frater inquit uxoris meae. Die falsche interpolation in uno nach auctoritatem, welche in allen handschriften fehlt, ist glücklich entfernt, die lücke aber sehr unglücklich angebracht: lacunam esse post v. *omnibus* vidit Mommsenius. Das noctem stellulis illustrare ist nicht gelungen und Mommsen hat eine ganz falsche fährte betreten. Es ist um keinen buchstaben zu wenig, der fehler liegt in *posuerat*; löst man dieses in das

richtige auf *opus erat*, so ist alles verständig und vollständig. Dass sich niemand an *auctoritatē* stosse, so merke man, dass die handschriften gleichfalls *opus erat etiam scientiā* geben; vielleicht wird uns noch gar einer einmal den accusativ zu rechtfertigen suchen. Es hätte, wenn auch nur ein pontifex zugegen war, dieser wenigstens *auctoritas* und *scientia* haben sollen, was nicht der fall gewesen sei. Dass es sich nur darum handelt, bezeugen auch die nächsten worte, die den allgemeinen gedanken jetzt in concreto anwenden: *Si auctoritatem quaerimus . . ea propter tantam coniunctionem affinitatis minor est putanda; sin autem scientia est quaesita, quis minus peritus etc.* Ich habe diese nothwendige änderung bei dem lesen der neuen ausgabe gemacht und war nicht wenig erstaunt, sie später schon von Markland vorgetragen zu finden; um so mehr ist zu bedauern, dass Baiter sich durch fremde autorität irre führen liess.

München.

L. Spengel.

22. Ad Ciceronis or. pro Rabirio c. 14.

Nuper in Ciceronis oratione pro C. Rabirio Postumo c. 14 §. 40, codicum scripturam ignorans, emendanda quaedam reliqui in illis: *ista in civitate una complures aures refert.* Nunc, postquam rescivi, quid in codicibus scriptum legatur, damnum, si quod est, resarcire possum. Codd. Germani quatuor habent: *aestatem unam non plures*, cod. Alex. Glorierii, quo Muretus usus est, *aestatem unam pluribus*: legendum igitur: „*ista in civitate una, non in pluribus, aures refert.*“ — Recte dubitavit Madvigius, an bene diceretur: „*complures aures refert*“; ursitque idem recte hoc, opponi *una* et *plures*.

Traiecti ad Rhenum.

B. ten Brink.

XIX.

Grote's ansicht über die composition der Ilias.

Man darf es als eine bemerkenswerthe erscheinung bezeichnen, dass *Grote* in seinen untersuchungen über die Homerischen gedichte ¹⁾, wiewohl er den zersetzenden theorien *Wolf's* und *Lachmann's* mit den schlagendsten gründen entgegen tritt und der überlieferung ihren werth gewahrt wissen will, dennoch selber im widerspruch mit der überlieferung eine neue ansicht über die composition der Ilias aufstellt, durch welche ihre gegenwärtige einheit in zwei ursprünglich selbständige gedichte, eine Achilleis, zu welcher die rhapsodien I, VIII, XI—XXII gehören, und eine Ilias, aus den rhapsodien II—VII, X bestehend, aufgelöst wird. Dass diese ansicht bereits in Deutschland zustimmung gefunden hat ²⁾, kann nicht befremden, da hier fast alle denkbaren meinungen über Homer, die vermittelnden, wie die extremen, ihre vertreter finden; wenn aber ein englischer gelehrter, der sonst in der Homerischen frage auf conservativem standpunkte steht, die gegenwärtige einheit der Ilias zwar immer noch weit über das zeitalter des Pisistratus hinaufrückt, dennoch sie für nicht ursprünglich erklärt, so liegt darin immerhin eine aufforderung, aufs neue und mit aller möglichen unbefangenheit in eine untersuchung der composition einzugehen.

Indem ich einer solchen mahnung mich nicht verschliessen wollte, glaube ich die resultate einer vergleichung von Grote's ansicht mit dem gedichte selbst zu öffentlicher prüfung mittheilen zu sollen. Ich ging hiebei von dem grundsatz aus, dass die klar vorliegende künstlerische einheit des gedichts eine ur-

1) History of Greece Vol. II. Part I. chapter XXI p. 191 ff.

2) Die Homerische kritik von Wolf bis Grote von L. Friedländer. Berlin. 1853.

sprüngliche sein müsse, und nicht das werk von mehreren, nicht nachträglich durch zusammenarbeitung einzelner lieder hinein verwoben sein könne: dagegen konnte eine erweiterung eines einfacheren gedichtes durch einschaltung kleinerer oder grösserer zusätze an und für sich nicht undenkbar scheinen. Indessen handelte es sich hier freilich um die beweisung aus dem gedicht selbst, und die erfahrung, wie viel und mancherlei schon über Homer geurtheilt worden ist, wie oft der oberflächliche anstoss, den der leser und kritiker nimmt, wie oft die dürftigsten ästhetischen ansichten, von denen ein subjectiver geschmack ausgeht, die leitenden gründe für diese oder jene kritischen versuche werden, musste vorsicht und misstrauen empfehlen.

Die wichtigsten sätze, in welchen Grote's ansicht niedergelegt ist, sind folgende.

P. 236: „The first book, together with the eighth and the books from the eleventh to the twenty-second inclusive seem to form the primary organisation of the poem, then properly an Achillêis: the twenty-third and twenty-fourth books are, perhaps, additions at the tail of this primitive poem, which still leave it nothing more than an enlarged Achillêis. But the books from the second to the seventh inclusive, together with the tenth, are of a wider and more comprehensive character, and convert the poem from an Achillêis into an Iliad. The primitive frontispiece, inscribed with the anger of Achilles and its direct consequences, yet remains, after it has ceased to be coextensive with the poem. The parts added — must be a little more recent, but they belong to the same generation and state, of society as the primitive Achillêis” — p. 237: „The sequence of events contained in the original Achillêis is more rapid, more unbroken and more intimately knit together in the way of cause and effect, than in the other books”. P. 239: „Nothing can be more striking than the manner in which Homer concentrates our attention in the first book upon Achilles as the hero, his quarrel with Agamemnôn, and the calamities to the Greeks which are held out as about to ensue from it, through the intercession of Thetis with Zeus. But the incidents dwelt upon from the beginning of the second book down to the combat between Hector and Ajax in the seventh, animated and interesting as they are, do nothing to realise this promise. They are a splendid

picture of the Trojan war generally, and eminently suitable to that larger title under which the poem has been immortalised — but the consequences of the anger of Achilles do not appear until the eighth book”.

Der übergang aus der Achilleis in die Ilias wird s. 247 ungeschickt genannt, weil die sendung des traumgottes ohne wirkung bleibe: „the awkwardness is, that Oneirus and his falsehood produce no effect. For in the first place Agamemnôn takes a step very different from that which his dream recommends — and in the next place, when the Grecian army is at length armed and goes forth to battle, it does not experience defeat (which would be the case if the exhortation of Oneirus really proved mischievous), but carries on a successful day's battle”. Es wird p. 248 getadelt, dass Agamemnon „instead of arming the Greeks forthwith”, die βουλή, dann die heeresversammlung berufe und deren muth auf die probe stelle. „Now this intervention of Zeus and Oneirus, eminently unsatisfactory when coupled with the incidents which now follow it, and making Zeus appear, but only appear, to realise his promise of honouring Achilles as well as of hurting the Greeks — forms exactly the point of junction between the Achillêis and the Iliad”. Dazu in einer anmerkung: „The first forty seven lines of book II would fit on and read consistently at the beginning of book VIII, the events of which book form a proper sequel to the mission of Oneirus”. Der „kindische einfall”, die stimmung des heeres zu erproben, wird dann zwar gerechtfertigt durch den dichterischen zweck, die folgenden scenen, das lebendige gemälde der griechischen heeresversammlung, das einen so wichtigen theil des ganzen krieges bilde, zu motiviren, aber diess erkläre in keiner weise die leere dazwischenkunft des traumgottes. — Wie der übergang aus der Achilleis (erstes buch) in die Ilias, so sei auch (p. 250) der übergang aus der Ilias in die Achilleis, die erbauung von wall und graben ungeschickt. „As the poem now stands, no plausible reason is assigned why this should be done. Nestor proposes it without any constraining necessity: for the Greeks are in a career of victory, and the Trojans are making offers of compromise which imply conscious weakness” — „Many Greeks have been slain it is true, as Nestor observes (H 327); but an equal or greater number of

Trojans have been slain, and all the Grecian heroes are yet in full force: the absence of Achilles is not even adverted to". Die erzählung von der umwallung des griechischen lagers sei ein nachträglicher gedanke „arising of the enlargement of the poem beyond its original scheme". Die Achilleis habe die mauer einfach als vorhanden vorausgesetzt, und wenn von dem der Thetis gegebenen versprechen unmittelbar zu der erfüllung fortgeschritten werde, so könne die befestigung nicht auffallen. Anders sei es, wenn das erste und das achte buch auseinander gerissen würden, um für temporäre erfolge der belagerer raum zu schaffen. Da nun in dem zweiten bis siebten buch eine mauer nicht erwähnt werde, so konnte, um ihr vorhandensein in den späteren gesängen zu erklären, ein dichter, der die vermeintliche lücke entdeckte, zu deren ausfüllung veranlasst werden, was freilich hier nach den erfolgen der Griechen ganz unpassend erscheine: p. 252 „we will not ask, why the Trojans should stand quietly by and permit a wall to be built, since the truce was concluded expressly for burying the dead". Ein hauptargument findet Grote endlich in der verschiedenheit des Zeus des vierten gesangs von dem im ersten gesang: p. 253 „If the proceedings of the combatants on the plain of Troy, between the first and the eighth book, have no reference either to Achilles or to an Achillêis, we find Zeus in Olympus still more completely putting that hero out of the question, at the beginning of the fourth book. He is in this last mentioned passage the Zeus of the Iliad, not of the Achillêis. Forgetful of his promise to Thetis in the first book, he discusses nothing but the question of continuance or termination of the war, and manifests anxiety only for the salvation of Troy".

Was sich uns, indem wir diese neue opposition wider die einheit der Ilias überblicken, zunächst darbietet, ist, dass auch sie wesentlich auf subjectiven anschauungen und ästhetischen voraussetzungen beruht. Dahin gehört der schon so oft besprochene vorwurf, dass die in aussicht gestellte niederlage der Griechen erst mit dem achten gesang (oder vielmehr mit dem eilften „The situation of the Greeks only becomes desperate when the three great chiefs, Agamemnôn, Odysseus and Diomedes, are disabled by wounds" p. 248) beginne, dass in den dazwischen liegenden gesängen sein der Thetis gegebenes ver-

sprechen völlig vergessen habe. Der dichter, verlangt man, sollte die handlung direct und ohne umwege dem im ersten buch angedeuteten ziel der niederlage der Griechen, entgegenführen.

Wir können uns über diese einfachen kunstbegriffe nicht genug wundern. Es ist unstreitig von moralischem standpunkt aus etwas schönes um die unverweilte erfüllung eines versprechens, es ist ein achtbarer charakterzug, gerade und ohne umschweife auf sein ziel loszugehen. Aber man gebe doch diesen geraden weg nicht ohne weiteres für die bahn aus, die der dichter einschlagen musste, um dem charakter des Zeus seine consequenz zu wahren. Es möchte schwer sein, im einzelnen diese consequenz durchzuführen. Tritt doch in dem Homerischen Zeus das selbstgefühl und die laune des despoten scharf genug hervor. Aber die *eine* consequenz, die der dichter in dem grossartigen bilde seines Zeus festhält, dass über allen den wechselnden zwischenfällen, deren urheber götter oder menschen sind, über allem spiel der freiheit *sein* unabhängiger wille feststeht, *sein* wille vollzogen wird (vgl. *A* 5. 545—550; *Γ* 302; *Δ* 55 f. 82—84; *Θ* 5—32. 430 f. 447 ff. 462 f. *O* 104—108; *T* 270—274; die wage *Θ* 70—74 und *X* 210—212 deutet symbolisch den bereits gefassten beschluss an, vgl. *Σ* 95 f.), diese consequenz ist von Grote nicht erkannt worden, obwohl der dichter gleich an die fronte seines gedichtes diesen gesichtspunkt gestellt hat. Wenn dem nächsten blick der groll des Peliden als ursache der unsäglichen leiden erscheint, welche die Achäer treffen, in wahrheit ist es Zeus rathschluss, von dem diese verhängt werden (*Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή*); wenn die bitten der Thetis Zeus zu bestimmen scheinen, in der that sind nicht die wünsche eines sterblichen oder einer göttin, sondern der eigene wille norm seines handelns; die erfüllung geht, wie es mit menschlichen wünschen so oft der fall ist, weit über die bitte der Thetis, über die wünsche Achills hinaus (*Θ* 473—477; *II* 250—252; *Σ* 74—82; *T* 270—274). Als der erhabene gebieter, der im gefühle unbeschränkter gewalt auch götter und menschen, so weit es ihm gut dünkt, gewähren lässt, ihre bestrebungen im bewusstsein der überlegenheit wie spielend behandelt, erscheint Zeus auch im *vierten* gesange: das ist in den worten 5 f.: *αὐτίκ' ἐπειρᾶτο Κρονίδης ἐρεθίζεμεν Ἥρην κερτομίοις ἐπέεσσιν* so deut-

lich ausgesprochen, dass man sich billig wundert, wie Grote die worte 14 ff. ἡμεῖς δὲ φραζώμεθ' — ἢ ὃ' αὖτις πόλεμον — ὄρσομεν — ἢ φιλότητα μετ' ἀμφοτέροισι βάλλωμεν ernstlich nehmen kann. Wenn Zeus nachher 30 ff. allerdings im ernste seine theilnahme für Ilios äussert, so ist damit weder eine ängstliche sorge für die erhaltung Troja's ausgesprochen, noch die beschlossene zerstörung der stadt in frage gestellt, *A* 37. 43. Natürlich müssen wir es finden, wenn Zeus, indem er Troja dem hass der Hera preissgiebt, damit zugleich ihre opposition für den fall, dass er eine von ihr geliebte stadt dem untergang bestimmt, zum voraus beschwichtigen will; denn immerhin sucht er den häuslichen frieden möglichst zu wahren, ob er sich gleich durch diesen wunsch in seinen entschlüssen nicht irre machen lässt, vgl. *A* 518—523.

Als haupteinwurf Grote's gegen die voraussetzung, dass *B—H* von anfang an integrirende theile der Achilleis waren, erscheint die bemerkung, dass in jenen gesängen das der Thetis gegebene versprechen nicht erfüllt werde, dass überhaupt in den kämpfen, welche sie schildern, kaum eine beziehung auf Achill sich finde. Wenn in dieser weise die künstlerische voraussetzung, dass Zeus oder der dichter gleich mit dem zweiten gesang zur erfüllung jenes versprechens schreiten müsse, als etwas zweifelloses voraufgestellt wird, so wird es wohl erlaubt sein, mit eben der offenheit, mit welcher Grote über die ungeschicklichkeit (nicht Homers, aber) des späteren überarbeiters urtheilt — über diese durch die kritik versuchte restauration des ursprünglichen gedichts sich zu äussern. Wir können nach unsern ästhetischen begriffen nicht umhin, diesen versuch als völlig misslungen zu bezeichnen.

So wenig es sich verkennen lässt, dass der schlichte, directe weg zum ziele, da man beim anfang die gerade linie bis zu ihrem ende überschaut, nicht geeignet ist, die phantasie zu fesseln und angenehm zu beschäftigen, so wenig kann dieser directe weg als der der kunst bezeichnet werden. Die kunst sucht hemmungen, schwankungen, zwischenfälle, die von dem geraden wege ab zu einem andern ziele zu führen scheinen. Diese schwankungen finden sich sogar in *den* gesängen, welche Grote seiner Achilleis zuweist, und bezeugen hinlänglich, wie wenig es die absicht des dichters war, nach dem einmal gege-

benen versprechen einfach alle ereignisse von dem sofort eingreifenden absoluten willen der höchsten gewalt abhängig zu machen, wie es denn auch ganz seiner charakterisirung des Zeus entspricht, wenn dieser, in dem sichern bewusstsein, dass die entscheidung jederzeit in seiner hand ruht, auch götter und menschen innerhalb gewisser schranken gewähren lässt, und an dem spiel und den wechselfällen dieser begrenzten freiheit seine freude hat (man vgl. *T* 22 ff. *ψ* 508—510 mit der ähnlichen stelle *E* 426—430). Doch darf man auch nicht übersehen, dass selbst in dieser sogenannten Ilias sich hinweisungen auf die bevorstehende niederlage der Griechen finden, nicht blos *B* 4 und 37 ff. sondern auch *B* 419 f., die vereitelung des zweikampfs *Γ* 302. 365.

Wie taktvoll wäre ein plan gewesen, der gleich nach dem eingang des gedichts die niederlage der Griechen an die spitze gestellt, der, indem er den *einen* helden feierte, die tapferkeit der übrigen als gar nicht in betracht kommend behandelt hätte, wie musste sich eine solche Achilleis den Griechen zum nationalepos empfehlen!

Darin hat Grote sicherlich recht, dass er hervorhebt, wie die gesänge *B—H* und *K* dazu dienen, den krieg im allgemeinen zu schildern. Aber was giebt uns grund, vorauszusetzen, dass eine solche schilderung nicht in dem zweck des dichters lag?

Nehmen wir an, wie wir es wohl thun müssen, dass dem gedicht, das in *einer* handlung mittelpunkt und einheit hatte, kürzere lieder (*κλέα ἀνδρῶν* II. IX 189) vorhergingen, welche einzelne thaten und helden des troischen kriegs verherrlichten, so werden wir es auch in jeder hinsicht natürlich finden müssen, dass der dichter des einheitlichen epos jene einzelnen scenen und gemälde in sein gedicht aufnahm. Nicht nur ist diess in der natürlichen entwicklung der poesie begründet, dass sie das vorangegangene aufnehmend zu einer höheren kunstform sich erhebt; sondern es müsste diess eben so sehr dem künstlerischen zweck, innerhalb der einheit einer mannichfaltigkeit von bildern raum zu gewähren, in den gesang von dem zorn Achills ein gemälde von den wechselvollen scenen des kriegs zu verweben und hiedurch den reiz des gedichtes zu erhöhen, entsprechen, als es der nationalen absicht diene, in demselben gedicht möglichst den ruhm aller helden, die sich vor Ilios hervorthaten, zu vereinigen,

und sich dadurch den beifall aller jener geschlechter und stämme zu sichern, die vor Ilios kämpften.

Müssen wir so in abrede ziehen, dass die gesänge, welche mehr ein allgemeines bild des krieges geben, nicht integrierende theile des gedichts von der *μῆνις* sein könnten, so fehlt es andererseits in den rhapsodien *B—H* und *K* keineswegs an beziehungen auf jenes grundmotiv des grösseren gedichts. Von dem anfang der zweiten rhapsodie nimmt diess Grote selbst an, da er zu unbefangen ist, um gleich *Lachmann* die in v. 3 enthaltene beziehung zu verdächtigen. Aber wenn wir auch mit ihm die ersten sieben und vierzig verse als anfang zur achten rhapsodie ziehen wollten, so bleiben dennoch in den übrigen theilen beweis genug, dass sie dem gedicht von dem zorn Achills angehören. Schon der umstand, dass Achill fehlt, wo seine erwähnung, da er doch jedenfalls in der ganzen troischen sage zu den tapfersten gehört, erwartet werden sollte, weist darauf hin, dass diese gesänge mit beziehung auf die *μῆνις* gedichtet sind. So erscheint Achill nicht unter den geronten *B* 405 ff.; *Thersites* spricht *B* 329 f., (ohne dass die ächtheit dieser verse von den alten verdächtigt wäre) von der dem Achill durch *Agamemnon* zugefügten beleidigung; *Agamemnon* selbst erwähnt 375—378 den unseeligen streit mit Achill; vielleicht ist auch *Nestors* äusserung 346 hierauf zu beziehen. In dem schiffskatalog wird Achill ausdrücklich als an dem kampf nicht theilnehmend bezeichnet. *Zenodots* athetese der verse 689—694 ist von *Aristarch* durch die hinweisung auf deren unentbehrlichkeit, weil doch erklärt werden müsse, warum die *Myrmidonen* an den folgenden kämpfen nicht theilnehmen, mit gutem grund beseitigt worden. Wer nun, wie Grote (p. 210) den schiffskatalog nur als theil eines grösseren gedichtes betrachten kann, wird auch die ächtheit jener verse nicht in zweifel ziehen. Sie enthalten somit ein zeugniss, dass Achill um den raub der *Briseis* zürnend unthätig bei den schiffen verweilte. Sehen wir indessen auch von dieser stelle ab, so begegnet uns weiterhin im katalog 769—779 ein abermaliges und von keinem der alexandrinischen kritiker beanstandetes zeugniss von Achills groll und unthätigkeit.

Auch in den ferneren gesängen fehlt es nicht an hinweisungen auf Achill's groll. *A* 512 f. wird ausdrücklich erwähnt, Achill kämpfe nicht, sondern länge bei den schiffen verweilend

seinem groll nach. Auch *H* 229 f. und *K* 106 f. ist von Achills unthätigkeit in folge seines grolles wider Agamemnon die rede. Als fehlend im heere wird er ausserdem *E* 788 f.; *Z* 99; *H* 161—169 erwähnt oder vorausgesetzt. Denn hier wenigstens müsste Achill genannt werden, wenn auch in der *τειχοσκόπια* *Γ* 166—242 und in der *ἐπιπύλῃσις* *Δ* 231 ff. sein name nur aus zufall verschwiegen sein sollte. — Indessen, was bedarf es einzelner zeugnisse? In allen von Grote seiner besonderen Ilias beigefügten rhapsodien ist Achill als fehlend betrachtet; der ganze gang des kampfes ist nur aus seinem fehlen zu erklären. Denn nur weil der tapferste unthätig ist, wagen es die Troer, den kampf im offenen felde anzunehmen, *E* 788—791 (vgl. mit *Δ* 512, wo Achills abwesenheit die Troer ermuthigen soll und *Z* 99); wenn einmal Achill wieder theil nimmt, ist die niederlage der Troer gewiss *K* 105 ff. Die anschauungsweise der sogenannten Ilias ist hierin ganz derjenigen des neunten gesangs 352—355 und der Achilleis gleich *N* 101. 105; *Π* 280—284; *Σ* 218 ff. 257 f.; *Τ* 26. 44.

Wenn nun die von Grote ausgeschiedenen rhapsodien unlängbar mit denen der sogenannten Achilleis hinsichtlich des künstlerischen motivs, wodurch das einzelne zusammengehalten wird, auf dem gleichen boden stehen, so finden sich auch, abgesehen von dem zusammenhang zwischen *Θ* und *H*, von dem wir nachher sprechen werden, in den späteren gesängen manche rückbeziehungen auf die sogenannte Ilias. Die *E* 311—324 geschilderte erbeutung der pferde des Aeneas ist *Θ* 106—108 und *Ψ* 291 f. wieder erwähnt. An der letzteren stelle wird auch die rettung des Aeneas durch Apollon berührt, also auf *E* 433—446 bezug genommen. Betrachtet man nun auch die beiden letzten gesänge mit Grote als zusätze zu einer ursprünglich kürzeren Achilleis, so setzen jene anspielungen auf *E* immerhin voraus, dass, als sie in sehr früher zeit hinzukamen, die *ἀριστεία* *Διομήδους* bereits einen integrirenden theil der Achilleis bildete. Diese *ἀριστεία* ist ferner vorausgesetzt in *Θ* 130—134. 154—156. 161—166. 532 ff., so wie in der hervorhebung des Diomedes *Π* 74—76. Eine noch speziellere anspielung auf diese partie, nämlich auf *E* 827 ff. und 856 f. findet sich *Φ* 396 ff. Mit der scene *E* 370 ff. und 426—430 ist *Φ* 505—513 nahe verwandt. Entschiedene verwandtschaft und gleichheit der auf-

fassungsweise besteht auch zwischen *H* 445—463 und *M* 6—33. Indessen kann sich allerdings die frage aufdrängen, ob nicht die eine darstellung aus der andern hervorgegangen ist, etwa *H* 443—464 aus *M*, so dass an 442 sich ursprünglich v. 465 angeschlossen hätte.

Dass bei den wettspielen am acht und zwanzigsten tag der Iliade Agamemnon, Diomedes und Odysseus von ihrer auf den sechs und zwanzigsten tag fallenden verwundung bereits wieder geheilt sind, kann nicht auffallen. Wer solchen unwahrscheinlichkeiten gewicht beilegen wollte, müsste noch gar vieles nicht bloß bei Homer, sondern auch bei Sophokles u. a. anstössig finden.

Auf die bemerkung, dass in der ursprünglichen Achilleis die folge der begebenheiten rascher, ununterbrochener, innerlicher verknüpft sei, wird Grote so wenig als sonst jemand ein besonderes gewicht legen wollen. So weit die beobachtung begründet ist, erklärt sie sich auch ganz natürlich. Man vergleiche aber die kampfscenen des vierten bis siebenten buches mit denen des achten, eilften und der folgenden, man vergleiche hinwiederum die eingehenden schilderungen und psychologischen gemälde im verkehr der götter oder menschen unter einander, wie sie im ersten, achten, eilften, vierzehnten gesang und den folgenden sich finden, mit denen des zweiten und siebenten gesangs, und man wird keine wesentliche verschiedenheit in der darstellungsweise entdecken. Denn das freilich wird man bei jedem epischen dichter natürlich finden müssen, dass er bei den einen partien länger und eingehender als bei andern verweilt, in den einen mit grösserer lebendigkeit und feuer uns hinreisst, oder hinwiederum tiefer das gemüth ergreift, als in andern.

Was dann die nachweisung einer ungeschickten verknüpfung der Achilleis mit der Ilias, und hinwiederum der Ilias mit der Achilleis betrifft, so ist der einwurf, dass die absicht, welche Zeus in der sendung des traumgottes hatte, unerfüllt bleibe, dass letztere mithin in dem gegenwärtigen zusammenhang als eine ungeschickte erfindung erscheine, schon durch die voranstehende erörterung beseitigt; auf die einwürfe in betreff der verknüpfung des siebenten gesangs mit dem achten, namentlich des mauerbau's, wollen wir genauer eingehen.

Wir müssen hier aber ganz entschieden in abrede ziehen,

dass bei der damaligen lage der Griechen die errichtung von wall und graben nicht motivirt erscheine. Nestor, meint Grote, mache diesen vorschlag ohne dringenden grund; die Griechen als sieger, wofür die friedensanerbietungen der Troer sie anerkennen, hätten gar keine veranlassung, jetzt verschanzungen zu bauen. Indessen, wenn man die lage der Griechen genauer ansieht, wenn man ihre erfolge an ihren erwartungen und an dem vorhergehenden stand des krieges misst, so wird man sich überzeugen, dass es keineswegs ungeschickt ist, wenn der bedachtsamere Nestor jenen rath ertheilt.

Der traum hatte dem Agamemnon 12 f. 29 f. vorgespiegelt: *τῦν γάρ κεν ἔλοις πόλιν εὐρυάγυιαν Τρώων*; er selbst hofft demgemäss 37 und 413 ff. noch am gleichen tage Troja zu erobern. Nestor, der anfänglich 80 f. in die wahrheit der traumercheinung zweifel setzte, liess sich, weil es undenkbar schien, dass der oberanführer von Zeus getäuscht werde, verleiten, jene hoffnung zu theilen, 436: *μηκέτι — ἀμβαλλώμεθα ἔργον, ὃ δὲ θεὸς ἐγγυαλίζει*. — Dieses ziel ist am schluss des tages nicht erreicht; die Achäer und zumeist Diomedes hatten zwar die Troer hart bedrängt, aber gegen ende des tages schienen die ersten im nachtheil *H* 18, bis Athene und Apollon durch den zweikampf zwischen Hektor und Aias dem kampf der massen ein ende machten. Obwohl sich nun in dem zweikampf selbst der sieg mehr auf die seite des Aias zu neigen schien, so hatte sich doch im ganzen die lage der Troer gegen früher wirklich verbessert, die der Griechen verschlimmert. So lange Achill am kampf theilnahm, wagten sich die Troer nicht vor die mauern heraus; nun kämpfen sie fern von der stadt in der nähe des schiffslagers, *E* 788—791, (ähnlich lautet die stelle *I* 352—355: Hektor kam höchstens an das skäische thor und an die eiche) *N* 101—107. Die Troer früher furchtsamen hirschen gleich hatten nicht lust gehabt, den Achäern stand zu halten. Jetzt erscheinen sie den Achäern im ganzen gewachsen, und der umsichtige Nestor jedenfalls konnte sich, auch wenn die zweifel an der wahrhaftigkeit der traumercheinung nicht wiederkehrten, nachdem die anfängliche hoffnung *B* 436 unerfüllt geblieben war, nicht verhehlen, dass Troja's erobert weder leicht noch schnell erfolgen werde. So war der vorschlag, verschanzungen anzulegen, sowohl an und für sich, als von Nestors standpunkt aus

den edelsten naturanlagen der mangel an mässigung in dem selbstgefühl und einem an sich berechtigten *πάθος* unheilvolle wirkungen hat, wie die Nemesis die überschreitung des massses ahndet.

Schon im ersten gesang erscheint Achill ganz und allein in dieses überreizte selbstgefühl wie in das lebendigste gefühl der widerfahrenen beschimpfung versenkt. Wäre er nicht so ausschliesslich mit sich und seiner kränkung beschäftigt, so könnte er nicht *A* 408 ff. gegen Thetis den wunsch aussprechen, dass durch Zeus die Achäer unter schwerem verlust zu den schiffen und an das meer zurückgeworfen werden möchten, damit alle es fühlen, was sie an ihrem oberanführer haben. Man übersehe nicht, wie der wunsch Achills keineswegs blos darauf gerichtet ist, dass Agamemnon seine schuld bekennen und durch reiche busse sühen möge: das erlittene unrecht erscheint ihm in vergleich mit dem gefühl des eigenen werthes so gross, dass nur eine factische demüthigung, nur die empfindlichste niederlage der Achäer es auszugleichen vermag. Darum wird er durch die anerbietungen im neunten gesang nicht versöhnt, und er achtet dieselben (psychologisch vollkommen richtig) seinem noch unbefriedigten rachegefühl gegenüber für nichts: 378. Dazu kommt die genugthuung, die sein beleidigter stolz darin finden müsste, die flehentliche bitte abweisen zu können. Selbst vor den gesandten, die ihm den reichsten ersatz anbieten, äussert sich Achill so, als ob das unrecht völlig ungesühnt, Agamemnon's gesinnung noch unverändert feindselig wäre; er spricht nur von der zugefügten kränkung und ignorirt die angebotene busse als gar nicht in betracht kommend. So *I* 316 ff.: οὐκ ἄρα τις χάρις ἦεν μάρασθαι δηίοισιν ἐπ' ἀνδράσι — ἐν δὲ ἱῇ τιμῇ ἡμὲν κακὸς ἡδὲ καὶ ἐσθλός, was doch eben so unwahr und thatsächlich widerlegt ist, wie die worte *II* 52 ff. 72 ff. Auch die folgenden äusserungen 335: ἐμεῦ δ' ἀπὸ μούρου Ἀχαιῶν εἴλετ' (γέρας) ἔχει δ' ἄλοχον θυμαρῖα, 367: γέρας δέ μοι — ἔλετο κρείων Ἀγαμέμνων und 375 oder 646: ἀλλὰ μοι οἰδάνεται κραδίη χόλῳ, ὅππότε' ἐκείνων μνήσομαι, ὥς μ' ἀσύφηλον ἐν Ἀργείοισιν ἔρεξεν, ὡς εἴ τις' ἀτίμητον μετανάστην, ignoriren ebensowohl das anerbieten, die Briseis zurückzugeben und die glänzendste genugthuung zu leisten, wie die in der sendung der edelsten fürsten liegende auszeichnung. Als hätte Agamemnon nicht selbst seine ἄτη beklagt, äussert Achill 377: ἐκ

γὰρ εὖ φρένας εἴλετο μητίετα Ζεύς. Indem seine seele immer noch ausschliesslich mit dem erlittenen schimpf beschäftigt ist, achtet er den angebotenen ersatz für nichts 378, bis der Atride die ganze ihm zugefügte schmach (natürlich factisch) gebüsst hat: I 387.

Wie ist es nun möglich (Grote p. 241. a. 3), die äusserungen Achills II 52 ff.: ἀλλὰ τόδ' αἰνὸν ἄχος κραδίην καὶ θυμὸν ἰκάνει, ὅπποτε δὴ τὸν ὁμοῖον ἀνὴρ ἐθέλῃσιν ἀμέρσαι καὶ γέρας ἄψ ἀφελίσθαι oder 72 f.: εἴ μοι κρείων Ἀγαμέμνων ἦπια εἰδείη im widerspruch zu finden mit dem neunten gesang? Sie zeichnen ja ganz gleich und consequent Achill, wie er einzig in die zugefügte kränkung versenkt für alles andere unzugänglich ist. — Wie Patroklos die klagen Achills nicht durch die verweisung auf Agamemnon's anerbietungen widerlegt, so thun es auch Phönix, Aias, Odysseus nicht, die dazu noch weit mehr grund hatten.

Auch darin bleibt sich Achill im ersten, neunten, eilften und sechszehnten gesang consequent, dass immerhin die verzweifeltste lage der Achäer vorausgesetzt wird, wenn er wieder an dem krieg theilnehmen soll, A 408 ff. I 386 f. 650 ff. A 609 f., und mit I 650 ff. ganz übereinstimmend II 61 ff. Allerdings erwartet er in folge davon A 609 und II 85 f. bitten und geschenke von seiten der Achäer; aber diese allein ohne jene thatsächliche demüthigung genügte ihm nicht. Wir müssen es darum ausdrücklich als dem inhalt des ersten buches, namentlich den versen 408—410 (wonach die allgemeiner gehaltenen 240—243 und 340 ff. 509 zu erklären sind) widersprechend bezeichnen, wenn Grote p. 245 meint „Achilles asks nothing more from Thetis, nor Thetis anything more from Zeus, than that Agamemnon and the Greeks may be brought to know the wrong that they have done to their capital warrior, and humbled in the dust in expiation of it.“ Wenn wir das festhalten, dass Achill's entschiedener wunsch von anfang an auf die äusserste niederlage der Achäer gerichtet ist, dass mithin seine im neunten gesang enthaltene abweisung ihrer sühne nur eine consequenz aus jenem mit deutlichen worten gegen Thetis ausgesprochenen wunsch ist, so kann es uns auch nicht befremden, dass Achilla reue, als sie erwacht, nicht, wie Grote p. 243. a. 6. verlangt, auf die weigerung des neunten buchs, sondern auf den ersten un-

seligen anfang der verblendung zurückgeht Σ 107; T 56 ff. 67. 270 ff.

Wir können aber auch keineswegs mit Grote (p. 243. a. 7) in der lage der Griechen, wie sie das achte buch zeichnet, die wünsche Achills bereits erfüllt sehen. Es ist nicht zu verkennen, dass diese schlimm genug ist, um Agamemnon nach dem rathe Nestor's im interesse des heers zu dem demüthigenden schritt zu bewegen, aber noch war es (vgl. Θ 335 ff.) kein kampf um die schiffe wie Achill es verlangt hatte A 408 ff. Π 61 ff., und wenn Grote behauptet „the subsequent — defeats which they undergo are thus causeless: yet Zeus is represented as inflicting them reluctantly, and only because they are necessary to honour Achilles“, so ist letzteres weder durch die angeführten verse N 350; O 75. 235. 598 noch durch andere stellen zu erweisen: man vgl. namentlich A 5; T 270 ff.

Grote macht gegen die ächtheit ferner geltend, dass weder (p. 241. a. 2) in dem von Poseidon N 115 gemachten vorschlag ἀλλ' ἀκεώμεθα θᾶσσον, ἀχεσταί τοι φρένες ἐσθλῶν noch in dem worte des Patroklos Π 273 f. (Grote p. 243 a. 5) die im neunten gesang gemachten anerbietungen erwähnt seien. Indessen jener vorschlag soll den Achäern die zuversicht, dass Achill versöhnt werden könne, einflößen und dadurch ihren muth erhöhen; in diesem fall wäre jene erwähnung zweckwidrig; des Patroklos anrede an die Myrmidonen ist, wie sie lautet, ganz geeignet, zur tapferkeit durch das motiv zu ermuntern, dass dem Atriden recht fühlbar werde, wie verblendet er war, als er Achill beschimpfte; in diesem fall wäre die erwähnung der gesandtschaft ungehörig.

Die unächtheit des neunten buchs glaubt Grote p. 245 auch durch die bemerkung zu erweisen, „that the object terror, in which Agamemnôn appears in the ninth book when he sends the supplicatory message to Achilles, as it is not adequately accounted for by the degree of calamity which the Greeks have experienced in the preceding book, so it is inconsistent with the gallantry and high spirit with which he shines at the beginning of the eleventh.“ Es führt uns diess überhaupt auf die frage, ob der stand des krieges, wie ihn das neunte buch voraussetzt, mit der im achten geschilderten lage übereinstimmt,

und wie weit darin auf frühere verhältnisse zurückgewiesen wird. Wie verschieden am schluss des tages der sieg auf seiten der Troer ist, erhellt in gleicher weise aus den letzten partien des achten gesangs, wie aus dem neunten. Man vergleiche einerseits Θ 335—349, ferner 487 f.: *Τρωσὶν μὲν ῥ' ἀέχουσιν ἴδν φάος, ἀντάρ Ἀχαιοῖς Ἀσπάσιος τρίλλιστος ἐπήλυθε τὺξ ἐρεβεννή*, ferner in Hektors rede 498 ff. die entschiedenste zuversicht, am folgenden tage die Griechen zu verderben, andererseits auf seiten der Achäer die grösste niedergeschlagenheit und muthlosigkeit I 1—16. 30. Auch Nestor's rede I 75 ff. bezeugt die dringende noth der Achäer. Dass aber Diomedes mit grossem muthe sich ausspricht, und dass die Achäer von diesem muthe fortgerissen werden 32—51, ist nicht minder natürlich. Wenn auch eine directe beziehung auf die ἀριστεία des fünften buchs hier nicht vorliegt, so erklärt doch letztere am besten ebensowohl das muthige auftreten des Diomedes, wie dessen einfluss auf die stimmung des heeres. Aber eine beziehung auf die ἐπιπώλησις A 368 ff. finden wir in v. 34. — Die objectiven verhältnisse sind die gleichen. Die Troer lagern nicht weit von den schiffen und unterhalten viele feuer Θ 490. 509. 554 ff. andererseits I 76. 232 ff. Noch speziellere congruenzen mit dem achten gesang finden sich I 234 οὐδ' ἔτι φασὶν σχήσεσθ' ἀλλ' ἐν νηυσὶ μελαίνῃσιν πεσέεσθαι übereinstimmend mit Θ 530 f.; I 236 Ζεὺς — ἀστράπτει mit Θ 75 f.; I 240 ἄρᾶται f. mit Θ 487. 500. 530; I 241 ff. σιεῦται — ἐμπρήσειν — (Ἀχαιοὺς) δηώσειν mit Θ 526. 530—541.

Beziehungen auf frühere gesänge finden sich ausser den erwähnten noch I 71 auf H 467—70, ferner 104 ff. (105—109) auf A 254 ff. (282—284). Dass die verschanzungen erst vor kurzem, seit Achill sich vom kampf fern hielt, ausgeführt worden waren, vgl. H 337 f. und 436. 441 liegt, ebensowohl in I 348—350 wie in Θ 177.

Auffallend ist die übereinstimmung von I 17—28 mit B 110—118 und 139—141. Indessen unpassend erscheinen, etwa mit ausnahme von 23. 24. 25., die gleichen verse weder an der einen noch an der andern stelle. Nachdem Agamemnon im zweiten gesang, von der hoffnung auf die nahe eroberung Troja's geblindet, in der meinung, der täuschende zu sein, in wahrheit

selbst der getäuschte und ein gegenstand göttlicher ironie (K. O. Müller gesch. d. griech. literatur I s. 92. Piechowski de ironia Iliadis p. 58), nur zum schein über die ἄτη geklagt hatte, muss er nun im ernst darüber klagen, den vorschlag zur flucht, den er früher das heer zu versuchen, gemacht hatte, muss er in wahrheit machen. Durch die wahl derselben verse tritt dieser gegensatz, ohne dass der dichter nöthig hätte, im eigenen namen darüber eine reflexion einzuflechten, so unmittelbar hervor, dass er recht wohl von dem dichter beabsichtigt sein konnte.

Hat sich uns seither nicht der mindeste grund ergeben, an dem zusammenhang des neunten gesanges mit dem vorhergehenden zu zweifeln, finden wir im gegentheil den natürlichsten anschluss an den achten gesang und ein zustimmendes eingreifen in die früheren bücher, so müssen wir andrerseits bemerken, dass Grote nach der weise Lachmann's die beziehungen späterer bücher auf das neunte etwas zu subjectiv und leichthin beseitigt. Er sagt p. 244 anm.: „There are four passages (and only four, so far as I am aware) in which the embassy of the ninth book is alluded to in the subsequent books: one in XVIII 444—456 which was expunged as spurious by Aristarchus and three others in the following book, wherein the gifts previously tendered by Odysseus as the envoy of Agamemnôn are noticed as identical with the gifts actually given in the nineteenth book. I feel persuaded that these passages (vv. 140—141, 192—195 and 243) are specially inserted for the purpose of establishing a connexion between the ninth book and the nineteenth. The four lines (192—195) are decidedly better away: the first two lines (140—141) are noway necessary; while the word χθιζός (which occurs in both passages) is only rendered admissible by being stretched to mean nudius tertius (Heyne ad loc.)”.

Zuerst scheint sich A 656: *τίπτε — Ἀχιλεὺς ὀλοφύρεται —* 664 f.: *Ἀχιλλεὺς — Δαναῶν οὐ κήδεσσι οὐδ' ἐλεείρει* am natürlichsten unter voraussetzung der gesandtschaft zu erklären. Nestor konnte nach seiner ansicht von dem streit zwischen Agamemnon und Achilleus A 282 und nach seiner kenntniss von des letzteren charakter in keiner weise erwarten, dass Achill ohne vorhergegangene sühne an dem kampf sich betheiligen werde; er konnte dem Achill nur dann jene vorwürfe machen, wenn ein versuch, das zugefügte unrecht zu sühnen erfolglos

geblieben war. *A* 765—790 wird als motiv gegenüber von Patroklos die erinnerung an die ermahnungen des Menötios ganz in ähnlicher weise, zum theil mit denselben worten gebraucht, wie *I* 252—259 die erinnerung an die ermahnungen des Peleus gegenüber von Achill. Beachtenswerther noch ist, dass in *A* 794 f. εἰ δέ τινα φρεσὶν ἦσι θεοπροπίην ἀλεείνει καὶ τινὰ οἱ παρ Ζηνὸς ἐπέφραδε πότνια μήτηρ offenbar auf die äusserungen Achills *I* 401—416 über die doppelten loose, unter denen er nach der mittheilung seiner mutter wählen dürfe, rücksicht genommen ist. — Dass *Σ* 74 ff. Agamemnon die flucht vorschlägt, und keiner von den fürsten an die versöhnung Achills denkt, erklärt sich am schicklichsten daraus, dass diese bereits versucht worden ist. Auch die erwähnung der unversöhnlichkeit Achills *Σ* 139 ff. führt auf die gleiche voraussetzung. — Der in *Π* 60—63 ausgesprochene vorsatz nicht eher den zorn aufzugeben, als bis der kampf seine eigenen schiffe erreicht haben würde, entspricht ganz den worten *I* 650—653.

Ob die von Aristarch verworfenen verse *Σ* 444—456 ächt oder unächt sind, scheint nicht von grossem belang, indessen läugne ich nicht, dass das in dem scholion *A* enthaltene bedenken „ψεῦδος περιέχουσιν· οὐ γὰρ ταῖς λιταῖς πεισθεὶς Ὀδυσσεύως καὶ Αἴαντος ἐξέπεμψε τὸν Πάτροκλον κ.τ.λ. mir von minderem gewicht zu sein scheint, als die fühlbare lücke, welche durch auslassung jener verse entsteht. Mit recht wird in dem scholion *B* erinnert: πῶς — οὐκ ἄτοπον τὰ μὲν περὶ τοῦ γάμου παλαιὰ τε ὄντα καὶ πᾶσι δῆλα λέγειν, σιωπᾶν δὲ δι' ὃ ἦλθεν; der übergang von v. 442 f. „so lange er lebt betrübt er sich, und ich kann ihm nicht helfen“ zu 457 „darum flehe ich dich an, meinem sohne waffen zu fertigen, denn seine rüstung ging durch Patroklos verloren“, ist ein höchst unnatürlicher. Nachdem Thetis 429—443 mit ausführlicherer schilderung, wie unglücklich sie und ihr sohn sei, das mitgefühl des Hephästos zu erregen suchte, ist es eben so unnatürlich, das letzte, doppelte leid, das durch Agamemnon's kränkung und den verlust des Patroklos ihn betroffen, zu verschweigen, als es natürlich und nothwendig ist, durch die erzählung, wie mit Patroklos fall die rüstung verloren ward, die bitte um neue waffen zu motiviren. Wenn Thetis 450 f. zwei in der wirklichkeit getrennte momente, die weigerung Achills und die dem Patroklos gegebene erlaubniss

zusammenrückt und verbindet, so kann das in einer ἀνακεφαλαίωσις nicht auffallen. Indessen lässt sich doch auch nicht verkennen, dass in folge der gesandtschaft, nachdem einerseits eben in der weigerung, andererseits in der steigenden noth der Achäer sein rachegefühl befriedigung gefunden, die stimmung Achills allmählig milder wird. Die erwachende theilnahme führt ihn aus dem zelt hinaus, den gang des kampfes zu betrachten (A 600) und macht ihn begierig, zu erfahren, wer der verwundete sei, den Nestor aus der schlacht führe, die theilnahme äussert sich reger bei dem empfang des zurückkehrenden Patroklos II 5. 17; in höherem grade noch v. 80, indem er seinen freund auffordert, den brand der schiffe zu verhüten, am entschiedensten 126—129, wo Achill zur grössten eile drängt.

Unläugbare rückbeziehungen auf die mit der gesandtschaft gemachten anerbietungen finden sich da, wo die versöhnung unter den früher angegebenen bedingungen wirklich zu stande kommt, im neunzehnten gesang. Zwar Achill 56—73 schweigt, wie natürlich, von dem früheren sühnungsversuch, aber Agamemnon er bietet sich 140 f. alle die geschenke zu geben, die gestern Odysseus versprochen; er ertheilt 192—195 letzterem den auftrag, die geschenke und weiber herbeibringen zu lassen, die sie gestern dem Achill versprochen. Die aufzählung der geschenke 243 ff. (280 f.) stimmt vollkommen zu den anerbietungen, welche I 122 ff. gemacht wurden; namentlich wird Briseis zurückgegeben 246 und Agamemnon beschwört es (175 ff.) 258—265 mit einem feierlichen eide, dass er sie nicht berührt habe, ganz wie es I 273 ff. zugesagt worden war.

Wenn nun aber Grote unter berufung auf Heyne wegen χθιζός schwierigkeiten erhebt, als stimme diess nicht zu der zeitrechnung, so erhalten wir schon in dem schol. B zu T 141 die ganz richtige lösung, auf welche auch Heyne sich bezieht: τῇ νυκτὶ τῆς χθὲς ἡμέρας: οὐ γὰρ ἄλλως τὸ χθὲς συμφωνήσει. φαίνεται οὖν εἰδώς προῦποσιᾶσαν τὴν νύκτα τῆς ἡμέρας. Die Griechen rechneten den astronomischen tag von nacht zu nacht: vgl. Dissen de partibus noctis et diei ex divisionibus veterum (kleine schriften p. 131), K. F. Hermann privatalterthümer §. 17: die gesandtschaft war nach anbruch der nacht, die auf den fünf und zwanzigsten tag der Iliade folgte Θ 488 an Achill abgegangen; der sechs und zwanzigste tag beginnt demnach Θ 488 und

geht bis Σ 239—242; dann beginnt der sieben und zwanzigste tag, auf dessen morgen (vergl. 156) die aussöhnung (mit den oben citirten versen) fällt. So steht *χθιζός* nach griechischem herkommen richtig.

Wenn sich uns bei genauerem eingehen alle die gründe, welche für die unächtheit der neunten rhapsodie vorgebracht sind, als unstichhaltig dargestellt haben, wenn der zusammenhang dieser rhapsodie mit der idee des ganzen epos, so wie mit dem unmittelbar oder mittelbar vorangehenden völlig tadellos ist, wenn die folgenden gesänge in ganz unverdächtigen stellen den neunten gesang voraussetzen, so erscheint die überlieferung gegen die einwendungen der inneren kritik vollkommen gesichert.

Auch der zusammenhang des zehnten gesanges mit den übrigen, obwohl dieser an und für sich für das ganze minder nothwendig leichter sich ablösen lässt, wird ohne genügende gründe in zweifel gezogen.

Die lage des kriegs ist von anfang an ganz die gleiche, wie im achten und neunten gesang. So die noth der Achäer, die muthlosigkeit der fürsten 9 f. 15 f. 25. 39 f. 43 ff. 88—95. 100 f. 118. 172—174. 210; Hektors ausserordentliche thaten werden erwähnt 47 ff. vgl. mit Θ 337—349; die Troer lagern nahe bei den schiffen 100. 160 f. 209., sie haben in der troischen ebene viele feuer angezündet 11 vgl. Θ 490 ff. 509. 554 ff. 560 I 76 f. 232—234; die Achäer haben wächter ausgestellt 56 ff. 97 ff. 180 ff. vgl. I 80 ff.

Sehen wir uns nach beziehungen späterer bücher auf das zehnte um, so ist zwar nicht zu verkennen, dass die *Δολώνεια* nicht in der weise wie die *προσβεία* in die entwicklung eingreift, dass demnach auf jene keine weiteren hinweisungen sich finden; doch lässt sich erinnern, dass der grössere muth, mit welchem Agamemnon und die Achäer im eilften gesang auftreten, sich natürlicher erklärt, wenn das kühne unternehmen des Diomedes und Odysseus vorausging, dass die Achäer wieder mit freudigkeit erfüllte K 565.

Erwägen wir endlich noch, wie sich unter der voraussetzung, dass die neunte und zehnte rhapsodie erst später eingefügt wurden, der von Grote angenommene zusammenhang des eilften buchs mit dem achten darstellen würde, so kann auch in dieser hinsicht unser urtheil nicht günstig ausfallen. — In Θ 335—

349 war die flucht der Achäer erzählt worden, dann 350—396 das vorhaben der Here und Athene, den Achäern zu hülfe zu kommen. Es wird dieses von Zeus vereitelt 397—437, der in den Olymp zurückgekehrt die göttinnen höhnt und für den nächsten tag die niederlage der Achäer verkündet 438—488. Hector versammelt die Troer und verkündigt ihnen seine absichten und seine siegeshoffnung 489—541, woran sich 542 bis zum ende des gesangs eine schilderung von dem treiben im troischen lager anschliesst.

Ganz unnatürlich und unbegreiflich wäre es nun, wenn der dichter nicht auch die stimmung und das treiben im griechischen lager geschildert, sondern sofort *A* den anbruch des nächsten morgens und den beginn des kampfes berichtet hätte.

Der ritterliche muth, den Agamemnon im eilften gesang beweist, ist auch nach der missglückten *πρεσβεία* psychologisch zu erklären. Nachdem in der *Δολώνεια* eine so kühne that gelungen war, hatten die entmuthigten krieger die frühere elasticität des geistes wieder gewonnen, und in Agamemnon konnte das stolze streben und die hoffnung erwachen, von Achill zurückgewiesen auch ohne ihn zu siegen.

Ich habe, so sehr ich jenen ausführungen Grote's beifall schenke, in welchen er gegen *Wolf* und *Lachmann* für die überlieferung spricht, doch seinen eigenen über die composition der Ilias mitgetheilten versuch in keinem einzigen punkt billigen können. Der grund lag nicht in meinem willen. So oft ich durch die kritischen versuche, die in Deutschland so zahlreich erscheinen, veranlasst, in die untersuchung, ob und wo wir in der Ilias ganze gesänge oder grössere partien als ungehörig und unächt auszuschneiden haben, oder in eine prüfung der innern verknüpfung und motivirung der einzelnen theile eingegangen bin, hat mir immer die richtigkeit, wahrheit und kunst in dem zusammenhange der gegenwärtigen Ilias grösser geschienen, als der scharfsinn der kritiker.

Was nun die beiden letzten bücher der Ilias anlangt, so giebt Grote p. 266 zunächst die möglichkeit zu, dass beide bücher einen bestandtheil der ursprünglichen Achilleis bildeten. „But the probability rather is; that they are additions; for the death of Hector satisfies the exigences of a coherent scheme, and we are not entitled to extend the oldest poem beyond the

limit which such necessity prescribes". Nachdem er dann die ansicht von *Nitzsch* und *O. Müller*, dass der zeitpunkt, da Achills rache befriedigt ist, und die leichen des Patroklos und des Hektor unverbrannt daliegen, dem gemüth keinen geeigneten ruhepunkt bieten — hinwiederum aber auch das gegentheilige urtheil anderer kritiker über das letzte buch, dass es in ton und sprache von den übrigen verschieden sei, berührt hat, fährt er fort: „To a certain extent the peculiarities of the last book appear to me undeniable, though it is plainly a designed continuance and not a substantive poem". Dann erwähnt er den schon von Lachmann geltend gemachten einwurf gegen die ächtheit der drei und zwanzigsten rhapsodie, dass nämlich Odysseus und Diomedes trotz ihrer verwundung in dem vorhergegangenen kampf nun in frischer kraft an den wettkämpfen sich betheiligen, „here is no case of miraculous healing and the inconsistency is more likely to have been admitted by a separate enlarging poet than by the schemer of the Achillêis".

Mit ausnahme des von der theilnahme des Diomedes und des Odysseus an den kampfspielen hergenommenen grundes beruht alles übrige auf subjectiver, ästhetischer anschauung. Auf jenen einwurf ist bereits in der rec. der „betrachtungen" ztschr. f. d. alterth. wiss. 1850. n. 22. s. 171 geantwortet, dass wenn beide den tag nach ihrer verwundung, obgleich auf ihre lanzen gestützt, aus ihren zelten hervortreten Ξ 37 f. und dann 128 ff. sich in den kampf begeben ohne jedoch thätigen antheil daran zu nehmen, nicht zu verwundern sei, wenn am dritten tag ihre heilung so weit vorgeschritten und vollendet ist, dass sie an den wettkämpfen sich betheiligen. Die dichtung beschleunigt den natürlichen process, indem sie nur dessen stufen beachtet.

Von den alten sind uns zwar einzelne athetesen, aber kein verdacht gegen die ganzen gesänge berichtet. So stiess sich in der letzten rhapsodie Aristarch an einigen versen, weil sie schwach und überflüssig seien 6—9, 20. 21. 25 ff. 514., weil sie eine unwahrheit oder einen widerspruch enthalten 71—73. 554. 595. 614—617, weil sie ein hesiodeisches gepräge haben 45. 614. 617. 624.; im einzelnen nahm er anstoss an dem ungewöhnlichen gebrauch von $\alpha\upsilon\delta\rho\acute{o}\tau\eta\varsigma$ im sinne von $\alpha\upsilon\delta\rho\epsilon\acute{\iota}\alpha$, bei 25—30 an dem streit um den preis der schönheit, den Homer sonst nicht kenne, an $\nu\epsilon\acute{\iota}\chi\epsilon\sigma\sigma\epsilon$, das nicht im sinn von $\kappa\rho\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ ge-

braucht werde, an *μαχλοσύνη*; er verwarf 86, weil Homer *οἱ* = *αὐτῶ* (nicht für *αὐτῇ*) und *ἔμελλε* im sinne von *ἔφκει* gebrauche ³⁾, 130—132 *ὅτι ἀπρὸς μητέρα νύῃ λέγειν „ἀγαθόν“ κ.τ.λ.*, 304 weil *χέρνιβον* gegen die gewohnheit statt *λέβητα* gesetzt sei, 514 weil *γυῖα* nicht alle glieder überhaupt, sondern nur hände und füsse bezeichne.

Was diese eigenthümlichkeiten der letzten rhapsodie in mythen und ausdrücken betrifft, so hat schon Heyne in dem ersten exkurs zu lib. XXIV T. VIII p. 767 f. unter anführung von belegen erinnert: „Atqui nullus facile est liber, in quo non mythi et narrata occurrant in ceteris haud obvia” und in bezug auf „verba alibi non obvia aut insolito sensu apposita” sagt er „nullus tamen alius est liber Iliados, in quo non occurrant ἀπαξ λεγόμενα. — Adhuc nihil memoratum vidimus, quod non aequè de ceteris libris moneri possit, ut ideo statuendum sit, aut pari modo de omnibus esse iudicium ferendum, aut nihil esse, quo huius libri fides ac veritas in dubitationem vocari possit. Ad summum credere licebit, loca esse nonnulla aliunde illata.” — Darauf wird man sich nicht mehr berufen wollen, dass in der letzten rhapsodie abweichend von den übrigen Hermes als götterbote erscheine. Denn es ist schon von *Nitzsch* anmerkk. zur Odyssee I s. 23 entgegnet worden, dass auch hier Iris es sei, welche an Thetis und Priamos die botschaft des Zeus zu bringen habe, und dass Hermes als *διάκτορος* d. i. hindurchführender retter erscheine.

Bei *Grote* haben wir es wesentlich nur mit der meinung zu thun, dass Hektors tod die forderung eines zusammenhängenden plan's befriedige und dass man nicht berechtigt sei, das älteste gedicht über die gränzen der nothwendigkeit (doch wohl einer inneren, poëtischen?) auszudehnen. Einer solchen ansicht sind schon *O. Müller* (gesch. d. griech. lit. I. s. 97) und ausführlicher *Nitzsch* (sagenpoësie der Griechen s. 267) entgegen getreten.

Es genügt keineswegs ein äusserlich markirter abschluss, wozu freilich nichts besser sich eignen kann, als der tod; es genügt auch nicht, dass das rachegefühl Achill's in Hektor's tod seine sättigung findet. Wenn man letzteres auch im wesentlichen zugeben mag, obwohl allerdings dazu (X. 261 vgl. mit

3) In dem corrupten scholion ist nicht blos mit *Friedländer* die interpunction zu ändern, sondern auch (ohne *οὐχί*) τῇ δὲ Θίτιδι ἑμὲλλον ἐν Τροίᾳ φθίσισθαι mit τὸ γὰρ οἱ ἴσταν αὐτῶν zu verbinden.

254 ff., 335 f. 348. 354. 395 ff.) noch die möglichst grosse beschimpfung des leichnams gehört, deren ausführung jedoch der dichter der phantasie seiner zuhörer überlassen konnte, so war doch jedenfalls das bedürfniss, dem freund die letzte ehre zu erweisen, nicht befriedigt, und je geehrter Patroklos in dem gedichte erscheint, je grösser die liebe ist, die Achill für den freund hegt, je lauter er sich anklagt, dass er den freund ohne hülfe gelassen habe (Σ 98 ff.), um so nothwendiger erscheint zur beruhigung Achilla die feierliche bestattung, um so nothwendiger zur ergänzung der handlung der 23ste gesang. Es lässt sich nicht läugnen, dass durch die letzten ehren, die Patroklos erhält, durch die ruhigere mässigung, die Achill an den tag legt (vgl. 492. 555), durch die lösung der heftigsten spannung in gewisser rücksicht ein schluss gewonnen wäre.

Indessen weisen doch verschiedene momente über die handlung der 23sten rhapsodie hinaus auf eine weitere fortsetzung. Der gedanke des Priamos X 416 ff. zu den schiffen der Achäer sich zu wenden, und Achill um die herausgabe Hektors zu bitten, verbunden mit der bemerkung, wie Aphrodite und Apollon jede verderbniss des leichnam's abwehrten Ψ 184 ff., bereiten eine andre lösung in dem schicksal Hectors vor, die auch durch die ganze anlage des gedichts geboten erscheint.

Mit der aussicht, dass Achill die nach den religiösen begriffen der Hellenen so wohl berechnete (vgl. Ω 113 ff. 134 ff.) bitte Hektors X 338 ff. verachten, und an dessen leichnam noch die beschimpfendste rache üben werde, durfte auch eine auf die rhapsodien I, VIII, XI—XXII beschränkte Achilleis nicht schliessen. — Wenn der dichter einerseits durch die ganze entwicklung der handlung, so wie in einzelnen äusserungen unverkennbar seine missbilligung der ungemässigten leidenschaft Achill's ausspricht, wenn ihn offenbar der glaube an die Nemesis leitet, dass jedes überschreiten des massen sich schmerzlich an dem verblendeten räche, wenn andererseits sein gedicht theilnahme für Achill erregt und erregen soll, so kann er im namen der ewigen gerechtigkeit wie mit rücksicht auf seinen helden die masslose, alle göttliche ordnung missachtende leidenschaft Achilla nicht ungebrochen und unversöhnt lassen. Es darf die drohende weissagung Hektor's X 358 $\varphi\rho\acute{\alpha}\zeta\epsilon\omicron \nu\upsilon\nu, \mu\acute{\eta} \tau\omicron\iota \tau\iota \theta\epsilon\omega\nu \mu\acute{\eta}\rho\iota\mu\alpha$

γέρουαι, welche ganz im einklang steht mit den worten des Zeus Ω 113 ff., nicht unabgewendet über seinem haupte schweben.

Selbst mit rücksicht auf Hektor war diese lösung geboten. Denn Hektor nimmt auch in der beschränkteren Achilleis eine so hervorragende stellung ein, er ist so tapfer, so edel gezeichnet, er erfreut sich so sehr der gunst der götter, insbesondere des Zeus, dass es ein schneidender widerspruch wäre, wenn ihn der dichter der letzten ehren berauben wollte.

Zu dieser ansicht hatte ich mich schon in meiner abhandlung de compositione Iliadis etc. p. 10 bekannt, wenn ich auch p. 9. nicht für unmöglich erklärte, dass das gedicht mit dem 23sten gesang schloss; *Nitsch*, indem er nur das letztere beachtete, glaubte (*sagenpoësie* p. 268 ff.) gegen mich die nothwendigkeit des 24sten gesanges darthun zu müssen. Seine sorgfältig eingehende erörterung ist ganz im einklang mit der von mir p. 10 ausgesprochenen ansicht: „Accedit, quod extremam rhapsodiam si post absolutam Iliadem additam putemus, id quidem confitendum nobis erit, exitum, qui magis congruat cum ea sententia, qua summa Iliadis continetur, inveniri vix posse, ut miraremur certe, si posteriori poëtae contigisset, ut et mentem Homeri penitus assequeretur, et artem superaret aptiore quam antea exitu invento.” Nachdem, um diess zu erweisen, der inhalt der 24sten rhapsodie dargelegt ward, fügte ich hinzu: „Cui (Iovis) imperio quum Achilles pareat, animus iam ad clementiam se componit, pacatique ut Achillis ita audientium animi in humanissimo colloquio cum Priamo habito acquiescunt.”

Ueberblicken wir alle diese momente, welche uns die 24ste rhapsodie eben als den rechten schlussgesang der Ilias erscheinen lassen, so werden wir auch gegen *Grote* das geltend machen dürfen, was *Heyne* (Exc. I ad l. XXIV p. 768) sagt: „Qui itaque Homero abiudicare volebant rhapsodiam postremam, hoc est pro spuria et subditiua habere, non tam levibus de causis id se effecturos esse sperare debebant; sed aut antiquam auctoritatem idoneam afferre, aut ex carminis natura ac lege docere, eam reliquis partibus haud respondere, non convenire summae, seu argumento seu consilio, et abhorrere toto orationis poëticae et dictionis genere.”

Maulbronn.

Bäumlein.

XX.

Carmen Sapphus secundum.

Inter celeberrima specimina melicae poëseos Graecorum iure refertur illud carmen Sapphus apud Longinum servatum, quod quum mancum quidem ac vitiis inquinatum nobis traditum sit, si non verbis suis restitui, at quodammodo ad sensum divinandum suppleri potest; Catulliana vero imitatio eius carminis et ipsa lacunosa, quum ad emendanda Sapphus verba parum auxilii praebeat, attamen desiderium cognoscendi id quam emendatissime vehementer auget, quippe virtutes exemplaris Graeci quasi mutuo splendore hic illic vividissime reddens. Itaque in corrigendo eo quum permulti viri docti laboraverint, nondum tamen effectum esse videtur, ut de veritate lectionum usquam, ubi mendum latere constat, certiores simus facti: atque id iam inde videre licet certissime, quod qui nuper recensuit Th. Bergk in altera editione omnia fere alia statuit atque in priore; adeoque discrepant inter se virorum doctorum coniecturae, ut verius refectiones quam restitutiones eas voces. Quodsi et ipse ad hoc carmen emendandum aggressus meas coniecturas hic cum doctis communicandas curavi, velim cogitent me non id mihi sumpsisse, ut carmini genuinam Sapphus manum restituere me potissimum posse confidam; verum id tantummodo egi, ut scabris locis vel remotis vel certe occultatis dissimulatisve sine offensione carminis egregii vis atque indoles possit percipi. Idem verba Graeca in vernaculam verti, hic illic Catulli vestigia legens, translationemque hic subieci, ratus ita fore, ut carmen pulcherrimum etiam elegantioribus hominibus innotescat, qui Graecum exemplar propter impeditam orationem inspicere nolint. Ac fateor equidem, vertendo carmine me plus voluptatis percepisse quam emendando:

etenim quum in tractandis veterum poëtarum locis saepe plus laboris insumatur quam fructus inde redundet ad sensum aut pulchri aut veri confirmandum augendumque, iuvat sane interdum meminisse, quem ad finem omnia haec studia nostra instituantur. Denique etiam imitationis Catullianae lacunam supplere conatus sum. Sed antequam carmina ita resecta apponantur, paucis de mutationibus exponendum, quas in Sapphus versibus necessarias esse arbitror.

Itaque quum v. 7. G. Hermannus (opusc. T. VI, 1, p. 108) reponat ὥς ἴδω γάρ σε βρόχε', ὥς με φωνᾶς οὐδὲν ἔτ' εἶκει, Ahrensius (in Welckeri et Naeckii Mus. Rhen. VI p. 360), ὥς σε γὰρ *Fίδω*, βροχέως με φώνας κ.τ.λ. quod sequitur in priore editione Th. Bergk; in altera idem scribat, ὥς γὰρ εἶδον βροχέως σε, φώνας οὐδὲν ἔτ' εἶκει: videntur illi in affectionibus animi corporisque, quas Sappho describit, indicia effectusque flagrantis amoris deprehendisse, quem visa amica incitaret renovaretque. At potius ζηλοτυπίας affectiones Sappho describat necesse est. Quam enim ob rem aliter virum commemoraret sedentem ex adverso puellae leniterque ad eam susurrantem eique arridentem? Facit huc, ni fallor, etiam „color oris gramine viridior” qualis potissimum invidia affectis attribui solet. Videtur quidem Plutarchus favere lectioni ὥς σε γὰρ *Fίδω*, vel simili cui (erot. 18; vid. eius verba apud Bergkium) dicens: τῆς ἐρωμένης ἐπιφανείσης. Sed quid vetat ad verba Plutarchi, qui sane totum carmen repetere noluit, quum praeterea omnes paullulum docti vel in memoria vel ante oculos haberent, quid, inquam, vetat ad eius verba subaudire, καὶ ἐναντίον αὐτῆς ἵζοντος ἀνδρός τινος, vel simile quid? Ceterum parum accuratam esse citationem Plutarchi etiam vox ἐπιφανείσης redarguit: φανῆναι enim fere est εἰσεῖν: atqui hic non de amica ad Sapphonem procedente, sed de Sapphone ad amicam invisente agitur. Ac certe Longinus (de subl. 10) in Sapphus verbis τὰ συμβαίνοντα ταῖς ἐρωτικαῖς μαρτίαις παθήματα agnoscit, inter quae quum flagrantis amoris, tum imprimis ζηλοτυπίας affectus sunt referendi. Scribendum igitur videtur, ut iam Seidler intellexit, ὥς γὰρ εἰσίδω, vel potius ὥς γὰρ εἶσίδω, ita ut εἰς digammate vocis *Fίδω* producat: quae lectio proxime ad codicum scripturam accedit, qui habent ὥς γὰρ σ' ἴδω: et subaudiendum ad εἰσίδω tum est, ἐναντίον σοῦ ἀνδρά τινά: vel, quod etiam est simplicius, ex antecedentibus

repetendum τό. Cave vero credas σε hic esse propterea necessarium quod carmen dicatum sit amicae; quanquam enim antea τοι habet, non magis ob eam rem amatae puellae hoc carmen misit Sappho, quam Horatius primum carmen libri quarti Ligurino, quanquam ille in fine eius Ligurinum alloquitur. Denique quod Catullus habet: „nam simul te, Lesbia, aspexi”, noli existimare, inde perspicuum esse, etiam apud Sapphonem eum σε legisse. Nam longe alia est ratio imitationis Catullianae atque exemplaris Graeci. Latinum carmen, quanquam ex verbis Sapphus expressum, non iam amorem ζηλοτυπία iunctum, sed pure ac simpliciter solum amorem spirat. Ille enim vir, qui adversus sedens Lesbiam spectat et audit diisque par esse videtur, Catullus est ipse: eamque videre dulce ridentem sensus quidem ei omnes eripit; at id ipsum sentire „se sibi esse surreptum” amatoris est eximia ac summa voluptas. Itaque Catullo pauca necessario erant mutanda in verbis Sapphus; quippe non potuit ille se ipsum perhibere dulce ridentem, quemadmodum Sappho virum perhibuit; sed dulce ridentem fecit ille Lesbiam; nec affectiones suas inde natas esse potuit dicere, quod alii cui Lesbiae adspectum dulcemque confabulationem invideret, verum inde, quod ipse Lesbiam adspiceret cum eaque ipse confabularetur. Non magis igitur propter „te” Catulli apud Sapphonem σε legendum quam propter „dulce ridentem” „γελαίσας” commutandum in γελαισάσα.

Si vero v. 7. σε non apte legitur, quemadmodum mihi probasse videor, porro ne βροχέως quidem ad prius sententiae membrum potest adiungi: quo facto, vox enclitica με alterum sententiae membrum inciperet. Sin vero cum G. Hermannno legere velis βρόχ' ὥς με φωνᾶς οὐδὲν ἔτ' ἔχει, equidem desidero exempla, quibus probetur, voci ὥς de tempore dictae ὥς posse respondere: id quod, ut opinor, in comparationibus tantum locum habet. Si denique βροχέως με etc. legas, adiuncto vocabulo βροχέως alteri sententiae membro, attenuata videri potest vis vocis ὥς sensu sequentis vocis βροχέως, etiamsi interpreteris „confestim”. Omninoque necesse videtur, Sapphonem indicare causam propter quam vocis suae iam nihil ad se, vel ad aures suas perveniat. Etenim qui dicit: vocis meae nihil ad me, ad aures meas pervenit, censendus est velle quidem loqui, sed non posse. Atqui loqui non potest Sappho, quum conetur, quia vox animi

turbatione est inclusa. Legendum igitur arbitror: βροχίας με φώνας οὐδὲν ἔτ' ἵκει. Tum βραχεῖα φωνή est vox inclusa. Βρόχεα autem pro βραχεῖα (quanquam alibi Sappho γλυκεῖα) ut apud Alcaeum 39. Bergk.: ἄχει δ' ἐκ πετάλων Φάδεα τέττιξ, ex Seidlerii coniectura; et 57 Bergk.: οἶνος ὦ φίλε παῖ, καὶ ἀλάθεια: et Alc. 28. Bergk.: Τοῦθ' ἀδεῖαν Μωσαῖν ἔδειξε δῶρον κ.τ.λ. ex coniectura Bergkii; et ut χρύσειον, χρύσειον, χρύσειον mutua vice apud Sapphonem nunc quidem leguntur. Ac ne forte putes in sqq. ἀλλὰ καμ μὲν γλῶσσα ἔαγε causam esse redditam a poëtria, quapropter loqui non possit, facile tibi persuadebis falsum fuisse G. Hermannum existimantem (l. l.) ubi post sententiam negativam ἀλλὰ subiiciatur simplex fere contrarium eius sententiae enunciari; immo, posito quidem contrario, tamen plerumque etiam novum quoddam adiacere apertissimum est. Ita quum sacerdos apud Sophoclem Oed. Tyr. 30 dicat: καὶ ταῦθ' ὑφ' ἡμῶν οὐδὲν ἐξειδὼς πλέον Οὐδ' ἐκδιδασχθεῖς· ἀλλὰ προσθήκη θεοῦ λέγει νομίζει θ' ἡμῖν ἐρθῶσαι βίον, vult ille dicere: non a nobis edoctus; sed tute ipse, inspiratione insuper dei instructus, vitam nobis in beatum statum restituisse putaris. Similiter apud Sapphonem ἀλλὰ intelligendum: Vocis meae iam nihil ad me pervenit, sed praeterea lingua torpet. Caeterum sententia, quam vox ἀλλὰ incipit, hoc loco non simplex contrarium contineri antecedentis, sed nova quaedam superaddi, insequentes sententiae particulis μὲν — δὲ — δὲ etc. illi voci ἀλλὰ subiunctae ostendere possunt. Denique si verba ista γλῶσσα κατέαγε causam contingerent, ob quam loqui non posset Sappho certo dixisset ἡ γὰρ γλῶσσα. Itaque non modo aptum, sed prope necessarium est, praecedenti adiectivo βροχίας eam causam significari.

Ex hoc versu Sapphus iam aptissime versus octavus Catulli suppletur: nihil est super mi „Vocis in ore”.

Quanquam elegantissima est coniectura Th. Bergkii, v. 11 ἐπιβρόμεισι reponentis pro ἐπιβρόμβεισι: ita enim certe Apoll. Rhod. IV. 908: ὄφρα — ἐπιβρομέοιτο ἄκοναί: tamen nescio an legendum sit ἐπιβροοῖσδεσι δ' ἄκοναί: quod certe propius ad codicum scripturam accedit.

Vocem ψυχρός v. 13 omnes post Spengelium editores eiecerunt recte; videtur enim esse additamentum eius qui ex verbis Longini ἅμα ψύχεται, καίεται, ἀλογιστεῖ, φροεῖ in Sapphus verbis commemorationem percepti frigoris desideraverit. At voce

ψύχεται Longinus torporem significare videtur, cuius indicia verss. 7. 8. 9. continentur. Nec vero cum G. Hermannō scribendum καὶ δὲ *Ἰδρως* καυχέται: nam vox κατὰ cum iam antea in initio sententiae posita fuerit, ἀλλὰ καμ μὲν γλῶσσα ἔαγε: si iterum eodem loco repetita esset, efficeret anaphoram, atque inde — praesertim quum etiam verbo καυχέται insit — maiorem in se reciperet vim quam par est; videtur igitur scribendum cum Th. Bergkio: ἃ δὲ *Ἰδρως* καυχέται vel ἃ δέ μ' ἰδρως καυχέται.

Deinde *πιδεύην* v. 15, quod et Ahrensius et Bergkius amplexi sunt, rursus eiciendum arbitror, quaoquam activa vox ἐπιδεύω ex hoc loco iam in Passovii lexicon migravit. Nam si sola Sappho hac activa voce usa fuisset, is usus, opinor, diligentiam veterum grammaticorum non effugisset. Itaque quum libri scripti habeant *πιδεύειν*, *πιδεύσειν*, *πιδεύκη*, tu rescribe: *τεθνάκην δ' ὀλίγω 'τι δεῖν καὶ φαίνομαι ἄλλα*, i. e. *ἐτεθνήκειν δ' ὀλίγον ἔτι δεῖν καὶ φαίνομαι ἄλλη*. Infinitivum non esse *τεθνάκην* apud Sapphonem, verba arguunt Longini, qui ἦ γὰρ, αἶτ, φοβεῖται ἦ παρ' ὀλίγον τέθνηκεν: ubi corrigendum videtur: ἦ γὰρ φοβεῖται μὴ παρ' ὀλίγον τεθνήκη: namque in huiusmodi locutionibus tempus perfectum (indicativi) locum non habet, quippe actionem re vera perfectam significans. Nec interpretandum puto ἄλλα voce ἡλεή, ut facit Th. Bergk, sed potius ἄλλη ἢ οἷη ἦν, ita mutata, ut vix agnosci possim.

Reliqua, quae codices sic habent: *πάν τόλματον* (aut *παντόλματον*) ἐπεὶ καὶ πένητα, prope sunt desperata, quippe ex quibus commodus sensus elici vix queat; nisi forte scribere velis: *πάν δὲ τολματέον ἐπὶ τῇ 'γαπήτῃ* (sive *τῇ 'γαπάτῃ*) i. e. ἐπὶ τῇ ἀγαπήτῃ. *Ἀγαπάτα* enim amica a Sapphone etiam appellatur fragm. 84. Bergk.:

Ἔστι μοι κάλα πάϊς, χρυσέοισιν ἀνθέμοισιν
ἐμφέρην ἔχοισα μόρσαν Κλαῖς ἀγαπάτα.

Ἐπὶ τῇ ἀγαπήτῃ vero est amicae causa, ad amicam mihi conciliandam; ita Il. I. 162:

καὶ δὴ μοι γέρας αὐτὸς ἀφαιρήσεσθαι ἀπειλεῖς,
ὃ ἐπὶ πόλλ' ἐμόγησα.

vel Il. IX. 492:

ὥς ἐπὶ σοὶ μάλα πόλλ' ἔπαθον καὶ πόλλ' ἐμόγησα.

Syllabae τέον vocis τολματέον in unam coalescunt, ut apud Alcaicum fragm. 37. Bergk.:

Πίττακον — —

ἑστάσαντο τύραννον μέγ' ἐπαινέοντες ἄλλες.

Vocem autem δὲ librarii eiecerunt, quum existimarent, non posse eam stare cum praecedenti vocabulo ἄλλα, quod perperam „sed, verum” interpretabantur. Denique postrema strophæ Sappho censenda est cogitasse, quomodo sibi amorem amicae conciliaret; et tum Longini vox φρονεῖ ad hanc postremam strophē referenda.

Quibus omnibus etsi coniecturis, ut in re tam incerta, fidem habere nolis, ne quid hoc imitationi meae vernaculae officiat, cavendum mihi duxi: qua quidem si etiam nostratibus hoc carmen acceptum praestitero, mihi saltem erit iucundius, quam si unam alteramve coniecturam doctis probassem.

Φαίνεται μοι κῆνος ἴσος θεοῖσιν
ἔμμεν ὦνῃρ, ὅστις ἐναντίος τοι
ἰσδάνει, καὶ πλάσιον ἄδν φωνεῖ-
σας ὑπακούει

καὶ γελαιίσας ἱμερόεν, τό μοι μά-
καρδίαν ἐν στήθεσιν ἐπτόασεν·
ὥς γὰρ ἐσίδω, βροχέας με φώνας
οὐδὲν ἔτ' ἵκει

ἀλλὰ καμ μὲν γλῶσσα ἔαγε, λεπτόν δ'
αὐτικά χρῶ πῦρ ὑπαδεδρόμακεν,
ὀππάτεσσι δ' οὐδὲν ὄρημ', ἐπιρροί-
σδεις δ' ἄκουαι·

ἅ δὲ Φίδρως κακχέεται, τρόμος δὲ
πᾶσαν ἄγρει, χλωροτέρα δὲ ποίας
ἔμμι, τεθνάκην δ' ὀλίγω 'τι δεῖν καὶ
φαίνομαι ἄλλα·

πᾶν δὲ τολματέον ἐπὶ τᾷ 'γαπήτα.

Ille mi par esse deo videtur,
ille, si fas est, superare divos,
qui sedens adversus identidem te
spectat et audit

dulce ridentem, misero quod omnes
eripit sensus mihi: nam simul te,
Lesbia, aspexi, nihil est super mi
vocis in ore;

lingua sed torpet, tenuis sub artus
flamma dimanat, sonitu suo

tintinant aures, gemina teguntur
lumina nocte.

Otium, Catulle, tibi molestum est:
otio exsultas, nimiumque gestis:
otium et reges prius et beatas
perdidit urbes.

Göttern gleich, — ja seliger scheint der mann mir,
der dir gegenüber sich setzt, in trauter
nähe selbst süß flüstert, und deinen worten
wonniger auflauscht,

sehnsuchtsvoll entgegen dir lächelnd; — o dann
fliegt das herz mir höher empor im busen;
ach! und kaum erblick' ich es, stockt im munde
bebend die stimme;

ängstlich starrt die zunge mir; flüchtig feuer
augenblicks strömt unter die wangen; eignem
innerm klingen rauschet das ohr, und nacht deckt
schleiernd die augen.

niederwärts entperlen der stirn die tropfen;
zittern fasst mich; welkendes gras ist bleicher
kaum als ich; beinahe ersterbend schein' ich
schattenverwandelt.

Berolini.

H. J. Heller.

Vita Aristophanis.

In der Vita Aristophanis bei Meineke com. gr. 1 p. 544, 13 (Bergks Aristophanes 1 p. xxxvii, 8) heisst es: οὕτω δὲ γέγονεν ἡ φήμη τοῦ ποιητοῦ, ὥς καὶ παρὰ Πέρσαις (l. Πέρσας) διήκειν καὶ τὸν βασιλέα Περσῶν πυνθάνεσθαι, παρ' ὁποτέρους εἴη ὁ κωμωδοποιός. Die quelle der angabe ist Ar. Acharn. 645 ff.

οὕτως αὐτοῦ περὶ τῆς τόλμης ἤδη πόρρω κλέος ἦκει·
ὅτε καὶ βασιλεὺς Λακεδαιμονίων τὴν πρεσβείαν βασανίζων
ἠρώτησεν πρῶτα μὲν αὐτούς, πότεροι ταῖς ναυσὶ κρατοῦσιν,
εἶτα δὲ τοῦτον τὸν ποιητὴν, ποτέρους εἶποι κακὰ πολλὰ.

Sollte daher nicht bei dem grammatiker καὶ τὸν βασιλέα πρέσβων πυνθάνεσθαι zu lesen sein? Umgekehrt steht in dem scholion zu Ach. 649: ὁ τῶν πρέσβων βασιλεὺς.

Göttingen.

H. Sauppe.

XXI.

Beiträge zu Sophokles Trachinierinnen.

I. Eine ganze darstellung der Trachinierinnen in dichterischer composition und sprache zu geben, liegt ausser meinen studien und ich gebe zunächst im folgenden eine behandlung einzelner stellen derselben, die theilweise bisher noch gar nicht verstanden sind.

Die hülfsmittel speciell zu diesem stücke reduciren sich auf Wunders arbeiten, Hermanns und Schneidewins ausgaben; alles andere ist vom übel.

Vs. 17: *πρὶν τῆςδε κοίτης ἐμπελασθῆναι ποτε*. Wunder nahm anstoss an *κοίτη*. Er führte die stellen vor, in denen *λέκτρον*, *λέχος*, *εὐνή* von den tragikern gebraucht würden, nicht sowohl um das eheliche lager, sondern um die gattin selbst zu bezeichnen: *κοίτη* aber sei erstlich gar nicht in diesem sinne gebräuchlich, sodann müsse hier der mann verstanden werden, für den jene ersteren ausdrücke nicht einmal angewendet würden. Doppelter grund, um *τῆςδε κοίτης* zu verdächtigen und das vom zusammenhang verlangte *τοῦδε τάνδρως* hineinzusetzen. Schneidewin widerlegt das stillschweigend, indem er die synonymik von *κοίτη* und den übrigen wörtern geltend macht und den gebrauch derselben für den männlichen theil durch zwei stellen belegt.

Die stelle ist ganz unverdächtig und der besondere gebrauch Trach. 110 *ἐνθυμίοις εὐναῖς ἀνανδρώτοισι τρύχεσθαι, κακὰν δύστανον ἐλπίζουσιν αἶσαν* u. a. belehrt wenn nicht schon der eigene sinn über die nothwendige auffassung. Es wäre an der zeit die mittel zu untersuchen, deren sich die dichterische sprache bedient; das würde weit mehr fördern als alle aesthetischen

constructionen von dichterwerken mit abstrakten schönheitsgesetzen, die heutzutage etwas erkaltete herzen berühren. Wir kommen immer mehr in das zeitalter der concretesten realitäten hinein und dank sei es dem ausgedehnten sprachstudium, damit auch immer mehr zu nüchternem verstande. Schon beginnen sprachbildung, mythologie und poetischer ausdruck in ihre richtige gegenseitige nähe gerückt zu werden, zu geschweigen von der ungehemmt weiter gehenden kritik aller möglichen traditionen und schriftwerke, die freilich zunächst weil sie uns täglich stört und von neuem belehrt, etwas unbehagliches hat, aber den boden unseres ganzen lebens einer angenehmen reinigung unterzieht. Doch wir haben es hier zunächst mit *κοίτη* zu thun, dessen apologie kurz sein kann, da das wort gerade das wichtigste und bedeutungsvollste für unsre stelle auch wirklich bezeichnet und uns nicht hinter dem ausdrücke die eine der beiden ebehälften einbilden lässt.

Eine zweite frage ist grammatischer natur. Es giebt keine andere stelle in der graecität, man hat wenigstens noch keine nachgewiesen, wo *ἐμπελάζεσθαι* mit dem genitivus construiert wird, da sonst der gewöhnliche abhängige casus der dativus ist. Somit scheint unser *τῆςδε κοίτης* noch immer nicht gesichert, da Schneidewin in berücksichtigung des gebrauches v. 748 *ποῦ δ' ἐμπελάζεις τὰνδρὶ καὶ παρίστασαι* hier *ταῖςδε κοίταις* vorge schlagen hat.

Suchen wir aber ein wenig anderswo und nehmen einstweilen das praejudiz an, dass im dienste eines sonstigen grammatischen gebrauches die individuelle dichterrede zum nachtheil der besonderen poetischen farbe verleugnet worden ist. Es giebt eine ganze reihe von beispielen einer doppelten construction bei demselben worte, deren eines vielleicht instructiver ist als das andere, jedes aber eigentlich das wesen der sache offenbar macht. Ich erinnere zunächst an die verschiedenheit des ausdrucks: „sich über *den* horizont erheben“ und „sich über *dem* horizonte erheben“. Im ersten fälle wird das verbum unmittelbar in die construction hineingezogen und in engen zusammenhang gesetzt, im zweiten steht es selbstständig und daneben tritt eine ergänzende bestimmung ein.

Oder nehmen wir *vetare* mit dem acc. und *vetare ne*, so leuchtet ein, dass die erstere construction d. h. der acc. c. inf. einfach

die richtung der thätigkeit des verbi angibt, die letztere aber zuerst die selbständige bedeutung des verbi anerkennt und das weitere mit der dem sinne entsprechenden partikel eingeführt wird. Wenn man damit vergleicht den entsprechenden deutschen gebrauch: ich verhindere *dass* und ich verhindere *dass nicht*, so sieht man, dass der inhalt des verbi *verhindern* allmählich mehr verwischt ist in seiner substantiellen bedeutung und so zu sagen abstract verdünnt worden. Dieser wechsel der unmittelbaren wortbedeutung greift in alle verhältnisse ein und geht ebenso durch die substantiva; *πίστις* z. b. ist sowohl *fides quae creditur* als *fides qua creditur* d. h. *πίστις* hat eine objective und subjective bedeutung. Diese hat eine bestimmte richtung, ein object, in dem sie sich erst verwirklicht — jene dagegen hat keine unmittelbare beziehung zu einem objecte.

Auf die verschiedenheit der auffassung in der herodoteischen stelle 2, 34 hat schon Bernhardt synt. p. 140 aufmerksam gemacht: *ἡ δὲ Αἴγυπτος τῆς ὀρεινῆς Κιλικίης μάλιστα καὶ ἀντίῃ κείται* und *ἡ δὲ Σινώπη τῷ Ἰστροῦ ἐκδιδόντι ἐς θάλασσαν ἀντίον κείται*, wo die grammatische abhängigkeit des dativs erst die bemerkte örtliche lage heranzieht, während der genitiv die schon vorhandene gegenseitige lage eben nur bezeichnet. Dafür ist schon bezeichnend, dass dort das adjectivum gesetzt ist, hier das adverbium. Es verdient dieser constructionswechsel, welcher unmittelbar aus der anschauung entspringt, unter der die dinge erscheinen, besonders festgehalten zu werden für die historische syntax, die neben der historischen untersuchung der sprache in wurzeln und flexionsbildungen bald auch ihre stelle finden wird. Kurz alle dergleichen variirte constructionen einfach als unterschiedslose mannigfaltigkeit der griechischen syntax aufzuführen ist ein fehler gegen die historische sprachbildung und den individuellen gebrauch.

Es ist aber in unserer stelle von wesentlicher bedeutung, wie das zeitverhältniss der einzelnen satztheile gedacht ist. Deianira hat ihre besonderen leiden hervorgehoben — *συμφεῖον ὄτλον ἄλγιστον* — und fügt mit *γὰρ* eine ergänzende schilderung des Acheloos an, worauf sie wiederanknüpfend an den hauptgedanken, nicht an v. 9, wie Schneidewin meint, äusserlich durch das asyndeton emphatisch verstärkt nochmals ihre ganze schen vor solchem freier ausdrückt. Durch das asyndeton wird der

der neue gedanke aus dem einfachen flusse der erzählung herausgehoben und wie das bei derlei reden, denen eine erzählung vorausgegangen ist, zu geschehen pflegt, in einer gewissen allgemeinheit und sententiösen form mit nachdruck ausgesprochen; *προσδεδεγμένη* setzt daher den verlauf nicht mehr fort: indem ich einen solchen freier *erwartete*, „wünschte ich immer zu sterben, bevor ich diesem lager mich *nahte*“ in der auffassung einer noch unabgeschlossenen handlung, sondern diese wird als abgeschlossen schon gedacht: es bezeichnet *προσδεδεγμένη* als vollendet, dass Deianira den freier um sich hat und ebenso ist *ἐμπελασθῆναι ποτε* der schon eingetretene zustand, der als solcher gedacht wird, wo dann als *einzig mögliches tempus ἐπηυχόμεν* dem gedanken seine richtige form giebt.

Weil aber so *ἐμπελασθῆναι ποτε* nicht erst das herantreten der thätigkeit des verbi zu dem objecte hin ausdrückt, darum steht auch nicht der äusserlich dasselbe bezeichnende casus des dativs, der von dem *ἐμ* — *πελάζεσθαι* postulirt wird. Es setzt vielmehr dieses verbum ursprüngliche zusammengehörigkeit voraus, bezeichnet der auffassung nach das verhältniss als schon eingetreten — und diess ist der grund zu der vom sonstigen gebrauch abweichenden verbindung von *ἐμπελ.* mit dem genitiv, wobei einfach massgebend für die construction der begriff der nähe überwiegt (cf. Phil. 1311 *Χρύσης πελασθεὶς φύλακος*) und *ἐμπελ.* also nicht ein *herannähern* im eigentlichen sinne des verbi bezeichnet, sondern schon eine *innigere* nähe als gedacht voraussetzt.

In gleicher weise wie sich *ἐμπελασθῆναι ποτε* abgeschlossen hat zu dem begriffe des *nahe seins*, nicht des *näherns*, ebenso steht Antig. 104 *ἐφάνθη ποτ' ὧ χρυσέας ἀμέρας βλέφαρον* = *du bist da*, wo beide male *ποτὲ* das noch besonders hervorhebt durch seine bestimmte hinweisung.

Vs. 109: *εὐμναστον ἀνδρὸς δαῖμα φέρουσιν ὁδοῦ*.

Mit ungrund hat zuletzt Schneidewin die conjectur des Casaubonus *τρέφουσιν* aufgenommen. Sein grund ist ein zufälliger und nicht ausreichender — um das missverständniss zu meiden, dass *δαῖμα φέρουσιν* *metum incutere* bedeuten könne. Supplirte man hierzu *sibi*, bezöge man es also unmittelbar auf Deianira selbst, was wäre dagegen einzuwenden? Allein *φέρειν* ist significant genug für sich selbst; es bildet einen willkommenen ge-

gensatz zu ἐννάζειν, das im ersten satzgliedesteht und zu dem das zweite mit ἀλλὰ eingeführte vortrefflich stimmt. Sodann verlangt Wunder, der ebenfalls τρέφουσαν aufnimmt, für φέρειν den sinn „afferre, adhibere, auferre“ von denen keiner passe. Nun führt aber ἐννάζειν zum gegensatze des hervorholens, und φέρειν drückt das bewegen und fortnehmen aus einem ruhепunkte aus. Δεῖμα φέρουσαν erinnert unwillkürlich in seiner sinnlichen grundlage an das schreckbild auf dem schilde, während δεῖμα τρέφουσαν durchaus nicht zusammenpasst und in sich widerstrebendes vereinigt, das selbst bei abstracter verblassung des eigentlichen sinnes von δεῖμα eben so wenig zu ertragen ist, wie wenn wir sagen wollten: eine furcht nähren und ein schreckbild nähren.

Vs. 242: αὐται δέ, πρὸς θεῶν, τοῦ ποτ' εἰσὶ καὶ τίνες;
οἶκτραὶ γὰρ, εἰ μὴ ξυμποραὶ κλέπτουσί με.

Schneidewin hat endlich dem gerede und den verbesserungen an dieser stelle aller möglichen vv. dd. ein ende gemacht. κλέπτειν bezeichnet einfach etwas heimlich wegnehmen; wenn das wort auf etwas geistiges, einen affect übertragen wird, z. b. auf das mitleid, so bedeutet es, dass uns etwas mitleiden entlockt, heimlich unser mitleid für sich nimmt, dass also das schon sich zeigt, ehe wir wirklich wissen, ob es auch etwas des mitleids werthes sei. Ant. 681 sagt der chor der greise:

ἡμῖν μὲν, εἰ μὴ τῷ χρόνῳ κεκλέμεθα,
λέγειν φρονούντως ὧν λέγεις δοκεῖς πέρι,

wo es richtig erklärt wird: εἰ μὴ τῆς φρονήσεως ὑπὸ τοῦ γήρως σεσυλήμεθα, wie auch an unserer stelle vom scholiasten: εὐγενεῖς γὰρ δοκοῦσιν εἶναι, εἰ μὴ ἄρα με σφάλλουσιν αἱ κατ' αὐτὰς συμφοραὶ· τουτέστιν, εἰ μὴ ἄρα διὰ τὴν τύχην ὑπέδυσαν τὸν οἶκτον. Wenden wir die stelle der Antigone activ: ἡμῖν μὲν, εἰ μὴ ὁ χρόνος ἔκλεψε, so ist der sinn klar und kann nicht in der frühern weise der auffassung von Trach. 242 verdreht werden in: wenn wir recht urtheilen über die zeit.

Vs. 572: εἰάν γὰρ ἀμφίθρεπτον αἶμα τῶν ἐμῶν
σφαγῶν ἐνέγκῃ χερσὶν, ἧ μελαγχόλους
ἔβαψεν ἰοῦς θρέμμα. Δερναίας ὕδρας,
ἔσται φρενός σοι τοῦτο κηλητήριον
τῆς Ἡρακλείας.

Die stelle ist bisher falsch verstanden worden. Hermann er-

klärte: si sanguinem sumpseris circa eam partem vulneris mei concretum, ubi sagittas, quarum una transfixus sum, hydra veneno suo tinxit. Qua parte enim sagitta venenata erat, ea parte etiam vulneris cruor veneno infectus erat. Wer diess aufmerksam liest, wird es vollkommen unverständlich finden. Denn der zweite theil der beschreibung, der mit *ubi* anfängt, steht geradezu sinnlos dem vorangegangenen gegenüber — und diese erklärung bedarf der doppelten stütze *quarum una transfixus sum* und den ganzen nachfolgenden satz; nicht gerechnet dazu, dass alles dieses eingeleitet wird durch: „*obscurius loquitur. Hoc vult: etc.*“, in dem das bewusstsein des falschen oder des nicht-verstandenhabens durchbricht. Seitdem aber ist nicht einfacher geworden. Wunder corrigirt ἡ μελαγχόλου ἰου und macht die sache nicht besser, denn auch er hat wieder noth für die beiden hauptpunkte der beschreibung: die wunde und den pfeil oder die lernäische schlange, eine künstliche klammer zu verfertigen durch ein i. e. Seine worte sind: si cruorem sumpseris de vulnere meo, quo lividae sagittae venenum hydrae Lernaeae demersit i. e. si cruorem sumpseris de ea parte vulneris mei, in quam venenatam sagittae cuspidem [das ist quo lividae sagittae!] Hercules demersit. Es ist kaum noch nöthig, geltend zu machen, dass bei dieser auffassung die ergänzung für *demersit* Herakles ist, der somit aus dem folgenden adjectiv τῆς Ἡρακλείας φρενὸς vorausgenommen wird.

Weil Schneidewin das *um die spitze des eisernen(?) pfeiles* geronnene blut gleich im ersten satze einschmuggelt, scheint noch leidlich, allein man beachte 1) dass zwischen ἀμφίθρεπτον αἷμα und τῶν ἑμῶν σφαγῶν, was man unmittelbar verbindet, noch der gedanke das ἀμφίθρ. αἷμα heimlich auf das noch am pfeile klebende wundenblut spezialisiren muss, 2) dass μελαγχόλους prädicativisch gefasst wird in einer so einfachen erzählung, 3) dass ohne grund ἰούσ steht, wo nothwendig gerade der bestimmte eine pfeil in der wunde gedacht wird. Die dafür angezogene stelle Aj. 221 ist ganz unpassend.

Kurz, um nicht alle möglichen einzelheiten der auffassung, die offen stehen, noch durchzugehen — es ist θρέμμα λερν. ὕδρας falsch verstanden worden und somit auch ἰούσ. Weil man einmal an die formelhaften umschreibungen von φάσμα ταύρου 508 und anderes dergleichen gewöhnt ist für das einfache wort, das

dann im genitivus beigelegt ist, so dachte man auch hier nur daran, ohngeachtet selbst das noch mühe machte und Schneide. win das anstössige darin als etwas besonders beabsichtigtes auslegt „mit verächtlicher bezeichnung des unthiers“. Der ausdruck erhält seine schönste dichterische farbe und frische einfach dadurch, dass *θρέμμα λερναίας ὕδρας* den pfeil bezeichnet. Alle waren *θρέμματα λερναίας ὕδρας*, getaucht in das gift der schlange — von deren einem ist die rede, der seine nahrung gesogen hat. Unten v. 833 heisst es *προσταχέντος ἰοῦ, ὃν ἔτεκε θάνατος*, *ἔτρεφε δ' αἰόλος δράκων*, wo dieselbe anschauung im einzelnen gegeben wird. Es ist *ἰοῦς* dann ein pluralis, der wie unten 702 *θρομβώδεις ἀφροὶ* für die schaumblasen steht, so die gifttheilchen nach einer reichlichen analogie bezeichnet. Also heisst das ganze: wenn du genommen hast das geronnene blut meiner wunden, da wo der pfeil das schwarzgallige gift eingetaucht hat — und ist in dieser form verständlich für jeden, und besonders für den zuhörer, dem das verhängnissvolle bestimmt in den worten angedeutet ist.

Vs. 653: *Νῦν δ' Ἀρης οἰστροθεὶς*
ἐξέλυσ' ἐπίπονον ἁμέραν.

antistr.: *ὅθεν μόλοι πανάμερος*
τᾶς πειθοῦς παγχρίστῃ
συγκραθεὶς ἐπὶ προφάσει θηρός.

1. *πανάμερος*. Zuerst erhebt *Musgrave* einen zweifel gegen die richtigkeit dieses wortes. Es kann entweder abgeleitet werden von *ἡμερος* sanft oder von *ἡμέρα* tag. Das erstere ist unpassend, wenn dem Herakles — anstatt seiner frühern rauhheit — nun sanftheit gewünscht wird. Das wort aber mit *ἡμέρα* in verbindung zu bringen widerräth selbst *Musgrave*, da der wesentliche wunsch der Deianira so ausser acht gelassen würde, dass Herakles mit liebe im herzen zu seiner gattin zurückkehren möge. Wunder aber interpretirt *πανάμερος* „nach dem gewöhnlichen gebrauche“ per totum diem — wie konnte das überhaupt jemand vernünftiger weise sagen? Dem entsprechend treunt also *Döderlein* *μόλοι* von *πανάμερος*, ergänzt zu jenem *πλέων* und übersetzt: den ganzen tag herschiffend. Allein das widerlegt Wunder von vorn herein mit folgender logik: „qui si, id quod cupere se chorus

ait, ab Euboea profectus nulla interposita mora iter usque ad oppidum Trachinem continuabat, *per se intelligebatur* eodem, quo ex Euboea solvisset die, Trachinem perventurus esse. Ich will darüber nicht streiten, sondern weiter gehen.

Der bisherige sinn geht offenbar auf den wunsch hinaus, Herakles möge bald zurückkehren, um die traurigkeit Dejaniras zu verscheuchen und das folgende scheint dem zusammenhange nach wirklich *πανήμερος* zu fordern. Vorerst aber sehen wir uns weiter um nach dem worte *πανήμερος*.

Bei Homer kömmt nur *πανημέριος* vor in folgenden stellen: Od. 4, 356:

νησος ἔπειτά τις ἔστι πολυκλύστῳ ἐνὶ πόντῳ
Αἰγύπτου προπάροιθε, Φάρον δέ ἐ κικλήσκουσιν,
τόσσον ἄνευθ' ὅσον τε πανημερίῃ γλαφυρῇ νηῦς
ἦνυσεν:

ib. 12, 24: ἀλλ' ἄγετ' ἐσθίετε βρώμην καὶ πίνετε οἶνον
αὐθι πανημέριοι:

Il. 1, 472: οἱ δὲ πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἰλάσκοντο:

ib. 2, 385: ὥς κε πανημέριοι στυγερῶ κρινώμεθ' Ἄρην:

ib. 19, 168: ὅς δέ κ' ἀνὴρ, οἶνοιο κορυσσάμενος καὶ ἐδωδῆς,
ἀνδράσι δυσμενέεσσι πανημέριος πολεμίζῃ.

Offenbar bezeichnet *πανημέριος* hier *per totum diem*, allein mit der beschränkung, die schon Hermann erkannte zu unserer stelle: *πανημέριος* et *παννύχιος* non semper de totis diebus noctibusque intelligendum esse, pervulgatum est — nur dass er fälschlich *πανημέριος* und *πανήμερος* gleichbedeutend setzte, letzteres daher in höchst laxer weise nach dieser auffassung erklärte *πάντως τῇδε τῇ ἡμέρᾳ* und das für einen singulären gebrauch ansah. Schon Hesychius sagt: *πανημέριος*· οὐχ ὁ δ' ὅλης ἡμέρας, ἀλλ' ὁ ἀφ' οὗ τις ἂν ἄρξῃται μέρους. Es wird sich nun im folgenden unwiderleglich herausstellen, wie der unterschied von *πανήμερος* und *πανημέριος*, den ich vorläufig annehme, ein sehr weitgreifender und bedeutungsvoller ist. Eur. Hipp. 369 heisst es von der Phaedra:

τίς σε παναμέριος ὅδε χρόνος μένει;
τελευτάσεται τι καινὸν δόμοις.

Monk merkt an, *παναμέριος* sei hier in einem ganz ungewöhnlichen sinne gebraucht, wenn nämlich der scholiast recht hätte:

τίς ἄρα σε χρόνος ἐκ πασῶν τῶν ἡμερῶν οὗτος ἐξεδέχετο, ὃ τὰ τοῦ ἔρωτος νοήματα ἐξέφηνας; allein das eben bestreite ich durchaus, dass diess ebenso wenig hier wie jene von Hermann beiläufig bemerkte anwendung ein ungewöhnlicher gebrauch zu nennen sei — es ist vielmehr der eigene, allein statthabende sinn, zu dem sich hier ein beispiel zu den sehr vielen anderwärts findet. Der zeit wird die eigenschaft beigelegt, dass sie eine gleichmässig alle tage dauernde sei, eine immerwährende, es ist eine qualitative eigenschaft; παράμερος dagegen würde ihr nur die äusserliche quantitative beistimmung einer bestimmten zeitdauer beilegen. Wenn es gelingt, diesen unterschied oder wenigstens das erstere für Homer nachzuweisen, ist er gesichert und vollkommen begründet.

Bei den tragikern hat ἡμέρα oft schon die allgemeine bedeutung der zeit angenommen, dagegen im Homer sind wir berechtigt, nur den ersten sinn des tages hineinzulegen. Es drückte dann also παρημέριος die continuität und aufeinanderfolge der dauer eines tages aus. Im homerischen gebrauche ist das sinnliche concrete element einer bestimmten zeitdauer, eines tages, doch noch genügend vorherrschend und für die anwendung in allgemeinerem sinne wie bei Euripides oben ist kein raum. Von den angeführten homerischen stellen zeigt aber die in Il. 1, 472, dass wesentlich in παρημέριος betont wird nicht überhaupt die quantitative dauer, sondern die ununterbrochene dauer; da schon ein theil des tages verflossen ist, also „den ganzen übrigen tag“. Besonders wird dieses continuirliche hervorgehoben Il. 2, 385 durch das vorangegangene, wo Agamemnon auffordert sich in allem wohl zum kampf zu bereiten, ὥς κε παρημέριοι στρυγερῷ κρινώμεθ' Ἄρηι. Faehsi gibt an der ersten stelle diese bedeutung, aber eben nur als zufällige erklärung.

Es ist aber diese bildung von adjectiven auf ιος von weitgreifender bedeutung. Ich behalte mir vor, ausführlich ein andermal davon zu handeln und mache für jetzt aus meinen mannichfachen sammlungen darüber nur auf einzelheiten aufmerksam. Die eigenste bedeutung dieser ableitungsendung ιος tritt besonders zu tage in solchen fällen, wo es sich wie an unserer stelle aus den Trachinierinnen um zwei neben einander vorkommende adjectiva handelt, von denen eines auf ος, das andere auf ιος gebildet ist.

Es bezeichnen nämlich die adjectiva auf *ιος* stets eine wesentliche, substantielle, constante zur natur des dinges gehörige, dagegen die auf *ος* die äusserliche eigenschaft, die bald als momentanes epitheton nur der erweiterung dient, bald nur ein äusserliches verhalten angiebt ohne auf innere wesensbestimmung anspruch zu machen. Das mag vorläufig genügen, ich werde das zur zeit näher ausführen an solchen beispielen wie *ἔναλος* — *εἰνάλιος*, *ἐννυχος* — *ἐννύχιος*, *ἐπημοιβὸς* — *ἐπαμοίβιος*, *ἔσπερος* — *ἐσπέριος* κτλ., die aus Homer entnommen sind. Die tragiker sind unendlich reich an belegen und überhaupt hat diese modification der bedeutung ihre mannichfaltigsten abstufungen von länder- und nomina propria-adjectiven an bis zu den endungen *αιος* *ειος* u. s. w.

Aus den tragikern stelle ich nun zur erläuterung des unterschiedes von *πανημέριος* und *πανήμερος* folgende beispiele zusammen: Eur. Hipp. 30:

πέτραν παρ' αὐτὴν Παλλάδος, κατόψιον
γῆς τῆςδε, ναὸν Κύπριδος καθείσατο,

wo man *κατόψιος* wohl erklärt hat „gegenüberliegend“, die eigentliche bedeutung aber ist „herabsehend, hinschauend“; es ist ein aller betrachtung vorauf liegendes innerliches, constantes verhältniss und der gebrauch dieses genitivs erinnert an die oben erwähnte herodoteische stelle 2, 34. Diese syntactische verbindung des genitivs bedarf noch genauerer erforschung.

Einfach „erblickt, sichtbar“ wird gebraucht *κάτοπτος* Agam. 307:

— Σαρωνικοῦ

πορθμοῦ κάτοπτον πρῶν' ὑπερβάλλειν πρόσω,

wo der genitiv einfach von einem praepositionsverhältniss abhängig ist. Besonders aber belehrend ist der verschiedene gebrauch von *ἔκτοπος* und *ἐκτόπιος*. Soph. O. C. 117:

ὄρα τίς ἄρ' ἦν; ποῦ ναίει;
ποῦ κορεῖ ἐκτόπιος συθεὶς ὁ πάντων,
ὁ πάντων ἀκορέστατος;

Hermann und Elmsley übersetzen ganz unpassend *ἐκτόπιος* „ex hoc loco“, vielmehr geht es auf die verwegenheit, die ausser rand und band geht; in fortentwickelter bedeutung O. R. 1341:

ἀπάγει ἐκτόπιον ὅτι τάχιστα με,

ἀπάγει' ὧ φίλοι τὸν ὄλεθρον μέγαν.

„der geistig abwesende, geistig verrückte“. Vergleichen wir nun damit O. C. 234:

σὺ δὲ τῶνδ' ἐδράνων πάλιν ἔκτοπος
αὐθις ἄφορμος ἐμᾶς χθονὸς ἔκθορε,

so ist die einfache äusserliche bezeichnung „*fort vom orte*“ klar. Es ist aber dieses beispiel nicht allein belehrend für den unterschied zwischen *πανημέριος* und *πανήμερος*, sondern auch für die erkenntniss der sprachentwicklung. Die ableitungssilbe *ιος* verhilft zur verdrängung der eigentlichen sinnlichen bedeutung, zur abstracten auffassung, zur metaphor. Noch ist nicht genügend die verwandtschaft übersichtlich zwischen dem fortschritt der wortbedeutungen, allein eines ist klar, dass abstraction und metaphor näher mit einander verwandt sind, als es jedem gleich einfällt zu erkennen. Für die bildung von abstracten auf *ιος*, also von abstracten substantiven auf *ιη* mache ich nur aufmerksam auf die lange reihe der homerischen wörter dieser endung.

Πανημέριος ist also nicht mehr im lexicon gleichzusetzen mit *πανήμερος* und so fort in allen gleichen fällen, wo sich zwei solche adjectiva gegenüberstehen, sondern es besteht zwischen allen diesen wörtern eine grundverschiedenheit der bedeutung. Jenes erstere wort also wird gebraucht, um zu bezeichnen, dass etwas von natur aus eine continuität und ununterbrochene aufeinanderfolge von tagen hat; *πανήμερος* dass einem den besonderen verhältnissen nach eine lange dauer zugeschrieben wird, die nicht constant ist, nicht im wesen liegend — jenes ist qualitativ, dieses nur die äusserliche ausdehnung angehend und quantitativ „auf alle tage“.

In der stelle Aesch. Prom. Vinct. 1060:

ἄκλητος ἔρπων δαιταλεὺς πανήμερος
κελαινόβρωτον δ' ἥπαρ ἐκθωινήσεται,

erkläre ich gegen Blomfield „*quotidianus*“, nicht „*per totam diem conviva*“. Um das letztere abweisen zu können, war es erwünscht, dass die erklärer die stelle eines mythographen anführen konnten, der erzählt, dass der adler zur nachtzeit nicht da gewesen, sondern erst mit tagesanbruch wiedergekehrt sei, um die qual zu beginnen. Theile jeder die freude eine solche stelle zu haben, der das richtige nicht in den worten

selbst finden kann. Ebenso nun ist *παράμερος* in unserer stelle der Trach. zu erklären „per futurum tempus, per totam vitam“, womit einfach bloss der zeitraum bezeichnet werden soll. Also heissen die sophokleischen worte: „von woher Herakles kommen möge, für alle zeit — seiner gattin zugethan“.

2. τᾶς πειθοῦς παγχρίστῳ

συγκραθεὶς ἐπὶ προφάσει θηρός.

Wunders auseinandersetzungen über diese stelle gehen darauf hinaus:

a) *παγχρίστῳ* ist nicht substantiv, von dem *πειθοῦς* abhängen könnte;

b) *συγκεράνυσθαι* hat die bedeutung, dass dasjenige gefühl, von dem Herakles durchzogen sein soll, nothwendig im dativ dabei stehn muss;

c) für *προφάσει* ist das eigentlich an diese stelle passende wort zu setzen *προφάνσει*. Demnach ist *παγχρίστῳ* nach Wunders meinung für ein subst. in den text gekommen, von dem der genitiv abhängig ist; ferner *τᾶς πειθοῦς* ist glosse für *ἰνγος*, das ein grammatiker in Bekk. anecd. I 265, 21 erläutert: *ἰνγὸς σύριγξ μονοκάλαμος καὶ ὄρνειον. ὠδὴ καὶ πειθὼ* und andere scholiasten ebenso. Zu diesen kühnheiten fügt derselbe gelehrte noch die änderung von *καστρωθεὶς* für *οἰστρηθεὶς*.

Warum? weil der krieg beendet sei, aus dem Herakles nun zurückkehren wird, und darum vom Ares nicht dieses beiwort: *percitus furore* gebraucht werden könne.

Allein dieses particip steht in der kürze fast wie ein relativsatz, der erläuternd dem *ἐξέλυσε πόνων* vorhergeht; soviel als „Mars qui fuit excitus“ und es bezeichnet demnach die abgeschlossene vergangenheit, die als einheitliches moment gefasst ihren ausdruck im aorist findet.

Kehren wir zurück zur antistrophe, so muss meiner meinung nach zuerst *παγχρίστως* geändert werden, ein adverbium, das sich dann unmittelbar mit *συγκραθεὶς* verbindet. *Πάγχριστος* ist ein *ἅπαξ λεγόμενον*, das advb. *παγχρίστως* ist ebenso ohne anstoss. Sehen wir in den scholiasten. *Παγχρίστῳ λείπει τὸ πέπλω. συγκεκραμένος καὶ ἀρμοσθεὶς τῇ πειθοῖ τοῦ θηρός*. Hierüber sagt nun freilich Wunder: *at hoc si optasset chorus, ut συγκραθεὶς πέπλω παγχρίστῳ reverteretur Hercules, id ipsum profecto fieri*

voluisset, quod postmodo factum esse vehementissime doluit, ut adhaerens corpori eius vestis a Deianira missa summum ei cruciatum interitumque pararet. Das ist verkehrt, im gegentheil ist dieser wunsch für jetzt der einzige, den sie haben können — nämlich der, dass Herakles zurückkehren möge mit der *πειθῶ*, welche zur beruhigung der Deianira nöthig ist. Ohngeachtet jeder an das gewand denken wird, hat doch der dichter dasselbe nicht ausdrücklich genannt, sondern in einer die folgende katastrophe berücksichtigenden ambiguität nur das resultat, das in aussicht gestellte ziel und den zweck unmittelbar bezeichnet. Dergleichen gedanken auf die weitere entwicklung und composition eines jeden ganzen in prosa und poesie geben solche zwischen sein und nichtsein vorsichtig hindurchgehende ausdrücke an die hand, die eben deshalb hinwiederum wie hier dem sogleich folgenden vorbereitend vorausgehen. Das gewand also, dessen erwähnung der scholiast vermisst, vermissen wir nicht, vielmehr kann an dieser stelle nur ein die sinnesänderung des Herakles passend bezeichnendes wort seinen platz haben. Wir können uns daher die folgenden worte Wunders zu eigen machen: imo quicunque et usum verbi *συγκεράνυσθαι* τινι norit, et quid chorus hoc loco dicere et potuerit et debuerit, consideraverit, facile sibi persuadebit, verbo *συγκραθεῖς* apponi hic substantivum abstractae notionis debuisse, et eiusmodi, quod amorem vel suadelam vel simile quid significaret. Diess wird nun leicht erreicht durch die einfache änderung

ΤΑΙ ΠΕΙΘΟΙ

d. h. *τῇ πειθοῖ*, dessen veränderung vielleicht gleichzeitig mit der von *παγχρίστως* von derselben hand vorgegangen ist. Der oben erwähnte scholiast hat das richtige noch gelesen. Strophe und Antistrophe lauten nun:

*νῦν δ' Ἀρης οἰστροθεῖς
ἐξέλυσ' ἐπίπονον ἄμέραν:*

*τῇ πειθοῖ παγχρίστως
συγκραθεῖς ἐπὶ προφάσει θηρὸς:*

ἐπίπονον ἄμέραν in *ἐπιπόνων ἡμερῶν* zu verändern giebt eine harte verbindung; jenes bedeutet in der verallgemeinerung der bedeutung von *ἡμέρα* in abstracto fast so viel wie zeit, nur dass von *ἡμέρα* in diesem sinne dasselbe gilt, was von allen solchen be-

griffsänderungen: die erweiterung des begriffes und wortsinnes erhält die poetische bedeutsamkeit durch diese anlehnung an die einfache bedeutung. Gerade wie ἐπιπόνων ἀμερᾶν die stelle verwässern würde anstatt des viel wirksameren, prägnanten accusativs, so muss ich auch protestiren gegen die möglichkeit von Schneidewins gedanken τᾶς πειθοῦς ἀγκίστρω συγκραθεῖς, der gänzlich widerstrebendes in dasselbe bild zusammenbringt. Wegen des noch übrigen bedenkens gegen πρόφασις, das andächtige interpretation als „vorwand“ verworfen hat, genügt es auf Schneidewins note zu verweisen.

Jede änderung aber von θηρὸς etwa in φάρους, überhaupt jedes hineinbringen eines wortes, das kleid bezeichnen soll, muss nach dem bisherigen als eine verdorbene conjectur bezeichnet werden.

Vs. 896 ff. die erzählung der τροφὸς enthält die bekannte verzweifelte stelle:

καὶ τὰς ἄπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν οὐσίας.

Beginnen wir mit der erklärungs von οὐσίαι.

Die verschiedenen meinungen über den sinn dieses wortes fasst Wunder zusammen in folgenden worten: quocunque significatu usurpatum hic esse substantivum οὐσίας sumpseris, alienissimum eum aut a communi Graecorum loquendi consuetudine aut a sententia huius loci esse videmus. Neque enim aut concubitum aut vitam aut domum quisquam Graecorum unquam οὐσίαν dixit, multo vero minus numero plurali οὐσίας, ita ut ii quoque interpretes improbandi sint, qui rem familiarem vel rem paternam significari eo substantivo putarunt. De una enim Herculis domo cum agatur, nulla ratione res eius familiaris dici οὐσίαι potuit.

So scheint alles abgeschnitten. Lassen wir nun alle weitem meinungen aus dem spiele und halten uns einfach an die sache.

Οὐσίαι kann nur bedeuten res familiares, res domesticas. Versuchen wir damit weiter zu kommen und sehen wir uns zuvörderst nach dem ganzen zusammenhange der stelle um. Die erzählung der τροφὸς ist vortrefflich durchgeführt, jeder vers bietet einen neuen charakteristischen zug dar. Sobald Deianira eintritt und den sohn sieht, wie er dem vater ein lager zurecht macht, verbirgt sie sich (κρύψας' ἑαυτὴν ἔνθα μή τις εἰσίδοι), schreit laut auf vor schmerz, dass sie nun beraubt sein soll des gatten, vergiesst thränen wenn sie eines von den hausgeräthen

berührt, deren jedes an das heimische wesen erinnert, irrt ungeduldig hin und her, weint wenn sie einen von den hausgenossen erblickt, in ihrem anblick beweint sie ihr eigenes loos (*αὐτὴ τὸν αὐτῆς δαίμον' ἀνακαλουμένη*) — und als schlussvers muss offenbar der darauf folgende

καὶ τὰς ἄπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν οὐσίας,

zum mindesten das unglückliche loos der kinder bezeichnen. Es erscheint hiernach schon unpassend, dass bei dieser ununterbrochen fortschreitenden schilderung unmittelbar auf den vers,

αὐτὴ τὸν αὐτῆς δαίμον' ἀνακαλουμένη

nochmals ein ähnlicher gedanke folgen soll wie ihn Hermann vermuthet, der das doppelverhältniss zu Deianira und Iole durch eine conjectur hereinbringt.

Man erinnere sich doch einfach, dass Deianira eben erfahren hatte, welch unheil ihr aus dem gewande, das sie dem Herakles gesandt, erwachsen ist — nun erzählt die *τροφὸς* ihren schmerz, ihr rasen im hause herum; wo, frage ich, ist nur die entfernte möglichkeit, dass Deianira hier an etwas anderes denken und anderes sagen soll, als was sich auf das unglück bezieht, das über das ganze haus durch ihr verschulden hereingebracht ist? Schneidewin giebt daher der stelle einen andern sinn, der aber zu künstlich erst zusammengesucht werden muss. Wem fällt denn wohl ein, wenn er die betreffenden worte liest, zu denken, dass gleichwie Hyllos sich von der mutter durch harte worte losgesagt, so „ein gleiches von den übrigen kindern zu besorgen sei.“ Bloss zu besorgen? es muss vielmehr das wirkliche unheil angedeutet sein. Der sinn ist vorbereitet und ich wende mich zu *ἄπαιδας*.

Allbekannt ist der gebrauch, der von solchen aus *α* priv. und einem substantiv zusammengesetzten worten gemacht wird — sie werden zusammengestellt mit eben demselben subst.: *δῶρον ἄδωρον* Ai. 665, *γάμος ἄγαμος* O. R. 1214 u. a. Nicht eine einfache negation in kürzerer form soll damit ausgedrückt werden, sondern mit einem bedeutungsvollen momente wird etwas fatalistisches, unglücksvolles hineingelegt: *δῶρα τὰ ἐπὶ κακῷ διδόμενα*, *δύσδωρα* und *ἄγαμος* ist *malo omine nuptus*. Auch hierin scheint Aeschylus noch einfacheren bloss rhetorischen sinn zu haben: *παῖδες ἄπαιδες* Eum. 1019 kinder, die nicht mehr kin-

der sind d. h. greise, alte kinder. Das *n* privativum giebt dem ganzen worte einen prägnanten sinn.

Eine weitere anwendung ist gewissermassen eine zerdehnung des ausdrucks. Aehnlich wie die substituierung eines im sinne gleich bedeutenden oder verwandten ausdrucks in dieselbe construction gezogen wird z. b. Trach. 50 κατεῖδον ἤδη παρδάκρυτ' ὀδύρματα Τὴν Ἡράκλειον ἔξοδον γοωμένην, ebenso werden diese adjectiva zu ähnlichen substantiven gestellt, wie das ist, mit dem sie gebildet sind: El. 482 ἄλεκτρα γάμων ἀμιλλήματα — ein fortschritt von der einfachen phrase zu phraseologischer anwendung. Eine solche äusserliche, rein etymologische auffassung war es, die in ἄπαιδας οὐσίας — abgesehen von allem anderen — den sinn legte: „de adempta spe liberos ex Hercule procreandi haec dici“. Kinderlos ist geradezu unmöglich und nach dem tragischen sprachgebrauche übersetze ich: „et infelices liberorum in futurum tempus res domesticas¹⁾“.

Also weit entfernt davon, dass in diesen worten mühselig ein sinn gesucht wird, ist der ausdruck ein wirklich dichterischer. Als schluss dieses abschnittes der erzählung, auf den mit neuem ansatze das weitere folgt: ἐπεὶ δὲ τῶνδ' ἔληξεν, ἐξαίφνης σφ' ὄρω κτλ., ist die vollständige zerstörung der ganzen familie, des ganzen hauses vereinigt in ἄπαιδες οὐσίαι. οὐσίαι bezeichnet alles das, was zu den res familiares, domesticae gehört — es ist verkehrt, allgemeines gradezu auf divitiae zu beschränken; in besonderer verbindung erhält es seine besondere nüancirte bedeutung. Stabiles wortsinnes sind nur die wörter, welchen durch ihre einzelne concrete bezeichnung jede ausdehnung oder mannichfaltigere spezialisirung von vorn herein abgeschnitten ist.

Und die bedeutung von οὐσίαι als divitiae ist zumal erst durch besonderheit in anwendung und den damit verknüpften gedanken hervorgerufen.

Durch das unheil, das die mutter dem vater angethan hat, sieht Dejanira unglück über das haus und über die kinder kommen, eine unselige zukunft, deren schwere sie durch ihren tod

1) Ich habe nur das nothwendigste beigebracht; jeder der dem gebrauche dieser weitverbreiteten adjectiva bei den tragikern nachgeht, wird meiner erklärung beistimmen, der vielleicht bald eine allgemeine behandlung der verschiedenen modificationen dieser wortklasse nachfolgt.

bald noch vermehrt. Wohl konnte da Sophokles die plastik der jammerscenen der mutter mit den versen schliessen:

αὐτὴ τὸν αὐτῆς δαίμον' ἀνακαλουμένη,
καὶ τὰς ἄπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν οὐσίας.

Vs. 1035: ὦ πολλὰ δὴ καὶ θερμὰ καὶ λόγῳ κακὰ
καὶ χειρὶ καὶ νῶτοις μοχθήσας ἐγώ.

Ich kann ungeachtet der Schneidewinschen erklärung: „der ich vieles und heisses auch nur zu sagen mit händen und mit schultern bestanden habe“ mich nicht mit dem ausdrücke καὶ λόγῳ befreunden, der in der betonung die ihm beigelegt wird, doch sich unangenehm zwischen θερμὰ κακὰ einschiebt. Hermann sagt: mirum reliquisse criticos Bothio correctionem huius loci, qui recte dedit κοῦ λόγῳ κακὰ. Doch wage ich es, angesichts dieser fatalen worte ein anderes zu conjiciren, das genau dasselbe bedeutend sich einzig passend einreicht und nicht die hier ganz verfehlte gegensätzliche farbe des mühsamen καὶ λόγῳ an sich trägt, nämlich κα'λόγως.

Bis hierher habe ich noch eine stelle aus den Trachinierinnen verspart, die zum theile richtiger von Schneidewin als früher erklärt ist, doch aber verdient nochmals im ganzen angesehen zu werden.

Vs. 838: ὦν ἄδ' ἃ τλάμων
ἄοκνον μεγάλην προσορῶσα δόμοισι βλάβαν νέων
ἄϊσσόντων γάμων,
τὰ μὲν οὔτι προσέβαλε, τὰδ' ἀπ' ἀλλόθρου
γνώμας μολόντ' ὀλεθρίαῖσι συναλλαγαῖς κτλ.

1. ὦν wird richtig bezogen nicht auf einzelnes von dem, was in antistr. α' gesagt ist, sondern bezeichnet im allgemeinen zurückweisend das unglück des Herakles, nicht bloss wie Hermann wollte θηρὸς κέντρα.

2. τὰ μὲν οὔτι προσέβαλε.

Wunders polemik gegen den gebrauch dieses wortes im sinne von „advertere, intelligere“ zog die analogie herbei, dass zwar lateinisch richtig sei „animum adicere ad aliquid vel alicui rei“, aber nicht „aliquid ad animum adicere“, wie ähnlich προσβάλλειν τι τῇ διανοίᾳ.

Oben v. 577 steht:

τοῦτ' ἐννοήσας ὦ φίλαι, δόμοις γὰρ ἦρ.

κείνου θανόντος ἐγκεκλεισμένον καλῶς
 χιτῶνα τόνδ' ἔβαψα, προσβαλοῦσ' ὅσα
 ζῶν κείνος εἶπε.

In *προσβαλεῖν* liegt genau dieselbe metaphor wie in *συνιέναι*. Das bild ist hergenommen von demjenigen, der beim zusammenrechnen etwas mit *einrechnet*, mit *dazurechnet*. Es ist also nicht schlechthin *einsehen*, *verstehen*, sondern es giebt in ähnlicher zusammensetzung und anschauung unser *dazunehmen* wieder.

3. ἀπ' ἀλλόθρου γνώμας.

Wie Wunder so versteht es auch Schneidewin: „*quae alieni hominis consilio adducta sunt*“. Der erste theil des satzes heisst offenbar: in qua re (i. e. in calamitate qua oppressus iacet Hercules) videns novarum nuptiarum contumeliam, horum (τὰ μὲν) non habuit rationem (i. e. oraculi dictorum). Vergleicht man damit die andere hälfte, so fordert die rechte theilung des gegensatzes, der jetzt auf das unheilvolle gewand hindeutet, dass das was sie gethan, anders ausgeschlagen sei. Darum darf ἀπ' ἀλλόθρου γνώμας nicht erklärt werden: entsprungen aus fremdem rathe, sondern in eigentlichem sinne von γνώμη: aliter quam quod exspectaverat sive opinatus est.

4. *Συναλλαγαὶ* als verkehr mit Nessus erklärt ist matt. Nach dem gebrauche wie O. R. 34 ἐν τε συμφοραῖς βίου — ἐν τε δαιμόνων συναλλαγαῖς steht es für fati vicissitudines, also „durch unseligen umschlag“, wobei der ausdruck in genaueste responsion zu ἀπ' ἀλλόθρου γνώμας tritt.

Zu Sophokles Philoctetes.

II. Die grosse zahl von beliebigen einfällen zur erklärungs- oder verbesserung von Sophokles zu vermehren, konnte mir nicht in den sinn kommen. Von dem, was mir aus verschiedenen zeiten vorliegt, gebe ich nur eine wie mir dünkt stichhaltige auswahl.

So mögen denn zu den Trachinierinnen noch einige stellen aus *Philoctet* hinzukommen, wo ich die zweite ausgabe von Schneidewin zu grunde lege, da mir die dritte nicht zur hand ist.

Vs. 628. οὐκ οὐν τὰδ' ὦ παῖ δεινὰ τὸν Λαερτίου
 ἐμ' ἐλπίσαι ποτ' ἂν λόγοισι μαλθακοῖς
 δεῖξαι νεὼς ἄγοντ' ἐν Ἀργείοις μέσοις.

Buttmann nahm *πρὸς* für *ἐν τῇ* und meinte der genitivus sei für sich klar. Das soll doch wohl nun weiter nichts heissen — da der casus grammatisch unerklärlich bleibt — als dass unmittelbar durch den zusammenhang die bedeutung: auf dem schiffe gefordert würde. Es ist aber das nur ein letzter nothbehelf der erklärung.

Die gewöhnliche auslegung, der auch Schneidewin folgt, ist: *a navi deducens, qua appulit Ulixes ad oram Trojanam*. Dann „hebt er nicht sowohl das fortführen von Lemnos als das wegführen von dem am troischen ufer gelandeten schiffe als das unwürdigste und empörendste hervor“ — eine zu genaue und frostige distinction. Denn einen nachdruck hierauf zu legen und nicht vielmehr darauf, dass Odysseus überhaupt je hofft, ihn unter die Achäer zu führen, die ihn so schändlich verlassen haben, ist gegen jede unmittelbare und ungezwungene fassung dieser entrüstungsworte. Das ächte wird hergestellt, indem man *NEΩC* schreibt d. h. *πρὸς* accentuirt. Wie kann Odysseus hoffen, mich je wieder unter die Achäer zu bringen?

Vs. 758: ἤκει γὰρ αὕτη διὰ χρόνου, πλάνοις ἴσως
ὥς ἐξεπλήσθη.

Schneidewin „denn diese ist nach langer zeit einmal wiedergekommen, vermuthlich sowie sie ihrer wanderschaften satt geworden ist“. *Διὰ χρόνον* für „nach langer zeit“ ist unstatthaft, sodann „einmal“ liegt gar nicht in den worten, die einen *allgemeinen* charakter der krankheit angeben sollen. Jenes „schmerzliche lächeln“ und „der erzwungene humor“ will mir nicht gefallen, da dazu kein anlass — wohl aber zu einfacher ernsthafter angabe des charakters der krankheit dem Neptolemos gegenüber, dass sie komme und wieder gehe.

Ich nehme mit Hermann die gute lesart *πλάνης ἴσως* auf und interpungire:

ἤκει γὰρ αὕτη διὰ χρόνου, πλάνης ἴσως,
ὥς ἐξεπλήσθη.

„venit enim morbus post intervallum, item aufugiens, simulatque est expletus“.

Vs. 782 glaube ich den entstellten trimeter so sicher herstellen zu können:

ἀλλ' αὖ δέδοικ' ὦ παῖ μὴ νῦν ἀτελὲς εὐχή.

Vs. 908 f.: ὦ Ζεῦ τί δράσω; δεύτερον ληφθῶ κακός,

κρύπτων θ' ἂ μὴ δεῖ, καὶ λέγων αἰσχιστ' ἐπῶν;

Wie von den früheren ist diess auch von Schneidewin missverstanden worden; alle haben den sinn künstlich nach dem πρώτον ψεῦδος und dem δεύτερον eingetheilt.

Zuerst glaubte Neoptolemus schlecht gehandelt zu haben darin, dass er dem Odysseus folgte und den Philoktet durch eine fingirte erzählung täuschte; jetzt hält er sich wiederum darin für schlecht, dass er den argwöhnischen und zweifelnden Philoktet — cf. v. 907:

οὐκουν ἐν οἷς γε δρᾶς· ἐν οἷς δ' ἀνδρῶς ὀκνῶ —

hintergehen soll. Es tritt der augenblick ein, wo Neoptolemus zweifelt — und jenes δεύτερον geht nicht auf verschiedene täuschungen, sondern einfach auf die wiederholte täuschung. Jener zusatz aber

κρύπτων θ' ἂ μὴ δεῖ, καὶ λέγων αἰσχιστ' ἐπῶν

bezeichnet nicht die erste täuschung durch κρύπτων θ' ἂ μὴ δεῖ und die zweite durch λέγων αἰσχιστ' ἐπῶν wie nach Schneidewin, sondern das ist epexegetische ausführung zu καχός.

V. 950: ἀλλ' ἐπόδος libb. Triell.

ἀλλὰ ist interpolirt und fehlt in den besten codd. La. Lb. Lc. V. B. Γ. Der Venetus ergänzt ἀπόδος σύγ'. Da vorn etwas ausgefallen ist, so ergibt sich als sichere emendation:

ἄγ' ἀπόδος.

Vs. 1428 ff.: Πάριν μὲν, ὅς τῶνδ' αἴτιος κακῶν ἔφην,

τόξοισι τοῖς ἐμοῖσι νοσφίσσεις βίου

πέρσεις τε Τροίαν, σκῦλά τ' εἰς μέλαθρα σά

πέμψεις, ἀριστεῖ' ἐκλαβὼν στρατεύματος,

Ποίαντι πατρὶ πρὸς πάτρας Οἴτης πλάκα.

ἂ δ' ἂν λάβης σὺ σκῦλα τοῦδε τοῦ στρατοῦ,

τόξων ἐμῶν μνημεῖα πρὸς πυρὰν ἐμὴν

κόμιζε.

Hermann nahm ἀριστεῖα als „ab exercitu data propter virtutem ipsius“ und die „Herculis telorum monumenta“ könnten keine anderen sein als „quae occisis ab sese Herculis arcu hostibus ipse Philoctetes detraheret“. In στρατὸς sieht er die Trojaner, ändert sogar noch στόλου. Wunder: duo sunt quae dicit eaque haec. Quae tu spolia virtutis tuae praemia acceperis, ad Poentem mittes; quae vero spolia ab exercitu acceperis, ut sint telorum meorum monumenta, ea ad rogam meum abduc.“

Es ist ein gegensatz zwischen zwei verschiedenen arten von beute. Jene *σκῦλα*, welche Philoktet als „*praemia virtutis accipit*“ sind nicht die waffen eines beliebigen, sondern eben des Paris selbst, den er tödten wird. Zwischen die erwähnung des Paris aber und die worte *σκῦλά τ' εἰς μέλαθρα σὰ πέμψεις* ist eingeschoben *πέρσεις τε Τροίαν*, wodurch gewissermassen Paris wieder zurückgedrängt wird; und daher ist es gekommen, dass die erklärer das ganze falsch verstanden. Allein *πέρσεις τε Τροίαν* hängt eng zusammen mit dem vorhergehenden verse und ist durch denselben erst hervorgerufen, denn nach dem tode des Hektor ist Paris allein noch übrig, der die Trojaner vertheidigt, mit ihm ist also Troja gefallen — und ungezwungen versteht man daher unter den *σκῦλα* die waffen des Paris.

Sorgsame erklärer werden vielleicht an Lesches erinnern, der erzählt, dass Paris vom Philoktet zum einzelkampfe herausgefordert und erschlagen worden sei, so dass ihm nun Philoktet ja selbst die waffen habe abziehen können. Allein ist doch im Philoktet nichts davon erwähnt und Sophokles fügte diese worte *ἀριστεῖ ἐκλαβὼν στρατεύματος* aus der resumirenden anschauung hinzu, die diese dinge in ihrer weise anwendet und zusammenfasst, um den dem Philoktet bevorstehenden ruhm dichterisch hervorzuheben. Also „als höchsten preis vom heere empfangend“²⁾. Es wäre nicht einmal der mühe werth, wenn wiederum jemand hier über den modus der beutevertheilung sich auslassen wollte.

Dann ist *τοῦδε στρατοῦ* von den Griechen zu verstehen, und der genitivus hängt nicht ab von *λαβὼν* sondern von *σκῦλα*.

Fasst man die stelle im zusammenhange, so ergiebt sich der schönste gegensatz und die vollkommenste responsion der glieder: „Paridem interficies, cuius arma mittas ad patrem Poenitem, accepta ab exercitu victoriae praemia, — quae tu spolia huius exercitus accipies, ut spolia totius exercitus, ad rogam deferas“.

Philoktetes soll der siegeswaffen, die er durch erlegung des Paris mit dem bogen des Herakles gewinnt, als ihn im heere auszeichnenden siegespreis (*ἀριστεῖα ἐκλαβὼν στρατεύματος*), nicht beraubt werden, sondern sie zur dauernden ehre im väterlichen

2) Oder sollte die ambiguität des griechischen ausdrucks den genitivus *στρατεύματος* nicht so unmittelbar auf *ἐκλαβὼν*, sondern auf *ἀριστεῖα* beziehen?

hause aufhängen — aber als erinnerung an diese waffen des Herakles (τόξων ἐμῶν μνημεῖα) soll er den übrigen beutetheil aus der beute des ganzen heeres zum scheiterhaufen bringen.

So ist die rückbeziehung des ausdrucks τοῦδε τοῦ στρατοῦ, und der gegensatz ἃ δ' ἅν λάβης mit τόξων ἐμῶν μνημεῖα, das unmittelbar mit κόμιζε zusammenhängt, erklärt.

Jeder, der am Sophokles theil nimmt, wird sich freuen, dass die ausgabe Schneidewins in die kundige hand Aug. Naucks gekommen ist, der in der beschränkung der textesänderungen und in reinlicher masshaltender arbeit der Schneidewinschen ausgabe von dieser seite her den vollen werth ihrer anlage verleihen wird.

Halle a. d. S.

Hugo Weber.

Zu Lucanus.

Lucan. Phars. IV 695 ff.: Hac igitur tristis trepidat iam Curio fama, Et quod Caesareis nunquam devota iuventus Illa nimis castris, nec Rheni miles in undis Exploratus erat. Curio fürchtet theils Juba's macht an sich, theils seinen eigenen mangel an veteranen Cäsars. Auf diese deuten insgesammt die worte Et quod — erat: denn es wäre äusserst hart, iuventus illa von der mannschaft zu verstehn, die Curio jetzt wirklich befehligte. Nur in diesem fall könnte zur noth nunquam bleiben, indem man den satz so nähme: Et quod erat iuventus illa nunquam nimis devota castris Caesareis. Aber wer fühlt nicht, wie schlecht illa in diesem zusammenhang passt, und wie matt nimis ist? Daher schien mir dies Lucans hand: — Et qu. Caes. nusquam dev. iuv. Illa animo castris etc. Jene, dem Caesar so herzlich ergebene alte kriegerschaar war hier nirgend, sondern nur die vormalige besatzung von Corfinium, die zu Caesar übergegangen und noch nicht erprobt war. Beide änderungen sind leicht. Nusquam stellt auch 9, 440 den gedanken her; nimis muss auch 8, 147. mit animis oder animo vertauscht werden. Der buchstab S ähnelt dem C in der gradlinigen uncialschrift des siebenten und achten jahrhunderts, und C gleicht wieder dem O: so konnte leicht aus ILLANIMO ILLANIMC und ILLANIMIC entstehn, wie 5, 868. BELLICCI aus BELLOCI, und 6, 5 FATIC aus FATO. Man vgl. 7, 126; 10, 81.

F. H. Bothe.

XXII.

Ueber Cobet's behandlung des Euripides.

Die unbestreitbaren verdienste von Cobet haben bei den Deutschen längst anerkennung gefunden, wie wir denn geneigt sind das fremde zu schätzen und auch wohl zu überschätzen; einige hauptmängel in Cobets kritischem verfahren darzuthun, soll die aufgabe der folgenden zeilen sein, die unmittelbar nach dem erscheinen des dritten heftes vom fünften band der Mnemosyne niedergeschrieben wurden.

In diesem heft (p. 233—272) behandelt Cobet vorzugsweise Eurip. Hel. und Herakliden; doch auch von andern Euripideischen dramen ist vielfach die rede, und dazwischen stehen kritische und grammatische excurse in der aus früheren mittheilungen bekannten weise. Charakteristisch ist zunächst bei Cobet das ignoriren fremder arbeiten. Er schreibt über Euripides, ohne z. b. Kirchhoffs ausgabe zu kennen; er bringt längst im text stehende verbesserungen vor nicht bloss mit der prätension der neuheit, sondern zugleich mit einem gewaltigen redeschwall und vielen überflüssigen tiraden, in denen bald die dummheit der abschreiber bald die gedankenlosigkeit der herausgeber das ewige thema bildet. Auch sein letzter aufsatz giebt hinreichende belege für seine in ihrer art einzig dastehende *ars nesciendi*.

1. Hel. 136: φασίν, βρόχῳ γ' ἄψασαν εὐγενῇ δέρον. Cobet verlangt p. 237 βρόχῳ ἑνάψασαν. So bereits Mehler Mnemos. III p. 10.

2. Hel. 446 wird eine umstellung vorgeschlagen (p. 238): σὺ δ' αἴτιος· πείθει γὰρ οὐδὲν ὧν λέγω. Diese vermuthung rührt her von Dobree, wie aus der Teubnerschen ausgabe Lips. 1854. vol. I p. XIX zu ersehen war.

3. Hel. 613: τὸ μόρσιμον σώσασα πατέρ' ἐς οὐρανὸν ἄπειμι.

„*Quis ferat πατήρ ἐς οὐρανόν* — *multo simplicius poeta dixerat πάλιν ἐς οὐρανόν ἄπειμι*“. Cobet p. 240. Eben diess *πάλιν* ist in der Teubnerschen ausgabe von 1854 vermuthet worden.

4. Hel. 1022: *αὐτοὶ μὲν οὖν τὴν ἔξοδόν γ' εὐρίσκετε*. Das p. 244 richtig erkannte *τιν' ἔξοδον* rührt von Fix her und steht im Teubnerschen text.

5. Hel. 1168: *Θεοκλύμενος παῖς ὅδε προσεννέπει, πάτερ*. Die vermuthung *προσεννέπω* (p. 245 und p. 268) machte bereits G. Hermann, wie die Teubnersche ausgabe anführt.

6. 7. Andr. 242 und Andr. 585 wird *ναί* getilgt (p. 259). Diess hat bereits W. Dindorf gethan, und ihm sind andere gefolgt.

8. Iphig. A. 1572 wird (p. 259) vorgeschlagen *δεῖξαι τὸ θῦμα τοῦθ' ὃ σοι δωρούμεθα*, eine vermuthung von Porson.

9. Beiläufig glaubt Cobet p. 260 nicht unterlassen zu dürfen Iphig. A. 1558 *νικηφόρον δορὸς τύχοιτε* herzustellen. Genau so steht im text, freilich nicht nach Cobet, sondern nach Pierson.

10. Rhes. 623: *ἦ μοὶ πάρες γε, σοὶ δὲ χρὴ πώλων μέλειν*. Mit *παράσχες* (p. 270) kommt Cobet wiederum zu spät; die verbesserung ist von Kirchhoff.

Wie Euripides, so werden auch andere autoren mit längst bekannten emendationen bedacht.

11. Soph. Ai. 1100: *ὦν ὅδ' ἤγειν οἴκοθεν*. So vor Cobet (p. 241) bereits Porson.

12. Soph. El. 1506: *ὅστις πέρα πράσσειν τι τῶν νόμων θέλει*. Dindorf und Schneidewin haben *τι* statt *γε* aus einem citat bei Nicephorus Basil. in Walz Rhet. vol. 1 p. 461 aufgenommen; neu aufgelegt wird diese verbesserung von Cobet p. 259.

13—15. Einen vers des Bion 6, 11 beschenkt Cobet p. 247 mit drei emendationen, indem er schreibt: *δὴ τόχα μοι χαρίζεσσα διὰ στόματος ῥέει ἀνδά*.

Nur schade, dass *δὴ* von Hermann, *χαρίζεσσα* von Lennep, *ἀνδά* von Ursinus gemacht ist.

16. Moschus 2, 27: *ἀλλὰ μοι εἰς ἀγαθὸν μάκαρες κρήναιεν ὄνειρον*. Cobet folgt p. 271 der vermuthung von Wakefield und Meineke.

Andere werden diesen katalog leicht vermehren können, ich habe nur erwähnt was ungesucht sich mir darbot. Verwandt mit den angeführten proben von Cobets nichtachtung des fremden sind diejenigen stellen, wo er unhaltbare vermuthungen vor-

trägt, während andere bereits das richtige oder doch etwas wahrscheinliches gefunden hatten. So Hel. 9: Θεοκλύμενον ἄρσεν' ὅτι δὴ θεοὺς σέβων, worüber er p. 256 sagt: *quem nemo adhuc emendare potuit*, ohne zu wissen, dass die worte ὅτι δὴ θεοὺς σέβων βίον διήνεγκ' eine interpolation enthalten, nach deren ausscheidung die stelle geheilt ist; oder Hel. 607, wo er λιποῦσα σεμνὸν ἄντρον in λιποῦσ' ἔρημον ἄντρον ändern will (p. 240), während Schneidewin und Kirchhoff unzweifelhaft richtig λιποῦσ' ἔρεμνόν ἄντρον geschrieben haben; oder Hel. 825: εἴ πως ἂν ἀναπείσαιμεν ἱκετεύοντά νιν, wo er p. 242 verlangt:

εἴ πῶς νιν ἀναπείσαιμεν ἱκετεύοντέ νφ,

eine vermuthung, die nach der von Kirchhoff,

ἴσως ἂν ἀναπείσαιμεν ἱκετεύοντέ νιν,

das tageslicht zu sehen nicht verdiente.

Cobet erzählt uns, dass er die meisten philologen der gegenwart verachte; denn wenn er sagt „*est unus et alter quem contemnam*“, so ist es für einen leser seiner aufsätze nicht schwer dieses *unus et alter* zu deuten. Ein solches kokettiren mit bornirtheit (denn eine bornirtheit ist es gegen fremdes sich consequent abzuschliessen) kann leicht dem verdacht raum geben, als sei Cobet ein litterarischer freibeuter, *callidus quidquid placuit doloso condere furto*, der fremde emendationen schaarenweise sich aneigne und seine unredlichkeit mit der zur schau getragenen verachtung anderer künstlich zu bemänteln suche. Muss es nicht unglaublich scheinen, dass jemand mit dieser consequenz die leistungen anderer sich beilegt aus reiner nachlässigkeit und immer wieder aus nachlässigkeit? — Ich habe diess ehemals für unglaublich gehalten und andre mit mir; nach dem letzten aufsatz von Cobet bin ich jedoch zu der einsicht gekommen, dass seiner nachlässigkeit und flüchtigkeit alles zugetraut werden darf. Den beweis liefert die besprechung von Hel. 867. Hier soll statt

ὥς πνεῦμα θολερὸν οὐρανοῦ δεξαίμεθα

geschrieben werden ὥς πνεῦμα θολερὸν οὐρανοῦ ἁλεξώμεθα (p. 242), d. h. οὐρανοῦ ἁλεξώμεθα. Das verbum ἁλεξώμεθα ist nur denkbar, wenn θολερὸν gelesen wird: statt dessen las man bisher überall das gegentheil, nämlich καθαρὸν. Vielleicht hat Cobet eine noch unerschlossene quelle für seine lesart? Ich werde diess glauben, sobald er selbst eine derartige quelle nachweist. Inzwischen glaube ich den ursprung des Cobetschen θο-

λαρόν darthun zu können. Badham hat im vorhergehenden vers
 θεῖον δὲ σεμνοῦ θεσμὸν αἰθέρος μυχῶν nach der überlieferung,
 θερμὸν oder θολερὸν statt θεσμὸν vermuthet und diese vermu-
 thung am rand seiner ausgabe mit der abbreviatur „f. θερμὸν
 v. θολερὸν“ angemerkt. Lediglich hierauf beruht das Cobetsche
quid pro quo, die grundlage seines vorschlages ἀλεξόμεθα. Man
 wird fragen, wie ist es psychologisch möglich eine vermuthung
 zu vs. 866 für die handschriftliche lesart in vs. 867 zu nehmen?
 Darf man überhaupt irgend einem menschen einen solchen grad
 von faselei zutrauen? Ist nicht schon diess ein paradoxon, dass
 jemand bei der kritischen behandlung von Eur. Helena sich mit
 der für ihren zweck immerhin vortrefflichen ausgabe von Badham
 begnügen sollte, zumal bei einem *locus conclamatus*, der so ver-
 schiedenartige emendationsversuche hervorgerufen hat? Diese
 bedenken sind sehr scheinbar, aber dennoch ungegründet.

Iphig. A. 995 citirt Cobet (p. 249) nach der nunmehr be-
 seitigten lesart:

ἢ μὴ παρούσης ταῦτα τεύξομαι σέθεν;

Dass ἢ μὴ nichts ist als eine interpolation der Aldina, statt ἰδού,
 dass der vers lauten muss

εἰ δ' οὐ παρούσης ταῦτα τεύξομαι σέθεν,

und dass er für die p. 248 f. besprochene redeweise nicht in
 betracht kommen kann, diess alles wird im blinden eifer über-
 sehen. — Ueber Iphig. A. 1580: ἐμοὶ δὲ τ' ἄλγος οὐ μικρὸν
 εἰσῆει φρενί, sagt Cobet p. 260 mit der ihm eigenthümlichen
 sicherheit: *versus tam flagitiose corruptus est scribarum vitio, quum
 olim hanc formam haberet:*

ἐμοὶ δ' εἰσῆειν ἄλγος οὐ σμικρὸν φρενί.

Diess ist so ziemlich die Hermannsche vermuthung:

ἐμοὶ δ' εἰσῆει τ' ἄλγος οὐ μικρὸν φρενί.

Aber Cobet konnte wissen, dass der codex Palatinus ἄργος statt
 ἄλγος bietet, wonach dem ungeschickten verfasser des schlusses
 der Iphig. Anl. wohl sein recht geschehen wird, wenn man schreibt:
 ἐμοὶ δὲ τάρβος οὐ μικρὸν εἰσῆει φρενί.

Cobets bestreben überall eine stereotype gleichmässigkeit
 der formen wie der ausdrucksweise herzustellen, führt in ver-
 bindung mit seiner kurzsichtigkeit und willkür zu einer voll-
 ständigen phantasterei. Statt ἐγὼ δὲ προδότις οὐκ ἄρ' ἦν φίλων
 Hel. 931 haben Dindorf und andere οὐκ ἤμην φίλων geschrieben

nach einem citat bei Choeroboskus. Mag man zweifeln, ob die lesart des Choeroboskus richtig sei; worauf aber gründet sich die behauptung Cobets (p. 236), die form ἤμην müsse man „*Macedonibus et Alexandrinis et saeci Graeculorum relinquere*“? Phrynichus Ecl. p. 152 sagt: ἤμην, εἰ καὶ εὐρίσκεται παρὰ τοῖς ἀρχαίοις, οὐκ ἐρεῖς, ἀλλ' ἦν ἐγώ. Ein solches zeugniss als nicht vorhanden zu betrachten, ist eigensinn und willkür.

Was mag wohl die femininalform μετρία gegen sich haben? Cobet (p. 245) verlangt Hel. 1105:

εἰ δ' ἦσθα μέτριος, τᾶλλα γ' ἡδίστη θεῶν
πέφνκας ἀνθρώποισιν.

weil Euripides (fr. 958) bei Plutarch Mor. p. 132 B in einer anrede an die Aphrodite

εἴης μοι, μέτριος (statt μέτριον) δέ πως
εἴης μηδ' ἀπολείποις

gesagt zu haben scheine. Mit dieser unschätzbaren weisheit ist eine ganze reihe von emendationen gegeben; denn, um bei Euripides stehen zu bleiben, dinge wie μετρίας φιλίας Hipp. 253, μετρίας θεοῦ Iphig. A. 543, μετρία χάρις Iphig. A. 554, μετρίας αὔρας Med. 838, μετρία βιοτά fr. 885, 1 und ähnliche abschreibersünden lassen sich hiernach ohne viel scharfsinn beseitigen. Vielleicht folgt die emendation dieser stellen in einem späteren heft der Mnemosyne, wie ja „*semel deprensus error egregiam fert opem prorsus eidem alio loco aut in alio scriptore*“ (V. L. p. xiii).

Dass in ἦμι die erste silbe bei den Attikern meistens lang sei, haben schon andere aufgestellt. Originell ist bei Cobet p. 248 somit nur die pikante wendung: *Deo immortalis in hexametro licet dicere: καὶ κωφοῦ ξυνίημι καὶ οὐ φωνεῦντος ἀκούω, mortali Tragico aut Comico in senariis non licet in ἦμι et compositis i corripere*. Darum sei Hel. 1236 μεθῆκα zu schreiben statt μεθίημι τεῖκος τὸ σόν, und in gleicher weise bei Aristophanes Av. 946 ξυνῆχ' ὅτι βούλει statt ξυνίημι ὅτι βούλει τὸν χιτωνίσκον λαβεῖν. In den chorpartieen dürfen also doch wohl auch die sterblichen tragiker das iota kurz gebrauchen? wie sich die kürze findet in ὅσων ἦσιν Aesch. Sept. 310, οἷδά τε καὶ ξυνίημι τὰδ', οὔτι με φυγγάνει Soph. El. 131, οἰκτρὸν ἰεῖσαν Eur. Suppl. 281, παγὰν προῖεῖσα κρημνῶν Hipp. 124. Dass aber auch in iambischen trimetern ῥθογγὰς ἰεῖσα bei Eur. Hec. 338, πολλὰς ἰεῖσα Iphig. Aul. 1101, ὅσ' ἄν λέγη συνίημι bei Strato Com. vol. 4 p. 545,

αἰτούμεθ' αὐτοὺς διῦρ' ἀνιέναι τὰγαθὰ bei einem anonymen komiker des Stobaeus Flor. 121, 18, λογχὰς ἴησιν nach sicherer verbesserung bei Soph. fr. 162 vorkommt, hat Cobet — wie es scheint — nicht gewusst. Vgl. Anecd. Bekk. p. 471, 10: ἀφίημι καὶ ἀφίεμαι (so Dobree statt ἀφίεμι) ἑκατέρως προφέρονται, καὶ συστέλλοντες καὶ ἐκτείνοντες τὴν δευτέραν συλλαβήν.

Hel. 316: εἰς ποῖον ἔρπεις μῦθον ἢ παραίνεις; Hierüber sagt Cobet p. 238: „*legam ἔρχει, donec me quis docuerit ἔρπειν aut στείχειν aut βαδίζειν in tali re bene dici posse.*“ Die verse in Eur. Cycl. 423 und 455, wo πρὸς φῶδ' ἔρπειν und ἐπὶ κῶμον ἔρπειν gesagt wird, sind hiernach vermuthlich für interpolirt zu halten, für fabricate eines Alexandriners oder Macedoniers.

Ueber Hel. 60 bekommen wir p. 234 die belehrung: *recte cogitantibus displicebit γῆς σκότῳ κέκρυπται, quod de luna deficiente optime dicitur, de mortuo et sepulto, quem terra tegit, non item.* Daher wird verlangt γῆς κάτω κέκρυπται. Cobet will, so scheint es, sich selbst ironisiren. Oder meint er wirklich Aeschylus und Euripides hätten einen verstoss gegen das richtige denken sich zu schulden kommen lassen, wenn sie zu schreiben wagten γαίας ἀμυροῦσθαι σκότῳ (Aesch. Pers. 223) und γᾶς ὑποπεμπομένην σκότον (Eur. Hec. 209), ohne vom monde zu reden?

Schwer zu überbieten ist die leichtfertigkeit, mit der bei Eur. Hel. 1581 die worte δεξιᾷ δ' ἐλὼν ξίφος in δεξιᾷ δ' ἔχων ξίφος geändert werden (p. 252), weil in einem späteren vers (Hel. 1606) Μενέλεως δ' ἔχων ὄπλα richtig geschrieben werde.

Für Eur. Heracl. 999 wird p. 270 statt

καὶ γὰρ ἐχθρὸς ὦν

ἀκούσεται τὰ γ' ἐσθλὰ χρηστὸς ὦν ἀνὴρ,

der vorschlag gemacht:

καὶ γὰρ ἐχθρὸς ὦν

ὅμως ἀκούσεται ἐσθλὰ χρηστὸς ὦν ἀνὴρ.

Dass Cobet bei der besprechung dieser stelle die überlieferte lesart nicht gekannt hat, ist eben nur in der ordnung; ebenso wenig befremdet es mich, dass er meinen vorschlag der erwähnung nicht werth findet. Wenn er aber meint, Euripides hätte statt ἀκούσεται auch einmal ἀκούσεται schreiben können, so giebt er einen handgreiflichen beleg seiner unbekanntschaft mit den metrischen gesetzen, denen die „sterblichen“ tragiker sowohl in den chorpartieen als im senar gefolgt sind.

Hel. 310 hat man ἀληθεία σαφής verbessert. Cobet verlangt p. 238 ἀληθία, „quemadmodum ἀρελία, εὐσεβία αἵαυε simul penultimam corripunt et producunt ultimam. Non aliter in ἀγνοία, ἀνοία, παλιρροία similibusque ultima longa fit, nisi ut οἱ fiat breve.“ Es ist hinreichend bekannt, dass doppelformen wie εὐσέβεια und εὐσεβία nicht selten neben einander bestehen; man vgl. εὐέπεια und εὐεπία, αὐθάδεια und αὐθαδία, ἀπώλεια und ἀπωλία, φιλοκέρδεια und φιλοκερδία, ἀήθεια und ἀηθία, εὐήθεια und εὐηθία, συνήθεια und συνηθία, προμήθεια und προμηθία, ὠφέλεια und ὠφελία, εὐτέλεια und εὐτελία, εὐγένεια und εὐγενία, ἰέρεια und ἱερία, εὐμάρεια und εὐμαρία u. ähnliche. Daraus den schluss zu ziehen, dass neben ἀλήθεια nur ἀληθία, nicht ἀληθεία, möglich oder attisch sei, ist äusserst voreilig. Man findet δύσκληια und δυσκλεία, εὐκλεια und εὐκλεία, ἀναιδεία und ἀναιδεία, ὑγίεια und ὑγιεία. Dagegen sind formen wie δυσκλία, εὐκλία, ἀναιδία, ὑγία meines wissens völlig unbezeugt, und es scheint mir sehr bedenklich, wenn man bei Archilochus ἀναιδίη, bei Aeschylus ὑγία durch conjectur gesetzt hat. In gleicher weise kennen wir ἀλήθεια und ἀληθεία, wogegen ἀληθίη nur auf einer höchst unsichern vermuthung bei Babrius fab. 127, 2 beruht. Vielleicht hätte Cobet auch hierin von jenem Choeroboskus, den er verachtet, noch etwas lernen können. Vgl. Anecd. Bekk. p. 1314: πολλάκις οἱ Ἀθηναῖοι ἐπὶ τῶν διὰ τοῦ ΕἰΑ προπαροξυτόνων μακρὸν ποιοῦσι τὸ Α καὶ καταβιβάζουσι τὸν τόνον καὶ φυλάττουσι τὴν Εἰ δίφθογγον, οἷον ἀλήθεια κοινῶς καὶ ἀληθεία Ἀττικῶς. Ueber ὑγίεια und ὑγιεία spricht derselbe Choerob. bei Cramer Anecd. Oxon. vol. 2 p. 270. — Was soll man aber zu Cobets behauptung sagen, in formen wie ἀγνοία, ἀνοία, παλιρροία sei stets die vorletzte silbe kurz? Es wird herrn Cobet, wie ich vermuthe, etwas schwer fallen auch nur ein einziges beispiel der von ihm behaupteten kürze beizubringen. Aus iambischen trimetern lässt sich freilich, wie es in der natur der sache liegt, die länge der vorletzten silbe nur auf negativem wege beweisen, daraus dass diese silbe weder im zweiten noch im vierten versfuss sich findet:

ἃ μὲν γὰρ ἐξείρηκας ἀγνοία μ' ἔχει Soph. Trach. 350.

μορφὴν δολώσας ὥς ἂν ἀγνοία προσῇ Soph. Phil. 129.

τερπνῶς γὰρ αἰεὶ πάντας ἀγνοία τρέφει Soph. fr. 521, 5.

τάχ' ἂν γένοιτο μάντις ἀνοία τινί Aesch. Sept. 402.

στενωπὸς Αἰδου καὶ παλιρροία βυθοῦ Soph. fr. 748.

Den positiven beweis für die länge der vorletzten silbe geben dagegen die anapaesten, wie Eur. Andr. 519: καὶ γὰρ ἀνοία μεγάλη λείπειν ἐχθροὺς ἐχθρῶν, und Aristoph. Com. vol. 2 p. 1031: ὦ παρανοία (so Dindorf statt ὦ προνοία) καὶ ἀναιδεία.

Die mitgetheilten proben werden, denk' ich, ausreichen, um Cobets kritik zu charakterisiren. *Non est magni philologi cito peritura certis et duraturis antepone.* So lautet ein satz, dem ich einst in Cobets *Variae Lectiones* begegnete. Aber freilich, aus eben diesen V. L. p. xi f. habe ich auch erfahren, dass jemand nur ein Holländer zu sein braucht, um alle qualificationen eines grossen philologen zu besitzen.

Berlin.

A. Nauck.

Zu Johannes Stobaeus.

In Joh. Stob. Flor. lies't man unter der mit I, 33. 34. 35 gemeinschaftlichen überschrift Σωκράτους als I, 36 die worte: Ἀπολογεῖσθαι μὲν γὰρ χρὴ ὑπὲρ τῶν ἀδίκως περὶ τὸ ἀδικεῖν αἰτίαν ἔχόντων, ἐπαινεῖν δὲ τοὺς ἐπ' ἀγαθῷ τινι διαφέροντας: sie sind aber nicht von Sokrates, sondern stehen bei Isocrates Helen. encom. §. 15, nur dass hier προσήκει statt χρὴ und περὶ τῶν ἀδικεῖν αἰτίαν ἔχόντων statt ὑπὲρ τῶν ἀδίκως περὶ τὸ ἀδικεῖν αἰτίαν ἔχόντων steht. Offenbar war bei Johannes Stobaeus vor περὶ τῶν ἀδικεῖν noch die an den rand geschriebene lesart ὑπὲρ τῶν ἀδικεῖν in den text gekommen, worauf dann jemand die einander ausschliessenden lesarten dadurch in einklang mit einander zu bringen suchte, dass er ὑπὲρ τῶν ἀδικεῖν in ὑπὲρ τῶν ἀδίκως und περὶ τῶν ἀδικεῖν in περὶ τὸ ἀδικεῖν veränderte.

Heilbronn.

Finckh.

XXIII.

Beiträge zur kritik des Pausanias.

Ich erlaube mir den freunden und kennern des Pausanias einige emendationsversuche, die sich mir bei dem studium dieses autors aufdrängten, in den nachstehenden zeilen zu unterbreiten. Obgleich ich mir stets vorhielt, nur an das erreichbare und, soweit es in der conjekturalkritik, um welche es sich allein noch bei unserm autor handeln kann, überhaupt möglich ist, auch an das beweisbare zu halten, so wird es doch nicht fehlen, dass man bei manchen der gemachten vorschläge, namentlich unter denjenigen, welche ich der kürze halber ohne ausführlichere motivirung am ende zusammengestellt habe, jene vorsichtige grenze für überschritten und so das wenige, was geboten werden konnte, noch für zu viel erachten wird.

I. 10. 2. Hiebei möge nur in bezug auf Schubart's correctur *ἐπὶ ἡρξῆς Νεστιῶν Μακεδόνων* bemerkt werden, dass man diese genitive wohl nicht auf *Νέστιοι Μακέδονες* zurückzuführen hat, in welchem falle man *Μακεδόνες Νέστιοι* (vgl. *Κᾶρες Ἀφροδισιεῖς* I. 26. 6) verlangen müsste, sondern dass *Μακεδόνων* als partitiver genitiv zu *Νεστιῶν* zu fassen ist (vgl. z. b. *Παρρασίων Λυκοσωρεῖς* VIII. 27. 4, *Πελληνεῖς Ἀχαιῶν* X. 11. 6 al.), wie denn auch die gleich darauf folgenden worte *τὸ δὲ πολὺ Μακεδονίας* dies beweisen. — 28. 8. Hier lesen Schubart-Walz (SW.): *ὅποσα δὲ ἐπὶ τοῖς φοιγεῦσιν ἐστίν, ἄλλα καὶ ἐπὶ Παλλαδίῳ καλοῦσι, καὶ τοῖς ἀποκτεῖναι ἀκουσίως κρίσις καθέστηκε.* Die anfangsworte weisen, wie Kayser richtig bemerkte ¹⁾, auf §. 5 desselben capitels, auf den areopag hin, ausser welchem hier noch

1) Vrgl. dessen recension der Schubart'schen ausgabe in n. jahrbb. f. ph. u. p. bd. LXX. p. 419.

die übrigen criminalgerichtshöfe aufgezählt werden sollen, stehen aber zugleich in gegensätzlicher beziehung zu dem anfang des §. 8, welcher mit den worten *ἔστι δὲ Ἀθηναίους καὶ ἄλλα δικαστήρια* die für bürgerliche rechtssachen üblichen gerichtsstätten einführt. Man wird also zu schreiben haben: *ὅποσα δὲ ἐπὶ τοῖς φονεῦσιν ἔστιν καὶ ἄλλα, ἐπὶ Παλλαδίῳ καλουμένῳ τοῖς ἀποκτείνουσιν ἀκουσίως κρ. κ.* worauf dann §. 10 *ἐπὶ Δελφινίῳ δὲ* — und §. 11. *τὸ δὲ ἐν Πρυτανείῳ καλούμενον* folgt. Die verstellung des *καὶ* nach *ἄλλα* hatte zur nothwendigen folge, dass man *καλοῦσι καὶ* aus *καλουμένῳ* — machte. Schubart vermuthet: *ὅποσα δὲ ἐπὶ τοῖς φονεῦσιν, ἔστιν ἄλλα καὶ ἐπὶ Π. καλουμένῳ τοῖς κτλ.,* wobei aber in ungewöhnlicher weise *ὅποσα* und *ἄλλα* als begriffe gleichen umfangs genommen werden. — 35. 7. . . *τὸ δ' ἐμοὶ θαῦμα παρασχόν· Ἀνδίας τῆς ἄνω πόλεως ἔστιν οὐ μεγάλη Τ. θ.* Da dieser dritte fall, die bei dem lydischen städtchen *Τημέρον* θύραι zu tage gekommenen gebeine, auch noch unter die sphäre von *ὅποσα δὲ ἄξια ἐφαίνετο εἰναί μοι θέας* in §. 6 fällt, so kann es dort nicht *τὸ δ' ἐμοὶ θαῦμα π.* heissen, sondern *τὸ δ' ἐπ' ἐμοῦ* (vgl. z. b. VI. 22. 8; X; 8. 4.), so dass Pausanias den letzterzählten fund den beiden andern, früher geschehenen entgegenstellt. — 44. 7. Athamas tödtete den Learchos, den ältesten sohn seiner irdischen gattin Ino, entweder, wie die sage geht, von wahnsinn geschlagen, oder aus gerechtem zorne — *τὸν συμβάντα Ὀρχομενίοις λιμὸν καὶ τὸν δοκοῦντα Φρίξου θάνατον αἰσθόμενος οὐ τὸ θεῖον αἰτίον οἱ γενέσθαι, βουλεῦσαι δὲ ἐπὶ τούτοις πᾶσιν Ἰνὸς μητρυνίαν οὔσαν.* So glaube ich muss die stelle geschrieben werden, und erkläre mir den statt *ὅτι οὐ τὸ θεῖον αἰτίον οἱ γένοιτο* (vgl. X. 12. 4.) gewählten infinitiv durch eine Attraktion, welche das folgende gegensätzliche satzglied ausübte. Vulg. SW. Sch. — *αἰσθόμενος οὐ τὸ θεῖον αἰτίον οὐ γενέσθαι.*

II. 1. 8. Die stelle *ταύταις — Ἀλκμαίωνι* will Schubart unserm autor als eine abgeschmackte digression absprechen. Versuchen wir es, sie in ein günstigeres licht zu stellen. Der zusammenhang ist der: in dem tempel des Poseidon auf dem Isthmus zeigt der sockel des dasigen viergespanns in der mitte die *Θάλασσα* und zu beiden seiten die Nereiden; die erscheinung der Nereiden darf hier nicht auffallen, denn auch sonst begegnet in Hellas ihr cult, und zwar so, dass man in der regel an mee-

resbuchten, wo auch Achilleskult vorzukommen pflegt (cf. III. 25. 4.) ihnen βωμοὶ und τεμένη weihet (wie z. b. ein solches τεμένος der Nereiden III. 26. 7. unweit der küste bei Kardamyle angeführt wird); eine derselben, Doto (II. Σ. 43. Hes. Thg. 248) hat in der syrischen küstenstadt Gabala ein heiligthum, worin man noch den peplos zeigt, den sich einst Eriphyle um ihres sohnes Alkmäon willen hat schenken lassen. Diess will Pausanias sagen, und sagt es auch in seiner kargen und steifen schreibart, die, wie schon mehrfach bemerkt worden, gerade im anfange seines buches sich besonders fühlbar macht. Und was steht diesen notizen sachlich entgegen? Warum sollte unser Perieget, an welchem gerade die vergleichende verknüpfung von hellenischem und fremdländischem als charakteristische manier hervortritt, sich gelegentlich eines von ihm genannten reliefs der Nereiden nicht eine digression auf deren cult in Hellas überhaupt und insbesondere auf einen Nereidentempel erlauben dürfen, bei welchem ihm einer so seltsamen merkwürdigkeit erwähnung zu thun möglich war? Den text der stelle anlangend, so muss man Kuhn's emendation πρὸς λιμένας statt des corrupten ποιμαίνισιν volle gerechtigkeit widerfahren lassen, und ausserdem καὶ vor ἐτέρωθι zu βωμοὺς stellen, zu ἀναθέντας aber aus dem vorhergehenden Ἑλλάδος sich Ἑλληντας ergänzen; also: ταύταις ἐτέρωθι τῆς Ἑλλάδος καὶ βωμοὺς οἶδα ὄντας, τοὺς δὲ καὶ τεμένη σφίσιν ἀναθέντας πρὸς λιμένας, ἐνθα καὶ Ἀχιλλεῖ τιμαί· κτλ.

III. 4. 7. SW. und Sch.; γεγόνاسι μὲν δὴ πόλεμοι καὶ Ἑλλήνων πολλοὶ καὶ ἐς ἀλλήλους βαρβάρων. Allein das folgende, dem dieser satz als allgemeiner gedanke vorangestellt ist, erfordert diesen sinn: es haben die Hellenen zwar schon viele kriege sowohl unter sich als auch gegen das ausland geführt, aber u. s. w. Es muss also gelesen werden: γεγόνασι μὲν δὴ πόλεμοι Ἑλλήνων πολλοὶ καὶ ἐς ἀλλήλους καὶ βαρβάρους. War das zweite καὶ einmal von seiner rechten stelle entfernt, so war es auch um βαρβάρους geschehen, denn der nicht tiefer blickende leser oder librar musste sich jetzt im vollen rechte glauben der stelle mit βαρβάρων nachzuhelfen. — Das gleiche ist der fall bei der corruptel zu anfang des cap. 8, wo, nachdem καὶ Ἀγησίλαον von seiner rechten stelle verrückt nach παρέλαβεν eingereiht worden war (vgl. SW. II. p. XI.), man in Ἀγίν τε Ἀγίς eine dittogra-

phie zu erkennen glaubte, Ἄγίς τε für das richtige nahm und demgemäss ὦν in ἦν verwandelte; καὶ Ἀγησίλαον in seiner nunmehrigen stellung hinter παρέλαβεν war aber nicht minder unerträglich und musste sich daher die correctur in ἀντὶ Ἀγησιλάου gefallen lassen. So entstand unsere vulgata Ἀρχιδάμου δὲ ὡς ἐτελεύτα καταλιπόντος παιδᾶς Ἄγίς τε πρεσβύτερος ἦν ἡλικία καὶ παρέλαβεν ἀντὶ Ἀγησιλάου τὴν ἀρχήν aus der ursprünglichen gestalt des satzes: Ἀρχιδάμου δὲ, ὡς ἐτελεύτα, καταλιπόντος παιδᾶς Ἄγιν τε καὶ Ἀγησίλαον Ἄγίς πρεσβύτερος ὦν ἡλικία παρέλαβε τὴν ἀρχήν. — Ebenso muss in der stelle IV. 17. 8 ὥστε αὐτῶν ἐδέησαν οἱ πολλοὶ καὶ ἐπιλαθίσθαι τῶν ἐν χερσίν angenommen werden, dass οὐ πολὺ als vermeintliche ditographie von οἱ πολλοὶ aus dem texte verschwunden ist. Am einfachsten schriebe man freilich: ὥστε ἐδέησαν (sc. οἱ Μεσσήνιοι) οὐ πολὺ καὶ ἐ. τ. ἐ. χ., so dass das fehlerhafte οἱ πολλοὶ erst jenes αὐτῶν als vermeintlich nothwendige ergänzung nach sich gezogen hätte. Muss ich es auch für diese stelle unentschieden lassen, ob das erstere oder letztere corruptionsverfahren anzunehmen sei, so wird es bei cap. 32. 1. kaum zweifelhaft bleiben, dass uns hier für die letztere art ein sprechender beleg geboten wird. Für die worte τὰ δὲ ἀγάλματα — ἐν τιμῇ verlangt der zusammenhang den sinn: in dem dasigen gymnasium befinden sich ausser den statuen einiger landesheroen, wie des Aithidas, welchem (§. 2) τιμαὶ ὑπάρχουσιν ἅτε ἥρωι, auch die sonst bei Hellenen und Barbarēn für gymnasien üblichen bildnisse des Hermes, Herkules und Theseus. Die stelle lautete also in ihrer echten fassung: τὰ δὲ ἀγάλματα τὰ ἐν τῷ γυμνασίῳ ἔστιν ἀνδρῶν ἐπιχωρίων, Ἑρμῆς τε καὶ Ἡρακλῆς καὶ Θησεύς· τούτους μὲν δὴ κτλ. Nachdem also aus ἐπιχωρίων (ἥρωες ἐπιχ. IV. 33. 6; V. 13. 8. al.) Αἰγυπτίων geworden war, so musste die interpolation von ποιήματα hiedurch gerechtfertigt erscheinen. Daher unsre vulgata: τὰ δὲ ἀγάλματα τὰ ἐν τῷ γυμνασίῳ ποιήματα ἔστιν ἀνδρῶν Αἰγυπτίων, Ἑρμῆς τε κτλ. — Indem ich für V. 7. 8. hrn. Schubart vollkommen beistimme, dass φδῆν als variante von Ὡλήν (Va) zu streichen sei, glaube ich hingegen an dem handschriftlichen ἐπεὶ δὲ in so weit festhalten zu müssen, als daraus nichts anderes, als ἐπὶ δὲ = praeterea, insuper, zu sprechen scheint.

VI. 8. 5. Euthymenes aus Mainalos hatte früher als knabe,

später als mann den sieg in der πάλη errungen; der Azanier Philippos, so wie Kritodamus aus Kleitor als knaben in der πυγμή. Der hierauf folgende satz kann also wohl kaum anders, als so heissen: τὰς δὲ σφισιν εἰκόνας τὴν μὲν ἐν παισὶ τοῦ Εὐθυμένους Ἀλυπος, τὴν δὲ ἐν ἀνδράσι Κλέων (dieser künstler V. 17. 4; 21. 3; VI. 1. 5 mit dem beinamen Σικνώσιος; aber auch wie hier, so noch 9. 2; 10. 9 schlichtweg Κλέων genannt), Φιλίππου δὲ τοῦ Ἀζᾶνος Μύρων, τοῦ δὲ Κριτοδάμου Δαμόκριτος (über diesen künstler aus Sikyon vrgl. VI. 3. 5) τὴν εἰκόνα ἐποίησε. Vergleichen wir jetzt die vulgata: τὰς δὲ σφισιν εἰκόνας τὴν μὲν ἐν παισὶ τοῦ Εὐθυμένους Ἀλυπος, τὴν δὲ τοῦ Δαμοκρίτου Κλέων (Kleon sohn des Dem.?!), Φιλίππου δὲ τοῦ Ἀζᾶνος Μύρων τὴν εἰκόνα ἐποίησε (SW. Sch.), so kann auch diese stelle wieder zum beweis dienen, von welcher seltsamen wortverstellungen und dadurch hervorgerufenen wortfälschungen bereits diejenige quelle, aus welcher alle unsere handschriften geschöpft sind, verunstaltet war. (Ueber diesen stammcodex des Pausanias vrgl. SW. I. praef. pp. 24. 28. Schubart zeitschr. f. alt. 1853. nr. 385). — Indem der cp. 22. 9 erzählte Mummenscherz der Artemis und ihrer begleiterinnen doch nur als ein einmaliges, nicht öfter wiederholtes faktum zu nehmen ist, so kann aus diesem grunde, und weil Alpheios ja erst ὡς βιασόμενος τὴν θεὰν sich zur nachtfeyer einschleichen will, nicht anders, als was schon Buttman conjicirte: αἱ παίζουσαι συνῆσαν αὐτῇ statt αἷς παίζων συνῆν αὐτῇ (Sch.), gelesen werden. Es kann auch gleich darauf nicht οὐκ ἔχει αὐτὸν heissen, sondern, wie der zusammenhang leicht errathen lässt τὸν δὲ Ἀλφειὸν οὐκ ἔχει αὐτὴν ὑπὸ τῶν ἄλλων διακρίναι τὴν Ἀρτεμιν. — 26. 1. Die von Schubart nicht weiter beanstandeten worte τὸ θέατρον τε, über deren unrichtigkeit aber kein zweifel sein kann, hat man wohl für das über Μηρίου geschriebene glossen ποταμοῦ zu nehmen, und folglich aus dem texte zu streichen. Θέατρον zu anfang des kapitels mochte gerade über jener glosse gestanden und so diese verwechslung veranlasst haben; τε nach τὸ θέατρον sollte es mit dem folgenden verbinden.

VII. 4. 1. Dem könig Ankaeus, erzählt Asius, seien von seiner gemahlin Samia geboren worden Περίλαος καὶ Ἐρουνδὸν καὶ Σάμον Ἀλιθέρσην καὶ θυγατέρα ἐπ' αὐτῷ Παρθενόσην (vulg. SW. Sch.); also vier söhne und eine tochter. Was

kann aber hier für ein besonderer grund zu denken sein, dass jene tochter einzig nur dem letztgenannten, und nicht den söhnen überhaupt entgegengestellt werde? Man wird also ἐπ' αὐτοῖς, wenn nicht gar ἐπὶ τούτοις (vgl. 6. 1 ἐπὶ ταύταις δὲ), zu schreiben haben. — Die stelle 20. 3. scheint mir so gefasst und interpungirt werden zu müssen: Ἔστι δὲ ἐν τῇ ἀγορᾷ Διὸς πατρὸς Ὀλυμπίου, αὐτὸς τε ἐπὶ θρόνον καὶ ἐστῶσα Ἀθηνᾶ παρὰ τὸν θρόνον, τῆς τε Ἥρας († τῆς δὲ Ἥρ.) ἄγαλμα τοῦ Ὀλυμπίου πέραν· ἱερόν τε Ἀπόλλωνος πεποιήται καὶ Ἀπ. χαλκοῦς γυμνὸς ἐσθῆτος. Ueber die bedeutung von πέραν e regione vgl. z. b. X. 36. 9; 8. 5; τοῦ Ὀλυμπίου ist natürlich das ἄγαλμα Διὸς Ὀλυμπίου; zu ἱερόν τε Ἀπόλλωνος πεποιήται endlich hat man sich wieder ἐν τῇ ἀγορᾷ zu denken. — 23. 8. Die worte ἐπεὶ καὶ ἐν Τιτάνῃ τῆς Σικωνίων τὸ αὐτὸ ἄγαλμα Ὑγίειάν τε [καὶ Ἀσκληπιὸν] ὀνομάζεσθαι sind mit der angegebenen ergänzung, wie diese sowohl durch den zusammenhang der vorliegenden stelle, als durch vergleich mit II. 11. 6 gefordert wird, als vollkommen richtig zu betrachten. — 24. 10. Was man hier über das anstössige wort ἐτοιμοτέρων schon gedacht und vermutet hat, ist bei Siebelis nachzusehen. Sinn und ähnlichkeit der schriftzüge lassen kaum einen zweifel, dass ἐρυμνοτέρων oder ἐχυρωτέρων darunter zu suchen ist, wie denn auch die nachfolgende vergleichung τοῖς ἐς πολιορκίαν μηχανήμασιν ὁμοίως darauf zurückweist. Verweilen wir aber noch etwas bei diesem gegenstande. Es werden nämlich in diesem und dem folgenden §. 11 drei arten des erdbebens, σεισμός, unterschieden. Als die dritte und furchtbarste art desselben ist diejenige beschrieben, bei welcher sich die stösse nicht als seitwärts gehende schwankungen, wie bei der ersten und zweiten art, sondern als von dem innern der erde vertikal aufsteigende hebungen fühlbar machen, den stößen des fieberhaften pulses, oder denen des wühlenden maulwurfs vergleichbar. Zu noch deutlicherer veranschaulichung der sache werden bei dem ersteren bilde auch die heftigen, tiefgeholten athemzüge und die dadurch hervorgerufene körpererschütterung des fieberkranken mit in das gleichniss gezogen. Hieraus folgt für die gestalt des textes: 1) dass ὠθοῖτο als sehr gewählt und höchst bezeichnend für jene stossartige athemholung festzuhalten ist, obgleich es nur Vb hat. Dagegen scheint das verbum für das erste satzglied τὸ ἐντὸς τοῦ

ἀνθρώπου πνεῦμα κτλ. allerdings das handschriftliche εἶη zu sein, vor dem aber εἶ, als durch εἶη absorbiert, zu restituieren ist. Indem ferner die worte τοῦτο δὲ — τὸν καρπὸν gleichsam parenthetisch in die oratio obliqua eingereiht sind, so kann nach εἰκάζειν kein punkt (Sch.), höchstens ein colon gesetzt werden. 2) Dass im im folgenden aus dem εἴτ' εὐθύ der cdd. (Sch. [εἴτ'] εὐθύ) εἰς εὐθύ zu machen ist, denn die stösse jenes σεισμὸς erfassen in gerader richtung nach aufwärts gehend von unten die gebäude und heben die fundamente auf. 3) Dass εἰς vor τὸ ἔδαφος zu tilgen und die handschriftliche, von Schubart durch ἀνακλίνουσαι verdrängte lesart ἀνακλινούσαν beizubehalten ist; denn ἀνακλίνειν, umlegen, war wohl §. 10 bei der beschreibung der zweiten art am rechten platze, um zu bezeichnen, wie bei dem seitwärts wirkenden erdstosse, der durch keinen gegenstoss (ἐναντία κίνησις) entkräftet wird, sich alle aufrechtstehenden gegenstände nach der entgegengesetzten seite zu boden neigen; für hier aber ist das ἀνακλίνειν τὸ ἔδαφος die allein richtige bezeichnung, von unten den boden aufheben, und es ist dies ganz in demselben sinne gedacht und ausgedrückt, wie es kurz zuvor von dem fieberhaften athem ἄνω ὠθεῖσθαι, von den maulwurfshaufen ἐκ μυχοῦ τῆς γῆς ἀναπέμπεσθαι und von dem σεισμὸς selber ἀναπάλλειν τὰ θεμέλια gebeissen. Noch sei bemerkt, dass εἰς τὸ ἔδαφος in §. 12 dem εἰς τὸ ἔδαφος in §. 9, welches hier in der bedeutung „nach dem boden hin“ allerdings am geeigneten platze stand, nachgeschrieben zu sein scheint. — In 26. 10. πόλισμα οὐκ ἐπιφανές, οὐδὲ ἀεὶ φηεῖτο καὶ Ἰώνων ἔτι ἐχόντων τὴν γῆν, was sich so übersetzt: Phelloe ist heutzutage ein unansehnlicher ort, aber es war, auch als die Ionier noch das land in besitz hatten, nicht alle zeit bewohnt gewesen — ist sicherlich nichts zu ändern.

VIII. 12. 8. Wenn der berg, wie die lesart Ἀγχισία und in §. 8 Ἀγχισίαν zu erweisen scheint, ἡ Ἀγχισία hiess, wie verträgt sich damit §. 9 ταῖς Ἀγχισίαις? Nun bieten aber 13. 1. die bücher Vab Lab M Ἀγχισίων und Ἀγχησίων, mithin wird τὰ Ἀγχισία der name des berges und an den vorgenannten stellen Ἀγχισία und τοῖς Ἀγχισίοις zu ändern sein. Allerdings liesse sich auch auf αἱ Ἀγχισίαι schliessen, aber aus Ἀγχισία, mit falscher accentuation Ἀγχισία geschrieben, konnte gewiss eher, als aus Ἀγχισίαι der acc. Ἀγχισίαν entstehen. Ἀγχισίαι endlich in 12. 9 und 13. 1 im unterschiede von dem ὄρος Ἀγχ-

σφαί als einen vicus (Sieb.) oder als die gegend um diesen berg zu unterscheiden (Pape WB. der gr. eigenn. s. v.) ist einmal meines wissens ohne alle analogie; alsdann weiss Pausanias von nichts weiter, als von einem berge, der nach Anchises benannt sei, und hätte es gewiss bemerkt, wenn dieser name ausserdem auch der landschaft oder einer ortschaft derselben zukäme (vgl. VIII. 36. 7 τὸ ὄρος ὁμώνυμον τῷ πεδίῳ τὸ Μαινάλιον.); endlich ist die ὁδὸς ἡ ἀπὸ Ἀγχισίων (13. 1) doch nur die καθ' ἣντινα Ἀγχισία τε τὸ ὄρος καὶ Ἀγχίσου μνήμα ist (12. 8), also die gleiche strasse, welche aus dem Mantineischen über diesen berg herüber in das Orchomenische führt. An seinem jenseitigen fusse liegt das Anchisesmal, auf dem berge selbst befindet sich die landesgränze (ὄροι §. 9) und an dem diesseitigen abhange steht der tempel der Artemis Hymnia. Sollte also καὶ vor τοῖς Ἀγχισίοις 12. 9 nicht zu streichen sein? —

Bei 14. 9 möchte ich nach καλουμένων δὲ ἀπὸ Μολίνης τῆς μητρὸς den ausfall von Μολινιδῶν oder Μολιόνων statuiren. Iphikles, heisst es, wurde verwundet ὑπὸ τῶν παιδῶν τοῦ Ἀκτορος, die aber die sage gemeiniglich nach dem namen der mütter Μολισίδαι (Μολίονες) benennt. Dass aber Pausanias, dem doch gewiss die Μολίονες der Ilias (Α. 709. 750) und die Μολίονες des Pindar (Ol. XI. 34) bekannt gewesen, dieses metronymikon selbst nicht genannt habe, ist kaum zu erwarten. Die form Μολιονίδαι findet sich bei Apollod. II. 7. 2, wofür aber bei unserm autor nach Μολίνῃ, wie an unserer stelle ausser Vb. und in V. 2. 1 ausser Vab alle übrigen codd. geben, Μολισίδαι zu schreiben wäre. — 18. 4. vulgo καὶ αἰξίν, Schubart vermuthet γυναιξίν. Vielmehr ist καὶ einfach zu tilgen, welches entweder, weil θάνατον δὲ τὸ ὕδωρ φέρει τοῦτο καὶ ἄνθρωπον καὶ ἄλλῃ ζῳῇ παντὶ vorherging, gedankenlos auch zu αἰξίν gesetzt wurde, oder mit dem καὶ der folgenden zeile vor εἰ δὲ ἰdentisch ist, indem dieses zwischen beiden zeilen fluktuirend eine zweimalige aufnahme in dem texte fand. Dass es aber αἰγες und keine γυναῖκες gewesen, die auf solchen berghöhen herumkletternd zuerst die tödtliche kraft des stygischen wassers erfahren mochten; leuchtet von selbst ein; mit αἰξίν ist nämlich, und nicht mit αἰ (οἱ bei Schubart ist druckfehler) τοῦ ὕδατος ἔπιον, das jetzt folgende πρῶτον zu verbinden. — In 27. 3. glaube ich wieder auf die fehlerhafte schreibung eines ortsnamens zu

stossen. Da nämlich c. 36. 7, 8: τὸ Μαινάλιον als die gleichnamige bezeichnung für berg und landschaft (letztere auch ἡ Μαιναλίων VI. 7. 9 und ἡ Μαιναλία III. 14. 7. genannt) von der stadt Μάιναλος, die wieder gleichen namens mit ihrem gründer (VIII. 8. 4) ist, deutlich unterschieden wird, so kann es keinem zweifel unterliegen, dass von unserer stelle statt ταύτας μὲν ἐκ Μαινάλου, hiernach ταύτας μὲν ἐκ τοῦ Μαιναλίου, wenn nicht etwa, was den übrigen gentilnamen der gaue conform wäre, ἐκ Μαιναλίων, herzustellen ist. — 35. 9. Von dem χωμα Καλλιστοῦς und dem ἱερὸν Ἀρτέμιδος Καλλίστης aus sind es bis nach Ἀνεμῶσα 25 stadien. Dieser angabe wird nun eine andere von Τριχόλωνοι aus entgegengestellt, wornach, weil dieser ort südlicher liegt, sich ein weiterer weg dahin ergeben muss; und zwar sind es 100 stadien im ganzen, wenn man von Trikolonoι aus in nordwestlicher richtung nach dem flusse Ἐλισσών zu den umweg nach Anemosa nimmt, schlägt man dagegen den geraden weg (κατὰ τὴν εὐθείαν) auf Methydrion zu dahin ein, so sind es — wie viele? Dies ist aber in unserm texte nicht gesagt: „litem dirimere potuit Curtius“. Jedenfalls muss vor Μεθυδρίου ein ἐπὶ und vor Ἀνεμῶσα die zahl der stadien, vor der hand also ein lückenzeichen, gesetzt werden. — 42. 12 καὶ ὕδωρ ψυχρὸν ἄνεισιν ἐκ πηγῆς. So die bisherigen editionen. Wohl sagt zwar Pausanias τῆς πηγῆς τὸ ὕδωρ (41. 10; X. 24. extr.), auch ὕδατος πηγῇ (41. 10), aber dies kann nicht unserer stelle zur stütze dienen, wo für die redensart ὕδωρ ἄνεισιν einzig nur ἐκ τῆς γῆς erwartet werden kann (vgl. X. 11. 4. πῦρ ἀνιὸν ἐκ τῆς γῆς), was im zusammenhange gelesen — ἔστι δὲ δρυῶν τε ἄλλος περὶ τὸ σπήλαιον καὶ ὕδωρ ψυχρὸν ἄνεισιν ἐκ τῆς γῆς auch gar kein unnützer zusatz ist. Dagegen will Schubart in II. 25. 3 bei den worten τὸ δὲ ὕδωρ οὐκ ἐπὶ πολὺ ἐξικνεῖται τῆς γῆς mit bezug auf die gleichbedeutende stelle des vorerwähnten cp. 41: τῆς δὲ ἐν τῷ Κωτιλίῳ πηγῆς οὐκ ἐπὶ πολὺ ἐξικνούμενον τὸ ὕδωρ, ἀλλὰ ἐντὸς ὀλίγου παντάπασιν ἀφανὲς γινόμενον, τῆς πηγῆς geschrieben wissen, worin ihm nicht leicht jemand beipflichten wird. Denn wie hier der satz mit ἀλλὰ κτλ., so ist dort τῆς γῆς nothwendige erklärung für ἐπὶ πολὺ, das nicht, wie gewöhnlich, zeitlich, sondern örtlich (*longinquum terrae spatium* Amas.) genommen ist. Alsdann aber, ganz abgesehen von der zugabe einer weiteren silbe, handelt es sich ja in II.

25 nicht um eine πηγή, sondern um die πηγαὶ Ἰνάχου, so dass also an der vulgata gewiss nichts zu ändern ist.

IX. 17. 4. Wenn anders das einzig in Vb erhaltene und seit der Aldina in alle aufgenommene περιάψει die schriftzüge des ursprünglich echten wortes einigermaßen bewahrt hat, so wird man vielleicht ἐπιπάσσει als dieses nehmen dürfen.

X. 1. 10. ἀπὸ τούτου ἔργου καὶ ἀναθήματα οἱ Φωκεῖς ἀπέστειλαν εἰς Δελφοὺς Ἀπόλλωνι Τελλίαν τε τὸν μάντιν καὶ ὅσοι μαχομένοις ἄλλοι σφίσιν ἐστρατήγησαν, so Schubart, wogegen Kayser (l. l. p. 431) gewiss mit recht bemerkt, dass, wie es ja auch in X. 23. 3 εἰκόνα — ἀπέστειλαν τῷ Ἀπόλλωνι εἰς Δελφοὺς heisst, vor Ἀπόλλωνι der artikel nicht fehlen dürfe, welchen ich denn auch, nur von seiner rechten stelle verschoben, in dem handschriftlichen τότε. (τῷ τε) nach Τελλίαν zu finden glaube. Aus Ἀπόλλωνι wurde jetzt, nachdem der artikel fehlte, Ἀπόλλωνα und dieses erforderte wieder zu seiner verbindung mit Τελλίαν ein καὶ, welches darüber gesetzt alsbald nicht nur vor Τελλίαν, sondern auch vor ἀναθήματα in den text eingerückt wurde. Denn was soll καὶ vor ἀναθήματα? Das eine war vielmehr so gut, als das andere zu streichen. — 2. 6. Die stelle mit dem ἀνάθημα des Hippokrates einfach genommen, wie sie vorliegt, lässt kaum einen zweifel übrig, dass χαλκοῦ (so die odd.) nur das erste stück eines wortes ist, das etwa als χαλκοῦ-τεκροῦ vorgefunden, entweder wegen des darin enthaltenen ὁμοιοτέλετον oder weil als eine dittographie angesehen, seinen zweiten theil eingebüsst hat; μίμημα χαλκοῦν τεκροῦ waren also sicherlich die echten worte. Was aber ein τεκρὸς χρονιώτερος ist, besagen deutlich genug die folgenden worte: es ist ein cadaver, dem, weil er schon ziemlich geraume zeit liegt, das fleisch bereits abgefallen, und allein noch die gebeine übrig sind. Das anathema war also wirklich ein skelett aus erz. — 11. 4. Die odd. bieten hier einstimmig καὶ ἐπὶ θαλάσῃ λουτρά ἐστι ἐπιτήδεια δεῖται σε ἡπίως τὸ ὕδωρ, ἐπεὶ ἄλλως γε χαλεπὸν ὑπὸ ζεστότητος ἐστὶν ἐμβαλεσθαι. Dies klingt freilich sehr unklar. Amasäus übersetzte: et ibi lavantes aqua temperatior excipit, nam alibi prae fervore in eam descendantibus incommodior est; er legt also einen irtlichen gegensatz hinein und in verbindung damit einen verschiedenen temperaturgrad der λουτρά. Seit Co-rnes wird die selle anders verstanden, nach dessen erklärungs-

zuerst Siebelis ein *εἰ* vor *δέξεται* aufnahm, welches sich seitdem in den texten erhalten hat; hiernach wird nämlich der unterschied darein gelegt, dass man sich bei der stets gleichen temperatur des wassers entweder sanft und allmählig (*ἡπίως*), oder plötzlich und zumal eintaucht. Es lautet daher die version bei SW. nunmehr so: *proxime ad mare iis, qui cautius descendunt, balneae salubrium aquarum sunt, ceteroquin prae fervore in eam descendentibus incommodior est.* Aber dies sagen doch offenbar jene worte nicht, deren handgreiflicher sinn vielmehr der ist: die *λουτρά* sind *ἐπιτήδεια*, angenehm und wohlthuend, wenn sich das wasser *ἡπίως* verhält, wenn nicht, d. h. wenn es den grad der *ζεστότης* erreicht, so ist es, *χαλεπὸν ἐμβαίνεισθαι*, denn zu verschiedenen zeiten hat das wasser der gleichen stelle einen verschiedenen wärmegrad. (Vrgl. X. 33. 5, wo *ἐπιτήδειος* und *ἡπιος* in ganz gleichem sinne gebraucht sind.) Man wird also wohl *εἰ δὲ ἔξει ἡπίως τὸ ὕδωρ, ἐπεὶ ἄλλως κτλ.* zu schreiben haben. Das *σε* nach *δέξεται* scheint wieder ein ambulantes *γ* zu sein, das sich erst in folge des *δέξεται* in *σε* verwandelte, und vielleicht ist das *τε* in Va nach *ζεστότητος* nur eine andere metamorphose und ein anderer verbrauch desselben wörtleins. — 21. 7 *ὀλιγώρως ἐς τῶν ἀπογοινομένων ἔχειν τὰς ταφάς*, so SW. Sch. nach den cdd. Aber muss es denn nicht *ἀπογενομένων* heißen? Siehe Thuc. II. 34. *τὰ ὅσα τῶν ἀπογοινομένων.* — Eben so wenig darf man anstehen 23. 2 *οἱ δὲ καὶ τέταρτον τὸν Φύλακον ἐπαριθμοῦσι ἥρωα* statt des bisherigen *ἀπαριθμοῦσι* zu verbessern. Man vergl. X. 5. 8 *ἐπαριθμοῦσα καὶ ἄλλους κτλ.* — In 31. 11. ist die verbindung der beiden satzglieder *οἱ μὲν ἄλλοι φέροντες ὕδωρ ἔτι, τῇ δὲ γρατ̃ κατασχεθαι τὴν ὑδρίαν εἰκάσεις* (Sch.) sehr gewaltsam. *ἔτι* ist indessen nur conjectur von Bekker für das handschriftliche *ἐπὶ*, was man nur in *εἰσὶ* zu ändern hat: *οἱ μὲν ἄλλοι φέροντες ὕδωρ εἰσὶ κτλ.*, wie auch Schubart selber in 30. 3 aus *χερσὶν ἐπανεχὼν* trefflich *ἔστιν ἀνέχων* gebessert hat.

Den bisherigen vorschlägen reihe ich denn einige andere an, die, kurz angeführt, für sich selber reden nögen.

I. 11. 1. *Μόλοσσοι καὶ Πίελοι καὶ Πέργαμοι* — *Μόλοσσοι καὶ Πίεροι καὶ Πέργαμοι.*

— 42. 2. *φαίνεται πέμψαι* (und doch geht voraus *δηλοῖ τέ μοι καὶ τόδε*) — *φαίν. πέμψας.* cf. *φαίνεται οἰκίσας* VIII.

8. 4. In IV. 29. 13 schreiben M^{Va} σκεδάσαι statt σκεδάσας der übrigen handschriften.
- II. 33. 2. φασὶ δὲ ἔτι καὶ λόγιον μνημονεύουσιν SW. Sch. — ἔτι δὲ καὶ λόγ. μνημ. . φασὶ scheint irrthümliche lesung und anwendung einer correctur zu dem vorhergehenden σφᾶς; hiernach der satz zuerst in φασὶ δὲ ἔτι καὶ λόγ. μν. (Pcd Ag Lb R M), alsdann mit substituierung von καὶ τι für ἔτι in φασὶ δὲ καὶ τι καὶ λογ. μν. (Va), und dies wieder in φασὶ δὲ καὶ τι λόγ. μν. (La Vb R ad marg.) geändert.
- IV. 15. 6. τὸν Ἀθηναῖον — τινὰ Ἀθηναίων (Ἀθηναίων bei Pc Ag Lb); denn sonst müsste auch gleich darauf τὸν ἄνδρα — τὸν παραινέσοντα stehen.
35. 11. θαῦμα ἰδεῖν καὶ ἰδόντι — θαῦμα ἰδεῖν μεῖζόν τι.
- VI. 13. 9. τοὺς Νεμέα *** τας (Sch. nach Kayser) — τοὺς Νέμεια καὶ Ἰσθμια τενικηκότας.
- VII. 11. 3. ἐπὶ σφῶν αὐτῶν ἰδίᾳ (vulg.) — ἰδίᾳ als glossem zu ἐπὶ σφῶν αὐτ., aus 12. 5 entnommen, zu streichen.
23. 3. λουομένοις ἐν τῷ ποταμῷ λήθην ἔρωτος γίνεσθαι — λουομένοις ἐν τῇ ποτ. λήθης ἔρωτος γινομένης (λουομένης La).
- VIII. 13. 3. οἷς τισὶ δὲ Πελοποννησίων ἐπολέμησαν τῶν ἄλλων ἢ Ἀρκαδῶν — die deutlichkeit verlangt ἢ τῶν ἄλλων ἢ τ. Ἀ.; cf. VIII. 17. 4.
31. 2. Τά τε ἀγάλματα *** καὶ πρὸ αὐτῶν κόρας — τά τε ἀγάλματα ὁ Μεσσήνιος Δαμοφῶν ταῦτα καὶ ὁ Μεσ. Δ. VII. 23. 6, 7..
51. 3. καὶ τῶν Εἰλώτων τε ἀπέδοτο ὅσον τρισχιλίους — καὶ τ. Εἰλ. ἀπέδοτο ὅσον τι τρισχιλίους.
- IX. 28. 4. ἐπὶ τοὺς ἔχεις ἐσφέρει — ἐπὶ τ. ἔχ. ἐκφέρει.
- X. 9. 11. νν. 7. 8. παραιφασίη δὲ τις ἔσται ἡτταλοῖς ἡμούσουσι πόλιν, τίσουσι δὲ ποιήν. (So Sch. nach den cdd.) — παραιφασίη δὲ τις ἔσται, ἢ γὰρ οἱ οὐ λήσουσι πόλιν, τίς. δὲ ποιήν. (οἱ die ἡγεμόνες v. 7.)
- X. 33. 5. πρὸς τὰς τοῦ ἔτους ὥρας μετοπώρου καὶ ἐν θέρει καὶ ἡρος (vulg.) — πρ. τ. τ. ἐτ. ὥρας μετοπώρου καὶ θερούς καὶ ἡρος, wenn nicht μετοπώρου — ἡρος, wie der gegensatz von τὸν δὲ χειμῶνα vermuten lässt, als ein reines glossem zu betrachten ist.

XXIV.

Adversaria Virgiliana.

Im jahre 1853 liess ich in Dresden „*Notes of a twelve years' voyage of discovery in the first six books of Virgil's Eneis*“ als manuscript drucken. An viele öffentliche bibliotheken Deutschlands wurden exemplare davon vertheilt, fast keins verkauft. Das werk enthielt nur meine eigenen individuellen ansichten über den sinn einer grossen anzahl von stellen, in welchen ich des dichters meinung von allen gelehrten mehr oder weniger gründlich missverstanden fand. Eine anzeige des werkes mit proben daraus erschien in Jahn's jahrbüchern, bd. 68. heft 6. Ein beträchtlicher theil der neuen erklärungen, die Ladewigs zweite ausgabe des Virgil (Berlin 1855) in den sechs ersten büchern der Aeneide enthält, sowie vier emendationen sind meinem werke entnommen. Rücksichtlich der emendationen ist der verfasser so gerecht gewesen, bei jeder einzelnen meinen namen anzugeben, hat es aber unterlassen, gleiche gerechtigkeit rücksichtlich der weit erheblicheren und wichtigeren neuen erklärungen zu üben; diese, obgleich vollständig und unbestritten mein eigenthum, hat er seinem werke einverleibt und damit wie mit seinem eigenthume geschaltet ohne zum danke oder zur anerkennung für mich, oder zur mittheilung für die leser, woher dieses überraschende neue licht stamme, welches seine zweite ausgabe so bedeutend von seiner ersten unterscheidet, weiter etwas zu sagen als: [ich] „ergreife diese gelegenheit mit freuden, um den herren Dietsch, Häckermann, Henry, Hoffmann, Schenkl und Schrader meinen aufrichtigsten dank für die vielfache belehrung und anregung, die ich aus ihren schriften geschöpft habe, auszusprechen.“ Es

würde für herrn Ladewig ebenso leicht gewesen sein, wie meine emendationen, so auch meine erklärungen im speciellen falle mir zuzuschreiben, nämlich durch angabe meines namens (er gehört nicht zu den langen), besonders in den fällen, wo er nicht blos meine erklärungen nimmt, sondern sogar dieselben worte, in welche ich sie kleidete, und dieselben gründe, mit welchen ich sie bewies, braucht.

Die folgenden seiten enthalten, auf den möglichst kleinen raum zusammengedrängt, einen abriß von all dem, was ich in den ersten sechs büchern der Aeneis neues gefunden habe oder gefunden zu haben glaube, einen abriß, von dem jedes wort ganz neu geschrieben ist und in welchem ich nicht nur den wesentlichen inhalt meiner „*Twelve years' voyage of Discovery*“ umgearbeitet und durch tilgung des falschen sowie durch vervollständigung des mangelhaften verbessert, sondern auch zahlreiche neue entdeckungen zusammengefasst habe, die ich in den vier seit veröffentlichung jenes werkes verflossenen jahren machte, namentlich die bestimmung der richtigen lesart und des wahren sinnes derjenigen stelle, deren lesart und sinn sogar bei den Römern selbst streitig war, ich meine *Munera laetitiamque dei*, I, 640; sowie die bestimmung der richtigen lesart und des sinnes jener stets ebenso falsch verstandenen, wenn auch weniger streitigen stelle *nec cedit honori* im dritten buche (bereits veröffentlicht in Jahns jahrb. bd. 73, heft 7). Während ich in meinem „*Twelve years' Voyage*“ weitläufig war und in bezug auf stoff und form nichts sparte, um meine ansicht festzustellen, habe ich in der gegenwärtigen arbeit den entgegengesetzten weg eingeschlagen und einen kurzen, gewissermassen concentrirten styl angewendet, indem ich nicht nur jedes wort, das nicht unbedingt zum ausdrücke des gedankens erforderlich war, sondern selbst vom stoffe so viel wegliess, als unbeschadet der stärke und sicherheit des baues entbehrt werden konnte, und diejenigen leser, welche schmuck und erläuterung wünschen, auf mein früheres werk verweise. Nur in einigen fällen bin ich von diesem grundsatz abgewichen, nämlich in der ersten der beiden obenerwähnten stellen, ferner bei *sinus reductos*, I, 165; bei *donum exiliiale Minervae*, II, 31; *ora dei iussu non unquam credita Teucris*, II, 247; *lentandus remus*, III, 384; *per incertam lunam*, VI, 270; *stant lumina flammae*, VI, 300. In zwei bis drei von diesen fällen habe

geber zum andern bis auf den heutigen tag wiederholt, oder, wenn einstweilen von einem Daniel Heinsius oder einem Heyne corrigirt, von einem Nicolaus Heinsius oder einem Wagner wieder aufgenommen wurde. Dieses urtheil wird ohne zweifel diejenigen in erstaunen setzen, welche die mediceische handschrift, Nicolaus Heinsius und Wagner als den Virgilischen cassationshof zu betrachten gewohnt sind, von dem es eine berufung weder giebt, noch zu geben braucht. Dieses erstaunen wird im verlaufe der lectüre meiner anmerkungen nachlassen und lange vor dem schlusse ganz verschwunden sein. In bezug auf die interpunction der mediceischen handschrift, welche Wagner so oft als auctorität für die interpunction der heutigen ausgaben citirt, braucht der leser nur irgend eine seite in Foggini, gleichviel welche, aufzuschlagen, um auf *einen* flüchtigen blick zu bemerken, dass die interpunction des Mediceus, wenn überhaupt mit beziehung auf den sinn gemacht (was beinahe zu bezweifeln ist, da nicht nur am ende fast jeder zeile, sondern auch gewöhnlich zwischen wörtern die dem sinne nach so eng verbunden sind, als wörter es nur immer sein können, z. b. zwischen *surgens* und *a* III, 130, *muros* und *optatae* III, 132, *manifesti* und *lumine* III, 151, *terra* und *antiqua* III, 164, und s. anm. zu VI, 395), wenigstens auf grundsätzen beruht, die von den jetzigen ganz verschieden sind, und dass diese interpunction entweder jedesmal beibehalten werden muss — und dann bedürfte es wahrlich eines sehr gelehrten mannes dazu, den sinn von zwanzig hintereinander folgenden zeilen herauszubringen —, oder dass sie gar nicht beibehalten werden darf, indem es allen regeln der kritik zuwiderläuft, in ein paar vereinzeltten fällen, wo es unsrem zwecke dienlich ist, uns auf eine auctorität zu berufen und zu stützen, die wir verwerfen und verachten in hundert, ja tausendmal so vielen fällen, wo die auctorität, statt für uns zu sein, wider uns ist.

Ich habe nur noch zu bemerken, dass bei Virgil die schwierigkeit nicht in der grammatik liegt, sondern in dem sinne der worte, deren grammatik klar und zweifellos ist. Diese schwierigkeit liegt über den bereich des grammatikers hinaus, der, nachdem er sein theil gethan und erklärt hat, welches die construction ist, sich zurückziehn und den poetischen sinn zu bestimmen dem dichter überlassen sollte. All jener schale sinn, welcher dem

Virgil zu allen zeiten, von der seinigen an bis auf die gegenwart, in die schube geschoben worden ist, z. b. dass *nec cedit honori* III, 484 bedeute: *giebt eben so gute geschenke als Helenus gab*, und dass I, 640 die richtige lesart *munera dii* oder *die sei und geschenke und freude des tages* bedeute und dass *defensoribus istis* II, 521, den Priamus bezeichne, stammt von grammatikern wie Servius, Pomponius Sabinus, Aulus Gellius und ihren nachfolgern der gegenwart, die sich nicht begnügen das grammatische zu erklären und zu sagen, wie die wörter in beziehung zu einander stehen, sondern bestimmen, was der dichter zu sagen beabsichtigte, worauf er anspielte, was in seinem geiste vorging — eine sache, von der sie nichts verstehen. Ich wünsche nicht zu übertreiben oder auch nur im mindesten die sache zu verdrehen, nur der wahrheit will ich ausdrück geben, welche ich vom tiefsten grunde meines herzens fühle. Virgils construction ist stets einfach. Es ist kaum oder nie, besonders in seinen *Georgica* oder in der *Aeneis*, ein missverständniss in betreff der construction möglich. Dennoch ist seine meinung stets missverstanden worden. Warum? Einfach darum, weil sie stets von denen erklärt wurde, welche blos seine construction zu erklären hatten, von denen, die es unternahmen, den schönen sinn, der unter der harten aussenseite versteckt lag, anzugeben, von denen, welche offen ihre untanglichkeit zur poesie und ihre unkenntniss derselben erklärten, ja sich sogar damit brüsteten (*Ego peccavius omnium poeta*, Markland) und sich doch kein gewissen daraus machten, des dichters zarte strähne seide in ihre rauen hände zu nehmen und jeden faden derselben zu entwirren. Kein wunder, dass sie ihren glanz verlor und flockig wurde. Wenden wir uns noch einmal zu den oben citirten beispielen. Wer hat oder hatte je einen zweifel rücksichtlich der construction der worte *nec cedit honori*, oder *defensoribus istis*? Welche grammatische schwierigkeit lag in der einen oder der andern dieser beiden stellen, so dass es der entwirrenden hand eines Servius oder eines Wagner bedurft hätte? Die worte waren klar und ihre übersetzung klar: *noch weicht sie der ehre, noch bedarf sie solcher vertheidiger*. Aber die frage war: was für ehre oder welches „cedere honori“, was für vertheidiger waren gemeint, und wie konnte die grammatik uns dies lehren? Die grammatik wusste gar nichts von der sache; poesie, poesie allein wusste

davon, konnte davon wissen und sobald sie ihren beistand lieb, entschwand alle schwierigkeit — nur nicht für den grammatiker, für ihn bleibt die schwierigkeit und wird immer bleiben; für ihn wird *honor* immer die geschenke des Helenus bezeichnen, für ihn *defensoribus* immer Priamus sein. Der grammatiker hat noch zu lernen, dass bei der lecture Virgils (ich meine damit nicht die schülerlecture, sondern eine lecture Virgils wie der mann sie treiben oder lieber ganz unterlassen sollte) es nicht darauf ankommt zu bestimmen, was gesagt ist, denn dies ist fast immer klar wie der helle tag, sondern was gemeint ist; denn dies ist, ich kann es wohl ohne gefahr sagen, nie klar, ja fast immer so weit entfernt von klarheit, dass es vielmehr beinahe das gerade gegenheil von dem ist, was gesagt ist, und hierin, gerade hierin besteht die poesie, nicht im rhythmus, der nur nebensache ist, nicht in der metaphor, die ebenfalls nichts weiter als nebensache ist, dem dichter ein mittel zur erreichung seines zweckes, nämlich einen zweifel, einen schatten, ein geheimniss über seine meinung zu werfen, nicht in der umkehrung der natürlichen wortfolge, die ebenfalls nur ein mittel zu demselben zwecke ist, nicht darin, dass wörter nicht im alltäglichen sinne gebraucht werden, was wiederum ein mittel zu demselben zwecke ist, sondern darin, dass er etwas, was er nicht sagt, durch etwas, was er sagt, andeutet und im geiste seines lesers erweckt. Das ist der geist der poesie, der geist, von dem vielleicht bei Virgil eben so viel zu finden ist wie bei irgend einem dichter; ich sage nicht: gefunden wird, sondern nur zu finden ist, da ich überzeugt bin, dass ein grosser theil von dem geiste der Virgilschen poesie noch verborgen liegt und stets verborgen bleiben wird, bis seine erklärung von denen, die ganz incompetent sind, von den grammatikern, aufgegeben und von denen aufgenommen wird, die einzig und allein competent sind, von den dichtern. „Aber der dichter kann in seinem bestreben auch unglücklich sein.“ Ja wohl, und gewiss wird vieles nie entdeckt werden; aber was auch entdeckt werden mag, es wird nur entdeckt werden von einer classe von forschern, die vollständig von denjenigen verschieden sind, welche bisher diese minen erforscht haben, nämlich von leuten welche mit poetischem geiste prüfen, um gedanken, nicht um grammatische übereinstimmung und grammatisches regimen zu finden. Es kann und wird ohne zweifel auch sol-

chen forschern oft misslingen, oft werden sie sich getäuscht finden, aber sie können glücklich sein, es liegt in dem bereiche der natur, dass sie erfolge erzielen; es liegt nicht im bereiche der natur, dass grammatiker erfolge erzielen; sie haben deren nie erzielt und werden es nie. Die natur legt ihre hand auf das buch und ruft laut Veto. Unglückliche dichter! und je ächter, um so unglücklicher, um so unverständlicher der menge. „Pinguī” — sagt er euch selbst (ach, der arme Virgil!) „pingui nil mihi cum populo ¹⁾.”

Aeneidis liber primus.

1. Ille ego — Martis, ächt; der anfang des gedichts wäre sonst schroff und gegen Virgil's gewöhnliches „molle atque factum — modestumque”.

4. Horrentia Martis bereitet auf arma vor und macht es emphatisch (s. anm. zu Aen. II, 247.); zugleich machen diese worte die Pause, welche nach arma nothwendig ist, angenehm, während diese, wenn das gedicht mit arma beginnt, unangenehm auffällt. Ganz parallel mit horrentia Martis arma ist „aspera Martis Pugna”, Aen. XII, 124.

5. Arma, nicht des Aeneas kriegthaten, sondern die in Italien zwischen den Trojanern und den Italern geführten kriege.

6. Profugus gehört ebenso zu venit als zu fato; denn das gedicht behandelt die ankunft des Aeneas in Italien unter der

1) Da die redaction glaubt voraussetzen zu dürfen, dass der hr. verfasser dieser für uns philologen allerdings nichts weniger als schmeichelhaften bekenntnisse manchem noch unbekannt ist, so setzt sie ein verzeichniss der schriften hrn James Henry aus Dublin hierher, zumal da in diesem zum guten theil die in obigem hervortretende richtung ihre erklärung findet. Hr H. hat edirt: 1. The two first books of Virgil's Eneis rendered into English blank Jambic, with commentaries at the foot of the page. 1 bd. 8. Dublin. 1845. — 2. Commentaries on the first two books of Virgil's Eneis (in vier nummern im Classical Museum London 1848 veröffentlicht). — 3. Dasselbe, veröffentlicht in „Unripe Windfalls”, 1 bd. 8. Dublin. 1851. (Dieses werk enthält ausser anmerkungen zu Virgil auch alle gedichte, die hr. H. bis dahin geschrieben hatte, sowie „A criticism on the Style of Lord Byron”, in einem briefe an den herausgeber der „Notes and Queries”) — 4. My Book. 1 bd. 8. Dresden. 1853 (enthält alle bis dahin von hrn H. geschriebenen originalgedichte, sowie „Photographs of the Heroic Times”, eine metrische übersetzung der ersten 6 bucher der Aeneis.) — 5. Notes of a twelve years' voyage of discovery in the first six books of Virgil's Eneis. 1 bd. 8. Dresden. 1853. — 6. A half year's poems. 1 bd. 8. Dresden. 1854. — 7. Poems chiefly philosophical. 1 bd. 8. Dresden. 1856

leitung des Fatums. Demnach darf bei profugus kein Komma stehen. Vgl. „profugi vagabantur“, Sall. B. Catil. 6.

7. Multum ille — deos Latio, parenthetisch: s. u. m. zu Aen. V, 704. VI, 743.

10. Unde, i. e. n quo Aenea. Vgl. Aen. V, 568. VI, 763.

14. Pietate, nicht frömmigkeit im religiösen sinne (engl. piety), sondern das franz. pitié (engl. pity), im allgemeinen milde und güte des herzens, mithin frömmigkeit nur einschliessend. Vgl. Aen. II, 536: „Dii, si qua est caelo pietas, quae talia curret“. Ebenso Aen. IX, 493. Ciris 219. Claud. de IV. Cons. Honor.: „Sis pius imprimis, nam cum vincamur in omni

Munere, sola deos aequat clementia nobis“.

Vgl. noch Ovid. ex Ponto 1, 3, 29. Art. amat. II, 319. Cons. ad Liv. 3. Desgleichen Capitol. Vita Anton. Pii: „Pius cognominatus est a Senatu, vel quod socerum fessa iam aetate, manu, praesente Senatu, levaverit — vel, quod vere natura clementissimus, et nihil temporibus suis asperum fecit.“ Und Cyrillus contra Iulian. IX: θεωρησαι δὲ ἐστὶν ἐκ τοῦ περὶ Ἀήλων ἐν σωζομένου βωμοῦ· πρὸς ὃν οὐδένος προσκυόμενον παρ' αὐτοῖς οὐδὲ θυομένου ἐπ' αὐτοῦ ζώου, εὐσεβῶν κέκληται βωμός. Und vor allem Stat. Theb. XI, 462, wo die göttin Pietas eingeführt wird:

„Saevum — Iovem Parcasque nocentes
Vociferans, seseque polis et luce relictas
Descensuram Erebo, Stygios iam malle Penates:
„Quid me“, ait, „ut saevis animantum, ac saepe Deorum
Obstaturam animis, princeps natura, creabas?““

und Stat. Silv. III, 3, 1, wo dieselbe Pietas als die vornehmste unter allen gotttheiten angerufen wird:

„Summa Deum Pietas, cuius gratissima coelo
Rara profanatas inspectant numina terras,
* * * *

Mitibus exsequiis ades; et lugentis Etrusci
Cerne pios fletus laudataque lumina tergo“.

Die geschichte des deutschen *fromm* entspricht ganz der des lateinischen „pius“. Wie „pius“ zuerst *gütig* war und später (nämlich ap. Cicer. passim) die bedeutung jener besonderen art von güte annahm, welche sich durch ehrfurcht gegen die götter und verehrung derselben offenbart, so kam auch *fromm*, ursprünglich gleichbedeutend mit *gütig* und in den alten deutschen sagen

von dem Ritter gesagt, der nicht bloss stark und tapfer, sondern auch in seiner gemüthsart und seinem benehmen mild und sanft war, zuletzt dahin, speciell von denen gebraucht zu werden, deren sanfttheit durch ihre vorzügliche ehrfurcht für den himmel und für alles dazu gehörige sich offenbart.

Ebenso bezeichnet „*impius*“ bei Virgil niemals den gegensatz von fromm (engl. *impious*), sondern stets *unmenschlich, grausam, wild*. Georg. I, 511: „*Saevit toto Mars impius orbe*“. S. unten anm. zu v. 159.

23. *Troiano a sanguine*, ist gleich mit „*revocato a sanguine*“ (v. 239), und beides gleich „*ab Aenea*“. Vgl. Aen. VII, 27: „*Huic progeniem virtute futuram Egregiam et totum quae viribus occupet orbem*“, wo „*huic*“ Aeneas ist. Ebenso Aen. VI, 756—759 und 788—790, auch IV, 230.

25. *Hinc*, nicht „*ex hac progenie*“ (Heyne, Wagner), sondern „*ex hoc Troiano sanguine*“: also = „*progeniem duci, populum late regem duci* — *Troiano a sanguine*“. Vgl. v. 238, wo der gedanke ganz in der nämlichen form wiederholt ist.

26. *Sic volvere Parcas*: „*so roll' es die spindel der Parcen*“. Voss. Mit nichten; Jupiter, der keine spindel hat, „*volvit*“, v. 266 und III, 375; und Georg. II, 295 finden wir sogar die aesculus, obgleich sie „*immota manet*“ doch „*volvens*“ d. h. *die zeit fortrollend*. Vgl. Claud. Rapt. Pros. III, 410:

— „*Sic Numina fatis*

„*Volvimur, et nullo Lachesis discrimine saevit*“;

wir werden auf der bahn der zeit fortgeführt („*volvenda dies*“, Aen. VII, 7); s. anm. zu v. 266.

32. *Genus invisum*. „*Genus Electrae*“. Beweis für die richtigkeit der erklärung sind Juno's eigne worte Ovid. Fast. VI, 41.

32. *Rapti*. „*Cum contemptu dicitur ut apud Nostrates entführt*“. Wagner. Aber derselbe ausdruck ist V, 254 gebraucht, wo keine verachtung beabsichtigt sein kann, und Val. Flaccus (II, 414) nennt den raub „*illustris*“. Zudem sollten die honores Ganymed's die Juno weniger erzürnt haben, wenn sie erniedrigend gewesen wären. „*Raptus*“ schliesst nie den begriff der verachtung in sich, sondern bezeichnet einfach gewaltsames fortführen. Ovid. Ep. ex Ponto 1, 9, 1.

36. *Acti*, nicht „*iactati*“ (Servius, Heyne), das wir schon v. 33 gehabt haben, sondern *gedrängt, vorwärts getrieben, geord-*

net, befehligt von den „fata“, wie ein heer von seinem anführer befehligt wird. S. zu Aen. IV, 245. Die Troianer wurden durch die „fata“ nach Italien hingetrieben und durch Juno von Italien abgehalten (*arcebat longe Latio*); der erfolg war: *multos per annos errabant maria omnia circum*. Der widerstreit der beiden kräfte bildet den gegenstand des gedichtes.

48. *Exspirantem transfixo pectore flammis*. „*Illud vero castum poetam ausum esse miror, eum, qui fulmine percussus erat in pectore, ignem ore exhalare*“. Heyne. Warum nicht? Das „fulmen“, welches in seine brust eindrang, entzündete sein inneres und die flammen kamen zum munde heraus. Oder: das „fulmen“ selbst, nachdem es in seine brust eingedrungen war, strömte flammend durch seinen mund heraus. „*Exspiravitque receptum fulmen*“, Stat. Theb. XI, 1. Ein blosser schlag auf den magen bewirkt erbrechen. Vgl. Aen. IX, 349.

50. *Incedo*. „*Cum quadam pompa et fastu*“ Gesner, Heyne, Thiel. Nein; *Incedere* ist einfach *gehen* im gegensatz zu den anderen arten der bewegung. „*Turpe incedere*“, Catull. XXXII, 8; auch Ovid. Amor. II, 23. Met. II, 772. Justin. VI, 2, 6. Plin. X, 38. Der nachdruck liegt nicht in *incedo*, sondern in *regina*, wie in dem entsprechenden ausdrücke „*ibit regina*“, Aen. II, 578.

51. *Et soror et coniux*. Beide *et* sind emphatisch.

52. *Bella gero*. Der plural verstärkt, und die beiden wörter zusammen genommen bezeichnen, dass ihr der kampf schwer geworden ist und noch wird, dass sie auf geordneten hartnäckigen widerstand gestossen ist und noch stösst. Dieses starken sinnes wegen stehen sie in der emphatischen stellung; s. anm. zu II, 247.

53. *Praeterea*, nicht blos *von nun an*, sondern wegen seiner emphatischen stellung (s. anm. zu II, 247) *von nun an für immer, hinfort*.

56. *Vasto rex Aeolus antro*. Nicht Aeolus in antro, sondern *premit ac frenat in antro*. Aeolus befindet sich nicht in der höhle.

60. *Celsa arce*, nicht *alto in montis cacumine*“ Pompon. Sab., Heyne, sondern *in seinem hohen schlosse, seiner burg*, nämlich in der nähe des gefängnisses.

60. Sedet, nicht wörtlich *sitzt*, sondern *sedem habet*, *hat seinen sitz oder aufenthalt*: s. Aen. IX, 4 mit Servius.

61. Sceptra tenens, nicht buchstäblich *sein scepter in der hand haltend*, sondern *mit königlicher macht und würde bekleidet*: s. Stat. Theb. 1, 140. Ovid. ex Ponto III, 2, 59.

61. Mollitque animos et temperat iras. Diese worte bezeichnen nicht irgend eine im jetzigen augenblicke vorgenommene, specielle handlung des Aeolus, eine besänftigung der winde mit seinem scepter oder von seinem throne herab, sondern die allgemeine, seinem amte gemässe, mildernde einwirkung, welche er als ihr beherrscher auf sie hervorbringt, *vinculis et carcere*, dadurch dass er sie einschliesst und einschränkt (in schranken hält).

61. Mollit. „Mollio“, durch alle mittel, wie stark sie auch sein mögen („*dentibus mollitur cibus*“, Cic. de Nat. Deor. II, 134; „*Dum ferrum molliat ignis*“, Horat. Sat. 1, 4, 20) ist genau zu unterscheiden von „lenio“, das die anwendung sanfter mittel bezeichnet.

73. Incute vim ventis. „*Ventos concifa auctis viribus*“: Heyne, in übereinstimmung mit einer der beiden erklärungen des Servius. Nein, unmöglich. Aeolus hatte weder den auftrag noch irgend macht die winde zu erregen oder ihre kraft zu erhöhen. Sein amt war blos, sie einzuschränken und einzuschliessen, indem sie bereits so stark waren, dass sie, wenn nicht eingeschränkt, himmel und erde mit sich fortgerissen haben würden (v. 62. Ovid. Met. 1, 58). Um ihre absicht zu erreichen brauchte Juno den Aeolus nur zu überreden die winde herauszulassen; dies war alles, was Aeolus that, und der gewünschte erfolg ergab sich von selbst, v. 85. Ventis ist demnach ablativ, nicht dativ, und *submersas obrue puppes* ist erklärender zusatz zu *incute (illis) vim ventis*. „Vis“ ist ferner die besondere inwohnende eigenschaft der winde: Ovid. Met. IV, 690, wo Boreas sagt: „*Apta mihi vis est; vi tristia nubila pello; Vi freta concutio*“ etc.

Lucret. I, 273. Lactant. de Phoen. 21. Eine ganz parallele stelle (ausser der von Servius aus Ennius angeführten) zu *incute (illis) vim ventis* findet sich bei Ovid. Trist. 1, 2, 41. Vergl. Aen. X, 77: „*face atra vim ferre Latinis*“.

78. Omnes ut tecum cett.: Ovid. Trist. II, 161:

„*Livia sic tecum sociales compleat annos*“.

82. Tu mihi quodcunque hoc regni. „Tuis in me officiis debeo totum hoc ventorum regnum“. Wagner. Virg. Br. En.

„These airy kingdoms, and this wide command,

Are all the presents of your bounteous hand“. Dryden.

Nein. „Quodcunque“ ist die ausdrucksweise jemandes, der auf etwas stolz ist, aber thut, als ob er mit bescheidenheit davon rede. Dieses reich, über dessen grösse oder kleinheit ich eine meinung nicht zu äussern habe. Vgl. Stat. Silv. V, 3, 213, wo er sich seines dichterischen talents rühmt und zugleich thut, als ob er sich dessen nicht rühme:

„Tu decus hoc quodcunque lyrae, primusque dedisti

Non vulgare loqui, et famam sperare sepulcro“;

und Aen. IX, 287, wo Euryalus thut als ob er die gefahr herabsetze, auf die er stolz war: — „huius quodcunque periculi est“.

82. Tu. Die zweite person, gewöhnlich gar nicht ausgedrückt, ist hier in ihrer dreimaligen wiederholung im höchsten grade emphatisch: ich verdanke es ganz und einzig dir.

85. Conversa, nicht mit seinem umgewendeten speer (d. h. mit dem umgekehrten, entgegengesetzten ende seines speeres), sondern mit seinem gegen die seite des berges hin gekehrten, darauf hingerichteten speer. Aen. IX, 427. Cic. in Catil. IV, 1.

86. Impulit, das gewöhnliche wort, um das aufstossen einer thür zu bezeichnen: Aen. VI, 621. Sil. Ital. III, 693. Der gebrauch dieses wortes sowie die thatsache, dass die höhle thore oder schranken (v. 60) hatte, und der umstand, dass „impellere“ nie aufbrechen, mit gewalt öffnen, sondern immer stossen bedeutet, alles dies beweist, dass Aeolus nicht mit anwendung von gewalt den berg erbrach („Monte perrupto et sic patefacto“, Heyne) und so dessen benutzung zum gefängniss für die zukunft vernichtete, sondern einfach mit einem stosse seines speeres die schranken öffnete. Vgl. Ovid. Met. II, 766, wo Pallas die höhle des neides von aussen öffnet.

86. Impulit — ac venti etc. Die schnelligkeit der handlung drückt sich unendlich weniger durch die „rhythmi dactyli: impulit in latus“ (Wagner) aus, als durch die weglassung aller vermittelnder vorgänge, die zwischen dem stoss des speeres und dem stürzen der winde liegen. In welchem contraste steht die übersetzung Alfieri's mit ihrem sich abmühenden und

weitschweifigen wortschwall! Vergl. Aen. IV, 668: „Dixerat atque illam — aspiciunt comites“, und XI, 860: „Et duxit longe — Extemplo audiit Aruns.“

86. Venti — qua data porta ruunt etc. Vor der seele Virgil's schwebte offenbar das hervorstürzen der pferde beim öffnen der „carceres“ in den Ludi Circenses. Vgl. Valer. Flacc. 1, 611: — „Fundunt se carcere laeti

Thraces equi, Zephyrusque“ etc.

und Sidon. Apollon. ad Consentium:

„Illi (equi) ad claustra fremunt“ etc.

88. Incubnere mari — volvunt ad litora fluctus. In diesen worten ist die doppelte thätigkeit eines sturmes auf dem meere ausgedrückt: erstens stürzt er von oben herab auf das wasser und kehrt das unterste zu oberst; und zweitens wälzt er die wogen vom mittelpunkte aus auf allen seiten nach dem ufer. Aul. Gell. II, 30. Aen. XII, 366.

88. Incubnere — Insequitur — Eripiunt — Intonuere. Um der handlung desto grössere kraft zu geben, enthält jedes verbum nicht nur eine intensive partikel, sondern ist auch an den anfang eines verses gestellt (s. anm. zu Aen. II, 247) und geht seinem nominativ voran. Die entgegengesetzte construction bei friedlicher handlung ist nicht weniger bemerkenswerth: v. 184 sqq. „Aeneas conscendit, petit, videat, prospicit, constitit, corripuit, sternit, miscet, absistit, fundat, aequet, petit, partitur“ etc.

96. Extemplo Aeneae etc. Der vorwurf, den man Virgil gemacht hat (Somers' Tracts, vol. XII, p. 10, ausg. von W. Scott), er messe seinem helden feige todesfurcht bei, ist ganz ungerecht. Aeneas fürchtet sich nicht zu sterben, sondern ruhmlos zu sterben — und ohne seinem vaterlande zu nützen. S. v. 98 sq. und vgl. Hom. Od. V, 311; Senec. Agam. 518; und Herc. Oet. 1165. Ueberdies muss man bedenken, dass es nicht sein eigener tod allein war, den Aeneas drohen sah, sondern die vernichtung aller seiner noch lebenden freunde und der letzten hoffnung Troia's.

99. Troiae sub moenibus altis. „Altus in metaphorischem sinne, erhaben“, wie in „Altae Romae“, v. 11, „Altus Apollo“, Aen. VI, 9, und daselbst die anmerkung.

109. Insequitur cumulo. Cumulo gehört zu insequitur, nicht zu praeruptus, weil es kein beispiel der verbindung von „praeruptus“ mit dem ablativ giebt, „insequitur“ dagegen sich

sehr häufig so verbunden findet. *Insequitur eumulo*; folgt, nicht in, sondern, mit einem haufen. Vgl. „*vulnere insequitur*“, Aen. II, 529, und VIII, 146; Ovid. Met. XI, 468 und XIII, 568. Der sinn ist nicht, wie Voss und Caro übersetzen, das der wasserberg auf das schiff stürzt, sondern dass er dem schiffe folgt und auf dasselbe zu fallen droht. Wenn der sinn gewesen wäre, dass das wasser wirklich auf das schiff fiel, so hätten die folgen geschildert werden müssen, wie die folgen eines solchen falles v. 118 sqq. geschildert sind.

111. *Furit aestus arenis*. Nicht, wie Wunderlich und Wagner, in *arenis* i. e. „in fundo maris“, sondern mit dem sande, d. h. bewegt, treibt den sand gewaltsam mit sich herum. Daher v. 116: *aggere cingit arenas*. Vgl. Georg. III, 241. Aen. III, 557. Ovid. Met. XI, 499. Die worte weisen speciell auf die bekannte und gefürchtete wirkung hin, welche die stürme auf die Syrten ausüben, indem sie den sand herumreissen und von seiner stelle verrücken. S. Sall. B. Jug. c. 80. Virgil's *furit arenis* ist Sallust's „*saevire et trahere arenam*“. Genau derselbe gedanke den die worte *furit aestus arenis* ausdrücken, ist Aen. III, 557 in der umgekehrten construction wiederholt. Die worte vervollständigen nicht das unmittelbar vorübergehende *terram inter fluctus aperit*, sondern den ganzen satz *Hi summo — aperit*, indem der zusammenhang ist: auch ist diese heftige bewegung nicht eine bewegung bloß des wassers, sondern auch des sandes.

120. *Ast illam ter fluctus* — Dante, Infern. XXVI, 139.

123. *Arma virum tabulaeque cett.* — Quint. Curt. IX, 36.

129. *Imis stagna refusa vadis*. — *Stagna*, das gewässer; *refusa*, geëbbt (engl. *ebbed*); *imis vadis*, vom grunde; d. h. das wasser von den tiefen oder dem grunde des meeres entfernt, um die wellenberge zu bilden. So erhalten wir nicht nur das ergreifende bild: Neptun, wo nicht im trocknen, doch wenigstens ohne seine gewohnte wassermenge, sondern zugleich eine vollständige und befriedigende erklärung von *graviter commotus*. Kein wunder wahrlich, dass er böse war. Dass nichts geringeres als dies, keine bloße störung oder verwirrung des gewässers auf dem meeresgrunde, sondern eine gänzliche versetzung nach einem andern puncte gemeint ist, ergibt sich erstens aus der andeutung dieses sinnes, die sich schon früher in

dem starken ausdrücke „totumque a sedibus imis ruunt“, v. 88, findet (vgl. auch v. 110: „unda dehiacens terram inter fluctus aperit“); zweitens aus der bedeutung des wortes „refusus“, *ge-ebbt*, von dem orte, wo es vorher gewesen war, weggeströmt („refuso Oceano“, Aen. VII, 225. Lucan. VIII, 797, *der geebbte Ocean*); und drittens und vollständig aus Lucans äusserst klarer und bestimmter angabe derselben erscheinung, V, 643:

„Nam pelagus, qua parte sedet (Virgils stagna) non celat
arenas,

Exhaustum in cumulos, omnisque in fluctibus unda est“.

Die schilderung ist eben so physicalisch richtig als bezeichnend, da das meer bei ruhigem wetter ungeheure „stagna“ oder massen stillstehenden wassers bildet („fontis stagna Numici“, VII, 150, *der teich bei der quelle des Numicius*), auf welchen sich oben mä-ssig grosse wellen befinden; bei einem sturme wird selbst dieses stillstehende wasser in wellen verwandelt, welche in bewegung befindlichen bergen gleichen.

143. Immania saxa vestras domos. — „Vastum antrum vers. 56“. Heyne. Nein, sondern das felsige Aeolien (v. 56), wo sich sowohl das gefängniss der winde als der Palast des Aeolus befand. Vgl. Vulcani domus, Aen. VIII, 422, wo nicht blos Vulcans höhle, sondern die ganze insel gemeint ist.

144. Illa se iacet in aula. — Nicht, wie Heyne und Thiel wollen, die „arx“ des Aeolus (v. 60), sondern die eben erwähnten immania saxa, das felsige Aeolien.

145. Aeolus — in der emphatischen stellung (s. anm. zu II, 247) und demnach nicht einfach Aeolus, sondern *dieser Aeolus, dieser anmassende Aeolus*.

145. Clauso ventorum carcere regnet — nicht in jenem geschlossenen gefängnisse, denn eratens wäre es lächerlich gewesen, dem Aeolus zu befehlen, er solle sich selbst in dem gefängnisse unter seinen gefangenen einschliessen; und zweitens müsste dann die präposition „in“ ausdrücklich gesetzt sein, wie Georg. IV, 90; Ovid. Heroid. I, 89; Stat. Theb. IX, 377. Clauso carcere ist ablativus absolutus und ertheilt dem Aeolus den befehl, zu thun was offenbar vor allen dingen gethan werden musste, nämlich die gefängnissthüren, die er in so unpassender weise geöffnet hatte, zu schliessen. Dann könne er herumstolziren und sich als herrscher gebaren wie er wolle. Vgl. „componet diem

clauso Olympo", v. 378. Auf dem worte regnet, dem letzten, das Neptun, ehe er sich wegwendet, ausspricht, liegt besondere kraft. Vgl. Ovid. Heroid. IV, 11. Die falsche auffassung ist so alt als Servius.

150. Vastas aperit Syrtes. „Via ex arenosis vadis facta ut naves exire possent". Heyne, Wagner. Nein, dies wäre nicht genug gewesen; auch kümmerte sich Neptun weniger um die rettung der schiffe als um den frieden seines reichs; und vastas zeigt, dass ein grösserer raum gemeint ist als der, wo die schiffe sich befanden. Aperit Syrtes macht die Syrten wieder fuhrbar: Rutil. Itin. 1, 155. Claud. de IV Cons. Honor. 437. Plin. N. H. 1, 2, 46.

151. Atque rotis summas levibus perlabitur undas. Die folgenden zehn verse sind vom dichter eingeschaltet, indem die erzählung bei curruque volans dat lora secundo sich noch auf dem nämlichen puncte befindet wie hier. Ehe unser dichter mit den worten Defessi Aeneadae den gang der erzählung, der mit dem worte undas in unserer stelle abbricht, fortführt, bringt er uns mit den worten curruque volans dat lora secundo (eine wiederholung, die in der form wenig von unserer stelle verschieden ist), genau zu diesem puncte zurück. S. anm. zu III, 128 und vgl. X, 271 „et vastos umbo vomit aureus ignes", eine in der form wenig veränderte wiederholung des vorhergehenden clypeum extulit ardentem", v. 261. Diese wiederholung hat die wirkung, den leser auf den punkt zurückzubringen (v. 261), wo unser autor die directe erzählung verlassen hatte, um den davon gesonderten gedankengang der langen einschaltung durchzuführen, welche die wirkungen schildert, die der anblick des in seine vulcaurüstung gekleideten und seinen glänzenden schild hoch erhebenden Aeneas zuerst auf die belagerten Troianer und nächst dem auf die belagerer hervorbringt. Indem die herausgeber die wiederholung nicht bemerkten und nicht sahen, dass die mit „clypeum" beginnende und bei „clamorem" plötzlich abgebrochene identische beschreibung mit „ardet" wieder aufgenommen wird, haben sie „At Rutulo" als den anfang eines neuen abschnittes bezeichnet und so durch einen irrthum, ähnlich dem, den sie bereits bei „At domus interior" (II, 286, s. anm. dazu) begangen hatten, nicht allein ihre eigne unkenntniss der meinung ihres autors an den tag gelegt, sondern auch, so viel an ihnen lag,

jedem gewöhnlichen Leser das verständniß desselben unmöglich gemacht. Vgl. auch VIII, 729. 730. 731, die ähnliche (und den gleichen zweck beabsichtigende) wiederholung der vorhergehenden verse 617, 618, 619 und 625. Ferner XII, 860, wo „*terrasque petivit*“ die wiederholung von „*ad terram turbine fertur*“, v. 855, ist; sowie die wiederholung von IV, 522 in IV, 528 (s. anm. dazu); ingleichen das abbrechen der directen erzählung nach den worten „*Ille intra tecta vocari Imperat, et solio mediis consedit avito*“, Aen. VII, 168 und die wiederaufnahme derselben, 23 verse später, in den wenig veränderten worten: „*Tali intus templo divum patriaue Latinus Sede sedens Teucros ad sese in templa vocavit*“; ebenso I, 66, wo in „*regem — habenas*“ das wesentliche des gedankens wiederholt wird, der zehn verse vorher mit „*rex — frenat*“ ausgedrückt ist; und II, 573, wo in „*Troiae — sedebat*“ das wesentliche des gedankens wiederholt wird, der sechs verse vorher mit „*quum — aspicio*“ ausgedrückt ist. S. anm. zu v. 528.

154. Furor arma ministrat: Aen. VII, 507.

155. Pietate gravem. „*Religione erga deos et sanctitate*“ Heyne, Thiel. Nein. Denn erstens hat „*pietas*“ niemals diese bedeutung bei Virgil: s. zu v. 14; und zweitens war frömmigkeit keine eigenschaft, auf welche sich ein vergleich mit Neptun gründen liess, da sie keinen theil seines characters bildete noch bilden konnte. Neptun ist vielmehr ein gütiger friedensstifter unter seinen unruhigen unterthanen, den wogen, und der unterdrücker des aufstandes ist *pietate gravis*, geachtet wegen seiner herzensgüte. *Pietate ac meritis* i. q. *piis meritis*, dessen herzensgüte das volk schon viele male erprobt hatte.

160. Curru, nicht blos der wagen, sondern der wagen und die pferde (das gespann), was bei den alten häufiger als bei uns einen begriff bildete: Georg. III, 91. I, 514. Aen. VII, 163. Pind. Pyth. II, 21. Sil. Ital. IV, 480, ebenso „*κύματα δὲ ἦσαν τὸ ἄρμα*“, Alcaeus (fragm. bei Himerius).

160. Secundo, gerade wie „*secundo Tiberi*“, „*secundo amni*“ „*secunda aqua*“, „*vento secundo*“, mit ihm gehend, seinen willen begleitend, seinem willen folgend. Sein gegensatz ist „*adversus*“, entgegen tretend (engl. *facing, meeting, thwarting*): „*Facilius est vobis adversam, quam secundam regere fortunam*“: Curt. X, 10.

163. Scetesta, beschreibt nicht die gestalt des ortes, son-

dern seine abgeschiedenheit, einsamkeit. Plin. Ep. II, 13. III, 15. Ovid. Triat. 1, 1, 41. Die erklärer haben „secessus“ mit „recessus“ verwechselt. Wie das letztere gegen das erstere absticht, ersieht man aus Claud. de Bell. Gild. 520.

163. Longo. Der ort liegt nicht blos in der abgeschiedenheit (in secessu), sondern in weit entfernter abgeschiedenheit.

163. Insula, eine insel, nicht im meere, der Bai gegenüber, sondern gerade in der mündung der Bai selbst, in der einfahrt der Bai: „Huius in ostio sinus parva insula objecta ab alto portum ab omnibus ventis tutum facit“, Liv. XXVI, 42.

163. Portum efficit, bildet einen hafen, d. h. macht das, was sonst nur eine Bai gewesen wäre, zu einem hafen, indem sie dieselbe mit einem damme oder molo versieht.

164. Obiectu laterum, dadurch, dass sie ihre seiten dem meere zukehrt. Der plural ist gebraucht um anzugeben, dass die insel nicht geradezu quer in der einfahrt der Bai lag, so dass sie nur eine breite seite dem meere zugekehrt hätte, sondern vielmehr der länge nach, so dass sie ihre seitlichen theile (die rechte und linke seite) mehr oder weniger dem meere zukehrte.

164. Quibus omnis ab alto Frangitur inque sinus scindit sese unda, die „unda“ oder meeresfluth bricht sich an der insel, welche auf diese weise dem laufe der fluth einen widerstand entgegenstellt; indem aber die insel nur in der mitte der Bai und nicht zugleich an den seiten dem laufe der fluth sich entgegenstellt, bricht sich die „unda“ nicht blos, sondern scindit sese, theilt sich auch, in sinus, in verzweigungen, d. h. strömt zu beiden seiten, rechts und links, zwischen der insel und dem land herein. Vgl. Ovid. Met. XV, 739, wo er, von der „insula Tiberina“ sprechend, sagt:

„Scinditur in geminas partes circumfluus amais:

Insula nomen habet; laterumque a parte duorum

Porrigit aequales media tellure lacertos“.

Unda, nicht die woge (was „fluctus“ ist), sondern das wallende wasser des meeres, der schwall (engl. undulant). Sinus, die oben erwähnten verzweigungen der unda oder des wallenden meerwassers zwischen der insel und dem lande zu beiden seiten der insel. Reductos, zurücktretend (engl. re-entrant, in das land hineingehend, genau des Livius (XXVI, 42) „sinus — introrsus retracti“. Vgl. Mela III, 1.

165. Inque sinus scindit sese unda reductos. Ich be-

keine mich schuldig, in gemeinschaft mit den übrigen erklärern diese stelle bis jetzt falsch verstanden zu haben. Sinus ist hier nicht in dem sinne gebraucht, wie es in den ausdrücken „Sinus Saronicus“, „Sinus Tarentinus“ etc. gebraucht wird, bezeichnet nicht die gestalt des wassers in beziehung auf das land, nach ihrem horizontalen verhältnisse, sondern nach dem verticalen verhältnisse, die gestalt der oberfläche des bewegten wassers, welche immer „sinuosa“ ist, indem die welle in ihrer fortbewegung nach dem lande abwechselnd steigt und fällt, gerade wie eine schlange, eine flagge, ein segel, ein seil oder ein gewand, wenn der wind weht oder wenn zwei sich gegenüberstehende personen es an den entgegengesetzten enden halten und durch schütteln zwischen sich in wellenförmige bewegung setzen, seiner oberfläche die form von wellen („sinus“) geben. Welche andere bedeutung kann das wort Aen. XI, 624 haben:

Qualis ubi alterno procurrens gurgite pontus

Nunc ruit ad terras, scopulosque superiacit undam

Spumeus, extremamque sinu perfundit arenam,

überfluthet den strand mit einem geschlängelten („sinuosus“) schwall, geschlängelt nicht der breite, sondern der tiefe nach, d. h. auf und nieder, gerade wie eine welle vom meere nach dem strande strömt, steigend und fallend, d. h. bei ihrem fortschreiten sich auf und nieder schlängelnd. So auch Georg. III, 237:

„Fluctus uti, medio coepit quum albescere ponto,

Longius, ex altoque sinum trahit“;

was kann „sinus“ hier anders sein, als die auf- und niedersteigende krümmung der welle, die sich wie eine schlange hinwindet, abwechselnd steigend und fallend? Ebenso Georg. IV, 360:

— „At illum

„Curvata in montis faciem circumstetit unda,

Accepitque sinu vasto misitque sub amnem“

was kann hier „sinu vasto“ anderes bedeuten, als die mächtige auf- und niedersteigende, dem S ähnliche gestalt der oberfläche; eine auf- und niedersteigende, dem S ähnliche curve, auf deren unterem theile Aristaeus stand und so (wie war es anders möglich?) unter den fluss geführt wurde — „misitque sub amnem.“ Er ging auf der hohle des wassers hinab, welches, in der gestalt des S, ihn ganz umgab, das wasser schloss sich über seinem haupt und so war er „missus sub amnem.“ Alle drei

eben citirten stellen, sowie die, zu deren erläuterung sie citirt wurden, können gar nicht verstanden werden, wenn man „sinus“ nicht in dieser bedeutung nimmt; nimmt man es aber so, dann werden alle vier stellen nicht blos verständlich, sondern auch bezeichnend. Unda scindit sese in sinus reductos, die welle bricht sich an den hervorragungen der insel in mehrere theile, welche nicht mit ebener oberfläche zurückweichen, sondern mit einer sich auf- und abwärts schlängelnden oberfläche, in der form, in welcher die meereswoge zurückweicht, wenn sie gegen einen fels oder einen plötzlich widerstand leistenden damm (crepido) oder gegen ein derartiges ufer geworfen wird. Diese erklärung empfiehlt sich auch dadurch, dass sie dem worte „reductus“ nicht eine unnatürliche und gezwungene, sondern die natürliche und sogar gewöhnliche bedeutung giebt, und dass sie sich ebenso gut auf die „sinus reductos“ in den Georg. IV, 420, als auf die sinus reductos unsrer stelle anwenden lässt. Der hafen ist vollständig geschützt, indem die wellen, nachdem sie sich an der vorderen seite der insel gebrochen haben, nicht um letztere herumgehen, sondern mit einer geschlängelten, auf- und niedersteigenden bewegung (sinus) zurückweichen (reductos). Nehmen wir „sinum trahit“ in den Georg. II, 237 und sehen wir, ob es sich nicht ganz in die worte unserer stelle verwandeln lässt. Erstens wird der singular „sinum“, sobald der sinus gebrochen und in mehrere theile getheilt wird (frangitur, scindit sese), zum plural sinus; und zweitens, diese sinus, welche die welle Georg. III, 237 „trahit“, weil die bewegung vorwärts nach dem lande zu gerichtet ist, „retrahuntur, reducuntur“, sobald sie durch die insel am fortschreiten gehindert werden; durch gegenwirkung werden sie nach der gegend zurückgetrieben, woher sie kamen. Bringen wir dieses „retrahuntur, reducuntur“ mit scindit sese in die gehörige construction, so erhalten wir genau den ausdruck unserer stelle sinus reductos (i. e. sinus retractos). Vgl. Georg. III, 424, wo es von der bewegung einer verwundeten schlange heisst:

— „Tardosque trahit sinus ultimus orbis“,

der letzte kreis oder ring schleppt seine langsamen krümmungen, schlängelt sich langsam fort, schleppt sich mit einer langsamen, geschlängelten bewegung fort. Vgl. auch Ovid Met. XI, 552:

— „*Spoliisque (sc. navis) animosa superatans*

Unda velut victrix sinuatas despicit undas“;

die hochaufgethürmte welle blickt auf die kleineren herab, welche sich unter ihr auf und nieder schlängeln, steigen und fallen, so wie die wellen gewöhnlich steigen und fallen.

Schliesslich noch ein wort über Georg. IV, 418, wo sich ein gemälde findet, das dem unsrigen insofern gleicht, als sich dort das meer auch an einem hinderniss bricht und auf jeder seite desselben in das land eindringt, so dass es zwei „sinus“ bildet, von ihm aber darin verschieden ist, dass das hinderniss nicht eine insel, sondern ein berg ist. Daher giebt es in dem im vierten buche der Georgica befindlichen gemälde keinen portum, keine aequora, kein late, kein silent, nur eine „statio tutissima deprensus nautis“, die aus zwei landeinwärts gehenden „sinus“ besteht, und des Proteus höhle ist nicht in einer „frons“, die auf ruhiges, von einer insel geschütztes wasser hinblickt, sondern in dem „mons“, der auf das meer selbst hinschaut.

166. Hinc atque hinc, auf jeder seite der Bai.

166. Minantur in coelum scopuli. Nicht *minantur coelo*, weil „minari“ den bedrohten gegenstand stets unmittelbar regiert (Sil. Ital. IV, 2; Prop. III, 9, 47), sondern sie drohen denen die unten sind, drohen jeden, der sich nähert, zu zerschmettern: Aen. VIII, 668. II, 240 und 628. IV, 88. In coelum bezeichnet die grosse höhe, zu welcher der drohende gegenstand sich erhebt, wie „pedes in octo“, Georg. I, 171, die länge zu welcher die deichsel sich ausdehnt. Minantur in coelum, ragen zum himmel empor.

167. Late. Das wasser nimmt, weil hinter der insel befindlich, die ganze breite der Bai ein.

168. Aequora tuta silent. — Aequora, das wasser hinter der insel; tuta, weil durch die insel geschützt, und silent, weil tuta.

168. Scena. Servius und Wagner haben unrecht und Heyne recht. Scena ist einfach eine ansicht oder aussicht, eine landschaft: Auson. Mosell. 169. Claud. Eidyll. VI, 45. Georg. III, 24. Symm. Laud. in Valent.

168. Coruscis Desuper. Die emphatische stellung von Desuper (s. anm. zu II, 247) beweist hinlänglich, dass die verbindung nicht desuper imminet ist, sondern scena silvis coruscis

desuper, indem die worte horrentique atrum nemus imminet umbra erklären, was mit scena silvis coruscis desuper gemeint sei, nämlich *das wasser überhangendes gehölz*. Nicht scena imminet, sondern est scena; est scena silvis coruscis desuper, i. e. scena desuper coruscans silvis, scena silvarum desuper coruscantium.

170. Fronte sub adversa, *die fronte oder vorderseite des landes* nach der Bai hin und denen *gegenübergelegen*, welche auf einer der beiden seiten der insel einlaufen. Sub, weil das land hoch ist. „Frons“ entspricht ganz dem englischen, von den Angloamericanern gebrauchten worte *bluff*. Sonst vrgl. Pomp. Mel. I, 11. III, 1.

170. Scopulis pendentibus antrum, nicht *auf*, sondern *mit* hangenden felsen, *mit felsen, die innen an der decke hangen*; Ennius: „Adsum atque advenio Acheronte vix, via alta atque ardua

Per speluncas saxeis structas asperis pendentibus
Maxumeis“.

Ebenso Ovid. Met. XIII, 810. Amor. III, 1, 3. Cons. ad Liviam 252. Heroid. XV, 141.

172. Hic, die *aequora*, oder der innere theil der Bai hinter der insel. Ebenso v. 174 Huc.

178. Rapuitque in fomite flammam, in der zahmeren sprache Ovids (Met. VIII, 643): „ad flammam producit“ (sc. ignem in fomite).

183. Saxo, ohne zweifel *die handmühle, der antike mörser*, die „cava machina“ Ovids (Fast. VI, 381):

„Quodcunque est Cereris solidae cava machina frangat“.

192. Quae tela gerebat Achates: Sidon. Apoll. Ep. 1, 2 (von Theodorich, dem zweiten könig der Gothen): „Si venatione nuntiata procedit, arcum lateri innectere citra gravitatem regiam iudicat: quem tamen, si cominus avem feramque aut venanti monstres, aut vianti, manui post tergum reflexae puer inserit, nervo lorove fluitantibus: quem sicut puerile computat gestare thecutum, ita muliebre accipere iam tensum“.

200. Dederatque abeuntibus, heros Dividit. — Heros dividit, nicht dederat heros, weil dividit ohne sein subject matt ist (von v. 184 an ist keins da gewesen), während dederat mit seinem antheil an dem nahen Acestes vollkommen zufrieden ist.

216. Verubus figunt, nicht *stecken sie an bratspiesse*, sondern *durchstechen sie mit bratspiessen*.

221. *Amisissos longo socios etc.* Der sinn ist nicht sie sind zweifelhaft ob ihre freunde noch leben oder ob sie nicht todt sind und die ceremonie der „conclamatio“ für sie vorzunehmen sei, sondern sie nehmen die ceremonie der „conclamatio“ vor, obwohl nicht ohne hoffnung, dass sie noch am leben sind. Vgl. die „conclamatio“ des Hylas (Val. Flacc. III, 601), wo ein ähnlicher zweifel stattfand. Die worte amisissos — requirunt schildern die angestellte „conclamatio“. Vgl. Sil. Ital. X, 403: „Interdum maesto socios clamore requirunt“ etc., wo man von den personen bestimmt weiss, dass sie todt sind; ebenso Stat. Theb. VIII, 216.

223. *Nec iam exaudire vocatos.* „Non auditurum vocant“ in der „conclamatio“ Phaetons, die seine schwestern anstellen, Ovid. Met. II, 342.

227. *Et iam finis erat.* „Vel epularum, vel famis, vel malorum“: Servius. Nein, sondern *conclaminationis*, ihrer wehklagen. Die wehklagen der freunde Iasons bei seiner abreise schliessen bei Val. Flacc. (I, 350) mit denselben worten.

227. *Cum Iupiter etc.*: Spenser, Mother Hubbard's Tale, v. 1225. Camoens, Lusiad. II, 33.

227. *Iupiter.* Dieses wort steht ohne verbum, indem der satz bei *populos* plötzlich abgebrochen und mit *sic* ein neuer begonnen wird. Es sollte daher bei *populos* statt des comma ein semicolon oder strich gesetzt werden. Vgl. Aen. VII, 666: „Ipse pedes — sic subibat“, wo „ipse“ ohne verbum steht, indem der satz bei „capiti“ abgebrochen und mit „sic“ ein neuer angefangen wird. Vgl. auch v. 27 dieses buches, wo „Saturnia“ in einer ganz ähnlichen stellung steht; ebenso „In lucem“, II, 471 nebst anm. und „Tum senior nautes“, V, 704 nebst anm.

232. *Tristior et lacrymis oculos suffusa.* Ut miserationem faciat Venus, tristis, flens, et pulchra inducitur“. Heyne. Unrichtig. *Tristior* ist weniger als „tristis“, ziemlich traurig, weniger heiter als gewöhnlich, s. anm. zu Aen. VI, 95; III, 377 und *lacrymis oculos suffusa* ist viel weniger als „flens“, passend für Aeneas Aen. II, 279, würde „flens“ hier unpassend gewesen sein, wo die umstände weniger dazu drängen, wo die person eine göttin ist — „neque enim lacrymare deorum est“, Ovid. Fast. IV, 521. (womit man vgl. Eurip. Hippol. 1332) —

und nicht bloß eine göttin, sondern die göttin der schönheit, die ihr gesicht nicht mit weinen entstellen sollte.

241. *Pollicitus*. Wagner hat das von Heyne nach diesem worte gesetzte punctum getilgt und ein comma dafür gesetzt, indem er bemerkt: „*Est hoc genus quoddam anacoluthi*“. Wagner hat unrecht. *Pollicitus* in seiner stellung am ende des langen satzes *Certe hinc* — *pollicitus*, und zugleich den anfang eines verses und mit einer pause darnach ist das wort, auf welches die ganze kraft des redenden fällt (s. anm. zu II, 247): *du versprachest*. Die stimme der Venus sinkt mit der letzten silbe des wortes und hier ist eine volle pause (punctum). Sie hat angegeben, worin Jupiters versprechen bestand und diese angabe (in verbindung mit der vorhergegangenen klage, dass die Trojaner von Italien ausgeschlossen seien) schliesst in sich, dass Jupiter sein wort gebrochen hat — dennoch verharret Jupiter in seinem schweigen. Daher ist sie genöthigt, geradezu zu fragen: *Quae te, genitor, sententia vertit*.

241. *Genitor*. Abgesehen von dem grunde, durch welchen in der vorhergehenden anm. zu zeigen versucht wurde, dass bei *pollicitus* ein satz schliesst und mit *quae* ein neuer anfängt, liegt in dem worte *genitor* ein andrer grund, insofern es passend und wirkungsvoll als drittes wort im neuen satze steht, aber höchst ungeschickt und wirkungslos als drittletztes wort in einem satze stehen würde, der aus vier ganzen versen besteht. Auch kann man bemerken, dass die berufung auf das väterliche gefühl in dem zarten und zugleich ehrfurchtsvollen worte *genitor*, das innig mit den worten *quae te sententia vertit* verbunden ist (*vater, warum hast du deiner tochter dein versprechen gebrochen?*) gar nichts mit den einzelheiten des versprechens selbst zu thun hat, welche die drei vorhergehenden verse aufzählen.

248. *Fontem superare Timavi unde*, nicht *fontem Timavi unde Timavus* it proruptum mare, sondern *fontem Timavi, unde mare* it proruptum, indem das wunder in dem her vorbrechen des meeres durch den fons Timavi besteht.

249. *Ora novem*, die neun quellen, welche, indem sie aus dem boden hervorkommen und überfliessen und sich vereinigen, das becken oder den fons Timavi bilden. Diese quellen liegen neun fuss unter dem meeresspiegel und durch diese *ora novem* (*fontis*) bricht, nach der schilderung unserer stelle, das meer unter

gewissen verhältnissen des windes und der fluth von zeit zu zeit hervor. Eine ausführliche beschreibung und ein auf neuere beobachtung gegründeter plan der quelle Timavus ist in *Twelve Years' Voyage* I, p. 83 gegeben.

250. *It mare proruptum.* — *Mare it proruptum*, i. e. *prorumpit*. Vgl. *Sil. Ital.* III, 51: *proruptum exundat pelagus*“. *Georg.* IV, 368: „*Caput unde se erumpit Enipeus*“; und *Georg.* III, 428.

252. *Genti nomen dedit.* „At quale? *Antenoridarum, Venetorum*“. Heyne. Nein, sondern *Troianorum*, indem das wort *Troia* im nächsten verse sich nicht blos auf *arma*, sondern auch auf *nomen* bezieht. Und so *Liv.* I, 1. Um *Troia* kräftig genug hervorzuheben, damit es sich mit auf *nomen* erstrecke, setzt es unser dichter in die am meisten emphatische stellung, als erstes wort im nächsten verse und begleitet von einer plötzlichen pause nach dem worte. S. zu *Aen.* II, 247. Um den sinn deutlich auszudrücken sollte ein comma vor und nach *armaque fixit* gesetzt werden.

252. *Nunc placida compostus pace quiescit.* „*Nunc placidam mortem obiit*“. Wagner, *Hand* (ud *Stat. Silv.* I, p. 50), Jahn, Forbiger, Ladewig, Alfieri. Keineswegs, da *Venus Antenor's* gegenwärtige (*nunc*) glückliche lage mit der gegenwärtigen unglücklichen des *Aeneas* in contrast stellen will: *Nunc pl. comp. pace quiescit* — *nos tua progenies prodimur* — *disiungimur etc.* Vgl. *Aen.* III, 387. VIII, 321, *Plin. Ep.* V, 18. *Lucret.* VI, 72 etc. Ganz ähnlich ist das von *Q. Curtius*, IV, 20, entworfen bild des (personificirten) *Tyrus*: „*Multis ergo casibus defuncta, et post excidium renata, nunc tamen longa pace cuncta refovente, sub tutela Romanae mansuetudinis acquiescit*“.

255. *Vultu quo.* Wegen *Iupiter Serenus s. Lucern.* *Flet.* *Mus. Passer.* I. Tab. 33; *Boissard Topogr. Romae* Part. V. Tab. 24; und *Martial.* IX, 25.

265. *Hic tibi fabor enim.* „*Hic tibi (fabor enim)*“ etc. Wagner. Nein; *tibi* und *te* sind correlativ und emphatisch: „ich will dir sagen, da diese sorge dich beunruhigt, meine liebe tochter“. Und so sagt derselbe *Jupiter* zu derselben *Venus* (*Claud. Rapt. Pros.* I, 216):

„*Curarum secreta tibi Cytherea fatebor*“.

Vgl. damit *Plant. Bacch. Prol.* 28. *Tibi* als ethischer dativ

wäre hier niedrig: *hic, si tibi placet*. Aber *hic* für sich selbst, das erste wort im satze und vom folgenden durch eine plötzliche pause getrennt, ist emphatisch: *gerade dieser mann, welcher jetzt in dieser elenden lage sich befindet*.

265. *Tibi labor enim, quando haec te cura remordet, Longius, et volvens.* — *Longius volvens* i. e. *altius repetens*". Heyne. Nein, *Longius* gehört zu *labor* und tritt am ende des satzgliedes *Tibi labor enim quando haec te cura remordet* emphatisch als erstes wort eines neuen verses auf (s. anm. zu II, 247). Der sinn ist, *ich will länger sprechen, d. h. vollständiger, ausführlicher, als ich schon gesprochen habe, nämlich in den vorbergehenden worten* *Manent immota* — *vertit, und indem ich ausführlicher spreche, will ich die geheimnisse der „fata“ durchgehen*; denn *volvens fatorum arcana movebo* vervollständigt nur das emphatische *labor longius*.

266. *Movebo*: ebenso gebraucht wie von Stat. Silv, V, 3, 3:

— „*Neque enim antra movere*

Delia, nec solitam fas est impellere Cyrrham

Te sine“;

bewegen, in bewegung setzen, volvens movebo nicht einfach *bewegen*, sondern *drehend, rollend bewegen* wie eine pergamentrolle, die blätter eines buches (engl. *to stir, discuss, agitate with an onward, rolling, forward motion*, as vis. a roll of parchment, the leaves of a book, the days the year): *Volvens fatorum arcana movebo*, *die geheimnisse (die geheimen urkunden) der „fata“ umwenden, durchgehen*.

265. *Quando haec te cura remordet*: diese worte enthalten nicht den grund, warum Jupiter sprechen will, denn er hat schon eine zeit lang gesprochen; sondern den grund, warum er *longius* sprechen will.

287. *Quin aspera Juno etc.* Ovid. Fast. VI, 41—52.

294. *Hic quoque, er so gut als Aeneas*; v. 263.

296. *Cana*. Servius hat unrecht; *cana* ist einfach *grau*, „*die grauende*“: Mart. I, 16, 2. Claud. de IV. Cons. Honor. 505; Bell. Gild. 24.

297. *Iura dabunt*. „*Jura dare*“, ursprünglich *gesetze machen und geben, das amt eines gesetzgebers üben*, und in abgeleiteter bedeutung *regieren* (Georg. IV, 560; Aen. I, 511, 735), ist sorgfältig zu unterscheiden von „*ius dicere*“, *das gesetz auslegen*,

erklären was das gesetz ist, das amt eines richters üben: Cic Ep. ad Fam. XIII, 14; Liv. II, 27; Suet. Aug. 33.

297. *Dirae ferro — portae*. Nicht *claudentur ferro et compagibus arctis*, sondern *dirae ferro et compagibus arctis*; denn 1) ist „compages“ nie das mittel oder instrument, womit etwas geschlossen oder befestigt wird, sondern immer die zusammenfügung des gegenstandes selbst; 2) die trennung des wortes *dirae* von *portae* durch den langen satz *claudentur ferro et compagibus arctis* wäre hässlich und unerträglich; und 3) die Emphase würde auf diese weise dem schliessen der thore, was den hauptbegriff bildet, entzogen und auf die festigkeit der verbindung gelegt, auf welche nichts ankommt. *Dirae ferro et compagibus arctis* wie Sil. IV, 282: „*nodis et obusto robore diram*“. Catal. XIV, 2: „*nimio dira mero*“. Plin. H. N. V, 4: „*vadoso mari diros*“.

298. *Claudentur belli portae*. Man vgl. Voltaire's anwendung dieser stelle auf Elisabeth, königin von England („*Quel exemple pour vous*“ — *Henriade* I.) und urtheile über den grossen epiker und das epos der Franzosen und über die tauglichkeit der französischen sprache für die höheren arten der dichtkunst.

300. *Cruento*, nicht „*sanguinea*“ blutig, sondern *cruento* (*cruor* geronnenes blut, engl. *gore*, nur eine andere form des lat. wortes), mit vergossenem blute besudelt: Lucret. II, 194:

— „*E nostro cum corpore sanguis*

Emicat exsultans alte spargitque cruorem“.

302. *Ut terrae utque novae etc.* Nicht „*ut terrae arcesque Carthagini pateant*“, sondern „*ut terrae pateant*“, dass ihnen die landung gestattet sei (s. v. 545,) „*utque arces Carthagini pateant*“, und dass sie in die stadt und burg aufgenommen werden.

304. *Volat — alarum*: Milton, *Parad. Lost* V, 266.

306. *Ferocia* ist das engl. *fierce* (wild = böse), nicht *ferocious* (wild = wüthend); vgl. Aen. IV, 135, sowie die anwendung die Germanicus auf seinem sterbebette von diesem worte rücksichtlich der gefühle macht, welche sein weib Agrippina gegen die leute hegte, die in dem verdachte standen, an seinem tode schuld zu sein: Tacit. Ann. II, 72. S. auch Horat. Carm. III, 3, 42. Nep. Themist. c. 2.

313. *Exacta referre*. Ueber Heyne's erklärungs „*Quae ex-*

plorasset" bemerkt Wunderlich richtig: „qua significatione haec vox rarius (er hätte sagen können: nunquam) usurpatur". *Exacta* ist einfach *facta*, *transacta*; *exacta* *referre*, *geschehenes berichten* (engl. *report proceedings*).

314. *In convexo nemorum*. Das lateinische „convexus" entspricht nicht dem modernen *convex*, indem das letztere nach aussen *hervorstehend* bedeutet wie die äussere oberfläche einer kugel oder eines bogens, das erstere dagegen *von gerundeter oder gewölbter form*, mag diese form auf der hervorstehenden oder auf der hohlen, concaven seite betrachtet werden; s. anm. zu v. 611. Da hier die gerundete form, die nöthig ist, um ein *convexum* zu bilden, auf der hohlen oder concaven seite betrachtet wird, so bedeutet *in convexo* in einer hohlung, *concavität*, d. h. in einer *bai* oder *bucht*, des hafens nämlich. *In convexo nemorum* bedeutet daher in einer bewaldeten bai oder bucht, da *convexo* mit *nemorum* gerade so verbunden ist, wie „iuga" mit „nemorum", Aen. XI, 544: *Convexo nemorum*, eine hohlung des dickichts, wie „montibus convexa", v. 611, hohlungen zwischen den bergen; „convexa vallium", Justin. II, 10, hohlungen der thäler. Vgl. Aen. IX, 69, eine stelle, die mit der unsrigen so parallel ist, als die umstände des falles es gestatten:

„Classem, quae lateri castrorum adiuncta latebat,
Aggeribus septam circum et fluvialibus undis
Invadit".

320. *Vel qualis equos etc.*: „Equo incedit, quod proprium Amazonibus". Heyne. Nein; wenn reiten gemeint wäre, so würde Virgil „equum", nicht equos gebraucht haben (XI, 714). Ausserdem hat Servius uns glücklicher weise die erzählung von Harpalyce erhalten, nach welcher sie so fuss schnell war, dass sie pferde überholte (vgl. Camilla, die, obgleich zu fuss, den Ligurer, der zu pferde ist, einholt, XI, 718) und überdies giebt ihr der dichter den anzug einer fussgängerin (Pausan. *Ἡλιακ.* A. 16).

321. *Hebrum*. Wagner hat recht. Da flüsse ebenso wie winde wegen ihrer schnelligkeit berühmt sind (Sil. III, 306. II, 74), so ist man schwerlich berechtigt, *Hebrum*, die lesart aller hdschr. (auch der 55 von mir verglichenen) in die blosse conjectur „Eurum" zu ändern.

343. *Genus intractabile bello*. Wagner hat unrecht;

diese worte gehören zu den unmittelbar vorhergehenden: *fines Libyci*, gerade wie (Aen. IV, 40) „*Genus insuperabile bello*“ zu den unmittelbar vorangehenden worten „*Gaetulae urbes*“ gehört. Es ist so viel als: *hier* sind allerdings die friedlichen Tyrier, aber *dort* die wilden, kriegerischen Libyer.

350. *Ominibus, nuptiis, per euphemismum, „Socialia omina“,* Stat. Silv. I, 2. 229. Vgl. Claud. de IV Cons. Honor. 170; Prop. III, 19, 14; desgleichen Stat. Theb. II, 202, wo in demselben zusammenhange „*Hymenaeis*“ steht.

353. *Impius.* Pygmalion zeigte sich durch seine that *impius* (*hartherzig*, s. zu v. 14), sie mochte verübt sein wo sie wollte, (Ovid. Heroid. VII, 127:

„*Est etiam frater, cuius manus impia possit*

Respergi nostro, sparsa cruore viri.

Pone deos et quae tangendo sacra profanas:

Non bene coelestes impia dextra colit“;

wo das zweite „*impia*“ zeigt, in welchem sinne das erste zu verstehen ist, nämlich ganz ohne beziehung auf die götter), aber er wurde auch *impius* (*hartherzig*) gegen die götter, indem er die that ante aras verübte. Nach Virgils darstellung war demnach die that Pygmalions in weit höherem grade *hartherzig*, als nach Ovids worten; denn sie war *hartherzig* sowohl gegen die menschen als gegen die götter.

360. *Caecumque domus scelus omne retexit: vrgl. Soph. O. T. 1227:*

„*Οἶμαι γὰρ οὐτ’ ἂν Ἰστρον, οὔτε Φᾶσιν ἂν*

Νῆραι καθαρῶ τήνδε τὴν στέγην, ὅσα

Κεύθει“.

368. *Pygmalionis opes.* „*Quas ille animo ac spe iam praeceperat*“. Heyne. Nein, sondern die wirkliche macht und die reiche habe Pygmalions, die aus leuten und vorräthen aller art bestand. Wie kann man sonst den gleich folgenden satz: *Dux femina facti* erklären, oder Dido's frohlocken (Aen. IV, 656): „*Ulta virum, poenas inimico a fratre recepi*“,

oder den reichthum und die macht, welche den Aeneas in Carthago begrüßen? Vgl. Ovid. Heroid. VII, 149, und Sueton in vita Caesaris, c. 79: „*Fama percrebuit (C. Iulium Caesarem), migraturum Alexandriam vel Ilium, translatis simul opibus imperii*“.

378. *Ante diem clauso etc.* Die anspielung bezieht sich

offenbar auf das gewöhnliche verschliessen des hauses bei annäherung der nacht. Vgl. Sil. XIV, 542.

397. *Laetantes agmine*. Der gedanke ist vollständig ausgeführt in dem folgenden *Reduces illi ludunt stridentibus alis — cantusque dedere*.

399. 400. *Nunc — Iam*. *Nunc* stellt den gegenwärtigen sicheren zustand der vögel dem vorangegangenen gefährlichen entgegen; *iam* stellt die nachfolgende handlung: sie fliegen in kreisen herum und blicken herab, der vorangegangenen: sie lassen sich nieder (*capere terras*), entgegen.

400. *Aut capere aut captas etc.* Durch die wörter *aut*, *aut* werden die vögel nicht in zwei abtheilungen getheilt, sondern zwei aufeinander folgende, von der gesamtzahl der vögel vollbrachte handlungen geschildert. Aeneas sieht beim hinblicken erst die ganzen vögel sich niederlassen (*capere terras*) und dann alle wieder sich aufschwingen und *despectare terras*. Wie die vögel, von ihrer flucht vor dem adler zurückgekehrt sich niederlassen und sich wieder aufschwingend in fröhlichen kreisen herumfliegen, mit flügelrauschen sich drehend und singend, so ist die flotte des Aeneas, von ihrer flucht vor dem sturme zurückkehrend, entweder in diesem augenblicke wirklich im hafen oder läuft eben ein; denn auch des Aeneas flotte ist durch das doppelte *aut* nicht in zwei theile getheilt, sondern die ganze flotte ist entweder im hafen oder läuft eben ein.

400. *Capere terras*. „Eligere“. Servius, Wagner (Virg. Br. En.). Nein, sondern *den boden nehmen*, d. h. *sich niederlassen*: „*Tenuit non solum ales captam semel sedem*“: Liv. VII, 26; „*capere portum*“, Caes. B. G. IV, 36; „*capere Italiam*“, Aen. V, 315: franz. *prendre terre*.

40. *Despectare*, *verächtlich auf den boden herabblickend*, den sie, jetzt in sicherheit, nicht länger bedürfen. Vgl. Georg. IV, 103, wo von den schwärmenden bienen die rede ist, welche ihren korb verachten, „*caeloque examina ludunt contemnuntque favos*“. Ferner Georg. IV, 233, in bezug auf die aufgehenden plejaden, welche den Ocean verachten, „*spretos pede repulit amnes*“. Der begriff der verachtung ist sehr gewöhnlich in dem worte „*despectare*“ enthalten: Tacit. Annal. II, 43, 6: „*Piso vix Tiberio cedere; liberos eius ut multo infra despectare*“. Ammian.

IV, 11: „Despectare omnia terrena“. Stat. Silv. II, 7, 107; Milton, Par. Lost. VII, 420 und IX, 1010.

400. Despectare videntur, *scheinen, als ob sie herabblickten*; denn Aeneas, obwohl er sehen konnte, dass sie sich niederliessen, konnte sie nicht herabblicken sehen. Obgleich daher videntur in der construction ebenso streng zu capere als zu despectare gehört, so gehört es doch dem sinne nach weniger streng dazu.

402. Et coetu cinxere polum cantusque dedere, d. i. nach der gewöhnlichen art der schwäne, zugleich *fliegend und singend*. „Seine stimme lässt er (nämlich Cynus musicus) im hohen fluge ertönen, und ob sie gleich dem *gak-gak* der gänse ähnelt, so ist sie doch weit voller und reiner, und wenn viele zusammen sich hören lassen, klingt es wie ein glockenspiel, da die stimme der ältern und jüngern, oder männlichen und weiblichen vögel höher oder tiefer ist“. Reise in Island, anno 1820, von Thienemann (einem höchst kenntnissreichen und genauen beobachter der natur). Zweite abth. Zweiter abschnitt.

407. Divinum vertice odorem: „Θείον ὀδμῆς πνεῦμα“, Eurip. Hippol. 1391.

429. Pars aptare locum tecto. — Aptare ist der lesart optare vorzuziehen, einmal weil das letztere nicht gesehen werden konnte, kein bild gewährte; und dann, weil die erbauung der häuser ebensogut erwähnt werden musste, als die der „arx“. Tecto ist ablativ, aptare locum tecto, *den ort mit häusern versehen, häuser bauen*. Die handschr. sind fast gleich getheilt zwischen den beiden lesarten. Von 50 handschr., die ich verglichen habe, lesen 27 optare, 23 aptare. Bottari sagt, dass aptare, die ursprüngliche lesart der römischen hdschr. sei; Pierius, dass er es gefunden „in veteribus fere omnibus exemplaribus“; Burmann, dass Nic. Heinsius es in fast allen von ihm geprüften handschr. gefunden. Dennoch steht optare nicht blos in den drei ausgaben des Nic. Heinsius, sondern auch in der des Dan. Heinsius und in allen von mir nachgesehenen ausgaben mit ausnahme der des H. Stephanus und der venetianischen 1472.

429. Sulco. „Fossa; civitas enim, non domus, circumdatur sulco“. Servius, und ebenso Heyne, Wagner, Lersch, Ladewig. Falsch; sulco bezieht sich nicht auf das gleich vorhergehende tecto, sondern (wie das wort concludere zeigt) auf die

ganze arbeit; diese ist vollendet und durch die gewöhnliche pflugfurche eingeschlossen.

430. Iura etc. Ich habe nie auch nur eine handschrift oder ausgabe getroffen, in welcher dieser vers fehlte.

435. Adultos, nachdem sie ihre verwandlungen überstanden und die vollkommene oder ausgewachsene insectengestalt, die der „imago“, angenommen haben.

435. Gentis, weil sie „solae communes gnatos . . . habent“, Georg. IV, 153.

449. Facilem victu. Victu nicht von „vinco“, sondern von „vivo“. Wer kann daran zweifeln, sobald er Georg. II, 460 liest: „Fundit humo facilem victum iustissima tellus“? Die erfüllung der prophezeiung findet sich v. 18: bello egregiam in „studiis asperrima belli“ und facilem victu in „dives opum“. Der pferdekopf bezeichnet sowohl ackerbau als krieg: „ἵππος γεωργός τ' ἀγαθὸς κρατερός τ' αἰχμητής“. Dem facilem victu entspricht genau „asper victu“, Aen. VIII, 318. Vergl. ferner: „Ob nimiam libertatem et vivendi facilitatem“, Capitol. vita Anton. Pii II, eine zu bequeme art zu leben. Es ist ferner zu beachten, dass die prophezeiung von überfluss für die Tyrier weit nöthiger und ermuthigender war, als die prophezeiung von kriegsglück; sie war die conditio sine qua non. Solche prophezeiungen von überfluss waren überdies bei solchen veranlassungen gewöhnlich: Quint. Curt. IV, 33; Ammian. XXII, 16. Vgl. I, 535: „potens armis atque ubere glebae“, wo „potens armis“ dem bello egregiam in unsrer stelle, „ubere glebae“ (die fruchtbarkeit des bodens) dem facilem victu (der überfluss an nahrung, die leichtigkeit des lebens, welche aus der fruchtbarkeit folgte). Vgl. auch VII, 262: „Divitis uber agri“; II, 782: „arva inter opima“; X, 141: „pinguia culta exercent viri“, stellen, welche alle den in unsrer stelle durch facilem victu direct ausgedrückten gedanken indirect ausdrücken.

451. Donis opulentum et numine divae. „Numen cum Servio accipio de simulacro deae ex auro aliave pretiosa materia facta, quod τὸ opulentum postulare videtur.“ Heyne. „Potentia Numinis templum donis ditavit.“ Wagner. Keines von beiden. Der reichthum des tempels bestand sowohl in geschenken als in dem numen divae, der gunstreichen gegenwart der göttin. Vgl. Aen. X, 201: „Mantua dives avis.“

456. *Nixaeque*. Da ich der lesart *nexae* einen passenden sinn durchaus nicht abgewinnen kann, so halte ich mich an den wink des Servius („Multi *nixae* legunt“) und lese *nixae*. Der sinn ist nun: *die grossen dachbalken* (*architravi*), und durch *synekdoche* *das dach selbst ruht auf ehernen säulen*. Statt des gemäldes der blossen thüre erhalten wir so das gemälde der ganzen tempelfaçade. *Aerea surgebant* bezieht sich ebenso sehr auf *trabes* wie auf *limina*: „*Trabibus solidatur ahenis Culmen*“: Claud. de rapt. Pros. I, 242. „*Tὸν ὄρορον χαλκοῦν*.“ Pausan. X, 5, 5. „*Navali surgentes aere columnas*“: Georg. III, 29. *Nixae aere*: Stat. Theb. VII, 43. Silv. I, 2, 152. Avien. Descr. Terrae 376. Ovid. ex Ponto III, 2, 49. Horat. Carm. II, 18, 3. Claud. de Nupt. Honor. et Mar. 87.

459. *Artificum manus inter se*, *die handarbeit der bezüglichen künstler*: Georg. I, 510. Aen. IX, 457.

460. *Ex ordine*, *einer nach dem andern; in reihenfolge*: Georg. IV, 507; s. anm. zu V, 773.

462. *Ambobus*. Virg. Aen. VII, 470; X, 758.

474. *Primo — somno*. „*Quem Rhesus, prima nocte, postquam ad Troiam venit, capiebat*.“ Wagner. Nein; *im beginne des schlafes, im ersten schlafe*; kaum waren sie zur ruhe gegangen, als der Tydide sie überfiel: Phaedr. III, 10, 31. Sil. IX, 90. Aen. II, 268; desgl. I, 723: „*Postquam prima quies epulis*“, *sobald sie zu essen aufgehört hatten*.

485. *Suppliciter*. „*Suppliciter tristes*.“ Wagn. Falsch. „*Ferebant suppliciter*.“ Heyne. Beinahe richtig, aber nicht ganz. *Suppliciter* gehört sowohl zu *ferebant* als zu *ibant*, aber hauptsächlich zu *ibant*; denn *peplum ferebant* ist in bezug auf *ibant crinibus passis secundär* und das gemälde vervollständigend, und der sinn ist: sie gingen (mit aufgelöstem haar, mit dem *Peplum* bekleidet, traurig und ihre brust schlagend) um die göttin anzuflehen, s. Aen. II, 344 nebst anm. Mir ist durchaus kein beispiel der verbindung von *suppliciter* mit einem adjectiv bekannt. *Suppliciter* ist das emphatische wort im ganzen satze und sollte beim lesen durch eine pause sowohl nach den vorhergehenden als vor den nachfolgenden worten vom übrigen getrennt werden. S. anm. zu II, 247. Ein ähnliches gemälde findet sich bei Petronius Sat. c. 44: „*Antea stolatae ibant*“

nudis pedibus in clivum, passis capillis, mentibus puris, et Iovem aquam exorabant." Vgl. (X, 841): — „ferebant Flentes."

487. Ter circum Iliacos raptaverat Hectora corpus vendebat. — Raptaverat Hectora, nicht „corpus Hectoris", weil Hector noch lebendig war; vendebat corpus, nicht Hectora, weil Hector nun todt war; denn unser dichter folgt nicht der homerischen erzählung vom tode Hectors, sondern jenem anderen berichte, nach welchem Achilles den Hector dadurch tödtete, dass er ihn um die mauern Troja's schleifte; ein bericht, dem auch Sophokles folgt im Ajax v. 1029:

„Ἐκτωρ μὲν, ὃ δὴ τοῦδ' ἰδωρήθη πάρα
ζωστῆρι, πρισθεὶς ἰππικῶν ἐξ ἀντίγων
ἐκνάπτει' αἰὲν, ἔστ' ἀπέψυξεν βίον",

und Quint. Curtius IV, 28, wo er erzählt wie Betis von Alexander dem Grossen getödtet ward: „Per talos enim spirantis lora traiecta sunt, religatumque ad currum traxere circa urbem equi; gloriante rege, Achillem, a quo genus ipse deduceret, imitatum se esse poena in hostem capienda." Raptaverat, vendebat: Aen. XII, 944: „Straverat, gerebat."

498. Dardanio Aeneae. Man beachte, mit wie feinem und der situation angemessenem gefühle das wort „Dardanius" auf Aeneas in dem augenblicke angewendet wird, wo dadurch, dass ihm plötzlich in einem fremden lande seine eigene geschichte und die seines landes zur anschauung kommt, sein gemüth von dardanischen erinnerungen erfüllt und überwältigt ist.

499. Dum stupet obtutuque etc.: „Sed video totum te in illa haerere tabula, quae Troiae halosin ostendit." Petron. Sat. c. 89.

500. Regina — incessit. Unser dichter giebt uns nach seiner gewohnheit (s. anm. zu Aen. II, 18 u. 49), besonders bei solchen veranlassungen, wo er mehr als gewöhnlich eindruck machen will, zuerst blos den hauptbegriff, und fügt dann diejenigen begriffe hinzu, welche zur erklärungs oder ausschmückung nöthig sind. Die königin kommt zum tempel; sie ist von ausgezeichnete schönheit, und ihr name ist Dido. Regina enthält den hauptbegriff, denn es ist die königin als königin, welche Aeneas erwartet und erkennt; darum steht es zuerst; zunächst folgt pulcherrima, weil die schönheit der königin fast mit nothwendigkeit die unmittelbar darauf folgende vorstellung in Aeneas'

geiste war; und der name, **Dido**, steht zuletzt, da er die geringste wichtigkeit hat und nur zur beglaubigung und zur verbindung mit der erzählung der Venus dient. S. zu Aen. II, 247.

500. **Regina ad templum.** Parallel, aber (wie bei Shakespeare gewöhnlich und sehr ehrenvoll für ihn) ohne nachahmung:

— „The rich stream
Of lords and ladies, having brought the queen
To a prepared place in the choir, fell off
A distance from her, while her grace sat down
To rest a while, some half an hour or so,
In a rich chair of state, opposing freely
The beauty of her person to the people.”

Henry VIII, Act IV, Sc. 1.

505. **Dea supereminet.** Von 49 von mir verglichenen hdschr. habe ich diese lesart nur in drei derselben (Goth. 239, Augustan. C, und Bamberg. A a sec. man.) gefunden. Dennoch ziehe ich sie vor, weil sie mit Virgils gewöhnlicher weise übereinstimmt (v. 415, 695); weil in der verbindung von **Dea** mit **gradiens** etwas besonders passendes liegt, indem der schritt oder gang ein unterscheidendes attribut einer göttin ist (v. 409); weil „**Dea . . . supereminet**” in der ganz entsprechenden stelle bei Ovid (Met. III, 178) steht; weil in der mediceischen hdschr. für beide wörter ursprünglich nur ein **S** war (das zweite ist später mit rother tinte hinzugefügt worden); weil abschreiber und herausgeber mehr gewohnt sind, solche offenbare verstösse gegen die prosodie zu verbessern, als zu erfinden (s. v. 672 und Aen. VI, 687 nebst anm.); weil Pierius uns mittheilt, dass in der römischen hdschr. „et nonnullis aliis antiquis legere est **Dea supereminet omnes**, ut **Dea** sit κατ' ἐξοχήν”, und endlich, weil das ehrende prädicat nicht passend den geringeren beigelegt wird, während das höhere („**ipsa Dea**”, Ovid.) durch das einfache pronomen bezeichnet ist.

509. **Foribus divae media testudine.** „Sub tecto templi testudinato in parte foribus propinqua resedit.” Heyne, Wagner, Thiel. Nein; **foribus divae** sind nicht die thüren des tempels, sondern der „**cella**”, welche „**fores divae**” heissen, weil die „**cella**” vorzugsweise die wohnung der göttin war. In vielen tempeln und namentlich in solchen, wo die grösse des raumes es bequem zuließ, war die „**cella**” unter der mitte der kuppel oder des

schildkrötförmigen daches, *media testudine*; und man näherte sich ihr vermittelt einer treppe, an deren oberem ende, vor den „*fores cellae*“, ein absatz („tribunal“, Vitruv.) sich befand. Hier jedenfalls, auf dieser erhöhten, leicht sichtbaren und gut beleuchteten stelle nahm Dido ihren sitz. In dem Bacchustempel zu Pompeji sind noch in ziemlicher vollständigkeit die erhöhte „*cella*“, die zu ihr führende treppe, und der treppenabsatz zu sehen. Eine darstellung des gebäudes sowie die des Isistempels zu Pompeji, in welchem sich ebenfalls die erhöhte „*cella*“, die treppe und der treppenabsatz (durch säulen in eine porticus verwandelt) befindet, kann man in Fumagalli's *Pompeia* (fol. Firenze 1850) sehen. Vgl. VI, 47, wo (s. anm.) „*fores*“ nicht die thür des tempels ist, sondern die der Sibyllenhöhle, welche sich innerhalb des verschlusses des tempels öffnete.

511. *Iura dabat.* S. zu v. 297.

522. *Quid veniant: cunctis nam lecti navibus ibant.* „*Quid veniant cuncti.*“ Wagner. Nein; denn das merkwürdige bestand nicht darin, dass sie *cuncti* waren, sondern dass sie überhaupt da waren; VI, 389: „*Quid venias*“; ebenso, von Haeckermann citirt, Ovid. Met. XI, 622; Caes. B. G. I, 47. Plaut. Amph. I, 1, 12. Liv. XXXI, 39. *Cunctis lecti navibus*, nicht *cuncti lecti navibus*, 1. weil sie nur durch vertretung aller schiffe als vertreter überhaupt von Aeneas ernannt werden konnten; 2. wegen der parallelstellen Aen. XI, 60: „*Toto lectos ex agmine*“ und VII, 152: „*delectos ordine ab omni*“; 3. weil *cunctis* nicht, wie Heyne angiebt („*Cunctis, quod haud dubie verius, in paucissimis occurrere videtur*“) die lesart einer sehr geringen, sondern einer beträchtlichen anzahl von handschriften ist: von 49 von mir eingesehenen bieten es nicht weniger als 18: dazu hat das Fragm. vatic. diese lesart a pr. m.: s. Schulz bei Wagner. Dies ist eines von den zahlreichen beispielen, in welchen der Heyneschen ausgabe durch Wagner sehr geschadet worden ist.

526. *Novam cui — frenare superbas.* Diese worte beziehen sich auf die beiden dinge, womit Ilioneus und die Trojaner die Dido eben beschäftigt gesehen haben: *novam cui condere Iupiter urbem* auf „*operumque laborem Partibus aequabat iustis*“ etc. (v. 511), *iustitiaque dedit* etc. auf „*iura dabat legesque viris*“ (ibid.).

549. *Nec pietate fuit.* — *Pietate* gehört nicht, mit Frisch-

lin (Venus) und den älteren grammatikern, zu *iustior*, sondern mit Heyne und Wagner zu *maior*, oder vielmehr, nach Virgils gewöhnlicher weise, zu einem anderen worte, wie etwa „*insignior*“, das in *maior* liegt und vom leser zu ergänzen ist. (Vgl. Aen. I, 451: „*Donis opulentum et numine Divae*“; IV, 11: „*Quam forti pectore et armis*“), 1) weil sonst des Aeneas gerechtigkeit nicht erwähnt wird; 2) weil „*iustitia*“ und „*pietas*“ immer sorgfältig von einander unterschieden werden: v. 607. Ovid. Heroid. VIII, 3; weil es 3) schlecht stylisirt sein würde, wenn Virgil durch die worte *Quo iustior alter* in dem leser die erwartung erregt hätte, dass er von Aeneas' gerechtigkeit sprechen werde, um sie gleich im nächsten verse durch beifügung des wortes *pietate* wieder zu vernichten; 4) wegen der parallelstelle Ovid. Met. VI, 1:

„*Iustitia dubium validisne potentior armis*“,
wo der leser „*insignior*“ oder ein ähnliches wort zu ergänzen hat. Vgl. Aen. XI, 126, wo Aeneas' gerechtigkeit zugleich mit seiner tapferkeit gerühmt wird, und Aen. VII, 231 sqq., wo bei einer ähnlichen gelegenheit der nämliche Ilioneus des Aeneas „*fides*“ (nur ein anderes wort für seine gerechtigkeit) mit seinen kriegsthaten verbindet.

550. *Vescitur aura aethera*, nicht *athmet* („haucht jener des Aethers nährenden luft“: Voss), sondern *sieht*: Stat. Theb. I, 236, wo Jupiter von dem noch lebenden Oedipus sagt:

„*Ille tamen Superis aeterna piacula solvit,
Proiecitque diem, nec iam amplius aethere nostro
Vescitur; at nati (facinus sine more) cadentes
Calcavere oculos*“,

und Virgil selbst Aen. X, 898: „*Ut auras Suspiciens hausit caelum*“. — *Aura aethera*, nicht die *ätherische luft*, sondern die *ätherische ausströmung*, die *strahlen des aethers*, d. h. das licht des himmels; „*aura luminis*“ (Lact. de Phoen. 45). Virgil braucht den singular „*aura*“ nie in der bedeutung *ätherische luft*, sondern immer, um die ausströmung oder die strahlen eines glänzenden gegenstandes zu bezeichnen: Aen. VI, 204. Der vers ist eine übersetzung des homerischen *Εἴ ποὺ εἴ τι ζῶει καὶ ὀρᾷ φάος ἡελίοιο*. Vgl. Aesch. Agam. 673: „*ζῶντα καὶ βλέποντα*“. Soph. Phil. 1348. Plin. H. N. XI, 37: „*Oculi, pars corporis pretiosissima et quae lucis usu vitam distinguat a morte*“. „*Cassum lu-*

mine", Aen. II, 85. „Spoliatum lumine corpus", XII, 935; „visne, aut si lux alma recessit", III, 311; und erkl. zu VI, 721.

552. *Non metus officio nec.* Heyne und Wagner, und ihrem beispiel folgend die meisten neueren herausgeber, lesen *ne*: „non metuendum est, ne te poeniteat" etc. Heyne. Aber 1) wäre es nicht schön von Ilioneus gewesen wenn er zu verstehen gegeben hätte, Dido fürchte wirklich, dass ihre freundschaft, die sie etwa den Trojanern bewiese, ihr unvergolten bleiben möchte; und 2) ist *nec* die lesart fast aller handschriften. Ich selbst habe sie in 49 von 50 mss. gefunden, und nur Goth. nr. 54 hat *ne*. Der sinn ist einfach und passend: *wir haben nichts zu fürchten* (dass sie sich fürchteten, ergibt sich aus Dido's „Solvite corde metum, Teucri", v. 566) und *du wirst wohl nicht bedauern*. Wir haben daher keinen grund, die lesart aller ausgaben bis auf La Cerda zu verlassen. Der gleiche ausdruck „nec te poeniteat" kehrt wieder Ecl. II, 34 und X, 17. Vgl. auch Aen. VII, 231, wo auf eine protasis, die der unsrigen ganz ähnlich ist, eine ähnliche doppelte apodosis folgt: „non erimus regno indecores", entsprechend dem non metus, und „Nec Troiam Ausonios gremio accepisse pigebit", entsprechend dem nec te poeniteat.

554. *Arvaque.* Sämmtliche von mir eingesehene hdschr. sowie alle Editoren und Commentatoren von Servius bis auf Heyne lesen *arma*. Auch der Cod. Canon. macht keine ausnahme; denn obgleich herr Butler in seiner Collation desselben *arva* giebt, so unterrichtete er mich doch, nachdem er auf meine bitte die handschrift nochmals nachgesehen, dass in derselben „ganz deutlich *arma* geschrieben ist". Heyne nahm zuerst *arva* aus dem Mediceus auf und seinem beispiele sind die meisten neueren gefolgt. Ich stimme dem bei, nicht blos aus dem von Heyne angegebenen grunde, sondern hauptsächlich wegen *et*, welches, wie ich glaube, *sunt Siculis regionibus* mit dem früheren theile der rede des Ilioneus verbindet: *Est locus — cursus fuit*, indem der dazwischen befindliche theil *quum subito — poeniteat* (der den sturm und seine folgen schildert) blos eingeschaltet ist. Der gedankengang ist: es giebt eine gegend Hesperia genannt, wohin wir eben gingen, als ein sturm uns verschlug. Es giebt auch gegenden in Sicilien, wohin wir noch gehen können. Dass dies der gedankengang ist, ergibt sich 1) aus dem *et*, 2) aus den ganz ähnlichen formen *est locus, sunt et*; 3) aus der rückkehr (v. 558 sqq.) zu der

alternative Italien oder Sicilien, aus Dido's Wiederholung dieser alternative (v. 573, 574), sowie daraus, dass derselbe Ilioneus unter ähnlichen umständen (VII, 236) sich deutlich auf eine einladung des Acestes, dass die Trojaner in Sicilien sich niederlassen sollten, bezieht. Viertens ergibt es sich aus Aeneas' erwägung V, 702: „Siculisne resideret arvis . . . Italasne capesseret oras“; und endlich aus der emphatischen stellung von *arvaque*, dem ersten worte im verse, begleitet von einer pause (s. zu Aen. II, 247). *Urbes arvaque Troianoque a sanguine clarus Acestes* alles umstände, die der errichtung einer colonie günstig sind; denn *arva* bezeichnet den raum, *urbes* und *Acestes Troiano a sanguine*, dass dieser raum nicht in einer wildniss oder mitten unter fremden oder feinden sei, sondern in der nähe von freunden, und *clarus*, dass diese freunde ansehen und einfluss besäßen. „*Arva*“ und „*urbes*“ und der name des sie regirenden königs sind alle drei wieder verbunden Aen. VII, 45, und wieder „*arva*“ und „*urbes*“ allein III, 418.

560. *Spes Iuli*. Dies ist wörtlich zu verstehen. Da Iulus nur ein knabe und als solcher für die Trojaner in keiner weise von wichtigkeit war, so wird er nicht als eine person, sondern nur als eine hoffnung erwähnt: Tacit. Ann. XIV, 53 sagt Seneca von Nero: „*Ex quo spei tuae admotus sum*“. Justin. II, 15: „*Ut vidit spei urbis invidere*“. Arist. Eth. Nicom. I, 9: „*Οὐδὲ παῖς εὐδαιμόνων ἐστίν. — οἱ δὲ λεγόμενοι διὰ τὴν ἐλπίδα μακαρίζονται*“. Desgleichen Serv. ad Aen. VI, 877.

565. *Vultum demissa*. Nicht aus verschämtheit oder blödigkeit, was einer königin auf ihrem throne nicht wohl gestanden hätte, sondern aus einem freundlichen mitgeföhle für die Trojaner. Ihr gesicht drückt nicht ärger oder unwillen aus, sondern vielmehr mitleid; sie zeigt nicht ein drobendes, sondern ein mildes, rücksichtsvolles benehmen. Vgl. Pacat. Paneg. Theod. 44 (in bezug auf Theodosius, welcher unschlüssig ist, ob er Maximus zum tode verurtheilen soll, und zum mitleide geneigt ist): „*Quin iam coeperas de eius morte dubitare, et deieceras oculos, et vultum rubore suffuderat, et cum misericordia loquebaris*“.

572. *Aversus ab*. Nicht „*remotus*“ Heyne, Wagner, sondern wörtlich und einfach *weggekehrt von*, den rücken zugekehrt, in einer andern richtung blickend. Quint. Curt. V, 10: „*Sed*

periti locorum Alexandrum docent occultum iter esse per calles et *aversum ab urbe*".

580. Certos. „Aut veloces qui cito inveniant, aut fideles". Servius. Nein, sondern sie will nicht ihre gewöhnlichen boten aussenden, sondern ausdrücklich dazu bestimmte leute, *Expreste*. Und so erklärt Popma: „Certus homo, quem barbari (sehr verbunden für das compliment, Popma!) vocant expressum hominem". Vergl. Sil. Ital. XI, 279: „Nec non et certis struitur penus". „Traianum in animo id habuisse, ut exemplo Alexandri Macedonis, sine certo successore moreretur". Ael. Spart. Vita Hadr. IV.

582. Urbibus. Unter 38 von mir verglichenen hdschr. haben 37 diese lesart, nur die Goth. nr. 56 hat Montibus. Burmann's einwurf gegen urbibus ist von Heyne gut beantwortet. Ich kann hinzufügen, dass wir IV, 173 nicht blos „urbes" sondern „magnas urbes Libyae" haben.

605. Nec quicquid ubique est etc.:

„Quant iadis fut destruite Troie,

.

Plusors qui escaper se porent,

.

Par granz labors par granz perilz

Par plusors terres s' epandirent,

Terres poplerent, citez firent,

Une gent de Troie escaperent,

Ki en Danemarche assenerent". Roman de Rou, 157 u. flg.

608. Iustitiae. Dies ist die lesart des vatic. Fragm. und des Mediceus a sec. man. und ich habe es in 45 unter 47 von mir verglichenen handschriften gefunden, nur im Gud. 70 und Bern. 165 war es später in Iustitia geändert. Als ursprüngliche lesart habe ich Iustitia nur in Bern. 172 und Erlang. 859 gefunden. Indess ist iustitiae nicht sowohl aus diesem grunde vorzuziehen, als vielmehr darum, weil wir bei der lesart Iustitia 1) eine unverhältnissmässig lange einschaltung zwischen dem kurzen vorhergehenden Di tibi und dem kurzen nachfolgenden praemia digna ferant bekommen; weil wir 2) in iustitia et mens sibi conscia recti wenig mehr als eine wiederholung von pios haben; und weil dadurch 3) Dido des besten theiles ihrer belohnung verlustig geht: Sil. Ital. XIII, 663:

„Ipsa quidem virtus sibi met pulcherrima merces".

Si qua pios respectant numina, si quid usquam iustitiae est — nicht zwei verschiedene, von einander unabhängige Bedingungen, sondern die zweite ein Climax, eine Steigerung der ersten: wenn es irgend Gerechtigkeit giebt im Himmel oder auf Erden oder im Hades. Wegen der construction von **si quid usquam iustitiae est** vgl. Aen. VII, 273; wegen des gedankens Aen. IV, 520; **usquam**, Aen. VII, 311, und Cicer. de Finib. III, 20: „Quod ni ita se haberet, nec iustitiae ullus esset, nec bonitatis locus“. Eine genügende antwort auf Wagners einwurf „Priusquam hoc faciamus, demonstrandum erit quam recte et veterum sentiendi loquendique rationi convenienter conscientia benefactorum praemiis ornare probos homines dicatur, idque una cum Diis“ wird sich, glaub' ich, finden Aen. IX, 252; Claud. de Fl. Mall. Theod. Cons. v. 1; und in der oben citirten stelle Sil. XIII, 663.

611. **Dum montibus umbrae Lustrabunt convexa.** „Donec in montibus umbrae silvarum convexa montium, h. e. latera et ambitus, obscurabunt et, ornatus, lustrabunt“. Heyne. Diese Erklärung, welche Wagner und Forbiger so glücklich finden, scheint mir die unglücklichste, die man hätte erdenken können. Denn konnten auch in der Vorstellung eines Mannes, der nie ausserhalb Deutschlands gewesen war und der den grösseren theil seines Lebens in dem Bereiche einer deutschen universität zugebracht hatte, wälder mit bergen unzertrennlich verbunden sein: in der Vorstellung eines italischen dichters, der an die in der regel nackten berge Südeuropa's gewöhnt war, konnte man diese Verbindung nicht erwarten. Wenn übrigens auch die Annahme, dass die berge sämmtlich oder doch im allgemeinen mit wäldern bedeckt seien, bei Virgil zulässig wäre, so ist es doch kaum zulässig, dass er den schatten dieser wälder um die berge herum gehen lassen sollte. Nicht viel glücklicher ist Cerda's Erklärung: „Tuberositas, quippe quae convexa est in montibus umbram efficit, quae umbra ex diversa solis positione montes lustrat“; denn obgleich sie dem worte lustrabunt seine eigentliche bedeutung lässt, so macht sie doch die erhabenen puncte der berge („tuberositas“) gerade die theile, auf welche das licht am häufigsten und stärksten fällt, zum gewöhnlichen sitz der schatten. Der ganze „nodus“ scheint mir einer sehr leichten lösung fähig zu sein. Nehmen wir die worte **montibus umbrae** zuerst. Diese können schwerlich etwas an-

deres bedeuten als *in den bergen, zwischen den bergen die schatten*. Nun, welche andere schatten können mit den worten *schatten zwischen den bergen* oder *in gebirgen* gemeint sein, als die schatten der berge selbst? Ferner: *Lustrabunt* kann nur bedeuten *über jeden theil von — gehen, obire*. Nun bleibt nichts übrig als zu untersuchen, welche stellen zwischen den bergen diejenigen sind, auf welche die bergschatten stets, so lange die welt steht, fallen und darüber hingehen? Nun, natürlich die thäler; *convexa* muss demnach *thäler* bedeuten. Damit aber der leser einsehe, wie diese bedeutung vollständig mit dem römischen gebrauche des wortes „convexus“ verträglich ist, so nehme er eine ruthe oder ein stückchen draht oder fischbein und biege es krumm, so dass die beiden enden gegen einander gerichtet sind. Dann wird er einen gegenstand in seiner hand haben, welcher weder erhaben rund noch vertieft rund, oder vielmehr an einer seite erhaben rund, an der andern vertieft rund ist, den aber die Römer, indem sie ihn als ein ganzes betrachteten, ohne rücksicht auf die eine oder die andere seite „convexus“ (= con - vectus oder - vexus), *zusammengeführt* oder *zusammengebracht*, nannten: „Convexum enim curvum est, quasi conversum seu inclinatum et ad modum circuli flexum“: Isid. Orig. III, 38. Daher ist bei Ausonius die ruthe des fischers, die während des fischens an der spitze gebogen ist, „convexus“ (Mosell. 247), der vertieft runde himmel, Aen. IV, 451, ist nicht minder wie die erhaben runde erde (Ovid. Fast, VI, 275) „convexus“, die Insel Planasia wird, weil sie „convexa“ ist („a convexitate“, Plin. N. H. VI, 32), *In vallis* genannt, ja die concavität des himmels ist seine „cava convexitas“, Plin. N. H. II, 64. Das lateinische „convexus“ ist daher weder unser convex, noch unser concav, sondern *aus der geraden oder platten form gebogen*, und lässt sich daher vollkommen auf die zwischenräume zwischen den bergen anwenden, mögen wir diese zwischenräume betrachten als vertical aus der platten form gebogen, d. h. in ihrer eigenschaft als thäler, oder als horizontal aus der geraden form gebogen (s. anm. zu v. 314), d. h. in ihrer eigenschaft als wege oder pässe um und zwischen den bergen (s. anm. zu v. 314 und vgl. „convexo tramite silvae“, XI, 515, ein pass, der nicht gerade durch geht, sondern auf seinem durchgange sich windet und einen bogen macht; „per convexum iter“, Ovid. Met. XIV, 154, ein nicht ge-

rade gehender weg, ein umweg; „convexa foramina terrae“, Ovid. Met. VI, 697, löcher oder canäle, die nicht gerade in die erde gehen, sondern gewunden), oder mögen wir sie in diesen beiden eigenschaften zugleich betrachten. Wir brauchen der von Horaz (Carm. III, 6) in den worten „Sol ubi montium Mutaret umbras“ ausgedrückten vorstellung nur die fortwährender wiederholung hinzufügen und wir erhalten das wesentliche von Virgils vorstellung: *so lange die sonne fortfahren wird zu bewirken- dass die bergschatten den ort wechseln.*

612. Pascet. Es ist bemerkenswerth und macht mir die richtigkeit dieser lesart zweifelhaft, dass der Mediceus pascit hat, sowie dass pascit, wenn man sich auf Butler verlassen kann, die lesart des Cod. Canon. und von meinen des Gud. 70 ist.

614. Quae me cunque vocant terrae. „Ubicunque ero, expetam poenas, hos, cum quibus me relinquitis, colendo proferendoque vobis“. Q. Curt. X, 10.

617. Obstupuit primo etc.: Prop. IV, 4, 21.

640. Munera laetitiamque dei. Die lesart ist dei, die construction mittit munera laetitiamque dei, nämlich tauros, terga suum et agnos, und der sinn: sendet gaben und freude, welche ein gott gesendet haben könnte, gaben so glänzend und erfreulich, dass sie die gaben eines gottes sind (gleich als wären sie es); sind für die schiffe als ob sie vom himmel selbst gekommen wären, als ob die senderin (Dido) eine gotttheit wäre. Aber wie darf ich mit solcher bestimmtheit bezüglich einer stelle sprechen, deren lesart und sinn nicht allein für alle commentatoren Virgils, sondern für die Römer selbst (Aul. Gell. IX, 14) gegenstände des streites gewesen sind? Ja noch mehr, wie darf ich der stelle einen ganz neuen sinn geben, einen sinn, der eben so sehr von der von Aul. Gellius gegebenen und von den meisten neueren commentatoren angenommenen deutung als von derjenigen abweicht, welche Servius vorzog, welcher die meisten älteren commentatoren sich anschlossen und die ich selbst früher ('Twelve Years' Voyage) vertheidigt habe? Nun ich bitte Aen. VIII, 200 nachzusehen, wo man einen schlüssel finden wird, um sogleich und mit der grössten leichtigkeit dieses bisher feste schloss zu öffnen. Wie die ankunft und hülfe des Hercules den Arcadiern in ihrer noth so gelegen und willkommen war, dass sie die hülfe und ankunft eines gottes war (d. h. zu sein schien),

so waren die geschenke und die freude, welche Dido den schiffbrüchigen Trojanern sendete, solche (d. h. schienen ihnen solche zu sein), wie sie nur von einem gotte kommen konnten. Die beiden stellen sind vollkommen parallel; „aetas“ correspondirt mit Dido, „attulit“ mit mittit, „auxilium“ mit munera, „adventum“ mit laetitiam, die bedrängte, verzweifelte lage der Arkadier mit der bedrängten, verzweifelten lage der Trojaner, in beiden stellen wird mit gleicher schmeichelei dem wohlthäter göttlichkeit zugeschrieben (ich sage schmeichelei, denn obgleich Hercules nach seinem tode wirklich unter die götter gezählt wurde — „decus addite divis“ —, so wurde er doch bei lebzeiten ebenso wenig wie Dido wirklich als gott betrachtet), und endlich bestehen die beiden stellen, fast als ob Virgil die eine wirklich nach der andern gemodelt hätte, ganz aus derselben zahl von wörtern, welche ganz dieselbe construction, ganz dieselbe stellung im verse, ganz denselben rhythmus haben und ganz auf dieselbe weise mit einem punct schliessen. — Dei ist allgemein und mit schmeichelei gesagt, nicht ein bestimmter besonderer gott, sondern ein gott im allgemeinen. Einem wohlthäter mit schmeichelei göttlichkeit beizulegen ist ganz gewöhnlich und findet sich nicht blos bei Virgil, sondern bei allen griechischen und römischen schriftstellern, die philosophen höchstens vielleicht ausgenommen. Ein bekanntes beispiel ist in der ersten ecloge, v. 6, wo gleich im nächsten verse eine erklärung folgt, die jede möglichkeit eines missverständnisses verhindert. Personen noch bei ihren lebzeiten in dieser weise göttlichkeit zuzuschreiben, was unseren modernen begriffen so entgegengesetzt ist, war eine unvermeidliche folge von dem glauben, dass hervorragend ausgezeichnete gute und grösse auf erden sicherlich belohnt werden würde, und zwar durch wirkliche aufnahme in die zahl der schon vorhandenen götter in der eigenschaft eines neuen gottes — „decus addite divis“. Der sache nach war es nichts weiter, als eine vorausverleihung der künftigen würde: vgl. Aen. I, 294: „Vocabitur hic quoque votis“; Georg. I, 24: „Tuque adeo quem mox quae sint habitura deorum Concilia“; Georg. IV, 561: „Viamque affectat Olympo“; alles von Augustus Caesar; Aen. I, 263: „Sublimemque feres ad sidera caeli Magnanimum Aenean“; Aen. IX, 641: „Sic itur ad astra, Dis genite et geniture Deos“, von Ascanius, und IV, 322: „Qua

sola sidera adibam", von Dido, und von ihr selbst gesprochen. Wenn der leser jedoch nicht zugeben will, das in dem *dei* unserer stelle der Dido in der stärke göttlichkeit beigelegt werde, als es in bezug auf Hercules in dem „*dei*“ im achten buche der Aeneis der fall ist, und wenn er darauf besteht, die worte nur von den geschenken und der freude zu verstehn, welche auf den schiffen wie geschenke eines gottes aufgenommen wurden, ohne unmittelbare beziehung auf Dido, so habe ich nichts dagegen, die stelle kann so viel von ihrer schönheit abgeben, und einen ganz ähnlichen gebrauch des wortes „*deus*“ wird man in dem feinen und anmuthigen compliment finden, welches Aeneas in der letzten zeile seiner erzählung der Dido macht: „*Hinc me digressum vestris deus appulit oris*“, *hierher gekommen zu sein war für mich so glücklich, dass ich es nichts geringerem als der güte irgend eines gottes beimessen kann.* Ebenso, wo er dem Dares befiehlt, vom kampf abzustehen, Aen. V, 467: *weiche, siehst du nicht, dass ein gott gegen dich ist? dass die stärke, welche Entellus übt, ihm von einem gotte gegeben ist?* Auch wo Japis die plötzliche heilung von Aeneas' wunde der vermittelung eines gottes zuschreibt:

„*Non haec humanis opibus, non arte magistra*

Proveniunt —

Maior agit deus",

Aen. XII, 427. Vergl. Quint. Curt. IV, 30: „*Sive illud deorum munus, sive casus fuit*". Weit entfernt also, dass der gedanke ungeschickt und unvollendet wäre (*sed quidquid amplecteris, illud fatebere, desiderari hic munditiem elegantiamque Virgilianam. Scilicet fato interclusus est poeta, quominus adumbratum quasi et abiectum versiculum expleret perpoliretque*". Wagner), sind gedanke und empfindung (allerdings nicht der vers, was eine sache für sich ist) höchst vollendet und stehn an stärke und schönheit des ausdrucks den bewundertsten dieses nie genug zu bewundernden dichters nicht nach.

Munera laetitiaque dei. Nicht *munera*, *laetitiaque dei* sondern *munera laetitiaque*, *dei* i. e. *laeta munera dei*, indem „*laetitia*“ entweder (gleichgültig welches) die fröhlichkeit der gaben selbst ist, d. h. ihre fülle, ihr überfluss („*laeti segetes*", „*laetus ager*", „*laeta flumina [lactis]*", Georg. III, 310), oder die fröhlichkeit d. h. freundlichkeit und

herzlichkeit und daher freigebigkeit, verschwenderische Munificenz des gebers („laeta dedi“, Aen. IX, 89; „laetus dabit“, XII, 393, und besonders „victumque feres et virgea laetus Pabula“ Georg. III, 320, in welchem letzteren beispiele „laetus“ nichts weiter bedeuten kann als *fröhlich, frei* [ohne zwang] *gebend*). Mittit — munera, wie Aen. IV, 621: „Mittite munera“; Aen. IX, 358: „Mittit dona“. Die ähnlichkeit zwischen unserer stelle und Aen. XII, 393 ist klar und schlagend:

„Ipse suas artes, sua munera laetus Apollo

Augurium, citharamque dabat celeresque sagittas“,

wo wir das geben, den gebenden gott, die aufzählung der einzelnen gaben und selbst die freude haben. — Dei ist lesart der meisten handschriften.

662. Cupido. Es steht nur in übereinstimmung mit der strengsten mythologischen etikette, wenn der sohn der Venus, der grosse gott der liebe (*quantus deus*“, v. 723), selber zu Dido's untergang verwendet wird: s. Claud. Epith. Honor. et Mar. 73 sqq.

663. Donisque furem incendat. Nicht blos „Donorum splendore et praestantia“ (Heyne), sondern mit den durch die geschenke *erregten* gedanken. Das safranfarbige „velamen“ gehörte vorzüglich der braut, und man hat grund zu glauben, dass die doppelte krone, die krone der Venus (*Ipsa suam duplicem Cytherea coronam*“, Val. Flac. VIII, 251) vorzüglich die brautkrone war (Turneb. XXIX, 4.); vgl. Claud. de rapt. Proserp. II, 140: — „Sesque ignara coronat

Augurium fatale tori“.

666. Et sub noctem cura recursat. Nicht, wie es Wordsworth fälschlich versteht,

„The calm of night is powerless to remove
These cares“,

sondern: *ihre sorgen, wie sehr sie auch durch das licht und die heiterkeit des tages mögen zerstreut worden sein, kehren* (wie es bei leuten, deren gemüth beunruhigt ist, der fall zu sein pflegt) *mit der dunkelheit und ruhe der wiederkehrenden nacht zurück und lassen sie nicht schlafen*. Ovid. Met. VIII, 81:

„Talia dicenti curarum maxima nutrix
Nox intervenit“.

Ebenso Val. Flacc. III. v. 362, und Virgil selbst Aen. IV, 532.

668. *Solus* gehört zu *temnis*, nicht zu *potentia*, weil 1) *Cupido* „*solus, qui temnebat*“, war, nicht aber die *sola potentia* der *Venus*, die auch ihre schönheit und ihren *caestus* hatte; weil 2) die interpunction nach *solus* die verse matt und eintönig macht, während die interpunction vor diesem worte sie kräftig macht und von einander unterscheidet; 3) weil (s. Foggini, Bottari und Schulz bei Wagner Tom. V, praef. pag. 24) der punkt sowohl im vaticanischen fragment, als auch im Mediceus an dieser stelle steht. Es war ohne zweifel das semikolon nach *solus* im Gud. 70, welches N. Heinsius verleitete, das komma nach *potentia* hinter *solus* zu versetzen. Ich glaube, es sollte nach *potentia* nicht blos eine schwache, sondern eine starke interpunction stehen, ein semikolon, da der gedanke hier abbricht und ein neuer gedanke, ein steigern des vorhergehenden, mit *solus* beginnt. *Du, der du nicht blos meine grosse macht bist, sondern auch allein auf der ganzen welt die waffen des donnerers verachtest*; vgl. Reposian. *Concub. Mart. et Veneris* 92, b. Wernsdorf. *Poet. L. Min. T. IV*: — „*Laetare Cupido Terribilem divum (Martem) tuo solo numine victum*“; und Statius, *Silv. I, 2. 137* — wo kein *solus* steht —:

— „*Tu mea summa potestas
Nate*“.

668. *Nate meae vires* etc.: „*Εἰ δ' ἄγε μοι πρόφρων*“ etc., *Apoll. Rhod. III, 131*.

669. *Qui tela Typhoia temnis*. S. bei Gorius (*Mus. Florent. Tom. II. Tab. 16. Fig. 1.*) die einer gemme entlehnte darstellung *Cupido's*, der *Jupiter's* donnerkeile über seinem knie zerbricht.

669. *Irrigat*, schüttet oder giesst schlaf über *Ascanius* aus, netzt ihn (wie man eine blume oder wiese netzt) mit schlaf. Der ausdruck ist vorzüglich passend, da tiefer schlaf die eigenschaft hat, die haut feucht zu machen. Vgl. auch *Aen. V. 854*.

697. *Amaracus*, speciell vom dichter gewählt, da er dem *Hymen* geweiht war. S. Catull in *Nupt. Iuliae et Manlii*, v. 6:

„*Cinge (sc. Hymen) tempora floribus
Suaveolentis amaraci*“.

701. *Aulaeis*. Ich kenne kein beispiel, in welchem dieses wort in dem von Heyne ihm zugeschriebenen sinne, nämlich in dem von „*vestes stragulae*“, vorkommt. Denn die von lexicographen als beispiele dieses gebrauches citirten zwei stellen des

Q. Curtina sind vielmehr beispiele seines gebrauches in der bedeutung von *vorhängen*. Auch ist es nicht wahrscheinlich, dass Virgil in bezug auf verschönerung so arm war, dass er genöthigt gewesen wäre, dreimal (nämlich hier und v. 643 und 712) die *vestes stragulae* in anspruch zu nehmen, um ein gastmahl auszustatten. **Aulaeis** sind die *vorhänge*, welche über Dido's „lectus“ in form einer *dais* oder der *vorhänge* eines modernen französischen bettes hingen. „Ideo autem etiam in domibus tendebantur aulaea, ut imitatio tentoriorum fieret“. Servius. Dido's sitz war auf diese weise von denen der übrigen gesellschaft unterschieden, und das epitheton *superbis*, das ein wenig an schwulst grenzt, wenn es den blossen überzug eines sitzes bezeichnet, erhält einen passenden sinn.

701. **Composuit**, liess sich in passender stellung nieder und brachte ihren anzug in ordnung. Vgl.: „Idem quum Graeco pallio amictus intrasset — postquam se composuit“ etc., Plin. Ep. IV, 11. „Leviter consurgendum tum in componenda toga — paulum est commorandum“, Quint. II, 3, 156.

702. **Mediam locavit**. „Inter Aeneam et falsum Iulum in triclinio aiunt.“ Heyne, indem er auf Cerda verweist. Nein, sondern mitten im saale: „Aulai medio“, Aen. III, 354. „Iam medio Aesonides, iam se regina locavit“, Val. Flac. II, 346. „Et solio medius consedit avito“, Aen. VII, 169.

702. **Composuit, locavit**. Das rücksichtlich der zeit letzte verbum, wie bei Virgil gewöhnlich, zuerst gestellt: Aen. V, 316. II, 231.

705. **Cereremque canistris expediunt**. „Pane e canistris deprompto et apposito.“ Heyne. Nein, gerade das gegentheil: *füllen die brodkörbe mit brod, die leeren körbe, welche auf dem tische standen, um das brod aufzunehmen, oder füllen die brodkörbe und setzen sie auf den tisch*. **Expediunt**, tragen das brod auf dem tische oder für die gesellschaft auf, **canistris**, mit oder mittelst der körbe. Aen. VIII, 181:

„Viscera tostata ferunt taurorum onerantque canistris
Dona laboratae Cereris Bacchumque ministrant“,

wo „onerant canistris“ bedeutet: *füllen die körbe*, wie „cadi onerarat“, I, 199: *hatte die fässer gefüllt*. Vgl. Georg. IV, 280:

„Pabulaque in foribus plenis appone canistris“,

setze den bienen das futter in körben (näpfen) hin; ebenso Statius, Silv. I, 6, 31: „Hi panaria candidasque mappas

Subvectant epulasque lautiores”,

bringe die körbe (untersetzer, teller oder näpfe) mit dem brode darin, oder um das brod darin zu haben. Sil. It. VII, 179. Dessgleichen Servius (ap. Burm.) ad vers. 710: „Quia veteribus non in manus dabantur pocula, sed mensis apponebantur, ut hodie, apud plures, pocula in canistris argenteis apponuntur, quae *canistra siccaria* dicuntur.” In „canistra”, ähnlich diesen „canistra siccaria” oder *weinuntersetzern* des Servius, wurde nach der schilderung in unserer stelle das brod neben jeden gast hingestellt. Daher ist das verbum *expediunt* in seiner eigentlichen bedeutung gebraucht: *setzen das brod in (oder mittels) untersetzern oder tellern auf.*

707. *Ordine longo.* Unter 54 von mir geprüften hdschr. haben 53 einschliesslich des Gud. 70 *longo*, während nur eine, Augustan. C, *longam* hat. Doch ist dies keine ausnahme, da das ganze blatt in der hdschr. von einer hand aus dem 17. jahrhundert ergänzt ist. Es ist bemerkenswerth, dass dieses ergänzte blatt die andere seltene lesart *iactetur* hat. Natürlich kann aus der hdschr. keine unterstützung für die beiden lesarten abgeleitet werden. Ich finde *longam* zuerst bei Dan. Heinsius, dann bei Commelinus und zuletzt bei Wagner. Von Hr. Butler selbst habe ich die mittheilung erhalten, dass die angabe in seiner vergleichung des Cod. Canon., dieser codex habe *longam*, falsch ist, und dass derselbe wirklich *longo* hat.

709. *Pares aetate ministri.* Diener „*pari aetate*” waren ein zeichen von königlicher würde. Tacit. Annal. XV, 69: „*lubetque praevenire conatus consulis; occupare velut arcem eius; opprimere delectam iuventutem; quia Vestinus imminentes foroaedes, decoraque servitia et pari aetate habebat.*” Vgl. auch Apoll. Rhod. III, 838 in bezug auf die diener der Medea.

710. *Onerant, ponunt.* Ich habe diese lesart in 8 unter 44 hdsch. gefunden, und scheint sie mir vor der allgemeiner aufgenommenen lesart *onerent, ponant* (von Wagner aufgenommen und von ihm erklärt: „*quibus haec cura iniuncta est, ut onerent ac ponant*”) als plastischer den vorzug zu verdienen, da sie das gemälde wirklich vor die augen hinstellt und besser mit den vorangehenden indicativen *dant, expediunt, ferunt* harmonirt.

721. Haec oculis — miserae deus. „Dass das wort Dido nach reginam und haec plump ist und eine schlechte wirkung hat, wird wohl jeder dichter zugeben. Ich würde vorziehn: Inscia quantus, Insideat quantus miserae deus.“ Iortin, Philol. Tracts. Im gegentheile, die einschaltung von Dido's namen in dieser stellung giebt der stelle nicht nur mehr pathos, sondern stimmt auch mit Virgils art und weise überein: Aen. I, 277: — VII, 19: — „Donec regina sacerdos

Marte gravis geminam partu dabit Ilia prolem.“ —

„Quos hominum ex facie dea saeva potentibus herbis
Induerat Circe in vultus ac terga ferarum.“

S. auch Aen. I, 500 und 695; II, 403; desgleichen die trennung des „Delius“ von „Apollo“ (Aen. III, 162), des „Ithacus“ von „Ulixes“ (III, 628), des „Saturnia“ von „Iovis coniux“ (IV, 91), des „deus“ von „Somnus“ (V, 841), und die verbindung der getrennten nominative mit verschiedenen verben. Die wiederholung des quantus würde nur dazu gedient haben, die aufmerksamkeit von der hauptperson abzuziehen, um sie auf einer solchen, welche nur eine nebenrolle spielt, zu fixiren.

Verwandt mit dieser kritik des gelehrten Iortin über inscia Dido ist die von Steevens, dem berühmten herausgeber Shakespeare's, über Aen. I, 415:

„At Venus obscuro gradientes aere sepsit
Et multo nebulae circum dea fudit amictu.“

„Hätte Virgil“, sagt er, „so lange gelebt, dass er seine Aeneide hätte revidiren können, er würde schwerlich beide verse in seinem texte haben stehen lassen. Die geschmacklose wiederholung des nominativs im zweiten scheint sehr stark dagegen zu sprechen.“ Steevens' Shakesp. Romeo und Julie, act IV, sc. 1. anm.

727. Mensae remotae. Nicht die tische, denn diese waren für die „crateres“ nothwendig, sondern die gerichte, die gänge, die auf den tisch aufgesetzten speisen; wie der Engländer sagt: „the cloth removed“ und der Deutsche: „nach aufgehobener tafel.“ Dies wird bestätigt durch v. 220, wo der nämliche ausdruck gebraucht ist, obgleich in jenem falle gar keine tische vorhanden waren; denn dort wurde das essen auf dem grase aufgetragen.

730. Dependent — incensi. Das satzglied hängt ebenso

wie das vorbergehende von postquam ab, und der sinn ist: erst nach aufgehobener tafel wurden die lampen angezündet.

740. In mensam. Das genau entsprechende „in mensam laeti libant“ (VIII, 279) zeigt, dass dies die richtige lesart ist, obgleich unter meinen funfzig handschriften blos 13 sie haben.

745. Quae. Für die richtigkeit dieser lesart spricht nicht nur der bessere sinn und die bessere construction, sondern auch die auctorität des Servius und Donatus. Von meinen handschriften haben neun und zwanzig quae, sieben (einschliesslich des Gud. 70) quem, die übrigen die abbreviatur q̄. Quae ist die lesart aller ausgaben bis auf Nic. Heinsius, welcher aus dem Mediceus quem aufnahm.

746. Solisque labores. „Defectus.“ Heyne, Wagner. Nein, sondern einfach *mühen*. Sil. Ital. XIV, 348; Stat. Theb. III, 3; Arnob. adv. Gent. VIII, 83: „Vide et annum ut solis ambitus faciat, et mensem vide, ut luna auctu, senio, labore circumagat.“ Claud. in Prob. et Olybr. Cons. 267; Anthol. Lat. II, n. 1078 Meyer.

750. Tardis noctibus. — „Non longis, sed aestivis i. e. tarde venientibus.“ Servius, Heyne und Wagner. Ganz das gegentheil: *die langen, langsamen winternächte*. Ovid. Ep. ex Pont. II, 4, 25; Senec. Agam. 53; Ovid. Heroid. XVIII, 113; Lucret. V, 698. .

750. Tardis mora noctibus. Ganz des Ausonius (Precat. Cons. Design. 49) „Brumamque morantem noctibus.“

750. Obstet, *hindert die nächte*, nicht zu kommen, sondern zu gehen, ihrerseits ebenfalls in den ocean zu sinken. „Quid cadentes detinet stellas polo.“ Seneca Agam. 55.

751. Sequuntur, weil der beifall stets von den insassen des hauses, nicht von den gästen ausgehen musste. „Damus omnes plausum a familia inceptum: Petron. Satyr. c. 36.

756. Quantus Achilles. „Quam magnus corporis viribus et animi virtute.“ Heyne. Aber eine solche frage hätte nicht harmonirt mit den vorbergehenden fragen über die rüstung Memnons und die rosse Diomedes, und ihre beantwortung hätte kaum weniger als eine Achilleis erfordert. Die frage ist: *war Achilleus wirklich von so grosser statur als man von ihm erzählte?* Wegen der grösse des Achilleus s. Lycoph. Cass. 860 und Horat. Carm. IV, 6, 9. Wegen des gebrauchs von „quantus“ in der

bedeutung wie gross von körper, an gestalt, s. Val. Flacc. V, 209. Aen. II, 592. XI, 644. Ovid. Met. XIII, 842; und vgl. Prop. II, 7, 51: „Et tanti corpus Achillei Maximaque in parva sustulit ossa manu“; und Aen. XII, 701, wo Aeneas selbst geschildert wird als „Quantus Athos aut quantus Eryx aut ipse, coruscis Cum fremit ilicibus, quantus gaudetque nivali Vertice se attollens pater Appenninus ad auras.“

Dresden.

J. Henry.

Zu Manetho fr. 64.

Syncell. p. 138, 13 (ed. Bonn.) berichtet aus der Afrikanus'schen recension des Manetho unter der 24sten dynastie folgendes: „Βόχχορις Σαίτης ἔτη 5· ἐφ' οὗ ἀρνίον ἐφθέγγατο, ἔτη 2 4.“ Die schlussworte lässt die Eusebios'sche recension aus; sie sind, wie Böckh, Manetho s. 164 mit recht sagt, räthselhaft. Man kann mit dieser angeblichen zeitbestimmung schlechterdings nichts anfangen. Das lamm, welches ohne zweifel den einbruch des Sabako verkündete, kennen wir auch aus Aelian. N. A. XII, 3, wo es heisst „Λέγουσιν Αἰγύπτιοι . . . ἄρνα καὶ ὀκτάπουν καὶ δίκερκον κατὰ τὸν Βόχχοριν τὸν ἀδόμενον ἐκεῖνον γενέσθαι, καὶ ῥῆξαι φωνήν. καὶ δύο κεφαλὰς ἄδουσι τῆς ἀρνὸς, καὶ τετράκερυν γενέσθαι φασὶ τὴν αἰτήν“. Da Manetho von Aelianus auch N. A. X, 16 benutzt worden ist, so liegt die vermuthung sehr nahe, dass das auch hier geschehen ist. Vielleicht fällt aus der beschreibung des sophisten auch licht auf die verderbten worte des Synkellos. Ich glaube nämlich, dass zu schreiben ist „ἐφ' οὗ ἀρνίον ἐφθέγγατο ὀκτάπουν“. Das anlautende o konnte leicht ausfallen, da das vorhergehende wort mit einem o schliesst, und ὀκτάπουν und ο|ἔτη 2 4 liegen nicht weit auseinander.

Leipzig.

Alfred von Gutschmid.

XXV.

De hexametro latino.

Multum mihi et adsidue tractanti Caroli Lachmanni in Lucreti carmen commentarium haud exiguam laudem eo nactus esse videtur vir summus, quod ad hexametrum latinum parum antea compertum quam maxime animum attendit. Itaque et ipse incitatus sum ut de hoc versu quaererem; quaeque invenisse mihi videor paucissima, in medium mihi proferre liceat.

Quattuor igitur huius versus partes discerno, quarum primam statuo porrigi usque ad arsin pedis secundi, alteram usque ad finem pedis tertii, tertiam contineri pede quarto, quartam quinto et sexto.

Quod in omni versuum genere fit, ut initiis maior contingat numerorum varietas ac licentia, idem hexametro contigit. Itaque quod de secundo et tertio pede negandum esse demonstrabo, primum pedem uno vocabulo effici nihil vetat; et permittitur, (quod in altera parte non aeque concedi videbimus), longarum vocalium in thesi prima et in arsi secunda elisio. Sed monosyllabum in versus principio positum elidere non ausi sunt Propertius, Tibullus cum Lygdamo et Sulpicia, Ovidius, Gratius, Epitomator Iliados, Manilius, Lucanus, Horatius in Epistulis, cum in Sermonibus satis multae eiusmodi elisiones occurrant; semel eam admisit Ennius quoque v. 198. Qui antehac, Lucretius bis, II, 850: *Quo ad licet*, IV, 1204 *Cum interea*; saepius Catullus, p. 52, 12 (Lachmanni) *Cum interea*; 53, 23 *Cum in*, 56, 20 *Dum adverso*, 60, 26 *Qui ipse*, 61, 28 *Ne amplius*; 69, 26 *Tum omnibus*, 71, 13 *Qui ut*. Neque prorsus devitavit hanc incommoditatem Vergilius, qui Bucolicon 3, 48 incohavit ab his verbis, *Si ad vitulam spectas*, neque Ciris scriptor, 294 *Te erepta*,

denique in Opusculis Maronianis unum exemplum notandum est 1, 4 *Si occultitur*. Consimili ratione elisio excluditur a prima syllaba alterius pentametri hemistichii, quamquam Propertius hanc admisit semel III, 14, 10 *si altera*, semel Tibullus quoque I, 4, 56 *se implicuisse*, Catullus multo saepius. In secunda autem hexametri parte regula est, ne secundus pes contineatur vocabulo dactylico aut spondiaco aut quae hos in pedes exeunt. Et ab Ennio quidem metri elegantiam magis alienam esse non mirum est, neque qui primus sculpturam exercuit, ad fastigium hanc artem evexit. Sed quod Lucretius legem parum observavit (neglexit eam in solo primo libro triciens fere) id de consilio fecisse putandus est, ut in modum Empedoclia in arte metrica elegantiam nullam quaereret. Denique accuratiora tradere omitto de Horatio, qui quidem in ipsis Epistulis viginti fere hanc contra regulam versus fecit. Itaque Catullus his locis legem laesit: p. 46, 28 *Sed conubia laeta*; p. 60, 21 *Sive quod in pia mens*; p. 71, 26 *Hanc tibi cuius me*; p. 72, 2 *De me: Lesbia me*; ib. 4 *Nec scire utrum sis*; 25 *Nihilo mundius hoc*; 27 *Nam sine dentibus est*; p. 75, 16 *Non nostrum inter nos*; multo rarius Propertius: II, 3, 11 *Ut Maeotica nox*; III, 24, 19 *Una aut altera nox*; IV, 6, 25 *Nec sine moribus*; nam vitiosi non sunt quattuor versus, quorum secundum pedem tenet vocabulum nescio sequente pronomine *quis* I, 11, 7, *quot* III, 29, 3, *quos* III, 29, 14 *quae* IV, 23, 13. A Propertio arte non differt amicus eius et aequalis Vergilius cuius haec notavi exempla: Ecl. 2, 53 *Addam cerea pruna*; 5, 19 *Sed tu desine plura*; Georgicon II, 61 *Scilicet omnibus est*; III, 344 *Armentarius Afer*; IV, 448 *Sed tu desine velle*; Aeneidos III, 697 *Iussi numina*; IV, 316 *Per conubia nostra*; 372 *Nec Saturnius haec*; 486 *Spargens humida mella*; 385 *Et cum frigida mors*; V, 799 *Nec Saturnius*; XI, 634 *Armaque corporaque et*: a quibus diversa sunt haec: Ecl. 3, 28 *Vis ergo inter nos*: 108 *Non nostrum inter nos*; Georgicon I, 301 *Mutuaque inter se*; III, 218 *Cornibus inter se*; IV, 73 *Tum trepidae inter se*; Aeneidos II, 454 *Tectorum inter se*; 735 *Sed mihi nescio quod*; IV, 193 *Nunc hiemem inter se*; 443 *Eruere inter se*; V, 766 *Complexi inter se*; VI, 828 *Heu quantum inter se*; VIII, 354 *Talibus inter se*, 639 *Post idem inter se*; X, 358 *Non ipsi inter se*; 437 *Haud tamen inter se*; XI, 445 *Illi haec inter se*; XII, 212 *Talibus inter se*. Culicis scriptor, accuratissimus versuum facien-

dorum artifex, negligentior fuit v. 286 *Inplacabilis*; sed Tibullus quod vocabulo etsi ita usus est I, 9, 3 reprehendendus non est, neque in ullam vitii speciem incidit cum hoc in loco posuit vocabulum *nescio* quas I, 6, 55; sic enim in epistola Laodamiae est *nescio quem* v. 63 et 93; in epistola Herus *nescio quae* v. 102, in Acontii 209 *nescio qua*; in Sapphus 109 *nescio quis*; ac ne ipse quidem Ovidius talia sprexit; habet enim *nescio quas* *Metamorphoseon* I, 461; *nescio quam* III, 457; *nescio quis* VI, 382 VII, 39. 66; *Tristium* I, 6, 13. III, 14, 25; *nescio quid* *Metamorphoseon* VIII, 467. X, 52. *Amorum* III, 14, 25; *Epistularum ex Ponto* II, 8, 22, *Tristium* V, 11, 1; *nescio quo* *Amorum* III, 3, 8; *Tristium* I, 2, 18. III, 3, 8; *nescio cui* *Epistularum ex Ponto* I, 8, 45; *nescio quem* III, 9, 2; *inter se* *Metamorphoseon* IV, 679. XII, 430, *Tristium* V, 3, 45, *Epistularum ex Ponto* II, 10, 17: *inter nos* *Amorum* VII, 8, 5, *Artis amatoriae* II, 611. 612. *Tristium* V, 3, 58; *intra me* *Metamorphoseon* II, 55: quod denique in *Epistularum ex Ponto* II, 8, 76 ita posuit vocabulum *quamois*, eandem excusationem habet quam versus Tibullianus quem adduxi. Itaque porro in carmine ad Messallam v. 5 praepositio *praeter* ita usurpatur sequente pronomine *te*; eademque conditione Epitomatori *Iliados inter* v. 562, Iuvenali *inter* et *intra* I, 112. 13, 209; Manilio *inter* II, 346, 479. IV, 810, unde apparet Fridericum Iacobum in II, 619 et IV, 757 non recte coniecisse *At cum Laniger* et *Ultimus occulit*. Apud Lygdamum, Gratium, Lucanum quod huc pertineat nihil inveni neque secundo pede neque tertio, qui eadem lege regitur, sed multo severius. Itaque Ennius quoque eum raro uno vocabulo effici passus est; Horatius bis in *Epistulis*, I, 18, 52 *Possis*; *adde virilia*, II, 3, 41 *Nec facundia deseret*; neque, nisi quid me fugit, Lucretius saepius, I, 570 *At contra si mollia*; IV, 493 *Et quaecunque coloribus*; nam diversa ratio est viginti fere versuum, in quibus praepositio *inter* sequente pronomine *se* tertium locum tenet; et singularem excusationem habet III, 258 *Nunc ea quo pacto inter sese*; de qua in alia commentatione dicam. Denique in Properti I, 19, 25 illud *inter nos* ita reperitur, in Vergili *Aeneidos* VIII, 457 *inter se*; in *Georgicon* IV, 55 *nescio qua*. Iam vero notum est, in scaenicorum metris eis sedibus quae vocabula spondiaca aut dactylica non recipiant, reperiri tamen praepositiones sequentibus pronominibus, et vocabulum *nescio*; qua de re Fridericus

Ritschellius disputavit Prolegomenon ad Trinumnum p. 222 et p. 237: praepositiones autem illas enclisi quodam accentus cum pronomibus tanquam in trisyllaba coire agnoscitur ab omnibus, neque ego longa mea enumeratione aliud quidquam quam novo argumento rem confirmare volui. Sed de nescio vocabulo viri docti dissentiunt inter se. Mihi igitur cum casui tribuere non possim quod vocabulum illud semper excipiatur pronomine quis aut aliis eius formis, non dubitandum esse videtur quin similiter pronuntiandum sit *nesciô quis*. Sequitur autem ex hac disputatione, ante vocabula monosyllaba in tertia aut quarta arsi posita antecedere debere aut monosyllaba vel trochaica elisa vocali, aut pyrrhichica vel elisa tribrachica; qualia Tibullus habet I, 1, 15 *tibi sit*; 43 *satis est*; 63 *tua sunt*; 2, 17 *seu quis*; 59 *nempe haec*; 64 *nec te*; 4, 79 *cum me*; 5, 6 *post haec*; 6, 8 *de me*, 10 *heu heu*; 31 *nec me*; 8, 22 *si non*; 58 *nec dent*; 9, 11 *meus est*; 72 *pro quo*; 79 *cum me*, alia.

His regulis adiungo duas alias ab Ovidio potissimum et qui cum eo faciunt, observatas, quae et ipsae ad discrepantiam rhythmi et grammatici accentus efficiendam spectant. Scilicet κατὰ δεύτερον τροχαῖον incidere sequente caesura κατὰ τρίτον τροχαῖον antiquiores quidem poëtae minus dubitarunt, et ipsius Vergili triginta fore eiusmodi exempla notavi; sed Properti tria tantum, III, 33, 9 *Cum te iussit habere puellam*, IV, 8, 23 *Aut in amore dolere volo*; V, 7, 41 *Et graviora rependit iniquis*; Tibulli duo I, 2, 27 *Quisquis amore tenetur eat*; 63 *Non ego totus abesset amor*; unum in carmine ad Messallam, v. 11 *Erigoneque Canisque*; unum Gratii 482 *Supplicibusque vocanda*: Manili quoque unum II, 221 *Sunt quibus esse diurna*. Huius igitur formae nullum versum fecerunt Ovidius, Lygdamus, Epitomator Iliados, Lucanus; quare in Metamorphoseon VI, 201 Merkelium manum poëtae adsecutum esse cum fecerit: *Ite satisque superque sacri non credo*. Itaque caesura κατὰ τρίτον τροχαῖον ab his poëtis ex regula ita admittitur, ut antecedit incisio post arsin secundam, sequatur hephthemimeres, veluti: *Nec quidquam nisi pondus iners* (Metamorphoseon I, 8). In hac autem regula demonstranda, cum nullum cognoverim a quo constanter observetur, si omnes exceptiones adferre vellem, et mihi et lectoribus tedium pararem: veram eam esse intellegatur ex paucis his annotationibus. Propertius in primo libro versus in thesi tertia in-

cisos quatuordecim habet, omnes secundum eam quam praescripti formam redactos. Tibullus cui haec caesura imprimis placuit, utitur ea in decimo carmine deciens octiens, semel illa norma neglecta v. 37. Contra Lygdamus ita eam devitat, ut duo tantum exempla praebeat, 4, 57; 6, 17. In Metamorphoseon primo libro octoginta fere versus regulae sufficiunt, adversantur duo: 190 *Cuncta prius temptata sed inmedicabilis*, 573 *Populifer Sperchios et inrequietus Enipeus*. Etiam maiorem diligentiam contulit Ovidius in distichos elaborandos, ut in his paucissimos versus contra regulam factos invenerim, Heroidum Epistularum 1, 95 *Irus egens pecorisque Melanthius*; 7, 17 *Alter amor tibi restat habendus*; Artis 1, 293 *Illum Gnosiadesque Cydoneaeque pharetrae*; Fastorum III, 863 *Adspicit hos, ut forte pependerit*. Ovidi artem prorsus adsecutum esse Lucanum, luculentum testimonium praebet Pharsalicon decimus liber, qui cum omnino DILV versus contineat, centum decem habet ad eam de qua dico normam compositos. Quibus in adnotationibus quiesco.

Certae huic secundae partis structurae respondet elisionis usus. Nam in thesi secunda sunt qui rarissime longas vocales elidunt; Ennius semel v. 135; in quinto libro Lucretius non saepius v. 156 *Dicere porro hominum*; Catullus in Epithalamio semel p. 42, 23 *Ille si qua alia*; Propertius bis, III, 11, 1 *Scribant de te alii*; 30, 31 *Quod si nemo extat*. Vergilium quoque satis magnam ad devitandam molestiorem elisionem adhibuisse curam inde potest colligi, quod quintus et octavus Aeneidos liber exemplo plane carent. Sed Horatium quamquam Epistulas multo maiore in rebus metricis diligentia composuit quam Sermones, tamen miror in illis hoc modo semel tantum elisisse II, 2, 69 *Hic extremo in*. Eandem elisionem semel admisit Tibullus in I, 2, 58 *Omnia: de me uno*; semel Grattus v. 4 *Inconsulti homines*; quater Ovidius in Metamorphosesin, V, 94 *Quem fecisti hostem*; 259 *Cernere vidi ipsum*; XV, 528 *Exhalari animam*, 776 *non sinit in me aliquid*; denique ter Manilius, I, 171 *Ictaque contra actis*; II, 826 *Tertius aequae illi*; III, 507 *Non seri te obitus*. In elegiis autem Ovidius ab hoc elisionis genere prorsus abstinuit (nam Tristium V, 10, 41. 42 ab aliena manu insertos esse iam Heinsius intellexit), qua in re eum secuntur Lygdamus, Epitomator Iliados, Lucanus, Culicis et ad Messallam carminis scriptores.

Etiam parcius elisionis usus in tertia thesi est, Nam in

tanto versuum numero Lucreti vix viginti exempla congeſſi; unum notavi in Catulli Epithalamio p. 49, 8 *se ostendit*, quique in Vergili Georgicis, III, 62 *ſeturæ habilis*; 100 *ergo animus*; 500 *deſiſſæ aures*; IV, 471 *commotæ Erebi*: 516 *ulli animum*; non ſæpius idem Vergilius monosyllaba longa hoc loco eliſit: Aeneidos V, 693 *cum effuſis*; VII, 536 *ſe obſert*: VIII, 200 *te in*: 421 *ſe ardens*: IX, 632 *ſe acies*; itaque in Aeneidos VI, 389 de conſilio ſcripſiſſe putandus eſt *iamſtinc*: cf Lachmannus ad Lucreti III, 954. Maior autem poëtarum pars elisionem longæ vocalis a tertia theſi prorsus excluſerunt: Catullus in Hymenæo, in carmine ad Ortalum, in Coma Berenices, Propertius, Vergilius in Bucolicis, Tibullus cum Lygdamo et Sulpicia, Culicis et ad Meſſallam carminis ſcriptores, Ovidius, Gratinus, Epitomator Iliados, Lucanus, Manilius, nam in huius *Aſtronomicon* libris Fr. Iacobum quinquies quod verum erat fugiſſe puto, I, 332. II, 171. III, 489. IV, 608. V, 524. Denique in tertia arſi longam vocalem elidere epici, didactici, ſatirici poëtae minus dubitarunt; ſed Propertius id in primo libro, quem omnium elaboratiſſimum eſſe conſtat, ſemel tantum fecit, 21, 5 *ſervato ut*; Tibullus cum Lygdamo et Sulpicia, et Ovidius in diſtichis nunquam; nam *Faſtorum* IV, 401, Merkelius Heinsio rectius edidit; ex *Ponto* *Epistularum* IV, 3, 33 Heinsius Merkelio verius; in *Faſtorum* III, 585 neutri obſequendum eſt: recte defendit orationem aſyndetam Burmannus. Itaque apparet, eſt auxiliare ubicunque eiſmodi vocalibus in tertia arſi ſubiciatur ſemper privandum eſſe vocali: ſcribendum igitur veluti *Tristiū* I, 9, 51 *ratioſt*, II, 335 *ingeniſt*, 383 *Hippolytoſt*; III, 3, 77 *tumuloſt*, 8, 21 *intercuſt*, IV, 4, 5 *ingenioſt*. Prorsus autem Propertius Tibullus cum ſuis, Ovidius elisionem excluſunt ab ultima hemiſtichii pentametri prioris ſyllaba, unde ſimiliter inclinandum eſſe *eſt* auxiliare in magno verſuum numero per ſe intellegitur. Reſtat ut breves quoque vocales, in primis autem ſyllabas in littera determinatas in hac hexametri parte rarius elidi dicam; quaestionem ſi quis accuratius perſecutus erit, non dubitabit, quid *eſt* auxiliare poſt omne vocalium genus in tertia arſi ab elegiacis poëtis ſuppreſſa vocali dictum ſit.

Iam tertia pars quam effici dixi pede quarto ſecundum eadem rationes conſtruitur ac prima; recipit igitur vocabula dactylica, nullam requirit in quarta arſi et in quarta theſi elisionum

cautionem; quin eo licentiae antiquiores poëtae graeci progressi sunt, ut aliquotiens trochaeum hac sede admiserint pro spondeo; qua de re non recte iudicavit G. Hermannus in libris suis de arte metrica. Mihi in mea disputatione illud tantum adnotandum est, ne Ennium quidem ab hac licentia, abstinuisse cum fecerit hoc versus initium: *Infit o cives, et hos exitus: uter esset induperator, ponebat ante salutem.* In Vergili Aeneidos V, 167 et 480 si certo sciremus poëtam scripsisse: *revocabat, ecce Cloanthum* et *inlisit ossa cerebro*, eodem modo has lectiones defenderem. Nam argumenta A. Fleckeiseni qui eas recipi iussit in Iahnii Annal. LXI, p. 32, nec mihi sufficiunt neque suffecerunt C. Lachmanno, qui de productis brevibus syllabis disputavit in Commentario Lucretiano p. 17. Sed et codices dissentiunt et quod licuit Ennio idem licuisse Maroni ratio negare videtur; itaque legemus quod ante Ladewigium legebatur: *revocabat, et ecce Cloanthum; inlisit in ossa cerebro.*

Relicum igitur est ut de quarta parte disseram quae finem versus complectitur. In exitu hexametri accentum metricum cum grammatico consentire debere iam dudum animadversum est; quamquam Ennius, Lucretius et satirici poëtae hac quoque in re elegantiam minus quaesiverunt. Ac primum quidem, ut ad demonstrationem ipsam accedam, hoc sibi omnes sumpserunt poëtae licentiae ut vocabulorum pyrrhichiacorum et iambicorum modo prorsus neglegerent modo de loco moverent accentum. Cf. Ritscheli Prolegg. ad Pl. Trinum. p. 208. Itaque versuum exitus quales sunt, *o ego felix, hunc ego Diti, atque ita satur*, tam multi apud omnes poëtas reperiuntur, ut exempla congerere non opus sit. Paulo rariora iambica vocabula sunt ante monosyllaba in hexametri fine posita: Catullus p. 38, 13 *sis est*, 52, 22 *opus deus*, 58, 25 *deum me*, 59, 23 *tuam te*, 62, 2 *mihi mors*, 17 *apud me*, 75, 5 *refers te*, 76, 17 *potis sit*: sic porro Propertius III, 25, 17 *amor qui*: Vergilius Ecl. 8, 106 *bonum sit*; Georg. I, 247 *silet nox*, Aeneid. I, 151 *virum quem*, II, 170 *deae mens*, 355 *lupi ceu*, III, 375 *deum rex*, XII, 851; IV, 314 *tuam te*, V, 638 *agi res*, VI, 346 *fides est*, VIII, 320 *vo-cat res*, 532, XII, 552 *opum vi*, 723 *agat res*, X, 107 *secat spem*, 228 *deum gens*, 259 *parent se*, 361, 734 *viro vir*, 771 *sua stat*, 802 *tenet se*, 843 *mali mens*, 864 *viam vis*, XI, 373 *tibi vis*, 632 *virum vis*. Neque a Gratio haec ratio aliena est,

v. 80 valet res: aut ab Ovidio: *Metamorph.* V, 573 *sacer fons*, VII, 520 *morer vos*, *Tristium* II, 433: ex *Ponto* ep. 1, 3, 81 *apud quos*, 9, 101 *quibus nos*. Neque exiguus deinde numerus versuum est, in quibus consulto a poetis lex illa violata est, ut versus forma sententiae congrueret: hoc consilium agnosces in his Vergili versibus: *Georg.* I, 181 *saepe exiguus mus*, 313 *imbriferum ver*, II, 321 *rapidus Sol*, III, 255 *exacuit sus*, *Aen.* I, 65 II, 648 X, 2, 743 *hominum rex*, I, 105 *praeruptus aquae mons*, II, 250 *ruit Oceano nox*, III, 390 VIII, 43 *sub ilicibus sus*, IV, 132 *canum vis*, 215 *semiviro comitatu*, 667, IX, 477 *femineo ululatu*, V, 481 *procumbit humi bos*, VIII, 83 *ingens conspicitur sus*, XI, 562 *rapidum super agmen*, denique VI, 846, quo Ennium celebrare voluit, *cunctando restituis rem*. His exemplis similia sunt Ovidi haec: *Metamorph.* VII, 663 *extulerat Sol*, VIII, 359 *vulnificus sus*, XIV, *semicaper Pan*, XV, 30 *abdiderat sol*, 31 *sidereum nox*. Et Lucani haec: IX, 723 *labificus Seps*, X, 318 *praecipites cataractae*. Huic consimile est versuum spondiacorum genus, quorum cum nullus sit, qui bisyllabum vocabulum in fine habeat (cf. Maur. Hauptius in Prooemio quod praemisit catalogo lectionum aestivarum a. 1855 p. 11 et 12), fieri non potuit, quia in omnibus eis, qui vocabulo trisyllabo terminati sunt, accentus grammaticus a metrico dissentiret. Hinc igitur excusationem habent, ut Catullum omittam, hi versus Vergili: *Ecl.* 5, 38 *purpureo narcisso*, 7, 53 *castaneae hirsutae*, *Georg.* II, 5 *gravidus autumnus*, III, 276 *depressas convalles*: *Aen.* I, 617, IX, 647 *Dardanio Anchisae*, III, 74 *Neptuno Aegaeo*, VIII, 631 *turrigerae Antemnae*, 634 *ducunt argento*, VIII, 402 *potest electro*, 679 et III, 12 *cum magnis dis*, IX, 9 *petit Euandri*, XI, 31 *Parrhasio Euandro*, XII, 863 *culminibus desertis*: quo in genere Ovidius quoque hiare amat: *Metam.* I, 117 *inaequaeles autumnos*, 193 *Monticolae Silvani*, 732 *luctisono mugitu*, II, 247 *Taenarum Eurotas*, III, 184 *purpureae aurorae*, IV, 535 *Ionio immenso*, VII, 365 *Ialysios Telchinas*, VIII, 315 *Parrhasio Ancaeo*, XI, 93 *Cecropio Eumolpo*, XV, 450 *penatigero Aeneae*: *Fast.* V, 83 *coelifero Atlante*, 87 *cupressiferae Cyllenes*: *Heroid. Epist.* 8, 71 *Amyclaeo Polluci*, 9, 133 *insani Alcidae*, 141 *letifero Eueno*. Lucani denique huc pertinent I, 689 *aëriam Pyrenen*, VI, 386 *Izionidas Centauros*. Ab hoc diversum est quartum versuum genus quod in fine habet vocabula ionicum pedem efficientia, de quo accu-

rate disputavit Maur. Crainius in Philol. X, 2. Idem disputatione sua amplexus est eos versus, in quibus regula de qua dico, nullam propter necessitatem violatur. Quae antea adtuli quatuor laesae regulae genera, iustam habent excusationem: quantum hoc continet versus qui Ovidio vitiosi fere visi sunt. Perpauca Crainii commentationi addo. Ovidius (quod ille negat) eiusmodi versum habet Haliuticon 11: *tandem paret aetas*: unum Epitomator Iliados v. 991 *moveat tua Peleus*: Gratius et Lucanus quantum equidem memini nullum, sed Tibullum mirum est antiquiorum exemplo plus aequo indulsisse: I, 6, 1 *offers mihi cultus*, 63 *proprios ego tecum*, II, 4, 45 *centum licet annos*, 59 *Nemesis mea cultus*, 5, 11 *versus mihi nullus*: quod adnotavi ideo ut in hac quoque re Tibulli artem valde distare docerem a Lygdami, qui ab eiusmodi versibus abstinuit. Quoniam igitur studiose cavissemus vidimus poëtas ne aequalis rythmorum decursus in fine hexametri ullis impedimentis turbaretur, restat, ut elisionem hac in parte quam maxime devitari dicam. Itaque in thesi quinta (sciens praemitto arsin quintam, de qua exponam in alia commentatione) Lucretius longam vocalem bis elisit I, 97 *comitari hymenaeo*; II, 88 *tergo ibus*: nec saepius Catullus p. 57, 17 *at te ego*, 74, 15 *Ado ab amico*. In Sermonibus Horatius non magnam curam adhibuit ad id elisionis genus devitandum; in Epistulis admisit eam in vocabulo cuius extrema vocalis anceps est, II, 1, 46 *demo item unum*; adverbium *ergo* quamquam Vergilius non pro trochaeo habet, elisit tamen in quinta thesi Georg. I, 63; quod autem Ovidius Metam. VII, 173 *ergo ego*, Manilius III, 424 *ducito in* ita dixerunt, nullum subierunt vitium. Praeter hos ab hac elisione abstinent Propertius, Tibullus cum Lygdamo et Sulpicia, Gratius, Epitomator Iliados, Lucanus. Frequentior hac in sede elisio est in literae, quam admisit Ennius quinquens, Lucretius deciens quinquens, Catullus undeciens, Vergilius quinquens: Aeneidos I, 599 *omnium egenos*, II, 325. III, 109. VI, 64 *Ilum et*; VI, 11 *mentem animumque*. Ovidius quoque bis: Metam. VI, 524 *virginem et*; Amorum III, 6, 101 *fluminum amores*: semel Manilius V, 735 *proximum equester*: semel Lucanus I, 231 *Ariminum et ingens*. Rarissima autem elisio est in sexta arsi. Nam Ennius ea in sede neque longas vocales neque a correptam elisit, sed in literam v. 31 *pium ex se*; contra Lucretius et longas vocales: II, 925 *adtribui id quod*, V 161 *perpo-*

tuo aëvo, VI 1115 *praeterea usquam*, 1200 *prolucio aloi*: et m *li*-
teram: I, 266 *materiem omnem*, 587 *quandoquidem extat*: et a
brevem I, 468 *praeterita aetas*, III, 180 *ita esse*: satis saepe de-
nique e infinitivi. Sed haec Horatio excepto nullum habuit qui
imitaretur, nisi quod Vergilius *e infinitivi* semel ita elisit Aen.
 III, 581 *intremere omnem*; itaque eundem Vergilium in Aen. XII,
 26 scripsisse *simul hoc animo hauri* non adducor ut credam; ne-
que enim deterius fuit, animo hoc simul hauri: singularis autem
naturae est exemplum ib. X, 508 *eadem aufert*, de quo dicam in
 alia commentatione. Praeterea igitur a Vergilio et ceteris poe-
tis hoc loco particulae tantum eliduntur, neque et que, neque il-
lum, neque ante, neque Indi, neque imbres, neque illas, Ephyreiaque
aera, neque ille, exsultantiaque haurit, neque ipso, neque ullae, ne-
que illum, ut ea tantum adscribam quae sunt in Georgicis; sic
 Ovidius in Metam. III, 297 *neque ille*, IX, 777 *comitantiisque aera*;
 XII, 348 *minitantiisque ora*, XIII, 593 *neque hic est*, 929 *neque*
unquam, XV, 395 *neque herbis*: Epitomator Iliados 643 *neque*
ille; Manilius III, 238 *neque ullam*: Lucanus saepius; deinde ibi
et ubi: Vergilius Georg. IV, 491 *ibi omnes*, Aen. I, 99 *ubi in-*
gens, IX, 351 *ubi ignem*: Tibullus II, 4, 17 *ubi orbem*: Ovidius
 Metam. II, 86 *ubi acres*, III, 572, VII, 774 *ubi esset*: Fast. V,
 197 *ubi illi*; Lucanus VIII, 644 *ubi ipsa*: porro sine praepositio
 sic eliditur a Vergilio Georg. III, 274, 342 *sine ullis*; Aen. II,
 544 *sine ictu*; Ovidio Met. IV, 103 *sine ipsa*, VI, 389 *sine ulla*,
 VII, 519 *sine illo*, XIII, 339 *sine illis*, XIV, 214 et 296 *sine ul-*
lis: Amor. III, 7, 49 *sine usu*: Trist. V, 7, 33 *sine illis*: Ex
 Ponto Ep. II, 19, 11 *sine ullis*; neque rarius a Lucano. Prae-
terea male adverbium Ovidius hoc modo elisit Trist. V, 11, 3;
nisi Metam. VII, 12 *nisi hoc est*, X, 569 *nisi inquit*, 650 *nisi*
ipse, XII, 346 *nisi ipsum*, XIII, 390 *nisi Aiaz*: tibi pronomem
 Lucanus II, 255. Et horum quidem vocabulorum *nisi, ubi, ibi,*
neque, que, sine, male extremam vocalem re vera esse elisam,
 haec observatio videtur suadere; valere id de *neque et que* par-
 ticulis etiam aliis argumentis confirmari potest. Vergilius cum
 inter eos poëtas sit qui ab ultima hexametri syllaba elisionem
 excluserint, fecit tamen hos exitus, Aen. IX, 57 *atque huc*, 440
atque hinc; idem *atque* elisum grave esse, inde sequitur quod vo-
 cabulis iambicis subicitur: cf. Lachmannus ad Lucr. III, 954.
 Lex denique accentus postulat, ut *que* suffixum accentum voca-

buli cui annexum est, quamquam non semper, de loco moveat, ut pronuntiandum igitur exempli gratia sit *virúmque*; nemo tamen dubitabit, quin in versibus quales sunt Metamorph. IX, 777 et XII, 548 *comilántiaque aera, minitántiaque ora* accentus eis syllabis remaneat, quas significavi.

Haec disserui de hexametri latini structura, sed ita, ut alterum pentametri hemistichium disputatione includerem; de altero hemistichio cuius aequalis est ultimae hexametri constructioni, disputare in posterum tempus differo. Quod autem quattuor hexametri partes discernendas esse dixi, id vides me ideo fecisse, quod in primo pede quippe qui initium versus efficiat et in quarto qui transitus sit secundae partis ad quartam, licentiam valere intellexeram, in secunda et quarta certas leges apparere easque sibi contrarias; convenire autem constructionis severitati elisionis longarum vocalium usum, quam sunt qui non admiserint nisi in secunda et quarta arsi et in prima et quarta thesi, Ovidius in elegiis, Tibullus cum Lygdamo et Sulpicia. Ceterum haud negaverim hic illic oculorum aciem aliquid fugisse posse quod quidem omnibus eis, qui in minutiores has res disquirendas studia contulerunt, accidit. Illud autem confidenter videor negare posse, si quid omisi, eiusmodi id esse, ut summas rerum evertat.

Berolini.

Fr. Froehde.

Zu Lucanus.

Lucan. Phars. IV 513: Cum calido fodiemus viscera ferro. Schmiede haben es mit heissem eisen zu thun, soldaten mit kaltem: also schreiben wir gelido. C und G sind ähnlich: daher der irrthum. Auch 6, 533 sind diese wörter verwechselt worden. Stellen, wie calet omne nocens a Caesare ferrum 7, 503, gehören nicht hieher.

F. H. Bothe.

II. JAHRESBERICHTE.

2a. Uebersicht über die neueste des Aristoteles ethik und politik betreffende litteratur.

(S. ob. p. 351.)

II. Die die interpretation der Aristotelischen ethiken betreffenden leistungen neuerer zeit.

Gehen wir von einem blick auf die dem jahre 1842 zunächst vorausgehende zeit aus, so tritt uns in betreff der interpretation derselbe unterschied im verhältniss jener drei ethiken zu einander entgegen, auf den wir bei der frage nach der integrität ihres uns überlieferten textes bereits im ersten artikel gestossen sind: die erklärung der Eudemischen ethik und die der *Magna Moralia* sind jene ganze zeit hindurch völlig vernachlässigt; die Nikomachische ethik hingegen und ihre interpretation verhältnissmässig schon früh und wieder jetzt ein gegenstand des gelehrten fleisses. Demgemäss unterscheiden wir von vorne herein, als den eigentlichen haupttheil, die seitherige interpretation der *Nikomachischen ethik* von einigen schlussbemerkungen über das zur erklärung der Eudemischen ethik und der *Magna Moralia* gleichzeitig geleistete.

A. Interpretation der Nikomachischen ethik und zwar a) vor dem jahre 1842.

Bereits in manchen schriften unsrer populärphilosophen, eines Feder, Meisner u. s. w., also schon in den tagen, in welchen die schriften des Aristoteles im allgemeinen wie verschollen waren, stossen, wir auf wiederholte empfehlung des fleissigen studiums dieser sittenlehre: durch den einfluss aber der kritischen philosophie des „Königsberger Aristoteles“ nahm dasselbe wirklich schon vor dem abschluss des vorigen jahrhunderts unter uns einen raschen anlauf¹⁾. Nachhaltige wirkungen lassen sich je-

1) Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum adumbratio, accommodata

doch weder von diesem, noch von jenen unter uns aufweisen. Seitdem aber in den ersten decennien dieses jahrhunderts den philosophischen studien eine mehr historische, den historischen eine mehr philosophische tendenz und richtung gegeben, und eben dadurch auch die aufmerksamkeit der philologie auf manche seit langer zeit übersehene partien ihres speziellen bereichs gelenkt war, fängt auch für die interpretation der Nikomachischen ethik, mit zuerst unter den Aristotelischen studien, eine neue aera an²⁾, und von den zwanziger jahren an lassen sich in wiederholten, kritisch-erläuternden ausgaben und commentaren, in mancherlei monographien und wissenschaftlichen darstellungen die belege eines neuerwachten und seitdem wach erhaltenen interesses an der immer tieferen ergründung und reineren, vollständigeren auffassung dieses ältesten systemes einer philosophischen sittenlehre nachweisen und verfolgen. Aus der zeit vor 1842 nenne ich, als in Deutschland erschienen: die kritisch-erläuternde ausgabe der Nikomachischen ethik von *Carl Zell*. 1820³⁾; die monographie von *Michelet*: die ethik des Aristoteles in ihrem verhältnis zum system der moral. Berlin. 1827 (daneben von demselben: system der philosophischen moral. 8. Berlin. 1828); die dissertationen von *H. Kruhl*: einiges über des Aristoteles begriff vom höchsten gut. 4. Breslau. 1832; und von demselben: *de via et ratione, qua Aristoteles in summi boni notione invenienda et describenda usus est*. 8. Vratisl. 1834; die darstellungen der Aristotelischen ethik in *Hegels* und *H. Ritters* geschichten der philosophie (1833 und 1831), und endlich *Michelets* ausgabe der Nikomachischen ethik. 2 bde. 8. Berlin. 1835⁴⁾.

Ohne bei diesen schriften zu verweilen hier nur ein wort zu ihrer allgemeinen classificirung. Da die ganze rehabilitation

ad nostrae philosophiae rationem facta. Disput. Ioh. Fr. Delbrück. Ha-lae. 1790. — Die ethik des Aristoteles in 10 büchern. Aus dem Griechischen mit anmerkungen und abhandlungen von Daniel Jenisch, prediger in Berlin, Danzig. 1791. — Die ethik des Aristoteles übersetzt von Garve. bd. I. Breslau. 1798; bd. II das. 1801 von Manso und Schneider herausgegeben.

2) Für die richtigkeit der oben angedeuteten verbindung dürfte es genügen an den umstand zu erinnern, dass es eben *Creuzer* in *Heidelberg* gewesen, der durch seinen aufmunternden rath den ersten anlass dazu gegeben hat, den text der Nikomachischen ethik einer vernachlässigung von mehr als hundert jahren endlich einmal wieder zu entreissen (cf. Zell. ad. Ar. Nicom. Eth. Vol. I, praef. p. 6).

3) *Ethicorum Nicomacheorum libri decem. Ad codicum et veterum editionum fidem recognovit, commentario illustravit, interpretationem Latinam Dionysii Lambini emendatam adiecit Carolus Zell, Lycei Rastadiensis professor*. 2 voll. 8. Heidelbergae MDCCCXX.

4) Ausserhalb Deutschlands während dieser zeit: Eth. Nic. edidit *A. Coray*. 8. Paris. 1822: (kritisch-erläuternd); Eth. Nic. edidit *Cardwell*. 8. Oxoniae. II. Vol. 1828. 1830. (I. text, II. commentar); *Aristotelis de imputatione actionum doctrina: scr. Afzelius*. 8. Upsalae. 1841.

des Aristoteles unter uns in neuerer zeit, wenigstens bis zum jahre 1842, sich wohl zurückführen lässt auf die wiederentdeckung und unter mancherlei widerspruch geltend gemachte würdigung des speculativen kerns seiner philosophie unter der täuschenden schale eines unwissenschaftlichen empirismus: so ist kein wunder, dass, neben den übrigen werken, gleichfalls unsre Nikomachische ethik hauptsächlich von seiten des philosophischen interesses und durch die vertreter desselben sich in neuerer zeit den eintritt in die gelehrte litteratur wieder hat müssen eröffnen lassen. Eine entschiedene ausnahme von dieser regel bildet während jener zeit nur die hauptsächlich auf eine sprachlich-historische erklärungs des einzelnen gerichtete und beschränkte ausgabe von C. Zell, und auch sie nur aus dem grunde, weil sie ihrer ursprünglichen anlage nach nicht vollendet worden ist⁵⁾. Unter den übrigen schriften jener zeit tritt aber eine doppelte klasse hervor, nämlich die einer überwiegend *beistimmenden*, und mit dem inhalt wesentlich einverstandenem, und die einer mehr oder weniger *streng kritisch-beurtheilenden* und verurtheilenden interpretation. Die erstere können wir in der kürze wohl als die der Hegelschen schule, die letztere als die ihrer gegner bezeichnen. Zu ersterer gehören die oben genannten schriften von Michelet, Afzelius und Hegel selbst; zu letzterer die von Krühl und Ritter. So finden wir denn auch zunächst in den schriften von Michelet⁶⁾ eine entschiedene vertretung der Nikomachischen ethik gegen die damals noch⁷⁾ über ihren eudämonismus und empirismus, über ihre tumultuarisch-rhapsodische behandlungsweise, über die regellose willkür ihres verfahrens, über ihren formalismus u. s. w. weit und allgemein verbreiteten klagen. In beistimmenden sinne erörtert Afzelius (s. not.) den grund und unterbau ihrer tugend- und sit-

5) Der dort (Vol. I. Praefatio p. 12) in aussicht gestellte ergänzungsband kritisch-philosophischer erörterungen ist nämlich nicht erschienen.

6) Die erste der obengenannten: die ethik des Aristoteles in ihrem verhältniss zum systeme der moral, 92 seiten. Inhalt: p. 1—37 Darstellung des Inhalts der N. eth.: p. 38—68 Widerlegung der gegen sie erhobenen einwürfe: p. 69—92 wahrhafte würdigung derselben. Diese letzte kritik beschränkt sich im grunde auf die bemerkung, „dass Aristoteles noch nicht die stufe errungen den menschen von natur, d. h. seinen natürlichen trieben nach für böse zu halten, und den *qualitativen* unterschied zwischen tugend und laster zu seinem vollen recht gelangen zu lassen. Dieser unterschied bleibe als der *nur wesentliche* der *unwesentlichen* p. 80. Hiervon abgesehen sei seine tugend- und imputationslehre *unumstösslich* und *absolut wahr* p. 79. — Die zweite schrift: das system der philosophischen moral umfasst von p. 194—252 die tugendlehre. Was daselbst p. 204 in einer anmerkung gesagt wird: „ich folge hierin (entwicklung des tugendbegriffs) ganz dem Aristoteles“ — gilt von jenem ganzen abschnitt. Ueber die dritte, der philosophischen haltung nach den obigen verwandte, schrift, den commentar zur ethik, im folgenden, bei erwähnung der 2ten auflage desselben, das nähere.

7) Cf. Garves übersetzung. Einleitende abhandlung über die ver-

tenlehre; wogegen Kruhl in der zweiten der genannten dissertationen den vorwurf des eudämonismus gegen sie erneut. Die beiden hauptrepräsentanten aber beider richtungen in dieser periode, Hegel und H. Ritter, gehen in der beurtheilung der Aristotelischen sittenlehre eben so weit, oder wohl noch weiter auseinander, als in der auffassung und schilderung des philosophen und seiner philosophie im allgemeinen ⁸⁾. Bei Hegel fast nur eine reihe von lobsprüchen und rechtfertigungen ⁹⁾, wogegen die ausführliche darstellung bei Ritter als ihr einziges verdienst hervorhebt, dass sie zeuge „von dem mässigen sinne des mannes, der jeder übertreibung abgeneigt“ ¹⁰⁾, daneben aber ausser der rüge zahlreicher formfehler ¹¹⁾ noch einen doppelten vorwurf gegen sie geltend macht oder gelten lässt, deren jeder für sich genügt um über eine philosophische ethik den stab zu brechen: nämlich sie taue weder zur wissenschaftlichen belehrung, noch zur sittlichen besserung; weder zur förderung praktischer weisheit noch ethischer tugend ¹²⁾.

b. Interpretation der Nikomachischen ethik seit 1842.

Wir theilen die betreffenden schriften in zwei klassen, je nachdem sie entweder auf die erklärung des *textes im einzelnen*, oder auf die erläuterung des *lehrgehalts im allgemeinen* hauptsächlich ihr augenmerk gerichtet haben.

1. Commentare, erklärende ausgaben und übersetzungen der Nikomachischen ethik.

Von commentaren und mit erklärenden noten versehenen ausgaben sind aus neuerer zeit die drei, bereits im ersten artikel verschiedenen principien der sittenlehre. 1. theil p. 1—395. Kant: metaphysische anfangsgründe der tugendlehre. 1797. Schleiermacher: grundlinien einer kritik der bisherigen sittenlehre. 1802.

8) Cf. Hegel: geschichte der philosophie. Zweiter band. 8. Berlin. 1833. p. 298. flgg. Ritter geschichte der philosophie. Bd. III. 8. Gotha. 1831. p. 42 ff. p. 298.

9) Hegel: l. l. p. 394—397. „Das beste, was wir über psychologie haben, ist das, was wir vom Aristoteles haben, eben so dasjenige, was er über die freiheit, über den willen, über die weitem bestimmungen der imputation, der intention u. s. w. (in seiner ethik) gedacht hat“. Eben daselbst rechtfertigung gegen den vorwurf des Eudämonismus, seines tugendbegriffs u. s. w.

10) Ritter l. l. p. 317.

11) Ritter l. l. p. 316. 322. 335 u. s. w.

12) Ritter l. l. p. 346. „Man hat ihm wohl den vorwurf gemacht, dass seine ethik zuletzt gar nichts bestimme, und man hat nicht unrecht so zu urtheilen; es beweist dies aber nur, dass die ethik nicht ein selbstständiger theil der philosophie, sondern abhängig ist von der politik“. — Das. p. 390. „Daher kommt es auch, dass seine sittenlehre zu allen zeiten, wo Aristoteles philosophie empfohlen wurde, am wenigsten gewirkt hat“. Man vergleiche auch l. l. p. 13.

besprochenen, zu nennen, nämlich die von Fritzsche, Michelet und Jelf.

Letztere leitet ihre anmerkungen mit einem unübersetzbaren wortspiele des inhalts und gedankens ein, dass in der ganzen Nikomachischen ethik sich kaum ein *blatt* finde, zu dessen erläuterung sich nicht ein *buch*, oder wenigstens kaum eine *seite*, zu deren erklärungs sich nicht füglich eine abhandlung schreiben lasse ¹³⁾. Und allerdings, wenn die aufgabe der interpretation, wie so oft, auch hier in dem umfange aufgefasst wird, dass sie das betreffende schriftwerk nach seinem sprachlichen und sachlichen, nach seinem gedanken- und geschichtlichen inhalt, nach seiner psychologischen entstehungsgeschichte und seiner historischen wirksamkeit und bedeutung dem leser vollkommen verständlich und durchsichtig machen soll: so dürften wohl nicht viele schriften des alterthums an ihren erklärer zur erschöpfenden behandlung und lösung seiner aufgabe grössere und vielseitigere anforderungen stellen, als eben unsere Nikomachische ethik. In allen ihren theilen nämlich, als integrireder theil eines wissenschaftlichen systems, gestützt auf eine menge von lehr- und lehnsätzen aus den übrigen gebieten der Aristotelischen philosophie und begleitet von einer menge von rückblicken auf die ansichten seiner vorgänger; in allen theilen ihrer darstellung ferner als eine durch und durch „hellenische ethik“, durchflochten von einer menge von bezugnahmen auf die sittlichen erscheinungen des damaligen lebens oder von erinnerungen an nationale charakterzüge seines volks und seiner zeit und vor den meisten schriften des Aristoteles eben dadurch vorzugsweise „eine reiche quelle, um zur auffassung der griechischen welt zu gelangen ¹⁴⁾“; durch viele jahrhunderte ferner der scholastik und der nächsten folgezeit unter den denkern und dichtern des neueren Europas fast einstimmig als „ein evangelium aus dem heidenthum“ anerkannt und überall einflussreich und wirksam als „das band, welches die bildung der völker, die bildung auf den universitäten Englands, Deutschlands, Frankreichs und Italiens jahrhunderte hindurch mit einander verknüpft hat ¹⁵⁾“, und dabei endlich in einer so eigenthümlichen, und von den übrigen werken des Aristoteles in vielen stücken so verschiedenen sprach- und darstellungsweise abgefasst, dass nicht nur bei manchen ihrer wichtigsten lehren selbst die neuesten ausleger noch immer über die bedeutung der eigentlich entscheidenden ausdrücke

13) Preface p. 1: There is, indeed, scariely a *page* of the work, which might not have served as a *peg* on which to hang a dissertation on some point of the theory, u. s. w.

14) Biese die philosophie des Aristoteles in ihrem innern zusammenhang. B. I p. 43.

15) Trendelenburg Herbarts praktische philosophie und die ethik der alten. Berlin 1856. p. 1.

sich nicht recht verständigen können, sondern dass dieselben schon im alterthum veranlassung gegeben haben zu sprachlichen untersuchungen ¹⁶⁾: — bei solcher form, solchem inhalt, solchem einfluss der betreffenden schrift lassen sich dann freilich die ansprüche an ihre interpreten auf eine höhe schrauben, welcher nur ein genüge dürfte geleistet werden können durch anmerkungen, erklärungen und commentare von einem, jenem oben angedeuteten wenigstens ähnlichen umfang. — Im gegensatz nun zu dem standpunkt solcher prätensionen wird die folgende besprechung von dem gedanken ausgehen, dass, wenn auch zu einer allseitig erschöpfenden erklärungen der vorliegenden schrift die philosophie, geschichte und philologie ihre beiträge möchten zu leisten haben zu gleichen theilen, dennoch, bei dem gegenwärtigen stand dieser studien, jede durch eine neue leistung auch nur aus einem dieser drei gebiete zu tage geförderte und zum verständniss derselben nutzbar gemachte ausbeute als eine sehr dankenswerthe gabe zu betrachten; als maassstab an dieselbe demnach das bis dahin, unter uns also namentlich das in der ausgabe von Carl Zell zuvor geleistete anzulegen sein werde. Solches aber um so mehr bei den drei hier vorliegenden schriften, da einerseits keine derselben sich in den dienst der reinen, theoretischen wissenschaft stellt, sondern jede von ihnen zugleich, im titel oder in der vorrede, die bestimmung an der stirn trägt, einem *praktischen* bedürfniss abzuhelpen, und eine jede von ihnen demgemäss selber die von ihr hauptsächlich ins Auge gefasste seite der interpretation durch ihre eigne, ausdrückliche erklärungen wesentlich beschränkt. Michelet und Jelf bestimmen ihre arbeiten zunächst für den akademischen unterricht, und fassen das verständniss des philosophischen inhalts vor allem ins Auge: Fritzsche dagegen schreibt ein schulbuch, will in die sprache und lecture des Aristoteles ¹⁷⁾ einführen.

Ohne rücksicht auf ihre genaue zeitfolge hier zuerst ein wort über die beiden erstgenannten (Michelet, Jelf). Beide geben erklärende commentare zum gleichen werk, bestimmt zu gleichem praktischen dienst, abgefasst aus wesentlich gleichem

16) Athenäus XV, p. 673 E führt an: Ἀδραντος περὶ τῶν ἐν τοῖς Ἑθικοῖς Νικομαχείοις Ἀριστοτέλους καὶ ἱστορίας καὶ λέξιν ζητούμενων.

17) Die ausgabe von Jelf beschränkt im vorwort sich selber (p. 1) auf eine erläuterung der in jener schrift enthaltenen ethischen lehren und urtheile und der philosophischen gedankenfolge; die ausgabe von Fritzsche hebt in der dedication p. 3 als ihr ziel das: rationem sermonis habendam hervor; so wiederholt auch in dieser zweiten auflage der commentar von Michelet (Praefat. p. xii) sein philosopho opus est, als hauptrequisit der interpretation. Zwar fehlt es ihm auch nicht an andern, sprachlichen und sachlichen anmerkungen, aber diese stehen bei weitem zum grösseren theil in einem so engen abhängigkeitsverhältniss zu naheliegenden hülfsquellen, dass der herr verfasser auf sie als eigne leistung gewiss keinen werth hat legen wollen.

gesichtspunkt; dabei aber der eine commentar vom andern so verschieden, wie deutsche und englische universitätsbildung und philosophie, und vielleicht noch mehr. Um so passender treten beide in unsrer besprechung zusammen. Also, während beide einverstanden sind über ihre hauptaufgabe, der Nikomachischen ethik philosophischen gehalt zu erläutern, geht der in Deutschland erschienene zu diesem zweck vor allem auf ihren logischen und ontologischen inhalt, auf die allgemeinen kategorien des seins, wesens, wissens, der endlichkeit und unendlichkeit, mit einem wort, auf ihr verhältniss zur *metaphysik* erklärend ein; der andere dahingegen sucht vielmehr das spezielle detail der einzelnen, dort erwähnten, gemüthszustände und seelenthätigkeiten der menschen, nach ihren gründen, unterschieden, stufen zum rechten verständniss und zur lebendigen anschauung zu bringen, und so vor allen dingen das verhältniss der ethik zur *psychologie* zu erörtern¹⁸⁾. Insofern ergänzt der eine standpunkt den andern, und jedem der beiden commentare bleibt sein eigener vorzug und mangel. Nur, dass der mit jenem doppelten standpunkt gegebene gegensatz zwischen einer auf die *allgemeinsten voraussetzungen des philosophischen verständnisses Aristotelischer schriften überhaupt* mit vorliebe gerichteten interpretation, und einer *in die einzelheiten des speziellen, vorliegenden lehrobjects* mit hingabe eingehenden — sich in seinen nachwirkungen dürfte durch beide commentare verfolgen lassen über den *materiellen inhalt* des gegebenen hinaus bis hinein in die verschiedene darstellungs- abfassungs- und behandlungs- art und weise der beiderseitigen erklärungen überhaupt. Und zwar dieses zum nachtheil des in Deutschland erschienenen. Wenigstens glauben wir, neben der durchweg sorgfältigen abfassung der erklärungen von seiten des englischen bearbeiters, neben seiner aufmerksamen rücksicht auf den standpunkt der vorausgesetzten leser und ihre

18) Demgemäss finden wir bei Michelet gar oft, wo des Aristoteles wissenschaftliche erkenntnistheorie oder seine metaphysik mit einer textstelle in nahem zusammenhange steht, recht eingehende und zutreffende erklärungen: z. b. über das ἀπὸ τῶν ἀρχῶν p. 21 zu I, 4, §. 5; περὶ τὰς ἀρχάς p. 50 zu I, 8, §. 19. 20; γνῶριμα ἡμῶν und ἀπλῶς p. 21 zu I, 4, §. 5; ἀρχὴ γὰρ τὸ ὅτι p. 23 zu I, 4, §. 7; p. 33—39 über die Platonische ideenlehre in ihrem verhältniss zur Aristotelischen metaphysik zu I, 6; p. 158—161 über den begriff des εἶναι beim Aristoteles zu V, 1, §. 20. Lauter begriffe und stellen, an welchen die ausgabe von Jelf (wie Zell) entweder flüchtig vorüberreilt, oder gar nichts über sie enthält. Dagegen im ganzen gebiet der psychologischen probleme, — mit alleiniger ausnahme der imputationslehre und der classification der natürlichen triebe, — z. b. bei den fragen nach der stellung der Aristotelischen φρόνησις zum νόος, oder zur δεινότης, nach den verschiedenen arten der ἀκράτεια, nach der bedeutung der Aristotelischen σίσεις und αἰσθήσεις u. s. w., ist überall Michelet einsylbig oder stumm, wogegen bei Jelf überall mit theilnahme durchgeführte erörterungen sich finden: cf. p. 31. 125. 136. 150—154. 172. 182. 183 ceu.

bedürfnisse, und seiner achtungsvollen würdigung des textes bis auf seine kleinsten theile, die folgen jenes entgegengesetzten, abstracten standpunkts vielerwärts in den anmerkungen des deutschen commentators wahrnehmen zu können an einer gewissen sorglosen abfassung der erklärungen, geringachtung des speziellen textes und rücksichtslosigkeit gegen die leser. Wir wollen uns in dieser hinsicht hier nicht berufen auf die zahl der in letzterem unerklärt gelassenen, schwierigen stellen, oder auf die nicht seltenen beispiele unmotivirter, höchst bedenklicher erklärungen, oder einer durch die nachlässigkeit des ausdrucks nicht recht verständlichen interpretation: statt dessen beschränken wir uns zur charakteristik beider commentare auf die doppelte vergleichung, erstlich des zur einsicht in die gliederung des ganzen werkes von beiden geleisteten, zweitens des stand- und hauptgesichtspunktes ihrer erklärungen zu dem in ihm selber waltenden geiste.

Was ersteres betrifft, so scheint Michelets commentar weit im vorthail. In ihm sind die ersten drei und dreissig seiten ausschliesslich einer übersicht über solche gliederung gewidmet, in der englischen ausgabe nicht eine zeile. Und dennoch dürfte der obige schein leicht täuschen. Denn, selbst angenommen, jener *Conspectus Ethicorum Nicomacheorum* von p. 1—XXXIII verfolgte mit mikroskopischer genauigkeit die wirkliche gliederung der Nikomachischen ethik bis in die feinsten fugen ihrer gelenke: so wäre für denjenigen leser, dem derselbe zunächst bestimmt ist, wahrscheinlich die erste folge, dass er vor all den bäumen den wald nicht sehen, und vor den sieben bis achthundert partikelchen ihrer divisionen und subdivisionen die *eine eintheilung* des ganzen völlig aus dem gesicht verlieren würde. Sollte aber durch all dieses fächerwerk, wie ich fürchte, in diesem schönen werke entweder nur gleichsam das frei verachlungene gezweig eines edlen fruchtgartens zwischen die hölzernen leisten und latten eines winkelrechten spaliers hinein gezwängt, oder ein kunstvoll harmonischer gliederbau, wie in eine orthopädische zwangsjacke gesteckt worden sein, dann würde freilich in diesen beiden fällen jenes übel noch viel ärger ¹⁹⁾. —

19) Die entscheidung dem leser überlassend hier mit übergehung der unterabtheilungen nur die hauptcapitel. *Conspectus Ethicorum Nicomacheorum*.

Pars prima. De summo bono.

I. De beatitudine. lib. I.

1. Prooemium: Utrum felicitas sit et utrum homo possit eam acquirere. cap. 1—3.

2. De natura et essentia summi boni. cap. 4—8.

3. De accidentibus summi boni. cap. 9—13.

II. De virtute. lib. II.

III. De imputatione actionum. lib. III. cap. 1—5.

Pars secunda. De virtutibus. lib. III, 5 — lib. VII.

Die ausgabe von Jelf verheisst in dieser hinsicht nichts, leistet aber weit mehr. Von buch zu buch, von capitel zu capitel, ja oft von satz zu satz wird hier nämlich wirklich ernst gemacht mit der erklärung des oft dunkeln gedankengangs; und zwar dieses oft bis zur sorgfältigen erwägung der einzelnen redepunkte, bis zur reduction der gedankenfolge auf die bestimmten schlussfiguren der syllogistik, bis zur classificirung des jedesmaligen mittelbegriffs nach seinem für die bündigkeit des schlussverfahrens verschiedenen charakter, bis zur schematischen, bald anticipirenden, bald recapitulirenden darstellung der gedankenreihen und schlussketten, vermittelt deren die jedesmaligen hauptresultate mit ihren ersten prämissen zusammenhangen (cf. p. 9 zu I, 5: γὰρ; gleichfalls p. 47 zu III, 1, §. 9 und p. 90 zu V, 1, 4. — Syllogistische reductionen: p. 1 zu I, §. 1; p. 94 zu V, 2; p. 30 zu II, 1; p. 37 zu II, 5, übersichten und schemata p. 11 zu I, 6; p. 34 zu II, 3: p. 20). So gelangt der leser, von stufe zu stufe an der hand dieses tüchtigen führers weiter geleitet, zu der lebendigen einsicht, dass er es in diesem ganzen werk mit einem eben so scharfen denker, als oft wortkargen schriftsteller zu thun hat. Und will er dann am ende der lectüre die gewonnene einsicht bis zu einer völligen übersicht über die concinnität des ganzen erweitern, dann wird er sich eine solche selber entwerfen können und, um wirklich in ihren besitz zu gelangen, auch wirklich selber entwerfen müssen (Preface p. 8). Und zu diesem behufe ist dem vorwort als anleitung und aufmunterung angebunden die analysis eines capitels und acht — weisse blätter.

Dies führt uns zu einem zweiten punkte. Wie verhalten sich beide commentare nach ihrer eignen richtung und tendenz zum geiste der commentirten schrift? Unsre ethik, wenn auch überall angehaucht und durchdrungen vom philosophischen geiste ihres verfassers, stellt sich selber bekanntlich keinesweges dar als eine schöpfung der speculation, oder auch nur als das werk eines überwiegend theoretischen interesses (ὁ θεωρίας ἔχει II, 2), dem sie in manchen stücken gar nicht einmal genügen zu

Pars tertia. De instrumentis virtutum. lib. VII—X.

1. De continentia et incontinentia. lib. VII.

2. De amicitia. lib. VIII. IX.

3. De voluptate et felicitate. lib. X.

Daneben die eintheilung von lib. V.

a. De simpliciter vel naturalis iusti notione et speciebus. cap. 1—5.

b. De iusti accidentibus, seu iure civili. cap. 6—9.

c. De aequitate et aequo. cap. 10.

d. De iustitia et iniustitia hominis erga se ipsum. cap. 11.

Ausser diesem knöchernen gerippe fast nie ein weiteres wort zur erklärung des zusammenhangs. Ueber die jenem zugemuthete elasticität cf. p. 49. 50. 221.

können laut erklärt. *Non scholae sed vitae*, — oder wie sie selber sich ausdrückt: *τέλος οὐκ ἐστὶ γνῶσις ἀλλὰ πράξις* (I, 3, §. 6). Zur sittlichen läuterung, charakterbildung, tugendübung und, auf diesen stufen, zum genusse wahrer glückseligkeit bietet sie sich als führerin den gebildeten ihrer und jeder zeit an.

In Michelets commentar ist das alles aber im grunde gradezu umgekehrt. Hier liegt das interesse nicht in der ethik selber, sondern ausser, wenn man will, hinter und über ihr; nicht in den zehn büchern der Nikomachischen, sondern höchstens im zehnten; nicht in der praktischen tugend, sondern in der theoretischen glückseligkeitslehre. In ihm heisst es: *Non vitae, sed scholae: οὐ πράξις ἀλλὰ γνῶσις*. Denn dass das wissen, das philosophische, speculative wissen das diesem commentar von anfang an eigentlich einzig vorschwebende ziel gewesen, das erhellt nicht nur aus dem obigen, oder aus denjenigen stellen, wo dem alten meister aller theoretischen wissenschaft censuren und correcturen seines hier zu populär gehaltenen textes und lehrtons in den anmerkungen angehängt werden (s. cap. 3, 1 p. 12: cap. 3, 5 p. 18 u. s. w.); sondern vor allem aus denjenigen partien, wo an ganz abgelegene gedankenreihen des autors nutzanwendungen zur ehre oder zur erklärang vom wesen des wissens und der wissenschaft angeknüpft werden, deren eintritt an der jedesmaligen stelle, ohne die obige voraussetzung, oft noch räthselhafter sein würde, als der lateinische ausdruck es ist, in dem sie hier manchmal auf- und hervortreten. Während z. b. Zell an das *δοκεῖ* des ersten satzes der Nikomachischen ethik eine bemerkung anschliesst über den bedingten, empirischen charakter eines grossen theils dieser pragmatie, knüpft Michelet schon vorher an das *πᾶσα*, demnach an das anfangswort wie des satzes so des ganzen werkes eine belehrung über die Aristotelische methode vom boden der empirischen thatsachen zu ihren principien und der höhe des eigentlichen wissens sich zu erheben. So erhält ferner jener *τεός* und *τευρός* (I, 3), der aus den vorlesungen des Aristoteles als untauglich ausgewiesen wird, bei seiner entlassung von Jelf die allerdings naheliegende erinnerung an die wichtigkei: *of a right moral education* p. 9, von Michelet dagegen den wink, anzufangen *a scientiis et ab universalibus* p. 18: jener *παιδευμένος* aber endlich, dem Aristoteles bekanntlich die tactvolle ermässigung streng wissenschaftlicher anforderungen cap. 4 nachrühmt, scheidet bei seinem ersten auftreten p. 16 aus der ihm gewidmeten charakteristik mit einem: *Itaque ut scientia recte accipi possit, sciens et scientia, obiectum et subiectum unum et idem esse debent. Hactenus in universum de sensu τοῦ παιδευμένου*.

So aber den blick des eignen geistes und das auge des schülers fortwährend gerichtet und richtend auf die sonnehöhe der speculation schreitet dieser commentar an einer menge wich-

im vorigen jahr durch diese ausgabe Jelf's die englische litteratur mit einem werthvollen zuwachs ihrer meist so vortrefflichen akademischen textbooks ²²⁾ bereichert worden ist. Ob aber die in Deutschland, namentlich über den Aristoteles erscheinenden und erschienenen nicht wenigstens von seiten der methode manches von ihnen lernen könnten und sollten, statt sich zu beruhigen mit dem sprüchlein: In philosophia methodus et res ipsa, forma et argumentum unum et idem sunt (Michelet ad Eth. Nic. T. II, p. 3)? oder, wenn die zum akademischen gebrauch bestimmten bei uns diesem gängelbände entwachsen sein wollen, dann doch wenigstens die entsprechenden ausgaben und bearbeitungen zum gebrauch unsrer gymnasien? — Mögen andere die frage beantworten.

Denn so nahe es uns läge, die obige vergleihung nun auch durch die dritte betreffende schrift fortzuführen, so brechen wir dieselbe doch hier ab. Die ausgabe von Ar. Eth. N. VIII et IX von A. Th. H. Fritzsche ist ausdrücklich für schulen, als propädeutik zum spätern studium des Aristoteles, geschrieben. Die auswahl der beiden bücher ²³⁾, so wie der hauptgesichtspunkt der erklärung (vor allem auf die sprache gerichtet) verdienen zu diesem endzweck gewiss völlige billigung; mit der ausführung können wir uns nicht einverstanden erklären. Neben einzelnen guten sprachbemerkungen eine menge von stellen, die der erklärung bedürftig, leer ausgegangen ²⁴⁾: von erklärungen, die entweder durch ihren inhalt ²⁵⁾ oder ihre voraussetzungen ²⁶⁾ oder ihren ton ungeeignet erscheinen; dazu auch wohl noch einzelne irrthümer in der erklärung ²⁷⁾. Wir bedauern aber um so mehr mit diesem urtheil von jener ausgabe und damit von diesem ersten theil unsrer übersicht scheiden zu müssen, je

22) Cf. Deutsche briefe über englische erziehung von dr. L. Wiese. 1855. p. 96. 121.

23) Nirgends erscheint Aristoteles liebenswürdiger als in diesen büchern über die freundschaft: Ritter gesch. d. phil. III, p. 347.

24) Ueber die charakteristik der staatsformen im tractat von der freundschaft nur ein pertidere memineris p. 50; kein wort über die ἀρετή des καλός p. 123; über die undenkbarkeit, dass gott der menschen freund p. 43, über die bedeutung der ἀπορήματα in des Aristoteles philosophie, über die oft citirten E. E. und M. M; und bei jeder erwähnung andrer philosophen und ihrer ansichten (mit einer ausnahme p. 10) nur kahle citate u. s. w.

25) So die berufungen auf drei, vier, fünf grammatische schriften, oft zur erklärung von wendungen, die jedem secundaner aus seinem Xenophon geläufig; ἰσχυρισμός mit dem dativ, infinitiv mit ἄν, ausgelassenes εἰς u. s. w.: p. 5. 15. 23. 26 cett.

26) Zum beispiel die lange reihe von berufungen auf schriften, deren gebrauch nicht leicht einem schüler zugänglich: Idelers meteorologica, abhandlungen der königl. bayrischen akademie der wissenschaften, Bekkers ausgabe des Aristoteles u. s. w.

27) Cf. VIII, 10. p. 56: ἀλομυήται sorte ducti. VIII, 1, p. 6 beziehung des φιλικόν auf die billigkeit, trotz VIII, 8 und 9.

mehr wir um der sache und unsrer gymnasion willen gewünscht ein entgegengesetztes fällen zu können. Denn wenn auch noch immer, wie vor drei und zwanzig jahren in weiten kreisen, über den vorschlag, die reifere jugend auch mit auserwählten theilen der Aristotelischen rhetorik, ethik und politik bekannt zu machen, zeter mag geschrieen, oder wenigstens die achseln mittheilig mögen gezuckt werden, als über ein unerhörtes" ²⁸⁾, so bekenne ich mich doch gerne zu der häresie, die jenem vorschlage in der festen meinung beistimmt, dass unsre schulen sich selber, ihren schülern und der gegenwärtigen bildung nicht leicht einen bessern dienst möchten leisten können, als durch propädeutische einföhrung ihrer gereiftesten zöglinge in die werke doch wenigstens eines schriftstellers aus dem alterthum, der durch den inhalt derselben die gewähr böte, ihr geleitsmann und ein träger ihrer humanistischen vorstudien auch durch die späteren jahre, und „ein vermittler ihrer schul- und universitätsbildung zu bleiben und zu werden“, und dessen, als eines typisch classischen vorbildes, unsre zeit vor vielen bedarf, um zwischen ihrer speculation und erfahrung, ihrer natur- und geisteswissenschaft eine ausgleichende vermittlung anzubahnen.

Wir aber gehen von den commentaren und erklärenden ausgaben jetzt zu den neuerschienenen übersetzungen der Nikomachischen ethik über. Unter ihnen verlangt im grunde nur eine einzige eine besprechung, die im vorigen jahr von professor *Rieckher* edirte deutsche übersetzung ²⁹⁾. Denn die gleichfalls im vorigen jahr als gymnasialprogramm von H. Kruhl zu Leobschütz erschienene übersetzungsprobe enthält nur die ersten sieben capitel von b. VI; wenn aber die Didotsche ausgabe vol. II. praef. p. II. unter die selbstständigen leistungen der herausgeber auch die lateinische übersetzung der ethiken befassen zu wollen scheinen könnte, so beruht solches nur auf einer zweideutigkeit des ausdrucks: denn im wesentlichen haben wir daselbst für die Nikomachische ethik nur einen revidirten abdruck von Lambin's übersetzung ³⁰⁾.

28) Adolph Stahr: Jahns jahrbücher 10, 2. 1834.

29) Uebersetzungen der griechischen prosaiker. Herausgegeben von Osiander und G. Schwab. 12. Stuttgart. 1856. bd. 265 flg.

30) Die verschiedenheit beider kommt im ganzen auf eine reinere latinität der Didotschen in den fällen zurück, wo Lambin den griechischen ausdrück (pleonectes u. s. w.) hatte stehen lassen, und auf eine buchstäbliche nachbildung des originals, wo jener zur erschöpfenden übertragung des einen griechischen worts sich zwei lateinischer bedient hatte (descripta et definita, negligenter et inconsiderate, refertur et pertinet). In diesen fällen ist hier immer einer gestrichen. Im übrigen stimmen aber nicht nur viele capitel (cf. I, 1) buchstäblich zusammen, sondern selbst diejenigen stellen, wo Didots text andere lesarten aufgenommen, erinnern durch nachgebliebene spuren der Lambinischen übersetzung noch oft an die verworfene lesart: z. b. I, 2: ipsa politica trotz des verwor-

Müssen wir aber bei der neuesten deutschen übersetzung der Nikomachischen ethik es uns auch versagen zur würdigung der mit solchem versuch verbundenen schwierigkeiten eine vergleichung seiner leistung mit denen seiner vorgänger durch einige partien hier durchzuführen, so tragen wir doch kein bedenken unsere überzeugung auszusprechen, dass mit derselben eine wesentliche lücke in der deutschen sonst so reichen übersetzungslitteratur ausgefüllt, und uns endlich eine übersetzung der Nikomachischen ethik in derselben gegeben sei, zu der man sich unbefangen bekennen könne neben den in Frankreich und England schon seit jahren erschienenen übersetzungen desselben werks. Die sprache derselben ist rein und fliessend und schliesst sich im ganzen dem Bekkerschen text an. Eingeleitet wird sie durch ein passendes, den hohen werth des werkes und den gegenwärtigen stand der allgemeinen kritik berücksichtigendes vorwort. Der sinn ist durchgehends gut getroffen ³¹⁾ und möglichst genau wiedergegeben. So hoffen wir denn, dass in dieser neuesten, der speziellen interpretation der Nikomachischen ethik gewidmeten, fleissigen arbeit, wenn nicht die reifste frucht der diesem ehrendenmal hellenischer sittlichkeit unter uns jetzt zugewendeten studien, doch ein recht fruchtbares samenkorn niedergelegt worden sei zu ihrer ferneren, die bisherigen kreise immer weiter überschreitenden verallgemeinerung und verbreitung.

2. Zusammenhängende darstellungen zur erläuterung der Nikomachischen ethik.

Des Aristoteles eigenthümliche stellung am wendepunkt der zeiten und die universalhistorische bedeutung seines universellen, die antike bildung abschliessenden, für die moderne den grundlegenden geistes hat bekanntlich den studien seiner philosophie und schriften zu den übrigen werken des klassischen alterthums durch viele jahrhunderte eine so eigenthümliche und abnorme

senen *καί*. Cap. 4 ist der zweite hexameter im text verworfen, in der übersetzung nur eingeklammert.

31) Um einige stellen kurz anzudeuten, wo ich dem verfasser nicht beistimmen kann: so geben wir im verständniss auseinander p. 188 (6, 13) (die tugend) „hat zu der geschicklichkeit(?) ein ähnliches verhältniss, wie die klugheit; p. 199 (7, 3): „Unter umständen kann (?) auch unklugheit und unmässigkeit tugend werden“; p. 72 (3, 4): „Wenn (?) aber dem wunsche — — vorhergeht, so ist das gleichgültig“; p. 88: Nichts reizt ja solche(?) der gefahr entgegenzugehen, als der zorn“; p. 115 (4, 7) „Was könnte den, dem nichts zu gross(?) ist“; und so noch einiges. In sprachlicher hinsicht ist mir nur der ausdruck: *er verfehlt sich*: = er fehlt (delinquit) aufgefallen, p. 56. 93. 202 u. s. w. — Wenn übrigens oben der Bekkersche text als grundlage bezeichnet wurde, so gilt dieses mit ausnahme von acht bis zehn stellen, an welchen andere, meist von Michelet vertretene lesarten vorgezogen, jedesmal aber im text ausdrücklich als solche bemerkt worden sind.

stellung gegeben, dass man in gewissem sinne sagen kann, die studien beider ständen zu einander gerade im umgekehrten verhältniss: sein studium habe geblüht unter dem verfall der alterthumswissenschaften, sei gefallen mit ihrer blüthe. Wenn nun aber auch gegenwärtig dieses unnatürliche verhältniss geschwunden ist, so glauben wir doch noch immer theils die nachwirkung desselben auch auf unserm speziellen gebiet der betrachtung bis in die gegenwart verfolgen zu können, theils aus ihm für die folgende darstellung ein gesetz entnehmen zu müssen. Ersteres in so fern, als auch unter den neuesten erklärungen der Aristotelischen ethik die *allgemeinen* untersuchungen und *zusammenhängenden* darstellungen, die mehr historisch-philosophischen, als speziell hermeneutischen, die mehr im interesse gegenwärtiger probleme der wahrheitsforschung, als die im speziellen dienst des alterthums unternommenen arbeiten an zahl, werth und bedeutung noch immer vor denen der speziellen textesinterpretation den vorrang einnehmen: letzteres in so fern, als wir die darlegung ihrer ergebnisse in einer der alterthumswissenschaft bestimmten zeitschrift eben desshalb auf ein möglichst enges maass glauben beschränken zu müssen. — Desshalb mit übergehung aller nur mehr gelegentlichen erörterungen im folgenden nur eine kurze erwähnung derjenigen darstellungen, in welchen unser gegenstand im ganzen, oder nach seinen theilen, entweder ausschliesslich oder wenigstens als eine ebenbürtige hauptsache neben andern behandelt ist; und auch aus ihnen nur eine möglichst kurze zusammenstellung ihrer hauptresultate. Von solchen darstellungen sind mir aber folgende bekannt geworden:

1) *Franz Biese*: die philosophie des Aristoteles in ihrem innern zusammenhang. 2 theile. Berlin. 1842;

2) *Dr. Eduard Zeller*: die philosophie der Griechen. 2. thl. Tübingen. 1846;

3) *Schrader*: Aristotelis de voluntate doctrina. Programm. 4. Brandenburg. 1847;

4) *F. G. Starke*: Aristotelis de principiis agendi, eorumque ratione sententia. Programm. 4. Neu-Ruppin. 1850;

5) *Trendelenburg*: über nothwendigkeit und freiheit in der griechischen philosophie. (Dritter abschnitt in den historischen beiträgen zur philosophie. 2. b.) Berlin. 1855;

6) *Carl Prantl*: über die dianoetischen tugenden des Aristoteles. 4. München. 1852;

7) *Hermann Adolph Lechner*: über den gerechtigkeitsbegriff des Aristoteles. 8. Leipzig. 1855;

8) *Dr. Wehrenpfennig*: die verschiedenheit der ethischen principien bei den Hellenen und ihre erklärungsgründe. 4. Berlin. 1856;

9) *Trendelenburg*: Herbarts praktische philosophie und die

ethik der alten. (Abgedruckt aus den abhandlungen der königl. academie der wissenschaften). 4. Berlin. 1856;

10) *Christian August Brandis*: Aristoteles und seine academischen zeitgenossen. 2. hälfte. Berlin. 1857.

Diese zehn schriften ordnen sich aber für eine rasche übersicht am bequemsten wohl so aneinander, dass die beiden ersten zusammentreten, dass die von der dritten bis zur siebenten folgenden monographien einen zweiten abschnitt bilden; während endlich die drei letzten gleichsam ein gesamtbild von der gegenwärtigen würdigung dieses systems in ihrer verbindung geben und enthalten. Also:

a. *Die darstellung der Aristotelischen ethik bei Biese und Zeller.*

Erstere nimmt auf keine der ihr zunächst vorausgehenden, Zeller wenigstens auf Biese keine ausdrückliche rücksicht. Der sache nach stehen sie aber zu jenen und zu einander in dem verhältniss, dass Biese's darstellung gewissermassen als ein versuch erscheint, die namentlich von Ritter häufig wiederholten klagen über die mangelhafte anordnung der Aristotelischen ethik durch die that zu widerlegen; Zeller aber unter entschiedener verwerfung dieses versuchs, so wie der gesammten von Biese vertretenen grundanschauung über das wesen der Aristotelischen philosophie³²⁾, in der anderweitigen beurtheilung der Aristotelischen ethik zwischen Ritter und Hegel vermittelnd und ausgleichend hineintritt.

Die gründliche darstellung von Biese lässt nämlich, wie überall, auch in der ethik statt ihrerseits viel darein zu reden am liebsten den Aristoteles selber für sich sprechen (bd. II, p. 235—377). Im eignen namen hebt sie desshalb nur als hauptverdienst dieser ethik hervor ihr streben „das gesammte leben des menschen in seiner totalität aufzufassen“ bd. II, p. 397. Stillschweigend wird dabei aber die ganze darstellung in den rahmen der Hegelschen auf- und einfassung³²⁾, d. h. in eine

32) Diese allgemeinen beurtheilungen beider schliessen sich trotz ihres gegensatzes im ausdruck so nahe an einander, dass die eine fast im hinhlick auf die andere gegeben zu sein scheint. Biese b. I, vorr. p. 43: Aristoteles vermittelt auf speculative weise die gegensätze zwischen dem reellen und ideellen, befreit die sinnliche welt von der bestimmung des blossen scheins, und erhebt sie zur wahrhaften wirklichkeit, in welcher sich die idee zur energie gestaltet. Zeller b. 2, p. 365: die Aristotelische philosophie — — der tiefste versuch, die idee als das absolut wirkliche in der erscheinung nachzuweisen; zugleich ist sie das ende dieses idealismus, indem sich in ihr die unmöglichkeit herausstellt vom antiken standpunkt über den dualismus von natur und geist hinauszukommen.

32) Michelet: Aristoteles ethik u. s. w., namentlich das p. 56 über den in der Nikomachischen ethik mehr bewusstlos waltenden geist der höchsten ordnung gesagte.

unterscheidung der tugendlehre und der lehre von den tugendmitteln (libb. VII. VIII. IX.), und erstere dann wieder nach dem unterschied der natürlichen triebe in die lehre von der sittlichen leitung der selbstsüchtigen und der geselligen triebe (lib. III. IV.) und deren ausgleichung (subjectiv: schluss von buch IV, objectiv buch V) also eingespannt, dass der factische beweis einer wohlgeordneten gedankenentwicklung den häufig wiederholten ausstellungen als beste und bündigste widerlegung hiemit entgegen zu treten scheint. Doch ist dieser versuch, wenigstens was die nächste folge betrifft, ein vergeblicher gewesen. Denn unter allen von Ritter erhobenen vorwürfen findet bei Zeller keiner sonst eine so unbedingte beistimmung als der über die lockere fügung des ganzen, über den wissenschaftlichen mangel an systematischer einheit so wie an aller systematischer gliederung (Zeller I. I. p. 517. 518. 519), und als besondere belege für diese ausstellungen werden hier vornehmlich betont: die lose stellung der bücher 8 und 9 (519) und des fünften buches (p. 520) im und zum ganzen werk, dann die unklare stellung der meisten dianoetischen tugenden zur sittenlehre überhaupt und in ihrem verhältniss unter einander (p. 522). Hierzu kommt ausser verschiedenen kleineren bemerkungen (beschränkung der Aristotelischen sittenlehre auf den gereiften mann, mangel der pflichten des menschen gegen sich selber, p. 523) hauptsächlich noch der doppelte vorwurf: sein tugendbegriff sei nur ein formaler, p. 510, und Aristoteles habe wohl die freiheit des willens angenommen, aber nicht bewiesen, und überhaupt für den sitz des persönlichen willens und den einheitspunkt der persönlichkeit in seinem system eine lücke gelassen, p. 502. Andererseits findet in dieser darstellung die Aristotelische ethik wegen ihres reichen schatzes „von feinen, treffenden bemerkungen“ namentlich bei der lehre von den geistigen motiven eine bereitwillige anerkennung, p. 518, so wie der charakter „ihrer sittlichen reinheit und entschiedenheit“ p. 516 eine unbedenkliche vertheidigung.

b. Die monographien n. 3—7, nach ihren resultaten.

Fast sämtliche in der geistvollen darstellung von Zeller mit besonderm nachdruck betonte, formelle oder materielle, wirkliche oder scheinbare mängel, schwächen und unvollkommenheiten der Nikomachischen ethik haben seitdem in den oben angeführten monographien entweder ausschliesslich oder als hauptsache oder als wichtige nebenpunkte ihre genauere erwägung gefunden. So der freiheitsbegriff bei Schrader, die lehre von den dianoetischen tugenden bei Prantl u. s. w.; beiläufig dagegen hat Starke p. 14 den vorwurf des übergehens der lehre von den pflichten des menschen gegen sich selber, Lechner die beschuldigung eines nur formalen tugendbegriffs p. 9. beseitigt.

Ausserdem ist unter allen genannten schriften kaum eine, die nicht an mancher stelle auf Zellers beurtheilung und darstellung ausdrücklich rücksicht nähme. Wenn aber auch keine als eigentliche gegenschrift gegen dieselbe sich ankündigt, so habe ich doch geglaubt, sie hier als eine reihe genauerer erwägungen und *limitations* der Zellerschen darstellung für unsern zweck unter einen gemeinsamen gesichtspunkt zusammenfassen zu dürfen.

Unter den von Zeller erhobenen einwürfen und bedenken war aber, wie der natur der sache nach, so auch in bezug auf die fragen und probleme der gegenwärtigen philosophie bei weitem der gewichtigste — hier wohl zum erstenmal vorgebrachte, — der: Aristoteles habe die *freiheit* des menschlichen willens wohl angenommen, aber *nicht bewiesen*. So finden wir denn auch von den fünf genannten monographien drei (Schrader, Starke, Trendelenburg) ausschliesslich oder doch überwiegend dieser untersuchung zugewandt, in der vierten (Prantl) wenigstens einen hinblick auf dieselbe (p. 8. anmerkung), und seitdem bis zur neuesten darstellung von Brandis kaum eine, die jenes problem ganz unberücksichtigt gelassen hätte ³⁴).

Wie nun aber die frage nach der menschlichen willensfreiheit von einem doppelten standpunkte, entweder einem mehr *psychologischen*, oder mehr *transcendentalen* aus erhoben werden, und demnach die antwort gesucht werden kann entweder in dem nachweis, wo in der menschlichen *seele* der sitz und die stätte sich finde für einen aus *wahlfreiheit* hervorgegangenen entschluss; oder, wo in der *welt* ein raum und platz sich finde für eine zweite aseität und *causa sui* neben der *göttlichen*; und wie diese beiden fragen in einer betreffenden untersuchung entweder *verbunden*, oder *gesondert* behandelt werden können: so finden wir auch in der that in jenen drei abhandlungen die gemeinsame frage von jenem *dreifachen* standpunkt aus behandelt. Bei Schrader vom psychologischen, bei Starke vom transcendentalen, bei Trendelenburg von beiden gesichtspunkten zugleich aus. Eine zweite hauptdifferenz derselben besteht in ihrem verschiedenen resultate. Während nämlich Schrader und Starke von entgegengesetztem wege und im ausdrücklichen widerspruch gegen einander zu einem und demselben ergebniss ihrer eingehenden untersuchung gelangen, nämlich dass sich der beweis für die willensfreiheit wirklich beim Aristoteles gegeben finde; führt dagegen die berücksichtigung beider gesichtspunkte Trendelenburg in seiner kurzen erwägung zu einem viel beschränkteren resultat.

Jetzt noch ein wort über die einzelnen. Schraders programm enthält also eine psychologische untersuchung, deren resultat in den anfangsworten des letzten abschnitts ³⁵) p. 17 fol-

³⁴) Früher ganz anders; selbst die gründliche, oben angeführte untersuchung von Afzelius geht an dieser frage unbefangen vorüber.

³⁵) Schraders programm zerfällt in drei theile: p. 2: in tres autem

gendermaassen anticipirt wird: *Tota haec disputationis nostrae pars in eo versatur, ut hominibus liberam voluntatem et facultatem pro suo arbitrio agendi datam esse ex Aristotelis philosophia demonstretur* (p. 23 die befriedigende lösung). Starke's disputation dagegen geht im ausgesprochenen gegensatz zu Schrader von der identität des menschlichen *voûs* mit dem göttlichen aus. Auch er anticipirt p. 11 in den anfangsworten des dritten theils³⁶⁾ sein resultat in folgenden worten: *Quod si quaeris, num Aristoteles animi humani libertatem defenderit, equidem concedam eum arbitrio unius cuiusque reliquisse, utrum honestatem an turpitudinem sequi vellet — — at idem ego contendo Aristotelem humani animi libertatem posuisse in consilii humani cum honestate consensu.* Und so gelangen denn beide über die freiheitslehre des Aristoteles trotz ihrer verschiedenheit zu dem resultat, welches der erstere in seinen schlussworten also zusammenfasst: *Salva stat atque incolumis humani animi libertas*³⁷⁾ (l. l. p. 23). In der schrift Trendelenburg's (n. 5) aber wird der gesichtskreis, von welchem Aristoteles die frage behandelt haben soll gegen die einseitigkeiten der obigen darstellungen ebenso erweitert, als das ergebniss und resultat seiner wirklichen leistungen nach beiden seiten hin beschränkt. Zugestanden wird nämlich einerseits, „dass Aristoteles die *wirkliche wahl*, als zum wesen der freiheit gehörig betrachtet habe“, andererseits „nahe daran gewesen sei von seiten des *inhalts* die menschliche freiheit mit der göttlichen nothwendigkeit zu vereinigen“ p. 155. Dabei seien aber höchst wichtige fragen unberührt gelassen³⁸⁾,

partes omnis — — — disputatio dispartienda esse videtur, primum ut ratio exponatur, quae voluntati cum ceteris animae facultatibus intercedat, tum ut explicetur, quomodo voluntas humanum corpus moveat, denique ut voluntatis vis ad actiones hominum regendas appareat.

36) Auch hier drei theile: 1. De summo bono: 2. De consilio: 3. De utriusque principii ratione mutua.

37) Dabei werden in der sehr gründlichen arbeit von Starke die schwierigkeiten keinesweges verkannt, die in dem psychologischen verhältniss der (sollicitirenden) *φυσιαία* zum *ὁρεκτικόν*, zur *ὁρεξις* und *βούλησις* für die geltendmachung einer wahren freiheit liegen, oder die mangel seiner, eines persönlichen einheitspunktes ermangelnden, psychologie (p. 14. 15). In dieser hinsicht wird aber hingewiesen auf die eben so wenig genügenden leistungen des entschiedensten lehrers der freiheit unter den philosophen der neuesten zeit, auf die eines Fichte p. 15. Die berufung des Aristoteles auf den *voûs* erscheint ihm dagegen als ein misslungener versuch des lehrers nach dem vorbild des schülers, gordische knoten in der philosophie mit einem Alexanderschwerdt zu durchbauen p. 15. — Wie sehr dagegen bei Starke die seite der eignen *wahl* gefährdet wird, zeigt schon p. 1 sein princip der wahren freiheit: *quo ad recte agendum necessitate quadam impellimur.*

38) Cf. p. 156: da durch die affecte der lust und unlust nach der lehre des Aristoteles „fremde kräfte in den willens, der durch das denken wille ist, eindringen, so kann die frage aufgeworfen werden, welche Aristoteles unberührt lässt, ob nicht in dem vorgang der überlegung, der ihm

und wenn er auch im gegensatze gegen Plato im wirklichen und realen die elemente bezeichnet habe, auf welchen der sittliche freibegriff beruhe, so habe er seine lehre doch weder metaphysisch scharf begränzt, noch im vollem psychologischen zusammenhänge dargethan, p. 157. — Von den beiden andern monographien behandelt die des hrn Prantl eine bereits von Schleiermacher aufgeworfene und durch Zellers ausstellungen wieder angeregte frage: nämlich die nach dem logischen recht mit welchem, und nach der logischen ordnung, in welcher die beim ersten anblick so anstössige abhandlung von den dianoetischen tugenden in das system dieser ethik aufgenommen und in ihm behandelt sei. Sie stellt sich dabei eine doppelte aufgabe: erstlich jene aufnahme zu rechtfertigen, zweitens die bisherige auffassung jener lehre von verschiedenen missverständnissen zu reinigen. Jene rechtfertigung besteht dann in dem nachweis, dass die s. g. dianoetischen tugenden nur als *principien der praxis* in die Aristotelische sittenlehre hineintreten und als solche aufgenommen werden mussten, da nach der lehre des Aristoteles der mensch seinem wesen nach ja ein τοῦς ὁρεκτικός, oder eine ὁρεξις διανοητική sei; also τοῦς καὶ διάνοια und ἡθικὴ ἕξις in ihrer einander durchdringenden einheit sei demnach das princip seiner willensrichtung³⁹). — In der zweiten hinsicht bemerkt sie, dass über den eigentlichen inhalt dieser lehre bisher „das ärgste missverständniss“ geherrscht habe. „Es sei sehr leicht gesagt: Aristoteles zähle im ganzen fünf dianoetische tugenden, nämlich τοῦς, ἐπιστήμη, σοφία, τέχνη, φρόνησις“ (cf. Zeller l. l. p. 522), nur verhalte die sache sich doch wesentlich anders. Aristoteles selber zähle deren eigentlich nur zwei (p. 10), nämlich σοφία und φρόνησις, erstere die tugend des λόγον ἔχον in unsrer seele, welche sich auf das μὴ ἐνδεχόμενον ἄλλως ἔχειν beziehe (p. 14), die φρόνησις nebst ihren modificationen für das ἐνδεχόμενον ἄλλως ἔχειν, p. 15. „So aber aufgefasst dürfte auch dieser theil der Aristotelischen ethik sich einfach und widerspruchlos nach

die freie wahl verbürgte, der ausschlag des entschlusses durch eine fremde vielleicht unbekannte ursache der natur bestimmt werde und daher die wahl schein sei.

An dieser stelle bemerke ich nur noch in betreff der, schon im ersten artikel genannten abhandlung desselben verfassers: über einige stellen im fünften und sechsten buche der Nikom. ethik (2. b. historische beiträge zur philosophie), dass in derselben ausser den kritisch behandelten stellen beider bücher sich auch noch mehrere der schwierigsten stellen des sechsten buches (VI, 15 über den vermeintlichen cirkel in bestimmung der rechten mitte, VI, 12 über das verhältniss des τοῦς πρακτικός zum θεωρητικός, zur φρόνησις, αἰσθησις) trefflich erörtert finden.

39) l. l. p. 19: „nicht also die gewandtheit, syllogistische deductionen zu entwickeln, nicht die fertigkeit geometrische bewewe aufzubauen, nichts der art, was man logische virtuosität nennen könnte, ist dem Aristoteles eine dianoetische tugend“.

allen seiten an das system des Aristoteles einfügen und sich ihm anschliessen", p. 19 ⁴⁰).

Unter den fünf genannten schriften steht endlich die von Fechner wie zu der Zellerschen darstellung, so zu diesem ganzen artikel in der losesten verbindung. Der von Zeller erhobene vorwurf über die unklare stellung des fünften buches zum ganzen system wird nur indirect oder factisch widerlegt, und ein ganzer theil derselben liegt, da sie den gerechtigkeitsbegriff auch durch die politik verfolgt, jenseit des bereichs unsrer gegenwärtigen betrachtung. Sie zerfällt nämlich in fünf hauptabschnitte: I) einleitung p. 1—26; II) über den begriff des gerechten p. 56; III) anwendung des gerechtigkeitsbegriffs auf die staatsgemeinschaft p. 108; IV) das gerechte in homonymer bedeutung; V) kritik des systems bis p. 120. Das hauptverdienst der leistung finden wir, so weit sie uns hier angeht, im zweiten theile, sowohl in der rechtfertigung des gerechtigkeitsbegriffs gegen die einwürfe von Grotius und Garve, als in dem bemühen des herrn verfassers in den dunkeln gedankengang des fünften buches licht zu bringen ⁴¹). Nach der ansicht des verfassers soll das ganze fünfte buch in seiner jetzigen gestalt sowohl seinen theilen als seiner ordnung nach echt und in ursprünglicher form auf uns gekommen sein. Als resultat der ganzen schrift ergiebt sich p. 120: „dass die ethik des Aristoteles kein auf subjectiver entscheidung des individuum gegründetes, egoistisches princip in verfeinerter gestalt, sondern ein streben sei nach der höchsten vernunft, nach dem göttlichen geiste".

c. *Die den letzten beiden jahren angehörenden darstellungen der Nikomachischen ethik.*

Von Zeller also bis zu Fechner, fast ein volles decennium, war demnach von den gelehrten Deutschlands die Aristotelische ethik durch immer tiefere ergründung ihres inhalts und beseitigung mannigfaltiger missverständnisse mehr und mehr zu ehren gebracht, ohne dass von irgend einer seite ein bedeutender widerspruch dagegen wäre erhoben worden. Dass solche einstimmigkeit unter uns nicht bleiben konnte, namentlich bei der inzwischen auf dem gebiet der neuesten philosophischen ethik eingetretenen bewegung, liess sich erwarten. Dieser erwartung ist dann auch auf das vollständigste entsprochen worden durch die

40) Ausserdem enthält diese gediegene abhandlung auch noch treffliche winke über die eigenthümliche darstellungsform der Nikomachischen ethik, und gebaltvolle beiträge zur widerlegung der ansicht vom Eudemischen ursprung des b. VI der Nikomachischen ethik.

37) Hauptfragen bei der gerechtigkeit, wie bei jeder tugend: erstlich, inwiefern sie eine mitte; zweitens, wie fern sie freiwillig sei. Ersteres c. 1—5, das zweite c. 6—11: an c. 11 schliessen sich zwei verwandte probleme u. s. w.

abhandlung des dr. Wehrenpfennig: denn wenn der scharfsinnige hr. verfasser auch nicht mit bestimmten worten den philosophischen gerichtshof nennt, vor dessen schranken der alte Stagirit mit seiner ethik hier wieder geladen worden ist, so werden die gesetze und grundsätze, nach welchen der process hier geführt und das urtheil gefällt, wird, doch zu deutlich ausgesprochen, um zweifel von bedeutung zurückzulassen ⁴²).

An der hand jener leitenden grundsätze ergibt sich denn zuerst p. 9 „dass die vermengung von metaphysik und ethik überhaupt nirgends grösser gewesen als bei den Griechen“; und zweitens, dass was man je über und gegen Aristoteles ethik geklagt und vorgebracht, das alles treffe sie noch immer von rechts wegen. Ihre persönliche glückseligkeitslehre sei *eudämonismus* und *egoismus* p. 46, ihre sittenlehre *empirismus* p. 46, ihre tugendlehre *formalismus* p. 58, ihr princip der gewöhnung *mechanismus* p. 60. Der staat und das allgemeine sei ihr nur *mittel* für den einzelnen p. 46, die gesinnung nur *mittel* für die tugend, die tugend nur *mittel* für die handlung p. 49, *nur die handlung*, — „diese bewegung des inneren nach aussen“, — sei ihm — „eine bestimmung die nicht oft genug wiederholt werden könne“ — das beste und befriedigende p. 50. Sie berühre die gränze der freiheit, ohne sie sich anzueignen p. 58; die bestandtheile, aus deren durchdringung ihr die tugend hervorgehe blieben geschieden wie öl und wasser p. 60, und in der auffassung der tugend als einer mitte sei das wesentliche nicht einmal angedeutet, p. 57. „Zwar werde man es leicht haben“ dem obigen „auch wahrhaft ethische gedanken, z. b. aus dem achten und neunten buche entgegenzuhalten, aber man würde sich sehr irren, wenn man meinte das obige dadurch widerlegt zu haben“ p. 56. Wir werden uns aber der gefahr eines solchen irrthums hier um so weniger aussetzen, da auch dieses strenge gericht des hrn verfassers bereits seinen eignen cassationshof, oder wenigstens sein forum, und die altera pars auch ohne unser zuthun hinreichende gelegenheit gefunden, sich ge-

42) Die wichtigsten: 1) „der wesentliche unterschied der ethischen systeme besteht nicht, wie Schleiermacher wollte, in ihrer stellung zur lust und unlust, sondern darin, ob der *einzelne als solcher*, — oder ob das *ganze*, und der einzelne *nur* als theil desselben absoluter zweck ist“, p. 1: 2) „die einmischung psychologischer, anthropologischer, metaphysischer vorstellungen in das gebiet der ethischen wissenschaft“ p. 5, „die verbindung und identificirung der metaphysischen realität und des ethisch realen“ p. 6, kurz „die vermischung der besondern gebiete des philosophischen nachdenkens ist von jeher eine der unerschöpflichsten quellen des irrthums auf dem gebiet dieser wissenschaft gewesen, p. 63. Endlich: die philosophie strebe freilich nach einem ganzen der weltanschauung, aber — — die klarheit und solidität der forschung könne nur gefördert werden durch ein aufgeben jener begriffe von system und systematischer deduction, wie sie besonders seit Fichte — — zur herrschaft gekommen p. 63.

hör zu verschaffen. Wir meinen in den (n. 9. 10) schriften von Brandis und Trendelenburg.

In dem schönen werke aber mit welchem der erstgenannte, als einer gereiften frucht vieljähriger, gründlicher studien, in diesem jahre die freunde des Aristoteles in Deutschland beschenkt hat, findet sich neben dem eignen urtheil des verfassers fast über alle, seit längerer zeit in betreff der aristotelischen philosophie angeregten, probleme zugleich ein vergleichender hinblick auf die meisten neueren vertreter auch der abweichenden auffassungen. So lässt das werk sich gewissermaassen zugleich als repertorium dieser differenzen ⁴³⁾ und als eine art oberinstanz betrachten für gar viele derselben. Aus demselben grunde aber wie im ersten artikel glaube ich gerade bei diesem hauptwerke über den Aristoteles mich besonders kurz fassen zu dürfen und zu müssen. Hier also nur mit einem wort die andeutung der unsern gegenstand 1) in betreff seiner gliederung, 2) seiner methode, 3) seines sachlichen inhalts, 4) seines werthes betreffenden resultate. Von p. 1335—1557 geht die darstellung der Aristotelischen ethik besonders am leitfaden der Nikomachischen. Dieselbe erscheint unter den Aristotelischen schriften als gehörend zu den *sorgfältiger ausgearbeiteten* p. 1557.

1) *Eintheilung und gliederung.* Drei theile: grundlegung (1 b.), tugendlehre nebst ergänzung (b. 7. 8. 9), abschliessender theil (10 b.): p. 1548, p. 1545, p. 1543. Theile der tugendlehre: wahrscheinlicher theilungsgrund die classen der ursprünglichen und abgeleiteten affecte; dieser aber nicht durchgreifend, p. 1533.

2) *Methode.* Lobende anerkennung, dass Aristoteles die sonderung der theoretischen und praktischen philosophie angebahnt habe, um einer vorzeitigen, sich leicht ergebenden vermischung beider gebiete vorzubugen, p. 1523.

3) *Sachlicher inhalt.* Freiheitslehre, p. 1530: „dass Aristoteles selber noch zu keiner ihm völlig genügenden beantwortung dieser frage gekommen, lasse sich aus der schlussäusserung mit wahrscheinlichkeit abnehmen. Wie wenig er aber die lehre von der metaphysischen seite mag durchgeführt haben, den grund hat er gelegt durch seinen begriff individueller (geistiger) kraftthätigkeit, so wie durch die bestimmte sonderung der zweckursächlichkeit und der hypothetisch wirkenden ursache. Was aber ungleich mehr, er hat die bestimmung der *sittlichen* seite des begriffs angebahnt, die bis zur endlichen beseitigung der metaphysischen schwierigkeiten nicht ausgesetzt werden darf. — Tugendlehre p. 1535: rechtfertigung gegen den vorwurf eines nur

43) Dieses eben sowohl auf dem gebiet der speziellen textesinterpretation, als der allgemeinen. Für unsre Nikom. ethik vergleiche man über das *συναριθμουμένη* p. 1344, über das *μάταιον* p. 1341, über das *πλήν* p. 1404, über den augenarzt p. 1355, über die *λόγοι ἑξωτερικοί* p. 1355 u. s. w. mit den jetzt üblichen deutungen.

formalen tugendbegriffs; p. 1527 gegen einen mechanismus der gewöhnung. Anerkennung von Prautl's werthvoller leistung über die dianoetischen tugenden, ohne völlige beistimmung. „Sollten nicht auch kunst und wissenschaft (diese als weisheit) zur tugend erhoben werden“? p. 1540; — endlich anerkennung der unklarheit in der gränzbestimmung zwischen sittlichen affectionen und tugenden (Ritter, Zeller). Die bücher VIII und IX handeln über freundschaft und liebe, p. 1545 ⁴⁴).

4) *Werth und bedeutung der Nikomachischen ethik.* Zunächst ein historischer durch die vervollständigung und ergänzung der vorgänger; dieses aber in solcher weise, dass sie zweitens „auch selbst — dürfen wir es hinzusetzen? — in der gegenwärtigen speculativen behandlung der ethik beachtung verdienen dürfte“, p. 1534.

Ehe aber noch diese leise frage an das gewissen und wissen der gelehrten zeitgenossen sich gewandt hat, hat derselben — im hinblick auf das überschätzte verdienst neuerer und auf das verkannte der alten denker — Trendelenburg (n. 10) eine laute, kraftvolle, bündige antwort gegeben. So schliessen wir diesen haupttheil unsers zweiten artikels mit ihr, wie sie enthalten liegt in den schlussworten jenes vortrags: „des Aristoteles ethik“, heisst es daselbst p. 35, „hat fehler und lücken; aber keine ethik der neueren hat geringere fehler und geringere lücken; die meisten haben grössere. Aristoteles ethik, das erste system der sittenlehre, die ethik des alterthums, kann nicht das letzte, nicht die ethik der christlichen welt sein. Aber bisher hält Aristoteles gegen die späteren stand, und zwar durch die richtige grundlage des princips, durch die reine behandlung der lust, durch den offenen blick für die ethischen erscheinungen, und durch den reichthum der ausführung.

Für das studium der philosophischen ethik steht es noch gegenwärtig nicht anders, als zu der zeit, da die erneuerten statuten der universität Greifswalde die erklärung der Nikomachischen ethik ausdrücklich vorschrieben: *cum eo opere in tota hac philosophiae parte vix aliquid habeatur praestantius aut absolutius.* Das urtheil von 1545 gilt noch heute“.

B. Interpretation der Eudemischen ethik und der Magna Moralia.

Zu diesen ausführungen haben wir hier nur eine dürftige nachlese hinzuzufügen. Denn neben der Nikomachischen ethik werden diese beiden darstellungen der peripatetischen sittenlehre wie im alterthum so in der neuzeit noch immer fast gänzlich von seiten der interpretation vernachlässigt. Auch ist dieses ver-

44) Wie diese bestimmung an Nickes: *De Aristotelis Politicorum libris* anschliesst, so noch mehr die verwerfung des persönlichen individuellen standpunkts der ethik im gegensatz zur politik p. 1553. Hier- von das nähere bei der politik.

hättniss erklärlich genug bei zwei schriften, die hinsichtlich der darstellung nur schwierigkeiten, hinsichtlich des inhalts nur eine zweite und dritte wiederholung des dem leser der Nikomachischen ethik längst bekannten zur erklärungs darzubieten scheinen. Und so finden wir denn in diesem ganzen zeitraum, ausser einigen flüchtigen seitenblicken, die in den obigen erklärungen der Nikomachischen ethik beiläufig auf die eine oder andere eigenthümlichkeit und differenz des einen oder des andern dieser beiden werke geworfen werden ⁴⁵⁾, im grunde nur drei schriften, die sich in einer etwas eingehenden weise mit der darstellung und erklärungs des diesen beiden werken oder einem derselben eigenthümlichen lehrgehalts beschäftigt haben. Da aber von diesen die zuerst erschienene, die Fischer's (De Ethicis Nicomacheis et Eudemiis. 8. Bonnae 1847) von seiten ihrer auffassungs- und erklärungsweise im ersten artikel (s. ob. p. 362 flg.) bereits im allgemeinen characterisirt worden, so ist uns für diesen anhang nur eine kurze besprechung des von Fritzsche in seiner ausgabe der Eudemischen ethik zu ihrer erklärungs geleisteten und der von Brandis im oben genannten werk gegebenen

45) Z. b. bei Trendelenburg in dem wiederholt genannten aufsatz: über einige stellen im fünften und sechsten buche der Nikomachischen ethik, p. 352, der versuch, den seltsamen titel der *Magna Moralia* aus einer verwechslung der schriftzeichen *μεγὰλ.* und *κεφαλ.* zu erklären. Seit nämlich von Spengel der beweis sei geliefert worden „dass die zwei bücher der s. g. grossen ethik theils der Nikomachischen, theils der Eudemischen ethik folgen, ihnen gleichsam ankleben, sich zu ihnen, wie umrisse verhalten“ liege der gedanke nahe, dass ihre ursprüngliche überschrift gewesen: *ἠθικῶν κεφάλαια*. „Auch nenne der verfasser der *Magna Moralia* seine thätigkeit an einer stelle II, 9, p. 1207b 22: *κεφαλαιωσαμένους ἐπιτείν*“: p. 354. — Ob aber wirklich in einem andern sinne, als in welchem der verfasser der politik VI, 8 gleichfalls von seiner thätigkeit sagt: *ὡς ἐπιτείν συγκεφαλαιωσαμένους*?

Auch Fechner in seiner oben genannten schrift über den gerechtigkeitsbegriff des Aristoteles vergleicht an verschiedenen stellen p. 29. 35. 40. 54 das c. 33 der M. M. mit der gerechtigkeitslehre des Aristoteles. Die wichtigsten differenzen, die ihm aufgestossen, betreffen die lehre von der allgemeinen gerechtigkeit, der auffassung des *ἀντιπαιπονθός*, und die auslassung der ausgleichenden gerechtigkeit in den M. M. Das resultat dieser vergleichung fasst er p. 40 in die worte zusammen: „unterscheiden sich nun auch die hauptbegriffe der grossen moral nicht von der auffassung in der Nikomachischen ethik: so führt doch die gänzliche verschiedenheit der methode der darstellung auf das — — — resultat: dass die grosse moral in der lehre vom *δίκαιον* der Nikomachischen ethik (und den entlehnten büchern in der Eudemischen ethik) nicht nachgearbeitet ist, geschweige von demselben verfasser herrührt“. Wenn dann aber derselbe gelehrte p. 54 in der anmerkung bemerkt, die M. M. hätten die lehre von der billigkeit an zwei stellen vertheilt, und erst an der zweiten stelle (II, 1) die sache mit ihrem namen benannt, so bemerke ich hier nur zu dieser vielfach angefochtenen stelle der M. M., dass ihr verfasser im besten recht zu sein scheint, dass Aristoteles selber E. N. V, 9. §. 9 den unterschied des *ἐλαττωτικός* im allgemeinen vom *ἐπιεικής* angedeutet, die M. M. sie aber erst aus einander gehalten.

darstellung beider werke übrig geblieben. Grade in der spärlichkeit dieser ausbeute dürfte unser bericht aber um so mehr seine berechtigung finden, dass er in diesem abschnitt die früher gesteckten schranken weniger streng inne hält, sondern über die eigentliche *interpretation* hinaus seine aufmerksamkeit auch einer seite der *kritik* zuwendet, zu deren erwähnung im ersten artikel wenig veranlassung geboten wurde, und an diese betrachtung einige fragen anknüpft, für welche ihm in den bisherigen resultaten die antwort noch immer zu fehlen scheint. Fragen wir aber zuerst, was denn für die interpretation der Eudemischen ethik in der 1851 erschienenen ausgabe des hrn Fritzsche geschehen sei, so kommt dieselbe, von den erwähnten prolegomenen abgesehen, dem verständniss des lesers auf dreifachem wege zur hülfe: erstlich, durch eine folge s. g. argumente, welche bei allen übergangspunkten dem texte zur orientirung für den folgenden gedankengang beigegeben werden (z. b. in l. I an neun stellen); zweitens durch eine anzahl erklärender anmerkungen; drittens durch eine lateinische übersetzung. Dabei unterscheidet sie sich von den drei oben erwähnten commentaren und ausgaben der Nikomachischen ethik noch dadurch, dass sie, ohne allen methodischen, praktischen haupt- und nebenzweck, den maassstab ihrer erklärungen einzig aus der sache selbst und aus dem bedürfniss der für diese lecture vorgebildeten leser überhaupt entnehmen zu wollen scheint. Auch entspricht die abfassung der argumente nebst der lateinischen übersetzung in der that dieser absicht. Namentlich halten wir die letztere nicht nur für die beste der bisher erschienenen übersetzungen, sondern für das beste hülfsmittel, welches die litteratur überhaupt noch für die erklärungen der Eudemischen ethik aufzuweisen hat. Sie enthält die bücher I. II. III. VII. VIII; demnach alles, was man beim gegenwärtigen stande der kritik von einer übersetzung der *Eudemischen* ethik zu erwarten berechtigt sein dürfte. Dabei in gutem latein und mit taktvollem anschluss an den text abgefasst opfert sie doch nie der latinität des ausdrucks oder einer buchstäblichen treue in der nachfolge des originals die deutlichkeit auf. Im gegentheil, bei zweideutigen stellen, oder wo der text es aus andern gründen zu verlangen scheint, behält sie unbedenklich den griechischen ausdruck bei, schaltet in parentheses erklärende zwischensätze ein, deutet die möglichkeit einer mehrfachen interpretation an (p. 313. 317. 319. 321 u. s. w); kurz sie ist vor allen dingen darauf bedacht, dem bedürfniss des lesers dieser oft so dunklen schrift wirklich zur hülfe zu kommen ⁴⁶⁾.

Nur für die dem texte beigegeführten anmerkungen scheint

46) In all diesen hinsichten halten wir sie für entschieden gelungener als die in der Didotschen ausgabe befindliche. Ueber letztere aber, so wie die dort der grossen ethik beigegebene gehen wir hier mit einem wort vorüber, weil wir beide nicht für neue leistungen, sondern nur,

Wir der Herausgeber jenen Gesichtspunkt nicht fest im Auge behalten zu haben. Die Eudemische Ethik wird nämlich, wenigstens vorläufig, nicht leicht auf Leser rechnen können, als auf solche, die mit dem Inhalt der Nikomachischen Ethik bereits ziemlich vertraut sind: demnach aber hätte wohl erstlich dasjenige, was in diesen Anmerkungen zur Erklärung des beiden Ethiken gemeinsamen vorgebracht wird, guten Theils fehlen können. Zweitens aber hat die in dieser Ausgabe stattfindende Verbindung der Kritik mit der Interpretation den Einfluss gehabt, dass durch diese Anmerkungen hindurch fast überall die Interpretation nach ihrem Inhalt und ihrer Richtung als wesentlich im Dienste der Kritik stehend erscheint. Dem Inhalte nach meinen wir insofern, als in ihnen gar manches unberührt geblieben, was wohl einer Erklärung oder Erwähnung werth und bedürftig gewesen wäre, aber auf die vorliegenden kritischen Probleme ohne Einfluss zu sein scheinen mochte⁴⁷⁾. Der

wie die der Nikomachischen Ethik, für revidirte Abdrücke älterer Übersetzungen halten. Die der *Magna Moralia* giebt sich wenigstens in den ersten Capiteln als eine neue Ausgabe der Übersetzung des G. Valla bei Casaubonus zu erkennen, und, und wenn ich für die Übersetzung der Eudemischen Ethik das lateinische Original nicht nachweisen kann, beweifle ich hier doch um so weniger ein ähnliches Abhängigkeitsverhältniss, da die Vorrede des Bd. II der Didotschen Ausgabe eben ausschliesslich bei dieser Ethik mit ausdrücklichen Worten ein solches anerkennt: *In Eudemicis saepe verba veterum (interpretum) in locis difficillimis et maxime obscuris consulto retinuimus.*

47) Gänzlich mit Stillschweigen werden so z. B. erstlich mehrere Stellen übergangen, wo der Gedankengang von einem störenden, lästigen Zwischensatz völlig unterbrochen zu werden scheint: so p. 21, I, 8 (1218a. 9): *εἰ γὰρ δικαιοσύνη ἀγαθὸν καὶ ἀνδρεία* (ein Satz, den wir in den M. M. zweimal mit denselben, oder ganz ähnlichen Worten, beidemal in durchaus passendem Zusammenhang begegnen: M. M. I, 1, 1182b 36. und M. M. I, 34, 1198a 24); so ferner p. 43. E. E. II, 7, (1223b 2): *καὶ γὰρ ὑποπόν, εἰ δικαιοτέροι ἔσονται οἱ ἀκρατεῖς γινόμενοι* (gehört die Stelle nicht hinein nach 1223b 6? Und lässt sich nicht auch in der Nikomachischen Ethik durch ähnliche kleine Umstellung mancher Schwierigkeit abhelfen? z. B. E. VII, 13, 1153a 16: *ὅτι κρείων ἀγαθὸν* durch Anschluss ans *ἕτερον* am Ende des nächsten Satzes a 17? So E. N. VII, 1146a 13 der Satz: *εἰ μὲν γὰρ χρῆσται αἱ ἐπιθυμίαι κτλ.* durch Versetzung hinter die beiden nächstfolgenden, und eintritt hinter . . . *καὶ τῇ ψυχῇ*, a, 18?). An der Stelle E. E. II, 1222b 4: *διὸ καὶ οὐ κολακικὸν ὁ θυμὸς* wird zur Beseitigung eines solchen Anstosses eine Correctur vorgeschlagen (*καταλλακτικὸν*), die aber auch zu nichts hilft. Eben so wenig geschieht des Umstandes eine Erwähnung, dass der *φθονερὸς* in den Büchern II und III unter sich ganz verschiedene Extreme zum Gegensatz erhält. In b. II *ἐπὶ τῷ μὴ λυπεῖσθαι* — — *ἐνδερεῖς ὥστε οἱ γαστριμαργοί* II, 3, 1221b 1 (durch Missverständniss der zweideutigen Charakteristik des *ἐπιχαιρεκακός* E. N. II, 7?), während E. E. III, 7 der *ἐπιχαιρεκακός* wieder zum Vorschein kommt. Ferner lesen wir weder in den Prolegomenen p. xxv, 10, noch unterm Text E. E. 3, 5, 1232b 28 eine Andeutung, die Worte *ὡς διακρισθῇ πρότερον* in Verbindung mit dem Vorausgehenden zu bringen. So ferner kein Wort der Erklärung über die *ἀρετὴ τοῦ μὴ σπουδαίου* VII, 1237a 18, über die *ἐνέργεια τοῦ φιλοῦσθαι*

richtung aber und der tendenz nach insofern, als wir die allseitig befriedigenden ergebnisse der geführten kritischen untersuchung, wie dieselben in den anmerkungen oft in den zuversichtlichsten ausdrücken beglaubigt und bezeugt werden (*manibus non oculis tenetur, — necessario concedendum est — procul dubio —*), in der regel nirgends zu finden vermögen, als eben in jener selbstbeglaubigung von seiten des herrn verfassers. Wir denken hier jedoch zunächst weder an die *spezielle texteskritik*, noch an die untersuchung über den verfasser jener drei, der Nikomachischen und Eudemischen ethik gemeinsamen bücher. Von beiden ist bereits im ersten artikel die rede gewesen. Mit dem obigen urtheil hat hier insofern nur diejenige kritische untersuchung bezeichnet werden sollen, welche, neben den beiden eben genannten, zur ermittlung des *verfassers* unsrer Eudemischen ethik und ihrer *entstehungsweise* und *bestimmung* in diesem werke durchgeführt wird.

Schon der titel dieser ausgabe zeigt, wie sehr ihr verfasser von den resultaten der trefflichen untersuchung von Spengel sei überzeugt worden; denn auf dem hauptblatt nennt sie sich dort selber: *Eudemi Rhodii Ethica*. Weil aber diese überzeugung von allen gelehrten, namentlich seit dem erscheinen von Zellers geschichte der philosophie (bd. II), in Deutschland scheint getheilt zu werden, so hatten wir bei der einstimmigkeit ihrer betreffenden urtheile in unserm ersten artikel keine nahe liegende veranlassung uns weiter bei der frage nach ihrer begründung aufzuhalten. Da die vorliegende ausgabe aber die einzige ist, welche jene resultate nicht nur anerkennt, sondern uns als ergebnisse einer neuangestellten untersuchung in neuer begründung wieder vorlegt: so sei es uns erlaubt, unserm verfasser von dem hier etwas magern boden der interpretation nochmals auf das feld der kritik hinüber zu folgen, und uns aus seinen prolegomenen zu vergegenwärtigen, in welchem verhältniss bei jener jetzt allgemein recipirten betrachtungsweise denn eigentlich das resultat zu den prämissen und der schlusssatz zu seinen vordersätzen steht. Diesen ersten theil aber unsrer betrachtung verlegen wir in eine anmerkung ⁴⁸⁾, und führen unsern bericht

VII, 2, 1237a 38, über die *στροφὴ πιστήμης* VIII, 1, 1246b 9; eben so wenig endlich über die art, die im ersten buch 1216a 38 vorweg ange-deutete eintheilung *περὶ ἀρετῆς καὶ φρονήσεως πρῶτον* κτλ. theils mit dem gang der im nächsten buch 1220a 4 eingeschlagenen untersuchung, und diese dann wieder mit den untersuchungen im letzten buch über die *φρόνησις* in einklang zu bringen.

48) Eudemos, der verfasser der Eudemischen ethik, als einer eigenen, die Nikomachische ethik planmässig überarbeitenden schrift: so lautet bekanntlich die *durch* oder *nach* Spengels untersuchung (die ich jetzt nicht zur hand habe, und über welche ich mich schon aus diesem grunde jedes urtheils im folgenden will enthalten haben) allgemein in aufnahme gebrachte und verbreitete ansicht. Die prolegomena unsrer ausgabe stü-

hier erst zu ende, ehe wir derjenigen kritischen fragen erwäh-

tzen dieselbe erstlich durch äussere zeugnisse: p. 25 werden uns daselbst fünf *testimonia antiqua* aufgeführt, in welchen der Eudemischen ethik erwähnung geschieht: nämlich die zeugnisse des Atticus Platonici, des Diogenes Laertius, des Porphyrius, des Simplicius und des Aspasius. Und von diesen fünf zeugen legt unsre schrift dem Eudemos wirklich einer, nämlich Aspasius, bei; die vier andern dahingegen nennen den *Aristoteles*, als ihren verfasser.

Wir gehen zweitens zu den innern zeugnissen. In der Eudemischen ethik finden sich mehrere stellen, an welchen der verfasser dieser schrift von werken des *Aristoteles*, entweder direct in der ersten person als verfasser, oder doch als von eignen werken spricht: z. b. II, 8. p. 1217b 22: *Διαιρούμεθα ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς*: II. 1, 1228b 33: *ἐπισκίπτει* — — *ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις καὶ τοῖς κατὰ φιλοσοφίαν*, cell. Unsre ausgabe der Eudemischen ethik erkennt sowohl Aristotelische schriften in den citirten, als auch die miene des schreibenden an, durch solche art des citirens gewisse eigenthumsrechte auf jene schriften in anspruch zu nehmen. Und dabei sollen doch die verfasser verschieden, und nur durch das band der gleichen schule, und der gleichen lehre unter einander verbunden seyn. Statt aber dass uns hier doch wenigstens analogien aus der alten oder neuen literärgeschichte, oder doch wenigstens etwa aus den ordenswerken der Benedictiner entsprechende berufungen und hinweisungen zur beglaubigung dieses peripatetischen büchersocialismus an die hand gegeben werden, müssen wir uns genügen lassen an der weisung (p. 25): *interpretare: Nos Peripatetici, Aristotelem magistrum sequentes* etc. — und uns nach solcher erklärungs zu beruhigen mit ihrer denkbarkeit. — Drittens: innere beweise für die selbstständigkeit und abrundung der Eudemischen ethik: und zwar a) in der behandlung des stoffes und in der darstellung hat die Eudemische ethik manche stellen, wo der verfasser *buchstäblich* der Nikomachischen ethik folgt. Die prolegomena unsrer ausgabe erklären uns diese seltsame erscheinung also: es geschehe in *his quae rem maxime continere viderentur. Credo, quod intelligebat non posse mutari verba quarundam sententiarum, quin sententiae ipsae mutarentur*. Aber zu den proben dieser Eudemischen *intelligenz* werden wir dann (cf. Prolegg. p. xxx) auch trivialitäten rechnen müssen, wie die bemerkung über den appetit der *ὄψαργαί*, und den wunsch jenes schlemmers Philoxenus nach einem Kranichschlunde (E. E. III, 2. 1231a 17). — b) Zu den hauptschwierigkeiten, um in der Eudemischen ethik ein zum abschluss gelangtes werk aus einem guss zu erkennen, gehört endlich besonders das verhältniss jener tugendtafel im zweiten buch zu der im dritten buche folgenden ausführung. Die ungefüge discrepanz mancher dieser stücke wird von unsrer ausgabe zugestanden, die schwierigkeit aber nicht nur, wie bisher, durch annahme späterer einschiebsel und zusätze gehoben, sondern ausserdem die *wahrscheinlichkeit* dieser annahme durch eine anzahl von *sprachbemerkungen* besonders zu jener tugendtafel ans licht gesetzt. Wenn wir aber auch ganz davon absehen wollten, dass manche dieser letzteren auf einer unvollständigen beobachtung zu beruhen scheinen, (cf. das über *νῆθη* und *νῆθηα*, und *κακοπαθεῖν* p. 35 zu II, 3 gesagte mit E. E. VIII, 1247a 20, E. E. VII, 1245a 12, E. N., I, 3, 1096a 1); so ist diese, wenn auch noch so wahrscheinlich gemachte aushülfe aus dem grunde schon zur erklärungs jenes räthsels völlig unzureichend, weil der widerspruch nicht allein von b. II, sondern auch vom b. III der E. E. ausgeht; so wie derselbe sich ja auch keineswegs auf das verhältniss beider bücher zum inhalt jener tugendtafel beschränkt. Daher denn ja auch die verschiede-

nung thun, auf welche nach unsrer meinung diese ganze hypothese bisher die antwort schuldig geblieben.

Mit jenem aber stehen wir hier am abschluss, und haben nur noch der auffassung und darstellung zu gedenken, welche unsren beiden werken bei Brandis im zweiten theil seines Aristoteles zu theil wird. Von p. 1557—1567 beschäftigt das werk sich ausschliesslich mit ihnen; aber schon durch die ganze darstellung der Nikomachischen ethik geht eine sorgfältige vergleichung aller ihrer differenzen unter einander. Die resultate fallen auch hier wesentlich mit den von Spengel aufgestellten zusammen. Seitdem von Spengel die Aristotelische abstammung der Nikomachischen ethik zur evidenz ist gebracht worden „ist es unmöglich die Eudemische ethik und die M. M. gleichfalls für werke des Aristoteles zu halten; nicht als ob sie in bedeutenden principienfragen abwichen, aber weil ihre behandlungsweise *epigonen* verräth“, p. 1558. Ferner wird nach den ergebnissen der von Spengel angestellten untersuchung als verfasser der Eudemischen ethik *unbedenklich* Eudemos genannt, und überall durch die ganze darstellung als der eigentliche vertreter der eigenthümlichkeiten des lehrgehalts derselben und dessen behandlung eingeführt. Seine absicht bei abfassung dieses werkes ist aber gewesen „den fusstapfen des lehrers treu zu folgen, und ohne gleichmaass anzustreben nur darauf bedacht, bald kürzer, bald ausführlicher in die untersuchung einzugehen, je nachdem die lehre des meisters mehr oder weniger *der erläuterung bedürftig schien*,“ p. 1557. Dabei vermeidet er „häkelige und dunkle fragen und untersuchungen“ p. 1384, und weicht in der tugendlehre in betreff der *μεσότητες παθητικαί* von Aristoteles ab. „Seine bedeutendste eigenthümlichkeit möchte aber in der anwendung des bei Aristoteles nur ganz beiläufig erwähnten begriffs der schön- und gutheit sich finden, und in der weise, wie er ihn an das gottesbewusstsein knüpft. Sie ist ihm nicht nur inbegriff aller tugenden oder vielmehr sie ist nicht nur vom besitz der besondern tugenden abhängig, sondern zugleich die vollendete tugend und richtmaass für unsre auf die natürlichen güter bezüglichen wahlen und handlungen,“ p. 1558. — Und nachdem wir nun noch zum abschluss unsers berichts der gleichen übereinstimmung beider männer in ihrer beurtheilung der *Magna Moralia*, sowohl in betreff ihres alters als ihres verfassers und ihrer entstehungs- und compositionsweise mit einem worte gedacht haben (p. 1566), glauben wir jetzt noch auf einige augenblicke zu den fragen übergehn zu dürfen, auf welche wir wenigstens bisher in jener ganzen hypothese über die verfasser,

nen, von Spengel, von Bonitz, von Fritzsche selber angenommenen lücken, bald im einen, bald im andern buch zur ausgleichung all dieser missverhältnisse,

die entstehung und bestimmung der Eudemischen ethik und der Magna Moralia keine antwort haben finden können.

Indem ich mich jetzt schliesslich anschicke, einige zweifel und bedenken gegen die allseitige *sicherheit* und *bündigkeit* der bisherigen wissenschaftlichen *begründung* für die in neuerer zeit über das verhältniss jener drei ethiken zu einander herrschende ansicht hier vorzulegen, fühle ich sehr wohl, dass ich für solche vorlage kaum einen ungeschickteren ort, und einen ungünstigeren zeitpunkt hätte wählen können, als eben die gegenwärtigen. Gleich nach dem rückblick auf einen zeitraum von funfzehn jahren, innerhalb deren von den gewiegtsten autoritäten derselben nur anerkennung und beistimmung zu theil geworden, innerhalb deren von keiner seite gegen dieselbe ein einwurf, oder auch nur neben ihr abweichende ansichten sich haben vernehmen lassen ⁴⁹⁾. Dennoch, wie dieselben mir, grade beim niederschreiben dieses berichts, mit besonderer lebhaftigkeit wiederholentlich nahe getreten, so mögen sie denn auch im gefolge desselben mit hinausgehen und nur in einer vorgängigen dreifachen erinnerung eine fürbitte einlegen um ein geneigtes gehör. Erstlich in der vorbemerkung, dass sie weit entfernt, gegen die eigentlichen fundamentalsätze der vortrefflichen darstellung von Spengel anzugehen, sich nur für unfähig erklären, von jenen aus ihm hinüberfolgen zu können auf das gebiet der abgeleiteten consequenzen ⁵⁰⁾; zweitens in einer kurzen hinweisung auf die grosse trotz jener scheinbaren einbelligkeit unter den anhängern jener hypothese noch immer in der wirklichen auffassung des speziellen sachverhältnisses herrschenden meinungsverschiedenheit ⁵¹⁾; so wie endlich drittens in der erinnerung an ein dem unsrigen ganz ähnliches kritisches problem auf dem gebiet der kirchlichen literatur ⁵²⁾, welches ob schon seit viel längerer zeit und mit dem

49) Michelets commentar dürfte die einzige ausnahme bilden.

50) Jene fundamentalsätze finden wir aber niedergelegt in dem doppelten nachweis: erstlich der zwischen der Nikomachischen und Eudemischen ethik bestehenden zeitfolge, zweitens der sachlichen anordnung der Magna Moralia in ihrem verhältniss zur Nikomachischen und Eudemischen ethik.

51) Wer sich z. b. nur die ganze, bunte bilderreihe vergegenwärtigt, die seit Schleiermachers erster, obengenannten (s. p. 353) untersuchung bis zu Brandis letzter darstellung, bei Spengel, Fischer, Fritzsche u. s. w. von dem charakter und der person des Eudemos, als des verfassers der Eudemischen ethik, — aus ihr über ihn — gegeben wird; der möchte sich wirklich in betreff dieser verschiedenen charakteristiken versucht fühlen, das von Aristoteles über den *Εὐδαιμόνων* gesagte auf unsern Eudemos anzuwenden: *χαμαιλέοντά τινα τὸν εὐδαιμόνα ὑποφαίνοντες καὶ σαθρῶς ἰδρυμένον*, E. N. I, 11, 1100b 6.

52) „Wie soll man sich ihre entstehung denken? Hat die eine die andere benutzt? und wie geschah es? Aus dem gedächtniss oder mit zuhandnehmung der schrift? Und in welcher reihenfolge geschah es? und geschahen die abweichungen unwillkürlich oder in der absicht zu corrigiren? Oder hatten alle drei eine gemeinsame quelle? Oder

grössten eifer und interesse, und in so zahlreichen scharfsinnigen leistungen behandelt und erwogen, dass man zur übersichtlichkeit derselben, sie bereits in eine grössere anzahl *kritischer perioden* geglaubt hat eintheilen zu müssen, als an unsrer frage sich auch nur *einzelne gelehrte* in *einzelnen* leistungen betheiligt haben, — und welches bei dem allen noch immer nicht zum abschluss gekommen ist. So dürfte auch auf unserm gebiete vielleicht noch immer raum sein für berechtigte zweifel und bedenkllichkeiten.

Und nun zur sache. Natürlich kann es aber hier, auf den letzten seiten einer, ihrem wesentlichen inhalte nach, heterogenen abhandlung, unsre meinung nicht seyn, aus dem oben, bei Fritzsches ausgabe, flüchtig angestellten zeugenverhör unsre indicien entlehnen, oder das gewicht eines grundes prüfen zu wollen, der aus dem epigonenhaften einer schrift auf die verschiedenheit des verfassers⁵³⁾, oder aus den scherben bei Simplicius folgerungen glaubt ziehen zu können oder zu müssen auf die charakteristisch verschiedenen merkmale Eudemischer und Aristotelischer composition (Spengel, Brandis). Stehe es mit der bündigkeit jener aussagen und verhalte es sich mit dem gewicht dieser gründe wie es wolle: diese gründe, ihr gewicht, ihre schwäche sind bereits von allen, die sich überhaupt für die frage interessiren, erwogen, und eben vermittelt jenes gewichts, oder trotz jener schwäche ist jene allgemeine einstimmigkeit des urtheils zu stande gebracht und jede einsprache dagegen käme deshalb hier ohne zweifel viel zu spät. Versuchen wir es deshalb lieber hier auszugehn von einem, dass ich so sage, mehr neutralen boden. Um dies aber zu können, beschränken wir uns hier, mit vorläufiger übergehung anderer, auf die anregung einer einzigen frage.

Jenen boden aber glauben wir zu betreten, und von demselben auszugehen, wenn wir diese frage an eine einzige, wie es scheint, selbstverständliche folgerung anschliessen aus der allgemein, seit Spengels untersuchung, über das verhältniss jener drei ethiken zu einander herrschenden ansicht. Die Nikomachische ethik ein werk des Aristoteles; die Eudemische eine selbstständige überarbeitung desselben gegenstandes oder werkes von seinem schüler, Eudemos von Rhodus; die Magna Moralia eine, erst späterhin aus beiden, doch mit besonderm anschluss an die Eudemische ethik gebildete compilation: so lautet die letztere.

schöpften sie aus einer gemeinsamen tradition, aus deren stabilität in den einzelnen punkten sich das wirklich zusammentreffende erklärt? Dies die probleme der kritik *dieser* schriften": Ebrard: kritik der evangelischen geschichte. Erlangen. 1850. p. 4 (über die synoptiker).

53) Sind die gesetze des Plato nicht die epigonen seiner Politeia? Giebt es unter unsern deutschen klassikern und philosophen einen einzigen, der in seinen schriften nicht sein eigener epigone geworden?

Als eine nähere bestimmung derselben ist dann aber noch von manchen hinzugefügt: die Nikomachische ethik sei eine vorarbeit und vorbereitung für die politik des Aristoteles, die Magna Moralia aber theilten mit ihr ganz den ethisch-politischen Standpunkt; während die Eudemische ethik sich zur politik entweder im verhältniss der gleichgültigkeit, oder einer geflissentlichen abkehr und abwendung von derselben befinde⁵⁴). Und dieser ansicht hat bisher, so viel ich weiss, *niemand widersprochen*.

Wenn dem nun aber so ist, oder so sein soll; so halten wir es erstlich für eine sache *grosser wahrscheinlichkeit*, dass die Nikomachische ethik mit der politik des Aristoteles, wie im gedankeninhalt so in der darstellungsweise, gar manches gemeinsame und ähnliche enthalte, so wie zweitens, dass sich dessen — aus jener quelle und bei gleicher tendenz — auch in der grossen ethik allerlei finden möge; eben so wahrscheinlich sei daneben jedoch, dass die Eudemische ethik, — bei ihrer eigenthümlich dem privatleben zugewandten richtung — die wenigsten spuren von einem solchen verwandtschaftsverhältniss, und die spärlichsten hindeutungen demnach auf den inhalt und die darstellungsform der politik des Aristoteles in ihren büchern zeigen werde. Als eine *unbedingte selbstfolge* aber glauben wir den satz hinstellen zu können, dass, ob sich nun in der Eudemischen ethik viel oder wenig der art finde, dieses auf jeden fall — bei diesen zwei büchern *verschiedner verfasser, verschiedenen inhalts, verschiedner tendenz* — werde bedingt und vermittelt sein müssen durch beider — der Aristotelischen politik und Eudemischen ethik, — *gemeinsames verhältniss zur Nikomachischen ethik*. Und wenn es sich da nun in der that gradezu umgekehrt verhalten, und wenn also die Eudemische ethik eine ganze menge von hindeutungen auf und ähnlichkeiten mit dem inhalt und der darstellung der Aristotelischen politik, nicht etwa nur gemeinsam mit, sondern *ausschliesslich und im gegensatze*, wie zu der Nikomachischen ethik so auch sogar gegen die Magna Moralia enthalten sollte: würde denn ein solches sachverhältniss nicht schon an und für sich, entweder eine alteration, oder eine wesentliche erweiterung der gegenwärtig über das verhältniss jener drei ethiken herrschenden ansicht als nothwendige folge nach sich ziehen? Dies unsre frage. Dieselbe beruht aber auf der vermeintlichen beobachtung, dass die s. g. ethik des Eudemos

54) Schleiermacher im oben erwähnten aufsatz p. 326; Eudemos zeichnet sich von vorne herein, dadurch von den andern beiden aus, dass er gar keine beziehung auf die politik nimmt: p. 329: „Sehr gut erklärt sich die entstehung seines laches in einer späteren zeit, wo die politische richtung der philosophie ganz aufhörte“. Fritzsche ad Eudemi Rhodii Eth. Prolegg. p. xxix: De morali doctrina hoc libro agitur, non de doctrina politica. Atque haec quidem prima Ethicorum Eudemiorum atque Nicomacheorum differentia est. Nam Ethica Nicomachea recte vocantur pars prima doctrinae politicae.

mit der politik des Aristoteles trotz der verschiedenen verfassers, des verschiedenen inhalts und der verschiedenen tendenz beider werke, im unterschiede von und im gegensatz zur Nikomachischen und der grossen ethik *an ziemlich vielen*, — ja, wenn man das verhältniss der Nikomachischen ethik zur politik, und die geringe anzahl der vier Eudemischen zu den zwölf büchern der Nikomachischen und der grossen ethik zum maassstabe mit in anschlag bringt — *an recht vielen stellen* bis aufs wort in einer für die bisherige hypothese unerklärlichen weise übereinstimmt.

Die folgenden beispiele dieser congruenz unterscheiden wir nach dem dreifachen gesichtspunkt, ob sie sich entweder auf den eigentlich politischen, ethischen *lehrgehalt* der politik und dessen bezeichnung, oder ob sie sich mehr auf die allgemeine *formelle* behandlung, auf die herbeiziehung gewisser sentenzen, gleichnisse, eintheilungen und eigenthümlichkeiten gewisser wendungen oder ob sie sich endlich drittens auf *einzelne*, dem gegenstand fremde, und insofern völlig *zufällige* bezeichnungen und ausdrücke beziehen.

Erstens: eigenthümliche übereinstimmung der politik des Aristoteles mit der ethik des s. g. Eudemos im inhalt und ausdrück ethisch-politischer lehren: 1) E. E. III, 3 §. 4, 1231b 38 lauten die worte: διχῶς δὲ τὰ χρήματα λέγομεν καὶ τῆς χρηματιστικῆς. ἡ μὲν γὰρ καθ' αὐτὸ χρήσις τοῦ κτήματός ἐστιν, οἷον ὑποδήματος ἢ ἱματίου, ἡ δὲ κατὰ συμβεβηκὸς μὲν, οὐ μέντοι οὕτως ὡς ἂν εἴ τις σταθμῶ χρήσαιο τῷ ὑποδήματι, ἀλλ' οἷον ἡ πώλησις καὶ ἡ μίσθωσις· χρήται γὰρ ὑποδήματι: zu dieser stelle finden wir weder in der Nikomachischen noch in der grossen ethik, die beide nur ein einziges mal im vorbeigehn das wort *χρηματιστική* brauchen, die entfernteste parallele; in der politik aber eine stelle, von welcher selbst Fritzsche einräumt, dass sie mit unsrer *mirifice congruit*. Es heisst nämlich Pol. I, 9, 1257 a 5: ἐκάστον γὰρ κτήματος διττὴ ἡ χρήσις ἐστίν, ἀμφοτέραι δὲ καθ' αὐτὸ μὲν, ἀλλ' οὐχ ὁμοίως καθ' αὐτὸ — — — οἷον ὑποδήματος ἥτε ὑπόδεσις καὶ ἡ μεταβλητική. ἀμφοτέραι ὑποδήματος χρήσεις.

2) In buch VII der E. E. erfahren wir von den zum staatsleben vereinigten menschen, dass sie ausser mit rücksicht auf ihr bedürfniss: συνῆλθόν γ' ἂν καὶ τοῦ συζῆν χάριν, c. 10, 1242a 9. Die beiden andern ethiken wissen nichts von dieser bemerkung, die sich grade mit denselben worten aber in der politik wieder findet, Polit. III, 6, 1278b 24: συνέρχονται δὲ καὶ τοῦ ζῆν (v. 21 συζῆν) ἕνεκεν αὐτοῦ.

3) Ueber das recht und die gleichheit der analogie heisst es E. E. VII, 9, 1241b 37: κατ' ἀναλογίαν δὲ ἡ ἀριστοκρατικὴ ἀρίστη καὶ βασιλική: E. N. VIII, 13 ist nur für den βασιλεὺς: τῶν βασιλευμένων δίκαιον κατ' ἀξίαν 1161a 19 und 21; und erst v. 23 kommt als allgemeine bezeichnung: ἐν ἀριστο-

κρατία hinzu. Die nähere bestimmung hat die E. E. aus der πρώτη ἀριστοκρατία Pol. IV, 7, 1293b 19 erhalten.

4) Die mangelhafte kalokagathie der Lacedämonier wird nur in der politik und Eudemischen ethik in völlig gleicher weise charakterisirt, die beiden andern enthalten darüber gar nichts: E. E. VIII, 3, 1248b 39: εἰσὶν γὰρ οἱ οἷονται τὴν ἀρετὴν δεῖν μὲν ἔχειν, ἀλλὰ τῶν φύσει ἀγαθῶν ἔνεκεν: Pol. VII, (IV) 15, 1334a 40: Διὸ δεῖ μὴ καθάπερ ἡ Λακεδαιμονίων πόλις τὴν ἀρετὴν ἀσκεῖν. ἐκεῖνοι μὲν γὰρ οὐ ταύτῃ διαφέρουσι τῶν ἄλλων, τῷ μὴ νομίζειν τ' αὐτὰ τοῖς ἄλλοις μέγιστα τῶν ἀγαθῶν, ἀλλὰ τῷ γενέσθαι ταῦτα μᾶλλον διὰ τινος ἀρετῆς.

5) Nur die Eudemische ethik und die politik bedienen sich zur bezeichnung des in freien staaten wechselnden verhältnisses vom herrscher zum unterthanen des ausdrucks ἄρχειν ἐν μέρει (E. E. VII, 10, 1242b 27: Pol. II, 2, 1261b 2) und zur bezeichnung des verhältnisses der ethischen μεσότης zu den extremen und der vollkommeneren politeia zu den einseitigen staatsbildungen des ausdrucks: τὰ ἄκρα πως ἐν τῷ μέσῳ: E. E. III, 7, 1243b 5: Pol. IV, 9, 1294b.

6) Nur sie kennen die namen: γεῦστα καὶ ἀπτά, die der E. N. und M. M. gleichmässig fremd: E. E. III, 2, 1230b 38: Pol. VIII, 5, 1340a 30.

7) Nur in ihnen findet sich von sittlichen, politischen, psychischen zuständen die anwendung der einander entsprechenden adjectiva und adverbia τρυφερός und τρυφερώς: E. E. II, 3, 1221a 29: Pol. II, 9, 1269b 23; ταλαιπωρός und ταλαιπώρως: E. E. II, 3, 1221a 31: Polit. II, 6, 1265a 32; der name der κολακεία E. E. II, 3, 1221a 7: Pol. V, 11, 1314a 1; der name des χρηστικός: E. E. II, 1, 1219b 3: Pol. I, 7, 1255b 31; der name des μέτοικος: E. E. III, 5, 1233a 29: Pol. III, 1, 1275a 7; und die ἡδονὴ τοῦ ὕπνου: E. E. I, 15, 1216a 2: Pol. VIII, 5, 1339a 17.

8) Ebenso erinnert die Eudemische ethik durch ihre spezielle, den andern beiden ethiken fehlende, aufzählung der niedern erwerbsarten: E. E. I, 4, 1215a 29: λέγω δὲ . . . βαναύσους τὰς ἐδραίας καὶ μισθαρινικάς, χρηματιστικάς δὲ τὰς πρὸς ὧνάς ἀγοραίας καὶ πράσεις καπηλικάς, durch jeden dieser, in der E. N. und M. M. zum theil gar nicht gebrauchten ausdrücke, besonders an das erste buch der politik: I, 10, 1258b 37 (Polit. VIII, 2, 1337b 13).

9) Aehnlich verhält es sich mit dem ζῶον οἰκονομικόν, wie der mensch in der E. E. heisst: VII, 10, 1242a 23; wo die E. N. ihn nur als ζῶον συνδυαστικόν kennt. E. N. VIII, 12, §. 7, und die M. M. weder das eine, noch das andre: ähnlich ferner mit der stelle E. E. VII, 10, 1242a 40: Διὸ ἐν οἰκίᾳ — ἀρχαὶ — τῆς πολιτείας ist Polit. I, 1252b. —

10) Endlich haben die beiden letztgenannten ethiken auch

nichts entsprechendes für den wichtigen, in der Eudemischen ethik und der politik mit sehr ähnlichen ausdrücken enthaltenen gedanken: E. E. II, 1227b 19: ἐστὶ γὰρ τὸν μὲν σκοπὸν ἠφθὸν εἶναι, ἐν δὲ τοῖς πρὸς τὸν σκοπὸν διαμάρτανειν: und Pol. VII, 13, 1331b 30: ἐνίοτε γὰρ ὁ μὲν σκόπος ἔκκειται καλῶς, ἐν δὲ τῇ πράττειν — — — διαμαρτάνουσι.

Zweitens: eigenthümliche übereinstimmung der politik des Aristoteles mit der ethik des s. g. Eudemos im gebrauch gewisser eintheilungen, sentenzen, gleichnisse, beispiele und anderer formeller eigenthümlichkeiten.

1) Eintheilungen: nur in der politik und Eudemischen ethik die eintheilung in ἀκούσια, ἐκόνσια und ἐκ προνοίας: E. E. II, 10, 1226b 9: Pol. IV, 13, 1300b. 26, während die letztere bezeichnung sich in der ganzen Nikomachischen ethik nur *einmal* genannt (E. N. V, 10, 1135b 26), dort aber so wenig, wie in den M. M. bei eintheilungen je gebraucht findet. — So tritt auch ferner die unterscheidung einer γένεσις an sich, und einer γένεσις ἐωμένη oder τελείσθαισα nur in der Eudemischen ethik und in der politik ein: Pol. I, 1252b 32 und E. E. II, 8, 1224b 30.

2) Sentenzen. Nur die Eudemische ethik und die politik kennen das ἀήτητον ὁ θυμός E. E. III, 1, 1229a 28 und Pol. V, 11, 1315a 30; und zu jener bekannten sentenz des Heraklit das motiv: ὠνεῖσθαι γὰρ ψυχῆς: E. E. II, 7, 1223b 24, und Pol. V, 11, 1315a 30. So kehrt drittens und bei ihnen fast mit denselben worten der allgemeine gedanke wieder: πολλῆς ἀφροσύνης ἐστὶ σημεῖον τὸ γε μὴ συντετάχθαι τὸν βίον πρὸς τὸ τέλος: E. E. I, 2, 1214b 10 (σκοπὸν v. b, 7), und ἀνάγκη γὰρ τὸν εὐφρονοῦντα πρὸς τὸν βελτίω σκοπὸν συντεταττεσθαι, (βίον v. 30): Pol. VII, 2, 1324a 33.

3) Gleichnisse, beispiele: nur sie bedienen sich des gleichnisses von den verschiedenen harmonien zur veranschaulichung der verschiedenen staatsverfassungen: E. E. VII, 9, 1241b 29: ἐστὶ γὰρ τὸ αὐτὸ ὥσπερ ἐπὶ τῶν ἀρμονιῶν καὶ τῶν ἐν ταῖς πολιτείαις: Pol. III, 3, 1276b 1—8 ἐστὶ δὲ κοινωνία πολιτῶν πολιτεία, γιγνομένης ἐτέρας τῇ εἶδει — — ὥσπερ γε καὶ χορὸν — — ὁμοίως δὲ καὶ πᾶσαν ἄλλην κοινωνίαν — — οἷον ἀρμοσίαν τῶν αὐτῶν φθόγγων ἐτέραν λέγομεν κτλ. — Nur bei ihnen das häufige beispiel von der grösse und farbe eines menschen: z. b. E. E. I, 1214a 7: ὥσπερ μεγάλοι καὶ μικροὶ καὶ τὴν χροιάν διαφέροντες; Pol. III, 12, 1282b 28: καὶ κατὰ χρῶμα καὶ κατὰ μέγεθος κτλ.

4) Andre eigenthümlichkeiten der darstellungsform. Nur die politik und die Eudemische ethik legen ein besonderes gewicht darauf, für ihre vorschriften und lehrsätze einen bestimmten, scharf abgesteckten ὅρος κάλλιστος oder ἀριστος zu finden: E. E. VIII, 3, 1249b 19, Pol. II, 7, 1267a 29: VII, 4, 1326b 23

cett.: so dass in ihrer gegenwärtigen gestalt beide gleichmässig mit der aufstellung eines solchen abschliessen.

Ausserdem sind nur diesen beiden schriften einige durch gesuchte, zum theil wohl gekünstelte concinnität auffallende gedankenwendungen eigenthümlich: z. b. E. E. II, 6, 1222b 38: οὐτε δ' οὔτε μὴ λέγειν ἀκριβῶς οἰόντε πλὴν τοσοῦτον: Polit. VII, 1, 1323b 38: οὔτε γὰρ μὴ θιγγάνειν οὔτε λέγειν αὐτῶν δυνατόν, οὔτε πάντας τοὺς οἰκείους ἐπεξελεῖν ἐνδέχεται λόγους; so ferner: E. E. II, 11, 1227b 33: τῆς μὲν οὖν τοῦσεως ἀρχὴ τὸ τέλος, τῆς δὲ πράξεως ἢ τῆς τοῦσεως τελευτῇ: Pol. VII, 15, 1334b 13: φανερόν δὲ — — — ὡς ἡ γένεσις ἀπ' ἀρχῆς ἐστὶ καὶ τὸ τέλος ἀπὸ τινος ἀρχῆς ἄλλου τέλους.

Drittens: eigenthümliche übereinstimmung der Aristotelischen politik mit der ethik des s. g. Eudemus im gebrauch einzelner, dem gegenstand ferner liegender, und insofern zufälliger wörter, phrasen u. s. w.

Zu diesen fällen rechnen wir 1) die völlig übereinstimmende entgegensetzung: E. E. VII, 10, 1242b 29: ἀλλ' ἵνα ἴσον ᾖ τοῦ ἀγαθοῦ καὶ τῆς λειτουργίας mit Pol. III, 6, 1279a: ἀξιούντες ἐν μέρει λειτουργεῖν καὶ σκόπειν τὸ — — αὐτοῦ ἀγαθόν. — 2) Die nur in diesen beiden büchern stattfindende *passive* bedeutung des ἀναίσθητος (E. E. II, 5, 1222a 42. Pol. II, 2, 1262b 18), und nur hier in anwendung gebrachte bedeutung des *einfältigen* in den wörtern ἀπλῶς und ἀπλοῦς: E. E. I, 8, 1218a 27: Pol. II, 2, 1268b 39. — 3) Die ausschliesslich hier erwähnten συκοφαντίαι politischer oder sophistischer ränkesucht: E. E. II, 3, 1221b 7 und Pol. II, 8, 1268b 25. — 4) Die ähnliche, nur hier eintretende verbindung des ἐπιτακτικῶς ἀρχῶν E. E. VIII, 3, 1249b 14 und des ἐπιτάττειν γὰρ ἀρχικώτερον Pol. III, 6, 1287a 28; so wie die nur in diesen büchern, an einer auch sonst verwandten stelle, genannte γειτνιάσις: E. E. VII, 5, 1232a 21, u. 3, 6, 1233b 1 und Pol. I, 9, 1257a 2. So wie endlich 5) die statt der sonst üblichen εὐπραξία nur hier in anwendung gebrachte form εὐπραγία: E. E. VIII, 2, 1246b 37: Pol. VII (IV), 3, 1325a 22: so wie die construction des δύνασθαι mit einem concreten object im accusativ: E. E. I, 6, 1217a 6 δυναμένων διάνοιαν und Pol. VIII, 6, 1341a 23: κάθαρσιν μᾶλλον δύναται ἢ μάθησιν.

Dass man im allgemeinen auf die aufzählung solcher an sich unbedeutender einzelheiten zur entscheidung kritischer fragen mit recht nichts giebt, räumen wir ein; dabei hoffen wir aber doch für den vorliegenden fall auf eine ausnahme. Und zwar dieses im hinblick darauf, dass durch den ganzen, hier in betracht gezogenen, zeitraum eine ansicht und betrachtungsweise sich einer fast ausschliesslichen geltung zu erfreuen gehabt hat, bei welcher nach der darstellung ihres ersten und ihres laute-
sten vertreter (Schleiermachers und Fritzsches), und im wider-

spruch zu ihren eignen innern und den meisten äussern zeugnissen die Eudemische ethik zu der politik des Aristoteles in ein solches verhältniss gesetzt wird, dass eine jede, nicht durch die Nikomachische ethik vermittelte, nicht in die Magna Moralia hin über fortgesetzte übereinstimmung als eine durchaus unbegreifliche laune des zufalls erscheinen muss. In welchem umfange man der letzteren auf diesem gebiet dann einen freien spielraum wird gewähren müssen, haben wir an einigen beispielen im obigen zu zeigen versucht; in der festen erwartung, dass die obigen nur aus gelegentlicher beobachtung gesammelten belege bei einer consequent durchgeführten vergleichung der betreffenden schriften sich noch um eine bedeutende zahl dürfte vermehren lassen. Uebrigens sind wir weit entfernt, auf dieselben selber eine neue hypothese bauen, oder wegen dieser reminiscenzen aus der politik diese schrift, wie sie jetzt vorliegt, dem Aristoteles selber zuschreiben, dem Eudemos ganz und gar absprechen zu wollen. Woher jene anklänge? — wir wissen es nicht. Aristoteles mag oft, und wohl eben so gut nach den vorträgen über die politik, als vor denselben über die sittenlehre vorträge gehalten haben. Scheint er ja doch in unsern büchern der politik gradezu einen solchen — nicht nur überall vorauszusetzen — sondern auch an einer stelle als folge ausdrücklich anzukündigen: Polit. VII, 1324a 1—3⁵⁵). Sei dem aber, wie ihm wolle; wir haben durch die obigen beispiele nur von einer seite unsre ansicht begründen wollen, dass man auch am abschluss unsres zeitraums jene haupt- und grundfrage der ganzen, betreffenden kritik nicht als eine allseitig erledigte betrachten könne. Uns wenigstens bestärkt, neben den anderweitigen oben erwähnten gründen und neben den anderweitigen buchstäblichen übereinstimmungen unsrer schrift mit manchen stellen aus andern werken des Aristoteles⁵⁶); — neben diesen also, sagen wir, bestärkt uns auch jene menge, wie es scheint, unwillkürlicher anklänge an den inhalt und die darstellungsweise der politik in der überzeugung, dass wenn auch immer die letzte redaction unsrer Eudemischen ethik aus der feder des Eudemos mag hervorgegangen sein, dieselbe im engen anschluss an einen vortrag des meisters sei abgefasst worden und nichts habe geben wollen und sollen, als eben diesen: keine um- und überarbeitung, keine verbesserung oder ergänzung, nichts mit einem wort, welchem er zu seiner namensüber- oder unterschrift den zusatz hätte beifügen mögen: ipse fecit.

55) Polit. VII, 1, p. 1324a 2: πρὸς δὲ τοὺς ἀμφισβητοῦντας, εἰδόντας ἐπὶ τῆς νῦν μεθόδου, διανοεστέον ὅστις ὁρῶν (sc. περὶ φρονήσεως, δικαιοσύνης, ἀρετῆς κτλ.), εἴ τις ἀρημίνοις τυγχάνει μὴ πευθόμενος.

56) Z. b. aus der rhetorik, der metaphysik, der schrift περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων: s. Fritzsches ausgabe der Eudemischen ethik.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

23. Variae Lectiones librorum Plutarcheorum περι πολυφιλίας et περι τύχης ab J. H. Bremio e codice Bernensi enotatae.

Plutarchus περι πολυφιλίας

Pag. Lin.

Editio Francofurtensis
an 1620.

Codex Bernensis N. 579 sec.
XV. in 4.

93	15	ἐκατόγχειρ . . .	ἐκατόγχειρος
..	18	ἕκασον ἀγαθὸν . .	ἀγαθὸν ἕκασον
..	24	ἕτερον ἐφ' ἑτέρῳ .	ἕτερον ἐφ' ἕτερον
..	28	μετατίθησι πολλὰς ὁμοῦ	μετατίθησιν ὁμοῦ. In margine additum est πολλὰς
..	38	ἐταῖρον καὶ ἐταῖρον ὡς ἕτερον	ἐταῖρον ὡς ἕτερον
..	45	τὸ φιλεῖν σφοδρὸν ἐν ψυχῇ πεφυκὸς	τῷ φιλεῖν ἡ ψυχὴ σφόδρα πέ- φυκεν
..	46	εἰς πολλοὺς μεριζόμε- νον	εἰς πολλοὺς δὲ μεριζομένην
..	..	διὸ	δι' οὗ: sic ubique
94	4	χρόνον	χρόνον
..	12	οὐτ' ἐκεῖνοι . . .	οὐτε ἐκεῖνοι
..	13	ἀληθινὴ φιλία . .	ἡ ἀληθινὴ φιλία
..	16	σκεπτέον δὲ πρῶτον	ποῖα δὲ πρῶτον
..	17	δοκιμάσαι	δοκιμασία
..	21	συναποδυσομένους .	συναποδυομένους
..	25	λιμέσιν	λιμέσι
..	28	φιλία	φιλοσοφίαν
..	33	σιτίον	σιτίοις
..	35	εἰδεχθὲς	εἰςδεχθὲς
..	37	λυπούμενος	συνλυπούμενος
..	41	ἐρείκην	ἐρίην

Pag. Lin.	Editio Francof.	Cod. Bern.
95 1	μενέλαος . . .	μενέλως
„ 3	ἄμμε . . .	ἄμμι
„ 8	ἐγόμεψωσεν . . .	ἐγόμεψωσε
„ 11	τῷ μετακαλεῖν ἄλλοτε πρὸς ἄλλον καὶ μετα- φέρειν	τὸ μετακαλεῖν καὶ μεταφέρειν ἄλλοτε πρὸς ἄλλον
„ 19	τοῖς δὲ ἀντιπίπτουσι	τοῖς δ' ἀντιπίπτουσι
„ 21	ἐξαρκέσαι . . .	ἐξαρκέσοι
„ 22	ἢ φιλοτιμουμένοις ἢ ὑποδεχομένοις	ἢ ὑποδεχομένοις ἢ φιλοτιμουμέ- νοις
„ 27	γέμῃ . . .	γέμει
„ 28	παιάνων καὶ . .	παιάνων τε καὶ
„ 38	ἀλλ' οἱ πολλοὶ . .	ἀλλὰ πολλοὶ
„ 39	ἔοικε . . .	ἔοικεν
„ 43	δυοῖν χειροῖν . .	δυεῖν χειροῖν
„ 51	μεταθῶμεν μὲν τὰς ἐχθρὰς	μεταθῶμεν ἐπὶ τὰς ἐχθρὰς
96 3	ἐναντίαν . . .	ἐναντίην
„ 17	ὄρα δὲ τοὺς . . .	Deest δὲ
„ 19	Πλαύτου . . .	πλούτου
„ „	Σηιάνου . . .	Σηράνου
„ 32. 33	φυλάττειν κοινωνίαν	κοινωνίαν φυλάττειν
„ 45	οὐδὲ ἀνώμαλον .	οὐδ' ἀνώμαλον
„ 46. 7.	καὶ ὁμοδοξεῖν καὶ ὁμο- βουλεῖν	καὶ ὁμοβουλεῖν καὶ ὁμοδοξεῖν
97 12	δὲ αὐθις . . .	δ' αὐθις
Plutarchus		περὶ τύχης
„ 25	οὐτ' ἔλαβεν . . .	οὐτε ἔλαβεν
„ 34	πολεμοῦ καὶ κακῶν	κακῶν καὶ πολέμου
„ 36	διὰ τῆς τύχης	Deest articulus
„ 37	καὶ βωμολοχίαις	καὶ ταῖς βωμολοχίαις
98 2	τάλούμενον . . .	ταμελούμενον
„ 4	τὰ δ' εὐρετὰ . .	τὰ δ' ἕτερα
„ 10	ὅταν . . .	ὅτ' ἂν
„ 12	λέγει . . .	λέγειν
„ 15	πληγῆς . . .	πληγῇ
„ 39	τραχὺ . . .	βραχὺ
„ 41	δ' ἀερίων . . .	δ' ὀρέων
„ 42	ἀνθρώποις δὲ θεοῦσι	Deest δὲ
„ 43	ἀλλ' ἄνθρωπον .	Deest ἀλλ'
„ 43. 4	ἡδύτατον ἰχθὺς καὶ ὑς πολύσαρκον ἀνθρώ- ποις δὲ τροφή	ἰχθὺς πολύσαρκον καὶ ὑς ἀν- θρώποις τροφή
„ 48	μανθάνωμεν . .	μάθωμεν
„ 49	καὶ τίνων ὑπεράνω	τίνων καὶ ὑπεράνω
„ „	καὶ πῶς κρατεῖ .	καὶ πλείω κρατεῖ

Pag. Lin.	Editio Francof.	Cod. Bern.
99 1	καὶ τὰ τεκτόνων	καὶ τὰ τῶν τεκτόνων
99 3	οὐδ' ὥς	οὐδὲ ὥς
„ 3. 4	ὅτι γὰρ βραχεῖα .	καὶ εἰ μὲν βραχεῖα
„ 8	σατοῖς λίκνοισι .	στρατὸν τοῖς λίκνοισι
„ 17	τύχης μόνον ἔργον ἰσορεῖται	μόνον τύχης ἰσορεῖται
„ 21	προστρίμματα . .	προστρίμματα
„ 26	ἡ δὲ πασῶν . .	ἡ γὰρ πασῶν
„ 39	νομίζομεν	ὁνομάζομεν
„ 42	προσθέμενος . .	προςθέμενος
„ 44	παραγενομένης .	περιγενομένης
„ 46	οὐδὲ ἀργύριον κτλ.	Ab his usque ad finem omnia desunt.

B. Zur kritik und erklärung der schriftsteller.

24. Homeri Odyss. VIII, 396.

In Odyss. VIII, v. 396 Alcinous

Εὐρύαλος δέ ἐ αὐτὸν, inquit, ἀρεσσάσθω ἐπέεσσιν
καὶ δώρω· ἐπεὶ οὗτι ἔπος κατὰ μοῖραν ἔειπεν·

ἐ αὐτὸν non posset, etiam apud Homerum, referri nisi ad Euryalum (ut Il. XIV, 161: εὐ ἐντύνασαν ἐ αὐτήν, ad subiectum lunonem ἐ αὐτήν refertur;): atqui referendum illud est ad Ulixem. Itaque tu confidenter lege:

Εὐρύαλος δέ ἐ αὐτὸς ἀρεσσάσθω ἐπέεσσιν
καὶ δώρω·

tum αὐτὸς est solus, per se, ut Od. XXIII, 171:

ἀλλ' ἄγε μοι, μαῖα, στόρεσον λέχος, ὅφρα καὶ αὐτὸς
λέξομαι· ἡ γὰρ τῆγε σιδήρεος ἐν φρεσὶ θυμός,

i. e. solus, sine Penelopa. Atque in priore loco, Od. VIII, 396, quum Ulixes merito iratus conciliandus videatur Alcinoο donis omnium regum Phaeacensium, tum etiam inprimis allocutione et dono Euryali ipsius: qui ut solus ac per se iniuriam Ulixi intulerat, ita etiam solus et per se eius gratiam reconciliare debebat.

Berolini.

H. I. Heller.

25. Aesch. Pers. 450 sq. Dind., 445 sqq. Herm.:

Ἐγὼ ταῦθα πέμπει τοὺςδ', ὅπως, ὅταν νεῶν
φθαρέντες ἐχθροὶ νῆσον ἐκσωζοῖατο,
κτεῖνοιεν εὐχείρωτον Ἑλλήνων στρατόν.

H. I. interpretes haerent in voce φθαρέντες, quam primus Abreschius

explicavit: *palati*, iure improbens interpretis latini versionem: *navibus privati*. Dicit: *proprie*, quod notum, φθείρεσθαι est *perdi*, *perire*, hinc *venuste vagari*, *palari*, διὰ τὸ τοὺς τοιοῦτους εὐχειρώτους εἶναι φθαρήναι τε *opportunos*. Hesych.: φθείρεται, *πλανᾶται*: Dio Chrys. Oratt. VII, p. 117: μετὰ ταῦτα ὁ Μενέλεως χρόνον πολὺν ἐφθείρετο πανταχόσε τῆς Ἑλλάδος: Aristid. T. I p. 208: μόνη ἐδέξατο τοὺς Ἴωνας φθειρομένους κατὰ πᾶσαν τὴν Ἑλλάδα. *Nec aliter accipi fas est apud Soph. in Oed. Tyr. 1515 (1503): χέρσους φθαρήναι καγάμους ὑμᾶς χρεῶν. Huc adde Euripidis loca cet'*. De Dione quidem et Aristide recte haec disputavit, minus vero de Sophocle, ubi φθαρήναι nihil est quam *perire*, *pessum ire*. Euripidis locos attulit Blomfieldus, Abreschii explicationem amplexus: Iph. Taur. 277: παντίλους δ' ἐφθαρμένους θάσσειν φάραγγ' ἔφασκεν, sed vox illa h. l. significat: *male habitos in mari*, huc *delatos*. Hoc idem valet de eiusdem Cycl. 299: ἰκέτας δέχεσθαι ποντίους ἐφθαρμένους. In Helen. v. 780: πόντου 'πὶ νώτοις ἄλιον ἐφθείρου πλάνον, verbum ἐφθείρου iam propius accedit ad notionem τοῦ πλανᾶσθαι et Dio l. l. ex hoc Euripidis versu sua petiisse videtur; sic etiam Electr. 234: οὐχ ἓνα νομίζων φθείρεται πόλεως νόμον. Blomfieldus plura quaerentem ablegat ad Bergler. ad Alciphr. I, XIII, p. 56. Ibi legitur: τῶν μετοίκων θυγάτριον τῶν ἐξ Ἑρμιόνης οὐκ οἶδ' ὅπως εἰς Πειραῖα φθαρέντων. Berglerus citat Arrian. VII, p. 277, ὑπὲρ τὸν Ἰνδὸν — φθειρόμενον, qui *trans Indum vagatur suo malo*. Inde patet Dionem, Aristidem, Alciphronem, Arrianum verbum φθείρεσθαι ita usurpasse ut significet: *misere vagari* (nam notio miseriae semper inest); apud Euripidem autem prima huius usus vestigia detegi. Sed Aeschilo hunc verbi usum tribuere nobis non licet, quum nostro loco φθαρέντες nihil sit nisi: *perditi*, *devicti*, neque alius Aeschyli locus existat, ubi verbo φθείρεσθαι illa vis insit. Reprobamus igitur G. Hermannii explicationem: „*dissipati ex navibus; φθείρεσθαι errare, vagari significans ab Abreschio illustratum est. Conferendus Blomfieldius*". Equidem cum Abreschio iungo νεῶν ἐκσωζοίατο.

Quod Hartungus ad h. l. dicit, φθείρεσθαι esse synonymum cum οἴχεσθαι et primitus significare: *abire*, unde alia notio: *perire* orta sit, neutiquam vero φθείρεσθαι esse posse i. q. *πλανᾶσθαι*, hoc nihili faciendum. Etiam h. l. stupemus, quanta audacia hic homo doctus sententias futes atque inanes temere proferat. Apud Aristophanem quidem φθείρου est: *abi*, sed *abi in malam rem*, *apage*, ut proprie sit: *pereas*, quod quis indignabundus alii homini acclamat, quocum non amplius vult rem habere: Aristoph. Plut. 598. 610: add. Eurip. Androm. 713.

Verum est, φθείρεσθαι nonnunquam maxime dici de nautis, qui sunt in calamitate, qui igitur navibus plus minus laesis in mari vagantur, huc illuc deferuntur. Inde factum, ut notionem

τοῦ πλατῆσθαι praesertim apud scriptores recentioris aetatis indueret.

Ilfeldae.

C. Volckmar.

26. Hesychios.

Zwei stellen, wo man noch nicht erkannt hat, dass Musurus allein an aller verwirrung schuld ist, sind folgende:

1) ἄλευρον· τάφος Κύπριοι. ἄλευρα καὶ ῥόας, ἴσως ὅτι τοῖς νοσοῦσιν οὕτως διανύττονται. So hat noch Alberti die stelle drucken lassen, als ob es sich nur um eine einzige glosse handelte. Das richtige ist, dass eine ethnische und eine aristophanische erklärt werden, auf deren eine ich mich nicht weiter einlassen kann, sondern nur so viel bemerken will, dass, wenn die Kyprier für τάφος ἄριζος sagten (zu erklären aus 𐤕𐤕𐤕 nach Hamaker und Gesenius Monum. Phoenic. p. 385), dieser umstand unsre durch störung der alphabetischen ordnung ohnehin verdächtige glosse noch zweifelhafter macht. Die fehlerhaftigkeit der andern aber hat lediglich Musurus zu verantworten. Der codex Marcianus bietet da ἀλε^ρύ, woraus Musurus, der ῥόας für einen accusativ hielt ἄλευρα machte. Man hat aber zu lesen ἀλεύρου καὶ ῥόας, welches worte des Aristophanes sind im Anagyrus fr. X, Comic. Voll. II, 2, p. 962, aufbehalten vom Athenaeus Deipnos. XIV, p. 650 E: τῶν γὰρ ἀπυρήνων Ἀριστοφάνης ἐν Γεωργοῖς μνημοσιεύει καὶ ἐν Ἀναγύρῳ. Πλὴν ἀλεύρου καὶ ῥόας. Für διανύττονται ist etwa διαμάττονται zu lesen. Vgl. übrigens Lobecks Aylaopham. II. p. 879.

2) Ἀλίβαντον· πορφυρᾶν ὄρνιν Ἀχαιοὺς καὶ Ἀλκμάν. Seitdem es Musurus beliebt hat der stelle diese fassung zu geben, während der codex ἀλιβάπτοις und ἀλ. μίς schreibt, kann man in den fragmentsammlungen der tragiker und lyriker die worte angeführt finden, und zwar hat man sich darüber geeinigt, dass ἀλίβαντον irgend wo beim Aleman vorgekommen sei. Bei Bergk, der πορφυρᾶν weglässt, ob absichtlich oder irrthümlich, machen die worte ἀλίβαντον (cod. ἀλιβάπτοις, fort. ἀλίβαντος) ὄρνιν Ἀχαιοὺς καὶ Ἀλκμάν (cod. ἀλμάς) das 124ste fragment p. 658 der zweiten ausgabe der lyriker; und ebenda p. 730 heisst es zum 121sten fragment des Alcäus zuversichtlich „Scrib. Ἀλκαῖος καὶ Ἀλκμάν“, nachdem schon Urlichs auf Alcäus gerathen hatte. Dagegen hat Nauck die worte des lexicographen unverändert, nur dass auch er Ἀλκμάν schreibt, als 53tes bruchstück des Achäus p. 588 aufgenommen, jedoch vorsichtig am schlusse der Incertarum fabularum fragmenta. Vor allem ist ἀλιβάπτοις zurückzurufen, und πορφυροῖς zu schreiben mit dem K. M. 63, 45. Wo die worte ὄρνιν Ἀχαιοὺς hingehören wird sofort klar wenn wir im kurz voraufgehenden glossencomplexe ἀλιάποδα

τὸν κερφὸν ἢ θαλάττιον ὄρνιν lesen; an Alkman aber ist gar nicht zu denken. Die nachfolgende glosse lautete ἀλίβας· κεκρός u. s. w. Dazu war bemerkung am rande: „καὶ ἀλιβάς“ um die accentuation des worts anzumerken, welche E. M. 63, 41 anerkennt. Der copist hätte also eigentlich ἀλίβας καὶ ἀλιβάς κεκρός κτλ. schreiben sollen. Uebrigens zweifle ich, dass es ein wort ἀλιάποδα gab, so wie dass Achäos oder Alkäos dafür als zeuge figurirte, sondern der κέρφος war als θαλάττιος ὄρνις ἄλιος d. h. μάταιος, κενός characterisirt.

Ueber die glosse ἀλεις: πληγείς κρατηθείς συστραφεῖς κτλ. habe ich auch meine zweifel, ob nicht eine grössere verwirrung statt gefunden hat, als Küster annahm. In der Albertischen ausgabe schweigt alles zu πληγείς, es wird blos bemerkt, dass κρατηθείς auf ἀλούς gehe. Ich glaube πληγείς ist aus einer vollständigeren glosse ἀλιεύς hierher verschlagen, und πληγείς war nicht interpretation sondern gehörte zu einer sophokleischen glosse ἀλιεύς πληγείς oder wenn man lieber will der gleichen sprichwörtlichen ausdrucksweise. Siehe Nauck Trag. fr. p. 123.

Jena.

Moriz Schmidt.

27. Lectiones quaedam in Hesychio, Hygino, Fulgentio, Stephano Byzantio et Cicerone.

1) In *Hesychii* lexico glossa Σκαπερδεῦσαι corrupte explicatur λοιδορῆσαι. Pro hoc equidem legendum puto αἰώρῆσαι; est enim σκαπέρδα ludus partim similis alteri ludo, qui Athenis in sacris Liberi αἰώρας nomine frequentabatur.

2) Est in *Hygini* fab. XVIII, p. 61: „eo quod Amycum interfecerant, quod cum saepe inficiaretur“. — Scribas: qui eum saepe infestaretur. Hoc cum Munckero; minus recte insidiaretur legit Wölfflinus.

Fab. LI, p. 115 legitur: „Ea illud ab Apolline accepit, ut pro se alius voluntarie moreretur“. — Ea turpe vitium; quantocius „Et illud“ scribendum ex editione principe, codicis deperditi locum tenente. Admetum intellige.

3) Locus est πολυθρύλλητος *Fulgentii*, Mythologicon I, 2, p. 630: „Nam ut Theopompus in Cypriaco carmine et Hellanicus in *Dios polytychia*, quam descripsit, ait lunonem ab Iove vinctam catenis aureis et degravatam incudibus ferreis“.

Nolo hic commemorare quae excogitaverint prodiderintque eruditi, sive ad vulgatam lectionem defendendam, sive ad stabiliendas et explicandas coniecturas Vossii πολυτοκία vel πολυτεχνία, et Sturzii Διὸς πολυπτυχία, in qua tuenda inexhaustae suae doctrinae fontes reconditos aperuit Creuzerus. Operae pretium fuerat, ante omnia inspicere, quid edidisset Micyllus. Est igitur in Hervagiana editione a. 1535 p. 136: in *Dios philologia*; quae quidem

scriptura quamquam ipsa haud probabilis, tamen ducere nos ad reperiendam genuinam lectionem potest. Hinc certe profectus, comparatoque vulgato *polytychia*, conieci: „Hellanicus in *Διὸς φυσιολογίᾳ*, quam descripsit”. — Est scriptor ille Hieronymus peripateticus, Hellanici nomine abusus, qui Orphicam quoque theologiam condidit. Alterum illum scriptorem carminis Cypriaci non praeesto, sed procul dubio est *ψευδώνυμος*.

4) Pluribus vitiis laborant excerpta e *Stephano Byzantio* et alibi et in voce *Βούτος*, ubi haec edidit Westermannus:

Βούτος, πόλις Αἰγύπτου. Ἡρωδιανὸς δὲ κώμην αὐτὴν φησιν ἣς τινος χρηστήριον ἦν. ἐκαλεῖτο δὲ Βουτώ, ἀφ’ ἣς καὶ ἡ Αἰγὼ Βουτώ. ἔστι δὲ ἑτέρα Γεδρωσίας. τὸ ἐθνικὸν Βούτιος. τῆς δὲ Βουτοῦς Βουτοίτης καὶ Βοιτοίτης, ὡς τῆς Σαβοῦς Σαβοίτης καὶ Σαβοίτης.

Meinekus, recepta Gavelii transpositione, sic scripsit:

Βούτος, πόλις Αἰγύπτου. Ἡρωδιανὸς δὲ κώμην αὐτὴν φησιν. ἐκαλεῖτο δὲ [καὶ? Meinek.] Βουτώ, ἀφ’ ἣς καὶ ἡ Αἰγὼ Βουτώ, ἣς τινος χρηστήριον ἦν. ἔστι καὶ ἑτέρα Γεδρωσίας. τὸ ἐθνικὸν Βούτιος, τοῦ δὲ Βουτοῦς Βουτοίτης ἢ Βοιτοίτης, ὡς τῆς Σαβοῦς Σαβοίτης καὶ Σαβοίτης.

At non admittenda est illa transpositio: in Aegypto enim non dii ab urbibus, verum urbes a diis nomina habebant. Sed in omnem hunc locum diligentius inquirendum. Primum nomen ipsum accentu in penultima perverse scribitur quum hic, tum in Strabone XVII, p. 802, Plut. Moral. p. 357 F. et Ptolem. IV, 5, p. 123 Bert.; Herodiani et Arcadii p. 78, 11 praeceptum est: τὸ Βουτὸς θηλυκόν, κώμη Αἰγύπτου (ὀξύνεται). Tum vero excidit ἡ Βουτώ, nomen urbis altera forma, et ante Ἡρωδιανός nomen *Herodoti* (II, 155 et passim in l. II), quo teste et urbem fuisse eam et Βουτοῦς quoque nomine venire confirmatum fuerit. In v. Ἀνθήλη similiter, quamquam in contrariam partem, iuncti oppositique Herodotus et Herodianus. Deinde, post φησίν, pro ἣς τινος omnino restituendum [ἵνα] θεᾶς τινος, quam emendationem palaeographicis rationibus probare haud opus erit; illud tantum adiicio: verba ἐκαλεῖτο δὲ Βουτώ hic explicantis esse. Praeterea legendum τοῦ δὲ Βουτοῦς, ne de dea sermo esse videatur. Postremis nominibus immutata contractione scribendis ad codd. lectiones propius accedi mihi videtur. Ergo omne fragmentum hac ratione scriptum velim:

Βουτὸς [ἢ Βουτώ], πόλις Αἰγύπτου. [Ἡρόδοτος.] Ἡρωδιανὸς δὲ κώμην αὐτὴν φησιν, [ἵνα] θεᾶς τινος χρηστήριον ἦν. ἐκαλεῖτο δὲ Βουτώ, ἀφ’ ἣς καὶ ἡ Αἰγὼ Βουτώ. ἔστι καὶ ἑτέρα Γεδρωσίας. τὸ ἐθνικὸν Βούτιος. τοῦ δὲ Βουτοῦς Βουτοίτης ἢ Βοιτοίτης, ὡς τῆς Σαβοῦς Σαβοίτης ἢ Σαβοίτης.

Pariter fere scribendum i. v.: Κύβος [ἢ Κυβώ Holstein.], πόλις Ἰώνων ἐν Αἰβύη Φοινίκων. Ἐκαταῖος περιηγήσει. [Ἰτύχη, πόλις] καὶ λιμὴν, [Ἰπ]που ἄκρη καὶ Κυβώ. ὁ πολίτης Κυβοί-

της, ὡς Σαβοίτης τῆς Σαβοῦς, ἢ Κυβ[ο]ίτης, ὡς τῆς Βουροῦς Βουροίτης.

Post περιηγήσαι illic codd. ἀντῆς habent vel ἀντοῦ, quod locum corrupti nominis occupavit; inserta sunt fere Meinekiana.

5) Probare non possum rationem Pluygersii, viri eruditissimi, in lectionibus Tullianis de Ciceronis loco in Verrem Act. II. l. II §. 87 ita disputantis: „Thermis praeter alia egregia veteris artificii opera quae Verres ad insaniam concupivit, *erant signa ex aere complura, in his eximia pulchritudine ipsa Himera in muliebrem figuram formata ex oppidi nomine et fluminis.* — Formare aliquem ex nomine suo est talem oculis repraesentare qualem esse aut fuisse ex nomine eius coniecturam facis; v. c. Romae aedes erant Veiovis; nominis origo ne Romanis quidem satis nota erat, sed quoniam *vegrandia farra colonae, quae male creverunt, vescaeque parva vocant*, (Ovid. Fast. III, 445.) erant qui Veiovem Iovem parvulum esse existimarent. Artifex autem qui Veiovis signum puerili vultu atque habitu finxerat, deum ex eius nomine in puerilem figuram formasse dici potest. Hoc si ad locum nostrum transferimus, sensus erit Himeram in muliebrem figuram formatam fuisse, quod oppidi et fluminis nomen mulierem significat, i. e. quod nomen esset feminini generis. Sentio sic exire perridiculam sententiam, nec tamen aliam explicationem video. *Ex oppidi nomine et fluminis* magistrum olim ad *ipsa Himera* adscripsisse arbitror; discipulis exposuit unde deae sit nomen”.

Cavendum nobis est, ne tamquam ridicula additamenta damnemus ea quae non intelligamus. Si artifex speciem pulcherrimam suavissimamque et oppidi illius et fluminis ante oculos ponere humana forma vellet, ex „suaviloquente” nomine eorum in muliebrem figuram formare deam aliquam ei necesse erat; quod ita effecit, ut τὴν Ἰμέραν proponeret tamquam feminam formam Ἰμέρον τοῦ δαίμονος. — Deletis verbis *ex oppidi nomine et fluminis*, reliqua in *muliebrem figuram formata* absurda forent et supervacua: absurdum enim de Himera cogitare figura virili; sufficerent prorsus verba in *his eximia pulchritudine ipsa Himera*. Denique magister aliquis num hoc ordine et numero verborum: *ex oppidi nomine et fluminis* notationem suam adscripsisset?

Traiecti ad Rhenum.

B. ten Brink.

28. Zu lateinischen dichtern.

1. In dem gebete Jason's an Neptun bei Valer. Flacc. Argon. l. 196—203 heisst es:

da veniam: scio me cunctis e gentibus unum
illicitas tentare vias hiememque mereri.
sed non sponte feror

Digitized by Google

uita, tamen probitas cum paupertate iacebit:
 sic lateri nullum comitem circumdare quaerit: Carm. ad
 Calp. Pis. 106—109.

Das handschriftliche *illic* verwirft Beck ohne grund; zu *licet* ist sit zu ergänzen. Statt *sic* ist handschriftliche lesart *sed*; Santen conjicirt *et*, das Weber aufgenommen hat, obwohl eine causale verbindung erfordert wird. Beck schlägt desshalb *nam* vor. Mir scheint *sic*, das auch v. 255 mit *sed* verwechselt wird, die ursprüngliche lesart. Ueber die bedeutung desselben vgl. Lachmann zu Propert. I. 23. 6, Hertzberg zu I, 19. 16.

So scheint auch bei Catull LXI, 192 zu lesen:

sit suo similis patri
 Manlio et facile insciis
 noscitur ab omnibus:
 sic pudicitiam suae
 matris indicet ore.

Vgl. Haupt Quaest. Catull. pag. 25 u. f.
 Rudolstadt.

E. Klussmann.

29. Zu Cic. Cat. Mai. 19, 71.

Es hat Ed. Wölfflin oben p. 192 darauf aufmerksam gemacht, dass sich in einem citate der obigen stelle („*quasi poma ex arboribus, cruda si sunt vix evelluntur*¹⁾; *si matura et cocta, decidunt: sic vitam adolescentibus vis aufert, senibus maturitas*“) bei Burley statt der worte *et cocta* die lesart *tacta* finde. Er fügt hinzu, dass sich diese änderung vielleicht empfehle und der begründer dieser zeitschrift sie für eine entschiedene verbesserung gehalten habe. Das urtheil des so früh dahingeshiedenen Schneidewin, der auch mein lehrer gewesen ist, steht bei mir in zu hohen ehren, als dass seine empfehlung mich nicht zu desto genauerer und sorgsamere prüfung der stelle veranlasst hätte, bevor ich mich gegen jene änderung erkläre. Aber bei wiederholter betrachtung ist meine überzeugung nur um so fester geworden; und auch die innern gründe, welche doch allein der äusseren autorität der codd. gegenüber jener änderung schutz und halt gewähren könnten, scheinen mir nicht für, sondern gegen dieselbe zu sprechen. Denn da doch niemand verlangen wird, dass bei einander entsprechenden worten selbst die zahl derselben überall gleich sein müsse; so entsprechen zunächst in den codd. die worte *matura et cocta* dem vorhergehenden *cruda* ebenso gut, als wenn *matura* allein stände. Das folgende aber ist sogar ungleich

1) Denn so haben mit dem cod. Reg. Paris. nach Madvig (vgl. pag. xxviii seiner ausgabe) mit ausnahme von Sommerbrodt, der die Orellische lesart *avelluntur* beibehalten hat, alle neueren herausgeber mit recht geschrieben.

besser, ja allein richtig, wie es die hdschr. geben. Denn der weitere gegensatz besteht darin, dass unreifes obst sich nur mit mühe abreißen lässt, reifes dagegen von selbst (was deswegen auch schon v. Strombeck und Jacobs in ihren übersetzungen mit recht hinzugefügt haben) abfällt, ohne dass es auch nur einer berührung bedürfte. Das liegt nicht nur in der natur der sache; dafür spricht ausserdem der ganze zusammenhang mit dem vorg. hergehenden und folgenden.¹ Denu unmittelbar vor unserer stelle lesen wir: Senes autem (mori videntur) sic, ut cum²) sua sponte, nulla adhibita vi consumptus ignis exstinguitur; — und gleich hinterher in der anwendung des obigen gleichnisses: Sic vitam adolescentibus vis aufert, senibus *maturitas*. Soll die anwendung also eine schlagende sein, so muss bei dem obste, wie bei den greisen, *allein die reife* in betracht kommen; folglich würde die vorgeschlagene änderung *tacta* einen nicht bloss unnöthigen, sondern geradezu ungehörigen und störenden gedanken in den zusammenhang bringen.

Lüneburg.

Gustav Lahmeyer.

30. Zu Cicero.

Auf s. 192 dieses jahrgangs theilt Ed. Wölfflin zum Cat. mai. 19, 71: quasi poma ex arboribus, cruda si sunt, vix auelluntur, si matura et cocta, decidunt, aus einem citat von W. Burley *tacta* für *et cocta* mit, welches in der that sehr gefällig ist. Eine kleinigkeit liesse sich noch wünschen, nämlich, si matura, vel *tacta* decidunt.

Aarau.

R. Rauchenstein.

31. Das adverbialverzeichnis bei Priscianus p. 1010 P., I, 620 fg. Krehl.

Unter den ausnahmen von der regel, wonach die nomina der zweiten Declination adverbien durch veränderung der endung o des dativs in ē bilden sollen, führt Priscian an der oben angeführten stelle einige doppelformen auf *iter* an: *duriter* neben *dure*, *largiter* neben *large*, *humaniter* neben *humane*, *inhumaniter* neben *inhumane*, *firmiter* neben *firme*. Von den dazu beigebrachten belegstellen findet sich die terentianische zu *duriter* (Andr. I 1, 47 fg.) auch bei Non. 512, 1 *duriter* pro *dure* als erstes beispiel, die ciceronische aus de rep. VI ebenda z. 23 als das letzte citat zu *firmiter* pro *firme*, das ciceronische brieffrag.

2) Dieses *cum* hat Klotz (ed. Teubner, 1855) mit recht eingefügt nach der von Madvig p. xxviii nachgetragenen lesart des cod. Reg.

ment, aber vollständiger und mit einer variante, als erstes citat zu humaniter daselbst 509, 17; die belege für inhumaniter (in Verr. II, 1 §. 138: cf. Pomp. a. 335 Lind. und die Hindeutung von Cledon. p. 1923 P.) und humane (or. Phil. XIII §. 36) finden sich bei Nonius nicht. Darauf aber fährt Priscian fort: ¹⁾ Inveniuntur et alia, quibus tamen non est utendum. Pomponius in auctorato:

ludit nimium insaniter
pro insane. severiter quoque pro severe Titinnius in † Prilia:
severiter

Hodie sermonem amica mecum contulit. idem blanditer, benigniter; Plautus amiciter ²⁾, avariter, munditer, severiter, maestiter; aequiter, asperiter; Novius festiviter; Lucilius ampliter, ignaviter; Varro probiter, mutuiter; Ennius proterviter; ignaviter, inimiciter, iracunditer, superbiter, temeriter, praeclariter, torviter, puriter, reverecunditer, miseriter, prosperiter. Dass Priscianus dabei das eilfte capitel des Nonius de indiscretis adverbis benutzte, ist längst bemerkt worden, aber man hat diese Beobachtung weder hinreichend ausgedehnt noch sie richtig benutzt. Priscian hat hier nur den Nonius excerptirt: freilich gleich das erste beispiel, s. v. insaniter p. 509, 30 ist zwar vollständiger bei Nonius, aber diesem fehlt der titel des stücks des Pomponius; es heisst nämlich: Insaniter Pomponio auctore: metuo illum, iocari nescit, ludit nimium insaniter, doch zweifle ich nicht, dass Priscianus in seiner handschrift las Pomponio auctore in auctorato (nicht etwa Pomponius in Auctorato: s. den vorangehenden Artikel bei Nonius: diserte et consuetudine dicitur et Afranio auctore in Divortio...; disertim dicere plane, palam, Lucilio auctore possumus in (Titinii scil.) Veliterna, wenn hier nicht zu interpungiren ist: possumus. in — oder: [Titinius] in Veliterna); glauben für jene annahme kann ich freilich nicht verlangen, ehe nicht das verhältniss des Nonius und des Priscian an dieser stelle weiter dargestellt ist. — Das unmittelbar folgende bruchstück des Titinius steht bei Non. 509, 33 s. v. severiter: Prilia wie seine handschriften, haben in Priscian von den meinigen RDH nebst dem Heidelb., die andern weichen ab plia, proelia, proclia, welche formen bis auf die letzte, die hier der Bamb. giebt, sich auch sonst bei Nonius finden. Es werden darauf aus demselben Titinius benigniter und blanditer angeführt: beide in versen aus seiner Gemina bei Non. 510, 6 und 12; Plautus amiciter aus Pers. II. 3. 3. v. 255 bei Non. 510, 23,

1) Einige kleinigkeiten sind nach der handschriftlichen überlieferung geändert.

2) hier folgt veraciter in den ausgaben seit der Aldina; ich finde es in keiner handschrift: nur in der Lindemannschen collation des Heidelb., die nach Putsch gemacht ist, steht avariter deest — ob ein irrthum, statt veraciter deest?

avariter aus Curenl. I 2, 33 v. 126 bei Non. 510, 17; mundi-
 ter: Poenul. I 2, 26: Non. 510, 30; severiter freilich führt No-
 nius aus Plautus nicht an, er giebt dazu das oben schon be-
 nutzte beispiel des Titinius: ich werde jetzt wohl schon mehr
 glauben mit der vermuthung finden, dass Priscian saeviter schrieb
 coll. Non. 510, 33, welcher artikel mit plautinischen citaten
 (Poenul. I 2, 122. Trin. III 3, 53 v. 1060) beginnt, umso-
 mehr, als severiter sonst aus Plautus, so viel ich weiss, nicht
 bekannt ist und als gleich der folgende nonianische artikel das
 auch bei Priscian folgende maestiter ist, belegt mit Rud. I 5, 7
 v. 265. Man zieht nun gewöhnlich auch nequiter und asperiter
 mit zu den plautinischen adverbien auf dies zeugniss hin: ich
 habe ein; nach maestiter gesetzt, um anzudeuten, dass hier diese
 reihe aufhört und dass Priscian sich begnügt hat, diese adver-
 bien aus Non. 512, 27, 513, 21 auszuziehen, ohne beifügung
 der dort angegebenen autoren, beziehungsweise des Pacuvius,
 Attius, Livius und des verfassers der pulli; die berechtigung zu
 dieser annahme wird sich bald herausstellen; der novianische
 vers aus den gemini, dem das zeugniss des Priscian bei Rib-
 beck com. Nov. v. 40 hinzuzufügen ist, steht bei Non. 510, 15;
 Lucilius ampliter, wird belegt aus sat. lib. XIII von Non. 511, 16,
 ignaviter aus sat. lib. XVI Non. 513, 13, Varro's probiter aus der
 satire octogessis Non. 510, 27, mutuiter ebendaber Non. 513, 16;
 Ennius proterviter aus dessen pancratiastes Non. 513, 11. Man
 hat nun sämtliche folgenden adverbien gleichfalls auf Ennius
 bezogen, bei welchem sich in den erhaltenen bruchstücken von
 ihnen allen nur noch torviter findet (ann. I, 79 Vahl.) und zwar
 aus Non. 516, 16, wo nun auch die handschriften Priscians die
 schreibung torviter statt des nach gewohnheit verschriebenen tor-
 biter darbieten: denn auch dies torviter wie die sämtlichen auf
 proterviter folgenden wörter hat Priscian aus Nonius ausgezogen,
 nur ohne nennung der autoren: von ignaviter an, das Nonius zwei-
 mal auführt, ist der eine artikel mit dem lucilianischen citat be-
 reits oben angemerkt, auf den zweiten mit einem satze des Clau-
 dius Quadragarius belegten, (Non. 514, 10) gründet sich die zweite
 erwähnung bei Priscian; es folgen inimiciter aus Attius ausgezo-
 gen bei Non. 514, 21; iracunditer aus Caecilius ibid. 33; superbi-
 ter aus Afranius und Naevius 515, 9; temeriter aus Accius 516,
 3; praeclariter aus Claud. Quadragarius ib. 516, 11; torviter
 aus Pomponius und Ennius 516, 14; puriter aus Pomponius und
 Novius 516, 18; reverecunditer aus Pomponius 516, 23; mise-
 riter aus Laberius 517, 1; properiter — denn so wird nun wohl
 auch bei Priscian statt prosperiter zu lesen sein — aus Catul-
 lus (? cf. Diom. p. 513 P. Roeper philol. IX, 40) Non. 517, 3:
 Priscian excerpirte also den rest nach der reihe: hätte der ennia-
 nische vers bei torviter am anfang des artikels gestanden, so
 hätte er ihn vielleicht bemerkt und torviter zu proterviter ge-

setzt; so aber schrieb er ziemlich sorglos (s. das doppelte ignaviter — und wer weiss, ob nicht prosperiter, wie oben severiter, auf seine rechnung kommt?) der reihe nach ab, wie er es eigentlich auch in dem ersten theile des verzeichnisses gethan hatte, so dass er von mehreren, in einem artikel erwähnten beispielen das erste wählte und diese ausgezogenen nach den autoren einigermaßen zusammenstellte: in dieser weise, zog er, wie es scheint, das capitel des Nonius zuerst bis asperiter aus, indem er nur die autoren für aequiter und asperiter nicht mit anmerkte; auf asperiter folgen sechs artikel, die nicht hieher gehören, und vielleicht erst später gewahr werdend, dass auch in diesem zweiten theile des capitels sich beispiele der hier besprochenen art fänden, fügte Priscian das verzeichniss derselben an. Dem sei nun, wie ihm sei, gewiss haben wir richtig nach proterviter ein ; gemacht und nur dies eine von Priscian als ennianisch bezeichnen lassen: Vahlens fragm. inc. lib. XL 'Ennius proteruiter, ignauiter, inimiciter, iracunditer, superbiter, temeriter, praeclariter, toruiter, puriter, reverecunditer, miseriter, pro(s)periter', das für die vergleichende beurtheilung des ennianischen wortvorraths nicht ohne interesse war, ist zu streichen: für proterviter genügt eine, im index bei Vahlen s. v. bereits gegebene, hinweisung auf unsere stelle zu fr. com. v. 8, die auch zu ann. I v. 79 für torviter eine gewisse berechtigung hat; adverbien dieser liste dürfen wir wenigstens bei Ennius nicht in anspruch nehmen.

Da meine ausgabe des Priscian nach ihrem plane eine ausführlichere begründung dieses sachverhalts und seiner resultate nicht gestattet, habe ich sie an diesem orte gegeben, weil sie für die studienweise der spätrömischen grammatiker nicht ohne interesse ist und weil wenigstens doch ein paar kleine beiträge für die reste der älteren litteratur dabei abfallen — unsern verewigten Schneidewin, der auch den winzigsten fragen dieser art ihr recht angedeihen liess und ihre ergebnisse seinen reichen schätzen lebendig an- und einzufügen wusste, würde, wie ich glaube, dies scherflein zum Philologus einen augenblick interessirt haben — und so möge es in demselben an seinem bescheiden platze auch ein zeugniss ablegen treuen und liebevollen andenkens, dass ich ihm und seiner freundlichen und wohlwollenden theilnahme an meiner person und an meinen studien bewahre und bewahren werde.

Greifswalde.

M. Hertz.

Druckfehler.

P. 322 z. 10 schreibe *ἐκπέρασιν πόλιν* | καὶ
 P. 433 z. 24 — in *γελᾶντα*

XXVI.

Adversaria Virgiliana.

(S. ob. p. 480 flgg.)

Aeneidos liber secundus.

11, 5. Quaeque ipse miserrima vidi, erklärend und beschränkend; denn Aeneas will nicht sagen, er gedenke die einnahme von Troja und den jammer, von dem er selbst zeuge gewesen sei, zu beschreiben, sondern er gedenke *so viel* von der einnahme Troja's und deren jammer zu beschreiben, als er selbst als augenzeuge wahrgenommen habe. S. die ausführliche besprechung dieses punctes in „Twelve Years Voyage, B. II, p. 4.

20. Armato milite. „En supposant que ce cheval contient seulement cent guerriers, il devait être d'un poids énorme, et il n'est pas probable qu'il ait pu être mené du bord de la mer sous les murs d'Ilion en un jour, ayant surtout deux rivières à traverser“. *Precis des Guerres de César, par Napoleon: écrit par M. Marchand, à l'île Sainte Hélène, sous la dictée de l'Empereur; suivi de plusieurs fragmens inédits. Paris, 1836.* Diese bemerkung zerfällt vor einer richtigen auffassung der worte *armatq milite*, welche nicht ausdrücken, dass das ross mit bewaffnetem kriegsvolk ausser den *delecta virum corpora* angefüllt war, sondern dass die *delecta corpora* (blos neun an zahl, s. v. 260 sq.) bewaffnete krieger waren.

30. Classibus, nicht *die schiffe* zum gegensätzlichen unterschiede von den *zelten*, sondern *die schiffe mit ihrem zubehör, den zelten*; Homer's *νῆες*.

31. Donum exitiale Minervae. „Non quod ipsa dedit, sed quod ei oblatum est“. Servius. La Cerda. Heyne. Wagner Virg. Br. En. 1845. „Donum perniciosum Graecis consilio suasuque Minervae Trojanis oblatum.“ Wagner Virg. Br. En. 1849.

Forbiger ed. 3. Beide erklärungen sind gleich falsch. Es ist nicht „donum Minervae oblatum“, weil das Epitheton exitiale, welches seine wirkung auf die Trojaner angiebt, ihm nicht beigefügt werden konnte, wenn es als ein der Minerva dargebrachtes geschenk dargestellt wurde. Eben so wenig ist es „donum Trojanis oblatum a Graecis consilio suasuque Minervae“, da in der ganzen erzählung auch nicht ein wort von einem solchen rathe der Minerva oder eine anspielung darauf sich findet, es müsste denn der leser die worte „divina Palladis arte“, welche die geschicklichkeit schildern, mit der das ross gebaut war, so auffassen, dass sie nicht blos bezeichneten: mit der geschicklichkeit der Pallas gebaut, sondern mit der geschicklichkeit und auf den rath der Pallas zu dem zwecke gebaut, um, wohlge-merkt, nicht der Pallas, sondern den Trojanern geschenkt zu werden. Was ist also mit donum Minervae gemeint? Nun einfach, wie das wort exitiale zeigt (s. anm. zu IV, 132), *jenes verderbliche geschenk*, gleichviel von wem gegeben, *welches sie der Minerva zu verdanken hatten*, (mit andern worten: Minerva war, ohne dass ihr die absicht beigelegt wird, das geschenk zu geben, die veranlassung, dass sie es bekamen), *jenes geschenk*, welches dadurch, dass es von den Griechen der Minerva dargebracht wurde und dass Minerva die schutzgöttin der Trojaner war, in der that zu einem geschenke für die Trojaner wurde. Sie hatten alle üblen folgen desselben zu tragen und diese üblen folgen werden von Aeneas so betrachtet und der Dido geschildert, als ob sie ein geschenk wären, für welches sie ihrer schutzgöttin zu danken hätten, während er ihr gleichzeitig nicht die geringste absicht des schenkens beilegt. Gleichwohl war es *ihr* geschenk, sie hatten dafür so wie für all diese noth ihr zu danken. Die worte sind ganz proleptisch, der ausdruck der bitterkeit, welche des Aeneas gemüth erfüllte, und bezeichnen durchaus nicht ein gefühl oder eine kenntniss seitens der Trojaner, die bis dahin noch ganz unbekannt damit waren, woher das ross kam, was überhaupt es dahin brachte, und deren einzig gefühl, das des unwissenden staunens, in den worten stupet et molem mirantur equi ausgedrückt ist. Vergl. Eclog. VI, 79: „Quas illi Philomela dapes, quae dona pararit“, wo die „dapes“, nämlich die des körpers seines ermordeten sohnes Itys, die Procne dem Pandion giebt, das geschenk Philomela's

genannt werden, die ganz und gar nichts von der sache wusste und nur die unschuldige, ganz unabsichtliche ursache der von Procne verübten handlung war. Ein ähnlicher gebrauch des wortes „donum“ ist in allen sprachen gewöhnlich, indem alles, was man empfängt, es sei seinem wesen nach gut oder böse, besonders aber wenn es böse ist, das „donum“ der Person ist, welche bewusst oder unbewusst die hauptursache davon ist, dass man es empfängt. So ist die Syphilis das donum oder geschenk jemandes, durch den sie mitgetheilt wird, selbst wenn dieser jemand gar nicht weiss, dass er oder sie selbst davon angesteckt ist; ja so ganz unnöthig ist absicht für den begriff geschenk, dass es kaum einen empfindungslosen unbelebten gegenstand in der ganzen natur giebt, dem nicht bei irgend einer veranlassung gedankt oder geflucht wird, jenachdem er bei etwas gutem oder üblem, das uns begegnete, betheiligt ist; so: „dono noctis opacae“, Aen. VIII, 658. Auch möge der leser sich durch den ausdruck „dona Minervae“ v. 189, in dem munde des kalten, leidenschaftslosen Sinon nicht verführen lassen zu glauben, dass des Aeneas leidenschaftliches donum exitiale Minervae in gleichem prosaischen sinne zu nehmen sei, als ob es nämlich das der Minerva dargebrachte geschenk bezeichne. Er schlage lieber die geschichte der Camilla auf, Aen. XI, 557, wo er finden wird, dass der vater seine tochter der Trivia weiht, d. h. darbringt oder zum geschenk macht, und im nächsten augenblicke „donum Triviae“ zurück erhält d. h. nicht das geschenk, das er eben der Trivia gemacht hatte, sondern seine tochter wurde nun das geschenk, das Trivia ihm machte, das ihm zwar nicht förmlich von Trivia geschenkt wurde, das er aber doch der Trivia einzig und allein verdankte, indem Trivia seiner tochter leben ihm erhalten hat und seine tochter dadurch „donum Triviae“ geworden ist.

60. Hoc ipsum ut strueret. „Vel ut caperetur, vel quia Graeci simulabant“. Servius. „Ut adduceretur ad regem“. Heyne. Mit nichten; hoc ipsum wird durch Troiam aperiret Achivis erklärt: strueret hoc ipsum, sc. ut Troiam aperiret. Vgl. Quint. Curt. IV, 5: „Aegyptii — hoc ipsum concurrunt, ad delenda praesidia Persarum“ wo „hoc ipsum“ durch „ad delenda praesidia“ erklärt wird; und Corn. Nep. Agesil. 4: „Neque vero hoc solum in Graecia fecit, ut templa deorum sancta haberet“,

wo „*hoc solum*“ durch „*ut templa deorum sancta haberet*“ erklärt wird.

67. *Inermis*, nicht *ohne waffen*, sondern *ganz verlassen und hilflos*: Aen. I, 491. Tasso *Gerus. Liber. III, 2*.

75. *Quae sit fiducia capto*. „*Qua fiducia ultro se obtulerat*“. Forbiger. Nein, denn die Trojaner kannten noch nicht die Thatsache, dass Sinon freiwillig sich überliefert hatte; sondern die gewöhnliche frage des richters oder einer anderen obrigkeitlichen person: welches ist die vorgebrachte vertheidigung, worauf baut der beklagte?

87. *Primis ab annis*. „*Ab initio belli*, bene Burm. post *Servium*“. Heyne. Nein, sondern *in iuventute prima*, von jugend auf; Aen. VIII, 517; Val. Flacc. I, 22. Ovid. ex Pont. II, 5, 43.

99. *Quaerere arma*. „*Arma esse possunt consilia*, quae agitabat Ulysses ad depellendum imminens sibi a Sinone periculum; possunt etiam esse fraudes et insidiae, quas in Sinonem parabat; aut conscius est cum aliis, communicato scilicet cum aliis consilio“. Heyne. Nichts von dem allen; arma sind einfach waffen d. h. mittel zu trutz und schutz gegen Sinon: Aen. XI, 229: „*Alia arma Latinis Quaerenda*“.

99. *Conscius*. „*Conscius mali*“. Wunderlich. Nein, sondern, wie immer, einfach *selbst* oder *für sich wissend*, seiner absicht, in welcher er handelte, sich bewusst, aber sie vor anderen verbergend; ein geheimniss in sich tragend, dass er keinem menschen mittheilte. So ist Aen. V, 455: „*Conscia virtus*“ die „*virtus*“, deren sie sich, wenn sie auch nicht davon sprechen, doch in ihrem eignen herzen bewusst waren; Aen. VIII, 393: „*Formae conscia coniux*“, ihrer schönheit sich bewusst, obgleich sie nicht davon spricht. Quint. Curt. VII, 3: „*Nos, rex, sermonis adversus maiestatem tuam habiti nullius conscii sumus nobis*“. Lucret. VI, 711; Aen. II, 267.

105. *Tum vero ardemus scitari et quaerere causas*. Dass dies das gewöhnliche Hyperbaton statt *ardentes scitamus et quaerimus causas* ist, ergiebt sich daraus, dass ein ausdruck nöthig ist, welcher angiebt, dass sie nicht bloß *wünschten* ihn zu fragen, sondern dass sie ihn wirklich fragten. *Tum vero*: *da wahrlich* brennen wir vor begierde. Sie waren schon vorher begierig, seine geschichte zu hören, s. v. 74, aber nachdem sie

soviel gehört haben, sind sie jetzt doppelt begierig. S. anm. zu v. 228; III, 47 und IV, 396. 449. 571.

131. *Conversa tulere*. „*Exquisite pro converterunt*“. Heyne. Nein; „*converterunt in exitium*“ würde heissen: wendeten es zu meinem verderben, *conversa tulere in exitium* bedeutet nicht blos: *richteten* es zu meinem verderben, sondern: *richteten* und *brachten* es zu meinem verderben, richteten erst und brachten dann. So ist „*Furiis incensa feror*“, Aen. IV, 376, nicht blos *incendor furiis*, sondern *ich werde von den Furien entzündet und dann in bewegung gesetzt*, von ihnen, während ich entzündet bin, vorwärts getrieben; in beiden fällen bedarf es der hinzufügung des verbs, um die fortbewegung auszudrücken, die zur vollständigkeit des gemäldes so nöthig ist. So auch Aen. I, 85:

— „*Conversa cuspide montem*

Impulit“;

wendete seinen speer gegen den berg und schlug dann damit; s. anm. zu I, 85. Die beiden verba finden sich wiederum beisammen, wenn auch nicht ganz so eng verbunden, Aen. XI, 800:

„*Convertere animos acres oculosque tulere*

Cuncti ad reginam Volsci“,

wo wieder das eine *wenden gegen*, das andre *die ganze strecke hin tragen* bezeichnet.

138. *Nec dulces natos*. Entweder gilt hier „*aliquando bonus dormitat Virgilius* (denn Sinon war, v. 87, von kindheit an vor Troja gewesen), oder *natos* ist nicht von Sinons kindern, sondern von den kindern von Sinons vater zu verstehen, also von seinen geschwistern. Zu gunsten dieser erklärung können viele stellen citirt werden, in welchen *natus* nicht das kind des sprechenden bezeichnet, sondern das des erwähnten *parens*, sei es „*pater*“ oder „*mater*“: Aen. II, 663; IV, 605; VI, 116; VIII, 308; Georg. II, 514; Soph. Trach. 1147 u. s. w. Für diese erklärung lässt sich ferner anführen, dass durch sie der vorwurf, dass Sinons weib oder überhaupt seine verheirathung nicht erwähnt werde, wegfällt.

148. *Noster eris*, nicht zu verbinden mit dem darauf folgenden *mihi*que, als ob der sinn wäre: „*noster eris ac proinde edissere*“ (Wagner, Heyne), sondern mit dem vorhergehenden *obliviscere*, indem der sinn ist: *vergiss die Griechen, denn du sollst fortan der unsrige sein*. *Noster eris* ist nach Virgils gewöhn-

licher weise parenthetisch eingeschaltet; vgl. „Sed terra graviora manent“, Aen. VI, 84.

154. Vos aeterni ignes, et non violabile vestrum testor numen, ait. — Non violabile, „ἀσθαρτος“. Servius. Nein, Heyne hat recht: *welches nicht verletzt werden sollte, von einer beschaffenheit, welche wie die göttliche heilig gehalten oder als heilig betrachtet werden sollte*: Apulejus (de Mundo I): „Caelum ipsum stel-
laeque caeligenae omnisque siderea compago Aether vocatur... Elementum — genere divinum et inviolabile“. Sil. Ital. IX, 168: „Tum iuvenis, maestum attollens ad sidera vultum,
Pollutae dextrae et facti Titania testis
Infandi, quae nocturno mea lumine tela
Dirigis in patrium corpus, non amplius, inquit,
His oculis et damnato violabere visu“.

Die dem worte von Servius beigelegte bedeutung gehört einer späteren latinität an: „Recte atque ordine consuissent Dii immortales, P. C., si boni principes ferro inviolabiles exstitissent, ut longiorem ducerent vitam“. Flav. Vopisc. Div. Aurelian. 41.

169. Fluere. „Diffuere, dilabi“. Heyne. Nein; „fluere“ bedeutet nie etwas anders als *fließen, laufen wie das wasser*. Retro sublapsa referri. „Pro pedestri, retro ferri, labi; de mole, quae in altum erat evecta“. Heyne. Nein; diese worte geben uns an, dass das ebenerwähnte fließen (fluere) in einer richtung nach rückwärts stattfand. Genau so Georg. I, 200. Lucret. IV, 226. Die ganze bedeutung der worte fluere ac retro sublapsa referri wird durch das einzige englische verbum *ebb* (ebben) ausgedrückt.

178. Numenque reducant. — „Numen, de simulacro“. Heyne, Wagner. Nein; denn wie konnte Calchas davon sprechen das zurückzubringen, was damals, d. h. als Calchas sprach, das trojanische ufer noch nicht verlassen hatte. Nirgends in der ganzen stelle, glaube ich, ist eine anspielung auf das simulacrum oder auf Pallas speciell vorhanden. Numen ist *numen deorum*, nämlich jenes „numen“, jene gewogenheit, gunst der götter („numine nostro“, II, 396; „numine divum“, V, 56), welche die Griechen ursprünglich mit sich nach Troja gebracht hatten (quod pelago et curvis secum advexere carinis), und die sie durch das sacrilegium verwirkt hatten. Um dieses „numen“ mussten sie wieder werben und es durch anstellung neuer au-

spicien in Argos wieder erlangen und mit sich nach Troja zurückbringen (*reducant*). Demgemäss sagt uns Sinon, dass sie jetzt wirklich damit beschäftigt sind, *deos parant comites*. Pallas war noch besonders zu sühnen, *Hanc pro Palladio moniti pro numine laeso, Effigiem statuere nefas quae triste piaret*.

179. *Quod pelago et curvis carinis*. Dass diese worte nicht eine fahrt von Troja nach Griechenland bezeichnen können, scheint mir dadurch ausser zweifel gesetzt zu sein, dass unmittelbar darauf *et nunc* folgt, worte, welche die fahrt nach Mycenae in directen gegensatz mit der fahrt stellen, von welcher in unserer stelle die rede ist.

199. *Hic aliud maius cett.* Dieses prodigium ist rücksichtlich der Troja bevorstehenden vernichtung nicht blos ominös, sondern auch typisch. Das schlangenpaar ist das vorbild der griechischen kriegsmacht, welche wie jenes von Tenedos kommt (wo sie, was man nicht vergessen darf, im augenblick des prodigium verborgen liegt); wie jenes die stille meeresfläche durchkreuzt; wie jenes landet und geradeaus nach der stadt heraufsteigend (wahrscheinlich ganz auf demselben grund und boden) die überraschten und widerstandslosen Trojaner mordet (vorbildlich dargestellt durch Laocoons söhne), die religion umstürzt und die götter vertreibt (vorbildlich durch den priester Laocoon bezeichnet): sogar in den geringsten einzelheiten ist das vorbild vollkommen: die schlangen kommen brust an brust gegen das ufer, wie schiffe, die zusammen segeln („*Argiva phalanx instructis navibus ibat Littora . . . petens*“); mit flammenden augen, in der ganzen länge des halses und der brust die wogen überragend („*flamas quum regia puppis Extulerat*“), mit dem hinteren theile auf der oberfläche des wassers hinschwimmend und sich windend (die hinteren fahrzeuge der flotte der leitung der vordersten folgend); und, wenn ihr werk gethan ist (die Trojaner gemordet, oder mit ihren göttern aus der stadt vertrieben sind), nehmen sie unter dem schutze der Pallas besitz von der burg („*Iam summas arces Tritonia etc. v. 615*“). Diese ansicht wird von Petronius bestätigt, der uns, c. 89, vs. 35 mittheilt, dass das von den schlangen hervorgebrachte geräusch dem geräusche von rudern glich und dass ihre über das Wasser emporragenden halse wie die masten hoher schiffe aussahen.

200. *Improvida pectora turbat*. „*Turbat pectora ita, ut*

fierent improvida; ita enim praecipites egit ea res Trojanos, ut omissa omni cautione facerent, quod Sinon optabat". Wagner. Nein, sondern die worte improvida turbat sind als mit einander verbunden aufzufassen, so dass sie *einen* zusammengesetzten begriff bilden, den nämlich, welchen das *eine* englische wort *alarm* (erschrecken) ausdrückt. Turbat (*verwirrt*), improvida (*die nicht vorhersehenden, nicht erwartenden*) d. h. *erschreckt* (engl. *alarms*). Die lateinische sprache, arm an wörtern, ist häufig auf solche weise genöthigt, durch eine phrase zu umschreiben, was in reicheren sprachen durch ein wort ausgedrückt wird: „gelidus coit", *gefriert*; „angusti claustra Pelori", *die strasse des Pelorus*; „aggredior dictis", *anreden*; „expediam dictis", *erklären*; „excussos laxare", *abwickeln*; „vela damus", *segeln*; „eques sternit", *überreiten*; „aequare sequendo" (s. anm. zu III, 671), *einholen*, u. s. w.

209. Arva, einfach *das land*: Aen. X, 300:

„Spumantesque rates arvis inferre Latinis".

217. Spiris. „Spirae" sind nicht blos *windungen*, sondern *spirale windungen*, nach oben gerichtet, wie die eines korkziehers, dessen spitze man nach oben hält. S. Georg. II, 153 und 154, wo Virgil fast ausdrücklich uns belehrt, dass eine schlange „orbes" bildet, wenn sie auf dem boden geringelt ist, aber „spiras, wenn sie, sich aufrecht empor windend sich erhebt. Dieselbe unterscheidung ist in der vorliegenden stelle bemerkbar, wo die schlangen auf dem wasser „orbes", um Laocoon geschlungen „spiras" bilden.

228. Tum vero. Die worte tum vero setzen diesen *novus pavor* — den durch Laocoons bestrafung hervorgebrachten pavor — in contrast mit ihrem früheren schrecken, mit dem nämlich, welchen der anblick der schlangen selbst hervorbrachte. Der anblick der schlangen hatte sie erschreckt, „Diffugimus visu exsanguis" (v. 212), aber Laocoons bestrafung traf ihr gewissen, erfüllte sie mit religiösem schauer und schrecken: tum vero tremefacta, *da wahrlich* sind sie vollständig erschreckt und dieses vollständige erschrecken bringt die wirkung hervor, welche ihr früherer schreck (beim anblick der schlangen) noch nicht hervorgebracht hatte — bewirkt, dass sie einstimmig (v. 232) rufen, das ross müsse in die stadt gebracht werden. S. anm. zu II, 105; III, 47; IV, 396. 449. 571.

240. Minans, indem seine höhe und grösse schrecken einflösst. S. anm. zu II, 628 und I, 166; auch Aen. IV, 88; VIII, 668.

247. Ora. Sehen wir, ob in der stellung oder in den verhältnissen dieses wortes etwas liegt, was den verdacht erregen könnte, dass es etwas mehr gewicht hat, als man gewöhnlich annimmt, dass es nicht bloß dazu dient, mit aperit den einfachen sinn bricht das schweigen, spricht, zu bilden.

Erstlich ist es das erste wort im verse. Ein wort in dieser stellung aber hat eben dadurch den vorthail, dass es von der stimme des lesers oder vortragenden eine emphasis erhält, und zwar wenn der vers der erste vers eines satzes ist, wegen des natürlichen impetus, mit welchem der geist bei jeder unternehmung auftritt, wenn aber der vers nicht der erste vers ist, wegen des steigens der stimme, welches naturgemäss dem falle und der den schluss des unmittelbar vorhergehenden verses begleitenden pause folgt. Aber ora ist nicht allein das erste wort des verses, in welchem es steht, es ist auch das letzte wort des satzes, zu dem es gehört, und von dem ganzen nachfolgenden zusammenhange durch eine pause getrennt. Diese beiden verhältnisse markiren es noch mehr. Indem es das letzte wort des satzes ist, zu dem es gehört, leiten die vorhergehenden worte des satzes darauf hin, bereiten sowohl die stimme des lesers als den geist des hörers darauf vor, und indem es von dem nachfolgenden zusammenhange durch eine pause getrennt ist, wird die stimme des sprechenden und die aufmerksamkeit des hörenden abgehalten, von ihm zu dem folgenden worte fortzueilen. Schon a priori können wir erwarten, dass ein wort in dieser stellung ein wichtiges sein muss, und prüfen wir die wörter, welche Virgil in ähnliche stellungen gebracht hat, so finden wir, dass sie stets von wichtigkeit sind; z. b. V, 480 Arduus; V, 319 Emicat; VIII, 672 Aurea; XII, 340 Sanguineos; I, 153 Seditio; VIII, 562 Stravi. In einigen fällen, wie z. b. in den beiden letzten citaten, wird man sogar finden, dass das eine wort in dieser stellung mehr gewicht und bedeutung hat als alle übrigen worte des verses, ja dass dieser ganze übrige theil des verses nur eine erläuterung jenes einen wortes ist. Nach diesen grundsätzen betrachtet müsste ora ein bedeutsames wort sein, nicht bloß eine ergänzung von aperit, sondern das subject des ganzen übrigen theiles des verses, indem credita mit ihm

und nicht mit Cassandra übereinstimmt. Die folgerung wird von Ovid, Met. XV, 74, bestätigt, wo *credita* da die besprochene person ein masculinum ist, mit *ora* übereinstimmen muss, obgleich die stellung von *ora* eine solche übereinstimmung nicht anzeigt. Vgl. auch Aen. X, 822: *Ora modis Anchisiades pallentia miris*; die *ora pallentia* dieser stelle correspondiren ganz mit dem *ora credita* unsrer stelle. In gleicher weise ist *Troia*, I, 253, nach diesen grundsätzen betrachtet, ein bedeutsames wort, welches nicht bloß das nahe *arma*, sondern auch das entfernte *nomen* umfasst (s. anm. zu I, 253). Auch *Troas*, I, 34, ist ein bedeutsames wort, das subject nicht bloß des vorangehenden *iactatos aequore toto*, sondern auch des nachfolgenden *reliquias Danaum atque immitis Achillei*, wie wenn Virgil gesagt hätte *diese berühmten Trojaner, der gegenstand nicht bloß der Iliade, sondern auch des ganzen folgenden gedichtes*. In folge dieser stellung hat *Africus* allein, I, 90, ein gleiches gewicht, wie *Eurus* und *Notus* im vorhergehenden verse zusammengenommen (vgl. II, 418, wo *Eurus equis* in folge seiner ähnlichen stellung ein ähnliches gewicht hat). *Sarpedon*, I, 104, der sohn Jupiters, wird in ebenso ehrenvoller weise erwähnt als *Hector*, obgleich *Hector* zuerst genannt wird, und das bloss *Spartanae*, I, 320, hält, ohne weitere beifügung dem *Threissa Harpalyce* das gleichgewicht, obgleich dem letzteren beinahe zwei ganze verse gewidmet sind. Ebenso weilt die stimme und der sinn mit vergnügen auf dem langen rhythmisch langsamen worte *Conspexere*, I, 156, auf welches die aufmerksamkeit durch das vorhergehende *pietate gravem ac meritis si forte virum quem* vorbereitet worden ist; auf *Solabar*, I, 243; auf *Teucrorum*, I, 252, correlativ mit *Troia* im nächsten verse, wie wenn Virgil gesagt hätte *seiner (Antenor's) Teucrer*; auf *Prodimur*, I, 256, welches durch den ganzen übrigen theil des verses erklärt wird; *Vultu* I, 259, ebenso durch den übrigen theil des verses erklärt; *Romanos*, I, 286, item; *Iactemur*, I, 336, durch den übrigen theil des verses und den folgenden vers erklärt; *Nudavit*, I, 360, durch den übrigen theil des verses erklärt; *Thesauros*, I, 363, item; *Suspirans*, I, 375, item; *Regia*, VIII, 242, item; so auch *Spiravere*, I, 408; *Imminet*, I, 424; *Condebat*, I, 451; *Suppliciter*, I, 485; empört sich nicht des lesers ohr gegen die verbindung dieses wortes mit *tristes* (s. anm.), und bedarf es mehr als eines fingerzeiges in bezug auf *Bellatrix*, I, 497, in-

cessit, I, 501, *Dispulerat*, I, 516, *Ardebant*, I, 520, *Oramus*, I, 530, *Aetheria*, I, 550, *Arvaque*, I, 554, *Purpureum*, I, 595, *Argentum*, I, 597, *Troianae*, I, 627, *Iactatam*, I, 633, *Munera*, I, 640, *Instruitur*, I, 642, *Consilia*, I, 662, *Vocibus*, I, 675, *Irrigat*, I, 696, *Conveniunt*, I, 704, *Expediunt*, I, 706, *Convenerere*, I, 712, *Phoenissa*, I, 718, *Haeret*, I, 722, *Incipit*, I, 725, *Hiberni*, I, 750, *Insideas*, I, 756? Es würde eine beleidigung für den verstand des lesers sein, ihn in dieser weise durch die übrigen bücher zu begleiten.

Doch ist mit einer solchen emphatischen stellung des wortes die volle kunst unseres dichters noch nicht erschöpft. Er kann das wort noch emphatischer machen, seine Emphasis verdoppeln, entweder dadurch, dass er es zur wiederholung eines früheren wortes macht, wie *Lumina*, II, 406, *Crethea*, IX, 775, *Misenum*, VI, 164, *Gallo*, Ecl. X, 72, *Ora*, Aen. X, 821, *Parthus*, XII, 858, *Uni*, X, 692, (vgl. *Ibimus* mit solch' ausserordentlicher wirkung wiederholt von Statius, *Silv.* II, 1, 218); oder dadurch, dass er seine verbindung mit den folgenden worten durch eine volle und plötzliche interpunction gänzlich abschneidet: *Efferat*, VIII, 6, *Impulit*, VIII, 239, *Horrisono*, IX, 55, *Terribilis*, XII, 947, *Dividit*, XII, 45, *Suscipiunt*, XI, 806, *Substiterat*, XI, 609, *Desiluit*, XI, 500, *Buccina*, XI, 475, *Devovi*, XI, 442, *Viximus*, X, 362, *Tydidēs*, X, *Femina*, IV, 570, *Respice*, IV, 275, *Debentur*, IV, 276, *Deseruere*, III, 618.

Der leser wird von selbst einsehen, dass alles das, was in bezug auf einzelne wörter eben gesagt worden ist, sich nicht weniger auf ein wort anwenden lässt, welches nicht absolut das erste im verse ist, sondern auf ein kurzes verbindendes glied folgt, wie z. b. *Et ferit* XII, 730, oder auch eine phrase, welche aus zwei oder selbst drei innig verbundenen wörtern besteht, wie *It lacrymans*, *Ossa tremor*, *Intemerata colit*, *Pelagi rupes* (wo wir nicht bloß die stellung, sondern auch die verdoppelung haben), *Voce vocat*, *Bella gero* u. s. w.

250. *Ruit Oceano nox*. Nicht das gewöhnliche moderne bild der auf den Ocean sinkenden nacht, sondern das gerade umgekehrte bild der personifizirten, aus dem Ocean steigenden (stürzenden) nacht.

252. *Fusi*. „*Dispersi*“. Heyne. Forbiger. Nein, son-

wie Forbiger selbst zu I, 218 richtig erklärt „*prostrati*, *hingestreckt*“. „*Fusa iacet stratis*“, Stat. Silv. I, 2, 59.

255. *Tacitae per amica silentia lunae*. Die stille (d. h. stille zeit) der nacht war den Griechen günstig, weil niemand da war, ihre bewegungen zu beobachten. Der mond wird *schweigend* genannt, weil er nicht erzählt, nicht ausplaudert, nichts von dem sagt, was er sieht; mit anderen worten und die zwei ausdrücke *silentia* und *tacitae* zusammengenommen: niemand sieht sie als der mond und er erzählt nicht, was er sieht, verräth nicht. Tibull. I, 6, 6 und 12. Dass *silentia lunae* nicht das „*interlunium*“ bezeichnet, sondern die zeit, wo der mond wirklich schien, erbellt aus Statius, Theb. II, 58:

„*Inde per Arcturum mediaeque silentia lunae
Arva super populosque meat*“.

267. *Conscia*. S. anm. zu v. 96.

270. *In somnis — tumentes*. „*Visus est adesse mihi talis qualis erat quum raptatus esset*“. Wagner. Nein; *raptatus bigis* ist das praedicat zu Hector, indem die construction und gedankenfolge ist: Hector, *maestissimus raptatus bigis* (ut quondam), *ater cr. pulvere traiectusque per pedes visus adesse mihi*. Ich sah Hector ganz wie er war, als er von Achilles' wagen geschleift worden war, ganz mit blut und staub besudelt und mit den riemen noch in seinen füßen; ich sah Hector sage ich, in diesem erbarmungswürdigem zustande vor mir stehen und in thränen ausbrechen. Die ganze lebhaftigkeit des gemäldes besteht darin, dass Hector *maestissimus*, *raptatus bigis* (ut quondam), *ater. cr. pulvere* und *traiectus per pedes lora* war (nicht zu sein schien) gerade in dem augenblicke, als er vor Aeneas zu stehen (*visus adesse*) und in thränen auszubrechen schien. Nach seiner gewöhnlichen weise giebt uns unser dichter zuerst die flüchtige skizze des ganzen und geht dann zurück und ergänzt die einzelheiten: Hector in der tiefsten betrübniß erscheint vor Aeneas und bricht in thränen aus, und dieser Hector, welcher so vor Aeneas erschien, war so und so (vgl. v. 274 *Hei mihi, qualis erat!*). Die schilderung von Hectors erscheinung, mit den worten *maestissimus Hector* begonnen und dann abgebrochen, um des lesers neugierde zu befriedigen und ihm mitzutheilen, was dieser *maestissimus Hector* that (*visus adesse mihi largosque effundere fletus*), wird wieder aufgenom-

men und vollendet in den beiden versen *Raptatus . . tumentes*. Der leser setze den vers *visus etc.* um, so dass er nach *tumentes* kommt und lese dann die ganzen vier verse *uno tenore*, und er wird an der richtigkeit dieser analyse nicht zweifeln.

273. *Tumentes*. *Todte* glieder schwellen nicht in folge von gewaltthätigkeit. Hier also ebenso wie I, 187 (wo man die anmerkung sehe) ist unser dichter denjenigen historikern gefolgt, welche den Hector als *lebendig* um die Mauern Troja's geschleift darstellten.

274. *Hei mihi, qualis erat! — patrios*. Hier wird wieder, wie v. 270, der gerade gang der erzählung, welcher *Hei mihi, qualis erat! squalentem barbam et concr. sang. crines vulneraque illa gerens* sein sollte, bei *qualis erat* abgebrochen, um den gedanken *qualis erat* mit den worten *quantum mutatus — ignes* durchzuführen und zu erweitern.

279. *Flens ipse, ich nicht weniger weinend als er*: Ovid. Ep. ex Ponto I, 4, 53.

287. *Ille nihil nec me cett.*: nicht zwei verschiedene unabhängige sätze, sondern der zweite den ersten erklärend oder vielmehr beschränkend: *antwortet mir nicht — hält mich* (meine sofortige flucht) *durch beantwortung meiner eillen fragen nicht auf*. *Nihil vos moramur, Patres Conscripti* war die formel, mit welcher der consul den römischen senat entliess: Capitol. vita M. Aurel. c. X.

296. *Manibus — ignem*. Vergl. (Valer. Flacc. V, 242) *Phrixus*, wie er in der vision dem Jason das goldene Vliess einhändigt.

298. *Diverso*. „*A diversis urbis partibus*“. Heyne. Nein, sondern in *diversa urbis parte*, in dem entgegengesetzten stadttheile, entgegengesetzt nämlich dem, wo des Anchises haus *secreta recessit*. Durch dieses *eine* so glücklich zu anfang der neuen handlung gestellte wort wird der leser nicht blos mit *einem* male aus dem abgelegenen hause, in welchem Aeneas schläft, mitten in die verheerung und den brand der stadt versetzt, sondern auch den von Panthus (v. 325 ff.) beschriebenen ereignissen zeit zu ihrer entwicklung gelassen bis Aeneas durch das geräusch erwacht.

322. *Quo res summa loco?* In welchem zustande ist der

staat? *Res summa*, unser alles, das worauf alles ankommt, um das sich alles dreht, daher der staat, *salus suprema publica*: Aen. XI, 302; Corn. Nep. Eumen. IX, 2. Liv. XXXIII, 7 und 8; Hist. Rom. Parth. App. tributa: φόβος δὲ περὶ τοῦ σύμπαντος, ἅμα καὶ πόθος τοῦ παιδός.

322. *Quam prendimus arcem?* Wenn wir uns in die „*arx*“ werfen, in welchem zustande werden wir sie finden? Ist die „*arx*“ irgend länger haltbar? *Prendimus*, fast wie bei Caes. B. C. III, 112: „*Pharon prehendit atque ibi praesidium posuit*“. Aeneas braucht das *praesens*, weil er in dem augenblicke, wo er Pantheus trifft, wirklich (v. 315) auf dem wege nach der „*arx*“ ist.

322. *Quo res summa loco? quam prendimus arcem?* sind nicht als zwei verschiedene, von einander unabhängige fragen zu betrachten, sondern die zweite ergänzt die erste, da die *res summa* verloren war, wenn es die „*arx*“ war. Vgl. Sil. Ital. I, 598, wo gerade dieselben zwei fragen gerade dieselbe beziehung zu einander haben.

331. *Milia quot magnis unquam venere Mycenis*. Nicht blos die authenticität, sondern auch genau die lesart dieses verses wird gegen Heynes „*totum versum abesse malim*“ dadurch vertheidigt, dass er von Ausonius in seiner Perioch. XX. Iliad. wörtlich citirt wird. Unter 45 von mir geprüften hdschr. haben 28 (darunter die drei Gud.) *unquam*, 17 *nunquam*. Dies ist einer der wenigen fälle, in welchem Nic. Heinsius den Dan. Heinsius verbessert hat, welcher *nunquam* liest.

334. *Vix primi — vigiles*, nicht (mit Ladewig und Gossrau) „die posten der ersten nachtwache“, sondern die vorposten, die vor den thoren aufgestellten wachen, die προφύλακες: τῷ δὲ πολλοῖς ἅμα φυλάσσειν, μᾶλλον δύναίτο ἐκφερομυθεῖσθαι τι τῶν πρασσόμενων. ἐγρηγορέναι τε ὥς πλείστους ἄμεινον ἐν τοῖς κινδύνοις καὶ πάντα φυλάξαι ἐν τῇ νυκτὶ, ἢ ὥς πλείστοι καθ' ἐκάστην φυλακὴν προφυλάσσωσι: Aen. Poliorc. c. XXII.

Vigiles bezeichnet die function der thorwache, *primi* ihre stellung vor den thoren nach dem feinde hin. Vgl. Aen. XII, 577:

„*Discurrunt alii ad portas primosque trucidant*“, wo „*primos*“ (in dieser stelle nicht „*vigiles*“ genannt, weil es nicht nacht war) dieselben προφύλακες oder vorposten sein müssen. Ebenso Aen. XII, 659, in einer schilderung, die mit der vorliegenden ganz parallel ist:

„Soli pro portis Messapus et acer Atinas
Sustentant aciem“, etc.

344. Et gener — ferebat, ergänzend zu venerat hinzugefügt, wie „peplumque ferebant“, I, 484, zu „ibant“.

345. Infelix. Wie „suppliciter“, I, 485, sowohl zu „ibant“ als zu „ferebant“, hauptsächlich aber zu „ibant“ gehört, so bezieht sich hier Infelix sowohl auf venerat als auch auf ferebat, hauptsächlich aber auf venerat. Wagner hat wohlgethan, das punctum Heyne's nach ferebat zu entfernen.

348. Iuvenes — ruamus. Der ältere Heinsius schliesst alle worte von si, der jüngere alle von quae sit, bis und mit steterat in eine parenthese ein. Beide haben unrecht und Wagner hat recht; der gedankengang schreitet ohne unterbrechung fort: si vobis cupido — videtis — excessere, mit seinem Climax succurritis, — ruamus — moriamur.

355. Additus bezieht sich auf super zurück.

364. Plurima perque vias sternuntur — perque domos et religiosa deorum limina. Der sinn ist nicht durch die strassen und durch die häuser und durch den heiligen bezirk der götter (denn sonst würde Virgil nicht et religiosa, sondern „perque religiosa“ geschrieben haben), sondern, indem domos und religiosa (limina) durch et zu einem gliede vereinigt werden und beide sich auf deorum beziehen, durch die strassen und auch durch die häuser und den heiligen bezirk der götter. Ovid. Met. XV, 796:

„Inque foro circumque domus et templa deorum
Nocturnos ululasse canes“,

wo eine ganz ähnliche construction ist, indem zwei glieder durch „que“ — „que“ bezeichnet und zwei unterglieder durch „et“ in eins verbunden sind. Daher sollte das comma nach domos, welches Heyne und Wagner haben, getilgt werden.

391. Ipsi. „Die todten“. Schiller. Nein, denn dann wäre arma dabunt ipsi eine reine tautologie, da derselbe gedanke in dem vorhergehenden mutemus clypeos enthalten ist. Ipsi bezeichnet die Danaer, den feind im allgemeinen und der sinn ist: lasst uns die schilde wechseln u. s. w. mit diesen todten da und da durch die Danaer, die angreifer selbst (ipsi) zwingen, uns mit waffen zu versehen. Arma dabunt ipsi, das englische sprüchwort: furnish a rod to whip himself.

396. Numine. Unter 36 von mir geprüften hdsch. haben 34 numine, die Gud. 70 und die Berner 172 nomine, in beiden von einer späteren hand in numine geändert.

402. Heu. Wagner fängt mit diesem worte, Heyne mit Ecce im nächsten verse einen neuen abschnitt an, beides, glaube ich, falsch, da dieser vers sowohl mit dem vorhergehenden als mit dem nachfolgenden innig verbunden ist. Der gedankengang ist: aber mit all diesem glücklichen erfolge hatte es bald ein ende, da die götter gegen uns waren; denn siehe, Cassandra u. s. w.

413. Gemitu. „Dolore“. Heyne. Nein, sondern *lautes gebrüll* oder *geheul*: Aen. II, 53; III, 555 und besonders VII, 15, wo „gemitus“ und „ira“ wieder verbunden werden; „gemitus iraeque“, *zorniges brüllen, jenes laute heulen oder brüllen, welches die folge des zornes ist.*

419. Spumeus. Nicht spumeus Nereus saevit, sondern Nereus saevit spumeus, da spumeus in der emphatischen stellung steht, s. anm. zu v. 247 und vgl. Aen. XI, 626, wo die construction ist: „pontus superiacit spumeus“ und VII, 464, wo zu construiren ist: „amnis furit fumidus“. Das comma nach spumeus, welches sich im Mediceus sowie in der Moden. ausgabe 1475, in den ausgaben der beiden Heinsius, Burmanns, Bruncks, Bersmanns und La Cerda's findet und von Henricus Stephanus und späteren editoren getilgt worden ist, sollte demnach wieder hergestellt werden.

422. Apparent; primi etc. Donatus hat recht. Primi gehört zu agnoscunt, nicht zu apparent, weil apparent seine emphasis nicht verlieren darf (s. anm. zu v. 247) und weil, wie etiam, v. 420, zeigt, nicht die illi quos, sondern die „Danai“ (v. 413) zuerst erscheinen mussten.

422. Clipeos . . . agnoscunt . . . ora sono discordia signant sind nicht zwei selbständige sätze, *bemerken, dass unsere waffen falsch sind und dass unser accent fremdartig ist, sondern der zweite satz erklärt den ersten, erkennen, dass unser accent nicht mit unsern waffen übereinstimmt und schliessen daraus, dass unsere waffen falsch sind, d. h. dass wir verkappte Trojaner sind.* Nur an dem accente konnte die Griechen entdecken, dass Aeneus und seine gefährten keine Griechen waren.

423. Ora sono discordia, *unser mund dem tone nach d. h. der ton unseres mundes, unsere stimmen oder unser accent, mit un-*

seren angenommenen waffen nicht übereinstimmend. Heyne's erklärung „discrepantiam sermonis“ ist unrichtig, und Wunderlichs ganze erläuterung: „Troianorum linguam a lingua Graecorum diversam“ etc. umsonst. Die Griechen hören nicht die von den verkappten Trojanern geredete sprache, sondern nur ihren „sonum oris“, den ton ihrer stimmen, und dieser ton stimmt mit ihrem aussehn nicht überein, klingt fremd. „Os“ ist die *sprache*, *sermo*, *lingua*: „omnes uno ore Latinos“, Aen. XII, 837; „sonus oris“, der ton, der klang dieser sprache, gerade wie „sonitus vocis“, Aen. III, 669.

432. Nec tela nec ullas vitavisse vices Danaum. „Vices fortunae, casus, et quidem h. l. pugnae, quae, ut vidimus, modo secunda, modo adversa fuerat. Recte adeo Servius omnino per pugnas interpretatur“. Heyne. Nein; „nec tela Danaum, nec ullas Danaum vices“ d. h. *wendungen*, engl. *turns*, franz. *tours*; alle die verschiedenen arten, in welchen die Danaer ihn angreifen konnten, irgend ein manoever, eine schwenkung der Danaer, irgend ein streich, den sie ihm spielen konnten, nämlich zur vergeltung seiner angriffe auf sie, ohne dass jedoch der begriff der vergeltung oder des lohnes in vices ausgedrückt ist, der in diesem worte nicht liegt (vgl. Ovid. Met. XIV, 35: — „spernentem sperne, sequenti Redde vices“, wo der in „redde“ ausgedrückte begriff vergeltung oder lohn nicht in „vices“ liegen kann), sondern aus dem ganzen zusammenhange zu nehmen ist. Vices ist plural, um eine reihe von *wendungen* zu bezeichnen (vergl. Horat. Od. IV, 14, 13: „plus simplice vice“), indem jede wendung von der vorhergehenden verschieden ist und gerade desswegen eine wendung, eine vicis, wenn ich das wort im nominativ singularis brauchen kann. Vergl. Curt. V, 24 (Zumpt): „Nec immerito mitiores vices eius (sc. fortunae) exspecto“; wo „eius“ dem Danaum, „exspecto“ dem vitavisse, „mitiores“ dem ullas entspricht und wo „vices“ ganz dieselbe bedeutung wie in unserer stelle hat, nämlich *wendungen*, *behandlung*, wie man sowohl hier als in unsrer stelle frei übersetzen könnte. Vgl. ferner Culex 210: „Acerbus adire vices“.

433. Et si fata — manu. Heyne that recht daran, meruisse und manu zu verbinden, aber unrecht fata fuissent und ut caderem zu trennen: *Et si fata fuissent, ut caderem, id* (sc. ut caderem) *meruisse manu*. Meruisse manu vervollständigt nec

er dadurch bewirkt, dass er die thüre mit dem mauerbrecher einschlägt (*Instat — postes*). Die beiden nächsten verse (*Fit via vi — complent*) schildern die folgen. Die herausgeber haben eine unentwirrbare confusion in diese wunderbar klare und bestimmte schilderung gebracht, indem sie dieselbe gerade in der mitte, nämlich bei *At domus interior* in zwei selbständige abschnitte theilten. Sie liessen sich, wie es scheint, zu diesem verhängnissvollen fehler durch das wort *at* verführen, von dem sie glaubten, dass es den anfang einer neuen handlung bezeichne, während es doch nur *domus interior — figunt* mit dem unmittelbar vorhergehenden *apparet — limine primo* contrastirt, während beide schilderungen als eine einschaltung zwischen *lato dedit ore fenestram* und *instat vi patria Pyrrhus* eingeschoben sind. S. anm. zu V, 704. 659. VI, 743. 880. Vergl. das ganz entsprechende „*At domus interior*“ I, 641, wo „*at*“ wieder nicht dazu dient, den anfang einer neuen handlung zu bezeichnen, sondern die schilderung „*domus interior — gentes*“ mit „*nec minus interea — dei*“ zu contrastiren oder zu verbinden, beides einander entsprechende schilderungen, welche neben einander zwischen Aeneas' einföhrung in den palast, v. 635 und 636, und der sendung des Achates, v. 647, eingeschoben sind. So lange das zeichen eines neuen abschnittes bei *At* nicht beseitigt ist, wird die ganze stelle von *Ipse inter primos* bis *complent* das bleiben, was sie bis jetzt stets gewesen ist, eine verwirrte masse.

481. *Iamque*, auf die beiden *praesentia* folgend und zu den nächsten zwei perfecten gehörig, ist s. v. a. und siehe, wie viel er schon gethan hat.

493. *Postes*, — nicht die thürposten (die aufrecht stehenden seiten des thürgewendes oder thürfutters), sondern die thüre selbst, die thürflügel, ital. „*imposte*“: Aen. VIII, 227. Lucret. III, 372.

481. *Aeratos*, in der emphatischen stellung (s. anm. z. 247) und daher s. v. a. obgleich mit erz beschlagen.

482. *Robora*, aus demselben grunde s. v. a. obgleich vom härtesten holze.

486. *Domus interior*, im gegensatze von *domus intus* v. 483, noch weiter drinnen.

495. *Fit via vi*, nicht von Pyrrhus, sondern von dem ganzen haufen der Danaer gesagt, welche jetzt *rumpunt aditus* etc.

507. *Convulsa*, nämlich „*a sedibus suis*“. Vergl.: „*Ac*

mihi domus ipsa nutare, convulsaque sedibus suis, ruitura supra videtur": Plin. Epist. VII, 19.

514. Penates. „Aram Penatium". Heyne, indem er Servius folgt. Nein; denn in einer stelle, die als eine „adumbratio" der uns vorliegenden angenommen werden kann, beschreibt Martial (IX, 62) Caesar's platanus in Corduba als nicht blos die „Penates", sondern „totos Penates" einschliessend, was nur das ganze haus bedeuten kann. Vgl. Stat. Silv. I, 1, 2, wo die reiterstatue Domitians beschrieben wird als „Latium complexa forum"; ebenso Stat. Silv. I, 3, 59 und II, 3, 1. So aufgefasst erhält die stelle erstens eine zartheit des gedankens, nicht unähnlich der bei Stat. Silv. V, 3, 58: „Non sic Philomela Penates Circuit amplexens", eine zartheit die ganz verloren geht, wenn der lorbeer mit seinem schatten die bilder umfassend dargestellt wird; und zweitens wird dadurch Virgil's erzählung in bessere übereinstimmung mit der allgemein angenommenen sage gebracht, dass Priamus am altare des Jupiter Herceus erschlagen wurde.

521. Defensoribus istis. „Qualis tu es". Forbiger. Nein, durchaus nicht; denn erstens schrieb Virgil viel zu correct, als dass er den *einen* Priamus mit dem pluralis, oder den ehrwürdigen fürst mit dem verächtlichen istis bezeichnet hätte; noch weit weniger würde er einen solchen verächtlichen ausdruck der Hecuba in den mund gelegt haben; und zweitens ist das in den vorhergehenden versen 509 und 510 vorgeführte bild nicht das des schwachen greises schlechthin, sondern das des schwachen, aber in waffen gekleideten und sie zu schwingen versuchenden greises (s. anm. zu v. 645). Die waffen sind es, welche die aufmerksamkeit Hecuba's auf sich ziehen und ihren schrecken erregen, so dass sie fragt: Quae mens tam dira Impulit his cingi telis und hinzufügt: non tali auxilio, nec defensoribus istis tempus eget, non, si ipse meus nunc afforet Hector, selbst dann nicht, wenn mein Hector hier wäre. Was sollte Hector thun? „Dem Priamus helfen", sagen die erklärer. Nein, (denn wie konnte Hectors gegenwart oder hülfe des Priamus anstrengungen erfolgreicher machen?), sondern waffen schwingen, diejenigen arten von beistand (tali auxilio) anwenden, welche Priamus seines alters und seiner schwäche wegen nicht anwenden konnte. Nein, nein, sagt sie, der fall ist viel zu verzweifelt,

als dass waffen, wären sie auch von Hector geführt, helfen könnten — unsere einzige hoffnung beruht auf den göttern, auf diesem altar. Komm hierher, dieser altar wird uns alle weit besser schützen (*tuebitur omnes*) als waffen.

520. *Aut quo ruis?* Diese worte sind nach der gewöhnlichen weise unseres dichters bloß ergänzend zu dem vorhergehenden *Impulit his cingi telis* hinzugefügt, indem die beiden sätze zusammen den *einen* gedanken bilden: wohin willst du mit diesen waffen stürzen? Indem die erklärer das zweite und schwächere glied fälschlich als einen selbstständigen gedanken auffassen, verbanden sie die nachfolgende idee bloß mit diesem zweiten gliede von untergeordneter wichtigkeit, ein fehler, in welchem sie durch das im nächsten verse folgende wort *defensoribus* bestärkt wurden, welches scheinbar und *prima facie* nur auf personen anwendbar ist, hier aber in der that von unserem dichter von den *telis* gesagt wird, wie von Caesar B. G. IV, 17 von den pfeilern oder stützen einer brücke, und von Claudian. in Rufin. I, 79 von dem bogen des Hercules.

521. *Non tali auxilio nec defensoribus istis.* Wie im vorigen verse, so bilden auch hier zwei einfache begriffe, *auxilio* und *defensoribus*, einen einzigen zusammengesetzten, „*auxilio defensorum istorum*“.

521. *Auxilio.* Vergl. Ovid. Met. XII, 88:

— „*Non haec, quam cernis, equinis*

Fulva iubis cassis, neque onus cava parma sinistrae

Auxilio mihi sunt“;

ändert man hier der person des redenden gemäss, „*cernis*“ in „*cerno*“ und „*mihi sunt*“ in „*tibi erunt*“, so hat man fast Virgils worte. Vgl. auch Curt. III, 27: „*Arma jacentes, quae paullo ante ad tutelam corporum sumpserant, adeo pavor etiam auxilia formidat*“; und Aen. XII, 378: „*auxilium ducto mucrone*“, die hülfe seines gezogenen schwertes.

530. *Premitt.* „*Ferit*“. Burmann. Heyne. Wagner. Nein, weit gefehlt. Die verfolgung wird fortgesetzt (*ut tandem*) und reicht bis *concidit*. *Premitt* ist „*urget*“ Vgl. Aen. X, 231: „*Perfidus ut nos Praecipites ferro Rutulus flammaque premebat*“. Ebenso Aen. I, 328. XI, 545. V, 187. Hor. Sat. II, 7, 114. Nepos im Them. 3, 3: Milt. 3, 3; Datam. 7, 3, und Hannib. 11, 5. Das bild stellt den tödtlich verwundeten Polites dar, wie

er vor seinem verfolgenden feinde flieht und in folge seiner vorher erhaltenen wunde, gerade als er eingeholt wird, vor den füssen seines vaters todt niedersinkt. Diess ergiebt sich aus dem starken worte *saucius* (s. nachher), aus *fugit*, *lustrat*, *ut tandem* und *evasit*.

529. *Saucius*, das emphatische wort des ganzen langen satzes *Ecce-saucius* (s. anm. zu v. 247), nicht blos *verwundet*, sondern *schwer verwundet und hors de combat*. Vgl. Cic. Verr. I, 27, 67: „*Servi nonnulli vulnerantur; ipse Rubrius sauciatur*“; und Vavassor, *Antibar.* p. 585: „*Proprie efferri saucios ex acie, non vulneratos, historici dicere solent, qui melius quam caeteri Latine loquuntur*“.

530. *Premitt* ist die ergänzung von *Insequitur* (wie von „*sequitur*“ bei Horat. Sat. II, 7, 114), *folgt ihm nicht blos* (denn dies könnte auch von fern geschehen), sondern *bedrängt ihn hart, ist ihm auf der ferse*.

530. *Hasta* ergänzt *vulnere*, nicht schlechthin ein *schlag*, eine *wunde*, sondern bestimmt ein *speerschlag*, eine *speerwunde*.

530. *Iam iamque tenet*, *packt ihn nicht*, ist aber jeden augenblick auf dem puncte ihn zu packen. Vgl. XII, 753, wo dieselben worte durch „*morsuque elusus inani est*“ erklärt werden.

531. *Evasit*. „*E — vadere*“, herauskommen; *kam die ganze strecke über alle schwierigkeiten hinaus, entging ihnen*; v. 458: „*Evado ad fastigia*“, *gehe den ganzen weg zur spitze, alle hindernisse hinter mir lassend*.

533. *In media morte*. „*Inter ipsa mortis confinia*“. Ammian. XXXI, 13. Oder, wie man gewöhnlich sagt, *mit einem fusse im grabe*. Vgl. Stat. Silv. II, 5, 17:

— „*mansere animi, virtusque cadenti*

A media iam morte redit“.

536. *Si qua est caelo pietas*. S. anm. zu I, 14.

545. *Rauco repulsum*, *machte, dass der schild tönte, konnte ihn aber nicht durchbohren*.

552. *Coruscum — ensem*. Dem sinne nach gehört *ensem* zu beiden verben, *coruscum* blos zu *extulit*. *Extulit (ensem) coruscum*, weil eben das erheben und schwingen des schwertes dasselbe blitzen machte; *abdedit ensem* (nicht mehr *coruscum*), weil das in die seite bohren das aufhören des blitzes bewirkte.

554. *Iacet ingens littore truncus avulsumque humeris*

caput et sine nomine corpus. So sagt Ammianus Marcellinus von Constantius Gallus Caesar (XIV, 11) schön: — „Cervice abscissa, ereptaque vultus et capitis dignitate, cadaver relictum est informe, paullo ante urbibus et provinciis formidatum”.

573. **Praemetuens.** Voss, Caro und Dryden lassen alle in ihrer übersetzung das *prae* weg, welches bezeichnet, dass ihre furcht den zorn vorausnahm, dass sie floh und nicht wartete um zu sehen, ob ihre furcht gegründet sei oder nicht. Vergl. Phaedr. I, 16, 3:

„Ovem rogabat cervus modium tritici,

Lupo sponsore. At illa, praemetuens dolum” etc.

574. **Invisa.** „Abdita”. Heyne. Nein, sondern, wie überall sonst bei Virgil, *odiosa*, die *verhasste*, und daher nicht ohne grund *praemetuens*; v. 601: *Tyndaridis facies invisā Lacaenae*”.

583. **Namque etsi nullum memorabile nomen.** In der genauen übereinstimmung der hier von Aeneas ausgedrückten gedanken mit denen, die Aruns äussert, als er den tod der Camilla (Aen. XI, 790 sqq.) überlegt, hätten Burmann und Heyne einen starken grund mehr für die ächtheit dieser schönen stelle finden können, deren gegenstand Helena ist. Indess wird der leser bemerken, dass der dichter, obgleich er seinem helden und dem feigen Aruns bei der erwägung ähnlicher handlungen ähnliche gedanken beigelegt hat, doch sorgfältig eine hinreichend breite scheidewand zwischen dem thatsächlichen benehmen des einen und dem des andern gezogen hat. Der held wendet sich sofort von seinem rasch gefassten vorsatze ab und giebt ihn auf; der feigling besteht auf seinem wohlerwogenen plane und führt ihn mit kaltem blute aus.

592. **Quanta, eben so gross als, d. h. in ihrer vollen grösse;** s. anm. zu Aen. I, 756.

608. **Hic ubi disiectas moles.** Mit diesem schönen gemälde der götter, die ihre persönliche hülfe zur zerstörung einer stadt leihen, vergleiche man die historische erzählung: „Adiicitur miraculum, velut numine oblatum; nam cuncta extra, tectis tenus, sole illustra fuere: quod moenibus cingebatur, ita repente atra nube coopertum fulguribusque discretum est, ut, quasi infensantibus Deis, exitio tradi crederetur”. Tacit. Ann. XIII, 41. Abgesehen von der vertheidigung, welche Virgils beschreibung der einnahme von Troja sonst noch zulässt, s. Twelve

Years Voyage II, p. 4), scheint der dichter dadurch, dass er die feindlichen gottheiten und sogar Jupiter selbst herbeizieht, um die einnahme und zerstörung der bereits (v. 371) von ihren eignen göttern verlassenen stadt zu unterstützen, unverwundbar gegen die angriffe derjenigen kritiker gerüstet zu sein, welche Napoleon an ihrer spitze (s. Twelve Years' Voyage II, p. 15 und 71) behaupten, seine ganze erzählung sei unstrategisch, unglaublich, unmöglich.

615. Arces Pallas insedit. Es ist ganz besonders passend, dass Pallas als von der „arx“ besitz ergreifend dargestellt wird, da die „arx“ ihre erfindung und stets (nicht bloß in Troja, sondern überall) ihr auserwählter aufenthalt war. Virg. Ecl. II, 61. Claud. de Rapt. Pros. II, 19. Catull. LXIV, 8.

615. Summas arces insedit. Mit dieser einnahme der troianischen burg durch die feindliche, mit ihrem „limbus“ und der „Gorgo“ glänzenden göttin vergleiche man die einnahme der burg zu Rom durch die kaum weniger glänzenden Gallier, Aen. VIII, 657.

616. Saeva bezieht sich nicht auf Pallas, sondern auf Gorgone, 1) weil wir so die ganze kraft in einem satze concentrirt haben, statt unter zwei getheilt; 2) weil „saevus“ das anerkannte epitheton der Gorgo ist: *κάρη δεινοῖο πελώρου* Scut. Herc. 223: *κεφαλὴ δεινοῖο πελώρου* Hom. II. V, 741; 3) weil es ein anticlimax der schlechtesten art gewesen wäre, der Pallas ein epitheton bloß im positiv beizulegen, welches eben erst der Iuno im superlativ (v. 612) ertheilt worden war.

616. Limbo effulgens. Wegen meiner gründe für die lesart limbo s. Twelve Years' Voyage; desgleichen Jahns jahrb. bd. 68, p. 599, und bd. 73, p. 458. Ich bemerke hier nur noch, dass Trebellius Pollio (Triginta Tyranni XXX) Zenobia vor der volksversammlung mit einem helm und einem purpurnen „limbus“ erscheinen lässt: „Ad conciones galeata processit cum limbo purpureo gemmis dependentibus per ultimam fimbriam“.

626. Minatur, nicht droht zu fallen, („cader minaccia“, Alfieri), sondern gerade das gegentheil, droht mit gewaltsamer verletzung denen, welche ihren fall herbeizuführen bemüht sind, flösst ihnen durch ihre höhe und größe furcht ein. Dies ist nicht bloß die einzige bedeutung des verbum „minari“, wenn es intransitiv steht (s. anm. zu v. 240 und I, 166, sowie Aen. IV, 88 und

VIII, 668), sondern auch die einzige bedeutung, in welcher der vergleich überhaupt auf Troia anwendbar ist.

628. *Minatur et vertice nutat*, *droht mit dem Nicken ihres blätterhauptes* wie ein kriegler mit dem Nicken seines helmbusches: Aen. IX, 682.

631. *Congemuit*, nicht blos *ächste*, sondern *ächste laut*, gleichsam mit all ihrer zu einer letzten anstrengung gesammelten kraft.

631. *Avulsa*, nämlich mit stricken: Ovid. Met. VIII, 774:

— „*Labefactaque tandem*

Ictibus innumeris adductaque funibus arbor

Corruit et multum prostravit pondere silvam”.

654. *Ipse manu*. „*Manu hostis*”. Servius. Heyne. Nein; *ich selbst mit eigener hand*. „*Ipse manu*”, Georg. IV, 329, *du selbst mit eigener hand*. „*Ipse manu*”, Aen. II, 320. III, 372. V, 241. VII, 143, *er selbst mit eigener hand*. „*Ipse manu*”, VII, 621, *sie mit eigener hand*. „*Ipse manu*”, VI, 395. XII, 899, *er selbst mit seiner hand*. „*Ipse manu*”, XI, 816, *sie mit ihrer hand*.

645. *Ipse manu mortem inveniam*. Nicht *mortem manu* (dies wäre nur gewaltsamer tod gewesen), sondern *inveniam manu*, ich will durch meine hand finden, d. h. durch kämpfen; vgl. „*meruisse manu*” v. 434; *bellum finire manu*, Aen. XI, 116.

645. *Miserebitur hostis*. „*Nullus dubito, quin post inveniam particula aut exciderit*”. Wagner. Nein, durchaus nicht; hier ist keine theilung, keine trennung, keine alternative. *Miserebitur hostis* giebt an, wie er den tod durch kämpfen finden wird. Der feind wird sich seiner erbarmen und ihn aus dem wege räumen. Nicht den greis wird der feind aus mitleid tödten, sondern den *kämpfenden* greis; man wird richtig urtheilen, dass er nur den tod sucht, um nicht sein vaterland und seine freunde zu überleben, und daher wird man ihn tödten, und zu diesem act von barmherzigkeit werden sie noch einen beweggrund mehr haben, nämlich die erlangung seiner rüstung. Die erklärer haben hier genau denselben fehler begangen wie v. 521. In beiden fällen ist es ihnen entgangen, dass der gegenstand des erbarmens nicht der greis war, sondern der greis insofern er zum äussersten, zur anwendung der waffen, gebracht ist.

649. *Fulminis afflavet ventis*. Wind bildete einen bestandtheil des blitzes: Aen. VIII, 428:

„Tres imbris torti radion, tres nubis aquosae
Addiderant, rutuli tres ignis et alitis austri”.

653. *Fatoque urgenti incumbere*, nicht „gegen das eindringende schicksal anstreben” (Voss), sondern gerade das gegentheil, *das gewicht des auf ihm liegenden schicksals durch sein eignes gewicht vermehren*. „Id prope unum maxime inclinatis rebus incubuit”, Liv. III, 16.

672. *Insertabam*, besonders passend, da der riemen oder griff des schildes, in welchen der arm gesteckt wurde, „insertorium” hiess (s. Cael. Rhod. ad locum).

683. *Apex*. Ich schliesse mich La Cerda und Heyne an, gegen Servius und meine eigne frühere ansicht. *Apex* ist von der erscheinung selbst gesagt, die vollständig in den drei worten *flamma*, *apex*, *levis* geschildert wird: *flamma*, sie bestand in einer flamme, *apex*, hatte die form einer spitze oder eines „*acumen*” („*apex flammeus*”, Ovid. Fast. VI, 636: γλῶσσα πυρός, Act. Apost.), und war (weil in einer flamme bestehend) *levis*, leicht. *Levis apex, flamma i. q. levis apex flammae*.

683. *Mollis*. — *Mollis* (i. e. *Molles*) nicht *molli*, ist die wahre lesart, 1) weil sie die beste verbindung und den besten sinn giebt, und 2) weil es die lesart sowohl des Mediceus als des Vaticanus ist. Auch ist gegen die anwendung von *mollis* auf das haar, namentlich eines kindes, Nichts einzuwenden; dasselbe epitheton wird dem haar von Tibull. I, 8, 9, und Stat. Theb. IX, 374, gegeben.

738. *Fatone erepta Creusa Substitit*. „*Fatone substitit, an erravit*”. Heyne. Wunderlich. Forbiger. Nein, Servius hat recht: „*Fato erepta Creusa substititne, erravitne via*”. Aeneas weiss eins und nur dies eine gewiss, dass nämlich Creusa *fato erepta* war. *Wie* es geschah, dass sie dies war, blieb in dunkel gehüllt; möglich, dass sie stehen blieb, weil sie sich fürchtete weiter zu gehen, oder dass sie den weg verfehlt hatte, oder dass sie müde geworden war und sich niedergesetzt hatte, um zu ruhen. Er konnte nicht sagen, in welcher dieser drei arten es geschehen war; aber *das* wusste er gewiss, dass sie *fato erepta* war. Um die richtige verbindung und damit den richtigen sinn, soweit es auf mechanische weise möglich ist, zu zeigen, sollte ne von *fato* getrennt gedruckt werden, wie es im Mediceus und in 17 unter 22 von mir selbst geprüften hdsch.,

sowie in den Venet. ausgaben von 1471 und 1475, in der Moden. von 1475 und bei Rob. Stephanus steht.

738. Misero. „Mihi misero“. Heyne. Wunderlich. De Bulgaris. Forbiger. Ich glaube nicht, weil der redende, wenn er „miser“ von sich selbst im dativ sagt, stets das pronomen ausdrücklich hinzufügt: Ecl. II, 58. Aen. II, 70. X, 849. **Fato erepta**, ohne dass misero hinzugefügt ist, drückt nicht aus, was Aeneas auszudrücken beabsichtigt, *sie starb eines gewaltsamen todes*. Vgl. „Uxorem sibi fato ereptam“, Liv. III, 50 (starb eines natürlichen todes) mit „miseri post fata Sychaei“, Aen. IV, 20. „Crudelia secum Fata Lyci“, Aen. I, 225. „Peribat misera ante diem“, Aen. IV, 696 (starb eines gewaltsamen todes) und s. anm. zu Aen. IV, 696.

782. Arva opima virum, nicht opima virum (Burmans, Forcellini), sondern arva virum; denn wenn opima einen casus regiert (was selten der fall ist), so ist es der ablativ, nicht der genitiv: ferner, weil wir Aen. X, 141 finden:

— „ubi pingua culta

Exercentque viri, Pactolosque irrigat auro“,

eine stelle, die nicht blos in construction, rhythmus und im gedanken mit unsrer stelle correspondirt, sondern auch in den einzelnen worten, indem „ubi“ beiden gemeinschaftlich ist und „pingua“ dem opima, „culta“ dem arva, „viri“ dem virum, „Pactolos“ dem Thybris und „irrigat“ dem fluit entspricht; und endlich, weil in der angabe über die erfüllung der prophezeiung, VIII, 63 (wo, wie wir annehmen müssen, die vorliegende stelle dem geiste unsres autors lebhaft gegenwärtig war) „pingua culta“ steht.

Arva virum, wie „saecula virum“, Georg. II, 295. — Opima: „Fertilis terra“. Donatus. Nein, weil wir bei Cicero „regio opima et fertilis“ finden; sondern *von der besten art*, wie „bos opimus“ *ein stier von bester gesundheit und beschaffenheit* ist; „opima spolia“, gerade die beste art der „spolia“; prime, wie die Engländer sagen.

Aeneidos liber tertius.

36. Visus. „Mein auge (den blick)“. Ladewig. Nein, Servius („pro visa ponit“) und Heyne („Ostentum“) haben recht: „Iussa

numinis, suos Ptolemaei que visus, ingruentia mala, exponit", Tacit. Hist. IV, 84. „Horribili visu portenta", Aen. XI, 271. Secundarent visus, Luc. I, 635: di visa secudent".

36. Levarent. „Bonum ac leve facerent". Servius. Nein, das ist der sinn des eben vorhergegangenen secundarent. Omen ist im üblen sinne genommen und die bedeutung ist *deflectere, avertere, abwenden, abhalten*: Claud. de quart. Cons. Honor. 60:

„Ni pater ille tuus iam iam ruitura subisset

Pondera turbatamque ratem, certa que levasset

Naufragium commune manu".

43. Externum, bezogen auf pias: wisse, dass du, so gütig und mitleidsvoll, in diesem augenblicke eine höchst unfreundliche, rohe handlung begehst, indem du das grab eines landsmannes und verwandten verletzest.

43. Manat, englisch *ooze* (*hervorsickern*); s. v. 175 nebst anm.

47. Tum vero bezeichnet, wie immer, die volle wirkung. Der anblick des blutes erfüllte Aeneas mit schauder (v. 29), aber die stimme veranlasst ihn, von seinem vorhaben abzustehen und sogar an auswanderung zu denken. S. anm. zu II, 105.

56. Quid non mortalia cogis. Die plötzliche apostrophe und ausserordentliche stärke des ausdrucks scheint die bemerkung des Servius und Pomp. Sabinus zu rechtfertigen, dass diese worte eine specielle beziehung auf Dido's eigne erfahrung haben. Aen. I, 353 sqq.

75. Pius, mitleidig und liebevoll gegen die insel, weil sie seine eigne geburtsstätte gewesen war. S. Aen. I, 14 nebst anm. und III, 43 nebst anm.

116. Modo Iupiter adsit. Warum gerade Jupiter? Weil Creta vorzugsweise Jupiters insel war: „Creta Iovis magni insula", v. 104, und daher v. 171: „Dictaea negat tibi Iupiter arva".

127. Consita. Unter 63 von mir geprüften hdsch. haben nicht weniger als 60 concita, nur zwei (Münch. 523 und Erlang. 859) consita, die Goth. 54 consita. Die alten herausgeber, welche stets der überwiegenden handschriften-auctorität folgten, ohne auch nur im traume daran zu denken, den innerlichen werth oder unwerth rivalisirender lesarten gegen einander abzuwägen, haben natürlich sämmtlich concita. Henr. Stephanus war der erste, der consita aufnahm, und seinem bei-

spiele folgten die beiden Heinsius, Burmann, Jaeck und die Baskerville - ausgabe. Der jüngere Heinsius äussert dabei seine meinung mit dem sehr starken ausdrücke: „*Concita, mendose*“. Die folgenden *e natura rei* abgeleiteten gründe veranlassen mich, dieser bemerkung beizustimmen und *consita* zu lesen. Erstens: *consita* giebt das hübschere bild, ein bild, das genau dem schönen von Avienus (*Descr. Orb. Terr.* 710) über denselben gegenstand entworfenen bilde entspricht:

„*Hinc Sporades crebro producunt cespite sese;*

Densa serenato ceu splendent sidera caelo“.

Zweitens: *consita* stimmt besser mit *volamus*, *legimus*, *prosequitur*, *euntes*, *allabimur* überein, wörter, welche alle eine sanfte, schöne und glückliche fahrt bezeichnen. Drittens: *consita* giebt einen richtigen begriff, während der durch *concita* ausgedrückte begriff, der des beweglichen und bewegenden, das durch das unbewegliche und feste aufgeregt und in thätigkeit gesetzt ist, mir wenigstens in nicht geringem grade unrichtig scheint, und, soviel ich weiss, durch kein beispiel aus Virgil selbst oder sonst einem anderen schriftsteller gerechtfertigt wird.

128. *Nauticus exoritur vario certamine clamor*. Das beim verlassen des hafens gewöhnliche geschrei der schiffer; „*celeusma*“, Serv. Vergl. v. 290. 667 (wo die ausnahme die regel beweist); IV, 411; V, 778 etc. Val. Flacc. I, 186. II, 112. Rutil. Nam. Itin. 1. Diese worte enthalten daher kein argument zur unterstützung der lesart *concita* und der ansicht, dass das meer ungestüm war. Im gegentheil, gerade die ruhe der see wird von Apoll. Rhod. I, 1153 als ein grund zu grösserem lärm unter der schiffsmannschaft angegeben: „*in lento luctantur marmore tonsae*“, Aen. VII, 28. Je weniger lebhaft die see ist, desto lebhafter müssen die schiffer sein. Ebenso wenig stehen die drei verse *Nauticus* — *euntes* an einer falschen stelle und dürfen nicht nach *volamus* gestellt werden. Sie stehen genau da, wohin sie Virgil stellte, welcher dem durch *linquimus* veranlassten gedankengange folgt und erzählt, wie sie über die see bei Naxos, Donysa und den anderen erwähnten inseln vorbeiflogen, ehe er die kleinen einzelheiten der abfahrt erzählt, die in den versen *Nauticus* — *euntes* enthalten sind. Nach seiner gewöhnlichen weise befriedigt er erst die ungeduld und neugierde seiner hörer, und dann wendet er sich zurück

und geht mit musse auf die einzelheiten ein. S. anm. zu I, 151; II, 480; V, 704. Der gedankengang des *dichters* ist: *Linquimus Ortygiae portus* (*pelagoque volamus Bacchatamque iugis — terris*) *Nauticus — euntes, et tandem*; der des *prosaikers* *Linquimus Ortygiae portus, Nauticus exor. — euntes, pelago volamus Bacchatamque iugis — terris, et tandem*; und dies ist der gedankengang, den uns Wagner zur annahme empfiehlt, ohne, wie es scheint, daran zu denken, dass die verse, welche zurückgestellt werden sollen, ebenso gegen die prosaische zeitfolge verstossen, wenn sie hinter *volamus* gestellt werden, als es in ihrer jetzigen stellung der fall ist, und dass sie, wenn wir sie in vollkommene prosa verwandeln wollen, zwischen *portus* und *pelago*, ja sogar mitten in das satzglied *linquimus portus* selbst kommen müssen, da sie ja das lärmn der schiffer gerade beim verlassen des hafens schildern.

130. *Prosequitur*. „Verfolgt“. Voss. Nein; *begleitet, geleitet*: Aen. VI, 897; Plaut. Casin. IV, 2, 3; Val. Flacc. IV, 628.

134. *Amare*, nicht blos *lieben*, sondern *sich eng anschliessen, nicht verlassen*: Aen. V, 163; Horat. Carm. I, 25, 4.

134. *Arcem attollere tectis*. Nicht mit La Cerda „*arx attollatur, quae praesidium sit tectis*“, sondern mit Heyne und Wagner („*tectis sexto casu, ut jaculis acutis, v. 46*) *attollere tecta arcis, arcem ipsam*, wie Stat. Achill. I, 428: „*Galeasque attollere conis*“, i. e. *galeas ipsas*, und Aen. II, 185: „*attollere molem roboribus textis*“, i. e. *molem roborum textorum*.

136. *Connubiis arvisque novis*. Einer der unzähligen verse, welche, als Virgils unwürdig, Peerlkamp herauswerfen wollte. Man lese seinen grund, und ab uno disce omnes. S. anm. zu IV, 552.

148. *Effigies divum Phrygiique Penates*, i. e. *effigies Penatum*. S. Ovid. ex Ponto II, 8, 57, wo sich ein ähnlichen hendiadys bei dem nämlichen worte „*effigies*“ findet.

151. *In somnis*. Zwei verschiedene wörter findet man in den hdsch. so häufig als ein wort, und ein wort als zwei wörter geschrieben, dass es ganz unmöglich ist, die wahre lesart im vorliegenden falle nach der auctorität der hdsch. zu bestimmen. Ich entscheide mich für *in somnis* wegen der starken ähnlichkeit mit den übrigen träumen des Aeneas, wegen des vorkommens der worte „*in somnis*“ in der erzählung zweier von

jenen träumen (II, 270. IV, 557) und wegen der worte „nec sopor illud erat“, v. 173, wo man die anm. sehe. *Iacentes in somnis* wie „*somno jacentem*“, Ecl. VI, 14.

151. *Multo manifesti lumine — fenestras*. Das licht, der mond und die fenster sind nicht nur wirklich vorhanden, sondern werden auch im traume erblickt, wie Aen. VIII, 32 das Tiberufer nicht nur wirklich vorhanden ist, sondern auch im traume erblickt wird.

173. *Nec sopor illud erat* entspricht ganz der stelle: „*ne vana putes haec fingere somnum*“, Aen. VIII, 42; nicht ein blosser traum, sondern eine übernatürliche offenbarung durch einen traum. Vgl. Hom. Odyss. XIX, 547. Stat. Theb. V, 135. X, 205. Sil. Ital. III, 198.

175. *Manabat*. „*Fluebat*.“ Servius. Nein; „*fluere*“ ist *fliessen*, wie eine *flüssigkeit laufen*, „*manare*“ ist *herausfliessen*, (engl. to ooze out of —), wie blut aus einer wunde (wenn es nicht geschossen kommt), oder wie schweiss aus der haut, oder wie eine quelle aus der erde (s. oben v. 43). Curt. VIII, 36: „*Multa hederæ vitisque toto gignitur monte; multae perennes aquae manant*“. Id. III, 11: „*Rivis, qui ex radicibus montium manant*“.

181. *Novo*. „*Solito more post vetus ornatus causa adiectum*“. Heyne, Wagner, welcher letztere hinzufügt „*nec desiderarentur talia magnopere, si abessent*“. „*Ornatum in poeta lubens agnosco, sed non ineptum; pro novo scribamus suo*“. Peerlkamp. „*Prae nimio studio proferendi antitheti scripsit novo, nullo opinor sensu; novo enim veterum respondet, sed nihil sententiae addit; imo puerilibus illam ingeniis, quam virilibus, aptiorem efficit*“. Pearce, ad Longin. de Sublim. Alle, wie es mir scheint, irrig, indem *novo* nicht des schmuckes wegen hinzugefügt ist, sondern weil es unerlässlich für den sinn ist: *ein neuer*, d. h., *ein zweiter irrthum*. Vgl. Prop. I, 13, 35, wo dieselben worte dieselbe bedeutung haben, und Aen. II, 228, wo „*novus pavor*“ *einen neuen, einen zweiten schrecken* bedeutet. Der erste irrthum war die landung in Thracien („*Moenia prima loco, fatis ingressus iniquis*“, v. 16), der zweite die jetzige landung in Creta. Daher v. 190: „*Hanc quoque deserimus sedem*“, Creta ebenso wie Thracien, wo (v. 16) seine landung ebenso unglücklich ausgefallen war. S. die folg. anm.

182. **Exercite**, indem des Aeneas noth und verlegenheit eben zweimal durch zwei so bedeutende irrthümer des Anchises unnöthig vermehrt worden war; s. anm. zu v. 181. Vgl. die anwendung, welche Anchises von demselben worte in bezug auf Aeneas macht, als er diesen bei gelegenheit der neuen und unerwarteten noth anredet, welche die weiber durch verbrennung der schiffe dem Aeneas bereiten, Aen. V, 725.

227. **Nulla custode**, Liv. XXIV, 3: *Lucus ibi, frequenti silva et proceris abietis arboribus septus, laeta in medio pascua habuit, ubi omnis generis sacrum Deae (sc. Laciniae Iunoni) pascebatur pecus sine ullo pastore; separatimque egressi cuiusque generis greges nocte remeabant ad stabula, nunquam insidiis ferarum, non fraude violati hominum.*

286. **Cavo**, Amm. Marc. XXIV, 6: *Et miratur historia Rhodanum arma et lorica retinente Sertorio transnatatum; cum eo momento turbati quidem milites, veritique ne remanerent post signum erectum, scutis quae patula sunt et incurva proni firmitus adhaerentes, eaque licet imperite regendo, per voraginosum amnem velocitatem comitati sunt navium.*

287. **Rem carmine signo**, d. h. mit einem auf dem schilde selbst geschriebenen verse: s. Hildebrand zu Apul. Metam. VI, 3.

319. **Hectoris Andromache Pyrrhin' connubia servas**. Ich habe rücksichtlich dieser stelle 51 hdsch. geprüft und nur in sieben Andromachen gefunden, nämlich in der Rhedig. 2, Harley. 2534, 2668, Ambros. 79, Münch. 21562, Bern. 184 (a pr. m.), Bern. 172 (a pr. m.); von den übrigen 44 haben 41 Andromache, drei Andromachae.

330. **Ast illum — obtruncat ad aras**. Zwei zusammenwirkende ursachen treiben Orestes zur tödtung des Pyrrhus. Erstens befindet er sich in folge des eindruckes, den sein muttermord auf ihn gemacht hat, in der passenden gemüthsstimmung: *scelestum furiis agitated*; und dann wird er dazu noch dadurch aufgefordert, dass Pyrrhus ihm seine geliebte braut entrissen hat: *ereptae magno inflammatus amore coniugis*. Dass gerade dies der sinn ist, ergibt sich aus Ausonius (Epitaph. Heroum IX):

„*Impius ante aras quem fraude peremit Orestes.*

Quid mirum? caesa iam genetrice furens“.

332. **Incautum**, weil er nämlich patrias ad aras war, mit andern worten „in penetralibus suis“, oder einfacher „domi

suae", zu *hause*. Vgl.: „Domi suae imparatum confodere" (sc. Ciceronem), Sall. Catil. 28. So Aen. I, 353: „ante aras", i. e. κατ' ἐξοχὴν *ante aras patrias, in penetralibus*; wo auch „incautum" auf dieselbe weise und aus demselben grunde wie in unserer stelle gesagt wird.

339. Vescitur aura, nicht *athmen*, sondern *das licht sehen*; s. anm. zu I, 550. Hier, wie in der geschichte von Polydorus, in „nec cedit honori", und im anfange des vierten buches, hat Virgil. den Euripides (Hecub. 984 sqq.) vor augen:

„πρῶτον μὲν εἰπὲ παῖδ' ὃν ἐξ ἐμῆς χερὸς
Πολύδωρον ἔκ τε πατρός, ἐν δόμοις ἔχεις
εἰ ζῇ
εἰ τῆς τεκούσης τῆςδε μέμνηται τί μου.

377. Hospita. „Navigantibus amica, quae navigantes tutos et salvos remittunt". Heyne. Voss. Nein; Virgil braucht „hospitus" stets in seiner ursprünglichen bedeutung, *aufnehmend wie ein gasthaus oder ein wirth aufnimmt*, ohne die geringste beziehung darauf, ob die aufnahme gut oder schlecht ist. Vgl. v. 539: „Bellum, o terra hospita, portas". Ueberdies waren, gerade weil das meer nicht gastfreundlich, sondern im gegentheil höchst gefährlich war, die anweisungen des Helenus nothwendig, damit nämlich Aeneas über dieses ungastliche meer tutior fahren könnte; s. die folg. anm. Hospita aequora bedeutet demnach *das meer, das ihr jetzt zu befahren im begriffe steht*. Wie hospita aequora hier einfach *das aufnehmende meer* (engl. „the host sea"), so ist das correlative „hospita navis" (Ovid. Fast. I, 340) das gastschiff (engl. „the guest ship").

377. Tutior bezeichnet einen weit geringeren grad von sicherheit als „tutus"; nicht *sicher*, sondern: *vergleichungsweise sicher, sicherer*, als er ohne Helenus anweisungen gewesen sein würde. S. anm. zu I, 232; VI, 95.

378. Considerare portu. — Con-sidere, nicht blos mit Voss „ruhen", sondern *sich durchaus und vollständig niederlassen*. Vgl. Val. Flacc. I, 4 in bezug auf die Argo:

— „Flammifero tandem consedit Olympo".

384. Lentandus. „Flectendus". Servius. Heyne. Nein. Wie „lentus" nicht „flexus" ist, sondern „quod flecti potest", so ist „lentare" nicht „flectere", sondern „reddere flexibilem". Folgen wir den beiden wörtern in ihrem verschiedenem gebrauche.

„*Lentum vimen*“, Aen. III, 31, *die biegsame ruthe*, die ruthe die nicht steif oder spröde ist, sondern nachgiebt oder sich biegt; „*Lento argento*“, Aen. VII, 634, *biegsames*, d. h. dehnbares (ductile) silber; „*lento marmore*“, VII, 28, *biegsames* d. h. *träges, unthätiges* (pigrum) *meer*, das meer bei einer windstille, das meer welches in sich selbst keine thätigkeit besitzt, mithin dem schiffe nicht forthat, darum „*luctantur tousae*“. „*Lentus in umbra*“, Ecl. I, 4, „*Lentus spectator*“, Horat. Ep. II, 1, 178, *der unthätige, schlaffe, träge zuschauer*, im gegensatz von „*gespannt*“; „*lentos remos*“, Catull. LXIV, 183, *die biegsamen ruder* d. h. *die nicht steif und spröde sind, nicht brechen, wenn sie geführt, gebraucht werden, sondern sich biegen*. Von diesem stamme kommt 1) „*lentescere*“, *biegsam werden*, „*piceis in morem lentescit habendo*“, Georg. II, 250; und 2) „*lentare*“ *biegsam machen*: „*Confricati oleo, lentati*“ (Ennius, von Serv. citirt), *mit oel eingerieben und dadurch biegsam*, d. h. *geschmeidig gemacht*; „*arcus lentare*“, Stat. Achill. I, 436; Theb. III, 587, durchaus nicht, wie die lexicographen angeben, *flexere arcus*, sondern *die bogen geschmeidig, biegsam und zum gebrauch geschickt machen*, entweder dadurch, dass man sie oft zurück d. h. in entgegengesetzter richtung biegt (eine darstellung dieser handlung s. im mus. Capitol. III, 4; Clarac, Musée de Sculpture III, Tab. 281. 282); oder dadurch, dass man den bogen oft in seiner eigentlichen richtung biegt und damit schiesst. Aber nichts macht so biegsam, d. h. so geschickt zum gebrauche, als wirklicher gebrauch, und daher erhält „*lentare arcum*“ ferner die bedeutung *den bogen viel gebrauchen* (engl. „*to ply the bow*“): Stat. Theb. I, 703:

„*Tela tibi, longeque feros lentandus in hostes
Arcus*“.

Durch einen ähnlichen ideenprocess erhält „*lentare remum*“, eigentlich *das ruder biegsam, geschmeidig machen*, dann die bedeutung *das ruder viel gebrauchen* (engl. „*to ply the oar*“). *Trinacria remus lentandus in unda* ist daher weder *euer ruder ist in den trinacriscen wellen zu biegen*, noch auch *euer ruder ist in den trinacriscen wellen geschmeidig zu machen*, sondern einfach *euer ruder ist viel zu gebrauchen, ist viel und häufig in den trinacriscen wellen anzuwenden*. Man braucht im englischen das genau entsprechende wort „*to ply*“ nicht nur ganz in der nämlichen weise, sondern in noch weit grösserer ausdehnung, nämlich um eine *solche* wiederholte verrichtung irgend einer handlung, einen *sol-*

chen gebrauch irgend eines werkzeuges auszudrücken, welcher zuletzt die wirkung hat, die hand des die handlung verrichtenden biegsam und die handlung selbst leicht zu machen. Wollte man sagen, es komme wenig darauf an, ob man *lentandus* in unsrer stelle erkläre *ist zu üben* oder *viel zu gebrauchen* (engl. „*to be plied*“), oder *ist zu biegen*, weil das ruder beim gebrauche stets gebogen werde, so erwiedere ich, dass folgender wesentlicher unterschied stattfindet. *Euer ruder ist in den trinacrischen wellen zu biegen* würde eine einzelne handlung bezeichnen und sich ebenso gut von einer fahrt über einen fährplatz oder eine meereenge sagen lassen, wogegen *euer ruder ist in den trinacrischen wellen zu üben oder viel zu gebrauchen* (engl. „*to be plied*“) ausdrückt, dass die handlung immer und immer und immer noch einmal zu wiederholen ist, und so viel ist als *ihr habt eine lange fahrt um ganz Sicilien vor euch*. Claud. de Cons. Mall. Theod. 42:

„Ac velut exertus lentandis navita tonsis

Praeficitur lateri custos”.

393. *Is locus urbis erit*. Das Orakel bezeichnet den ort, wo die weisse sau gefunden wird, als die stätte der neuen stadt des Aeneas (seines zweiten Troja), weil das lateinische wort „Troja“ (ital. *Troja*, franz. *Truie*) eine sau bedeutete. Vgl. (Aen. VII, 112 sqq.) die ähnlich bedeutungslose lösung des orakels, auf welches in den gleich folgenden worten des Helenus: *Nec tu etc.* bezug genommen wird. Daraus erklärt sich das historische factum, dass in späteren zeiten eine sau das emblem oder, so zu sagen, das wappen des römischen reichs war: Euseb. Chron. lib. I: „*Rebus Judaeorum penitus oppressis, Aelia condita, et in fronte eius portae, qua a Bethleheem egredimur, Sus sculptus in marmore prominens, significans Romanae potestati subiacere Iudaeos*”.

402. *Parva Philoctetae subnixa Petilia muro*. „*Cincta muro modico. Alii, quia imposita est excelso muro, ut Coelius historicus ait*”. Servius. „*A Philoctete, Herculis comite, condita (hoc enim est subnixa muro)*”. Heyne. Nein, die beziehung geht auf die *grosse stärke der kleinen stadt*: *das kleine Petilia subnixa, vertrauend auf die starke mauer, durch welche sie im stande war, sich gegen alle angriffe zu vertheidigen*. Vgl. Liv. XXIII, 30: *Petilia, aliquot post mensibus quam coepta oppugnari erat, ab Himilcone, praefecto Hannibalis, expugnata est. Multo*

sanguine ac vulneribus ea Poenis victoria stetit; nec ulla magis vis obsessos, quam fames, expugnavit Nec antequam vires ad standum in muris ferendaque arma deerant, expugnati sunt. Unsere stelle ist ein lob, welches dieser tapferen selbstvertheidigung der kleinen stadt im verbeigehen gezollt wird.

402. Subnixa, *vertrauend auf*; vgl. Sil. Ital. II, 397:

— „Galeamque coruscis

Subnixam cristis”;

und VIII, 245:

„Subnixus rapto plebeii muneris ostro

Saevit iam rostris Varro”.

Wegen eines ganz ähnlichen gebrauchs von „niti” s. Avienus Descript. Orb. Terrae, 3:

— „Per terras qua priscis inclyta muris

Oppida nituntur”.

402. Petilia, *Littleton* oder *Littleton*, wie man im englischen sagen würde: „Petilia a Petilus, quod exile et parvum est, ut a Rutilo, Rutilius”. Turnebus, Advers. 38. 28. S. auch Vossius Etym. in voce.

402. Parva. In diesem falle wird, wie in zahlreichen anderen, der charakter des ortes, wie er in seinem eigennamen liegt, in seinem beschreibenden adjectiv von Virgil wiederholt. Vgl.: Plemmyrium undosum”, Aen. III, 693; „Stagnantis Helori”, Aen. III, 698; „Qui Tetricae horrentes rupes montemque severum”, Aen. VII, 713, wo „severum” nicht der eigennamen eines berges ist, wie Forbiger („Mons, alibi non commemoratus”) und Wagner annehmen, welcher letztere ebenso wie Forbiger „severum” mit grossem anfangsbuchstaben schreibt, sondern ein mit „montem” congruirendes adjectiv, welches zugleich den landschaftlichen charakter von Tetrica erläutert oder beschreibt, da die construction „horrentes rupes montemque severum Tetricae” ist und der ausdruck montemque severum Tetricae” eine genaue parallele in „amnemque severum Cocyti”, Georg. III, 37, findet. In gleicher weise sagt Statius (Silv. III, in Herc. Surrent.) von Neapel: „luvenemque replesti Parthenopen”.

452. Inconsulti. „Quibus consultum non est, responsum non est”. Heyne. Nein; denn erstens giebt es kein beispiel von dem gebrauche des wortes in jener bedeutung; und zweitens haben die fragenden wirklich ihre antwort erhalten, ob.

gleich sie nicht im stande gewesen sind, sie zu verstehen, weil sie auf blättern geschrieben war. *Inconsulti* ist hier, wie überall und immer, *nullius consilii; qui nesciunt, quid facere oporteat; ἀμήχανοι*; das gegentheil von „*compotes consilii*“, Ennius (bei Cicero de Orat. I, 45). Vgl.: „*Turba per urbem inconsulta ruit*“, Lucan. I, 495; „*Inconsulti homines vitaeque erat error in omni*“, Grat. Falisc. Carm. venat. 4.

477. *Hanc arripe velis*. „*Invade, illic enim es sacrificaturus*“. Servius. „*Versus hanc ab Epiri littore dirige naves*“. Heyne. Nein, der sinn ist weit stärker: *fahre dahin und erfasse es, nimm besitz davon*. *Arripe* ist sehr stark: *ad-rape*. Vgl.: *arripuit locum*“, Aen. XI, 531; „*turbata arripe castra*“. IX, 13.

484. *Nec cedit honori*, giebt jenem gefühle der selbstachtung nicht nach, welches ihr, einem weibe und in trauer, verbot, freiwillig nicht blos vor männern, sondern gerade vor solchen männern, welche sie früher in ihrer glücklichen lage gekannt hatten, zu erscheinen. Zu den gründen, durch welche ich bewiesen und ausser allen zweifel gesetzt habe, dass dies und nur dies der wahre sinn ist (s. Jahns jahrbh. bd. 73, p. 452), füge ich hier nur noch hinzu, dass wir beide ausdrücke („*cedere*“ und „*honos*“) in umgekehrter beziehung Aen. VII, 332 wieder finden: „*Ne noster honos infractave cedat*

Fama loco“.

483. *Picturatas vestes* — *textilibus donis* verstehe ich nicht so, dass es eine mannigfaltigkeit der geschenke derselben art ausser der phrygischen Chlamys, sondern so, dass diese worte nur das eine geschenk, die phrygische Chlamys, schildern.

485. *Onerat*, nicht *beladet dessen hände mit dem geschenke*, sondern *beladet dessen person damit, bekleidet ihn damit*; vgl. Terent. Phorm. V, 6, 4: „*Sed ego nunc mihi cesso, qui non humerum hunc onero pallio*“.

510. *Sortiti remos* s. v. a. *remiges*, wie „*diadema sortiti*“ (Prudentius contra Symm. I, 33:

„*Estne ille e numero paucorum, qui diadema*

Sortiti aethereae coluerunt dogma sophiae“)

so viel ist als „*reges*“. *Wir ruderer, wir, deren loos es war, fortwährend zu rudern* — *quibus cecidit sors remigandi*. Wenn wir die worte so verstehen, so erläutern sie *fessos artus*, und „*sor-*

titus" ist ganz ähnlich gebraucht wie Aen. IX, 174, wo „legio sortita periculum" die legion ist, deren loos es war, der gefahr ausgesetzt zu sein, und wie Ovid. Met. XI, 757: „Priamusque novissima Troiae Tempora sortitus", dessen loos es war, der letzte könig Troja's zu sein; und wie Claudian. in Consul. Prob. et Olybr. 154:

„Sed gravibus curis animum sortita senilem
Ignea longaevo frenatur corde iuventus".

512. Horis acta. „Per horas decurrens". Servius. Wagner. Forbiger. Nein; *unter dem befehle der stunden*, wie ein heer unter dem befehle eines feldherrn; *geleitet, befehligt von den stunden*. S. anm. zu IV, 242 und vgl. Ecl. VIII, 16: „Nascere, praeque diem veniens age Lucifer alium". Wie „Lucifer agit diem", *den tag* in derselben art, wie ein feldherr seine truppen, *befehligt* (Lucifer jedoch nicht bloß wie ein feldherr befehlighend, sondern wie ein feldherr oder anführer, dux, vorangehend, praeveniens, agit, vgl. „ducebatque diem", Aen. II, 802), eben so „horae agunt noctem" und folglich ist nox acta horis. Ich brauche kaum die nahe verwandtschaft dieser bedeutung von „agere" mit der gewöhnlicheren *treiben, antreiben* zu zeigen, indem das befehlighen und anführen eines feldherrn nur eine art von treiben ist. Demnach könnte „actus" in den ausdrücken: „acti fati", Aen. I, 36; tempestatibus acti", VII, 199; acta furore gravi", X, 63, vielleicht beinahe eben so richtig übersetzt werden *befehligt, angeführt von den schicksalen, von den stürmen, von der wuth* — *unter dem befehle, der aufsicht und dem antriebe derselben, als von denselben getrieben*.

519. Castra movemus. Nicht mit Forbiger wörtlich zu verstehen, sondern als der gewöhnliche metaphorische ausdrück für: *aufbrechen, abreisen*: Claud. Rapt. Pros. II, 125: cum cerea reges Castra movent".

520. Velorum pandimus alas. Nicht mit Heyne: „extremas velorum partes, lacinias, angulos", weil es nicht gewöhnlich ist, gleich bei der abfahrt die segel bis auf's äusserste zu entfalten: sondern metaphorisch *segelflügel, flügelartige segel, segel, welche flügeln gleichen*, wie wenn Virgil gesagt hätte: wir entfalten unsere flügel, d. h. unsere segel. Und so Isid. Orig. XIX, 3: „Apud Latinos autem vela a volatu dicta; unde est illud: „Velorum pandimus alas". Vgl. Lucret. IV, 391: „Quos

agimus praeter navem, velisque volamus"; und ganz parallel mit unserer stelle Prop. IV, 6, 47:

„Nec te quod classis centenis remigat alis
Terreat".

Dasselbe bild, das junger vögel, die zu fliegen versuchen, ist in beiden gliedern unserer stelle festgehalten; gleichsam: „pandimus alas et tentamus volare".

522. *Obscuros, undeutlich gesehen, kaum unterscheidbar.* „Dubios montes", Lucan. III, 7. Vgl. Aen. VI, 453:

„Obscuram (Didonem), qualem primo qui surgere mense
Aut videt, aut vidisse putat per nubila lunam".

531. *Templumque apparet in Arce Minervae.* Die interpunction des Mediceus zwischen Arce und Minervae ist falsch, da die construction nicht templum Minervae apparet in Arce, sondern templum apparet in Arce Minervae ist; denn Arx Minervae („Arx Minervae et Minervium et Castrum Minervae". Clover. IV, auf Peutingers karte „Castra Minerve") ist der name des ortes. Arce muss daher mit grossem A geschrieben werden. Wenn man die interpunction des Mediceus beibehält und die construction templum Minervae apparet in arce annimmt, so wird der ort gar nicht genannt. Quod absurdum.

539. *Hospita.* S. anm. zu v. 377.

549. *Cornua velatarum obvertimus antennarum.* Ein wortspiel mit cornua: wir wenden (die hörner unsrer antennae) unsere hörner gegen unsere muthmasslichen feinde und ziehen uns so zurück; nehmen unsern rückzug, indem wir dem feinde mit unsern hörnern trotz bieten: Plaut. Pseud. IV, 3, 3:

„Nimisquē ego illum hominem metus et formido male,

.

Ne in re secunda nunc mihi obvortat cornua".

„Superest ea pars epistolae, quae similiter pro me scripta in memet ipsum vertit cornua": Apul. de Magia 81.

551. *Hinc — cernitur,* nicht *ex hoc loco cernitur*, sondern *deinde cernitur*, demnächst erblickt man. Aen. VIII, 372 ist „hinc" in derselben bedeutung gebraucht.

556. *Fractasque ad littora voces.* Die construction ist nicht fractas ad littora, sondern voces ad littora; die stimmen oder töne waren nicht gegen das ufer gebrochen, sondern am ufer waren gebrochene töne. Vgl. Georg. IV, 71: „Vox Auditor fra-

ctos sonitus imitata tubarum". Iuv. II, 111: „Hic turpis Cybeles et fracta voce loquendi Libertas". Mart. Capell. IX, 889: „Mars eminus conspicatus nuptias tenero cum admirationis obtutu languidiore fractior voce laudavit, profundaue visus est traxisse suspiria".

557. *Aestu miscentur arenae.* Ganz das „furit aestus arenis" in I, 111, wo man die anm. sehe.

577. *Glomerat*, nicht *ballt*, *formt* zu einem ball, wie sich daraus ergibt, dass Ovid (Met. VI, 19) es für nöthig hält, „in orbes" zu „glomerare" hinzuzufügen, um diesen begriff auszudrücken: „Sive rudem primos lanam glomerabat in orbes"; sondern *schleudert mit reissender schnelligkeit eins nach dem andern empor*, so schnell, dass die empor geschleuderten gegenstände einander so beigefügt zu werden scheinen, dass sie ein ganzes bilden, da der wesentliche begriff von „glomerare" ist: *durch allmähliges hinzufügen eins bilden.* Vgl. „glomerare manum bello", Aen. II, 315, nicht *eine runde schaar bilden*, sondern *eine schaar durch wiederholtes allmähliges hinzufügen bilden.*

579. *Insuper Aetnam impositam ruptis flammam exspirare caminis.* Der sinn ist nicht, dass der Aetna in seiner jetzigen gestalt (d. h. ausgehöhlt und mit einem schlot zum ausströmen des feuers versehen) auf Enceladus gestellt wurde, sondern dass der Aetna, als er noch eine dichte masse von berg war, auf Enceladus gestellt wurde und dass die dem letzteren entströmenden flammen einen schlot durch ihn brachen, *rumpebant caminos: brachen heraus und loderten durch die seiten des berges.* Vgl. Georg. IV, 556: „Stridere apes utero et ruptis effervere costis."

587. *Nox intempesta*, ganz des Apollonius Rhodius *Νύξ κατωλάς*, IV, 1695.

605. *Spargite me in fluctus.* „Dilacerate et quia nec saevius nec celerius aliquid fieri potest, nova brevitae usus est." Servius. „Discerptum dispergite." Heyne und Thiel. „Streut in die fluth mich umher." Voss. Nein; sonst ist das zu „spargere" Aen. IV, 600 hinzugefügte „abreptum divellere corpus" überflüssig. „Spargere" ist einfach *werfen*, nämlich mit der bewegung, mit welcher der samen aus der hand gestreut oder irgend etwas ganz weggeworfen wird: Soph. Oed. T. 1410: *ἔξω μέ που Καλύψαι, ἢ φονεύσαι ἢ θαλάσσιον Ἐκρίψατε.*

619. *Altaque pulsat sidera.* „Tangit alta astra.” Ruueus. „Sil. Ital. XVII, 651: ‘Tangens Tirynthius astra’.” Wagner. „Un che col capo Tocca le stelle.” Caro. „Er selbst hochragend berührt Hohes gestirn.” Voss. Der begriff ist viel stärker: so lang, dass er im gehen die sterne schlägt, stösst, nämlich mit seinem kopfe. Vgl. Horat. Carm. I, 1, 35:

„Quod si me lyricis vatibus inseres
Sublimi feriam sidera vertice.”

Der begriff des *schlagens*, *stossens* ist unzertrennlich mit „*pulsare*” verbunden. Ennius (in einem citat bei Servius) von den Musen: „Quae pedibus pulsatis Olympum.” Aen. XI, 660: „Quum flumina Thermodontis Pulsant.”

621. *Nec visu facilis, nec dictu affabilis ulli.* Plin. Paneg. 48 von Domitian: „Ad haec ipse occursum quoque visuque terribilis — non adire quisquam, non alloqui audebat.”

647. *Vastosque ab rupe Cyclopes prospicio.* Nicht *prospicio ab rupe*, sondern *Cyclopes ab rupe*. Achaemenides, im gebölz (in silvis) versteckt, blickt auf die Cyclopen hinaus, wo sie ihre heerden auf den felsigen, bergigen weiden (*ab rupe*) hüten. *Ab rupe* mit *Cyclopes* verbunden erhöht das gemälde, steigert das schreckliche in der erscheinung der Cyclopen; mit *prospicio* verbunden mindert es die emphasis, die diesem worte durch seine stellung gegeben ist, da es das erste wort im verse und von dem folgenden durch eine pause gesondert ist; s. anm. zu II, 247, und vgl. Ovid. Met. IV, 188 von dem nämlichen Polyphem:

„Ille quidem totam fremebundus obambulat Aetnam,
Praetentatque manu silvas, et luminis orbis
Rupibus incursat.”

658. *Lumen.* Nicht wie v. 635 *das auge*, sondern wie Aen. II, 85 *das tageslicht*. Der nämliche ausdruck findet sich Lucret. III, 1042:

„Lumine adempto, animam moribundo corpore fudit.”

Vgl. auch Ovid. Trist. IV, 4, 45 und Ibis 273, ferner Aen. XII, 935, sowie Ovid's paraphrase unserer stelle, Met. XIV, 197, wo Polyphem selbst sagt:

„Quam nullum aut leve sit damnum mihi lucis ademptae.”

659. *Manum.* Die lesart *manum* schützt Quintilian. Instit. Or. VIII, 4: „Nam quod illud corpus mente concipiam, cuius

Trunca manum pinus regit? dieselbe haben 28, dagegen **Manu** 15 von mir geprüfte hdsch.; letztere ist von den späteren herausgebern aufgenommen worden: der sinn beider ist sich ziemlich gleich. In der nachahmung des Prudentius, den ich nach Heinsius ausgabe citire, ist dieselbe verschiedenheit der lesarten: s. Diptych. 35:

„It mare per medium Dominus, fluctusque liquentes
Calce terens iubet instabili descendere cumba
Discipulum; sed mortalis trepidatio plantas
Mergit: at ille manum regit et vestigia firmat.“

Manum scheint mir einen vortrefflichen sinn zu geben: *leitet seine hand*, und vermittelt seiner hand *ihn selbst*. Die construction manu pinus regit (sc. ipsum) et vestigia firmat ist, mindestens gesagt, ungeschickt.

671. Nec potis Ionios fluctus aequare sequendo. „Non potest ita sequi, s. non tanta est ipsius celeritas, ut aequare possit celeritatem, qua fluctus classem propellebant.“ Wagner. Nein; *gleiche* schnelligkeit wie die der wellen hätte für Polyphems zweck nicht ausgereicht, hätte ihn nicht in den stand gesetzt die flotte einzuholen, welche vor ihm war, einen vorsprung vor ihm hatte. Zu diesem zwecke bedurfte Polyphem *grössere* schnelligkeit als die der wellen (d. h. der schiffe), und dies ist der klare sinn der worte: tanta celeritas, ut aequare possit (nicht celeritatem fluctuum, sondern) fluctus, i. e. naves, ipsos: *hinreichende schnelligkeit aequare, gleich zu kommen, an derselben stelle zu sein wie —, d. h. einzuholen*. Hätte Virgil, wie Q. Curtius (IV, 1: „Pauci regem sequebantur: nam nec eodem omnes fugam intenderant, et deficientibus equis cursum eorum, quos rex subinde mutabat, aequare non poterant“), gemeint so *schnell gehen als, schritt halten mit —*, so würde er wie Q. Curtius sequendo ganz weggelassen haben. Die ganze kraft der beiden wörter aequare sequendo ist in dem einen worte „assequi“ enthalten. S. anm. zu II, 200, sowie Sil. XV, 75.

684. Contra iussa monent Heleni Scyllam atque Charybdim; inter utramque viam leti, discrimine parvo ni teneant cursus; certum est dare lintea retro. Servius glaubt, ni stehe für „ne“ und verbindet es mit certum est dare lintea retro. Ebenso nimmt Heyne ni in der bedeutung von „ne“, verbindet es jedoch mit monent. Ich glaube, beide haben un-

recht. Die annahme, Virgil habe bei dem von ihm in unzähligen fällen in anwendung gebrachten gebrauche der partikel „*ni*“ dieselbe nur in diesem einzigen fälle für „*ne*“ gesetzt, widerstreitet allen regeln guter kritik. Auch gewährt die stelle einen vollkommen guten sinn ohne dass man dem *ni* diese bedeutung giebt und es entweder mit *certum est dare lintea retro* oder mit *monent* verbindet. *Contra, andernseits, iussa Heleni monent Scyllam atque Charybdim, warnen sie vor Scylla und Charybdis* (*Scyllam atque Charybdim* sind das object von *monent*, wie „*multa horrenda*“ v. 712 von „*moneret*“), *warnen sie, ihren weg nicht durch die meerenge zu nehmen, indem Scylla und Charybdis jenen durchgang unräthlich machen, ni, es sei denn, dass sie cursus teneant, steuern, parvo discrimine, auf dem schmalen zwischenraume hin, inter utramque viam leti, zwischen den beiden wegen des todes, d. h. mit der grössten genauigkeit den curs zwischen dem tode auf der einen seite und dem tode auf der andern halten; des Helenus warnung erhält das übergewicht, und certum est dare lintea retro, sie entscheiden sich, nicht durch die meerenge sich zu wagen, sondern umzukehren und den gefahren trotz zu bieten, die sich ihrer umschiffung Siciliens entgegenstellten, und von denen sie eben ein beispiel an den Cyclopen gehabt hatten; während sie sich dafür entscheiden, erhebt sich ein wind und treibt sie gerade in der richtung, welche sie einzuschlagen beschlossen hatten. Vgl. Apoll. Rhod. IV, 831, wo Juno die Pallas anweist, dem schiffe Jasons eine glückliche fahrt durch dieselbe meerenge und zwischen derselben Scylla und Charybdis zu verleihen: — „ἀλλ’ ἔχε νῆα*

„Κεῖσ’ ὅθι περ τυτθὴ γε παραΐβασις ἔσσει’ ὀλέθρου.”

Auch möge man nicht einwenden, dass Helenus sie nicht ermahnt habe, behutsam zwischen der Scylla und Charybdis hindurch zu steuern, sondern sie zu vermeiden und um Sicilien herumzufahren; denn diese anweisung wurde ihnen nur deshalb gegeben, weil es so schwierig war, glücklich durch die beiden gefahren hindurch zu steuern, und die ermahnung des Helenus wird den schiffen hier genau so in erinnerung gebracht, wie sie von Helenus gegeben war, nämlich als durchaus gegen die fahrt durch die meerenge gerichtet: *iussa monent Heleni Scyllam atque Charybdim*, eine ermahnung, welche Virgil (nicht Helenus) in den folgenden worten weiter erklärt: *inter utram-*

que viam leti discrimine parvo ni cursus teneant, es sei denn, dass sie es auf die grosse gefahr hin wagten, glücklich zwischen jenen beiden kaum zu vermeidenden gefahren hindurch zu steuern. Ziemlich ähnlich dem monent Scyllam atque Charybdim ist v. 559 „Hos Helenus scopulos, haec saxa horrenda canebat“, warnte vor der Scylla und Charybdis, erzählte von jenen schrecklichen felsen.

696. Ore Arethusa tuo Siculis confunditur undis. Um diese stelle zu verstehen darf man nicht vergessen, dass Arethusa nicht ein fluss, sondern ein quell, sorgente, oder ein brunnen gerade am rande des meeres ist, so nahe am meere, dass er von diesem, wäre er nicht durch eine eindämmung geschützt, ganz bedeckt und überfluthet sein würde. S. nicht bloss die alten geographen und neueren reisenden, sondern auch Cicero in Verr. III, 53 (ed. Ernest.): „Qui fluctu totus operiretur, nisi munitione ac mole lapidum a mari disiunctus esset.“ Daher Virgils ausdrück. Qui nunc Siculis undis confunditur ore tuo, Arethusa: der durch deinen quell, Arethusa, herauskommt und sich sofort mit dem meere mischt.

696. Ore, Arethusa, tuo, nicht durch deinen quell, o fluss Arethusa, sondern durch deinen quell, o nymphe Arethusa. Vgl. Aen. I, 250 (m. d. anmerk.):

„Unde per ora novem magno cum murmure montis
It mare proruptum.“

717. Renarrabat. „Aut pro simplici et vulgari narrare positum, poetarum more, aut ad eum modum formatum, quo repeti et iterari res, quas narramus, dicuntur.“ Heyne. Wagner. Nein; das re in renarrabat bezeichnet nicht wiederholung, sondern rückblick, wie das „re“ in „reposcunt“ Aen. II, 139, wo die beziehung auf das vorherbegangene verbrechen ausgedrückt wird; das „re“ in „referunt“ und „reponunt“, IV, 392, übermachen, übergeben was sie empfangen hatten (mit beziehung auf „suscipiunt“), das „re“ in „reddita“ III, 40, wo beziehung auf die von Aeneas angestellte nachforschung stattfindet, u. s. w. Narrabat, erzählte, re, was sich ereignet hatte, referirte die geschichte der vorhergegangenen ereignisse. Vgl. Stat. Theb. III, 400:

„Ipse alta seductus mente renarrat
Principia irarum.“

718. Quievit. „Narrare desiit.“ Wagner. Nein, denn er

hat schon aufgehört zu erzählen, *conticuit*. „*Somno se tradidit.*“ Burmann, Wunderlich. Nein, denn er war zu höflich, um gleich nach dem letzten worte seiner erzählung zu bette zu gehen; er würde wenigstens zuvor bei der gesellschaft sich beurlaubt, ihr gute nacht gesagt oder wohl zu schlafen gewünscht haben. Nein, nein, diese erklärungen sind beide ganz unerträglich. *Quievit* ist ergänzung zu *conticuit*; Aenas hörte nicht bloss auf zu reden (*conticuit*), sondern auch zu *gesticuliren*, wurde ruhig; nachdem seine geistig aufregende erzählung zu ende war, hörte seine declamation und action auf und er kehrte zu einem zustande von stille und ruhe zurück. Vgl. Stat. Theb. IV, 404: „*Sic fata gelatis Vultibus, et Baccho iam demigrante, quievit.*“ Diese bedeutung hat „*quiescere*“ immer. Vgl. Aen. VI, 226: „*Flamma quievit*“, die flamme ruhte, bewegte sich nicht mehr, hörte auf zu spielen; so auch Liv. III, 58 (ed. Bipont.): „*Manesque Virginiae, mortuae quam vivae felicioris, per tot domos ad petendas poenas vagati, nullo relicto sonte, tandem quieverunt*“, ruhten endlich ganz, wurden vollkommen ruhig: Aen. X, 836: „*Prato gravia arma quiescunt*“, regen sich nicht mehr, bleiben in ruhe. Ja, gerade nur dieser bedeutung verdankt „*quiescere*“ auch die (abgeleitete) bedeutung schlafen oder sterben.

Dresden.

J. Henry.

Zu Libanius.

Liban. Oratt. IV p. 32, 8 ἢ βοῦς ἀπηλαύνομεν ἢ παρετεμνόμεθα γῆν. Das gewöhnliche wäre *περιετεμνόμεθα*, vgl. Hdt. IV 159 und so wird herzustellen sein. IV 44, 5 *στρατόπιδον εἰς τε τὰ ἔπλα ἀποβλέπον καὶ τὴν ἀκοὴν ἀναμένον*. Man erwartet „den kriegsruf, das feldgeschrei“, also *βοήν*. 46, 12 ist *μὴ* vor *μιμήσασθαι* ausgefallen, wie Reiske richtig bemerkt. Von 52, 21 der anspielung auf Plat. rep. III p. 393 hätte ich selbst Didym. p. 96 gebrauch machen können P. 53, 29 sind worte des Demosthenes in der berühmten harangue nach der einnahme von Elatea durch Philipp.

Jena.

Moriz Schmidt.

XXVII.

Zum ersten buche der Horazischen oden.

Die vielbesprochene stelle Hor. Carm. 1, 7. 5—7:

Sunt quibus unum opus est intactae Palladis urbem

Carmine perpetuo celebrare et

Undique decerptam fronti praeponere olivam,

hat in der schulausgabe von Th. Obbarius eine auslegung gefunden, die mir wenigstens neu ist: *der preis für das lob der stadt Athen, ein ölweig um die stirne gewunden, ist schon ganz entblättert*; d. h. schon so viele haben diese aufgabe gewagt, um dadurch berühmtheit zu erlangen, dass dieser stoff schon ganz erschöpft und trivial geworden ist. Sie entfernt sich aber wohl von der wahrheit weiter als jede der bisher vorgebrachten. Sie hat mit den meisten derselben das missliche gemein, dass 1) *olivam* einen ölzweig bedeuten soll, und 2) *fronti praeponere* sich denselben um die stirne winden. Das erstere ist zwar meines wissens ohne beispiel, möchte aber immerhin unbeanstandet bleiben, wenn sonst alles in der ordnung wäre. Die erwähnte erklärung der worte *fronti praeponere* will mir aber durchaus nicht zusagen. Muss man dabei nicht unwillkürlich an einen federbusch denken, der vorn in der kopfbedeckung steckt? Was Bentley damit vergleicht: στεφάνους παρθέσθ' ἑρπυλῖς φοβαῖσι, in einem fragment von Sappho bei Athenäus XV, p. 674 E [fr. 77 Bergk.] ist doch ganz andrer art. Können aber wohl 2) die worte *undique decerptam* die bedeutung haben: *er ist schon ganz entblättert*? Abgesehen davon, dass ein solcher abgezupfter olivenkranz keineswegs ein ästhetisches bild gäbe, spricht der gebrauch beider wörter nicht für eine solche erklärung. Nur aus Quintilian und Seneca wird *decerpere* in dem sinne von „zerstö-

ren, vernichten" angeführt; sonst steht als object das dabei, was man durch das abpflücken erhält, wie bei Horaz selbst Sat. I, 2, 79: *fructus*, Epod. 2, 19: *pira*, bei andern *herbas*, *flores* und dgl.; und *undique* betrachte man nur in den Horazischen stellen: Od. I, 16, 12 sq.: *undique desectam particulam*, I, 29, 13 sq.: *undique coemptos libros*, A. P. 3: *undique colatis membris*, Sat. I, 1, 70: *congestis undique saccis*, und rechne dazu Epod. 2, 55 sq.: *lecta de pinguissimis oliva ramis arborum*, was liegt dann wohl näher, als dass man unter *olivam* die frucht versteht? Dieses vorausgesetzt ist eine doppelte von der gewöhnlichen abweichenden erklärungs der ganzen stelle möglich, je nachdem man die worte *fronti praeponere* fasst. Die dichterstirne passt in keinem falle dazu, allein man kann unter *frons* entweder die in das auge fallende aussenseite der stadt Athen oder den anfang des gedichtes verstehen. Im erstern falle würde *undique decerptam* in einen gegensatz dazu treten und auf alle andern theile Athens oder Attika's sich beziehen, welche nicht in das auge fallen, *olivam* aber als das geschenk der Pallas, welchem die zwölf götter nach Apollodor III, 14, 1 den vorzug vor dem von Poseidon geschenkten pferde gaben, als ein alle vorzüge der stadt Athen repräsentirender ausdruck zu betrachten sein, so dass der sinn wäre: „alles zur schau stellen, was sich irgend zur ehre und zum ruhme Athens vorbringen lässt". Im andern falle, für welchen die stelle Ovids Trist. I, 7, 33 sq. spricht:

Hos quoque sex versus in primi fronte libelli

Si praeponendos esse putabis, habe,

tritt die anspielung auf den kampf zwischen Poseidon und Athene, der in dem eben besprochenen im hintergrunde erschien, in den vordergrund; weniger gut fügen sich aber hier die worte *undique decerptam*, welche als eine hindeutung darauf betrachtet werden müssten, dass alle oliven, welche man irgendwo ärndtete, dem bei jenem streite geschaffenen baume ihren ursprung verdankten, wesshalb mir immer noch jene schon früher von mir in vorschlag gebrachte erklärungs die geeigneter zu sein scheint.

Bei dem folgenden: *Plurimus in Iunonis honorem Aptum dicet equis Argos ditesque Mycenae*, hat man mit unrecht zur erklärungs des wortes *plurimus* solche stellen beigebracht, an welchen dasselbe im singular in collectiver bedeutung auf sachen bezogen

steht. Näher ist Obbarius der wahrheit gekommen, indem er Ovid. Trist. IV, 10, 128 anführt: *in toto plurimus orbe legor*. Doch scheint aus der anführung dieser stelle und aus den darauf folgenden worten: „die prosa gewöhnlich in honore dicere oder esse“ hervorzugehen, dass er *plurimus dicet* verbunden wissen wollte; in diesem falle vermisst man aber die angabe des subjects. Ein solches erhalten wir nur dann, wenn wir *Plurimus in Iunonis honorem* zusammenfassen, als den worten: *quibus unum opus est intactae Palladis urbem celebrare* entsprechend. Hiermit lässt sich vergleichen Plin. Nat. Hist. 25, §. 11: *Homerus multus alias in admiratione Circae gloriam herbarum Aegypti tribuit*. Der accusativ honorem lässt sich daraus erklären, dass es sich hier nicht sowohl um das handelt, womit einer beschäftigt ist, als worauf er ausgeht. Uebrigens steht so *plurimus* allerdings auch in collectivem sinne für *is qui plurimus est*.

Dieses hatte ich bereits geschrieben, als mir vergönnt war die ausgabe von Nauck einzusehen, und zu meiner freude fand, dass ich in der erklärung der letzteren stelle ganz mit ihm zusammengetroffen bin. In der ersteren stelle findet er den allerdings ansprechenden sinn: „von allen seiten den stoff zu einem loblied auf die stadt Athen, das ihn berühmt machen soll, zusammentragen“; ob aber die erklärung der worte *fronti praeponere* mit „vor die stirne legen“ durch die worte Ovids Metam. I, 699: *pinuque caput praecinctus* gerechtfertigt wird, möchte ich bezweifeln; auch ist das „sich berühmt machen“ doch eben so wenig motivirt und zu *unum opus est* passend, als durch *olivam* nur einigermaßen klar ausgedrückt.

Der vorwurf gegen die composition des gedichts, dass es in zwei nicht zusammengehörige theile zerfalle, lässt sich am besten so beseitigen, dass man annimmt Munatius Plancus habe sich bei Horaz beklagt, dass er durch die mühen des kriegs abgehalten werde, wie er wünschte, auf seinem landgute in Tibur zu leben (vgl. v. 19 f.: *seu te fulgentia signis castra tenent, seu densa tenebit Tiburis umbra tui*). So erscheint der erste theil vv. 1—14 als concessiv, der zweite aber, den ein prosaiker mit einer adversativpartikel angereicht haben würde, als paränetisch. Im ersteren führt Horaz seine eigne ansicht zur rechtfertigung der sehnucht des Munatius an, wie bei Euripi-

des Med. 326 sq. auf den ausruf der Medea: ὦ πατρίς, ὡς σου χάριτα νῦν μνείαν ἔχω, Kreon erwidert: πλὴν γὰρ τέκνων ἔμοιγε φίλτατον πόλις.

Carm. I, 12, 7 erklärt Nauck das wort *temere* von den dem gesang des Orpheus folgenden bäumen: „wie es eben kam, wild, ordnungslos“; Obbarius „von ungefähr“. Die hauptsache ist aber, dass überhaupt die bäume sich bewegen. Die Döderlein'sche erklärung (Synon. V, p. 294): *temere* habe zu seinem gegensatz die vernünftige berechnung, führt uns also wohl auf den gedanken: sie vergessen es, dass sie bäume sind, die doch eingewurzelt feststehen sollen, sie folgen dem gesang „in süßem selbstvergessen“.

Carm. I, 14, 10 will Obbarius mit Orelli unter *di* nicht die götterbilder auf dem schiffe verstanden wissen, sondern die götter, welche über meer und wind gebieten, Nauck dagegen das als tutela angebrachte götterbild. Dass das letztere das richtige ist, zeigt u. a. eine stelle Cicero's, divin. in Verr. 1, 3: Sese iam ne deos quidem in suis urbibus ad quos confugerent habere, quod eorum simulacra sanctissima C. Verres ex delubris religiosissimis sustulisset, und es ist wohl zu *non di* aus dem vorhergehenden: Non tibi sunt integra lintea zu ergänzen: tibi sunt integri.

Im folgenden wird bekanntlich von verschiedenen verschieden abgetheilt. Mir scheint immer noch das geeignetste Quamvis Pontica pinus, silvae filia nobilis, iactes et genus et nomen, als vordersatz zu betrachten, und als nachsatz inutile (sc. est: vgl. I, 24, 19 durum). Der folgende satz: Nil pictis timidus navita puppibus fidit, bildet dann eine weitere begründung. Obbarius denkt dabei an die am hintertheile angemalten schutzgötter; allein das dort gemalte ἐπίσημον (s. Charikles II, p. 63. 1ste ausg.) ist wohl von der aus einem geschnitzten bilde bestehenden und am vordertheile des schiffes angebrachten tutela zu unterscheiden. In wie fern genus apposition zu Pontica pinus sein soll, ist auch nicht klar.

Carm. I, 15, 14 sq. erklärt Nauck *grataque feminis carmina divides* so, dass er *dividere* für spielen, „eigentlich gliedern (μελίζειν)“ fasst; Obbarius dagegen „den einzelnen anwesenden frauen liebeslieder zutheilen oder vorspielen“. Für die letztere erklärung spricht I, 36, 6: Nulli plura tamen dividit oscula.

Dasselbst v. 19 findet Nauck in *heu* eine beziehung auf das

loos des Paris; sollte aber nicht der dichter vielmehr das loos der übrigen Trojaner und die mühen der Griechen im auge gehabt haben, was sich ergibt, wenn man *heu* auf das unmittelbar folgende *serus* bezieht; „ach, nur zu spät“, vgl. 1, 2, 37: *heu nimis longo satiatus ludo*, 1, 24, 11: *heu non ita creditum*, wo Nauck diese beziehung des *heu* ausdrücklich verlangt, aber andererseits *creditum* mit *tibi creditum* erklärt, und hinzusetzt: „Es für die a te *creditum* (*commendatum*) zu nehmen ist aus vielen gründen unstatthaft“. Diese vielen gründe wünschte ich zu vernehmen; die dabei angeführte stelle 11, 3, 5 spricht doch offenbar dafür, dass man es so fasst: „ach, das hättest du nicht gedacht, als du ihn dem schutze der götter anvertrautest“.

Carm. 1, 18, 11. fragt es sich was *candide Bassareu* bedeute. Es wird gewöhnlich auf das äussere gedeutet. Nauck sagt geradezu „jugendschön“, und Obbarius vergleicht Tibull. 1, 4, 37: *Solis aeterna est Phoebus Bacchoque iuventa*. Wie passt aber dazu die schon von Orelli angeführte stelle des Macrobius Saturn. 1, 13, 9: *Liberi patris simulacra partim puerili aetate partim iuvenis fingunt: praeterea barbata specie, senili quoque, uti Graeci, eius quem Βασσαρέα, item quem Βρισέα appellant?* Dazu kommt noch, dass das beiwort *candidus* in diesem sinne hier ein müssiger zusatz ist, während es von geistiger seite gefasst, ganz gut in den zusammenhang passt. Wie Bacchus vorher v. 7 *modicus Liber* heisst, der das mass liebt und verlangt (vgl. Eurip. Iphig. Aul. 54: *μετρίας θεοῦ*, von der Aphrodite), so heisst er hier *candidus*, „der lautere“, so fern er die treuherzigkeit liebt; doch treuherzigkeit ist noch keine geschwätzigkeit, darum sagt der dichter: „wenn du auch die treuherzigkeit liebst, so will ich doch deine geheimnisse nicht unbefugt an das licht ziehen, denn das bringt schwere gefahren“.

Im letzten verse derselben ode: *Arcanique fides prodiga perlucidior vitro*, passt für *fides* offenbar unser „treue“ nicht, denn wer möchte mit Obbarius von einer falschen treue reden? Der ausdruck *perlucidior* führt uns auf das herz; was möchte also wohl besser passen als „offenherzigkeit“? Es ist ja doch der zustand gemeint, wo, wie man sagt, man das herz auf der zunge hat.

Für die kleine ode 1, 20 ist als grundgedanke nun wohl so ziemlich allgemein das *δόσις ὀλίγη τε φίλη τε* anerkannt. Bei

der erklärung des schlusses dürfte darauf aufmerksam gemacht werden, wie der dichter von der erwähnung des weines selbst zur traube auf der kelter, zu den reben und zu den rebenbürgeln gleichsam dem ursprung des weines nach zurückgeht.

Die Archytasode I, 28 kann ich um so weniger übergehen als einer der beiden neueren bearbeiter, auf welche ich vorzugsweise rücksicht genommen habe, eine ansicht aufstellt, welche durch mehr als eine stelle des gedichtes eine widerlegung findet. Wenn Nauck den grund des gedichtes in einer seefahrt des Horaz in jener gegend findet, und als den sprecher in demselben den schatten des dichters annimmt, den sich derselbe an der matinischen küste nahe an dem grabmal des Archytas weiland vorstelle, weil sein nach erlittenem schiffbruch an das land gespülter leichnam noch unbeerdigt da liege, so bin ich hiermit im allgemeinen einverstanden; wenn aber Obbarius annimmt, Archytas sei als unbeerdigt zu betrachten, und ihn rede ein vorübersegelnder schiffer an (vs. 1—6), dann antworte ihm Archytas, so ist dagegen einzuwenden, dass die worte *Te cohibent pulveris exigui parva munera* doch offenbar auf ein begräbniss hindeuten, und v. 14. *iudice te* nur auf Archytas, den schüler des Pythagoras, bezogen, die rechte bedeutung gewinnt. Es fragt sich aber, sollen wir nicht nach Döderlein's vorschlag vor der Erlanger philologenversammlung das gedicht in zwei selbstständige theile zerlegen? Ich glaube nicht. Der dichterisch eingekleidete gedankengang ist folgender: „Nichts schützt vor dem tode, keine weisheit, keine macht, keine freundschaft der götter; wenn auch einer aus der unterwelt wiederkehrt, so muss er doch in dieselbe zurück, und dann behält sie ihn; alle menschen müssen sterben, wie oder wann es auch geschieht. Zu beklagen ist aber der, welcher nach seinem tode keine bestattung findet, darum rächen es die götter, wenn einer sich der dem verstorbenen schuldigen pflicht entziehen will“. Ein gewisser Dualismus ist in diesem gedichte, wie in ode 7, nicht zu läugnen; aber wir wissen ja nicht, ob nicht Horaz ein vorbild hatte, das ausser der gleichen äusseren form ihm auch diese ähnlichkeit in der anlage beider gedichte zum gesetzte machte. Dass ich in: *Et calcanda semel via leti*, nicht die von Döderlein gegebene erklärung: „jeder muss *wenigstens einmal* sterben“ als die richtige anerkenne, ist aus der weise klar, wie ich den zweiten tod des Eu-

phorbus, als Pythagoras, fasse. Es steht hier vielmehr semel nicht wie gewöhnlich im gegensatze zu mehrmals, sondern zu gar nicht. Wenn für die Furien, weil sie keine mordgöttinnen sind, eine besondere beziehung in anspruch genommen wird, so lässt sich auf Homer Odyss. o, 234 verweisen, wo die Erinnyas als die die menschen zu ihrem verderben bethörende gottheit erscheint. Die reihenfolge der in der mitte eingeschalteten gedanken unterliegt nach der obigen auffassung auch keinem anstande, und fasst man sie als ein ganzes, als eine ausführung des gedankens omnes una manet nox, so hat der anschluss des Me quoque an das unmittelbar vorhergehende auch nichts auffallendes.

Schweinfurt.

L. v. Jan.

Zu (Virgil's) Copa 36.

Pierius im Hieroglyph. p. 582 schlug *legi* statt der handschriftlichen lesart *tegi* vor; dasselbe nach ihm Heinsius am rand der Iuntina (Burmann zur Anthol. I p. 718) mit hinweisung auf *serta mihi Phyllis legeret* bei Vergil (Ecl. X. 41). Burmann behält in seiner unkritischen weise *tegi* im text und billigt in den anmerkungen *legi*. Ilgen aber und Sillig verwerfen entschieden jene vermuthung, und zwar, wenn man sie im sinne ihrer urheber fasst, mit vollem recht. Ich adoptire dieselbe, indem ich jedoch durch veränderte interpunction der stelle einen ganz andern sinn gebe:

anne coronato vis lapide ista *legi*:

„pone merum et talos“? Pereat, qui crastina curat!

mors aurem vellens: viuite, ait, uenio.

Legi (scripta esse) bezeichnet die inschrift auf dem grabstein (Ovid. Fast. II. 665), und die folgenden worte *pone — talos* sind die ironisirende inschrift selbst, welche die lockende schenkwirthin dem übersoliden wandrer vorschlagen würde, wenn er nicht einkehren sollte. Sie fügt dann hinzu: „was kümmert dich morgen? der tod ist sicher und ladet zum gennuss der gegenwart“. Diese worte sind der gegensatz zu der weinerlichen grabschrift und drücken die fast allgemeine lebensanschauung aus; grabschriften enthalten oft dieselbe aufforderung zum heitern genusse des augenblicks: Orelli Inscr. Lat. No. 4806. 4807. 4816. 4845.

Rudolstadt.

E. Klussmann.

XXVIII.

Ueber interpunction und erklärang von Horat. Od. I, 3, 3.

Navis, quae tibi creditum

Debes Vergilium finibus Atticis, [: ;]

Reddas incolumem, precor,

Et serves animae dimidium meae. [!]

So interpungiren diese stelle die herausgeber Wakefield, Fea (mit der lesung: *Ut serves*), Jahn ¹⁾, Zell, Doering, Th. Obbarius, Th. Schmid (jedoch nur in der ausgabe v. j. 1851) u. a., so dass mit *Reddas incolumem* ein neuer wunsch beginnt, nämlich der für die glückliche rückkehr ins vaterland, wie dieselben mit ausnahme Fea's, Zell's und Th. Schmid's, welche über den sinngelhalt sich nicht ausgesprochen haben, ausdrücklich erklären. Mit gewohntem scharfsinne vertreten dieselbe ansicht Bernhardt ²⁾ und Weber ³⁾. Ihnen folgen die übersetzer Fr. Gehlen: „schiff, das meinen Virgilius dir vertrauet, dem strand Attika's schuldet, gib ihn, ich flehe, wohlauf zurück, und erhalte der seel' andere hälfte mir“; — Gust. Ludwig: schiff, das attischen küsten du schuldest meinen Virgil, der dir vertrauet ist, dass du wahrest den halben theil meiner seel' und zurück bringest ihn unversehrt“! — Wilh. Binder: schiff, das meinen Virgilius, dir vertrauet, dem strand Attika's schuldig ist, bring ihn, fleh ich, gesund zurück und erhalte der seel' andere hälfte mir“. Indess dürfte bei näherm betracht weniger die interpunction als die erklärang gerechtem zweifel unterliegen, das näm.

1) Jahn in d. jahrb. 1828. VII, 4. s. 421.

2) Bernhardt in der Hall. litt. z. 1837. nr. 202. s. 410.

3) Weber in: „Qu. Horatius Fl. als mensch und dichter“ s. 230. not. 176.

liche schiff für den geliebten Virgil, welcher längere zeit in Griechenland zu bleiben gedachte, auch für die rückkehr desselben verantwortlich zu machen. Abgesehen von der bildlichen anschauung, von der Horaz bei dem *creditum debere* ausgegangen, so wirft ein verbum auf die fassung des andern das erfreulichste schlaglicht, kraft dessen *reddere* wie an vielen andern stellen die idee des „gebührenden“ oder „pflichtschuldigen“ zum bewusstsein bringt, z. b. Il, 7, 17: *obligatam redde Iovi dapem*, wo der dichter seinen freund Pompejus auffordert, bei der freude des wiedersehns „das schuldige festmahl dem Jupiter abzutragen“; eben so Od. II, 17, 30 (das. Düntzer): *Reddere victimas Aedemque votivam memento*; Vergil. Ecl. V, 74: *sollemnia vota Reddemus nymphis*; Tib. IV, 4, 23: *Iam celebrer, iam laetus eris, cum debita reddet Certatim sanctis laetus uterque focus*; Propert. II, 28, 60: *Munera Dianae debita redde choros, Redde etiam excubias divae nunc, ante iuvencae etc.*; Ovid. Fast. IV, 898: *Redduntur merito debita vina Iovi*; Id. Amor. I, 6, 23: *Redde vicem meritis, grato licet esse, quod optas*; Maximian. Eleg. V, 52 (von der leistung fleischlicher liebespflicht): *Illa, velut proprium repetens infesta tributum, Instat et increpitans, Debita reddis?* ait; Iuven. I, 92 (Heinrich das.): *Simplex furor sestertia centum Perdere et horrenti tunicam non reddere servo?* Suet. Tib. 16 (Oudend. das.): *Parthorum legati, mandatis Augusto Romae reditis, eum quoque adire in provincia iussi.* Auch darf hier an die bekannte formel: *reddere epistolam*, erinnert werden. Wenn demnach in dem ausdrücke: *Reddas incolumem*, der kundgebung des wunsches, dass „das schiff sein ihm anvertrautes pfand wohlbehalten an dem bestimmungsorte abgeben möge“, in sprachlicher hinsicht nichts entgegensteht, im gegentheil jener gedanke von derselben als dringlich geboten wird, so scheint nunmehr die interpunctiionsfrage von untergeordnetem interesse zu sein. Bekanntlich ziehen die meisten ältern und neuern editoren die worte: *finibus Atticis Reddas incolumem*, in ein gedankenglied zusammen, für welche interpunctiionsweise auch Eichstädt ⁴⁾, Abraham Voss ⁵⁾, Eckstein ⁶⁾ und der treffliche erklärer Lübker ex professo als apologeten aufgetreten sind, was wir, da dem ge-

4) Eichstädt im kritischen nachtrag s. 173.

5) Abrah. Voss im Kreuznacher schulprogramm d. j. 1827. s. 2.

6) Eckstein in Jahn's N. jbb. 1838. XXIII, s. 473.

danklichen inhalte kein wesentlicher eintrag geschieht, für berechtigt anzuerkennen kein bedenken tragen. Denselben weg haben auch die meisten übersetzer eingeschlagen als Voss, Jördens, Ernesti, Klammer Schmid, Scheller, von der Decken⁷⁾, E. Hoffmann, Garve, Neumann, Strodtmann und Binder (in der ausgabe Bern 1832). Indess da die erstgenannten herausgeber und erklärer, welche in dem *Reddas incolumem* die rückkehr angedeutet finden, einen nicht unwichtigen grund für ihre ansicht in dem sprachlichen momente finden, dass bei der gewöhnlichen interpunctionsweise das verbum *debes* ohne object stehe⁸⁾, da ferner die verbindung *tibi creditum Debes Vergilium finibus Atticis* ein anmuthiges gedankenspiel enthält, so dürfte *Düntzer* das sicherste verfahren eingehalten haben, wenn er wie jene den gedanken mit *finibus Atticis* abschliesst (nur finden wir das kolon hinter *Atticis* zu stark), aber zu *Reddas incolumem* die beziehung auf *finibus Atticis* festhält und wegen der bedeutung des verbums auf II, 7, 17 und 17, 30 verweist. Und in der that ist diese ergänzung oder die des pronomen *is* den sprachgesetzen angemessener, weil leichter, als das suppliren von *mihi* oder *nobis*, wie *Weber* uns zumuthet. Das richtige verständniss der stelle findet sich auch bei *Dillenburger*, nur dass derselbe wegen seines angenommenen *σχῆμα ἀπὸ τοινοῦ* die interpunction wegzulassen für gut befunden hat. Mit alleiniger verwerfung dieser doppelbeziehung ist auch *Reinhold Klotz*⁹⁾ für diese erklärungs in die schranken getreten, indem er interpretirt: „du hast den Virgil, der dir anvertrauet ist, an die attische küste zu bringen, du schuldest ihn jener küste. *Reddas* braucht keinen zusatz, am wenig-

7) von der Decken hat Fea's interpunction (*Navis, quae — Atticis, Redd. incol., precor*) und lesung (*ut serves — meae*); aber er übersetzt: „fahrzeug, dem ich Virgilius kostbar leben vertraut, führe das heil'ge pfand schadlos über nach Attica, und, o lass dich erflehn, rette mein andres ich“. Wie *Ernst Günther* übersetzt habe, können wir aus mangel von dessen gesamtübersetzung des H. leider nicht angeben. Zu bemerken ist noch, dass auch *Servius* zu Verg. Aen. II, 260 und VI, 18 der obgenannten interpunction gefolgt ist.

8) *Weber* a. o. o.: „erstens kann vom schiffe nicht gesagt werden *creditum debes Vergilium* ohne ein object, *quem* das schiff debet, ist wenigstens eine putide spitzfindigkeit im ausdruck, die nicht dem Horaz aufgebürdet werden kann: und zweitens ist *reddas finibus Atticis* kein latein für *tradas, perferas ad* [?!]. *Reddas* geht allerdings auf die künftige heimkehr, und hier ist *mihi* oder *nobis* zu suppliren nicht nur leicht, sondern auch sprachüblich“.

9) *R. Klotz* in N. jbb. 1850. LX, 1. s. 48. und 1852. LXIV, 2. s. 205.

sten *nobis*, da von der rückfahrt gar nicht die rede sein kann. *Reddere* ist stehender ausdruck von der briefabgabe an den adressaten, also: bring den Virgilius unversehrt an den ort seiner bestimmung". — Demnach ist das *Reddas incolumem* um so glücklicher gewählt, als es ausser dieser speciellen beziehung den gedankeninhalt von *Praestes incolumem* Epist. I, 16, 16. vertritt und zugleich der idee „des pflichtschuldigen“ einen präcisen ausdruck verleiht.

Schliesslich benutze ich diese gelegenheit, auf den noch nicht allgemein erkannten sinngelhalt einiger verba, die mit der sogenannten untrennbaren präposition *re* ¹⁰⁾ zusammengesetzt sind, die aufmerksamkeit hinzulenken. Wenn diese verba, wie oben gesagt, den begriff „des pflichtschuldigen“ in moralischen verhältnissen abspiegeln, so nehmen sie in natürlichen dingen „das einer sache oder person entsprechende“ oder „für sie passende“ in den bereich der vorstellung auf, wodurch, wie es in der natur liegt, mannichfaltige gedankenschattirungen zum bewusstsein gelangen. Für beide fälle mögen folgende beispiele dienen, als Horat. Epist. II, 1, 216 (das. Krüger): *Verum age et his, qui — — Curam redde brevem* vgl. mit Vergil. Ge. II, 194: *Hic — — Lancibus et pandis fumantia reddimus exta*; Ovid. Met. XIII, 25; Consol. ad Liv. 218; Hor. Od. III, 27, 71 (Nauck das.): *Cum tibi invisus laceranda reddet Cornua taurus*; A. P. 9 (Krüger das.): *vanæ fingentur species, ut nec pes nec caput uni Reddatur formae*; ebendas. 316: *ille profecto Reddere personae scit convenientia cuique*, vgl. mit Ovid. Met. VI, 121 (Bach. das. mit mehrern st.): *Omnibus his faciemque suam faciemque locorum Reddidit*; Horat. Od. IV, 15, 30: *Lydis remixto carmine tibiis*; A. P. 151: *Atque ita mentitur [Homerus], sic veris falsa remiscet, Primo ne medium, medio ne discrepet imum*. So wie in der ersten stelle das harmonische ineinanderklingen bezeichnet wird, so in der zweiten die ohne bemerkbare unterschiede sich kundgebende, gleichsam naturwüchsige mischung der wahrheit und dichtung. Hieraus wird erklärlich, warum Cicero (Tusc. IV, 2, 3: *ex quo conspicuum est, et cantus tum*

10) Hierbei lassen wir unentschieden, wie weit dergleichen verba mit denen zusammen- oder auseinander gehen, die nach Döderlein und Nägelsbach (latein. stilistik für deutsche. §. 15) mit intensivem *re*, *red* zusammengesetzt sind als: *reformidare*, *relucere*, *renidere*, *redolere* und dergleichen.

fuisse *rescriptos* vocum sonis et carmina) für das geschäft des tonsetzers den ausdruck *rescribere* gebraucht und warum Appuleius (Met. X. p. 235 Bip.) das tanzen nach der flöte *molli tibi arum sono delicatis respondere gressibus* nennt; in dieselbe kategorie gehört Maximian. Eleg. V, 18, wo es von einem mädchen heisst, dessen gesang die lyra begleitet: *carmina fingere docta Et responsuram sollicitare lyram*. Ueberhaupt mochte der diesfallsige gebrauch des verbums *respondere*, wie derselbe bereits in der prosa hervortritt, dem römischen sprachgeföhle derartige analogieen bieten. Und so erhalten mehrere stellen eine besondere färbung des gedankens, die denselben durch das strenge festhalten an der urbedeutung der sylbe *re* entzogen ward. So Od. IV, 1, 8: *abi, Quo blandae iuvenum te revocant preces*, wo Peerlkamp's conjectur: *rite vocant*, sich von selbst erledigt: so Od. II, 10, 15 (das. Düntzer und unsre bemerkung zu III, 1, 21): *informes hiemes reducit Iuppiter, idem summovet*, wo das erste zeitwort das herbeiföhren des unfreundlichen winters im kreislaufe der jahreszeiten zur anschauung bringt: womit zu vergleichen Sil. Ital. IV, 767: *Urna reducebat miserandos annua casus*. Ferner III, 1, 21 (auch Nauck das.): *Non avium citharaeque cantus Somnum reducent*, und II, 1, 29: *victorum nepotes Rettulit inferias Iugurthae*, wodurch dort der schlaf als ein schuldiger tribut der natur, hier das todtenopfer im lichte gerechter vergeltung erscheint. Anderwärts spielt die bedeutung „des der sache entsprechenden“ in die idee des „aequivalents“, also des „umtausches“ hinüber, wie I, 31, 12: *Vina Syra reparata merce*, oder A. P. 348: *Nam neque chorda sonum reddit, quem vult manus et mens, Poscentique gravem persaepe remittit acutum*, was Cicero in ähnlicher verbindung voller ausdrückt ad Attic. XII, 6, 5: *per librarios tuos Aristophanem reposueris pro Eupoli*. Demzufolge ist die wahrheit der zeichnung unverkennbar, kraft deren der dichter von der Cleopatra I, 37, 24 sagt: *nec muliebriter Expavit ensem, nec latentes classe cita reparavit oras*; mit hin hatte Unger ¹¹⁾ nicht nöthig, die von vielen missverstandne stelle mit einer neuen conjectur: *rapere ivit oras*, zu bereichern. Wenn Od. I, 9, 5: *Dissolve frigus ligna super foco Large re-*

11) Unger im Friedländer programm 1855. cap. II. nach d. zeitschrift für d. alterthumswissenschaft 1856 s. 448.

ponens das erforderliche aufschichten oder zurechtlegen des holzes und I, 10, 17: *Tu pias laetis animas reponis Sedibus* das geleiten der abgeschiedenen frommen an ihren bestimmungsort von seiten des Mercurius unsrer einbildungskraft vorschwebt, so fühlt man in der plastischen darstellung Virgil's Aen. IV, 391: *Suscipiunt famulae collapsaque membra Marmoreo referunt thalamo stratisque reponunt*, die sorgfalt heraus, mit welcher die dienerinnen ihre liebeskranke herrin ins marmorgemach bringen und sie nach zarter frauen weise auf das lager hinlegen. So ist sicherlich auch Verg. Ge. III, 75: *Continuo pecoris generosi pul- lus in arvis Altius ingreditur, et mollia crura reponit* bei dem letzten worte nicht mit Voss u. a. an „das wiederholte hinsetzen“ der geschmeidigen schenkel, sondern vielmehr an den stattlichen gebrauch derselben, an das wohlgefällige auftreten zu denken. Aus derselben rücksicht müssen wir Wagner's interpretation (Quaest. Virgil. XXXI) unsre zustimmung versagen, wenn derselbe Aen. VII, 133: *Nunc pateras libate Iovi, precibusque vocate Anchisen genitorem, et vina reponite mensis* durch *repetita vice ponere* mit hinsicht auf den nachtisch erklärt, da doch hier wie Ge. IV, 378: *Pars epulis onerant mensas et plena reponunt Pocula*, nur von der herkömmlichen oder zweckdienlichen aufstellung und regel- rechten füllung der pokale die rede sein kann. Leider aber ward der treffliche erklärer durch VIII, 175: *iubet sublata re- poni pocula* zu dieser seiner ansicht hingeführt. Dass der dichter in solcher umgebung *instaurare epulas* gebraucht, worauf Wagner ein ganz besonderes gewicht legt, wird durch den um- stand erklärlich, dass ein *festliches* mahl mit allen seinen er- fordernissen geschildert werden soll; daher Stat. Theb. II, 88: *Instaurare diem festasque reponere mensas*. Wenn Nauck den erörterten redegebrauch auch auf Horat. Od. I, 9, 20: *Lenesque sub noctem susurri Composita repetantur hora* anwendet, so ist er nach seinem standpunkte im vollen rechte; indess dürfte es hier dem leser unbenommen bleiben, mit Düntzer an den act der wiederholung oder mit Franz Ritter an frühere erfahrungen zu denken. Wie dem auch sei, so geht aus Epist. I, 8, 2: *Musa rogata* refer durchaus nicht die nothwendigkeit hervor, diesen brief für ein antwortsschreiben des dichters zu halten, da die verben des erzählens und berichtens häufig mit *re* zusammenge- setzt sind; man vergl. daselbst unsere nachweisungen in der

epistelausgabe p. 9. nebst *Krüger* zu dieser stelle, welcher wie wir den wirklichen sachverhalt auf sich beruhen lässt. Für unsern zweck ist es hinreichend, an A. P. 85: *Et iuvenum curas et libera vina referre* zu erinnern. Wenn wir noch der ausdrücke Epist. I, 18, 61: *Actia pugna* — *refertur* und *aliquem ore referre* Verg. Aen. IV, 329 erwähnung thun, so geschieht dies in der absicht um die tragweite des in rede stehenden sprachgebrauchs anzudeuten; übrigens *sapienti sat*! Denn wenn *R. Klotz* für seine zwecke berechtigt war, den gedanklichen fortschritt aus der grundbedeutung der präposition *re* zu Cic. Tusc. IV, 2, 3 nachzuweisen, so glauben wir, aus achtung gegen unsre leser uns dieses geschäftes überheben zu dürfen.

Rudolstadt.

S. Obbarius.

Zu der ersten Catilinarischen rede Cicero's.

Ist das zusammentreffen des anfangs der ersten Catilinarischen rede: *Quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra!* mit den worten in der rede des Catilina bei Sallust c. 20: *Quae quousque tandem patiemini, fortissimi viri?* wohl nur ein zufälliges? Wenn wir annehmen dürfen, dass hier Sallust die eigenen worte des Catilina anführte, so könnten die worte Cicero's als eine anspielung auf dieselben gelten. Diese konnte aber geschehen, um gleich bei dem beginn der rede dem Catilina zu zeigen, es seien sogar die von ihm gesprochenen worte bekannt, um ihm dadurch sofort alle hoffnung darauf zu benehmen, dass es ihm gelingen könnte, seine plane wegzulängnen. Diess vorausgesetzt kann es um so weniger auffallen, dass Cicero dieser rede keinerlei einleitung vorausschickte.

Schweinfurt.

L. v. Jan.

XXIX.

Ueber Horaz ode an Plotius Numida.

In aner kennenswerther weise hat Döderlein in seiner ausgabe des ersten buches der episteln durch ein interpunktionszeichen eine unebenheit geglättet, welche mancher vor ihm mag gefühlt haben, die aber bis dahin gleichwohl stehen geblieben war. Er setzt Epist. 1, 6, 20 nach *lectum* statt des komma ein semicolon und sagt von dem *ne* des nächsten verses: „dieses *ne* hängt nicht in dem sinn von *ἵνα μὴ* von dem vorigen *pete* ab, sondern von einem zu ergänzenden *cave*; denn Horaz zählt *fünferlei* leidenschaften auf und unterscheidet kunstliebhaberei, eitelkeit, ehrsucht, erwerbthätigkeit und streben durch eine reiche heirath sein glück zu machen“, d. h. Döderlein stellt den verbiethenden satz am ende der periode den vorausgehenden auffordernden gleich. — Grade durch das entgegengesetzte ist vielleicht leicht zu verbreiten über ode 1, 36, indem man *Cressa ne careat pulchra dies nota* durch ein punctum von dem folgenden scheidet. Diese ode hat auf mich von jeher einen wunderbar fremdartigen eindruck gemacht und mehr als einmal hab ich eine neue ausgabe, so wie sie mir zu handen kam, sofort zu rathe gezogen, ob sie etwa dies oder jenes meiner bedenken beseitigte, oder wenigstens anerkannte; aber vergebens.

Gar vieles nämlich ist in ihr, woran ich anstoss nehme; so zunächst der matte eingang. Horaz liebt entschieden ein kräftiges einsetzen: *Odi profanum vulgus. Iam satis nivis. Solvitur acris hiems. O navis, referent. O diva, gratum quae regis Antium.* Wie farblos steht diesen eingängen hier das *iuvat* gegenüber! Wie, nichts als ein *iucundum est*? und nun gar *iuvat placare*? Waren sie denn in solchem masse implacidi?

Porphyrius freilich meint, sie hätten es doch leicht werden können, wenn die freunde des Plotius sich nach so glänzender errettung nicht dankbar bewiesen hätten: aber dem wortlaute nach möchte man eher annehmen, dass es im hinblick auf eine nahende gefahr gesagt sei. Dann aber kommt im achten verse das wunderbare *actae non alio rege puertiae*: und das soll heissen: der in ihren knabenspielen immer den könig gemacht hat! — Ist das ernst? Haben sie denn ihre ganze jugend nichts als (das königsspiel) gespielt? Seit wann heisst denn spielen *pueritiam agere*? — Freilich Justin und Herodot und andere erzählen, dass es ein solches spiel gegeben habe; aber was folgt denn daraus für unsre stelle? Wenn es aber denn auch wirklich möglich wäre, dass *aliquo rege pueritiam agere* hiesse mit jemandem als knabe fleissig könig und unterthan spielen, wie kann sich die *toga mutata* diesem kinderspiel unterordnen? oder lässt sich ein mit *que* angefügter satz anders als untergeordnet und bloss angereiht auffassen? Es müsste ja nothwendig *atque* heissen. — Was ist aber in *Cressa ne careat pulchra dies* nota für eine *pulchra dies* gemeint? Ist *pulchra* proleptisch gesagt von dem tage, der durch den vom dichter gegebenen schmaus zum festtage werden soll? Das wäre doch eine unbescheidenheit, wenn der dichter sagte, er wolle den tag feiern, dass man ihn roth zeichnen solle im kalender. — Man soll den tag nicht vor dem abend loben. Auch stimmte das wenig zu dem matten *iuvat*; und heissen denn das die worte? Aber wenn auch; so ist neben diesem satz das *Neu promptae modus amphorae* ein gar zu heterogener gedanke: damit dem tage sein rother strich im kalender nicht fehle und kein mass sei im herbeiholen von flaschen! — Gehen wir zu *Neu morem in Salium sit requies pedum*: es muss ein tanzlustiges volk gewesen sein, das die füsse regt, sobald nur ein tag im kalender roth gezeichnet wird. Aber was sagt Cicero? *Nemo fere saltat sobrius, nisi forte insanit*. Nun wir wollen die worte nicht urgiren; stillschweigend denkt der einen consul vertheidigende consul an das alter seines clienten wie an dessen stellung im staate; aber leugnen lässt sich doch nicht, dass *gravitas* und *severitas* weit eher anspruch haben für hervorstechende züge des römischen nationalcharacters zu gelten als tanzlustige heiterkeit. Und nun die wunderliche ordnung, dass der dichter, der von der amphora zum

tanz kam, nun wieder von diesem zum wetttrinken übergeht: **Neu Damalis Bassum vincat amystide.** Man sollte doch denken, das hätte passender hinter *neu promptae modus amphorae* gestanden.

Sind aber diese bedenken nicht ohne weiteres zurückzuweisen; so fragt sich, ob es denn eine lösung derselben gibt, und in dieser beziehung habe ich auf eine änderung der interpunktion hingewiesen. Soviel ist in dieser beziehung einleuchtend, dass mit dem *neu* v. 11 eine periode anfangen kann, und dass nichts uns zwingt, es mit dem vorausgehenden *ne* in verbindung zu setzen. Dasselbe geschieht ja A. Poet. 189:

Neve minor neu sit quinto productior actu

Fabula

und Verg. Aen. IX, 41: *Si qua interea fortuna fuisset*

Neu struere auderent aciem neu credere campo.

Es ist also unverfänglich nach v. 10 ein punktum, und dann natürlich nach *togae* ein komma zu setzen. Aber kann ein geändertes interpunktionszeichen so viele bedenken beseitigen? Wir wollen sehen. Ich will nun kein gewicht darauf legen, dass durch jenen punkt die ode in zwei gleiche theile zerfällt. Wie tief die strophische gliederung in die horazischen gedichte eingreift, wie sie durchweg in seinen oden und epoden erscheint, und wie wichtig ihre beachtung für die sichere erfassung des sinnes im einzelnen ist, werden wir erkennen, wenn uns erst das von G. Linker in seiner ausgabe des Horaz p. VII über diesen gegenstand verheissene werk vorliegt. Es scheidet sich aber unser gedicht so in zwei theile, von denen der erste die *einladung* zum mahl, der zweite die *schilderung* der beabsichtigten feier enthält. Die letztere besteht aus einem negativen und einem positiven theil (6 und 4 verse). Der letztere sagt uns, dass ein liebendes paar, dem alles eine innige theilnahme schenken werde (*putres oculi* das gegentheil von *sicci* I, 3, 18: *ὕγρὰ, τὰ τερά ὄμματα*, *ebrii oculi*, Catull. 45, 11: *Obbarius*), den mitelpunkt des festes bilden solle; der erstere, aus drei gliedern bestehend, nennt uns die mittel, durch welche der dichter das zu erreichen hofft: wein, tanz und blumen. Wein und tanz bilden das erste glied, das zweite wehrt den gedanken an einen frevelhaften misbrauch des ersteren ab (*pugnare scyphis Thracum est.* I, 27, 1). Der wein soll zu tanz und geselliger lust beleben

(es ist ja eine jugendlich heitere gesellschaft), nicht zu wüstem zechen und lärm verleiten. So bildet die *amphora sine modo prompta* das allgemeine, welches die beiden folgenden speciellen glieder bindet. Mit leichtigkeit gleitet dann der dichter vom wein zu dem dritten glied, den blumen, hinüber; versteckt aber die dreigliederung des theiles, indem er durch ein sechsfaches neu den leser glauben macht, dass er eine blosse häufung vor sich habe. Es sind vielleicht unter den geladenen solche, denen ein wildes zechen nicht so unwillkommen wäre, darum hütet der dichter sich diesen mittleren haupttheil, an den sich die 4 schlusszeilen als gegensatz recht eigentlich anreihen, als das hervorzuheben, was er in wirklichkeit ist. Freilich gehen die ausleger in der deutung der worte *neu Damalis Bassum vincat amystide* stark auseinander, vielleicht auch, weil man durch die stellung dieses gliedes über seine bedeutung getäuscht wurde; aber die erklärung, die Pollux und Acron von *amystis* geben, *συρῆς πόσις* (s. Ritter), lässt wohl kaum einen zweifel zu; es ist das austossen des glases um die wette, wie es auch unsre studentenwelt noch ganz wohl kennt ¹⁾. So haben denn auch Dillenburger und Nauck die stelle mit vollem recht gefasst: *Damalis* soll zu einem solchen tollen wettstreit mit dem den wein nicht eben liebenden oder nicht viel davon vertragenden *Bassus* nicht veranlasst werden. Orelli kehrt, nicht eben zum vorthail der stelle, die sache um: an diesem tage soll *Bassus* seine mässigkeit vergessen, wodurch mir die *pointe* verloren zu gehen scheint, obgleich Düntzer ihm beitrifft. Ganz unverständlich aber werden die worte, wenn man mit Weichert den *Bassus* für einen trinker und gutschmecker ansieht. Es bildet dieser satz, wie gesagt, mit dem eben vorhergehenden: *neu sit requies pedum*, eine art einteilung des satzes, *neu promptae amphorae sit modus*, als das, wozu der wein veranlassen soll und wozu nicht. So schwindet der oben gegen die ordnung erhobene einwand; zugleich aber liegt es auf der hand, einerseits dass der satz *neu promptae amphorae sit modus* jetzt, wo er hauptsatz und zwar der erste in einer reihe von hauptsätzen ist, viel geeigneter ist einen oberatz abzugeben, als nach der früheren interpunktion, wo er in

1) Das *pugnare scyphis* I, 27 ist gewiss nichts anders als *certare amystide*, und diese ode schildert uns die weise und den ton, welchen der dichter von seinen genossen fern wissen will.

einer reihe von absichtssätzen der zweite war und andererseits, dass die erwähnung des tanzes erst dadurch unverfänglich wird. Bei der vorigen auffassung erschien derselbe als folge davon, dass man den tag roth zeichnete im kalender, als hätt' es keine lustbarkeit gegeben ohne tanz, jetzt aber ist er der ausdruck der heiterkeit einer bestimmten gesellschaft und auch neben der grössten gravitas und severitas im volkscharacter wird es an so gestimmten in keinem volke fehlen.

Wenden wir uns aber nun zum ersten theile (oder dürfen wir sagen, nach entwicklung der antistrophe zur strophe?), so tritt uns mit dem *Cressa ne carent pulchra dies nota* die frage entgegen: welcher tag? Wir antworten: natürlich der dies togae mutatae. Der dichter beabsichtigt eine feier des jahrestages, an welchem Lamia und Plotius einst die toga virilis angelegt haben. Dass eine solche üblich gewesen sei, weiss ich freilich nicht nachzuweisen; aber wie gern Horaz an frühere bedeutsame ereignisse erinnerte, zeigen eine reihe von oden, zunächst das ganz analoge *Vile potabis* I, 20; *Martiis caelebs* III, 8; *O nata mecum* III, 21; *Vina Torquato move consule pressa meo* Epod. XIII, 6; *Cras nato Caesare festus dat veniam somnumque dies* Epist. I, 5, 9. Wenn nun auch das *togam mutare* eine bürgerliche bedeutung hatte, so liegt doch in der den laren an diesem tage geweihten bulla etwas religiöses; und die *dii custodes*, die doch wohl keine andern sind als eben die laren, und das *tus placare* weist uns auf eine religiöse seite der feier hin; denn *tus* ist nicht *nardus* und *malobathrum*, sondern spende für die götter. Von diesem Gesichtspunkt aus scheint sich die situation des liedes fest zu gestalten. Plotius Numida ist aus grossen gefahren zurückgekehrt, mit jubel von den freunden begrüsst, seine rückkehr mit manchem schmause gefeiert worden, bei welchen Damalis und Bassus und das wett-trinken ihre rolle mögen gespielt haben. Auch der dichter reibt sich jetzt den feiernden an; aber bei seinem mahle soll nicht tollheit und tobsucht das präsidium führen, nicht wüster kitzel des gaumens die hauptsache ausmachen. Es hat sich zwischen dem zurückgekehrten und Damalis ein liebesverhältniss angesponnen, das denselben eine stillere, dem herzen rechnung tragende feier als willkommen erscheinen lässt. Die früheren gastgeber (Lamia und seine freunde) waren reiche, vornehme leute gewe-

sen: mit ihnen zu wetteifern kann dem dichter nicht einfallen. So ladet er denn ein, nicht zu lärmendem und prunkendem schmaus; bescheiden tritt er dem gefeierten entgegen mit einem *iuvat*, ich möchte wohl, ich möchte gern. Er würzt und bebt sein mahl durch die erinnerung, dass ein bedeutsamer tag genaht sei, dem in gewisser weise eine religiöse feier gebühre, darum weist er zunächst auf die götter hin, die vor so und so viel jahren um gunst angerufen worden sind (*placati*) und denen jetzt eine neue huldigung gebührt, die ja der eigentliche sinn jedes glückwunsches ist. So gefasst erscheint das ungewöhnlich leise auftreten des dichters im anfang des liedes durch die situation motivirt und geboten.

So bleibt uns nur noch das *actae non alio rege pueritiae* zu erklären übrig. Mit der herkömmlichen erklärungsung kann ich mich nicht versöhnen. Zwar dem zusammenhange nach könnte von kinderspielen gar wohl die rede sein; aber das kann *pueritiam agere* ja nicht heissen. Es ist überflüssig zu verweisen auf *aetatem agere* desidiose Lucret. IV, 1130, *regio cultu* Sallust. Cat. 37, 6, *aevum agere per crimina* Ovid. Met. X, 243, *annum agere octogesimum* Cic. Cato II, 4: allenthalben ist es ein zubringen, verleben, durchleben einer zeit mit *allen* ihren ereignissen, nicht verfolgung einer einzelnen richtung. Aber eben so wenig als *pueritiae actae* ein ausdruck für die jugendspiele ist, kann das *non alio rege* dafür gelten. Diese deutung beruht lediglich auf der Epist. I, 1, 59 angeführten kindernänie, die aber hier dem zusammenhang wenig angemessen scheint, da, wie schon oben gesagt, durch die verbindung mit *que* das spielende von dem satze ausgeschlossen scheint, und im zusammenhange auch keine spur darauf bindentet. So liegt es denn offenbar am nächsten in *non alio rege* keine andere bedeutung von *rex* zu suchen als die, welche wir auch sonst bei Horaz finden, z. b. Epist. I, 17, 43: *Coram rege sua de paupertate tacentes plus poscente ferent*; I, 7, 37: *Rexque paterque audisti*, einen vornehmen, grossen, an dessen hofe jemand lebt und in dessen brot er steht. Das scheint so nahe zu liegen, dass man gewiss längst zu dieser erklärungsung würde gegriffen haben, hätte nicht die verbindung mit dem *mutataeque simul togae* davon abgemahnt. Aber das ist doch nur ein trüglicher schein. Nach Horaz eigenen worten Epist. I, 7, 37 war Maecenas sein *rex*: wir

können also von ihm sagen: Maecenate rege Horatius aetatem egit. Kennten wir aber die jugendverhältnisse des Agrippa näher, so träfen wir vielleicht die wahrheit mit einem Agrippam Octaviano rege pueritiam egisse. Man wird so nicht mehr einwenden, dass Lamia und Plotius zugleich die toga virilis angelegt hatten, folglich gleichaltrig waren. War denn Maecenas älter als Horaz? Es ist wahr, wir kennen das geburtsjahr des ersteren nicht; aber alles scheint doch darauf hinzudeuten, dass er ungefähr mit Octavian gleichaltrig war; und der war zwei jahre jünger als der dichter. Kurz die worte und der zusammenhang führen nach meiner meinung mit nothwendigkeit zu der annahme, dass Plotius Numida entweder ein armer oder ein früh verwaister knabe gewesen sei, der mit dem reichen, vornehmen, jungen Q. Aelius Lamia (Od. III, 17. I, 26. Epist. I, 14, 6) in dessen hause, als genosse im lernen und spielen aufgewachsen war, und der, wie er mit ihm eingetreten war ins leben, so im leben ihm ein treuer, anhänglicher, zärtlicher freund blieb.

Meldorf.

Kolster.

Xenophons Symposium 8 §. 39.

Xenophon sagt Sympos. 8 §. 39, was Kallias thun müsse, um sich die liebe des Autolykos zu sichern, und fährt fort: ἐρευνητὴν δὲ καὶ ποῖα Λακεδαιμόνιοι ἀσκούντες κράτιστοι δοκοῦσιν ἡγεμόνες εἶναι· πρόξενοι δὲ καὶ κατὰγονται ἀεὶ παρὰ σοὶ οἱ κράτιστοι αὐτῶν. Dass Kallias Proxenos der Lakedämonier zu Athen war, zeigen die von den herausgebern angeführten stellen, aber deshalb die Lakedämonier πρόξενοι des Kallias zu nennen ist gegen allen sprachgebrauch. Dies bemerkt mit recht Meier de proxenia sive de publico Graecorum hospitio p. 26, aber wenn er vorschlägt προξένῳ, was mit σοὶ zu verbinden sei, so ist das eine bei einem prosaiker durchaus unzulässige wortstellung; auch könnte, selbst wenn προξένῳ hinter σοὶ stände, ὅστι nicht fehlen. Es ist zu lesen: πρόξενος δ' εἰ καὶ κατὰγονται ἀεὶ παρὰ σοὶ οἱ κράτιστοι αὐτῶν.

Hermann Sauppe.

XXX.

Ueber einige stellen aus Cäsar's bellum civile.

Es ist eine anerkannte thatsache, dass ein grosser theil der verderbnisse dieses buches auf interpolation beruht. Das meiste der art hat Nipperdey hinweggeräumt, aber auch Kraner fand hierin noch zu thun. Dass noch mehrere stellen da seien, in denen dieselbe kritik anzuwenden ist, soll das folgende zeigen.

Um bei einem kleinern glossem anzufangen, deren zahl im dritten buche sehr gross ist, wird III, 67, 3 gelesen: *ipse diverso itinere quam potuit occultissime reliquas cohortes, numero XXXIII, in quibus erat legio nona multis amissis centurionibus deminutoque militum numero, ad legionem Pompei castraque minora duplici acie eduxit.* Dazu Kraner: „castra minora, d. i. das oben vetera castra genannte, von ihm schon einmal besetzte lager“ vgl. 66, 1: *animadversum est cohortes quasdam, quod instar legionis videretur, esse post silvam et in vetera castra duci.* In 66, 2—7 wird nun die lage dieses frühern lagers beschrieben. Cäsar hatte früher diesen ort besetzt und nachdem er weggerückt war Pompejus ihn eingenommen, und zwar so, dass er die frühern, für sein bedürfniss zu engen verschanzungen Cäsars stehen liess, rings herum aber neue hinzufügte. Daher §. 5: *ita minora castra inclusa maioribus castelli atque arcis locum obtinebant.* Also sind die minora castra des Cäsar von den maiora des Pompejus umschlossen. Später nun, nach veränderung der sache, als Pompejus ein anderes lager bezogen und unterdessen ein gefecht vorgefallen war, schickte Pompejus eine legion nach demselben ort, der nunmehr vetera castra d. h. Pompei heisst. Cäsar, dies bemerkend, rückt gegen diese legion und das von ihr besetzte oder zu besetzende lager an.

Es ist klar, dass, wenn das *minora* echt ist, es nur im obigen sinne, des innern lagers gegenüber dem äussern, gemeint sein kann, denn ein vergleich mit dem jetzigen lager des Pompejus liegt ausser jedem betracht. Nun ist es aber nicht zu glauben, dass Cäsar sagen würde, er führte seine soldaten gegen das *innere* lager, da er doch nur durch das äussere in das innere lager dringen konnte. Höchstens dann hätte diese bezeichnung allenfalls noch einen sinn, wenn von vornherein die Pompejaner auf das innere lager sich beschränkt und nur dieses besetzt hätten. Davon ist aber keine rede, die Pompejaner befinden sich auf dem äussern walle, §. 4: *celeriter aggressus Pompeianos ex vallo deturbavit*, und erst nach hartnäckigem widerstande ziehen sie sich in das innere lager zurück: §. 6: *sed tamen nostri virtute vicerunt excisoque ericio primo in maiora castra, post etiam in castellum, quod erat inclusum maioribus castris, irruerunt*. Unsere stelle würde daher vielmehr *maiora* als *minora* verlangen, wenn wir nicht allen grund hätten, das *minora* einfach für ein glossem zu halten, das aus 68, 5 herüberkam.

Ein längeres glossem findet sich III, 10, 10. Nachdem Cäsar seinen friedensvorschlag in folgende worte gefasst hatte: *Interea et reipublicae et ipsis placere oportere, si uterque* (Cäsar und Pompejus) *in contione statim iuravisset se triduo proximo exercitum dimissurum. Depositis armis auxiliisque, quibus nunc confiderent, necessario populi senatusque iudicio fore utrumque contentum*, wird §. 10 fortgefahren: *haec quo facilius Pompeio probari possent, omnes suas terrestres urbiumque copias dimissurum*. An dem ausdruck *terrestres urbiumque copiae* nahm schon Nipperdey anstoss und schrieb statt *urbium*: *navium*, was Kraner aufnahm. Indessen erklärt Kraner selbst, noch bedenken gegen diese emendation zu hegen, da gegenüber *terrestres* eher ein adjectiv *maritimas* oder *navales* zu erwarten wäre; auch hat Terpsitra nicht unrecht, wenn er gegen Nipperdey einwendet, wie unbedeutend die *navales copiae* des Cäsar gewesen seien. Auch ist die conjectur nicht gerade von den leichtesten. Der schaden liegt tiefer als in dem einzigen worte; uns kommt der ganze satz nicht nur als müssige, sondern geradezu absurde wiederholung des §. 9 gesagten vor. Müssig ist der zusatz, nachdem schon bestimmt gesagt war: *si uterque iuravisset se triduo proximo exercitum dimissurum*, und: *depositis armis auxiliisque*; un-

sinnig sind die worte: *haec quo facilius Pompeio probari possent*. Denn dieses *haec* selbst kann nur auf den vorschlag gehen, dass beide *triduo proximo* ihre heere entlassen sollten, um dann die entscheidung in die hände des römischen volkes und senates zu legen. Folglich heisst unser satz nichts anderes als: *damit Pompejus sich mit dem vorschlage, dass wir beide zusammen nach verlauf von drei tagen unsere heere entlassen, sich desto eher befreunde — will ich mein ganzes heer entlassen (11)*. Dass Cäsar diess nicht vor Pompejus thun werde, wie man etwn aus den worten schliessen könnte, insofern sie echt wären, hat er selbst vorher bestimmt gesagt und versteht sich aus der natur der sache. Haben wir demnach §. 10 als einschiebsel eines interpolators erkannt, der der rede dadurch einen grössern nachdruck geben wollte, dass er den Cäsar im schlusssatze noch einmal seine bereitwilligkeit, die heere zu entlassen, ausdrücken liess, — so werden wir ihm auch seine *terrestres urbiumque copias unangetastet* lassen, da es ihm daran lag, zu sagen, dass Cäsar keine truppen bei sich behalten werde. Die freilich hier nicht passende unterscheidung mag er aus 15, 6 entnommen haben, welche stelle von den commentatoren hier citirt wird.

Gleiche behandlung verlangt III, 17, 1. Nachdem c. 16. Libo seinen allerdings nicht ernstlich gemeinten vorschlag gemacht hatte, die unterhandlungen mit Pompejus wieder aufzunehmen und bis die antwort zurückkäme waffenstillstand zu schliessen, wird fortgefahren: *Quibus rebus neque tum respondendum Caesar existimavit (alii: — bat) neque nunc ut memoriae prodantur (alii: ut memoria prodatur) satis causae putamus*. Was zuerst den zweiten theil des satzes betrifft, müssen wir fragen: was ist denn nicht der mühe werth zu erzählen? etwa was Cäsar geantwortet hat? Er hat ja nichts geantwortet, wenn wir dem ersten gliede, den worten: *neque tum respondendum existimavit*, glauben schenken dürfen. Oder, was er etwa hätte antworten können? das wäre doch gar zu lächerlich. Unser satz ist also unsinnig, schon wenn wir ihn für sich betrachten. Sehen wir nun auf das folgende, so nimmt sich die behauptung, Cäsar habe dem Libo nichts geantwortet, komisch aus, da gleich nachher §. 2—4 eine ziemlich detaillirte antwort angeführt wird, in den worten *postulabat . . . impedimenti loco*. Dieser widerspruch mit dem folgenden würde nur dann nicht stattfinden, wenn

sich nachweisen liesse dass das quibus rebus non respondendum existimavit auf einen theil der rede des Libo gehe, während er den andern theil einer antwort gewürdigt habe. In solcher fassung könnte dies nur auf den schlusssatz gehen: huc addit pauca de causa et de copiis auxiliisque suis; aber gerade diese beiläufigen bemerkungen des Libo erfordern durchaus keine antwort, wohl aber die vorschläge in beziehung auf waffenstillstand und unterhandlung, und diese erfolgt auf beide punkte ausführlich genug. — Endlich hat man in dieser stelle (vgl. Kraners anmerkung) mit recht einen allzugrossen übermuth von seite Cäsars gefunden, der an sich zwar durchaus nicht unmöglich wäre, aber im widerspruch steht mit seinem von ihm selbst wenigstens geschilderten versöhnlichen und bereitwilligen auftreten bei allen andern friedensvorschlägen. Wie würde sich ein so barsch abweisender übermuth zusammenreimen mit der berufung auf seine friedensliebe, die er gerade in der unterhandlung mit Libo an den tag gelegt habe, c. 90, 2: quibus modis ad Oricum cum Libone de mittendis legatis contendisset? er wäre nur dann begründet, wenn Cäsar gleich von anfang an erkannt hätte, dass es Libo nicht ernstlich damit meine. Diese erkenntniss erfolgt aber erst aus dem betragen des Libo nach der anhörung von Cäsars antwort §. 5 und 6: Ille neque legatos Caesaris recipere neque periculum praestare eorum, sed totam rem ad Pompeium reicere: unum instare de indutiis vehementissimeque contendere. Quem ubi Caesar intellexit praesentis periculi atque inopiae vitandae causa omnem orationem instituisse neque ullam spem aut condicionem pacis afferre, ad reliquam cogitationem belli sese recepit. So kommt es schliesslich allerdings dazu, dass Cäsar sich um Libos vorschläge nicht mehr kümmert, ein resultat, das unser glossator vielleicht ursprünglich an den rand geschrieben hat, freilich mit dem lächerlichen zusatze: neque nunc ut memoriae prodantur, satis causae putamus — von wo es in den text kam an einer stelle, wo es durchaus verfrüht ist. Nach unserer ansicht also folgen auf die rede des Libo die worte: postulabat Caesar; vielleicht könnte man nun an dem imperfect anstoss nehmen, weil kein perfekt mehr vorausgeht (wie vorher existimavit, wofür aber in andern handschriften: existimabat). Dann ist die änderung in postulat sehr leicht, obgleich wir sie nicht für absolut nöthig halten.

In III, 18, 5 trifft man wieder friedensunterhandlungen. Vorher wird erzählt, dass Vibullius endlich die aufträge, die er von Cäsar an Pompejus erhalten, ausgerichtet hätte. Pompejus aber hätte ihn barsch unterbrochen und nichts von unterhandlungen wissen wollen. Darauf wird bemerkt: Cäsar hätte dies erst später nach beendigung des krieges von denen erfahren, die an jenem gespräche theil genommen hätten: *Bello perfecto ab iis Caesar haec facta cognovit, qui sermoni interfuerunt*, — bis dahin ist alles in der ordnung; wie aber fortgefahren werden kann: *conatus tamen nihilo minus est aliis rationibus per colloquia de pace agere*, begreife ich nicht. Also: obwohl Cäsar nach der beendigung des krieges den ausgang der unterhandlungen und das benehmen des Pompejus dabei erfuhr, fuhr er doch *jetzt* fort unterhandlungen anzuknüpfen und sich versöhnlich zu zeigen. Offenbar würde dieser nachsatz: *conatus tamen nihilo minus est u. s. w.* einen vordersatz voraussetzen ungefähr folgender art: „so misslang auch diese unterhandlung; nichts destoweniger u. s. w.“ und wir würden auch unbedingt hier eine lücke, die ungefähr auf die angegebene weise auszufüllen wäre, vor *conatus tamen statuiren*, wenn wir nicht von vorn herein eher glosseme anzunehmen berechtigt wären, und der satz *conatus-agere* nicht auch noch in andern beziehungen anstössig wäre. Nipperdey nämlich wirft aus demselben die worte *per colloquia* als interpolation heraus. Indem er dieselben als apposition fasst zu den *aliis rationibus*, findet er mit recht, dass eine solche erklärung der *rationes* hier nicht am platze sei: nam quae illae rationes fuerint, seq. c. luculenter explicatur atque oratio ibi ita instituta est, ut de re nondum explicata dici appareat. Neque enim, nisi res ignota etiamtum legentibus adiungeretur, sequentia sine ulla coniunctione inferrentur. Die worte sind jedenfalls unnütz, wenn sie eine apposition bilden. Sie sind aber ferner falsch, wie Kraner richtig sagt; denn waren die frühern unterhandlungen nicht auch colloquia? wenigstens dürfen die im folgenden capitel erzählten nicht im gegensatz zu den andern und *ausschliesslich* so genannt werden, mag ihnen auch κατ' ἐξοχήν dieser name zukommen, wie es z. b. auch heisst 90, 2: quae per Vatinius in colloquiis egisset. Kraner hat, um die worte zu retten, eine andere erklärungsweise versucht; aliis rationibus per colloquia sei = colloquiis aliter institutis, die aber

so geschraubt ist, dass sich schwerlich jemand damit befreunden wird. Da wir sonach aus diesen gründen den ganzen satz *conatus-agere* als einschiebsel betrachten müssen, so werden wir die worte *per colloquia* allerdings als apposition zu den *aliis rationibus* anzusehen haben, indem der glossator in den worten 19, 1: *crebraque inter se colloquia milites habebant* die bezeichnung dieser neuen art von unterhandlung zu finden meinte.

In II, 17, 2 sagt Varro: *praeoccupatum sese legatione ab Cn. Pompeio, teneri obstrictum fide; necessitudinem quidem sibi nibilo minorem cum Caesare intercedere, neque se ignorare quod esset officium legati, qui fiduciarium operam obtineret, quae vires suae, quae voluntas erga Caesarem totius provinciae.* Hier verweisen wir einfach auf die treffliche auseinandersetzung Kraners, dass der satz: *quod esset — obtineret* durchaus nicht in den zusammenhang passe. Aber auf der andern seite können wir uns auch nicht mit Kraners vorschlage befreunden, den satz in den ersten theil zu verlegen und zu schreiben: *praeoccupatum sese legatione ab Cn. Pompeio, teneri obstrictum fide, quod esset officium legati, qui fiduciarium operam obtineret.* Denn wer wird glauben, dass Cäsar dem starken und in sich klaren ausdrücke: *obstrictum fide teneri*, die durchaus nur wiederholende und noch dazu abschwächende umschreibung hinzugefügt habe? man beachte die wiederholung die in den worten *fide* und *fiduciarium* liegt, ferner würde der satz: *est officium legati, teneri obstrictum fide* unklar, wo nicht völlig fehlerhaft gedacht sein; es ist wohl pflicht *fidem servare*, aber nicht *obstrictum teneri fide*, denn dies drückt schon selbst das pflichtgefühl in seiner allerschärfsten form aus. Daher halten wir auch diesen satz für ein glossem, indem der interpolator glaubte dem zweiten gliede der rede des Varro einen ähnlichen gedanken über die pflicht des legaten einfügen zu müssen, wie er schon im ersten angedeutet war; durch diese andeutung wurde er an stellen wie III, 51, 4 erinnert, die er zu dieser interpolation benutzte. Erwähnenswerth ist noch der umstand, dass *fiduciarium* unsers wissens bei Cäsar sonst nirgends vorkommt.

Dies stellen, die durch auswerfen von glossemen zu heilen sind; andre noch scheinen uns verdächtig, ohne dass wir die lösung der schwierigkeit gefunden hätten. So z. b. ist die vielgetadelte stelle I, 14, in der erzählt wird dass *Lentulus* in panischem schrecken, ohne

selbst die thüre des Atrars zu schliessen, bei der falschen nachricht von der ankunft Cäsars, mit den übrigen magistraten von Rom nach Capua entflohen sei, nicht sowohl ihres unwahrscheinlichen inhalts wegen anstössig (denn III, 33 und 105 werden uns in beziehung auf den tempelschatz zu Ephesus ganz ähnliche anekdoten aufgetischt), als wegen des ganzen zusammenhangs. Offenbar wird nämlich hier die bekannte flucht der consulu und der senatoren u. s. w. nach Capua erzählt. Und doch hat dies alles schon viel früher stattgefunden: c. 10: *acceptis mandatis Roscius a Caesare Capuam pervenit ibique consules Pompeiumque invenit*. Erst nachdem Cäsar die rückantwort von Capua erhalten, rückt er von Ariminum weiter und nimmt eine menge von städten ein: c. 14 gelangt er nach Auximum und erst jetzt heisst es c. 14: *quibus rebus nuntiatis* geschah die flucht nach Capua. Man muss gestehen, dass wenn c. 14 nicht eine interpolation enthält (c. 13 würde sich an 15 vortrefflich anschliessen) Cäsar in einer weise gegen klarheit der darstellung gesündigt hat, die sonst im ganzen bellum civile nicht vorkommt. Wir geben indess dies mehr als andeutung denn als bestimmte behauptung.

Hieran reihen wir zwei stellen, in denen wir gegen Nipperdey und Kraner die vulgata festhalten müssen. Zuvörderst halten wir die conjectur Nipperdeys: *consuerant* für *consuerant* in I, 44, 4: *ipsi autem suos ordines servare neque ab signis discedere, neque sine gravi causa eum locum, quem ceperant, dimitti consuerant oportere* für ein blosses versehen, denn wie *consuerant* welches zu *servare* und *discedere* passend wäre, zu *dimitti oportere* gesetzt werden könne, ist nicht einzusehen; merkwürdiger weise hat aber Kraner diese conjectur aufgenommen und vertheidigt. Aber abgesehen davon, dass *consuerant* eine grammatische unmöglichkeit ist, ist an dem *consuerant* durchaus kein anstoss zu nehmen. Kraner sagt: „da hier die bei den Römern gewöhnliche art zu kämpfen dem barbarischen gebrauche entgegengesetzt ist, kann von einer ansicht, welche die soldaten hatten, füglich nicht die rede sein“. Als ob man nicht oft sagte, weil ich so und so gewöhnt war, so glaubte ich das und das thun zu müssen (*oportere*)!

Zu II, 39, 5: *capti homines equitesque*, wo Nipperdey und Kraner nach einer alten vermuthung *equique* schreiben, war aller-

dings von den vertheidigern der handschriftlichen lesart nicht Liv. IX, 19 zu vergleichen; in welcher stelle wirklich nicht die equites von den homines als pedites, sondern von den veterani unterschieden werden, sondern Liv. XXI, 27, 1 omnem ripam equites virique obtinentes (vgl. Weissenborn daselbst), wo ganz der gleiche fall ist. Wir dürfen daher das handschriftliche equites beibehalten.

In den worten I, 3, 3: completur urbs et ius, comitium tribunis, centurionibus, evocatis hat Kraner selbst die bedenken angedeutet, die gegen die von ihm in den text aufgenommene emendation Nipperdeys: completur urbs militibus, comitium tribunis centurionibus evocatis sprechen. Man sieht nicht ein, warum die soldaten in der stadt, die Tribunen und Centurionen in das comitium verwiesen werden sollten. Aber eine erwähnung der gemeinen soldaten ist nicht absolut nothwendig, warum sollte man nicht sagen können, wenn auch etwas übertrieben, die stadt war voll von officieren und veteranen? Freilich kann man das früher aufgenommene et eius comitium nicht brauchen, dagegen möchten wir et ius in et ipsum verändern, completur urbs et ipsum comitium tribunis, vgl. 6, 7: in urbe et capitolio.

I, 6, 5 hat Kraner überzeugend nachgewiesen, dass nicht wie Nipperdey wollte, consules die *regierenden* consulu als subject zu dem privato consilio praetereuntur dem verdorbenen: Philippus et Cotta substituirt werden dürfen. Vielmehr werden erfordert die consulu des vorigen jahres; statt Philippus et Cotta setzt er daher *Paulus et Marcellus*. Eine allerdings starke änderung. Wir würden doch in dem letztern theile: Cotta (was auch Oehler zu meinen scheint, wenn er schreibt Philippus et consules) für COS (consules) das verderbniss suchen und dann im sinne Kraners schreiben: prioris anni consules. Auch unsere änderung ist gewaltsam, doch lange nicht so sehr wie die Kraner's.

Als blosse versehen sind wohl bei Kraner die weglassung des *his* (nach Oudendorps vermuthung) bei locis excedere I, 61, 2 und die einschiebung des nicht bezeugten *in* vor equitum numero III, 59, 1 anzusehen.

Zum schlusse noch die kleinigkeit: es scheint I, 15, 3 statt magna parte militum deseritur grammatisch nothwendig zu sein zu lesen: a magna parte militum: cf. III, 35, 1: a praesidiis adversariorum Calydone et Naupacto relictis.

Winterthur bei Zürich.

Arnold Hug.

XXXI.

Die angebliche vollendung des Portus Romanus durch Augustus.

Th. Mommsens grossartige forschungen auf dem gebiete des römischen alterthums legen jedem mitarbeiter auf diesem felde die pflicht auf, die resultate seiner untersuchungen eingehender zu begründen, sobald sie sich mit den ergebnissen dieses forschers nicht in übereinstimmung befinden. In solchem falle sehe ich mich in bezug auf den Portus Romanus, dessen vollendung Mommsen in den abhandlungen der sächs. gesellsch. 1850 p. 651 dem Augustus beigelegt hat.

Bevor ich auf die beweise eingehe, welche Mommsen für seine behauptung anführt, sei es mir verstattet, einen blick auf die schriftsteller zu werfen, welche jenes hafenbaues gedenken.

Der erste und in jeder beziehung bedeutendste unter ihnen ist der ältere Plinius. Als zeitgenosse erzählt er von Claudius' thätigkeit für jenen hafenbau, und berichtet als augenzeuge von der jagd, welche die Prätorianer dort auf eine orca anstellten: (navigiorum) unum mergi vidimus reflatu beluae opertum unda: IX, 6, 5, 15: vgl. ib. XVI, 40, 76, 202. XXXVI, 9, 40, 70. Dabei lässt jedoch der ausdruck: tum exaedificante eo portum, unbestimmt, ob Claudius den hafen zuerst in angriff nahm, oder ob er nur den ausbau desselben durch anlage zweier molen und eines leuchtthurms vollzog. Allein ausser den angeführten stellen gedenkt Plinius noch in einer vierten jenes hafenbaues, und zwar so, dass er denselben als Claudius' werk bezeichnet. XXXVI, 24 bespricht unser autor die wunderwerke Roms. Unter denselben erwähnt er der Aqua Claudia und fährt dann §. 124 fort: Eiusdem Claudi inter maxime memoranda equidem duzerim quam-

vis destitutum successoris odio montem perfossum ad lacum Fucinum emittendum inenarrabili profecto impendio et operarum multitudine per tot annos, cum aut contrivatio aquarum, qua terrenus mons erat, egeretur in verticem machinis aut silex caederetur quantaque intus in tenebris fierent, quae neque concipi animo nisi ab iis qui videre, neque enarrari humano sermone possunt. Nam portus Ostiensis opus praetereo, item vias per montis excisas, mare Tyrrhenum a Lucrino molibus seclusum, tot pontis tantis impendiis factos. Plinius spricht hier sein subjectives urtheil dahin aus, dass der durchstich am Fuciner-see unter Claudius' bauten die bedeutendste sei, begründet dasselbe durch eine gedrängte darstellung jenes unternehmens und fährt dann fort: denn den bau des hafens zu Ostia übergehe ich, desgleichen die strassen, welche durch gebirge gesprengt sind u. s. w. Dieser letzte satz steht, wie nam zeigt, in unmittelbarem zusammenhange mit dem vorhergehenden, und es liegt wenigstens nahe, die dort erwähnten unternehmungen gleichfalls als schöpfungen jenes kaisers anzusehen.

Glücklicher weise besitzen wir in einigen inschriften einen commentar zu Plinius' Worten. Claudius baute die Via Claudia Augusta vom Po bis zur Donau (Henzen 5400). Dieselbe ging durch Tyrol, und wohl ein seitenarm zweigte sich nach Altinum ab (Orell. 708. 648). Ausserdem verdankten die Via Claudia nova von Foruli bis zum zusammenflusse des Aternus und Tirinus, sowie die Via Claudia Valeria von Cerfennia bis zur Aternus-mündung demselben kaiser ihre entstehung (Henzen 5181. Orell. 711). Alle diese strassen waren, wenigstens zum grossen theile schwierige gebirgswege, viae per montis excisae, und die letztgenannte machte den bau von 43 brücken nothwendig, so dass Plinius Worte: tot pontis tantis impendiis factos, selbstredend auf dieselbe hindeuten. Nehmen wir noch hinzu, dass auch der ausdruck: opus portus Ostiensis, sich in der inschrift bei Henzen 5098: operis portus causa, aus d. j. 46 wiederfindet, so werden wir kaum ernstliche bedenken hegen dürfen, dass es in der that werke des Claudius sind, welche Plinius am schlusse der citirten stelle nur aufzählt, ohne weiter auf dieselben einzugehen. — Allerdings ist über die an dritter stelle genannte abschliessung des Tyrrhener-meeres vom Lucriner-see durch Claudius nichts weiter bekannt. Allein dieser umstand schliesst unsere auffassung keineswegs aus, denn auch über

die genannten strassenbauten war jede künde erloschen, bis die angeführten inschriften als redende zeugen jener grossartigen unternehmungen wieder hervortraten. Wir wissen aus Strabo (5, 4 p. 397 Techn.), dass ein damm von acht stadien länge und an breite, wie ein breiter fahrweg, „ein werk des Hercules“, den Lucriner-see vom meere schied. Zu Agrippa's zeit hatte derselbe durch winterstürme so sehr gelitten, dass man ihn selbst zu fusse nicht leicht mehr passiren konnte, und als damals die anlage des Portus Iulius durch äussere verhältnisse geboten wurde, nahm jener staatsmann eine erneuerung des dammes vor. Gleiches konnte leicht unter Claudius von neuem nothwendig sein, wie denn jetzt jener damm in der that verschwunden ist. Forbiger alt. geogr. 2, p. 501.

Plinius also und die inschrift bei Henzen 5098 schreiben das Opus portus Ostiensis dem kaiser Claudius zu: ohne frage zwei bedeutende zeugnisse aus jener zeit selbst. Allein auch dieser ausdruck ist gleich dem oben angeführten: *exaedificante*, zu wenig präzise, um die auffassung Mommsen's auszuschliessen, nach welcher schon seit Augustus ein hafen bei Ostia bestand, aber erst durch die anlage des gewaltigen Molo mit der insel und dem „leuchthurm unter Claudius“ recht brauchbar gemacht wurde.

Erst Sueton sagt ausdrücklich von Claudius: *portum Ostiae extruxit*: cap. 20. Dazu giebt derselbe schriftsteller vorher an, es sei Claudius nicht unbekannt gewesen, dass Caesar dies project zu öfteren malen aufgenommen, aber der schwierigkeit wegen aufgegeben hätte. Nun fällt Sueton's geburt in eins der letzten jahre Nero's, und damals hiess der hafen bei Ostia *Portus Augusti*, wie aus den von Preller mitgetheilten münzen erhellt: berichte üb. d. verb. der sächs. gesellsch. d. wissensch. 1849. Verdiente der biograph wirklich die wegwerfenden epitheta, welche Mommsen ihm gelegentlich beilegt, — ich erlaube mir, hierüber auf meine in kurzem erscheinende geschichte des Claudius und seiner zeit aufmerksam zu machen, — so könnte es uns nicht befremden, wenn er jenen hafen ohne weiteres als ein werk des Augustus bezeichnete. Allein er thut nicht nur dies nicht, sondern zeigt sich über diese wie über andere bauten des Claudius gut unterrichtet. So giebt er von der Aqua Claudia an, sie sei von Caligula begonnen; von dem durchstich des Fucinersees weiss er, dass Augustus seinetwegen unablässig

von den marsern angegangen ist, aber das unternehmen abgelehnt hat; ebenso ist ihm nicht unbekannt, dass Cäsar sich mit dem hafenbau öfter beschäftigte. War derselbe aber von Augustus wirklich ausgeführt, so lag es für Sueton so nahe, dies zu erwähnen, dass ich wenigstens vergebens nach einem grunde gesucht habe, der das stillschweigen des biographen erklärte.

Allein ein Argumentum a silentio hat stets seine bedenken, und Sueton ist nach Mommsen (p. 600) der mann der Antichambre und der anekdoten, — gehen wir weiter zu Dio (LX, 11), der freilich beinahe zweihundert jahre später geschrieben, aber doch sonst durchweg gute quellen benutzt hat. Sein bericht ist genau und detaillirt: die schwierigkeit, Rom zu verproviantiren, gab Claudius anlass, den hafen zu bauen (λιμένα παρασκευάσαι). Er befragte die baumeister nach dem betrage der kosten, ihre antwort lautete: sie sind so gross dass du ihn nicht bauen würdest! Aber auch diess schreckte ihn nicht ab von dem entwurfe und der vollendung eines wahrhaft römischen werkes. Auf dem festlande wurde ein hafenbassin ausgegraben und ringsum mit steinen ausgesetzt, dann das meer in dasselbe eingelassen. Vor dem bassin wurden molen ins meer hinein gebaut, zwischen denselben eine insel geschaffen und auf derselben ein leuchtthurm errichtet. Dieser bericht trägt unverkennbar das gepräge der wahrheit an sich: dafür spricht theils die specielle mittheilung über die antwort der bauverständigen, theils die erwähnte inschrift, nach welcher Claudius im j. 46 *fossis ductis a Tiberi operis portus causa emissisque in mare* Rom von der gefahr einer überschwemmung befreite. Wenigstens wüsste ich nicht was man sich unter diesen *fossis* anderes vorstellen könnte, als einen oder mehrere kanäle, welche von der Tiber in jenes hafenbassin geführt und durch dasselbe ins meer geleitet wurden.

Aber gesetzt, Dio habe seine angaben unzuverlässigen gewährsmännern entnommen, sollte der bau eines hafens, der den schiffen bei Ostia nicht nur zuflucht vor stürmen gewährte, sondern ihnen auch möglich machte, zu allen zeiten dort einzulaufen und mit voller ladung nach Rom zu gehen, und der so die hauptstadt vor den mancherlei schwierigkeiten der versorgung mit lebensmitteln schützte, — sollte ein solches werk, segensreich und wohlthätig wie kaum ein zweites, nicht die anerkennung der zeitgenossen in solchem grade erworben haben,

dass man allgemein seines lobes voll gewesen wäre? Aber kein dichter, kein geschichtschreiber, nicht Augustus selbst bei aufzählung der bauten, die er in Rom ausgeführt (Monum. Ancyrr.), gedenkt der segnungen eines solchen werkes mit einer einzigen silbe. Strabo (V, 3, p. 375 T.) nennt Ostia sogar ausdrücklich eine stadt „ohne hafen“, wo die schiffe auf hoher see nur einen gefährlichen ankerplatz finden: dieses zeugniss freilich verbietet wenigstens die annahme nicht, dass Augustus nach der zeit, wo der geograph zu Rom war, einen solchen bau ausführen liess, ohne dass jener bei abfassung seines werkes hiervon kunde erhalten hatte. Von sämtlichen resten der Augusteischen literatur giebt nur eine einzige dichterstelle, und auch diese nur nach der auslegung eines scholiasten, kunde von dem hafenbau bei Ostia, als einem werke jenes kaisers. Horaz führt nämlich *Ars poetica* v. 63—67 zu dem satze: alles menschenwerk ist vergänglich, folgende beispiele an:

— sive receptus

terra Neptunus classes aquilonibus arcet —
 regis opus — sterilisque diu palus aptaque remis
 vicinas urbes alit et grave sentit aratrum,
 seu cursum mutavit iniquum frugibus annis
 doctus iter melius: mortalia facta peribunt.

Dieselben beziehen sich — das liegt auf der hand, — auf grossartige bauten, die in der zeit, wo Horaz diese verse schrieb, viel von sich reden machten, sei es nun dass man dieselben nur projectirte, oder schon in ihrer ausführung begriffen war. So verstanden schon die alten scholiasten jenes dichterwort, und zwar deuteten es Acron und Porphyrius auf zwei, der Cruquianus dagegen auf drei bauten. Letzterer offenbar minder richtig, denn von den drei einzelheiten, welche er namhaft macht, stellt der dichter, wie die satzgliederung zeigt, den bau eines hafens mit der trockenlegung eines sumpfes offenbar in ein verhältniss enger zusammengehörigkeit, und diesem, aus zwei theilen gebildeten ersten gliede wird die beschaffung eines besseren flussbettes als ein zweites an die seite gesetzt. Also spricht er 1) von einem hafen, der vor nordwinden schutz gewährt, und der damit zusammenhängenden trockenlegung eines sumpfes, 2) von der beschaffung eines neuen flussbettes. Während die scholien unter letzterem einstimmig die Tiber und gewisse reguli-

runge des strombettes durch Agrippa verstehen, und den palus auf die pomptinischen sumpfe deuten, wird der erste vers von Acron auf den Portus Iulius, von den übrigen dagegen auf den hafen bei Ostia bezogen. Doch sind die letzteren commentatoren hierüber nicht ganz einig: Porphyrius denkt an Julius Cäsars projectirte anlage des hafens bei Ostia, und der Cruquianus berichtet, Augustus habe „bei der stadt Ostia das hereinbrechende meer abgeschlossen, durch erdwall und steine verbaut und dort einen hafen gemacht“. In dem belehrenden aufsatze Preller's im bd. II dieser zeitschrift p. 483 ff. ist diesen scholiasten-erklärungen gegenüber auf die von Cäsar entworfenen, von Augustus wenigstens theilweise ausgeführten bauten hingewiesen, von welchen Plutarch. Caes. c. 58 nachricht giebt. Da Mommsen ohne widerlegung Preller's von neuem der erklärang der scholien beigetreten ist, so sei über diese hier noch einiges bemerkt.

Zunächst ist festzuhalten, dass Horaz von einem hafen spricht, der vor dem nordwinde schutz gewährt. Wie von Preller (l. c. p. 485) nach Heyne bemerkt ist, waltete ein solches bedürfniss bei dem Portus Iulius nicht ob. Ebensowenig schützte der Portus Romanus vorzugsweise vor dem nordwinde, vielmehr erstreckten sich die hafendämme gerade nach norden, und seine mündung war vermuthlich gegen nord-west gekehrt (Nibby b. Preller in d. bericht. der sächs. gesellsch. 1849 p. 13, a. 83). Beachtet man nun das nähere verhältniss zwischen dem hafen von welchem Horaz spricht, und den pomptinischen sumpfen, und bezieht beides auf Cäsar's plan, dicht unterhalb Rom's die Tiber in einen tiefen kanal abzuleiten, und denselben um das vorgebirge Circeji herum unweit Terracina ins meer zu leiten, und so den handelsschiffen eine leichte und sichere fahrt nach Rom zu schaffen: so dürfte es an sich in hohem grade wahrscheinlich sein, dass Augustus, als er die ausführung jenes projectes vornahm, an der mündung seines kanales einen hafen anzulegen beabsichtigte. Derselbe würde in der that vor dem nord, und namentlich vor diesem winde schutz gewährt haben, theils durch seine lage, theils dadurch, dass er die umschiffung des Circejischen vorgebirges und die fahrt längs der küste bis zur Tibermündung beseitigte. — Auch hinsichtlich des flusses, *qui cursum frugibus iniquum mutavit*, möchte ich, nachdem die erklärang der scholien durch Fea u. a. widerlegt ist, an den Anio denken, der nach

Plutarch gleichfalls mit Cäsars unternehmen in zusammenhang stand.

Allein, wenn auch Horaz von einem anderen hafenbaue gesprochen hat, als von dem bei Ostia, so kann die nachricht des schol. Cruq. dennoch an sich wahrheit enthalten. Fassen wir seine worte genau ins auge. *Apud Ostiam civitatem Augustus mare irrumpens interclusit et aggerre terrae et lapidibus interclusit portumque ibi fecit.* Halten wir hiermit zusammen, was Cäsar bei Ostia thun wollte, nämlich dem meere in Roma nächster nähe durch aufschüttungen riegel (κλειῖθρα διὰ χωμάτωρ) verschieben, die flachen und zum ankern nicht geeigneten stellen des ufers wieder reinigen d. h. ausbaggeru und umfassende häfen und rheden anlegen: so lässt sich ein zusammenhang zwischen beiden unternehmungen kaum verkennen. Was Cäsar in angriff genommen hatte, scheint von Augustus in der that weiter geführt zu sein, wie die trockenlegung der pomptinischen sumpfe (Suet. Caes. 44. Dio 45, 5. 45, 9. Strab. 5, 3 p. 375) und die anlage eines kanales durch dieselben (Schol. ad Hor. l. c. Sat. 1, 5.). So mag auch am hafen bei Ostia noch eine zeit lang fortgearbeitet sein, allein was dort geschah, zeigt sich von dem bau des Claudius völlig verschieden. Cäsar und Augustus gingen von der ansicht aus, dass das meer die versandung der küste herbeiführe, und gedachten daher, durch seewärts angelegte dämme „von erde und steinen“ das hineindringende meer abzuschliessen, was bei der irrigen voraussetzung natürlich erfolglos blieb. Bald wurde man inne, dass die Tiber durch ihren sand und niederschlag an jenem übelstande schuld trage, und Strabo, der etwa um das jahr 30 v. Ch. in Rom war, giebt dies ausdrücklich an. Seitdem ruhten die hafenarbeiten, und die schwierigkeiten, Rom mit getraide zu versorgen, mehrten sich von jahr zu jahr, bis Claudius den bau des hafens in einer neuen weise in angriff nahm, die wenigstens für einige zeit zum ziele führte.

Claudius' werk erhielt durch Nero den namen Portus Augusti, denn nicht nur am hofe des neuen herrschers ergoss sich gleich nach dessen thronbesteigung, wie der Ludus de morte Claudii zeigt, massloser spott über seinen vorgänger, sondern auch der durchstich am Fuciner-see blieb *successoris odio* (Plin. XXXVI, 15, 24, 124) liegen, und der tempel des Claudius, den

Agrippina begonnen hatte, wurde durch Nero *prope funditus* zerstört und seine verehrung als gott abgeschafft (Suet. Vesp. 9. Claud. 45.). Um so begreiflicher ist die benennung des hafens mit jenem doppeldeutigen namen, „unter welchem sich die gemeine tradition natürlich sehr bald den allbekannten kaiser dachte“: Preller berichte l. c. p. 17.

So hat es denn an sich wenig auffallendes, wenn der chronograph vom j. 354 berichtet, dass unter Augustus das riesenschiff *Acatius* aus Alexandria mit dem obeliken des *Circus maximus* zuerst in den *Portus Romanus* eingelaufen sei. Denn einerseits stand fest, Augustus habe einen obeliken zu schiffe nach Rom bringen lassen, andererseits schrieb man diesem kaiser den bau jenes hafens zu: was konnte leichter geschehen, als dass sich die überlieferung bildete, jenes schiff sei überhaupt das erste gewesen, welches in jenen hafen einfuhr? Und blicken wir auf die einzelheiten bei dem chronographen, so bleibt kaum ein zweifel, dass wir hier einen stoff der sage vor uns haben, der lawinenartig anschwillt, je weiter er sich von den zeiten des einfachen factums entfernt. Plinius spricht (XXXVI, 9, 14, 69. 70) von den schwierigkeiten, obeliken *spectatis admodum navibus* nach Rom zu bringen. Augustus stellte das schiff, welches den ersten dorthin geführt hatte, auf den werften zu *Puteoli* auf, und dort war es zu Plinius' zeit verbrannt. Caligula erbaute zur überführung seines obeliken ein riesenschiff: *omnibus quae unquam in mari visa sunt mirabiliorem, — qua nave nihil admirabilius in mari visum esse certum est; —* es führte als ballast 120,000 modii linsen, — *praegrandis illa domus verius quam navis*: Plin. XVI, 40, 76, 201. III, 16, 20, 119. Claudius hatte dieses, nicht wie Mommsen meint, das von Augustus erbaute schiff, zur errichtung seines leuchthurmes im hafen von *Ostia* versenkt. Allein so riesenhaft dieser koloss an sich war, der sage wurde er noch viel unermesslicher: sie macht aus beiden schiffen eins; es genügt ihr nicht mehr, dass der obelisk mit seiner vierstückigen basis (Plin. l. c.) auf demselben transportirt wird, sondern sie thut hinzu: 400,000 modii weizen, 1200 passagiere, pfeffer, leinengewebe, papier und nitrum!

Oder ist es vielleicht nur einbildung, dass wir an dieser stelle des chronographen eine dem erlöschen nahe und darum fast bis zur unkenntlichkeit erblasste überlieferung erkennen? Trägt

seine schrift vielleicht in anderen partien den unverkennbaren stempel der wahrheit an sich? Ich sollte meinen, jede zeile müsste darthun, dass, wenn auch spärliche goldkörner unter dem aufgehäuften schutte erkennbar sind, doch das ganze büchlein allem, was wir sonst aus der alten literatur besitzen, an glaubwürdigkeit nachsteht. Oder bedarf es dafür noch weiterer beweis, als wenn s. 645 z. 6 Romulus beim baden ertrinkt, z. 9 Tarpeja von Titus Tatius getödtet wird, *quod secreta Romuli ei propalare noluisse*, — man möchte fast an das beichtgeheimniss denken! — wenn Numa z. 13 sophas, tische, stühle, leuchter erfindet, z. 18 Ancus Marcius den beinamen Philippus führt, z. 22 Tarquinius Priscus zwei gladiatoren-paare auftreten lässt, *quae comparavit per annos XXVII*? Oder wenn s. 646 z. 13 unter Claudius: *primum venenarii et malefici comprehensi sunt*? was Mommsen auf die ausweisung der mathematici (Tac. Ann. 12, 52) bezieht, wiewohl diese — selbst das kaum denkbare zugegeben, dass sie als „giftmischer und bösewichter“ bezeichnet seien — damals doch keineswegs zum ersten male geschah.

Doch genug und übergenuß! Eine schrift, wie die besprochene, mag dem einzelnen, der sich in eine specielle untersuchung derselben vertieft, wegen mancher brauchbaren notizen wichtig erscheinen: aber eine überschätzung ihres werthes, namentlich so bewährten auctoritäten gegenüber, wie Mommsen sie ihr hat zu theil werden lassen, kann vor tieferer ernster forschung nicht bestehen.

Greifswald.

H. Lehmann.

Zu Charisius.

Der zuletzt von Ribbeck in den n. jahrb. f. philol. u. pädag. bd. LXXV, p. 308 behandelten stelle des Charis. p. 116 P. s. v. *siremps* wird mit der einfachen änderung geholfen sein: Caesar ergo „siremps lex esto“ quasi sacram vocaverit (cod. *violaverit*) dixisse pronuntiandus est (d. h. *adiectivisch*), nisi forte quidam adverbialiter legere maluerint „simiter lex esto“.

Greifswald.

M. Hertz.

XXXII.

Die sprachphilosophie vor Platon.

§. 1. *Einleitung.* Um sich ein urtheil bilden zu können, in welcher weise die sprachphilosophie der Griechen die frage nach dem sprach-ursprung in ihr bereich gezogen habe, scheint es nützlich, ehe wir zu der darstellung der griechischen sprachphilosophie schreiten, eine kurze andeutung zu geben, wie sich heutzutage jene frage gestaltet hat.

Die sprachphilosophie sucht doch nach einem grundprineip, worauf sie alle sprache im allgemeinen, als verständlichen auslaut des geistes, zurückführen kann und welches sie, den forderungen der durch die grammatik im weitesten umfang zu vermittelnden einsicht gemäss, in den formen und dem reichthum der sprachen zur geltung zu bringen sucht.

So ausgedrückt, ist die einfache aufgabe der sprachphilosophie in unseren tagen gleichsam eine zwiefache geworden. Die eine ist rein metaphysisch und erstreckt sich auf das verhältniss, worin der menschliche geist im allgemeinen zur sprache steht. Die zweite ist empirisch und erstreckt sich auf die thatsache der verschiedenen sprachen und sprachweisen im verhältniss zur natur und zum geiste der völker und volksschaften.

Die letztere aufgabe setzt voraus, dass, um ihr zu genügen, die grammatische kenntniss der sprachen eine fortgeschrittene sein muss und sie lehrt uns die, den menschen innerlich und äusserlich bedingenden, beschränkenden verhältnisse anerkennen, aus denen die sprachmannichfaltigkeit natürlich und nothwendig hervorgeht. Denn als das product gewisser, die menschennatur nach einer gewissen ausdehnung beschränkenden, oder vielmehr die menschen als volk naturwüchsig erzeugenden be-

dingungen, wird die sprache von der *vergleichenden grammatik* unmittelbar aufgefasst. Deren höchster zweck ist aufschliessung aller möglichen sprachformen für ein einfaches verständniss.

Von den unausgebildetsten sprachen bis zu den ausgebildetsten ist ein weiter weg, gerade so weit, als von dem unausgebildetsten menschlichen geiste bis zu dem ausgebildetsten. Wie unausgebildet aber eine sprache auch sein mag: sie zeigt sich doch immer *einstheils* als eine schon gewordene, fertige, *anderntheils* als eine, dem in ihr sprechenden individuum zum ausdrücke seines gedankeninhalts dienende, genügende. In jeder sprache wiederholen sich zwei verschiedene erscheinungen, die im grunde eine sind. Nämlich einer gewordenen sprache des volks schliesst sich eine werdende des individuum immer in jedem augenblicke an und jede sprache ist deshalb eigenthum des volkes (*ἔσφυσις*) und eigenthum des einzelnen (*δυσάμει*). Durch die identität des gedankeninhaltes mit der sprache eines volkes wird erklärt, warum das individuum, der sprache gegenüber, vollkommene freiheit hat. Denn weil es geistig, seiner ganzen persönlichkeit nach, mit dem geistigen inhalt seines volkes verwächst, vermag es sein geistiges wesen frei in der sprache des volkes auszudrücken, worin eben die freiheit besteht. Die gebundenheit aber des geistigen inhalts in inneren und äusseren verhältnissen ist der grund, warum die sprache als besondere, eigene erscheint, ist mithin der grund der sprachmannichfaltigkeit, weil diese inneren und äusseren verhältnisse besonders und verschieden, immer aber schöpferisch mitwirken. Sogleich liegt in dem aufgehen des individuum in die gesamtheit die möglichkeit des verständnisses.

Die anerkennung der sprachmannichfaltigkeit führt dahin, die gesamtheit eines volkes gleichsam als ein individuum denken zu müssen, das stets, wie in der gegenwart, seine geistigen bewegungen ausspricht. Und um den gegensatz zwischen individuen, die frei wirken und der gesamtheit, von welcher sie abhängen, aufzuheben, kann man nicht anders, als beide in einem höheren dritten verbinden, als die geistes- und sprach-entwicklung eines volkes in jedem augenblick als ein gesamtes, lebendiges besitzthum betrachten.

Insofern sprache mittheilung und verständniss voraussetzt, kann sie nur unter individuen statt finden; aber doch wären gerade jene unerklärlich, wenn die individuen nicht in einem hö-

hern sinne eins wären. Wäre dieses höhere ein, alle individuen ohne ausnahme unbeschränkt verknüpfendes: so würde es nur eine sprache, wie ein volk geben. Aber es ist etwas durch verhältnisse bedingtes, die volks-natur, als besondere, gestaltendes.

Insofern menschliche individuen neben einander da sind, setzen sie sprache voraus. Für sie ist sprache, was für den vogel der gesang, für jedes thier die stimme, man kann sogar fortfahren, was für die pflanzen dasjenige ist, warum sie neben einander blühen und gedeihen. Die sprache ist wie der geist der individuen mit ihnen da. Ohne mittheilung, ohne verständniss, was ist der menschliche geist? Beide entwickeln sich mit und in einander. Der geist giebt den inhalt, die sprache den ausdruck, die entwicklung beider geht den durch verhältnisse bedingten weg und erwirkt, dass geist und sprache in einer, sie bestimmt und eigenthümlich ausprägenden form erscheinen, *als bestimmter volksgeist in der volkssprache*. Auf diesem gebiete der urfragen, wie die verschiedenen sprachen neben den verschiedenen volksgeistern entstanden sind, verschwistert sich, um eine lösung anzustreben, die sprachforschung mit der physiologie, mit der psychologie und mehreren anderen wissenschaften über die natur und das wesen des menschen.

Einige der hier in betracht kommenden fragen hat auch Platon berührt, aber ganz anders behandelt nach seinem standpunkt, auf welchem die bedeutung des volksgeistes für das wesen und die sprache des volks und des individuum nicht mit jener evidenz einleuchtete, wie jetzt auf dem standpunkt der sprachvergleichung.

Indem wir jetzt in kurzen zügen im obigen angedeutet haben, wie sich gleichsam ein zweiter theil aus der einen, auf erklärung des sprachursprungs gerichteten aufgabe mit der entstehung der sprachvergleichung losgelöst hat, nämlich derjenige, welcher die realen principien der mannichfaltigkeit der sprachen zu erklären sucht, können wir ahnen, womit der erste, der metaphysische theil der aufgabe sich beschäftigt. Nämlich ihr gehört die frage an, welcher ist der gemeinsame *urquell*, aus welchem die verschiedenen volksgeister und volkssprachen entspringen?

So ist die frage nach dem sprach-ursprung heutzutage mit dem standpunkt der, über die mannichfaltigkeit aufklärenden *grammatik*, und so ist das eigentlich philosophische an ihr, das

auf die letzten gründe geht, mit der, über die mannichfaltigkeit der volksnaturen belehrenden ethnographie, mit psychologie, physiologie u. s. w. verwachsen.

§. 2. *Gesichtspunkt, aus welchem die griechische sprachphilosophie in betracht kommen kann.* — Bei den Griechen dagegen für uns am deutlichsten nachweisbar, entspross aus dem schoosse der philosophie im allgemeinen die sprachphilosophie. Man hatte schon nach dem grunde und wesen des allgemeinen seins geforscht und gefragt, ehe man dahin kam, nach dem ursprung und damit sogleich nach der *richtigkeit* der sprache zu fragen. Und obwohl die sprache von anfang an das mittel aller philosophischen erörterung gewesen war, wurde sie doch erst später das object derselben.

Als die etymologie und grammatik in ihrer kindheit waren, versteckte sich der reichthum des concreten sprachschatzes nach seinem innern zusammenhang einer und noch mehr verschiedener sprachen. Die sprachen waren als mittel der gedankenmittheilung eben da, für Hellenen sowohl als für Barbaren. Ja für Homer schon war die sprache der götter eine andere, als die der menschen. Vielleicht hielt er, indem er fühlte, dass die gedanken der götter nicht die der menschen sind, die sprache für das eigenthümliche product der wirkung der natur auf menschliche vorstellungen und gedanken. Das schöne geheimniss, dass er im tönenden laut, im wort, im satz, die äussere welt und die innere des menschen, erkannte, umspielte ihn. Es war das wie ein räthsel, das auch früh die frage hervorlockte, wie kann es geschehen?

Es ist natürlich, dass diese frage, rein speculativ wie sie ist, da sie zuerst nichts vorfand, mit dessen hülfe die bestandtheile der sprache auf empirischem wege bereits dargelegt und entfaltet worden waren, sich nur auf das ganze einer sprache richtete. Genaue noch, es konnte eine sprache sogar nur von demjenigen, dem sie gleichsam als spiegel, abklatsch, schatten aller um ihn und in ihm vorhandenen verhältnisse und erscheinungen erschien, einer untersuchung unterworfen werden. Je nachdem die welt zu seinem verständniss sich bahn brach, schaffte sie selbst sich durch die sprache bei andern verständniss. Die sprache wurde zunächst gegenstand einer dunkel tastenden frage nach dem ursprung, welche sogleich das mittel für die mitthei-

lung der weltanschauung war, also nur eine sprache, eine in der natur gegründete.

Hiermit ist sogleich ausgedrückt, wie sich im beginn das verhältniss der sprache zur philosophie im allgemeinen und jeder im besondern gestaltete, als eben die philosophie die weltanschauung des einen anders, als des anderen ausbildete. Das verhältniss blickt durch, wie es Platon schon erkannt hat. Denn im Cratylus (401 D sq.) sagt er wiederholt, dass vielleicht Heraklits philosophie nur ein ausdruck desselben sei, was ältere schon geglaubt und in die sprache gleichsam gelegt hätten. Ohne zu glauben, dass Heraklit seine philosophie von der bewegung aus der sprache geschöpft hätte, die er im geiste der alten enträthselte, will Platon vielleicht daran erinnern, dass jener die sprache in übereinstimmung mit seinem system aus dem fluss der dinge für entsprungen hielt. Deuschle in seiner schönen schrift „die sprachphilosophie des Platon“ spricht über das verhältniss zwischen sprachphilosophie und philosophie gleich im anfang. In anwendung auf den Heraklit glaube ich mich seiner worte mit verständniss bedienen zu können, dass nämlich Heraklits philosophie, „ihren allgemeinen principien nach, die fähigkeit in sich trug, die gegebenen formen der sprache zu erklären und die erklärung sogleich als ein bestimmtes glied unter ihr allgemeines zu befassen“.

Eine gewisse sprachphilosophie — wenn man diese ansicht über die sprache, als reines ding, so nennen will — ging oder konnte bald in die philosophie übergehen. Zunächst schon in frühester zeit nach analogie in das jedesmalige philosophische system, das die worte nach demselben princip, wie alle erscheinungen auffasste. Wie also nach Heraklit das wort eben die bewegung, so drückte dasselbe nach Parmenides das seiende aus. Denn wie Parmenides das nichtsein für undenkbar, so erklärte er dasselbe nicht weniger für unsagbar. Parmenides kam es aber wohl nicht in den sinn, weil er das sagbare für das sein hielt, dem worte absolute wahrheit zuzuschreiben und von der richtigkeit des worts schlechthin die möglichkeit alles trugs auszuschliessen in dem sinne, worin es die späteren sophisten und die megariker thaten. Die in abstraction von den erscheinungen ihm eigenthümliche betrachtung des einzig seienden und denkbaren schliesst deshalb, weil die sprache nicht allein der

ausdruck der denkenden thätigkeit, der eigentliche λόγος ist, sondern auch der tönende reflex der durch die sinne aufgefassten erscheinungen, die beschäftigung mit demselben als solchen, aus. Wenigstens in dem theil seiner philosophie, welche über das sein handelte, konnte er über die sprache nicht reden; in dem zweiten theil, worin er über die meinungen und ansichten von den erscheinungen, als von des volkes unklaren vorstellungen gesprochen hat, mochte er immerhin auch die sprache aufnehmen. Ein zeugniss fehlt jedoch darüber, dass Parmenides dem wesen der sprache näher nachgefragt habe.

Die ansichten beider philosophen können uns nur die schon im beginn enge und nothwendige verschwisterung der sprachbeschäftigung mit der übrigen beschäftigung der philosophie bei den Griechen bestätigen. Dann gelangte man an der hand der philosophie zu der mehr eingehenden frage, in wiefern die identität der sprache mit dem gedanken begründet sei, oder in welchem verhältniss die sprache zu der erkenntniss stehe? Hiefür musste man billiger weise auf die erkenntniss - theorie, auf den zusammenhang zwischen wahrnehmung und erkenntniss aufmerksamer geworden sein, als man es vordem gewesen war.

§. 3. *Die philosophie war die vermittlerin der eigenthümlichen sprachphilosophie.* — Xenophanes und Parmenides auf der einen seite, Heraklit auf der andern, endlich auch Demokrit, hatten auf verschiedenem wege eine und dieselbe wirkung erzielt. Sie fanden nämlich, das verhältniss zwischen wahrnehmung und erkenntniss tiefer zu erklären, keinen rechten anhaltspunkt in ihren systemen. Die beiden ersteren nicht, weil sie das gebiet der wahrnehmung, die den sinnen erscheinende vielheit, mit dem sein unvermittelt liessen, eher wegzuleugnen, als anzuerkennen gezwungen waren, mithin auch zwischen sinnlicher wahrnehmung und vernunftserkenntniss keine verbindung knüpften. Heraklit nicht, weil eine, in dem gemeinsamen, dem ζῦλον, des ganzen beruhende erkenntniss, gegenüber dem geringen werth, welchen die, auf den ewigen fluss der wechselnden erscheinungen gerichteten wahrnehmungen hatten, zusammenhangslos, isolirt blieb und streng genommen eine solche erkenntniss auf solche wahrnehmungen sich gar nicht zurückführen liess: Demokrit nicht, weil trotz aller anerkennung, die er selbst der erkenntniss vor der wahrnehmung zu theil werden liess, keiner doch, der sich mit

seiner ansicht nicht völlig vertraut machte, einen erheblichen unterschied zwischen einer sinnlichen erkenntniss und einer sinnlichen wahrnehmung anerkennen konnte (vgl. Aristot. metaphys. III (IV) 5, 5.).

Auf diese weise riefen sie also bei den nachfolgern einen gemeinschaftlichen drang hervor, ihrer auf das object gerichteten philosophie eine auf das subject angewandte entgegenzustellen, mehr und mehr das verhältniss umzukehren und statt, wie bisher geschehen war, von einem unbedingten, in die metaphysik gesetzten postulat die menschliche erkenntniss abhängen zu lassen, vielmehr den menschen selbst, die wahrnehmung zunächst, zum mittelpunkt der erkenntniss zu machen ¹⁾.

Diese wendung, welche die philosophie nahm, beginnt mit denen schon, welche selbst noch als anhänger der genannten philosophen zum theil galten, aber als solche auch doch die ersten sophisten waren. Denn durch die sophisten hindurch, d. h. wie es der, jetzt mit einem gewissen vorurtheil angesehene name anzeigt, durch mancherlei unvollkommene, irrige, absichtlich oder unabsichtlich in ungenügenden resultaten zurückgehaltene versuche hindurch, nahm die neue philosophie ihren weg auf Sokrates und Platon. Wir führen namentlich die Eleaten, Heraklit und Demokrit als diejenigen an, im gegensatz zu denen, oder wenn man will, als deren ausläufer und spitzen die anfänger der neuen richtung erscheinen, weil auf sie hauptsächlich und zunächst die sophisten zurückgehen, deren thätigkeit in Athen ihren schauplatz und stützpunkt fand. Während langer zeit in der gröasten öffentlichkeit blühte dort der eigentliche stock jener theorien, die mehr und mehr unsicherheit, wie im allgemeinen aller sittlichen und rechtlichen principien, so im besondern des wissens herbeiführten. Nachdem sie einmal von der naturbetrachtung ihrer vorgänger, der sie nicht mehr trauten, abgestanden waren und mit consequenz das *denken* untergruben, wie jene der sinnlichen wahrnehmung vieles entzogen hatten: kam es den sophisten bald nach ihrer stellung in der gesellschaft, nach ihren persönlichen absichten und zwecken nicht mehr darauf an, überhaupt eine wissenschaftliche sicherheit zu erstreben, sondern sie beuteten die vorurtheile aus, welche ihnen

1) Vergl. Zeller: die philosophie der Griechen (2te aufl.) I. p. 720 u. s. w. über die entstehungsgründe der sophistik.

zuerst die verbreitung ihrer zweifel, dann die dämmerung darbot, die sich um das, die stelle des wissens einnehmende scheinwissen wob.

Doch waren die ersten sophisten, besonders Protagoras in anknüpfung an Heraklits allgemeine sätze und Gorgias im gegensatz zu den Eleaten bemüht, ihren ansichten einen wissenschaftlich begründeten rückhalt zu sichern. Ueberhaupt wissen wir bestimmter von der eleatischen und herakliteischen philosophie, dass sie der sophistik ihre handhabe bot, als von Demokrits system.

Freilich ist es schwer, hierüber mit sicherheit zu entscheiden. Es gab eine zeit, wo es z. b. zur frage stand, ob Protagoras' ansicht, dass die wahrheit der dinge ihren maassstab an der subjectiven erkenntniss hätte, wohl dem Demokrit entlehnt wäre²⁾. Auch K. Fr. Hermann lehnt den Protagoras nahe an Demokrit, sich sowohl auf dieselbe vaterstadt der philosophen berufend, als auch auf den charakter ihrer philosophie³⁾. Gegen beide hat Frey triftige gründe beigebracht⁴⁾. Was besonders Hermann betrifft, so hebt Frey gegen ihn den unterschied hervor, der zwischen dem *φαινόμενον* des Protagoras und dem des Demokrit besteht. Geht jenem das wesen des dings durchaus in die erscheinung, die wahrheit der erkenntniss in die wahrheit der wahrnehmung auf: so war in dem *φαινόμενον* des Demokrit ein sinnlich wahrnehmungsloses, nur vermöge der wissenschaft aufzuklarendes wesen verborgen und bildete, dem verstande auffassbar, ein kriterium der wahrheit der über die wahrnehmung hinaus liegenden erkenntniss; insofern es aber nicht auffassbar, war die wahrheit der erkenntniss beschränkt, durch die sinne vermittelt und dem einen nicht weniger so, als dem andern anders. Dieser satz des Demokrit *μηδὲν μᾶλλον εἶναι τοιοῦτον ἢ τοιοῦτον*, so ähnlich er dem des Protagoras klingt: *μὴ μᾶλλον εἶναι τοῖον ἢ τοῖον* ist vermöge des gesagten durchaus von demselben verschieden, insofern uns nämlich scheint, als sei Demokrit nicht bei der wahrnehmung stehen geblieben, sondern habe auch auf erfahrungsmässiges denken gedrungen. Denn jenes konnte Demokrit nur sagen, insofern sich das dinge an

2) Vgl. Geel histor. critic. sophist. etc. p. 86.

3) Vgl. geschichte u. system der Pl. philos. I. p. 190.

4) Vgl. quæst. Protagor. p. 102 sq.

sich der wahrnehmung und dem denkprocesse entzieht, Protagoras aber sagte es, weil die wahrnehmung dasselbe sogar hervorruft. Wenn jenem ein ding qualitativ bestimmt war a priori, so war es dasselbe diesem erst, nachdem es wahrgenommen worden. Denn für Demokrit waren z. b. gerade qualitäten, wie sie abhängig sind vom wechsel der verhältnisse zwischen ding und auffassendem, für das wesen von keiner entscheidung, vielmehr verschleierte der wechsel ihm sogar das wesen. Er hob die leere als medium hervor, wodurch die qualität mit entschiedenheit erkannt würde⁵⁾. Steht eine solche ansicht derjenigen theorie entgegen, welche Protagoras in anknüpfung an Heraklit und wiederum doch von demselben abweichend ausbildete: so ging dieser also an den atomen und der leere, welche für Demokrit so äusserst wichtig waren, mit schweigen vorüber. Wie denn doch er als nachfolger desselben bezeichnet werden könne, wenn er, den hauptsatz vernachlässigend, auf anderem wege zu einer ähnlichen behauptung gelangte, — begreif ich nicht. Dann streitet auch gegen die überlieferung ein zusammenstellen Demokrits mit Protagoras innerhalb der gränzen eines systems. Wenigstens ist auf die äusserung des Philoponus⁶⁾ nicht ein gewicht zu legen, dass man die weise erkennt, in welcher Platon gegen Protagoras und Heraklit, als vertreter ähnlicher ansichten seine kritik wendet, besonders ja im Theätet. Ohne deshalb diese kritik für etwas anderes anzusehen, als was sie ist, nämlich eine, zunächst Platons ansichten über das verhältniss jener beiden philosophen darlegende, dürfen wir doch behaupten, dass sie einen historischen hintergrund hat und dass Protagoras unter dem einfluss der Herakliteischen lehre von der bewegung zu seinem; eben diese lehre auch überschreitenden sophisma gekommen sei, dass der mensch das maass aller dinge.

Was den einfluss betrifft, den Demokrit auf die sophisten geltend machte: so finden wir, mit rücksicht auf die annahme von der richtigkeit der sprache nach setzung und übereinkommen, welche Hermogenes im Platonischen Kratylus aufstellt, dass von Proclus Demokrit als vorgänger des Hermogenes bezeichnet wird. Während aber gerade diese ansicht als eine populäre und Hermogenes als deren vertreter gilt, ist sehr unge-

5) Vgl. Aristoteles de an. II. c. 7. 8.

6) Vgl. ad Arist. de an. II. p. 16.

wiss, inwiefern dieser junge, für tiefere forschungen nicht sonderlich begabte mann für einen nachfolger des Demokrit genommen werden kann, der das tiefsinnige system desselben an- und eingesehen habe. Im allgemeinen jedoch war Demokrits lehre ebenfalls verbreitet, so dass sie wohl öfter angezogen hat. Sie macht aber diejenigen, welche ihr folgen, über die möglichkeit des wissens einigermaßen zu skeptikern. So lag es denn denen besonders nahe, welche in den zusammenhang tiefer einzudringen unvermögend oder unlustig waren, dass sie, umsoweniger sie das wahrnehmungslose wesen der erscheinungen in den atomen ergriffen, umsomehr alle erkenntniss für ein spiel des zufalls hielten.

Die reaction der sophisten gegen die älteren philosophen ist im allgemeinen bekannt. Während diese aus interesse an einer objectiven wahrheit geforscht hatten, liebten diese, sich in ablängung derselben zu gefallen. Protagoras und Gorgias bilden den echten gegensatz zu jenen. Eben weil sie die ersten sind, findet sich bei ihnen die nackte umkehr der von jenen aufgestellten sätze; ein ebenso starkes läugnen der wahrheit der erkenntniss, als bei jenen der wahrnehmung; ein ebenso kühnes hervorheben des meinens und scheines, als bei jenen: ein verachten alles sinnlichen trugs, wegen der tiefe des einen, allein wahren urgrunds, sei er in bewegung oder in ruhevollen sein. Von dem einen zum andern extrem führte die nothwendigkeit des gegensatzes.

Ein durch methode zu erwerbendes, bis zur deutlichkeit des begriffs sich erhebendes wissen gab es für die sophisten nicht. Allgemein gültige wahrheit fehlte jetzt; statt dessen standen sich meinungen mit dem scheine des wissens gegenüber. Diese begünstigten nicht die forschung, sondern die eristik, je nachdem mehr oder weniger keck ein halbweiser dem andern entgegentrat, oder im stande war, seine ansicht mit dem schein der überzeugung zu empfehlen. Eristik war das eigentliche wesen der sophistik.

Damit trat alsobald die sprache in den vordergrund. Die sprache ist das product der geheimnissvoll zusammenwirkenden sinnes- und geisteskraft. Sie bildet einestheils den ausdruck jedes, aus der erscheinungswelt in die seele fallenden reflexes, während andernteils die unmittelbare, aus dem verstande stam-

mende gewalt der vorstellung und begriffsbildung über das wort herrscht, verhindert, dass es als unverständlicher laut verhallt und bewirkt, dass das wort in dem grade, als sich der verstand der begriffe deutlicher bemächtigt, ein entschiedneres mittel des verständnisses wird.

In der zeit gerade der sophisten aber machte sich nicht ohne tieferen grund die erscheinung geltend, dass ernste und erste grammatische, synonymische studien von Protagoras, Prodikus, auch von Gorgias und den nachfolgern betrieben wurden. Daneben blühte zwar der missbrauch des worts in eristischen klopffechtereien in üppiger fülle. Während hierin die sophistische trug-dialektik in vollem übermaass des unsinns hervorbrach, half jene ernstere richtung wahrer, philosophischer dialektik den weg durch unterscheidung der wortbegriffe ⁷⁾, durch grammatische eintheilung und genauigkeit des ausdrucks bahnen. Sie stellte gewissermassen aus der natur des wortes eine genauere gränze des wissens fest, die sie in der natur der begriffe noch nicht gefunden hatte.

Aber auf dem boden der sophistischen einseitigkeiten im allgemeinen erwuchs nun auch, wenn wir mit Platons augen ihren ursprung betrachten, die sprachphilosophische frage, ob die richtigkeit der sprache eine von natur den worten anentstandene, oder eine durch setzung, durch willkühr ihnen beigelegte sei? Sowie nämlich Platon die sache im Kratylus dargestellt hat, stand jene frage in enger verbindung mit der untersuchung nach der richtigkeit der erkenntniss. Die entstehung der sprache wurde deshalb in betracht gezogen, weil man in ihr gleichsam den gradmesser der erkenntniss fand. Das stichwort ὁρθότης selbst setzt mehr ein dialektisches, als ein speciell sprach-philosophisches interesse voraus. Aber dieses fand sich, um zum richtigen vorzudringen, durch das missverständniss gebremmt, welches über das verhältniss der sprache zur dialektik herrschte. Es handelte sich nämlich in der zeit vor Platon durchgängig nur noch um die richtigkeit der worte als äusserlicher objecte, als ausdrück für ein sein. Sie banden die freiheit und natur des denkens im voraus in einer gleichsam toten form, weil das gesetz noch unentdeckt war, vermöge welches

7) Welcker lässt nicht ausser acht, dass in dieser hinsicht Prodikus dem Sokrates vorarbeitete. (Vgl. rh. mus. 1833. p. 533).

die metaphysischen begriffe unter einander in verhältniss der verbindung, der über- und unterordnung, der anschliessung, der verallgemeinerung und sonderung stehen, die sogleich die logischen voraussetzen. Das subjective in der sprache, dem sie zunächst dient, die *δόξα*, die anschauung des individuum darin, wurde nicht erkannt. Man fasste das innere verhältniss dieser *δόξα* zur erkenntniss nicht ins auge und erkannte nicht in dem worte das individuell von der *δόξα* gefärbte, dieses ihm als seins-ausdruck hinzutretende accidenz. Bis zum entstehen der sophistik war allerdings ein schritt vorwärts gethan. Aber die gleichsam emancipirte wahrnehmung bedrohte jetzt das wesen der dialektik und nahm zu ihrer hülfe die sprache in anspruch. Im worte fand man einen feststehenden seins-umfang, dessen man zur stütze des subjectiven urtheils bedurfte und zu den verfänglichsten, einseitigsten aussagen nur zu oft verkehrter weise sich bediente. Aus der unkenntniss wahrer dialektik ging hervor, dass die beiden ansichten über den sprach-urgrund entweder *φύσει* oder *θείσει* so lange zeit unversöhnlich sich gegenüberstanden. Gelang es auch Platon nicht, die vereinigte thätigkeit beider principien nach ihrem umfang in der sprachbildung unbestritten klar zu machen: so wies er doch die nothwendigkeit nach, neben der *φύσει* die *θείσει* als wirksam anzuerkennen. Was aber die sophisten selbst nicht leisteten, bereiteten sie doch vor. Sie fingen wenigstens an, einestheils exegetisch und deklamatorisch wortstellung und wortbedeutung zu beleuchten, andernteils grammatisch die bestandtheile und formen, modi, wortclassen, geschlechter zu unterscheiden. Auch das war nothwendig, wenn eine, dem damaligen standpunkt nach überhaupt mögliche entscheidung erfolgen sollte und wenn die sich entwickelnde logik die abhängigkeit der aussage von sich erkennen, über die richtige verbindung nicht durch das wort, sondern durch den begriff entscheiden sollte. —

§. 4. *Einzelne ansichten mit bezug auf die sprache bis auf Sokrates.* — Von jenem gesichtspunkt des Platon abzugehen, ist kein grund vorhanden, da er den geschichtlich gegebenen bildet. Wir wollen jedoch bei den einzelnen männern selbst, die ihm vorangingen, das sachverhältniss in der kürze darzulegen suchen, wie es sich in betreff jener frage über die sprachentstehung gemacht hat, indem wir dabei den zusammenhang mit

den philosophischen ansichten im allgemeinen, so weit er sich erkennen lässt, nicht unberücksichtigt lassen. Dabei wird sich ergeben, dass es beim einzelnen zuweilen anders sich herausstellt, als es Plato z. b. am Protagoras aufzufassen geneigt scheint.

Der leontiner Gorgias gelangte, nicht als schüler des Empedocles ⁸⁾, sondern im gegensatz zum Eleatismus, zum entschiedensten abläugnen aller objectiven wahrheit, und auf dem ihm eigenen, halbwissenschaftlichen wege zu der alleinigen geltendmachung des scheins. Er stand mit Protagoras auf dem standpunkt der *δόξα*. Aber darin lag doch ein unterschied zwischen beiden, dass Protagoras, von dem princip einer doppelten bewegung des thätigen und leidenden ausgehend, die *δόξα* naturgemäss entstehend dachte, deshalb auch die sprache, die aus der *δόξα* hervorfließt, naturgemäss entstanden denken konnte, während es von Gorgias auf seinem standpunkt höchst wahrscheinlich ist, dass er die sprache *θέσει* entstanden glaubte. In seiner thätigkeit als rhetor legte er den hauptzweck der sprache darin, überredung durch die grösstmögliche wahrscheinlichkeit zu erzielen und ganz mit recht behauptet dies Classen de gramm. graec. primordiis p. 24. Aber auch für seine schrift *περὶ φύσεως* scheint mir jenes aus derjenigen stelle hervorzugehen, wo er, vorausgesetzt wenn etwas wäre und erkannt würde, die möglichkeit, sich über das sein mitzutheilen und zu verständigen, läugnet.

Schon in dem, diesem vorausgehenden hat er die unmöglichkeit der erkenntniss durch zwei gründe erwiesen ⁹⁾. Erstens sagt er, dass, weil ein nicht-sein auch nicht gedacht werden könne, müsse alles gedachte sein und wiederum wahr sein, so dass es nichts falsches gebe. Zweitens aber, nicht, weil es gedacht wird, ist etwas, ist vielleicht auch nicht, weil es sinnlich wahrgenommen wird. Weil es sich nun nicht entscheiden lässt, ob das gedachte oder das sinnlich wahrgenommene mehr ist: so lässt sich, was wirklich sei, nicht erkennen. Hierauf erweist er die unmöglichkeit der mittheilung über das sein. Ihm scheint

8) S. Frei im rh. mus. v. Welcker, Ritschl und Bernays 1856. p. 268 sq.

9) S. bei Foss de Gorgia Leontino p. 113. Der von ihm hergestellte text giebt meiner auseinandersetzung den faden.

die sprache überhaupt nicht als mittel dienen zu können, eine sinnliche wahrnehmung einem andern verständlich zu machen; es sieht und hört jeder also nur sich. Sollen worte dinge offenbaren: so müssen sie selbst die dinge sein. Und gesetzt auch, worte vermöchten vorstellungen zu erwecken, so können doch nur in verschiedenen verschiedene sein, weil die einheit des seins weder diesem selbst, in mehreren zu gleicher zeit dasselbe zu sein, noch einem und demselben menschen die gleiche anschauung darüber unter verschiedenen verhältnissen gestattet.

Vor einer solchen sophistik bleibt überall nur schein möglich. Auch das verständniss, welches die sprache, ein mittel der mittheilung, als grund voraussetzt, ist nur ein scheinbares. Allgemein gültige wahrnehmungen und begriffe, die es nicht giebt, vermag die sprache nicht mitzutheilen. Sie ist ein organ eines inhaltlosen, für jeden anders sich gestaltenden seins. Man sieht zuletzt nur, wie es Gorgias gar nicht in den sinn kommen konnte, an eine entstehung der sprache *γίγναι* zu denken. Denn wo ist für ihn *das* wesen, dem die sprache analog wäre? —

Lersch ¹⁰⁾ nimmt an, dass die dem Protagoras beigelegte schrift über die *ὀρθοέπεια* die lehre *περὶ ὀρθότητος ὁρομάτων* enthalten habe, über welche Protagoras nach p. 391 C im Platonischen Kratylus gehandelt zu haben scheine. Gegen ihn spricht sich ausführlich Frei ¹¹⁾ aus. Derselbe bestreitet, dass Protagoras einen eigenen vortrag *περὶ ὀρθότητος ὁρομάτων*, die *ὀρθότης* als analogie und die untersuchung darüber als eine sprachphilosophische verstanden, gehalten habe. Vielmehr steht nach Frei's ansicht in jener stelle des Kratylus 391 B *ὀρθότης* für *ὀρθοτάτης σχέσις* und die worte *περὶ τῶν τοιούτων* dienen gerade zum beweise, dass Protagoras nicht die sache selbst (nämlich die *ὀρθότης* der sprachentstehung), sondern dem ähnliches gelehrt habe. Er erklärt dann die bedeutung der *ὀρθοέπεια*, worüber auch Classen a. a. o. p. 28 ähnlich denkt. Es bleibt zweifelhaft, ob Protagoras seine grammatischen studien bis zur sprachphilosophischen untersuchung über die allgemeine natur der sprache vertiefte, mithin ob er zu derselben ansicht kam, der Heraklit huldigte. Proclus sagt darüber nichts. Lersch folgt Stallbaum und meint, dass Protagoras die sprache aus

10) Sprachphilosophie der Alten I, p. 18.

11) Quaestiones Protag. p. 138.

dem innern wesen des menschen, mithin aus einem natürlichen grunde sich entwickeln liess. Dafür scheint die stelle Theätet. 157 B zu sprechen, insofern von 156 A — 157 C von der lehre des Protagoras die rede ist. Jedenfalls wird die forderung ausgesprochen, dass in der sprache *naturgemäss* ein werden, ein bewirktes, ein vergehen und wandeln ausgedrückt werden solle. Lersch verschweigt aber nicht, dass vieles in seiner theorie auch für die andere annahme spricht, dass er die sprache *θείσει* entstanden denken konnte. Wir können eben nicht anders, als aus der doppelseitigkeit seiner philosophie den umstand erklären, weshalb Plato mitten in der widerlegung des Hermogenes, im scheinbaren widerspruch mit der stelle im Theätet, an Protagoras (?) wahrnehmungs-theorie als eine solche erinnert, welche von der in rede stehenden ansicht sich nicht so weit entferne.

Kann denn nun Kratylus in dem gleichnamigen Platonischen gespräche sich auf Protagoras ansicht gestützt haben, wie Deuschle meint ¹²⁾, oder wenn Kratylus als schüler des Heraklit die ansicht über die sprache, welche Proclus diesem zuschreibt, theilte, — muss deswegen auch Protagoras dieselbe ansicht gehabt haben, der jedenfalls nur bedingungsweise ein schüler Heraklits genannt werden kann?

Kratylus' ansicht giebt uns als die des Heraklit auch Ammonius zu Aristoteles de interpret. p. 24 B ed. Ald. Nach Proclus' darstellung ¹³⁾ und Deuschle's interpretation der stelle ist Heraklits ansicht von der des Kratylus verschieden. Die dritte art nämlich, sich die sprache von natur richtig zu denken *ὡς αἱ σφαῖραι καὶ αἱ ἐμπάσεις ἐν τοῖς κατόπτοις* ist, übereinstimmend mit Ammonius die des Heraklit; die zweite art aber, die sprache aufzufassen *ὡς αἱ τῶν ζώων καὶ φύτων ἐνέργειαι καὶ δυνάμεις* wird von Proclus dem Kratylus zugeschrieben. Kratylus, heisst es, sagte deswegen, dass ein eigenthümliches wort für jede sache von den sprachbildnern kunstsinnig und bedachtsam gegeben sei. Ammon. Hermias nennt es aber auch sache des einsichtsvollen, auf das, von der natur jedem ding anentstandene wort jagd zu machen. Dadurch theilt er dem Heraklit auch das zu, was vielleicht nur dem Kratylus gebührt. Lersch,

12) A. a. o. p. 56.

13) Ex Procli scholiis in Cratylum Platonis excerpta ed. I. Fr. Boissonade §. 9.

der jenen anführt, berücksichtigt das moment der einsicht nicht hinlänglich, um vermöge desselben Kratylus von Heraklit zu unterscheiden. Deuschle meint, Heraklit habe auf einem noch unentwickelten standpunkte geglaubt, dass der mensch nur der leitende körper sei, auf den der name vom dinge aus einfliesse. Kann dann von einer jagd auf dasselbe die rede sein? Auch unterscheidet sich das wort, dem schatten des körpers verglichen, von dem wort, welches mit der wärme und leichtigkeit des feuers von Proclus zusammengestellt wird. Dieses wort macht sich nur dem einsichtsvoll in die sache eindringenden, dem jäger des worts, jenes dem bloss wahrnehmenden kund. Oben sagte ich, dass Heraklit auf den fluss der dinge auch das wort zurückgeführt habe. Insofern nun die sinne uns täuschen, lassen sie uns beharrlich und ruhend erscheinen, was sein wesen in ewiger bewegung hat. Das eigentliche wesen im fluss der dinge, sind die dinge also nicht selbst; die worte bezeichnen gleichwohl die dinge, wenn auch als fliessende. Gewissermassen verfuhr Kratylus consequent in dem, was über ihn von Aristoteles erzählt wird, dass man nämlich, um das wesen der dinge zu bezeichnen, sie nur mit dem finger zeigen müsse. Die analogie der sprache bestand für Heraklit, wie für Kratylus, darin, dass sie den fluss ausdrückt, weil im fluss das wesen der dinge besteht. Kratylus dachte sich diese richtigkeit aber als nicht bloss von den dingen ausgehend, sondern auch von dem menschen, dessen verständige auffassung, der natur der dinge entsprechend, bei bildung der worte sich neben dieser geltend gemacht hätte.

Demokrit scheint vollständiger, als Heraklit, über die sprache sich ausgesprochen zu haben, wie aus Proclus ad Cratyl. p. 7 hervorgeht. Lersch glaubt Demokrits ansicht aus seinen übrigen philosophemen herleiten zu können. Dafür führt er die stelle bei Cicero (acad. quaest. I, 12), zugleich, wie es scheint, mit einer hindeutung auf das an, was Theophrast (de sensu 63) überliefert hat. Wie nämlich Demokrit behauptete, dass gewisse eigenschaften der dinge, wie wärme, kälte, süssigkeit, säure anderen anders erscheinen, so meint Lersch, ergebe sich daraus, dass Demokrit die sprache aus blosser menschensatzung abgeleitet haben werde. Allerdings nun waren jene eigenschaften nicht φύσει, sondern gleichsam accidentelle; wesentliche eigenschaften waren namentlich dichtigkeit, harte, obwohl doch

auch jenen etwas objectives zu grunde lag ¹⁴⁾. Mit rücksicht auf die sprache, so war auch sie wohl nicht φύσει, d. h. auch sie offenbaarte nicht das wesen der dinge, die sie benannte.

Demokrit unterschied, wenn er auch das denken nicht anders als das wahrnehmen für einen materiellen process nahm, beide doch nach ihrem ziel. Das denken offenbaarte das ding seinem wesen, d. h. seinen atomen nach, das wahrnehmen aber zeigte es nur als ding und zwar als solches verschiedenen verschieden. Ich glaube nun, dass dem Demokrit das benennen der dinge auf derselben stufe mit der wahrnehmung stand. Bei Proclus p. 7 fließt der erste grund Demokrits gegen die analogie der sprache ἐκ τῆς ὁμωνυμίας, der zweite ἐκ τῆς πολυωνυμίας. Wir begreifen das, sobald wir bedenken, dass das anomale in der benennung für Demokrit dasselbe ist, was im wahrnehmen. Denn je nachdem die gleichen seiten verschiedener dinge, oder die verschiedenen seiten eines dings in die wahrnehmung fallen, können verschiedene dinge auch mit einem namen benannt und verschiedene namen einem dinge beigelegt werden. Den mangelhaften und täuschenden sinneseindruck berichtigte der in das wesen eindringende gedanke; auch das wort war also der berichtigung, der veränderung, μετάθεσις, fähig. Und wie endlich die wahrnehmung nicht auf das wesen der dinge führte, so wuchs aus ihr auch keine vollständige organisation der sprache, gleich einem baum, in der vollkommenen ausbildung aller formen in innerer übereinstimmung und analogie hervor. Sie konnte dem denken als organ dienen, aus dem sie ursprünglich nicht organisch sich herausbildete.

Demokrit hat in der sprache allerdings keine stricte analogie gefunden, doch aber willkühr und zufall von ihrer entstehung ausgeschlossen. Denn wenn ein, den sinnlichen eindruck durch das denken beschränkendes band vorhanden war, so lag hierin für die sprache ebenfalls die nothwendigkeit der beschränkung, um als mittel zum verständniss zu dienen. In der θείσις gab sich also für ihn die macht des denkens durch beseitigung alles bloss individuellen scheines kund.

Proclus giebt auch die gründe an, welche Demokrits geg-

14) Vgl. Zeller a. a. o. p. 596, der uns auch auf die sorgfalt aufmerksam macht, mit welcher Demokrit diese erscheinungen aus seinen allgemeinen voraussetzungen zu erklären suchte.

ner seinen vier einwürfen entgegensetzten, ohne die gegner näher zu bezeichnen. Vielleicht sind es zum theil Proclus eigne gründe, die er, wie er es liebt, beiläufig geltend macht. Mehreres, wie namentlich die angeführte ableitung von ἄρθρωπος, ist aus dem Platon entnommen.

Wir lassen dahingestellt, ob das oben auseinandergesetzte Demokrits ansicht trifft. Wir wissen auch keine bestimmte antwort auf die frage: ging der im Kratylus auftretende Hermogenes, der Parmenideer ¹⁵⁾ oder Sokratiker ¹⁶⁾, mit Demokrit durchaus in seiner ansicht zusammen? Lassen uns die nachrichten über Hermogenes philosophische stellung in zweifel, so fehlt uns über seine philosophie selbst jegliches zeugniss. Platon dient er im Kratylus zum repräsentanten der ansicht, dass die sprache θέσει richtig sei. Als solcher spricht er (p. 384 D): οὐ δύναμαι πεισθῆναι, ὥς ἄλλη τις ὁρθότης ὀνόματος ἢ συνθήκη καὶ ὁμολογία. Einen grund dafür giebt ihm die μετάθεσις. Er sieht zunächst beispielsweise an dem namenswechsel bei sklaven, dass es im belieben der menschen stehe, einen gegenstand zu benennen. Proclus (p. 12. od. λ') versteht das gerade umgekehrt. Er sagt, wenn die namen blosse zeichen für die gegenstände sind, bedarf es keines wechsels, um sie vermöge anderer namen passender zu benennen. Alles ist passend und gerade der wechsel beweist das princip der φύσις. Aber fährt er fort, die anhänger des Hermogenes sehen nur auf τὰ καθ' ἕκαστα, auf einzelne, unbestimmte zufälligkeiten ¹⁷⁾, οὐκ ἔτι δὲ καὶ ἐν τὰ ἴδια ¹⁸⁾, nicht aber auch auf eine wesentliche bestimmtheit, wie solche z. b. in namen liegt, mit denen man die ewigen götter und ihre eigenschaften benennt.

Platon zeichnet den Hermogenes, wie wir schon oben sagten, als einen nur oberflächlich mit seiner ansicht dergestalt vertrauten, dass er über die vulgäre art, sich die richtigkeit der sprache zu denken, nicht hinausgeht. Die syntheke und die homologia bedeuten ihm nicht viel mehr, als das belieben des einzelnen. Wie er darin irgend eine ὁρθότης fand, ist unbegreiflich, da das vielmehr zu absoluter anomalie, zur unverständlichkeit führt.

15) Nach *Diogenes Laertes*: Platon, l. 8: Lersch a. a. o. p. 30.

16) Nach Proclus p. 5.

17) Vgl. p. 13 oder λγ'.

18) Wenn die lesart richtig ist.

Hing ihm demnach die richtigkeit der worte von der *θείσις* ab, wie Proclus sagt (*λα'*), so musste er dieselbe als eine beschränkte, als ein übereinkommen auffassen. Denn das übereinkommen führt auf innere, in der menschlichen gesellschaft wirksame gesetze zurück, die sich im bereiche des sprachlichen geltend machen, um gleiche wahrnehmungen und vorstellungen dergestalt zu verknüpfen, dass ein willkührliches belieben aufhört. Und darin beruht wiederum eine gewisse allgemein gültige analogie der sprache.

Kratylus und Hermogenes werden beide nicht unmittelbar zu den sophisten gerechnet. Den punkt, ob sich die sophisten theoretisch mit dem ursprung der sprache *φύσει* oder *θείσει*, neben ihren meistentheils praktisch zum zweck der rhetorik und des unterrichts betriebenen beschäftigungen, in grammatik, worterklärung etc., überhaupt abgegeben haben, berührt auch die zwischen Lersch und Welcker herrschende meinungsverschiedenheit über den Prodikos. Die unterscheidung der synonyma, die *διαίρεσις τῶν ὀνομάτων*, wird ihm ohne frage zugeschrieben ¹⁹⁾. Welcker nennt dies nicht anders, als die lehre von der *ὀρθότης περὶ ὀνομάτων*, auf welche auch der inhalt der fünfzigdrachmenrede, die im anfang des Platonischen Kratylus erwähnt wird, zu beziehen sei. Gerade aber aus der stelle, an welcher dieser theuren rede erwähnung geschieht, indem nämlich eben vorher bündig erklärt wird, dass die frage ist nach der richtigkeit der worte vermöge ihres ursprungs, folgert Lersch, dass bei Prodikos jene *ὀρθότης περὶ ὀνομάτων* nicht gleichbedeutend war etwa mit *περὶ τῆς ὀρθῆς διαίρέσεως τῶν ὀνομάτων*, d. h. mit einer lehre über die unterscheidung der wortbedeutungen, sondern dass die *ὀρθότης* nichts anderes sei, als die richtigkeit der sprache nach ihrem naturgrund: p. 17.

Es ist allerdings wahr, dass Hermogenes im anfang des Kratylus prägnant die beiden streitigen punkte über die sprache nach ihrer entstehung aufstellt. Aber Sokrates erklärt in seiner entgegnung diese frage zunächst für eine ausserordentlich schwierige. Er hat darüber von keinem etwas genügendes gehört; denn die drachmenrede des Prodikos wenigstens hat ihm keinen aufschluss gegeben. Dass aber die fünfzigdrachmenrede

19) Vergl. Lersch a. a. o. p. 15 mit Welcker a. a. o. p. 559 anm. 161.

ihm dies geleistet hätte, kann er nicht im ernst meinen, wie schon Proclus sagt (p. 10 oder xδ'), er habe wohl aus der drachmenrede erkannt, dass es mit der fünfzigmal theureren rede um nichts besser bestellt sein mochte. Und gewiss war ihm deren inhalt nicht gänzlich unbekannt geblieben. Welcker (p. 501) hält die rede für eine solche, worin auf erfinderische und unterhaltende weise durch beispiele in unmittelbarer anwendung und in fortlaufender verbindung die worte zusammengestellt gewesen sein können, wie sehr auch der stoff untergeordnet bleiben und etwa bloss zum faden dienen mochte. Er nennt die bekannten worte, welche Prodikos im Platonischen Protagoras p. 337 spricht, um Protagoras und Sokrates zur fortsetzung ihrer unterhaltung zu vermögen, eine nachbildung der fünfzigdrachmenrede. Nach Lerschs auffassung hat diese ἐπίδειξις eine wissenschaftliche form gehabt, die der von ihm ihr beigelegten wissenschaftlichen untersuchung entsprach.

Fern hat weder dem Prodikos, noch irgend einem gleichzeitigen sophisten die untersuchung nach dem ursprung der sprache gelegen, obwohl eine schrift speciell darüber bei keinem, wie es scheint, zur evidenz sich bezeichnen lässt. Dem Protagoras wird zugeschrieben, dass er die sprache φύσει erklärte; natürlich, weil man in seiner philosophie überhaupt den herakliteischen ursprung wieder erkannte. Um die meinung zu rechtfertigen, dass Prodikos derselben ansicht gewesen sei, genügt es nicht, die stelle aus Cicero (de orat. III, 32) anzuführen, wo ganz allgemein dreien sophisten neben ihrer rhetorischen thätigkeit eine philosophische *de rerum natura* zugeschrieben wird. Daraus erkennen wir nicht, wie seine philosophie war und wie aus ihr seine sprachphilosophie floss. Und was wir sonst von jener wissen, zeigt nur, dass er sich hauptsächlich richtiger unterscheidung sittlicher begriffe befliss. War nun seine synonymik grund oder folge seiner ansicht von der sprache, und setzt sie voraus, dass diese ansicht nothwendig die von Lersch angenommene war?

Dem vielwisser Hippias aus Elea können wir zwar vorträge über die natur der buchstaben zuschreiben, besonders über ihre zeitbestimmung, ihre metrische, rhythmische, harmonische natur. Ausbildung dessen, was damals mit dem wort rhythmik benannt wurde, war der letzte zweck; der buchstabe wurde in

bezug auf die silbe, diese in bezug auf länge und kürze, auf das unter diesen waltende bestimmte gesetz der dauer untersucht. Hippias hatte, wie so manches, auch das gebiet der musiker adoptirt ²⁰⁾. Ganz anders aber folgert Lersch aus den beiden stellen bei Platon (Hipp. mai. 285 C, Hipp. min. 368 D), „dass Hippias mit den elementen der sprache sich besonders befasst habe und zwar so, dass er ihr natürliches verhältniss zu dem, durch sie zu bezeichnenden begrifflichen erörterte. Daraus würde hervorgehen, dass seine grammatischen versuche etymologisch zerlegender art waren“. Eine solche beschäftigung mit den buchstaben steht allerdings in keiner beziehung zu rhythmik. Obwohl die beiden angeführten stellen, nothwendig an eine solche beziehung zu denken, grammatisch nicht erfordern, so denkt man zuerst und natürlich daran, wenn man sie liest. Lersch fährt fort, „dass mit dem von ihm gesagten Xenophon (Memor. IV. 4, 7) ²¹⁾ übereinstimme“ und glaubt dann, „dass der sophist nicht ein bestimmtes system abgeschlossener gedanken bei seinen unterredungen festgestellt, sondern nach seinem jedesmaligen zwecke die buchstaben- und silbenlehre gemodelt habe“. Jedoch gerade in der angeführten stelle sagt Hippias eben nachher: *περὶ μὲν τούτων (περὶ γραμμάτων, περὶ ἀριθμῶν) ὁ Σώκρατες, ὥσπερ σὺ καὶ ἐγὼ ἀεὶ τὰ αὐτὰ λέγω*. Dann erklärt Lersch auch gar nicht die worte, auf die es ankommt, nämlich *πόσα καὶ ποῖα Σωκράτους ἐστίν*. Können die worte *πόσα καὶ ποῖα* nicht ebensowohl bloss die quantität und zeitbestimmung der buchstaben in dem worte Sokrates, als solchem, bezeichnen sollen, als gerade nothwendig die etymologische zerlösung, aus welcher der sinn und die bedeutung, die dem begriff des wortes Sokrates unterbreitet ist, sich ergibt? Wenn Lersch aber wirklich das richtige getroffen hat: so ging Hippias gewissermaassen dem Platon voran, der im Cratylus (424 B sq.) einen längeren abschnitt dem zwecke widmet, die parallelität der buchstaben und der natur der phonetischen laute mit der begrifflichen natur gewisser urformen des seins zu begründen, worüber ein mehreres zu geben hier ausser unserem bereiche liegt.

20) Vgl. Classen a. a. o. p. 33 sq. u. Welcker: das abc des Kalias etc. Rhein. mus. 1. p. 143.

21) Von *πότερον* an — bis *περὶ λέγειν*.

§. 5. *Sokrates einfluss auf die ansichten über die sprache.*
 Dass Sokrates der frage nach dem sprach-ursprung sich erwehrte, das anzunehmen oder zu verwerfen, gebietet uns gleich wenig ein bestimmtes zeugniss. Sokrates-philosophischer standpunkt aber war der art, dass er auf die frage, wie sie war, den grössten einfluss üben musste.

Wenn man nämlich an der sprache einen materiellen theil, als gegenstand der grammatik, von einem begrifflichen, als gegenstand der philosophie, unterscheiden kann: so war dieser letztere theil verstanden, wenn man dem ursprunge nachfragte und zwar nicht weiter, als: wie enthält das wort die sache, wie ist sie in dasselbe hineingekommen? Ein gegenstand der grammatik wurde den sophisten die sprache nur in dunkelen anfängen.

Schon auf dem vorsophistischen standpunkt hatten sich die ansichten über den ursprung bei Heraklit und Demokrit gespalten und φύσις und θεσις einander gegenüber gestanden. Diese namen bedeuteten ihnen entweder die congruenz oder auch die incongruenz des inhalts mit dem wort, je nachdem der inhalt in das wort übergegangen oder auch nicht übergegangen war. Das wort war aber beiden ein äusseres etwas — Heraklit scheint es einem schatten verglichen zu haben —, das vom dinge aus an einem dritten, dem menschen, als wesen jenes zum bewusstsein kam. Als Protagoras die vorstellung zum inhalt machte, beharrte er bei der φύσις des wortursprungs. Aber gerade seine besondere ansicht über die subjective vorstellung sowohl, als auch die ganze richtung, welche die sophistische weisheit auf die geltendmachung des scheins hin nahm, bedurfte einer dringenden berichtigung, wenn der inhalt ein wirklich objectiver bleiben sollte. Dieser berichtigung war Sokrates lehre und leben gewidmet. Indem er auf die trennung des allgemeinen inhalts der begriffe von der besondern vorstellung individueller urtheile²²⁾ drang, erkannte er, dass das verhältniss zwischen object und subject ein lebendig gegenseitiges werden müsse, dass die vielheit in der wahrnehmung dadurch, dass sie unbestimmt erscheint, nicht aufhört, auf ein objectiv bestimmtes hinzuzeigen, dass die vorstellungskraft, welcher die wahrnehmung inhärrt, in ihrer zusammenfassenden thätigkeit schon auch auf die ein-

22) Vgl K. F. Hermann. a. a. o. p. 244, u. p. 242.

heit zurückweise, auf welcher das wesen des objectiven auch beruht, dass in der vorstellung das postulat des denkgesetzes wirksam sei und dass eben dieses gesetz vermittelt der von ihm selbst vorgezeichneten methode sich zu entfalten habe, um die wahre einheit in der vielheit, das wahre wesen und sein zu erlangen. Kein anderer gedanke konnte Sokrates leiten, als er zunächst an den dingen selbst das wesentliche vermöge des zweckbegriffs von dem zufälligen, welches sich an ihnen mit dem wesentlichen zusammenfand, zu trennen bemüht war und nur aus der natur dieses inhaltreichen gedankens erklärte sich seine auffassung unter den schülern des Sokrates und die entwicklung, welche ihm Platon bis zur möglichen vollkommenheit angedeihen liess.

Die logik nun, welche sich von jetzt an zu entfalten begann, konnte das wort als festen ausdruck eines bestimmten, äusseren seins allein nicht mehr betrachten, sondern erkannte in ihm, *als dem gliede einer aussage*, immer erst die vorstellung des individuum. Das einzelne wort, das ὄνομα, wurde selbst auch aussage des subjects, d. h. der einfachste λόγος, der seinen inhalt zunächst aus der vorstellung schöpfte, abgesehen, ob er auch die sache dem wesen nach enthielt. Insofern auch dieses der fall ist, muss dieselbe eine, durch nachforschung über die richtigkeit oder die unrichtigkeit des vorgestellten inhalts aufzufindende sein. Als Sokrates bei den dingen anfang, nach dem wesen zu fragen, begegnete ihm eine vielheit von merkmalen an ihnen, die wesentlichen, die sich bei allen finden, die unwesentlichen, die sich nicht bei allen finden, an jedem einzelnen dinge aber immer wesentliche und unwesentliche merkmale zugleich. Das wort gilt für alle dinge, insofern sie alle die wesentlichen merkmale haben, ist *begriffswort*; es gilt für das einzelne ding, insofern es wesentliche und unwesentliche merkmale hat, ist *vorstellungsort*. Da nun das einzelne ding dem begriffe niemals ganz entspricht, so kann nur die logik das wort als wissens-ausdruck von ihm selbst als dem vorstellungs-ausdrucke unterscheiden und das dilemma lösen, wie es einmal richtig ist, d. h. den inhalt giebt, andererseits aber auch falsch sein, d. h. den inhalt nicht geben kann. Es galt von jetzt an eben, den begriff, der mannichfaltigkeit von dingen gegenüber, deren keines ihm vollkommen entspricht, und in dem doch alle ihr wesen haben, es

galt, ihn, als das positive wesen der dinge, diesen, als seinem negativen wesen gegenüber, zu begründen.

Zu dieser arbeit hatte Sokrates den ersten impuls gegeben, ohne jedoch selbst weiter zu gehen, als jedesmal an einem gegebenen dinge das wesentliche von dem unwesentlichen zu scheiden, und, ohne dass er jenes wesentliche als ein ansich setzte, vermittelt desselben doch die unbedingte freiheit subjectiver vorstellung über das wort, durch einen höheren maassstab aufzuheben. Wenn Sokrates gleichsam empirisch die unbestimmte mannichfaltigkeit und die bestimmte einheit trennte, indem er in das eingreifen der einheit die erkenntniss setzte: so kam es für seine nachfolger darauf an, im allgemeinen und metaphysisch die mannichfaltigkeit durch die einheit zur erkenntniss zu bringen. Denn was zufällig und accidentiell an dem ding in beziehung zu dessen eigentlichstem wesen erscheint, ist dies doch nicht in beziehung auf sich selbst und die es umschliessende einheit. Vielmehr hier eröffnet sich das gebiet weiterer und engerer einheiten, die mit einander in der entäusserung ihres wesens an sich, als merkmale zu einem, sie synthetisch zusammenfassenden, durch die zusammenfassung in seiner eigenthümlichkeit erklärten dinge in verbindung treten können. Auf diesem logischen wege wird für die grammatik mit nothwendigkeit der unterschied der prädicate und substantive gefunden.

Die fortschreitende logik bildete sich an den mängeln, welche den begriffen in der philosophie des Aristipp, des Antisthenes, der Megariker noch anklebten, endlich zu der Platonischen theorie der ideen vollkommen aus. Es geschah dies theils den sophisten gegenüber. So stellte Aristipp der subjectiven vorstellung eine vorstellung von allgemeiner natur und gültigkeit entgegen. Dass er jedoch die aufgabe, welche die logik beschäftigte, nämlich vermittelt der begriffe die erscheinungen zu erklären, die erkenntniss mit objectivem inhalt zu bereichern, nicht begriff, beweist der umstand, dass er, weil die vorstellung trotz ihrer allgemeinheit doch nur eine subjective blieb und kein kriterium über die dinge selbst bildete, nicht weiter als zur ausbildung der subjectiven vorstellung in einer glückseligkeitstheorie, einer hedonistischen lebens-philosophie gelangte. Theils machte die eleatische philosophie auf die entwicklung der begriffslehre ihren einfluss geltend. So abstrahirte Antisthenes die be-

griffe als einheiten an sich; aber in einer weise, dass er vermittelst derselben für die erkenntniss nichts gewann, weil er sie nicht nach ihrem weitem und engern inhalt an sich, nach ihrer verbindung an den dingen unterschied, sondern auf das entschiedenste inhaltslos neben einander wie elemente hinstellte, die nur ein name als real bezeichnete. Wie er bei der zurückführung der vorstellungen auf sie, von erkenntniss nicht sprechen könne, beweist Platon im letzten abschnitt des Theätet, aus welchem hervorgeht, dass die Antisthenischen elemente nur abstracta der vorstellungen sind, die er durch reflexion von diesen, als einheiten von der mannichfaltigkeit gewaltsam abzog. Von einem wirklichen inhärenzverhältniss der dinge in den begriffen und desshalb auch von wahrer dialektik ist bei Antisthenes keine spur. Dieses inhärenzverhältniss wurde auch den *Megarikern* aus dem grunde, den Platon im Sophisten angiebt, nicht klar, weil sie nämlich von den begriffen die möglichkeit, etwas zu thun und zu leiden, ausschlossen, d. h. weil sie zwischen dem absoluten und relativen, dem unvermittelten und dem vermittelten sein derselben nicht unterschieden. Erkannten also auch sie die begriffe nur als namen an sich an: so blieb ihnen die relativität, welche der adjectivische name im verhältniss zum substantivischen hat, verborgen und doch kann nur in einem solchen verhältniss-ausdruck ein durch das wesen der sich selbst entäussernden begriffe gebildeter inhalt eines dings aufgefasst und ausgedrückt werden.

Platon war es, der die spitzen dieser ansichten im allgemeinen zu einem eigenthümlichen system umschliff und der mit besonderem bezug auf die sprachphilosophie, die forderungen der logik, welche er für sich aus jenem bemühen gewann, anzuwenden bemüht war.

Kiel.

Ed. Alberti.

Zu Lucanus.

Lucan. Phars. VI, 5 schreibe ich: *Iam nisi degeneri fato*: einmal verlangt diese änderung der sinn: dann ist *degener* eins von Lucan's lieblingswörtern: s. I, 365. II, 116. 523. III, 149. IV, 344. VI, 417. VIII, 676. 693. IX, 4. 505. X, 441.

F. H. Bothe.

XXXIII.

Die Dioskuren.

Castor und Pollux erscheinen in antiker tradition mehrfach als übermenschliche mitstreiter und helfer zum siege; zugleich dann als gute boten, die mit märchenhafter schnelle den sieg nach hause melden. In der schlacht am see Regillus ¹⁾ waren sie an der spitze der römischen reiter, grösser und schöner als jetzt sterbliche menschen sind ²⁾, hoch zu ross aber fast noch knaben. Desselben tages, in später stunde, erschienen sie in Rom, erzählend von dem römischen siege und der flucht der Latiner; in den zügen der jüngerlinge las man noch die wuth des streites; sie wuschen sich am quell nahe dem Vestatempel, ihre pferde triefen von schweiss. Und in den abhängen des Albauerberges zeigte man im harten gestein ³⁾ die spur eines eingedrückten hufes, nicht eines irdischen hufes. So konnte nur der Xanthos (der gelbe) oder der Kyllaros (celes κίλῆς) gestampft haben oder welches andere von ihren rossen ⁴⁾ die Zeusknaben gerade ritten. Die Regillusschlacht fand idibus Quinctilibus a. u. 258 Varr. = a. Ch. 496 (Dionys. Hal., Fasti.) statt, d. h. an einem vollmondstage ⁵⁾ in der mittsommerzeit; als variante für das anno hat man nach Liv. II, 21 a. u. 255 Varr. = a. Ch.

1) Cic. Nat. Deor. II, 2, 6.

2) Dionys. Hal. VI, 13: πύλλαι τε καὶ μεγάλαι μακρῶ κρείττους ὧν ἡ καὶ θ' ἡμῶς φύσις ἐκφέρει. Vgl. Homer. II. Φ, 108: καλὸς τε μέγας τε und Y, 287: οἷοι νῦν βροτοὶ εἶσιν.

3) In silice Cic. N. D. III, 5 §. 12.

4) Stesichorus fragm. 1 nennt vier, zunächst wohl aber für den wagen, als muster für das wagenrennen in Olympia.

5) Von den idib. Maiis der Decemviri a. Ch. 450 redend sagt Dionys. Hal. X, 59: ἡ γὰρ δὲ τοῖς μῆνας κατὰ σελήνην καὶ συνέπιπτεν εἰς τὰς εἰδούς ἢ πανσέληνος. Dies gilt für die ältere geschichte Roms wenigstens von der königsflucht bis zur solitudo magistratum.

499. Ignorirt man die letztere und wählt a. u. 258 Varr., so wird, wenn man das erste jahr der freiheit vom frühling 510 a. Ch. begonnen hat, bis dahin 509 reichend, auch das jahr der Regillusschlacht mit dem frühling 497 a. Ch. beginnen und id. Quinctil. auf den vollmond des Skrophorion, altmetonisch oder neumetonisch, auskommen. Dieser vollmond aber ist wie der des dies Cremerensis nahezu solstitial, indem die beiden gemeinten jahre homologe der Enneakaidekaeteris sind.

Wofern also die römische tradition mit ihrer datirung den mitsommertag, den längsten des jahres bezielte, so kann man auch unseren volksglauben zum vergleich anführen; wer kennt nicht die St. Johannisnacht und ihre wunder? Wie das winter-solstiz auf den heiland, so wurde das des sommers auf Johannes gedeutet ⁶⁾; lange indess ehe der tag den namen Johannes Baptista empfing, war er bei classischen ⁷⁾ wie bei germanischen heiden ein hoher und hochgefeierter. Zufolge der nativität des Romulus, welche sich Varro vom Tarutius erbat (röm. daten p. 8), kommt die empfängniss des Marssohns auf die sommerwende und das Festum Quirini a. d. IV K. Julius oder 28 juni kann schwerlich etwas anderes bedeuten, ungeachtet zu Caesars zeit allerdings die wende nicht am 28. juni statt fand. Bei den alten Germanen ward der tag als eine hohe freudenzeit begangen (Johannisfeuer: s. Grimm mythol. p. 589); aberglaube schloss sich an, wie nur in der johannisnacht der farrensame zu finden ist, vermöge dessen man an der kirchthür sitzend alle todten des jahres sieht und was dergleichen mehr ist. Die zeit des höchsten sonnenstandes, gleichsam der jahresmittag ist etwas natürlich gegebenes, eine balkyonische jahresstille, während welcher die einbildungskraft ⁸⁾ ungehemmter schaffen mag. Allein es gilt noch andere beispiele der kastorenepiphanie zu prüfen.

Vatinius ein römischer landmann reiste von Reate nach Rom und befand sich nachts auf der salarischen strasse (Cic. N. D. III, 5 §. 11). Da erschienen ihm zwei jüngerlinge auf

6) Weidenbach Calendarium p. 201.

7) Nur dass die lunarische zeitrechnung das solstiz an eine phase zu knüpfen strebte; bei den kaum merklich verschiedenen taglängen der mitsommerzeit konnte sich der cultus und der aberglaube einen tag aussuchen, auf den der vollmond kam.

8) Auch im winter während der tage um die wende besinnt sich Zeus, *πρόοιται*: s. Simonidis fr. 14 Bergk.

weissen rossen, sie meldeten die besiegung ⁹⁾ des Perseus durch Aemilius Paullus, welcher am 22. juni jul. a. Ch. 168 bei Pydna stattgefunden hatte. Das datum ist gesichert durch die mondfinsterniss am abend vorher (Ideler II, p. 104). Rechnet man nun den 22. juni, den tag von Pydna, als den ersten, so ist der vierte: 25 juni julianisch. Die zeit des solstizes aber kommt für dies jahr ungefähr auf morgens 5 uhr 26 juni; folglich beginnt der heilige abend des mittsommertages schon mit dunkelwerden am 25. juni. Vatinus also, wenn er am 25. juni vom einbruche der nacht übereilt wird, reiset in den johannisabend hinein und die johannisnacht bringt auch hier die epiphanie der Zeusknaben. Das wunder nun bestand darin, dass am tage da Paullus seine briefboten absandte ¹⁰⁾ die kunde schon in Italien war. So schnell konnten nur die himmlischen couriere reiten, die irdischen kamen erst a. d. VI K. Oct. um die zweite römische stunde in die stadt, morgens 13. juli jul. a. Ch. 168, ein und zwanzig tage nach der schlacht, achtzehn nach ihrer entsendung.

Drittens endlich, als am flusse Sagra die italischen Lokrer und Rheginer 10,000 mann stark gegen 130,000 Krotoniaten einen bis zum unglaublichen glorreichen sieg gewannen, wurde die siegesbotschaft noch an demselben tage zu Olympia vernommen, wo man eben die olympischen spiele feierte. Die altäre,

9) Liv. 45, 1: pugnatum in Macedonia et devictum regem esse. Nach Cic. N. D. II, 2: regem Persen illo die (25. juni) captum, was falsch ist so wie Lactant. II, 7, der das captum des Cicero mit dem devictum des Livius zusammenflückt: *nuntiantes eo die (25. juni) regem Persem victum atque captum*. Die persönliche gefangennehmung des macedonischen königs fand nicht wenige tage später statt. Wenn Cicero von einer dem schreiben des Paullus zufolge nachgehends constatirten übereinstimmung des datums spricht — *a Paulo litteris allatis quum idem dies constitisset* — so kann er in seiner quelle weiter nichts gefunden haben als dass das schreiben des Paullus datirt war von dem tage an welchem Vatinus die Dioskurenmeldung empfangen hatte. Denn auf Livius darstellung 44, 45 passt der 25 juni für die absendung des briefes. (Bei der tagzählung wird es wohl das richtigste sein den terminus a quo mitzurechnen).

10) Liv. 44, 45: Tercio die Perseus quam pugnatum erat, Amphipolin venit. Inde oratores cum caduceo ad Paullum misit. Diese gesandten konnten etwa quinto (sexto) die post pugnam bei dem Paullus sein; das folgende „mittlerweile“ (interim) wird hiernach vor die ankunft der caduceatoren kommen: interim principes amicorum regis ipsi ad consulem profecti Romanis se dedunt; hoc idem et alii deinceps metu perculsi parabant facere. Consul nuntiis victoriae ... cum litteris Romam missis cet. Diese boten werden also quarto post die quam cum rege est pugnatum (45, 1) abgegangen sein.

welche am ufer des flüsschens den Dioskuren errichtet waren, zeigten noch der späten nachwelt, wer es gewesen, dem die Lokrer ihr gleichenloses glück zu verdanken glaubten. — Wir kennen das jahr der schlacht nicht ¹¹⁾, doch zeigt die erwähnung der Olympien, dass die tradition sie in die mitte des sommers verlegte. Denn die feier der Olympien kommt auf einen an das solstiz sich lehnenenden vollmond. Wie nahe der mit jener schlacht coincidirende dem solstiz kam, liesse sich nur sagen, wenn das jahr überliefert wäre.

Wird uns, um diese beziehung der Kastoren auf den mittsommer zu erklären, vielleicht die neuere mythenforschung einige hülfe gewähren? sie findet in den Kastoren erste lichtblicke der morgensonne, womit vieles recht hübsch stimmt. Wenn ihre finger eben so rosig waren wie die der homerischen Eos, so sieht man wohl wie jenem ahnherrn der Domitier, als die finger des zeusknaben seinen bart berührten, das schwarze haar in röthliches verwandelt und wie er zum Ahenobarbus wurde. Aber weit mehr unerledigte fragen und zweifel bleiben übrig. Wenn Castor und Pollux die das dunkel durchbrechenden strahlen des frühlichtes anzeigen, weshalb sind es dann eben zwei? ist der griechische morgen so geizig mit seinem lichte? und zwillinge nimmt man doch so als wären es nur zwei und nicht mehr, gleichsam nothwendig und abgeschlossen in ihrer zweiheit. Die verfrühungen der sonnenaufgänge allein ergeben noch das solstiz nicht, welches vielmehr statt hat wenn die wiederum eintretende verspätung des sonnenaufgangs nahe bevorsteht, der schon eine reihe von tagen hindurch zur frühesten minute stattgefunden hat. Ueberhaupt ging man für das solstiz nicht vom morgen aus sondern vom mittag und dem mittagsschatten. Wer die Kastoren für erste morgenstrahlen erklärt wird zugeben müssen, dass sie jeden tag ausreiten wo der morgen nicht bewölkt ist; ihre solstitialen epiphanien lassen sich so nicht füglich erklären, woraus indess nicht folgt, dass die mythologen in jeder beziehung falsch gedeutet haben.

11) Niebuhr setzt die sagraschlacht jedenfalls richtig nach der zerstörung von Sybaris. Nur traut man sich kaum diese letztere mit sicherheit auf 510 a. Ch. zu bringen nach Diodor; es ist die epoche des Timäus, doch im ungefähren kann ja die bestimmung richtig sein. Die schlachten am Regillus und an der Sarga hat man vielleicht gleichzeitig gedacht.

Lasst uns also diesen ohnehin etwas schlüpfrigen pfad verlassen und statt der grundidee lieber ihre verkörperung, die persönlichen Dioskuren und ihre stelle im hellenischen cultus ins auge fassen. Hierin bestärkt sogleich ein anderes beispiel, wo ein ähnliches wunder sich aus dem cultus erklärt; folgendes: als bei Mycale gegen den barbaren vorgegangen ward, durchflog ein gerücht die reihen und ein heroldsstab ward am gestade liegend bemerkt; das gerücht nämlich von Mardonius niederlage bei Platää, welche morgens stattgefunden, während man bei Mycale abends focht. Die schlacht fand am 3. Boedromion statt, also im monate der Eleusinien. Die eleusinischen mächte scheinen das gegen die barbaren gerichtete gebot der fernhaltung von der feier (*εἰρηθεῖαι τῶν μυστηρίων*) geltend gemacht und den heroldsstab, nachdem er die barbaren zu Platää fortgewiesen, zu dem gleichen zwecke nach Mycale gesandt zu haben, damit auch hier der stumme bote die barbaren fortgehen heisse und das in der mitte des monats bevorstehende fest keinen mehr zur stelle finde, der die eleusinischen satzungen beleidigt hätte. Eine jede gottheit wird an ihrem feste besonders hold und bereit sein; bietet uns also der festkalender etwas dar um die potenzierte thätigkeit der Dioskuren zur zeit des solstizes zu erklären?

Der sieger am see Regillus gelobte den himmlischen helfern ausser einem tempel auch spiele und das sind die, welche Dionysius hernach so eifrig beschreibt VII, 71 sqq., auf den ältesten historiker Fabius sich berufend. Die kunde von Aemilius Paullus sieg traf das volk zuschauend bei spielen und ebenso traf die Sagraschlacht auf die Olympien. Dem Castor und Pollux galt das fest welches Postumius einsetzte und die Dioskuren waren die vorsteher der olympischen spiele; Herakles hatte es so verordnet (Pindar. Olymp. III. 36 sq.). Man wird also auf die sehr alte feier der olympischen spiele das augenmerk richten müssen als auf den wahrscheinlichen entstehungsgrund des glaubens an epiphanien der Dioskuren während oder nahe der olympischen festzeit beim höchsten sonnenstande. Im bereiche der olympischen spiele selbst mag es manche sage gegeben haben, von den friedlichen siegen zu Olympia die unter dem schutze der Kastoren gewonnen und durch sie überraschend schnell nach hause gemeldet wären z. b. nach Agrigent an

Theron ¹²⁾. Diese erklärung nun würde für die Sagra Schlacht genügen; wenn die Kastoren zu gunsten der Lokrer sich eine abwesenheit nach Italien gestatteten, so mussten sie als treue festwarte rasch wieder hinüber nach Olympia und konnten jetzt den sieg melden. Aber die epiphanie nach dem siege des Aemilius führt doch unabhängig auf das solstiz selbst, der vollmond war vor dem solstiz 26 juni 168 a. Chr. verfinstert aufgegangen, die olympische feier kam also auf den nächsten vollmond. Haften also dennoch die Dioskuren zunächst an der St. Johannismacht und einer etwa auf sie bezüglichen erscheinung am firmament? so dass ein jedes fest, sei es ein römisches oder ein nichtrömisches, auf die Kastoren als seine patrone gewiesen ist dadurch, dass es in den mittsommer fällt, der cultus also hier nur das secundäre, die exacte observation das primäre element der erklärung bildet?

Wir haben ja nicht bloss einen Castor und Pollux in der mythologie, sondern auch am firmament. Nun nehme man eine sterncharte zur hand und lasse den jetzigen punct des sommer-solstizes nach dem krebse zu und in diesen hineinrücken; westwärts, da man eine immer fernere vergangenheit erstrebt. Hat man den solstitialpunct ungefähr bis D im krebs geführt, so ist es genug, denn jetzt steht Pollux etwa 11° östlich davon. So lange die sonne auf ihrer jährlichen bahn dem Pollux näher als 11° steht kann man die zwillinge nicht sehen vor der helligkeit der sonne, aber wenn sie sich bis 11° entfernt hat so zeigen sie sich zuerst wieder im frühroth; sie gehen also heliacisch auf, wenn die sonne bei D im krebs steht. Hier aber war das solstiz zu einer zeit welche der unsrigen fern liegt und bis in diese vergangenheit hatten wir den solstitialpunct hinaufgeschoben. Es war aber dies die blühendste zeit von Hellas, wie man schon aus den ungefähren bestimmungen folgern kann welche

12) Pindar (Olymp. III) preiset ihn wegen seines sieges mit dem wagen. Nach dem scholiasten erhielt er den Dioskuren opfernd die siegesbotschaft. Er opferte gewiss an dem tage wo seine schönen pferde auf der bahn zu Olympia fuhren und bat dabei die zwillinge der Leda, dass sie ihm den wagen zuerst ans ziel, zum siege lenkten. Verhielt sich dies so, dann vernahm er nur durch ein wunder an dem tage seines opfers und gebets dass dies gebet schon erfüllt sei. Denn Theron opferte in Agrigent; er war zu hause geblieben. — Sei dem indess wie ihm wolle, es ist an sich selbst wahrscheinlich dass jenen botendiensten nach schlachten als muster friedlichere zu grunde liegen.

Bode ¹³⁾ für die allmähliche verschiebung der jahrpuncte giebt. 560 a. Chr. stand der krebspunct auf präsepe, so dass der heliacische aufgang des Pollux ein paar tage vor dem solstiz statt fand, während er ebenfalls um ein paar tage nach demselben eintrat um 63 p. Chr., weil der krebspunct inzwischen sich zwischen zwilling und krebs verschoben hatte. Es muss folglich die coincidenz des frühaufgangs des Pollux mit dem sommersonstiz in die beste zeit griechenlands fallen und zwar einer ungefähren, aber von sachkundiger hand herrührenden rechnung zufolge a. Chr. 370 und von da aufwärts also etwa bis in die perserzeiten ¹⁴⁾ und zwar dies für die geographische breite von Olympia ($37^{\circ} 40'$). Zieht man auch den Castor mit in rechnung und sucht den heliacischen simultanaufgang beider, so kann dies allerdings das resultat ändern, allein da ein ganz präzises ergebniss bei den unzureichenden hülfsmitteln doch nicht erreichbar war, so habe ich angenommen, dass Castor, der seiner geringeren helligkeit wegen einen grösseren schwinke ¹⁵⁾ erfordert, mit seinem zwillingsbruder zugleich heliacisch aufgehe, weil des Castor grössere entfernung vom damaligen solstitialpuncte westwärts den ausfall der lichtstärke wiederum aufhebe. Man wird hierbei nicht übersehn, dass für verschiedene geographische lagen die tage des betreffenden phänomens sich etwas modificiren, also das gestirn der Dioskuren nicht allen Hellenen mit gleicher präcision das solstiz verkündigte; man vergleiche die ähnliche frage nach dem frühaufgange des Sirius in Aegypten bei Böckh Manetho p. 21. Bei alledem wird

13) Ptolemaeus beschreibung der gestirne, mit erläuterungen von Bode. Berl. 1795. p. 246.

14) Da ich mich aus Bodes datirungen der heliacischen auf- und untergänge für 63 p. Chr. r. (a. o. p. 259) nicht vernehmen konnte, während mir die coincidenz für die älteren zeiten Griechenlands ganz unzweifelhaft schien, wandte ich mich an herrn dr. Hartwig in Schwerin, einen schüler von d'Arrest und derselbe hat ermittelt dass die coincidenz ungelähr 370 a. Chr. stattgefunden habe für Olympia, indem Pollux — denn für diesen stern ist die berechnung gemacht — 1° über dem horizont stand als die sonne 10° unter demselben war. Leider standen dem trefflichen kenner dieser sachen nicht die erforderlichen hülfsmittel zu gebote um dem resultat die gewünschte präcision zu geben. Pollux ist zu A. R. 114° und Decl. $+ 28^{\circ}$ angenommen.

15) Nach Ptolemäus 14° : s. Ideler I, 56. Doch wenn der krebspunct 11° östlich von Pollux steht so ist Castor allerdings wohl noch nicht volle 14° sondern nur etwas über 13° davon entfernt. Hiernach würde für den simultanaufgang ein noch älteres solstiz zu suchen sein als 370 a. Chr.

einzuräumen sein dass sie im besitz einer recht guten solstitialbestimmung waren für lange zeit, wenn sie sich an das heliacische wiedererscheinen von Castor und Pollux hielten. Bedenke man dabei nur dass noch Meton das solstiz um mehr als einen tag falsch angegeben hat ¹⁶⁾, er als astronom, während der festkalender sich schon eher mit einer ungefähren conventionellen satzung begnügen konnte, um den heliacischen Dioskurenaufgang als termin zu benutzen, vor welchem die Olympien nicht gefeiert werden sollten. Dies letztere ist auch zutreffend für die ältesten zeiten, da die beiden himmlischen festwarte dann sich früher wiederzeigen als das solstiz.

Da die Olympien zugleich von der sonne und dem monde, von jener gleichsam als der stundenzeigerin, von diesem als dem minutenzeiger, orientirt wurden, so bemerkt man wohin die anknüpfung des sonnenstandes an die matinale wiederkehr der Dioskuren führen musste. Für den höchsten sonnenstand konnte es richtiger sein auch einen vorsolstitialen vollmond zu wählen, wenn er dem mittsommer näher lag als der nachfolgende. Aber dann hätte man die feier angestellt ohne dass die beschützer dieser feier am firmamente gesehen worden wären, in den tagen, wo sie vor der nahen sonne sich gar nicht zeigen. Bode rechnet die zeit der unsichtbarkeit des Castor für Rom auf zwölf, für Alexandrien auf sechszehn tage (a. o. p. 259).

Aus den sagen lässt sich hiernach auch manches deuten. Der zum kampf ausrückende soldat freut sich beim anblicke der huldreichen Kastoren in der morgenfrühe; aber sie verschwinden sofort mit anbrechendem tage. Doch sie sind nur vom himmel verschwunden, um desto thätiger auf erden den schaaren voranzureiten. — Auch ein bote kommt und meldet was zu melden ist; dann geht er seiner wege. — So ist auch jeder heliacisch aufgehende stern ein zwitter von dunkel und licht (vgl. Max Duncker gesch. d. alt. III, p. 37) und wiewohl die Dioskuren an sich nichts mit dem morgen und den ersten sonnenstrahlen gemein haben, wenn sie z. b. den schiffer im sturme retten, die wetternacht durchbrechend: so haben doch die Helle-

16) Ideler I, p. 326. Sollte Meton vielleicht den morgen gewählt haben mit rücksicht auf einen heliacischen aufgang? etwa der zwillinge? Man müsste also den heliacischen aufgang von Castor und Pollux mit der grössten sorgfalt für Athen und 432 a. Chr. berechnen. Unsere hülfsmittel haben leider keine hinreichende genauigkeit gestattet.

nen ihnen vor allem den freundlichen dienst gedankt, dass sie den festmorgen von Olympia und den ersehnten gottesfrieden meldeten. — Um die Olympien zu begehen müssen die Tyndariden da sein, d. h. es muss mittsommer sein; aber auch ihre schwester Helena muss die schöne wimper voll aufschlagen, es muss zugleich vollmond sein. Und sind jene bei neumond noch unsichtbar, so mochte man sagen, dass sie ihre abhanden gekommene schwester suchten (M. Duncker l. c.). Was ein dichter personificirend sei es im scherz oder im ernste gesungen, nahm man ganz eigentlich, dem gottesbedürftigen gemüthe wurde alles und jedes zu persönlichen gewalten.

Parchim.

A. Mommsen.

Homer und Xenophon.

Um aus Xenophon den beweis nicht führen zu lassen, dass Sokrates die homerischen gedichte genau gekannt, nimmt Sengebusch homer. dissert. prior. p. 139 an, dass Xenophon nur aus rivalität gegen Platon und Antisthenes in seinen *sokratischen* schriften Homer berücksichtige; denn in den übrigen schriften werde er selbst nicht einmal in den stellen genannt, in denen er ihn nachahme. Abgesehen davon dass jene rivalität auf schwachen füssen ruht, ist festzuhalten, dass in seinen historischen und antiquarischen schriften Xenophon da, wo er den ton aus Homer nimmt, aus gar begreiflichen gründen den dichter nicht nennen konnte, und dass die homerischen nachahmungen ungleich häufiger in Xenophon's historischen schriften sind, als Sengebusch angiebt: sehr schöne bemerkungen finden sich darüber bei Heiland Quaestionum de dialecto Xenophontea capita selecta. Halberst. 1844, p. 12 sqq. Nur eine stelle will ich hier nachtragen. Xenoph. Cyrop. VI, 1, 3 heiss't es von *Panthea*: πασῶν ἐφαίνετο διαφέρουσα τῶν ἄλλων καίπερ καθημένη κεκαλυμμένη τε καὶ ἐς γῆν ὁρῶσα: dies wie auch die vorhergehenden bemerkungen sind durch Helena in Hom. Il. Γ, 141: ἀντίχα δ' ἄργεννησι καλυψαμένη ὀθόνησιν (vgl. ibid. 419) in verbindung mit ibid. 158: αἰνῶς ἀθανάτησι θεῇς εἰς ὧπα ἔοικεν veranlasst und geben Xenophon's auffassung dieser stelle. Noch mehr stoff giebt es für dergleichen: daher werden wir, zumal da bei den uns genauer bekannten sokratikern tiefes studium des Homer sich findet, sagen, dass durch Sokrates, den kenner des Homer, Xenophon diesen dichter lieb gewonnen habe.

Ernst von Leutsch.

XXXIV.

Metrische fragmente.

2. Der froschgesang in Aristophanes fröschen.

Der gesang, welchen Aristophanes den fröschen in dem gleichnamigen stücke gegeben (vs 208—267), wird von Fritzsche und Rossbach nach vorgang von Reisig in strophen und antistrophen abgetheilt, während ihn Dindorf nach anleitung der scholien ¹⁾ als monostrophisch ansieht: eine verschiedenheit der ansichten, wie sie seit wiederbelebung der metrik häufig hervorgetreten: sie kann nur vermieden werden, wenn der metrischen analyse genaue interpretation zu grunde liegt: das, was wir hier besonders festzuhalten gedenken.

Dionysos ist auf seiner reise in die unterwelt zum Charon gelangt, der ihn dann nach seiner weise grob und rücksichtslos behandelt: obgleich der gott versichert, vom seewesen nichts zu verstehen, soll er doch rudern und das einzige, was Charon zum troste und zur ermuthigung ihm sagt, ist verweisung auf gesang von fröschen und schwänen. Ohne an die verbindung dieser thiere sich zu stossen wird Dionysos sie zu hören begierig: wo gesang ertönt, da weilt er gern. Der zuschauer aber ist gespannt auf diesen so merkwürdig angekündigten gesang: erbärmliche schreier und erhabene sänger zusammen? denkt er, was wird das geben? Und was werden sie dem Dionysos hel-

1) Scholl. ad Arist. Ran. 210: εἰςθεσις μέλους χοροῦ μονοστροφική: cf. ad vs. 230. 243: dagegen strophisch Reisig Coniect. in Aristoph. p. 195 sqq.: ähnlich G. Herm. Elem. D. Met. p. 742. Epit. D. Metr. p. 283. ed. 1ae, in der zweiten ausgabe der epitome hat er das lied aber weggelassen: dann Fritsch. ad Arist. Ran. 209, p. 134 sqq., der auch die ansichten noch andrer genau verzeichnet: Rossbach gr. metrik. I, p. 226, dabei conjecturen von Th. Bergk mittheilend,

fen? Wird man diese sänger sehen, die ja doch in dem see zu leben scheinen? Hat der heitere komiker einen *μορφασμός* im sinne? Derartige fragen sind im zuschauer rege, als nach dem *κέλυσμα* des Charon plötzlich gesang von einem unsichtbaren chore erschallt, der deutlich als ein aus fröschen bestehender sich ankündigt: man sieht sofort, dass nach diesem gesange Dionysos rudern muss. Was also ist dieser gesang? welcher einrichtung auf der oberwelt ist er nachgebildet? Denn das hat man schon aus den letzten scenen gesehen, dass alles in der unterwelt ein analogon auf der oberwelt hat. Und da ist zunächst klar, dass der gesang kein *κέλυσμα* seyn kann, wie nach vorgang von Becker ²⁾ neuere jetzt annehmen: es muss also zuvörderst vom wesen des *κέλυσμα*, und zwar dem in der ältern athenischen zeit, um die es sich allein handelt, üblichen gehandelt werden, was wohl auch deshalb nicht überflüssig ist, weil meines wissens darüber seit Scheffer ³⁾ nicht genauer gehandelt worden.

Zunächst muss bemerkt werden, dass man bei dieser frage die kriegsschiffe ganz von den handelsschiffen zu trennen hat: auf ersteren war, wie auch in unserer zeit der fall, alles strenger geordnet und man wick nicht ohne besondere gründe von dem einmal festgestellten und von staatswegen vorgeschriebenem ab: sie müssen also hier die grundlage liefern. Auf jedem kriegsschiffe befand sich nur ein *κελευστής*: wenigstens ist mir keine stelle bekannt, wo im regelmässigen dienste von mehreren *κελευσταί* auf einem schiffe die rede wäre; auch stimmt diese zahl mit der art der übrigen bemannung — es ist ein *πρωρεύς*, ein *κυβερνήτης* da — mit beschreibungen der dichter und romanschreiber, vor allem mit der von dem tyrannen Dionysios gegen Naxos ausgeführten ⁴⁾ kriegslist. Es ist aber

2) Bekker Charikl. T. II, p. 59 ed. 1ae.

3) Scheffer de militia navali l. III, c. 2, p. 926 sqq., IV, c. 7, p. 1036 sqq. T. V utriusque Thesauri . . nov. Supplem. cong. ab J. Poleno, 1737.

4) Sil. Italic. Punic. VI, 360:

. . . *mediae stat margine puppis,*
qui voce alternos nautarum temperet ictus
et remis dictet sonitum pariterque relatis
ad numerum plaudat resonantia caerulea tonsis — vgl. unten not. 50:
 Lucian. Ver. Hist. I, 40: *τούτων δὲ οἱ μὲν παρ' ἑκάτερα τῆς νῆσου καθήμενοι ἐφιδῆς ἐκωπλάτουν κυπαρίττοις μεγάλοις . . ὥσπερ τι ἰσχυροῖς . . .*
κελευστής δὲ ἐφιστήκει αὐτοῖς καὶ πρὸς τὴν ἐπιχείριαν ὁξέως ἐκινούμενος ὥσπερ

der *κελευστής* von den *διακόνοις* oder *ὑπηρέταις* des schiffes der dem *κυβερνήτης* am nächsten ⁵⁾ stehende, stammt auch wie dieser aus den untern ⁶⁾ schichten der bürgerschaft: es war das darum natürlich, weil er wegen der ihm nöthigen kenntnisse und fähigkeiten aus den *ἐρέταις* gewählt ward, so dass also eine art *avancement* bei den ruderern ⁷⁾ stattfand. Wie viel vom *κελευστής* verlangt ward, zeigt, dass die alten von einer ⁸⁾ *τέχνη κελευστική* reden: sie bestand im allgemeinen freilich nur im ⁹⁾ *κέλευσμα*, d. h. darin, mit der stimme, ausnahmsweise auch mit der flöte ¹⁰⁾, die aber auch dann nur eine unterstützung der stimme gewesen zu sein scheint, den takt für die art der be-

τὰ μακρὰ τῶν πλοίων. — Polyæn. Strateg. V, 2, 5: . . . , εἰς τὸν λιμένα τῶν Ναξίων κατέπλει πεντηκόντορος Διονυσιακὴ αὐληγὰς αὐλοῦντας ἄγουσα καὶ κελυστὰς κελιόντας ὧν ἂν ἕκαστος ἀνικάλει τριήρη μίαν· οἱ δὲ Νάξιοι νομίσαντες ἐπιπλεῖν τοσαύτας τριήρεις, ὅσους ἰώρων κελυστὰς, φοβηθέντες παρέδωκαν ἰκόντες Διονυσίῳ τὴν πόλιν.

5) Xenoph.(?) de republ. Athen. 1, 2: καὶ γὰρ οἱ κυβερνήται καὶ οἱ κελυσται καὶ οἱ πεντηκόνταρχοι καὶ οἱ πρωρῦται καὶ οἱ ναυτηγοὶ οὗτοί εἰσιν οἱ τὴν δύναμιν περιτιθέντες τῇ πόλει πολὺ μᾶλλον ἢ οἱ πολῖται κτλ.: die κελυσται werden da dem κυβερνήτης zunächst genannt: dasselbe zeigt Plut. Themist. c. 19: s. not. 6.

6) Plut. Themist. c. 19: ὁ καὶ τὸν δῆμον ἡὔξησε κατὰ τῶν ἀρίστων καὶ θράσους ἐπέπλησεν, εἰς ταύτας καὶ κυβερνήτας τῆς δυνάμειος ἀφικομένης: vrgl. Plat. Legg. IV, 706 D, 707 A: dieselben chargen sind wieder vereinigt bei Plut. reipubl. ger. praec. c. 15, p. 812: ἀλλ' ὡς οἱ κυβερνήται τὰ μὲν ταῖς χερσὶ δι' αὐτῶν πραττοῦσι, τὰ δ' ἐργάνοις ἑτέροις δι' ἑτέρων ἄνωθεν καθήμενοι περιάγουσι καὶ σίφουσι, χρωῖται δὲ καὶ ταῖς καὶ πρωρῦσι καὶ κελυσταῖς καὶ τούτων ἰσίους ἀνακαλοῦμενοι πολλάκις εἰς πρύμναν ἰγχειρίζονται τὸ πηδάλιον· οὕτω κτλ.: vrgl. Schoemann in Plut. V. Agid. 1, 3. p. 77.

7) Es folgt das aus Aristoph. Equitt. 544 sqq.: vrgl. not. 8 am ende.

8) Plat. Politic. p. 260 D: τί οὖν; εἰς ταῦτόν μίξωμεν βασιλικὴν ἐρμενευτικήν, κελυστικήν, . . καὶ πολλὰς ἑτέρας τοιούτων τέχναις συγγενείων, αἱ οἴμπασαι τό γ' ἐπιτάττειν ἔχουσιν; Thucyd. VII, 70, 7: πολλή γὰρ δὴ παρακλίσεις καὶ βοή ἀφ' ἑκατέρων τοῖς κελυσταῖς κατὰ τε τὴν τέχνην καὶ πρὸς τὴν αὐτίκα φιλονεικίαν ἐγίγνετο: s. die Scholl.: darauf weist auch id. VII, 14, 1 in den vielbesprochenen worten: ἐπισταμένους δ' ἡμῖν γράφω, ὅτι βραχεῖα ἀκμὴ πληρώματος καὶ ὀλίγοι τῶν ναυτῶν οἱ ἐξορμῶντές τε ταῦν καὶ ἐνέχοντες τὴν εὐρεσίαν: er sagt die mannschaft im seedienst bleibt nicht lange in der tüchtigkeit der ersten ausrüstung — sie wird schnell abgenutzt — und wenige unter den ruderern und diesen gleich stehenden sind vorhanden, welche solche kenntnisse — τέχνην — haben, dass man sie zu wichtigern, allmählig unbesetzt gewordenen stellen, vorrücken lassen könnte: also er deutet an, aus den ναῦταις die κελυσται etc. zu nehmen: s. oben note 7.

9) Dies, *κέλευσμα*, die alte form: *κείμεμα* in unserm sinne ist später: Lobeck. ad Soph. Aiac. p. 323 ed. rec., Popp. ad Thucyd. Comm. II, 92, 1. A. W. Zumpt. ad Rutil. Namant. 370.

10) Das folgt ganz sicher aus Aristoph. Acharn. 554: . . . ἥ δ' ἂν ἡ πόλις πλέα . . . αὐλῶν κελυστῶν, νηγλάων, συριγμάτων.

wegung der ruder den ruderern anzugeben: aber dafür waren auch gar mancherlei erkenntnisse erforderlich. Zunächst musste der *κλευστής* mit der behandlung eines schiffs in see vollkommen vertraut seyn; nicht allein also mit dem rudern und den dabei nothwendigen kunstgriffen, sondern besonders mit der leitung eines schiffs während der *schlacht*, also mit den manövern wie *ἐμβολαί*, *προσβολαί* u. s. w.: denn er musste, wenn er vom steuer-
mann ¹¹⁾ zu diesem oder jenem den befehl erhalten, sofort berechnen nach der lage des kampfes und der stellung der flotten mit welcher schnelligkeit im rudern anzufangen, wie sie zu steigern, wann inne zu halten sey. Daneben lag ihm ob die ruderer zu beaufsichtigen, stille, war es nöthig, zu gebieten, die schlaffen anzufeuern, alle mit worten ¹²⁾ anzutreiben, im einzelnen falle auf fehler aufmerksam zu machen und verhaltensbefehle zu geben: daher hiess er denn bei den Lateinern ¹³⁾ *hortator*: dabei konnte kommen, dass er, um vielleicht den takt einem ruderer von hartem ohr und von schweren begriffen recht deutlich zu machen oder um bei dem argen lärm allen gehörig verständlich zu werden, mit seiner pfeife ab und an den takt

11) Plat. Alcib. I p. 125C: οἴκοῦν ἀνθρώπων λίγαις ἄρχει ἀνθρώποις χρωμένων; §. Ναι §. Ἄρα κλεινοῦν χρωμένων ἱρέταις; §. Οὐ δῆτα. §. Κυβερνητικὴ γὰρ οὗτη γτ' αἰρετή; §. Ναι.

12) Scholl. ad Aristoph. Av. 1273: οἱ γὰρ κλεινοὶ πολλὰς σιῶπην παραγγέλλειν ἰώθουσιν, σιῶπα λέγοντες καὶ ἄκουε καὶ τὰ ὅμοια. Διδυμος: dazu vrgl. Diogen. Provn. VI, 6: μήποι' εὐ' ἔρδειν γέροντα . . . μὴ λόλον κωπηλάτην und ann. ad Apost. XI, 56. — Thucyd. VII, 70, 3: πολλὴ μὲν γὰρ ἑκατέροις προθυμία ἀπὸ τῶν ναυτῶν εἰς τὸ ἐπιπλεῖν, ὁπότε κλεινοθείη, ἐγίγνετο, πολλὴ δὲ ἡ ἀντιτέχνησις τῶν κυβερνητῶν καὶ ἀγωνισμὸς πρὸς ἀλλήλους . . . 6. καὶ τὸν κτήπον μέγαν ἀπὸ πολλῶν τῶν τῶν ξυμπιπτονσῶν ἐκκληξίν τε ἅμα καὶ ἀποσιέησιν τῆς ἀκοῆς ὣν οἱ κλεινοὶ φθέγγονται [dies wort ist also vielleicht absichtlich des vortrags wegen in dem froschliede des Aristophanes so oft wiederholt: s. unt. not. 76.] παρέχιν. 7. πολλὴ γὰρ δὴ . . . [s. oben n. 8.] . . . ἐγίγνετο, τοῖς μὲν Ἀθηναίοις βιάζεσθαι τε τὸν ἐκπλουν ἐπιβοῶντας καὶ περὶ τῆς εἰς τὴν πατρίδα σωτηρίας εἶναι, εἴ ποτε καὶ αὐτοῖς προθύμως ἀναλυβέσθαι: Bekk. Anedd. I, p. 47, 4: Κτελεύστωρ διαφέρει τοῦ κλεινοῦ. ὁ μὲν γὰρ κλεινοῦς ἴστιν ὁ ἐν νηὶ κλεινῶν τοῖς ἱρέταις τι, ὁ δὲ κτλ.

13) Plaut. Mercat. 695 (IV, 2, 4): *sed coquos, quasi in mari Solet hortator remiges hortarier*: Enn. Ann. 232 Vahl.: *tonsas ante tenentes Paverent, observarent, portisculus signum Cum dare coepisset*: Verg Aen. V, 176: *ipse gubernaculo rector subit, ipse magister Hortaturque viros clavumque ad litora torquet*: die interpp. sind in streit: es bemerkt Servius: *hortaturque*] *aut ipse dicit celeusma. nam hortatores dicuntur: aut [hortatur: ideo] quia consternati fuerant perduto gubernatore*: das erstere ist das richtige: die erklärung steht in einer der substantiven, die erklärt werden sollen, entgegengesetzten folge: vrgl. Scheffer. l. c. p. 1037 sq.

wiederholte: das der gebrauch, den er vom αὐλός machte. Zu diesem allen passte der κελευστής auch besser als z. b. der trierarch oder gar der στρατηγός, da er den ruderern schon seinem stande nach nahe stand und sie also richtig zu behandeln ¹⁴⁾ wusste: man sieht, welch eine wichtige person er war und wie nachtheilig es werden konnte, ward er von den ruderern nicht vernommen: durften z. b. bei überfällen, seine lauten befehle nicht erschallen, so suchte man für sie nach einem ¹⁵⁾ ersatz. Diese schilderung zeigt aber, wie der κελευστής unmöglich immer an einer stelle während seines dienstes sich aufhalten konnte: zwar wird er so viel als möglich in der nähe des steuermanns und somit passlich in der mitte des hintertheils des schiffes ¹⁶⁾ sich aufgehalten haben, weil er da am leichtesten alle ruderer übersah: aber oft genug wird er in eine reihe oder zu einzelnen haben treten müssen. Bei ruhigen fahrten freilich war die stellung in der mitte wie geboten: da war aber sein dienst auch ungleich leichter. Hieraus ergibt sich, wie die κελευσταί mit vorsicht gewählt werden mussten: ein tapferer, in einer gewissen sphäre sehr wohl bewandeter und mit — einer tüchtigen stimme ¹⁷⁾ begabter mann musste für diesen posten erkoren werden: auch für ruhige fahrten war dies theils wegen

14) Xenoph. Oecon. 21, 3: ὅσον καὶ ἐν τριήρει, ἔφη, ὅταν πελαγίζωσι, καὶ δὲ πρὸν ἡμερινούς πλοῦς ἐλαύνοντας, οἱ μὲν τῶν κελευστῶν δύνανται τοιαῦτα λέγειν καὶ ποιεῖν, ὥστε ἀκούειν τὰς ψυχὰς τῶν ἀνθρώπων ἐπὶ τὸ ἐθέλοντός ποιεῖν, οἱ δὲ σῶτως ἀγνώμονες εἶσιν, ὥστε πλεον ἢ ἐν διπλασίῳ χρόνῳ τὸν αὐτὸν ἀνίστασι πλοῦν. καὶ οἱ μὲν ἰδροῦντες καὶ ἐπαινοῦντες ἀλλήλους, ὃ τε κελεύων καὶ οἱ πειθόμενοι, ἐκβαίνουσιν, οἱ δὲ ἀνιδρωτὶ ἤκουσι, μισοῦντες τὸν ἐπιστάτην καὶ μισούμενοι: s. unten note 45. — Vrgl. auch Thucyd. II, 84, 3: βοῇ τε χρώμενοι καὶ πρὸς ἀλλήλους ἀντιφυλακῇ τε καὶ λοιδορίᾳ οὐδὲν κατήκουον οὔτε τῶν παραγγελλομένων οὔτε τῶν κελευστῶν: VII, 70, 6 (s. oben note 12): darnach ist Sallust. ap. Serv. ad Verg. Aen. III, 128 zu verstehen: *impediebant iussa nautarum*, fr. ioc. 23 Kritz.: denn mit *nautae* bezeichnet Sallust die κελευσταί und ihnen gleich stehende officiere: eben so Liv. XL, 4, 12: *quum iam appropinquabant, Porris quidem ad hortationem remigum nautarumque intentus erat*: vrgl. Goeller. ad Thucyd. VI, 31 init., der aber irrig in Thucyd. VII, 14 diese bedeutung auch gelten lassen will: s. ob. n. 8.

15) Xenoph. Hist. Gr. V, 1, 8: ὁ δὲ Γοργώπας ἐμβιβάσας εὐθὺς ἐπηκολοῦθει κατὰ τὸν λαμπτήρα, ὑπολειπόμενος, ὅπως μὴ φανερός εἴη μηδ' αἰσθηθῆναι παρέχοι, λίθων τε ψόφῳ τῶν κελευστῶν ἀντὶ φωνῆς χρωμένων καὶ παραγωγῇ τῶν κωπῶν: Virg. Aen. VIII, 108: *tacitis incumbere remis*, wo Servius bemerkt: *sine celeumate*.

16) S. oben n. 4.

17) S. oben n. 12: Senec. Epist. VI, 4 (56), 5: *sed iam me sic ad omnia duravi, ut audire vel pausarium [s. unten n. 21] possim voce acerbissima remigibus modos dantem*.

der zahl der ruderer, theils auch wegen der möglicher weise eintretenden stürme wünschenswerth. Ist die stellung und geltung des *κελευστής* sonach deutlich, so wenden wir uns nun zum *κέλευσμα* selbst. Dies bestand, wie Charon ¹⁸⁾ zeigt, aus einer anzahl töne, welche einem bestimmten takt folgten: zu vergleichen sind damit die weisen der hirtten, fischer und anderer; mit ihnen — z. b. *ὦ ὀπὸν ὦ ὀπὸν* — gab zunächst der *κελευστής* das zeichen zum anfangen des ¹⁹⁾ ruderns, das *ἐνδόσιμον*, signal, worauf sofort ²⁰⁾ die ruderer ihre arbeit begannen: er gab so lange diese melodie an, als nach seiner ansicht für das verständniss und festhalten derselben von seiten der ruderer nothwendig schien. Darauf folgte nach dem gehörigen zeitraume das signal, — z. b. *ὦόν* — zur pause — die ruderer konnten nicht unausgesetzt rudern —, ein signal von solcher wichtigkeit, dass von ihm die Lateiner den Keleusten den namen ²¹⁾ *pausarii* gegeben;

18) Arist. Ran. 208: *ὦ ὀπὸν, ὦ ὀπὸν*, nach cod. Venet. jetzt Bergk.: *ὠόπον* (sic) Mutinensis: der Ravenn. lässt es ganz weg: früher *ὠόν ὤν, ὠόν ὤν*, wohl weil man ibid. 180 und Aristoph. Av. 1395 *ὠόν* hatte: aber s. unten n. 21. Hier ist das *ἐνδόσιμον* angegeben: deshalb hat Bergk. recht: nicht genau L. Dind. ad Steph. Thes. L. Gr. s. *ὀπ*, p. 2073 D: *ὀπ exclamatio remigantis* — auch das ist ungenau — *Charonis apud Aristoph. Ran. 208: ὠόν ὤν, ὠόν ὤν. Ubi cod. Ven. ὦ ὀπὸν, ὦ ὀπὸν. Utrique praestare videtur: ὠόπον, etsi ὠόν quidem est etiam alibi.* — Sonst vrgl. Eustath. ad Hom. Il. A, 438, p. 855, 24: *οἱ δὲ καὶ τινες μιμητικαὶ φωναὶ αὐταὶ κατὰ αὐτοὺς τὰς φωνοῦντας, ὡς τὸ ἄρῦ* [s. unten n. 30] *ἐπιφθιγμά φασι κωπηλατῶν, καὶ τὸ ὦ ὤφ φθίγμα τῶν ἀφιέντων τινὰς ἅμα τρίχιν, καὶ τὸ ὦ ὤπ ναυτικόν, πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα, ἐν οἷς καὶ τὸ μᾶ παρὰ Θεοκρίτῳ [XV, 89], καὶ τὸ ψὸ ποιμενικόν, καὶ τὸ βῆ, περὶ οὗ ἀλλήλοῦ [1721, 28] δηλοῦνται, καὶ τὸ χίρρε ουβοτικόν ὡς ἐν τοῖς ἐς τὴν Ὀδύσειαν διδῆλωται, καὶ τὸ φίττα δηλωτικόν φασι τῶν τῶν, οἷον φίττα Μαλιάδες, φίττα Ποιαι, Νυμφῶν δὲ φασι ταῦτα ἐπωμικίας, ἐπεὶ δὲ καὶ τὸ σίττε, οἷον σίττε Ἀμνίδες: Theocr. Id. V, 3: noch jetzt ist ἄρρυ in gebrauch: L. Dind. ad. Steph. Thes. L. Gr. s. *οἶττα* p. 299 B.*

19) Suid. s. *Ἐνδόσιμον*. *Οἱ δὲ κελευσταὶ τοῖς ἱρέταις τὸ ἐνδόσιμον ἐνέδοσαν.* — *Οἱ δὲ ἐπὶ τῇ ἐνδόσει ἀθρόοι τῷ ῥοθίῳ* [s. unt. n. 30] *ἐπηλάλαξαν.* *Καὶ Ἐνδοσις ἐπὶ τούτου:* Suid. s. *κελευστής*: . . . *Ἀρριανός* *οἱ κελευσταὶ καθ' ἐκαστην ναῦν τὸ ἐνδόσιμον τοῖς ἱρέταις ἐνέδοσαν:* cf. Ellendt ad Arrian. Exped. Alex. VI, 3, 5: Maxim. Tyr. Diss. VII, 7, T. 1, p. 117 R.: *καὶ τελευτῶντες ἀρξαμένου ἀλλήλων συνεπήχον* [sc. οἱ ὄρεθες] *πρὸς τὸ ἐνδόσιμον δίκην χοροῦ.* Ueber *ἐνδιδόναι* s. Jacobs. ad Philostr. Imagg. p. 644. Wyllenb. Ann. ad Plut. Moral. p. 73 B.

20) Eur. Iphig. Taur. 1404: *ταῦται . . . γυμνίς τ' ἐξίβαλον ἐπωμίδας Κώπῃ προσαρμόσαντες ἐκ κελείσματος.* Daher *ἐξ ἐνὸς κελείσματος, ὑφ' ἐνὸς παραγγέλματος, ἐνὶ πεινῶν* und dergl.: Aesch. Pers. 697. Diod. XIII, 45: s. Bergler. ad Alciph. Epist. I, 22, 11. int. ad Thucyd. II, 92, 2. Hemsterhus. ad Aristoph. Plut. p. 430.

21) Senec. Ep. VI, 4: s. oben n. 17: Ovid. Metam. III, 617: . . . *et qui requiemque modumque Voce dabat remis animorum hortator Epopeus;* dafür war ein signal *ὦόν*; Schol. ad Arist. Av. 1395: *ὠόν*:

diese beiden signale wechselten während des ruderns mit einander ab. Das tempo des κέλευσμα war aber verschieden: einmal gab es ein für die gewöhnlichen, regelmässigen fahrten übliches, wobei die ruhige, feste, regelrechte art des ruderns deutlich hervortrat: die ruderer beugten sich nach dem takt gleichmässig bald nach vorn — προνεύουσι — bald nach ²²⁾ hinten — ἀναπίπτουσι — über. Ebenso gab es langsame ²³⁾ takte: mannichfaltiger aber waren die schnellen, wo alle kraft aufgeboden werden musste: dafür scheint dass allgemeine wort ²⁴⁾ πίτυλος, πιτυλίζειν gewesen, was verschiedene unterarten hatte; zu diesen gehört ²⁵⁾ das ἐγκελευστικόν, ferner das ἀνακλητικόν: von

παρακελεύεται αὐτῷ παύσασθαι τοῦ ἄδιν, ὡς οἱ ἱρτισσόντες. κέλευσμα γάρ ἐστι τὸ ὥπ τῶν ἱρτισσόντων καταπαῦον τὴν κωπηλασίαν: so auch Aristoph. Ran. 182, wo der Scholiast — wie auch ad vs. 210 — ungenau sagt: ἱλατικόν ἐπιφθίγμα τὸ ὥπ. Dagegen richtig Symmachus ap. Scholl. Arist. Ar. 1273: ἐπεὶ πολλάκις εἴρηκεν ὦ καὶ οὐκ ἐπίσχευ αὐτὸν ὁ Πισοθέτιφος, ὁ ἄγγελός φησι κατακέλευσον, ὥσπερ τοῖς ἱρτισσοῦσι, καὶ ὦ λέγει, παύσασθαι παρακέλευσαί μοι: so W. Dindorf: allein καὶ ὦ λέγει ist nothwendig falsch: entweder ist es ganz zu streichen oder zu schreiben: ὥσπερ τ. ἰ. παύσασθαι π. μοι καὶ ὥπ λέγει. Man sieht aber, dass zu dem anfangе ὦ gehört: daher ist die n. 19 angegebene schreibweise Bergk's ὦ ὁπὸν vorzuziehen. Auch vrgl. ἄρχισθαι τε καὶ λῆγειν bei Polybios unten n. 30.

22) Xen. Oecon. 8, 8: καὶ τριήρης δὲ τοι ἡ σισαγμένη ἀνθρώπων διὰ τί ἄλλο φοβερόν ἐστι πολέμοις ἢ φίλοις ἀξιοθέαιτον ἢ ὅτι ταχὺ πλεῖ; διὰ τί δὲ ἄλλο ἄλνποι ἀλλήλοις εἰδὶν οἱ ἐμπλήοντες ἢ διότι ἐν τάξει μὲν κύθονται, ἐν τάξει δὲ προνεύουσιν (vrgl. Hom. Od. I, 490), ἐν τάξει δ' ἀναπίπτουσιν, ἐν τάξει δὲ ἐμβυῖνουσι καὶ ἐκβυῖνουσι: es sind προνεύειν — s. unt. n. 30 — und ἀναπίπτειν kunstaussdrücke: Suid. s. ἀναπίπτειν: . . . Κρατῖνος δὲ ἐπὶ τῶν ἱρτιῶν κέχρηται τῇ λέξει ἱρτισσόντων — ob προνεύοντων? — καὶ ἀνακλινομένων: vrgl. Athen. I, p. 23 B. Eustath. ad Hom. Od. I, 490, p. 1641, 5. Meinek. ad Cratini fabb. incert. fr. VIII, T. II, 1, p. 176, s. unt. not. 28.

23) Martial. Epigr. III, 67, 3: quorum per vada tarda navigantes Lentos tingitis ad celeuma remos.

24) Xen. Oecon. 8, 8: καὶ τριήρης . . . ταχὺ πλεῖ, s. oben n. 22. — Das wort πίτυλος hat sehr verschiedene bedeutungen: die erste scheint Schlag: Etym. M. s. v. p. 673, 46: . . . παρὰ τὸ τρίτω τρίπιλος κτλ.: Schol. ad Aesch. Sept. c. Theb. 855: πίτυλον] τρίπον: Schol. rec. ad Aesch. l. c.: . . . καὶ ἐστὶ κυρίως ὁ ἐκ τῶν ἱρτισσομένων κωπίων γινόμενος θόρυβος: es bekam dann noch andre bei den schiffern besonders übliche bedeutungen: Schol. ad Arist. Vesp. 676: πίτυλος καλεῖται ἡ καταβολὴ τῆς κώπης: Hesych. s. πίτυλος: οἱ ἀλείπται τὰς ἐν περιόδῳ καταβολὰς τῶν πληγῶν: οἱ δὲ ναυτικοὶ τὸ πρὸς κέλευσμα ἱλάσαι, und zwar nach einem lebhaftem, schnellem takte: Eurip. Iphig. Taur. 1050: καὶ μὴν νεὼς γε πίτυλος εὐήρης πάρα: Aristoph. Babyl. fr. X, 5, unt. n. 27: das bestätigen auch die tropen, welche sich bei den dichtern finden: Blomfield. ad Aesch. Sept. c. Theb. gloss. 855. Monk. ad Eur. Hippol. 1462: add. Foes. Oecon. Hippocr. s. v.

25) Maxim. Tyr. Diss. 23, T. I, p. 450 R.: καὶ καλὸν μὲν ἐν διώξει τὸ ἐγκελευστικόν, καλὸν δὲ ἐν φυγῇ τὸ ἀνακλητικόν, was man auf

solchen takten hatte das metrum, der προκελευσματικός, nach einigen ²⁶⁾ alten seinen namen erhalten. Ganz besondere anstrengung verlangte aber das ²⁷⁾ ῥοθιάζειν, auch τὸ ῥόθιον, ῥόθιος εἰρεσία genannt, für welches verschiedene formen vorhanden: eine von ihnen lernen ²⁸⁾ wir aus Aristophanes kennen, in welcher der κελευστής das tempo so angiebt, dass rasch hinter ein-

schiffahrt wohl mitbeziehen darf: Eustath. ad Hom. Il. A, 67, p. 821, 24: ἰστίον δὲ ὅτι τὸ κελεῖν οὐ μόνον ἱππιτικὸν ἴστιν εἰπεῖν. ἀλλὰ καὶ γενικώτερον ἑστρυντικὸν ἢ ἑλισπεννοτικὸν ἢ ἑριθιστικόν· διὸ καὶ οἱ μηχανικοὶ κελεύειν λέγονται, ὅτι τὰ οἰκτεῖα τεχνῶνται· ὁμοίως δὲ καὶ οἱ ναυτικοί, ὥς δηλοῖ καὶ ὁ κωμικὸς ἐν τῷ, κατακίλινε δῆ: Arist. Av. 1273.

26) Isid. Orig. I, 16, 13: proceleusmaticus eo (sc. dictus est), quod sit ad celeusma canendum aptus: einen zusatz dazu giebt Blomfield ad Aesch. Pers. gl. 403. Damit hängt die notiz bei Serv. ad Verg. Aen. III, 128 zusammen: celeusmaticum est hoc hemistichium. Et bene metro celeusmatico usus est, [i. e.] anapaestico trimetro hypercatalecto

27) Es ist ῥόθος eigentlich lärm: cf. Doederl. Homer. Glossar. II, 334: davon ῥόθιον s. v. a. brandung, wogenschwall: davon das kräftige bewegung der wellen hervorbringende rudern: Harpocr. s. v. p. 164, 18 Bekk.: ῥόθιον. Ὑπερίδης ἐν τῷ περὶ τοῦ Πολύεικτον στρατηγείῳ. ῥόθιον καλεῖται παρὰ τὸν ῥόθον τὸν ἐκ τῶν κωπιῶν ἀκουόμενον, ὅταν σφοδρῶς ἱλαίνωσιν. τοῦτομα παρὰ πολλοῖς καὶ παρ' Ἀριστοφάνει ἐν Ἰαπεῖσιν [vs. 546] καὶ Θουκυδίδῃ ἐν δ' [c. 10]: Suid. s. Ροθιάζουσιν: . . . Ροθιάζειν δὲ τὸ ἐρέσσειν εὐτόνως· Ἀριστοφάνης Βαβυλωνίοις [fr. IX Bergk.], κατὰγον ῥοθιάζων, φησί. Καὶ πάλιν [fr. X B.]: ναῦς ὅταν ἐκ πιττέλων [s. oben n. 24] ῥοθιάζῃ σώφρονα κόσμῳ, wo Bergk ναῦν . . . ῥοθιάζῃς verbessert: id. s. ῥόθιον: . . . Ὑπερίδης τῷ ῥοθίῳ ἐπ' ἐιρεσίας κίχρηται συντονωτάτης. Φησὶν οὖν· τὸ μέν οὖν τῶν ἱλαυνόντων πλῆθος καὶ τὸν τοῦ ῥοθίου ψόφον καὶ τὸ μέγεθος τοῦ σκάφους ἐκπεπληγμένοι δεινῶς ἦσαν: Hesyh. s. ῥοθιάζειν: Etym. Magn. s. ῥόθος p. 705, 12: . . . καὶ ἡ σφόδρα τῶν κωπῶν κίνησις: öfter ist es bei den historikern angewandt: Plut. Lysand. c. 11, 6: ἤδη δὲ κραυγῇ καὶ ῥοθίῳ προσφερομένων τῶν πολέμιων: mehr giebt Held. ad Plut. Timol. 20, 3, p. 425 sq., intt. ad Thucyd. IV, 10, 5.

28) Schol. ad Arist. Equitt. 543: ἔνδεκα κώπαις: κίλινσμα ναυτικὸν λέγεται ἰφ' ἔνδεκα κωπηλασίαις ἐκτεινομένη: so G. Diind., offenbar corrupt: nach ναυτικὸν scheint ein punkt zu machen und zu schreiben λέγεται εἰρεσία ἢ ἰφ' . . . ἐκτεινομένη, wenn nicht für das letzte wort ἱλαυνομένη des Θ vorzuziehen: vrgl. Eustath. ad Hom. Od. ε, 412, p. 1540, 42: τὸ δὲ ῥόθιον, ἐπιθετὸν κύματος ῥοθοῦντος κατὰ ὀνομασιοποιῶν· οἱ δὲ μὴθ' Ὀμηρον τὸ ῥεῖμα οὕτως καλοῦσιν· οἱ δὲ ἵσπετον Ἀττικοὶ τὴν σύντονον εἰρεσίαν οὕτω φασί. καὶ ῥοθιάζειν τὸ ἐρέσσειν εὐτόνως [s. not. 27.]. ἰλέγετο δὲ ῥοθιάζειν καὶ ὅτι οἱ ναῦται ἐπὶ κώπαις δέκα τυχόν ἢ καὶ πλείους πνιόντες, εἶτα ἕμα πανσήμενοι ὥς ἐκ συνθήματος ἅπαξ ἀνιψάνουν, ὥς καὶ νῦν ποιεῖται. καὶ ἴσπε τοιοῦτον παρὰ Ἀριστοφάνει· αἰρεσθ' αὐτῷ πολὺ τὸ ῥόθιον, παραπέμψατ' ἰφ' ἔνδεκα κώπαις [Θόρυβον χρηστὸν ληναῖτην], τουτίστι, εὐφημήσατε τὸν δαῖμα ῥοθιάζοντες ναυτικῶς: es ist also τὸ ῥόθιον ein ganz bestimmtes manöver, ein bestimmtes κίλινσμα. Vielleicht hat auch Kratinos ῥοθιάζειν von diesem commando genommen: Crat. ap. Athen. I, 23 B, fr. inc. fabb. 8 Mein. — s. oben not. 22 —: ῥοθιάζε κινάπυτε was nicht nöthig ist mit Meineke tropisch zu nehmen, da es aus einer an einen in see gehenden gerichteten ermahnung seyn kann.

ander eilf ruderschläge geschehen, darauf eine mit geschrei der ruderer begleitete angabe der pause folgt: dies ward denn so lange dies schnelle rudern dauerte, wiederholt. Dies zeigt nun, wie während des ruderns die ruderer nicht immer still waren, vielmehr durch geschrei, auch wohl gesang das *κέλευσμα* unterstützten: ein solcher refrainartig eingelegter ruf war *ἄρρι*, ferner *ρυνπαπαί*, dem *ἰππαπαί* von ²⁹⁾ Aristophanes nachgebildet worden. Dies einfallen und eingreifen der ruderer in das *κέλευσμα* lehrt aber, dass die ruderer die commando's, die signale des *κελευστής* lernen mussten: beide theile mussten sich also gegenseitig ³⁰⁾ einüben und nur dies machte dem *κελευστής* die erfolgreiche ausübung seines amtes möglich. Auch dies zeigt wiederum die wichtigkeit des *κελευστής* und seines amtes und es kann daher nicht auffallen, dass Thukydides in seinen schilderungen von seeschlachten auf selbiges ganz besonders rücksicht nimmt: eben so wenig kann aber auch auffallen, wenn dem *κελευστής* zuweilen ³¹⁾ die feierlichen geschäfte des *κῆρυξ* übertragen werden.

29) Bekk. Anecd. I, p. 446, 32: *Ἀρρι*: ἐπιφθιγμα ἰρετιῶν, ὥσπερ τὸ ῥυνπαπαί (sic) καὶ ἕτερα τοιαῦτα: s. oben n. 18: Suid. s. ῥυνπαπαί: ἐπιφθιγμα ναυτικόν, παρακελευστικόν κωπηλασίας. *Ἀριστοφάνης* [Ran. 1184]: οὐκ ἠπίσταντ'· εἰ μὴ μύζαν καλέσαι καὶ ρυνπαπαὶ εἰπεῖν: Scholl. ad Arist. Vesp. 904: ἔστι δὲ ἐπιρρημα τὸ ρυνπαπαὶ ναυτικόν ὃ ἐν τῇ κωπηλασίᾳ φασὶν, ὡς ἐγκέλευσμα: id ad Ar. Ran. 1105: ἐπιφθιγμα ναυτικόν παρακελευστικόν κωπηλασίας τὸ ρυνπαπαί: doch scheint wie Suidas zeigt παρακελευστικόν nicht sicher: auch ist die gl. in Θ zu beachten: ἐπιφώνημα ναυτικόν παρακελευστικόν ἰρετιῶν, da das auch auf die lesart bei Suidas führt: endlich Scholl. ad Arist. Equitt. 599: τὸ δὲ ἰππαπαὶ ἔπαιξε παρὰ τὸ ρυνπαπαὶ ἰερηκῶς ὡς ἐπὶ ἵππων. ἔστι δὲ τὸ ρυνπαπαὶ ἐπιφώνημα ναυτικόν. ἥ ψόφου ἐστὶ μίμημα ἀπὸ τῶν κωπῶν ἀποτελούμενον. Daran ist aber nicht anzu-tossen, dass das ρυνπαπαὶ bald ἐπιφώνημα bald ἐπιφθιγμα bald ἐπιρρημα genannt wird: denn zwischen diesen worten unterscheiden die späteren nicht: so hat Athen. XV, p. 696 E. F παιανικόν ἐπιρρημα und παιανικόν ἐπιφθιγμα ohne unterschied neben einander.

30) Polyb. I, 21, 2: καθίσαντες ἐπὶ τῶν ἱερσιῶν ἐν τῇ χερσὶ τοῦς ἄνδρας, τὴν αὐτὴν ἔχοντας τάξιν ταῖς ἐπ' αὐτῶν τῶν πλοίων καθέδραις, μέσον δ' ἐν αὐταῖς στήνοντες τὸν κελευστήν, ἅμα πάντας ἀναπίπτειν ἐφ' αὐτὸν ἄγοντας τὰς χεῖρας καὶ πάλιν προερέειν [s. ob. n. 22] ἐξωθούντας ταῖτας σπνίθιζον, ἀρχισθαί τε καὶ λήγειν τῶν κινήσεων πρὸς τὰ τοῦ κελευστοῦ παραγγέλματα: dasselbe zeigt und bestätigt oben bemerktes Arrian. Exped. Alex. VI, 3, 5: ἦν δὲ ὁ τε κτύπος τῆς ἰρετιῶν οὐδενὶ ἄλλῳ ἰοικώς, ἅτε ἀπὸ πολλῶν νεῶν ἐν ταῖσιν ἱεροσσομένων, καὶ βοή ἀπὸ τε τῶν κελευστῶν ἐνδιδόντων τὰς ἀρχάς τε καὶ ἀναπαύλας τῇ ἰρεσίᾳ [s. oben n. 21], καὶ τῶν ἰρετιῶν ὅποτε ἀθρόοι [s. ob. n. n. 21] ἐμπίπτοντες τῷ ῥοθίῳ [s. oben n. 27] ἐπαλαλάξιαν· αἱ τε ὄχθαι κτλ.

31) Diodor. XX, 50 fin.: τοιαύτης δὲ τῆς διατάξεως γενομένης, εὐχὰς

Dies der *κελευστής* in seiner regelmässigen thätigkeit. Nun ward ihm aber zuweilen zu seiner unterstützung noch ein *τριηραύλης* beigegeben: denn dass diese beiden in einem engen verhältniss zu einander standen, zeigt schon ihre zusammenstellung bei Pollux ³²⁾: *προσθετέον δὲ τούτοις καὶ τριηραύλην καὶ κελευστήν*. Der *τριηραύλης*, auch aus niederm ³³⁾ stande, führte den vom *κελευστής* angegebenen takt in passender flötenweise weiter aus, so dass er die zeit zwischen dem *εἰδόμενον* und dem zeichen der pause ausfüllte, vielleicht auch für eine zeit den *κελευστής* ganz ersetzte: hatte letzterer grund einmal einzuschreiten und seine stimme vernehmen zu lassen, so wird das spiel des *τριηραύλης* sofort darnach eingerichtet worden sein: sie richteten sich beide also immer nach einander. Doch sieht man schon hieraus, wie diese einrichtung für ruhige fahrten, friedliche, feierliche nur taugte, nicht aber für das gewirr und getöse der schlacht; und daher begegnen wir ihr denn auch nur selten und nur bei gelegenheiten, wie die eben bezeichneten. So in der von Duris gegebenen beschreibung ³⁴⁾ des einzugs des Alkibiades in den hafen von Athen Ol. 93, 1 = 408 a. Chr.: er mag so viel übertrieben haben als er ³⁵⁾ will, die von ihm erwähnten gebräuche müssen übliche sein: wie also nach ihm auf dem admiralschiffe der berühmte Chrysogonos die flöte für die ruderer blies, der berühmte Kallippides die stelle des *κελευστής* vertrat, so muss auch in wirklichkeit haben verfahren werden können; war ja auch sonst bei den ³⁶⁾ Athenern üblich, grade beim einlaufen in den hafen die ganze pracht des schiffes und die ge-

ἐκότεροι τοῖς θεοῖς ἐποιοῦντο, καθάπερ ἦν ἔθος, διὰ τῶν κελευστῶν, συνεπιλαβομένων καὶ τοῦ πλήθους τῇ φωνῇ.

32) Poll. I, 96: add. IV, 71: *ὁ δὲ τοῖς αὐλοῖς χρωόμενος αὐλητὴς καὶ κεραιῆς, τριηραύλης, αὐλητρίς.*

33) Demosth. pro coron. §. 129. Auch scheint dasselbe aus Philodem. de Music. col. VIII, vs. 32 zu entnehmen: bestimmteres aber nicht.

34) Athen. XIV, p. 535 D: *ὡς δὲ ἐντὸς ἦν καὶ τὰς κώπας ἔλαβον οἱ ἱρέται, Χρυσόγονος μὲν ἤρλει τὸ τριηρικὸν ἐνδεδικνῶς τὴν Πυθικὴν στολὴν, Καλλιπιδης δ' ὁ τραγωδὸς ἐπέλεγε τὴν ἐπὶ τῆς σκηνῆς στολὴν ἡμφοισμένους: Plut. Alcib. 32: αἱ δὲ Δοῦρις ὁ Σάμιος . . . προστίθησι τοῖς τοῖς, αὐλεῖν μὲν εἰρεσίαν τοῖς ἐλαύνουσι Χρυσόγονον τὸν Πυθιονίκην, κελεῖν δὲ Καλλιπιδην τὸν τῶν τραγωδιῶν ὑποκριτὴν . . . οὔτε Θιόπομπος οὔτε Ἑφορος οὔτε Ξενοφῶν γέγραπεν.* Einiges hierzu bemerkt Hullemann. Durid. Sam. q. superl. p. 170.

35) Eckertz de Duride Sam. dissert. p. 22.

36) Zenob. Provn. II, 10: cf. ann. ad Diogen. Provn. IV, 79: Macar. II, 55: *Ἀττικὸς εἰς λιμένας: . . . ἐπεὶ τοὺς Ἀθηναίους φασὶν πληροῦν ὄντας τοῦ λιμένος εὐτονωτέρως διὰ τοὺς ἀπὸ γῆς σκοποῦντας ἱρέσσειν.*

schicklichkeit seiner mannschaft recht hervortreten zu lassen. Eine solche vom τριηραύλης vorgetragene flötenmusik hiess aber τὸ τριηρικόν, die dafür übliche flöte ³⁷⁾ αὐλὸς τριηρικὸς: die musik selbst war mannichfach: denn sie konnte einmal alte weisen, im volke entstandene enthalten: dahin gehören gewiss mit gar manchen andern die νίγλαροι, feste, im volke entstandene, etwas aufmunterndes, herztäblendes enthaltende und daher dem καστορεῖον und ähnlichem verwandte flötenweisen, welche so zu sagen zum schiffsapparate gehörten: dass wir so das wort fassen müssen, zeigt vor allem ein vers ³⁸⁾ des Aristophanes:

αὐλῶν κελευστῶν, νιγλάρων, συριγμάτων,

wo bei νιγλάρων, wie συριγμάτων zeigt, nur an musikstücke zu denken und für die stelle ganz gleichgültig ist, dass die für den vortrag der νίγλαροι gebräuchlichen flöten oder pfeifen denselben namen ³⁹⁾ führten. Obgleich aber die lexikographen und scholiasten, unsre alleinige quelle zur nähern erkenntniss dieser νίγλαροι, sehr verworren über sie berichten, so darf man doch behaupten, dass das charakteristische dieser alten weisen zunächst in der an bestimmten stellen unmittelbar hinter einander erfolgenden wiederholung eines und desselben tones bestand, was offenbar für die leitung des ruderns nothwendig, ferner dass dies flötenspiel mit von menschen — also den ruderern — allein vorgetragenem und an ganz bestimmten stellen einfallendem gesange in bestimmter weise abwechselte, so dass also diese νίγλαροι eine eigne classe des ⁴⁰⁾ τερτισμός bilden. Natürlich

37) Athen. XIV, 355 D, s. ob. n. 34: darauf bezieht sich Max. Tyr. Diss. 39, 2 T. II, 242 R.: οὕτω καὶ τριήρης ἐρεσσομένη ἐπ' αὐλῶ τῆς πολυχιρῖαν συνάπτει τῇ ὁμοιότητι τῆς ἐρεσίας· εἶν δὲ ἀπυλλῶξῆς τὸν αὐλὸν, δειλνους αὐτῆς τὴν χειρονομίαν: id. diss. 3, fin.: ἀλλὰ συντάττεται τοῖτοις [sc. τοῖς πολέμοις] ἡ Τυρρηήνη σάλπιγξ ἢ αὐλὸς τριηρικὸς ἢ ᾧδ' ἰμβατήριος: auch Poll. On. IV, 56: καὶ ἐρετικὰ δὴ τιν' αὐλήματα.

38) Aristoph. Acharn. 554.

39) Poll. On. IV, 82: νίγλαρος μικρὸς τις αὐλίσκος, Αἰγύπτιος, μονοδία πρόσφορος.

40) Poll. Onom. IV, 83: μέλη δὲ αὐλημάτων, κρούματα, συρίγματα, τερτισμοί, τερτίσματα, νίγλαροι: Hesych. s. νίγλαροι: τερτίσματα, περίργα κρούματα [der codex hat κρούσματα]: Suid. s. νίγλαροι: τὰ τερτίσματα καὶ περίργα κρούματα [dies hat auch Phot. s. νίγλαροι: das folgende ist aus Scholl. ad Arist. Ach. I. c. genommen]. κρούμα δὲ ἴσθι καὶ μέλος μονοικὸν παρακελευστικὸν ὁ νίγλαρος: es ist dabei zu bemerken, dass für das lied nur der plural νίγλαροι gebräuchlich gewesen: für den singular ist also κρούμα richtig: ferner, dass κρούμα nicht allein von der kithar, sondern auch von der flöte gesagt wird: so steht es von der flöte Poll. VII, 88: διὰ τὰ ἐν αὐλητικῇ κρούματα, was sich auf Kratinos

waren diese weisen in Athen — denn wer war nicht zur see gewesen? — männiglich bekannt: und daher haben denn auch die dichter und musiker nicht unterlassen, in ihren künstlichen productionen auf sie rücksicht zu nehmen, auf sie anzuspielen, sie nachzuahmen, wie Timotheos von Milet und ⁴¹⁾ gewiss auch andre: es war, wurde es nur richtig angewandt, das auch keineswegs zu tadeln, da Aeschylos den linosgesang und wie die so häufigen refrains bei ihm beweisen, auch andre volkslieder für seine musik benutzt hatte. Dies also alte *νίγλαροι*: zweitens hat man aber auch selbstständig *νίγλαροι* componirt und für solche compositionen bekannte lieder und melodien berühmter meister benutzt: daher der ausspruch des stolzen flötenkünstlers ⁴²⁾ Dionysodoros, dass seine weisen nie auf der triere gehört wären, wie die des Ismenias. Solche vereinigung der *νίγλαροι* und überhaupt der eigentlichen musik mit dem *κέλυσμα* und dem rufen, geschrei oder gesang der ruderer ist aber, wie schon bemerkt, auf kriegsschiffen immer etwas seltenes, vielleicht auch nur auf die admiralschiffe beschränktes geblieben: daher denn diese einrichtung auch in der ältern zeit so selten vorkommt. Später mag es häufiger geworden und aus den *τριηραύλαις* die *symphoniaci* ⁴³⁾ der Römer hervorgegangen sein, welche eine

bezieht: Theopomp. Comic. in Etym. M. s. ἐπὶ Χυριζίνης, II. 2. Com. Gr. Fr. p. 811 Mein.: Scholl. ad Aristoph. Av. 1762. Diogen. Laert. IV, 22, v. infr. n. 42. Um aber die *νίγλαροι* genauer zu bestimmen, kommt es auf den *τριητισμός* an, den die lexikographen auch ungenau bestimmen: denn sie erklären nur die übertragene bedeutung: Suid. Phot. Hesych. s. *τριητισμοί*: Hemsterh. Anecd. p. 14. Boisson. ad Aen. Gaz. et Zachar. Mityl. p. 430 sq.: besser Etym. M. p. 752, 38 s. v. *τριητίζων*: τοῖς μουσικοῖς προημαῖων τι κατεθίσταται τὸ λεγόμενον τῆρις (?)· ἀφ' οὗ τριητίζων λέγεται τὸ ᾄδειν κατὰ ἀλλοιωσιν τοῦ αἰ εἰς εἴ. καὶ τριητισμοί εἶναι ἀπαιτηταὶ κτλ.: Phot. Suid. s. *τριητίζομεν*: τὸ αὐτὸ μέλος ᾄδομεν: Ascon. de Musica §. 10: τὸν δὲ κοινὸν ἐκ τῆς συνθέσεως αὐτῶν [sc. des *μελισμὸς* und *κομπισμὸς*] σχηματισμὸν καλοῦμεν *τριητισμὸν*: ibiq. v. Bellermann. p. 24 sq.: add. Schol. ad Lucian. infr. n. 48.

41) Pherekrat, ap. Plut. de Mus. c. 30, II, 1, p. 334 Mein. vs. 22 sqq.: καὶ μοι πάρεσχεν οὗτος . . . ᾄδων ἐκτραπέλους μυμηχίης . . . καὶ νίγλαρους: vielleicht bezog sich darauf auch Eupolis bei Phot. s. *νίγλαριτών*, fr. 27 Demor. II, 1, p. 472 Mein.: τοιαῦτα μέντοι νίγλαριτών προίματα.

42. Diog. Laert. IV, 22: ἀλλὰ οὖν Διονυσόδωρον ποτὲ φασὶ τὸν ἀνελθὴν εἶπειν, σερυνόμενον ἐπὶ τῷ μηδὲν τῶν προημαῶν αὐτοῦ μήτ' ἐπὶ τριήρους μήτ' ἐπὶ κρήνης ἀκηροῖναι, καθύπερ Ἰσμηνίου.

43) Cic. Divin. in Caecil. 17, 55: daselbst Ps. Ascon. p. 122 Bail.: canī remigibus *celeusma* per *symphoniacos* solebat et per *assam vocem*, id est, ore prolatam et, ut in *Argo navi*, per *citharam*. Sed quia hic in classe dixit, possumus intelligere, ad hoc *symphoniacos* capi solere, ut in classe pugnantibus *classicum* canant: unde ipsi *tibiae* classis

grössere wichtigkeit erlangt zu haben scheinen als der *hortator*, von dem man wenig ⁴⁴⁾ hört.

So viel von kriegsschiffen. Es ist nun festzuhalten, dass dies alles auch bei den handelsschiffen, namentlich den grössern vorkommen konnte und vorkam, dass aber auch oft auf ihnen davon abgewichen ward: der zweck, die bestimmung dieser schiffe, ihre grösse, die geringere zahl der mannschaft, die weniger strenge ordnung auf ihnen u. s. w. hat allerlei von den besitzern oder der mannschaft selbst je nach der gelegenheit ausgehende änderungen hervorgerufen. So scheint man aus Xenophon ⁴⁵⁾ folgern zu dürfen, dass auf den handelsschiffen der *κελευστής* eine besonders wichtige rolle gespielt habe und daher ist auf sie zweifelsohne zu beziehen, was Suid. s. *κελευστής* von des *κελευστής* ämtern und pflichten erzählt: *μεγίστην δὲ παρέχονται χρεῖαν οἱ κελευσταί· καὶ γὰρ ἵνα τοὺς ἄρτους δεόντως πέττωσι καὶ συντελῶσι τὸ μέτρον ἐν τῷ δειπνεῖν οἱ κωπηλάται, τοῦτοις ἐστὶν ἐπιμελές· οἴνου, κρέως, ἐλαίου, πάντων τῶν τοιούτων, ἵνα ταῦτα τηροῦντες καθ' ἡμέραν τὸ ἐπιβάλλον ἔχωσι τοῦ διδομένου πρὸς τὴν χρεῖαν*: dies scheinen auch die erklärungen des wortes *κελευστής* bei den spätern ⁴⁶⁾ scholiasten zu bestätigen. Da konnte also vorkommen, dass der *κελευστής* auch zugleich *τριηράρχης* war, indem er sowohl den takt zum rudern angab als auch zur begleitung des ruderns selbst *νιγλάρους* sang: so erzählt ⁴⁷⁾ Longos: *οἷον σὺν εἰώθασι ταῦται δρᾶν εἰς καμάτων ἀμέλειαν, τοῦτο κέκεῖνοι δρῶντες τὰς κώπας ἀνέφερον. εἰς μὲν αὐτοῖς κελευστής ναυτικὰς ἤδεν ᾠδὰς, οἱ δὲ λοιποὶ καθάπερ χορὸς ὁμοφῶως κατὰ καιρὸν τῆς ἐκείνου φωνῆς ἔβρων*: ferner

nomen est positum classicum: man sieht leicht, wie der verfasser nicht besonders unterrichtet ist: die kithar gehört gar nicht hierher: dann scheint er, was sich auf handelsschiffen fand, irrthümlich auf kriegsschiffe übertragen zu haben. Sonst s. Mommsen Inscr. Neapol. 457: Censor. de die nat. c. 12.

44) Orelli Inscr. Latin. Ampliss. Collect. T. II, n. 3646: im allgemeinen Marquardt röm. alterthümer III, 2, p. 403.

45) Oecon. c. 21, 3: s. ob. n. 14: es ist sehr wahrscheinlich, dass da dem schriftsteller die verhältnisse der handelsschiffe vorschwebten.

46) Schol. ad Plat. Alcib. I l. c. (s. ob. n. 11) p. 389 Bekk., 919 Turic.: *κελευστῶν*] τῶν περὶ τὰ ἄρματα ἰσχυμένων: ebenso Olympiod. ad Plat. l. c. in Creuz. Init. Philos. II, p. 178: Suid. s. *κελευστής*: . . οἱ δὲ κελευσταί τοῦτων αὐτῶν [sc. κωπηλατῶν ἄρχοντες] καὶ τῶν ἐπιβάτων, μεγίστην δὲ κτλ.: cf. Bekk. Anecd. I, p. 47, ob. n. 12.

47) Long. Pastor. III, p. 91 Schaef.: vgl. ibid. p. 92: τῶν ναυτῶν κελευόντων.

dass das κέλυσμα selbst mit einem lied ganz verschmolz, wie denn Lucian dasselbe ⁴⁸⁾ ganz als ein solches behandelt. So sieht man denn, wie auf diesen schiffen der gesang viel mehr als auf den kriegsschiffen hervortrat und wie man daher stellen, in denen vom einfluss der musik auf die ruderer gesprochen ⁴⁹⁾ wird, ganz besonders auf handelsschiffe zu beziehen hat, wie ferner auch die dichter, wenn sie von der Argo ⁵⁰⁾ sprechen, diese namentlich vor augen gehabt haben. Die weisen aber, welche der auf diesen schiffen geübten musik zu grunde lagen, werden von den oben beschriebenen νίγλαροι und diesen verwandten nicht verschieden gewesen sein.

Fasst man aber nach diesen erörterungen das hier besprochene in musikalischer beziehung noch einmal ins auge, so ist zwar klar, dass von bedeutenden musikalischen leistungen hier keine rede sein kann: aber man sieht doch, wie auch hier die allgemeinen grundlagen der volksmusik und volkspoesie der Hellenen hervortreten. Denn es erscheinen hier als charakteristisch die wiederholungen der töne, der theile, ferner die refrains: auch in den poetischen bestandtheilen werden sich diese beiden gefunden haben. Und was zunächst die refrains betrifft, so sind diese, wie auch die poesie anderer völker lehrt, uralt: es genügt hierfür an ⁵¹⁾ ἡ παιὰν zu erinnern: dann waren sie un-
gemein verbreitet, wie theils die masse der für sie bei den Griechen existirenden benennungen, theils ihr hervortreten in den verschiedensten arten der kunstpoesie beweist. So erscheinen sie als ἐπιγωνήματα oder ἀναγωνήματα, je nachdem sie

48) Lucian. Catapl. §. 19: Χάρ. "Ερριτε . . . Κιν. Ἡ καὶ ἐποκλιῦσαι — scheint sonst in diesem sinne nicht vorzukommen — διήσαι; Χάρ. Νῆ Δία, ἥνπερ εἰδὴς κέλυσμα τι τῶν ναυτικῶν. Κιν. Οἶδα καὶ πολλὰ, ὡ Χάρων. ἀλλ' ἔργας, ἀντιπηχοῦσιν οὗτοι δακρυόντες: ὥστε ἡμῖν τὸ ἔσμα ἐπιτραχθῆσεται: dazu die Scholl. p. 108 Jacob.: ἐποκλιῦσαι] ὡς ἐν τοῖς πλοίοις λέγειν ἐνώθαι καὶ λεῦσαι, ὡδὴν δὲ λέγει ναυτικῆς ἢ ἐποκλιῦσαι καλεῖ διότι ἐνὸς καταρχομένου οἱ ἄλλοι ἐπήκουον τὸ ἀδόμενον, ὥστε καὶ ὅτε τὴν ὁδὸν τῶν πλοίων μετὰ τῆς κερμαίης ἐπὶ τὸν ἰσθμὸν ἀναφύροισιν.

49) Quint. J. O. I, 10, 16: *siquidem et remigem cantus hortatur*: Aristid. Quint. π. μουσ. II, p. 65 Meib.: ναυτικῆς τε καὶ ἐρριτοῦς καὶ τὰ χαλεπώτατα τῶν χειρονακτικῶν ἔργων ἀντραχθῆ ποιῆ, τῶν πόνων γενομένη παρὰ μύθιον, sc. ἡ μουσικῇ.

50) S. ob. not. 4. Apoll. Rhod. Arg. I, 540. Drakenb. ad Sil. Ital. VI, 361.

51) Athen. XV, 701 C: gelehrt handelt von andern völkern Ferd. Wolf über die lais, sage und leiche p. 19: einiges hat auch Böttiger archäol. mus. I, p. 66. 70 sq., der über den κελυσμὸς aber ungenügend spricht. S. auch unten fragm. III, not. 19.

am ende oder im anfang stehen, bei den rhapsoden und den ⁵²⁾ kitharöden, als ἐφύμνια, μεσύνια, ἐπῳδοί, als ἐπιφθέγματα, ἐπιρρήματα, ἐπιβοήματα bei lyrikern und ⁵³⁾ dramatikern, als ἐπιμελωδήματα, προάσματα, ἐπῳδαί bei den bukolikern ⁵⁴⁾, und noch andre namen, wie ⁵⁵⁾ προῳδοί, προαναφώνημα, προαναφώνησις u. s. w. lassen sich finden. Die wiederholungen dagegen treten uns in den volksliedern deutlich entgegen: es werden die sämtlichen worte des liedchens, es werden einzelne von ihnen wiederholt. Hier haben wir besonders an die ῥᾷδὴ φιληλιάς zu erinnern, welche daraus besteht, dass die knaben erst klatschen, dann ihr ἔξεχ' ὦ φίλ' ἦλιν singen, dann wieder klatschen ⁵⁶⁾ und dies so oft sie wollen wiederholen: grade so konnte ein τριηρικὸν oder ein sonstiges ἐρετικὸν eingerichtet werden. Derartig, mein' ich, sind die lachchöre bei ⁵⁷⁾ Hesiodos zu denken, der ⁵⁸⁾ βῶρμος: diese formen treten dann in den uns wenigstens in etwas künstlichern formen erhaltenen ⁵⁹⁾ ἱουλοι hervor, ferner in dem gesange der Eleer, den am richtigsten bis jetzt ⁶⁰⁾ Bergk behandelt hat: achtet man jedoch auf die wiederholung, so muss in ἀγνὸν σὺν vs. 3 ein fehler stecken, der durch veränderung des σὺν, was eine glosse, in das dorische ἀμᾶ zu heben (vgl. sonst Theocr. 16, 109: αἰεὶ Χαρίτεσσιν ἄμ' εἶην) ist, ebenfalls

52) Suid. s. σὺν δὲ θεοὶ μάκαρες: s. ann. ad Zenob. V, 99. ad Diogen. VI, 88. Gaisford. ad Hephaest. T. I. p. 130 ed. 2ae.

53) Hephaest. T. I, p. 132 ibiq. Gaisf., p. 133 sq.: Poll. On. IX, 123 — s. unt. n. 56 —: Athen. XV, p. 696 F — s. ob. n. 29 —: Mar. Victor. I, 16, 12, p. 2503 P..

54) Scholl. ad Theocr. Id. I, 64: v. Ahrens ad Theocr. praef. p. XIV. ed. Teubn. min.

55) Gaisf. ad Hephaest. T. I, p. 130.

56) Athen. XIV, 619 B: ἡ δὲ εἰς Ἀπόλλωνα ῥᾷδὴ φιληλιάς, ὡς Τελείαλλα παρίστησιν: Poll. Onom. IX, 123: ἡ δὲ ἔξεχ' ὦ φίλ' ἦλιν παιδιὰ πρότον ἔχει τῶν παιδῶν σὺν τῷ ἐπιβοήματι τοῦτω, ὅποτεν νέφος ἐπιδράμῃ τὸν θεόν: Suid. s. ἔξεχιν ibiq. Kuster., Valcken. ad Eur. Phoeniss. 549. Meinek. Com. Gr. II, 2, p. 781. 1110.

57) Hesiod. Scut. Herc. 282 sqq. ibiq. Ranke p. 239.

58) Athen. XIV, p. 619 F: . . κατὰ τινὰ ἐπιχωριαζομένην παρ' αὐτοῖς συνήθειαν ἄδοντες ἀνακαλοῦνται τινὰ τῶν ὀρχαίων, προσαγορεύοντες Βῶρμον.

59) Athen. XIV, p. 618 E: πλείστον οὐλον οὐλον ἦι, ἱουλον ἦι: v. Meineke Philologg. Exerc. in Athen. Spec. secund. p. 34, der schreibt: πλείστον οὐλον ἦι ἱουλον ἦι.

60) Plut. Quaest. Graec. 36, Bergk. Poett. Lyr. Gr. p. 1028, fr. 7. — Ἀλείων Bergk., codd. ἄλιον. — Vs. 2. 4 wie der anfang von vs. 1 sind trochaei semanti: vgl. Philol. XI, p. 336 flgg. — ἀμᾶ] σὺν codd. — Ἀλείων] lassen die codd. hier weg. — Sonst vgl. Welcker, nachtr. zu Aesch. Tril. Prom. p. 193: dann dass Dionysos mit den Chariten ver-

in vs. 4, wo Ἀλείων, was Bergk richtig gefunden, auch zu setzen: so lautet das ganze:

ἔλθειν, ἦρω Διόνυσε	— — — — —
Ἀλείων ἐς ναόν	— — — — —
ἄγνόν ἀμᾶ Χαρίτεσσιν,	— — — — —
Ἀλείων ἐς ναόν	— — — — —
τῷ βοέῳ ποδὶ θύων·	— — — — —
ἄξιε ταῦρε,	— — — — —
ἄξιε ταῦρε.	— — — — —

Diese art der behandlung tritt dann bei Sappho, bei Aristophanes auch wieder hervor, wo sie in hochzeitsliedern nahe an das volksthümliche herangehen. Zu diesen eigenthümlichkeiten gesellte sich aber endlich noch der vortrag: für diesen ist vor allem charakteristisch der wechsel zwischen dem vortrag eines einzelnen und dem eines Chors: diese beiden bestandtheile treten im homerischen ⁶¹⁾ Linos schon hervor, deutlicher aber in des Archilochos hymnos auf Herakles, auch ⁶²⁾ καλλίνικος genannt. Freilich ist über den vortrag dieses hymnos gar mancherlei ⁶³⁾ behauptet worden: aber hält man nur, wie man meines erachtens ohne alle frage muss, das von Eratosthenes gesagte ⁶⁴⁾ fest, so lösen sich alle schwierigkeiten: darnach beginnt das lied mit dem vom chorführer zum ersatz für die fehlende flöte gesungenen τῆνελλα, dann folgt das καλλίνικε des chors, worauf der chorführer einen trimeter singt; darauf folgt wieder τῆνελλα

bunden auch in Olympia und sonst verehrt ward: Scholl. ad Pind. Ol. V, 10. Paus. V, 14 fin.: Boeckh. ad Pind. Ol. XIII, 14 Expll. p. 213. Ulrichs reisen und forsch. in Griechenl. I, p. 180 coll. p. 188.

61) Hom. Il. Σ, 570 sq.; deutlicher noch in den θυῆνοι Hom. Il. Ω, 746. 760. 776, womit sehr wohl ἐῆρχε oder ἦρχε 723. 747. 761 zu vergleichen: es zeigt dies die lyrische behandlung dieser stelle: s. Philol. XII, p. 33 flgg.

62) Schol. ad Pind. Nem. III, 1.

63) Liebel, ad Archil. frg. p. 179. Boeckh. ad Pind. Ol. IX, 2 Expll. p. 187. Kraus. Olymp. p. 181. Bergk. Poett. Lyr. Gr. p. 564 ed. 2ae.

64) Scholl. ad Pind. Ol. IX, 1: Ἐρατοσθένης δὲ φησι μὴ ἐπεισεῖν εἶναι τὸ Ἀρχιλόχου μέλος, ἀλλ' ἦμνον εἰς Ἡρακλῆα, τριπλῶν δὲ οὐ διὰ τὸ ἐκ τριῶν στροφῶν συγκεῖσθαι ἀλλὰ διὰ τὸ τρεῖς ἐκφυλάττεισθαι τὸ καλλίνικε. περὶ δὲ τοῦ τῆνελλα Ἐρατοσθένης φησὶν εἶναι, ὅτε ὁ ἀγέλης ἢ καθαριστῆς μὴ παρῆν, ὁ ἐξαρχος αὐτὸ μεταλαβὼν ἔλεγεν ἔξω τοῦ μέλους, ὁ δὲ τῶν κωμικῶν χορὸς ἐπέβλεπε τὸ καλλίνικε, καὶ οὕτω συνκρομένον γίγνετο τὸ τῆνελλα καλλίνικε. ἡ δὲ ἀρχὴ τοῦ μέλους ἴσθι· ὦ καλλίνικε χαῖρ' ἀναξ Ἡράκλεις. Man könnte auch so das ganze anordnen, dass erst der refrain, dann die zwei trimeter, zum schluss der refrain zweimal unmittelbar hinter einander gesetzt würde; aber das oben gegebene entspricht den

καλλίνικε mit einem zweiten trimeter und dann zum schlusse auf gleiche weise vorgetragen τήνελλα καλλίνικε: also ist das ganze zu schreiben:

τήνελλα — καλλίνικε.
 ὦ καλλίνικε χαῖρ' ἄναξ Ἡράκλεος.
 τήνελλα — καλλίνικε.
 αὐτός τε κίόλαος αἰχμητὰ δύο.
 τήνελλα — καλλίνικε:

dies war das ganze ⁶⁵⁾ lied, welches, war es nöthig, dann mehrmals wiederholt wurde: es ist ein ganz in der art der volkellieder gedichtetes lied: wiederholung und refrain ist auch da. Eine verwandte art des vortrags findet sich schliesslich noch bei ⁶⁶⁾ Aristophanes:

Ῥμὴν, Ῥμέναι ὦ,
 Ῥμὴν, Ῥμέναι ὦ.
 τί δράσομεν αὐτήν;
 τί δράσομεν αὐτήν;
 τραγήσομεν αὐτήν.
 τραγήσομεν αὐτήν.
 ἀλλ' ἀράμενοι φέρωμεν οἱ προτεταγμένοι
 τὸν νυμφίον, ὦνδρες.
 Ῥμὴν, Ῥμέναι ὦ,
 Ῥμὴν, Ῥμέναι ὦ:

denn dazu bemerken die scholien: ἐν τούτοις φέρονται κατὰ τι-
 τας παραγραφὰς, ἵνα ὁ χορὸς ἀνὰ μέρος αὐτὰ λέγῃ: diese πα-
 ραγραφὰς rührten ohne zweifel von Aristarchos ⁶⁷⁾ her. Schade,
 dass sie verloren. Doch sehen wir jedenfalls, dass dies lied
 nicht der ganze chor sang: wahrscheinlich wechselten halbhöre
 mit dem chorführer. Aus allem diesem ist nun ersichtlich, wie
 das κέλευσμα in verbindung mit dem τριηρικόν oder einem son-
 stigen ἔρσιτικόν gar leicht zu einer dem volkalliede entsprechen-

worten des Eratosthenes wohl besser: dann wird es bestätigt durch rich-
 tige behandlung von Sapph. fr. 91 Bergk.

65) Bergk lässt ὦ weg: allein ausser Eratosthenes haben es die
 Scholl. ad Arist. Av. 1762, ad Arist. Acharn. 1228. — τε καὶ Ἰόλαος codd.:
 richtig Elmsl. ad Arist. Ach. l. c.: hinsichtlich des maasses sind die bei-
 den trimeter sich ganz gleich. Ueber das ganze lied urtheilt aber Elms-
 lei ganz falsch.

66) Arist. Pac. 1334 sqq.

67) Vgl. Scholl. ad Aristoph. Ran. 357. 375: cf. Fritzsche. ad Arist.
 Ran. p. 187, dem ich aber nicht in allem beistimmen kann,

den composition werden konnte, und wie überhaupt seine art mit dem volksliede in engstem zusammenhange steht: dann aber auch, was für dinge ein dichter zu beobachten hatte, wenn er in seinen kunstgemässen productionen auf *νιγλαροι* und diesen verwandtes anspielen oder rücksicht nehmen wollte.

So wäre nun der grund gelegt für die beantwortung dessen, wovon wir ausgegangen, nämlich ob der gesang der frösche als ein *κέλευσμα* anzusehen sei. Dionysos soll und will rudern und zwar auf einem handelsschiffe, als welches Charon's schiff deutlich dargestellt ist: auf sein verlangen — vs. 206 — giebt Charon das *κέλευσμα*, da ohne dies auf die richtige weise *κώπας ἐμβάλλειν* nicht möglich. So wie es gegeben, ertönt *gesang*, also nicht flötenspiel allein, was die übliche schiffsmusik war: auch ertönt der gesang nicht von dem *κελευστής*, sondern von andern, die also die stelle des *τριηραύλης* einnehmen: indem sie die angabe des *κέλευσμα* musikalisch fortsetzen, wird ihr lied zu einem *τριηρικόν* oder vielmehr zu einer nachbildung eines solchen, da zu einem wirklichen *τριηρικόν* ein aus *rudderern* bestehender *chor* gehört: da dieser aber nach den verhältnissen der so eigenthümlichen ⁶⁸⁾ situation nicht vorhanden, so übernehmen die darsteller des *τριηρικόν* auch zugleich die rolle des chors. So erscheint das lied als ein eigenthümliches: es hat zwar seine analogie in der oberwelt; aber ein ganz gleiches findet sich auf dieser nicht und kann sich nicht finden.

Dies das allgemeine; wer sind nun die sänger des lieds? Diese sind frösche, welche, wie man jetzt einstimmig nach den alten selbst annimmt, nicht gesehen werden: aber wen sie hier darstellen, weshalb sie eigentlich vorhanden, liebt man in dunkelheit zu lassen. Hier nur so viel — in einem der nächsten hefte das genauere —, dass die frösche selbst sich als sänger und dichter kyklischer chöre kundgeben, die nach ihrem tode ähnlich den frevlern gegen gastfreunde und den mutter- und vaterschlägern oder den meineidigen ⁶⁹⁾ in der tiefe des von Charon befahrenen see's zu weilen und als frösche diesem fährmann zur unterstützung zu quaken verurtheilt sind: den gesang, sagen sie selbst, wollen wir singen, den wir sangen zu ehren des Dionysos:

68) Vgl. Arist. Ran. 139 sqq.

69) Arist. Ran. 137.

ἡνίχ' ὁ κραιπαλόκωμος

τοῖς ἱεροῖσι χύτροις χωρεῖ κατ' ἐμὸν τέμενος λαῶν ὄχλος:

das heisst also nichts anders als wir wollen das an den chytren oder anthesterien gesungene kyklische chorlied oder dithyrambos von neuem singen, wiederholen: daraus folgt, dass an den chytren lyriker kyklische chöre aufstellen mussten: man hat dies zwar⁷⁰⁾ geleugnet: aber ausser unsrer stelle, die gar nicht widerlegt werden kann, beweisen dasselbe auch noch andre von Böckh am besten⁷¹⁾ besprochene: auch wäre es unnatürlich, wenn das den γάμος Διονύσου mit Persephone feiernde⁷²⁾ fest ohne bacchische lieder hätte sein sollen: wurden doch auch die Thargelien, die Panathenäen mit kyklischen⁷³⁾ chören verherrlicht. Darnach ist für das froschlied vom dichter dreierlei festzuhalten: das lied muss sich als ein froschlied ausweisen, also das wesen der frösche hervortreten lassen: es muss zweitens ein ruderlied sein, also einem solchen entsprechen, wie des Dionysos anwesenheit und thätigkeit verlangt; es muss endlich drittens ein kyklisches chorlied sein, also die composition eines solchen haben. Was zuerst die frösche anlangt, so giebt sich ihr wesen in den worten überall kund: hier, wo wir nur die form zu beachten haben, ist für sie zuvörderst auf den in den versen vorwiegenden klang aufmerksam zu machen. Wie die stimme der frösche sei, wie ihre rede klingen müsse, zeigt der refrain, der, wenn auch in unsern Aesopischen fabeln⁷⁴⁾ erscheinend, doch wohl von Aristophanes erfunden ist: die in ihm enthaltenen elemente treten nun im liede oft und mannigfach wieder hervor: also ρ mit andern consonanten, ex, eigne art in der folge der vocale ε ο α, alliterationen: so 211 κρητῶν τέχνα, 213 φθεγξώμεθ', 217 κραιπαλόκωμος τοῖς ἱεροῖσι χύτροις χωρεῖ κατ' ἐμὸν, 229 γὰρ ἔστερξαν εὐλυροι, 231 προσεπιτέρπεται δ' ὁ φορμικτὰς, 233 ὑπολύριον ἔνυδρον . . τρέφω, 246 ὄμβρον ἔνυδρον . . χορείαν: dann die folge von vocalen wie 230 κεροβάτας, 232 ἔνεκα δόνακος, auch 219 τέμενος λαῶν

70) K. Fr. Hermann gr. alterth. II, §. 58, 6.

71) Böckh üb. d. Lenäen u. s. w. in schrift. d. berlin. academ. v. j. 1816, p. 97 flgg.

72) K. O. Müller kl. schriften II, p. 296. 304.

73) Suid. s. Πύθιον: cf. ann. ad Provv. App. II, 66, T. I. Paroem. Gr. p. 406 ed. Gotting.

74) Aesop. fab. 307, p. 125 Fur.

und 239 πομφολυγοπαφλάσμασιν: endlich alliterationen, wie 219 τέμερος λαῶν ὄχλος, 216 Νυσήϊον Διὸς Διόνυσον, 247 ἔνδρον ἐν: also froschgequak klingt immer durch und der refrain hebt den grundton immer von neuem hervor. Dazu wirkte in der ersten strophe auch das metrum: denn die κατ' ἀντιπάθειαν μικτοί in ihr haben namentlich durch das zusammenschlagen der arsen etwas hüpfendes, die bewegung der frösche nachahmendes: wenn man die thiere also auch nicht sieht, ihr wesen und sogar das äussere, wird doch zur anschauung gebracht. So ist also die rücksicht auf die frösche festgehalten: wir gehen zum ruderlied. Und da ist zunächst die steigerung des tempo zu beachten: die erste strophe ist bewegt und kräftig, aber noch nicht rasch, wie denn das trochäische element sehr in ihr zurücktritt: anders die zweite, in welcher der trochaïos herrscht: finden sich in ihr auch auflösungen, so ist doch vermöge des strebens des sinnes nach erhabenheit und durch die verschiedenheit der verse das eilende ⁷⁵⁾ im trochaïos etwas zurückgedrängt: das ist aber in der dritten nicht mehr der fall, in welcher ein mit auflösungen versehenes trochäisches σύστημα ἐξ ὁμοίων den bei weitem grössten theil einnimmt. Dies zeigt, mein' ich, das steigen der bewegung, eine annahme, die durch das benehmen des Dionysos bestätigt wird: es passt dies aber zu einem ruderliede, da in einem solchen, begleitete es schnelles rudern, auch gewiss nicht mit der grössten schnelligkeit begonnen, sondern allmählig zu ihr aufgestiegen wurde. Dazu fügen wir die wiederholungen: sie erscheinen einmal in worten: φθέγγεσθαι 213. 242. 248, ἐν 216. 234. 243. 247, ἔνδρον 233. 247, ὁ 230. 231: dann, was wichtiger, in versen: gleich der refrain steht doppelt 209. 210 und wird dann stets wiederholt: denn in der ersten strophe stehen im ersten wie im zweiten theile mehre κατ' ἀντιπάθειαν μικτοί unmittelbar hinter einander: 211. 212 sind unbestritten: aber 216. 217 ändert Rossbach: er hält nämlich vs. 216 Διὸς Διόνυσον mit den handschriften fest, schreibt aber 217 gegen diese λίμραις: da aber 215 feststeht und 217 die handschriften ohne abweichung dasselbe metrum geben — die auflösung in ἰαχῆσαμεν ist nicht mit W. Dindorf zu ändern, da sie durch den sinn vollkommen gerechtfertigt wird — so ist vs. 216 den beiden genannten um so mehr couform zu machen,

75) Aristot. Rhet. III, 8: s. Leutsch grundr. d. metrik §. 75. 381.

da der grund klar vorliegt, warum statt der zwei καὶ ἀντιπάρ-
 θειας μικτοί in dem ersten theile hier drei sind: der stärkere,
 grössere in der zweiten hälfte auf sie folgende rhythmus erfor-
 dert ihre vermehrung. Dazu gesellt sich nun vor allem der
 refrain, der am ende der kleinern massen hervortretend den grund-
 takt immer passend hervorhebt und den chorgesang vertritt:
 denn wie ich glaube ist nur der refrain von einer mehrzahl von
 stimmen gesungen, die worte dagegen von einem einzelnen, so
 dass auch der vortrag ⁷⁶⁾ ganz einem ποιητικόν entspricht. Frei-
 lich ist das nicht überliefert: aber im folgenden wird die noth-
 wendigkeit dieser annahme näher begründet werden. Zu allem
 diesen nehme man noch den mangel von antistrophen, wovon
 auch sogleich genauer, und endlich die flötenmusik: ξύναυλον
 ὕμνων βοᾶν φθεγγώμεθα vs. 212: so sieht man alle für ein
 ποιητικόν oder ἐρετικόν nothwendigen erfordernisse hier vereinigt
 und können wir sonach zu der dritten und letzten frage über-
 gehen: bezieht sich unser lied auch auf kyklische chorlieder?
 Unter χοροὶ κύκλιοι, μέλη κύκλια versteht ⁷⁷⁾ Aristophanes die
 ganze chorlyrik seiner zeit, wie sie von Melanippides, Kleome-
 nes, Diagoras, Jon, Timotheos, Phrynichos, Hieronymos, Kine-
 sias, Philoxenos, Krexos, Dikaiogenes, Polyidos, Telestes und
 andern behandelt wurde: diese nun in diesem froschliede darzu-
 stellen, war schon deshalb besonders schwierig, weil in ihm ja
 weder ein eigentlicher chortanz noch chorgesang ist, an den
 jene gebunden waren. Aber so gut Timotheos in seine dithy-
 ramben νιγλάροι aufnehmen konnte, so gut konnte, wie Isme-
 nias zeigt, musik und poesie der κύκλια μέλη zu νιγλάροις ver-
 wendet werden: darnach war hier die flötenbegleitung so einge-
 richtet, dass sie an die kyklische erinnerte: deshalb herrschen
 hier wohl die trochäen vor: dann weist der sinn, besonders
 durch das prahlen, überall auf diese lyrik hin und bekommt er
 erst sein komisches, wenn die froschgedanken auf jene lyriker
 übertragen werden. Dazu der vortrag: die worte unseres liedes
 sang, wie schon angedeutet, ein einzelner, den refrain eine
 mehrzahl: dies geht namentlich aus dem anfange hervor, wie
 die anrede τέκτα, die aufforderung, der häufige gebrauch des

76) Dieselbe art des vortrags zeigt sich auch sonst im volksliede:
 s. oben not. 67. Er war sehr laut; daher φθιγγισθαι; s. ob. not. 12.

77) Cf. Bergk Comment. de Reliq. Com. Att. antiq. I, p. 82 sq.

singular dardun. Dieser wechſel aber zwischen einzelvortrag und chor tritt im dithyrambos und ihm verwandten gattungen ſchon bei⁷⁸⁾ Archilochos, dann klarer in den ſatyrn⁷⁹⁾ im dithyramb des Arion hervor und iſt er in der attischen form immer mehr ausgebildet und hervorgehoben: wie ſehr unſer lied grade dadurch an dieſe lyrik erinnert, muſs jedem einleuchten, der daran denkt, wie im Kyklops des Philoxenos der liebesgeſang des Polyphem mit dem meckern und blöken der geiſen⁸⁰⁾ und ſchaafe abwechſelt. Vor allem aber iſt für die form — von dieſer handeln wir hier ja allein — das aufgeben der antistrophiſchen compoſition zu beachten, was von Laſos, wie es ſcheint, angebahnt von der attischen lyrik⁸¹⁾ ganz beſonders ausgebildet ward: antistrophen ſind auch hier nicht zu finden, ſobald unbefangen das lied betrachtet und der überlieferung die ihr gebührende berückſichtigung gegeben wird: ſie können hier auch unmöglich ſein, da auch die rückſicht auf die ἐρετικά ſie verbot, indem die volkſpoeſie überhaupt eigentlich antistrophiſche form gar nicht zugelassen zu haben ſcheint. Aber gegen dieſe annahmen ſcheint ein umſtand zu ſprechen, nämlich der groſſe umfang dieſer kykliſchen lieder: wie alſo kann in einem verhältniſsmäſſig ſo kleinen gedicht das weſen eines ſo groſſen parodirt ſein? Allein für Ariſtophanes zweck, die lyriker als in der unterwelt verdammt darzuſtellen, war nicht nöthig, ein lied ihrer weiſe in ſeinem ganzen umfang darzuſtellen: ſondern wie in der παράδοξ der fröſche nicht der ganze ἱαχὸς in ſeiner wirklichkeit, vielmehr um ihn darzuſtellen nur einzelne theile aus ihm dargeſtellt werden, ſo iſt, auch hier zur parodie der lyrik ein theil eines dithyrambos vollkommen genügend: daher iſt denn hier nur die art der ἀναβολαὶ durchgezogen: es iſt alſo in dieſem liede uns eine ἀναβολή eines μέλος κύκλιον erhalten. Dieſe ἀναβολαὶ ſind, wie namentlich Hartung⁸²⁾ in einer lange nicht nach gebühr anerkannten abhandlung dargeſtellt hat, lange ohne ſtrophische wiederkehr, den monodien ungefäh-

78) Archil. fr. 79 Bergk.

79) Suid. s. Ἀρίων.

80) Ariſtoph. Plut. 290 ſqq. ibiq. Scholl., Hermes. ap. Athen. XIII, 597 A, vs. 74: vgl. Hartung in Philol. bd. I, p. 415.

81) Ariſtotet. Probl. XIX, 15: Rhetor. III, 9: Leutſch grundr. der metrik p. 290 ſgg.

82) S. Philol. I, p. 395 ſgg.

in der tragödie vergleichbare lyrische compositionen. Alles von ihnen im einzelnen überlieferte findet auf unser lied anwendung.

So ist die tendenz so wie die kunst dieses liedes wohl klarer geworden: dass diese lyriker aber Aristophanes hier so sehr berücksichtigt, rechtfertigt die bedeutende stellung, welche in Athen ⁸³⁾ ihre poesie einnahm: auch passt es vollkommen zu der tendenz der ganzen komödie. Die parodie tritt aber endlich auch in der wirkung des liedes hervor: denn während ein wirklich gutes *ρηρηχόν* die ruderer erhebt und ihnen ihre arbeit leicht ⁸⁴⁾ macht, so bereitet dieses dem Dionysos nur qual: ist seine ausführung von seiten der komödie auch vortrefflich, in wahrheit ist es ⁸⁵⁾ doch ein froschgequack. Um nun das metrische ganz klar zu machen, folgt hier noch das schema nebst einigen wenigen ⁸⁶⁾ bemerkungen:

στρ. α'. $\overset{\text{˘}}{\text{υ}}\text{υ}\text{υ} — \text{υ} — \text{υ} —$
 $\overset{\text{˘}}{\text{υ}}\text{υ}\text{υ} — \text{υ} — \text{υ} —$
 $\bar{\text{υ}} \text{˘} \text{υ} — \text{˘} \text{υ} —$
 $\bar{\text{υ}} \text{˘} \text{υ} — \text{˘} \text{υ} —$
 $\bar{\text{υ}} \text{˘} \text{υ} — \text{˘} \text{υ}\text{υ} — \text{υ} — —$
 $\text{υ} \text{˘} \text{υ} —$
 $\bar{\text{υ}} \text{˘} \text{υ} — \text{˘} \text{υ} —$
 $\text{υ} \text{˘} \text{υ} — \text{˘} \text{υ} —$
 $\bar{\text{υ}} \text{˘} \text{υ}\text{υ}\text{υ} \text{˘} \text{υ} —$
 $\text{˘} \text{υ}\text{υ} — \text{υ}\text{υ} — \text{υ}$
 $\text{˘} \text{υ}\text{υ} — \text{υ}\text{υ} — — \text{˘} \text{υ}\text{υ} — \text{υ}\text{υ} — \bar{\text{υ}} \text{˘} \text{υ} —$
 $\overset{\text{˘}}{\text{υ}}\text{υ}\text{υ} — \text{υ} — \text{υ} —$

στρ. β'. $\overset{\text{˘}}{\text{υ}}\text{υ}\text{υ} — \text{˘} \text{υ} — \text{υ} — \text{υ} — —$
 $\text{˘} \text{υ} \text{υ}\text{υ} — \text{˘} \text{υ} \text{υ}\text{υ} \text{˘} \text{υ} — —$
 $\overset{\text{˘}}{\text{υ}}\text{υ}\text{υ} — \text{υ} \text{˘} \text{υ} — — \text{˘} \text{υ} — —$

83) Maxim. Tyr. Dissertt. 23, 5 T. I, p. 450 R.: καλὸν δ' Ἀθηναίοις τὸ κίχλιον.

84) S. oben not. 14.

85) Daraus erhellt, was Arist. Ran. 207 will: βατράχων κίχλων θαυματού: es enthält die ganze eigenthümlichkeit des folgenden gesangs.

86) Vs. 218 lese ich: τοῖς ἑργοῖσι χιτροῖσι: die codd. haben χιτροῖσι. — Vs. 229 beginne ich mit ἰμὲ γὰρ. — Vs. 245 lese ich: πολυπολύμβοις ἢ πὶ μέλισσι: die codd. sind hier alle verdorben: vergl. Suid, s. πολυπολύμβοις.

$\begin{array}{ccccccc} \overset{\frown}{\text{uuu}} & \overset{\frown}{\text{uuu}} & \overset{\frown}{\text{uuu}} & \overset{\frown}{\text{uuu}} & \overset{\frown}{\text{uuu}} & - & - & \text{' } u & - \\ \overset{\frown}{\text{uuu}} & - & u & - & u & - & & & \\ \text{στρ. γ'. } \bar{u} & \text{' } u & - & \text{' } u & - & \text{' } u & - & & \\ \bar{u} & \text{' } u & - & \text{' } u & - & \text{' } u & - & & \\ \left\{ \begin{array}{l} \text{' } u & - & - & - & u & - & \text{' } u & - & u & - & u & - & u \\ \text{' } u & - & u & \overset{\frown}{\text{uuu}} & - & - & \text{' } u & - & - & - & u & - & - \\ \overset{\frown}{\text{uuu}} & - & - & \overset{\frown}{\text{uuu}} & \overset{\frown}{\text{uuu}} & \text{' } u & - & - & - & u & - & u \\ \overset{\frown}{\text{uuu}} & - & u & - & u & - & - & \text{' } u & - & - & - & u & - & u \\ \text{' } u & \overset{\frown}{\text{uu}} & - & - & u & - & & & & & & & \end{array} \right. \\ \overset{\frown}{\text{uuu}} & - & u & - & u & - & & & & & & & \end{array}$

Diese drei massen machen eine ganz richtig gegliederte grosse strophe aus: die erste bildet die einleitung, die zweite den haupttheil, die dritte den schluss: während in der ersten das maass noch nicht zur entscheidung gelangt, dadurch und namentlich durch die wiederholung spannt, werden in der zweiten die in der ersten schon angedeuteten trochäen ausgeführt und der höhepunkt des ganzen erreicht, woran sich dann der schluss, in welchem das system vorherrscht, einfach anreihet. Diese unsre auffassung verlangt nun keine änderungen, wogegen Fritzsche vs. 229 schreibt:

ἐμὲ γὰρ εἵλυροι τε Μοῦσαι

᾽στερξαν, [ἐμὲ δὲ] καὶ κεροβάτας κτλ.,

in vs. 231 nach *προσεπιτέρπεται δ' ἑπαίων* ganz gegen die handschriften und die raschheit der rede einschleibt und — doch keine genaue responsion erreicht, da dagegen der wechsel der personen vs. 241 verstösst. Anders Rossbach: er schiebt vs. 228 vor *εἰκότως* ein *φθέγξομαι μὴν*, nach *εἰκότως* aber *τοῦτ'*, 229 *μὲν* vor *εἵλυροι* ein, schreibt also:

[φθέγξομαι μὴν] εἰκότως

[τοῦτ'] ἔγωγ' ὧ πολλὰ πρᾶττων·

ἐμὲ γὰρ ἔστερξαν μὲν εἵλυ-

ροι τε κτλ.:

nimmt endlich vs. 234 nach *ὑπολύριον* eine⁸⁷⁾ lücke an; genaue responsion ist aber auch so nicht wegen des wechsels der per-

87) Es ist dies nicht nöthig, sobald man nur bemerkt, dass hier ohne zweifel um der parodie willen die rede sehr gehäuft ist, *ἐνδρον ἐν λίμναις*, und dass *ὑπολύριον* der steg ist.

sonen 241 erreicht. Dabei ist nun noch nicht berücksichtigt worden, wie viel auch in den wechselreden des chors und des Dionysos diese gelehrten ändern: denn in diesen soll auch genaue antistrophische responsion sein, während offenbar das charakteristische grade die nicht-responsion ist: responsion dagegen tritt erst später von vs. 251 an ein und scheint dies mit den bewegungen des schiffs zusammenzuhängen. Ein punkt, der die annahmen von Fritzsche und Roszbach: in diesen wechselreden zurückzuweisen zwingt, ist unter andern der, dass vs. 239: *βρεξεξεξέξ κοάξ κοάξ* nur Dionysos, nicht aber, wie jene wollen, die frösche vortragen können: die frösche können sich nicht selbst verhöhnen und die worte *ἀλλ' ὃ φιλωδὸν κτλ.* zeigen deutlich, dass Dionysos die vier vorhergehenden verse zum publicum gesprochen hat. Doch dies kann erst bei erörterung des inhalts des ganzen gesangs überzeugend dargestellt werden: die hier gegebene darstellung hat, wie ich hoffe, schon gezeigt, dass antistrophische anordnung gegen das wesen des lieds verstösst.

3. Cäsus Bassus.

Wie ungemein das studium der lateinischen metriker von den neuern vernachlässigt worden und wie traurig es daher mit dem im ganzen in wenigen und jungen handschriften erhaltenen texte derselben aussehe, zeigt Gaisford's ausgabe der *Scriptores latini rei metricae* (Oxford., 1837) auf jeder seite. Und doch ist die verbesserung gar nicht so schwer, da diese schriftsteller eine quelle, oder wie in der späteren zeit auf verwandten feldern ebenfalls viel geschehen, sich gegenseitig ausschreiben, so dass der eine aus dem andern verbessert werden kann: eine behauptung, die wir in einem der folgenden fragmente an dem ersten theile des uns erhaltenen *Atilius Fortunatianus* näher zu beweisen gedenken. Für jetzt aber lenken wir die aufmerksamkeit auf einen von denen, welche als eine hauptquelle für die spätern angesehen werden müssen, auf den *Cäsus Bassus*, den freund des Persius und zeitgenossen des Nero und Vespasian. Es wäre, wollte man auf die verschiedenen ansichten der neuern über ihn des genauern eingehen, gar viel über ihn zu sagen: da aber die identificirung mit andern bei Propertius, Ovid u. s. w. vorkommenden dichtern namens Bassus so wie

anderweitige muthmassungen ¹⁾ sich als ganz willkürlich leicht nachweisen lassen, so beschränke ich mich nur auf einen punkt, auf die thätigkeit des mannes als metriker. Und da hat Lachmann ²⁾ nun bemerkt, dass es zweifelhaft sei, ob der lyriker Bassus für eine person mit dem metriker zu halten. Will man hierüber gewissheit, so muss eine freilich sehr viel besprochene und sehr mannigfach erklärte stelle des Persius (Sat. VI, 1 sqq.) genau erwogen werden:

admovit iam bruma foco te, Basse, Sabino?
 iamne lyra et tetrico vivunt tibi pectine chordae?
 mire opifex numeris veterum primordia vocum
 atque marem strepitum fidis intendisse latine,
 mox iuvenes agitare iocos et pollice honesto
 egregius lusisse senes.

Für das richtige verständniss der stelle ist zu bemerken, dass überall, namentlich aber im zweiten verse Bassus als *lyriker* hingestellt wird und zwar als ein kritischer, der es mit seinen gedichten streng nimmt, in ihnen auf wortwahl, metrum u. s. w. genau achtet, die theorie also in ehren hält; denn das liegt in *tetrico*, welches, wie schon Casaubon bemerkt, durch *Sabino* schön vorbereitet worden: die Sabiner nämlich wurden als strenge, auf gesetze mit fast pedantischer strenge achtend ³⁾ gedacht. Gehen wir hiernach zum dritten verse, so tritt uns als stoff, den Bassus behandelt hat in seinen gedichten, *veterum primordia vocum* entgegen: an der lesart ist nicht zu zweifeln: *rerum* statt *vocum* bei Heinrich ist als handschriftlich so gut wie gar nicht begründet zu verwerfen. Aber was heisst *primordia vocum*? O. Jahn denkt, nachdem er an Lucret. IV, 531: *ire foras ubi coeperunt primordia vocum*, erinnert hat, an ein in versen abgefasstes etymologisches werk des Cäsus. Allein da wäre Bas-

1) Casaub. ad Pers. Sat. VI, 1. Wernsdorf. Poett. Lat. Min. T. III, praef. p. XXXIII. Weichert de Lucii Var. et Cass. Parm. Vit. et Carmin. p. 139 sqq.: vgl. Leutsch grundr. der metr. §. 34.

2) Lachmann ad Terent. Maur. praef. XVII.: *haec si ad Neronem scripta sunt, vides Caesium Bassum metricum, si alius fuit quam ille lyricus poeta, certe eadem aetate vixisse*: er hat vorher Rufin. gramm. p. 2707 P. angeführt.

3) Martial. Epigr. I, 62, 1: *casta nec antiquis cedens Laevina Sabinis Et quamvis tetrico tristior ipsa viro Dum cett.*: Liv. I, 18, 4: vgl. Burm. ad Ovid. Am. II, 4, 15. Schmidt. ad Horat. Epist. II, 1, 25. Doederl. Lat. Synon. III, p. 232 flgg.

aus als lyriker nicht zu begreifen, indem ein solches werk, sollte es in versen seyn, gewiss in hexametern, überhaupt stichisch, abgefasst gewesen wäre: auch wird der vierte vers dann sehr schwierig und vor allem ist *intendisse* unverständlich, wie das denn O. Jahn auch nicht richtig gefasst hat; es war nicht auf stellen, wie Verg. Aen. VII, 513 (*cornuque recurvo Tartaream intendit vocem*) und dgl. zu verweisen, sondern auf Verg. Aen. II, 236: *et stuppea vincula collo intendunt*: Georg. IV, 399: *vim duram et vincula capto Tende*: Aen. V, 829: *intendi brachia velis*: also Cäsus versteht *veterum primordia vocum* in verse ⁴⁾ zu bringen. Was sind nun *primordia vocum*? Nichts als die elemente, bestandtheile der worte, also — buchstaben, sylben und ihre verhältnisse. Damit ist nun auf ein metrisches werk hingewiesen: denn die metriker handelten wenigstens seit Heliodor im beginne ihrer werke ausführlich von dem wesen und der geschichte der buchstaben, der art und beschaffenheit der sylben: Longin. Prolegg. ad Hephaest. T. I, p. 142 Gsf.: τοῦ δὲ περὶ μέτρων λόγου πολλοὶ πολλαχῶς ἤρξαντο· οἱ μὲν ἀπὸ στοιχείων, ὥς Φιλόξενος, οἱ δὲ ἀπὸ τοῦ μέτρων ὄρου, ὡς Ἡλιόδωρος, ἡμεῖς δὲ Ἑφαιστίῳ κατακολουθήσομεν, ἀπὸ συλλαβῆς ἀρχάμενοι: vollständiger sagt Mar. Victorin. I, 1, 1: *artium grammaticarum scriptores quidam ab arte coeperunt, quidam a grammatica, quidam a definitione, quidam a voce, quidam a littera*: und das bestätigt auch Juba ⁵⁾, ein vorgänger des Cäsus, der ausführlich in seinem metrischen werke z. b. vom buchstaben K gehandelt hatte, ferner von der beschaffenheit der sylben, der natur der einsilbner und verwandter gegenstände, gefördert darin ganz besonders durch lateinische grammatiker, von denen, wie von Sinnius Capito, ausführlich ⁶⁾ die dem latein eigenthümliche lautverbindung erörtert war. Nach solchen vorgängern scheint nun Bassus auf die ältesten worte der lateinischen spra-

4) Vrgl. Wunderlich. ad Verg. Georg. IV, 399. intt. ad eiusd. Aen. V, 506.

5) Pompeius in Commento Artis Donati p. 31 Lind., Grammat. ap. Gaisf. Scriptt. R. metr. p. 563. Serv. ad Verg. Aen. IV, 548: vgl. Plagge de Iuba II. Dissert. p. 77 und besonders B. ten Brink Iubae Maurusii Reliq. p. 7 sqq. — Zu der stelle des Longin kann auch das von Gaisford aus Cod. Saib. ad Hephaest. T. I, p. 147 beigebrachte verglichen werden.

6) Pompeius in Comm. art. Donati p. 31 Lindem.: vgl. J. Bekker in Bergk. u. Caes. ztsch. f. alterth. 1847, n. 133.

che und auf sabinisches, aus dem die alten ⁷⁾ viel lateinisches — und mit recht — ableiteten, eingegangen: daher *ceterum*, was sonach zu *Sabino* und *tetrico* sehr gut stimmt: es bestätigen dies die spärlichen überreste von der metrik des Cäsus, in denen auf Terentius und andere alte rücksicht genommen wird. Darnach gelangen wir zu *marem strepitum fidis Latinae*: nach dem gesagten kann man auch hier nur an alt-lateinisches denken: es wird dies nicht allein durch *Latinae* sondern besonders durch *marem strepitum* angedeutet, da diese worte nicht auf liebliches — *testudinis aureae dulcem strepitum* — sondern ⁸⁾ nur auf hartes, zumal da *intendisse* den begriff der gewalt in sich schliesst, auf arbeit also, anstrengung bezogen werden können: nimmt man dazu den gegensatz zu *numerus*, so kann nur gesagt seyn, dass unrhythmische Bassus rhythmisch behandelt habe. Dies ist nun in bezug auf ein metrisches werk sofort klar. Es hatte Bassus als lateiner in seiner metrik von den versarten der alten römischen ⁹⁾ komiker gehandelt, eben so auch vom saturnischen verse und diese auf gesetzte zurückgeführt und zwar auf solche, die aus dem griechischen entlehnt: wie seine ansichten da gewesen, lässt sich noch aus den lateinischen ¹⁰⁾ metrikern erkennen. Aber dies genügt noch nicht: es muss *numerus* noch beachtet werden. Und grade hierfür ist auf den hier viel zu wenig beachteten scholiasten gewicht zu legen: er erklärt: *o mirande opifex varietate numerorum, quam de metris Graecis excerptis et masculos sonos latinis aptas carminibus*: man sieht meines erachtens leicht, dass diese erklärungs nicht aus des Persius worten erschlossen ist, sondern dass ihr eine anderswoher geschöpfte genaue kenntniss des buches des Cäsus zu grunde liegt: wie z. b. *numerus* ein gewöhnlicher scholiast erkläre, zeigt das bei O. Jahn auf die obigen worte unmittelbar folgende scholion: *numerus, id est metris*. Demnach sagt also Persius: du ein künstler, — in opi-

7) Varr. L. L. V, 74. VII, 28.

8) Quint. J. O. IV, 2, 58: *quod non solum rebus ipsis vir eloquentissimus . . . sed verbis etiam vulgaribus et quotidianis et arte occulta consecutus est: quae si aliter dicta essent, strepitu ipsum iudicem ad custodiendum patronum excitassent*: interpp. ad Horat. Epist. I, 2, 32.

9) Rufin. de metr. comic, I, 30, p. 2707 P. coll. Brink. l. c. p. 25sq.

10) Atil. Fortun. I, 8, p. 2680 P., Mar. Victor. III, 18, p. 2587 P., Censorin. 2, 11, p. 97 O. Jahn. — letzterer kann aus Mar. Victor. l. c. verbessert werden —, Mar. Plot. 5, 14, p. 2650 P.: vgl. H. Keil im Philol. III, p. 97 fgg. — Aehnlich wie ich scheint Mor. Haupt Observv. critt. p. 43 unsre stelle verstanden zu haben.

sen liegt eine gewisse ¹¹⁾ heiterkeit —, der in die mannigfachen maasse den harten klang der alten lateinischen poesie bindest, d. h. einmal, nachweist die gesetze im alten latein und zweitens das wesen der lateinischen maasse in versen verschiedener art darstellst: also in dem saturnius weisest du rhythmus nach, entwickelst wie in ihm iamben, trochäen liegen, und zwar so, dass du in iamben, trochäen ¹²⁾ schreibst. Also es folgt, dass Bassus in seinem metrischen werke die lehren über die verse wo möglich jedesmal in dem verse, den er grade behandelte, auch dargestellt und ein *ποίημα πολύμετρον* geschrieben hatte. Es war dies ein eigenthümlicher gedanke: ob er durch Chairemon's ¹³⁾ *Κένταυρος* entstanden, lässt sich nicht nachweisen: es ist bei den lateinern dieser zeit hinsichtlich der form nichts unmöglich: dagegen hat Terentianus Maurus, vielleicht auch Albinus, seine form von Cäsus genommen. Diese unsre ansicht wird auch durch überbleibsel des werkes gesichert: denn aus ihm stammt der ¹⁴⁾ molossus: *Romani victores Germanis devictis*, über den allerlei seltsamkeiten bei ¹⁵⁾ Weichert zu finden sind: auch möchte ich gar gern den ¹⁶⁾ vers: *Calliope princeps sapienti psallerat ore* hierherziehen, da er ein mustervers für alliteration mit p scheint: er wird aber aus dem zweiten buch der *lyrica* citirt: konnte das nicht das metrische werk enthalten? jedenfalls zeigt der vers die pedantische manier des Bassus.

So glaube ich sind, verbindet man das hier gesagte mit O. Jahn's bemerkungen, die ersten vier verse vollständig erklärt: aber wie die beiden folgenden? Sie haben den herausgebern viele noth gemacht. Zunächst steht eins jetzt fest, dass mit Bentley nach einer handschrift *egregius*, nicht *egregios*, zu lesen: eben so fest steht aber nach meiner überzeugung, dass schon um der concinnität willen *senes* bleiben müsse: *senex*, von K. Fr. Hermann ¹⁷⁾ vertheidigt, ist ganz verkehrt: denn der erste von Hermann herbeigezogene vers beweis't hier gar nichts, da

11) Vrgl. Cic. Tuscul. Quæst. V, 12, 34.

12) Vrgl. Terent. Maur. 2500 sqq.

13) Athen. XIII, p. 608 E. Aristot. Poet. 1. 24: Welcker die griech. tragöed. nach dem ep. kyklos geordn. III, p. 1091.

14) Diomed. III, 34, 43, p. 513 P.

15) Weichert de Var. et Cass. Parm. V. et Carm. p. 146.

16) Priscian. X, 6, 36, p. 897 P.

17) C. F. Hermann Lectt. Persian. I, p. 7. II, p. 61. ad Pers. Sat. praef. p. xvi.

auch ein junger mann im winter gern einmal am ofen sitzt: dann ist für das hohe alter des Bassus auch gar nichts irgend haltbares beigebracht: im gegentheil, die ganze haltung der anrede in unsrer stelle passt lediglich auf einen wenn dem Persius nicht gleichaltrigen, doch an jahren nur sehr wenig verschiedenen. Beide glieder unsres satzes aber sind so eng mit einander verbunden, dass das eine nicht ohne das andre bestehen kann, *mox egregius es iuvenes agitare iocos et pollice honesto lusisse senes iocos*: dabei ist nur nicht zu übersehen, dass wie Heinrich schon bemerkt hat, *mox* zu vs. 3 supplirt werden müsse, so dass es also dem ohne vorhergegangenes *ἄλλοτε μὲν* eintretenden *ἄλλοτε δὲ* und ähnlichem ¹⁸⁾ zu vergleichen: daraus folgt, dass die ganze schilderung — es verlangt das *mox* in jedem falle — erst passend wird, wenn sowohl die verse 5 und 6 als auch die 3 und 4 sich auf ein und dasselbe metrische werk beziehen. Das scheint nun unmöglich. Allein man bedenke nur, dass Bassus bei passenden gelegenheiten als beispiele für einzelne versmaasse kleine gedichte in ihnen eingelegt hatte, entweder eigne compositionen oder übersetzungen aus dem Griechischen: ersteres bedarf nicht der erläuterung: das andre lag nahe, da die rhetoren ganz ähnlich verfahren, die in ihren rhetorischen lehrbüchern als beispiele ins lateinische übersetzte stellen der griechischen redner gaben. Dann aber beweist dies der nachahmer des Bassus, Terentianus Maurus, der eigne ¹⁹⁾ kleine gedichte einlegt wie deren von andren ²⁰⁾ verfassern: es beweisen dies auch die andern metriker, indem manche metrische beispiele, deren verfasser nicht angegeben, aus Cäsius stammen mögen: endlich Atilius Fortunatianus, indem das fragment oder ²¹⁾ gedicht bei ihm:

18) Catull. IV, 19. Eurip. Hecub. 28 ibiq. Pflugk.: besonders Funckhaenel in Bergk. u. Caes. ztsch. f. alterth. 1847 nr. 135.

19) Terent. Maur. 1880 sqq. 2161 sqq. 2182 sqq.

20) Terent. Maur. 2755 sqq.

21) Atil. Fortun. I, 1, 3, p. 2672 P.: ich würde von diesem gedichte ausführlich in dem oben schon erwähnten fragment über Atilius Fortunatianus sprechen: hier nur so viel, dass durch Maenalia, was sicher steht, Lobeck's (Pathol. Gr. Serm. Prolegg. p. 97, n. 33) zweifel gegen die richtigkeit der lesart bei Colum. RR. X, 429 gehoben worden: dass ich vs. 6 *coronet* geschrieben habe: die editt. haben *coronis*: — dass endlich das dreimalige Bacche in vs. 9 nicht metri causa gesetzt, sondern alt ist und dem Kultus entspricht: grade in den Ithyphallen scheint es sitte gewesen, den namen des gottes dreimal anzurufen, während

Hus ades o Lyaeae,
 Bassareu bicornis,
 Maenalie, bimater,
 Crine nitidus apte,
 Luteis corymbis
 Hedera te coronet,
 Hasta viridis armet,
 Placidus ades ad aras,
 Bacche, Bacche, Bacche:

eine übersetzung des Cäsus Bassus aus Callimachus zu seyn scheint: jedenfalls ist selbiges aber zu gebrauchen, um den sinn der worte des Persius zu voller klarheit zu bringen. So scheint denn schon hienach keinem zweifel mehr unterworfen, dass der lyriker und metriker Bassus eine und dieselbe person sei.

Nun bemerkt der scholiast aber noch, dass die mannichfaltigkeit in des Bassus werk durch die Griechen veranlasst worden: sie also sind seine quellen. Natürlich: denn auch die lateiner, welche über metrik bis jetzt geschrieben hatten, hingen von diesen ab. Ehe wir aber über diese quellen eine vermuthung wagen, muss das verhältniss berührt werden, in welchem diese poetische metrik zu der bei den lateinischen metrikern und grammatikern öfters erwähnten prosaischen des Bassus stehe. Dass Bassus prosaisch und poetisch denselben gegenstand erörtert hat, bleibt immer beachtenswerth: doch scheint das poetische werk allmählig in den hintergrund getreten, da wir von ihm, rechnet man die nachahmung des Terentianus hinsichtlich der form ab, gar nichts vernehmen: denn auch das, was wir theoretisches im Terentianus aus Cäsus finden, scheint aus dem prosaischen ²²⁾ werke genommen: sonach muss also dieses an inhalt reicher als das poetische und überhaupt das hauptwerk gewesen seyn. Von ihm ist uns ausser citaten noch ein aus wenigen seiten bestehender tractat *de metris* erhalten, der sich aber deutlich als bruchstück und zwar als sehr verderbtes bruchstück eines grö-

sonst zwei anrufungen genügten: die dreizahl spielt im kulte des Dionysos ja überhaupt eine rolle und erklärt sich daraus auch das witzige in dem *χαρὶ ὧν Χύρων* bei Arist. Ran. 184. Auch das gehört zu den refrains und wiederholungen: man sieht, wie kurz ich oben — s. p. 728 fg. — gewesen: es liesse sich ähnliches noch viel beibringen: z. b. auch aus Scholl. ad Aristoph. Ran. 482.

22) Lachmann, ad Terent. Maur. praef. p. xvii.

sseren werkes ausweis't: wie denn schon ²³⁾ Wernsdorf angestanden, selbiges dem Cäsus zuzuschreiben. Daraus, das viel ausgefallen, erklärt sich denn, dass, wenn schon die behandlungsweise der spätern lateinischen metriker sich hier findet, man diese seiten mit keinem der uns erhaltenen metriker recht einigen kann. Doch lässt sich dies so wie auch die ansicht ²⁴⁾ Lachmann's, dass die bisher am ende von der schrift des Censorinus *de die natali* herausgegebenen metrischen bruchstücke unserm Cäsus zuzuschreiben seien, nur dann gehörig bestimmen, wenn man die quellen oder vielmehr das aus- und abschreiben aller unserer lateinischen metriker zusammen ²⁵⁾ behandelt: dazu fehlt uns hier der raum. Daher hier nur noch so viel, dass, da die übereinstimmung der lateinischen metriker eine gemeinschaftliche quelle anzunehmen zwingt, diese in Juba und Cäsus vorzugsweise zu suchen, dass ferner Cäsus der erste scheint, der *de metris Horatii*, das später für eine lateinische metrik unumgänglich nothwendige capitel, geschrieben, dass Cäsus in den beispielen für die regeln eine vorliebe für verse älterer lateiner gezeigt hat, dass endlich viele von den von ihm gewählten beispielen stehende geworden sind. Gehen wir hiernach zu den griechischen quellen des mannes, so kann man, übersieht man das vorliegende material, nur an *Heliodoros* denken, dem sicherlich auch Juba gefolgt war: Heliodor war damals — und mit recht — der renommirteste griechische metriker, da er durch die grösse und vielheit so wie auch durch die gelehrsamkeit seiner bücher die frühern bei weitem übertroffen hatte: es ist möglich, dass gerade durch ihn Bassus auch bestimmt worden, zwei metrische werke zu verfassen. Wir lernen nämlich erst jetzt aus Gaisfords *codex Saibantianus*, die metrische thätigkeit des Heliodor ²⁶⁾ kennen: ἵστέον δὲ ὅτι οὗτος ὁ Ἡλιόδωρος πρῶτον ἐποίησε περὶ μέτρων μὴ βιβλία. εἴθ' ὕστερον ἐπέτεμεν αὐτὰ

23) Wernsd. Poet. Lat. Min. T. III, praef. p. xxiv. — Zu beachten ist auch, was Terent. Maur. 2369 sagt: *auctore tanto* — nämlich Bassus — *credo me tutum fore, Ut pro trochaeo nemo culpet tribrachyn.*

24) O. Jahn. ad Censor. de d. nat. praef. p. xiii.

25) Terentianus Maurus, Atilius Fortunatianus, Maximus Victorinus, Marius Victorinus und Charisius kommen hier als eine gruppe zusammen.

26) Gaisf. ad Hephaest. T. I, p. 147: vrgl. Longin. ibid. p. 149. Ueber Heliodor und seine studien, auf die auch wegen fragm. IV zu achten, vrgl. Fr. Osann. Anecd. Roman. p. 86 sq. p. 154: dazu n. 27.

εἰς ἑνδεκά· εἴτα πάλιν εἰς τρία, εἴτα πλεόν (sic) εἰς ἓν τοῦτο ἐγχειρίδιον· παρὰ τὸ μικρὸν οὖν αὐτὸ εἶναι καὶ ἐν ταῖς χερσὶν εὐχερῶς φέρεσθαι ἐπιγέγραπται ἐγχειρίδιον: man sieht daraus schon von selbst, wie der erfolg, den er hatte, ihn zu so häufiger umarbeitung veranlasst hat: diesen seinen erfolg, der schon ²⁷⁾ im Horaz nachzuweisen, verdankte er gewiss zum guten theil auch seinen ²⁸⁾ κωλομετρίαις, in denen auf eine neue, aber sehr bequeme weise leuten, die von metrik nichts verstanden, das metrum der chorgesänge in den tragikern erklärt war. In den grössern werken aber scheinen die beispiele, welche eine sehr ausgebreitete, wenn gleich sehr unkritische, lectüre erkennen liessen, dann ferner die strenge durchführung einer theorie besonders imponirt zu haben: man muss sich nur vergegenwärtigen dass vor Heliodor die metrik vorzugsweise nur als anhang zu grammatischen werken und kurz behandelt war, wie denn Varro noch kein selbstständiges werk über metrik geschrieben und Ptolemaios von ²⁹⁾ Askalon, der erste, welcher περὶ μέτρων selbstständig schreibt, in der ältern Alexandrinischen zeit meines wissens allein steht: Tryphon aber, der als metriker genannt zu werden pflegt, gehört nicht hierher, da dessen werke sich nur auf dem gebiete der eigentlichen grammatik halten und das buch περὶ μέτρων, was unter seinem ³⁰⁾ namen in handschriften gefunden ist, von einem viel spätern herrührt: es geht seinem namen wie dem des Drakon, Herodian, Plutarch und anderer: da sie bekannte waren, hat man sie späteren tractaten zur empfehlung vorgesetzt. Nach Heliodor meh-

27) Vrgl. Bergk in Ritschl und Welck. rhein. mus. I, p. 374. Doch wäre möglich, dass auf Horaz Varro in hinsicht auf metrische theorie auch einfluss gehabt hätte. Des Horaz äusserungen über metrik verdienen überhaupt eine zusammenhängende erörterung.

28) O. Schneider de veterum in Aristoph. Scholiorum fontt. diss. p. 119. G. Dindorf. ad Scholl. Aristoph. T. III, p. 395.

29) Suid. s. Πτολεμαῖος: er war ein schüler des Aristarch: Stephan. Byz. s. Ἀσκάλων: es könnte sich sein buch περὶ μέτρων darnach besonders auf Homer und den hexameter bezogen haben. Dass er in Pergamum gewesen, wie Beccard de Scholiis in Hom. II. Ven. p. 71 behauptet, lässt sich nicht nachweisen: er erscheint durchaus als strenger Aristarcheer.

30) Bandini Catal. codd. Graec. bibl. Med. II, p. 316, Fabric. B. Gr. T. VI, 351 Harl., Velsen ad Tryphon. Gr. frr. p. 100. Dasselbe gilt von dem buch περὶ τρόπων, was in Walz. Rh. Gr. T. VIII, p. 726 dem Tryphon zugeschrieben wird: es steht mit dem alten Tryphon in gar keinem zusammenhange.

ren sich aber die metrischen werke: auch weichen sie so viel wie wir sehen können, nur in einzelнем von ihm ab, so dass er bis auf Hephästion die richtung der metrik bestimmt: erst durch diesen wird er zurückgedrängt. Denn sicher folgte dem Heliodor der metriker ³¹⁾ Philoxenos, wahrscheinlich ³²⁾ Soteridas: sicher wieder ³³⁾ Juba; so dass also Cäsus, wenn er diesem Griechen folgte, nur an die richtung seiner zeit sich anschloss. Eben so stimmt es mit dieser, wenn er diesen unpöetischen stoff poetisch behandelte: nicht lange vor ihm hatten die rhetorik und grammatik in versen Domitius Marsus, Valgius Rufus und ³⁴⁾ andre behandelt: auch würde das mit ihr stimmen, wenn das eine der metrischen werke zu dem andern in dem verhältniss des auszugs stände: grade das kommt, wie Heliodor selbst zeigt, damals öfter vor. Schon in der Alexandrinischen zeit, ja wie Heraklides Pontikos ³⁵⁾ zeigt, schon vor dieser, war sitte, von einem grössern wissenschaftlichem werk einen auszug für das weniger gebildete publicum zu machen: dies fand — also nach vorgang der Alexandriner — in Rom beifall, wie wir aus Varro des Reatiners schriftstellerei deutlich sehen: aus den antiquitäten, aus dem werke *de lingua Latina*, den *Imaginum libris* machte er *ἐπιτομαὶ* und waren solche vielleicht auch die *Ephemeris*, nämlich ³⁶⁾ aus den büchern *de re rustica*, das buch *Annalis* genannt und andre. Daher denn auch Dionysios von Halicarnass so verfuhr: aus dieser richtung erklären sich denn die von Livius seinem werke vorangeschickten *Periochae*: demnach auch Bassus, für den speciell noch auf Apollodor (und vielleicht auf den spätern Hephästion) aufmerksam ³⁷⁾ zu machen, der von seinen prosaisch geschriebenen *Χρονικοῖς* einen auszug in iambischen trimetern angefertigt hatte. Von allen diesen zeigt aber keiner solche lust am verfassen von auszügen aus eignem werk als — ist anders die lesart richtig

31) Longin. Prolegg. I. c., Attil. Fortun. II, 28, 31, p. 2704 P.

32) Suid. s. v. Σωτηρίδας.

33) B. ten Brink Iuba Maur. Rell. p. 6.

34) Merkel. ad Ovid. Trist. p. 363. Bergk. ind. lectt. univers. Marburg. aestiv. 1843, p. iv. I. Bekker. in Bergk. und Caes. zsch. I. alterth. 1847, n. 133 sq.

35) Deswert ad Heracl. Pont. Rell. p. 128.

36) Anders Ritschl in R. und Welch. rhein. mus. VI, p. 533. 554. Wegen der *ἐπιτομή* ex *Imaginum libris* verweise ich auf rhein. mus. XII, p. 153.

37) C. Mueller. ad Histor. Græc. Frr. I, p. xlv.

— unser Heliodor: man könnte das schicksal seines grossen werkes mit dem des werkes des Karthagers ³⁸⁾ Mago vergleichen, wäre das nicht von andern und spätern zu immer kleinerm umfange herabgebracht. Doch von dieser richtung auf das excerptiren ein andermal genauer.

Eben als ich diesen versuch dem druck übergeben will kommt professor Rossbachs programm *de Hephaestionis Alexandrini libris* (Vratisl. 1857) durch die güte des herrn verfassers in meine hände und ich sehe dass daselbst p. 8 in der oben p. 746 angeführten stelle der name *Ἡλιόδωρος* in *Ἡφαιστίων* verändert worden und sonach die daselbst dem Heliodor beigelegten werke dem Hephästion gegeben werden sollen: es wird dabei namentlich urgirt, dass Hephästion ein metrisches werk in eilf büchern (cod. Sabaint. ap. Gaisf. ad Heph. I, p. 77) geschrieben habe. So scharfsinnig dies auch ausgeführt ist: ich habe doch von der richtigkeit mich nicht überzeugen können: denn auf den zusammenhang in dem aus S. mitgetheilten ist nichts zu geben, da in diesen scholien öfter abgerissene bemerkungen erscheinen: man sehe nur die im folgenden fragmente not. 2 mitgetheilte stelle, wo am ende die notiz aus Euphorion an einer stelle steht, wo man sie nicht erwarten konnte: ausserdem ist aber auch in unsrer stelle, wenn *Ἡλιόδωρος* bleibt zusammenhang. Ferner lässt sich das übereinstimmen der bücherzahl bei Heliodor und Hephästion, wenn es nicht zufällig und absichtslos sein soll, auch erklären: den eilf büchern Heliodor's konnte Hephästion, der sich an ersterm eben weil er ihm fast alles verdankt immer reibt, ja grade eilf haben entgegenstellen und zeigen wollen, was er alles in eilf büchern vorzubringen vermöge. Dazu kommt, dass nach den scholiasten das werk des Hephästion in eilf büchern doch dessen weitlängstes, ausführlichstes gewesen zu sein scheint (*ἐν τοῖς κατὰ πλάτος εἰρημύνοις . . . βιβλίοις* Heph. I, p. 77): was soll also in den 48 büchern gestanden haben? Und endlich ist, wie Rossbach (vrgl. p. 8) auch selbst gefühlt zu haben scheint, überhaupt ein werk in so viel büchern für Hephästion unwahrscheinlich, für Heliodor aber gar nicht: denn dem stand die ganze Alexandrinische literatur zu gebote und war seine zeit an solch umfangreiche grammatische werke gewöhnt: er scheint auch auf alle von den grammatikern

³⁸⁾ Var. de RR. I, 1, §. 10.

im gebiete der metrik angeregten streitfragen eingegangen. Dies geht, dünkt mich, aus den lateinischen metrikern hervor, namentlich auch aus dem fragmente bei Priscian: Ritschl meint freilich (Alexandr. biblioth. p. 139), es sei das aus dem *ἐγχειρίδιον*: aber ich zweifle nicht, dass er jetzt ebenfalls diese stelle einem grössern, umfangreichen werke zuschreiben wird. Auch spricht dafür noch die metrische schriftstellerei des Drakon, ja vielleicht auch die des Eugenios, die gewiss auf Heliodor zurückgegangen waren. Daher kann ich auch der behandlung, welche Suid. s. *Ἡφαιστίων* durch Rossbach (p. 6 sq.) erfahren, nicht beistimmen, wenn gleich die widerlegung der von den herausgebern des Suidas vorgebrachten unhaltbarkeiten als gelungen ich gern anerkenne: die lesart der handschriften *ἐγχειρίδιον διὰ μέτρων* scheint mir nämlich auf *ἐγχειρίδιον μέτρων . . . διὰ μέτρων καὶ μετρικὰ διάφορα* zu führen, so dass also irgend einen metrischen gegenstand Hephästion in versen ausgeführt hatte: *διὰ μέτρων* vielleicht, weil in dem buche verschiedene versarten angewandt waren: Suid. s. *Καλλίμαχος*: . . *γράψαι μὲν ποιήματα εἰς πᾶν μέτρον*. Erinnern will ich schliesslich noch daran, dass Heliodor schlechtweg *ὁ μετρικός* hiess und schüler gehabt hat, wie Suid. s. *Πάκατος* zeigt.

4. Die wortbrechung.

Es ist nicht meine absicht, über diesen von den metrikern so oft und so leidenschaftlich behandelten gegenstand eine neue untersuchung anzustellen, sondern nur das denke ich hier kurz anzugeben, und zu besprechen, was darüber aus dem alterthume uns überliefert ist. Und da steht die regel aus ¹⁾ Hephästion in unsern büchern bisher oben an: *πᾶν μέτρον εἰς τελείαν περατοῦται λέξιν, ὅθεν ἐπίληπτά ἐστι τὰ τοιαῦτα Σιμωνίδου ἐκ τῶν ἐπιγραμμάτων*.

1) Hephaest. T. I, p. 28 Gaisf.: die stelle ist von Eustath. ad Hom. II. ε, 265, p. 984, 1' ausgeschrieben. — Das erste beispiel ist Simon. fr. 187 Schneidew.; über das dritte fragment ist streit hinsichtlich der lesart: dass sie falsch sei, geht aus der bemerkung von Bergk Comm. de Rell. Com. Att. Ant. p. 296 hervor: auch Lachmann de choric. system. Tragg. Gr. p. 16 hatte auf verderbniss hingewiesen. Sehr wahrscheinlich schreibt Meineke Com. Gr. II, 1, 449 *πρῶς*: Heliodor hat sich also durch eine falsche lesart täuschen lassen, etwas, was ihm sehr oft passirte: cf. grundr. d. Met. p. 65.

Ἡ μὲν Ἀθηναίοισι φόως γένεθ', ἥνικ' Ἀριστο-
γείτων Ἰσπαρχον κτεῖνε καὶ Ἀρμόδιος.

καὶ πάλιν Νικομάχου τοῦ τὴν περὶ ζωγράφων ἐλεγείαν πεποιηκότος
οὗτος δὴ σοι ὁ κλεινὸς ἀν' Ἑλλάδα πᾶσαν Ἀπολλό-

δωρος· γινώσκεις τοῦνομα τοῦτο κλύων —

ταῦτα μὲν οὖν ἐγένετο διὰ τὴν τῶν ὀνομάτων ἀνάγκην· οὐ γὰρ
ἐνδεχόρε. ἔνια δὲ καὶ παίζουσιν οἱ κωμικοὶ ὡς Εὐπολὶς Βάπταις·
ἀλλ' οὐχὶ δυνατόν ἐστίν· οὐ γὰρ ἀλλὰ προ-
βούλευμα βαστάζουσι τῆς πόλεως μέγα:

allein die regel wie auch die beispiele sind nicht Hephästion's
eigenthum, sondern der hauptsache nach schon bei Heliodor zu
finden gewesen, der ausserdem auch noch mehr beispiele gehabt
und die regel genauer zu bestimmen gesucht hat, wie jetzt aus
den scholien ²⁾ klar: δεῖ δὲ εἰπεῖν, ἥ ὡς τελείαν, καθάπερ καὶ
Ἡλιόδωρος ἔλεγεν ὁ γραμματικὸς διὰ τὸ Ὑψηρεφᾶς δῶ καὶ
τὰ ὅμοια. δῆλον δ' ὅτι καὶ ἀπὸ τελείας ἄρχεσθαι θέλει[ν]: es
hatte also die letzte sylbe des verses Heliodor noch näher be-

2) Gaisf. ad Hephaest. T. I, p. 28: da ich die worte im texte an
verschiedenen stellen geben müsste, gebe ich sie hier zusammen: mehr-
fach sind sie verdorben und zwar müssen worte ausgefallen sein: auch
ist unsicher, was grade dem Heliodor von dem folgenden gehört, da
dem scholiasten auch eins der ausführlicheren werke des Hephästion zu-
gänglich gewesen (s. Hephäst. I, p. 77) scheint: nach θέλειν geht es fort: ὅθεν
καὶ συνηγοροῦντές τινες εἰς τὸ (II. Θ, 206: Ω, 331 ibiq. v. Scholl. Ven., II.
Ε, 265)· εὐρύοπα Ζῆν' αὐτοῦ κ' ἐνθ' ἀπάχοιτο, καὶ τοῖς ὁμοίοις, ὅτι
τὸ εἰς τὸ τέλος τοῦ α' στίχου ἵστί καὶ οὐκ ἵστιν ἀρκετικὸν τοῦ ἐξῆς στί-
χου, ἐκίχρητο τούτῳ τῷ λόγῳ, ὅτι πῦν μέτρον ἢ θέλει ἀπαρτίζειν εἰς τέλος
λέξεως, καὶ πάλιν ἀπ' ἀρχῆς θέλει ἄρχεσθαι. μᾶλλον δὲ ἀκριβέστερον ἐξετά-
σαντες οἱ περὶ Ἀριστοφάνην τὸν γραμματικὸν καὶ Ἀρίσταρχον,
ὅς ἐν τῇ συντάξει τῆς ὀρθογραφίας ἀκριβέστερον ἔγνωμεν, τὸ εἰς τῷ ἐπιφρο-
νίστῳ στίχῳ ἐπετίθεισαν, λέγοντες ὅτι ὁ λόγος ἔρρωται ἐπὶ παθῶν· τοῦτο
γὰρ καὶ τὰ ὅμοια πάθη εἰσὶν, οἱ δὲ κανόνες τῶν ὑγιειῶν οὐ τῶν πεπονθότων
εἰσι κανονιστικοί. ὅμως δὲ εὐρίθησαν πολλὰ μέτρα εἰς μέρη λέξεως ἀπαρ-
τίζοντα καὶ ἀπὸ τοῦ ἄλλου μέρους τῆς λέξεως ἀρχόμενα. καὶ φέρει μὲν ὁ
τεχνικὸς τινα παραδείγματα. εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλα πολλὰ, ὅσον παρὰ Καλλιμάχῳ
ἐν Ἐπιγράμμασιν [Anth. Palat. XII, 73].

Ἡμισὺ μοι ψυχῆς ἐπὶ [ἐτε] τὸ πνέον, ἥμισυ δ' οὐκ οἶδ'
εἶτ' Ἔρος εἶτ' Αἶδης ἤρπασεν ἐκ μετώπων.

sic: an μελέων? πλὴν ἀφανὲς Anth.: Gaisf.) καὶ Μένανδρος ἐν Πλοκίῳ
der folgende vers ist corrupt: Meinek. in Comic. Gr. Frr. VI, 1, p.
261xv glaubt, das ende sei ausgefallen und schreibt: ἔφαιν', εἰ . . .):
λεπτόν μεθ' ἑτέρας ἱστὸν ὑφαίνει. καὶ ἐκαιρέτως παρὰ Σοφοκλεῖ (Oed.
Tyr. 332)· ἔγωγ' οὐτ' ἐμ' αὐτὸν οὐτε σ' ἠλγυνῶ. τί ταῦτ' Ἀλλως
ἐλέγχεις· οὐ γὰρ ἄν πύθοιο μόν. ὥστε καλεῖσθαι τὸ εἶδος Σοφοκλείου
καὶ ἐπισυναλοιοφῇ διὰ τὸ ἐπισυναπτεσθαι τὸ σύμφωνον τῷ ἐξῆς ἱμβῶ, ἥτοι
τῷ στίχῳ. Ἰστίον δ' ὅτι διὰ τὸ ἀδύνατον ὁ Εὐφορίων τὸ Ἀπολλόδωρος
λέλυσε φάσκων, καὶ τις Ἀπολλόδωρος Ἐφ' ὑεία λειοφόωντος.

stimmt und die erste: und dass das richtig vom scholiasten angegeben, zeigt ³⁾ Marius Victorinus: *omnis autem versus ab integra parte orationis incipit et in integram desinit, exceptis his, quae in comoediis ioculariter dicta, corrupta aut semiplena efferuntur, aut quae raro apud epicos metri necessitate dividuntur: ut apud Virgilium [Georg. III, 281],*

Septem subiecta trioni.

Pari ratione in versu et apocope praecepta est, id est, subtractio syllabae syllabarumve cuiuslibet orationis metro cogente facta, quae sive in verbo sive in nomine acciderit, pro integra parte orationis accipietur, ut

Endo sua do,

id est, in sua domo. Item

Ac famul infimus esset.

pro famulo. Similiter

Proras detondete et despoliate gubernas,

*id est gubernacula: sicut diximus metri necessitate: es hat dies Victorinus nicht unmittelbar aus Heliodor, sondern aus Juba oder Cäsus Bassus, so dass auch dieser fall wieder beweis't, wie diese an den genannten Griechen sich angeschlossen: sie erkennt man auch daran, dass die an Heliodor offenbar sich anschliessenden beispiele, aus alten lateinern genommen sind. Doch scheint Victorinus hier entweder lückenhaft oder er hat schlecht excerptirt: denn die beispiele genügen nicht: aus den komikern, die Juba, Bassus, gern anführten, ist gar nichts erwähnt: das beispiel aus Vergil bedurfte einer erläuterung; denn es verletzt nur dann die regel, wenn man *trioni* als ganz unselbstständiges wort ansieht: ob vielleicht Heliodor verse wie:*

ἀλλὰ με τεθνηῶτα χυτὴ κατὰ γαῖα καλύπτει

*in seine betrachtung hier gezogen? Dass die erwähnung der apocope durch ihn veranlasst war, zeigt der eben angeführte scholiast: auch bei ihr war das zweite beispiel des Victorinus ursprünglich nur der erläuterung wegen beigegeben, da wenn es hier passen sollte *famul* am ende stehen müsste: ob der vers selbst aber aus Ennius oder aus Lucrez stamme, lässt ⁴⁾ Lach-*

3) Mar. Victor. I, 14, 7, p. 2500 P.

4) Lachmann. ad Lucret. III, 1034: die verwandte stelle des Ennius ist Annal. 566 Vahl. — Das erste beispiel ist Enn. Ann. 563 Vahl. — Dass das dritte beispiel aus Lucilius ist, sehen wir aus Non. Marcell. p. 334 Merc.

mann unentschieden: so weit jetzt die überlieferung bekannt ist, muss man ihn als aus letzterm genommen ansehen, den auch sonst die lateinischen metriker beputzt haben. Noch deutlicher erkennt man aber das excerpt daran, dass von fällen wie *εὐ-
ρύονα Ζῆν* hier keine rede: Heliodor hatte sie nicht umgangen und verwandtes werden Juba und Bassus angeführt haben. Aber immerhin hilft auch so die stelle zur erkenntniss der regel Heliodor's, die also dahin lautete, dass ein vers wie er mit einem vollen worte endigen, so auch mit einem vollen worte anfangen müsse: daran hatte er denn die besprechung der von dieser regel abweichenden fälle geknüpft: er scheint sie alle als fehlerhaft betrachtet zu haben, wobei zu beachten, dass Heliodor in seinem metrischen hochmuth die alten dichter wo es nach seiner theorie irgend ging tadelte und schulmeisterte: auch darin sind ihm, lächerlich genug, die lateinischen metriker gefolgt. Die erste classe der ausnahmen bilden nun die aus Simonides, Nikomachos und Euphorion angeführten stellen, denen noch spätere können hinzugefügt werden: in ihnen stehen die ersten sylben eines zusammengesetzten wortes im ende eines verses — hexameters —, die letzten desselben in den ersten stellen des unmittelbar auf ihn folgenden: Heliodor und mit ihm Hephästion tadeln diese verse und hier wohl mit recht: denn wenn auch für jene verse angeführt werden könnte, dass die beiden verse des distichon enger zusammenhängen, dass ferner die wortbrechung grade in der commissur des zusammengesetzten wortes zugelassen und so das wort in seine natürlichen bestandtheile zerlegt sei, dass ferner die nomina propria überall in der metrik freier behandelt werden dürften, und die hier unvermeidlichen durchaus nicht in das maass des distichon ohne brechung zu bringen seien, so ist das nur entschuldigung, keine rechtfertigung: denn das distichon besteht aus zwei versen wie jede epodos; passt zu ihm ein wort nicht und vermag der dichter diesem keine für das distichon passende form abzugewinnen, so muss er für seine poesie eine andre form wählen: in logaöden wie in andre metra passen auch die hier in rede stehenden namen. Und auf diese oder doch auf ähnliche weise haben auch die strengern dichter geurtheilt: so Ovid, der ⁵⁾ sich ganz in Heliodor's sinne äussert,

5) Ovid. Epist. ex Pont. IV, 12, 5. — Dass aus einer niedern gat-

als er bei Tuticanus sich entschuldigt, ihn in seinen gedichten noch nicht genannt zu haben:

5 *lex pedis officio naturaque nominis obstant:*

quaque meos adeas, est via nulla, modos.

nam *pudet* in *geminos* ita nomen findere versus,

desinat ut prior hoc incipiatque minor:

15 *his ego si vitis ausim corrumpere nomen,*

ridear, et merito pectus habere neger:

dass aber diese ansicht auch ältere theilten, sehen wir aus den allerlei aushülfen, die man bei worten, welche ohne brechung nicht, mit brechung aber sehr bequem in den vers gegangen wären, ausfindig gemacht hat. Einmal nämlich verändert man dialektisch das betreffende wort: so sagte der jüngere Sophokles in elegien ⁶⁾ *Ἀρχέλεως* statt Archelaos, jedoch mit einer entschuldigung:

Ἀρχέλεως ἦν γὰρ σύμμετρον ὧδε λέγειν:

ihm hat sich Horaz angeschlossen in den satiren, aber ohne sich zu entschuldigen, da die gattung, in der er dichtete, derartige freiheiten gestattete: Pitholaos sollte ⁷⁾ er nennen; er sagt aber:

o seri studiorum! quine putetis

*difficile et mirum Rhodio quod Pitholeonti
contigit?*

Doch ist dies immer selten geblieben: es war kühn, da namen ihrem wesen nach solche veränderungen verschmähen mussten. Dagegen war ein zweites mittel, die regelrechte composition zu unterbrechen und einen vers ganz eigner art für den namen einzuführen; es ist dies aber um nichts besser. Der erste, der meines wissens dies that, war Parthenius; er setzte statt des letzten pentameter einer elegie ⁸⁾ einen iambischen trimeter:

ἀμυσχρὸν οὖνομ' ἔσσειτ' Ἀρχελαΐδος,

worin ihm ⁹⁾ spätere gefolgt sind: er selbst war durch Kritias beispiel ¹⁰⁾ vielleicht zu diesem wagniss gekommen, der, da *Ἀλκιβιάδης* in den hexameter nicht ging, statt eines solchen eitung — epigramme — die fälle seien, scheint nicht in anschlag gebracht werden zu dürfen.

6) Hephaest. T. I, p. 8 Gsf.: es berührt dies Meinek. ap. Lachm. Babr. fabul. p. 139.

7) Horat. Serm. I, 10, 21 ibiq. v. Bentleius.

8) Hephaest. T. I, p. 9 Gsf.: vrgl. Meinek. Anal. Alexand. p. 260sq.

9) Vgl. Anth. Palat. Append. n. 259, 4.

10) Crit. ap. Hephaest. T. I, p. 20 Gsf.: fr. 3 Bach.

nen trimeter iambicus setzte: nur wäre dieser name auch mit brechung nicht in den hexameter zu bringen gewesen und daher ist dieser fall mit dem des Parthenius nicht gleich. Ein radicaleres mittel endlich als die genannten, wodurch hinsichtlich des metrum alle schwierigkeiten verschwanden, war das die schwierigkeit hervorbringende wort ganz wegzulassen: so ist der geniale Archestratos von Gela ¹¹⁾ verfahren:

ἰχθύος ἀύξηθέντος, ὃν ἐν μέτρῳ οὐ θέμις εἰπεῖν:

freilich streiten nun auch die gelehrten, welche fischart gemeint sei. Dass Lucilius und Horaz ein gleiches gethan haben, ist ¹²⁾ bekannt: aber auch die spätern zeigen noch dieselbe strenge: so ¹³⁾ Martial:

nomen nobile, molle, delicatum
versu dicere non rudi volebam;
sed tu syllaba contumax repugnas:

er preisst dann die Griechen, die freier wären in behandlung der sprache. Wenn nun die nomina propria mit solcher strenge behandelt wurden, so versteht sich von selbst, dass bei appellativis von wortbrechung gar keine rede seyn konnte: es findet sich daher davon auch kein beispiel bei den alten: man sieht hieraus die kühnheit und zugleich den feinen takt, die erfindungsgabe des Horaz, dass er in seinen satiren die hier erörterte freiheit auf appellativa übertrug: den takt, da dies ein ganz besonders geeignetes mittel war, den scheinbar nachlässigen ton in den satiren ¹⁴⁾ hervorzubringen:

praeterea ne vos titillet gloria, iure-
iurando obstringam ambo:

es ist dies ein fall, wo die lateiner selbstständig verfahren sind. Dies eine classe von ausnahmen: eine zweite bilden die verse, in deren ende ein wort steht, das die apokope erlitten: so das oben angeführte ¹⁵⁾ ὑψηροτέρας δῶ: aber an diesen ist gar nichts zu tadeln und scheint sie Heliodor auch nicht getadelt zu haben.

11) Athen. VII, p. 284 E ibiq. cf. Casaub. et Schweighaeuser.

12) Horat. Serm. I, 5, 87 ibiq. Porphyrr.: Leutsch grundr. der Metrik p. 441.

13) Martial. Ep. IX, 11, 10: anderes geben noch Sirmond. ad Apoll. Sidon. p. 103. Benth. ad Manil. II, 898. Peerlkamp. ad Horat. Carm. III, 4, 11, p. 262.

14) Horat. Serm. II, 3, 179: Kirchner. zu Horat. Sat. T. I, p. XXXV.

15) Hom. Od. α, 111: vgl. Lobeck. Paralipp. Gr. Gr. p. 115.

Dagegen bilden nun eine dritte, bei weitem schwerer zu behandelnde classe die verse, welche mit einem apostrophirtem worte schliessen: es ist ja klar, dass in diesem falle der vers mit keinem vollständigem worte schliesst. Die ältesten sichern von den metrikern hier angeführten fälle sind trimetri iambici aus dem dialog der tragödie, wobei zu beachten, einmal, dass bei diesen die alten nie an wortbrechung gedacht zu haben scheinen; zweitens, dass hier nur mehrsilbige appellativa in frage kommen und einsilbner: beide, die mehrsilbner und einsilbner scheide ich. Was die erstern anlangt, so führen freilich die alten metriker, so weit wir sie kennen, nur den einen fall aus Sophokles Oedipus Tyrannos (332) an:

ἐγὼ οὐτ' ἐμαυτὸν οὔτε σ' ἄλγυνῶ. τί ταῦτ'

ἄλλως ἐλέγχεις; οὐ γὰρ ἄν πύθοιό μιν:

allein dass sie noch andre fälle im sinne haben, folgt aus dem annehmen eines εἶδος Σοφοκλείου: welcher art verse jedoch, ob auch die mit apostrophirtem einsilbner am ende, sie dazu gerechnet haben, können wir mit sicherheit nicht angeben, da die zu ihrer zeit gebrauchten handschriften der dichter falscher lesarten wegen gar manche der ausgeschriebenen sophokleischen stelle ganz entsprechende beispiele ¹⁶⁾ noch boten. Allein richtig bemerkten die alten dass bei Sophokles diese erscheinung besonders häufig sei: wir müssen sagen, dass er allein von den tragikern sie habe: denn weder bei Aeschylus noch bei Euripides können wir einen apostrophirten mehrsilbner am ende des trimeter nachweisen. Um so mehr ist zu fragen, wie Sophokles zu dieser neuerung gekommen. Und da führt die auch von ¹⁷⁾ Athenäus angezogene stelle des Oedipus auf das richtige: nämlich in ihr ist *Stichomythie*: in einer solchen war eine eigne behandlung des trimeter gestattet, eine lyrische, weil sie gesungen wurde; ob mit musikalischer begleitung oder ohne dieselbe lässt sich nicht genau bestimmen: doch ist das erstere wahrscheinlicher. Dies hat Sophokles von Archilochos entlehnt, dem ¹⁸⁾ die erfindung den iambischen trimeter für gesang zu behandeln

16) Porson. ap. Gaisf. ad Hephaest. T. II, p. 31.

17) Athen. X, p. 453 C.

18) Plutarch. de Mus. c. 28: . . . ἔτι δὲ τῶν λαμβάνων τὰ τὰ μὲν λήγεισθαι παρὰ τὴν κροῆσιν, τὰ δὲ ᾄδεισθαι Ἀρχιλόχον φασὶ κετρυμμέναι εἶθ' οὕτω χρησασθαι τοῖς τραγικοῖς ποιηταῖς: Leutsch grundr. d. metr. §. 9: eine stelle, die man für die tragiker noch gar nicht beputzt hat.

zugeschrieben wird: eine weitere ausbildung derselben bei den tragikern war nur das, dass sie in solchen lyrisch behandelten trimetern die *antistrophische composition* anwandten. Durch die musikalische composition war nun ein engerer zusammenhang zwischen den einzelnen versen einer strophe gegeben: die trimetri einer strophe wurden aus *στίχοις* zu *κώλοις* einer strophe und somit war der in rede stehende apostroph zulässig. Damit ist nun auch die handschriftliche lesart einer stelle in Sophokles Oedipus auf Kolonos (1164) gerechtfertigt:

σοί φασιν αὐτὸν εἰς λόγους ἔλθειν μολόντ'

αἰεὶν ἀπελθεῖν ἀσφαλῶς τῆς δευρ' ὁδοῦ:

denn man braucht nur darauf aufmerksam gemacht zu werden um zu sehen, dass hier eine antistrophische composition sich findet: Oedipus trägt ja einen, Theseus stets zwei verse vor. Auch noch in andern stellen ist dies ¹⁹⁾ zu erkennen und hat Sophokles hier sehr künstliche verschlingungen erfunden: doch kann dies hier nicht weiter verfolgt werden, da es zu einer genauen darstellung der kunst der stichomythie führen würde. Daher fragen wir nun weiter, ob schon vor Sophokles ähnlich der apostroph zugelassen? Und da ist von Kallias tragödie oder komödie ganz abzusehen, wie Welcker gezeigt ²⁰⁾ hat: sie hat auf Sophokles nicht den geringsten einfluss gehabt: dagegen scheinen bei den lyrikern ähnliche fälle vorgekommen zu seyn: hierher rechne ich, wenn Pindar in der letzten sylbe der antistrophe den apostroph ²¹⁾ zulässt, so dass also antistrophe und epodos in eine enge verbindung gesetzt werden:

δὴ τότ' εἰς γαῖαν πορεύειν θυμὸς ὄρμαιν'

ἐπ. β'. Ἰστροίαν νιν· ἐνθα Λαίουε ἱπποσόα θυγάτηρ:

es ist also von Sophokles eine früher schon vorhandene kühnheit auf einem felde angewandt, wo man sie noch nicht angewandt hatte. Dies die mehrsilbner: nun erscheint aber bei Sophokles auch ein apostrophirter einsilbner ²²⁾ am ende der trimeter: wie verhält es sich damit? Zunächst ist zu bemerken, dass bei Aeschylos diese erscheinung sich eben so wenig findet

19) Vgl. Leutsch grundr. der metrik §. 205, wo schon dies angedeutet worden.

20) Welcker kl. schriften I, p. 371 fgg.

21) Pind. Ol. III, 25: v. Boeckh. M. Pind. p. 100.

22) G. Hermann. Opusc. I, p. 143. Elem. D. Metr. p. 36. Neue ad Soph. Oed. Tyr. 29.

wie bei Euripides: zwar hat G. Hermann in zwei stellen²³⁾ den erstern sie zugelassen: aber die handschriften sind dagegen und ist ein anderer weg für die verbesserung einzuschlagen: bei Euripides aber kommt nur eine stelle²⁴⁾ in betracht, wo die handschriften zwar τ' haben, aber es ist, wie Kirchhoff richtig bemerkt, klar, dass dasselbe auf interpolation beruhe. So ist also hier wieder Sophokles allein der kühne: auch hier scheint die erklärung aus der stichomythie zu nehmen: allein sie hilft in diesem falle nicht, da der in rede stehende apostroph nur an stellen vorkommt, die nicht in ihr geschrieben; es ist das wohl nur zufällig, da in der stichomythie diese freiheit ohne frage zulässig war: sie war ja leichter, als die vorher besprochene, indem die natur dieser einsilbner meiner ansicht nach viel eher eine vertuschung der kühnheit durch den vortrag gestattete. Doch bleibt die hauptsache die, dass an den vers mit dem apostroph am ende eng der folgende angeschlossen ward: es ward also auch hier eine art vereinigung zweier verse bewirkt, wahrscheinlich durch hülfe der musik. Denn da unter den stellen mehre sehr bewegte sind, ist wahrscheinlich dass sie — wie ebenfalls Archilochos erfunden — zur begleitung der flöte²⁵⁾ gesprochen sind. So sind auch diese stellen gerechtfertigt; und dass dies streben sie zu rechtfertigen, richtig, zeigt eine freiheit in der sonst so strengen alten²⁶⁾ komödie, nämlich die, den letzten fuss des iambischen trimeter durch den tribrachys darzustellen:

ποιεῖς γὰρ οὕτως ὥστ' ἱσαρμόττειν ἄπαν,
καὶ κωδάριον καὶ ληνύθιον καὶ θυλάκιον
ἐν τοῖς ἱαμβείοισιν:

wo zu beachten, dass in andern stellen²⁷⁾ am ausgang des verses Aristophanes ληνύθιον vermeidet und ληνύθος setzt: es war also seiner kühnheit der dichter sich vollkommen bewusst.

23) G. Hermann. ad Aesch. Suppl. 739. Eumen. 140. Auch Lachmann. ad Lucret. II, 118 schliesst Aeschylus aus.

24) Eur. Iphig. Taur. 936 ibiq. Kirchhoff. p. 445.

25) Soph. Oed. Tyr. 29. 791. 1184. 1224. Oed. Col. 17. Antig. 1031. Elect. 1017: die bewegteren in der von Plutarch — s. not. 18 — bezeichneten weise vorgetragenen sind Elect. l. c. Oed. Tyr. 1184.

26) Aristoph. Ran. 1203 ibiq. Fritzsche., der aber mit unrecht ändert: Leutsch grundr. d. metrik p. 72: add. G. Herm. in Zimmerm. zeitschr. für alterth. 1838, nr. 83, p. 680, W. Dindorf. ibid. 1839, n. 141. Meineck. ad Comic. Graec. fr. T. III, p. 206.

27) Arist. Ran. 1216. 1224. 1227. 1231. 1234: wobei zu beachten, dass Aeschylus stets ληνύθιον sagt.

In den stellen aber, wo auch dies letztere mittel nicht anwendbar, ist der vortrag wohl auf eine vertuschung bedacht gewesen. Schliesslich mag für alle hier besprochene erscheinungen im trimeter noch an die äolische lyrik erinnert werden, da im ersten verse der sapphischen strophe auch ab und an ein hypotaktisches wort elidirt sich findet: da ist freilich zusammenhang: aber es ist zu beachten, dass während diese erscheinung sich findet, eigentliche wortbrechung nicht zugelassen worden: man sieht den unterschied. Unglaublich aber scheint, dass Menander eine dieser erscheinungen zugelassen habe: von solcher kunst waren seine an den fingern abgezählten verse weit entfernt: Aristophanes hat apostrophirte encliticae am ende selten und nur der parodie wegen.

Aber ganz von allen besprochenen fällen ist zu scheiden die vom scholiasten S. erwähnte homerische formel εὐρύονα Ζῆν, welche entweder Heliodor oder Hephästion in seinem grössern werke mit ihnen verbunden hatte. Den stoff zur erörterung dieses falls nach den ansichten der alten bieten theils die beiden hier grade sehr kurzen homerischen scholien, theils Eustathius, der sich an einer stelle ausführlich äussert, dann der in not. 2 mitgetheilte scholiast zu Hephästion: ich gebe hier Eustathios²⁸⁾, zumal da er unsern Hephästion benutzt: ἐν δὲ τῷ εὐρύονα Ζῆν ὡς . . . καταλήγει μὲν ὁ προηγούμενος στίχος εἰς τὴν ΖΗ συλλαβὴν κατὰ τοὺς παλαιούς, . . . ὁ δὲ συνεχῆς ἄρχεται ἀπὸ τοῦ Ν συναφθέντος εἰς τὸ ΩΣ. καὶ δοκεῖ μὲν καὶ τῇ τις ἡ τοιαύτη σύνταξις, ἥγουν ἀνακολουθία τῆς γραφῆς· ἔστι δὲ ἄλλως οὐ ξενίζουσα, ὡς ἔστι νοῆσαι ἀπὸ τῶν ἐφεξῆς. ἰστέον γὰρ ὅτι κατὰ τοὺς παλαιούς²⁹⁾ πᾶν μέτρον εἰς τελείαν περαιούται λέξις, τὰ δὲ μὴ ἔχοντα οὕτω, ἀλλὰ μέρος μὲν τι τῆς τελευταίας λέξεως τῷ πρώτῳ στίχῳ ἀφιέντα, τὰ δὲ λοιπὸν τῷ ἐπαγομένῳ στίχῳ μερίζοντα, ἐπιλήψιμα ἐστίν· ὅπερ φασὶ ποιῆσαι τὸν Σιμωνίδην ἐν ἐπιγράμματι, ἔχοντι οὕτω, Ἡ μέγ' . . . Ἀρμόδιος. ἐνταῦθα γὰρ

28) Scholl. Ven. ad Hom. II. Θ, 206. 207: ad Ω, 331. 332: οὕτως τῇ συναλοιφῇ διατελεῖ Ἀριστάρχος, Ζῆ-ν, ἐν ἀρχῇ τοῦ στίχου τὸ ν̄ θίς. S. ἡ διπλὴ πρὸς τὴν συναλοιφὴν, ὅτι ἐν δύο στίχοις: Eustath. ad Hom. II. Ω, v, c. p. 1352, 58 ist ohne bedeutung: die bemerkung zu Ξ, 265, p. 984, 2 ist oben mitgetheilt: zu Θ, 206, p. 709, 11 giebt er auch nichts von belang: er giebt nämlich die zu Ξ auch angeführte regel über die ἐκθλιψις.

29) Die sind hier nur Hephästion.

30) Vrgl. Gramm. ap. Bekk. Anecd. III, p. 1127.

. . . ἄρχεται. Παράγονται δὲ καὶ ἄλλο ἡρωελεγείον ἔπος ὅμοιον, Οὗτος δὲ . . . κλύω· καὶ ἔνταῦθα . . . ἄρχεται. τοιοῦτόν τι καὶ τὸν ποιητὴν φασὶ ἔνταῦθα παθεῖν ἐν τῷ· ἢ φῆς ὡς . . . περιχώσατο. τῆς γὰρ αἰτιατικῆς τοῦ εὐρύοπα Ζῆνα ἐκθλιψάσης τὸ α, τὸ νῦ πάντως τῷ φωνήεντι τῆς ἀρχῆς τοῦ δευτέρου στίχου προστίθεται, ὥστε αὐτὸν μὲν ἀπὸ τοῦ νῦ κατάρχισθαι, τὸν δὲ πρῶτον στίχον καταλήγειν εἰς μόνην τὴν ΖΗ συλλαβὴν καὶ διὰ τοῦτο μὴ περαιουῖσθαι εἰς τελείαν λέξιν τὸ τοῦ πρώτου στίχου μέτρον. Ὅτι δὲ ἐν τοῖς ἐκθλίψεσι τὸ ἐναπομείναν σύμφωνον τῷ ἐπαγομένῳ φωνήεντι ἔπεται, δῆλον τοῖς ἀκολουθοῦσι ³⁰⁾ κατότι γραμματικῷ. καθόλου μὲν μεταξὺ δύο φωνηέντων ἐν μιᾷ λέξει, ἢ καὶ ἐν συναλοιφῇ σύμφωνον εὐρεθὲν τῷ δευτέρῳ προστίθεται· εἰ μέντοι τις τὸν πρῶτον στίχον οὐκ εἰς τὸ Η μόνον ἀλλ' εἰς τὸ Ν ἀπαρτίζει, ΖΗΝ λέγων, εἰτα γράφων ΩΣ ΗΡΑΚΛΗΟΣ καὶ ἐξῆς, θεραπεύει μὲν τὴν καινότερον τοῦ πρώτου στίχον κατάληξιν καὶ τὴν ὁμοίαν τοῦ δευτέρου ἀρχὴν, καινοτομεῖ δὲ ὅμως τὴν ἐκθλίψιν, μὴ ἀφείς τὸ Ν τῷ ἐπαγομένῳ στίχῳ ἐπακολουθεῖν. Τὸ δὲ γε ἀποκοπὴν παρσιδάγειν ἔνταῦθα, παράδοξον μὲν ἔστιν, οὐκ ἀσύνηθες δέ· ἀποκοπέντα γὰρ τὸν ΖΗΝΑ, ΖΗΝ εἶποι τις ἂν ὡς καὶ τὸν ἰχώρα ἐν τοῖς πρὸ τούτων ἰχώρ ³¹⁾ τινες ἔγραφον, οἶον· ἀπ' ἰχώρ χειρὸς ὁ μόργενυ. ἤδη δὲ τις καὶ τὸν ΗΛΟΝ ἀποκόψας ³²⁾ ΗΛ εἶπεν, ὡς δηλοῖ ὁ γεωγράφος, οἶον, δαιμόνιος ἦλ. εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλα τοιαῦτα. Ὅλως οὖν ὁ ρηθεὺς Ὀμηρικὸς στίχος τὸ ἢ φῆς καὶ ἐξῆς οὐκ ἀγαθὴν ἔχει κατάληξιν ὅπως ἄν τις αὐτὸν καὶ μεταχειρίσῃται. Aus dieser und den andern stellen ist ersichtlich, wie die εὐρύοπα Ζῆν schliessenden verse, auf die stets ein mit einem vocal beginnender folgte, von den Alexandrinern vielfach besprochen sind: es scheint aber, als wenn sie auch zuerst in ihnen eine schwierigkeit gefunden, während früher, wie Eustathios andeutet, man bei Ζῆν sich beruhigt hatte. Wie wir jetzt wissen hat Aristophanes von Byzanz zuerst Ζῆ-ν geschrieben: doch dass schon vor ihm die gelehrten sich mit dieser frage beschäftigt, lässt Kallimachos schliessen, der in seinem oben ³³⁾ angeführten epigramme ohne diese homerischen

31) Hom. II. E, 416: Buttm. Gr. Gr. I, p. 211. Lobeck. Paralipp. Gr. Gr. II, 545.

32) Strab. VIII, p. 364 Casaub., Lobeck. Paralipp. Gr. Gr. I, p. 70. 116. Meinek. Alex. p. 130. Ahrens Dial. Dor. p. 191. Euphorion ist zunächst gemeint.

33) S. not. 2: das epigramm selbst behandeln intt. ad Callim. T. I,

stellen schwerlich $\alpha\lambda\delta'$ an das ende und noch dazu im distichon gesetzt hätte. Die mit dieser ansicht verbundenen schwierigkeiten verhehlte man ³⁴⁾ sich nicht; doch musste man diese schreibweise aufgeben, da eine solche wortbrechung völlig gegen das wesen des hexameters verstösst, sich auch unmöglich durch die musik, welche andre freibeiten wohl versteckte, rechtfertigen liess. Das auskunftsmittel ³⁵⁾ Spitzner's $Z\eta\eta'$ zu schreiben, ist freilich auch nicht zulässig: denn wie schon ³⁶⁾ Mehlhorn bemerkt hat, würde dadurch der fehler ³⁷⁾ des Hegelochos entstehen: es bleibt also nichts übrig als die alte lesart $Z\eta\eta$ beizubehalten: nur darf man sie nicht als durch die von den alten grammatikern zu sehr geliebte apokope entstanden mit Eustathios ansehen, da diese ganze sylben wegnimmt, sondern muss sie als eine uralte form betrachten, welche Homer eben wegen der formel beibehalten hat: darauf also, dass wir die form nur in einer alten formel finden, ist das meiste gewicht zu legen: angebliche formen aus Polykrates sind ³⁸⁾ von keinem gewicht. Auch darauf ist nichts zu geben, dass bei Hesiod die ³⁹⁾ formel sich wiederfindet: sie kann aus Homer in ihn ⁴⁰⁾ gekommen sein. Dass aber Homer manches alte, was streng genommen von seiner kunst abwich, grade in formeln zugelassen habe, ist anderwärts ⁴¹⁾ bewiesen.

Es hat aber diese richtige ansicht im alterthum sich keine bahn brechen können, sondern in der folgenden zeit finden wir mit ausnahme Heliodor's alles für Aristarch eingenommen. So giebt sich Nikanor alle mögliche ⁴²⁾ mühe, Aristarch's ansicht

p. 308: add. Jacobs. Ann. ad Anthol. I, 2, p. 255. Darnach ist der ausdruck Lachmann's ad Lucret. II, 118, p. 81: „*nullus poeta Graecus imitatus est*“, zu beschränken.

34) S. oben not. 28 und Eustathius.

35) Spitzner. ad Hom. II. XIV, 265.

36) Mehlhorn Gr. Gramm. I, p. 107.

37) Arist. Ran. 304.

38) G. Dind. ad. Steph. Thes. L. Gr. s. Ζῆς p. 22 C. Doch ist zu beachten Herodian. p. μονήρ. λέξ. p. 6, 14: ὅτι δὲ ποικίλως εἴρηται ὑπὸ παλαιῶν ὁ θεὸς οὐκ ἄγνοω. καὶ γὰρ Διὸς καὶ Ζῆν καὶ Δῆν καὶ Ζᾶς, καὶ Ζῆς παρὰ Φερεκύδει κατὰ κλήσιν ἰδίαν, καὶ ὑπὸ Βοιωτῶν καὶ Διὸς καὶ Δῆν ibiq. v. Lehrs p. 15 sq.

39) Hesiod. Theog. 884, wo Götting irrt in betreff des Polykrates: s. G. Dindorf l. c.

40) Ranke ad Hesiod. Scut. p. 348 sqq.

41) Philol. bd. XII, p. 25 fl.

42) Scholl. Ven. ad Hom. II. Θ, 206: vrgl. Friedlaend. Nican. frg. p. 124.

mit seinen ansichten über die interpunktion zu vereinigen. Wichtiger aber sind die Lateiner: denn auch diese haben, wie ihre gedichte ⁴³⁾ zeigen, Aristarch's ansicht adoptirt: es tritt dies in den sogenannten *versus hypermetri* deutlich hervor, sobald man nur auch hier wie oben zwei classen scheidet: verse wie (Georg. II, 295):

aut dulcis musti Volcano decoquit humorem
et foliis undam —

sind ganz nach Aristarch ⁴⁴⁾ gemacht, wonach Mehlhorn diese verse ganz falsch benutzt hat: wir finden deren zuerst ⁴⁵⁾ bei Lucret, der jedoch jetzt nur noch ein beispiel giebt:

multa videmus enim rebus concurrere debere
ut propagando possint procudere saecula:

darnach denn ⁴⁶⁾ Vergil und andre: es ist hier also nur nachahmung des griechischen, was für die lateinische poesie völlig genügt. Dagegen bilden eine zweite classe verse wie (Georg. II, 344):

si non tanta quies iret frigusque caloremque
inter, et exciperet coeli indulgentia terras:

denn sie schliessen sich an die der griechischen tragiker an, welche eine einsylbige enclitica am ende haben, wie Wagner richtig ⁴⁷⁾ bemerkt hat: aber ob sie durch diese oder durch die freiheiten der lateinischen dramatiker ⁴⁸⁾ veranlasst sind, lässt sich nicht ausmachen: nur ist festzuhalten, dass bei den Lateinern dies wie ähnliches nur kunststücke sind. Das erste beispiel finden wir bei Lucilius, welches ⁴⁹⁾ irrig dem Ennius zugeschrieben worden, welcher von dieser art versen noch nichts weiss, wogegen sie zu des Lucilius art trefflich passen:

43) Auf den einfluss der ansichten Aristarchs auf die lateinischen dichter ist noch sehr zu achten: bei Catull lässt er sich wie bei andern sicher nachweisen.

44) Das scheint auch die ansicht von G. Herm. Epit. D. Metric. §. 329 ed. 2ae zu sein. — Vrgl. Mehlhorn gr. gr. p. 107.

45) Lucret. V, 849 coll. Lachm. ad Lucret. II, 118: die frühern ausgaben sind in dieser hinsicht ungenau.

46) S. Leutsch grundr. d. Metr. p. 37.

47) Wagner. ad Verg. Georg. II, 69, in einzelнем berichtigt von Lachmann. ad Lucret. II, 118.

48) Lachm. l. c. zieht hierher ein zweifelsohne dem Pacuvius gehörendes fragment bei Cic. Tusc. III, 26: aber dass in diesem die lesart nicht ganz sicher, zeigt Ribbeck Trag. Latin. fr. p. 225, ad fr. CII, 3.

49) Macrobian. Sat. VI, 1: Lachmann. ad Lucret. l. c.

. . . magna ossa lacertique
apparent homini:

dann haben wir hier zu erwähnen, dass Catullus das oben erwähnte epigramm des Kallimachos nachgeahmt hat, wenn ⁵⁰⁾ anders die lesart richtig:

prata, arva, ingentes silvas saltusque paludesque
usque ad Hyperboreos et mare ad Oceanum:

er hat darin aber erst in dem spätern Maximian einen nachfolger gefunden: daran reiht sich dann Vergil, dem Ovid und andre folgen: auf Vergil aber wie auf Catull haben Lucilius und Lucrez vielfachen ⁵¹⁾ einfluss gehabt. Dass sie, diese Lateiner der Augusteischen zeit, auch für diese in ihrer kunst und zeit gar nicht berechnete künstelei bestimmte ⁵²⁾ regeln ersonnen und festgehalten haben, das liegt ganz in dem character ihrer poesie: auf diese hier näher einzugehen, liegt aber nicht in dem zwecke dieser zeilen.

50) Catull. 115, 5: Bergk und Rossbach halten den ersten vers für verdorben: cf. Rossbach. ad Catull. praef. p. xxii. Für Maximian ist Eleg. V, 113 zu vergleichen.

51) Vrgl. meine bemerkungen in Gött. gel. anz. 1855, n. 200, p. 1992.

52) Lachmann. ad Lucret. l. c., Wagner. ad Virg. Georg. II, 60.

Ernst von Leutsch.

Zu Libanios.

Vol. IV. p. 16, 4 R.: καὶ γὰρ ἄτοπον, ἔργῳ μὲν ὑπὲρ αὐτοῦ τοσοῦτον ὑπομεῖναι πόνον ὥστε μήτε πλοῦν μακρὸν ἐνεχκεῖν μήτε τῶν οἰκείων ἀπόληψιν u. s. w. Allein passend erscheint ἐλέγχειν, recusare.

Jena.

Moritz Schmidt.

Zu Lucanus.

Phars. VI, 147: *Pronus ad omne nefas, et qui nesciret, in armis Quam magnum virtus crimen civilibus esset.* Es ist *nesciret* ganz gegen den gedanken: Scaeva war zu jedem verbrechen bereit und wusste sehr wohl, dass tugend nicht in den bürgerkrieg passe. Er wusste das aus erfahrung. So ergiebt sich von selbst das wahre: *et qui re sciret.* Ein auffallendes beispiel der verwechslung von r und n ist vs. 430 *pererrat* für *perennat*: vrgl. VII, 421.

Fr. Bothe.

II. JAHRESBERICHTE.

3. Die griechischen nationalgrammatiker und lexicographen.

(Vgl. Philol. III, p. 748—758.)

Da für die lexicographen in letzter zeit bedeutend mehr¹⁾ geschehen ist als für die eigentlichen grammatiker, räumen wir ihnen diesmal den ersten platz ein und beginnen mit:

Harpocratonis lexicon in decem oratores Atticos ex recensione Gulielmi Dindorfii. Oxon. 1853. 2 Voll. 8.

Darin sind ausser den bekannten und von I. Bekker vermehrten handschriften neu benutzt zwei Cambridger P und Q; jene, die ältere, enthält der mehrzahl nach verstümmelte glossen, andre gar nicht oder von verschiedner hand nachgetragen; diese flüchtig geschrieben enthält am rande das bedeutende zuletzt von Meier edirte lexicon rhetoricum. Andreas Schotts collation eines Vaticanus an der Aldina 1527, welche Chr. Petersen aus Hamburg schickte, bot nichts neues; doch gehört die handschrift zu den besseren. Ferner ist aus E (welchem T ganz gleich ist), da Bekker nur bis ἐξέρχασθαι verglichen hatte, die ganze lectionis varietas mitgetheilt, und D (Paris. 2552) von Fr. Dübner nochmals für Dindorf neu verglichen worden, weil, obschon beide handschriften nur die epitome geben, ersterer allein mit Photius, Suidas und der *συναγωγή* stimmt, letzterer trotz seines jüngern alters, doch der *genuinae epitomes conformationi* näher steht. Eine höchst zweckmässige neue einrichtung Dindorfs ist es nun, dass die fassung der glossen in ED Phot. Suid. nicht unter die übrigen varianten eingereiht, sondern besonders zwischen text und der kritischen Annotatio mitgetheilt wird. Streng genommen sollte zwar die epitome, wenn dieselbe, wie ich vermuthet habe, den Zosimos zum verfasser hat und sich als selbstständiges werk ausgab, auch einmal als solches behandelt werden, unabhängig vom Harpokration.

1) Vgl. auch meinen bericht in zeitschrift für alterthumswiss. 1855, XIII, 3, n. 32 fgg.

Offenbar eine frucht des studiums der Dindorfschen ausgabe ist:

Quaestionum de Harpocratonis aetate auctarium scrips. G. Bernhardy Hal. 1856: ind. lectt. aestiv. univ. Halens. 4. 18 S.

Bernhardy sucht darin den beweis zu führen, dass ein echter der zeit des Tiberius würdiger Harpokration uns nicht erhalten sei. Die codices des gewöhnlichen Harpokration sind jung, fehlerhaft und verrathen nirgends spuren der thätigkeit eines gelehrten correctors; die sprache darin ist verderbt. Dagegen ist die sprache der sogenannten epitome, welche nur im Palatinus und Parisinus erhalten, aber von Photius, Suidas und den Byzantinern überhaupt allein benutzt wurde, reiner und höhern alters: vgl. Ἀγασίλαος, ἀγοράς, Ἀδράστια. Hinwieder ist die gelehrsamkeit in jener familie grösser, in dieser mager. Wie sah also das werk ursprünglich aus? Durch festhalten der alphabetischen ordnung war für die bequemlichkeit des benutzers gesorgt, daher an ihrer kürze schon kenntliche einschiebsel, sobald sie gegen die series verstossen, beseitigt werden dürfen. Die sphäre, in der Harpokration's studien und seine erudition sich bewegen, ist die *vita civilis*, so weit sie in den werken der bedeutendsten attischen redner zur anschauung kommt; griechische staatsalterthümer namentlich das attische gerichtsverfahren, hervorstechende persönlichkeiten und örtlichkeiten; endlich der ausschliesslich rednerische sprachschatz. Daher ergeben sich glossen, welche die privatalterthümer und das geographische behandeln als einschiebael aus Strabo und Athenäus. Ausserdem frappiren eine menge ungleichheiten z. b. dass Diodor, der perieget, erst von buchstaben $\bar{\alpha}$ an citirt wird, der wechsel dürftiger und reich ausgestatteter glossen, namentlich aber abweichungen von der aus wohlconservirten glossen ersichtlichen manier des Harpokration, der streng bei der sache bleibend hinter dem lemma die gemeinte stelle des redners genau citirt, und je nach der grössern oder geringern meinungsverschiedenheit der gelehrten über sie sich kürzer oder eingehender darüber äussert. Unter so bewandten umständen erklärt Bernhardy jede vermuthung über das alter des lexicographen für misslich, obschon aus der anführung der Ἀτιτικιστὰ geschlossen werden könnte, dass er nach dem zweiten jahrhundert gelebt.

Zum lexicon des Erotianos, welches einer neuen bearbeitung recht sehr bedürftig wäre, hat der berichterstatter aus Cod. Vindob. medic. orient. et Gr. XLIII eine vollständige collation mitgetheilt in seinem schriftchen:

„Aus Wiener Handschriften“ Wien 1856: (aus dem octoberhefte der sitzungsberichte der philos.-histor. classe der k. k. akademie der wissenschaften XXI bd. s. 267 besonders abgedruckt).

Der ertrag (s. p. 6—14) darf immerhin ein lohnender genannt werden, obgleich allerdings um mit Erotian fertig zu

werden, noch weit bessere handschriften aufgetrieben werden müssten. In demselben schriftchen ist auch auf cod. philol. CXXXI hingewiesen, welcher das *ἐτυμολογικὸν συμπεῖκτον τοῦ μεγάλου γραμματικοῦ* enthält, durch dessen vergleichung namentlich um der vielfach reineren fassung der dichterfragmente willen, sich ein geübter handschriftenleser — denn die schrift ist klein und verloschen — ein verdienst erwerben würde; schliesslich auf Eudemus (CXXXII) aufmerksam gemacht und die ansicht zurückgenommen, dass die sprüchwörter im Suidas aus Eugenios *παμμιγῆς λέξεις* stammen dürften, da dieselben bereits im Wiener Eudemus in derselben fassung sich vorfinden. Zur nähern bestätigung diene noch ein abschnitt aus E fol. 35a:

ἐλαστροθηθῆς· βιασθῆς κινηθῆς.
 ἔλεγος· θρηῖνος
 ἐλεδόνη· εἶδος πολύποδος
 ἐλεινός· ἄξιος ἐλείους
 ἐλέπολις· ἐλεπόλεως· τειχομαχικὸν μηχανήμα.
 ἐλέσθαι· θελήσαι· πρὸ ἐλέσθαι.
 ἐλεστή· αἰρεθῆναι καὶ προκριθῆναι δυναμένη.
 ἐλεύθεραι αἴγες ἀρότρων· ἐπὶ τῶν ἀσυνήθων ἐργάζονται τι ἢ πάσχειν.
 ἐλευτεροστομεῖ· παρῶνσιᾶζεται ἀναισχύντως λέγειν.
 ἐλευθεριότης· ἡ μὲ κατακιβδηλίας χάρις.
 ἐλευθεριώτερον σπάρτης· διὰ τὸ ἀνυπότακτον καὶ γενναῖον· οἱ γὰρ ἐκ σπάρτης οὐδὲ τείχη περιβάλλοντο οὔτε ἐντρανεύθησαν ἀλλ' οὐδὲ ἠθέλησαν ἐκ μάχης ἡττομένοι ὑπὸστρέφειν.
 ἐλέφαντα ἐκ μυίας ποιεῖν· ἐπὶ τῶν τὰ λάχιστα ἐπαίροντων τῷ λόγῳ· καὶ μεγαλοποιούντων.
 ἐλικώτατον ὕδωρ· τὸ ἐλικοειδῆ ἔχον τὴν ρεύσιν, ἢ διανγίς.
 ἐλινύειν· στρατεύειν· χρονίζειν· βραδύνειν.
 ἐλλανοδίκοι· οὕτω λέγονται οἱ δίκαιοι κρίται.
 ἔλληγ· ἔλληνος λέγεται οὐ μόνον τὸ ἔθνος τῶν ἐλλήνων, ἀλλὰ καὶ οἱ ῥήτορες καὶ οἱ λόγιοι.
 ἐλληνοταμίαι· οἱ ἐκ τῶν φόρων χρήματα φυλάσσοντες.
 ἐλλώβια· ἐνώτια διὰ τὸ ἐν τοῖς λοβοῖς τῶν ὠτῶν εἶναι.
 ελος· δάσος.
 ἔλυτρον· σκέπασμα ὀστρακώδες.

Was Suidas anlangt, so hat über die beiden neuesten ausgaben desselben der unterzeichnete berichtet in den jahrb. für phil. und pädagogik 1855 bd. LXXI, s. 469 — 500 und s. 775 — 800, und den versuch gewagt die richtigkeit der angaben in der quellentafel zu vertheidigen, für Eudemus, Cäcilius und Heliadus wenigstens auf beistimmung rechnend. Zugleich darf diese recensio als eine abhandlung über die ursprüngliche gestalt der *συναγωγή λέξεων χρησίμων* betrachtet werden, welche durch planmässig angelegte nachträge zu einem exemplar des Eudemus zu diesem umfange angewachsen ist. Nachdem Suidas seinen bear-

beiter gefunden hatte schien es an der zeit auch *Hesychios*, dessen arbeit vielleicht nach allen richtungen (das literargeschichtliche ausgenommen) von tiefergreifender bedeutung ist, nach Alberti von neuem zu behandeln. Der unterzeichnete hat sich dieser aufgabe unterzogen:

ΗΣΥΧΙΟΣ. Hesychii Alexandrini Lexicon. Post Joannem Albertum recensuit Mauricius Schmidt. fol. Jenae. 1857.

Ich bekenne frei, dass, wenn in der 1856 veröffentlichten probe „*Hesychii q. v. f. editionis specimen*“ Jenae 16 s. 4. und in dem 1857 erschienenen Vol. I. fasc. I., dem im laufe dieses sommers fasc. II folgen wird, einiges brauchbare gefunden werden sollte, ich dies den winken und fingerzeigen F. G. Welkers verdanke, welcher schon 1831 nach dem erscheinen der Ranke'schen abhandlung sich über die aufgabe eines herausgebers dieses lexicon folgender massen vernehmen liess: „Eins der dringendsten bedürfnisse der philologie ist gegenwärtig eine neue ausgabe des *Hesychios* oder zu dem von I. Bekker zu erwartenden texte ein vollständiger kritischer commentar, der zugleich für den, welcher seinen fleiss der wortkritik und ohne alle rücksicht auf die leipziger messe, aber mit desto mehr auf die dauer und den umfang der wirkung, einem buche jahre zu widmen gesonnen ist, eine der anziehendsten arbeiten abgeben würde. Mit umfassender kenntniss der lautlehre, der formen und der dialekte müsste derselbe gute sachkenntniss, besonders in mythologie und poesie verbinden, aus den von Alberti und Ruhnken gesammelten anmerkungen, aus den emendationen von Taylor, welcher stillschweigend den weg Bentleys verfolgte, von Toup, Wakefield u. a. alles irgend belehrende, in noch zweifelhaften fällen möglicherweise künftig brauchbare auswählen, doch meist auch den worten nach auszüglich zusammenstellen, alles schlechtbin verfehlte, entbehrliche und gleichgültige ausschliessen und dazu die zerstreuten und nicht obenhin aufzulesenden beiträge, welche die neuste literatur darbietet, fleissig einsammeln. Die massen werden sehr zusammengehen, das unentbehrliche buch aber in dieser neuen geform und ausrüstung würde wahrscheinlich, wie in Deutschland, so in England, den Niederlanden und wo sonst die philologie blüht, mit ungewöhnlicher gunst aufgenommen werden.“ Diese worte, obgleich abermals in den kleinen schriften bd. II, p. 595 ff. i. J. 1845 abgedruckt, weckten in keinem die lust das unternehmen zu beginnen. Möge seine durchführung, nachdem es in angriff genommen ist, mir im Welkerschen sinne gelingen! Die probe fand ihre beurtheilung durch G. Linker in der zeitschr. für österr. gymn. 1856 p. 841—844, in der zeitschr. für aw. 1856 XIV, nr. 39. p. 312 und durch A. Nauck in Mützells zeitschr. für gw. X, 12. p. 921—927, der früher schon selbst in der zeitschr. für aw. XIV, nr. 1. 2 treffliche beiträge zur emendation des *Hesychios* geliefert hatte,

Aehnliche beiträge gab der berichterstatter hier und da in zeitschriften, im philologus X p. 571, wo auch Leutsch p. 431. 607 eine arg verderbte glosse behandelt; im rheinischen museum XI, 3 p. 302 und 4 p. 620 veranlasst durch eine ausstellung Naucks, XII fasc. 1 und 2 p. 309, allwo folgende Schwenckiana zum Hesych ich gelesen zu haben bezeuge; in der zeitschrift für aw. 1856 fasc. 3 nr. 30; in der zeitschr. für österr. gymn. 1856 XI, 95. 96.

Bei der intimen verwandtschaft zwischen Hesych und Cyrill erwähne ich hier:

E. Mehler de Cyrilli archiepiscopi Alexandrini lexico inedito, Mnemos. III, p. 213—225.

Der verfasser, dessen treffenden emendationen in griechischen grammatikern man in der Muemosyne allerwegen mit vergnügen begegnet, und dem ich persönlich durch überlassung seiner schätzbaren sammlungen für Cyrillus bleibend verpflichtet bin, giebt darin eine beschreibung des Cyrillus *e Vossianis* 63, von dem ihm selbst eine abschrift Peter Bondams zu Campen in die hände fiel, und verräth die absicht, da bei der ausserordentlich grossen verschiedenheit der Cyrille, der genaue abdruck einer solchen handschrift wenig helfen könne, und diese Lexica alle überhaupt nur als hülfsmittel für emendation andrer Lexica secundären werth besitzen, gelegentlich aus einem vermehrten apparate (wie solchen aus Wiener codd. Schubart und ich besitzen) den geniessbaren kern aus allen herauszuschälen. Ich glaube auch nach verwerthung der Cyrille für Hesych bleibt eine solche arbeit immer noch sehr dankenswerth, da diese Lexica den sprachschatz im allgemeinen sehr bereichern. Auch sei bei dieser gelegenheit der fördernden bereitwilligkeit Geels und Gustav Klemms, deren einem ich die selbsteinsicht in den *Vossianus*, dem andern in das *Dresdner apographum des codex Mosquensis* verdanke, herzlicher dank gesagt.

Wir gehen zu den *grammatikern* über.

Ein solcher war, wenn gleich er das staatskleid des didaktischen epikers anzieht, der metaphrast *Nikander* aus Colophon, den ich hier ebensowohl um der zeit willen, welcher er angehört, einreihen darf, als wegen seiner hauptsächlich glossographischen studien aufführen musste. Die J. G. Schneidersche ausgabe der *Theriaka* und *Alexipharmaka* ist nunmehr durch die umfassendere arbeit seines namensvetters O. Schneider als beseitigt anzusehen. Es erschien:

Nicandrea. *Theriaca et Alexipharmaca recensuit et emendavit, fragmenta collegit, commentationes addidit O. Schneider; accedunt scholia in Theriaca ex recensione H. Keil, scholia in Alexipharmaca ex recognitione Bussemakeri et R. Bentleyi emendationes passim ineditae.* Lips. 8. Teubner. 1856.

Wir begnügen uns hier den inhalt der vortrefflichen Com-

mentationes in kürze mitzuthellen. Nach dem ersten abschnitt de Nicandri aetate, welcher p. 15 das resultat liefert Aratum circa a. 248 a. Chr. mortuum, Nicandrum autem 48 annis post i. e. circa a. 200 natum esse, vitamque ad tempora Attali III, qui obiit a. 113 perduxisse, behandelt Schneider im II. III und IV. capitel, die neunzehn schriften, welche ihrem titel nach wirklich citirt werden, bespricht ihren muthmasslichen inhalt, sammelt und bearbeitet die daraus erhaltenen bruchstücke, zunächst die *Aetolica* ¹⁾ ein prosaisches werk in ionischem dialekte, wie aus fr. 8 und Athen. XI p. 477 B so unwiderleglich hervorgeht, dass im 5ten fr. jeder versuch verse zu restituiren ohne weiteres aufgegeben werden muss, ferner die ebenfalls in prosa abgefassten Colophoniaca, *περὶ χρηστηρίων* (was ich für ein Onomasticon nach art des Pollux halte), *ἰάσεων συναγωγή* und *περὶ τῶν ἐκ Κολοφῶνος ποιητῶν*, sodann die poetischen sachen, die *Οἰταῖκά*, deren erstem fragmente durch interpunction sehr gut aufgeholfen wird, Thebaica, *Σικελία*, *Εὐρωπία* (was geographisch-mythologisch gewesen zu sein scheint), die in elegischem maasse geschriebenen *Ὀφιακά* ²⁾, die *Ἐτεροιούμενα* ein oft weit ausholendes, *αἶτια* zur erklärung der götter- und heroenkulte einmischendes gedicht, in dem zuweilen mehrere fabeln verflochten sein mochten, für gewöhnlich aber je eine auf einen abschnitt kam, die daher auch, wie schol. Nic. Ther. 585 der Hyacinthus, unter besonderm titel citirt werden konnten ³⁾; sodann die verhältnissmässig ebenso wenig als die bereits genannten gelesenen *Γεωργικά*, von denen man ohne Athenäus' ⁴⁾ anführungen kaum

1) S. 130 wird dazu noch ein bruchstück nachgetragen.

2) Die conjectur fr. 31 αἰζηοῖς muss ich stark bezweifeln. Fr. 34 scheint die lücke vor ἢ δ' ἀνίησι zu sein, indem aus Plinius worten XXX, 35 *prima omnium procedens* hervorgeht, dass etwa ἢ δ' ἀνίησιν (κρυμὸς μιν μοῖρην ὀφίωσιν) fortgefahren war. — In der Europa fr. 26 ist vielleicht εὐνηθίντος zu lesen.

3) Schneider weist zuweilen auf stellen des Antoninus Liberalis hin, aus denen man den Nikander noch heraushört. Dazu rechne ich auch fr. 38 πλήξαντα κορύνῃ — Ἀμβρακίαν ἀφ' ἧς πόλις Ἀμβρακία καλεῖται, das zweimalige λαὸν ἔποικον, ἔριδας τε στάσις τε, ὅθεν αὐτὸν ἔτι νῦν (ὅθεν ἔξειτε καὶ νῦν;) — ἡγεμόνην ἰλιάσασθαι: (ebenda würde ich πολλοὺς λαοὺς ἀπολίσαι vorschlagen); fr. 39 ξυλοφάγος βοῦς καλεῖται, παρὰ δὲ Θεσσαλοῖς περὶ ἀμβριξ; fr. 40: ὄζυγας — νν — ν βοῶν ἐπιβήτορα ταῦρον; fr. 41. 53 μουνογενής; fr. 44 θέρωνας; fr. 54 νεικος ἤραντο und fr. 45 αἶψασθαι τιμον, wo ich vorher πάλιν λακτίσαι, ἡγανάνκει δὲ lesen möchte; fr. 48 a. e. ἰρεὺς δὲ μιν ἐς τρεῖς αὐλὲς ἰξονομακλήδην πότι δ' ἐς τρεῖς ἀμείβεται ἡχώ; fr. 55. κελόντων; fr. 56. βαθὺν ἢ πειθάνην. Fr. 49 schlage ich vor zwischen Κεῖται und οἱ θύουσι einzuschreiben Ἀρτίμιδος; fr. 50. γάμων für ταμῶν; fr. 31 scheint ῥάβδω als reminiscenz aus IX und XXIII gestrichen werden zu müssen; fr. 55 möchte ich ἐπεβίωσαν für ἀπέβησαν und ἡ μυστήρια auswerfen.

4) Fr. 68, 4 scheinen die codices auf ἄμφυρσον zu führen. Fr. 72

ein bruchstück übrig hätte, wiewohl der stoff von Nikander so erschöpfend behandelt war, dass man nichts vermisst, als den weinbau und die besonders in den *μελισσοουργικά* behandelte bienenzucht⁵⁾, endlich die *προγνωστικά*, von denen nichts übrig ist und die *Κιμμέρια*, durch ein bruchstück vertreten. Zu diesen titeln fügt der herausgeber drei andre aus conjectur *Κυνηγετικά* ἢ *Θηρευτικά* (aus Pollux V, 38 p. 199. vgl. cod. 2638 EM. 510, 18, EM. 27, 52), *Αἰθικά* (aus Plin. NH. XXXVI, 127. XXXVII, 102. Serv. Aen. IV, 261), *ἐγκώμιον εἰς Ἀτταλίδας* (auct. Vit. Nic. p. 62, 13 Westerm.). Hiernächst werden im VI. abschnitt p. 136—156 diejenigen verse der *Θηριακά* und *Ἀλεξίφάρμακα* zusammengestellt, welche irgend wo citirt werden, um anschliessend an eine lange unverschämte interpolation in den Alexiph. 611—28 den beweis zu führen, dass gewisse varianten die interpolirende hand alter ärzte verrathen, wie Athen. IX, 366 D ἢ σίνην aus Ther. 921, oder interpolationen enthalten, von denen Athenäus Mas. überhaupt nicht frei waren, daher alle jene zeugnisse für den kritiker nicht schwerer wiegen als das zeugniss unserer besten handschriften. Zugleich folgt aus jener zusammenstellung von citaten die geringe anzahl der freunde und leser Nikanders, was herrn Schneider gelegenheit giebt in einem VII. abschnitt den satz durchzuführen, dass die ärzte Nikander sogar geringgeschätzt zu haben scheinen, da Ps. Dioscor. *περὶ ἰοβόλων* c. XVII zwar Ther. 188 wegen seiner präzisen fassung citire, aber sonst dem Erasistratos folge, auch Ps. Dioscor. *περὶ δηλητηρίων φαρμάκων*, obschon den Erasistratos nicht als führer nehmend, trotz einzelner übereinstimmungen mit Nikander, wieder so viel eigenthümliches habe, dass eine benutzung nicht vorauszusetzen sei; Galenus de antidotis, also grade da wo man es am ersten voraussetzen sollte, ihn ignorire, also wenn er ihn anderwärts T. XII, 204. XIV, 239. erwähne, wohl als gelehrten dichter nicht als arzt der erwähnung würdige; A. Cornelius Celsus, Dioscorides *περὶ εὐπορίστων*, Scribonius Largus, Serenus Sammonicus aber ihn gar nicht benutzten; Aetius endlich dem Archigenes und Pseudodioskorides, wie später auch Paulus Aegineta und Johannes Actuarius, folgte, die sich dann wieder Theophanes Nonnus zu führern nahm.

So hat sich herr Schneider den weg zum glanzpunkt seiner ganzen überall lichtverbreitenden untersuchung gebahnt d. h.

ist wohl nicht ein einziges bruchstück, sondern bis *ἄλκις* geht das erste citat, und v. 6—8 bilden ein selbstständiges fragment.

5) Fr. 93 sollte das citat aus Aelian noch um einige zeilen weiter ausgehoben sein, da Nikander noch weiterhin die quelle bleibt. Uebrigens ist mir die conjectur *εὐπορίστας κηφῆνας* sehr zweifelhaft, und glaublicher dass in *εὐφορίων* noch der Name eines zweiten gewährsmanns (*Εὐφορίων*) steckt und unter allen umständen vor *κηφῆνας* die hauptsache, nämlich das wort *ἄρρην*, ausgefallen ist.

zu dem VIII abschnitt, welcher den nachweis führt, wie alle übereinstimmung zwischen Nikander und Pseudodioskorides auf die beiden zugängliche quelle des Apollodorus *qui de bestiis cennatis scripsit* (Plin. HN. elench. XI) zurückzuführen sei, einen schriftsteller von ziemlich hohem alter, anhängen Demokrits, dessen fragmente (21 an zahl s. 189—198) sich auch wirklich grösstentheils bei Nikander, seinem metaphrasten wiederfinden. Mit dieser metaphrasirenden thätigkeit aber verband Nikander auch grammatische studien; daher sein werk ⁶⁾ γλῶσσαι (26 bruchstücke) und seine aus homerischen und ethnischen glossen zusammengestoppelte sprache, welche er noch durch eigne bildungen bereichert.

Was den text der beiden erhaltenen didaktischen gedichte betrifft so hat dieser durch II⁷⁾ (cod. Paris. suppl. CCXXLVII sec. X, von H. Keil verglichen) eine ganz neue gestalt bekommen. Nächst dem werden G (Gottingens. schon von J. G. Schneider benutzt) und M (Laur. XXXII 16) befragt, seltner Vatic. 305 (nach Mehlers und Keils mitth.), Lorrian. (schon bei J. G. Schneider), Riccardianus 18, Paris. 2403 und Marcian. 477 (beide von H. Keil eingesehen); nie allein gehört ABHPV, die z. th. Mebler, z. th. Keil verglichen.

An Nikander reihen wir das pergamenische schulhaupt *Krates*. Ueber ihn haben wir einen höchst interessanten aufsatz von: E. Lübbert: zur charakteristik des Krates von Mallos; ein bruchstück: in Ritschl und Welck. rhein. mus. XI, 3, p. 428.

Ausgehend von der bemerkung, dass Krates in seinem exegetisch-kritischen commentar zum Homer viel in den dichter hinein interpretirt habe, sucht der verfasser durch benutzung einiger alter angaben über Krates mathematisch-geographisches system ein etwas vollständigeres bild von des mannes methode zu liefern, die identität der geographischen vorstellungen Homers mit seinen eigenen nachzuweisen. Die stellen seines commentars zu μ 31 κ 86 λ 17 α 23 bieten dafür beispiele, das interessanteste jedoch δ 81, wo Krates nach Lübbert's klarer auseinandersetzung an eine umschiffung der erde in der richtung von osten nach westen gedacht haben muss, die, das jahr zu 360 tagen gerechnet und für den umfang der erde die eratothenische bestimmung von 252000 stadien zu grunde gelegt grade acht jahre gedauert haben würde. Der zweite theil des Lübbert'schen aufsatzes giebt einen beitrag zur geschichte der analogetischen bestrebungen in einer kurzen entwicklungsgeschichte der canones περί κλίσεως ὀνομάτων von ihrer entstehung im aristarchischen zeitalter an bis auf Herodians ὀνοματικόν, um schliess-

6) Fr. 5 ist nicht in ordnung. Vgl. Hesych. gl. 1545; fr. 26 lies πολλά für τὸ γάλα.

7) Ther. 127 κακῇ II, κίη reliqui. Wahrscheinlich Conj. praes. für κατανίη.

lich das resultat zu ziehen, dass Herodians auffassung bereits der krateteischen polemik gegen die analogie, welche ihm auf dem gebiete der formalen grammatik ein so unrühmliches andenkens gesichert habe, zum grunde liege.

Wie an Dindorfs Harpokration die Bernhardysche abhandlung, so lehnt sich an Dindorfs scholiensammlung zur Odyssee die schrift von:

M. v. Karajan, über die handschriften der scholien zur Odyssee. Wien 1857. 53 s. 8. (aus dem dezemberhefte des jahrgangs 1856 der sitzungsberichte [XXII bd.] besonders abgedruckt).

Diese schrift zerfällt nach einer geschichte der studien zur Odyssee in zwei mit seltner akribie gefertigte abschnitte: der erste s. 9—29 unterzieht Dindorfs handschriften einer prüfung, sowohl um ihren werth zu bestimmen, als auch durch vereinigung verwandter in geschlossene gruppen wo möglich auf eine oder mehrere urquellen zurückgeführt zu werden. Solcher denkt sich herr v. Karajan zwei, eine vorwiegend kritischer (M), die andre exegetischer natur, (HQ). Von weit grösserer tragweite aber, als diese mühsamere, wie fruchtbare ermittelung erscheint die s. 28 auspruchlos hingeworfene bemerkung des verfassers, dass die von Dindorf (praef. p. 3) und seinem recensenten (liter. centr. bb. 1856) nr. 26, geleugnete möglichkeit einer weitem bereicherung der Odyssee-scholien durch eine gewissenhafte ausnutzung des codex Venet. A sich erschliesse, sobald alle stellen (1207 nach v. Karajan's zählung) wo der venetianische scholiast aus den verschiedensten anlässen stellen der Odyssee citirt, zu den betreffenden versen in den scholien ihren platz finden. Der zweite theil berichtigt das unselbstständige und unwahre urtheil Dindorfs praef. p. xv über die Wiener handschriften 5. 56. 133, von denen 5 gar keine scholien enthält; 56 früher im besitz des Sambucus, i. j. 1300 von einem Nicolaus geschrieben, in den wichtigsten partien mit PQS stimmt, aber doch noch manches nicht unbedeutende scholion enthält, 133 dagegen, eine sec. XIII (nicht XI) geschriebene seidenpapierhandschrift von Busbeke acquirirt, ε 45 — ω 52 enthaltend, so dass 33 (nicht 88) blätter fehlen, alle aufmerksamkeit verdient. Alles ist von einer hand geschrieben, die exegetischen scholien am äussern rande mit dinte, die meist kritischen kleinern am innern rande mit rother dinte. An scholienreichthum gleicht er Q, ist aber ganz nahe verwandt mit E, mit dem er sich gegenseitig so ergänzt, dass wir in dem ganzen den ältesten codex der ambrosianischen gruppe erblicken. Herr v. Karajan bietet nun auf s. 34—37 eine anzahl scholien, welche sich in dem erhaltenen theile von E (ε—θ) nicht finden, und auf s. 37—43 einzelnes, was den werth der handschrift in klares licht zu stellen geeignet ist: 1) ergänzung zweier lücken M 290 ὀρμισθέντας σωθῆναι, v. 69 ἔλαβε τὴν κλῆσιν; 2) richtigere und bessere lesarten; 3) eine

grosse zahl neuer scholien probeweise aus $\bar{\iota}$ und $\bar{\kappa}$. 4) Porphyriana, Heraklita und Plutarchea. 5) Die anführung des Senacherim auf fol. 56a zu μ 290: $\epsilon\mu\omicron\iota\ \delta\epsilon\ \tau\bar{\omega}\ \sigma\epsilon\alpha\chi\eta\rho\epsilon\iota\mu\ \omicron\upsilon\tau\omega\varsigma\ \epsilon\zeta\eta\gamma\eta\tau\alpha\iota\ \kappa\tau\lambda.$ Auf letzten fund legt jedoch herr v. Karajan ein mehr als billiges gewicht, wenn er daraus schliesst, der cod. Vind. 133 oder sein archetypus sei als werk des Senacherim zu betrachten. Denn aus den oben angeführten worten folgt die verfasserschaft des Senacherim keineswegs. Nach dem sprachgebrauch jener zeiten heisst $\epsilon\mu\omicron\iota\ \delta\epsilon\ \tau\bar{\omega}\ \sigma\epsilon\alpha\chi\eta\rho\epsilon\iota\mu$ nur: bei Senacherim, dem ich übrigens beipflichte, fand ich folgende erklärung. In dem codex, welchem diese scholien entnommen sind stand etwn: $\tau\omicron\upsilon\ \Sigma\epsilon\alpha\chi\eta\rho\epsilon\iota\mu\colon\ \epsilon\mu\omicron\iota\ \epsilon\zeta\eta\gamma\eta\tau\alpha\iota\ \kappa\tau\lambda.$, ganz wie im Paris. 2679 bei Cram. AP. III, 27, 19: der schreiber des Vindobonensis aber zog die maske des Senacherim an und schrieb $\epsilon\mu\omicron\iota\ \delta\epsilon\ \tau\bar{\omega}\ \sigma\epsilon\alpha\chi\eta\rho\epsilon\iota\mu$: vgl. Ritschl de Oro p. 83. $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma\ \epsilon\gamma\omega\ \psi\acute{\omega}\tau\iota\omicron\varsigma$ heisst: „diese etymologie habe ich (anonymus) bei Photius gefunden und adoptire sie“. Den brief des Theodor Laskaris, aus welchem Cobet, und vor ihm Thomas Valpurga Calusio ap. Amad. Peyron. notit. libror. 1820 Lps. p. 23, excerpte gaben, bietet herr v. Karajan aus Cod. Laur. 2728 fol. 10b nach Th. Heyse's mittheilungen ganz.

Sonst sind die scholien zum Homer nur unbedeutend bereichert worden durch A. Baumeisters nachträge zu den scholiis Didymi in Homerum im Philol. XI, 1, s. 168 ff. Dagegen ist das vorhandne material nach einigen richtungen hin gründlicher ausgebeutet worden. An der spitze stehen in dieser beziehung:

Aristonicea. Frustula nonnulla derivata ex primo libro operis ab Aristonico scripti *περι Ἀριστάρχου σημείων Ὀδυσσεΐας* collegit et supplevit Maximilianus Sengebusch. Berl. 1855. 33 s. 4. (osterprogramm des grauen klosters),

mit recht von Ameis mit einem $\acute{\omega}\ \pi\acute{o}\pi\omicron\iota$, $\eta\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\ \epsilon\rho\gamma\omicron\nu\ \upsilon\pi\epsilon\rho\phi\acute{\iota}\alpha\lambda\omega\varsigma\ \epsilon\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\sigma\theta\eta$ begrüsst. Desselben gelehrten recension der zwei Friedländerschen schriften über Nikanor und Aristonicus im XLIII bd. der jahrb. für phil. und pädgk., heft 12, so wie Friedländers replik erwähnen wir nur der vollständigkeit halber, da bei derartigen unfruchtbaren zänkereien die sache selbst nicht gefördert werden kann. Eine frucht der lecture der venetianischen scholien sind auch des referenten aristarch-homerische excursus, deren erster im Philologus IX, 3 s. 426 ff. nebst dem nachtrag IX, 4 das augment, der zweite in den NJB. für phil. und pädgk. 1855 s. 220—28 die infinitivformen auf $\epsilon\mu\epsilon\nu$ und $\epsilon\iota\nu$, der dritte imperfectum und aorist in den NJB. 1856 s. 89—100 behandelt. Ferner wurzelt in diesem boden

Osanni Quaestionum Homericarum particula V. Giss. 1856, die sich mit Heraclides, Heraklit und Chrysipp beschäftigt. Mit besondrer vorliebe aber scheint man sich auf Porphyrios zu werfen. Wir nennen hier:

Wollenberg de Porphyrii studiis philologis capita quinque, Berol. 1854.

Von fünf capiteln 1) de Porphyrii studiis Homericis, 2) de indole aetatis Porphyrianae ac subsequentis literaria, 3) de Heracliti allegoriis Homericis, 4) de vita Homeri Pseudoplutarchea, 5) de Cornuti libro de natura deorum, wird uns hier das erste geboten. Auf das leben des Porphyrios geht Wollenberg nicht weiter ein, sondern geht, nachdem er es kurz in eine Longinsche mit rhetorisch-grammatischen und eine Plotinsche mit philosophischen studien zerlegt hat, gleich mitten in die sache selbst hinein. Aus den Quaest. Hom. und den im Cod. B. auch nicht unverstümmelt erhaltenen scholien gehe hervor, dass die homerische interpretation des Porphyrios sich mit einzelnen untersuchungen befasst habe, welche in den scholien nach gerade in so viel splitter, als sie stellen behandelten, zerspellten und ihre ursprüngliche gestalt verloren. Die controversen seiner vorgänger Aristoteles und Heraclides Pontikus aufnehmend habe er theils billigung ausgesprochen, theils neue erdacht, andres berichtigt und zum schluss gebracht; vernünftiger weise aber (wie Aristarch) den Homer aus dem Homer erklärt (Z 201. K 418. Z 359. Q 22. M 127—154). Herr Wollenberg verbreitet sich bei diesem anlass über die quaestiones convivales (Θ 328. Γ 276) und die aristotelischen ζητήματα Ὀμηρικά, welche er für ächt hält und alle stellen der scholien mit anführungen aus Aristoteles, sachliche erklärungen über thiergeschichte und antiquitäten enthaltend, für porphyrianischen ursprungs erklärt (s. 21—23). Nach einer sammlung andrer solcher Quaestiones (s. 23 ff.), die an sich interessant sind aber das verdienst des Porphyrios um homerische interpretation nicht klar hervortreten lassen, ausser wo es sich um λύσεις ἐκ λέξεως handelt, werden seine rhetorischen und grammatischen studien besprochen und gewürdigt. Getadelt wird, dass Porphyrios die natur der epitheta ornantia nicht erkannte, wie A 434, gelobt, dass er die nachahmung Homers durch andre beachtete (K 252. B 639. N 443. Ξ 200. K 167), Homers sprache mit dem attischen verglich (I 90. θ 186. B 533 β 319) und ursprung und bedeutung der worte richtiger als andre erkannte, weil er die angabe der ἔτυμα bei Homer selbst suchte (A 486. Z 201. Γ 386 Θ 2). Interessanter noch, als diese kleine abhandlung ist eine andre von nicht grösserm umfange:

De Porphyrii studiis Homericis capitulum trias, commentatio quam scripsit Basilus Lannavius Gildersleeve. Gotting. 1853 40 s. 8.

Der ansicht Valckenaers, dass die drei erhaltenen werke des Porphyrios über Homer aus demselben commentare zum Homer excerptirt seien, wird entgegen gehalten, dass Porphyrios keinen *commentarius perpetuus*, was überhaupt nicht sitte der alten war,

geschrieben habe, weil, wenn ein solcher existirt hätte, die scholien nicht so oft bei falschen versen stehen könnten; auch könne dieser vermeintliche commentar nicht aus einer anzahl sonderschriften zusammengeschmolzen und dann wieder in jene opuscula auszüglich vereinfacht worden sein, weil die jetzigen *Scholια Porphyriana* nicht blos aus homerischen arbeiten flossen, sondern aus einzelnen unter bestimmten Gesichtspunkten in ganz verschiedenen lebensaltern abgefassten werken. Schliesslich vergleicht in diesem ersten den *Quaestionibus Homericis* gewidmeten abschnitte hr. G. die QH. mit den aus ihnen geflossenen scholien. Die wichtigste parthie des schriftchens ist das zweite capitel „*de Porphyrii operum fragmentis e Scholiis in Homerum eruendis*“. Zu dem werke *περὶ τῶν τῷ ποιητῇ παραλελειμμένων ὀνομάτων* wird gezogen O 333. A 266. I 484. Γ 250. 314, ferner Γ 325. ι 197. B 249. 308. Γ 175; zu der schrift *περὶ ἀγαλμάτων* A 175. B. 256. B 820, zu der *περὶ θεῶν ὀνομάτων* Θ 1. E 442 θ 288. Ξ 216, zu *περὶ τῆς ἐξ Ὀμήρου ὠφελείας τῶν βασιλείων* ι A 340, und endlich der porphyrianische ursprung einiger andern scholien festgestellt. Der dritte abschnitt *de libris quibusdam Porphyrio falso vindicatis, de Heracliti allegoriis Homericis* und *de Plutarchea vita Homeri* ist gegen Rudolph Schmidt gerichtet. Erstere werden dem Heraclit ausdrücklich beigelegt von Tzetzes exeg. in Il. p. 4, dem schol. Marc. 613 ad δ 348, schol. O 21, schol. Hamburg. ε 47. ι 90; dass Heraclit XXXVI. III. IX in den schol. Θ 3 M 27 Ξ 346 dem Porphyrios zugeschrieben würden, erkläre sich aus der beschaffenheit der handschrift, welche der scholiast benutzte, in der vielleicht Heraclit auf Porphyrios in ähnlicher weise, wie im Cod. Vat. 305 folgte. Uebrigens leugnet Gildersleeve nicht, dass Heraclit Porphyrios ausgeschrieben haben könne, dennoch blieben differenzen genug übrig, so Porphyrs vertheidigung Homers gegen Plato und Heraclits abneigung gegen Plato, ferner der stil, schwülstig der des Heraclit, durchsichtig der des Porphyrios, endlich der umstand dass Porphyrios *περὶ τῆς Ὀμήρου φιλοσοφίας* schrieb, worin er denselben stoff geradeswegs noch einmal hätte behandeln müssen. — Der verfasser der *vita Homeri* war eklektiker mit stoischem anstrich, was auf Porphyrios nicht passt, dessen ansichten über den platonischen staat c. 182 u. a. widerspricht. In den scholien aber, die sonst alle schriften Porphyrs benutzen, findet sich von dieser *Vita Homeri* keine ⁸⁾ spur. Die bedeutendste leistung über Porphyrios ist:

8) Ein buch, aus dem die scholien Porphyrs zu Homer noch vervollständigt werden können ist Ioannis Tortelii Aretini orthographia. Beispielsweise sei daraus hervorgehoben: *Mycenae: sic quoque cognominata teste Porphyrio in II Iliadis Homeri librum a Mycenae nymphea Laconica. Mygdonus — fuit frater Otrei. ac teste Porphyrio super III Iliados Homeri librum ambo fratres Hecubae uxoris regis Priami e*

Porphyrīi 'de philosophia ex oraculis haurienda librorum reliquiae edidit Gustavus Wolff. 8. Berl. 1856.

Ich darf mich hier mit der erwähnung des titels abfinden, da der gegenstand den grammatikern fern liegt und ich dasselbe schon einmal in Mützells zeitschrift 1856 s. 554—57 angezeigt habe.

Zu Apollonios Dyskolos haben dieselben forscher, denen wir schon früher auf diesem felde begegneten, ihre studien fortgesetzt. Herr Skrzeczka's abhandlung „die lehre des Apollonios Dyskolos vom verbum, 1 th. Königsberg 1855 16 s. 4. kenne ich leider nur aus fremder anführung, aus eigener lecture dagegen:

De Apollonii Dyscoli τέχνη γραμματικῇ ad Iohannem Vahlenum epistula critica Gustavi Dronkii, im rhein. mus. XI, 4 p. 549—585.

Diese arbeit sucht aus Priscians institutionen, welche ganz auf Apollonius grund gebaut sind, den beweis zu führen, dass Apollonius eine τέχνη geschrieben habe (wie auch schol. Dion. Thr. 920, 14 bezeugt) in welcher die einzelnen materien etwa in folgender ordnung behandelt worden seien: περὶ φωνῆς (schol. Dionys. Thr. 730, 5), π. στοιχείων, π. συλλαβῆς, π. λέξεως, π. προσφδιῶν (hier einzureihen, wegen schol. Dion. Thr. 709, 9), π. τόνων (σκολιῶν, κατηναγκασμένων, διεψευσμένων), π. χρόνῳ, π. πνευμάτων, π. παθῶν, π. σχημάτων (hier aus conjectur und aufgenommen wegen Prisc. VII, 56. Dionys. Thr. 635, 21), π. συνθέσεως, π. μερισμῶν τῶν τοῦ λόγου μερῶν, π. ὀνομάτων ἢ τὸ ὀνοματικόν (darunter περὶ τοῦ τίς nach Prisc. II, 4, 16. 6, 30: π. κτητικῶν, συγκριτικῶν, παρωνύμων, γενῶν, πτώσεων nur von Cramer Anecd. p. 329 erwähnt, π. τῆς ἐν θηλυκοῖς ὀνόμασιν εὐθείας) περὶ ῥημάτων ἢ τὸ ῥηματικόν (nämlich π. συζυγίας, π. παρῳχημένων, π. προστακτικῶν, περὶ τῶν εἰς μὴ ληγόντων, π. μετοχῶν) περὶ ἄρθρων (π. ὑποτακτικῶν) π. ἀντιωνυμίας, π. προθέσεως (an dieser stelle wegen Prisc. XIV p. 973 P) π. ἐπιρρημάτων, π. συνδέσμων, π. συντάξεως (vgl. de constr. init. 98, 15. 331, 9. 231, 15, cap. V des Dronkeschen briefs). Nur aus der annahme, dass diese werke, deren kenntniss wir theils dem Suidas, theils den citaten in Apollonios' erhaltenen schriften verdanken, in der idee des Apollonios noch vor ihrem abschluss zu einem fertigen ganzen, ein solches corpus bildeten, erklärt sich nach herrn Dronke's ansicht (C. VI) die bekannte wunderliche weise des Apollonios auf seine werke zu verweisen.

Ueber scholien zum Aeschylus, namentlich Demetrius Tri-

Cissei filii, ambo reges Thraciae et patruelos Polymestoris et q. s. Häufig werden darin auch Aristarchs glossulae zu Homer und Hesiod citirt z. b. unter Ardiscos bos Halizones Ismarus Iambus Musa Pyrrha Pelasgia Protopenia Schoenos Sarcarius (Sangarius) Tartarus u. a. o.

clinius commentar zum Prometheus und Thomas Magisters arbeiten endlich vgl. man meine mittheilungen aus Wiener handschriften p. 14—21.

(Wird fortgesetzt.)

Jena.

Moriz Schmidt.

Zu Sophocl. Philoct. 1437—1444.

Gar viel ist über die drei letzten dieser verse geschrieben: s. G. Herm. zu vs. 1443, Schneidew. im Philol. IV, p. 669 und zu vs. 1442 ed. Illae: man scheint jetzt darin übereinzustimmen, vss. 1442—1444 seien unecht. Mit recht: ich füge hinzu, dass zu dem ruhig erhabenen ton der rede *τὰλλα πάντα* durchaus nicht passt. Aber noch mehr ist unecht: schon Jacob (Quaest. Soph. I, 313) hat daran gedacht: man hat aber, vielleicht weil Buttmann und G. Hermann sich gegen ihn erklärt hatten, seine ansicht nicht weiter verfolgt. Aber wie kann denn Herakles hier sagen, dass er den Asklepios schicken werde? Er kann und will nur durch verkünden der *Διὸς βουλεύματα* (1415) für Philoktet etwas thun, kann ferner überhaupt den Asklepios nicht wie seinen diener schicken. Und könnte er es auch, warum will er ihn denn schicken? Hat er ja doch schon 1424 gesagt: *νόσον παύσει λυγρᾶς*: d. h. Zeus wird für deine heilung sorgen. Und weiter, wie kommt Asklepios hierher? Machaon oder Podaleirios heilen nach der einstimmigen aussage des alterthums (s. Ilias parva: oben 1333: vrgl. Welcker Ep. Kykl. II, p. 240) den Philoktet: wozu also die neuerung? Hält sich doch sonst hier Sophokles an die sage (Welck. l. c. p. 269), ändert er doch sonst nur aus künstlerischen motiven (Schneidew. zu Soph. I, p. 146): warum nun hier, wo nichts dadurch bewirkt wird? Und nun der grund dafür: *τὸ δεύτερον γὰρ κτλ.*: der stimmt ja mit der ganzen rede nicht: um Herakles willen thut Zeus nichts. Hiernach wird man auch darauf gewicht legen, dass die verse *ἐγὼ — ἄλῳναι* in den scholien nicht berührt werden: nun nehme man noch hinzu, dass die worte: *ἀλλ' ὡς λέοντες . . . τόνδ'* nothwendig im folgenden eine weitere ausführung verlangten: dass dann diese ausführung tapfern zusammenwirkens trefflich durch die worte abschliesst: *τοῦτο δ' ἐννοεῖσθ' . . . θεοῦς*, so wird man zugestehen, dass die worte; *ἐγὼ δ' Ἀσκληπιὸν . . . ἄλῳναι* unmöglich von Sophokles herrühren können. Es war hier eine lücke:

οὗτος σὲ καὶ σὺ τόνδ' . . .

* * *

τοῦτο δ' ἐννοεῖσθ', ὅταν κτλ.,

und die hat man, ungeschickt genug, ausgefüllt und in gleicher weise der rede einen fromm sein sollenden schluss angehängt. Ausser vss. 1442 sqq. giebt auch vss. 1363—65 dazu eine analogie.

Ernst von Leutsch,

III. MISCELLEN.

32. Ἐριφύλη.

Ich habe in meiner schrift über Narkissos, s. 86 fl., anm. 39, den Ἀμφιάραος als den in blitz und donner und zugleich im erdheben waltenden unterweltsgott erklärt, indem ich die überzeugung aussprach, dass der zweite theil des wortes mit ἀράσσω, ἄραβος, ἀραβέω zusammenhänge: hinter dem ā der vorletzten silbe sei das digamma, welches sich in ἄραβος als β erhalten habe, ausgefallen; daher rühre die verlängerung dieses ā. Irre ich hierin nicht, so wird es ganz vortrefflich passen, wenn man den namen des weibes des Ἀμφιάραος, der Ἐριφύλη, als identisch mit ἐριώλη betrachtet. Letzteres wort scheint mir keinesweges aus ἐρι und ὄλλυμι zusammengesetzt zu sein; ich glaube vielmehr, dass sein zweiter theil mit εἶλω, ἴλλω, volvo, zusammenhängt. In dem worte liegt wesentlich auch der begriff des wirbelwinds. Der pluralis desselben wird irgendwo richtig erklärt durch: αἱ τῶν μεγάλων ἀνέμων καταιγίδες καὶ συστρηταί. In dem namen Ἐριφύλη hat sich das digamma als φ erhalten. Vielleicht ist eine erinnerung an die Eriphyle als „windsbraut“ noch zu erkennen in der angabe über das verrufene halsband derselben bei dem mythograph. Vatican. II, 78, p. 101, 37 ed. Bode: *Quod in fontem proiectum, hodie cerni dicitur. Quod si quis attrectaverit, dicunt solem offendi et tempestates oriri.* — Derselben abstammung und bedeutung scheint mir nebenbei bemerkt, auch der name Ἐριάλης zu sein, welcher als der eines rosses des Poseidon bei Eustath. zu Hom. p. 918, 17 und in den Schol. Victor. zu II. XIII, 23 vorkommt; eine ansicht, zu deren begründung es wohl kaum nöthig ist, auf ähnliche namen wirklicher rosse wie Ἀῦρα und Aquilo (H. K. E. Köhler's ges. schriften, herausg. von L. Stephani, bd. III, s. 65 fl.) zu verweisen.

Göttingen.

Fr. Wieseler.

33. De unico historiae Aegyptiacae Euagorae Lindii fragmento.

Moses Chorenensis Hist. Arm. II, 12, p. 105 (ed. Whiston.) haec habet: „similia Euagerus (Arm. Euagaros) tradit: Alexandri cum Dario bellum paruum erat, si ad Artasis (Arm. Artashês) proelium comparetur. Namque eorum quidem pulvis diurnam lucem aliquantum obscurabat, hic uero telorum coniectu solem tenebris cooperuit ac meridiem in noctem uertit. Ne cladis quidem nuntius ex Lybico (Arm. Liubêatsich) exercitu relictus est: Libyumque (Arm. Liubêatsich) regem Croesum (Arm. Kriusos) in sartagine imponi iussit. Inde etiam neque torrentes pingue solum campis induxere cum in hibernas angustias epoti contraherentur. Quin et copiis suis numeros parum sufficere monstrabat, ut mensura potius quam numero opus fuerit. Ille autem in ea re non gloriabatur sed lacrimabundus, Heu gloriam, inquit, cito perituram”. In noua editione quam curauit Levaillant de Florival, Euagoras legitur: id quod sine dubio uerum ac genuinum est. Praeter Euagoram eodem capite Moses Polycratem et Camadrum nescio quem ¹⁾ et Phlegontem laudauit, ut Croesum non Cyri uel Nectanebi, sed Artasis I Armeniae regis (qui pater est magni Tigranis et regnauit annis 95—70 a. C. ut uult Moses) aequalem fuisse probaret. Quod cum tam absurdum sit, ut a Graeco scriptore quantumuis leui tradi non potuerit, fortasse non deerunt qui foedam hic fraudem subesse clamitent. Hoc tamen a uero maxime abhorret quod Moses est candidus auctor et sincerus et ab omni fraudis suspicione immunis, deinde quod ante Mosen literarum monumenta apud Armenios fuere nulla; at si omnino fraus subest, in Armeniae gloriam ab Armenio homine profecta esse dicenda est. Quae cum ita sint, praestat Odofredum Müllerum sequi, qui in actis diurnis quibus titulus est *zeitschr. f. d. alterthw.* 1835 no 110, Mosen in fontibus suis Cyrum eodem quo Armeniae illum regem Artasis nomine insignitum inuenisse et res ab illo gestas ad Armenium Artasen temere transtulisse censuit. Et de Polycratis quidem et Camadri narrationibus recte sensisse uidetur; utrum Euagorae quoque Artases idem sit atque Cyrus, iure dubitaueris, Phlegon alium regem designauisse censendus est utpote apud quem Artases ipso Xerxe infelicior praedicetur. Iam uero Moses initio capitis haec habet: „Namque in quibusdam historiis interfecisse Cyrsum (scr. Croesum) Cyrus traditur et Lydis re-

1) Cum reliqui omnes quos una laudat Moses, historici Graeci nominis sint, quin Camadrus quoque Graecus fuerit, non dubitamus. Genuinum nomen fuerit *Κάμαρδος* siue *Σκάμαρδος*: sequioris aetatis homini nomen fluuii eiusdemque dei inditum esse nihil miramur: quod si displicet, emendandum erit *Σκαυάρδος*. Formam *Κάμων* pro *Σκαμων* recte tueretur Müllerus ad *Fragm. hist. Graec.* IV, 489; itaque etiam *Κάμαρδος* pro *Σκάμαρδος* Mosi uindicabimus.

gnum abstulisse, et deinde porro traduntur Cridimii (scr. Croesi cum editione Levaillantii) et Nectanebi gesta. Hic autem Nectanebus postremus fuit Aegyptiorum rex a Manethone enarratus quem nonnulli Alexandri patrem esse dixere. Caeterum comperimus ducentis ante Nectanebum annis Cyrum uixisse itemque Nectanebum ducentis annis ante primum Artasem, Armeniae regem, fuisse". Et sub finem habet haec: „Caeterum has narrationes fide ego dignas iudico et Croesum illum quem sub Cyro aut Nectanebo fuisse tradunt, aut fictum esse et commenticium, aut unum idemque nomen multos reges usurpasse ut complurimum mos est". Haec testimonia quae ne is quidem in dubium uocare poterit, qui Artasen Armenium Croeso aduersarium datum ex mera Mosis fraude deriuauerit, luculentissime demonstrant reuera olim exstitisse scriptores qui Croesum Nectanebi aequalem fuisse proderent. Horres tantam ἀπιστολογίαν, sed caue ne simpliciter Mosen erroris incuses: hoc est dissecare nodum, non expedire. Lucem afferunt quae idem Moses plane ac diserte addidit Nectanebon a quibusdam Magni Alexandri patrem praedicari: Nimirum hoc est commentum in fabula Romanensi quae celeberrimum Callisthenis nomen falso iactat, obuium; ibi etiam tota Nectanebi historia fabulose exornatur et bellum quod contra Ochum sustinuit, ita describitur, ut totus orbis in arma contra Nectanebon a Persis concitatus esse dicatur. Iam uero nuper Car. Müllerus plurima fabulae Callistheneae elementa ab Alexandrinis repetenda et partim antiquissima esse egregia disputatione effecit: itaque Croesi quoque bellum ab Aegyptiis cum Nectanebi historia antiquitus coniunctum esse cur negetur, non uideo. Iam ut quid de Euagora sentiendum sit, declaremus, narrationi eius paullulum immorabimur. In ea unus Croesus in Cyrum quadrat; quod non rogo, sed sartagini captus imponitur, in eo Euagorae cum Thallo et Castore conuenit qui apud Io. Malalam p. 157 (ed. Bonn.) Croesum ligneo tripodi illigari iubent. Quod ne nuntius quidem cladis superfuisse dicitur, id a Cyri caede in Lydicam Cyri uictoriam temere translatum esse collato Iustin. I, 8, 12 efficitur: cetera omnia Xerxi conueniunt, non Cyro: tela enim a Xerxis copiis ad Thermopylas coniecta solem obscurasse dicuntur ab Herod. VII, 226 et Plutarch. apophth. Lac. Αἰωνίδου 6 pag. 225 B, flumina a Xerxis exercitu epota commemorant Her. VII, 21. 187 et Iust. II, 10, 19; singularem modum quo Xerxis duces in copiis non numerandis, sed metiendis usi sint, Her. VII, 60 tradidit; denique Xerxen cum copias suas una omnes inspexisset Abydi, lacrimas fudisse secum reputantem neminem ex tot millibus ultra centesimum annum superfuturum esse idem Her. VII, 45. 46 literis prodidit. Nomen neque in Cyrum neque in Xerxen quadrat; Artashês enim cum proprie idem nomen sit quod Graeci per Ἀρτάξης siue longiore forma Ἀρταξίας reddere solent, ab Armeniis ita usurpatur, ut

etiam Persicum nomen *Ἀραξίρξης* exprimat: id quod Armenius Eusebii interpretes haud dubium relinquit. Aptissimum nomen est, si Euagoras Croesum Nectanebi aequalem esse iussit; eius enim aduersarius fuit Artaxerxes III nomine Ochus. Accedit quod Croesi ciues non Lydi, sed Libyes nominantur, quamobrem in Africam translati esse uideri possunt. His addo tertiam et quartam causam, cur Euagoram in eis fuisse censeam, qui Croesum cum Nectanebo contulerint. Croesi belli enarrandi in historia Aegyptiorum quam Euagoras conscripsit, locus fuisset nullus, si ad Cyri historiam pertinuisset: erat si Croesus Nectanebi aequalis et sine dubio socius aduersus Ochum perperam praedicabatur. Denique quod Euagoras Clitarcheam pugnae Arbelensis descriptionem (Diod. XVII, 60—61) ita apponit ut cum hac una Xerxis copiarum descriptionem quodammodo comparare uelit, aperte prodit iam tum Alexandri historiam humanum modum excessisse et fabulosis additamentis exornari coeptam esse. Quae cum ita sint, Artasem Euagoreum esse Artaxerxen III eiusque historiam ab Euagora Cyri et Xerxis factis amplificatam et fabulose exornatam esse confidenter pronuntiamus. Vides quam rhetorice omnia exaggerata sint, ut Artaxerxis potentia augeatur: at necesse erat adeo extolli Artaxerxen III, ut probabile redderetur, cur tandem potentissimus ille Nectanebos et magicae artis peritissimus (cereos enim latrunculos lecanomantiae ui et magicis incantationibus in ueros milites mutare callebat) Artaxerxi cessisset et solum uertere coactus esset. Verba ista „heu gloriam cito perituram” ideo a Xerxe in Artaxerxen transtulisse uidetur Euagoras, ut ultionem a Nectanebi filio Persis imminentem apte indicaret. Ut paucis disputationis nostrae summam comprehendamus, Euagoras fuit historicus leuissimus et prauis Aegyptiorum opinionibus imbutus: magistrum suum Timagenem quem Clitarchi studiosissimum fuisse notum est, non tantum in scribendi genere secutus est, sed etiam meras de Alexandro et ficticio eius patre Nectanebo fabellas cupide arripuit et rerum gestarum historiae immiscuit. Itaque unum eius fragmentum ad historiam fabulae Callistheneae recte aestimandam grauissimum est, ceteroquin opera eius crassa nocte tegi non admodum moleste ferimus. Car. Müllerus Euagoram prorsus omisit.

Lipsiae.

Alfredus de Gutschmid.

34. Ad Aegyptiaca apud Polyaeum obuia epimetron.

Monuit me vir humanissimus E. de Leutsch de capitibus nonnullis Polyaeenis quae p. 140 sqq. enarraui, a Priderico Carolo Hertlein in libello cui titulus est „beiträge zur kritik des Polyaeus, Wertheim am Main 1854, 8.”, quaedam disputata esse, et qua solet benignitate, ipsas schedas mecum communica-

uit. Itaque ne quid deesset quod ad fragmenta illa illustranda faceret, Hertleinii coniecturas supplementi instar enotare decreuimus. Fragn. IX. vir doctus (p. 14) pro „ὥς ἔδωκαν“ emendat „ὅσα ἔδωκαν“: idque cum codd. „ὥς δέδωκαν“ praebeant, uerum esse censemus. Similiter quod idem (p. 9) pro uerbis fragm. X: „πλὴν ὀλίγον τοῦδε, ὃ στόμα καὶ δίοδος ἦν τοῦ τιχους“ scribi iubet „πλὴν ὀλίγου του, δι' οὗ στόμα καὶ δίοδος ἦν τ. τ.“, magnopere probamus. Quod uero articulum ante id quod est καιρός, delet, sine iusta causa uerba scriptoris immutare uidetur. Ceterum editionem a Zosimadis curatam Corais esse iam non dubium est; sed salua pietate quam Graeculo de Graecis literis optime merito debemus, dicendum est editorem saepius dormitasse quam uigilasse.

Lipsiae.

Alfredus de Gutschmid.

35. Zu Horaz.

(S. oben p. 648.)

In der strophe I, 38, 1—4: Nunc est bibendum, nunc pede libero Pulsanda tellus; nunc Saliaribus Ornare pulvinar deorum Tempus erat dapibus, sodales: wird das imperfectum in *nunc tempus erat* verschieden erklärt. Bei Obbarius finden wir zwei erklärungen: „es wäre eigentlich an der zeit“, oder: „es war und ist an der zeit“. Die letztere billigt Nauck; mir scheint aber nur die erstere zulässig zu sein. In den Münchner gel. anz. 1840. n. 34. bd. 10. s. 275. habe ich schon auf den gegensatz zu *nunc est bibendum* aufmerksam gemacht, der darin besteht, dass das trinken und tanzen von Horaz und seinen genossen in's werk gesetzt werden kann, nicht aber die veranstaltung eines öffentlichen dankfestes. Der sinn ist also: „es sollte ein dankfest gefeiert werden, aber *leider* geschieht es *nicht*“. Aus dieser erklärungsweise ergiebt sich auch, dass man mit unrecht das ἦν ἄρα damit zusammenstellte, welches bedeutet: „*leider* ist es so, wie ich nicht wünschte“. Sehen wir auf die zeit, so hat es unser *nunc tempus erat* (im gegensatz zu antehac) nur mit der gegenwart zu thun, während dem ἦν ἄρα der gedanke zu grunde liegt: „also ist und war es doch so, wie ich bisher nicht glauben wollte“.

Nachschrift. Erst als das obige bereits abgeschickt war, kam mir ein 6tes heft des 14ten jahrgangs der zeitschrift für die alterthumswissenschaft zu gesicht, in welcher die Ritter'sche ausgabe des Horaz von der exegetischen seite beurtheilt ist. In betreff der ode I, 7. ist die annahme, dass sie an den sohn des bekannten Munatius Plancus gerichtet sei, bei meiner erklärungs derselben wohl weniger zu beanstanden, als bei der von Ritter gegebenen, der in I, 18, 11. in der hauptsache die

erklärung des wortes candidus gibt, welche ich dafür in anspruch genommen habe. Durch eben diese recension ist mir auch erst bekannt geworden, dass die Haupt'sche ausgabe des Horaz erschienen ist. Auf beide bearbeitungen behalte ich mir vor später einzugehen.

Schweinfurth.

L. von Jan.

38. Ad C. Caesaris de bello civili comm. I, 1, 2 et 3.

In C. Iulii Caesaris de bello civili comm. I, 1, 2 et 3 haec verba leguntur:

L. Lentulus consul senatui rei publicae se non defuturum pollicetur, si audacter ac fortiter sententias dicere velint; sin Caesarem respiciant atque eius gratiam sequantur, ut superioribus fecerint temporibus, se sibi consilium capturum neque senatus auctoritati obtemperaturum: habere se quoque ad Caesaris gratiam atque amicitiam receptum.

Lentulumne ergo perhiberi in senatu dixisse, se ad Caesaris gratiam atque amicitiam receptum habere, i. e. ad eius gratiam atque amicitiam confugere aut posse aut velle? eundem qui mori cum Pompeio maluit (v. de b. civ. III, 104, 10), quam Caesaris clementiae vitam condonata referre? eodemque tempore eum hoc locutum esse perhiberi, quo omnia fecisse existimabatur (de B. Gall. VIII, 50, 4. cet.) ut ne opus sibi unquam esset ex Caesaris voluntate pendere? Ergo aut impudens Lentulus qui ea diceret quae simulata esse omnes scirent: aut impudentior Caesar qui, tam multis qui audissent vita superstibus, eum dixisse traderet quae non dixisse nemo ignoraret. Ac iam si dixisset ille: habere se *quoque* ad Caesaris gratiam atque amicitiam receptum; qui tandem alii eum habebant receptum? aut qui habuisse vel habere receptum antea commemorantur? Sentis iam depravatam esse vocem illam „receptum“, quippe quae sensum inferat non ferendum. Sed ecce tibi affero emendationem et facillimam et aptissimam. Legendum sine dubio: habere se quoque ad Caesaris gratiam atque amicitiam *respectum*. Nam haec referenda sunt ad illa antecedentia: sin Caesarem *respiciant* atque eius gratiam sequantur. Et significare putandus est Lentulus — quamquam ne hoc quidem sine simulatione — se quoque, ut illos, Caesarem respicere eiusque et gratiae et amicitiae rationem habere: sed tamen reipublicae se plus tribuere quam illi: ob eamque rem se sibi consilium esse capturum neque eorum auctoritati obtemperaturum qui unice Caesaris gratiam sequentes rempublicam deserere viderentur. — Nec difficile intellectu quomodo ex voce quae erat ponenda „respectum“ fieri potuerit „receptum“: P. et C sedem mutaverant: quo facto litera S quum iam ferri nequiret omissa est.

Berolini.

H. J. Heller.

37. Zu Velleius Paterculus.

Vell. Patere. II, 8, 2 liest man folgendes: *Circa eadem tempora duo Metelli fratres uno die triumphaverunt. Non minus clarum exemplum et adhuc unicum Fulvi Flacci eius, qui Capuam ceperat, filiorum, sed alterius in adoptionem dati, in collegio consulatus fuit; adoptivus in Acidini Manli familiam datus. Nam censura Metellorum patruelium, non germanorum fratrum fuit, quod solis contigerat Scipionibus.* An die erwähnung des an einem tage von zwei brüdern gefeierten triumphs — es sind M. Metellus und C. Metellus Caprarius, die söhne des Q. Metellus Macedonicus, die 641 u. c. zusammen triumphiren — schliesst Velleius die gelegentliche erwähnung an, dass so einmal auch zwei leibliche brüder zusammen das consulat bekleidet, Q. Fulvius Flaccus und L. Manlius Acidinus, 573 u. c. Es sei dies, fügt er hinzu, der einzige fall bis auf seine zeit. Weiter wird dann erwähnt die censur, die zwei Meteller (Q. Metellus Numidicus und C. Metellus Caprarius 652 u. c.) gemeinsam bekleidet, die aber vettern, nicht brüder gewesen seien, endlich mit den ziemlich unbestimmt gehaltenen worten: *quod solis contigerat Scipionibus*, die eher auch auf eine gemeinschaftlich geführte censur der Scipionen hinzudeuten scheinen, die aedilität die die leiblichen brüder P. Cornelius Scipio Africanus maior und L. Cornelius Scipio Asiaticus 542 u. c. gemeinsam bekleideten. Mit nothwendigkeit geht aus diesem letzten beispiel hervor, dass, ist die stelle in ordnung, oben das *adhuc unicum exemplum* bloss von dem consulat verstanden werden darf, nicht etwa als einziger fall überhaupt, dass zwei brüder ein staatsamt gemeinsam bekleidet. Und doch nöthigt uns, so grade diese worte zu verstehen, das *nam*. Wie nämlich kann die censur der Meteller irgendwie in betracht kommen als beweis dafür, dass das consulat bloss in diesem einzigen fall von leiblichen brüdern zusammen verwaltet wurde? Es können des *nam* wegen die worte nicht anders verstanden werden, als in dem sinn: ein staatsamt haben leibliche brüder bloss einmal zusammen bekleidet, als jene beiden brüder consulu waren, denn die Meteller bekleideten zwar auch gemeinschaftlich ein staatsamt, die censur, aber das waren vettern. Ist dem so, so sind aber offenbar die worte *quod solis contigerat Scipionibus* unächt denn sie bringen zu dem vorher als einzigem genannten fall noch einen zweiten derselben art, der noch dazu wieder als einziger bezeichnet wird (*solis contigerat*). Die worte sind glossem eines lesers, dem jener von Vellejus übersehene fall hier einfiel. Hinzufügen können hätte derselbe auch noch einen dritten fall, den fall mit den Lucullis aus Plutarch's Lucull, auf den schon Boecler aufmerksam macht.

Zwickau.

Richard Franke.

38. Zu Sueton's Uiri illustres.

1) De Grammaticis c. XIII. lies't Tross mit dem Leidensis: Staberius hero suo metre emptus: am raude des gedachten codex befindet sich von der hand des corrector's: herosnametra. Schon Burmann, Pitiscus und Schildius meinten in dem „hero“ ein cognomen des Staberius entdecken zu müssen, nur dass ihr fund „Hiera“) nicht so glücklich gewesen ist, wie der fund von Eros (Eros) in der Panckoukiana. Dass aber infolge davon eine wiederholung von „hero“ dem „suo“ zu liebe nicht mehr nöthig ist, wird sich zeigen. Für die bestätigung jener vermuthung: in dem hero suo müsse ein cognomen stecken, gilt sie bei Sueton in den Uiri illustres durchgängig bemerkte thatsache, dass jeder uir mit seinem gentile und seinem cognomen angeführt wird. Dies gilt sogar für Epidius Calurnia(tor), und für Clodius Rhetor. Die schlüsse, welche sich hieraus für die beurtheilung der Suetonischen nomenclatur in den notizen des h. Hieronymus ergeben, sind eine aufgabe für den künftigen editor der uiri illustres!

Sind wir sonach über Staberius Heros im reinen, so fragt sich, was mit „uometre“ zu beginnen. Der corrector („nametra“) ringt uns auf das richtige. Wir haben in „nam“ nichts anderes zu suchen und zu finden, als ein missverstandenes „nom“, so dass text und correctur diese gestalt haben:

nametra	„Nom“ ist
nometre	

 Aber offenbar das compendium für nomine, wenn nicht für cognomine, und gehört als solches zu Heros. Denn „nam“ zu behalten, ist von der art, dass man zugleich fragen müsste, wozu diese begründung mit nam? Ein ausfall ist nicht anzunehmen, da die codices keine lücke nachweisen. Für nomine spricht aber Sueton. de gramm. 4: Principem nomine, und de rhet. 1: nomen proponuisse. Für cognomine empfiehlt sich uns der vergleich mit de gramm. 5: se duplici cognomine esse d. h. Nicanor cognomine und Postumianus cognomine. Ferner kann dafür geltend gemacht werden l. l. 6: Huius cognomine (nämlich Opilius); endlich l. l. 10: Eratosthenes qui primus hoc cognomen (nämlich philologus) u. s. w.

Von herosuometre ist nunmehr nur noch etre übrig! Dass die correctur etra falsch ist, auch das wird sich zeigen. Trennen wir et—re und nehmen wir re mit emptus (zu redemptus) zusammen, so gliedert sich: Et redemptus de catasta, et propter studium manumissus. Redemptus wird gestützt in dieser Verbindung durch vergleich mit De gramm. 19: redemptus et manumissus. Hinzunehmen kann man l. l. 8: redemisse se dicit.

Sonach wäre die emendation der vulgata: Staberius Heros (cog)nomine. Et redemptus de catasta, et propter studium manumissus.

2. Zu *de Poetis* von Sueton.a. Die *Vita Horatii* betreffend.

Die neueste recension (Ritter's) liest: „*Horatius Flaccus Uenusinus, patre, ut ipse tradit, libertino, et exactionum coactore*“

Für *exactionum* lesen andere (z. b. Gessner, Baxter, Bipontina, Mitscherlich, Fea u. s. w.) ohne empfehlung und auf die gefahr formeller bedenken hin: *exauctionum*: noch andere (Rütgers): *auctionum*. Es fragt sich, was aus Sueton individuell für die amtsbezeichnung: *exactionum coactor* im allgemeinen und im besonderen sich gewinnen lässt? Sueton construiert *Vespas. 1: coactiones argentarias facitavit*. Es ist ihm eigenthümlich, vom hantieren eines gewerbes oder geschäftes den ausdruck *facere* zu gebrauchen. Wir lesen *De gramm. 3: praeconium fecerat*: *l. l. 9: apparituram magistratibus fecit*, und *l. l. 10: adiutorium fecit*. Daraus würde sich zunächst nur die amtsbezeichnung *coactionum (argentariarum) factor* ableiten und fernerhin die lesart *coactionum coactor* herstellen lassen, wenn diese verbindung sich aus besonderen gründen empföhle. Aber nicht allein spricht nichts dafür, sondern sogar der umstand dagegen, dass pleonasmen bei Sueton's dürrer notizensammelei kaum denkbar sind. Der ausdruck *exactiones* hat bei Sueton (nach analogie von *De Gramm. 22*) eher die bedeutung „belästigungen“ und lässt sich somit nicht durch andere zeugnisse stützen. Zwar kommt auf inschriften (z. b. Orelli 3229) *OPTIO ET EXACTOR AVR. ARG. AERIS* vor. Hier aber entscheidet Sueton's manier und sprachgebrauch. Ich beschränke mich für meine kriterien auf die *uiri illustres*. Die stelle, worauf sich *Forcellini* und nach ihm *Ritter* beruft, *Cic. ad Famil. X, 32* nämlich: „*Balbus quaestor maiore argenti (pondere) coacto de publicis exactionibus*“, ist nach dem bisherigen und aus rücksicht gegen die individual-interpretation hier ganz und gar nicht zu gebrauchen. Vollends ergeben die inschriften nur den titel *coactor*: von einem *exactionum coactor* wissen sie nichts. Beispiele: Orelli nr. 2901:

D. M

M. VLPIO. AVG. LIB. MARTIALI
COACTORI. ARGENTARIO
CAESARIS. N
VLPIA. MARTINA. FILIA.

Ein auderes beispiel steht bei Orelli 3252:

T STABERIO
SECVNDO COACTORI
ARGENTARIO VIATOR
CONSVLARIS ET PRAET
SIBI ET
CLAVDIAE STRATONICAE
VXORI.

Aus diesen monumentalen thatsachen ergibt sich für den text der vita Horatii als richtige lesart: „patre, ut ipse tradit, libertino et coactore“ und für den ausdruck exactionum die thatsache einer interpolation, wozu coactore verleitet hat. Jene lesart lässt sich mit zeugnissen aus Horaz belegen, worauf sich Sueton ja berufen will. Libertinus nennt er den vater: l. Satt. VI, 6. 45. 91. und l. Epp. XX, 20. Und Coactor nennt er ihn l. Satt. VI, 86. Von seinem vater als einem exactionum coactor ist nirgends rede bei ihm.

b. Die uita Terentii betreffend.

1. Eingangs derselben lesen wir: inter finem Punici belli u. s. w. Dass „Punici belli“ die wahre stellung bei Sueton ist, muss auf grund von folgenden stellen gegen *Fleckeisen's* lesart „belli Punici“ festgehalten werden, woraus sich zugleich weiterhin eine eigenthümlichkeit von allgemeinerem umfange bei Sueton feststellen lässt. Sueton pflegt das adjectivum seinem substantivum vorangehen zu lassen. Man vergleiche zur bestätigung: De gramm. 2: Punicum bellum (nach dem Leidensis oder Perizonian.; freilich: bellum Punicum nach cod. Mediol.). Man sehe De rhett. 1: ciuile bellum. l. l. 2: praetexta toga. De gramm. 3: celebres scholae und l. l. 20: Palatinae bibliothecae. l. l. 7: in sua priuata. De rhett. 1: Censorium edictum.

2. Wir lesen gegen den schluss (ed. *Fleckeisen.*): „Q. Cosconius redeuntem e Graecia perisse in * mari dicit cum centum et octo fabulis conuersis a Menandro. Ceteri mortuum esse in Arcadia Stymphali. * sinu Leucadiae * tradunt“ *Fleckeisen* vermuthet (Terent. praef. p. VII), dass die variante: sinu Leucadiae eigentlich zwischen in und mari gehöre, der art, dass, „perisse mari in sinu Leucadiae“ zu lesen, und dass siue Leucadiae erst an der jetzigen stelle coniciert worden.

Perisse mari ist jedes falles mehr Suetonisch als perisse in mari. Ob aber die sache nicht näher zu haben ist? *Roth* sagt (rh. mus. XII, 2, p. 176), der Parisiensis 7920 lese zu den versen des Porcius: Mortuus est in falo (der Paris. 7921: mortuus est in phalo). Ob „in falo“ nicht auch „in salo“ heissen könne (Nep. Themist. 8), diese vermuthung habe ich noch nicht angetroffen. Sie liegt aber nahe. Ebenso nahe liegt die vermuthung „insula“. Ob ursprünglich in dem texte: „in insula Leucade“ oder „in salo Leucade“ gestanden hat, das bleibt unentschieden. Wer aber aus „mortuus est in salo“ sofort „mortuus est infalo = inphalo = Stymphalo“ machte, dem empfahl sich der schritt zur emendation: Arcade oder Arcadia von selber. Bemühungen, durch präpositionen nachzuhelfen, gesellten sich dazu. So konnte selbst in den Parisiens. 7920: „archadia stymphali“ gerathen. Dass eine variante, wie „siue Leucadia“ nicht zu „Arcadia Stymphali“, wohl aber zu „in insula Leucade“ oder „in salo Leucade“ passt,

liegt auf der hand. Nimmt man die bekannte erscheinung bei Sueton, die adjectiva den substantiven voranzusetzen, hinzu, so hat der text der uita Terentii ursprünglich „in Leucade salo“ oder „in Leucade insula“ gelesen. Diese lesart bleibt als variation in der erzählung von dem tode des Terenz noch immer selbstständig neben „perisse mari“ bestehen. Erst jetzt wird die glosse „sive Leucadia“ verständlich. Die thatsache selber, welche hier ausgesprochen werden soll, findet in der bemerkung, welche hernach folgt, „taedio amissarum sarcinarum quas in navi praemiserat, ac simul fabularum quas novas fecerat“ — ihre erklärang. Dass er von dem verlust kenntniss erhielt, als er selber auf Leucas ankam, ist viel glaublicher, als dass er in Arcadien davon gehört. Wie sollte das möglich gewesen sein! Die annahme von Arcadia Stymphali ist eine sehr verwerfliche corruptel, die sich aber nichtadestoweniger auch in die verse des Porcius eingeschlichen hat. Dass wir „oppido“ streichen, bringt den versen selbst keine gefahr, die mit hülfe der collationen Roth's (rh. mus. I. I. p. 176) so zu lesen sind:

„Mortuus est in Leucade insula. Nihil Publius Scipio
Ei profuit, nihil illi Laelius, nil Furius“.

Coblenz.

Hermann Doergens.

39. Zur prosodie der lateinischen eigennamen.

In den zusammengesetzten griechischen eigennamen, deren erster theil von dem verbum λύω her stammt, findet sich bei der angabe der quantität der ersten silbe eine eigenthümliche confusion in den neuesten grösseren lateinischen wörterbüchern. Freund giebt zwar Lysimachus und Lysistratus mit langem y, dagegen Lysander Lysinoe Lysippus mit kurzem y an; und Georges (1848) behält wenigstens bei Lysander das kurze y bei; Klotz-Hudemann¹⁾ endlich hat gar consequent in allen jenen na-

1) Bei dem freilich auch sonst quantitätsversehen nicht selten sind, wie z. b. nicht nur in *culex*, sondern auch in *humilis* und allen davon herkommenden wörtern das u lang angegeben ist: überhaupt ist es zu beklagen, dass dieses handwörterbuch, dessen ersten 1100 seiten von Klotz selbst mit ausgezeichneter sorgfalt und umsicht ausgearbeitet sind, in den folgenden lieferungen nur zu viel spuren von flüchtigkeit verräth. Während daher der anfang vollen anspruch auf wissenschaftliche selbstständigkeit machen kann und das Freund'sche wörterbuch vielfach vervollständigt und berichtigt (in der quantitätsbezeichnung z. b. bei *agricultor*, — *cultura*, — *cultio*, wo Mühlmann sich durch Freund's irthum zu *agricultor* u. s. w. hat verleiten lassen); so sind die späteren artikel, abgesehen von den vereinzelt eingestreuten bemerkungen von Klotz selbst meist unselbstständig und lehnen sich dermassen an früher erschienene ähnliche werke an, dass aus Freund z. b. sogar eine ganze reihe von versehen, ja selbst von druckfehlern unverändert in das neue

men die erste silbe als kurz bezeichnet. Bei dem worte *Lysippus* widerlegt sich nun die angebliche kürze des ersten vokales schon im verlaufe jener artikel selbst: denn wie in der von Freund citirten stelle Hor. Ep. 2, 1, 249 (vielmehr 240) gelesen wird („*Ne quis se praeter Apellen Pingeret, aut alius Lysippo duceret aera*“; so lautet der von Klotz Hudemann angeführte vers aus Prop. 3, 7 (v. 8), 9 „*Gloria Lysippo est animosa effingere signa*“. Aber sicherlich muss auch in allen anderen hierher gehörigen eigennamen ebenso, wie in den gleich oder ähnlich gebildeten adjectiven (s. schon Fr. Passow s. v. *λυσιπαιγμων*), das *v* der ersten silbe als lang angesehen werden, wie denn auch schon Rost in dem (hinter seinem deutsch-griech. wörterbuche befindlichen) verzeichnisse der eigennamen, und Pape in seinem lexikon es durchweg richtig bezeichnet haben.

Lüneburg.

Gustav Lahmeyer.

40. Zum römischen kalender.

Der ursprüngliche römische kalender enthält die monatsnamen: martius, aprilis, maius, iunius, quintilis, sextilis, september, october, november, december, ianuarus, februarus. Im laufe der zeit, aber schon frühe, hat man bekanntlich mit dem ianuarus begonnen, und martius die erste stelle mit der dritten vertauschen lassen. Die namen selber blieben unverändert bis auf C. Iulius Cäsar, dem zu ehren man für Quintilis *Iulius* substituierte. Das beispiel war gegeben. Es folgte *Augustus* für den sextilis. Bis hieher war es ein zeichen der anerkennung von seiten des senats im namen des römischen volks. Es kam aber die zeit näher, wo die kaiser selber begannen, sich diese ehre beizulegen. Doch ist es ihrer eitelkeit nicht gelungen, sich ein denkmal in diesem zweige der astronomie bleibend zu sichern. Der *Neroneus* (für aprilis: Suet. Ner. 55. Tacit. Annal. XVI, 12), der *Commodus* (für september: Eutrop. VIII, 15), der *Germanicus* (abermals für september: Suet. Domit. 13) und der *Domitianus* (für october: Suet. Domit. 13) haben ihre urheber nicht überlebt.

Coblenz.

Hermann Doergens.

handwörterbuch übergegangen sind. So die citate z. v. *edūco*, Caes. b. G. 3, 67 statt b. C.; s. v. *lorica*, Caes. b. G. 5, 39 statt 40: — so der quantitätsfehler *gräculus*, obwohl in der angeführten fabel Phaedr. 1, 3, 4 das wort zweimal mit langem *a* vorkommt: — so der genusfehler, dass *mālus* = *masibaum* auch mit als femin. angeführt wird, trotz der citirten stelle Ov. Her. 5, 53, wo *rigido malo* steht; vgl. ausserdem Virg. Aen. 5, 489 *malo ab alto*; Hor. Od. 1, 14, 5 *malus saucius*.

41. Der stempelschneider Apollonios auf den münzen von Katana.

Seitdem insbesondere Raoul-Rochette angefangen hat, auf die stempelschneider das augenmerk der numismatiker zu richten, sind eine reihe von namen zu tage gefördert worden, die jedoch fast alle ausschliesslich Sicilien und Grossgriechenland angehören. Es hat sich dabei herausgestellt, dass nicht nur solche künstler für verschiedene städte arbeiteten, was ja keineswegs zu verwundern ist, sondern dass sogar ein künstler an derselben münze den avers, ein anderer den revers schnitt. Auffallend musste jedoch die annahme sein, die sich in dem briefe Raoul-Rochette's an den duc de Luynes (p. 38) findet, dass an dem avers einer münze von Katana zwei stempelschneider, Choikeon und der auch ausserdem auf grossgriechischen münzen vorkommende Apollonios, thätig gewesen sein sollten. Die annahme, dass der eine den stempel begonnen der andere denselben vollendet habe, ist entschieden befremdend. Worauf beruht aber diese annahme? Auf katanäischen münzen, die einen jugendlichen kopf mit kranz darstellen, findet sich zur seite beigeschrieben *XOIKEΩN*, unten *ΑΠΟΛΛΩΝ*. Der streit ist alt, ob dieser jugendliche kopf einen Dionysos oder einen Apollon darstelle. Auf münzen, wo besondere attribute fehlen, kann man allerdings über die dargestellte gotttheit zweifelhaft sein; indessen eine prachtvolle tetradrachme im besitz des general-lieutenant Fox — auf der abbildung und in der beschreibung ist jedoch irrthümlich *XOIPION* gesetzt — zeigt deutlich den kopf zwischen bogen und leyer, wie auch eine münze in der sammlung Payne-Knight's, ein ganz ähnliches exemplar der Hinterschen sammlung wenigstens den bogen. Wer wird da noch an Dionysos denken wollen! Eckhel hat daher richtig angenommen, wenn er auch das Fox'sche exemplar nicht kannte, dass auf derartigen münzen von Katana Apollon dargestellt sei und es ist kein zweifel, dass man *ΑΠΟΛΛΩΝ* nicht als namen des stempelschneiders Apollouios, sondern als bezeichnung für die darstellung zu halten hat. Es ist das um so deutlicher, als gerade auf sicilischen münzen die gottheiten, auch wo über die darstellung kein zweifel ist, sehr oft durch den namen noch ausserdem kenntlich gemacht sind. Endlich kommt noch dazu, dass auf der hier in frage stehenden münze des herrn Fox, nicht beide namen mit gleich kleinen lettern geschrieben sind, wie sie für die stempelschneider üblich waren, sondern dass Choikeon mit entschieden kleineren buchstaben bezeichnet ist, während die des wortes Apollon die gewöhnliche grösse haben. Wir dürfen also das seltsame factum, dass sich zwei stempelschneidernamen auf dem avers einer und derselben münze finden, streichen und den namen des Apollonios vorläufig auf die münzen von Metapont beschränken.

Göttingen,

G. Schmidt.

August Böckh's doctorjubiläum.

Der funfzehnte märz 1857 war für alle philologen Deutschlands ein feiertag. An diesem tage hatten vor funfzig jahren die nicht geflüchteten mitglieder der philosophischen facultät der damals durch feindesgewalt fast aufgelös'ten universität Halle an *August Böckh* die *summi honores* ihres *ordo* ertheilt, und zwar, auf grund einer dissertation desselben *de harmonice veterum*, einstimmig und in freude über den trefflichen candidate: der decan, professor *Vater*, hatte diesen auf dem circular mit den worten „der sich auch durch eine schätzbare schrift über Plato ausgezeichnet hat und jetzt an einem Berliner gymnasium arbeitet“ empfohlen und diesen professor *Eberhardt* hinzugefügt: „solche candidaten kommen nicht alle tage“. Die hoffnungen, zu welchen diese würdigen vertreter der wissenschaft sich für die wissenschaft durch die erstlingsarbeiten Böckh's berechtigt glaubten, sind im reichsten maasse in erfüllung gegangen. „Nicht Ihnen zur erinnerung“ sagt die Zürcher universität in ihrer jubelschrift, „sondern uns zur genugthuung gedenken wir des erhebenden schauspiels, wie Sie mit rastloser virtuosität von werk zu werk fortschreitend in den verworrensten und dunkelsten gebieten des alterthums bald hier bald dort bahn brachen und licht schufen; wie Sie noch kaum in Ihrem Pindar ein musterbild philologischer baukunst vollendet hatten, als Sie ihm schon in der staatshaushaltung der Athener ein nationalökonomisches meisterwerk an die seite stellten; wie Sie bald zu dem labyrinth der alten münz- maass- und gewichtskunde, bald zu dem noch wirrevolleren der alten zeitcyclen den faden der Ariadne suchten und fanden, wie Sie mit gleichem eifer dem studium der minutiösen Papyrusurkunden den ersten belebenden anstoss gaben und für das studium der ertragreicheren inschriften das erste grossartige sammelwerk ins leben riefen, das im geleit Ihrer erklärungen zur unschätzbaren fundgrube mannigfaltigster belehrung ward. Die philosophie wie die naturkunde, die geschichte wie die staatswissenschaften sind Ihnen zu dank verpflichtet. Wahrlich es giebt nicht leicht einen baum des wissens, der nicht an seinen zweigen fruchte Ihres geistes erblühen sah. Und jeder dieser fruchte wussten Sie in seltner vollendung das gepräge

Anmerk. Eine vollständige beschreibung dieses frohen ereignisses liefert die schrift von dr *Ferdinand Ascherson*: *August Böckh's funfzigjähriges doctorjubiläum am 15. märz 1857*. Besonderer abdruck aus dem vierten heste des jahrgangs 1857 der jahrbücher für classische philologie. — Mit einer lithographirten tafel. 8. Leipzig. 1857. — Das material zu der hier gegebenen skizze, als Böckh's reden u. s. w., verdanke ich der gefälligkeit des hrn professor dr *Gustav Wolff*, dem ich hiermit meinen besten dank ausspreche.

der harmonie, den stempel ihres eigenen wesens aufzudrücken". Und so spröde und entlegen die stoffe, so umfassend und schwierig die stets im grossartigsten maassstab angelegten vorarbeiten auch waren, immer sind sie bis in das kleinste auf das sorgfältigste und umsichtigste durchgeführt: es mag sich handeln um einen streifen leder an einem alt-bellenischen schiffe oder um eine erläuterung der grundlagen und des ausbau des so herrlich ausgebildeten athenischen staats — es mag sich handeln um entzifferung eines verwitterten buchstabens auf einer alten inschrift oder um die kulturstufe Babylons und seines verhältnisses zu Hellas — sich handeln um ein scheinbar kleines gesetz des accentus, um eine kleine partikel, oder um die entwicklung der unübertroffenen poetischen wie prosaischen compositionen des classischen alterthums, um darlegung der tiefsten ahnungen des philosophischen genius des göttlichen Platon — überall tritt derselbe ernst der forschung, überall dieselbe liebe und begeisterung auf das schönste hervor. Und fragt man was den grossen arbeiten und entdeckungen Böckh's einen so charakteristischen stempel aufdrücke und was sie grade für unsre zerfahrene zeit so unendlich wichtig mache, so ist es nicht allein der unermüdliche fleiss in erwerbung massenhaften historischen materials, nicht allein die ausdauernde vor keiner schwierigkeit zurückschreckende geduld, nicht allein bewunderungswürdiger, alles durchdringender scharfsinn, sondern vor allem die überall, im kleinsten, wie im grössten mit unübertroffener meisterschaft ausgeübte methode, die, hervorgegangen aus der engsten verbindung, umfassendsten historischen wissens mit der tiefsten an Platon und Aristoteles genährten philosophischen ausbildung, immer zeigt, wie weit zu gehen, und sowohl vor scheinbar geistreichen, himmelhohen, aber grundlosen combinationen, als vor engherzigem festhalten an der überlieferung bewahrt: eben die sichere meisterschaft in dieser seiner methode hat es unserm jubilar möglich gemacht, auf gebieten, in denen es gar selten und nur ausnahmsweise aus unverdorbenen und vollständigen quellen zu schöpfen vergönnt ist, grossartige, auf sicherem grunde ruhende gebäude aufzuführen. Wenn man nun zu solch ununterbrochen auf einander folgenden schöpfungen hinzunimmt die stets mit dem grössten beifall vor zahlreichen zuhörern der verschiedensten fächer gehaltenen, so ungemein belehrenden wie anregenden vorlesungen, hinzunimmt die edle persönlichkeit, die in allen den verschiedenen verhältnissen, in welchen sie durch die vielen mit der grössten praktischen tüchtigkeit verwalteten ämter zu handeln veranlaast wird, sich immer auf das schönste entfaltet und sich als mit wahrer humanität, der edelsten frucht der wissenschaft, aufs engste verbunden, stets von neuem zu erkennen giebt, so ist es nur natürlich, wenn das herannahen des funfzehnten märz 1857 in den

weitesten kreisen freudige bewegung hervorrief und die jubelfeier Böckhs weit über die grenzen der zunft der philologen hinausging. Zunächst war es Berlin vergönnt, seine freude und dankbarkeit durch die that zu beweisen: es hat dies auf eine seiner würdige weise gethan. Am vorabend des funfzehnten märz brachten die studirenden *aller* facultäten dem jubilar einen glänzenden fackelzug: nach absingung für das fest eigens componirter lieder und nach beglückwünschung durch eine deputation trat der jubilar unter fast endlosem jubel in die mitte der commilitonen und nachdem er bemerkt hatte, dass, wenn alljährlich seine zuhörer an seinem geburtstage ihm ein zeichen der zuneigung gegeben, ihn das schon zum innigsten danke verpflichtet habe, sprach er ungefähr folgende worte:

„Wenn aber heute Sie, meine herren, die Sie die studirenden der ganzen universität ohne unterschied der facultäten repräsentiren, die achtung und das wohlwollen der gesamtheit unsrer commilitonen mir durch eine ausgezeichnete ehrenerweisung bezeigen, so muss ich dies in richtiger selbstschätzung so auffassen, dass Sie in mir die gesamtheit Ihrer lehrer ehren, und muss es als ein glück erkennen, dass ich der dem amte nach älteste der universität bin, welchem Sie eben als dem ältesten den zoll der liebe und ergebenheit darbringen, zu welchem Sie sich gegen die gesamtheit der lehrer verpflichtet fühlen. Aber Sie erklären mich damit für würdig, dass ich als stellvertreter der gesamtheit betrachtet werde; Sie erklären, dass ich den sinn und geist repräsentire, der unsere ganze genossenschaft belebt. Diese erklärung erhebt meine seele und giesst mir gleichsam frisches blut in die adern; sie ist mir am schlusse eines halben jahrhunderts ein köstliches zeugniss aus dem truglosen munde der jugend, der ich meine lehrthätigkeit gewidmet, ein köstliches zeugniss dafür, dass ich meinen lebenszweck einigermassen erreicht habe. Die eltern übergeben den kindern die fackel des lebens, die lehrer den lernenden die fackel des wissens und der erkenntniss in gleichgestimmter seelenharmonie; wie bedeutungsvoll also ist die anerkennung, die dem lehrer unter fackelschein und harmonischem klang der töne von Ihnen zu theil wird . . .“

Als das lebehoch, das diesen begeisternden worte folgte, nachgelassen, sang die liedertafel nach *Heinrich Bellermann's* trefflicher composition das sophokleische hyporchem ἔφριξ' ἔρωτι κτλ., dessen antistrophe von director *Friedrich Bellermann* der feier des tages in folgender weise angepasst war:

ἔφηνε γὰρ ἡμᾶρ ἀναπλέων θεὸς χαρᾶς.
 ἰὼ ἰὼ, νῦν αὖ,
 νῦν ὦρα τὸν ἄριστον ἄνδρ'
 εὖ στέφειν στεφάνῳ κάρᾳ
 ἐλαίας πολυαινέτου,

ὅς παντήκοντ' ἔτε' ἀμφέπει
 δὴ σκάπτων τὰς σοφίας μέγα
 αἰεὶ σὺν δυνάσει νέμων μεγίστα.
 πάνθ' ὁ μέγας χρόνος μαρμαίνει
 ὅσα δὲ σοὶ κτίσθη φατίσαιμ' ἂν οὔ ποτ' ἐξολεῖσθαι,
 μενεῖν δὲ δι' αἰῶνος,
 πᾶσιν ἐναργῇ, κλέος εἰς ἀγήρων.

Der schönen, erhebenden vorfeier entsprach der jubeltag selbst. Den morgen füllten die glückwünschenden aus: der minister von *Raumer*, begleitet von dem geheimen oberregierungsrathe dr *Johannes Schulze*, überreichte mit herzlichen worten den von Sr. majestät dem könig von Preussen dem jubilar verliehenen stern zum rothen adlerorden zweiter classe mit eichenlaub, der grossherzoglich badische gesandte, freiherr von *Marschall* das comthurkreuz des zähringer löwenordens zweiter classe nebst einem eigenhändigen schreiben Sr. königl. hohheit des grossherzogs. Es brachten ferner ihre glückwünsche dar das philologische ¹⁾ seminar, das seminar für gelehrte ²⁾ schulen, die durch eine deputation vertretenen in Berlin studirenden ³⁾ Griechen; ferner professor *B. Stark*, grossneffe des jubilar, als vertreter der universität ⁴⁾ Heidelberg, an welcher Böckh seine academische wirksamkeit begonnen, director dr *Eckstein* als vertreter von

1) Dies überreichte eine von *Lucian Müller* verfasste ausgabe des sg. Pindarus Thebanus: es wird darin näher der beweis für *Lachmanns* urtheil (monatsber. der Berl. acad. d. wiss. 1841 jan.) geführt, dass die schrift in der nächsten zeit nach Vergil und Ovid (vor dem tode *Tiber's Lachmann*, vor dem *Nero's Müller*) verfasst sei. Die schularbeit beobachte die metrischen gesetze jener beiden dichter, doch pedantischer, schöpfe die diction nur aus diesen abgesehen von seltenen reminiscenzen aus *Lucrez* und *Horaz*: es fanden sich ferner keine anklänge an den einflussreichen *Statius*; *Aviens* elision iambischer wörter, polysyllabae am schluss, falschgemessene griechische namen kämen nicht vor. Pindarus werde der anonymus erst 1280 im catalog *Hugos* von *Trimberg* genannt; *Lactanz* zu *Stat.* führe nur den *Homerus latinus* an. Seit dem eilften jahrhundert zur schullectüre gebraucht, wurde die schrift durch die lehrer aus laune, z. b. durch einsetzung von synonymis, verfälscht. Darauf folgt der text nach *Leyd. 2* = *Arntzenianus*, *Erf.* u. *Burmansionus* mit kurzen kritischen noten.

2) Dies widmete seinem vorsteher zwei abhandlungen in einem quartheft: *Wollenberg* de Probo carminum Vergilianorum editore und *Natani* de eniusdam coordinatarum systematis usu. *Wollenberg* stellt des *Probus* bruchstücke aus *Servius* zusammen und beleuchtet sie. *Servius* habe sie aus *Donat* geschöpft: „*Probus Vergilii carmina edidit scholarum in usum ita, ut nulli grammaticae officio defuerit. haec officia lectio, enarratio, emendatio, iudicium.*“ Er habe aus alten handschriften geschöpft; seine conjecturen seien unbedeutend gewesen; kritische zeichen habe er nicht gesetzt. Er habe unter anderm Vergils *locos insolubiles* und *μνησθη λέξιν* zusammengestellt. Nicht *Probus* von *Berytus* aus *Nero's* zeit, sondern *Valerius Probus* unter *Hadrian* sei der verfasser.

3) Sie überreichten eine adresse.

4) Hr prof. *Stark* überreichte eine lithographirte zuschrift der philosophischen facultät zu Heidelberg.

Halle, der verein der gymnasiallehrer in Berlin, den director dr *August* an der spitze. Darauf erschienen im namen der universität der Rector derselben, professor dr *Trendelenburg*, nebst den vier decanen; ersterer überreichte nach einer der würde des tages entsprechenden ansprache die urkunde einer *Böckhstiftung*, zu stipendien für in Berlin studierende philologen bestimmt, der zeitige decan der philosophischen facultät, professor dr *Braun*, das erneuerte doctor-diplom ⁵⁾ von der universität Halle: hierauf folgte eine deputation der Academie der wissenschaften, zu deren beständigen secretairen Böckh gehört: ferner das comité, welches zusammengetreten war, um die ausführung einer von 355 früheren schülern Böckhs dem geliebten lehrer zu widmen- den bronzenen votivtafel zu überwachen: der verfasser des auf dieser eingegrabenen distichon ⁶⁾, *Ed. Gerhard*, überreichte sie nach einer herzlichen rede, zugleich mit einer die namen der geber enthaltenden pergamentrolle. Nachdem hierauf director dr *Fried. Ranke* im namen der ehrwürdigen *Schulpforta* eine von den professoren dr *Steinhart* und dr *K. Keil* verfasste gratulationsschrift ⁷⁾ übergeben hatte, trat eine deputation des magistrats der haupt-

5) Nach vorausschickung der stehenden formel heis't es: Viro illustrissimo *Augusto Boeckhio*, principi et antistiti philologiae germanicae, qui singulari ingenio, doctrina, prudentia rerum civilium praecellens studia graecae antiquitatis cum suis eximiis operibus et exemplis, tum excitatis popularium et exterorum contentionibus longissime protulit novisque disciplinis, praesertim antiquitatum et epigraphices, instruxit, proventu autem discipulorum insigni per dimidium saeculum scholas patrias promovit, decori berolinensis universitatis et academiae borussicae, alumno quondam *Fridericianae* huiusque institutionibus praeclaros ad labores formato diem XV m. Martii, quo summos in philosophia honores a nobis ante L annos consecutus est, feliciter celebranti, ex animi sententia congratulatur, et pro vegeta eius senectute et incolumitate vota pronunciat ordo philosophorum interprete *Ottone Augusto Rosenberger* decano suo cett.

6) Das distichon lautet: κάλλιστόν σοι Παλλῆς ἀντίδραπεν ἔργος ἱλαίης πεντηκονταετοῦς ἀντὶ διδασκαλίας.

7) Sie enthält eine aus vier strophen, antistrophen und epoden bestehende in pindarischem style geschriebene ode von prof. dr *Steinhart*, welcher Böckh's wirken und seine werke schildert: als probe stehe hier — der raum hindert mich sie ganz aufzunehmen — die zweite strophe:

ἀέθλων ὀρέγοντο κῦδος πολὺς μὲν ὄμιλος
ἐνὶ δρόμῳ φέρον, εἰς δὲ λάβειν κλαδὸν ἱρὸν ἱλαίας,
τοῦ δ' ὑπέρτατον κλέος
Ἑλλάδος πτολιέθροις
ἴσκει τᾷς σοφωτάτας·
ἀλλὰ μῆζον ὄνομα, Βοῖκε, σοὶ τίθην· οὐ γὰρ ἄπαξ κλεινὸν ἐν μάχῃ
ἄθλον ἔλεις, ὥς ἄμοχθον ἔτα βίον ζῆς μάκαρ.
σὺ δ' ἄρα μαχόμενος, ὥς ποθ' Ἡρακλῆς ἔφθυ,
ἐπὶ πόνοις πόνους διαπερᾶς
ἄπαστον χαρὰν ἀγῶνος ἔτ' ἔχων,
αἶε στέφανον εὐκλειᾷ δρέπων.

Dann eine abhandlung von *K. Keil*: inscriptiones thessalicae tres, in der bekannten gelehrten weise Keil's ausgearbeitet.

stadt *Berlin* ein und verband mit ihrem vom oberbürgermeister *Krausnick* dargebrachtem glückwunsche die anzeige von der erwählung des jubilars zum ehrenbürger Berlins: ihr reihte sich das *schulcollegium* der provinz Brandenburg an. Dass neben diesen von corporationen ausgehenden und die umfassende⁸⁾ wirk-samkeit Böckh's recht klar herausstellenden beglückwünschungen die freunde und sonstige verehrer des jubilars einzeln sich zahlreich eingefunden, bedarf kaum der erwählung: für jeden aber, für die deputationen wie für den einzelnen, hatte der edle jubilar ein schönes wort, so dass wie schon so oft so auch jetzt alle an ihm gesehen hatten, wie die verbindung des studiums der alt-hellenischen ἀρετὴ mit den ewig-wahren lehren der neuzeit die trefflichste persönlichkeit heranziehe, zeitige und reife.

Schon aus dieser skizze lässt sich erkennen, dass die philologen ihren meister auch durch die philologie zu ehren nicht unterlassen hatten: in abhandlungen und gedichten — ἅ δ' ἀρετὰ κλειναῖς ἀοιδαῖς Χρονία τελέθει — feierten sie ihn. So hatte director dr *August* folgendes gedicht verfasst:

Ἐπιθρόνων ἦκει Μουσῶν χορὸς ἐξ Ἑλικῶνος
 σήμερον ἱμέρων σοὶ στεφανοῦν κεφαλὴν.
 Καλλίοπη δάφνης θαλερόν σοι ἀναπλέκει ἔρνος
 Πινδάρου εὐσεβέως ἀμφιέποντι μέλος.
 Εὐτέρπη κοσμεῖ σ' ὅτι δόγματα θεῖα Πλάτωνος
 σῇσι διδασκαλίαις χάρμ' ἔφη ἡιθέων.
 Τερψιχόρη ῥυθμοὺς εὖ συντελέουσα χορείης
 κοινωνόν σε λαχεῖν εὐχεται ἥς μελέτης.
 αἰνεῖ Μελπομένη σ' ὅτι φίλτατον ὦν πόρε δῶρων
 σκηναῖς Ἀντιγόνην οὐκέτι τύμβος ἔχει.
 Οὐρανίην τέρπεις κύκλοις ἐν λαμπετόωντος
 Σειρίου εὐρηκὼς τέρματα πιστὰ χρόνων.
 κῦδος ἄεξε Πολύμνιά σοι κρατερόν σε καλοῦσα
 παντοδαπῶν σταθμῶν ἠδὲ μέτρων ταμίην.

8) In den von S. F. W. Hoffmann herausgegebenen „lebensbildern berühmter humanisten“ beginnt I, p. 31 *Klaussen* seinen aufsatz (1837) über Böckh mit folgendem: „August Böckh, doctor der philosophie, ordentlicher professor der beredtsamkeit und der alten literatur an der Friedrichs-Wilhelms-Universität zu Berlin, ritter des rothen adlerordens dritter classe mit der schleife, königlich preussischer geheimer regierungsrath, mitglied der Berliner academie der wissenschaften und beständiger secretair der philosophisch-historischen classe, Associé étranger des instituts von Frankreich, ordentliches auswärtiges mitglied der academien und gesellschaften der wissenschaften zu München, Göttingen und Kopenhagen, correspondirendes mitglied der academie der wissenschaften zu Turin und des niederländischen instituts zu Amsterdam, mitglied der gesellschaft der künste und wissenschaften zu Utrecht, ordentliches mitglied des römischen instituts für archäologische correspondenz, director des philologischen seminars und des seminars für gelehrte schulen in Berlin, ephorus der kurmärkischen stipendiaten“: wahrscheinlich aber ist jetzt diese aufzählung nicht mehr vollständig.

συγχαίρει Κλειώ; μὴ γὰρ φθινύθῃ κλέος ἀνδρῶν,
 ἐς μνήμην προκαλεῖς πᾶν ἐπίγραμμα λίθου.
 χάριτα Θάλεια γέγηθε, σαφῶς πόλιν ὡς ἐν ἐσόπτρῳ
 δῶκας Ἀθηναίων ποικιλόμορφον ἰδεῖν.
 λήθεται οὐδ' Ἑρατῷ σεμνοῦ καθαροῦ τε βίοιο
 ἦθους τ' ἀνδρείου θελξιφρόνων τε λόγων.
 ὥς ἄρα τιμῶσιν σε θεαὶ στεφανοῦσί τε πολλοῖς
 ἀνθισιν ἀθανάτοις ἀντὶ καλῶν σε πόνων,
 λίσσονται δὲ μάλ' οὐκ ἀπιθοῦνθ' ἡγήτορα Φοῖβον
 δηρὸν σοι παρέχειν ἡελίοιο φάος:

professor dr Gustav Wolff folgende elegie gedichtet:

Ὅσσα ποθ' ὑψιπέτης κύκνος Διρχαῖος ἄειδεν
 Μελπομένη θ' ἀγνὴ σωφροσύνης πρόμαχος,
 ὅσσα δίδασκε σοφούς Ἀκαδήμου μάντις ἐν ἄλσει,
 Κεκροπιδῶν τ' ἐσθλὸν πύργον ἔόντα, τόμους,
 πάνθ' ἃ λίθῳ, χαλκῷ, βίβλοις Ἕλληνες ἔθηκαν
 ἐκ λήθης κνέφαός τ' ἐς φάος ἐξέφερες.
 τῶν μὲν φῆνας μέτρα, σὺ δ' αἰὲν σῶσαο μέτρον
 καὶ δ' ἀρχαιολόγων τέχνη ἔόν τε τέλος
 δεῖξας καὶ μέτρον, θυμὸν δ' ἰδέας ἔπ' ἄειρες
 ὡς ψυχῶν ἀγέλας σοῖο σοφοῖο θεός.
 πεντηκονταετὶς εὖν σοι κλέος οὐρανὸν ἵκει
 θρέμματα σὰ στέφανον σοί τε χάριν φέρομεν.

Dasselbe thaten um ihre dankbarkeit und verehrung zu bezeugen eine ganze reihe auswärtiger freunde und verehrer: so schickte director dr Schöler in Erfurt folgendes epigramm:

Graecia quid fuerit, quid proficiant Germani,
 si bene Graeca sciant barbaraque abiiciant,
 Boeckhi, per multos docuisti graviter annos
 exemplo et factis aurea dicta probans.
 Germanum sic Te celebramus duplici sensu
 doctorem, sic Te grata colit patria.
 Salve, vir felix, lustrisque in honore peractis
 longaevum usque virens iungere perge decus:

prorector A. Dühr zu Friedland in Meklenburg eine griechische ode in alcäischem versmaas: ferner hatten die in Bonn studirenden philologen, das Potsdamer gymnasium, die philosophischen Facultäten in Breslau und Greifswald, die bayrische Academie der wissenschaften, die Universität Basel adressen überschickt, das domgymnasium zu Magdeburg eine von dem director probst Müller und professor Deuschle verfasste griechische ode ⁹⁾ in alcäischem versmaasse, die universität Zürich ein von professor

9) Als probe möge hier strophe 17 stehen:

Πόλλοις μὲν ἦσθα τῶς παρὰδειγμα Σὺ,
 ἦπεντο καὶ σὺν εὐλογία τέχνας
 κάλως ἐρίσδοντες κατ' ὄρμαν,
 ἐς τέλος ἔκρον ὁμῶς ἴκισθαι.

dr Köchly geschriebenes ¹⁰⁾ festprogramm; professor dr Fr. Osann „seminarii philologici Berolinensis XL abhinc amplius annis sodalis“ gratulirte ¹¹⁾ mit *Commentatt. seminarii philol. Gissensis spec. III., Th. Bergk* mit einer abhandlung ¹²⁾ *de cantico Supplicum* (614—79) *Aeschyli*, Fr. Haase mit sechs lateinischen gedichten zu sechs selbstgezeichneten illustrationen zu pindarischen stellen, Forchhammer mit einem ¹³⁾ sendschreiben: „Halkyonia. Wanderungen an den ufern des halkyonischen Meeres“, G. K. Seebode mit ¹⁴⁾ Mich. Pselli *ἐπιλύσεις σύντομοι φυσικῶν ζητημάτων*, endlich die besitzer der Teubner'schen buchhandlung mit einer lateinischen von Fr. Ritschl verfassten gedenktafel. Wieder

10) Es sucht hier Köchly auszuführen, wie das meisterhafte stück das patriotische fantasiebild des gewünschten ideals sey, natürlich im narrenkleide. „Der dichter ist älter geworden: er hat eingesehen, dass ein volk nicht in seine vergangenheit zurück kann, dass auch die gepriesene alte zeit ihre mängel hatte, dass bei dem allgemeinen siechthum nur eine radicalcur helfen kann. Die alte religion soll zwar fortbestehen, aber dem staate der cultus untergeordnet werden; die alte perikleische demokratie soll wiederkehren, doch so, dass das volk willig einem selbstgewählten haupte gehorcht, in einigkeit und ordnung; der alte auskehrte wie der neue aufklärte müssen über bord. So habe schon die zweite hypothesis die tendenz gefasst, die p. 23 emendirt wird: vs. 30 ed. Par.: πολιτικομένους φανερώς· ἐν δὲ . . . διατινόνται, φανερώς μὴ οὐδαμῶς, οὐ γὰρ ἔτι τούτου ἦν ἔξουσία (beschränkung der komischen maskenfreiheit, wohl durch das psephisma des Syrakosios), λ. δὲ. ὅσον ἀνῆκεν (ὁ νόμος ausgefallen oder zu suppliren) . . . : vs. 36 κακῶς für κακῶν, b. 1 ἀποίκισις und τὸ für ἀπότασις und τὰ: vs. 3 κακίας für κατωκίας. Ein kritischer anhang schlägt personenveränderungen und emendationen vor.

11) Es beschäftigt sich dies specimen zunächst mit Claudianus, wo Osann in laud. Stilich. 1. 174 nullum (d. h. sociorum tuorum) mit codd. Voss. u. Ox. für nullis gelesen wissen will; in Rapt. Pros. 3. 221 will er inficit oder imbuit für ingerit: Epigr. 9 acris mit Graevius für axis. Gigantom. 87 revelatum os (= frons aperta, denudata) und 117 veneranda: auch macht der Vf. auf cod. Claudian. saec. 9 Par. n. 462 und auf Alani ab Insulis (saec. 11) Anticlaudianus aufmerksam. — In Catull 61, 46 wird mage amantius, Osanns frühere conjectur für magis amatis, und vs. 16 Junia vertheidigt, vs. 86 Auruncleja. — Es folgt des stud. Jac. Bambergen behandlung von Aesch. Ag. 749—76 Herm.

12) Nach Bergk sind Aeschylos Supplices in Argos ausgearbeitet und aufgeführt, wie Eur. Andromache durch Damokrates oder Timokrates (vgl. Philol. XI, p. 383, n. 8) dort aufgeführt sei. Denn Aeschylos schildere Argos staatsleben so lebendig, wie es nur ein augenzeuge könne, und sei hier demokratischer, als in seinen athenischen stücken. Für Argos passe dies, doch erst nach Ol. 75, da es erst nach dem Perserkriege wieder aufgeblüht sei. Geschrieben vor Ol. 78, dem kampf mit Sophokles; denn seitdem habe Aeschylos die chorlieder vermindert, zur zeit der Perser (Ol. 76, 4) und sieben (78, 1) wegen der ähnlichkeit der behandlung. — Sodann wird 614—79 emendirt.

13) Beschreibung dieser noch so gut wie gar nicht untersuchten gegend und mittheilung unedirter, sehr interessanter und zu genauer untersuchung auffordernder inschriften.

14) Es ist der zweite aus einem codex Hafniensis entnommene theil

batten andere werke dedicirt, so ¹⁵⁾ J. Th. Vömel, einer der ältesten von Böckh's schülern, seine neue ausgabe des Demosthenes, V. Ch. F. Rost die zweite abtheilung des zweiten bandes des umgearbeiteten lexicon von Fr. Passow, Susemihl die genetische Entwicklung der platonischen philosophie bd. II. abth. 1, Ferd. Schultz, lateinische sprachlehre, vierte aufl., K. Th. Pyl der zwölggötterkreis im Louvre, professor dr. Gneist (des jubilar's schwiegersohn) das heutige englische verfassungs- u. verwaltungsrecht, bd. I, das „ein versuch einer *staatshaushaltung* der Engländer seyn solle.“ Auch dedicirten einige später erst erscheinende abhandlungen, wie Theodor Jacob, professor Julius Cäsar, ferner Ferd. Ascherson: „über den gebrauch antithetischer systeme von iambischen trimetern in der griechischen tragödie“, und der schreiber dieser zeilen: „beiträge zur geschichte des epischen hexameter“, wovon eine probe in dem fünften der in dieser zeitschrift mitgetheilten (bd. XII hft 1) metrischen fragmente vorliegt. Endlich sprachen noch viele in deutschen gedichten, viele in briefen ihre anhänglichkeit und freude aus: auch übersandte die redaction der Vossischen zeitung die nummern ihrer zeitung vom 15. und vom 17. März, welche die amtliche anzeige der ordensverleihung und einen bericht über die feier des jubiläum enthalten, in besonders verzierten exemplaren.

War nun gleich der morgen dieses tags für niemand anstrengender und aufregender als für den jubilar, so erschien er doch zur grössten freude aller anwesenden bei dem am nachmittage veranstalteten festmable in ungeschwächter kraft und frische. Nachdem der rector der universität einen toast auf Se majestät den könig von Preussen ausgebracht, entwarf bald darauf professor Moritz Haupt in beredten worten ein charakteristisches bild von Böckh's leistungen und verdiensten und riss alle anwesenden zu begeistertem einstimmen in das lebehoch unwiderstehlich hin. Der jubilar antwortete in längerer rede und ungefähr wie folgt: „er möge zu sich jetzt sagen, wie nach Cicero einst der spartaner zu Diagoras: *morere Diagora, non enim in caelum ascensus es*; denn er habe das höchste glück erfahren. Dazu komme auf dem gebiet der wissenschaft und der lehre noch ein umstand, welcher dem einzelnen ungünstig, wenn auch dem ganzen erspriesslich sei. Jeder, welcher auf diesem gebiete lange und mit eifer gewirkt habe, werde auch andere zu einer gleichen wirksamkeit angeleitet haben: dadurch müssten diese nothwendig über ihn hinausgehen; und gehe auch das, was er geleistet, nicht verloren, so werde er doch überboten

15) Die dedication lautet: Augusto Boeckhio | illustrissimo | praecptori humanitatis principi | doctoratum per hos L. annos | omnibus modis ornatum | gratulatur | memor et gratus discipulus | Joannes Theodorus Voemelius.

und überwunden und mache sich selbst gewissermassen überflüssig. In funfzig jahren habe man zeit genug, sich überflüssig zu machen. Dass in lebendig regsamen zeiten nicht einmal so viel zeit dazu gebraucht werde, habe man an den systemen der philosophie erlebt. Ich bin, „fuhr er fort“, kein philosoph, sondern ein philolog und die philologen citiren gern: sehen Sie es mir also nach, verehrte herren, wenn ich nochmals einer stelle eines alten mich bediene, die dieses im laufe der zeit fast unvermeidliche unterliegen bezeichnet. Laberius sagte, als er von Publius Syrus überwunden war:

Non possunt primi esse omnes omni in tempore.

summum ad gradum cum claritatis veneris

consistes aegre, nictu citius decidas.

cecidi ego, cadet qui sequitur; laus est publica.

Der siegeskranz geht von einem haupte auf das andere über und man feiert die jubelgreise nicht für das, was sie sind, sondern für das, was sie gewesen sind; ihre kränze blühen nicht mehr so wenig wie die silbernen und goldenen hochzeitskränze. Doch gerade dies verpflichtet die gefeierten zu desto innigern danken: sie erkennen, dass man einen wohlwollenden rückblick auf ihre vergangenheit wirft. Es ist eine schöne sitte, das man diesen rückblick bis auf den tag ausdehnt, der gleichsam der tag der wissenschaftlichen geburt oder besser der taufe des gelehrten ist, bis auf den tag der doctorpromotion und dieser taufe auch durch ausstellung eines neuen taufscheins höhern werth giebt. Könnte man nur noch einmal die bahn durchlaufen, die man von jenem tage an begonnen hat zu durchlaufen! Ich bin auf meiner laufbahn durch die günstigsten umstände gefördert worden. In einer zeit, wo man bei besetzung academischer lehrämter noch nicht die auswahl wie heute hatte, bin ¹⁶⁾ ich zwei und zwanzig jahr alt zur Professur an einer jugendlich aufstrebenden universität, der universität zu Heidelberg, gelangt und bald dar-

16) Böckh ist geboren zu Karlsruhe am 24 Novemb. 1785, bezog 1803 die universität Halle, um theologie zu studiren: von Fr. A. Wolf angezogen warf er sich aber bald mit aller kraft auf die philologie, unterliess dabei aber nicht unter Steffens und Schliermacher auch philosophische studien zu machen: so tritt schon hier die grundlage von Böckh's ganzer wissenschaftlicher grösse hervor. Er schrieb dann 1806 das buch: in *Platonis Minoem* cett. und ging in demselben jahre nach Berlin, wo er als mitglied des seminars für gelehrte schulen am gymnasium zum grauen kloster in sexta und quinta unterrichtete: director August ist damals in sexta Böckh's schüler gewesen. Die durch den französischen krieg in Preussen herbeigeführten veränderungen veranlassten Böckh, ostern 1807 nach Baden und zunächst nach Heidelberg zu gehen, wo er Michaelis 1807 als *professor extraordinarius* sein akademisches lehramt begann: daselbst ward er in folge eines rufs nach Königsberg ostern 1809 *professor ordinarius*, gieng aber ostern 1811 als ordentlicher professor der philologie und der beredtsamkeit nach Berlin, dem er dann sein folgendes leben hindurch unveränderlich treu geblieben ist.

auf bin ich an die unsere herufen worden, die eben erst gestiftet, alsbald in lebendigster regsamkeit aller geistigen kräfte erstarkte. Einige jahre nachher ward ich mitglied der academie der wissenschaften; der aufnahme in diese körperschaften verdanke ich das beste. Der umgang mit den heroen der wissenschaft, die gleich ausgezeichnet durch edlen, sittlichen sinn waren, das beispiel derselben, der unter ihnen waltende einträchtige, collegialische geist hat mir den weg vorgezeichnet, den ich in der wissenschaft und im amte zu wandeln hätte, hat mich gekräftigt und gehoben. So ist es mir gelungen, Ihr wohlwollen und Ihre freundschaft, hochgeehrte herren, die zufriedenheit und gunst der hohen vorgesetzten und ich darf auch sagen die huld und gnade Sr. majestät des hochseligen königs ¹⁷⁾ und Sr. majestät Friedrich Wilhelm's IV, des hochsinnigen freundes und beschützers der wissenschaften, mir zu erwerben. Das bekenntniss, dass ich nur dieser anerkennung, nicht mir das beste verdanke, ist der sprechendste beweiss der innigsten dankbarkeit, die ich in tiefster seele empfinde für alles, was mir heute zu theil geworden: nehmen Sie, verehrte herren, diesen ausdruck meines gefühls mit derselben nachsicht auf, welche Sie mir bisher haben angedeihen lassen! Nehmen endlich Sie, der edle sprecher, der so freundlich und nachsichtig über mich geurtheilt hat, meinen herzlichsten dank für Ihre wohlwollende anerkennung!"

So vergegenwärtigten diese reden von neuem den anwesenden die grösse dieses festes und steigerten wo möglich die schon so eigenthümlich gehobene stimmung aller. Dieser stimmung gab eine neue und wiederum eigenthümliche nahrung ein während des festmahls eingegangenes und sofort von sr magnificenz verlesenes schreiben eines jubilar's, *Alexander's von Humboldt*, der, auch auf den gipfeln der wissenschaft stehend und ebenfalls schöpferisch überall eingreifend, dem gefeierten seinen glückwunsch und dank wenigstens schriftlich darzubringen sich nicht versagen konnte, da krankheit ihn hinderte gegenwärtig zu seyn. Nachdem er den gang seiner studien kurz erwähnt und seines besuchs ¹⁸⁾ der vorlesungen Böckh's 1833—35 gedacht hat, schliesst er mit folgenden worten: „Dem philosophisch ordnenden geiste, welcher immer nach dem allgemeinen

17) Friedrich Wilhelm III. ist von Böckh das Corpus Inscriptionum Graecarum mit folgender dedication gewidmet: Friderico Guilermo III | regi Borussiae augusto | litterarum et artium statori | munifico sapienti felici | principi ac domino suo clementissimo | opus hoc publico institutum sumptu | pio devotoque animo consecravimus | editor.

18) Es hat Humboldt Böckh's Vorlesungen über griechische alterthümer und über griechische literatur-geschichte gehört: „ich zeige noch gern“, schreibt er, „nicht ohne ein gewisses selbstgefühl, die hefte, welche, von den mithörenden verführt, ich nach alter vaterländischer sitte nachgeschrieben, aber freilich noch nicht von der etwas unlesbaren hieroglyphik in bleistiftschrift befreit habe.“

zusammenhänge der ideen, der gefühle und der grossen begebenheiten, die durch jene nach verschiedenheit der volkstämme bestimmt werden, kräftig gestrebt hat; welcher das maass in der rhythmik, in der musik, den räumlichen verhältnissen und den handelsgewichten alter völker erspähet, einen schatz von inschriften entziffert und grossartig die staatshaushaltung wie das seewesen der Athener vor unseren augen entfaltet hat; — dem grossen forser, dessen tiefsinniger und scharfer geist das ganze gebiet des erhabenen Griechenthums, ja der antiken welt überhaupt umfasst, sei der ausdruck meines dankes, meiner bewunderung und meiner angeerbten, nie verlöschenden freundschaft dargebracht."

Und diesen dank, diese nie erlöschende bewunderung hegen wir alle, die wir entweder zu den füssen Böckhs gesessen und durch ihn in die philologie eingeführt sind, oder allein durch seine schriften die philologie richtig zu treiben gelernt haben: wir fühlen, wir wissen, wie die hohe stufe, welche die klassische alterthumskunde jetzt behauptet, Böckh's wirken, Böckh's muster verdankt wird. Und dass wir unserm vorbilde eifrigst nachzustreben bemüht sind, dafür dürfen wir wohl geltend machen die jetzt überall so rege theilnehmung an allem, was dieses schafft: denn während Böckh, als er mit dem Pindar seine grossartigen schöpfungen begann, allein stand und obgleich literatur-zeitungen genug existirten, keine einen mitarbeiter fand, der sich berufen gefühlt hätte, die werke wie es sich gebührte öffentlich zu besprechen: so wird jetzt, er mag in noch so dunkle und verworrene gebiete leiten, seiner bahn gefolgt und alle arbeiten dahin, seine resultate sich zu eignen zu machen und zum nutzen der wissenschaft zu verwenden. Dass das so hat werden können, das ist — das wissen wir — Böckh's verdienst: ein verdienst, das auch künftige geschlechter werden anerkennen müssen, deren aufgabe durch ihn eine so viel grössere geworden. Es beseelt daher alle philologen nur ein Wunsch: es möge gott noch lange, lange in ungebrochener kraft unser erhabenes vorbild, unsern hochverehrten jubilar uns erhalten und ihm gestatten, die fruchte seines edlen, der edelsten wissenschaft unausgesetzt geweihten lebens in vollstem maasse zu geniessen!

Ernst von Leutsch.

335

Uebersicht über die wichtigern ausgaben und erklärungschriften der griechischen und lateinischen schriftsteller, so wie der wichtigern diese betreffenden recensionen. 2. halbj. 1856 und 1. halbj. 1857.

Abkürzungen: J. J. = Jahns Jahrb. — Z. G. = Mützells Zeitschr. f. Gymn. W. — J. Ph. = Journal of sacred and classical philology. — Rh. M. = Rhein. Mus. — Z. A. = Zeitschr. f. d. Alt. Wiss. — Mn. = Mnemosyne. — O. Z. = Ztschr. f. östr. Gymn. — M. G. A. = Münch. gel. Anz. — P. R. = Paedag. Revue. — H. J. = Heidelb. Jahrb. — Ph. = Philologus. [B. = Berlin. L. = Leipzig.]

A. Griechische schriftsteller.

- Aeschyli Persae** ad fidem manuscr. Emendavit, notas et glossarium adjecit C. J. Blomfield. Editio sexta. London, Fellowes. 200 S. 8. 6 sh.
- *Agam. ed. Enger* } *rec. v. Rauchenstein. J. J. 73,*
— — *ed. Karsten* } 523—50.
- — *ed. Schneidewin, rec. v. M. Schmidt. Z. A. XV,*
247—57.
- — — *rec. v. Kayser. M. G. A. 1857, N. 65—68.*
- *Septem ed. Ritschl (Elberf. 1853), rec. v. Enger. J. J. 75, 46 ff.*
- Boeger, de primo stasimo Agam. Aesch. Gymn.-Pr. Königsb. in d. N. 1856. 17 S. 4.
- Enger, die Auflösungen im Trimeter des Aesch. Rh. M. XI, 444—50.
- zum Agam. des Aesch. Z. G. 1856, 723—29.
- der Kommos in Aesch. Choeph. Rh. M. XII, 188—214.
- Aesch. Choeph. 295—301. 473—76. 677. 685. 969. 995. 1013. 504. Eumen. 510. Rh. M. XI, 307—09. 617—20.
- Frey, zu Aesch. Choeph. 370. Rh. M. XII, 302—04.
- Klossowski, commentatio de ultimo Persarum cantico. Gymn.-Pr. Trzemeszno 1856. 15 S. 4.
- Kruse, C., de Aesch. Oedipodea. Sundiae. 72 S. gr. 8. n. 12 *Jgr.*
- Lowinski, zur Kritik des Aesch. Rh. M. XI, 304—07.
- *emend. Aesch. (Conitz 1855), rec. v. Enger. J. J. 75, 46 ff.*
- Mehler, de locis quibusd. Aeschyli Choeph. Mn. VI, 86—111.

Osann, Aesch. Eumen. 49. J. J. 73, 665—67.

Prien, Beitr. (Lübeck 1855), rec. v. Enger. J. J. 73, 46 ff.

Schmidt, L., trag. Composition der Septem. Z. A. XIV, 385—403.

Schoemann, emendatt. Agam. Aesch., rec. v. Thiersch. M. G. A. 1856, 57—72.

Schuetz, G. H., symbola Aeschylea. Tanglimi, Dietze. 23 S. gr. 4. n. 8 *gr.*

Schultze, R., 12 Choreuten in Aesch. Suppl. J. J. 75, 264—65.

Volckmar, Aesch. Pers. 274. 450. Ph. XI, 387—89. 585—87.

Welcker, Aesch. Ag. 785. 836. Choeph. 475. 1048. Eumen. 106. Sept. 117. 615. 665. Prom. 332. Rh. M. XI, 309—16.

Alcaeus.

Bergk, zu Alcaeus. Z. A. XIV, 208.

Alciphronis Epistolae. Recensuit, cum Bergleri integris, Meineckii, Wagneri, aliorum selectis suisque annotationibus edidit, indices adiecit E. E. Seiler. L., Hinrichs. XLVI u. 494 S. gr. 8. n. 2 *gr.*

Anaximenes.

Usener, quaest. Anaxim., rec. v. Kayser, Z. A. XIV, 241—52.

Antiphon.

Kayser, Antiphons Tetralogien, Rh. Mus. XII, 224—40.

Apollonius Dyscolus.

Dronke, de Apoll. libro περί επιρρημάτων. Rh. M. XI, 321—46.

— de Apoll. τέχνη γραμματικῇ. Rh. M. XI, 549—85.

Archestratus.

Ribbeck, Archestratus v. Gela. Rh. M. XI, 200—225.

Aristarchi Samii βιβλίον περί μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης, ed. E. Nizze. Gymn.-Pr. Stralsund. 1856. 20 S. 4.

Aristophanes. Ausgewählte Komödien, erklärt von Th. Kock.

III: die Frösche. B., Weidmann. 222 S. gr. 8. 14 *gr.*

— *nubes* ed., illustr., praefatus est W. Sig. Teuffel. L., Teubner. 194 S. gr. 8. 24 *gr.*

Behaghel, G., de vetere comoedia deos irridente. I: Aristophanes. Gottingae, Vandenh. et Ruprecht. 45 S. gr. 8. n. 8 *gr.*

Enger, hielten die alten Kritiker die Umarbeitung von Arist. Wolken für nicht vollendet? Rh. M. XI, 536—48.

Göttling, über die Redaction der Wolken d. Arist. Ber. d. Leipz. Ges. d. Wiss. 1856, 15—32.

Halbertsma, T., specimen literarium continens priorem partem prosopographiae Aristophaneae. Lugd.-Bat., Brill. XII et 128 S. gr. 8. n. 25 *gr.*

Hamaker, aantekeningen op eenige plaatsen v. Aristoph. (Ran. Thesm.) Mn. VI, 209—24. 291—306.

Klotz, zu Arist. Ach. 1140. J. J. 73, 550—51.

Kock, C., die Vögel des Aristophanes. L., Teubner. 32 S. gr. 8. 6 *gr.*

v. Leutsch, zu Arist. Av. 809—36. Ph. XI, 183—85.

Aristoteles.

Bendixen, übersicht über die neueste des Arist. Ethik und Politik betreffende Litteratur. Ph. XI, 351—78. 544—82.

Torstrik, ὁ ποτε ὄν, ein Beitrag zur Kenntniss des aristotel. sprachgebrauchs. Rh. Mus. XII, 161—73.

Arrians Anabasis, für Schüler zum öffentl. und Privatgebrauch hrsg. v. Dr. G. Hartmann. 2. Bdchn.: 4—7. Buch. Jena, Mauke. 194 S. gr. 8. 12 Jgr

Rec. v. Vollbrecht, J. J. 74, S. 485—89.

Artemidorus.

Stiehle, der Geogr. Artemidoros v. Ephesos. Ph. XI, 193—244.

Chamaeleon.

Koepke, E., de Chamaeleontis Heracleotae vita librorum-que reliquis. B., Hertz. 48 S. gr. 4. n. $\frac{2}{3}$ ₰.

Comicorum graecorum fragmenta collegit et disposuit Aug. Meineke. Vol. V. II partes [Jacobi, comicae dictionis index]. Praemissa sunt ad fragmenta comicorum addenda et corrigenda. B., G. Reimer. CCCLXXVII et 1223 S. gr. 8. 7 $\frac{3}{4}$ ₰.

Herwerden, H. v., dissert. literaria, cont. observationes criticas in fragm. comicorum. Lugd.-Bat., Brill. VIII et 141 S. gr. 8. n. 25 Jgr

Demetrius.

Weil, zu Demetrios περί ἐρμηνείας J. J. 73, 704—06.

Demosthenis contiones quae circumferuntur, cum Libanii vita Demosthenis et argumentis graece et latine. Recensuit cum apparatu critico copiosissimo prolegomenis grammaticis et notitia codd. ed. Dr. J. Th. Voemelius. Fasc. I. Halis, libr. orphanotr. XII S. u. S. 1 624. gr. 8. n. 5 $\frac{1}{2}$ ₰

Rec. v. Bähr, H. J. 1857, S. 443—47.

— ausgewählte reden, erklärt von A. Westermann. 1. Bdchn. 3. Aufl. B., Weidmann. 200 S. gr. 8. 12 Jgr

— Werke. Griechisch u. deutsch, mit krit. u. erklärenden Anmerkgn. 1. Thl.: die olynth. Reden. 2. vielf. verb. Aufl. u. 5. Thl.: die Reden vom Kranze. L., Engelmann. 84 S. u. XX u. 215 S. gr. 12. n. $\frac{1}{3}$ ₰. u. 18 Jgr

Funkhänel, zur Kritik des Dem. J. J. 73, 622—24, 671—79; kritische Bemerkgn. zu Dem. (cor. 23. 32. Phil. I, 33) Z. A. XIV, 210—15; zu Dem. de Cherson. 8. Z. G. 1857, 364—65; zu Dem. Olynth. III, 33. J. J. 75, 445—48.

Holzinger, C., Beiträge zur Erklärg. des Dem [I. Dionysios oder Libanios? Zur 1. olynth. Rede]. Prag, Mercy. 94 S. Lex.-8. n. 16 Jgr

Rec. v. Pauly. O. Z. VIII, 205—12.

Offenberg, Joh., apologia Demosthenis. Gymn.-Pr. Münster. 1856. 23 S. 4.

Schaefer, A., Demosthenes u. seine Zeit. 1. Bd. L., Teubner. XVI u. 478 S. gr. 8. n. 2 $\frac{3}{4}$ ₰.

Rec. v. Bähr, H. J. 1857, 439—43.

— v. Kayser, M. G. A. 1857, N. 14—18.

Dio Cassius.

Lehmann, über *Xάρτος* u. *Μαργουσίους* (Dio C. 60, 3). Ph. XI, 391—96.

Dionysius.

Sintenis, C., emendatt. Dionys. spec. I. Gymn.-Pr. Zerbst 1856. 31 S. 4.

Rec. v. Schnelle J. J. 75, 377—80.

Euagoras.

v. Gutschmid, de unico historiae Aegyptiacae Euagorae Lindii fragmento, Ph. XI, 779—81.

Euripidis tragoediae. Recensuit et commentariis in usum scholarum instruxit A. J. E. Pflugk. Vol. II. Sect. II continens Alcestin. Editio II., quam curavit R. Klotz. Gothae, Hennings. 143 S. gr. 8. 18 *Sgr*

— ed. A. Witzschel. Vol. II. III. Editio stereot. L., Tauchnitz. XII, 348 u. XII, 380 S. 16. [XI, 300: XI, 328 S. 8.]

à 9 *Sgr*

— five drames, with English notes. London, Rivingtons. 12. 13 sh.

— Iphigenia in Tauris: with English notes, edited by E. R. Pitman. London, Parker. 96 S. 12. 5 sh.

— ed. Kirchhoff (Berlin 1855) } rec. v. Kayser, J. J. 75,
— ed. Nauck (Leipz. 1854) } 113—35.

Cobet, variae lectiones. Mn. V, 235—72. 379—418. VI, 1—27.

Gomperz, Eur. Iph. Aul. 1057. 883. Rh. M. XI, 470—71.

Maignen, L., morale d' Euripide. Paris, Durand. 128 S. 8.

Nauck, A., über Cobets Behandlung des Eur. Ph. XI, 460—67.

Silber, E. W., lectiones Euripideae. Gymn.-Pr. Oels. 1856. 15 S. 4.

Wolter, O., Aristophanes und Aristoteles als Kritiker des Euripides. Gymn.-Pr. Hildesheim. 16 S. 4.

Eusebius.

Suchier, disputationis de Zosimi et Eusebii, historiarum scriptorum in Constantini M. imperatoris rebus exponendis fide et auctoritate part. I. Gymn.-Pr. Hersfeld. 25 S. 4.

— qualem Eusebius Constantinum M. imperatorem adumbraverit, paucis exponitur. Ebd. 4.

Geographi.

Stiehle, zu den griech. Geographen. Ph. XI, 186—89.

Grammatici.

M. Schmidt, die griech. Nationalgrammatiker u. Lexicographen (Jahresb.) Ph. XI, 764—77.

Heracliti epistolae quae feruntur, quas denuo recens. edit A. Westermann. L., (Dürr). 29 S. gr. 4. 6 *Sgr*

Herodotus. Mit erklärenden Anmerkgn. v. K. W. Krüger. 4. u. 5. Heft (Schluss). B. Krüger. 230 S. gr. 8. n. 22 *Sgr*

Rec. v. Herold J. J. 73, 689 ff.; 75, 418 ff.

Herod. v. Bähr I., rec. v. Herold. Ebd.

— v. Stein, rec. v. Herold. Ebd. — v. Gomperz O. Z. VIII, 442—52.

Abicht, zu Her. (III, 14). J. J. 75, 267—68; zum Dialekt des Her. Ph. XI, 270—82.

Guthe, zu Her. III, 117. J. J. 73, 795—97.

Stein, zu Herod. J. J. 75, 142—52.

Steudener, H., de divinationis apud Her. ratione. Gymn.-Pr. Rossleben 1856. 31 S. 4.

Wendt, de oratione Herod. Gymn.-Pr. Greiffenberg 1856. 32 S. 4.

Hesiodi Theogonia. Ad codic. fidem recens. E. Gerharius. B., G. Reimer. VIII u. 41 S. gr. 8. $\frac{1}{4}$ $\times$ Φ .

Gerhard, E., über die Hesiod. Theogonie. [Aus d. Abhdlgn. d. Berl. Akad. 1856]. B., (Dümmler). 71 S. gr. 4. n. 22 *gr*

Kappotas, A. D., de Hesiodi carmine quod opera et dies inscribitur. L., Winter. 49 S. gr. 8. n. $\frac{1}{2}$ $\times$ Φ .

Steitz, A., de operum et dierum Hesiodi compositione pristina et interpolationibus. Pars. I. Dissert. inaug. Göttingae (Vandenh. et Ruprecht). 81 S. gr. 8. n. 12 *gr*

Hesychii lexicon post Joan. Albertum recens. M. Schmidt.

Vol. I. Fasc. 1. Jenae, Mauke. S. 1—80. hoch 4. n. $\frac{2}{3}$ $\times$ Φ .

— ed. spec. Schmidt, rec. v. A. Nauck. Z. G. 1856, 921—27.

M. Schmidt, zu Hesych. Z. A. XIV, 233—36. Ph. XI, 396—99. 587—88. Rh. M. XII, 139—47. 309—11. 470—72; Homerica bei Hesych. Rh. M. XI, 302—03.

— über die krit. Behandlg. des Hesych. Rh. M. XI, 620—25.

Schwenck, zu Hesych. Rh. Mus. XII, 311—14.

Homeri Ilias. Mit erklärenden Anmerkungen v. G. C. Crusius. 2. Heft. 5—8. Gesang. 3. vielf. verb. Ausg. Hannover, Hahn. 147 S. gr. 8. $\frac{1}{8}$ $\times$ Φ .

— Odyssee, erklärt v. J. U. Faesi. 2. Bd. 3. berichtigte Aufl. B., Weidmann. 298 S. gr. 8. $\frac{2}{3}$ $\times$ Φ .

— — für den Schulgebrauch erklärt v. Dr. K. F. Ameis. 1. Bd. 1. Heft. (B. I—VI). L., Teubner. XXII S. u. S. 1—186. gr. 8. 12 *gr*

Rec. v. Lentz. Z. A. XV, S. 258—80. v. Bäumlein, Z. A. XV, 45 ff.

— ed. Dindorf (L. 1855—56), rec. v. Bäumlein, Z. A. XV, 45 ff.

Ameis, 4 Grundsätze zur homer. Interpretation. J. J. 73, 557—77; 625—38.

Bäumlein, Schiffskatalog der Ilias. J. J. 75, 34—46.

— Grotes Ansicht über die Composition der Ilias. Ph. XI, 405—30.

Baumeister, Nachträge zu den schol. Didymi in Hom. Ph. XI, 168—71.

Bigge, de cyclopibus Homericis. Gymn.-Pr. Coblenz 1856. 28 S. 4.

Classen, J., Beobachtungen über den homer. Sprachgebrauch. 3. u. 4. Thl. Gymn.-Pr. Frankf. a. M. 1856. 57. 39 u. 38 S. 4.

Rec. v. Bäumlein, Z. A. XV, 45 ff.

Düntzer, das Prooemium der Ilias, Z. G. 1857, 410—19.

Friedrich, über d. Realien, 2. Aufl., rec. v. E. Müller, J. J. 73, 486—91.

- Goebel, über das Epitheton *πρόν* bei Homer. O. Z. VIII, 401—03.
- Hahn, Dr. J. G. v., Aphorismen über den Bau der auf uns gekommenen Ausgaben der Ilias und Odyssee. Jena, Mauke. XII u. 84 S. Lex.-8. m. Tab. n. $\frac{2}{3}$ $\frac{1}{4}$.
Rec. v. Stier, Z. G. 1856, 910—12.
- Heller, de scriptura nominum quorundam apud Hom. Ph. XI, 386—87; Hom. Od. VIII, 396, Ph. XI, 585.
- Hiecke, der gegenwärtige Stand der Homer. Frage. Greifswald, Koch. 26 S. gr. 4. n. $\frac{1}{3}$ $\frac{1}{4}$.
Hoffmann, Homer. und die Homer. Sage, rec. v. Halder, M. G. A. 1856, Dec. N. 22—24; v. Bäumlein, Z. A. XV, 45 ff.
- Hoffmann, C. A. J., Homer. Untersuchungen I. *Ἀμφὶ* in der Ilias. Clausthal, Grosse. 30 S. gr. 4. n. $\frac{1}{3}$ $\frac{1}{4}$.
- Houben, J. A., qualem Homerus in Odyssea finxit Ulixem. Gymn.-Pr. Trier 1856. 15 S. 4.
- Jacob, A., über die Entstehung der Ilias und der Odyssee. B., G. Reimer. XII u. 524 S. gr. 8. $2\frac{1}{4}$ $\frac{1}{4}$.
- Karajan, M. v., über die Handschriften der Scholien zur Odyssee. [Aus d. Sitz. Ber. d. Wiener Akad.]. Wien (Gerold). 53 S. Lex.-8. n. 8 *Jgr*.
- v. Kittlitz, über die Verschiedenheit der Gleichnisse in Hom. II. u. Od. Z. G. 1856, 937—40.
- Krüger, K. W., Homerische und Herodotische Formlehre. 3. sehr verb. u. verm. Aufl. B., Krüger. 78 S. gr. 8. $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{4}$.
- Lange, A. Th., ad Homeri Odysseae aliquot locos annotationes. Gymn.-Pr. Breslau 1856. 12 S. 4.
- Lübbert, zur Charakteristik des Krates v. Mallos, Rh. M. XI, 428—43.
- Meister, über Ilias γ', 314—27. J. J. 73, 778—79.
- Meunier, L. Fr., de Homeri vita, quae sub Herodoti nomine circumfertur, Herodoto abiudicanda. Paris, Durand. 59 S. 8.
- Müller, Luc., Hom. II. II, 867—75. Ph. XI, 175—76.
- Nöldeke, E. G. C., quaestionum philol. spicil. IV. Gymn.-Pr. Lingen. 23 S. 8.
- Piechowski, J., de ironia Iliadis. Mosquae (Lipsiae, Brockhaus). II u. 172 S. gr. 8. n. $\frac{5}{8}$ $\frac{1}{4}$.
Rec. v. Bäumlein, Z. A. XV, 45 ff.
- Rumpf, H., de aedibus Homericis, pars II. Giessen, Ricker. 27 S. gr. 4. n. 8 *Jgr*.
- über die Form und Bedeutung v. *προθέουσι* (II. I, 291). J. J. 75, 102—12.
- Schiller, Andeutungen zur Kritik und Erklärung d. Odyssee, Buch I. J. J. 74, 553—58.
- Volkmann, zur homer. Texteskritik, P. R. XLIII, 247—64; neue Leistungen für Homer XLV, 161—82.
- Welcker, der homer. Margites, Rh. M. XI, 498—508.
Nicanor, περὶ Ἰλίου. στυμ. u. Aristonicus, περὶ στυμ. Ἰλ. ed. Friedländer. rec v. Sengebusch J. J. 73, 759—78.
Replik v. Friedländer. 75, 218—24.

Isocrates.

- Spengel, L., Isocrates und Platon [Aus d. Abhdlgn. der bayr. Ak.]. München (Franz). 41 S. gr. 4. n. 16 *Jgr*.
- Starke, H., commentatio de Isocr. orationibus πρὸς Καλ-

ἀμύμονος et *περὶ τοῦ ζεύγους*. Gymn.-Pr. Posen 1856.
21 S. 4.

Julianus.

Hertlein, F. K., coniectanea critica in Jul. orationes atque epistolas. Gymn.-Pr. Wertheim. 22 S. 8.

Lucianus.

Hoffmann, J. L., Lucian der Satiriker im Hinblick auf Glauben und Leben der Gegenwart geschildert. Nürnberg, Bauer u. Raspe. V u. 115 S. gr. 8. 18 *gr.*

Luciani Samosatensis quae fuerit de re litteraria iudicandi ratio. Paris, Hachette. 106 S. 8. 3 fr.

Lycurgus. Rede gegen Leokrates und Fragmente. Griechisch mit Uebersetzung nebst prüfenden und erklärenden Anmkn. v. E. Jenicke. L., Engelmann. XVIII u. 180 S. gr. 12. $\frac{1}{2}$ *fl.*

Lyriker, die griechischen. Griechisch mit metr. Uebersetzg. u. prüfenden u. erklärenden Anmkn. v. J. A. Hartung. 5. Bd.: die griech. Liederdichter. 1. Abth. (Archilochos und die dor. Liederdichter bis auf Pindar). Ebd. 8. $\frac{3}{4}$ *fl.*

Lysias.

Kayser, Jahresber. über Lysias. Ph. XI, 151—67.

Pertz, C. A., quaestionum Lysiacarum cap. I. Gymn.-Pr. Clausthal. 14 S. 4.

Scheibe, C., lectiones Lysiacae. L., Teubner. 78 S. gr. 8. $\frac{1}{2}$ *fl.*

Nicandrea, Theriaca et Alexipharmaca recensuit et emendavit, fragm. collegit, commentatt. add. O. Schneider. Accedunt scholia in Theriaca ex rec. H. Keil, scholia in Alexiph. ex recogn. Bussemakeri et R. Bentleyi emendatt. partim ineditae. L., Teubner. XIV u. 463 S. gr. 8. n. 3 *fl.*

Rec. v. Bähr H. J. 1856, Dec. 901—07; v. Volkmann, J. J. 75, 353—59.

Nonnus.

Rigler, meletemata Nonniana. Part. V. Gymn.-Pr. Potsdam 1856. 24 S. 4.

Pausanias.

Ruhl u. Schubart, Glossen zur Beschreibg. d. Polygnotschen Gemäldes in der Lescho zu Delphi (Paus. X, 25) II. Z. A. XIV, 301—42.

Schmitt, J. C., Beiträge zur Kritik des Paus. Ph. XI, 468—79.

Pindarus.

Furtwängler, zur Kritik und Erklärg. des Pind. (Ol. 6, 15. 19. 61. 82.). J. J. 73, 785—95.

v. Leutsch, der 1. Hymnos des Pind. Ph. XI, 176—83; Pindar. Studien: 1. die Quellen für die Biogr. des Pind. Ph. XI, 1—35.

Marcus, J., de argumento politico Pind. carminibus in-texto. Triest, Münster. 27 S. 8.

Platonis opera omnia, recens., proleg. et commentar. illustr. G. Stallbaum. Vol. IV. Sect. I. cont. Phaedrum. Sect. II. cont. Menexenum, Lysidem, Hippiam utrumque, Jonem.

- Editio II. plurimum emendata et locupletata. Gothae, Hennings. CXL, 223 u. 407 S. gr. 8. 3 $\frac{1}{2}$ fl.
- Platon** griechisch und deutsch mit kritischen und erklärenden Anmkn. 23. Thl.: der Staatsmann. Herausg. v. Dr. Fr. W. Wagner. L., Engelmann. XL u. 184 S. 8. $\frac{3}{4}$ fl.
- Rec. v. Petzold* Z. A. XIV, 257 ff. 367 ff.
- ausgew. Schriften. Für den schulgebrauch erklärt v. Dr. Chr. Cron. 1. Thl. (Apol. u. Kriton). L., Teubner. XIV u. 134 S. gr. 8. 9 fl.
- Apologie des Sokrates und Kriton m. Einleitg. u. erkl. Anmkn. für den Schulgebr. her. v. A. Ludwig. 2. Aufl. Wien, Gerold. XXII u. 86 S. n. 8 fl.
- Protagoras. Mit Einleitg. u. Anmkg. v. E. Jahn. Ebd. LII u. 128 S. 8. n. 12 fl.
- Rec. v. Ludwig* O. Z. VIII, 212—17.
- *Philebus* ed. Badham (London 1856), *rec. v. Deuschle*. J. J. 75, 60—64; v. Susemihl Z. A. XV, 71—82.
- Aken, 6 Stellen aus Platons Phaedon erklärt, m. gramm. Excursen. J. J. 76, 180—92. 226—38. 279—95.
- Alberti, die Sprachphilosophie vor Platon. Ph. XI, 681—705.
- Heffter, über Plat. Apologie. J. J. 74, 373—85.
- Lipke, de Plat. Phaedri consilio. Gymn.-Pr. Wesel. 1856. 20 S. 4.
- Mueller, L. H. O., die Eschatologie Pl. u. Ciceros in ihrem Verhältn. zum Christenthume. Gymn.-Pr. Jever (Bremen, Heyse). 44 S. gr. 4. n. $\frac{1}{2}$ fl.
- Munk, E., die natürl. Ordnung der Pl. Schriften. B., Dümmler. XV u. 526 S. gr. 8. n. 3 fl.
- Nitzsch, Pl. Rep. 372 D. 440 B, Rh. M. XI, 471—73; scholae in Pl. Phaedron. XII, 399—418.
- Spengel, s. Isokrates.
- Stallbaum, G., de Epinomis vulgo Pl. adscriptae fide et auctoritate. Gymn.-Pr. L., 1855. 35 S. 4.
- Susemihl, genet. Entw. etc. (L. 1855), rec. v. R. Schultze, Z. G. 1856, 850—52.*
- Wagner, zu Plato, Rh. M. XI, 316—20. 473—74: XII, 307—09. Z. A. XIV, 193—210.
- Wex, zu Platos Kriton u. Apologie, J. J. 73, 669—71.
- Plotini** opera recogn. A. Kirchhoff. Vol. II. L., Teubner. XVI u. 435 S. 8. 27 fl.
- Plutarchi** vitae inter se comparatae, ed. J. Bekker. Vol. II—V. Ed. ster. L., Tauchnitz. XXXIV u. 1874 S. 16. [XXXIV u. 1481 S. 8.] 1 fl. 24 fl.
- Demosthenes u. Cicero, erklärt v. Dr. B. Büchsenhützel. B., Jonas. 134 S. gr. 8. 12 fl.
- vergleich. Lebensbeschrbgn. Griech. u. deutsch m. krit. u. erklär. Anmerkgn. 2. Thl., Dion u. Brutus. L. Engelmann. VI u. 245 S. gr. 12. $\frac{3}{4}$ fl.
- de musica ed. R. Volkmann. L., Teubner. XXIV u. 171 S. gr. 8. n. 1 fl. 6 fl.

Rec. v. Bähr, H. J. 1857, 435—38.

Bremi, variae lectt. libr. Plut. *περὶ πολυφιλίας* et *περὶ τύχης* e cod. Bern. enotatae. Ph. XI, 582—84.

Plass, H. G., disput. de verborum „ὥς ἐν τοῖς περὶ ἐκείνου γέγραπται“ formula ejusque consimilibus quae saepe leguntur in Plut. vitis. Gymn.—Pr. Verden. 15 S. 8.

Polyaenus.

v. Gutschmid, de Aegyptiacis apud Polyaen. obviis eorumque fontibus. Ph. XI, 140—50. 781—82.

Polybius.

Naber, Polybiana. Mn. VI, 113—37. 225—58.

Sappho.

Heller, carmen Sapph. secundum. Ph. XI, 431—37.

Welcker, über d. 2 Oden der Sappho. Rh. M. XI, 226—59.

Sophocles. Rec. et explanavit Ed. Wunderus. Vol. I. sect.

II. cont. Oedipum regem. Edit. IV. Vol. II. sect. II. cont.

Ajacem. Ed. III. Gothae, Hennings. 167 u. 155 S. gr. 8. à 21 *Sgr*

— erklärt v. F. W. Schneidewin. 2. Bdchn: Oedipus Tyrannos. 3. Aufl. besorgt v. A. Nauck. B. Weidmann. IV u. 166 S. gr. 8. $\frac{1}{2}$ ₰.

Rec. v. Bonitz, O. Z. VIII, 193—205.

— five drames, with notes of Schneidewin. London, Rivington. 12. 16 sh.

Bonitz, Beitr. z. Soph. I., rec. v. Thiersch, M. G. A. 1856, 51—55.

Buchholz, schedae criticae in Sophoclem J. J. 76, 223—26.

Francken, C. M., Ajacis Soph. metra. Groningae, Schierbeck. 29 S. gr. 8.

Goebel, über d. Charakter des Ajax in Soph. Aj. O. Z. VIII, 181—92.

Hertel, Fr. Th., krit. u. exeg. Bemerkgn. über einige Stellen d. Soph. Gymn.—Pr. Torgau 1856. 19 S. 4.

v. Karajan, Soph. O. C. 113. 229. Rh. M. XII, 304—07.

Kock, Soph. Stud. I., rec. v. Susemihl. J. J. 75, 153—64.

Lange, L., zu Soph. Antig. 611 ff. J. J. 75, 164—70.

v. Leutsch, zu Soph. Phil. 1437—44. Ph. XI, 777.

Nitzsch, 2 Interpolationen, Soph. Ant. 905—13. 1080—83

(Br.) Z. A. XIV, 345—52; zu Soph. O. C. 367. 525. 1534.

Rh. M. XI, 466—70.

Piderit, K. W., Soph. Studien. II. Hanau, König. 24 S. gr. 4. n. $\frac{1}{2}$ ₰.

Raspe, quaest. Soph. part. II. Gymn.—Pr. Güstrow. 16 S. 4.

Rauchenstein, zu Soph. (Ant. 215. 362. 610. O. R. 227) J. J. 75, 265—67.

Schütt, J. K. G., über den Polyneikes des Oed. auf Kol. Gymn.—Pr. Görlitz 1855. 30 S. 4.

Sucro, W., de Sophocleae Musae arte et praestantia. Gymn.—Pr. Magdeb. 1856. 20 S. 4.

Weber, H., Beiträge zu Soph. Trachin. u. Philoct. Ph. XI, 438—59.

Wieseler, emendationes in Soph. Ant. Ind. lectt. Gott. 11 S. 4.

Sophron.

Botzon, L., de Sophrone et Xenarcho mimographis. Gymn.—Pr. Lyck. 1856. 42 S. 4.

Stesichorus.

Alberti, de carminibus mythicis Stesichori Himerensis, Z. A. XIV, 481—508.

Stobaei florilegium recogn. A. Meineke. Vol. III. L., Teubner. XLIII u. 264 S. 8. $\frac{3}{4}$ ₪.

Theocritus. Bion. Moschus. Tertium ed. A. Meineke. B., G. Reimer. IX u. 618 S. gr. 8. 3 ₪.

Thucydidis de bello Pelop. libri VIII. Ad optim. librorum fidem editos explanavit E. Fr. Poppo. Vol. IV. sect. III. de historia Thucydidea commentatio. Accedit index hist. et geogr. L., Teubner. VIII u. 138 S. gr. 8. n. $\frac{3}{4}$ ₪.

— für den Schulgebrauch erklärt v. Dr. G. Böhme. 2. Bd. Buch V—VIII. Indices. Ebd. VIII u. 367 S. gr. 8. 24 *gr*
Rec. v. A. Mommsen J. J. 76, 278—81.

— v. Krüger, *rec. v. Campe J. J.* 75, 170 ff.

Bonitz, *erkl. Anm. zu Thuc.*, *rec. v. Campe J. J.* 75, 268 ff.

Campe, einige Bemerkungen zum 5. Buche des Thuk. Ph. XI, 41—53.

Dietsch, *Versuch üb. Thuc.*, *rec. v. Thomas, M. G. A.* 1856, 177—97.

Döderlein, L., interpretatio orationis Cleonis demagogi ex Thuc. III, 37 sqq. Erlangen, Blaesing. 13 S. gr. 4. 3 *gr*

Rec. v. Campe, J. J. 75, 170 ff.

Driessen, J. G., de priorum quinque libror. Thuc. locis aliquot difficilioribus. Diss. philol. Monasterii (Mitsdörffer) 47 S. gr. 8. n. $\frac{1}{4}$ ₪.

Forberg, *zur Erklärg. d. Thuc. I—III.*, *rec. v. Campe J. J.* 75, 268 ff.

Kämpf, *quaest. Thucyd. II. III. ebd.* 268 ff.

Krahner, *über den Epitaphios, ebd.* 175 ff.

Sheppard, J. G., u. L. Evans, notes upon Thucyd., original and compiled. Books 1 u. 2. London, Parker. 282 S. 8. 8 sh.

Ulrich, *Beitr. z. Krit. d. Thuc.*, *rec. v. Campe J. J.* 75, 170 ff.

Tragici.

— *fragm. ed. Nauck, rec. v. M. Schmidt Z. A. XIV,* 353—67. 534—51.

Cobet, *variae lectiones. Mn. VI,* 27 ff.

Oberleitner, K., *Lebensweisheit in den attischen Tragikern.* Wien, Haas. VIII u. 75 S. 16. n. 12 *gr*

Xenophons Anabasis, für den Schulgebrauch erklärt von F. Vollbrecht. 1. Bdchn. Buch I—III. Mit einem Excursus üb. d. Heerwesen u. Karte. L., Teubner. IV u. 180 S. gr. 8. 12 *gr*

— Cyropaedia, from the text of L. Dindorf, with English notes, by G. M. Gorham. London, Whittaker. 444 S. 12. 6 sh.

— Memorabilien, mit Einleitgn. u. Anmerkgn. hersg. v. Dr. M. Seyffert. 2. durchges. Aufl. L., Holtze. VIII u. 202 S. 8. 18 *gr*

— *anabasis ed. Dindorf (Oxon. 1855), rec. v. Vollbrecht, J. J.* 74, 421—29.

Breitenbach, *über einige Stellen in Xen. Hell. I,* Z. G. 1857, 132—37.

Cobet, *variae lectiones* Mn. VI, 274 ff.

Cron, zu Xen. Anab. J. J. 76, 67—70.

Heiland, *quaestiones Xenoph.* Gymn.-Pr. Stendal. 1856. 12 S. 4.

Müller, E. H. O., de Xen. historiae graecae parte priore. Diss. chronologica. Lipsiae, Dürr. VI u. 65 S. gr. 8. $\frac{1}{2}$ ₰.

Rüdiger, zu Xen. Anab. I. Z. G. 1856, 935—37.

Vollbrecht, zu Xen. Anab III, 4, 19—23. J. J. 74, 489—91.

Zosimus s. Eusebius.

B. Lateinische Schriftsteller.

Apulejus.

— *hersch. v. Elster* } *rec. v. Stoll, J. J. 73. 750—58.*
— *ed. Jahn*

Ausonius.

Köhler, Ausonius u. die macaronische Poesie Rh. M. XII, 434—36.

Caecilius Balbus.

Düntzer, noch ein Wort über den sogen. Caec. Balbus, J. J. 73, 554—56.

Caesaris commentarii cum suppl. A. Hirtii et aliorum ex recensione C. Nipperdeii. Edit. II. stereot. L., Breitkopf u. Härtel. IV u. 344 S. gr. 8. $\frac{1}{2}$ ₰.

— *recogn. E. Hoffmann. Vol. I. Vindobonae, Gerold. IV u. 218 S. 8.* n. 8 *fgt.*

— *de bello Gallico.* Für Schüler etc. herausg. v. A. Dobrenz. 2. Aufl. Mit Karte, Einl. u. Register. L., Teubner. XVI u. 335 S. gr. 8. n. $\frac{2}{3}$ ₰.

— — *ex recens. Fr. Oudendorpii, with notes and indexes, by Ch. Anthon. London, Longman. 326 S. 12.* $4\frac{1}{2}$ sh.

— *de bello civili.* Mit Anmkgg. v. J. Held. 4. Aufl. Sulzbach, v. Seidel. X u. 294 S. gr. 8. $\frac{2}{3}$ ₰.

— — *erklärt von Fr. Kraner. B., Weidmann. IV u. 295 S. gr. 8.* $\frac{2}{3}$ ₰.

Crusius, G. Ch., vollständiges Wörterbuch zu den Werken des Jul. Caesar. 2. Ausg. Hannover, Hahn. VI u. 253 S. gr. 8. $17\frac{1}{2}$ *fgt.*

Glück, Chr. W., die bei C. vorkommenden kelt. Namen. München, lit.-art. Anst. XXIII u. 192 S. gr. 8. n. 1 ₰.

Heller, ad C. de bello civ. I, 1, 2, 3. Ph. XI, 783.

Hug, über einige Stellen aus C. bell. civ. Ph. XI, 664—71.

Koechly u. Rüstow, Einleitg. zu C.'s Commentarien über den gall. Krieg. Gotha, Scheube, VII u. 152 S. gr. 8. n. 18 *fgt.*

Rec. v. Bähr, H. J. 1857, 379—83.

Koch, H. A., zur Kritik des C. (b. G. 2, 6; 4, 22; b. c. 3, 21. 25. 38. 44. 54) Rh. M. XI, 636—40.

Catullus.

Jungclaussen, W. Th., zur Chronologie der Gedichte des C. Itzehoe (Nusser). 28 S. gr. 4. n. $\frac{1}{3}$ ₰

- Ciceronis** scripta quae manserunt omnia, recogn. R. Klotz.
 Pars V: indices. L., Teubner. 457 S. 8. 18 *Jgr*
 — ed. Orelli (Baier u. Halm) II, 1. rec. v. Kayser M.
 G. A. 1856, 73—104.
- orationes, with a commentary by G. Long, vol. III. London, Whittaker. 592 S. 8. 16 sh.
- ausgew. Reden, erklärt v. K. Halm. 1. Bdchn.: Reden für S. Roscius u. über das imper. d. Pomp. 2. Aufl. B., Weidmann. VIII u. 168 S. gr. 8. $\frac{1}{2}$ *J.*
 — 6. Bdchn., rec. v. Jordan, Z. G. 1856, 659 63; v. Rauchenstein, J. J. 75, 381—84.
- udvalgte taler, af H. H. Lefolii. II, 1: første og ande filipp. tale. Kjöbenhavn, Reitzel. 182 S. 8. 1 Rdr.
- oratio prima in Catilinam. Rec. et a C. male abjudicari demonstravit J. C. G. Boot. Amstel., Seyffardt. XXV u. 78 S. gr. 8. f. 1.
 — pro lege Manilia ed. Gosrau, rec. v. Rothmann, Z. G. 1856, 915—21.
- Rede für Cn. Plancius, erklärt v. E. Köpke. L., Teubner. VIII u. 114 S. gr. 8. 9 *Jgr*
- oratio post. reditum in senatu. Recensuit, etc., H. Wagner. L., Dyk. 74 S. gr. 8. $\frac{1}{2}$ *J.*
- Brutus de claris oratoribus, erklärt v. O. Jahn. 2. Aufl. B., Weidmann. XVIII u. 167 S. gr. 8. 12 *Jgr*
 — Cato ed. Nauck, Sommerbrodt, Klotz, rec. v. Lahmeyer J. J. 76, 133—56.
- de natura deorum libri III, erkl. v. G. F. Schömann. 2. Aufl. B., Weidmann. IV u. 241 S. gr. 8. 16 *Jgr*
- de officiis libri III, herausg. v. J. v. Gruber. L., Teubner. IV u. 183 S. gr. 8. 12 *Jgr*
- — erkl. v. O. Heine. B., Weidmann. IV u. 241 S. gr. 8. 14 *Jgr*
- Tuscul. disputationum libri V, erläutert v. G. Aen. Koch. 2. Heft (lib. III—V). Hannover, Hahn. 150 S. gr. 8. $\frac{1}{2}$ *J.*
- epistolae selectae temporum ordine compositae. Für den Schulgebr. m. Einleitgn. u. Anmkgn. versehen v. K. F. Süpfle. 4. Aufl. Karlsruhe, Groos. XII u. 392 S. gr. 8. n. 1 $\frac{1}{2}$ 3 *Jgr*
 Rec. v. Stinner, Z. G. 1857, 298—304.
- Bake, J., de emendando C. oratore ad M. Brutum. Lugd.-Bat., Brill. 82 S. gr. 4. n. 1 $\frac{1}{2}$ *J.*
- Bernays, Cic. über die Juden (pro Flacc. 28, 69) Rh. M. XII, 464—66.
- Bogen, de locis aliquot e C. Tuscul. disput. libro I. explicandis comment. critica. Gym.-Pr. Neuss 1856. 17 S. 4.
- Boot, de emendanda et explicanda C. oratione pro Murena, Mn. V, 347—63.
- ten Brink, loci corruptiores in C. oratione pro Rabirio Post. conjectura emendati, Ph. XI, 92—100.
- Bücheler, zur Kritik der Cic. Briefe Rh. M. XI, 509—35; zu Cic. Phil. VI, §. 3., Rh. M. XII, 466—67.
- Creelius, Bruchstück aus Cic. Hortensius, J. J. 75, 79—80.

Detlefsen, über eine Cic. Handschrift der kk. Hofbibliothek. Wien (Braumüller). 22 S. Lex.-8. n. 4 *Jgr*.

Faguet, V., de poetica Cic. facultate, Poitiers. 139 S. 8.

Halm, K., über Cic. Rede pro C. Rabirio Post. Eine krit. Abhandlg. München (Franz). 52 S. gr. 4. nn. 17½ *Jgr*.

Jeep, zu Ciceros Reden (p. Rosc. 16, 47: Cat. III, 9, 22: 11, 26: Sull. 19, 55: Sest. 59, 127: Pis. 9, 21: Planc. 3, 7:

Marc. 7, 21: 8, 25: Phil. II, 37, 93) J. J. 75, 296—304.

Isler s. unter Ovid.

Kappes, zu Cic. Att. I, 17. J. J. 76, 295—97.

Kiehl, Tulliana (in Verrem) Mn. V, 419—64.

Koch, H. A., emendationes C. epistolarum. Rh. M. XII, 268—79.

Lahmeyer, zu Cic. Cat. maj. 19, 71. Ph. XI, 593.

v. Leutsch, variae lectt. e codd. Cic. excerptae l. cod. Abrincensis. Ph. XI, 379—82.

Müller, s. unter Plato.

Nitzsch, zu Cic. de legg. init. Rh. M. XII, 135—37.

Pluygers, lectt. Tullian. (in Verr., pro Flacc., pro Sulla, de provinc. consular.) Mn. V, 315—28. 365—76. VI, 71—85. 138—60. 259—74.

Rauchenstein, zu Cic. Cat. maj. 19, 71. Ph. XI, 593.

Rinkes, S. H., disputatio de orat. I. in Catilinam a C. abjudicanda. Lugd.-Bat., Brill. LVIII u. 66 S. Lex.-8. n. ¾ *⌘*.

Spengel, zu Cicero. Ph. XI, 400—04.

Wölfflin, zu Cic. Cat. maj. 19, 71. Ph. XI, 192.

Cornelii Nepotis liber de excellentibus ducibus exterarum gentium. Accedit ex libro de latin. histor. vita T. Pomp. Attici, M. Porc. Catonis. Erklärt. v. W. Nauck. Königsb. in d. N., Striesse. VIII u. 203 S. gr. 8. ½ *⌘*.

Rec. v. Richter, Z. G, 1857, 330—40.

— vitae excellentium imperatorum. In usum scholarum ed. O. Eichert. Editio III. Vratislaviae, Kern. 103 S. gr. 16. 4 *Jgr*.

Ennius.

Mähly, zu Ennius. J. J. 75, 359—65.

Festus.

Osann, Festus u. die ersten Aufführgn. v. Mimen in Rom, J. J. 73, 660—63.

Th. Mommsen, zu Festus, über die Terentina tribus, Rh. M. XII, 467—69.

Grammatici latini ex rec. H. Keilii. Vol. I., fasc. I. [Flavii Sosipatri Charisii artis gramm. libri V]. L., Teubner. II S. u. S. 1—296. Lex.-8. n. 3 *⌘*.

Vol. II., rec. v. Christ, M. G. A. 1857, N. 19—21.

Becker, zu Charisius I p. 59 P. (42 Lind.) Z. A. XIV, 435—36.

Fleckeisen zu Nonius, Priscianus. J. J. 73, 682—86.

Hertz, das Adverbial-Verzeichn. bei Prisc. p. 1010 P. (I, 620 Kr.) Ph. XI, 593—96.

Horatius. Scholarum in usum ed. G. Linkerus. Vindobonae, Gerold. LVI u. 280 S. 8. n. ¾ *⌘*.

Rec. v. Ritter, J. J. 76, 238—50.

— ed. Kirchner I. II, 1.: rec. v. Düntzer. J. J. 73, 797—808.

— ad codd. saec. IX. Xque exactum commentario critico et

- exeg. illustr. ed. Fr. Ritter. Adjecti sunt indices. 2 voll. L., Engelmann. XLVIII u. 494, V u. 654 S. gr. 8. 6½ ₰.
Rec. v. Königshoff Z. A. XIV, 460—72, 551—67. v. Pauly, O. Z. VIII, 434—42.
- in usum schol. brevi annotatione instruxit Fr. Ritter. Ibid. VI u. 282 S. gr. 8. ½ ₰.
- opera omnia, ad optimor. libror. fidem ed. Th. Obbarius. B., Klemann. 604 S. 16. 1 ₰.
- sämmtl. Werke für den Schulgebr. erklärt. 1. Thl.: Oden u. Epoden v. C. Nauck. 2. Aufl. 2. Thl.: Satiren u. Episteln v. G. T. A. Krüger. 2. Aufl. Teubner. XXVIII u. 234, XVI u. 343 S. gr. 8. 18 Jgr. u. ¾ ₰.
- *Episteln v. Döderlein, rec. v. Krüger, Z. G. 1857, 281—97.*
 Arnold, Th., über die griech. Studien des Horaz II. Gymn.-Pr. Halle 1856. 35 S. 4.
 Bernays u. Ritschl, zu Horat. (C. I, 12; II, 1.) Rh. M. XI, 627—36.
 Berning, über d. Geist der Hor. Briefe. Gymn.-Pr. Recklinghausen 1856. 12 S. 4.
 Dyckhoff, S., de aliquot H. carm. locis suspectis. Monasterii (Mitsdörffer). IX u. 43 S. gr. 8. n. ½ ₰.
 Ehrenberg, N., ad carmina quaedam H. annotationes criticae. Lundae, Berling. 18 S. 8.
 Feys, J. M. E., l'art poétique d'H. considéré dans son ordonnance avec des notes explicatives, Bruxelles et Paris. 54 S. 8. 18 Jgr.
 Funkhänel, über Sat. II, 1, 13. Z. G. 1856, 887—88.
 Goebel, zu Horaz. I. Horaz u. Lucrez. O. Z. VIII, 421—33.
 Halm, horaz. Scholien. O. Z. VIII, 123—28.
 v. Jan, zu Hor. carm. I, 38, 1—4, Ph. XI, 782—83.
 Keck, H., de Hor. ep. libr. I. Kiliae, Schröder & Co. 32 S. 4. n. 12½ Jgr.
 Kolster, zum 1. Buche der Hor. Oden. Ph. XI, 643—63.
 Leidloff, H., de epodon Horatii aetate. Gymn.-Pr. Holzminden. 26 S. 8.
 Obbarius, Beleuchtung einer neuen Erklärg. von Hor. Epod. IX, 23—26. Z. G. 1857, 390—94; zu Hor. Epod. XIII, 1, 2, Z. G. 1856, 913—35.
 Oebeke, Fr., de Hor. prioribus sex libri III. carminibus disputatio. Part. I. Gymn.-Pr. Achen 1856. 14 S. 4.
 Piechowski, J., de Hor. epist. ad Pisones. Mosquae (Lipsiae, Brockhaus). II u. 81 S. Lex-8. n. ¾ ₰.
 Ritschl u. Hanow, zu Hor. Carm. II, 1: I, 1. Serm. I, 10. Rh. M. XII, 457—64.
 Ritter, über die älteste Blandin. Hdschr. des Hor. bei Nannius u. Cruquius. Z. G. 1857, 359—61; zu Carm. I, 12, 45, ebd. 361—63.
 Rührmund, zu Hor. Carm. I, 28, J. J. 76, 193—200; Carm. IV, 8. IV, 9. Z. G. 1856, 776—88.
 Schmid, Th., de grammaticorum equitum doctissimo (Hor. Serm. I, 10) Ph. XI, 54—59.
 Schröter, quaestiones Horatianae. P. II. Gymn.-Pr. Saarbrücken 1856. 22 S. 4.

Seyffert, R., scholia ad Hor. satiras. I. Crucenaci. Voigtländer. 33 S. gr. 4. n. $\frac{1}{2}$ ₰.
 Urlichs, über Hor. Sat. I, 10 prooem. Rh. M. XI, 602—06.

(Hyginus).

Wölfflin, zu der Schrift de viris illustr. Ph. XI, 167.

Juvenalis.

Häckermann, A., die Exegese Hermanns u. die Kritik Juvenals. Eine Widerlegung. Greifswald, Koch. XVI u. 61 S. gr. 8. $\frac{1}{2}$ ₰.

Livi ab urbe condita libri, erklärt von W. Weissenborn. 1. Bd. Buch I u. II. 2. Aufl. 5. Bd. Buch 24—26. B., Weidmann. 312 u. 340 S. gr. 8. à $\frac{2}{3}$ ₰.

4. Bd. rec. v. Queck, J. J. 74, 399—404.

v. Leutsch, de cod. Liviani fragm. nuper reperto, Ph. XI, 171—75.

Lucretius.

Göbel, die schedae Vindobon. u. der cod. Victorianus des Lucrez Rh. M. XII, 449—56; s. a. unter Horatius.

Hallier, E., Lucr. carmina e fragm. Empedoclis adumbrata. Jena (Doebereiner). III u. 39 S. 8. n. $\frac{1}{8}$ ₰.

Müller, L., zu Lucr. VI, 1065—67, Ph. XI, 399.

Ovidius Metamorphosen, erklärt v. M. Haupt, 1. Bd. 2. Ausg. B., Weidmann. 265 S. gr. 8. 16 Sgr.

Isler, zur Handschriftenkunde des Ovid. u. Cic. J. J. 75, 288—91.

v. Kittlitz-Ottendorff, das partic. fut. act. bei Ovid, Ph. XI, 283—91.

Müller, Luc., de Ovidii amorum libris, Ph. XI, 60—91. 192. 399—400.

Schmidt, M., de Ovid. versibus Hexametris. Gymn.-Pr. Cleve 1856. 26 S. 4.

Persius.

Pierson, die Metaphern des Persius. Rh. M. XII, 88—98.

Petronius.

Beck, the age of Petron. Arbiter. Rh. M. XI, 606—10.

Plautus.

Boissier, G., quomodo Graecos poetas Pl. transtulerit. Paris, Giraud. 64 S. 8.

Bücheler, zu Plautus (Stich. 342. 65. 643. Men. 152. 224. 1069. 1113). Rh. M. XII, 132—34.

Fleckeisen, zu Plautus. J. J. 73, 687—88.

Langen, de execrandi formulis Plautinis Terentianisque observ. gramm. Rh. M. XII, 426—33.

Nitzsch, zu Plaut. Trin. 367. 675. Rh. M. XII, 134—36.

Osann, lex barbar. bei Plautus (Capt. III, 1). J. J. 73, 706—10.

Ribbeck u. Ritschl, zu Plaut. Bacch. I, 1, 51. Rh. M. XII, 456—57.

Ritschl, plautin. Excursus. 27. Latinisirg. griech. Namen durch Vocaleinschaltg. 28. Vocaleinschaltg. Apollonis. Rh. M. XII, 99—115. 473—77.

Plinius.

— ed. Jan vol. II., rec. v. Mone. H. J. 1856, 641—68.

Brunn, H., de auctorum indicibus Plin. disputatio isagogica. Bonn 1856. 60 S. 4.

Rec. v. Urlichs. J. J. 75, 336—41.

Urlichs, vindic. Plin. I, rec. v. Deimling. J. J. 73, 808—22.

Propertius.

Struve, zur Kritik u. Erklärg. des Properz. Z. A. XV, 237—46.

Sallustius.

— *ed. Kritz, rec. v. Bähr. H. J. 1856, 820—27.*

Dietsch, über Sallust. Vhdlgn. d. Stuttg. Phil.-Vers. 27—40.

Klotz, zu Sallust. J. J. 73, 711—15.

Ottema, J. G., de loco Sall. (Cat. XXVII—XXXI) transpositione emendando. Leeuwarden. 8.

Seneca.

Böhm, F., L. Ann. Seneca u. sein Werth auch für unsere Zeit. Pr. d. Fr.-W.-Gymn. Berlin 1856. 47 S. 4.

Michaelis, notae ad Sen. de ira libros III, sec. cod. Leid. adhibitis F. Haasii adnott. critt. Mn. VI, 57—70.

Suetonius.

Dörrens, zu Sueton. viri illustres. Ph. XI, 785—88.

Roth, K. L., Sueton. Studien I. zur vita Terentii. Rh. M. XII, 174—88.

P. Syrus.

Wölfflin, zu P. Syrus Sentenzen. Ph. XI, 190—91.

Taciti Germania s. de origine situ moribus ac populis German. liber. Herausg. u. sachlich erläutert v. Th. Finckh.

1. Abth. Göttingen, Dieterich. V u. 250 S. gr. 8. n. 1½ fl.

Baur, F., de Tacitea Tiberii imagine disputatio. Tubingae (Fues). 29 S. gr. 4. n. 8 fl.

Hilgers, zu Tac. (Hexameter bei Tac.). Z. G. 1856, 791—93.

Jansen, zu Tac. Ann. J. J. 73, 679—81.

Kirschbaum, H. J., quid Tac. senserit de rebus publicis. Jenae (Döbereiner). 47 S. gr. 8. n. 1 fl.

Kritz, Fr., de glossematis falso Tac. Agricolae imputatis. Erfurti, Keyser. 25 S. gr. 4. n. 8 fl.

Mützell, zu Tac. Germ. Z. G. 1856, 716—17.

Obbarius, Tac. Agr. 16. 17. 27. J. J. 73, 822—24.

Schaubach, A., de vocum quarundam quae in Tac. dialogo leguntur, vi ac potestate. Meiningen (Brückner u. Renner). 28 S. 4. n. 4 fl.

Schmidt (in Neisse), Tac. Agr. 28. Z. G. 1856, 718—19.

Spengel, L., über das 1. Buch der Annalen des Tac. München (Franz). 33 S. gr. 4. nn. 10½ fl.

Wölffel, H., emendationes in Tac. libros. Norimbergae (Korn). 68 S. gr. 8. n. 8 fl.

Terentius.

Fleckeisen, zu Terentius. J. J. 73, 682—86.

Langen, s. unter Plautus.

Tragici.

Boissier, G., le poète Attius. Etude sur la tragédie latine pendant la république. Paris, Giraud. 148 S. 8.

Mähly, zu den Fragmenten der latein. Tragiker. J. J. 73, 286—88.

Trogus Pompejus.

Gutschmid, A. v., über die Fragmente des Pomp. Trogus u. die Glaubwürdigkeit ihrer Gewährsmänner. Leipzig, Teubner. 106 S. gr. 8.

— König Nanda v. Magadha (Pomp. Trog. XI). Rh. M. XII, 261—67. 27 Jgr.

Ulpian.

— ed. Vahlen, rec. v. Huschke. J. J. 75, 365—77.

Valerius Maximus.

Vahlen, Bemerkgn. zu Valer. Max. Rh. M. XI, 586—94.

Varro.

Chappuis, Ch., Sentences de M. Ter. Varron, et liste de ses ouvrages. Paris, Durand. 124 S. 18.

Mercklin, die Doppeltitel der Varron. Menippea u. logistorici. Rh. M. XII, 372—98.

Ritschl, Varroniana. Rh. M. XII, 147—54.

Vellejus Paterculus.

Franke, zu Vell. Paterc. II, 8, 2. Ph. XI, 784.

Vergilius, works, with English notes, andc., by A. H. Bryce. Glasgow-London, Griffith. 12. 7½ sh.

— Aeneis, til skolebrug bearbejdet af G. F. W. Lund. 1. del I—VI bog. Kjöbenhavn, Reitzel. 392 S. 8. 2 Rd. 12 sk.

— — til skolebrug bearb. af O. Fibiger. 2. heft. V—VIII bog. Kjöbenhavn, Steen. 172 S. 8. 1 Rdl.

Genthe, Fr. W., Leben und Fortleben des P. Virg. Maro als Dichter und Zauberer. 2. Aufl. Leipz. u. Magdeburg, Baensch. 134 S. 16. ½ ₰.

Häckermann, zu Verg. Aen. (I, 8—10. IV. 587. VI, 739). Z. G. 1857, 103—07; 1856, 720—22.

Henry, adversaria Virgiliana (I—III). Ph. XI, 480—532, 597—642.

Ribbeck, über die Composition v. Verg. Ecl. J. J. 75, 65—79.

Sainte-Beuve, C. A., étude sur Virgile. Paris, Garnier. 476 S. 18. 3¼ fr.

Schömann, G. F., prolusio de Roman. anno saec. ad Verg. ecl. IV. Gryphisw., Koch. 16 S. gr. 4. n. 6 Jgr.

Thilo, G., Servii comment. ad Verg. A. I, 129—200. Gymn.-Pr. Naumburg 1856. 22 S. 4.

Vitruvii de architectura libri X. Ex fide librorum scriptorum recens. et emendavit et in german. sermonem vertit Dr. C. Lorentzen. Vol. I. pars prior. Gothae, Scheube. S. 1—247. gr. 8. n. 1½ ₰.

Schultz, R. L. Fr., Untersuchung über das Zeitalter des röm. Kriegsbaumeister M. Vit. Pollio. Herausg. v. O. Schultz. Leipzig, Dyk. 55 S. gr. 8. M. 1 Taf. 12 Jgr.

Index auctorum.

Aesch. Pers. 274	p. 388	Cic. or. Planc. 39 54 55	p. 404
— — 450	585	— — Rabir. 4	— 93
— fr. 68 73 386	— 282	— — 5 11 12	— 94
Alex. Aetol. fr. 1	— 53	— — 8 20	— 95
Ampel. L Mem. II, 5	— 269	— — 10 26	— 96
Anon. Keil. p. 5	— 330	— — 10 28 14 40	— 97
Append. Provv. V, 28	— 39	— — 14	— 404
Appian. Illyr. 2	— 188	— — 15 41	— 98
Archil. fr. Bergk.	— 731	— — 17 46	— 99
Aristoph. Av. 809	— 183	— Verrin. II, 2 87	— 590
— — 812	— 100	— Orat. II, 5	— 379
— — 829	— 184	— — II, 6—8	— 380
— — 946	— 469	Cram. Anecd. Ox. III, 350	— 2
— Eccles. 825	— 38	Didymus	— 20
— Ran. 208 sqq.	— 715	Diogenian. 1 70	— 39
— — 229	— 738	Dion. Cass. 60 8	— 391
— — 968	— 40	Diomed. III, 5 12	— 334
— — 1203	— 758	— III, 5 19	— 330
Arist. Byzant.	— 19	Dionys. Calliphon. f.	— 56
Aristot. Ethic. II — 351 sqq. 544 sqq.	— 193 sqq.	Domitius Marsus	— 56
Artemidori frr.	— 188	Enni fr. 394 Vahl.	— 191
Athen. II, 877 F.	— 130	Eurip. Androm. 242	— 461
— VI, 236	— 36	— — 585	— 461
— VI, 247 A	— 188	— Helen. 60	— 465
— VI, 249 B	— 744	— — 136	— 460
Atil. Fort. I , 2672 P	— 402	— — 310	— 466
Auct. ad Herenn. IV, 16	— 167	— — 316	— 465
Auct. inc. de VV illustr. 14	— 167	— — 446 613	— 460
— — — 40	— 167	— — 867	— 462
Caesar, v. Julius Caesar	— 592	— — 931	— 463
Calpurn. Pis. Pan. 106	— 245	— — 1022	— 461
Cantilenae popul. Graec.	— 385	— — 1105	— 464
Catull. 2 9 3 6	— 592	— — 1168	— 461
— 61 192	— 21	— — 1236	— 464
Chamaeleon	— 680	— Heracl. 999	— 465
Charis. p. 116 P.	— 192 592	— Iph. Aul. 995	— 463
Cic. Cat. mai. 19	— 706	— — 1572	— 461
Cic. Nat. Deor. II, 2	— 656	— — 1580	— 463
— or. in Catil. 1 1	— 403	— Phoen. 103 sqq.	— 316
— — pro dromo §. 101 117	— 404	— — 291 sqq.	— 322
— — Milon. §. 37		Eustath. ad Dion. Perieg. 530—188	

Eustath. ad Hom. II. ψ, 88, p.	1289	50	—	38	Iul. Caes. B. C. 1, 3, 3, 6, 5. 15, 3 p.	671
— — p. Od. A, 170	1395, 40	—	39	— — 1, 44, 4	—	670
— Vit. Pind.	—	3	—	— — 1, 61, 2	—	671
— — Pind. §. 27	—	7. 22	—	— — II, 17, 2	—	668
— — §. 29	—	16	—	— — II, 39, 5	—	670
Fulgent. Myth. 1, 2	—	588	—	— — III, 10, 10	—	665
Genus Pindari	—	9	—	— — III, 17, 1	—	666
Harpocr. p. 53, 12	—	37	—	— — III, 18, 5	—	669
Hephaest. 1, 28	—	751	—	Korinna	—	20
— 82	—	282	—	Liban. Oratt. 1, 209, 321	—	35
— 1, 147	—	746	—	— — IV, 16, 4	—	763
Herod. II, 34	—	440	—	— — IV, 32, 44, 46, 53	—	642
Hesych. s. αλεις	—	588	—	Liv. II, 50	—	167
— s. αλευρον	—	587	—	— XXII, 40	—	101
— s. αλιβαπτον	—	587	—	— XVI, 21 sqq.	—	171
— s. βαθειης	—	396	—	— XXX, 10	—	187
— s. γενης	—	397	—	Lucan. 1, 131, 600	—	139
— s. ελις	—	398	—	— II, 637, 692	—	139
— s. επι τῷ δήμῳ	—	397	—	— IV, 513	—	543
— 1. θάπτα. θῦνος	—	398	—	— IV, 695	—	459
— s. κάγη	—	396	—	— VI, 5	—	705
— s. καθουφην	—	398	—	— VI, 147	—	763
— s. κύπριος	—	397	—	Lucian. πρὸς ἀπαίδ. 4	—	350
— s. μόλπις	—	397	—	Lucret. VI, 1063	—	399
— s. οὔνη	—	398	—	Lys. Or. 1, 26	—	162
— s. ρουμάζεται	—	398	—	— — 30	—	158
— s. σῆνα	—	398	—	— — 41	—	169
— s. σκαπερδεῦσαι	—	588	—	— — II, 35, 43	—	164
— s. τογέρα	—	397	—	— — III, 10	—	162
— s. τὸ κατὰ γὰς	—	397	—	— — IV, 13	—	158
— s. τὸν σὸν	—	397	—	— — VI, 7	—	150
— s. τοῦρθον	—	396	—	— — VI, 4	—	161
Hesych. Milesius	—	15	—	— — VI, 29	—	164
Homerus	—	386	—	— — VI, 49	—	160
Hom. II. B, 867	—	175	—	— — VII, 12, 37	—	157
— — Θ, 206	—	759	—	— — VIII, 4, 8	—	160
— Od. 9. 396	—	585	—	— — VIII, 10, 14, 16	—	161
Horat. Carm. 1, 3, 5	—	650	—	— — IX, 17	—	153, 158
— — 1, 6, 1	—	66	—	— — X, 7	—	164
— — 1, 7, 5	—	643	—	— — X, 9	—	158
— — 1, 12, 7	—	646	—	— — X, 13	—	164
— — 1, 14, 10, 15, 14	—	646	—	— — XII, 22	—	162
— — 1, 18, 11, 20, 1	—	647	—	— — XII, 26	—	159
— — 1, 28	—	648	—	— — XII, 29	—	158
— — 1, 36	—	681	—	— — XII, 30	—	164
— — 1, 38	—	782	—	— — XII, 46	—	163
— Satir. 1, 10, 1	—	54	—	— — XII, 63	—	163
Hygin. fab. 18, 51	—	588	—	— — XII, 69	—	158
Inscriptt. Graecae	—	292	—	— — XII, 81	—	163
— Latinae	—	304	—	— — XII, 86	—	158
Ioannes Siceliota	—	329	—	— — XII, 99	—	157
Joseph. B. Jud. III, 3, 3	—	188	—	— — XIII, 32	—	153, 157
— — VI, 8, 1	—	188	—	— — XIII, 48	—	150
Istros	—	21	—	— — XIII, 61	—	159
Iul. Caes. B. Civil. 1, 1, 2	—	783	—	— — XIII, 62	—	162
			—	— — XIII, 63	—	164

Lys. Oratt. XIII, 70	153	Ovid. Amor. I, 4, 61	63
— XIV, 2	163	— I, 6, 41	66
— XVI, 13	164	— I, 6, 61	77
— XVI, 16	163	— I, 8, 65	66
— XVIII, 5	153	— I, 8, 102	62
— XVIII, 8	155	— I, 9	79
— XVIII, 10	164	— I, 9, 41	62
— XVIII, 12	150	— I, 10, 54	63
— XVIII, 23	159	— I, 13	80
— XVIII, 29	155	— I, 13, 23	64
— XIX,	155	— I, 15, 17	63
— XIX, 9	166	— I, 15, 35	67
— XIX, 13	153	— II, 1, 15	68
— XIX, 18	161	— II, 2, 30	63
— XIX, 25	163	— II, 4, 17	69
— XIX, 38	165	— II, 5, 1	69
— XIX, 47	158	— II, 6, 39	71
— XIX, 48	154	— II, 6, 45	65
— XX, 14	152	— II, 7, 23	71
— XX, 19	165	— II, 7, 25	63
— XX, 31	159	— II, 8	83
— XX, 33	161	— II, 8, 19	63
— XX, 35	153	— II, 9	— 84. 89
— XXI, 16	159	— II, 19, 47	70
— XXI, 19	152	— II, 10, 33	64
— XXII, 2	152	— II, 11, 48	65
— XXII, 15	161	— II, 15, 23	192
— XXII, 18	167	— II, 16	85
— XXIII, 9	167	— II, 17	86
— XXIV, 14	161	— II, 18, 19	72
— XXIV, 25	159	— II, 19	86
— XXV, 2	158	— II, 19, 31	— 64. 73
— XXV, 7	154	— III, 2, 25	74
— XXV, 9	— 161. 165	— III, 5, 17, 8, 29, 9, 19	75
— XXV, 32	157	— III, 14	87
— XXVI, 13	159	— III, 15	88
— XXVII, 2	161	— III, 15, 8	76
— XXVII, 15	154	— Art. Am. I, 329	74
— XXVIII, 15	163	— Epigramma	81
— XXIX, 1	162	— Rem. Amor. 417	67
— XXIX, 11	152	Pausan. I, 10, 2	468
— XXX, 4	158	— I, 11, 1	478
— XXX, 15	165	— I, 28, 8	468
— XXX, 33	158	— I, 35, 7	469
— XXXI, 31	165	— I, 42, 3	478
— XXXII, 5, 6, 11	162	— I, 44, 7	469
— XXXIII, 4	162	— II, 1, 8	469
Maneth. fr. 64	532	— II, 33, 2	479
Mar. Victor. I, 11, 26	329	— III, 4, 7, 8, 1	470
Moses Choren. II, 12	779	— IV, 15, 6	479
Nicandr. fragmenta	769	— IV, 17, 8	471
— Theriac. 127	771	— IV, 35, 11	479
Ovid. Amor. I, 1, 15	72	— V, 7, 8	471
— I, 3, 3	64	— VI, 8, 5	471
— I, 4, 35	64	— VI, 13, 9	479
— I, 4, 46	62	— VI, 22, 9, 26, 1	472

Paus. VII, <u>4</u> , <u>1</u> .	— 472	Scholl. Hom. Γ , <u>242.325.448</u> —	168
— VII, <u>11</u> , <u>3</u>	— 479	— — <i>E</i> , <u>385</u>	— 168
— VII, <u>20</u> , <u>3</u>	— 473	— — <i>E</i> , <u>422. 479. 484. 656</u>	— 169
— VII, <u>23</u> , <u>3</u>	— 479	— — <i>H</i> , <u>171. 172</u>	— 169
— VII, <u>23</u> , <u>8</u> , <u>24</u> , <u>10</u> .	— 473	— — <i>Θ</i> , <u>479</u>	— 169
— VII, <u>26</u> , <u>10</u>	— 474	— — <i>I</i> , <u>448</u>	— 169
— VIII, <u>12</u> , <u>8</u>	— 474	— — <i>K</i> , <u>408</u>	— 159
— VIII, <u>13</u> , <u>3</u>	— 479	— — <i>N</i> , <u>41</u> , <i>Ξ</i> , <u>147</u>	— 170
— VIII, <u>14</u> , <u>9</u> , <u>18</u> , <u>4</u> , <u>27</u> , <u>3</u>	— 475	— — <i>Π</i> , <u>617</u> , <i>Τ</i> , <u>53</u>	— 170
— VIII, <u>31</u> , <u>2</u>	— 479	— — <i>Φ</i> , <u>79. 252</u>	— 170
— VIII, <u>35</u> , <u>9</u> , <u>42</u> , <u>12</u>	— 476	— Hom. Odyss. <i>μ</i> , <u>290</u>	— 772
— VIII, <u>51</u> , <u>3</u>	— 479	Simonides	— 387
— IX, <u>17</u> , <u>4</u>	— 477	Sophocl. Oed. Colon. 1164	— 757
— IX, <u>28</u> , <u>4</u>	— 479	— Oed. Tyr. <u>332</u>	— 756
— X, <u>1—10</u>	— 477	— Philoct. <u>628</u>	— 455
— X, <u>2</u> , <u>6</u>	— 477	— — <u>758. 782. 908</u>	— 456
— X, <u>9</u> , <u>11</u>	— 479	— — 956. 1428	— 457
— X, <u>11</u> , <u>4</u>	— 477	— — 1437	— 777
— X, <u>21</u> , <u>7</u>	— 478	— Trach. <u>17</u>	— 438
— X, <u>33</u> , <u>5</u>	— 479	— — <u>109</u>	— 441
Pers. sat. VI, <u>1</u> sqq.	— 739	— — 110	— 438
Phanocl. fr. <u>1</u> , <u>4</u>	— 105	— — <u>242. 572.</u>	— 442
Phoenic. Coloph. fr. II	— 244	— — <u>577</u>	— 454
Pindari γένος	— 9	— — <u>653</u>	— 444
Pindar. Hymn. fr. <u>1</u>	— 177	— — 838	— 454
Plat. Reip. III, <u>393</u>	— 642	— — 896	— 451
Plin. N. Hist. XI, <u>41</u>	— 57	— — 1035	— 454
Plutarch. περὶ Πινδάρου	— 5	Steph. Byz. p. <u>38</u> Mein.	— 186
— περὶ πολυγαλίας	— 593	— — p. <u>183</u>	— 589
— περὶ τύχης	— 584	— — p. <u>384. 410. 471</u>	— 186
— Quaest. Gr. <u>36</u>	— 729	— — <u>541. 560</u>	— 186
— Quaest. Rom. <u>45</u>	— 59	— — <u>578. 591. 687. 693</u>	— 187
— V. Timol. <u>31</u>	— 188	Stob. Flor. <u>1</u> , <u>33</u>	— 467
Polyaen. II , <u>1</u> , <u>22</u>	— 148	Strab. VIII , <u>6</u> , <u>23</u>	— 129
— II, <u>16</u>	— 149	Suet. illust. Gramm. c. <u>13</u>	— 785
— III, <u>9</u> , <u>38</u>	— 147	— V. Horat.	— 786
— III, <u>9</u> , <u>56</u>	— 146	— V. Terentii	— 787
— III, <u>11</u> , <u>5</u>	— 147	Suid. s. ἀναπίπτειν	— 721
— VII, <u>3</u>	— 142	— <i>α</i> . Ἡρακλείων	— 750
— VII, <u>4</u>	— 143	— <i>α</i> . Πίνδαρος	— 16
— VII, <u>9</u>	— 144	— <i>α</i> . Πόλλης	— 186
— VII, <u>11</u>	— 146	— <i>α</i> . Χαῦνον	— 111
— VIII, <u>29</u>	— 143	Syri Tent. <u>27</u> Ribb.	— 191
Polyb. III , <u>107</u>	— 101	— — <u>208</u>	— 190
— V, <u>44</u>	— 188	— — <u>228. 343. 486</u>	— 191
Priscian. 1010 P.	— 593	— — <u>646</u>	— 190
Sapph. fr. II	— 431	Tacit. Ann. III, <u>3</u>	— 67
Scholl. Apoll. Rh. II, <u>789</u>	— 189	Terpander	— 336. 342
— Arist. Av. 1273	— 721	Thom. Mag. V. Pindari	— 2
— Arist. Equitt. <u>543</u>	— 722	Thucyd. <u>1</u> , <u>21</u>	— 29
— Heph. p. <u>28</u>	— 751	— V, <u>7</u>	— 41
— Hephæst. <u>1</u> , <u>147</u>	— 334. 749	— V, <u>27</u>	— 52
— — <u>167</u>	— 328. 343	— V, <u>65</u>	— 52
— Pind. Olymp. IX, <u>1</u>	— 730	— V, <u>66</u>	— 45
— Ven. ad Hom. II. B, <u>205.</u>	— 168	— V, <u>69</u>	— 49
<u>269. 547</u>	— 168	— V, <u>78</u>	— 47

Thuc. V, 82	— 50	Verg. Georg. IV, 418	— 500
— V, 97. 111	— 51	— — IV, 420	— 506
— VII, 14, 1	— 717	— Aen. I, 1 sqq.	— 487
Valer. Flacc. I, 196	— 590	— Aen. II, 1 sq.	— 597
Vell. Pat. II, 8, 2	— 784	— — III, 160	— 624
Verg. Copa 36	— 649	Vita Aristoph.	— 437
— Georg. II, 26	— 319	Vit. Vratisl. Pindari	— 13
— — II, 45	— 303	Xenoph. Cyrop. VI, 1, 3	— 714
— — II, 46	— 327	— Sympos. 8, 39	— 661
— — II, 295	— 762	Zenob. II, 36	— 39
— — III, 237. 424	— 500		

Berichtigungen und druckfehler.

- S. 322 z. 10 schreibe: *ἐμπέριον πόλιν* | *καὶ*
 — 366 z. 22 statt *real.* schreibe: *rect.*
 — 372 z. 35 „ bekommen „ bekennen
 — 372 z. 38 „ dem „ den
 — 372 z. 42 „ lage „ frage
 — 373 z. 18 „ phrase „ phrasen
 — 433 z. 24 schreibe, *καὶ γέλαντα*.
 — 546 z. 29 statt: (not.) schreibe (n. 4)
 — 548 z. 41 „ scariely „ scarcely
 — 559 z. 41 „ Lechner „ Fechner
 — 561 z. 44 „ Lechner „ Fechner
 — 568 z. 18 „ (nr. 10) „ (nr. 9)
 — 625 z. 34 „ die Goth. 54 consita schreibe: die Goth. 64 consita
 — 711 z. 20. 26 statt D schreibe 9
 — 719 z. 21 statt ruhige „ friedliche.

— 498 z. 36 — s. 501, 17 ist zu tilgen: durch ein versehen der redaction ist die früher von hrn I. Henry aufgestellte erklärung abgedruckt, da sie doch durch bemerkung zu I, 164 p. 498 zurückgenommen war.



